ROMA SACRA

A. DE WAAL

Roma Sacra

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Das Bildnis des Erlösers.

In der Apsis der Kirche des Lateran. Mosaik des 5. Jahrhunderts.

Roma Sacra

Die ewige Stadt

in ihren christlichen Denkmälern und
Erinnerungen alter und neuer Zeit

von

Anton de Waal

Rektor der deutschen Nationalstiftung von Campo santo

Mit 2 mehrfarbigen Tafelbildern
und 533 Abbildungen im Text.

München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m.b.H.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

JAN 4 1973

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort . . . . . XI—XIV

1. Kapitel. Gründung der römischen Kirche . . . . . 1—68

1. Rom in den Tagen der Apostel (S. 1—20). Pauli Ankunft in Rom; die Via Appia; das Forum; das Kapitol; das Pantheon; die übrigen Bauwerke. — Die Kaiser Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero.
2. Das erste Samenkorn (S. 20—26). Römische Juden bei der Predigt Petri am Pfingstfeste. Christen anfangs jüdische Sekte. Erste Nachricht aus heidnischer Quelle (impulsore Chresto). Die Namen im Römerbrief. — Rom in jenen Tagen.
3. Erinnerungen an das Wirken der beiden Apostelfürsten (S. 26—35). Santa Prisca; Santa Pudenziana; San Clemente. San Paolo alla regola; Unterkirche von S. Maria in Via lata; die horrea am Aventin. Das castrum auf dem Esquilin; ubi prius sedit sanctus Petrus.
4. Die Stätten des Martyriums und des Begräbnisses der beiden Apostelfürsten (S. 35—43). Brand der Stadt. — Die vatikanischen Gärten Neros; Petrus gekreuzigt inter duas metas; Paulus enthauptet ad aquas Salvias. Ihre Begräbnisstätten. — Vorübergehende Bergung der Reliquien ad catacumbas.
5. Apostellegenden (S. 43—50). Simon Magus. Carcer Mamertinus. Ketten Petri. Titulus de fasciola. Domine, quo vadis? Kapelle an der Via Ostiensis. Die blinde Plautilla (Perpetua).
6. Die ältesten Begräbnisplätze der römischen Kirche (S. 50—61.) Jüdische Katakomben. Christl. Familienbegräbnisse. Das Cömeterium der Priscilla. Acilius Glabrio.
7. Grüfte von anderen Apostelschülern aus dem hohen Adel Roms (S. 61—68). Katakomben der Domitilla (sepulcrum Flaviorum). Cubiculum der Lucina (Pomponia Graecina). Das Cömeterium majus. Die Katakomben der hl. Agnes und die des hl. Nicomedes. — Seneca.

2. Kapitel. Im Jahrhundert des Triumphes . . . . . 68—164

1. Die Basiliken aus konstantinischer Zeit (S. 69—78). Die Kapelle des hl. Kreuzes am Monte Mario. Das Labarum. — Die Basilika des Erlösers im Lateran; ihre Taufkapelle; Sanctae Crucis in

Seite

Hierusalem. Die Basiliken der Apostelfürsten, des hl. Laurentius und der hl. Agnes. Die Mausoleen der Constantina und der hl. Helena. Der Titulus Equitii.

2. Neue Kirchen nach Constantin (S. 78—85). Die Markusbasilika de palacina. Die Basilika Julii in Trastevere. Die Liberiana. Sancti Laurentii in Damaso. Titulus Pammachii (hll. Johannes und Paulus). — Cömeterialkirchen.

3. In den Katakomben an den Jahresfesten der Martyrer (S. 85—97). Der Almanach des Furius Dionysius Philocalus vom Jahre 354. — Fabianus. Die Papstkapelle in San Callisto. Grabkapellen der Päpste Eusebius und Cornelius. — Sebastianus. Agnes. — Januarius, Felicissimus und Agapitus in den Katakomben des Praetextatus. — Abdon und Sennen im Cömeterium des Pontianus. — Laurentius und Hippolytus in agro Verano — Statue des Hippolytus. — Protus und Hyacinthus im Cömeterium Hermetis. — Saturninus, Chrysanthus und Daria in Trasonis.

4. Der Bilderschmuck der Katakomben (S. 97—105). Zweck der Gemälde an den Gräbern. — Der Bilderkreis.

5. Das apostolische Glaubensbekenntnis auf den Grabschriften (S. 105—116).

6. Die Kunst des Meißels im Dienste der Kirche (S. 116—261.) Allgemeines. — Statuarische Werke. — Skulpturen der Sarkophage. Erklärung der Bildwerke; Sarkophag des Junius Bassus.

7. Ein christliches Haus um die Mitte des IV. Jahrhunderts (S. 126—132). Der Titulus Pammachii (S. Giovanni e Paolo) — Malereien — Lampen — Goldgläser — Damenschmuck — Kleidung.

8. Die christliche Charitas auf den Denkmälern (S. 132—143). Sklaven (alumni). Armenpflege. Ärzte. Kindererziehung. Die Kirchenkasse. Die gottgeweihten Jungfrauen.

9. Die christliche Familie auf Bildern und Inschriften (S. 144 bis 155). Vermählung auf Darstellungen und Grabsteinen. Die Gattenliebe. Liebe der Eltern zu den Kindern, — der Kinder zu den Eltern.

10. Rom zu Ende des IV. Jahrhunderts (S. 155—164). Die Tempel. Die Grabmäler an den Landstraßen. — Wanderung durch das christliche Rom. Kirchen. Taufkapellen. Feste.

3. Kapitel. Das hl. Rom in den Tagen Karls des Großen. 164—288

1. Der Lateran (S. 164—172). Das Mosaik aus dem Triclinium Leos III. Die Basilika des Lateran. Der Palast, seine Kapellen, seine Wohnungen usw.

2. Der Vatikan (S. 172—182). Pilger über Lucca. — Grabmal Hadrians. Burgus. Der Cantharus im Atrium. Das Innere der Basilika. Die Konfessio. Die Umgebung.

3. Das Kreuz auf den Trümmern des Heidentums (S. 183—192). Dedicatio S. M. ad martyres; S. Andrea (Valila); Kirchen am Forum. Ara coeli. San Stefano rotondo (Macellum magnum). Kapelle der hl. Felicitas.

Seite

4. Die Ausschmückung der Kirchen (S. 192—204). Portal und Cortinae — Der Altar. — Die Schola cantorum — Die Ambonen. — Die Beleuchtung. — Die hl. Gefäße. — Die Ausmalung der Kirchen. — Bodenbelag.

5. Die Mosaikgemälde im Chor der Kirchen; in der Apsis; auf den Triumphbogen (S. 205—218). In S. Pudenziana; in S. Cosma e Damiano; in S. Lorenzo fuori le mura; in S. Agnese; in SS. Nereo und Achilleo; in S. Maria in Domnica und in S. Prassede.

6. Bilder Christi, Mariä und anderer Heiligen (S. 218—230). Die beiden ältesten Typen des Christusbildes (Guter Hirt). — Das Bild in der Apsis des Lateran. — Marienbilder in den Katakomben, auf Sarkophagen. — Die Apostelfürsten. — Joseph, Laurentius, Agnes.

7. Andachtsbilder in den Katakomben (S. 230—240); in der Grabkapelle der hl. Cäcilia; beim Grabe des Papstes Cornelius; im Cömeterium ad duas lauros, (Petrus und Marcellinus); in S. Valentino; in Ponziano; in der sog. Platonia; in Generosa; in S. Urbano; im Cömeterium Felicitatis.

8. Übertragung hl. Leiber aus den Katakomben (S. 240—250). Übertragungen aus dem Auslande nach Rom; Quatuor coronati, Quirinus, — Primus und Felicianus aus Nomentum; Simplicius, Faustinus und Viatrix aus dem Cömeterium Generosae ad Sextum Philippi. — Die Martyrer aus Salona in der Kapelle des hl. Venantius. — S. Petronilla bei St. Peter. — Die massenweisen Übertragungen aus den Katakomben unter Paul I., Paschalis und Leo IV. — Reliquien aus dem Orient zur Zeit der Ikonoklasten durch griechische Ordensleute.

9. Rompilger und Andenken an die Romfahrt (S. 250—262). Das Salzburger Itinerar. — Die Missionäre. — Herzog Theodor von Bayern. — Karl der Große. — Pilgerandenken (Kreuze, Schlüssel vom Grabe Petri, brandea, Agnus Dei, Ölkrüglein, Medaillen). — Reliquienkapseln. Vorsicht vor falschen Reliquien.

10. Karl der Große am Osterfeste des Jahres 774 (S. 262—275). Das Exsultet — Taufe. — Statio ad S. Mariam maiorem. — Volksbelustigung. — Das antike Rom. — Griechische, germanische Kunst in Gemälden, in Skulpturen.

11. Ausländische Kolonien (S. 275—288). Hospiz des Pammachius in Porto. — Die Griechen (Lucas-Bilder. Die Veronica). — S. Maria in Cosmedin. — Die Niederlassungen im vatikanischen Gebiete: Angelsachsen, Longobarden, Franken, Friesen. — San Peregrino.

4. Kapitel. Vor dem Exil von Avignon . . . . . 289—346

1. Kirchenbauten (S. 289—299). Die schlimmen Zeiten vom 9. bis 11. Jahrhundert. — Neues Leben: Santi Quattro Coronati und San Clemente, S. Maria in Cosmedin, San Crisogono, SS. Vincenzo ed Anastasio alle tre fontane, S. Maria in Trastevere. — Osterleuchter in St. Paul. — Klosterhöfe. — S. Lorenzo fuori le mura. — Sanctum Sanctorum — Glockentürme.

2. Die Arbeiten der Cosmaten (S. 299—306). Charakteristik. — Baldachin-Altar in St. Paul. — Osterleuchter. — Grabmäler.

Seite

3. Neue Mosaiken in den Apsiden (S.307—320). S. Clemente; S. Maria in Trastevere; St. Peter; St. Paul; Lateran; Sa. Maria maggiore. — Giotto's Navicella.

4. Reliquien und andere Heiligtümer (S. 320—327). In Sankt Peter. — Salvatorbild im Lateran. — Scala santa. — Die hl. Krippe in S. Maria maggiore. — Die Reliquien in Santa Croce. — Die Geißelsäule in S. Prassede. — Die hl. Lanze. — Heilige Erde. (De lacte B. M. V.; de manna S. Joh. Ev.)

5. Deutsche Erinnerungen in Kirchen und Klöstern (S. 327—337). Gräber Ottos II. und Gregors V. in den Grotten von St. Peter. — Der Konvent und die kaiserliche Pfalz auf dem Aventin. — Die Kirche des hl. Adalbert auf der Tiberinsel. — Damasus II. in S. Lorenzo, Leo IX. in St. Peter begraben (Goldene Rose). — Gemälde in S. Lorenzo fuori le mura. — Kaiserin Agnes. — Der hl. Norbert. — Albertus Magnus. — — Conradin.

6. Orden und Ordensheilige (S. 337—346). Die Benediktiner. — Romuald; Petrus Damiani; Johannes Gualberti; Bernhard von Clairveaux; Berthold von Calabrien. — Dominicus; Franciscus (S. Antonius, Bonaventura, Albertus, Thomas von Aquin). — Coelestin, Johannes de Matha.

5. Kapitel. Rom im Jahre 1530 beim Besuche des deutschen Kaisers Karl V. . . . . . 346—456

1. Aus Trümmern (S. 346—356). Der Verfall; Urban V.; Schisma. — Neue Zeit. — Martin V.; Nicolaus V.; Pius II.; Sixtus IV.

2. Erinnerungen an Heilige aus dieser Zeit. (S. 356—361). Brigitta von Schweden. — Catharina von Siena. — Francisca Romana. — Bernardin von Siena u. a.

3. Die Statuten der deutschen Schusterbruderschaft (S. 361—368). Die neuen Bruderschaften (Zunftwesen). — Doten. — Die Statuten der Schuster.

4. Wohltätige Stiftungen (S. 368—373). Spital von Santo Spirito; S. Salvatoris; degli incurabili; della consolazione; di S. Rocco; di S. Giovanni decollato.

5. Die alte Basilika von St. Peter vor ihrem Abbruch (S. 373 bis 383). Pläne Nicolaus' V. — S. Maria in turri. — Atrium; Konfessio; Presbyterium; Oratorien und Kapellen. — Klöster und Kirchen in der Umgebung. Altäre.

6. Zwei Papstkapellen im Vatikan (383—394). Die Kapelle Nicolaus' V.; — Frà Angelico (St. Stephanus und St. Laurentius). — Die Sixtina in ihrer ursprünglichen Ausstattung. — Michelangelo.

7. Raffaels Disputa und Michelangelos Jüngstes Gericht (S. 394—403). Stanza della segnatura. Philosophie; Theologie — „Disputa". — Das Jüngste Gericht.

8. Der Meißel im Dienste des Heiligtums (S. 403—615). Mino da Fiesole: Baldachin in S. M. maggiore; Grabmal Pauls II.; Sakramentstabernakel; Grabmäler. — Michelangelo: Die Pietà; der Christus in der Minerva; Moses. — Andere Werke dieser Zeit.

Seite

9. Bilder aus dem Leben des Herrn (S. 614—437). „Illustriertes Kirchenjahr." — Raffaels Transfiguratio. — Krönung Mariä.

10. Bilder von Heiligen (S. 429—437). Maria, Petrus, Paulus, Catharina, Cäcilia, Thomas von Aquin u. a.

11. Deutsche Erinnerungen aus diesem Zeitabschnitt (S. 437 bis 448)). Die Landsknechte. — Karl V. — Die Kardinäle Schomberg, Nicolaus von Cues und Enkenvoort. — Grabmal Hadrians VI. — Burkard. — Grabsteine. — Fromme Stiftungen. — Die nationalen Kirchen und Bruderschaften.

12. Der Kranz der übrigen Künste (S. 448—456). Goldschmiede; Erzguß; Schmiedeeisen; Holzschnitzer (Kruzifixe); Glasmalerei; Miniaturen; Gewebe.

6. Kapitel. Rom, als Pius VI. in die Gefangenschaft nach Frankreich geführt wurde . . . . . 457—590

1. Das Jahrhundert der hl. Ordensstifter (S. 456—472). Cajetan; Ignatius; Karl Borromäus; Philipp Neri; Camillus de Lellis; Josephus Calasantius u. a.; die Erinnerungen an sie.

2. Erinnerungen an andere Heilige (S. 472—482). Pius V.; Franz Borgia; Canisius; Aloysius; Stanislaus Kostka; Bergmans; Felix von Cantalicium. — Fromme Frauen. — Heilige außerhalb Roms.

3. Die neue Peterskirche (S. 483—491). Geschichte des Baues. Beschreibung.

4. Andere neue und erneuerte Kirchen (S. 491—502). Fassade des Lateran. — Die Rundkapellen in S. M. maggiore. — S. Croce und S. Sebastiano; S. M. degli Angeli; della vittoria; SS. Trinità; delle stimate u. a.

5. Ordenskirchen (S. 502—509). Abtei der Benediktiner bei S. Paul und S. Benedetto in piscinula. — S. M. del popolo und S. Agostino — Ara coeli, S. Francesco a ripa, Santi Apostoli. — S. M. sopra Minerva und S. Sabina.

6. Der vatikanische Obelisk (S. 509—520). Übertragung. — Devotions-Säulen.

7. Das Kolosseum (S. 520—525). In alter Zeit und im Mittelalter. — Benedikt XIV.

8. Kirchenmusik (S. 525—531). In älterer Zeit. — Guido von Arezzo. — Pierluigi di Palestrina.

9. Neue Andachten (S. 531—543). Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen. — Rosenkranzgebet. — Kreuzwegandacht. — Das Vierzigstündige Gebet (die ewige Anbetung). — Frohnleichnamsprozessionen. — Die Kreuzwegstationen.

10. Heilige und Selige der neueren Zeit (S. 544—553). Carlo da Sezzi; Leonard von Porto Maurizio; Johannes de Rossi; Johannes vom Kreuze; Baptist de Borgogne und Joseph Benedikt Labre; Petrus Antonius Baldinucci; Königin Maria Clotilde von Savoyen u. a.; Caspar del Bufalo, Vincenz Pallotti, Elisabeth Sanna. — Peter Dahmen.

11. Nationale Stiftungen (S. 553—563). Anima; Campo santo; Collegium Germanicum. — San Luigi dei Francesi. — Santa Maria

Seite

di Monserrato u. a. — Sant' Antonio dei Portogheſi. — Sant' Iſidoro. — San Girolamo dei Schiavoni. — S. Stanislao.

12. Deutſche Grabſteine (S. 564—573). Kardinäle; Adelige; Prälaten. — Kunſt und Handwerk auf den Grabſteinen. — Inhalt der Inſchriften.
13. Rückblick auf drei Jahrhunderte bildender Kunſt (S. 573—590). Geſchmacksverirrung. — Neue Bauten. — Domenichino und Guido Reni. — Bernini. — Deutſche Meiſter. — Kleinkunſt. — Beginn einer beſſeren Richtung (Winckelmann; Canova).
14. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts (S. 588—590). Pius VI. gefangen. — Das Jubeljahr 1800.

7. Kapitel. Rom im Jubeljahre 1900 . . . . . 593—712

1. Das Jubeljahr (S. 593—601). Pius IX.; Leo XIII; kirchliche Feſte.
2. Die Grotten von St. Peter (S. 601—612). — Die Konfeſſio; Sarkophage, Moſaiken; Papſtgräber (Bonifaz VIII., Nicolaus V., Paul II.).
3. Die Paulskirche (612—620). Die alte Baſilika. Der Brand von 1823; der Neubau; durch Pius IX. 1854 Kirchweihe. — Beſchreibung.
4. Die Katakomben bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 621—629). Beſucher des 15. Jahrhunderts. — Wiederentdeckung 31. Mai 1578. — Antonio Boſio. — Verehrung. — Wiſſenſchaftliche Arbeiten.
5. Johann Bapt. de Roſſi (S. 629—653) P. Marchi. — de Roſſi; Erſte Ausgrabungen in San Callecto (CORNELIVS — Papſtgruft). — Fortſetzung in den Katakomben von S. Sebaſtiano, Praetextat, Domitilla, Felicitas, Agnes. — Muſeen. — Katakomben der Priscilla, der Cyriaca, der hll. Petrus und Marcellinus u. a.
6. Ausgegrabene Heiligtümer innerhalb der Mauern (S. 653 bis 665). S. Clemente (Gemälde); S. Giovanni e Paolo; S. Cecilia; S. Saba. — Santa Maria antiqua u. a.
7. Kirchen u. kirchliches Leben im 19. Jahrhundert (S. 666—676). Reſtauration von S. Lorenzo. Santa Pudenziana. — Malerei; Skulptur. — Neue Kirchen und Klöſter. — Grabſtätte Pius' IX. — Pilgerzüge. — Erziehung; Charitas.
8. Wallfahrt zu beſonderen Gnadenbildern (S. 676—685). Der Bambino; Kruzifixe. — Madonnenbilder. — Die Bronzeſtatue des hl. Petrus. — Der hl. Antonius.
9. Deutſche Kunſt und Frömmigkeit (S. 686—699). Die „Nazarener" (Overbeck). — Erneuerung unſerer nationalen Stiftungen. — Andachten.
10. Ein letzter Beſuch der Katakomben (S. 700—706). Die neueſten Entdeckungen. — Das Collegium cultorum Martyrum. — Gedächtnisfeier an die Martyrer unter Nero. — Deutſche Pilger.
11. Schlußwort (707—712). Petri Eintritt in Rom. — „Die Pforten der Hölle werden ſie nicht bewältigen." — Rückblicke, Ausblicke.

Illuſtrations- und Perſonen-Verzeichnis . . . . . 713—736

Vorwort.

Was jeder Besucher der ewigen Stadt, vor allem jeder Katholik fast auf Schritt und Tritt entbehrt, das ist ein Führer und Wegweiser zu den Heiligtümern, der uns ihre Geschichte erzählt, den Geist derselben erschließt, unser Kunstverständnis anregt, unserer Andacht neue Nahrung bietet. Für die antiken klassischen Monumente fehlt es hier keineswegs an Büchern; für die christlichen Denkmäler haben wir nur das eine oder andere, welches einen bestimmten Kreis nicht überschreitet; auch Kuhns vortreffliches Werk bietet hier zu wenig, abgesehen davon, daß es den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht. — Aber um eine Roma sacra zu schreiben und die heiligen Denkmäler des christlichen Altertums, des Mittelalters, die herrlichen Blüten der Renaissance und was hier bis auf die Gegenwart geschaffen worden ist, zu schildern, dazu reicht nicht der Aufenthalt von einem oder andern Jahre aus, um dann zu Hause das Gesehene aus Büchern zu ergänzen. Nein, dafür muß man ein ganzes Lebensalter in Rom verweilt und sich immerdar mit diesen Dingen beschäftigt haben; da muß man sich ebenso in den Katakomben, wie in den Kirchen Roms auskennen; man muß endlich in das ganze innere Leben und Fühlen Roms eingedrungen sein. Erst nachdem ich gegen dreißig Jahre in der ewigen Stadt verweilt hatte, konnte mir der Gedanke kommen, die Roma sacra zu schreiben. Die Schöpfungen einer jeden Epoche nach ihrem Kunstwerte zu würdigen, den Geist, der aus ihnen redet, unserm Geiste verständlich zu machen, aus all den kleinen und großen Blumen in dem weiten Garten den

Honig der Belehrung und Erbauung zu sammeln, das war die Aufgabe, die ich zu lösen versucht habe. Ich konnte sie nicht lösen, ohne zugleich von Jahrhundert zu Jahrhundert das ganze innerkirchliche Leben in Rom zu erfassen, wie es erwachsen, aufgestiegen, gesunken und wieder emporgeführt worden ist. Und da mußte das Auge denn auch immer wieder über die Mauern der ewigen Stadt in die Welt, in die weite Welt hinausschauen; denn Rom ist doch stets das Herz gewesen, in welchem das gesamte Leben der Kirche pulsiert hat.

Zwei Klassen von Heiligtümern erheischten eine eingehendere Betrachtung. Die Kenntnis der Katakomben ist uns erst in dem letzten halben Jahrhundert eröffnet worden; aber es sind aus der Tiefe der Erde so ungeahnt reiche Quellen entsprungen, daß Kunstgeschichte, Kirchengeschichte, Dogmatik, Liturgik und alle Pflanzen des kirchlichen Lebens ihre Wurzeln nach diesen frisch sprudelnden Wassern ausgestreckt haben. Dieses wunderbare Buch mit seinem Text und seinen Bildern vor dem Leser aufzuschlagen und mit ihm wieder und wieder darin zu blättern, um so nach und nach das ganze Glauben und Lieben und Leben der ersten christlichen Jahrhunderte in uns aufzunehmen, mußte die Roma sacra als einen besonderen Zweck ins Auge fassen.

Das Buch ist für meine Landsleute geschrieben. Ein französischer Verfasser würde den französischen, ein spanischer den spanischen Erinnerungen mit Vorliebe nachgegangen sein; aber kaum ein anderes Volk findet so viele und mannigfaltige Erinnerungen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, in Rom, als das deutsche. Deutschland in Rom zu schildern, ist mir eine ganz besonders liebe Arbeit gewesen; diese Schilderung wird auch bei dem deutschen Leser um so mehr Interesse finden, als wir in der Heimat im allgemeinen viel zu wenig über deutsches Leben und Streben in der ewigen Stadt, von Geschlecht zu Geschlecht, in einer tausendjährigen Geschichte, wissen. —

Rom ist so durch und durch vom Sauerteig katholischen Geistes durchdrungen, daß ein Protestant für die religiöse und kirchliche Seite nie ein volles Verständnis gewinnen, nie eine vollrichtige Beurteilung und Wertschätzung finden kann. Das zeigt sich bei den von nicht-

katholischen Verfassern geschriebenen Reisehandbüchern auf jeder Seite. Hundert Dinge, die den Katholiken interessieren, waren für sie nicht der Beachtung wert; aber wie gern benutzte die Abneigung gegen die katholische Kirche jeden Anlaß zu einer hämischen und böswilligen Bemerkung! Warum kaufen wir Katholiken solche Reisehandbücher, um die Verhöhnung unserer Kirche und unseres Glaubens mit unserem Gelde zu bezahlen? — Aber sehr viele Protestanten, die nach Rom reisen und dort einige Wochen zu verweilen gedenken, wünschen ohne Voreingenommenheit das katholische Rom und seine Geschichte und seine Kunst, seine Feste und sein ganzes religiöses Leben objektiv zu erfassen und mit eigenen Augen, ohne die blaue Brille, die Dinge zu sehen, wie sie sind und geworden sind! Nun, die Roma sacra will den Katholiken, wie den Andersgläubigen einen reinen und ungetrübten Genuß der ewigen Stadt und ihrer heiligen Schätze vermitteln. Ich habe in den fast vierzig Jahren meines römischen Aufenthalts so viele Protestanten kennen, schätzen und lieben gelernt, daß es mir gar nicht einfallen konnte, in der Roma sacra auch nur ein Wort zu schreiben, was sie in ihrem religiösen Gefühle verletzen könnte. Wenn ich sehr gut weiß, wie schwer es für den Protestanten ist, sich in katholisches Denken hineinzudenken, so wird er auch in diesem Buche vieles finden, was seinen Anschauungen und seinen eingesogenen Vorurteilen widerspricht. Allein wenn man in allen Dingen sich gern eines besseren belehren lassen will, warum auf religiösem Gebiete sich dagegen sträuben? Mir ist's genug, wenn die Roma sacra die eine oder andere falsche Ansicht richtig stellt. Und da ist dieses Buch eine notwendige Ergänzung der gewöhnlichen Reisehandbücher, selbst der katholischen, da auch diese, um alles zu behandeln, nicht so gründlich auf die religiöse Seite eingehen können, obschon dieses gerade für Rom so wesentlich ist.

Sollte das Buch seinen Zweck erfüllen, dann mußte es mit einer Fülle von Illustrationen ausgestattet sein, und die Verlagshandlung hat es hier nicht fehlen lassen. Eine große Anzahl von Bildern erscheint hier zum ersten Male

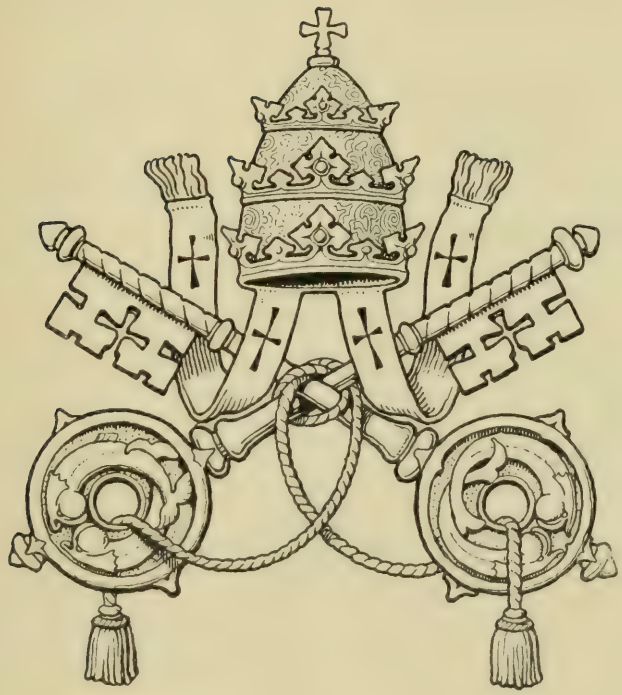
Wiederholt habe ich darauf hinweisen müssen, daß ich des Raumes wegen nur Skizzen und Andeutungen geben könne. Sollte die Roma sacra irgendwie ihre doch durchaus notwendige Handlichkeit bewahren, dann mußte aus der Überfülle des Stoffes immer und immer wieder nur das Wichtigste ausgelesen werden. Die ewige Stadt ist ein Buch, das man nicht in einem Tage und nicht in einem Zuge lesen kann, ein Buch, das auf jedem Blatte, in jeder Zeile Dich festhält; je länger Du darin liesest, desto öfter willst und mußt Du es wiederlesen, und jetzt erst beginnst Du das Buch zu verstehen und zu genießen. Wie viele Kommentare sind schon über jede Seite dieses Buches geschrieben worden: ich darf mich wahrlich zufrieden geben, wenn ich den Leser wenigstens in ein Kapitel näher einführen konnte. Und wenn dies mir einigermaßen gelungen ist, dann sollen die sieben Jahre mir nicht zu viel sein, die ich daran gearbeitet habe.

Die Quellen, die ich benutzt habe, von Reisehandbüchern bis zu gelehrten Werken über Kunst und Geschichte, sind nur bei wörtlicher Übernahme angeführt oder als fremde Urteile gekennzeichnet worden.

Das christliche Rom ist das wunderbarste Museum der Welt, einzig in seiner Art, ein Museum, wo ich auch beten kann und immer und immer wieder beten muß. An der unermeßlichen Fülle seiner Kunstschätze will das Buch den Leser Jahrhundert um Jahrhundert vorüberführen; es soll ihn auf Rom vorbereiten, soll in Rom sein Begleiter sein, und nach der Heimkehr alle die Eindrücke wach erhalten und auffrischen, die hier Geist und Herz gleichmäßig empfangen haben als kostbare Mitgift fürs ganze Leben.

Rom im Februar 1905.

Der Verfasser.



Erstes Kapitel.

Gründung der römischen Kirche.

1. Rom in den Tagen der Apostel.

An einem Frühlingsmorgen des Jahres 61 n. Chr. (es war das siebente Jahr der Regierung Neros) sah man auf der Via Appia, die von Terracina nordwärts nach Rom führte, eine auffallende Reisegesellschaft. Auf einem zweiräderigen Wägelchen, wo vorn der Kutscher hockte, saß ein Gefangener zwischen zwei mit Schwert und Speer bewaffneten Soldaten; eine Schar von etwa einem Dutzend Personen gab zu Fuß dem Gefangenen das Geleite, Leute aus niederem Stande, einige mit unverkennbar jüdischem Typus. Auch der Gefangene, ein Mann von niederer Statur und schmächtigem Aussehen, war orientalischer Herkunft, mit kahlem Scheitel, Adlernase und langem Barte. An diese Gruppe schloß sich eine zweite an, eine größere Zahl von Gefangenen, mit Ketten aneinander gebunden und unter militärischer Bedeckung.

Wer war der Gefangene auf dem Wagen?

Es war der Apostel Paulus, der auf Grund seiner Berufung an den Kaiser durch den Landpfleger Festus nach Rom geschickt worden (A.-G. 26, 32); in Puteoli bei Neapel ans Land gestiegen, wurde er von dort durch zwei Soldaten nach der Hauptstadt gebracht. Bis zur Station Trestabernae, 15 Stunden vor Rom, war ihm eine Abordnung der Christengemeinde Roms entgegengekommen, um ihn zu begrüßen und ihm das Geleit zu geben. In herzlichster Verehrung hatten die Männer Hände und Füße des Apostels geküßt; sie hatten für den Ermüdeten einen Wagen beschafft und sorgten nun auch für ihn auf der Weiterreise, die ihn noch am Abende an sein Ziel bringen sollte.

Als gegen Sonnenuntergang die Höhen der Albanerberge überstiegen waren, lag in dunstiger Ferne die Stadt vor seinen Augen, die

zu besuchen Paulus sich seit Jahren gesehnt hatte (Röm. 1, 11), um auch dort seine apostolische Tätigkeit zu entfalten, wohin er jetzt als Gefangener kommen sollte. „Sed verbum Dei non est alligatum, Gottes Wort ist nicht gebunden."

Bald begannen zu beiden Seiten der Straße die Grabmäler. Seltsam: eine Totenstraße führte in die Fülle buntesten Lebens; an den Monumenten der Vergangenheit vorüber sollte der Wanderer in die reiche, lebendige Gegenwart treten. Da nannten die Grabschriften Namen der hervorragendsten Geschlechter aus den Tagen der Republik; es war ein monumentales Geschichtsbuch, das Blatt um Blatt von den Großtaten siegreicher Feldherren und berühmter Staatsmänner erzählte. Weitab zur Rechten zogen sich die unabsehbaren Bogenlinien der Wasserleitungen hin; die der Virgo, die bedeutendste, war unter Augustus gebaut worden; erst in den jüngsten Jahren hatte Kaiser Claudius die Claudiana hinzugefügt; dazu kamen die Aqua Marcia, der Anio und andere, die alle gemeinsam aus den Albanerbergen und selbst von weiterher

Die Reste der claudianischen Wasserleitung und die heutige Via Appia.

eine Wasserfülle nach Rom führten, wie keine andere Stadt sie aufweisen konnte. Zwischen den Leitungsbogen und der Via Appia und ebenso auf der linken Seite der großen Heerstraße lagerten inmitten der üppigsten Anlagen die Villen des römischen Adels, eine noch groß

artiger und umfangreicher als die andere; haben doch die Ruinen der Villa der Quintilier im Volksmunde den Namen der Roma vecchia, des alten Rom, erhalten können.

Die letzte Haltestelle vor Rom war beim Grabmale der Caecilia Metella; von der Höhe aus, auf der es sich erhob, eröffnete sich eine wunderbare Aussicht auf das näher gerückte Rom und seine Umgebung. Die Begleiter zeigten dem Apostel zur Rechten den Palast der Lateraner; in der Mitte des weiten Bildes leuchteten, wie ein Stern aus dem abendlichen Nebel, die vergoldeten Bronzeziegel des Jupitertempels auf dem Kapitol; links schlossen sich die Kaiserbauten des Palatin und auf der Höhe des Aventin der stolze Tempel der Diana an.

Kaiser Augustus.
Im vatikanischen Museum zu Rom.

Sinnend betrachtete der Apostel die Stadt, die sich damals schon caput mundi, das Haupt der Welt nannte, und von der die Dichter rühmten, daß man alles gesehen, wenn man Rom geschaut habe.

Die Zahl seiner Einwohner mochte sich damals auf nahezu eine Million belaufen, ein unendlich buntes Gemisch von alten Adelsgeschlechtern und niederem Gesindel, von Freien und Sklaven, von Eingeborenen und von Fremden aus allen Weltteilen. Seitdem Kaiser Augustus im Jahre 31 v. Chr. die Alleinherrschaft an sich gebracht, waren ihm die Länder der höchsten Kultur des Altertums, Ägypten, Kleinasien, Griechenland untertan, und nicht nur dies: Ägypten hatte seine Obelisken, Asien seine herrlichen Webereien, Griechenland die Kunstwerke des Pinsels und Meißels nach Rom geliefert, um Tempel, öffentliche Plätze und Paläste zu schmücken. Afrika gab die wilden Bestien für die Tierkämpfe, Gallien und Spanien die Produkte der Landwirtschaft und des Bergbaues, Germanien und Britannien die Hünengestalten ihrer Krieger und Sklaven: von allen Ländern empfing die Herrscherin auf den sieben Hügeln das beste, edelste, kostbarste als Tribut, und so strahlte Rom in einem Reichtum, in einer Fülle des Besitzes, sie die Herrin, alle übrigen Sklaven, daß der Name Rom jetzt und auf Jahrhunderte selbst bei den fernsten Völkern wie mit göttlichem Glorienschein unbesiegbarer und alles überwindender Majestät umleuchtet war. — Und wie die Herrscherin, so war Rom auch das zentrale Heiligtum aller gebildeten Nationen, wo die Götter

Griechenlands und Asiens, Ägyptens und Nordafrikas ihre Tempel, ihre Priesterkollegien und öffentlichen Feste hatten. Im Wetteifer überboten die Tempel einander an Pracht der Architektur und an Glanz der inneren Ausstattung, wie an Reichtum der Einkünfte; die jährlich wiederkehrenden Feste wurden mit Opfern, Prozessionen, reichen Spenden an das Volk, abendlichen Beleuchtungen begangen. Jede fremde Religion, wenn sie sich nur der Staatsreligion anzupassen und einzugliedern wußte, hatte damals volle Freiheit der Ausübung; allein der Stolz wie die Frömmigkeit der Römer hatten dafür gesorgt, daß die alten Landesgottheiten wie auf goldenen Thronen saßen, während die fremden Götter auf niederen Holzbänken zu ihren Füßen lagerten. Aber alle diese Götter und Göttinnen vertrugen sich in ihrem römischen Olymp vortrefflich miteinander; heute lud dieser, morgen jener das Volk zu sich zu Gaste; wem die ernsten Gottheiten Latiums weniger Befriedigung boten, den riefen die Orientalien, Isis und Cybele und Mithras, in ihre die Einbildungskraft fieberhaft erregenden Geheimstätten; waren die Feste, zumal im Frühjahr und im Herbste der heitersten Freude geweiht, so sorgte die Rute des Zensors, sowie ein den Römern angeborenes Schicklichkeitsgefühl, das ja auch die heutigen Römer auszeichnet, daß der wilden Lust die Zügel nicht allzu weit schießen gelassen wurden. So war denn dem religiösen Bedürfnisse der Bevölkerung in reichster Weise und in der mannigfaltigsten Form Rechnung getragen: — und nun stand ein neuer Gott vor den Toren der ewigen Stadt, der nicht etwa auch noch einen Platz neben den anderen Himmlischen beanspruchte, sondern der allein Gott sein wollte, und der nicht durch Freuden und Genüsse, sondern durch das große Wort Entsagung, Selbstverleugnung Anhänger suchte!

Ob Paulus wohl hieran dachte, als er vom Grabmal der Caecilia Metella aus seinen Blick auf Rom ruhen ließ? In einem ungebildeten Fischer vom See Genezareth hatte das Evangelium seinen ersten Apostel in die Weltstadt entsandt; jetzt schickte es einen Gefangenen als zweiten: wann hat je ein König seine Feldherrn mit ungleicheren Waffen einem übermächtigen Feinde gegenübergestellt?

Vom Grabmal der Caecilia Metella aus steigt die Via Appia in ein weites Tal: eine in hebräischen Buchstaben geschriebene Inschrift über einem Torbogen zur Rechten meldete, daß hier ein jüdischer Friedhof sei. Vor dem Stadttor, der Porta Capena, befand sich eine der drei Niederlassungen, wo die Juden Roms beieinander wohnten, gerade hier an der appischen Straße die niedrigsten und ärmsten, denen das Wort

„Schalom, Friede“ in jener hebräischen Inschrift über der Stätte des Todes der einzige, aber hoffnungsreiche Trost in Not und Elend war.

Näher auf die Stadt zu drängten sich die Grabmäler rechts und links von der Straße immer enger aneinander, mit dem reichen Schmucke ihrer Säulen und Standbilder und Blumenanlagen; wie oft waren in den letzten Jahrzehnten still und prunklos bei Nacht die blutigen Leichen aus dem höchsten und ältesten Adel, die Opfer wahnsinniger Tyrannei eines Tiberius und seiner Nachfolger, auf der Via Appia zu den Grab-

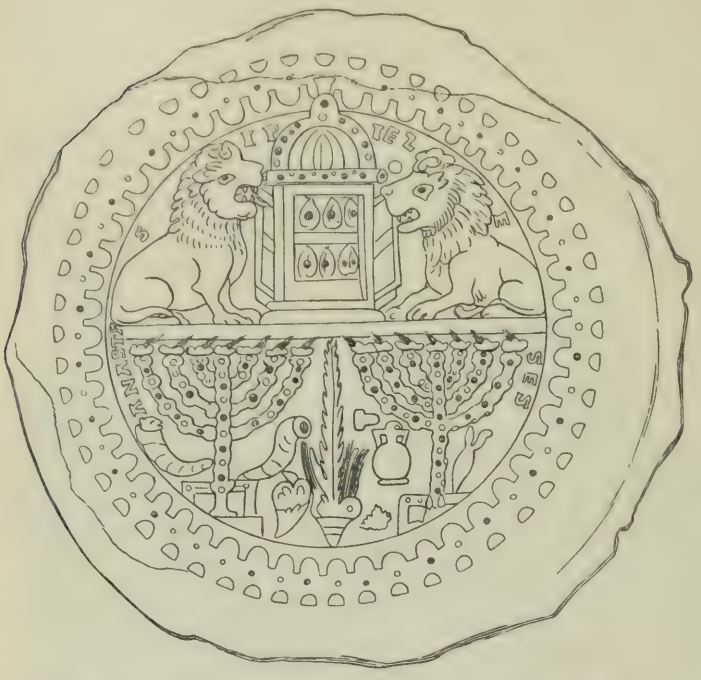
Grabmal der Caecilia Metella.
An der Via Appia.

monumenten der alten Patriziergeschlechter hinausgetragen worden! — Mit dem Sinken der Sonne wird auf der Heerstraße der Verkehr immer lebhafter; wie eilen sie, die Fußgänger, Reiter und Sänftenträger, die Bauersleute, die von der Feldarbeit heimkehren, die Fremden, die noch vor Einbruch der Nacht die Stadt erreichen wollen, Reisende zu Fuß und zu Wagen, welche von Rom nach dem Süden ziehen!

Vor der Porta Capena boten aus elenden Hütten die jüdischen Althändler ihre Waren feil, verrostetes Eisengerät, zerbrochene Schalen, alte Kleider und Lumpen, all die unsägliche Mannigfaltigkeit zerstörter und zerrissener Gegenstände, die, heute Plunder, einst in Palästen geglänzt

hatten: — mit den menschlichen Überresten wanderten zugleich die Überbleibsel menschlichen Glanzes und Wohllebens zu der einen großen Totenstraße hinaus.

Am Tore mußte der Apostel mit den beiden Soldaten absteigen, da wegen des Verkehrs das Fahren in der Stadt verboten war. So konnten denn seine Begleiter ihm alles zeigen und erklären, was sich auf dem Wege an Sehenswürdigkeiten darbot, und wie groß, wie wunderbar war das, wie übertraf es alles, was Paulus in den großen Städten Asiens, Macedoniens und Griechenlands gesehen hatte! Da erhob sich der Triumphbogen des Drusus mit seinen Siegestrophäen, den Augustus errichtet hatte; da reihte sich ein Palast, eine Villa an die andere; da prangten nebeneinander die Tempel der Virtus und des Honos, wohin Marcellus, der Eroberer von Syrakus, die Hauptstücke der sizilischen Beute, darunter die herrlichsten Statuen griechischer Meister, gebracht und im Innern wie in der Umgebung aufgestellt hatte; da standen größere und kleinere Kapellen, Altäre, Götterstatuen, die dem Apollo, der Diana, der Venus und anderen Gottheiten geweiht waren. Und wie fesselte den Blick der palatinische Hügel, die Residenz der Kaiser, vor allem das Haus des Augustus, das nach der Via Appia ausschaute, und dahinter der Palast des Tiberius, und wie in einem Kranze ringsumher zahllose Statuen von Marmor, Silber und vergoldetem Erz, die gleichsam als Herolde die Majestas Imperii verkündeten. Durch das lange Tal zwischen dem palatinischen Hügel und dem Aventin erstreckte sich der Zirkus Maximus, der halb Rom auf den übereinander aufsteigenden Sitzreihen versammelte, wenn die Wettfahrer in leidenschaftlichstem Rasen durch die Rennbahn jagten und mit nicht geringerer Leidenschaft die Tausende den Lauf der Wagen



Jüdisches Goldglas mit dem siebenarmigen Leuchter, dem Schrein der Gesetzesrollen und andern Sinnbildern.

verfolgten. Hatte Augustus dorthin einen Obelisken aus Ägypten übertragen lassen, so war durch Claudius dem Zirkus ein neuer, aus mächtigen Quadern aufgeführter Eingang gegeben worden. Paulus hatte in seinen Briefen an die Korinther und Galater auf diese Wettspiele hingewiesen; mochte ihm nicht jetzt auch der Vergleich einfallen: Die in der Rennbahn, sie laufen zwar alle, aber nur einer erlangt den Kampfpreis. Und die laufen um einen vergänglichen Ehrenkranz, wir aber, um einen unvergänglichen zu erlangen (vgl. I. Kor. 9, 24, 25).

Am oberen Ende des Zirkus bog der Weg rechts ab und stieg dann sofort die Höhe des Cölius empor. In der Gegend, wo heute die Kirchen San Tomaso in Formis und San Stefano rotondo liegen, befand sich das Castrum peregrinorum, Kaserne und zugleich Gefängnis, wohin die aus den Provinzen eingelieferten Angeklagten in Haft gebracht wurden. Hier lieferte der Hauptmann Julius die von ihm nach Rom geleiteten Gefangenen ab, auch den Apostel Paulus. Wie uns die Apostelgeschichte (28, 16) nach dem griechischen Texte berichtet, übergab der Hauptmann den Paulus dem Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarde — damals war es Afranius Burrus, des Kaisers Nero früherer Erzieher —, und sowohl der Bericht des Landpflegers Festus von Caesarea aus, als das Zeugnis des Hauptmanns hatten die Folge, daß der Befehlshaber der Garde für den Apostel die denkbar mildeste Haft verfügte: er durfte sich eine eigene Wohnung mieten, wo er unter Aufsicht eines Soldaten stand, der ihn auch bei seinen freien Ausgängen in die Stadt zu begleiten hatte.

Besuchen wir mit dem Apostel am nächsten Morgen das Forum! Den Palatin verbindet mit dem Esquilin ein Höhenzug, die Velia, welche nach Osten das weite Tal des Forums begrenzt. Damals standen die großen Denkmäler, deren Trümmer wir heute bewundern, der Triumphbogen des Constantin, das Kolosseum, der Doppeltempel der Venus und Roma, der Triumphbogen des Titus noch nicht; um so überwältigender, weil unvorbereitet, war der Anblick des Forums, das der Beschauer von der Höhe der Velia bis zum kapitolinischen Berge plötzlich vor sich sah. Zur Linken reihten sich auf dem Palatin aneinander der Palast des Augustus und der Tempel des Jupiter Stator, der Palast des Tiberius und die Bauten des Caligula mit ihren Bögen, welche vom Palatin nach dem Kapitol führten. Wie stolz schauten diese Prachtpaläste der Kaiser nieder zum Forum, auf welchem sich eine halbtausendjährige Geschichte Roms und der römischen Republik entwickelt hatte! Die ganze Westbreite des Forums begrenzte der schroff aufsteigende kapitolinische

Das römische Forum.
Basilika Julia und Tempel des Saturnus; im Vordergrunde der Castortempel.

Hügel mit seinen beiden Kuppen, der wirkungsvollste Hintergrund für das großartigste Gemälde. Denn über die ganze Länge des Forums hinweg mit seinen Tempeln, Prachtbauten und Ehrenbögen schaute das Auge

auf der Anhöhe links den herrlichen Tempel des Jupiter, rechts den mächtigen Bau der arx, zwischen Burg und Tempel den langen Bau der Staatsarchive.

Es mochte den Apostel befriedigen, daß der Tempel des einen, wahren Gottes in Jerusalem doch noch schöner und prächtiger war, als derjenige, in welchem sich der Götterkult der Römer verkörperte; aber entfiel ihm nicht der Mut, wenn er seiner Aufgabe gedachte? — „Im Namen Jesu sollen sich beugen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind!"

Steigen wir von der Velia nieder, um, wenn auch nur im Vorübergehen, einen Blick auf die bedeutsamsten Denkmäler des Forums zu werfen! Neben den beiden Triumphbögen des Augustus lag der Tempel des vergöttlichten Caesar, der im Jahre 29 v. Chr. an der Stelle errichtet worden, wo man die Leiche des Ermordeten feierlich verbrannt hatte. Dahinter erhob sich der ehrwürdige Bau der Regia, in welchem die Heiligtümer des alten Rom, die ancilia oder Schilde und die hl. Speere des Mars aufbewahrt wurden. Nun folgte ein klosterartiger Bau, das Atrium oder die Wohnung der vestalischen Jungfrauen, mit dem kleinen Rundtempel der Vesta, in welchem die Jungfrauen das ewige Feuer auf dem Herde der großen Hausmutter der römischen Staatsfamilie zu unterhalten hatten. Die jüngsten Ausgrabungen haben ansehnliche Reste des Atriums wieder freigelegt, mit einer Anzahl von Statuen der Oberpriesterinnen, die einst hier ihres stillen Amtes walteten. An das Heiligtum der Vesta schloß sich links der Castortempel, der im Jahre 484 v. Chr. zum Andenken an die Hilfe erbaut worden war, die die Dioskuren den Römern in der Schlacht am See Regillus gebracht hatten. Kaiser Tiberius hatte ihn in größerem Maßstabe erneuert, mit einem breiten Vorraum, der auch als Rednerbühne diente, und einer Doppeltreppe, auf der man in das Heiligtum eintrat. Noch sind von dem Tempel drei korinthische Säulen, mit dem Marmorgebälk darüber, erhalten. Dahinter lag die Basilika Julia, eine zu Gerichtsverhandlungen und zu Handelsgeschäften bestimmte Halle, die, von Julius Caesar begonnen, von Augustus vollendet, über 100 m lang war. Acht Basen, welche vor der Langseite stehen, haben ehemals Statuen getragen. Gegenüber erhob sich ein kleines, aber hochverehrtes Heiligtum, der Tempel des Janus, der zu Friedenszeiten geschlossen wurde. Der an die Basilika Julia sich anschließende Tempel des Saturn, dessen Gründung auf die älteste Zeit der Republik zurückgeht, war unter Augustus er-

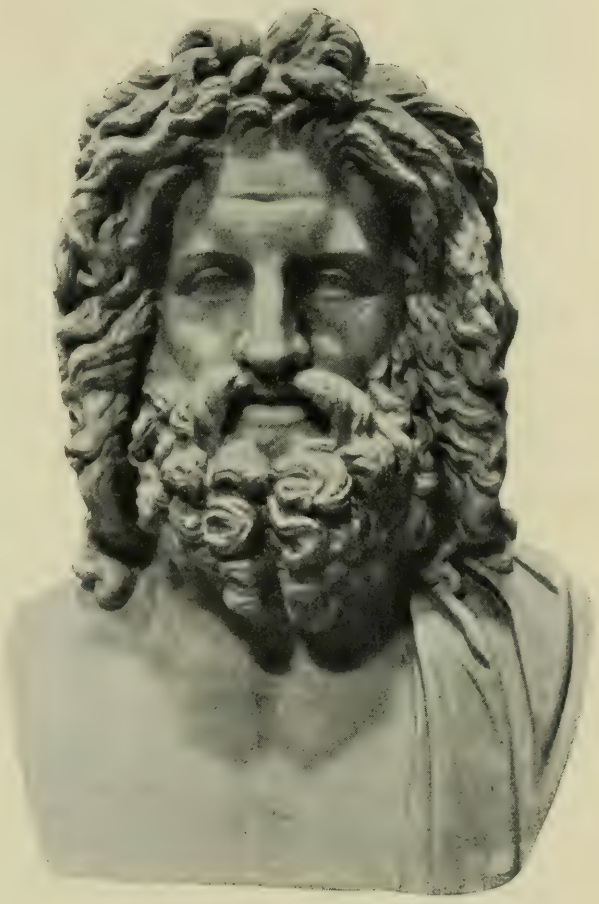
neuert worden; die acht Säulen aus Granit, die heute noch stehen, gehörten zur Vorhalle.

Am Fuße des kapitolinischen Hügels war es vor allem der Tempel der Concordia, der das Auge auf sich zog. Im Jahre 10 n. Chr. neu aufgeführt, diente er vornehmlich zu den Sitzungen des Senats; eine Menge wertvoller Kunstschätze, Statuen, Gemälde, geschnittene

Atrium der Vesta mit den Standbildern der Oberpriesterinnen.

Steine, seltene Handschriften u. s. w. machten den Tempel zugleich zu einem wahren Museum. Vor dem Tempel lag die Rednerbühne, deren Stirne zwei Reihen erbeuteter Schiffsschnäbel (rostra), oben aber eine Menge von Bildsäulen verdienter Männer schmückten. Weiter zur Rechten lag der mamertinische Kerker. — Und nun die Menge von Säulen und Ehrendenkmälern, von goldenen und silbernen Denktafeln, von Standbildern, zumal von Kaiserstatuen, welche das ganze Forum hinunter, die

Via sacra entlang, standen! Allein dem Augustus waren in der Stadt achtzig silberne Statuen errichtet worden, die der Kaiser einschmelzen ließ, um daraus Weihgeschenke für seinen Apollotempel zu fertigen. Andere Bildsäulen errichtete Augustus aus Geschenken, die ihm das Volk dargebracht hatte, in allen Stadtvierteln. Noch im vierten Jahrhundert werden in Rom 22 Reiterstatuen, 80 goldene, 74 elfenbeinerne Götterbilder aufgezählt. — Darf man sich wundern, wenn der Fremdling, der zum erstenmale die Stadt betrat, in stummer Bewunderung all die Herrlichkeit anstaunte, die sozusagen alles, was es Wertvolles auf der Welt gab, auf diesen einen Flecken Erde versammelt hatte? — War diese Stadt eines so unermeßlichen Luxus der Boden, um auch nur ein einziges Samenkorn des Evangeliums Wurzeln schlagen zu lassen? Welch einen Glaubensmut, welches Gottvertrauen müssen doch die Apostelfürsten besessen haben, um hier die Lehre des Gekreuzigten von Nazareth zu verkündigen!



Zeus von Otricoli.
Im vatikanischen Museum.

Wir lassen den hl. Paulus seine eigenen Wege wandeln, um das Bild, das wir in flüchtigem Besuche des Forums in uns aufgenommen haben, zu vervollständigen.

Das große nationale Heiligtum der Römer war der Tempel des Jupiter auf dem Kapitol. Das Dach des Tempels war von goldenen Adlern getragen, mit Ziegeln von vergoldeter Bronze gedeckt. Das Giebelfeld zeigte die auf Schilden thronende Roma; auf der Spitze des Giebels lenkte Jupiter ein Viergespann; an den Ecken standen Adler. Das Innere war mit unermeßlicher Pracht ausgestattet, an den Wänden und an den Säulen mit den kostbarsten Weihgeschenken bedeckt. In

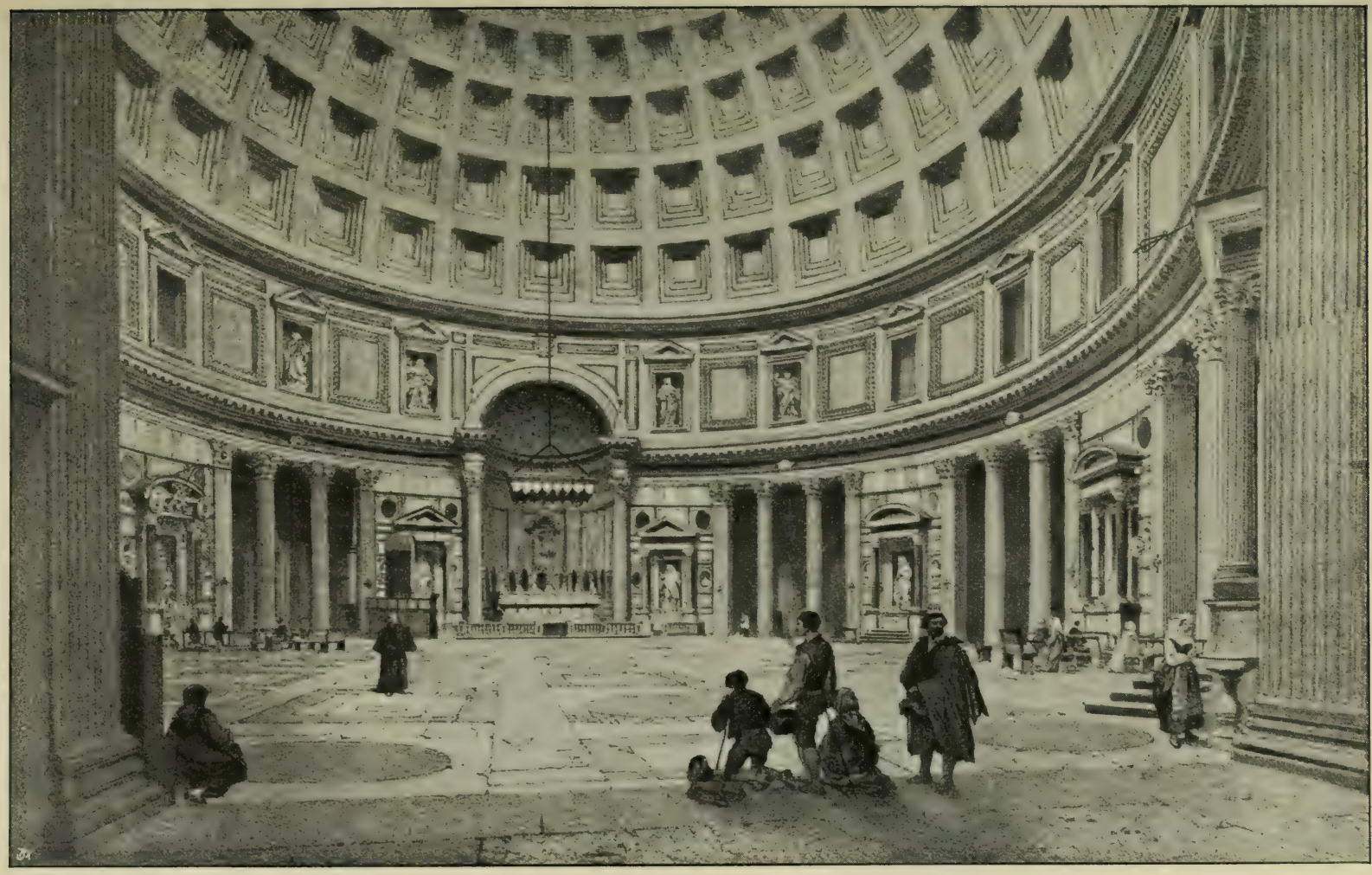
der Cella stand ein Bild des Gottes aus Gold und Elfenbein, von dem größten Künstler seiner Zeit, Apollonius, nach dem Vorbilde des olympischen Zeus angefertigt. Der Kopf des Zeus von Otricoli, jetzt im vatikanischen Museum, mag uns einen Begriff geben, wie die Alten den Göttervater auffaßten.

In Verbindung mit seinem Palaste auf dem Palatin hatte Augustus einen Tempel des Apollo erbaut. Er war ganz aus weißem Marmor aufgeführt; der Giebel enthielt Bildwerke der beiden großen griechischen Meister Boupalos und Athenis; vor demselben stand die bronzene Kolossalstatue des Gottes, davor der Altar. Durch einen Triumphbogen trat man in den Tempelhof, den auf seinen vier Seiten eine Portikus oder Säulenhalle umgab, deren Säulen von kostbarem, gelbem Marmor waren. Fünfzig Statuen und ebensoviele Reiterbilder standen zwischen den Säulen. Die Türen, welche in das Heiligtum führten, waren von Elfenbein, mit Reliefs oder geschnitzten Bildwerken, welche sich auf die Taten des Apollo bezogen. An die Vorhalle stieß die Bibliothek lateinischer und griechischer Bücher; ihren Hauptschmuck bildete die Kolossalstatue des Augustus von Bronze, die den Kaiser selber in der Gestalt des Apollo wiedergab.

Sind diese beiden Tempel verschwunden, so ist uns noch im wesentlichen erhalten das Pantheon, das Heiligtum aller Götter, das Agrippa im Jahre 27 v. Chr. vollendete und einweihte. In der Vorhalle standen die Statuen des Augustus und des Agrippa, im Innern aber beleuchtete das oben aus der Kuppel einfallende Licht ringsumher in den Nischen die herrlichsten Götterstatuen, Jupiter, Juno, Mars u. a., mit je zwei korinthischen Säulen vor jeder Nische.

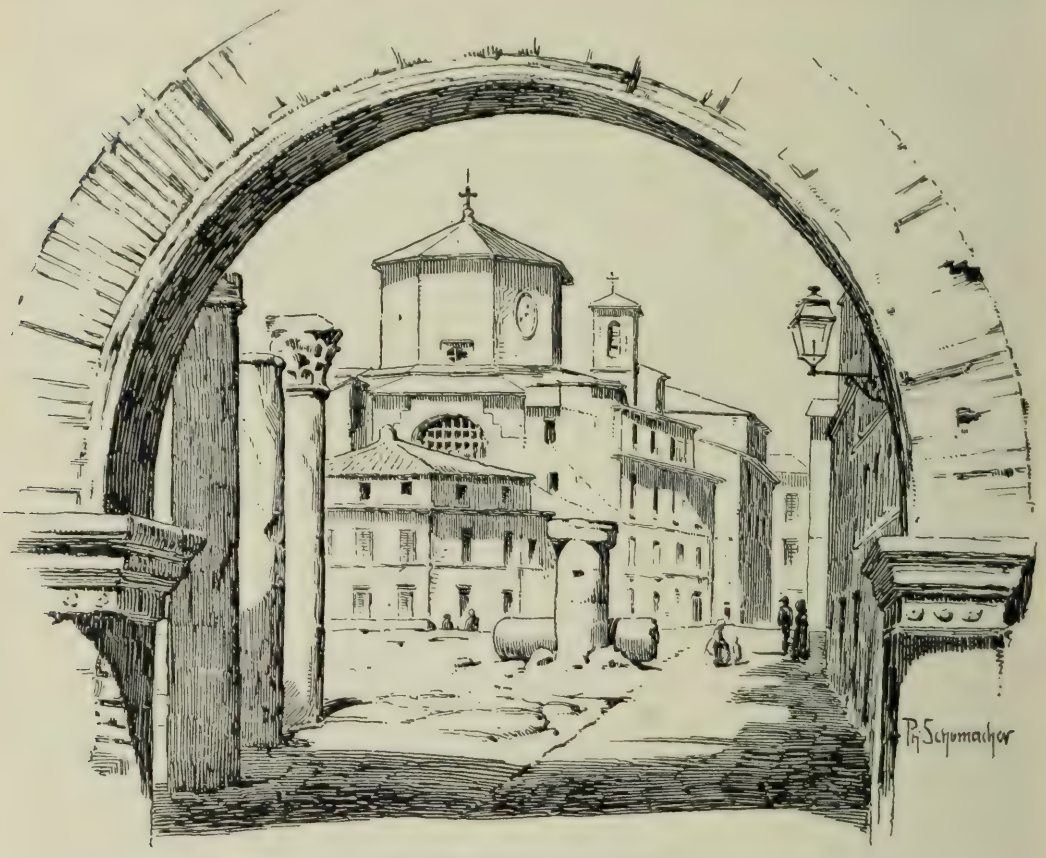
Allerdings haben die neuesten Untersuchungen zu dem überraschenden Resultate geführt, daß das ganze Werk, wie es jetzt vor uns steht, nicht aus der augusteischen Zeit, sondern vom Kaiser Hadrian stammt; allein das Heiligtum aller Götter bestand doch schon in den Tagen der Apostel. An dasselbe stießen die Bäder oder Thermen des Agrippa, in welche er die Wasserleitung der Aqua Virgo geführt hatte, mit weiten Sälen, Gartenanlagen und Schwimmbassins; das Ganze umgab eine Portikus von außerordentlicher Größe.

Nicht weit von dort lag das Theater des Pompeius, im Jahre 55 v. Chr. aufgeführt, mit einem Tempel der Venus Victrix auf seiner Höhe und von einer Säulenhalle mit doppelter Platanenreihe zum Spazieren umgeben. Dort sah man auch die Bildsäule des Pompeius, vor welcher Caesar ermordet worden. In der Nähe standen vierzehn



Das Pantheon, der Tempel aller Götter, in seiner heutigen Gestalt.

Statuen, die Sinnbilder von ebensovielen Nationen, welche Rom sich unterworfen hatte. Heute ist von alledem nichts mehr erhalten; dagegen stehen noch, in drei Stockwerken aufsteigend, die Umfassungsmauern des Theatrum Marcelli, das Augustus zu Ehren seines im Jahre 23 v. Chr. gestorbenen Schwiegersohnes Marcellus erbaute und im Jahre 11 v. Chr. einweihte. Es war aus Travertinstein aufgeführt und hatte



Die Portikus der Octavia.

Raum für mehr als 20 000 Zuschauer. — In der Nähe lag die Porticus Octaviae, welche zwei Tempel, des Jupiter und der Juno, umschloß. Die Säulenhalle war mit einer Reihe von Reiterstatuen auf ihren vier Fronten geschmückt, Kunstwerke, welche Metellus, der Besieger Macedoniens, von dort nach Rom geschleppt hatte; Augustus fügte ihnen weitere Statuen hinzu. Wohl sind diese Bildwerke längst verschwunden; aber die Ruinen des Bauwerkes, in denen jetzt die Kirche Sant Angelo in Pescheria steht, gehören zu den malerischsten des alten Rom.

Alle diese Bauwerke lagen auf der linken Seite, wenn man vom Kapitol in das Marsfeld hinunterstieg. — Zur Rechten hatte man vor

allem die Saepta Julia, von Julius Caesar begonnen, von Agrippa 27 v. Chr. vollendet. In einer Länge von 440 m erstreckten sie sich vom heutigen Palazzo di Venezia den Korso (die alte Via Flaminia) entlang bis zur Kirche S. Maria in Via lata, an der Straße mit einer Portikus oder Säulenhalle versehen, die mit zahlreichen Bildern und Bildwerken geschmückt war. Ursprünglich für die Volkswahlen bestimmt, diente der weite Bau später zu öffentlichen Spielen, sowie als Bazar, wo besonders Luxuswaren feilgeboten wurden. Verfolgte man jene Straße, so gelangte man zum Mausoleum Augusti, dem großen Grabmal der julischen Familie. Es war ein Rundbau aus weißem Marmor, von 88 m Durchmesser; darüber waren pyramidenförmig aufgebaute, mit Bäumen bepflanzte Terrassen angelegt; die Spitze krönte die eherne Statue des Augustus.

Am Eingange, der von Süden her in die Grabkammer führte, standen zwei Obelisken, die jetzt bei S. Maria maggiore und auf dem Platze vor dem Quirinal stehen.

Setzen wir unsere Wanderung durch Rom fort, so mag der erste Besuch dem Tempel des Quirinus, einem der ältesten Heiligtümer der Stadt gelten. Augustus hatte ihn im Jahre 16 v. Chr. aufgeführt, mit 76 Säulen, je 8 an den Fronten, je 15 an den Seiten; das Ganze war mit einer Portikus oder Säulengang umgeben, ein beliebter Spazierplatz für Müßiggänger. Die Lage des Tempels glaubt man im jetzigen Garten des Quirinalpalastes suchen zu sollen. — Auf der Alta semita, der Straße, die zur Porta Nomentana führte, reihte sich ein Palast, ein öffentliches Bauwerk an das andere: der Tempel der Flora, der durch seine Gemälde berühmte Tempel des Salus, das uralte Heiligtum des Dius Fidius, ein Sacellum Pudicitiae u. a., denen sich beim Stadttore ein Tempel der Fortuna, die Aedes Veneris, ein Tempel des Honos und eine Aedes Herculis anreihten. Ebendort befand sich auch, noch innerhalb der Stadtmauern, der Campus sceleratus (das „Sündenfeld"), wo die der Unkeuschheit überführten vestalischen Jungfrauen lebendig begraben wurden.

Einen besonderen Reiz boten die großartigen Parkanlagen, horti, welche ringsum die Stadt wie mit einem duftigen Blütenkranz umgaben. Auf den Ausläufen des Janiculus, heute Monte Verde, hatte Caesar seine Gärten angelegt, die er testamentarisch dem römischen Volke schenkte. Sie stiegen terrassenförmig die Anhöhe hinauf, mit den entzückendsten Ausblicken auf die Stadt und das untere Tibertal. — Zwischen dem Vatikan und dem Tiber lagen die Gärten der Agrippina, in welchen Caligula seinen Zirkus baute. Der Obelisk, den er aus Ägypten hierher brachte,

steht jetzt auf dem Petersplatze. Nero hielt sich gern hier auf und veranstaltete hier die Wettfahrten, in welchen der Kaiser selber als Wagenlenker auftrat. Reste einer Kaiservilla hat man vor einigen Jahren auf der Höhe freigelegt, die über dem Spital von San Spirito emporragt. — Wie heute, so ist auch im Altertum der Pincio, der Collis hortorum, reich an Villen mit den prächtigsten Anlagen gewesen. Ursprünglich hatten hier verschiedene Patrizier ihre horti, die aber schon unter Claudius kaiserliches Besitztum waren. Unter ihnen ragten die Gärten des Lucullus durch die griechischen Kunstwerke hervor, welche daselbst aufgestellt waren. An die Gärten des Pompejus schlossen sich die der Acilier an; eine breite Treppenanlage, der heutigen „spanischen Treppe" entsprechend, führte vom Marsfelde hinauf. — Durch ein Tal vom Pincius getrennt, dehnte sich der quirinalische Hügel aus, mit der vorwiegend vom Adel bewohnten alta semita (Hochstraße) und den horti Salustiani, herrlichen Parkanlagen, von dem berühmten Geschichtsschreiber Sallust aus den Schätzen angelegt, die er in Numidien erpreßt hatte. Sie hatten eine weite Ausdehnung über den quirinalischen Hügel bis zum Stadttor und waren mit prächtigen Bauten und einem großen Reichtum von Statuen, namentlich auch ägyptischen, geschmückt. Eine lange Portikus oder Säulenhalle ermöglichte selbst bei ungünstiger Witterung hier den Genuß der freien Luft im Anblick der Blumenbeete, Wäldchen und Wasserbassins. — In der Gegend der heutigen Kirche S. Maria maggiore lagen die Gärten des Maecenas. Der Freund des Augustus hatte hier, auf dem Esquilin, wo bis dahin die Begräbnisstätte der Armen und der Sklaven, sowie der Richtplatz der Verbrecher gewesen, seine horti angelegt; bei seinem Tode gelangten sie durch Erbschaft in den Besitz des Augustus. Außer einem Schwimmbassin wird dort ein „bis in die Wolken reichender" Turm genannt, dessen Aussicht über die Stadt und die Campagna von den Dichtern gepriesen wird. Von jenem Turme aus hat Nero dem Brande der Stadt Rom zugeschaut.

Büste des Kaisers Tiberius.
Im vatikanischen Museum.

Wenn die oben schon angeführten Jahreszahlen Zeugnis für die unermeßliche Bautätigkeit ablegen, die besonders mit Augustus sich in Rom entwickelte, so richtete sich diese in ganz hervorragender Weise auf die Tempel. Wurden die neuen mit einem staunenswerten Reichtum von Säulen und Statuen und dem kostbarsten Marmor geschmückt, so

Büste des Kaisers Caligula.
Im kapitolinischen Museum.

mußten nun auch die alten in entsprechender Weise erneuert werden. Damit hielt die immer glanzvollere Feier der Feste gleichen Schritt. So ist beim Erscheinen der Apostel der Götterkult in Rom keine absterbende Macht, die in greisenhafter Schwäche sich eines jugendfrischen Gegners zu erwehren suchen muß; nein, gerade jetzt steht er in blühendster Manneskraft und in voller Waffenrüstung, „ein Starker, der sein Haus bewacht". Die Staatsreligion durchdrang das ganze Leben, das öffentliche wie das der Familie. Pompejus hatte, wie wir gesehen, sein Theater so gebaut, daß alle Zuschauer zu dem Heiligtum der Göttin ihre Blicke richten mußten; in der Aula des Senats stand die Statue

der Viktoria, und jeder Eintretende streute zunächst einige Weihrauchkörner in die glimmenden Kohlen auf ihrem Altare, bevor er auf seinem Sitze Platz nahm. Pflegte der triumphierende Feldherr nach dem Kapitol zu ziehen, um dem „besten und höchsten Jupiter" ein Dankopfer darzubringen, so erbaute Kaiser Claudius das Volk dadurch, daß er auf den Knieen zum Tempel emporstieg. Die öffentlichen Spiele, die Wettfahrten im Zirkus wurden mit der pompa, dem Festzuge der Priester, eingeleitet; auf der Langmauer, um welche die Umfahrten gehalten wurden, erhoben sich Statuen und aedicula der Götter. Was man im täglichen Leben gebrauchte, die Lampen, das Hausgerät, alles war mit Bildern der Götter verziert; auch in der ärmlichsten Krambude hing das Bild der Schutzgottheit; die alten Göttersagen bildeten den vorzüglichen Lernstoff in den Schulen. Auf jedem Platz, in jeder Gasse erhoben sich Tempel und Heiligtümer, von außen und innen mit Weihgeschenken zum Dank für empfangene Gnaden, für wiedererlangte Gesundheit, für glückliche Heimkehr nach gefahrvoller Reise geschmückt. Jede Quelle hatte ihr nymphaeum; überall sah man in Wald und Feld Kapellchen und Altäre. So hatte sich der Götterkult mit tausend Wurzeln und Fasern in das Volk hineingewachsen. Wer wollte diese Fasern zerreißen, diese Wurzeln abhauen? —

Büste
des Kaisers Claudius.
Im vatikanischen Museum.

Wie jemand, der nur zwei oder drei Tage zur Verfügung hat, bei der Besichtigung Roms sich mit einer Auswahl der Sehenswürdigkeiten zufrieden geben muß, so haben auch wir nur flüchtig einige Monumente besuchen können. Um das Bild der Weltstadt zu vervollständigen, müßten wir in die Paläste des Adels eintreten und uns all die Schätze zeigen lassen, die zumal von siegreichen Feldherren aus der Ferne nach Rom gebracht worden waren. Und mehr noch, wir müßten auch einen Blick in das Familienleben tun und müßten aus den Prunkgemächern in die armseligen Räume der Sklavenwohnungen treten, und müßten die Mietskasernen in den engen Straßen ersteigen, um neben all dem Glanz und der Lichtfülle auch die Schatten und die tiefsten Schatten des großstädtischen Lebens zu beachten. Und dann hätten wir das Emporium an der Tiber zu besichtigen, wo die Küstenländer des

Mittelmeeres und deren Hinterländer Tag um Tag ihren Tribut der Provinzen an die Herrscherin des Erdkreises ablieferten, und müßten uns in das Getriebe der Märkte mischen und in die Kaufläden eintreten, und würden an den Werkstätten der Handwerker, wie an den Ateliers der Künstler nicht vorübergehen, in einer Zeit, wo die Kunst ihr goldenes Zeitalter in Rom erlebte und auch das geringste Hausgerät den Stempel feinsten Geschmackes trug. Und wie dürften wir die Museen in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden unbesichtigt lassen, wo das Kostbarste und Seltenste zusammengetragen war, was die Römer im Laufe der Jahrhunderte aus den eroberten Städten und Ländern als Beute heimgeschleppt hatten? Und dann hätten wir doch noch lange, lange nicht alles gesehen. Was wir auf diesen ersten Seiten unseres Buches bieten, ist ja nur der in Wasserfarben flüchtig gemalte Hintergrund, vor welchem sich die Monumente des christlichen Rom aufbauen sollen.

Aber wir müssen jenem Hintergrund noch einige Pinselstriche hinzufügen, indem wir der Kaiser gedenken, die seit einem halben Jahrhundert über dieses Rom und über die Welt geherrscht haben. Auf die vierzigjährige, segensreiche Regierung des Augustus war im Jahre 14 der christlichen Zeitrechnung Tiberius gefolgt. Wenn er in den ersten zehn Jahren in den Fußstapfen seines Vaters wandelte, so ist er unter dem Einfluß des Sejanus zu einem der fürchterlichsten Tyrannen geworden. Die Anklage auf Hochverrat wurde als Waffe gegen alle, welche durch Adel, Stellung, Reichtum, Volksgunst dem Kaiser Furcht oder Neid einflößten, in furchtbarste Anwendung gebracht; kein Stand, kein Verdienst schützte vor dem Todesurteil des blutigen Despoten. Nun folgte im Jahre 37 Caligula, auch er anfangs vom Bewußtsein seiner Herrscherpflichten getragen, bis infolge einer schweren Krankheit Tollheiten und Verbrechen einer wahnwitzigen Tyrannei das ärgste boten, was die Welt je erlebt hatte. Vier Jahre lang lagen die Geschicke der Welt in der Hand eines sich selbst vergötternden Schwächlings, der den Palatin durch einen Viadukt oder Bogengang mit dem Tempel des Jupiter auf dem

Büste des Kaisers Nero.
Im vatikanischen Museum.

Kapitol verband und vor der goldenen Statue seines eigenen Ich Opfer darbrachte, bis er im Zirkus unter den Dolchstichen von Verschworenen endete. Wie später so oft, waren es die Soldaten, die dem Reiche in dem fünfzigjährigen Claudius einen neuen Kaiser gaben. Spöttisch rief man den Römern zu: „Ihr habt einen Verrückten zum Herrn gehabt — ihr nehmt statt seiner einen Blödsinnigen!" Von einer unbezwinglichen Furcht beherrscht, überließ er die Regierung Freigelassenen und üppigen Weibern, wie einer Messalina und Agrippina, und auch diese Regierung ist überreich an Blut und Greueln gewesen. Immerhin war sie nicht ohne Lichtpunkte; glückliche Kriege wurden geführt, durch segensreiche Maßregeln und gemeinnützige Anlagen das Wohl der Stadt, wie das Heil der Provinzen gefördert. — Und nun folgte am 13. Oktober des Jahres 54 nach der Ermordung des Claudius durch Agrippina, ihr siebenzehnjähriger Sohn Lucius Domitius Nero auf dem Throne der römischen Imperatoren. — Man hat die ersten fünf Regierungsjahre des jungen Mannes das Quinquennium Neronis, eine Zeit des Glückes und der Freuden genannt. Als Paulus nach Rom kam, war das schon anders geworden, hatte der Mord der eigenen Mutter und der eigenen Gattin der Welt gezeigt, was sie von einem Herrscher zu erwarten hatte, für dessen Leidenschaften es keine Schranken gab.

Es begreift sich, wie unter einer solchen fünfzigjährigen Mißregierung aller Laster und Lüste das sittliche Gefühl im Volke bis in die höchsten Schichten hinauf vergiftet werden mußte, wie Menschenwürde und Menschenrechte in den Kot gezogen wurden, wie Genuß und Todesfurcht im Bunde alles bessere Fühlen und Streben erstickten. Allerdings, es gab noch edle Geister, selbst in der nächsten Umgebung Neros, Afranius Burrus, Paulus Thrasea, Seneca; auch sie sollen bald ermordet werden. — Das ist die tiefe Finsternis, in welche das Evangelium seine ersten Lichtstrahlen entsandte. Und wenn die Finsternis jetzt das Licht nicht begreift, und wenn es mit allen Waffen gegen dasselbe ankämpft: — das Licht wird siegen!

---

2. Das erste Samenkorn.

In Jerusalem befanden sich, als am Pfingstfeste, nach der Sendung des hl. Geistes, der Apostelfürst Petrus seine erste Predigt an das zugeströmte Volk hielt, unter den Zuhörern, wie uns die Apostelgeschichte (Kap. 2, 10) berichtet, auch Festpilger aus Rom, geborene

Juden und Proselyten (d. h. solche Römer, welche sich von der Vielgötterei zum Bekenntnis des Einen wahren Gottes der Juden bekehrt hatten). Unter den dreitausend, welche die hl. Taufe empfingen (A.-G. 2, 41), ist, wie wir unbedenklich annehmen dürfen, auch von jenen aus Rom gekommenen Wallfahrern eine Anzahl bekehrt worden: sie haben bei ihrer Rückkehr das Evangelium in die damalige Hauptstadt der Welt gebracht, wie andere von den Neubekehrten das Samenkorn der christlichen Lehre nach den Ländern des Ostens, nach Ägypten, Arabien und Kreta trugen.

Da nun die Juden, sowohl die in Palästina ansässigen, als die in der Fremde geborenen, und in gewisser Weise selbst die Proselyten verpflichtet waren, alljährlich zum Osterfeste und auch zu anderen Festen nach Jerusalem zu pilgern, so sind von jenen Neubekehrten aus Rom auch in den folgenden Jahren manche wieder nach Jerusalem gekommen und mit der dortigen Mutterkirche „beharrlich in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft der Brotbrechung und in den Gebeten" gewesen (A.-G. 2, 42), und sollten nicht auch durch sie andere Mitpilger aus der Hauptstadt den Aposteln zugeführt worden sein?

Bis zur Zerstörung Jerusalems und seines Tempels im Jahre 70, also fast 40 Jahre lang, blieb das Christentum noch mit dem Judentum verbunden; die Anhänger des Nazareners galten selbst in den Augen der Juden nur als eine Sekte (A.-G. 28, 22) innerhalb des mosaischen Bekenntnisses, mochten auch der gesonderte Gottesdienst, den jene an jedem ersten Tage nach dem Sabbat feierten, und mehr noch die Aufhebung der Beschneidungspflicht durch das Apostel-Konzil zu Jerusalem (A.-G. 15, 4 ff.) die Scheidewand höher aufgeführt haben. Als Paulus im Frühling des Jahres 61 als Gefangener nach Rom geführt wurde, wandte er sich zuerst an die dortige Judengemeinde und deren Vorsteher (A.-G. 28, 17); „nachdem sie ihm aber einen Tag bestimmt hatten, kamen sie zu ihm in die Herberge, und er gab ihnen eine Auseinandersetzung, bezeugend das Reich Gottes und sie zu überweisen suchend von Jesus, aus dem Gesetze Moises und den Propheten, von morgens früh bis zum Abende. Und die einen glaubten dem Gesagten, die anderen aber glaubten nicht" (A.-G. 28, 23, 24).

In Rom haben also, wie anderwärts, die Anhänger Jesu, Juden wie Proselyten, anfänglich noch die Synagoge besucht und die jüdischen Feste gefeiert, und die aus dem Judentum Bekehrten fanden bei ihrem Tode ohne Frage auch in den jüdischen Friedhöfen ihre Ruhestätte.

Als der Apostel Petrus zu Ostern des Jahres 44 durch den Engel aus dem Kerker des Herodes befreit worden, begab er sich, wie die

Apostelgeschichte berichtet (12, 17), „an einen anderen Ort", d. h. nach der übereinstimmenden Deutung der katholischen Bibelerklärer, nach Rom. Mit welcher Freude mögen ihn dort seine geistigen Kinder aufgenommen haben![1]) Mit welcher Andacht sahen sie ihn „die Brotbrechung" feiern!

Wohnen wir im Geiste diesem ersten christlichen Gottesdienste der römischen Kirche bei, der, sich anlehnend an die jüdische Sabbatfeier in den Synagogen, zunächst aus Gebeten und Predigt bestand! Was der Apostel Johannes in seinem ersten Briefe (I, 1—3) schreibt, das konnte auch Petrus zu den Versammelten sagen: „Was von Anfang war, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir geschaut und was unsere Hände berührt haben von dem Worte des Lebens, . . . das verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft habet mit uns, und unsere Gemeinschaft die sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus." Der Predigt folgte unter Gebet und Danksagung die Feier des Neuen Bundes: das war die erste hl. Messe in Rom.

Fünf Jahre nach der Ankunft Petri erhalten wir, und zwar aus heidnischer Quelle, die erste Nachricht über das Christentum in der Weltstadt: Kaiser Claudius, so erzählt der Geschichtschreiber Sueton, Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Urbe expulit, „er verbannte die Juden, welche auf Anstiften eines gewissen Chrestus unaufhörliche Unruhen stifteten, aus der Stadt". Wir haben hier einen, wenn auch oberflächlichen Bericht vor uns über die Spaltung, die in der jüdischen Kolonie durch die Lehre Christi (Chrestus ist sicherlich Christus) und die Predigt des Apostelfürsten ausgebrochen war. Einen jener Verbannten, Aquilas und dessen Gattin Prisca oder Priscilla, traf Paulus bald darauf in Korinth und nahm bei ihm Wohnung (A.-G. 18, 2). Auch Petrus hatte Rom verlassen müssen: er wandte sich wieder zu seinen Gemeinden im Morgenlande. Der Befehl hatte nicht die jüdischen Proselyten und ebenso wenig die zum Christentum bekehrten Heiden getroffen; übrigens durften schon bald nach des Claudius Tode die Verbannten zurückkehren.

Die alte Überlieferung läßt den hl. Marcus an der Seite Petri in Rom das Evangelium predigen, bis der Apostel ihn nach Alexandria sandte; das Marcus-Evangelium ist in Rom geschrieben worden. Marcus allein unter den Evangelisten nennt die beiden Söhne des Simon von Cyrene, der dem Herrn das Kreuz nachtrug: „Und sie zwangen einen

[1]) Die Überlieferung bezeichnet den 25. April als Tag der Ankunft; die Prozession, die an diesem Tage, jetzt Fest des hl. Marcus, gehalten wird, ist eine uralte Erinnerung an jenes Ereignis.

Vorbeigehenden, Simon von Cyrene, den Vater des Alexander und Rufus, daß er dessen Kreuz trüge" (Marc. 15, 21). Ist der Kreuzträger mit seiner Familie Christ geworden, waren seine Söhne in der römischen Gemeinde persönlich bekannt, und wenn Paulus im Römerbriefe 16, 13 schreibt: „Grüßet Rufus, den Erwählten im Herrn, und die Mutter, seine und meine Mutter", dürfen wir dann annehmen, daß die Familie des Cyrenärs später nach Rom gekommen und dort eine der ersten und geachtetsten Glieder der jungen Kirche gewesen ist? Ältere und neuere Schrifterklärer beantworten die Frage bejahend.

Büste des Plato.
Aus dem Museum in Neapel.

Wie rasch sich aber das Christentum in der Hauptstadt ausbreitete, das lehrt uns der Römerbrief des Apostels Paulus, der nach der gewöhnlichen Annahme im Frühjahr 58 geschrieben wurde. Wenn er zu Beginn seines Schreibens Gott Dank sagt, „weil euer Glaube kund geworden in der ganzen Welt", und er sich (16, 19) freut, daß, im Gegensatz zu irrigen Lehren, die gläubige Folgsamkeit der römischen Kirche allerorts gerühmt wurde, so macht er uns am Schlusse mit einer ganzen Anzahl hervorragender Mitglieder jener ersten Christengemeinde bekannt (16, 3 ff.): „Grüßet Prisca und Aquilas, meine Mitarbeiter in Christo Jesu... und die Gemeinde in ihrem Hause; grüßet Epenetus, den mir Teuern; grüßet Maria, welche sich viele Mühe bei euch gegeben hat; grüßet Andronicus und Junias, . . . welche angesehen sind bei den Aposteln, die auch vor mir in Christo gewesen sind; grüßet Ampliatus, den mir geliebtesten im Herrn; grüßet Urbanus, meinen Mitarbeiter in Christo, und Stachys, meinen Geliebten; grüßet Apelles, der in Christo bewährt ist; grüßet die, welche aus des Aristobulus Hause sind; grüßet Herodion, meinen Verwandten; grüßet die aus des Narcissus Hause, die im Herrn sind; grüßet Tryphaena und Tryphosa, welche sich mühen im Herrn; grüßet Persis, die geliebteste, welche sich gemüht hat im Herrn; grüßet Rufus, den Erwählten im Herrn, und die Mutter, seine und meine Mutter; grüßet Asyncritus, Phlegon, Hermas, Patrobas,

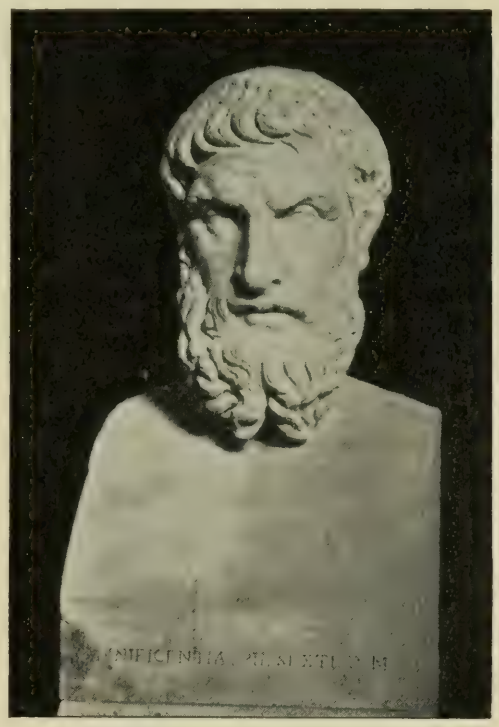
Statue des Aristoteles.
Im Palast Spada in Rom.

Hermes und die Brüder bei ihnen; grüßet Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester, und Olympias und alle die Heiligen mit ihnen." Finden sich unter den hier aufgeführten keine Namen aus den vornehmen Patriziergeschlechtern Roms, so ebenso wenig altjüdische Namen; es sind weitaus der größeren Zahl nach Sklaven und Freigelassene, von denen manche in vornehmen Häusern dienten, wie die aus des Aristobulus und des Narcissus Hause, denen der Apostel im Briefe an die Philipper (4, 22 ff.), von Rom aus im Jahre 62 geschrieben, auch noch die „aus des Kaisers Hause" hinzufügt. Nach der Ermordung des Claudius hatte Nero im Jahre 54 den Thron der Cäsaren bestiegen; „Die aus des Kaisers Hause", welche der Apostel grüßen läßt, sind christliche Sklaven oder Freigelassene in kaiserlichen Diensten gewesen.

Nachdem Petrus mit Unterbrechung seit dem Jahre 44 die römische Kirche geleitet hatte, durfte auch Paulus den langgehegten Wunsch erfüllt sehen, den er in seinem Römerbriefe (I, 10, 11) vom Frühjahr 58 ausgesprochen hatte: „Ich gedenke euer allezeit in meinen Gebeten, ob ich irgendwie einmal nach dem Willen Gottes den Weg zu euch finde; denn ich sehne mich, euch zu sehen". Wir haben zu Anfang unseres Buches den Völkerapostel auf seinem Einzuge in die Hauptstadt der römischen Welt im Frühling des Jahres 61 begleitet. Wenn seine leichte, zweijährige Haft mit seiner Freisprechung schloß, so erfolgte bald eine abermalige, jetzt weit strengere Kerkerhaft. Er wie Petrus stand am Ende der irdischen Laufbahn: Der Brand Roms unter Nero im Jahre 64 bot den Anlaß zu der ersten Christenverfolgung, deren Opfer auch die beiden Apostelfürsten geworden sind. Die gen Himmel lodernden Flammen der brennenden Millionenstadt werfen ihren Schein auf das erste

Blatt der römischen Kirchengeschichte, dessen letzte Zeilen uns die beinahe völlige Zerstörung des geistigen Baues melden, an welchen die Apostel jahrelang gearbeitet haben. Nicht das erhebende Gefühl, Großes in Rom geschaffen, Größeres begründet zu sehen, begleitet sie auf ihrem Todesgange der Verbrecher, und dennoch höre ich von ihren Lippen als letztes Wort den Ruf unerschütterlich gläubigen Vertrauens: Christus vincit „Christus siegt!“

Als in Bethlehem die Morgenröte des Christentums aufging, und von Calvarias Höhe der erste Sonnenstrahl der Erlösung über den Erdkreis leuchtete, da begriff freilich die Finsternis noch nicht das Licht, das in sie hineinleuchtete, aber längst lebte in der Menschheit das Sehnen nach dem Morgen aus der langen, langen Nacht. Denn der kindlich einfältige Glaube an die alten Götterfabeln war wankend geworden; die Lehren der großen Philosophen der Vorzeit, matte Sternlein in dem öden Dunkel, ließen die brennendsten Rätsel des Lebens ungelöst. Was half es, daß aus Ägypten und aus dem Orient eine neue Götterwelt nach Rom einwanderte und, die Schranken der Staatsgesetze gegen fremde Kulte durchbrechend, sich Tempel und Altäre baute, daß man in den Hörsälen der Wissenschaft neben den Statuen und Brustbildern der großen Weltweisen, eines Aristoteles, eines Plato, die eines Epikur aufstellte, dem der Genuß die höchste Weisheit war? Die Irrlichter hellten die Nacht nicht auf, in welcher die Menschheit, Gnade und Wahrheit suchend, umhertappte.



Büste des Epikur.
Im vatikanischen Museum.

Nachdem in den damaligen Bürgerkriegen das Blut in Strömen geflossen, hatte Augustus auf den Trümmern der römischen Republik seine Monarchie errichtet und die damalige zivilisierte Welt unter Roms Herrschaft zu Einem Reiche vereinigt. Roms Gesetz galt, wie die Münze, die des Kaisers Bild trug, von den Säulen des Herkules bis zum Euphrat, und wo im Norden das Eis und im Süden der Wüstensand der Sahara den Grenz-

wall menschlicher Kultur bildeten. Mochte auf die segensreiche Regierung eines Augustus die wahnsinnig blutige eines Tiberius und Nero folgen, nach einem Titus ein Domitian den Kaisermantel tragen: das feste Gefüge der Reichseinheit überdauerte jeden Wechsel, jede Erschütterung, und erst in ferner Zukunft wird es nordischen Barbaren beschieden sein, die Weltbeherrscherin am Tiber von ihrem Throne zu stürzen und mit Rom die antike Zivilisation in den Fluten der Völkerwanderung zu begraben.

Zu derselben Zeit, wo Petrus und Paulus die ersten Grundsteine zu dem Bau der christlichen Kirche in Rom legten, begann aus durchaus andern Ursachen der Verfall, äußerlich wie innerlich; von der Glanzhöhe unter Augustus ging es abwärts, allenthalben, im bürgerlichen wie im politischen Leben. Aber während über den Fundamenten der Apostel der Riesenbau der katholischen Kirche in achtzehnhundertjähriger Arbeit zu dem größten Wunderwerke der Welt sich entwickelt hat, lassen die Ruinen auf dem Forum und auf dem Palatin, lassen die Statuen in unseren Museen dich ahnen, welcher Stürme es Jahrhunderte hindurch bedurfte, um all die alte Herrlichkeit zu zertrümmern, und lassen sie dich ahnen, in welchem Schmucke sie ehemals prangte, die Königin auf den sieben Hügeln, die Aurea Roma, mit einer Welt zu ihren Füßen.

---

5. Erinnerungen an das Wirken der beiden Apostelfürsten.

Wie der Apostel Paulus in seinem Römerbriefe den Aquilas und seine Gattin Prisca (oder Priscilla) grüßen läßt „und die Gemeinde in ihrem Hause“ (16, 5), so sendet er auch von Ephesus aus an die Korinther Grüße von jenen beiden „samt ihrer Hausgemeinde, bei welchen ich auch zu Gaste bin“ (I. Kor. 16, 19). Haben wir darin bloß einen Hinweis auf die übrigen Glaubensgenossen im Hause und aus der Familie des Aquilas, oder aber einen religiösen Versammlungsort der Christen zu sehen, etwa wie es der Saal des letzten Abendmahles für die junge Christengemeinde in Jerusalem war?

Die römische Überlieferung bezeichnet die jetzige Kirche von Santa Prisca auf dem Aventin als einen der Orte, wo die Apostel die ersten Bekenner des Evangeliums zum christlichen Gottesdienste versammelten. Seit dem frühen Mittelalter führt die Kirche den Namen Titulus Aquilae et Priscae; aus dem 13. Jahrhundert stammt das Mosaikbild des hl. Petrus

in der Unterkirche, sowie die Inschrift auf einem ausgehöhlten Kapitell, BAPTISMUS SANCTI PETRI, als Beleg für die alte Überlieferung, daß der Apostelfürst hier die hl. Taufe gespendet habe. Die früheste Erwähnung der Kirche geht auf das Jahr 499 (zweites römisches Konzil unter Papst Symmachus) zurück. Im Jahre 1776 legte man neben der Kirche ansehnliche Überreste eines altrömischen Hauses frei, mit christlichen Malereien, und dabei fand man eine in Bronze eingegrabene

Innere Ansicht der Kirche S. Prisca auf dem Aventin.

Weiheinschrift vom Jahre 222, durch welche eine Stadt in Spanien den Cajus Marius Pudens Cornelianus zu ihrem Patron und Schutzherrn ernennt. Dieser Senator muß also dort seinen Palast gehabt haben, und die Tafel ist nach altrömischer Sitte im Atrium oder Vorhofe des Hauses aufgehängt gewesen. Wir kommen auf dieselbe unten zurück. Kurz vorher war ebendaselbst, in dem an die Kirche stoßenden Garten ein uraltes Oratorium ausgegraben worden, mit Malereien des vierten Jahrhunderts, die jedoch durch die Zeit fast ganz zerstört waren; nur die Bilder Petri und Pauli ließen sich erkennen. Der noch zum Teil erhaltene Fußboden in Mosaik zeigte Fische aller Art, im Wasser schwimmend,

das bekannte Symbol der Taufe durch die Menschenfischer. Auch wurde in dem Schutte ein Goldglas mit den Figuren der beiden Apostelfürsten, gleichfalls aus dem vierten Jahrhundert gefunden. Leider hat man die Kapelle bald nach ihrer Ausgrabung wieder verschüttet; aber jedenfalls legen die dort ausgegrabenen Denkmäler Zeugnis ab für das hohe Alter der Überlieferung, daß hier, im Hause des Aquilas und seiner Gattin Prisca oder Priscilla, die Apostel die hl. Taufe gespendet und die hl. Geheimnisse gefeiert haben.

(Nachdem Papst Hadrian I. die alte Kirche im Jahre 772 restauriert hatte, erneuerte Papst Callixt III. sie um das Jahr 1455; Clemens XII. gab ihr um das Jahr 1735 die jetzige Form, in welcher außer dem Grundriß von dem älteren Werke nichts mehr erhalten ist als die vierzehn antiken, jetzt halb vermauerten Säulen, welche den Bau in drei Schiffe teilen. Vom Chore aus führt eine Doppeltreppe in die Unterkirche, in welcher wir wohl einen älteren Bau zu erkennen haben, über dem später die jetzige, größere Kirche errichtet wurde.)

Jene Bronzetafel des Marius Pudens Cornelianus führt uns zu einer anderen Kirche mit apostolischen Erinnerungen, zu der Kirche der hl. Pudentiana auf dem Viminalischen Hügel, nahe bei S. Maria maggiore.

Auf dem unter Papst Symmachus 498 abgehaltenen römischen Konzil unterschreiben zwei Priester dieser Kirche: Asterius presbyter tituli sancti Pudentis — Justinus presbyter sancti Pudentis; ein Grabstein vom Jahre 384 nennt einen der niederen Kirchendiener daselbst: Leopardus lector de Pudentiana (ecclesia); das aus derselben Zeit stammende Mosaik in der Apsis enthält die Inschrift:

DOMINVS CONSERVATOR ECCLESIAE PVDENTIANAE.

Wenige Jahre später, 398, nehmen zwei Priester, Leopardus und Maximus, dort Umbauten vor, von denen eine noch teilweise erhaltene Inschrift berichtet.

Die Überlieferung bezeichnet nun diese Kirche, welche ursprünglich ihren Namen von Pudens führt, als den Ort, wo die Apostelfürsten im Hause des angeblichen Senators Pudens gastliche Aufnahme fanden. Als Kinder desselben nennt die alte Überlieferung Timotheus und Novatus und die beiden Töchter Pudentiana und Praxedis; von ersterer hat heute die Kirche ihren Namen; der anderen ist eine andere Kirche nicht weit von dort geweiht. In den an diese Kirche anstoßenden Thermen oder Bäder (des Novatus?) richtete Papst Pius I. auf Bitten der Kinder des Pudens um das Jahr 150 eine Titelkirche (Pfarrei) ein, welche den Namen Titulus Pastoris führte, angeblich weil hier

der Papst, der oberste Hirt der Herde Christi, seinen Sitz hatte. Hier ist also die früheste Kathedrale der römischen Bischöfe gewesen, und hier haben nach jener Annahme die Nachfolger Petri gewohnt, bis Constantin der Große nach seinem entscheidenden Siege im Jahre 312 dem Papste Milziades den Palast der Lateraner als Residenz für die Nachfolger Petri einräumte. Darum waren auch ehemals in der Kirche die Brustbilder der Päpste der ersten drei Jahrhunderte gemalt; ein Mosaik aber in der rechten Seitenkapelle aus dem Jahre 398 zeigte den hl. Petrus auf der Cathedra sitzend, zwischen Lämmern, die von beiden Seiten sich ihm nähern. Hinter der Apsis und in der Unterkirche sind noch bedeutende Mauerreste in Ziegelbau des ersten oder zweiten Jahrhunderts zu sehen, welche wohl teilweise zu den Thermen gehört haben.

Kirche der hl. Pudenziana in Rom.
Vor der Erneuerung unter Pius IX.

(Die heutige Kirche, deren Gründung die Architekten noch in die constantinische Zeit setzen, war ursprünglich dreischiffig; die Apsis war unten von Bögen durchbrochen, hinter welchen das Matroneum, der Platz für die Frauen war. Unter Gregor VII., um 1075, wurde die Kirche von Grund aus durch den Presbyter Benedictus erneuert; Kardinal Gaetani baute 1588 die Kuppel. Die Kapelle des hl. Petrus bewahrt im Altare einen Teil des Holzaltares, auf welchem der Apostelfürst die hl. Geheimnisse feierte (der andere Teil ist im Konfessions-Altar im Lateran eingeschlossen.)

Die dritte Kirche mit Erinnerungen aus apostolischer Zeit ist die des hl. Clemens zwischen Kolosseum und Lateran. Unter der jetzigen Kirche, welche um 1090 erbaut wurde, liegt die ältere, deren Bau der constantinischen Zeit angehört. Ein etwa der Mitte des vierten Jahrhunderts angehörendes Täfelchen, dort gefunden, nennt einen Victor acolitus a dominica Clementis; dominicum aber ist die älteste Bezeichnung für „das Haus des Herrn". Wenn der hl. Hieronymus im Jahre 385 meldet, daß das Andenken an den hl. Clemens „bis auf den heutigen Tag" in der ihm geweihten Kirche in Rom bewahrt werde (memoriam nominis eius usque hodie Romae exstructa ecclesia custodit), so kann er nur diese Kirche gemeint haben, da es eine andere, dem hl. Clemens geweihte Kirche nie in Rom gegeben hat. Bruchstücke einer Inschrift aus der Zeit des Papstes Siricius (385—398) gedenken schon der Restauration, welche zwei Priester an der Kirche vorgenommen haben.

Von dieser Basilika aus constantinischer Zeit, jetzt Unterkirche, gelangt man auf einer breiten, antiken Treppe in einen zweiten, noch älteren Unterbau, der unsere höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wie man in St. Peter und in anderen Martyrerkirchen auf einer eigenen Treppe in ein Souterrain stieg, in welchem, dem Hochaltar oben entsprechend, das Grab des Heiligen war, so führte auch jene Treppe in S. Clemente die Andächtigen in mehrere unter dem Chore der constantinischen Kirche gelegene Räume; der Chor mit dem Altare oben ist also mit Absicht gerade über diesen Räumen erbaut worden. Die gewölbten Decken daselbst zeigen Stuckverzierungen in durchaus klassischem Stile. Wir befinden uns in der Wohnung des hl. Clemens, des Apostelschülers und dritten Nachfolgers Petri. Daß dieser Ort schon in der vorconstantinischen Zeit zum Gottesdienste bestimmt war, beweist ein merkwürdiger Anbau, nämlich ein heidnisches spelaeum oder Heiligtum des Sonnengottes Mithras, in welches man auf mehreren Stufen aus jenen Räumen hinabsteigt, so zwar, daß letztere nun für jenes eine Art Vorhalle bilden. Das Edikt Diocletians vom Jahre 303, welches den Christen ihre religiösen Versammlungsorte nahm, hatte auch unser Heiligtum getroffen. Während andere christliche Andachtsstätten, welche damals dem Fiskus anheimgefallen sind, zu weltlichen Zwecken bestimmt wurden, ist das Oratorium des hl. Clemens den Priestern des Mithras zugewiesen worden, die nun dasselbe durch einen Anbau, das spelaeum erweiterten. Allein schon im Jahre 311 erließ Kaiser Galerius den Befehl, „den Christen die Häuser zurückzugeben, wo sie sich ehemals versammelten", und die Gläubigen haben jetzt einfach den Zugang zu dem spelaeum vermauert.

Silberne Petrusstatue im Schatz zu Aachen.
Mit einem der Ringe von den Ketten des Apostels.

Bereits im folgenden Jahre erfolgte der große Sieg Constantins, welcher zugleich der Sieg des Christentums über das Heidentum war, und nunmehr konnte man daran denken, über dem bescheidenen Oratorium im Hause des Clemens eine große Basilika zu errichten.

(Die äußerlich unansehnliche Kirche hat ihren Seiteneingang an der Straße vom Kolosseum zum Lateran; der alte Eingang aber liegt an der anstoßenden Gasse, von welcher aus man durch ein Baldachinportal in einen von Säulen eingefaßten, viereckigen Hof tritt, in das Atrium, mit dem Cantharus oder Springbrunnen in der Mitte. Das Innere ist durch antike Säulen in drei Schiffe geteilt. Durch die Sakristei gelangt man auf breiter Treppe in die Unterkirche, in die constantinische Basilika, welche viel größer war als die Oberkirche. Die alten Säulen in doppelter Reihe sind hier durch spätere Mauerwände verbunden. Die zweite Unterkirche und das Spelaeum sind wegen des ständigen Grundwassers nur im Hochsommer zugänglich.)

Weit weniger auf der Grundlage doch zum Teil bis ins hohe christliche Altertum hinabreichender Denkmäler stehen wir bei den folgenden Heiligtümern aus vorgeblich apostolischer Zeit. Zunächst nennen wir das nahe an der Tiber gelegene Kirchlein San Paolo alla Regola, auch Schola S. Pauli genannt, weil der Apostel hier in eigener Mietswohnung während der zwei Jahre nach seiner ersten Ankunft in Rom (A.-G. 28, 30) „mit aller Freimütigkeit, ohne Hindernis das Reich Gottes" predigte. Nach einer Urkunde im Archiv von S. Spirito vom Jahre 1245 hieß die angrenzende Straße Paulsstraße, und diese Benennung setzt die Existenz der Kirche oder des Oratoriums mit den Überlieferungen vom hl. Paulus voraus; allein das ist auch die älteste Nachricht, die wir über diese Stätte besitzen. Neben dem Kirchlein, das nichts Merkwürdiges besitzt, befindet sich, um einige Stufen tiefer gelegen, ein viereckiger Saal, den man als den Ort bezeichnet, wo der Apostel den ersten Gläubigen in Rom das Evangelium verkündigt habe.

Eine andere Überlieferung verlegt die Wohnung Pauli an die alte Via Flaminia, den heutigen Korso, in die Unterkirche von S. Maria in Via lata. Hier lagen ehemals, bis zum Palazzo di Venezia hin, die oben erwähnten Saepta Iulia; in der Sakristei jener Kirche sieht man Mauerwerk aus großen Blöcken von Travertinstein, welches zu den Saepta gehört. Auch jene Unterkirche, welche mit der alten Via Flaminia in gleicher Ebene liegt und deren Wände zum Teil aus altrömischem Backsteinbau bestehen, scheint ein Stück dieses Baues zu sein, oder stammt von einem nahe an dasselbe grenzenden, alten Palaste her. Dies also soll der Ort gewesen sein, wo der hl. Paulus in seiner zweijährigen Haft zugleich mit dem hl. Lucas gewohnt hat. Die Wände

sind mit Malereien aus dem neunten Jahrhundert geschmückt, die jedoch in keiner Beziehung zu jener Tradition stehen. Zudem war das Oratorium nicht dem hl. Paulus, sondern dem hl. Martialis geweiht. Auch daß die Kirche darüber, angeblich um 690 von Papst Sergius erbaut, ihren Namen nicht vom Apostel, sondern von der Mutter Gottes trägt, scheint die Bedenken gegen die Sage zu bestärken.

Eine andere Überlieferung läßt den Völkerapostel in den horrea am Fuße des Aventin predigen. Dort, in der Gegend der heutigen Marmorata, den Tiberstrom entlang, befanden sich große und zahlreiche Getreidespeicher, in welchen das in der Nähe ausgeladene Getreide aus dem Morgenlande lagerte. Solche horrea oder Magazine ließen sich leicht als religiöse Versammlungsorte verwerten, und wenn, wie Tertullian anzudeuten scheint, in ältester Zeit die Taufe im Tiber gespendet wurde, so zogen sich jene horrea eben in der Nähe des Flusses hin.

Eine merkwürdige Überlieferung berichtet, der hl. Petrus habe bei seiner Ankunft zuerst auf dem Esquilin in dem castrum oder in der Kaserne gepredigt, welche dort lag. Um sie zu erklären, sei auf die scharfsinnige Berechnung Bianchinis verwiesen, nach der die Flucht Petri aus dem Kerker des Herodes zeitlich ziemlich zusammenfällt mit der Abberufung der in Palästina stehenden Legion, um im Kriege gegen die Germanen verwendet zu werden. Zu ihr gehörte auch die sog. italische Truppe oder Kohorte, deren Hauptmann der von Petrus in Caesarea bekehrte Cornelius war (A.-G. Kap. 10). Beide haben sich also, so vermutet Bianchini, in Rom wiedergetroffen. Der titulus Eudoxiae, die heutige Kirche S. Pietro in Vincoli, wurde von der Kaiserin Eudoxia um das Jahr 455 zur Zeit der Regierung Leos des Großen gebaut und mit den aus Jerusalem durch die Mutter der Kaiserin geschickten Ketten Petri bereichert. Allein eine Inschrift des Papstes Sixtus III. (432—440) beweist, daß hier schon eine ältere Kirche bestand, welche dem hl. Petrus geweiht war, und Sixtus III. betont es in der Inschrift ausdrücklich, daß er die neue Kirche nunmehr beiden Aposteln weihe. Wenn aber in den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts sich ein Neubau als notwendig erwies, dann mag die Gründung der älteren Kirche wohl in die constantinische Zeit hinaufreichen, und dies setzt dann dort alte örtliche Überlieferungen voraus, welche sich auf den Apostel Petrus beziehen.

Die Kirche feiert alljährlich das Fest Petri Stuhlfeier, und zwar an zwei Tagen, am 18. Januar und am 22. Februar. Heute gilt ersterer als Fest der Gründung der antiochenischen Kirche durch Petrus; ehemals jedoch bezogen beide Feste sich auf Rom, und das erste Datum

hatte den Zusatz: qua primum Romae sedit, Jahrgedächtnis an Petri erstmaligen Vorsitz beim Gottesdienste in Rom. Wo sind denn die Orte, an welchen Petrus bei seiner ersten Anwesenheit in Rom und bei seiner späteren Wiederkehr dorthin seines oberhirtlichen Amtes gewaltet hat?

Aus den aufeinander folgenden Stadttoren, der Porta Nomentana und der Porta Salaria, laufen zwei Straßen aus, die sich in geringer Entfernung voneinander halten. Beide sind reich an altchristlichen Denkmälern; die zwischen ihnen liegenden Katakomben berühren sich teilweise. Eine Ortsangabe aus der Zeit des Papstes Liberius (352—366) nennt uns in dieser Gegend die Stätte, ubi Petrus baptizabat, „wo Petrus taufte", während eine andere Angabe aus der Zeit Gregors des Großen (590—604), de sede, ubi prius sedit S. Petrus, von dem (bischöflichen) Sitze redet, auf welchem der hl. Petrus zuerst, d. h. bei seinem ersten Aufenthalt in Rom den Vorsitz beim Gottesdienst führte. Die an den beiden Straßen liegenden Katakomben der hl. Priscilla, und die größere (coemiterium majus) bei der Kirche der hl. Agnes, bieten uns Inschriften, welche bis in das apostolische Zeitalter hinaufreichen. Erst glaubte man die Stätte der Wirksamkeit Petri an der nomentanischen Straße gefunden zu haben. In jüngster Zeit wollen manche Gelehrte mit guten Gründen sie bei den Katakomben der hl. Priscilla an der salarischen Straße erkennen. Wie dem aber auch sei, sicher ist, daß die Gläubigen des fünften und vierten Jahrhunderts monumentale Erinnerungen an die apostolische Wirksamkeit Petri in Taufe und Gottesdienst unter der ersten Christengemeinde zu Rom in dieser Gegend gesehen haben.

Wo nach seiner Wiederkehr nach Rom Petrus die Gläubigen von neuem zum Gottesdienst versammelte, ein Ereignis, das durch die andere Stuhlfeier am 22. Februar begangen wird, darüber fehlen örtliche Überlieferungen. Eine um das Jahr 650 verfaßte Beschreibung der heiligen Orte in Rom nennt uns im vatikanischen Gebiet die Stätte, wo die beiden Apostelfürsten den Gottesdienst gefeiert haben sollten. Man zeigte damals den Altartisch und die Bänke aus Marmor, deren sie sich bedient hatten, und die Legende wußte zu berichten, daß Petrus eigenhändig den Tisch, der jetzt als Altar verwendet wurde, angefertigt habe. In der apostolischen Zeit war der Vatikan unbewohnt, und in den dortigen Ziegeleien und Töpfereien waren Sklaven und niedriges Volk beschäftigt. Hatte Petrus bei seinem ersten Aufenthalt in Rom die Gläubigen außerhalb der Stadt an der salarischen oder nomentanischen Straße versammelt, so ist es glaublich, daß er nach seiner Rückkehr, ebenfalls

außerhalb der Mauern, im Vatikan den Armen das Evangelium verkündigte. Damit hängt dann wohl die Überlieferung von der Cathedra oder dem bischöflichen Stuhle zusammen, dessen sich der Apostel bedient hat, und der heute im Hochaltar von St. Peter aufbewahrt wird. Die Nachrichten über ihn glaubte der große Erforscher des christlichen Altertums, de Rossi, bis in das dritte Jahrhundert hinauf verfolgen zu können.[1])

Außer den genannten Orten mag es noch andere in Rom gegeben haben, wo die beiden Apostel die Gläubigen zum Gottesdienst versammelten; allein sie werden bei dem großen Brande Roms im Jahre 64 zugrunde gegangen und dann nicht wieder hergestellt worden sein. Im transtiberinischen Gebiete, wo die Hauptniederlassung der jüdischen Kolonie war, nennt die alte kirchliche Überlieferung keine Stätte des christlichen Gottesdienstes aus apostolischer Zeit, obschon jener Stadtteil vom Brande verschont geblieben ist. Das Evangelium muß also dort in der Masse der jüdischen Bevölkerung nur verhältnismäßig wenig Wurzeln geschlagen, dagegen dauernden Widerstand gefunden haben, auch dann wieder, als die von Claudius vertriebenen Juden nach Rom zurückkehren konnten. Wenn sich daher allerdings die apostolische Predigt zuerst an die Stammesgenossen gewandt hat, so hat das Samenkorn doch in der heidnischen Welt einen viel empfänglicheren Boden gefunden. Die völlige Abstoßung der Anhänger Jesu von der Synagoge und die Scheidung der Christen von den Juden erfolgte durch ein Ereignis, das wir sofort schildern werden.

4. Die Stätten des Martyriums und des Begräbnisses der beiden Apostelfürsten.

Obschon Augustus, wie seine Zeitgenossen ihm nachrühmten, Rom, die Stadt aus Ziegelstein, in eine Stadt aus Marmor verwandelt hatte, so waren die Anlage, der Lauf und die Richtung der Straßen doch dieselben geblieben, mit engen und finsteren Gassen, wo damals bei der viel schärfer ausgeprägten Hebung und Senkung der Siebenhügelstadt sich in den Niederungen, zumal bei Regenwetter, ein unermeßlicher Schmutz

[1]) Es ist ein schwerer, aus Eichenholz gefertigter Sessel, der erst später Verzierungen mit Elfenbeintäfelchen heidnischen Ursprungs erhalten hat. Auch die Ringe an den Seiten für die Tragstangen sind nachträglich angebracht. Von dem Eichenholz sind überall Splitter abgeschnitten, als Andenken der Pilger an ihre Romfahrt.

ansammelte. Dieses alte Rom in ein modernes umzuwandeln und, indem er ihm seinen Namen gab, sich selbst ein ewiges Denkmal zu setzen, das war der ebenso gewaltige, als ruchlose Gedanke, der den Nero zum größten Brandstifter der Weltgeschichte gemacht hat.

Merkwürdigerweise waren gerade diejenigen Stadtviertel, in welchen die Juden wohnten, das transtiberinische, die Subura und die Gegend

Sakristei und Canonica (Domherrenkurie) von St. Peter.
Links Umfassungsmauer und Bäume des deutschen Friedhofes (Campo santo). Rechts vor der Säule zwischen dem ersten und zweiten Durchgangsbogen stand früher der Obelisk des Petersplatzes.

bei der Porta Capena an der appischen Straße, von den Flammen verschont geblieben. Was lag für Nero näher, als die Schuld der Brandstiftung von sich auf die verhaßten Juden zu wälzen und nun, zur Sühne des Verbrechens, an ihnen die furchtbarste Rache zu nehmen? So wurde denn eine ungeheure Zahl, ingens multitudo, wie der heidnische Geschichtschreiber Tacitus in seiner Schilderung berichtet, unter den ausgesuchtesten Qualen dem Tode preisgegeben. In dieser entsetzlichen Bedrängnis schoben die Juden die Schuld auf die Sekte der Christen, auf die Anhänger des vom römischen Landpfleger Pontius Pilatus gekreuzigten Nazareners, die ja schon unter Kaiser Claudius Anlaß zum Einschreiten von seiten der Staatsgewalt gegeben hatten. So entwickelte sich aus der Judenverfolgung die erste Christenverfolgung, vorwiegend eine Verfolgung der Judenchristen.

Unter den Opfern erlitten auch die beiden Apostel den Martertod. Petrus wurde, als gemeiner Jude, ans Kreuz geschlagen; es ist das eine der Todesarten, welche Tacitus ausdrücklich für diese Verfolgung aufzählt. Die alte Überlieferung fügt hinzu, der Apostel sei, das Haupt abwärts, gekreuzigt worden. Paulus, welcher das römische Bürgerrecht besaß, durfte nicht die schmachvolle Strafe der Kreuzigung erdulden: er wurde mit dem Schwerte hingerichtet.

Uber den Ort, wo der hl. Petrus den Tod erlitt, kann kein Zweifel obwalten. Nach dem Bericht des Tacitus hatte Nero zu den blutigen Mordszenen seine Gärten und seinen Zirkus im vatikanischen Gebiete zur Verfügung gestellt; dort wird also auch Petrus den Tod erlitten haben, und so melden auch übereinstimmend die alten kirchlichen Überlieferungen. Eine genauere Ortsangabe läßt ihn inter duas metas gekreuzigt werden. Die Metae aber waren Steinkegel am oberen und unteren Ende der Spina oder der der Länge nach sich durch den Zirkus hinziehenden Mauer, um welche die Wettfahrer ihre siebenmalige Umfahrt zu machen hatten. In der Mitte der Spina erhob sich der Obelisk, den Sixtus V. im Jahre 1586 nach dem Petersplatze übertragen ließ. Als Kaiser Honorius um das Jahr 400 für sich und seine Familie ein Mausoleum bei St. Peter baute, wurde diese runde Grabkapelle genau über der Spina, nahe bei der oberen Meta angelegt; die damals noch lebendige Uberlieferung bezeichnete also wohl den oberen Teil des Zirkus als die annähernde Richtstätte des Apostels. Am Fuße des Obelisken stand ehemals eine durch Innocenz III. (um 1200) abgebrochene Kapelle des hl. Petrus zur Erinnerung an sein dortiges Martyrium. — Als seit dem Bau der vatikanischen Basilika durch Constantin von dem Zirkus nur mehr einzelne Teile übrig waren, ging der Name Metae auf andere Monumente über, nämlich auf ein, einer Meta ähnliches Grabmal bei der Engelsburg, und auf die Pyramide des Cestius bei der Porta St. Paolo.

Die Stelle, wo der Obelisk gestanden hat, ist noch heute durch eine Steintafel in jener Straße bezeichnet, welche, an unserm deutschen Campo santo vorüber, zwischen der Peterskirche rechts und ihrer Sakristei links sich durch einen Doppelbogen hinzieht. Annähernd in dieser Gegend, mehr hinter dem Durchgange, ist also der Apostel für seinen Meister gestorben. Auf den Bronzetüren, welche Papst Eugen IV. (1431—1447) für Sankt Peter anfertigen ließ, ist die Kreuzigung Petri, den Kopf nach unten, dargestellt, mit den beiden Grabmälern, den angeblichen Metae, rechts und links, und dem Tiberflusse, an welchem sich

zudem neben der Engelsburg, dem Grabmal des Kaisers Hadrian, der Terebinthenbaum erhebt, von dem unten die Rede sein wird.

Paulus wurde an der ostiensischen Straße enthauptet, auf dem Landgute, welches von der Familie der Salvier, die es besaß, ad aquas Salvias hieß. Gregor der Große bestimmte in einer uns noch erhaltenen Inschrift, daß die Einkünfte dieses Landgutes zum Unterhalte der Lampen am Grabe Pauli verwendet werden sollten. Der Ort heißt heute alle tre fontane, „zu den drei Quellen", weil nach der Legende das Haupt des Apostels, den Hügel hinabrollend, dreimal aufschlug und dabei drei Quellen aus dem Boden entspringen ließ. Jetzt ist darüber eine Kapelle erbaut. Ehemals zog sich an diesen drei Quellen eine Portikus oder Säulenhalle hinauf, deren Anlage bei einer Erneuerung der Kapelle unter Pius IX. wieder zutage trat. Dabei fand man verschiedene Grabsteine, von denen einer, der sich noch an seiner ursprünglichen Stelle befand, dem vierten Jahrhundert angehörte. Daß hier schon von alters her Quellen waren, beweist der Name ad aquas Salvias; neben einer derselben fiel das Haupt des Apostels unter dem Schwerte des Henkers. — Bei der Bodenregulierung, die vor nicht vielen Jahren von den Trappisten, den heutigen Besitzern jenes Landgutes, vorgenommen wurde, trat noch ein Stück altrömischen Pflasters zu Tage, das zur Richtstätte des hl. Paulus hinführt; auf diesen Steinen hat also der Völkerapostel die letzten Schritte seines Lebens getan. Die Straße ist die via Laurentina, die, von der ostiensischen sich abzweigend, an den Aquae Salviae vorüber nach Laurentum führte.

Die Beerdigungsstelle Petri geben die alten Nachrichten übereinstimmend an in der Nähe seiner Kreuzigung, juxta locum ubi crucifixus erat. Eine Landstraße nämlich, die via Cornelia, welche von der Stadt aus über die Triumphalbrücke die vatikanische Flußebene durchschnitt, zog sich an der rechten Seite des Zirkus den vatikanischen Hügel hinauf, und da die Römer ihre Toten zu beiden Seiten der Landstraßen zu beerdigen pflegten, so war auch diese via Cornelia von der Stadt aus mit Grabmälern eingefaßt. Zwei besonders hervorragende Monumente werden noch in späten Urkunden des Mittelalters erwähnt. Das eine, unweit der Engelsburg, schmal und von ungewöhnlicher Höhe, führte damals den Namen Meta; als der Zirkus nicht mehr bestand war also die Bezeichnung von dort auf dieses Grabmal übertragen worden. Damit mußte sich aber nun auch die alte Ortsangabe für die Richtstätte Petri verschieben, und so entstand die Sage von der Kreuzigung auf dem Janiculus, wo jetzt die Kirche San Pietro in Montorio steht, eine Sage, die aber erst im 15. Jahrhundert auftaucht. Eine Angabe

in den apokryphen (unechten) Akten Petri aus dem vierten Jahrhundert gibt als äußeres Merkmal des Apostelgrabes einen Terebinthenbaum an, neben welchem der hl. Petrus beigesetzt worden sei. Aus den Weinbergen und dem Schilfröhricht an den Abhängen des vatikanischen Hügels ragte dieser Baum, eine Tannenart, hoch und auffallend hervor, und so wählte man ihn gern zur Ortsbestimmung für die Apostelgruft in einer Zeit, wo sich noch kein Monument über derselben erhob.

Martertod des hl. Petrus.
Teil der Bronzetüre von St. Peter von A. Filarete.

Einer der nächsten Nachfolger Petri, der noch von ihm die Priesterweihe empfangen hatte, baute über der Ruhestätte eine Art Kapelle, „memoriam construxit“, wie das Papstbuch meldet, mit der Front nach der Via Cornelia und dem Zirkus. Als Grabmonument unverletzlich und durch das Gesetz geschützt, konnte dasselbe die nächsten Christen-

verfolgungen überdauern, bis Constantin und seine Söhne an Stelle der Kapelle eine große, prachtvolle Basilika erbauten, die um die Mitte des vierten Jahrhunderts vollendet worden sein muß. Julian der Abtrünnige, der bald darauf, 361, den Thron der Cäsaren bestieg, hätte den Christen kaum einen schwereren Schlag versetzen können, als wenn er die Echtheit des Grabes Petri in der constantinischen Basilika hätte angreifen und damit die große Verehrung der Christen gegen diese Stätte hätte ins Lächerliche ziehen können. Aber ebensowenig als er, haben Symmachus und andere Verteidiger des alten Götterglaubens von dieser Waffe Gebrauch gemacht.

Nach einem tausendjährigen Bestande war die Basilika Constantins baufällig geworden, und daher legte Papst Nicolaus V. im Jubeljahre 1450 den Grundstein zu einem neuen Dombau. So entstand, unter vielfacher Veränderung der ursprünglichen Pläne, die heutige Peterskirche. Über dem in weitem Kreise von Säulenarkaden eingefaßten Platze mit dem neronischen Obelisken in seiner Mitte, steigt man auf dreimal sieben Stufen zur Vorhalle empor, aus welcher fünf Tore in den Riesenbau einführen. Mächtige Pfeiler tragen das Tonnengewölbe des Mittelschiffes und die Gewölbe der Seitenschiffe; die zauberhaft wundervolle Kuppel, die Michel Angelo über der Gruft des Fischers vom See Genesareth entwarf, würde von außen noch wesentlich mächtiger imponieren, wenn sein Plan eines Zentralbaues beibehalten worden wäre. Der Baldachin über der Confessio, der Altar im Hintergrunde des Chores, die Verzierungen auf den Säulen stammen schon aus einer Zeit, wo die Kunst des sechzehnten Jahrhunderts im Niedergange war. Und doch, wie unbeschreiblich mächtig ergreift dieses Wunderwerk Verstand und Gemüt; wo gäbe es auf Erden einen Tempel, der sich mit der Majestät von Sankt Peter messen könnte? Und in all dieser fast überirdischen Herrlichkeit in der Tiefe der Confessio unten die Ruhestätte der Gebeine des von Nero gekreuzigten Fischers, zu der von Jahrhundert zu Jahrhundert unzählige Pilger aus allen Ländern und Zungen wallfahrten, in aller Verschiedenheit der Zeit und des Raumes, der Sprache und der Bildung eins und einig in dem Bekenntnisse: Tu es Petrus, du bist Petrus, du der Fels, auf den der Herr seine Kirche baute.

Der Name der Person oder der Familie ist uns nicht überliefert, welche den Apostel Petrus in ihrem Begräbnis an der Via Cornelia bestattete; dagegen ist es eine römische Matrone, Lucina, welche den hl. Paulus auf ihrem Besitztum an der ostiensischen Straße begrub, dort, wo jetzt die mächtige Paulskirche steht. Aus der angrenzenden Katakombe stammt der älteste datierte christliche Grabstein, vom Jahre 72, ein Beweis, wie schon alsbald nach dem Tode des Apostels die Gläubigen in der Nähe seines Grabes zu ruhen trachteten.

Trappistenabtei von SS. Vincenzio ed Anastasio alle tre Fontane.
Im Hintergrunde die Kapelle zu den drei Quellen.

Als Constantin seine vatikanische Basilika über der Gruft des hl. Petrus erbaute, wurde er von selbst dazu geführt, auch die Ruhestätte Pauli durch eine Kirche zu verherrlichen. Sie war jedoch wesentlich kleiner, und so unternahmen bereits die Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius im Jahre 386 den Bau einer herrlichen Basilika, welche dann durch die Kaiserin Galla Placidia ihren Mosaikschmuck erhielt. Im Innern des Altares der Confessio liegt noch heute über der Gruft des Apostels die Marmortafel aus constantinischer Zeit mit der einfachen Inschrift:

PAVLO
APOSTOLO MART

Nachdem eine Feuersbrunst im Jahre 1823 die alte Basilika zerstört hatte, wurde die neue von Pius IX. 1854 eingeweiht. Beim Brande waren der Altar über dem Grabe des Apostels, sowie die nächste Umgebung verschont geblieben. Ein viereckiger, von Säulenhallen eingefaßter Vorhof (heute noch nicht vollendet) führt durch fünf Tore in das Innere der prachtvollsten, reichsten und glänzendsten Kirche der ewigen Stadt. Wo sähe man eine solche Fülle von Marmor, zum Teil der seltensten Arten, wie er hier den Fußboden, die Wände, die Altäre ziert? Hundert Granitsäulen tragen in vier Reihen zu je fünfundzwanzig die Wände des Mittelschiffes und die Decken

der Seitenschiffe; dazu kommen die herrlichen Säulen von ägyptischem Alabaster am Haupttor und am Hochaltar. Am Aufgang zum Chor stehen die mächtigen Marmorstandbilder der beiden Apostelfürsten. Der Gesamteindruck wird noch wesentlich gewinnen, wenn die Seitenfelder die gemalten Fenster wieder erhalten, wodurch das fast zu grelle Licht gedämpft wird, und wenn das leuchtende Gold in den Verzierungen, besonders der Decke, im Laufe der Zeit sich abgetönt hat.

Wenngleich von der Legende umrankt, so steht doch die Tatsache geschichtlich fest, daß die Gebeine der Apostel nicht ständig an dem Orte ihrer Beisetzung geblieben sind, sondern daß man sie eine Zeitlang anderwärts hat verbergen und in Sicherheit bringen müssen. Die sichere Jahreszahl dafür ist das Jahr 258; der Ort aber, wohin die hl. Gebeine geflüchtet worden, ist durch die jetzige Kirche von San Sebastiano an der appischen Straße bezeichnet. Zur Erinnerung baute über jene Bergungsstätte Papst Damasus um das Jahr 360 eine dreischiffige Basilika, die noch lange nach ihm den Namen „Apostelkirche", basilica apostolorum führt; alljährlich wurde das Fest Peter und Paul zugleich hier, im Vatikan, und an der ostiensischen Straße gefeiert. Wie hochverehrt dieses Heiligtum bei den Römern war, beweisen noch heute die Überreste von Grabkapellen vornehmer Familien, die wir rings um die Kirche erblicken; schon vorher hatte sich um die Ruhestätte der Apostel eine Katakombe gebildet, deren Straßen sich jetzt unter der Kirche hinziehen.

Als zu Anfang des fünften Jahrhunderts die Gebeine des hl. Bischofs und Martyrers Quirinus beim Einfall der Barbaren aus Pannonien (dem jetzigen Ungarn) nach Rom geflüchtet wurden, baute man für sie eine Rundkapelle neben unserer Kirche, die nun zugleich zu einer Grabkapelle im Anschlusse an die Apostelbasilika wurde. Bei den im Jahre 1891 vorgenommenen Ausgrabungen fand man nicht nur unter der Flur der Kapelle Grab an Grab, sondern selbst über einer rings sich hinziehenden, vorspringenden Mauer waren Gräber angelegt worden.

Wie in der Legende des hl. Sebastian berichtet wird, hatte derselbe sich zu den Füßen der Apostel beisetzen lassen. Beim Bau der Basilika blieb sein Grab unberührt; jetzt ruht er in einer Seitenkapelle links vom Eingange, oberhalb seiner Grabkammer in den Katakomben.

Im späteren Mittelalter, als die Basilika den Namen der Apostel mit dem des hl. Sebastian vertauscht hatte, entwickelte sich allmählich die Ansicht, daß jene Rundkapelle des hl. Quirinus die Ruhestätte der Apostel, die Platonia gewesen sei, so genannt von dem Marmorschmuck, mit welchem Papst Damasus jenen ehrwürdigen Ort ausgestattet hatte. Beim Umbau der Kirche unter Kardinal Scipio Borghese 1614 sind die letzten Spuren des wirklichen Apostelgrabes verschwunden; eine Erinnerung an die ehemalige Bedeutung

der Kirche mag man darin sehen, daß sie noch heute zu den sieben Hauptkirchen der ewigen Stadt zählt.

Von der Via Appia gelangt man über einen viereckigen Platz, das ehemalige, von einer Säulenhalle eingefaßte Atrium, in die jetzt schmucklose Kirche, die ihren Charakter einer Basilika verlor, als der obengenannte Kardinal Borgheſe sie aus einer dreischiffigen in eine einschiffige verwandelte. Der große Altar im Hintergrunde verdeckt die ehemaligen offenen Bogennischen, wo die Frauen ihren Sitz hatten, wie wir es schon bei der Kirche von Santa Pudentiana gesehen haben. Neben dem Altare des hl. Sebastian steigt man in die Katakomben hinab; durch einen Gang in der Nähe des Hochaltars aber kommt man auf einer Treppe von vielen Stufen in die heute sogenannte Platonia, mit einem freistehenden Altare in der Mitte des unregelmäßigen Rundbaues.

---

5. Apostellegenden.

Schon im vorhergehenden haben wir wiederholt darauf aufmerksam machen müssen, daß wir auf Stellen geraten seien, wo der mehr oder minder feste Boden alter, monumentaler Zeugnisse uns unter den Füßen schwinde. Können wir uns wundern, daß sich um das Leben und Leiden der Gründer der römischen Kirche schon bald die Legende rankte? Die Dichtung mag zwar wohl hier und da sich an einem überlieferten Bericht, an einer örtlichen Erinnerung emporschlingen, allein wer kann heute Dichtung und Wahrheit unterscheiden? Die in den Legenden angegebenen Orte sind seit Jahrhunderten, zum Teil schon seit dem vierten Jahrhundert von den Gläubigen verehrt worden; wenn im folgenden nun auch wir sie besuchen, so müssen wir vorausschicken, daß die Legenden in der Form, wie sie auf uns gekommen sind, von orientalischer Feder geschrieben, aus einer nicht katholischen Quelle fließen, daß sie aber bis ins höchste christliche Altertum, teilweise vielleicht bis in das zweite Jahrhundert hinaufreichen. Daneben gibt es aber auch römische örtliche Überlieferungen, die, unabhängig von jenen Schriften, ihren eigenen Weg gehen.

1. In die Ruinen der Basilika Constantins am Forum war ehemals ein dem hl. Petrus geweihtes Kapellchen gebaut, in welchem ein Stein aufbewahrt wurde, der zu der Legende von dem Streite der Apostel mit Simon Magus in Beziehung steht. Der vom hl. Petrus in Samaria zurechtgewiesene Zauberer Simon (A.-G. 8, 9 ff.) hatte nach der Legende

Der hl. Petrus
wird im Kerker vom hl. Paulus besucht.
Von Masaccio.

sich nach Rom begeben und sich bald Gunst und Ansehen bei Nero erworben. Wie in Samaria, so gab er sich auch in Rom für „die große Kraft Gottes" aus und verstand es, durch trügerische Wunder sich einen Anhang zu verschaffen, so zwar, daß ihm auf der Tiberinsel ein Denkmal gesetzt wurde; der eifrige Verteidiger des Christentums im dritten Jahrhundert, Justinus, der Philosoph und Martyrer, weist ausdrücklich auf dieses Monument und seine Weiheinschrift als jedermann bekannt hin. Fand so das Evangelium bei seinem Auftreten in Rom an Simon und seinen Anhängern einen mächtigen Gegner, so kam der Kampf zwischen beiden vor Nero selber zum Austrag. Durch die Apostel in die Enge getrieben, verhieß Simon dem Kaiser, er werde zur Bezeugung seiner Gottheit vor den Augen des ganzen römischen Volkes zum Himmel fahren. Auf Neros Befehl wurde nun auf dem Kapitol ein hohes Gerüst erbaut, und wirklich schwang sich der Zauberer, von den Dämonen getragen, von dort aus in die Lüfte, zum frommen Staunen der Tausende von Römern, welche auf dem Forum dem wunderbaren Schauspiele beiwohnten. Aber in der Masse des Volkes befand sich auch, um die Apostel

geschart, ein Häuflein Christen, und als nun die Menge immer lauter den über ihr dahinschwebenden Gott pries, da warf sich Paulus zum Gebete auf die Knie; Petrus aber gebot mit lauter Stimme den Dämonen: „Im Namen Jesu, lasset ihn fallen!“ Und auf des Apostels Wort stürzte der Betrüger aus den Lüften nieder und lag zerschmettert an der Erde vor den Augen Neros, der von seinem Palaste aus Zeuge des Wunders hatte sein wollen. Paulus aber hatte, wie die Legende zu berichten weiß, so inbrünstig gebetet, daß die Male seiner Knie sich in den Stein des Straßenpflasters der via sacra eindrückten. Von diesem Steine berichtet schon der hl. Gregor von Tours († 594), daß die Gläubigen seinerzeit das in den Vertiefungen sich sammelnde Regenwasser als Heilmittel verwendeten. Nachdem jenes Kapellchen in der Basilika Constantins verfallen war, kam der Stein in die nahe Kirche der hl. Francisca Romana, wo er hinter Eisengitter noch heute gezeigt und verehrt wird. — Die Legende, welche das ganze Mittelalter hindurch geglaubt wurde, erhielt einen starken Stoß, als man im Jahre 1590 auf der Tiberinsel einen Votivstein fand mit der Inschrift: SEMONI SANCO DEO FIDIO SACRVM. Semo Sancus aber ist eine altitalische Gottheit, und der Ursprung der ganzen römischen Legende ist darauf zurückzuführen, daß die Christen die Inschrift nicht richtig gelesen haben.

2. Für die Ereignisse, welche dem Tode Petri vorausgehen, besitzt Rom drei miteinander in enger Beziehung stehende Denkmäler. Das ist zuerst der mamertinische Kerker am Forum, am Fuße des Kapitols, wo der Apostel neun Monate im untersten Verließ geschmachtet und seine Wärter Processus und Martinianus mit noch vierzig anderen Gefängnisbeamten in einer Quelle getauft haben soll, welche auf sein Gebet wunderbar aus dem Boden hervorsprudelte. — Ist die Gefangenschaft Petri im mamertinischen Kerker, wenn auch nicht gerade in jenem untersten Verließ, nicht unglaublich, so ist doch jenes Quellwunder unzweifelhaft ein Gebilde der Sage. Denn der später als Verließ verwendete Raum ist ursprünglich ein Brunnenhaus aus vorchristlicher Zeit, und die noch heute fließende Quelle ist ein alter Brunnen, wie es deren noch mehrere am Fuße des kapitolinischen Hügels gegeben hat. Eine Überlieferung läßt den hl. Paulus seinen Mitapostel im Kerker besuchen und trösten, wie es Masaccio, ein berühmter Maler des fünfzehnten Jahrhunderts, auf dem gegenüberstehenden Bilde dargestellt hat. Daß beide zusammen im mamertinischen Gefängnis eingekerkert gewesen seien, ist jüngere Dichtung.

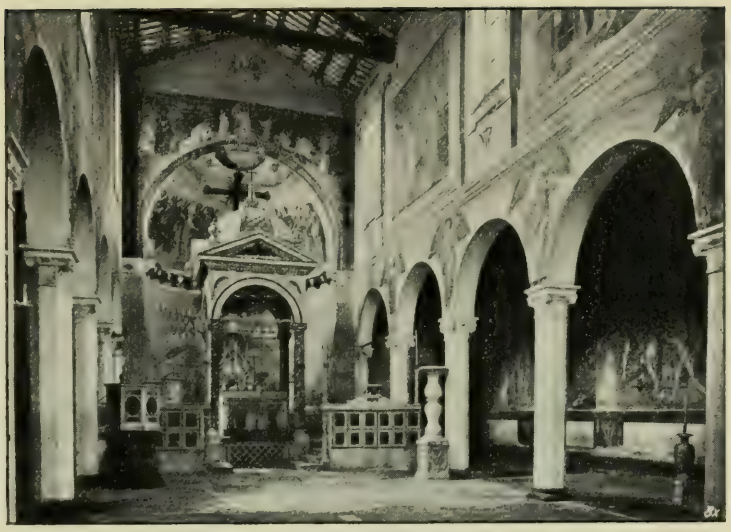
Die Verehrung der Ketten, mit welchen Petrus gefesselt war, und die heute in der Kirche San Pietro in Vincoli aufbewahrt werden, war schon im vierten Jahrhundert eine so große, daß man Eisenfeile derselben oder Tüchlein, mit denen sie abgerieben worden waren, als kostbare Reliquien verehrte. Ein Ring der Kette, den Karl der Große vom Papste Hadrian zum Geschenk erhielt, wird jetzt im Aachener Domschatz aufbewahrt. Die Photographie desselben (Bild S. 31) verdanken wir der freundlichen Vermittelung des Herrn Dompropstes Dr. Alfons Bellesheim.

In weiterer Ausmalung der Legende soll in den Tagen des Papstes Leo I. durch die Kaiserin Eudoxia ein Stück der Ketten Petri aus dem Kerker des Herodes nach Rom gekommen sein und sich mit den römischen Ketten wunderbar von selber verbunden haben.

3. Die Legende erzählt dann weiter, daß die vom Apostel bekehrten Wärter ihm heimlich die Pforten öffneten, um zu entfliehen. Während der langen Haft aber hatten die Ketten, mit welchen Petrus an die Wand gefesselt war, Wunden an seinen Füßen verursacht, welche die den fliehenden Apostel begleitenden Gläubigen in aller Eile verbanden. Auf dem Wege zum appischen Tore fiel der Verband, die fasciola, ab; die Gläubigen merkten sich diese Stelle, und als das Christentum unter Constantin Frieden erhielt, baute man dort eine Titelkirche, welche den Namen de fasciola führte. — Diese Kirche besteht noch heute, allerdings unter dem Namen der hhl. Nereus und Achilleus, deren Gebeine später aus den Katakomben der Domitilla hierher übertragen worden sind.

Man hat geglaubt, daß das de fasciola ein Schreibfehler in den alten Nachrichten über diese Kirche sei, und daß es de Fabiola heißen müsse, von der sonst unbekannten Stifterin dieses Titels. Allein es sind in den Katakomben der Domitilla und bei St. Paul mehrere Grabsteine von Geistlichen dieser Kirche aus dem vierten Jahrhundert gefunden worden, und auf diesen lautet die Benennung übereinstimmend de fasciola. Die Legende steigt also unzweifelhaft bis ins vierte Jahrhundert hinauf (und dieser besondere Zug aus der Leidensgeschichte des Apostels dürfte wohl am ehesten einen wahren Kern enthalten).

4. Nachdem der Apostel, so erzählt die fromme Sage weiter, die ihm das Geleit gebenden Christen verabschiedet hatte, setzte er allein seinen nächtlichen Weg auf der Via Appia fort, bis er zu der Stelle kam, wo sich die Via Ardeatina rechts von der appischen Straße abzweigt. Schlug Petrus den Weg zu seiner Rechten ein, so gelangte er an die Hafenstadt Ostia, wo er leicht Gelegenheit zur Überfahrt nach Gallien fand. Setzte er dagegen den Weg auf der Via Appia fort, so brachte ihn diese nach Neapel oder nach Brundusium zur Überfahrt nach dem Orient.



Innere Ansicht der Kirche SS. Nereo ed Achilleo.

Als nun der Apostel an diesem Scheidewege einen Augenblick Halt machte, unentschlossen, ob er sich zu neuer apostolischer Arbeit nach Gallien oder Spanien wenden, oder aber wieder zu seinen Gemeinden in Palästina und Kleinasien zurückkehren solle, da erschien ihm der Meister. „Domine, quo vadis, Herr, wohin gehst du?“ fragte Petrus. „Venio Romam, iterum crucifigi, ich gehe nach Rom, um mich nochmals kreuzigen zu lassen,“ lautete die Antwort, und damit verschwand die Erscheinung. Der Apostel verstand das Wort; die Zeit war gekommen, wo die Vorhersagung, die der Heiland ihm nach seiner Auferstehung gemacht hatte, in Erfüllung gehen sollte (Joh. 21, 18): „Wenn du alt geworden, wirst du deine Hände [zur Kreuzigung] ausstrecken, und ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst.“ So kehrte Petrus zur Stadt zurück und übergab sich freiwillig den Häschern, um bald darauf zum Tode geführt zu werden.

Das Kirchlein an jenem Scheidewege, das den Namen „Domine, quo vadis?“ führt, besteht nachweislich schon seit dem neunten Jahrhundert, wo es den Namen führt: „ubi Dominus apparuit, wo der Herr erschienen ist.“ Die Legende weiß dann auch von einem Steine der Landstraße zu berichten, in welchem der Herr die Male seiner Füße eingedrückt zurückgelassen habe, und von diesem Stein führt das Kirchlein in alten Nachrichten auch wohl den Namen „ad plantas, zu den Fußsohlen“. Als die Kapelle im fünfzehnten Jahrhundert verfallen war, kam der Stein nach San Sebastiano, wo er jetzt noch gezeigt wird. Nun ist der Stein aber von Marmor, und die Straßen waren nicht mit Marmor, sondern mit Basalt gepflastert. In Wirklichkeit ist der Stein ein heidnisches Votivstück nach glücklich zurückgelegter Reise, wie es solcher Votivtafeln mit eingemeißelten Füßen oder Fußsohlen, wohl auch Füße aus gebranntem Ton, viele gibt, die alle heidnischen Ursprungs sind. Auch auf den Grabsteinen der Katakomben sind nicht

selten Füße oder Fußsohlen eingraviert, um auf die zurückgelegte irdische Pilgerreise hinzuweisen. Daß der Herr die Male seiner Füße in das Pflaster der appischen Straße eingedrückt habe, das ist eine weitere, spätere Ausmalung der alten Legende.

5. An der ostiensischen Straße, etwa auf der Hälfte des Weges zwischen dem Stadttore und der Basilika San Paolo, liegt links ein Kapellchen mit einer rohen Skulptur auf einer Marmortafel über dem Eingange, auf welcher die beiden Apostel voneinander Abschied nehmen, um zum Tode geführt zu werden. Eine Inschrift darunter enthält die Worte, welche beide zueinander sprachen. Früher stand das Kapellchen mitten auf dem Wege, und die an der jetzigen Fassade angebrachten Säulchen und Stücke von bearbeitetem Marmor gehören dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert an. Das Papstbuch berichtet im Leben des Papstes Donus (676—678), er habe die Kirche der Apostel an der ostiensischen Straße erneuert. Kann nun unter dieser „Apostelkirche" wohl an keine andere, als die uns hier beschäftigende gedacht werden, so geht also die Überlieferung auf weit ältere Zeit zurück, und wenn Papst Donus die Kirche nicht gründet, sondern erneuert, so muß die Legende von dem Abschiede der Apostel an dieser Stelle wenigstens schon um das Jahr 500 bestanden haben.

Aber wie kann denn die Legende den Abschied der beiden Apostel voneinander hierher verlegen? Neuerdings ist hierfür eine glückliche Erklärung gegeben worden. Nachweislich besaß Nero an der ostiensischen Straße eine Villa, wo er sich gern aufhielt. Die Kaiser und selbst die Legaten in den Provinzen ließen, statt feierlich auf dem Forum zu Gericht zu sitzen, die zur Aburteilung stehenden Verbrecher wohl vor sich auf das Landgut führen, wo sie sich gerade aufhielten, wie es z. B. beim hl. Cyprian der Fall gewesen ist. Wurden nun Petrus und Paulus auf die Villa Neros geführt, um dort ihr Todesurteil zu vernehmen, so mußten sie voneinander Abschied nehmen dort, wo sie von dem Landsitze wieder auf die Straße traten, da Paulus auf der Via Ostiensis weiter geführt wurde, um enthauptet zu werden, Petrus aber zur Stadt zurückkehren mußte, um im Vatikan den Kreuzestod zu erleiden.

6. Hiermit unvereinbar ist dann aber eine andere Legende, welche sich an ein unweit des ostiensischen Stadttores gelegenes, jedenfalls uraltes Kirchlein knüpft. Dort wohnte nämlich nach Angabe der Überlieferung eine Christin, welche blind war; als nun Paulus an ihrem Hause vorübergeführt wurde, ersuchte er die Perpetua oder, wie eine andere Legende sie nennt, die Plautilla, ihm ihren Schleier zu leihen, um sich die Augen

bei der Hinrichtung zu verbinden; er werde ihr denselben zurückbringen. Die Frau gehorchte, trotz des Hohngelächters der Henker; in der folgenden Nacht aber erschien ihr der Apostel und brachte ihr das Tuch zurück; als sie es auf ihre erblindeten Augen legte, wurde sie plötzlich sehend.

Enthauptung des hl. Paulus.
Teil der Bronzetüre von St. Peter von A. Filarete.

Das Wunder ist auf der großen Bronzetüre der Peterskirche dargestellt, links Paulus vor Kaiser Nero, rechts seine Enthauptung, im Hintergrunde oben Perpetua mit der Erscheinung des Apostels.

Der Legende von den drei Quellen fügte eine spätere Zeit die weitere Angabe hinzu, Paulus sei dort eine Zeitlang in ein unterirdisches Verließ geworfen worden, bis die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung getroffen waren; bei der Enthauptung habe er seinen Kopf auf den Stumpf

einer Marmorsäule legen müssen. Die Säule zeigt man heute in der Ecke oberhalb der ersten Quelle; als jenes Verließ aber gilt der Raum unter dem Hochaltar der nahen Rundkirche Scala coeli. — In der Sakristeikapelle von Sankt Paul endlich werden die Ketten aufbewahrt, mit denen er gefesselt gewesen.

Daß diese frommen Sagen, welche das Ende Petri und Pauli mit ihrem Blumenschmuck umwinden, wenigstens teilweise einen geschichtlichen Untergrund haben, darf mit Recht angenommen werden; sie reichen ja bis da hinauf, wo die örtlichen Erinnerungen an die Apostel sichtbar den Christen zu Rom vor Augen standen. Und selbst wenn die ältesten Berichte aus dem Orient stammen, so war doch der Verkehr zwischen dort und Rom und zwischen der römischen Kirche und den Gemeinden im Morgenlande ein so reger und leichter, daß kein Grund vorliegt, jene Sagen als eine rein orientalische Dichtung anzusehen. Dem widersprechen ausdrücklich die durchweg zutreffenden Ortsangaben. Sind diese Schriften auch nicht aus katholischen Federn geflossen, so teilen ihre Verfasser doch mit den Katholiken die Verehrung für die Apostel.

Zum Schlusse eine Bemerkung! Es ist auffallend, wie sehr auf dem Gesamtbilde aller dieser schriftlichen Überlieferungen und örtlichen Erinnerungen Paulus hinter seinem Mitapostel Petrus zurücktritt. An örtlichen Überlieferungen haben wir ja außer der Richtstätte und dem Grabe nur die zwei sehr zweifelhaften Erinnerungen an Paulus in der Unterkirche von St. Maria in Via lata und in der schola Pauli. Der eigentliche Apostel Roms ist in der gesamten altchristlichen Überlieferung der hl. Petrus.

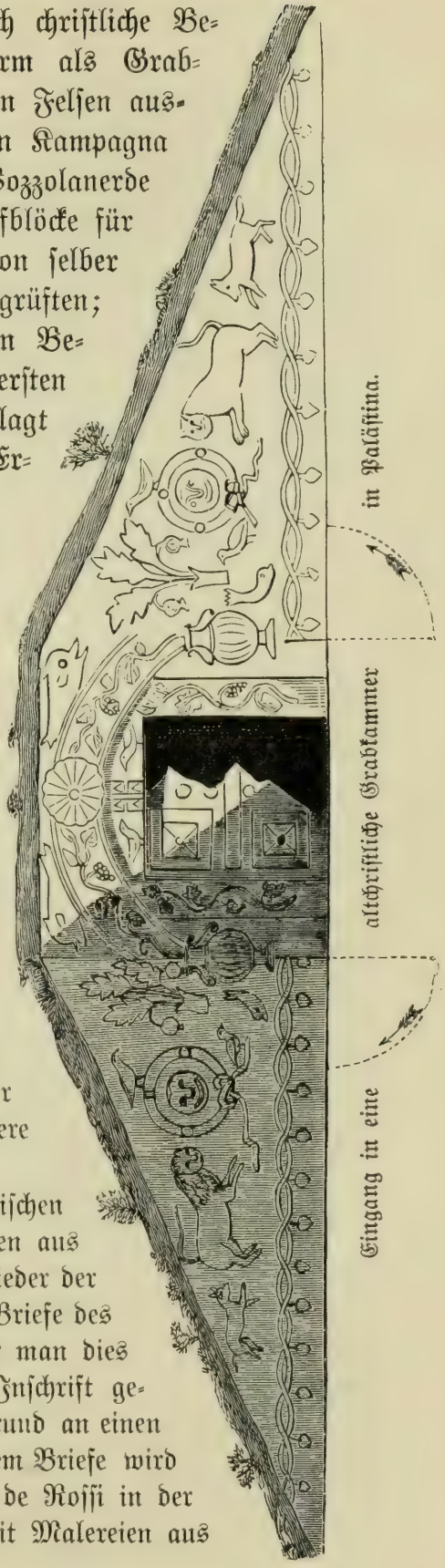
6. Die ältesten Begräbnisplätze der römischen Kirche.

Wie wir oben erwähnt haben, sind die Erstlinge aus dem Judentum, welche für das Evangelium gewonnen wurden, bei ihren Stammesgenossen begraben worden, solange noch das Christentum nur als eine Sekte des Judentums angesehen wurde. Während in Rom um den Anfang der christlichen Zeitrechnung das Verbrennen der Leichen zur allgemeinen Sitte geworden, hielt die jüdische Kolonie treu an der heimatlichen Begräbnisweise, und gerade die Umgebung Roms mit ihrer vulkanischen Tuffbildung lieferte den geeigneten Boden zur Nachahmung der palästinensischen Felsengräber. Bei Jerusalem gab's noch im fünften

und sechsten Jahrhundert jüdische und auch christliche Begräbnisse in der alten, überlieferten Form als Grabkammern, welche an den Abhängen in den Felsen ausgehöhlt sind. Die in der ganzen römischen Kampagna überaus zahlreichen Stollen, in welchen die Pozzolanerde zur Bereitung des Mörtels, sowie die Tuffblöcke für das Mauerwerk gefunden wurden, boten von selber die geeigneten Räume zur Anlage von Felsengrüften; bei der starken Vermehrung der jüdischen Bevölkerung aber, welche um die Hälfte des ersten Jahrhunderts auf viele Tausende veranschlagt wird, mußten diese Anlagen eine schnelle Erweiterung und Ausdehnung gewinnen.

Wir kennen in der Umgebung Roms vier jüdische Katakomben, welche schon durch die häufige Wiederkehr des siebenarmigen Leuchters auf Grabsteinen und Lampen sich als solche kenntlich machen. Eine sehr große dehnte sich im transtiberinischen Gebiete, an den Abhängen des Monte Verde aus. Von Bosio, dem unsterblichen Entdecker und Erforscher der römischen Katakomben im sechzehnten Jahrhundert besucht, sind sie seitdem wieder in Vergessenheit geraten und noch nicht wiedergefunden worden. Eine andere jüdische Katakombe verzweigt sich mit ihrem Straßennetz an der Via Appia, unter der heutigen Vigna Rondanini; außerdem kennen wir noch zwei kleinere, die eine an der Via Appia, der genannten gegenüber, die andere an der Via Labicana.

Finden sich nun etwa in diesen jüdischen „Cömeterien" Grabschriften, welche uns Namen aus der reichen Reihe jener hervorragenden Mitglieder der römischen Gemeinde nennen, die wir aus dem Briefe des Apostels Paulus angeführt haben? So sehr man dies vermuten möchte, so ist bisher noch keine Inschrift gefunden worden, bei deren Namen man mit Grund an einen der Apostelschüler denken könnte. — In jenem Briefe wird auch ein Ampliatus genannt, und 1881 fand de Rossi in der Katakombe der Domitilla eine Grabkammer mit Malereien aus



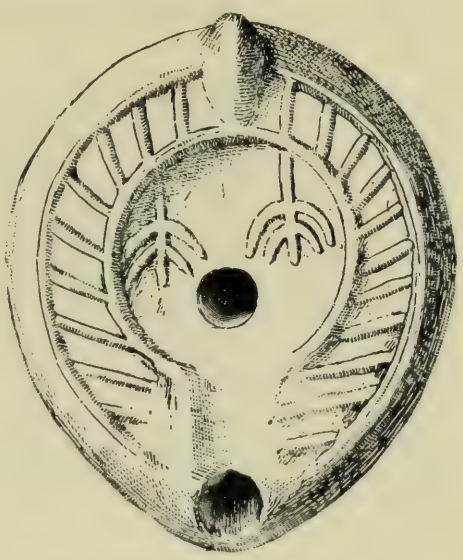
sehr früher Zeit und auf einer Grabplatte den Namen Ampliatus. Allein wenn man auch anfangs geneigt sein durfte, diese Grabkammer für die Familiengruft des Apostelschülers anzusehen, so hat doch ein sorgfältigeres Studium diese Annahme mehr und mehr erschüttert. Der Ampliatus in der Katakombe der Domitilla gehört mit seinen ebendaselbst beigesetzten Verwandten dem zweiten Jahrhundert an. So erfreulich es also auch gewesen wäre, wenigstens das eine oder andere Grab jener Apostelschüler und hervorragender Mitglieder der Urkirche Roms wiederzufinden, so hat diese Hoffnung sich bisher noch nicht erfüllt.

Wenn aber die Judenchristen in der ewigen Stadt bei ihren Landsleuten begraben wurden, wo fanden dann die aus dem Heidentume bekehrten Apostelschüler ihre letzte Ruhestätte? Es widersprach der christlichen Idee, die Leichen zu verbrennen; die Kirche hat von Anfang an das Begräbnis Christi als Vorbild genommen, wie auch seine Auferstehung Verheißung und Hoffnung seiner Bekenner war. Wie noch heute Konvertiten so vielfach mit Beziehungen brechen müssen, in denen sie aufgewachsen sind, so konnten auch die ersten Christen aus dem Heidentume die Ruhe für ihre Toten weder in den Aschenurnen der gemeinsamen „Columbarien", noch in den Familiengrüften ihrer noch heidnischen Angehörigen suchen. Die Kirche mußte, sobald sie sich in der heidnischen Bevölkerung Roms auszudehnen begann, auf Beschaffung eigener Begräbnisplätze, ähnlich den jüdischen, bedacht sein. Das nächstliegende war, daß reiche und vornehme Mitglieder der Gemeinde für sich selber und ihre christlichen Verwandten und Angehörigen eine eigene Grabstätte anlegten und dann auch anderen Glaubensgenossen die Aufnahme bewilligten. Daneben hat man in der ersten Zeit, wie sich aus den Denkmälern erweisen läßt, die Leichen in Einzelgräbern an der Oberfläche des Bodens beigesetzt; es sind uns noch einige cippi oder freistehende Denksteine von solchen ältesten Christengräbern erhalten. Die Opferwilligkeit der Wohlhabenden aber und der Geist brüderlicher Gemeinschaft schufen bald so viele gemeinsame Begräbnisplätze um die unterirdische Grabkammer des Stifters, daß sich schon vor Ausgang des ersten Jahrhunderts an den wichtigsten Landstraßen, die aus Rom hinausführten, die Anfänge von christlichen Katakomben nachweisen lassen. Sie alle haben den Namen von den Personen, welche sie angelegt haben.

Wir sahen oben, wie die alte kirchliche Überlieferung an der salarischen und nomentanischen Straße einen Ort bezeichnete, an den sich die Erinnerung an die Spendung der Taufe durch Petrus und den von ihm mit den ersten Gläubigen gefeierten Gottesdienst knüpfte. Eben in

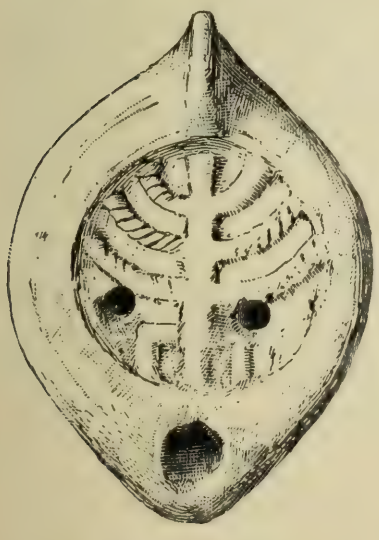
dieser Gegend liegen auch mehrere „Cömeterien" oder Friedhöfe (Katakomben), deren erste Anlage in die apostolische Zeit hinaufreicht.

Die erste Stelle unter ihnen nimmt die Katakombe der Priscilla ein, welche an der salarischen Straße, etwa eine halbe Stunde vor dem Stadttore, links am Wege liegt.



Jüdische Lampe mit dem siebenarmigen Leuchter.

Wer ist diese Priscilla, welche hier eine Ruhestätte für sich und ihre christlichen Angehörigen schuf und so der Katakombe den Namen gegeben hat? Wir erinnern uns des dem hl. Paulus befreundeten christlichen Ehepaares Aquilas und Prisca oder Priscilla, deren Wohnung die Tradition auf den Aventin verlegt. Vielleicht ist die Gattin des Aquilas und die Stifterin unserer Katakombe ein und dieselbe Person. Diese Annahme wird einigermaßen bestärkt durch zwei in jener Katakombe gefundene, leider nur halb und im Bruchstück auf uns gekommene Inschriften der ältesten Zeit, von denen eine einen AQVIla oder AQVIlinus nennt, welcher seiner Gattin neRATIAE den Denkstein setzt, und die andere einen kaiserlichen Freigelassenen (AVgusti LIBertus), welcher das Amt eines PRAEPOSITVS TABERNACVLariorum, eines Direktors der Zeltenmacher bekleidete, die für das Heer die Zelte lieferten. Nach der Apostelgeschichte (Kap. 18, 2, 3) war ja aber Aquilas ein Zeltenmacher, und der Apostel Paulus trat bei ihm in Arbeit. — Wir begreifen, wie sehnlichst de Rossi wünschte, das fehlende Stück der zweiten Inschrift zu finden, die ihm den Namen des Kaisers und den Namen des Freigelassenen genannt hätte! Leider blieb sein Wunsch unerfüllt.



Jüdische Lampe mit dem siebenarmigen Leuchter.

Zu den ältesten Regionen der Katakombe der Priscilla gehört eine weite Halle, die ursprünglich ein Arenarium, eine der Sandgruben oder Steinbrüche gewesen ist, von denen oben die Rede war, und die zu einer

Grabkapelle hergerichtet wurde, wo die Leichen rings an den Wänden in Steinsärgen oder Sarkophagen ruhten. Diese Sarkophage sind in den Stürmen späterer Zeit zerschlagen worden; allein ein Pilger des siebenten Jahrhunderts nennt uns unter den Heiligen, deren Ruhestätte er in diesen Katakomben verehrte und deren Namen er dort las, auch eine Prisca. Zugleich mit ihr aber sah er dort auch den Sarg des Pudens und die seiner beiden Töchter Pudentiana und Praxedis. Wenn wir daher auf dem Aventin bei der hl. Prisca eine Ehrentafel erwähnten, die einen Pudens Cornelianus nennt, so kehren diese Familienbeziehungen in jener ältesten Grabkammer wieder.

Ältestes Bild des guten Hirten, in Stuck (ergänzt). Aus den Katakomben der hl. Priscilla.

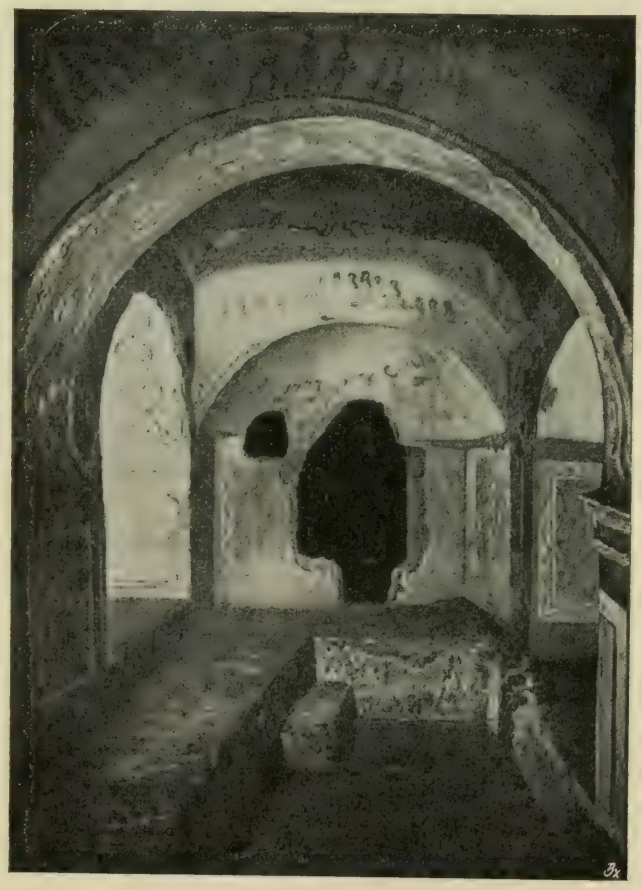
Nicht minder aber wird der apostolische Ursprung dieser Katakombe dadurch bezeugt, daß sich hier eine Reihe von Inschriften des ersten und zweiten Jahrhunderts mit dem Namen Petrus findet. Petrus war weder bei den Griechen, noch bei den Römern Eigenname; er begegnet uns auch sonst nirgendwo auf den Inschriften der übrigen Katakomben. Es war bei einem meiner Besuche in Priscilla im Frühjahr 1869, als man tags vorher den ersten Grabstein mit dem Namen des Apostels gefunden hatte; in klassisch schöner Schrift stand auf der Marmorplatte in griechischer Sprache nur einzig der Name des Verstorbenen:

ΠΕΤΡΟC

Wir haben also in dieser Katakombe eine Anzahl von Gläubigen der ältesten Zeit, welche aus einem besonderen, gemeinsamen Grunde, der wiederum mit der Stifterin dieser Katakombe in Beziehung stehen muß, den Namen des Apostels, vermutlich bei der von ihm empfangenen Taufe, angenommen hatten.

Nicht lange nach der ursprünglichen Anlage der genannten langen Halle wurden an dieselbe mehrere Seitenkapellen angeschlossen, und da begegnen wir nun in einer derselben (in der sog. Capella graeca)

Gemälden, die zu den frühesten Schöpfungen christlicher Kunst zählen. Auf den Seitenwänden ist in halber Lebensgröße und noch in klassischer Formenschönheit die Geschichte der Susanna dargestellt, welche durch Daniel vor den verleumderischen Anklagen der Richter und von dem ihr drohenden Tode errettet wird. Dazu kommen in kleineren Bildern über den beiden Bögen, welche die Wölbung tragen, Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, um die in der Wüste verschmachtenden Juden zu erquicken, das Sinnbild der Gnadenwasser, die uns aus Christus durch die Kirche zuströmen, und gegenüber die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, der Erstlinge der aus der Heidenwelt zu Christus geführten Menschheit. Erst in den letzten Jahren ist dann in der unregelmäßig erweiterten Choranlage in der Wölbung eine Reihe weiterer Bilder zu Tage getreten, von denen das bedeutsamste, dem Eingange gegenüber, sechs Personen an einer Tafel sitzend darstellt, auf welcher neben einem Kelche Brote liegen. Der Vorsitzende hat ein rundes, flaches Brot in beiden Händen, im Begriff, es zu brechen und dann unter die Tafelgenossen zu verteilen. Darunter stehen die Körbe der wunderbaren Brotvermehrung. Es ist klar, daß wir hier nicht etwa ein bloßes Totenmahl vor uns haben, wie es auch die Heiden zum Gedächtnis an die Verstorbenen in den Grabmälern zu feiern pflegten, sondern die eucharistische Brotbrechung unter Hinweis auf das Wunder der Brotvermehrung. Wie nach der Apostelgeschichte die ersten Gläubigen im Gebete und in der Brotbrechung verharrten, so war diese Speise nun auch für die Folgezeit das Unterpfand der dereinstigen Zulassung zum ewigen Hochzeitsmahle. — Die älteren Bilder sind die der Susanna; die übrigen werden



Die sog. Capella graeca im Cömeterium Priscillae.

in den Anfang des zweiten Jahrhunderts gesetzt. — In einer anderen Kapelle ist auf der Wand in Stuck zwischen Blattwerk ein leider fast ganz zerstörter Guter Hirt dargestellt; ein Bild an der Decke der Grabkammer, das wahrscheinlich noch dem ersten Jahrhundert angehört, zeigt die Mutter Gottes mit dem Kinde; vor ihr, die Bücherrolle in der Hand, steht ein Prophet, der auf den Stern über der hl. Gruppe hinweist.

Das ist also ein ganz wunderbarer Reichtum von religiösen Bildern, die nach dem übereinstimmenden Urteil aller Kenner im ersten halben Jahrhundert nach dem Tode der Apostelfürsten gemalt worden sind, Bilder, die von den Wänden jener Grabkammern hinabgeblickt haben auf die Bestattung von Personen, welche Apostelschüler oder deren Kinder waren.

Außer dem Konsul Flavius Clemens und dessen Gattin Flavia Domitilla und deren gleichnamiger Nichte, welche Domitian wegen ihres christlichen Bekenntnisses verurteilte, nennt der Geschichtschreiber Sueton auch noch einige andere, die als molitores rerum novarum, als solche, welche staatsgefährliche Neuerungen anstrebten, hingerichtet worden seien. Einer von ihnen, Acilius Glabrio, der im Jahre 91 das höchste Staatsamt eines Konsuls bekleidete, wurde ungeachtet seines Adels und seines Amtes gezwungen, mit wilden Bestien (die einen Nachrichten sagen, mit einem Löwen, die anderen, mit zwei Bären) zu kämpfen; aber er ging wunderbarerweise heil aus dem Rachen der Bestien hervor.

Die Sache machte so großes Aufsehen, daß noch 50 Jahre später Fronto, der Erzieher des Kaisers Marc Aurel, das Ereignis seinem Schüler als Aufsatz zum Thema einer Schilderung geben konnte. Auch der hl. Ignatius von Antiochia spielt wohl auf diese Tatsache an, wenn er in seinem Briefe an die Römer (Kap. 4) schreibt: „Möge ich die Bestien bereit finden; ich werde sie reizen, daß sie mich schnell verschlingen, nicht so, wie sie sich bei anderen gescheut haben, sie zu berühren."

Trotzdem ließ Domitian den Acilius Glabrio im Jahre 95 hinrichten. Wenngleich nun nach den Ausdrücken bei den heidnischen Geschichtschreibern ebenso für Acilius, wie für Flavius Clemens die Vermutung nahe lag, daß auch er Christ und Martyrer gewesen, so wußte doch die kirchliche Tradition über ihn nichts mehr. Da öffneten die Katakomben der Priscilla im Jahre 1888 ihren Mund, um für ihn Zeugnis abzulegen.

Die Familiengruft der Acilier ist wiedergefunden. Es ist eine große, unterirdische Halle, die ehemals mit Mosaiken, Marmorbelag an

den Wänden und mit Säulen aus kostbarem Marmor geschmückt war; in den Nischen zu beiden Seiten haben die Sarkophage gestanden; den Ehrenplatz nahm ein Sarkophag im Hintergrunde ein. Wenn leider

Ältestes Muttergottesbild aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts.
In der Katakombe der hl. Priscilla.

auch hier die Särge zerschlagen und nur teilweise in Bruchstücken erhalten sind, so ließen sich doch mehrere Inschriften, alle von Angehörigen der Familie, wieder zusammenstellen. So liest man auf dem Bruchstück eines Sarkophagdeckels:

ACILIO GLABRIONI
FILIO

Eine andere Inschrift nennt uns einen Manius Acilius und seine Gattin Priscilla, beide mit dem Zusatze clarissimus, ein Titel,

der nur senatorischen Personen zukam und etwa unserem „Durchlaucht“ entspricht. Eine dritte Inschrift jüngeren Datums, aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts und in griechischer Sprache geschrieben, lautet: Acilius Rufinus. Mögest du in Gott leben.

ΑΚΕΙΛΙΟC ΡΟΥΦΕΙΝΟC
ΖΗCΗC ΕΝ ΘΕΩ

Welche verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Prisca oder Priscilla, der Gattin des Aquilas, von welcher oben die Rede war, und

Grabstein des Cajus Geminius Antistianus, mit dem Zuruf „In Frieden“, und dem Anker, dem ältesten Sinnbilde der Hoffnung.

dieser Priscilla oder deren gleichnamiger Mutter bestehen, und ob etwa die Stifterin der Katakombe nicht die in der hl. Schrift genannte Gattin des Aquilas, sondern vielmehr die Gemahlin des Acilius Glabrio war, welche

seinen Leichnam auf ihrem Landgute an der Via Salaria beisetzte, darüber lassen sich wohl Vermutungen, aber keine festen Sätze aussprechen. — Wenn die kirchlichen Quellen ein völliges Schweigen über Acilius Glabrio beobachten, trotzdem er von so hoher Geburt, ein Schüler der Apostel und ein hervorragender Martyrer war, so schweigen sie ebenfalls über einen anderen Martyrer, der wahrscheinlich in derselben Katakombe begraben lag, und der gleichfalls das höchste Amt eines Konsuls bekleidet hatte, Cerealis. Wir wissen von ihm nur durch zwei Inschriften in Versen, die ehemals an seinem Grabe angebracht waren, und die ein Pilger des achten Jahrhunderts dort abschrieb. — Auch der neben abgebildete Grabstein nennt uns einen Christen vornehmen Standes aus dem apostolischen Zeitalter, Cajus Geminius Antistianus. Dem Wunsche IRENE, „Friede sei mit ihm", ist der Anker, das älteste christliche Symbol hinzugefügt, das Symbol, das wir vergebens auf den Gräbern derer suchen, die „keine Hoffnung haben", und denen der „Friede" für die Toten nur in der Schonung ihrer Asche besteht.

Zwei, vielleicht drei andere Katakomben an der nomentanischen Straße, vor der jetzigen Porta Pia, reichen an die apostolische Zeit hinan. Auch sie sind wahrscheinlich ursprünglich auf dem Besitztum einer christlichen Adelsfamilie angelegt worden, obgleich die Denkmäler wie die Überlieferung uns deren Namen verschweigen.

Unmittelbar vor dem Tore zur rechten Hand ist das Cömeterium des Nicomedes, eines angeblichen Apostelschülers, in der jüngsten Zeit ausgegraben worden, ohne daß man jedoch das Grab des Martyrers oder Inschriften aus ältester Zeit gefunden hätte. — Eine kleine Katakombe, im Zusammenhang mit der Kirche der hl. Agnes, liegt weiter auf der linken Seite der Via Nomentana; in ihrer Nähe dehnt sich eine weit größere aus, die daher in alten Urkunden als das Coemeterium majus, die größere Grabanlage, bezeichnet wird. Und hier nun treten als Zeugen für das höchste Alter die Grabschriften auf, die uns leider nur in Bruchstücken erhalten sind, die aber Namen von Freigelassenen der beiden Kaiser Claudius und Nero, oder von deren nächsten Nachkommen nennen. Stimmt mit dieser Altersbestimmung auch die klassisch schöne Form der Buchstaben überein, so spricht dafür nicht minder die äußerste Einfachheit und Kürze der Inschriften, die uns kaum mehr als den bloßen Namen der Verstorbenen nennen:

CLAVD (Claudius oder Claudia)

TIB. CLA (Tiberius Claudius)

ClauDIAE. FELICISSIMAE

Es findet sich aber im Cömeterium majus auch noch eine Anzahl anderer Inschriften, welche alle die gleiche schöne Form der Buchstaben haben, als wenn sie sämtlich in derselben Werkstatt hergestellt worden wären. Eine griechische zeigt vor dem Namen einen Anker, das älteste und früheste christliche Symbol:

(+ ΑΓΑΠΗΤΟC (Agapitus)

Einen anderen Grabstein hat der Vater seiner „süßesten Tochter Calliope" gesetzt:

CALLIOPENI
filiAE DVLCISSIMAE

Ein kleiner Grabstein mit griechischer Inschrift gehört einem Kinde namens Victoria an:

ΒΙΚΤΟΡЄΑ

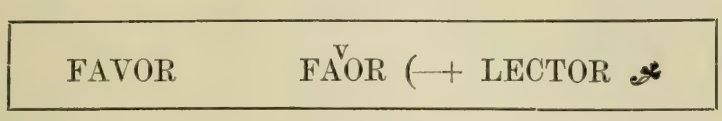
Der folgende Grabstein steht in Beziehung zu der Familie, aus welcher der größte römische Redner M. Tullius Cicero stammte:

HOCTAVIAE. TVLIAE

Eine Ergänzung finden diese Namen auf den Grabsteinen des anstoßenden Cömeteriums, das heute seinen Namen von der dort beigesetzten jungfräulichen Martyrin Agnes hat. Ein großer Teil der Grabanlagen ist hier durch den Bau der Basilika über dem Grabe der Heiligen zerstört worden, darunter wohl auch die ursprüngliche Grabstätte unter dem heutigen Hochaltar. Es haben sich aber noch manche der ältesten Inschriften erhalten, und da nehmen den ersten Platz drei Grabschriften ein, welche ein und derselben Familie der Clodier angehören, einer römischen Adelsfamilie, die gegen Ende der Republik und zu Anfang des Christentums blühte. Die erste Grabschrift setzte Lucius Clodius Crescens seiner „unvergleichlichen Gattin". Eine Freigelassene derselben, Clodia Ispes, erhielt von ihnen ein Begräbnis ebendaselbst bewilligt; sie wird auf dem Grabstein als liberta Clodii Crescentis bezeichnet. Eine dritte Grabplatte nennt einen Clodius Crescentianus, wahrscheinlich den Sohn des obigen Ehepaares.

Außer zwei Bruchstücken, die uns wieder den Namen der Kaiserfamilie der Claudier vorführen, dürfte noch an die älteste Zeit ein Grabstein reichen, welcher die sterblichen Reste zweier Personen gleichen

Namens deckte. Dem Namen der zweiten ist ein Anker, das älteste christliche Sinnbild, hinzugefügt, und dann folgt die Angabe seines kirchlichen Amtes als Vorleser oder lector:



7. Grüfte von anderen Apostelschülern aus dem hohen Adel Roms.

Die Familie der Flavier scheint unter Kaiser Claudius aus den Sabinerbergen nach Rom übergesiedelt zu sein, wo ein Titus Flavius Petro der Stammherr des späteren Kaisergeschlechtes wurde. Seine Enkel waren Vespasian, der im Jahre 69 den Thron bestieg, und ein älterer Bruder Sabinus, der unter Nero und nach ihm das hohe Amt des Stadtpräfekten (Bürgermeister) von Rom bekleidete, bis er im Jahre 70 starb. Verhör und Aburteilung der Verbrecher gehörten aber zu den besonderen Amtshandlungen des Stadtpräfekten; so mußte Titus Flavius Petro mit den Christen bekannt werden. Wahrscheinlich ist schon er Christ gewesen; sicherlich waren es seine Kinder, der spätere Konsul Titus Flavius Clemens und Plautilla. Die Tochter der letzteren, Flavia Domitilla, hatte denselben Namen, wie die Gattin des Clemens, beide gleichfalls Christen, und als daher Vespasian Kaiser wurde, hat das Evangelium, zwei Jahre nach dem Tode der Apostel, seine Bekenner schon unter den nächsten Verwandten des Herrschers.

Dieser christliche Zweig der Flavier hat sich nun seine eigene Familiengruft auf einem Landgute an der Via Ardeatina angelegt, wo die Katakomben bis auf den heutigen Tag den Namen der Domitilla tragen. Der ursprüngliche Eingang ist im Jahre 1864 wieder ausgegraben worden, und da lehrt der Augenschein, daß wir eine christliche Grabanlage aus der Friedenszeit nach der Verfolgung Neros vor uns haben. Hart an der Landstraße, welche die ardeatinische mit der ostiensischen verband, erhob sich die noch heute erhaltene, aus vortrefflichstem Ziegelbau aufgeführte Stirnseite des Grabdenkmals mit der von de Rossi ergänzten Inschrift über dem Eingange:

[SEPVLC]RVM [FLAV]IORVM.

Darunter ist ein Anker, das den Christen geläufige Symbol, eingemeißelt, wie es uns auch auf Grabsteinen der ältesten Zeit begegnet.

Eine breite Halle senkt sich allmählich vom Eingange aus in die Tiefe, an der gewölbten Decke mit Rebengewinden bemalt, zwischen welchen Knäblein die reifen Trauben lesen. Rechts und links öffnen sich an der Halle breite Nischen; auf den Zwischenwänden aber und im Hintergrunde waren religiöse Bilder gemalt: Noe in der Arche, Daniel unter den Löwen, und die Szene eines Mahles. Alle diese Gemälde, die leider sehr gelitten haben, sind von Meisterhand ausgeführt, zur Zeit der höchsten römischen Kunstblüte, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts.

In den Nischen nun, welche an die große Halle stoßen, haben die Sarkophage gestanden, in welchen die christlichen Angehörigen des Kaiserhauses beigesetzt waren. Leider sind sie später von barbarischen Händen zerschlagen worden, und nur noch Bruchstücke derselben fanden sich bei der Ausgrabung im Jahre 1864 wieder.

Eine andere Angehörige der flavischen Familie, Aurelia Petronilla, welche nach dem Stammvater Titus Flavius Petro ihren Namen hatte, fand in der Nähe ihre Grabstätte; ihr Sarkophag kam später mit ihrer Asche nach St. Peter, weil man irrtümlich Petronilla für die leibliche

Eingang in die Familiengruft der hl. Domitilla.

Tochter des Apostels Petrus hielt. Auf dem Rande des Sarkophagdeckels stand die Inschrift, welche der Vater „seiner süßesten Tochter" gewidmet hatte:

AVRELIAE · PETRONILLAE · FILIAE · DVLCISSIMAE.

Auch ihre Grabkammer ist wiedergefunden worden; im vierten Jahrhundert ist an einem Grabe in der Nähe die hl. Petronilla dar-

gestellt, wie sie die verstorbene Veneranda in den Paradiesesgarten einführt. Die nebenstehenden Inschriften lauten:

VENERANDA · DEP · V · IDVS · IANVARIAS · PETRONELLA · MART ·

Die Gebeine der jungfräulichen Heiligen, welche die Inschrift unrichtig als Martyrin bezeichnet, ruhen heute unter einem Altare im rechten Seitenschiff der Peterskirche; das Altarbild in Mosaik nach Guercino stellt das Begräbnis der Heiligen in Gegenwart ihres Bräutigams dar.

Die Grabkammer der Petronilla stand im Zusammenhang mit der Ruhestätte zweier Martyrer, Nereus und Achilleus, die, wie die noch im Bruchstück erhaltene Inschrift des Papstes Damasus uns lehrt, Soldaten waren und dem Tyrannen (Domitian) in der Verfolgung der Christen Dienste leisteten, bis sie selbst zur Erkenntnis der Wahrheit gelangten und dann für ihren Glauben starben. Uber ihrem Grabe begann Papst Damasus eine dreischiffige Basilika, welche von seinem Nachfolger um 390 vollendet wurde. Durch eine große, viereckige Öffnung in der Chorwandung konnte man in dem anstoßenden Grabgemach den Sarkophag der hl. Petronilla sehen.

Diese seit Jahrhunderten verschüttete Kirche ist im Jahre 1873 wieder ausgegraben worden; die Gebeine der beiden Martyrer hatte man aber schon im Mittelalter in die Stadt übertragen, und sie ruhen heute in der Kirche, welche früher titulus de fasciola hieß (von der wir oben berichteten), seitdem aber von jenen beiden Martyrern den Namen führt.

Ebenfalls zur Kaiserfamilie gehörte ein Geschwisterpaar, dessen Grabplatte jetzt in einem Katakombengange nahe bei jener Basilika in die Wand eingelassen ist, mit griechischer Inschrift: Flavius Sabinus und Titiana, Geschwister. Ein Freigelassener aus dem Hause der Flavier fand in den Katakomben der Plautilla an der ostiensischen Straße sein Grab; dem Titus Flavius Entyches, der im Alter von 19 Jahren starb, setzte sein Freund Marcus Orbius Aelius den Grabstein; die Inschrift schließt mit dem Zuruf: KARE BALE (CARE VALE) „Teurer, lebe wohl"; darunter sind zwei Fische und über ihnen zwei Brote in den Stein graviert.

An die Katakomben der Domitilla stoßen, auf die Via Appia zu, die Katakomben des Callistus, und dort haben wir ebenfalls Erinnerungen an eine Schülerin der Apostel aus hohem Adel, und sicherlich eine der ersten aus der vornehmen römischen Welt, welche das Christentum annahmen. Von dem Teil der Katakomben, welcher hart an die appische Straße stößt, melden alte kirchliche Uberlieferungen, die dortige Begräbnisstätte sei von einer Schülerin der Apostel namens Lucina

angelegt worden. Bei den Ausgrabungen daselbst in den fünfziger Jahren kamen dort Grabschriften adeliger Personen aus den Anfängen des zweiten Jahrhunderts zu Tage, von Angehörigen der Familien der

Veneranda wird durch die hl. Petronilla in den Himmelsgarten eingeführt.

Caecilier, der Cornelier und der Pomponier. Die Wiederkehr des letzteren Namens brachte den großen Erforscher der Katakomben, de Rossi, auf eine merkwürdige Vermutung.

Tacitus berichtet nämlich von einer vornehmen römischen Dame, Pomponia Graecina, deren Gemahl Plautius unter Kaiser Claudius einen siegreichen Feldzug nach Britannien unternommen hatte, sie sei „fremden Aberglaubens" angeklagt worden. Aus Rücksicht gegen ihren Gemahl verwies Kaiser Claudius die Sache an ein Familiengericht, welches die Angeklagte freisprach. Seitdem, so erzählt Tacitus weiter, habe Pomponia Graecina viele Jahre lang bis zu ihrem Tode ein zurückgezogenes Leben geführt und nur Trauerkleider getragen, was ihr anfangs Tadel eingetragen habe, später ihr aber zur Ehre angerechnet worden sei. Nun galt aber in den Augen der Römer das Christentum als ein neuer, ausländischer Aberglaube, und wenn Tacitus aus-

drücklich das zurückgezogene Leben der Pomponia Graecina betont, so bekräftigt ja eben dies die Vermutung, daß sie Christin gewesen sei.

De Rossi's Vermutung erhielt ihre letzte Bestätigung, als er in jenem Gebiet einen Grabstein mit griechischer Inschrift aus dem zweiten Jahrhundert fand, der einen Pomponius Graecinus nannte.

Jene ursprüngliche Grabstätte ist uns teilweise noch mit ihren Gemälden bis heute bewahrt. Eine schmale Treppe führt von der Oberfläche des Bodens in eine doppelte Grabkammer; die Deckenmalerei des zweiten Gemaches ist vortrefflich erhalten, ganz im Stile der pompejanischen Wandgemälde: in der Mitte Daniel in der Löwengrube, in den vier Ecken abwechselnd der Gute Hirt und eine Frau, welche die Arme zum Gebete erhoben hat. Über dem Eingange, im ersten Gemach, ist die Taufe Christi abgebildet. Eine anscheinend rätselhafte Darstellung findet sich auf der Rückwand der zweiten Kammer, wo wir nämlich auf der

Die älteste Darstellung der Taufe Christi in der Krypta der Lucina.
Anfang des 2. Jahrhunderts.

Steinleiste zwischen zwei aus dem Tuff ausgehöhlten Gräbern, einander gegenüber, zwei Fische sehen und neben ihnen (fast scheint es, als trügen sie ihn) je einen geflochtenen Korb, auf welchem oben Brote liegen.

Das Flechtwerk ist vorn in der Mitte offen gehalten, um ein mit rotem Wein gefülltes Glasgefäß erscheinen zu lassen. Wir haben also hier wiederum eine Erinnerung an ein Mahl und zugleich einen Hinweis auf die Speisung in der Wüste mit Brot und Fisch; aber der Wein in den beiden Körben ist weiterhin ein sinnbildlicher Hinweis, um zugleich mit dem Brote ein Symbol jenes geheimnisvollen Mahles zu sein, welches uns zur Teilnahme am ewigen Himmelsmahle vorbereitet. Aber wir verstehen die Darstellung erst vollkommen, wenn wir aus zahlreichen Stellen

Symbolischer Fisch, Lucinagruft in den Katakomben von San Callisto.

bei den Vätern erfahren, daß die alten Christen den Fisch als Sinnbild Christi betrachtet haben. Im zweiten Jahrhundert nämlich, wo das Griechische die Umgangssprache im ganzen römischen Reiche war, ist man auf den glücklichen Einfall gekommen, das griechische Wort für Fisch Ichthys (*ΙΧΘΥΣ*) in seine fünf Buchstaben zu zerlegen und diese wiederum als die Anfangsbuchstaben von fünf andern Worten zu finden, welche zu deutsch heißen: Jesus, Christus, Gottes Sohn, Erlöser (*Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ υἱὸς σωτήρ*). Und wenn wir hier also den symbolischen, Christum bezeichnenden Fisch mit Brot und Wein verbunden und vereinigt sehen, so ist hier, soweit es die Kunst in ihrer einfachsten Bildersprache auszudrücken vermochte, das heilige Sakrament

des Altares zur sinnbildlichen Darstellung gebracht worden. Wir haben also in den Katakomben der Priscilla, in denen der Domitilla und hier zum dritten Male den Hinweis auf die sakramentale Speise, und wie passend finden wir diesen Hinweis gerade an den Gräbern, wenn wir uns der Verheißung des Herrn erinnern: „Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ (Joh. 6, 59.) —

Büste des Seneca.
Im Museum zu Neapel.

Wie das Christentum seinen Eingang in alle diese adeligen Familien gefunden, darüber schweigt selbst die Legende. In verborgener, geheimnisvoller Lebenskraft gräbt der keimende Kern des Christentums seine Würzelchen in das Erdreich der römischen Welt, in den Boden selbst der höchsten Aristokratie wie in den plebejischen Lehmgrund des niedrigsten Volkes, und wenn wir heute, nach beinahe 2000 Jahren, die Erde wegschaufeln, welche über diesen Uranfängen des Christentums lagert, dann erzählen uns heimlich flüsternd die Grabschriften von den Seelenkämpfen, in welchen die Macht der Gnade ein Herz, und so manches Herz aus dem Glanze und den Genüssen des Lebens an den Fuß des Kreuzes geführt hat, Frauen und Männer der höchsten Stände, des ältesten Adels, und wir ahnen leise die Opfer, die sie gebracht, um mit dem Ruhme der alten Familienüberlieferungen, mit Ämtern und Ehren, mit Verwandten und Freunden zu brechen: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“

Noch eines der edelsten Namen der neronischen Zeit müssen wir gedenken.

Die vielen Anklänge an christliche Lehren und Anschauungen in den Schriften des Philosophen Anneus Seneca haben schon sehr früh Beziehungen vermuten lassen zwischen dem Lehrer Neros und dem Völkerapostel; im vierten Jahrhundert kannte man sogar zwölf Briefe, welche zwischen beiden gewechselt sein sollten. Wenn nun auch diese Briefe unecht sind, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Seneca den Paulus gekannt hat, und noch merkwürdiger ist, daß wir nicht lange nach des Philosophen

Tode in seiner Familie Bekenner des Christentums finden. Dies bezeugt uns ein im Jahre 1867 zu Ostia gefundener Grabstein, der uns in höchst auffallender Verbindung der Namen beider Apostelfürsten einen Marcus Anneus Paulus Petrus nennt, dem sein Vater die Inschrift schrieb. Obschon der viereckige Grabstein keinerlei christliche Zeichen enthält, das D. M. (Dis Manibus) am Kopfe sogar auf heidnischen Ursprung hinweist, so ist das Erscheinen der beiden Apostelnamen bei einem Verwandten des Seneca doch um so auffallender, als der Name Petrus, wie schon gesagt, den Römern durchaus fremd war. —

Binnen einem halben Jahrhundert seit dem Auftreten des Evangeliums in Rom hat die dortige Kirche zwei furchtbare Stürme erlebt, die neronische und die domitianische Verfolgung. In der ersten sind wohl nur wenige von der judenchristlichen Gemeinde übrig geblieben. Sollte es im rechtsseitigen, transtiberinischen Stadtteil, dem Hauptsitz der jüdischen Niederlassung, einen Versammlungsort der Christen gegeben haben, so ist er sicherlich damals zerstört worden. Aber das Christentum rettete sich in die Paläste der Vornehmen, wo es zunächst wohl bei den Sklaven und Freigelassenen, dann aber auch bei den Herrschaften und zwar in den höchsten Kreisen des Adels Aufnahme fand. Zu den Andachtsstätten in der Stadt gesellen sich nun die ersten Anfänge der Katakomben, die ersten Straßen und Plätze eines zweiten Roms, der Roma subterranea, einer unterirdischen Stadt, die im Laufe der nächsten Jahrhunderte auf eine Einwohnerzahl von zwei bis drei Millionen anwachsen wird. Und wie das Rom über der Erde seine Tempel der Götter, so hat das Rom unter der Erde seine Kapellen in den Grabkammern der Martyrer und Bekenner. Die ältesten dieser Heiligtümer haben wir besucht; wie viele werden in der Folge hinzugefügt werden, bis nach dreihundertjährigem Kampfe das Kreuz siegreich aus den Katakomben hinauszieht, um auf die Altäre der Götter das Zeichen des wahren Gottes aufzupflanzen und mit der Weltbeherrscherin die Welt zu erobern!

Zweites Kapitel.

Im Jahrhundert des Triumphes.

1. Die Basiliken aus constantinischer Zeit.

Ohne Maß war der Jubel, als am Abend des 28. Oktober des Jahres 312 durch die fieberhaft aufgeregte Stadt Rom sich die Kunde verbreitete, der Tyrann Maxentius sei an der milvischen Brücke geschlagen und in den Fluten des Tiber untergegangen, Constantin, der Sieger, bereite sich zum glorreichen Einzug vor. Wie mögen erst die Christen frohlockt haben, wie einst die Juden, als Cyrus ihnen die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft und die Heimkehr in ihr Vaterland ankündigte! Sie wußten ja, was der Sieg Constantins für sie zu bedeuten hatte. Während die einen zu den Altären eilten, um Gott zu danken, zogen die andern mit den Scharen des Volkes hinter den Senatoren zur flaminischen Straße hinaus, den Herrscher zu begrüßen.

Constantin beschloß, seinen Einzug in die Stadt nicht auf der geraden, der flaminischen Straße, sondern auf einem Umwege, am Monte Mario, dem Vatikan, am Grabmal Hadrians vorbei und über die älische (heute die Engels-) Brücke zu halten.

Noch bis zum vorigen Jahrhundert stand am Fuße des Monte Mario eine dem hl. Kreuz geweihte Kirche zur Erinnerung an den Sieg Constantins, und alljährlich hielten im Mittelalter Priester und Volk eine Prozession von der Kirche San Lorenzo in Lucina aus nach der flaminischen Straße, machten Halt bei der Kirche und den Katakomben des hl. Valentin, überschritten die milvische Brücke und gelangten so zu jener Kreuzkirche, um von da auf dem Wege, den einst Constantin gezogen, am Vatikan vorbei in die Stadt zurückzuziehen. So feierte durch anderthalbtausend Jahre

Christusmonogramm aus dem 4. Jahrhundert.

das römische Volk das Andenken an den Sieg, der zugleich der Sieg des Kreuzes gewesen ist.

Als Constantin unter dem endlosen Jubel der Römer mit seinen Legionen, das Labarum oder die Heeresfahne mit dem Namenszuge Christi an der Spitze, seinen abendlichen Einzug über die älische Brücke in die Stadt hielt, da erschaute sein Auge zur Rechten, am Abhange des vatikanischen Hügels, die finstern Ruinen des neronischen Zirkus, in dessen Mitte noch der Obelisk emporragte, der das erste Martyrblut fließen gesehen; vielleicht stand noch der Terebinthenbaum, der mit seinen Ästen die verfallene Memoria oder Grabkapelle Petri beschattete.

Welche Veränderung sollte in Bälde hier vorgenommen werden!

Constantin hatte seinen Sieg dem Glauben an Christus zu verdanken, dessen Namenszug auf der Heeresfahne wie auf den Schilden und Helmen seiner christlichen Soldaten glänzte; er dankte dem Christengott dadurch, daß er, als eine seiner ersten Amtshandlungen, dem Bischof von Rom den Palast der Lateraner als Wohnung schenkte. Derselbe ist von da an gegen tausend Jahre Sitz der Päpste gewesen; er ist noch bis auf den heutigen Tag Eigentum des hl. Stuhles.

Eine Halle des Palastes wurde in eine dem Erlöser geweihte Basilika umgewandelt, und der Liber pontificalis, die alte Papstchronik, hat uns das Verzeichnis der Schätze und der reichen Einkünfte aufbewahrt, welche der Kaiser dieser Kirche, von nun an und für immer Kathedrale des Bischofs von Rom, schenkte. Von der Pracht, mit der sie ausgestattet war, führte sie im Mittelalter den Namen der „goldenen", basilica aurea; man verglich sie mit der Bundeslade, welche die Gesetzestafeln, den Stab Aarons und das Gefäß mit Manna aufbewahrt hatte, und fand alle diese Heiligtümer in geistiger und vollkommenerer Weise hier wiederholt. Die Legende erzählt, daß bei der Einweihung auf wunderbare Weise in der Chorwölbung das Brustbild des Erlösers als nicht von Menschenhand gefertigtes Gemälde erschienen sei; die getreue

geschichtliche Tatsache, daß nach der langen Nacht der Katakomben hier zum ersten Male dauernd das sieghafte Licht des Tages Christus der Welt sich zeigte, mag jener Überlieferung zu Grunde liegen. Das jetzige Brustbild des Herrn, in dem reichen Mosaikschmuck der Apsis, ist wohl eine

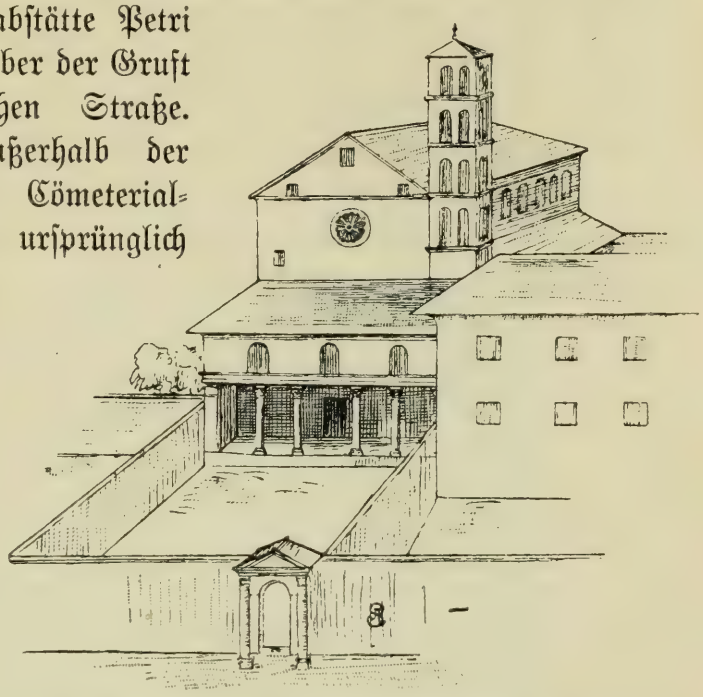
Schenkung Constantin's d. Gr. Gemälde Raffael's in den vatikanischen Stanzen.

Nachbildung desjenigen, welches vor anderthalbtausend Jahren die Kinder der Martyrer bei der Einweihung der constantinischen Basilika geschaut und verehrt haben, leuchtet noch heute uns aus der Höhe der Apsis entgegen.

Wie eine Inschrift in der alten Wölbung lehrte, haben im Jahre 428 Flavius Constantinus Felix und seine Gemahlin Paduſa die Chornische, die vorher bloß bemalt gewesen zu sein scheint, mit Mosaiken schmücken lassen. — An die lateranensische Basilika baute Constantin eine Taufkapelle, die nach dem Umbau unter Sixtus III. (432—440) in ihrer wesentlichen Anlage noch heute erhalten ist. Der Eingang war dem jetzigen gegenüber, mit Vorhof und Vorhalle, deren kostbare rote Porphyrsäulen Zeugnis von der alten Pracht ablegen. Die Mosaiken daselbst, zum Teil erhalten, zeigten auf der einen Seite Hirtenbilder, auf der anderen einen Weinstock. Acht andere Porphyrsäulen trugen das Gewölbe des achteckigen Baues; in ihrer Mitte befand sich, vertieft, die Piscina oder das Wasserbecken, in welches die Täuflinge hinabstiegen, da die Spendung des Sakraments der Taufe in alter Zeit durch Untertauchen geschah. An der Treppe, auf der man in das Taufbecken hinabstieg, standen die Figuren Christi und Johannes des Täufers, nahezu in Lebensgröße, ganz von Silber; zwischen ihnen ein Lamm aus reinem Golde, 30 Pfund schwer, aus dessen Seite ein Wasserstrahl in das Taufbecken floß. Sieben Hirsche, ebenfalls aus Silber, spendeten ringsum weitere Wasserstrahlen. In der Mitte des Beckens erhob sich ein mächtiger Leuchter aus Porphyr, auf dessen Platte oben während der Osternacht, in der die Taufe gespendet wurde, eine flache goldene Schale stand, mit zahlreichen Brennern ringsum für die Flammen, die mit Balsamöl gespeist wurden.

Mit der Freigebigkeit des Kaisers wetteiferte die seiner frommen Mutter Helena, welche nicht weit vom Lateran in ihrem sessorianischen Palaste gleichfalls eine Kirche schuf. In den ältesten Nachrichten heißt sie sancta Hierusalem; die Überlieferung erzählt, die Kaiserin habe Erde vom Kalvarienberge hierher bringen lassen; auch ein großes Stück vom hl. Kreuze, in Gold gefaßt und mit Edelsteinen besetzt, schenkte sie dieser Kirche, die davon in der Folge den Namen sanctae Crucis in Hierusalem „zum heiligen Kreuz in Jerusalem“ erhielt. Unter den hl. Geräten, welche Helena ihrer Basilika weihte, werden vier Leuchter von Silber erwähnt, entsprechend der Zahl der vier Evangelisten, jeder achtzig Pfund schwer, welche vor der Kreuzpartikel standen, und außerdem fünfzig silberne Leuchter, jeder fünfzehn Pfund im Gewicht. Von dem alten sessorianischen Palast sind noch bedeutende Überreste erhalten;

man sieht, wie die Mauern desselben bei der Anlage der Basilika verwendet worden sind. — Dann begann Constantin den Bau von zwei Basiliken, über der Grabstätte Petri im Vatikan, und ebenso über der Gruft Pauli an der ostiensischen Straße. Beide Basiliken, die außerhalb der Stadt lagen, waren als Cömeterialbasiliken oder Grabkirchen ursprünglich wohl in kleinen Verhältnissen gedacht, und so ist auch die paulinische ausgeführt worden, bis die drei Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius im Jahre 386 einen größeren Bau unternahmen und vollendeten. Die Weihinschrift ist uns noch erhalten: Theodosius habe das Werk begonnen, Honorius den Tempel, geweiht durch den Leib des Weltapostels, vollendet: THEODOSIVS · COEPIT · PERFECIT · HONORIVS · AVLAM DOCTORIS · MVNDI · SACRATAM · CORPORE · PAVLI.



Kirche Santa Croce di Gerusalemme im 15. Jahrhundert. (Nach einem alten Holzschnitt.)

Die vatikanische Basilika, an Stelle der kleinen Memoria oder Grabkapelle, von welcher oben (S. 39) die Rede war, wurde zum Teil über den Mauern des neronischen Zirkus erbaut, in welchem das Blut der ersten Martyrer Roms geflossen, Petrus selber, der Hirte mit seinen Schäflein gekreuzigt worden war. Mochten es auch zunächst praktische Gründe sein, welche zu der Verwertung des alten Mauerwerks führten, so muß man für das Walten Gottes in der Geschichte blind sein, wenn dreihundert Jahre nach Nero auf den Mauern seines Zirkus sich die Basilika des Fischers vom See Genesareth aufbaut. Unter Constantins Nachfolger vollendet, steht um die Mitte des vierten Jahrhunderts die alte Peterskirche vor uns, ein fünfschiffiger Bau, auf 96 Säulen, wobei die vier Säulen des Baldachinaltares über der Confessio oder dem Grabe Petri das Hundert vollmachten. Der Triumphbogen, auf den beim Eintritt in die Basilika zuerst das Auge fiel, war mit einem Mosaikbilde geschmückt, das den Herrn zwischen Petrus und Kaiser Constantin darstellte; eine Inschrift in goldenen Lettern sagte:

QVOD · DVCE · TE · MVNDVS · SVRREXIT · IN · ASTRA · TRIVMPHANS
HANC · CONSTANTINVS · VICTOR · TIBI · CONDIDIT · AVLAM.

Weil nun, geführt von dir, die Welt zu den Sternen emporstieg,
Weihte nach herrlichem Sieg Dir Constantin diesen Tempel.

Zu dem höher gelegenen Presbyterium oder Chor stieg man auf sieben Stufen von Porphyr empor; im Hintergrunde stand der bischöfliche Thron, im Halbkreis umgeben von einer an der Wand sich hinziehenden Marmorbank für die Priester. Über dem Grabe des Apostels erhob sich der freistehende Altar, neben welchem rechts und links jene Marmorstufen zum Chor hinaufführten. Unter dem Altare war eine doppelte Kammer, eine obere und eine darunter liegende, und in der untersten, die Constantin von allen Seiten mit Erzplatten einfassen ließ, war das Grab mit den Gebeinen des Apostels Petrus. Dorthin stifteten der Kaiser und seine Mutter Helena ein Kreuz aus feinstem Golde, hundertfünfzig Pfund schwer, mit einer Nielloinschrift, d. h. mit schwarzen, eingelegten Buchstaben, welche die Namen der beiden Geschenkgeber nannte. Die obere Kammer, die mit der Flur der Basilika auf derselben Höhe lag, stand mit der Grabkammer durch eine viereckige Öffnung, die durch ein doppeltes Gitterwerk verschlossen war, in Verbindung. Vor dem Altar und jenen Porphyrstufen standen sechs gewundene, mit ausgemeißeltem Weinlaub umschlungene Säulen, die Constantin aus Griechenland hatte kommen lassen; man sieht sie heute über den Altanen unterhalb der vier Evangelisten der Kuppel. Raffael hat sie auf einer Zeichnung für einen gewebten Teppich mit der Heilung des Lahmen verwendet, da eine spätere Sage sie aus dem Tempel zu Jerusalem stammen ließ. Vier mächtige Leuchter aus Erz, jeder zehn Fuß hoch, standen vor dem Grabe des Apostels, eingelegt mit silbernen Darstellungen aus dem Leben des hl. Petrus; unter dem Altare hing eine Lampe von Gold, zu fünfzig Flammen, die aus den Rachen von Delphinen hervorkamen, fünfunddreißig Pfund schwer. Der Altar selber, aus Silber und mit Goldverzierung, war 350 Pfund schwer und mit 400 der kostbarsten Edelsteine besetzt. Zur Aufbewahrung des hl. Sakraments diente ein Gefäß in Form eines Turmes, ganz von Gold, dreißig Pfund im Gewicht und mit 225 Perlen und Edelsteinen geschmückt. Was soll ich aber von der Pracht und Kostbarkeit der hl. Geräte und Gewänder sagen, wenn unter den Schätzen auch ein thymiamaterium oder Weihrauchgefäß aufgeführt wird aus reinstem Golde, ringsum mit 60 Edelsteinen besetzt, 15 Pfund im Gewichte?!

Ziemlich gleichzeitig mit den Grabkirchen der Apostel entstand in den Tagen Constantins eine Basilika über dem Grabe des hl. Laurentius in Agro Verano, vor dem tiburtinischen Tore. Der Bau ist uns, unter mancherlei Veränderungen, in dem oberen Teile der heutigen Laurentiuskirche erhalten. Die Basilika ist jetzt dreischiffig, mit je vier Säulen auf beiden Seiten; der Eingang lag dem heutigen gerade gegenüber. Wie es scheint, bestand das Ganze aus einer Unterkirche, in welcher der

Inneres von S. Costanza.

Leichnam des hl. Laurentius ruhte, genau an dem Orte, wo die Matrone Cyriaca ihn auf ihrem Landgute beigesetzt hatte, und einer Oberkirche, die später vergrößert worden ist. Eine Treppe führte in die Unterkirche, zu deren Beleuchtung Constantin eine reiche Fülle von Leuchtern und Lampen schenkte.

Eine andere oben schon erwähnte Basilika wurde um jene Zeit über der Gruft der Jungfrau und Martyrin Agnes an der Via Nomentana erbaut. Die Gründerin derselben ist des Kaisers Tochter Constantina, wie eine Inschrift lehrt, welche ehemals in der Apsis stand. — Ist dieser constantinische Bau in der Folge ganz umgestaltet worden, so ist in der ursprünglichen Form die anstoßende Taufkapelle noch vollkommen erhalten, welche später, im Jahre 354, auch den Steinsarg der Stifterin aufnahm. In der Anlage der Taufkirche beim Lateran ähnlich, legt sich um einen von Säulen getragenen Rundbau mit hoch

aufstrebender Kuppel ein Umgang mit Tonnengewölbe. Letzteres hat noch seine Mosaiken aus der constantinischen Zeit, während diejenigen über dem Säulenkranze bis hinauf in die Kuppel im vorigen Jahrhundert zu Grunde gegangen sind. Die Mosaiken im Umgange zeigen durchaus nichts christliches; man sieht Darstellungen der Ernte, Pfauen, Genien, Köpfe u. dergl. Umsomehr beschäftigen uns die Mosaiken in den halbrunden Feldern über den beiden Seiteneingängen, die zwar durch spätere Veränderungen arg entstellt sind, aber die ursprüngliche Gedankenreihe getreu bewahrt haben. Es sind die ältesten christlichen Mosaikbilder, die uns noch erhalten sind, doppelt bedeutsam durch ihre Darstellung. Das eine führt uns die Gesetzgebung auf Sinai vor. Christus, auf der Weltkugel sitzend, übergibt dem Moses die Gesetzestafel, welche dieser, vornüber gebeugt, auf verhüllten Händen ehrfurchtsvoll entgegennimmt. Die Palmbäume auf beiden Seiten sinnbilden die zwölf Stämme Israels. Das Mosaik auf der andern Seite zeigt als Gegenstück die Gesetzgebung des neuen Testaments. Christus, auf einem Berge stehend, überreicht dem Petrus eine Schriftrolle mit der Aufschrift: DOMINVS · LEGEM · DAT, „der Herr gibt das Gesetz". Dem Petrus gegenüber steht Paulus, zu den Füßen des Herrn aber erquicken sich Lämmer an den vier Paradiesesströmen, die aus dem Berge hervorfließen, auf welchem der Heiland steht. — Es ist ein und derselbe Gesetzgeber im alten wie im neuen Bunde, der dort dem Moses, hier dem Petrus sein Gesetz übergibt, dort für den engen Kreis des jüdischen Volkes, hier für alle Völker aus dem Judentum und dem Heidentum, die als die große Herde Christi aus den Gnadenströmen des Heiles trinken. — Dem Haupteingang der Taufkapelle gegenüber stand in einer Nische der aus rotem Porphyr gemeißelte

Sarkophag der hl. Helena aus Porphyr.
Jetzt im Museum des Vatikan.

Steinsarg der kaiserlichen Tochter; die Wölbung der Nische zeigte in Mosaik goldene Sterne auf blauem Grunde; im Hintergrunde, über der Grabstätte, erblickte man das Monogramm oder den Namenszug Christi ☧. Heute steht der Sarg im Museum des Vatikan.

Dorthin hat Pius VI. auch den Sarkophag der hl. Helena, der Mutter Constantins, übertragen lassen, der ehemals in einem Mausoleum oder Grabdenkmal gestanden, welches Constantin an der labikanischen Straße, zugleich mit einer kleinen Basilika der beiden Martyrer Marcellinus und Petrus, erbaut hatte.

Von dem Mausoleum, einem Rundbau von gewaltigen Verhältnissen, mit acht großen Nischen ringsum, ist die Umfassungsmauer zum Teil erhalten; die Kuppel ist eingestürzt, und von dem ehemaligen Schmuck der Säulen, des Mosaiks und der Marmorbekleidung ist nichts mehr geblieben. Nach den Tonkrügen, welche bei dem Bau der Wölbung zur Verminderung des Gewichtes verwendet worden waren und die jetzt sichtbar sind, hat der Bau im Volksmunde den Namen Tor Pignattara, „Krugturm", erhalten. Von der Porticus oder Säulenhalle, welche noch auf einer Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert sichtbar ist und die den ganzen Rundbau umgab, ist keine Spur mehr zu sehen; in das weite Rund aber ist jetzt ein Kirchlein hineingesetzt, das zugleich als Pfarrkirche für jene Gegend der Campagna dient.

Diesen unter Kaiser Constantin erbauten Kirchen fügte Papst Silvester noch zwei weitere hinzu. Die eine lag in der Nähe der Thermen oder Bäder Domitians, dort, wo heute die Kirche S. Martino ai Monti steht. Ein Priester Equitius, der sonst weiter nicht bekannt ist, hatte das Grundstück dazu gegeben; der Papst machte die Kirche zur Titel- oder Pfarrkirche, welche den Namen titulus Equitii führte; Kaiser Constantin stattete sie mit kostbaren Geräten aus.

Die andere Basilika baute der Papst über den Katakomben der Priscilla an der salarischen Straße, und dort ist er auch selber im Tode beigesetzt worden, der erste von den Päpsten, der nicht in den Katakomben selbst begraben wurde.

Die Kirche des Equitius bestand schon im Jahre 324, wo Papst Silvester hier eine Synode abhielt. Im fünften Jahrhundert baute Papst Symmachus (498—514) über der alten eine neue Kirche; in der Folge verschüttet, ist um das Jahr 1650 der alte Bau wieder ausgegraben worden; man steigt auf einer Treppe neben dem Hochaltar der Oberkirche hinunter; von dem ehemaligen Schmuck sind bloß die kahlen Mauern übrig geblieben. — Die Kirche an der salarischen Straße ist längst zerstört; nur die Grundmauern konnten vor einigen Jahren durch de Rossi wieder bloßgelegt und untersucht werden; um dieselben vor weiterer Zerstörung zu schützen, bedeckte

man sie wieder mit Erde, so daß sie nicht mehr sichtbar sind. Die zu ihr gehörige unterirdische und mit den Katakomben in Verbindung stehende Taufkapelle mit breiter Treppe steht vielleicht in Beziehung zu der alten Tradition, daß der hl. Petrus in dieser Gegend getauft habe (siehe oben S. 30).

2. Neue Kirchen nach Constantin.

Heute können wir uns nur eine schwache Vorstellung machen von dem gewaltigen Umschwung, den die Freiheitserklärung der Kirche und das offene Eintreten Constantins für das bisher geächtete Christentum in ganz Rom und zumal unter der christlichen Bevölkerung der Stadt hervorgebracht haben muß. Die Bluterlasse Diocletians und Maximians, wie die Grausamkeit des Maxentius waren noch bei allen in lebendigster Erinnerung, und nun auf einmal erheben sich im Innern der Stadt, wie außerhalb derselben über den Gräbern der Martyrer Basiliken, die Constantins Freigebigkeit auf das reichste ausstattet! Auf einem Sarkophage des Lateranensischen Museums aus dieser Zeit, mit der Vorhersagung der Verleugnung Petri, sind als Hintergrund verschiedene kirchliche Gebäude dargestellt, wie man sie damals vor Augen hatte. — In eine ganz neue Tätigkeit trat auf allen Gebieten die christliche Kunst, wie die Baukunst, welche die Kirchen baute, so die Malerei in Farbe und Mosaik, nebst der Bildhauerei, welche sie ausschmücken mußten; die oben angeführten Geschenke an heiligen Geräten zeigen, was die Goldschmiedekunst und die verwandten Künste in edlen Metallen geschaffen haben. Die Gedankenkreise, welche bisher in der Ausmalung der Grabkammern in den Katakomben die Künstler geleitet hatten, Gedankenkreise, welche in wesentlicher Beziehung zu den Hoffnungen der Christen angesichts des Grabes standen, mußten jetzt durch andere ersetzt werden, um die Apsiden oder Chornischen und die Wände der großen Basiliken und die Opferstätte der christlichen Liturgie entsprechend auszustatten. Der Gottesdienst in seinen schlichten Formen, wie er bisher in den Hausoratorien und in den Grabkapellen der Katakomben gefeiert worden, reichte für die großen Basiliken nicht mehr aus; auch der kirchliche Gesang mußte sich dieser Entwickelung anpassen. Indem an die Stelle der Begräbnisse in den Katakomben Friedhöfe über der Erde traten, durchgehends in Verbindung mit den Martyrgräbern unten, erhielt die Bildhauerkunst die Aufgabe, die Sarkophage vornehmer Personen mit Figuren und biblischen

Szenen zu ſchmücken; aber die Kunſt des Meißels hatte nun neben den Gemälden in den Grabkammern der Katakomben die großartigen Darſtellungen in den Baſiliken zu anregenden Vorbildern. Die alten Kirchen-

Vorherſagung der Verleugnung; mit altchriſtlichen Kirchenbauten im Hintergrunde.
Vom Seitenſtück eines Sarkophags im chriſtlichen Muſeum des Lateran.

bauten waren auf die verhältnismäßig geringe Zahl der damaligen Chriſten berechnet; gegen Ende des Jahrhunderts war das Zahlenverhältnis zu der heidniſchen Bevölkerung faſt das umgekehrte geworden; daher die Notwendigkeit, die älteren Kirchen zu vergrößern oder von Grund aus neu und geräumiger aufzuführen. Die wachſende Verehrung der Martyrer

schuf allenthalben an den Orten, an die sich geschichtliche oder sagenhafte Erinnerungen an das Leben und Leiden der Blutzeugen knüpften, neue Kirchen; die inniger gewordenen Beziehungen zum Osten übertrugen die Verehrung der dortigen Martyrer auch nach Rom und beschenkten die Stadt mit neuen Basiliken. Für einen Augenblick hatte es geschienen, als ob unter Julian dem Abtrünnigen das ersterbende Heidentum sich zu neuem Leben aufraffen werde; da waren die zum Teil geschlossenen Tempel wieder geöffnet und die Statuen der Götter vom Staub und Schmutz gereinigt worden. Allein schon nach zwei Jahren, 363, fand Julian im Kriege gegen die Parther ein ruhmloses Ende, und mit ihm sanken die letzten Hoffnungen des Götterdienstes ins Grab; alle Beredtsamkeit eines Symmachus erliegt vor der überwältigenden Macht der Wahrheit; in weniger als drei Menschenaltern war Rom, die Hochburg des Heidentums, eine christliche Stadt geworden.

Unter den Päpsten, welche nach dem Tode Silvesters (335) den Stuhl Petri bestiegen, ging der Bau neuer Kirchen im Innern der Stadt Hand in Hand mit der Gründung von Basiliken über den Katakomben. Um zunächst die von den Päpsten innerhalb der Mauern erbauten Kirchen aufzuzählen, so schuf Papst Marcus (336) eine Titelkirche bei einer Säulenhalle mit angrenzenden Bädern, welche balneae palacinae hießen und nach denen unsere Basilika benannt wurde, wie sich aus einer Grabschrift vom Jahre 343 auf einen lector de palacine ergibt. Von jener Säulenhalle ragen noch jetzt hinter dem Palazzo di Venezia, in der Via degli Astalli in der Häuserreihe einige Säulen aus dem Boden hervor; von der Basilika sind in der heutigen Unterkirche des hl. Marcus nur mehr Teile erhalten, da Papst Gregor IV. (827—844) die Basilika von Grund aus neu baute. Vom Hofe des venezianischen Palastes aus hat man noch den Bau des neunten Jahrhunderts mit seinem Glockenturm vor Augen. Dort ist der bronzene Eimer mit den Figuren Christi und der Apostel gefunden worden, der jetzt im vatikanischen Museum aufbewahrt wird, das einzige Stück, das uns von dem reichen Kirchengerät der alten Basilika erhalten ist.

Papst Julius (337—352) baute zwei Kirchen, von denen die eine vielleicht in der heutigen der Dodici Apostoli, der zwölf Apostel zu sehen ist, die andere aber im transtiberinischen Gebiete lag, Santa Maria in Trastevere. Es knüpfen sich an diesen Ort sehr alte christliche Erinnerungen. Der heidnische Schriftsteller Lampridius berichtet über einen Streit, der zwischen Christen und dem Inhaber einer taberna meritoria über Grundbesitz ausgebrochen war und den der Kaiser Alexander Severus

(222—235) zu Gunsten der ersteren entschied. Es muß also schon damals, zu Anfang des dritten Jahrhunderts, hier ein religiöser Versammlungsort der Christen bestanden haben. Hier war es, wo im Jahre 223, im zweiten Jahre der Regierung des eben genannten Kaisers, bei einem Volksauflauf Papst Callistus vom Pöbel aus dem Fenster

Kirche der hl. Johannes und Paulus in Rom.

geworfen wurde. Das setzt ein Oratorium in einem oberen Stockwerk eines Hauses voraus, wo die Heiden die Christen beim Gottesdienste überfielen und den Bischof töteten. Eine Nachricht des vierten Jahrhunderts nennt eine area Callisti, also einen Platz ebendaselbst, der von dem Papste und Martyrer seinen Namen hatte. Julius baute nun hier eine große Basilika, die zugleich titulus oder Pfarrkirche für das transtiberinische Gebiet sein sollte. In Nachrichten aus dem Jahre 358 und 366 heißt sie Basilika Julia; daneben kommt der Name titulus Callisti vor; erst später ist sie der Mutter Gottes geweiht worden. Als unter Pius IX. 1865 der Fußboden der heutigen Kirche erneuert wurde, fand man noch Mauerreste der julischen Basilika, die nur ein kleines Kirchlein gewesen zu sein scheint.

Papst Liberius (352—366) begann in der Nähe der großen Markthalle, welche Macellum Liviae hieß, unweit des esquilinischen

Stadttores, den Bau einer Basilika, die bis auf den heutigen Tag den Namen Basilika Liberiana bewahrt hat. Auch sie muß ein kleiner Bau und binnen drei bis vier Jahren ausgeführt gewesen sein, da sie bei der strittigen Wahl des Nachfolgers am 26. Oktober 366 zum Schauplatz wüster Kämpfe wurde. Sixtus III. baute an ihre Stelle die heutige Kirche Santa Maria maggiore.

Papst Damasus (366—384) errichtete beim Theatrum Pompei eine Kirche zu Ehren des Erzmartyrers Laurentius. In der Apsis las man noch im achten Jahrhundert unter dem Mosaikgemälde die Inschrift:

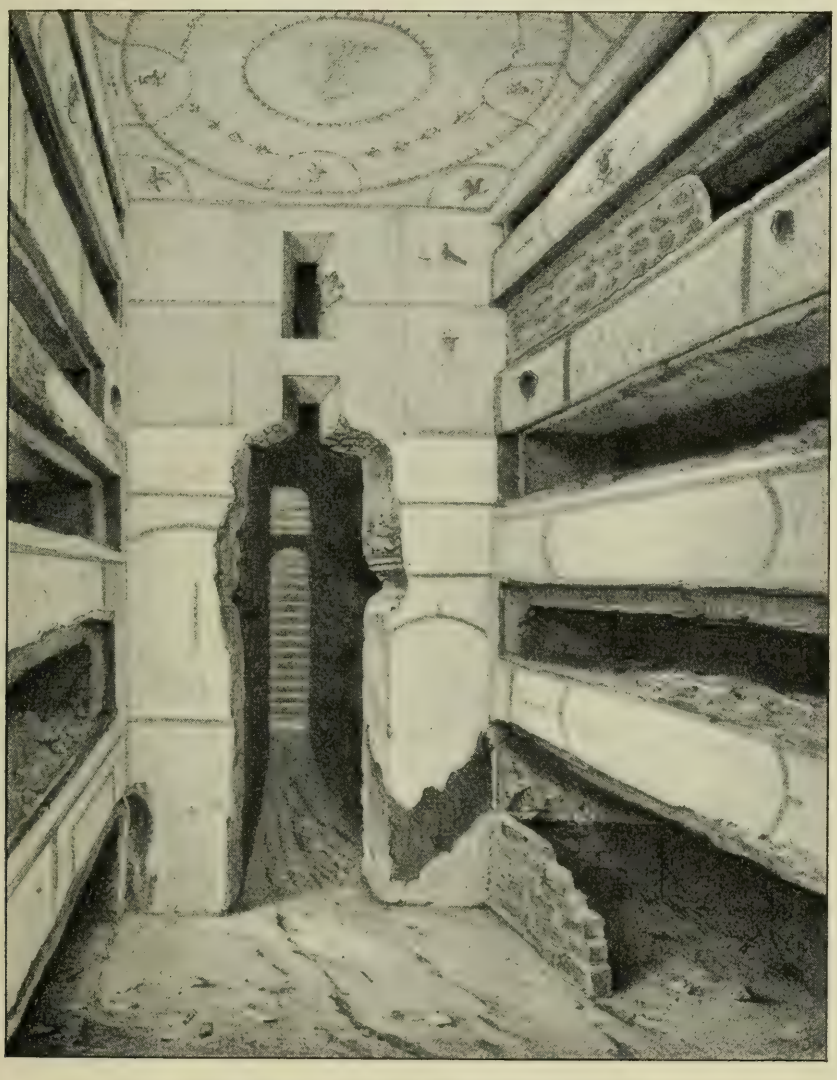
HAEC · DA MASVS · TIBI · CHRISTE · DEVS · NOVA · TECTA · DICAVI
LAVRENTI · SAEPTVS · MARTYRIS · AVXILIO.

(Dir, Christo, dem Herrn, habe ich, Damasus, diesen Neubau geweiht, gestützt durch die Hilfe des Martyrers Laurentius.)

Eine andere Inschrift im Vorhofe der Kirche meldete, von hier aus sei Damasus in den verschiedenen kirchlichen Rangstufen bis zum Priestertum emporgestiegen; von hier aus durch Gottes Fügung zur Ehre des apostolischen Stuhles erhoben, habe er hier den neuen Palast für die kirchlichen Archive gebaut und zur Rechten und zur Linken Säulenhallen hinzugefügt. Mag nun Papst Damasus sein in dieser Gegend gelegenes Elternhaus zu jenem Zwecke hergegeben und umgebaut haben, oder befand sich schon, vielleicht bereits vor Diocletian, hier das päpstliche Archiv, das man nun doch wieder eher beim Lateran, beim Sitze der Päpste, vermuten sollte, jedenfalls hat dort bis auf den heutigen Tag, also seit mehr als anderthalbtausend Jahren, die päpstliche Kanzlei, die Cancellaria Apostolica, ihre Geschäftsräume. Wie die erwähnte Inschrift es angibt, zog sich auf den beiden Langseiten der Basilika eine Porticus oder Säulenhalle hin, und ebenso bis zu dem genannten Jahre vor der Stirnseite und hinter der Apsis, so daß die ganze Kirche in einem Bau eingeschlossen war, der als Kanzlei und Archiv des hl. Stuhles diente.

In die Regierungszeit des Damasus fällt der Bau einer anderen Basilika, die unser besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Die beiden Brüder Johannes und Paulus waren, angeblich unter Julian (361—363), wahrscheinlicher aber in einer früheren Verfolgung in ihrem eigenen Palaste auf dem Coelius heimlich enthauptet und ebendaselbst begraben worden. Das gleiche Schicksal erlitten Priscus, Priscillianus und Benedicta, welche jene bestattet hatten. Über ihrer Ruhestätte schuf der Senator Pammachius — derselbe, der auch in

der Hafenſtadt Porto an der Mündung des Tiber ein großes Xenodochium oder Pilgerhoſpiz baute — eine Kirche, die nach ihm den Namen titulus Pammachii, oder nach ſeinem Vater den Namen titulus Bizantis erhielt. Da die beiden Brüder Johannes und Paulus mit ihren Gefährten die einzigen Martyrer waren, deren Gräber ſich innerhalb der Stadt befanden, ſo genoß dieſe Kirche die höchſte Verehrung das ganze Mittelalter hindurch. Die im Jahre 1887 begonnenen Unterſuchungen



Grabkammer in der Calliſto-Katakombe.
(Im Hintergrunde die ans Tageslicht führende Treppe).

haben feſtgeſtellt, daß Pammachius im weſentlichen nur das Haus der beiden Martyrer in eine Kirche verwandelte; an der von Bogen überſpannten Straße iſt in der Kirchenwand die Außenmauer des Palaſtes bis zum zweiten Stockwerk erhalten. (Abbildung S. 81.)

Zu diesen Kirchen in der Stadt kommen die Neubauten über den Gräbern der Martyrer im Anschlusse an das, was schon unter Constantin geschehen war. Papst Marcus baute an der Stelle, wo die Via Ardeatina sich von der Appia abzweigt, nahe bei dem Kirchlein Domine quo vadis, über den Katakomben der hl. Balbina eine Basilika, wo er auch selber bestattet wurde. Constantin schenkte zum Unterhalte des Gottesdienstes die dortigen „rosaria", d. h. ausgedehnte Gartenanlagen, in welchen die Blumen für die Totenkränze bei den heidnischen Begräbnissen gezogen wurden. Ruinen der Kirche standen noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Papst Julius baute drei neue Cömeterialkirchen. Die erste an der Via Flaminia über dem Grabe des hl. Valentin, die als Basilica magna et mirifice ornata, als „groß und überaus reich geschmückt" bezeichnet wird, ist vor einigen Jahren wieder ausgegraben worden. Von der kleinen dreischiffigen Basilika ist die Umfassungsmauer der Apsis noch wohl erhalten; rechts und links auf den Ecken des Chorraumes führen Treppen in einen um die Innenwand der Apsis hinlaufenden halbkreisförmigen Gang, von welchem in der Mitte der Zutritt zu der Confessio oder dem Grabe des Martyrers unter dem Hochaltare sich öffnete. Vor dem Altare ist noch der erhöhte länglich viereckige Raum der schola cantorum erkennbar, wo die Sänger beim Gottesdienste ihren Platz hatten. Nahe bei der Kirche wurde auch die kleine Katakombe wieder ausgegraben, die sich an das Grab des Martyrers angeschlossen hatte. — Von den zwei anderen Cömeterialbasiliken an der Via Aurelia und der Via Portuensis im transtiberinischen Gebiete ist nichts mehr auf uns gekommen. Die erstere erhob sich über der Katakombe des Calepodius, wo Papst Callistus beigesetzt war und wo auch Julius selber sich seine Ruhestätte wählte.

Felix II. baute an der Via Aurelia auf einem von ihm selber gekauften Grundstück eine Basilika, in der er auch begraben wurde; von ihr weiß man nicht einmal mehr den Ort, wo sie gestanden hat.

Das Papstbuch berichtet auch von dem Bau einer Basilika durch Papst Damasus an der Via Ardeatina, wo er seine Mutter Laurentia und seine jungfräuliche Schwester Irene beisetzte und wo auch er begraben wurde. Die Grabschrift auf die Schwester ist in einer späteren Abschrift, zum Teil auch noch im Original erhalten; sie schließt, anspielend auf die Lampen der klugen Jungfrauen mit den Worten:

NVNC VENIENTE DEO NOSTRI REMINISCERE VIRGO
VT TVA PER DOMINVM PRAESTET MIHI FACVLA LVMEN.

(Denke denn mein, Jungfrau, damit, wenn der Herr zum Gericht kommt, Dann deine Lampe auch mir durch Gottes Erbarmungen leuchte.)

Während wir schreiben, haben die Ausgrabungen in den Katakomben des hl. Callistus zwei unterirdische Basiliken erschlossen; die eine ist den Martyrern Marcus und Marcellans geweiht; mit ihr ist durch einen Gang eine Grabkammer verbunden, die Damasus für sich und die Seinigen angelegt hatte und wo jetzt auch die Grabschrift auf die Mutter wiedergefunden wurde; von einer Basilika oben sind in den letzten Tagen Baureste zu Tage getreten.

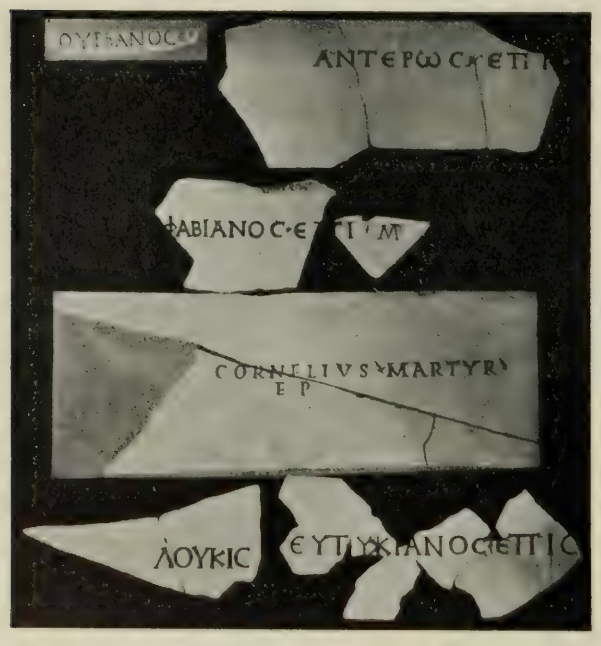
---

3. In den Katakomben an den Jahresfesten der Martyrer.

Vom Jahre 354 ist uns der älteste Almanach oder Kalender der römischen Kirche erhalten; von Furius Dionysius Philocalus, dem späteren Geheimschreiber des Papstes Damasus verfaßt, führt er uns unter dem Titel Depositio Martyrum (Jahrestage der Martyrer) nach den einzelnen Monaten die Feste der Blutzeugen auf, welche damals in Rom gefeiert wurden. Dieser Kirchenkalender soll uns als Führer zum Besuche der Heiligengräber in den Katakomben dienen.

Wie noch bis in das späte Mittelalter hinein, beginnt der Kalender mit dem Weihnachtsfeste, und bringt dann für den Januar das Fest dreier Heiligen, Fabianus und Sebastianus am 20., Agnes am 21.; für den 22. Februar Petri Stuhlfeier; 7. März die afrikanischen Heiligen Perpetua und Felicitas; für den 19. Mai Calocerus und Parthenius in den Katakomben des Callistus; zum 29. Juni Gedächtnis des hl. Petrus ad Catacumbas an der Via Appia, und des hl. Paulus an der ostiensischen Straße. — (Die Peterskirche war also im Jahre 354 noch nicht vollendet, und die Gebeine des Apostelfürsten ruhten noch an der Bergungsstelle, wohin sie Tusco et Basso Consulibus, d. h. im Jahre 258 in Sicherheit gebracht worden waren, während das Fest des Völkerapostels bereits in der kleinen, von Constantin erbauten Basilika an der ostiensischen Straße begangen wurde. Das Fest beider fiel auf denselben Tag, den wahrscheinlichen Überführungstag ihrer Gebeine ad Catacumbas. Als die vatikanische Basilika vollendet und die Asche Petri dorhin zurückgebracht worden war, beging man das Fest an drei Orten, an der appischen, an der ostiensischen Straße und im Vatikan.) — Auf den 10. Juli ist das Fest der angeblichen sieben Söhne der hl. Felicitas verzeichnet, deren Gebeine in vier verschiedenen Katakomben ruhten,

und deren Jahrgedächtnis also an demselben Tage an vier verschiedenen Orten begangen wurde. Am 30. Juli feierte man das Fest der beiden Martyrer Abdon und Senen in den Katakomben des Pontianus; am 6. August das des Papstes Sixtus II. in der Papstgruft von San Callisto, das seiner beiden Diakone Felicissimus und Agapitus aber in den Katakomben des Praetextatus, wo alle drei miteinander von den Soldaten beim Gottesdienste überfallen und erschlagen worden waren. Für den 8. August sind Martyrer verzeichnet, welche nicht in den römischen Katakomben, sondern in Albano und am 8. Meilenstein der ostiensischen Straße ruhten. An der tiburtinischen Straße wurden am 10. August Laurentius, am 13. Hippolytus gefeiert; mit letzterem zugleich in den Katakomben des Callistus der Papst Pontianus. Am 22. August war das Fest des hl. Timotheus, dessen Gebeine vielleicht schon damals in Sankt Paul ruhten. Auf das Fest einiger Martyrer in der Hafenstadt Porto folgt am 9. September das des hl. Gorgonius an der labikanischen Straße, am 11. das der beiden Martyrer Prothus und Hyacinthus in den Katakomben der Basilla, die man gewöhnlich die Katakomben des hl. Hermes nennt, die aber auch von der Martyrin ihren Namen haben, deren Fest gleich darauf für den 21. September aufgeführt ist, mit Angabe des Jahres ihres Martyriums. Am 14. Oktober feierte man das Fest des Papstes Callistus, der in einer Katakombe auf dem rechten Tiberufer ruhte. Auf den 8. November fiel das Gedächtnis der sog. vier Gekrönten (Quatuor Coronatorum), welche an der Via Labicana in einem Cömeterium nahe bei dem der hhl. Petrus und Marcellinus ruhten. Am 29. November war der Jahrestag des hl. Saturnin in den Katakomben des Trason an der salarischen Straße. Das Fest eines Martyrers in der Hafenstadt Porto schließt das Verzeichnis.



Grabsteine von Päpsten des 3. Jahrh. [Urbanus]. Anterus, Fabianus, Cornelius, Lucius, Eutychianus.

Für den Januar zählt der Kalender drei Feste auf: Fabianus in den Katakomben von Callist an der Via Appia, mit Sebastianus „ad catacumbas“ am 20. Januar, und Agnes an der nomentanischen Straße am darauf folgenden Tage.

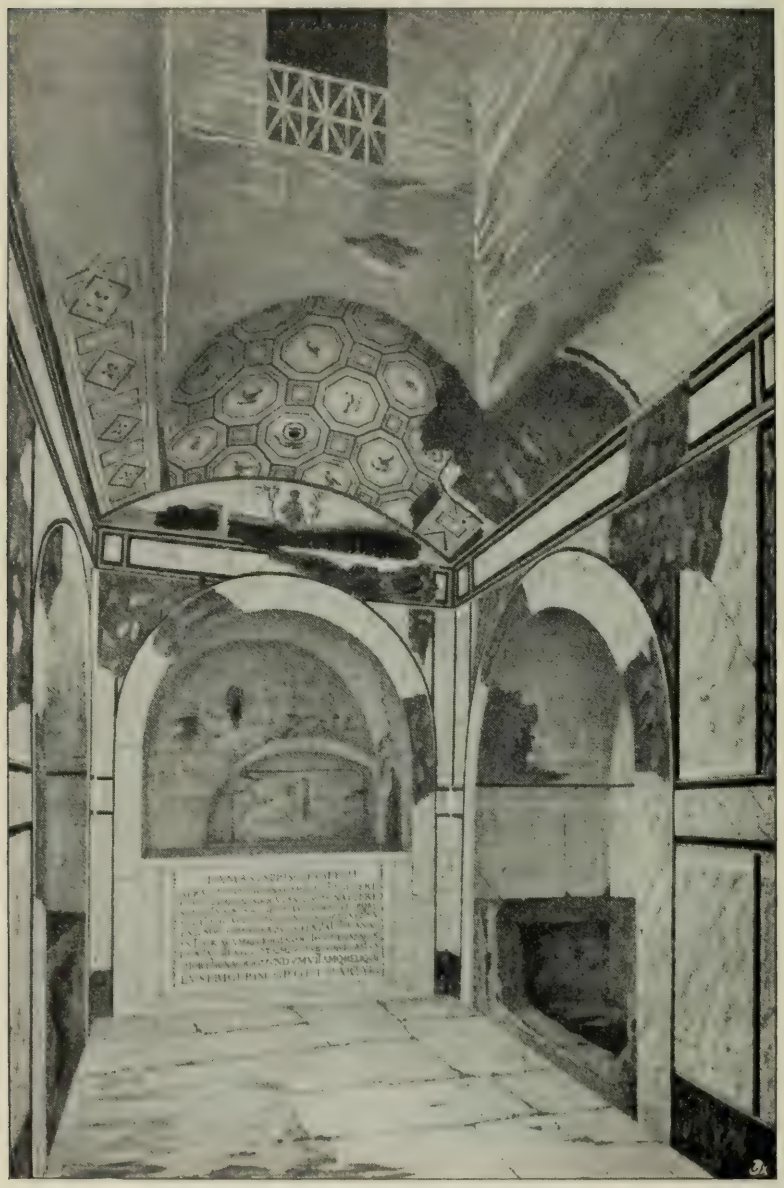
Das Fest des hl. Fabianus am 20. Januar führt uns sofort in eine der bedeutsamsten und heute am meisten besuchten und

bekannten Katakomben und in das dort ganz besonders verehrte Heiligtum, wo die Päpste des dritten Jahrhunderts beigesetzt waren. Jahrhunderte lang verschüttet, ist sie im Jahre 1850 wieder ausgegraben worden, und so arg auch die Verwüstung sich erwies, so fand sich von bedeutsamen Resten doch mehr, als man erwarten durfte, so daß de Rossi imstande war, im Bilde die Kapelle in der Form und Ausstattung wiederherzustellen, wie sie zur Zeit des Papstes Damasus gewesen und teilweise durch seine Mitwirkung geworden ist.

Auf einer ziemlich breiten Treppe in das zweite Stockwerk der Katakombe hinabsteigend, gelangten die Gläubigen in einen Gang, den man als Vorhalle des Heiligtums betrachten kann. Durch eine Bogentüre, in deren Laibung oben das Monogramm Christi ☧ mit Rankenwerk gemalt ist, trat man in eine länglich viereckige, aus dem natürlichen Tuffgestein ausgehauene Kapelle, welche durch ein Lucernar oder Lichtschacht, ähnlich einem mächtigen Kamin, von oben her Licht und Luft erhielt. Zwei gewundene Säulen schieden den Raum in eine größere untere und eine kleinere obere Abteilung; in letzterer stand frei der von Marmorschranken umgebene Altar, mit dem bischöflichen Marmorstuhl im Hintergrunde. Dort war Sixtus II., der verehrteste unter den hier ruhenden Martyrern beigesetzt; eine vom Papste Damasus daselbst angebrachte Tafel, welche de Rossi aus 125 größeren und kleineren Stücken wieder zusammengestellt hat, gedenkt all der Blutzeugen, welche hier und in der ganzen Katakombe beigesetzt seien. Die Inschrift ist in ungemein zierlichen Buchstaben geschrieben; wie uns andere Inschriften desselben Papstes zu Ehren der Martyrer lehren, war es der oben genannte Furius Dionysius Philocalus, der diese schöne Schrift erfunden und in die Marmorplatten eingemeißelt hat. In den Wänden der beiden Längsseiten der Kapelle waren aus dem Tuff die loculi oder länglich-viereckigen Vertiefungen zur Aufnahme der Leichen ausgehauen; die Öffnungen waren durch eingemauerte Marmorplatten verschlossen, und da las man nun in griechischer Sprache die Namen der dort beigesetzten Päpste Anterus, Fabianus, Lucius und Eutychianus. Der auf Fabianus folgende Cornelius ist an einem anderen Orte in dieser Katakombe begraben. Daß Papst Pontianus gleichfalls hier ruhte, ergibt sich aus einer in den Kalk der Wandbekleidung eingeritzten Anrufung desselben; sein Grabstein ist verloren gegangen. In der denkbar schlichtesten Form geben die Grabschriften, soweit sich aus den Bruchstücken heute urteilen läßt, bloß den Namen nebst dem Titel „Bischof". Auf dem Grabstein des Fabianus ist von späterer Hand,

in leichterer Einritzung und in der Verschlingung eines Monogramms der Titel „Martyr“ hinzugefügt. (Abbildung S. 86.)

Vier Päpste, Cornelius, Cajus, Eusebius und Miltiades, haben nicht in der Papstkapelle, sondern in anderen Grabkammern dieser Katakombe ihre Ruheſtätte gefunden; mit Sicherheit lassen sich nur die Grabkapellen des Cornelius und die des Eusebius nachweisen. Cornelius († 252) wurde in der Nähe der Lucina-Krypta begraben, d. h. mehrere Jahre nach seinem Tode von Centumcellae, dem heutigen Civitavecchia, nach Rom übertragen. Sein Grabstein ist unter den ältesten Papstinschriften der einzige mit lateinischem Wortlaut; — Papst Eusebius war von dem Tyrannen Maxentius 309 nach Sicilien verbannt worden, wo er schon im folgenden Jahre starb; sobald Constantin der Kirche den Frieden gegeben, wurden, wahrscheinlich bereits unter Miltiades, die Gebeine nach Rom übertragen und in einer eigenen Grabkammer beigesetzt. Wie die erhaltenen Reste lehren, war die Decke derselben



Grabkammer des Papstes Eusebius.
In den Katakomben des hl. Callistus (Rekonstruktion).

reich bemalt; die Wände waren mit farbigen Marmorplatten belegt, die Arcosolien oder Nischengräber mit Mosaik geschmückt. Papst Damasus setzte an das Grab des Eusebius eine Inschrift, von welcher einige Bruchstücke, aber auch eine alte Abschrift auf einer Marmortafel wiedergefunden worden sind. Die Tafel zeigt auf der Kehrseite eine heidnische Weiheinschrift zu Ehren des Kaisers Caracalla aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts; von einem verfallenen Kaiser-Grabmal hat der christliche Bildhauer die große Marmorplatte für seinen Zweck verwendet. Von dem Altar, welcher die Gebeine des Papstes Eusebius barg, ist außer der Nische im Hintergrunde, wo er gestanden, nichts mehr übrig geblieben. In einer gegenüberliegenden Kapelle sind die Bruchstücke der griechischen Grabschrift des Papstes Cajus eingemauert.

Wenn die Gläubigen das Fest des hl. Fabianus in den Katakomben von San Callisto gefeiert hatten, dann brauchten sie nur eine kurze Strecke auf der appischen Straße weiter zu wandeln, um im Coemeterium ad Catacumbas, „juxta vestigia Apostolorum“, d. h. in der Nähe der Bergungsstelle der Apostelleiber das Grab des hl. Sebastian zu besuchen. Als unser Kalender verfaßt wurde, ruhte der Heilige noch in einem schlichten Grabe der Katakombengänge; aber bald wird Papst Damasus die große Basilika bauen und um die Ruhestätte des Martyrers eine unterirdische Kapelle schaffen, wohin von Jahrhundert zu Jahrhundert Pilger aus allen Ländern wallfahrten werden.

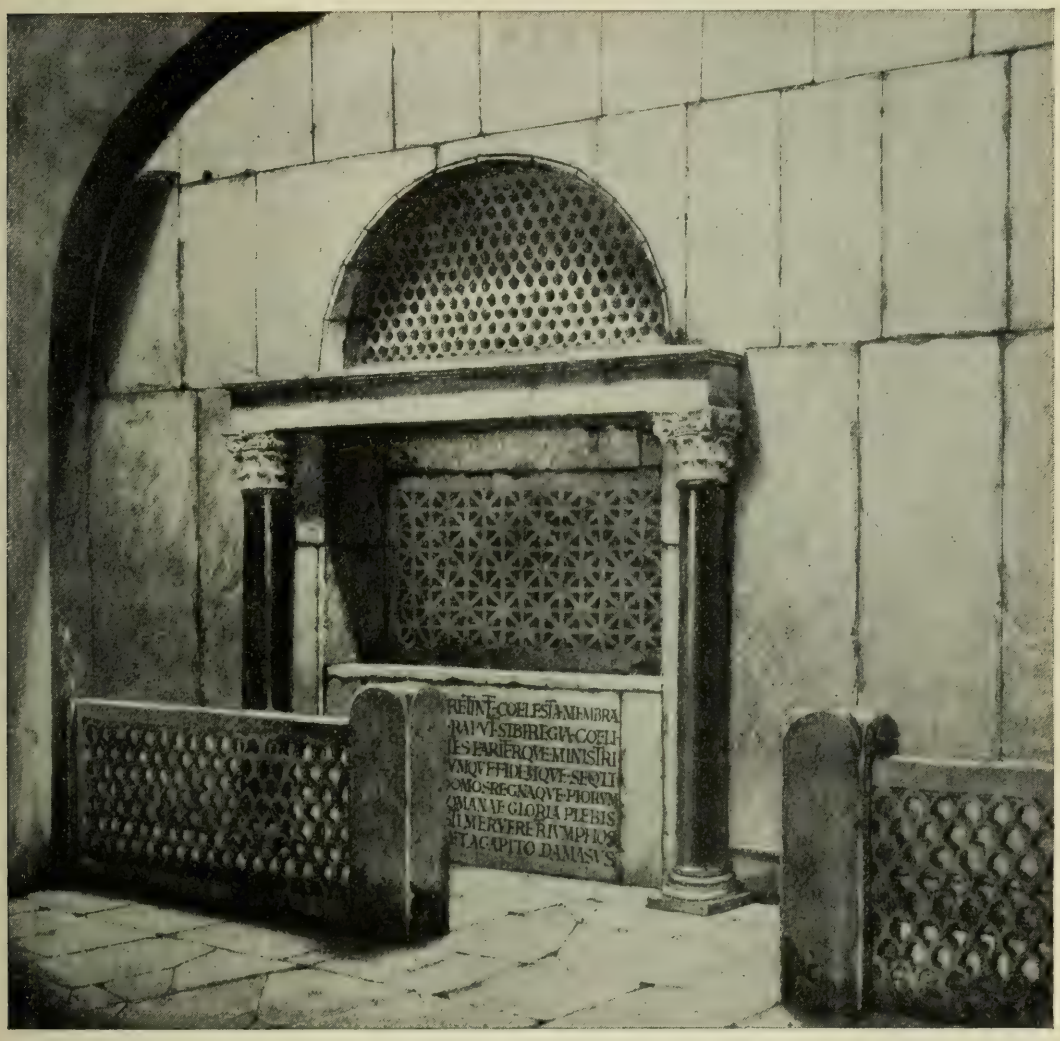
Am folgenden Tage führte das Fest der hl. Agnes die Gläubigen zum nomentanischen Tor, heute Porta Pia, hinaus, wo die über dem Grabe der Martyrin in den Tagen Constantins erbaute Kirche erst kürzlich vollendet war. Dort lasen die Gläubigen am Grabe der Martyrin die Verse, welche Papst Damasus ihr geweiht und durch seinen Geheimschreiber Philocalus in eine große Marmorplatte hatte einmeißeln lassen; diese Tafel ist uns noch erhalten, freilich nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle, sondern am Eingang in die Kirche. Die heutige Gestalt erhielt das Gotteshaus erst durch Papst Honorius um das Jahr 626. Das Bild der Heiligen, in Chorschranken eingemeißelt, ist vor wenigen Jahren bei Restaurationsarbeiten in der Kirche wiedergefunden, da man die Platte umgewendet und als Flurbelag verwendet hatte. Die jetzige Kirche gehört zu den anmutigsten der ewigen Stadt; über keine ist eine solche Weihe, ein solch jungfräulicher Duft ausgegossen. Wie verehrt die Heilige im vierten Jahrhundert war, beweisen die Goldgläser, auf denen sie dargestellt ist, und die uns an die Liebesmahle erinnern, bei denen an ihrem Fest im Vorhof der Kirche die Armen gespeist wurden.

Auf den 10. Juli setzt das Verzeichnis des Furius das Fest der sieben Martyrer an, welche man später als Söhne der hl. Felicitas bezeichnete; sie waren in verschiedenen Katakomben begraben worden; am meisten gefeiert unter ihnen wurde der hl. Januarius, der im Coemeterium des Praetextatus, gegenüber den Katakomben des Callistus, an der appischen Straße ruhte. Die Katakombe des Praetextatus hat ihren Namen von einem vornehmen Christen, der sie geschaffen hat; der Mittelpunkt der sehr ausgedehnten Anlage bildet, ähnlich wie in Priscilla, eine große, weite Halle; auch hier reihte sich ein Martyrergrab an das andere, und die Überreste sind hier zahlreicher, schöner und auch älter, als in der Papstgruft. Da sind Wände von trefflichstem Ziegelbau aufgeführt, so sorgfältig gemauert, als ob sie zu einem adeligen Palast in der Stadt, und nicht zu einer dunkeln Halle in den Katakomben bestimmt seien. Man fand bei den Ausgrabungen, die im Jahre 1863 begannen und im Jahre 1873 abschlossen, noch Säulen von rotem Porphyr, sowie Marmorschranken, welche eine der Grabstätten geschlossen hatten. In einer Grabkammer ist die Decke mit Malereien geschmückt, die vier Jahreszeiten darstellend, die zu dem schönsten und zartesten gehören, was aus altchristlicher Kunst uns erhalten ist. Im Halbbogen rechts vom Eingang ist der Gute Hirt unter Bäumen dargestellt; das Bild ist durch ein späteres Grab teilweise zerstört, aber in den Kalkverschluß dieses Grabes eingeritzt steht eine Inschrift, welche die Martyrer Januarius, Felicissimus und Agapitus um ihre Fürbitte für den Verstorbenen anruft. Daß diese besonders reich ausgestattete Grabkammer die Ruhestätte des hl. Januarius gewesen, lehrte eine von de Rossi aus verschiedenen Bruchstücken wieder zusammengesetzte große Marmortafel mit der Inschrift:

BEATISSIMO · MARTYRI
IANVARIO
DAMASVS · EPISCOPVS
FECIT

War so die Grabkammer des jugendlichen Martyrers, der im Jahre 162 den Tod erlitten, mit aller Sicherheit wiederentdeckt, so gehörte ein noch unversehrt aufgefundener Steinsarg dem schon unter Hadrian hingerichteten Tribunen Quirinus an. Leider ist derselbe, auf dessen Stirnseite das Bild des Verstorbenen in Marmor ausgehauen war, kurz nach der Wiederauffindung in barbarischer Weise von unbekannten Händen zerschlagen worden. Mit besonderem Reichtum ist die Ruhestätte der beiden Martyrer Felicissimus und Agapitus ausgestattet, welche mit dem Papst Sixtus II. in der blutigen Verfolgung Valerians im Jahre

258 in diesen Katakomben von den Soldaten überfallen und getötet worden waren. Das Grab war durch eine flach liegende Marmortafel geschlossen, auf welche ein Besucher des achten oder neunten Jahrhunderts



Ursprüngliche Gestalt der Ruhestätte der Martyrer Felicissimus und Agapitus. In den Katakomben des Praetextatus.

seinen Namen eingeritzt hatte zugleich mit den Namen der Martyrer FELICISSIMVS ET AGAPITVS, deren Fürbitte er sich empfahl. Zwei Säulen von Porphyr und zwei andere von orientalischem Alabaster, sowie Gitter und Schranken von Marmor nebst einer Inschrift des Papstes Damasus in Versen dienten zur Zierde dieser hochverehrten Grabstätte.

Die Katakombe, in welcher die hl. Felicitas mit dem jüngsten ihrer Söhne, Silanus, ruhte, ist bei der Anlage eines geplanten neuen Stadtviertels in den siebenziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts fast ganz zerstört worden. Doch haben jene Arbeiten uns wieder das Hauptheiligtum der Katakombe, die Grabkammer der hl. Felicitas erschlossen; ein Gemälde daselbst stellt die

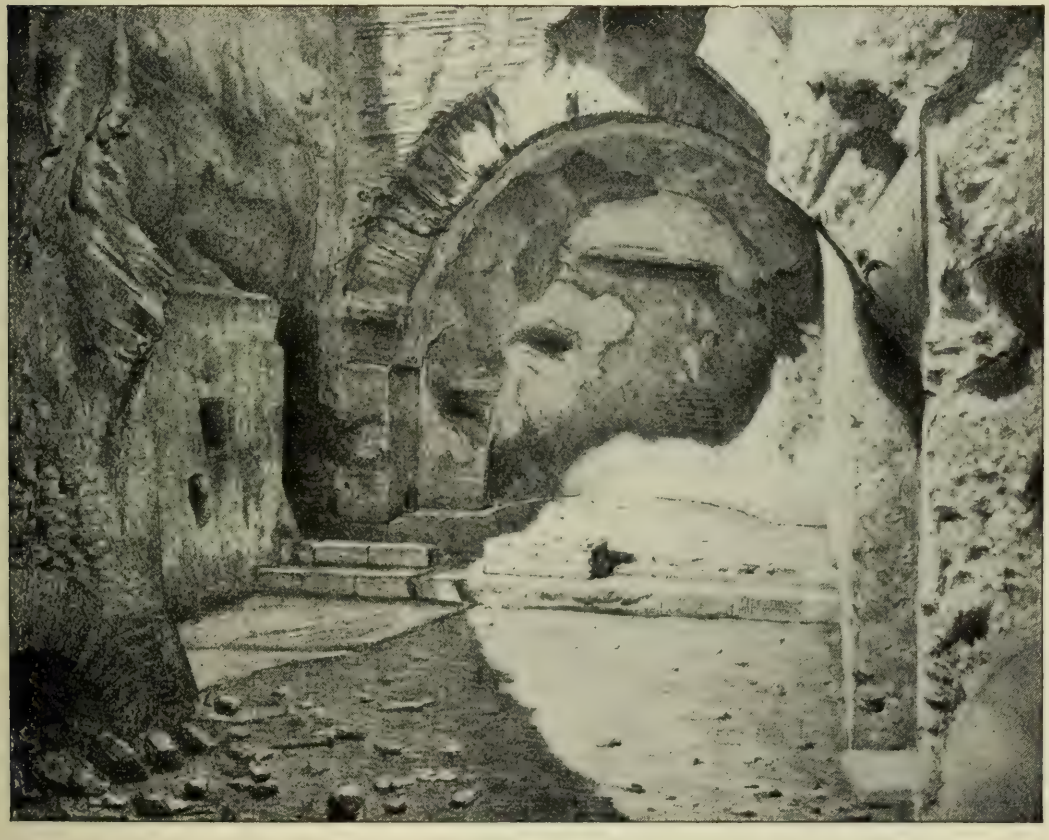
Mutter mit ihren sieben Söhnen dar. Dieselben Heiligen hatten auch in den ehemaligen Bädern des Trajan nahe beim Kolosseum eine Kapelle. Heute sind die Gemälde, mit welchen dieselbe geschmückt war, fast bis auf die letzten Spuren verschwunden; allein es sind uns genaue Zeichnungen und Beschreibungen aus dem Jahre 1812 erhalten, als man die Kapelle wieder entdeckte. Auch da zeigt das Hauptbild die Martyrin mit ihren Söhnen, über ihr Christus, im oberen Streifen in der Mitte das göttliche Lamm, zu welchem von beiden Seiten die Gläubigen in Gestalt von Lämmern eilen. Das Gemälde stammt aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert.

Auf den 30. Juli legt unser Verzeichnis das Fest der Martyrer Abdon und Sennen in den Katakomben des Pontianus jenseits des Tiber. Antonio Bosio, der berühmte Kolumbus der Katakomben, hat in seiner Roma subterranea ausführlich geschildert, wie er im Juli des Jahres 1618 zum ersten Male in dieses seit Jahrhunderten verschüttete Heiligtum hinabstieg. Und was er dort gesehen, das ist alles bis auf den heutigen Tag erhalten.

Über Pontianus, den Stifter dieser Katakombe, wissen wir ebensowenig, wie über Praetextatus; aber während die Monumente in der Katakombe des letzteren uns auf den Anfang des zweiten Jahrhunderts führen, dürfte der Ursprung der anderen kaum über die Mitte des dritten Jahrhunderts hinaufreichen. Der Eingang in dieselbe liegt auf der Höhe des Bergrückens, der sich, unter dem heutigen Namen des Monteverde, von der vatikanischen Hügelkette her am rechten Flußufer hinzieht. Eine breite Treppe führt zunächst in einen großen und weiten Raum, in dessen Hintergrund sich in einem besonderen Anbau das Grab der beiden Martyrer Abdon und Sennen befindet. Die aus dem dritten Jahrhundert stammenden Malereien in der Nähe, auf der Wand links von der Treppe, stellen biblische Szenen dar, Noe in der Arche, das Opfer Abrahams, Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, Jonas und die drei aus dem Feuerofen zu Babylon erretteten hebräischen Jünglinge. Ein großes Brustbild des Herrn, sowie Gemälde der beiden Martyrer in fremder, orientalischer Kleidung, die von Christus gekrönt werden (6. Jahrhundert), sind ebenso merkwürdig, wie eine noch heute bestehende Taufquelle, in welche, auf die Rückwand gemalt, ein reich verziertes Kreuz hinabreicht. — Die beiden Martyrer Abdon und Sennen waren Orientalen, die unter Decius um das Jahr 250 den Martertod erlitten. Außer ihnen haben noch andere Blutzeugen in diesen Katakomben, nahe bei jenen, ihr Grab gefunden, die Heiligen Felix und Pigmenius, Marcellinus, Petrus und Pollio. Noch ist an ihrem Grabe die fenestella confessionis erhalten, eine

viereckige Öffnung, ein Fensterchen, oberhalb der Ruhestätte, durch welche man unmittelbar zu dem Sarge der Martyrer gelangte.

Von der Höhe aus, auf welcher der Eingang in die Katakomben liegt, öffnet sich eine entzückende Aussicht, zumal am Abend. Zu unseren Füßen schlingt sich der Tiber durch die Ebene der Campagna auf ihrem letzten Laufe dem Meere zu; ganz Rom liegt, von der Sonne beleuchtet, zu unseren Füßen; im Hintergrunde erheben sich die Albaner und die Sabiner Berge; die Höhen der Apenninen, vom November bis in den Juni hinein mit Schnee bedeckt, schließen das Bild ab. Als jene Martyrer hier oben begraben wurden, da stand das heidnische Rom noch in seinem vollen Glanze; da ragten auf dem Palatin noch die Kaiserpaläste, und auf dem Kapitol leuchteten die goldenen Ziegeln auf dem Dache des Jupitertempels im Abendsonnenschein. Ob die Christen, ob die Neugetauften, wenn sie damals, aus dem Dunkel der Katakomben



Grabkammer des hl. Hippolytus in seiner Katakombe im Agro Verano.

emporsteigend, ihren Blick über all die Pracht der stolzen Weltbeherrscherin schweifen ließen, eine Ahnung gehabt haben, wie das Bild heute ein so ganz anderes ist, — die Kaiserpaläste in Trümmern, auf dem Kapitol

eine Muttergotteskirche und der Palast der deutschen Botschaft, aus dem Häusermeer allenthalben Kuppeln und Kirchtürme zum Himmel ragend und, als Abschluß des ganzen Bildes, zu unserer Linken in wunderbarer Ruhe und Majestät die Kuppel von Sankt Peter? — Nur der Tiber wälzt heute wie damals seine Fluten dem Meere zu, ein Sinnbild der ewigen Vorsehung, deren oft verschlungene Bahnen sich durch die Geschicke der Menschheit und die Geschichte der Kirche hinziehen!

Der Kalender des Philocalus führt für den 9. August die Feste zweier Martyrer an der tiburtinischen Straße auf, des hl. Laurentius und des hl. Hippolytus. Der Dichter Prudentius, der in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts die glorreichen Blutzeugen durch seine Hymnen verherrlichte, beschreibt uns eingehend die Grabkammer, in welcher der hl. Hippolytus ruhte; Papst Damasus, dem wir in seiner Verehrung der Martyrergräber schon so oft begegnet sind, hatte auch hier eine Marmortafel mit Versen in den bekannten schönen Schriftzügen des Philocalus zu Ehren des hl. Hippolytus aufstellen lassen. Er sei, so erzählt Prudentius in seinem Gedicht, oft in die dortigen unterirdischen Gänge hinunter gestiegen und habe auf den Grabsteinen die Namen der Martyrer gelesen; viele Gräber seien ohne Inschrift, und Gott allein wisse die Namen derer, die dort ruhten; einzelne Marmorplatten wiesen nur die Zahl der Martyrer auf, welche dort beisammen begraben seien; er erinnere sich, auf einem Grabstein die Zahl sechzig gesehen zu haben. Dann geht er näher auf den hl. Hippolytus ein, dessen Martyrium er beschreibt, und schildert nun, wie zu dem jährlichen Feste des Heiligen das römische Volk, der Adel wie die gewöhnlichen Leute, hinausströmten, wie von den Albaner Bergen Prozessionen aus jedem Dörfchen und Städtchen kämen, Etrurien und Campanien und selbst entferntere Gegenden ihre Pilgerscharen sendeten. Nunmehr geht Prudentius zur Schilderung des Heiligtums selber über. Durch eine Vorhalle steigt man auf Treppen in die Tiefe, wo das Dunkel durch Lichtgaden von oben her gebrochen wird. So gelange man, an den rechts und links sich abzweigenden Gängen vorüber, zu der Grabkammer, wo in der Nähe des Altars der Martyrer ruhe. Der Eingang sei mit parischem Marmor, das Grab mit Platten von gediegenem Silber geziert; in zahlreichen Lampen brenne duftiger Balsam. Auf den Wänden waren, wie Damasus die Schilderung des Prudentius ergänzt, verschiedene Gemälde mit den Bildern des Leidensweges des Martyrers ausgeführt.

Da die Grabkammer viel zu eng war, um die Menge der Andächtigen zu fassen, so sei, fährt der Dichter fort, oberhalb derselben

eine große Basilika erbaut; eine Doppelreihe von Säulen trage das reich vergoldete Gebälk; das breitere Mittelschiff führe zum Chor hinauf, wo der bischöfliche Thron stehe.

Im Jahre 1882 ist die Kapelle wieder ausgegraben worden. Es ist ein länglicher Raum, der mit einer Apsis abschließt, zu welcher man auf zwei Stufen emporsteigt. Auf der Mitte dieser Treppe, also am Rande des Presbyteriums, fanden sich noch Überreste des ehemaligen freistehenden Altars; außer einem Gesimse aus Porphyr entdeckte man Bruchstücke einer Inschrift in Versen, nach welcher in den Tagen des Papstes Vigilius (540—555) der Priester Andreas in der Kapelle Ausbesserungsarbeiten hatte vornehmen lassen, nachdem dieselbe im Jahre 537 durch die Goten unter Vitiges (Abbildung S. 93) geplündert worden war.

Im Jahre 1551 hat man über den Katakomben des hl. Hippolytus sein Standbild aus Marmor in Lebensgröße gefunden, leider nur die untere Hälfte, die dann ergänzt wurde und jetzt im christlichen Museum des Lateran steht. Das Standbild stammt aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts und ist das einzige große Kunstwerk von christlicher Hand aus so früher Zeit. Es gibt uns auch volle Gewißheit über die Persönlichkeit des Hippolytus, der, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, zum Widersacher des Papstes Callistus wurde, dann aber seinen Abfall durch sein Martyrium wieder gut machte. Auf dem bischöflichen Stuhle, auf welchem er sitzt, sind die von ihm verfaßten Werke aufgezählt.

Das Verzeichnis gibt drei Feste, des hl. Hermes am 28. August, der Brüder Protus und Hyacinthus am 11. September, und der hl. Basilla am 20. September in den Katakomben an der Via Salaria vetus an, in Katakomben, welche bald nach dieser Martyrin, bald nach dem zuerst genannten Hermes genannt werden; die letztere Bezeichnung ist heute die allgemeine.

Keine Kirche der Katakomben ist, außer in Domitilla, an Größe und Höhe der des hl. Hermes gleich. Gewaltige Pfeiler und Bögen tragen die Wölbung; im Halbkreis der Apsis steht noch der bischöfliche Thron aus Marmor; ein weiter Lichtschacht, der sich über der Stelle des Altares öffnete, gab dem Raume Luft und Licht. Außer dem Bruchstück einer Inschrift mit Buchstabenformen des Philocalus aus der Zeit des Papstes Damasus HERMEti ist keine weitere monumentale Erinnerung an den Martyrer erhalten.

Hoch verehrt im Altertume waren die beiden Brüder Protus und Hyacinthus, deren Grabkammer Papst Damasus, wie eine seiner Inschriften lehrt, wieder ausgraben, und wohin zu gleicher Zeit der

Prieſter Theodorus eine eigene Treppe führen ließ. Die aus dieſem Anlaſſe nötig gewordene Anhöhung des Fußbodens, auf welche ſich eine von Damaſus aufgeführte Mauer ſtützte, verdeckte zum Teil den Grabſtein des Hyacinthus; in der Zeit der allgemeinen Übertragung der Martyrer in die Kirchen der Stadt mußte man daher dieſes Grab unberührt laſſen. Am 21. März 1845 entdeckte einer der Arbeiter den Grabſtein und die Inſchrift, welche den Tag der Beiſetzung (depositio) angibt und dem Namen zugleich den Titel als Martyr hinzufügt, faſt das einzige Beiſpiel dieſer Art:

DP · $\overline{\text{III}}$ · IDVS · SEPTEBR
YACINTVS
MARTYR

Bei der Öffnung des Grabes ergab ſich, daß hinter der mannslangen Marmortafel nur ein kürzeres Grab aus dem Geſtein ausgehauen war; es fanden ſich außer den Gebeinen Kohlen, ſowie die Goldfäden eines koſtbaren Tuches, in welches der halb verbrannte Leichnam des Martyrers eingehüllt und hier beigeſetzt worden war. Das Bruderpaar hat in der Verfolgung des Decius und Valerianus den Martertod erlitten. Bei der Auffindung des Grabes des hl. Hyacinthus ſtieß man im Fußboden noch auf zwei unverſehrte Gräber, mit Inſchriften aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Aus beſonderer Verehrung gegen die Martyrer waren die beiden Leichen zu ihren Füßen beigeſetzt worden. Die Inſchriften, die zweite griechiſch, lauten:

FORTVNATA VIVES IN DEO

XAPITINH

Über den Katakomben erhob ſich eine Baſilika, die jetzt verſchwunden iſt, deren Mauerwerk aber vielleicht in den Wänden des Landhauſes eingeſchloſſen ſein mögen, welches das Kollegium Germanicum dort beſitzt. In jener Baſilika ruhte die jungfräuliche Martyrin Baſilla, deren Todesjahr 304 unter Diocletian und Maximian unſer Verzeichnis ausdrücklich hinzufügt.

Eine Viertelſtunde vor der heutigen Porta Salaria, an der alten Via Salaria nova, dehnt ſich zu beiden Seiten der Straße eine große Katakombe aus, die mit gewaltigen Arenarien oder Sandgruben in Verbindung ſteht. Es iſt das Cömeterium Traſonis, wo nach unſerem Verzeichnis am 29. November das Feſt des hl. Saturninus

gefeiert wurde. Zu Bosios Zeit standen noch die Mauern der wohl aus dem vierten Jahrhundert stammenden Basilika des Heiligen; aus der Kirche führte eine Treppe, deren Decke mit Weinlaub in Stuckverzierung versehen war, hinunter. So gelangte man in eine Krypta oder Grabkammer, wo Bosio Säulen von Alabaster und auch einige kleine Lampen von Silber fand. Das ist also die Ruhestätte des Martyrers gewesen; wie wir es bei dem Grabe des hl. Hippolyt gesehen, stand auch hier die Oberkirche mit der unteren in Verbindung. Das merkwürdige Heiligtum ist bis jetzt noch nicht wiedergefunden worden, da mit Bosio von den Ruinen der Basilika die letzte Spur verschwunden ist.

Nach den alten kirchlichen Kalendarien ist das Cömeterium Trasonis besonders reich an Martyrern aus der Verfolgung des Decius und Valerianus. Damals fanden hier auch ihren Tod wie ihr Grab die Eheleute Chrysanthus und Daria, die auf Befehl des Kaisers lebendig in dem anstoßenden Arenarium begraben wurden. Die Gläubigen setzten die Leichen in einem Arcosolium oder gewölbten Nischengrabe bei, und als der Jahrestag ihres Martyriums wiederkehrte, versammelten sich die Christen dort zur Feier ihres Gedächtnisses. Aber während des hl. Opfers drangen die kaiserlichen Häscher in den Ort ein, vermauerten den Zugang und schütteten durch den Lichtschacht Sand und Steine hinab, unter denen alle den Tod fanden. Papst Damasus entdeckte die Marterstätte wieder; aus Ehrfurcht öffnete er in der Mauer nur ein viereckiges Fenster, durch welches man nun in der Folge die ringsumher liegenden Skelette, sowie die hl. Gefäße sehen konnte, in welchen über dem Grabe der beiden Martyrer die Priester die hl. Geheimnisse gefeiert hatten. Zugleich stellte der Papst bei dem Fenster eine seiner Inschriften auf, in welcher er sagt, daß die alten Nachrichten weder die Namen noch die Zahl der dortigen Martyrer aufbewahrt hätten [nomina nec numerum potuit retinere vetustas].

4. Der Bilderschmuck der Katakomben.

In den jüdischen Friedhöfen beschränken die Malereien sich auf wenige Linien, auf Blumengewinde u. dergl.; menschliche Figuren und biblische Darstellungen fehlen; nur der siebenarmige Leuchter kehrt zumal auf Lampen und Goldgläsern, wie auf Grabsteinen wieder. Von dieser Bilderscheu der Juden hat das Christentum sich von Anfang an losgesagt; wir haben biblische Bilder in den Katakomben der Priscilla, der Domitilla, der Lucina aus apostolischer Zeit bereits kennen gelernt.

Für die Auswahl der Bilder aber in den Katakomben war ein einziger Gedanke maßgebend, die Tröstungen und Hoffnungen nämlich, welche das Herz des Christen am Grabe seiner Lieben bewegen, also der Glaube an ein Leben nach dem Tode, an die selige Vereinigung mit Gott beim himmlischen Gastmahl, an die Auferstehung des Fleisches aus der Verwesung des Grabes. Diese Hoffnungen aber haben ihre

Grabkammer in San Callisto mit Gemälden des 3. Jahrhunderts.

Grundlage in der Zugehörigkeit zu Christus durch die Taufe und in der Teilnahme an seinen Gnadenmitteln, vor allem an jenem Gnadenmittel, durch welches der Herr selber so laut ein Leben in Ewigkeit verheißen hatte. So liefern uns denn die Gemälde der Katakomben einen Bilderkatechismus, der die wichtigsten Glaubenssätze des Christentums verdeutlicht; es sind Bilder, die aus dem ersten warmen Leben der Kirche entsprossen, Blumen, die mit dem Blute der Martyrer begossen sind. In schlichter Einfachheit malt der Künstler seine Bilder auf die Wände und Decken der Grabkammern; es reicht ihm aus, das biblische Ereignis deutlich und für seine Zeit verständlich zur Darstellung gebracht zu haben; was er malt, soll die Ruhestätte der Verstorbenen zieren,

soll das Glaubensleben der Abgeschiedenen, wie die Hoffnungen der Hinterbliebenen andeuten. Daß einmal nach Jahrhunderten die Kinder anderer Zeiten seine Bilder sehen, den Geist, der sie geschaffen, untersuchen und sie als Zeugen für Glauben und Fühlen der Urkirche anführen würden, daran hat der alte Künstler ebenso wenig gedacht, wie ein Franz von Sales oder ein Karl Borromaeus daran gedacht haben, daß man später ihre an Freunde geschriebenen Briefe sammeln und zur Erbauung der Gläubigen veröffentlichen könnte.

Die altchristlichen Maler sind, was die Kunstfertigkeit betrifft, die Kinder ihrer Zeit gewesen; sie teilen die Blüte der Kunst, soweit diese gegen Ende des ersten und in den Anfängen des zweiten Jahrhunderts uns auf den heidnischen Denkmälern entgegentritt; der fortschreitende Verfall der Kunst im Verlaufe des dritten und vierten Jahrhunderts offenbart sich auch auf den Gemälden der Katakomben. Dabei ist für unser Urteil im Auge zu behalten, daß diese Malereien in engen, dunkeln Grabkammern, nicht in den hellen Sälen eines vornehmen Hauses ausgeführt worden sind.

Die heidnischen Römer haben die Grabkammer, die aeterna domus, „die ewige Wohnung" der Hingeschiedenen, mit heiteren Farben geschmückt und den Überlebenden das Grauen des Todes und seiner Schatten mit der Tünche anmutiger Bilder zu verdecken gesucht. Diesen freudlichen Zug entlehnt der christliche Künstler unbedenklich, allein aus anderen Beweggründen, als bei denen, „die keine Hoffnung haben". Und ebenso entlehnt der christliche Künstler auch vielfach die Formen bei seinen heidnischen Zunftgenossen, um mit ihnen die neuen Gedankenkreise zu umkleiden.

Ist in neuerer Zeit „die Rettung aus Not und Tod" als der Grundgedanke der Gemälde in den Katakomben hingestellt worden, so wird diese Auffassung nur teilweise der altchristlichen cömeterialen Kunst gerecht. Aber gewiß ist in Zeiten der Verfolgung, und in den Grabkammern und an den Grüften, in welchen man Martyrer beisetzte, jener Gedanke der an erster Stelle leitende in der Auswahl der biblischen Bilder gewesen, so zwar, daß man annehmen darf, daß die Darstellungen des Isaakopfers, Daniels in der Löwengrube und der drei Jünglinge im Feuerofen wiederholt einen unmittelbaren Hinweis auf das Martyrium der Verstorbenen enthalten, die enthauptet oder den wilden Tieren vorgeworfen oder zum Feuertode verurteilt worden waren.

Die aus dem Alten Testament entnommenen Bilder sind für die ältere Zeit, mit Ausnahme des Sündenfalles der ersten Eltern, von

denen der Tod auf alle übergegangen, sämtlich sinnbildliche Darstellungen der Rettung aus dem Grabe zum seligen Leben im Himmel. Die beliebteste Darstellung war die des Jonas, den der Herr ja selber als Vorbild seiner eigenen Auferstehung hingestellt hatte, und der damit auch

Daniel befreit Susanna vor der falschen Anklage.
Fresko in S. Callisto.

Vorbild für unsere Auferstehung war. Meistens sind es drei Begebenheiten, in denen die Geschichte des Jonas zur Darstellung kommt, wie er ins Meer geworfen und vom Seetier verschlungen wird, wie er von demselben wieder ans Land geworfen wird, und wie er unter der Kürbisstaude ruht. — Die unmittelbare Beziehung auf den Verstorbenen ist in den Noe-Bildern gegeben, die uns den Altvater nicht in der Arche oder in einem Schiff darstellen, in welchem er aus dem Tode errettet wird, der alles Lebende in den Fluten verschlang, sondern in einem viereckigen Kasten, an welchem zuweilen selbst der Sargdeckel angegeben

LIBRARY

ist. Immer streckt Noe die Arme aus, um den Ölzweig, das Sinnbild des ewigen Friedens, von der heranfliegenden Taube entgegenzunehmen. — Wie die Rettung Isaaks aus dem ihm durch Abraham drohenden Tode, wie die Rettung Daniels aus der Löwengrube, und die Rettung der drei hebräischen Jünglinge aus dem Feuerofen zu Babylon Sinnbilder unserer Rettung aus dem Tode sein konnten, bedarf keiner näheren Ausführung. Dasselbe gilt von der Rettung der Susanna vor den Nachstellungen der auf ihren Tod sinnenden Richter durch Daniel, die uns schon als eine der ältesten christlichen Bilder in den Katakomben der Priscilla begegnete und die u. a. auf einem Gemälde des 3. Jahrhunderts im Cömeterium des Callistus gemalt ist, wie es die Abbildung S. 100 zeigt. — Aus dem Neuen Testament gehört in diesen Gedankenkreis nur die Auferweckung des Lazarus.

Aber nun erweitert sich der Rahmen, um auf den Grund der christlichen Hoffnungen angesichts des Todes, nämlich auf Christus und die Zugehörigkeit zu ihm und seiner Kirche, wie auf die mit ihr gebotenen Gnadenmittel hinzuweisen. In der überaus häufigen vorkommenden Anbetung des neugeborenen Gottmenschen durch die Weisen aus dem Morgenlande, die erstberufenen aus dem Heidentume, sah das Auge des Christen

Fischfang und Taufe Christi.
Gemälde des 3. Jahrhunderts in den Katakomben von San Callisto.

die eigene gnadenreiche Berufung zur Erkenntnis der Wahrheit. Die Taufe Christi, die wir schon zu Anfang des zweiten Jahrhunderts in der Krypta der Lucina sahen, war das Vorbild der eigenen, durch die man wieder-

geboren und ein Kind der Kirche wurde. Der Name für die Taufe war φώτισμος, „Erleuchtung", und so werden die biblischen Blindenheilungen zu Sinnbildern der Taufe. Ein anderes Sinnbild für die Taufe war die Heilung des Gichtbrüchigen am Teiche Siloë. Denn wie dort durch das zeitweilige Herabsteigen des Engels das Wasser eine körperlich heilende Kraft empfing, so steigt, geistig geheilt, der Täufling aus dem Taufbrunnen hervor.

Schon der Apostel Paulus hatte den Felsen in der Wüste, aus welchem Moses mit seinem Stabe den Wasserquell eröffnete, um den Durst der verschmachtenden Juden zu löschen, auf den Herrn gedeutet; Christus war der wahre Fels, aus welchem in der Wüste des Lebens den Christen die Gnadenströme des Heils zufließen. Unter diesen Gnaden die erste ist die Taufe, und darum verbindet die alte Kunst auch gern die Darstellung des Quellwunders mit dem Fischfang: aus dem Wasser, das dem Felsen entströmt, wird durch die „Menschenfischer" der Fisch an der Angel herausgezogen. — Die höchste der Gnaden aber, die uns Christus spendet, ist jene Speise, von welcher er gesagt hatte: „Wer von diesem Brote isset, der wird leben in Ewigkeit." Hier stand nun aber die Kunst vor einem Geheimnis des Glaubens, welches, wenigstens

Moses, der den Quell in der Wüste öffnet, und der Fischfang.
Wandgemälde des 3. Jahrhunderts in den Katakomben von S. Callisto.

seit dem dritten Jahrhundert, von der Kirche auf das sorgfältigste behütet, den Täuflingen erst unmittelbar vor dem Taufstage mitgeteilt wurde. Und da ist es nun in hohem Grade lehrreich, wie die Kunst das Mittel gefunden hat, das Geheimnis unter dem Schleier von Sinnbildern und verdeckenden Darstellungen dem Auge der Christen vorzuführen. Wir haben bereits oben einige Andeutungen gegeben. Christus hatte diese Speise verheißen nach der wunderbaren Speisung der Juden in der Wüste; Brote und Fische, oder die Körbe mit den

Darstellung eines Mahles, in den Katakomben von S. Callisto. (3. Jahrhundert).

übrig gebliebenen Brocken, das ist die erste Andeutung auf die eucharistische Speise. — Ist die Darstellung eines Totenmahles auf heidnischen Grabmälern sehr häufig, so übernimmt zwar der christliche Künstler die äußere Form und läßt auch seinerseits sieben Personen auf Polstern um einen halbrunden Tisch sitzen; aber Brot und Fisch, die er als Speise auf die Tafel legt, manchmal unter Hinzufügung der Körbe der Brotvermehrung, weisen wieder auf jenes vorbildliche Mahl hin, durch welches der Erlöser die Juden in der Wüste speiste. — Und wenn dann der Tisch allein, mit Brot und Fisch darauf, inmitten der Brotkörbe steht, oder wenn, wie unser Bild S. 104 zeigt, der Herr neben einem Altare steht und die Hände segnend über Brot und Fisch ausstreckt, welche auf dem Altare liegen, oder wenn sich an das Quellwunder und den Fischfang eine Mahlszene mit Brot und Fisch reiht, oder wenn, wie wir es auf dem Gemälde in den Katakomben der Priscilla sahen, selbst die Brotbrechung dargestellt wird, wie der Herr sie bei jener Speisung in der Wüste, und wie er sie beim letzten Abendmahle vornahm und wie die ersten Gläubigen in Jerusalem bei der „Brotbrechung" verharrten, so ist damit zugleich der Hinweis auf das geheimnisvolle Mahl der Eucharistie, auf das Altarssakrament unverkennbar. Dieser Hinweis wird uns erst vollkommen klar, wenn wir uns wieder erinnern, daß die alten Christen den Fisch als Sinnbild Christi faßten. Sehen wir daher in der Krypta der Lucina einen Fisch und neben ihm einen der Körbe der Brotvermehrung, aber durch das in der Mitte des Korbes offen gelassene Flechtwerk auch ein Glasgefäß mit rotem Wein, so ist hier nur die Erinnerung an die Brotvermehrung verschmolzen mit der Vorstellung der „anderen Speise" im Sakramente des Brotes und Weines. Der ganze Gedankenkreis aber findet seinen Abschluß in der Figur der Orante, einer die Arme zum Gebete erhebenden Frau, dem Sinnbilde der durch das irdische Gnadenmahl zum ewigen Hochzeitsmahle emporgeführten und verklärten Seele. Und diese Gedanken finden nicht etwa allmählich und in einer fortschreitenden Entwickelung der Bildersprache, in welcher sie sich aussprechen,

sondern sie sind vom Beginne der christlichen Kunst an gleich fertig und klar bewußt zum Ausdruck gebracht; sie verlieren sogar auf späteren Darstellungen an Durchsichtigkeit.

Mit besonderer Vorliebe wählte die altchristliche Kunst zum Hinweis auf die Seligkeit des Himmels, in welche man die Abgeschiedenen eingegangen hoffte, das Bild des Guten Hirten mit dem Schafe auf den Schultern inmitten anderer Schafe und in der Umgebung von Bäumen, die das himmlische Paradies andeuten (Abbildung S. 106). Dorthin, so hoffte, so betete der Christ, hat der göttliche Hirt sein Schäflein auf den Schultern seiner Liebe aus der Wüste dieses Lebens in die Gemeinschaft der Seligen emporgetragen. Darum gesellt sich auch, um den Gedanken noch klarer auszudrücken, so oft zu dem Hirten als Begleitstück die Orante, die betende Frau, in welcher die alte Kunst die zur Anschauung und ewigen Anbetung Gottes aufgenommene Seele darzustellen liebte. — Haben wir in der jugendlichen Hirtengestalt, ohne Bart und mit reichem Lockenhaar, die früheste Darstellungsart Christi vor uns, so suchte der Künstler nicht selten an Frauengräbern den Oranten die Ähnlichkeit der Verstorbenen zu geben, und es ist gewiß nicht Zufall, daß gerade die Oranten zu den schönsten Figuren der Katakombengemälde gehören.

Wandgemälde des 3. Jahrhunderts in den Katakomben von S. Callisto.

Erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts gesellt sich zu den aufgezählten Bildern noch eine neue Szene: die Verstorbenen vor dem Richterstuhle Christi, wo dann die Heiligen als ihre Fürsprecher ihnen zur Seite stehen. Ein Gemälde in der Katakombe der hl. Cyriaca

zeigt in der Mitte eine Orante, zu beiden Seiten aber zwei Jünglinge, welche einen Vorhang zurückschlagen; es sind gleichsam die Diener am Eingange des Himmels, in welchen die Verstorbene eintreten darf. Darüber ist der Herr inmitten der klugen und der törichten Jungfrauen gemalt, jene mit erhobenen und brennenden, diese mit gesenkten und erloschenen Fackeln. Auf einem Gemälde der größeren Katakomben an der nomentanischen Straße steht in der Mitte die Orante, auf der einen Seite kommen die fünf klugen Jungfrauen mit erhobenen Fackeln, auf der anderen Seite sitzen dieselben am Hochzeitsmahle.

Auf den Deckengemälden der Grabkammern, wie bei den Arcosolien oder Nischengräbern in der Wölbung und im Wölbungssturze des Hintergrundes sind meistens mehrere biblische Szenen zur Darstellung gekommen, aber, wie es scheint, in willkürlicher Auswahl, und ohne daß sich immer ein einheitlicher, leitender Gedanke nachweisen läßt. Wo bestimmte Darstellungen häufiger einander gegenüberstehen, ist eine gewisse Gleichmäßigkeit in der Anordnung maßgebend gewesen.

---

5. Das apostolische Glaubensbekenntnis auf den Grabschriften.

Wenn wir heutzutage über unsere Friedhöfe wandern und die Inschriften auf den Grabsteinen lesen, dann ist zunächst das Kreuz, das doch selten fehlt und niemals fehlen sollte, das Zeichen, daß der Verstorbene an Christus, den Sohn Gottes und Erlöser der Welt geglaubt habe, daß er als Christ gestorben sei, und daß die Überlebenden ihre Hoffnung für den Abgeschiedenen auf den Erlösungstod Christi setzen. Nicht selten mag auch der Glaube an ein seliges Wiedersehen dort, wo es keine Trennung mehr gibt, oder auch der Glaube an die Macht des Gebetes für die Seelen der Abgeschiedenen seinen Ausdruck auf den Grabschriften finden. Aber gewiß nur sehr vereinzelt dürften wir Inschriften begegnen, in denen auch noch andere Lehren und Glaubenssätze des Christentums einen Ausdruck erhalten.

Anders ist es auf den altchristlichen Grabsteinen. Wenngleich auf den frühesten, aus dem Kindesalter der Kirche, meistens bloß der Name des Verstorbenen steht, ohne jeden anderen Zusatz (vgl. S. 107), so lernt das Kind doch bald sprechen, und nun findet es täglich neue Worte, seine Gefühle auszudrücken. Man möchte fast sagen, in jenen glorreichen Zeiten sei der Quell des Glaubenslebens so mächtig hervorgesprudelt, daß er seine befruchtenden Wasser auch über die Ruhestätten der Toten ergossen habe; es ist, als ob das Glaubensbekenntnis, das so oft vor den Richterstühlen abgelegt und mit dem Blute des Martyriums besiegelt wurde, auf den Grabsteinen

wiederhalle und nachklänge. Und so stellt sich neben den Bilderkatechismus auf den Gemälden der Katakomben eine zweite Reihe von Zeugnissen für den Glauben der ersten christlichen Jahrhunderte in den Inschriften auf den Grabsteinen, von um so gewichtigeren Zeugnissen, als das geschriebene Wort klarer und einer Vieldeutigkeit weniger unterworfen ist, wie ein gleichnisartiges Bild. Wie wir uns aber bei den Gemälden mit einer Auswahl begnügen mußten, so beschränken wir uns auch hier auf einen Überblick über jene Inschriften, auf denen die Sätze des apostolischen Glaubensbekenntnisses zum Ausdruck kommen.

Der gute Hirt. Fresko aus den Katakomben von S. Callisto.

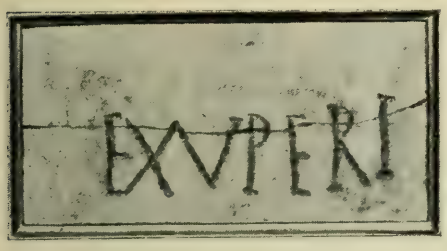
Zu derselben Zeit, wo die Anklage auf Leugnung Gottes Tausende von Christen dem Martertode überlieferte, ist der Glaube an den einen Gott mit der größten Klarheit auf den Grabsteinen der Katakomben ausgesprochen: „Lebe in Gott" — „Süße Seele, lebe immer in Gott" — „Möge Gott dir Erquickung gewähren" — „Möge Gott der Eugenia gedenken" — „Möge die Seele zu Gott aufgenommen werden" — „Friede sei dir von Gott" — „Prosenes ist zu Gott aufgenommen worden."[1])

War das unterscheidende Merkmal des Christentums der Glaube an Christus als den Sohn Gottes, so stellt sich neben das Bekenntnis des einen Gottes in ebenso mannigfaltigen als zahlreichen Wendungen das Bekenntnis Christi: „Sie glaubte an Christus" — „Lebe in Christo" — „Sie ist in das Himmelreich Christi zu den Heiligen aufgenommen" — Lebe in Gott dem Herrn Christus" — „Ein Diener unseres Herrn Jesus Christus."[2]) Auch der „Fisch" in Bild oder Wort (*ΙΧΘΥΣ*) gehören hierher (Abbildung S. 112).

[1]) Semper in Deo vivas dulcis anima. — Deus tibi refrigeret. — *Μνήσθητι ὁ Θεὸς Εὐγενίης.* — Ad Deum suscipiatur. — Prosenes receptus ad Deum. — Ut Deus omnipotens Agapen in saecula servet. (Abbildungen S. 107 und 108.)

[2]) Fidelis in Christo. — Vivas in Christo. — *Εἰς οὐράνον Χριστοῦ βασιλείαν μετὰ τῶν ἁγίων ἀνελήμφθη.* — *Ζῇς ἐν Θεῷ Κυρίῳ Κρειστῷ.* — *Δοῦλος τοῦ Κυρίου Εἰησοῦ* ☧ (Abbildung S. 110).

Eine Inschrift des zweiten Jahrhunderts aus den Katakomben der Priscilla beginnt mit den Worten: „Ich bitte euch, Brüder, wenn ihr hierher zum Gebete kommt und in vereinter Andacht den Vater und den Sohn anrufet . . . .“ Auf anderen Grabsteinen lesen wir: „Christina, die an Gott und an Christus geglaubt hat“. — „Lebe in der Glorie Gottes und im Frieden unseres Herrn Christus“. — „Der Friede des Herrn und Christi sei mit Faustinus.[1])



Grabstein des hl. Exuperius.

Wir haben früher gezeigt, wie die alten Christen die fünf Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch, *ΙΧΘΥΣ*, als Abkürzung der fünf Worte kannten: Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser. Nächst dem Anker aber ist das älteste Symbol auf den Grabsteinen der Fisch, nicht selten mit dem Anker verbunden; oft ist auch das Wort *ΙΧΘΥΣ* auf den Grabstein geschrieben, um das Bekenntnis an „Jesus Christus, den Sohn Gottes und unseren Erlöser“ auszusprechen.

Der Glaube an Gott den heiligen Geist findet seinen Ausdruck z. B. in der Inschrift: „Hier ruhet der Leib der Julia Euarista, der gottgeliebtesten; ihre Seele aber ist im Geiste Christi zur Verklärung gelangt“. Die berühmte afrikanische Inschrift, die des Euelpius aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts, nennt die Gläubigen „die Kinder des heiligen Geistes“, Natos sancto Spiritu. Eine griechische Inschrift aus den Katakomben des hl. Hermes ungefähr aus derselben Zeit lautet: „Hier ruht Protus in Gottes heiligem Geiste“. Das Bruchstück einer Inschrift aus den Katakomben der Domitilla enthält nach der Ergänzung de Rossis die Worte: „Jumedianus hat an Christus Jesus geglaubt; er lebt im Vater, im Sohne und im hl. Geiste“.[2])

Grabschrift aus den Katakomben der Domitilla. Gerontius, mögest du in Gott leben. (3. Jahrh.)

[1]) Vos precor o fratres, orare huc quando venitis Et precibus totis Patrem Natumque rogatis. — *Χριστίνα ἡ ἐν Θεῷ καὶ Χριστῷ πιστεύσασα.* — Vivas in gloria Dei et in pace Domini nostri Christi. — Pax Domini et Christi cum Faustino.

[2]) *Ἰουλίας Εὐαρέστης τῆς θεοφιλεστάτης ἡ σάρξ ἐνθάδε κεῖται. ψυχὴ δὲ ἀναχαινισθεῖσα τῷ Πνεύματι Χριστοῦ. — Πρῶτος ἐν ἁγίῳ Πνεύματι Θεοῦ ἐνθάδε κεῖται.* — Iumedianus [credidit in] Christum Iesu[m vivit in Patr]e et Filio et Isp[iritu sancto.]

Der Glaube an Einen Gott, und der Glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben sind die beiden Eck- und Grundsteine für den Bau des christlichen Bekenntnisses. An eine Unsterblichkeit der Seele haben auch die Heiden geglaubt; allein sie war ihnen ein schattenhaftes, düsteres, freudeloses Fortbestehen. Die ältesten Formeln auf den christlichen Grabsteinen sind Pax tecum, „Friede sei mir dir", Pax tibi a Deo, „Friede sei dir von Gott", und ähnliche, an die sich in der Folge die vollere Formel depositus in pace, „beigesetzt in Frieden", anschließt (Abb. S. 109). Aber man verstand darunter nicht den Frieden, den die Überlebenden dem Toten und seiner Asche angedeihen lassen sollten, sondern den seligen Frieden im Himmel, und so lesen wir auf den Inschriften die Anrufungen: „Lebe in Ewigkeit". — „Du wirst immer bei Gott leben". — „Sie hat Gott ihre Seele, den Leib der Erde zurückgegeben". — „Der Leib ist hier in stillem Frieden begraben; die Seele hat Gott in seinem heiligen Geiste zu sich genommen". — „Dem süßesten Sohne (gewähre der Herr) Licht und Leben". — „Du erfreuest Dich an neuem Lichte, weil du bei Christus, dem Lichte bist".[1])

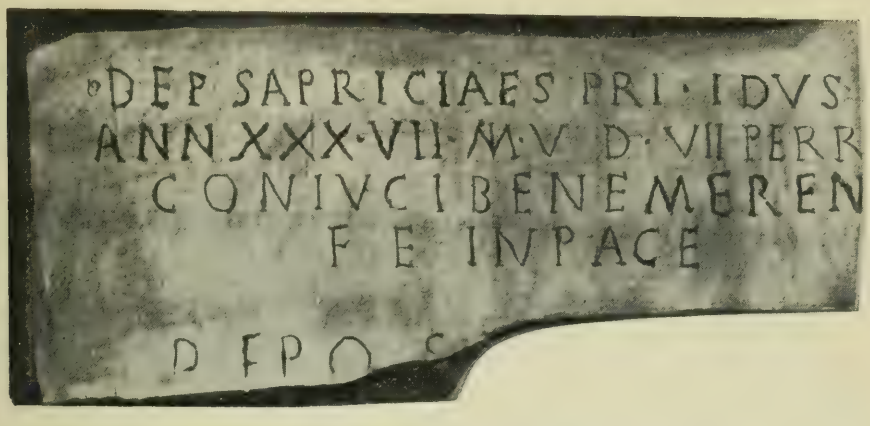
Altchristliche Grabschrift.
Severa, mögest du in Gott leben.

Der Glaube an die Auferstehung des Fleisches spricht sich schon auf den ältesten Grabsteinen in der Wendung aus, daß der Verstorbene „schlafe", daß das Grab seine Stätte des Schlafes sei. DORMITIONI · T · FLAV · EVTYCHIO, lautet die Unterschrift auf einem noch dem zweiten Jahrhundert angehörenden Grabstein bei St. Paul. In den Katakomben des Callistus legte der Diakon Severus um das Jahr 300 sich eine Familiengruft an, „um hier die Gebeine in süßem Schlafe für seinen Schöpfer und Richter aufzubewahren". Auf dem Grabe eines Ehepaares lesen wir: „Möget ihr miteinander durch Christi Gnade selig auferstehen". „Er hat seinen Leib der Erde anvertraut, bis der frohe Tag der Auferstehung dämmert",[2])

[1]) Vivas in aeternum. — Semper vivas Deo. — Deo animam reddidit, terrae corpus. — Corpus pace quietum hic est sepultum . . . . animam [Deus] rapuit Spiritu sancto suo. — *Πατὴρ τέκνῳ γλυκυτέρῳ φωτὸς καὶ ζωῆς.* — Luce nova frueris: lux tibi Christus adest.

[2]) Quo membra dulcia somno Per longum tempus Factori et judici servet. — Surgatis pariter Christo praestante beati. — *σῶμα δὲ γαίῃ εἰσόκαι ἀναστάσεως εὐάγγελον ἦμας εἴκητε.*

meldet uns eine andere Inschrift. — Wenn es im Glaubensbekenntnisse heißt: „Aufgefahren gen Himmel, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten", so ist auch, freilich erst

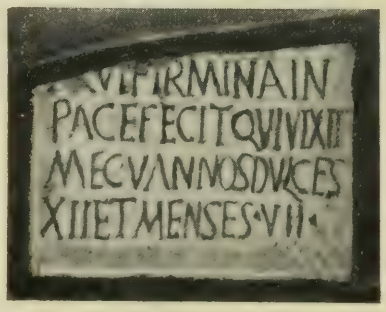


Rechts abgebrochener Grabstein der Sapricia, die 37 Jahre, 5 Monate und 7 Tage lebte. Der wohlverdienten Gattin setzte der Gemahl das Denkmal. Sie ruhe in Frieden.

auf jüngeren Grabschriften, des Gerichtstages gedacht, „wenn die Posaune den Erdkreis in Schrecken setzt und die Seelen zur Auferstehung in ihre Leiber zurückkehren".[1])

Und da dachten sich die alten Christen vor dem Richterstuhl des Herrn die Martyrer und Heiligen als Anwälte und Fürsprecher, und darum heißt es auf einer gallischen Inschrift: „Durch Christi Tod erlöst ruht hier Dalmata in Frieden und erwartet den Tag des künftigen Gerichtes vertrauend auf die Fürbitte der Heiligen".[2])

Sind auf den Gemälden die Verstorbenen als Betende (Oranten) in einem Blumengarten und unter blühenden Bäumen dargestellt, so schildern auch die Inschriften das himmlische Paradies als einen Garten voll duftender und nie verwelkender Blumen, oder auch als einen weiten Palast von wunderbarer Herrlichkeit, wo die Engel die Seelen aufnehmen und in die Gemeinschaft der Heiligen einführen, um dort in Gott, „im Schoße Christi" zu ruhen.



Grabschrift, von Firmina ihrem Gatten geschrieben, mit dem sie 12 „süße Jahre" verlebte.

Weitere Glaubenszeugnisse der Inschriften. Wie oft ist das Bekenntnis:

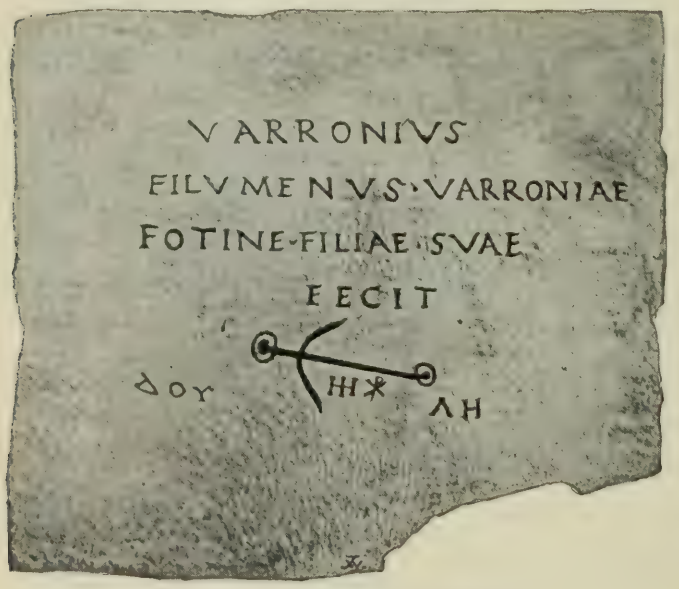
[1]) Cum tuba terribilis sonitu concusserit orbem Excitaeque animae sursum in sua vasa redibunt.

[2]) Hic Dalmata Christi morte redemptus quiescit in pace et diem futuri judicii intercedentibus Sanctis laetus exspectat.

Christianus sum, „ich bin ein Christ" vor den Richterstühlen ausgesprochen, mit dem Blut des Martyriums besiegelt worden! Man sollte erwarten, dieses Wort, in welches alles Heil für Zeit und Ewigkeit einbegriffen war, recht oft auch auf den Grabsteinen eingemeißelt zu finden.

Trotzdem kommen die Ausdrücke „Christ", „Kirche", „katholisch" auf den älteren Inschriften kaum vor; desto häufiger begegnet uns das Wort „fidelis", ein Gläubiger, und, um das Verhältnis zu den übrigen zu bezeichnen, die Benennung „frater", Bruder, und so werden auf den Grabschriften in mannigfachen Wendungen „die Brüder" angerufen, des Verstorbenen zu gedenken, wenn sie sich zum Gottesdienste versammeln oder wenn sie die Grabschrift lesen.[1])

Für die Gemeinschaft der Gläubigen erscheint der Ausdruck „ecclesia", Kirche, vielfach mit dem Zusatz „Mutter", „heilige", „katholische", „heilige katholische", erst seit dem vierten Jahrhundert auf den Grabschriften. So lesen wir auf der Inschrift für Papst Liberius (352—366): „Die Mutterkirche hat dich bei deiner Geburt aufgenommen und dich liebevoll an den Brüsten des Glaubens genährt." „Er ist beigesetzt im Frieden des katholischen Glaubens." „Hier ruht im Frieden der Kirche Felicianus" heißt es auf zwei anderen Grabsteinen.[2])



ΔΟΥΛΗ ΙΗΣΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ
Dienerin Jesu Christi.
(Grabschrift der Varronia aus der ersten Hälfte des 3. Jahrh.).

Kind der Kirche aber, ein fidelis, „Gläubiger", wurde man durch die Taufe, und da haben wir nun hier, als Ersatz für den vorhin erwähnten Mangel, eine überreiche Fülle von Inschriften, die sich auf

[1]) Vos precor o fratres, orare huc quando venitis. — Peto a vobis, fratres boni. — Ut quisquis de fratribus legerit, roget Deum. — Salvete fratres. — Pete et roga pro fratribus.

[2]) Haec te nascentem suscepit Ecclesia Mater Uberibus fidei nutriens devota beatum. — Depositus in pace fidei catholicae. — Hic requieseit in pace ecclesiae Felicianus.

die Taufe beziehen. Es gehörte zu der Geheimsprache in der Zeit der Verfolgung, wenn wir auf den Grabsteinen lesen: „Er hat es empfangen, und von dem Tage an, wo er es empfangen, hat er noch bis .... gelebt." — „Ein Gläubiger, der die heilige Gnade tags vor seinem Tode empfangen."[1])

Wenn ein Heide sich zur Aufnahme in die Kirche meldete, so erhielt er zunächst das signum Christi, das Kreuzzeichen, auf die

Bruchstück vom Grabstein eines Neophytus (eines Neugetauften.)

Die nebenstehenden Zeichen weisen darauf hin, daß er Künstler gewesen. Im Alter von 23 Jahren hatte er auf dem Sterbebette das hl. Sakrament empfangen. Die Taube mit dem Ölzweige ist der bildliche Ausdruck für in pace „ruhe in Frieden!"

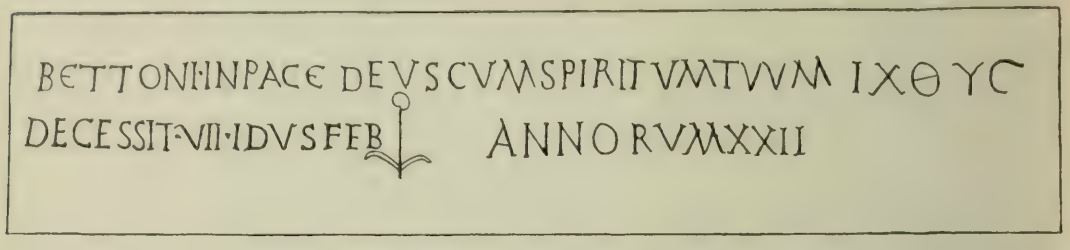
Stirn und wurde damit in die Zahl der audientes, der „Hörenden", aufgenommen und zum Katechismusunterricht, zum Katechumenat zugelassen; wiedergeboren, renatus, wurde er zum Neophytus oder nunmehr Erleuchteten; mit weißen Kleidern angetan, in albis, empfing er die Firmung durch den Bischof und wurde nunmehr in die Gemeinschaft der fideles, der „Gläubigen" eingeführt.

Alles das findet sich auf den Inschriften ausgesprochen. Dieser „ruht im Schlafe des Friedens mit dem Zeichen des Glaubens"; ein anderer ist während der Zeit, wo er im Katechismusunterricht war, gestorben; ein Gläubiger setzt seinem Pflegekinde, das nur erst zu den audientes, den „Hörenden" zählte, den Grabstein; in Taufwasser ge-

[1]) Consecutus est . . . et ex die consecutionis in saeculo fuit usque . . . Fidelis, qui gratiam sanctam consecutus est pridie natalis sui.

reinigt, hat ein anderer dem Götzendienst entsagt; dieser hat den hl. Geist empfangen und ist im Lichte erneuert worden; jener ist noch innerhalb der acht Tage gestorben, während deren die Neugetauften die weißen Kleider tragen.[1])

Die feierliche Spendung der Taufe fand nur einmal im Jahre, in der Osternacht statt; Kinder wurden erst mit dem elften oder zwölften Jahre, wenn sie unterrichtet worden waren, zur Taufe geführt; in Todesgefahr jedoch wurde zu jeder Zeit, wie in jedem Alter getauft. Lehrreich ist in dieser Beziehung der Grabstein des kleinen Apronianus, für den



Bettonius (ruhe) in Frieden. — Gott sei mit deinem Geiste. (Er glaubte an) den Ichthys, den Fisch, d. h. an Jesus Christus, Gottes Sohn, unsern Erlöser. Er starb am .. Februar, 22 Jahre alt.

seine Großmutter, als er dem Tode nahe war, von der Kirche erbat, daß er als Gläubiger von dieser Welt scheide.[2])

Von einem kleinen Mädchen heißt es, es sei als Heidin geboren, zur Christin gemacht und habe dann noch vier Stunden gelebt.[3])

Bei der feierlichen Spendung des Sakraments in der Osternacht folgte der Taufe unmittelbar die Firmung; beide Sakramente bildeten gewissermaßen nur Eine Handlung, und dieses wie jenes spendete in feierlicher Weise und in der älteren Zeit der Bischof. Wiederholt wird auf den Grabsteinen aus besonderer Verehrung der Bischof mit Namen genannt, der das eine, oder der beide Sakramente spendete; so heißt es auf dem Grabstein eines Ehepaares: Quos Dei sacerdos Probianus lavit et unxit, daß „der Bischof Probianus sie getauft und gefirmt habe". Ein Gatte setzt seiner neugetauften Gattin, welche vom Papste

[1]) Signatus munere Christi. — Requiescit in somno pacis cum signo fidei. — Catechumenus, servus Domini Jesu Christi. — Alumnae audienti patronus fidelis. — Frontem cruce, membra fonte purgans sacris sacrilegis renuntiavit. — Qui accepit Spiritum sanctum. — Luce renovatus. — Neofitus in pace. — In albis cum pace recessit.

[2]) Wir geben die Inschrift mit den Fehlern des Volkslateins wieder: Cum solidu amatus fuisset a maiore, et vidit hunc morti constitutum, petivit ab ecclesia, ut fidelis de saeculo recessisset.

[3]) Pagana nata . . . fidelis facta . . . supervixit horas quatuor.

Liberius gefirmt worden war, den Grabstein: neophytae, consignatae a Liberio Papa.

Diejenigen, welche erst im Katechismusunterricht waren, durften nur dem Anfange des Gottesdienstes, der Lesung der Epistel und des Evangeliums, sowie der Predigt beiwohnen; dann wurden sie mit dem Segen des Bischofs entlassen. Hatten sie in der Osternacht Taufe und Firmung empfangen, dann wurden sie in weißen Kleidern, brennende Kerzen in den Händen, in die Versammlung der Gläubigen eingeführt und durften jetzt zum erstenmal der hl. Messe beiwohnen, wobei sie dann auch ihre erste hl. Kommunion empfingen.

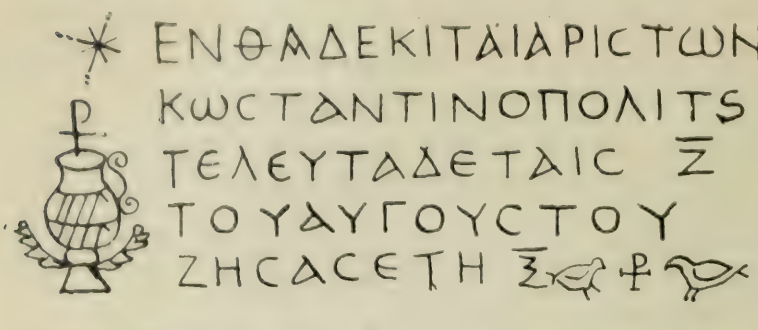
Wir haben oben gesehen, wie die Kunst des Malers das Geheimnis des Altares in Sinnbildern darzustellen gewußt hat; sollte da nicht noch weit häufiger auf den Grabsteinen des sakramentalen Mahles Erwähnung geschehen, in welchem wir das Unterpfand unserer Auferstehung besitzen? Allein hier bewahren die Inschriften der römischen Katakomben ein Schweigen, das sich nur erklärt aus der ehrfurchtsvollen Geheimhaltung, mit welcher die erste Kirche vor allem dieses heiligste Geheimnis umhüllte. Das einzige, was wir auf den Grabsteinen als sinnbildlichen Hinweis auf das Altarssakrament finden, sind die in den Stein gemeißelten Bilder von Brot und Fisch, zuweilen in Verbindung mit dem Anker. Seit dem vierten Jahrhundert liebte man es, auf Grabsteinen wie auch auf Lampen einen Kelch darzustellen und, aus ihm hervorragend, den Namenszug Christi, oder auch die Taube des hl. Geistes, welche über dem Kelche schwebt. (Bild S. 112 u. 114.) Papst Damasus brachte eine seiner Inschriften am Grabe des hl. Tarsicius an, der von den Heiden erschlagen worden war, weil er das hl. Sakrament, das er zu den Gefangenen in die Kerker trug, ihnen nicht preisgeben wollte. Hier mußte nun notwendig von dem Geheimnis gesprochen werden; der Papst tut es, aber in Worten, die nur den Getauften verständlich waren:

IPSE · ANIMAM · POTIVS · VOLVIT · DIMITTERE · CAESVS
PRODERE · QVAM · CANIBVS · RABIDIS · COELESTIA · MEMBRA.

Lieber ertrug er den Tod und opferte willig sein Leben, Nimmer der Hunde Wut gab preis er die himmlischen Glieder (den Leib des Herrn).

Unter der „Gemeinschaft der Heiligen" verstehen wir sowohl die Vereinigung der Gläubigen hier auf Erden durch das gemeinsame kirchliche Band des Glaubens und der Gnadenmittel, als auch die Verbindung und Beziehung, in welcher die streitende Kirche zu der triumphierenden und zu der leidenden steht. Nichts ist natürlicher, als

daß angesichts der Gräber ihrer Teueren die alten Christen diesen Beziehungen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits Ausdruck gegeben haben, indem sie sich selber der Fürbitte der Martyrer und der zur Glorie Eingegangenen empfahlen, für die leidenden Seelen aber beteten und die Fürbitte der Heiligen anriefen. Die Überlebenden schreiben auf die Grabsteine zunächst Wünsche: „Gott möge deine Seele erquicken." — „Möge der Herr ihre Seele in die Erquickung aufnehmen." — „Friede sei dir im Herrn." — „Dein Geist ruhe wohl in Gott." — „Zum Frieden mögen dich alle seligen Geister aufnehmen."[1])



Grabstein aus den Katakomben von Siracusa.
Hier ruht Ariston, aus Constantinopel, gestorben den 7. August, nachdem er 80 Jahre gelebt.

Allein daneben begegnen wir auch ausdrücklichen Gebeten für die Verstorbenen. So heißt es auf einer sehr alten griechischen Inschrift auf dem Grabe dreier Toten in den Katakomben der Priscilla: „O Vater aller, die du geschaffen, du hast auch [zu deinen Kindern] aufgenommen, Irene, Zoë und Marcellus. Ehre sei dir in Christus." — „Allmächtiger Gott, ich bitte dich, daß die Verstorbene das Paradies des Lichtes schauen möge." — „Wer von den Brüdern diese Grabschrift liest, der bitte Gott, daß die Verstorbene als heiliger und unschuldiger Geist zu Gott aufgenommen werde."[2])

Zahlreich sind die Anrufungen der Heiligen für die Verstorbenen: „Heilige Basilla, wir empfehlen dir unsere Tochter". — „Ihr Heiligen Gottes, gedenket vor dem Angesichte des Herrn der Seelen, deren Namen ihr kennet." — „Betet, daß der Verstorbene ewig lebe." — „Zum Zeugnis für ihr [tugendhaftes] Leben werden die heiligen Martyrer bei

---

[1]) Deus refrigeret spiritum tuum. — Cuius spiritum in refrigerium suscipiat Dominus. — *Εἰρήνη σοι ἐν Κυρίῳ.* — Spiritus tuus bene requiescat in Deo. — In pacem te suscipiant omnium ispirita Sanctorum.

[2]) *Ὁ Πατὴρ τῶν πάντων οὓς ἐποιήσης, καὶ παρελάβης Εἰρήνην, Ζώην καὶ Μάρκελλον. Δόξα σοι ἐν* ☧. — Omnipotens Deus, te deprecor, ut paradisum lucis possit videre. — Quisquis de fratribus legerit, roget Deum, ut sancto et innocenti spirito ad Deum suscipiatur.

Gott und Christus ihre Fürsprecher, Anwälte sein." — „Ihr Heiligen Petrus und Marcellinus, nehmet euern Diener auf."[1])

Sich selber empfehlen die Gläubigen der Fürbitte der Martyrer durch Anrufungen, welche sie auf die Gräber derselben geschrieben oder eingeritzt haben: „Heiliger Sixtus, gedenke in deinen Gebeten des Aurelius Repentinus." — „Ihr seligen Geister, gedenket unser und aller unserer Brüder." — „Ihr seligen Geister, erbittet für Verecundus und die Seinen eine glückliche Fahrt."[2])

Daß der Glaube an ein Fegefeuer nicht etwa eine mittelalterliche Erfindung ist, lehrt, um nur einige Zeugnisse anzuführen, der hl. Hieronymus um das Jahr 400: „Da ich, einmal im heiligen Geiste getauft, das Taufkleid (durch meine Sünden) wieder befleckt habe, bedarf ich der

Grabsteine mit figürlichen Darstellungen.
Im christlichen Museum des Lateran.

Reinigung einer zweiten Taufe, d. h. durch Feuer." Quia semel Spiritu baptizatus rursum tunicam pollui, secundi baptismatis purgatione, id est ignis, indigeo. (Epist. ad. Damas. 18, 11.) Schon um das

[1]) Domna Basilla, commendamus tibi filiam nostram. — Sancti Dei, memoramini in conspectu Domini animarum, quarum nomina scitis. — Petatis, ut vivat in aevum. — Cui pro vitae suae testimonio sancti Martyres apud Deum et Christum erunt advocati. — Sancti Petre, Marcelline, suscipite vestrum alumnum.

[2]) Sancte Suste in mente habeas in orationibus Aurelium Repentinum. — Spirita sancta in mente habete (nos) et omnes fratres nostros. — Petite spirita sancta, ut Verecundus cum suis bene naviget.

Jahr 250 schreibt der hl. Cyprian: „Etwas anderes ist es, für die Sünde in langem Schmerze der Qualen gereinigt und durch ein langes Feuer geläutert werden, und etwas anderes, durch das Martyrium sich von sämtlichen Sünden gereinigt zu haben.“ Aliud est, pro peccato longo dolore cruciatuum emundari et purgari diu igne, aliud peccata omnia passione purgasse. (Epist. ad Antonianum.) Derselbe Glaube tritt uns auf den Grabschriften zunächst darin entgegen, daß bei dem Tode von Kindern die Eltern einen besonderen Trost darin finden, daß dieselben sofort zur Seligkeit gelangt sind, da sie noch keine Sünden begangen.[1]) Der hl. Paulin von Nola hatte ein Söhnchen von acht Jahren und ein anderes Kind aus seiner Familie in der Nähe des Martyrers Felix bestattet; auf der Grabschrift spricht er die Hoffnung aus, daß die Gebete der unschuldigen Kinder im Vereine mit der Fürbitte der Martyrer den Eltern Vergebung der Sünden, Rettung vor den Flammen des Fegefeuers und Teilnahme an ihrem Himmelsfrieden erwirken werden.[2])

So liefert aus den stillen Hallen der Katakomben die Sprache der Grabsteine uns Zeugnisse für jeden Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, für welches die Martyrer in den Tod gingen, das im Sterben dem Christen das Tor seliger Hoffnung öffnete, das der Trost der Überlebenden am Grabe ihrer Lieben war.

---

6. Die Kunst des Meißels im Dienste der Kirche.

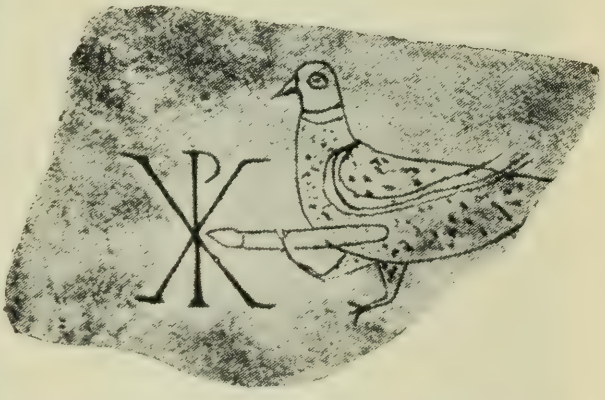
Während wir schon seit den Tagen der Apostel die Hand des Malers beschäftigt sahen, die Ruhestätte der Toten mit den Bildern des Trostes und der Hoffnung zu schmücken, sind uns Werke christlicher Bildhauer aus vorconstantinischer Zeit, d. h. vor 312, nur in ganz spärlicher Zahl erhalten; erst mit der Freiheit der Kirche tritt auch die Bildhauerkunst voll in ihren Dienst.

Wohl haben von Anfang an vornehme und reiche Christen sich nach römischer Sitte in Steinsärgen oder Sarkophagen aus Marmor begraben lassen; solche Sarkophage standen in den Hallen oder Grabkammern der Stifter und Stifterinnen der memoriae oder Grabmäler,

[1]) Eusebius infans per aetatem sine peccato accedens ad Sanctorum locum in pace quiescit.

[2]) At de vicino Sanctorum sanguine ducas | Quo nostras illo purget in igne animas . . . . | Celse, iuva fratrem socia pietate laborans, | Ut vestra nobis sit locus in requie . . . . | Innocuisque pares meritis peccata parentum | Infantes castis vincite suffragiis.

um welche in der Folge sich die Anlagen der Katakomben angeschlossen haben. Allein ihre Sarkophage waren in heidnischen Werkstätten gefertigt und trugen keinerlei christliche Zeichen. Mußten die Gläubigen grundsätzlich alle auf die heidnische Götterlehre sich beziehenden Darstellungen abweisen, so begnügte man sich, auf der Stirnseite des Sarkophages bloß einfache Wellenlinien anbringen zu lassen, oder wählte solche Darstellungen, denen man eine christliche Deutung geben konnte, wie Bilder aus der Traubenlese und der Ernte, Hirtenszenen, die Jahreszeiten, die Wettkämpfe des Zirkus, Delphine im Wasser zum Hinweis auf die Taufe, u. dergl. Die frühesten Särge mit christlichen Bildern mögen von heidnischen Künstlern nach Angabe der christlichen Besteller gefertigt worden sein.



Bruchstück eines Grabsteins im Museum des deutschen Campo santo.
Taube schreibt den Namenszug Christi.

Sind in den Katakomben sehr viele, vielleicht die größere Zahl der Gräber ohne Inschrift, so zeigen andere bloß Zeichen; aber es ist eine den Christen verständliche Bildersprache gewesen, wenn sie z. B. eine Taube, das Sinnbild der Seele, die zu dem Namenszuge Christi fliegt, auf den Stein meißeln, oder die Verstorbenen neben den guten Hirten stellen, oder sie als Noe erscheinen lassen, denen die Taube den Ölzweig des ewigen Friedens zuträgt, oder wenn sie neben dem Namenszug Christi einen Palmzweig setzen, um den ewigen Siegeslohn bei Christus anzudeuten. (Siehe das Bild S. 111.)

Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, wo der Sieg des Christentums immer vollständiger wurde, wo in der Stadt und über den Cömeterien zahlreiche Basiliken entstanden und mit den herrlichsten Mosaiken geschmückt wurden, wo überhaupt das Christentum, der langen Fesseln ledig, seinen hohen Geist sich immer freier entfalten lassen konnte, da macht sich auch die Bildhauerkunst unabhängig von dem bisherigen Drucke und schmückt nun die Sarkophage mit biblischen Figuren und Handlungen. Maßgebend war hier, wie bei den Malereien in den Katakomben, die Auffassung des Todes im Geiste und Lichte des Christentums.

Aber indem der Bildhauer zunächst von der Malerei den Schatz der biblischen Darstellungen übernahm, gestaltete er dieselben nicht nur

vielfach anschaulicher und personenreicher, sondern führte auch neue Bilder in den bisherigen Kreis ein. Dann entlehnte er aus der antiken Kunst die Säulenstellung, und teilte dadurch die Stirnseite der Särge in Hallen, welche die einzelnen Szenen umrahmen. Hat er einen großen Sarkophag mit Bildwerken zu schmücken, so scheidet er wohl die Fläche in eine obere und untere Bilderreihe, indem er seine Szenen bald einzeln in ein Bogenfeld hineinsetzt, bald die biblischen Szenen unmittelbar aneinander fügt und ineinander greifen läßt. — Wohl teilt die Kunstweise der Bildhauer den allgemeinen Verfall der Künste im vierten Jahrhundert, aber unter dem alternden Kleide liegt junges, frisches Leben verborgen und schafft die mannigfaltigste Fülle immer neuer Zusammenstellungen.

Marmorstatue des hl. Hippolytus (ergänzt).
Gefunden bei der Katakombe bei S. Lorenzo muori le mura.

Seitdem über den Gräbern der Martyrer Basiliken erstanden, bauten die Vornehmen sich Mausoleen oder Grabkapellen in der nächsten Umgebung dieser Heiligtümer und stellten dort in Nischen oder auch die Wände entlang die Sarkophage auf. Vielfach versenkte man aber auch den Sarkophag, und mochte er noch so reich mit Bilderschmuck geziert sein, unter die Erde, zumal im Innern der Basiliken, und so hat man

Sarkophag im Museum des Lateran. Der gute Hirt; Szenen der Traubenlese.

beim Neubau von St. Peter unter der Flur der alten Kirche zahlreiche Sarkophage von reichster und vortrefflichster Arbeit gefunden; andere sieht man noch an Ort und Stelle in den Katakomben der Priscilla, wie in der Basilika der hhl. Nereus und Achilleus an der ardeatinischen Straße.

Der in reichstem und mannigfaltigstem Blumenschmuck sich entfaltenden christlichen Bildhauerkunst in Rom bereitete das Jahr 410, wie ein strenger Frost im Frühjahr, ein jähes Ende. Die monatelange Belagerung der Stadt durch die Goten unter ihrem König Alarich, die endliche Eroberung und Plünderung, wobei an der salarischen Straße, am Coelius und jenseits des Tiber die Flammen wüteten, im Zusammenhange damit das materielle und moralische Elend, alles das ließ nicht mehr daran denken, für die Toten kostspielige Marmorsärge zu bestellen.

Gehen wir nach diesem kurzen Überblick zur Betrachtung im einzelnen über.

Die ganze altchristliche Steinbildnerei, soweit sie uns erhalten ist, beschränkt sich fast ausschließlich auf die Sarkophage; an Bildsäulen und Büsten haben wir aus der vorconstantinischen Zeit nur die Statue des Hippolytus und einige kleinere Darstellungen des Guten Hirten, unter denen die schönste und bekannteste die aus dem christlichen Museum des Lateran ist. Bei der Ausschmückung der neuen großen Basiliken scheint die Bildhauerkunst nur sehr spärlich herangezogen worden zu sein; jedenfalls ist uns nichts derart, auch kein Bruchstück erhalten. So haben wir uns also bloß mit den Sarkophagen zu beschäftigen, und da muß es für unsere Zwecke ausreichen, einige der hervorragendsten Kunstwerke dem Leser näher vorzuführen.

Sarkophag des Junius Bassus.

Die ältesten Sarkophage in Rom aus christlichen Werkstätten und mit christlichen Figuren gehen auf den Anfang des dritten oder das Ende des zweiten Jahrhunderts hinauf, aber es sind ihrer nur sehr wenige. Zwei derselben, der der Livia Primitiva und der des Saturninus, stammen aus dem Vatikan; ein dritter ohne Namen wurde 1891 an der salarischen Straße gefunden und von Leo XIII. für das Lateranensische Museum angekauft, mit dem guten Hirten zwischen zwei Ölbäumen und einer Gruppe von Männern und Frauen beim Unterricht auf beiden Seiten. Der Sarkophag zählt zu den besten Schöpfungen altchristlicher Bildhauerei.

An diese schließen sich stilverwandte Sarkophage etwa aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts an, meist mit einfachen Wellenlinien (strigili) geziert, in deren Mitte die Figur des Guten Hirten oder eine betende Figur steht; einigemale ist die Figur klein in den Zusammenstoß der Wellenlinien hineingesetzt. Ein Sarkophag aus der Hafenstadt Porto, der zu den ältesten zählt, ist in fünf Felder eingeteilt. Das mittlere enthält auf einer runden Scheibe die Inschrift: IANVARI IN PACE DOMini; darunter zwei ruhende Lämmer. Die beiden anstoßenden Felder zeigen Wellenlinien; die schmalen Eckfelder enthalten den

Sarkophag, bei St. Peter gefunden.
Geschichte des Jonas in drei Bildern; der gute Hirt auf den Ecken. (Anfang des 4. Jahrh.)

Hirten, auf seinen Stab gestützt, und gegenüber die Orante, welche den rechten Arm nach dem Hirten ausstreckt. — Auf einem späteren Sarkophag im Lateran, der ehemals bemalt war (von Gold, Grün und anderen

Farben sind noch Spuren erhalten), ist die ganze Stirnseite zur Hälfte durch Szenen des Ackerbaues, zur Hälfte durch Bilder des Hirtenlebens eingenommen; auf den Ecken steht links ein bärtiger Hirt, rechts vor einem Vorhange eine Orante. Der Deckel zeigt auf der einen Seite der jetzt leeren Inschrifttafel eine Hasenjagd, auf der anderen vor einem von kleinen Figuren, Putten genannt, gehaltenen Vorhang das Brustbild einer Frau.

Verwandt mit dem vorigen ist ein anderer Sarkophag, ebenfalls im Lateran, auf welchem rechts und links die Orante vor einem Vorhange und der Hirt wiederkehren. Die Mitte nimmt die Inschrifttafel ein, wonach Melibius seine Gattin Julia am 8. Mai hier beigesetzt hat. Der Name der Verstorbenen kehrt auch oberhalb der Orante

Sarkophag im Museum des Campo santo.
Die Jünglinge im Feuerofen und Jonas, der aus dem Schiffe ins Meer geworfen wird.

wieder. Auf der einen Seite der Tafel ist dann eine Herde dargestellt, unter Ölbäumen lagernde oder aus einem Quell trinkende Schafe, das Sinnbild der Freuden des Himmels; auf der anderen Seite aber wird Jonas aus dem Schiffe dem Seeungeheuer in den Rachen geworfen. Den vom Segel frei gelassenen Raum in den Ecken oben hat der Künstler durch Noe in der Arche und die Taube mit dem Ölzweig ausgefüllt; statt des Noe aber steht eine verschleierte Frau, das Bild der Verstorbenen, in der Arche, um den Ölzweig des ewigen Friedens zu empfangen.

Ein älterer Sarkophag im Lateran, von vorzüglicher Arbeit, aus dem Vatikan stammend, bietet in drei Abteilungen die Geschichte des Jonas; sie nimmt daher den größeren Teil der Vorderseite des Sarkophags ein. Ein Meergott oder Triton mit Flügeln bläst aus seinem Horne den Sturm in das Segel; das Brustbild des Sonnengottes gegenüber deutet auf die Meeresstille hin, die nach der Opferung des Jonas folgte; beide Figuren

sind dem heidnischen Vorstellungskreise entlehnt. Ebenso finden sich in der heidnischen Kunst zu den beiden Fischergruppen, welche unten rechts und links das Ufer des Meeres beleben, verwandte Darstellungen; eine christliche Bedeutung haben sie nicht. Den noch übrigen oberen Raum füllte der Künstler mit kleineren Bildchen aus; links die Auferweckung des Lazarus, und Moses, der in der Wüste das Wasser aus dem Felsen schlägt, rechts ein Hirt vor seinem Schafstalle. In ein freies Eckchen ist dann noch die Arche Noes eingefügt, hier, wie auf dem vorhin besprochenen Sarkophag und auch sonst in der Regel, nicht ein Schiff, sondern eine viereckige Kiste mit aufgeschlagenem Deckel, aus der die Figur zur Hälfte hervorragt.

Den Höhepunkt der christlichen Sarkophagkunst bezeichnet ein im Jahre 1597 in der Konfession von St. Peter ausgegrabener, mächtiger Sarkophag, in welchem der Stadtpräfekt von Rom, Junius Bassus, im Jahre 359 beigesetzt worden ist. Im Laufe seines Amtsjahres hatte er, wie die Inschrift meldet, auf dem Sterbebette die hl. Taufe erhalten und war so in der Taufunschuld zu Gott eingegangen (neofitus iit ad Deum). Die Arbeit auf der Vorderseite des Sarkophags ist eine so vortreffliche, daß man sie in die vorconstantinische Zeit setzen würde, wenn die Darstellungen selbst nicht durchaus auf das vierte Jahrhundert verwiesen. Hatte die hervorragende bürgerliche Stellung dem Verstorbenen die Ehre des Begräbnisses in nächster Nähe des Apostelgrabes erwirkt, so ermöglichte es sein Reichtum, ihm mit dem Aufgebote der höchsten Kunst seiner Zeit eine würdige Ruhestätte zu schaffen (Abb. S. 120).

Die Stirnseite des Sarkophags ist durch eine Langleiste in ein oberes und unteres Stockwerk geschieden, das nun der Künstler durch reich bearbeitete Säulen in je fünf Felder geteilt hat. In diese Rahmen hat er seine biblischen Szenen hineingearbeitet. Die Wahl, wie die Anordnung derselben muß uns beim ersten Anblick in hohem Maße befremden. In der unteren Reihe folgen von links nach rechts Job auf dem Düngerhaufen, vor ihm sein Weib, das sich mit einem Tuche die Nase zuhält; der Sündenfall im Paradiese, wo Adam und Eva zur Seite eines Baumes stehen, um den sich die Schlange windet; der Einzug Jesu in Jerusalem als Mittelszene. Dann Daniel in der Löwengrube und die Wegführung des Apostels Paulus zur Enthauptung. In der oberen Reihe folgen sich das Opfer Abrahams, und Petrus zwischen den Soldaten. In den beiden Feldern gegenüber ist der Herr dargestellt, wie er von zwei Soldaten vor Pilatus geführt wird, der sich die Hände wäscht, eine Darstellung, die auch auf manchen

anderen Sarkophagen wiederkehrt. Das Mittelbild zeigt uns Christus, jugendlich und ohne Bart, wie die alte Kunst den Guten Hirten darzustellen pflegte. Der Herr sitzt auf einem Throne, dessen Fußschemel eine bärtige Figur in Brustbild ist, welche ein Tuch im Bogen über ihrem Kopfe ausgespannt hält. Neben Christus stehen die beiden Apostelfürsten, und der Herr reicht dem hl. Petrus zu seiner Rechten eine geöffnete Schriftrolle. Das sind also in einem seltsamen Durcheinander Bilder aus dem Alten und Neuen Testament, aus der Kirchengeschichte, und in der Mitte eine Darstellung freier Erfindung in dem auf seinem Himmelsthrone sitzenden Christus.

Sind diese Bilder willkürlich gewählt und etwa bloß nach einer gewissen äußeren Ordnung nebeneinander gestellt worden, oder hat der Künstler sich durch eine bestimmte Gedankenfolge leiten lassen? Und was ist denn die einheitliche Vorstellung, welche diese Vielartigkeit der Bilder miteinander verknüpft?

Wie die Malerei in den Katakomben, so hatte auch die Kunst der Sarkophage den Zweck, die Ruhestätte des Verstorbenen zu schmücken und in dem Bilderschmucke dem Glauben und den Hoffnungen Ausdruck zu geben, die beim Tode und am Grabe seiner Lieben des Christen Herz bewegen. Der Blick in die Ewigkeit läßt uns das Gericht

Sarkophag im Lateranensischen Museum.
1. Auferweckung des Lazarus; Vorhersagung der Verleugnung; Gesetzgebung auf Sinai; Opfer Abrahams; Pilatus. 2. Moses am Felsen; Daniel; Gesetzeslehrer; Heilung des Blinden; Brotvermehrung.

und den Richterstuhl Christi schauen, vor dem wir alle einmal erscheinen müssen. Unsere Hoffnung für jene entscheidende Stunde beruht auf demjenigen, der für uns das Todesurteil auf sich nahm, für uns zum Isaak und zum stellvertretenden Opferlamme geworden ist. — Durch

Vom Sarkophag des Junius Bassus in den Grotten von St. Peter.
Einzug Jesu in Jerusalem.

die Sünde der Stammeltern ist der Tod das unvermeidliche Verhängnis für jeden; aber wir erhoffen aus dem Grabe die Auferstehung, wie aus der Löwengrube Daniel durch Gottes Macht errettet wurde. Der glorreiche Einzug Jesu in Jerusalem wird dann das Vorbild unseres Einzugs in das himmlische Jerusalem sein. Denn wir sind nicht wie die Heiden, „die keine Hoffnung haben"; uns lehrt der Glaube, wie er im Alten Testament durch Job, wie er im Neuen Testament durch Paulus verkündigt worden, daß unser Erlöser lebt, und daß wir in Unverweslichkeit auferstehen werden. — So fügen sich die scheinbar verschiedenartigsten Bilder auf dem Sarkophage des Junius Bassus zu einer einheitlichen, tiefchristlichen Vorstellung zusammen, zu einer ergreifenden und erhebenden Grabpredigt, welche die Tränen trocknet und den Blick von der Stätte des Todes in seliger Hoffnung zum himmlischen Jerusalem emporhebt.

Wie aber auf dem Sarkophage des Junius Bassus, so läßt sich auch noch auf manchem anderen der leitende Grundgedanke nachweisen, der die künstlerische Arbeit beseelt, wie es z. B. de Rossi in meisterhafter Weise für den schönen Sarkophag aus St. Paul getan hat, der jetzt im Museum des Lateran steht. — Allerdings gefällt sich gegen Ende des vierten Jahrhunderts die Kunst mehr darin, auf den Sarkophagen die Bilder zu häufen, welche die Macht Gottes und die Macht Christi zur Errettung aus Not und Tod offenbaren (vgl. Bild S. 124), und die Kunst des Meißels hat zu diesbezüglichen Bildern der Katakomben noch manche neue, meist aus den Evangelien, hinzugefügt.

Aber bei aller Mannigfaltigkeit beherrscht alle diese Gebilde der eine Gedanke des Glaubens an eine Auferstehung und ein seliges Leben in unserem Erlöser Jesus Christus. Leider müssen wir uns auf die

Wiedergabe einiger Sarkophage beschränken, ohne auf die Erklärung ihrer Bildwerke näher einzugehen; der reiche Stoff, eingehend behandelt, würde ein eigenes Buch erfordern.

---

7. Ein christliches Haus um die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Die heutige Kirche San Giovanni e Paoli auf dem Coelius ist, wie oben schon gesagt wurde, aus einem Privathause in eine christliche Pfarrkirche umgewandelt worden, die nach ihrem Stifter Titulus Pammachii hieß. Die in den neunziger Jahren im vorigen Jahrhunderte vorgenommenen Ausgrabungen und Untersuchungen haben nicht nur an der Außenwand der Kirche das alte Mauerwerk des Palastes bis zum zweiten Stockwerk hinauf nachgewiesen, sondern auch die ganze Wohnung im Innern wieder freigelegt. Wir durchwandern also dort ein altchristliches Haus, dessen Erbauung auf das Ende des dritten Jahrhunderts zurückgehen mag. Der Ostiarius oder Türhüter wird uns anmelden und die literae commendatitiae, die Empfehlungsbriefe unseres Bischofs dem Hausherrn überreichen.

Ein halbes Jahrhundert nach der blutigen Verfolgung Diocletians, die dem Christentume ein Ende zu machen drohte, ist nicht nur in all den vielen und herrlichen neuen Basiliken dem öffentlichen Leben der Hauptstadt das Siegel des Kreuzes aufgedrückt, sondern das Christentum hat auch das Privatleben umgestaltet und die Wohnungen selbst, wie die Gerätschaften des täglichen Lebens mit seinem heiligen Hauche geweiht. Wie dies geschehen, das wollen wir dem Leser teils aus dem zu veranschaulichen suchen, was im Hause des Senators Pammachius, teils aus dem, was anderswo in Rom an gleichzeitigen Gegenständen des Privatgebrauchs gefunden worden ist.

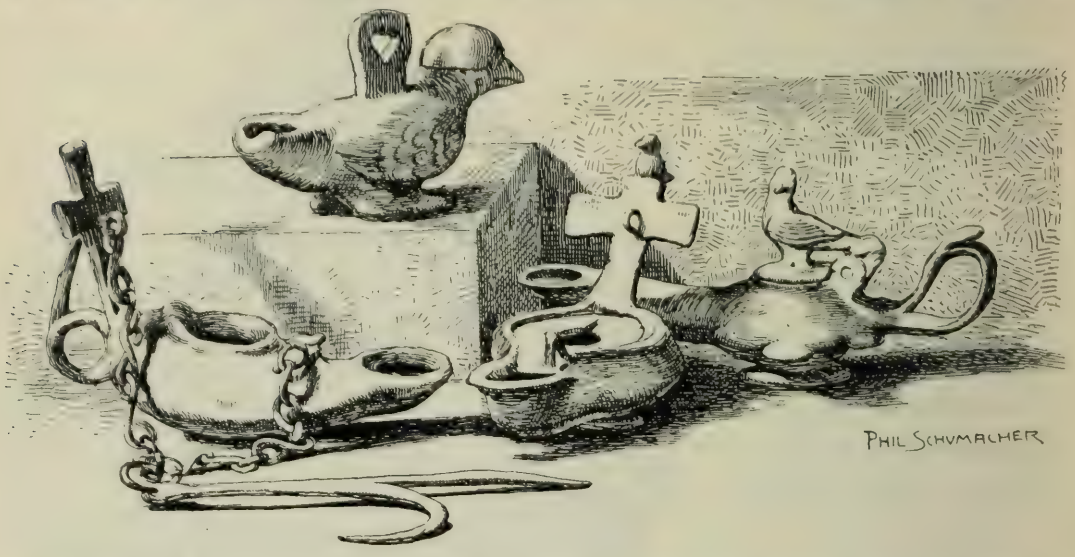
Stellen wir uns also im Geiste den coelimontanischen Palast mit seiner inneren Ausstattung wieder her, wie er um das Jahr 370, wo er in eine Kirche umgewandelt wurde, gewesen sein dürfte, so zeigen die ersten Räume, in die wir eintreten, an den Wänden einfache Verzierungen in geradlinigen Mustern. Vor hundert Jahren, als der Palast noch in heidnischen Händen war, mochten hier Bilder aus der Götterwelt und der Heldenzeit die Mauerfläche belebt haben. Von diesen älteren Malereien ist noch manches in den folgenden Sälen erhalten, besonders im Tablinum, dem wichtigsten Raume in jedem römischen Hause. Die Wände sind hier mit Blumengewinden, phantastischen Meertieren,

Masken und dergl. verziert; die leider nur zum Teil erhaltene gewölbte Decke dagegen weist in vortrefflicher Arbeit christliche Sinnbilder und Darstellungen auf: den Fisch und die Taube, Bilder aus dem Hirtenleben, und oben an der Wand eine Orante von seltener Schönheit. Mußten in einem christlichen Hause in den äußeren, jedermann zugänglichen Räumen religiöse Bilder vermieden werden, so haben wir hier den Beweis vor Augen, daß in den der Familie vorbehaltenen Zimmern und Sälen die gleichen oder verwandte Bilder die Wände zierten, welche auch den Schmuck der Katakomben bildeten.

Tonlampe des Museums von Campo santo.
Christus der Sieger, von Engeln angebetet. Im Umkreis abwechselnd das Monogramm Christi und Rosetten.

Gehen wir zu der inneren Ausstattung über, so hing zur Beleuchtung der Zimmer von der Decke an Kettchen ein weiter, metallener Reifen (corona) herunter, auf welchem ringsum im Kreise Lampen aus Bronze oder aus Ton standen. Daneben hatte man aber auch Lampen reicherer Arbeit aus Silber oder Gold, die entweder auf metallenen Ständern standen oder an Kettchen aufgehängt waren. Von diesen altchristlichen Lampen, vorwiegend aus Ton, ist uns eine unermeßliche Fülle erhalten, da sie meistens zur Illumination der Häuser bei festlichen Anlässen oder zur Beleuchtung der Gänge und Grabkammern der Katakomben verwendet wurden; und auch hier begegnen wir wiederum überall biblischen Figuren und christlichen Sinnbildern, welche mit geschnittenen Holzformen in den nassen Ton eingeprägt worden sind. Die Sinnbilder und biblischen Szenen sind von derselben Art, wie

wir sie in den Gemälden der Katakomben kennen: Fische, Taube mit dem Ölzweig, Pfau, Lamm; an biblischen Bildern: Abraham, der die drei Engel bewirtet, die Opferung Isaaks, die traubentragenden Kundschafter, Jonas, die drei babylonischen Jünglinge im Feuerofen; ferner der Gute Hirt auf einer eigenen Klasse von Lampen von besonders schöner Arbeit, und Christus, ein Stabkreuz in der Hand, von Engeln angebetet, und zu



Altchristliche Bronzelampen aus dem Museum des deutschen Campo santo zu Rom.

seinen Füßen vier Tiere nach Psalm 90, 13: „Über Natter und Basilisk wirst du schreiten und den Löwen und den Drachen mit Füßen treten." Auf zahlreichen Lampen ist der verkürzte Namenszug oder das Monogramm Christi in seiner älteren Form ☧ und in seiner späteren Entwicklung ☩ bis zum offenen Kreuz in Ton ausgeprägt.

Kostbarer waren die aus Bronze gegossenen Lampen, die sowohl in der Form von den Tonlampen vielfach abweichen, als auch teilweise ihre eigene sinnbildliche Bedeutung haben. Daß solche Lampen als Geschenke bei festlichen Anlässen beliebt waren, beweist die in den Trümmern des Palastes der Valerier (nahe bei demjenigen des Pammachius) gefundene Bronzelampe, die am Taufstage dem Valerius Severus, der im Jahre 386 Stadtpräfekt von Rom wurde, als frommes Andenken geschenkt worden ist. Er führte den griechischen Beinamen Eutropius; daher die Inschrift: „Der Herr gibt dem Valerius Severus das Gesetz. Eutropius, mögest du lange leben!" Die Lampe hat die Form eines Schiffes mit ausgespanntem Segel; auf dem Vorderteil steht die Figur des Eutropius betend: er hat das Gesetz des Herrn auf sich genommen und ist dadurch in das Schifflein der Kirche getreten, das ihn durch die Stürme dieses Lebens in den Hafen des ewigen Lebens geleiten wird. — Eine andere

Lampe von ähnlicher Form läuft in den Drachenkopf der Paradiesesschlange aus, die einen Apfel im Maul trägt. Auf ihrem Kopf aber steht das Monogramm Christi ☧ und auf diesem ruht eine Taube: der Schlange ist der Kopf zertreten worden durch den, welcher vom hl. Geist aus Maria Mensch und unser Erlöser wurde. Vorn, nach der Flamme zu, ist ein Fisch angebracht, der ein Brot im Munde hat: denn wie die Schlange durch ihre Frucht uns den Tod, so spendet uns der göttliche „Fisch" in seinem Sakrament das Leben. (Siehe die Abb. hier unten.)

Weiter wandelnd treten wir in das Triklinium oder den Speisesaal. Wie die Gemälde in den Katakomben es uns zeigen, speiste man an runden oder ovalen Tischen, an welchen in einem Halbkreis sich eine Polsterbank hinzog, auf der man halb ausgestreckt bei der Tafel lagerte; die Frauen und die Kinder saßen (Abb. S. 130). — Sehen wir uns das Tafelgeschirr an, so finden wir auch hier christliche Zeichen und Bilder. Besonders reizen uns die Glasbecher, die auf ihrem Boden, in Gold ausschraffiert, biblische Szenen und Heiligenfiguren zeigen. Auch solche Goldgläser waren beliebte Geschenke bei besonderen Anlässen, z. B. am Hochzeitstage oder am Jahrestage der Vermählung, sowie an hochgefeierten Martyrerfesten, vor allem der Apostelfürsten, und dem entsprechen denn auch die Bilder wie die Inschriften. Immer wieder verwandt mit den Gemälden der Katakomben er-

Frühchristliche Bronzelampe im Museum des Vatikan.
Sie hat die Form eines Schiffes, auf dessen Seiten das Monogramm Christi (☧) steht. Das Hinterteil läuft in den Kopf der Schlange aus, welche die verbotene Frucht im Maule trägt. Nach dem Vorderteile zu hält ein Fisch ein rundes Brot im Munde.

scheinen auch hier biblische Szenen: der Sündenfall, das Opfer Abrahams, die Jünglinge im Feuerofen, die wunderbare Brotvermehrung, die Auferweckung des Lazarus u. ä. Wenn solche Gläser zerbrachen, so hat man den Goldboden mit seiner religiösen Darstellung gern verwendet, um ihn in den Katakomben in den frischen Kalkverschluß eines Grabes einzudrücken, teils

Darstellung eines Mahles, zur Seite die Körbe der wunderbaren Brotvermehrung. Wandgemälde in den Katakomben des Callistus.

um das Grab zu kennzeichnen, teils um an die Versiegelung des Grabes Christi und an unsere Hoffnung der Auferstehung mit ihm zu erinnern. — Auch die Schüsseln und Teller von Glas oder Ton, und ebenso die bronzenen Gefäße sind mit christlichen Bildwerken geschmückt, wie wir es z. B. auf den Bruchstücken der Glasschalen sehen, welche im Pilgerhospiz des Pammachius zu Porto gefunden worden sind, und auf denen u. a. auch jene Szene der Gesetzes-Übergabe an Petrus wiederkehrt, die wir in Santa Costanza betrachtet haben. Ein bronzener Wassereimer aus Afrika trägt die griechische Inschrift: „Schöpfet Wasser mit Freuden"; daß man aber beim Schöpfen an ein anderes, geistiges Wasser denken sollte, lehrte die Darstellung von zwei Hirschen, die aus einem vierfachen Quell (des Paradieses) trinken, und dieser Quell entspringt aus einem Berge, auf dessen Höhe ein Kreuz steht. Daneben ist eine Orante zwischen einem Palmbaum und einem Genius mit Kranz und Palmzweig dargestellt. — Man hat in unserem Hause auf dem Coelius in der cella vinaria, im Weinkeller, noch amphora oder Weinkrüge aus jener Zeit gefunden, und selbst diese tragen christliche Zeichen und Inschriften, den Namenszug des Herrn ☧ oder ein Kreuz, oder einen Stempel mit der Inschrift SPES IN DEO: „Mein Hoffen ist auf Gott gestellt".

Ein Besuch im Studier- und Arbeitszimmer des Herrn des Hauses läßt uns in runden Behältern, cistae, die nebeneinander gestellten Pergamentrollen, jede mit einer roten Schnur umwunden,

sowie die Wachstäfelchen betrachten, auf denen man mit einem Griffel von Elfenbein schrieb. Der freundliche Hausherr nimmt aus einer cista eine der Rollen und entfaltet sie; es ist eine Evangelienhandschrift, mit kostbaren Bildern bemalt; eine andere Rolle enthält alttestamentliche Bilder, wie sie uns in der Josua-Rolle der vatikanischen Bibliothek aus nicht viel jüngerer Zeit erhalten sind.

Unterdessen hat der Senator Pammachius unseren Besuch bei seiner Gemahlin Paulina angemeldet. Die hohe Dame empfängt uns in ihrem Gemache; sie weiß, weshalb wir kommen, und mit liebenswürdigster Zuvorkommenheit sucht sie unsere Wißbegierde zu befriedigen. Das Gemach ist einfach und doch mit viel Geschmack ausgestattet; dem Fenster gegenüber, vom Sonnenschein hell beleuchtet, steht eine kleine Statue des Guten Hirten von Marmor. Auf einem Tischlein sehen wir Schmuckkästchen von Elfenbein (Pyxis) mit geschnitzten Figuren, sowie andere Kästchen mit eingelegten Elfenbeintäfelchen, und auf diesen Täfelchen sind biblische, wohl auch sonstige Szenen dargestellt. (Siehe Abb. hier unten.) Die Dame öffnet uns eines der Kästchen und zeigt uns eine goldene Halskette, an welcher ein Fischlein aus Bergkristall hängt. Ein goldenes Medaillon an goldener Kette bietet in feinster Arbeit eine liebliche Hirtenszene. (Siehe S. 131.) An einer anderen Kette hängt eine Bulle oder runde Kapsel mit der Umschrift um das Monogramm Christi: PAVLINA VIVAS IN ☧. Auf den Ringen, die sie uns vorlegt, ist der Namenszug Jesu eingraviert oder ein Anker in Kreuzform. Die Broschen, welche Paulina aus ihrem Schmuckkästchen hervorholt, enthalten große Edelsteine, in welche wiederum christliche Bilder eingeschnitten sind, z. B. Noe in der Arche, oder ein Schiff, das von einem Fische getragen wird, und auf dessen Mastspitze eine Taube sitzt. — Von solchen Schmuckgegenständen der Damen sind in den altchristlichen Gräbern allerlei Überreste gefunden worden. (Siehe S. 140.)

Elfenbein-Pyxis in Pesaro.

Wenn wir schließlich noch einen Blick in den Kleiderschatz der Herrin werfen dürfen, so zeigen uns ja die Katakomben in den Figuren

weiblicher Oranten, wie die Frauentracht in der altchristlichen Zeit gewesen ist. Das wichtigste Gewandstück war die Tunika, ein um die Hüften gegürtetes, langes Kleid, das bei vornehmen Damen mit einem breiten, gestickten Besatz (clavus) geschmückt war, der in zwei Streifen von der Schulter über die Brust bis zu den Füßen reichte, wie es unsere Abbildungen zeigen. (Siehe S. 134 und 135.) Darüber wurde dann die Palla, ein faltenreicher Mantel, geworfen; ein Schleier bedeckte das Haupt. Statt der Tunika tragen die Frauenfiguren auf den Gemälden der älteren, besseren Zeit die Dalmatika, welche kürzer und nie gegürtet war und weite Ärmel hatte; auch hier fehlten die farbigen Streifen vorn und an den Ärmeln nicht. Stoffe selber in Leinwand, Wolle oder Halbseide sind uns aus jener Zeit nicht erhalten; man hat aber in ägyptischen Gräbern des sechsten Jahrhunderts noch merkwürdig wohl erhaltene Gewänder gefunden, mit Verzierungen in den wärmsten Farben, mit Blumen und allerlei Figuren.

Medaillon mit Hirtenszene.

Sobald das keimende Samenkorn des Christentums aus dem Schoße der Erde, aus den Katakomben an das Licht getreten ist und seine ersten Blüten entfaltet hat, durchdringt es mit seinem Dufte das ganze Leben; allem, was das Auge des Gläubigen sah, was seine Hände berührten, allen Gegenständen des täglichen Familienlebens hat der neue Glaube sein heiliges Siegel aufgedrückt; vom Morgen bis zum Abend sprach in Zeichen und Bildern die Religion in allem, was ihn umgab, zum Herzen des Christen und gab seinem Verstande wie seinem Gemüte immer neue Nahrung. — Heute, wo wir uns alle als Christen bekennen, da wird in unseren Häusern höchstens ein religiöses Bild als Zimmerschmuck an der Wand geduldet; allein indem die religiösen Gedanken unterdrückt sind, sind wir überhaupt recht — gedankenleer geworden.

8. Die christliche Charitas auf den Denkmälern.

Je weiter ich an diesem Buche schreibe, um so lebhafter empfinde ich die Schwierigkeit der Aufgabe, aus der Überfülle des Materials eine Auswahl zu treffen, welche dem Leser wenigstens ein Bild, eine

Vorstellung von der betreffenden Seite des christlichen Lebens und Fühlens im Rom der ersten Jahrhunderte vermittelt. Und nun soll ich auf wenigen Blättern schildern, worüber schon eine ganze Bibliothek von Büchern geschrieben worden ist! Ich muß also ganz besonders hier mich auf einige Umrisse beschränken.

Der Unterschied zwischen Christentum und Heidentum im sozialen Leben tritt in nichts so auffallend zu Tage, als in der äußerst geringen Zahl von altchristlichen Grabsteinen, auf welchen von Sklaven oder Freigelassenen die Rede ist, während man, um mit de Rossi zu reden, keine zehn heidnischen in die Hand nehmen kann, ohne auf das Wort servus oder libertus zu stoßen. „In der christlichen Gesellschaft waren die Freien und die Sklaven allesamt Brüder, alle Mitdiener Christi, und bei den Gläubigen der Kirche in Rom siegte der Geist der Brüderlichkeit über jegliche Überhebung wie über die sozialen Institutionen.“[1])

Ein interessantes Beispiel findet sich auf einem mächtigen Sarkophag, in welchem im Jahre 217 Prosenes, ein Beamter des kaiserlichen Hofes, beigesetzt worden ist. Die Vorderseite trägt in großen Buchstaben die eigentliche Grabschrift; auf der Seite aber hat sein christlicher Freigelassener Ampelius, der beim Tode seines Herrn auf Reisen war, bei seiner Rückkehr eine andere hinzugefügt, durch die er uns lehrt, daß sein Herr Christ gewesen: Prosenes receptus ad Deum, „er ist zu Gott aufgenommen worden“; dann nennt er sich selbst als libertus: regrediens in urbe ab expeditionibus scripsit Ampelius lib. — Auf einer Inschrift in San Callisto um das Jahr 300 wird von der kleinen Severa in ihrer Grabschrift gemeldet, daß sie den Eltern und der Dienerschaft gleich lieb gewesen: Severa dulcis parentibus et famulis. Häufiger begegnet man auf den Grabschriften der Bezeichnung alumnus (θρεπτός) und patronus. „Ihr setzt eure Kinder aus,“ ruft um das Jahr 200 Tertullian den Heiden zu, „damit sie von irgend einem Vorübergehenden aus Barmherzigkeit aufgenommen werden“; dieses Werk der Barmherzigkeit wurde besonders von den Christen geübt. Die Findelkinder (alumni) wurden in der christlichen Religion erzogen und blieben dann, in dem Verhältnis eines Schützlings zu seinem Patron, als Diener oder Dienerin in der Familie, oder wurden auch wohl an Kindes Statt angenommen. So setzen der Sohn und der

[1]) De Rossi, Bull. 1866, p. 24. Apud nos, sagt Lactantius (Divin. instit. V. 14), inter servos et dominos interest nihil; nobis invicem fratrum nomen impertimus, quia pares esse nos credimus.

Alumnus gemeinsam der Mutter Valeria den Grabstein, mit dem Bemerken, daß sie seit vierzehn Jahren Witwe gewesen, und mit dem Wunsche, daß sie zu den Heiligen aufgenommen sein möge[1]). Auf dem Grabsteine der Julia Marcellina nennt Iscantius, der sie bestattete, sie seine Tochter, bezeichnet aber sich selbst als ihren „Ernährer". Juliae Marcellinae filiae Iscantius nutritor eius. Bald ist es der Pflegesohn, welcher seinem Herrn den Grabstein setzt, Barbaro patrono Lucius alumnus, bald umgekehrt, Carminia Victoria Carmineo Liberali alumno. Manchmal werden besondere Lobsprüche hinzugefügt; so bezeichnet Saturnina den als vierjähriges Kind verstorbenen Claudius Epictetus als alumnus carissimus; ein anderer rühmt die Treue seines Alumnus Eventius: Eventio alumno suo fidelissimo fecit; eine Inschrift erwähnt, daß das Mädchen, während es in der Vorbereitung zur Taufe war, gestorben sei; ihr patronus, der sich als Christ bezeichnet, setzte ihr den Grabstein, ... benemerenti alumnae audienti patronus fidelis.

Verschleierte, reich gekleidete Orante.
Fresko aus der Katakombe S. Callisto.

Übrigens bestand das Sklaventum im vierten Jahrhundert und noch lange darüber hinaus in Rom wie im ganzen Reiche fort; allein das Verhältnis war ein günstigeres geworden. Constantin hatte das Brandmal auf der Stirn entlaufener und wieder eingefangener Sklaven verboten; an dessen Stelle trat ein Streifen von Elfenbein oder Metall, mit Angabe des Namens und des Wohnortes, wohin der entlaufene Sklave zurückzubringen sei. Es sind uns solcher Täfelchen von diesen Halsbändern noch manche erhalten; auf einigen ist der

[1]) Antonius Discolius filius et Bibius Felicissimus alumnus Valerie Cresteni matri viduae annorum XIIII inter sanctos.

Namenszug Christi hinzugefügt. So heißt es auf einer aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, die uns einen Kirchendiener an der Basilika des hl. Clemens nennt: „Halte mich fest, da ich entflohen bin, und führe mich zurück zu Victor, dem Akolythen am Gotteshause des Clemens.“[1]) Vielfach rühmen die Grabschriften die Milde des Herrn oder der Herrin gegen die Sklaven: Blandus eras servis, „du warst gütig gegen deine Sklaven“; mancipiis benigna, „sie war mildherzig gegen ihre Dienerschaft“.

Auch darin wird man die ganz veränderte Auffassung des Sklaventums und seiner Stellung inmitten der Gemeinde erkennen, daß die Päpste der ersten drei Jahrhunderte in der Mehrzahl Freigelassene gewesen sind, wie uns dies teils ausdrücklich bezeugt wird, teils sich aus ihren Namen ergibt, wie Zephyrinus, Callistus, Anteros u. a., die nur als Sklavennamen in Gebrauch waren.

Orante in reich verzierter Gewandung.
Von einem Gemälde in den Katakomben der Priscilla.

Es fehlt in den Katakomben nicht an Darstellungen dienender Personen. Ein heute fast ganz verloschenes Gemälde in der Gruft der Flavier, also noch dem ersten Jahrhundert angehörig, zeigt einen Mann und eine Frau an einem runden Tisch, zu welchem ein Diener

[1]) Tene me, quia fugi, et revoca me Victori acolyto a Dominico Clementis.

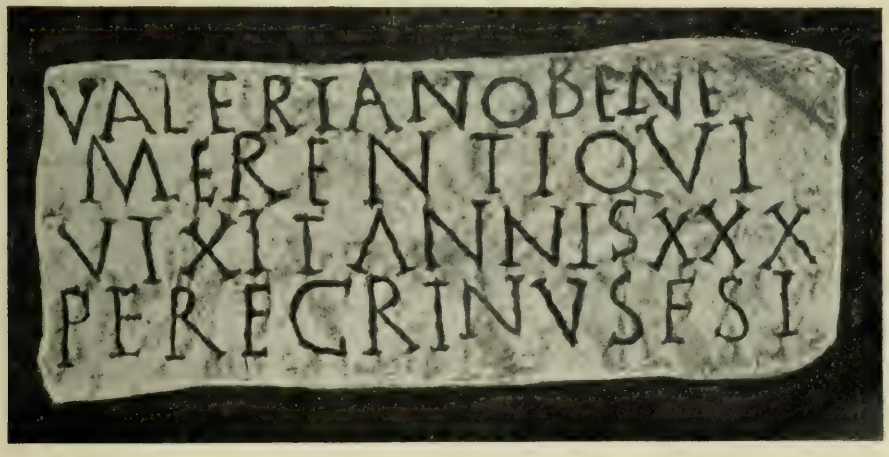
Eine von ihrer Dienerin begleitete Frau.
Von einem Fresko in San Pietro e Marcellino.

die Speisen aufträgt. Auf anderen Darstellungen von Mahlzeiten, die als Sinnbilder des ewigen Gastmahls galten, sind es weibliche Personen, welche den Dienst an der Tafel verrichten; wegen der sinnbildlichen Bedeutung des Bildes tragen sie die entsprechenden Namen Agape (Liebe) und Irene (Frieden). Das Bild eines solchen Totenmahles in den vorhin genannten Katakomben zeigt einen Diener und eine Dienerin, welche bei Tische aufwarten. Eine andere häusliche Szene, die auf einem Goldglase des vierten Jahrhunderts dargestellt ist, zeigt uns eine Dienerin, welche dem Kinde auf dem Schoße der Mutter Kühlung zufächelt. Auf einem Gemälde in den Katakomben der hhl. Petrus und Marcellinus aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts ist eine Frau abgebildet, die, von einer Magd begleitet, ihr Gemüse kauft. — Auch an Darstellungen schwerer Arbeit fehlt es nicht. In den Katakomben der Domitilla hat eine Bäckerzunft sich die gemeinsame Grabkammer mit Bildern ausmalen lassen, auf welchen Diener das Getreide aus den Schiffen ausladen; in den Katakomben der Priscilla, in der Grabkammer einer Zunft von Böttchern, mühen sich die Arbeiter an einem schweren Fasse ab, das sie forttragen müssen; aber wir suchen vergebens nach dem Aufseher, der mit erhobenem Stocke die Werkleute zur Eile antreibt.

Die Wohltätigkeit gegen Arme und Bedürftige aller Art ist vom Beginn der Kirche an das kennzeichnende Merkmal der Christen gewesen. Wiederholt wird auf den Grabsteinen der Verstorbene als Freund oder als Vater der Armen (amicus pauperum, pater pauperorum) bezeichnet; von den aus Griechenland nach Rom gekommenen Martyrern rühmt ihre Grabschrift in den Katakomben von San Callisto, daß sie, die Gebote Christi befolgend, mit reichen Händen ihr Vermögen den Armen gespendet hätten.[2]) Auf einem Grabstein vom Jahre 380 wird die Verstorbene als Pflegerin der Armen gerühmt, die wegen ihrer

[2]) Divitias proprias Christi praecepta secuti Pauperibus larga distribuere manu.

großen Verdienste um die Notleidenden ihre Grabstätte in unmittelbarer Nähe der Gräber von Martyrern erhalten habe, eine Gnade, die viele begehrten, und die wenigen zu teil werde.[1]) Eine andere Inschrift meldet uns von einem Verstorbenen, daß Witwen und Waisen in ihm einen Vater gehabt hätten:[2]) Von einer Dame heißt es, sie sei vornehmen Geschlechtes, von großem Vermögen und Mutter der Bedürftigen gewesen:[3]) Wir erfahren von großartigen Stiftungen, z. B. eines Xenodochiums oder Hospizes für Arme, das, wie schon erwähnt, der Senator Pammachius in der Hafenstadt Porto anlegte; bei der Kirche von Santa Pudentiana soll schon im zweiten Jahrhundert Novatus seine Thermen oder warmen Bäder für die Notleidenden geschenkt haben; eine Inschrift meldet um das Jahr 390, daß der Priester Maximus divinae mentis ductu, „von Gott dazu angeleitet", dieselben erneuert habe; sein Freund Ilicius fügte aus eigenen Mitteln andere Gebäude zu wohltätigen Zwecken hinzu. — In den Schriften der Väter kehrt auf jeder Seite die Mahnung zur Mildtätigkeit gegen Arme, Kranke und Bedürftige wieder, und ebenso zahlreich sind die Zeugnisse für den frommen Eifer, mit welchem die ersten Christen dieser Pflicht



Grabstein im Museum des Campo santo.
„Dem Valerianus, dem wohlverdienten, der 30 Jahre lebte. Er ist ein Fremder."

der Charitas nachkamen. Das „Sehet, wie sie einander lieben" steht als Überschrift über einem der glorreichsten Blätter der ältesten Kirchengeschichte.

---

[1]) Curatrix pauperum, quae pro tantis meritis accepit sepulcrum intra limina Sanctorum, quod multi cupiunt et rari accipiunt.

[2]) Hunc habuit patrem infans et vidua.

[3]) Clara genu, censu pollens et mater egentum.

Zählt man auch heute noch das „Beherbergen der Fremden" zu den sieben Werken der leiblichen Barmherzigkeit, so wurde die Aufnahme von Fremden und Obdachlosen in der Alten Kirche ganz besonders als eine Pflicht der christlichen Charitas betrachtet. Auf den Grabschriften wird wiederholt erwähnt, daß der Verstorbene ein Fremdling, ein peregrinus gewesen, wie es auf der Abbildung der vorigen Seite zu lesen ist.

Aus der ansehnlichen Zahl der Grabsteine von Ärzten muß für jene Zeit gefolgert werden, daß die Kirche Wert darauf legte, die ärztliche Tätigkeit in Händen von Christen zu sehen; eine dem zweiten Jahrhundert angehörende griechische Grabschrift nennt einen Dionysius, der Priester und zugleich Arzt war (S. 139); zu der glorreichen Schar der Martyrer hat auch der Stand der Ärzte sein reichliches Teil gestellt. In Rom waren besonders hoch verehrt die Brüder Cosmas und Damianus, deren Basilika am Forum uns in der Apsis in Mosaik das Bild dieser beiden Ärzte zeigt. — Ein Grabstein in den Katakomben der Cyriaca nennt einen Arzt Rapetica, einen jungen Spanier von 25 Jahren, der im Jahre 388 in Rom starb, wohin er sich wohl zu seiner weiteren Ausbildung begeben hatte; sein Vater Nicetius setzte ihm einen Grabstein.[1]) Das Bruchstück einer griechischen Inschrift meldet, daß der Verstorbene sich zu seinen Lebzeiten das Grab aus seinem eigenen Vermögen bereitet habe, und läßt als Abzeichen seines ärztlichen Standes eine Zange mit einem Zahn und ein Stichmesser in den Stein meißeln. Auf einem Grabstein ohne Inschrift ist sogar das ganze Besteck eines Wundarztes eingegraben.

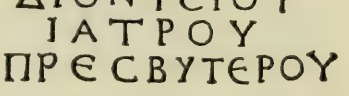
Es mußte der Kirche im höchsten Grade daran gelegen sein, die Jugend im Geiste des Christentums zu erziehen. Für die Kinderjahre hatte hier zunächst die Familie einzutreten; aber welche Gefahr, wenn der Knabe, der Jüngling Schulen von heidnischen Lehrern und Professoren, inmitten von heidnischen Mitschülern besuchen mußte! An den ersten Unterricht der Kleinen im Lesen und Schreiben erinnern einige Grabschriften von Kindern, auf denen die ersten Buchstaben oder auch ganz oder teilweise das Abc eingemeißelt ist, für die Eltern eine lebhafte Erinnerung an die Zeit des so frühen Todes. So schreibt Simplicia auf das Grab ihres im fünften Jahre gestorbenen Findelkindes, „das sie zärtlich geliebt hat", den Anfang des Abc, wie es die Kinder lernen mußten: Aa, Bb, Cece.[2]) Auf einem Goldglase

[1]) Rapetica medicus civis Hispanus qui vixit in pace plus minus (anos) XXV. hoc pater Nicetius fecit.

[2]) Simplicia alumno suo quem amavit teneriter qui vixit ann. V et m. VIII dies XXIII vernaculus BEBECE.

ist dieser erste Unterricht der Kinder im elterlichen Hause dargestellt. Man gab auch wohl den Kleinen ihr Spielzeug mit ins Grab, und so fanden sich in den Katakomben Gliederpüppchen, sowie Buchstaben aus Buxbaum oder Elfenbein, an denen die Kinder das Lesen lernten.

Der Lernstoff in den öffentlichen Knabenschulen war vorwiegend der heidnischen Heldensage und Götterlehre entnommen, Grund genug für die Kirche wie für christliche Eltern, ihre Kinder nicht in diese Schulen zu schicken; aber wie wenige waren in der Lage, sich einen christlichen Hauslehrer zu halten! Die alten Quellen nennen uns einige von diesen Erziehern. Wenn ein Elementarlehrer (Ludimagister) sich zur Taufe meldete, wurde in der Regel das Aufgeben des Unterrichts als Bedingung gefordert; daher haben wir so wenige Martyrer aus dem Lehrerstande; der hl. Cassianus, der auch als Christ fortfuhr, Schule zu halten, und dann durch seine eigenen Schüler den Martertod erlitt, bildet eine Ausnahme. Daß die Mädchen lesen und schreiben lernten, wurde auch in den vornehmen heidnischen Familien vielfach als etwas Überflüssiges betrachtet; daß es jedoch unter den christlichen Frauen auch Gelehrte gab, lehrt die hl. Jungfrau und Martyrin Catharina von Alexandria. — Für den höheren Unterricht hat der hl. Justinus, der Philosoph und Martyrer, um das Jahr 170 in Rom eine Schule gegründet, die lange geblüht und an der auch jener Hippolytus gelehrt hat, dessen Statue wir oben kennen lernten; von einem dieser Professoren, Flavius Magnus, dem Freunde des hl. Hieronymus, meldet seine Grabschrift in S. Lorenzo, binnen kurzer Frist habe er es dahin gebracht, daß der ganze römische Adel ihm seine Jugend zum Unterricht anvertraute; er sei ein Mann ohne Lug und Trug und von einer Beredtsamkeit gewesen, mit welcher sich nur die der Alten vergleichen lasse.[1]) Auf den Sarkophagen erscheint nicht selten ein Lehrer oder Katechet, die Schriftrolle in den Händen, sitzend und umgeben von Erwachsenen, welche seinem Unterrichte lauschen. Gerade auf den älteren und kunstreicheren Sarkophagen ist diese Szene häufig, z. B. auf dem des Lateranensischen Museums, den wir schon erwähnt haben.



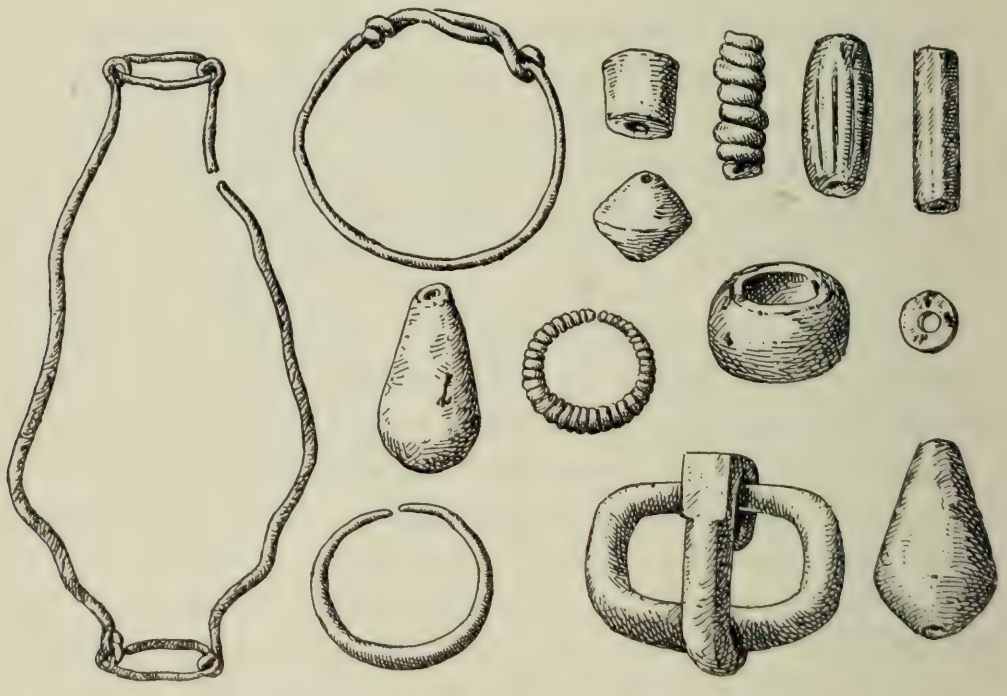
Grabstein des Priesters und Arztes Dionysius.
Im Museum des Lateran.

Wenn die Katakomben zum größten Teil nach Personennamen benannt werden (Coemeterium Domitillae, Priscillae, Lucinae,

[1]) Praeceptor fraudis ignarus et intra breve tempus universae patriciae suboli lectus magister, eloquentiae ita inimitabilis saeculo suo, ut tantum veteribus possit aequari.

Praetextati), so war es die christliche Charitas dieser Personen, welche um ihre eigene persönliche Gruft den Platz für die Grabstätten der Glaubensgenossen schenkten; in den Akten der Martyrer sind es fast immer vornehme Frauen, welche die Leichen der Blutzeugen in den Katakomben bestatteten, oder auf ihre Villen hinausfahren ließen und dort beisetzten. Schon von Anenclet, dem dritten Nachfolger Petri, meldet das Papstbuch, daß er über der Gruft des Apostels eine Grabkapelle erbaute (memoriam construxit), wo auch die nächsten Nachfolger beigesetzt worden seien. Eine Inschrift in Caesarea in Mauritanien (Nordafrika) aus der Mitte des dritten Jahrhunderts berichtet, daß Euelpius das Grundstück zur Anlage eines Gottesackers hergegeben, aus seinen Mitteln die Friedhofskapelle daselbst gebaut und das Ganze der Kirche geschenkt habe.[1])

Besonders für die Jahrhunderte der Verfolgung muß hier des Standes der fossores oder der Totengräber gedacht werden, welche in der Tiefe der Erde das unermeßliche Netz der Katakomben mit ihren Gängen und



Schmuckgegenstände, in Katakombengräbern gefunden.

Grabkammern geschaffen und dort die Toten bestattet haben. Da reiht sich ein Grab an das andere, und war in Zeiten der Verfolgung oder bei ansteckenden Krankheiten, die in Rom sehr häufig waren, die Arbeit

[1]) Aream ad sepulcra cultor Verbi contulit, e cellam struxit suis cunctis sumptibus; ecclesiae hanc reliquit memoriam.

eine überaus anstrengende, so wurde sie noch ungleich erschwert durch den Verwesungsgeruch, der trotz aller Vorkehrungen in diesen Gängen lagern mußte. Auf manchen Gemälden der Katakomben sehen wir diese fossores abgebildet; eine Inschrift nennt uns einen solchen, der wegen seiner treuen Dienste ein Grab bei den Martyrern erhalten hatte; seine Söhne, die auch wieder fossores waren, setzten ihm den Grabstein.

Mit dem Begräbnis vornehmer Personen waren auch immer reichliche Spenden an die Armen verbunden, wozu man später das Atrium oder den inneren Vorhof der Basiliken mit seinen Säulenhallen auf den vier Seiten zu benutzen pflegte. Von St. Peter berichtet uns darüber Paulinus von Nola, als der Senator Pammachius seine Gattin Paulina verloren hatte. Denselben Anlaß zur Speisung der Armen boten die größeren Kirchenfeste, vor allem aber der Jahrestag der Apostelfürsten. Die große Zahl von Goldgläsern mit den Bildnissen Petri und Pauli stammt wohl von diesen Liebesmahlen (agape) her. (Siehe nebenstehende Abb.)

Goldglas mit Petrus und Paulus.
Im christl. Museum des Vatikan (4—5. Jahrh.).

Mit der Mildtätigkeit und Freigebigkeit der einzelnen Gläubigen ging die der Gemeinde Hand in Hand, oder vielmehr jene boten dieser die Mittel, um neben der persönlichen Charitas auch noch die gemeinschaftliche zu pflegen. Aus der arca oder der Kirchenkasse mußten der Klerus unterhalten, mußten die Witwen und Waisen, die Bekenner in den Gefängnissen oder in den Bergwerken, die Armen und Notleidenden aller Art unterstützt werden; von den sieben, später vierzehn Diakonen der römischen Kirche war es der Archidiakon, in dessen Hand die Verwaltung, wie die Verteilung dieser Einkünfte lag. Das spiegelt sich ja auch ab in den Akten des hl. Laurentius. Was Tertullian für Karthago berichtet, galt zu seiner Zeit gewiß auch in Rom, daß nämlich jeder nach Belieben monatlich oder wie er wollte, seinen Beitrag in die Kirchenkasse liefere, und daß daraus die Mittel flössen, um die Armen zu ernähren und zu begraben, Waisen zu unterhalten, alte Leute, Schiffbrüchige und solche, die ihres Glaubens wegen Gefängnis oder Verbannung erduldeten, zu unterstützen[1]). Die sieben Diakonien in Rom

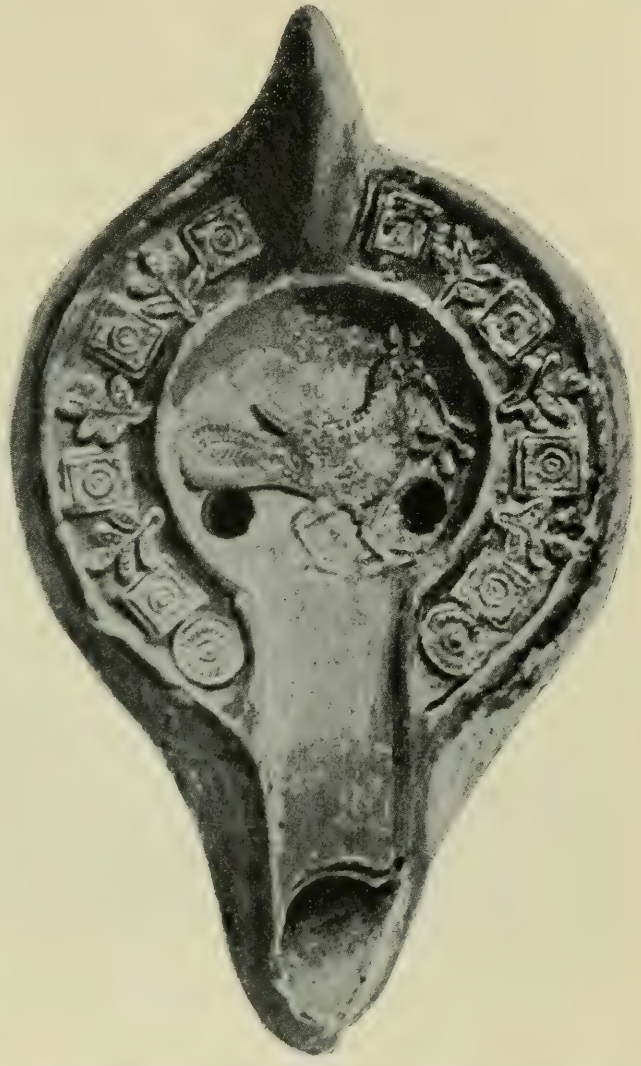
[1]) Modicam unusquisque stipem menstrua die, vel cum velit . . . apponit . . . Haec quasi deposita pietatis sunt; nam inde non epulis . . . dispensatur, sed egenis alendis humandisque et pueris ac puellis re ac parentibus destitutis, jamque domesticis senibus, item naufragis, et si qui in metallis, in insulis vel in custodiis, duntaxat ex causa Dei.

waren Ämter für Armen- und Krankenpflege, mit Magazinen, aus welchen die Bedürftigen außer der Nahrung auch Kleidung erhielten. (Bei der in der diocletianischen Verfolgung zu Cirta in Afrika vorgenommenen Einziehung der Güter fanden sich [in domo in qua Christiani conveniebant] 82 Frauenkleider, 16 Anzüge für Männer, 13 Paar Schuhe für Männer und 47 Paar für Frauen, 4 Fässer Wein, 6 Krüge Öl u. s. w.) Auf der Grabschrift der Witwe Regina betont es ihre Tochter, daß dieselbe in den sechzig Jahren ihrer Witwenschaft niemals die Unterstützung der Kirche in Anspruch genommen habe (ecclesiam nunquam gravavit), und dasselbe wird auch noch auf einer anderen Grabschrift gesagt.

Zu denen, welche aus der Kirchenkasse Unterstützung erhielten, gehörten auch die gottgeweihten Jungfrauen. Unter Papst Julius (337—352) entstand in Rom das erste Frauenkloster, auf Anregung des hl. Athanasius von Alexandria, der, von den Arianern vertrieben, eine Zuflucht in der Hauptstadt fand und das im Orient schon längst blühende Klosterleben auch hier bekannt machte. Vornehme römische Damen waren es, die ungeachtet des Spottes sich zu einer klösterlichen Genossenschaft bei der Basilika des hl. Laurentius vereinigten. Eine der ersten, welche dort Zuflucht fand, war Valeria, ehemals Oberpriesterin der Vesta, aus einem der vornehmsten Geschlechter der Hauptstadt, deren Bekehrung damals in Rom das größte Aufsehen machte. Wegen ihrer treuen Amtsführung als Virgo Maxima war ihr sogar im Atrium der Vesta auf dem Forum eine Statue errichtet worden; als

Grabstein der Jungfrau Adeodata.
In den Katakomben der hl. Cyriaca (5. Jahrh.).

sie das Kleid einer vestalischen Jungfrau mit dem einer christlichen, gottgeweihten Jungfrau vertauschte, wurde ihre Statue vergraben und in der Inschrift auf dem Sockel derselben ihr Name weggemeißelt. Bei den Ausgrabungen der jüngsten Jahre auf dem Forum ist zuerst dieser Untersatz, später auch die unter der Flur vergrabene Statue, aber ohne Kopf, wiedergefunden worden. Ihr Grabstein ist uns in den Katakomben der hl. Cyriaca erhalten, wo man noch eine ansehnliche Zahl von Grabschriften anderer Angehörigen jenes ältesten Frauenklosters gefunden hat. Auf einem dieser Grabsteine lesen wir: „Hier liegt Theodule (Gottes Dienerin) ☧ die Jungfrau, im Alter von 41 Jahren, ein Mädchen[1]). Der ihr wohl erst im Kloster gegebene griechische Eigenname wird durch das Monogramm Christi noch erläutert; sie war ihr Leben lang Jungfrau, puella, aber Christo geweihte Jungfrau (Nonne) 41 Jahre lang. Ein anderer Grabstein ist der Adeodata (von Gott geschenkt), „der würdigen und verdienten Jungfrau", gesetzt, mit dem Hinzufügen: „Sie ruht hier in Frieden nach dem Willen ihres Christus"[2]).



Altchristliche Lampe aus dem Museum des Campo santo. Taube mit Ölzweig.

[1]) Hic Theodule iacet ☧ virgo annorum XLI puella.

[2]) Adeodatae dignae et meritae virgini, et quiescit hic in pace jubente Christo eius. (Siehe Abbildung vorhergehende Seite.)

9. Die christliche Familie auf Bildern und Inschriften.

Wenn der Same des Evangeliums zu Rom in einen Boden gestreut wurde, der von Unsittlichkeit ganz durchmodert war, so hatte dieser moralische Verfall seine Ursache vor allem in der Verkommenheit des Familienlebens. Gerade an diesen wundesten Fleck der römischen Gesellschaft legte nun das Christentum seine barmherzige Samariterhand, indem es vor allem die Ehe und die Familie zu erneuern und zu heiligen bestrebt war, dadurch, daß es die Einheit und Unauflöslichkeit des vor Gott

Sarkophag mit der Darstellung der Vermählung. Auf den Seiten der gute Hirt. Im Museum des Lateran.

und vor der Kirche geschlossenen Bündnisses verkündete und die gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder regelte. So hoch das Christentum den um Gottes willen gewählten jungfräulichen Stand schätzte, so hat es auf das entschiedenste jene überspannten Irrlehrer bekämpft, welche die Ehe als sündhaft erklärten.

Wie diese so wesentlich geläuterten Verhältnisse des Familienlebens auch in den Denkmälern des christlichen Altertums sich abspiegeln, in Bildern, in Skulpturen, in Inschriften, das gedenke ich in einem eigenen Buche zu behandeln, für welches ich seit Jahren das Material sammle; hier muß eine Auswahl genügen.

Daß die Schließung des Ehebündnisses als ein im Angesicht Gottes und der Kirche vor Zeugen vollzogener religiöser Akt betrachtet wurde,

das lehren uns die alttestamentlichen Darstellungen auf den Mosaiken von Santa Maria maggiore aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, sowie Miniaturen und Bilder auf Goldgläsern aus derselben Zeit. In der genannten Kirche wird die Heirat des Jakob und der Rahel, und die des Moses und der Zephora dargestellt. Auf beiden Bildern sind die Bräute verschleiert; auf dem ersteren Bilde legt das Paar die Hände ineinander, auf dem zweiten faßt nach altrömischer Sitte der Mann die Hand der Frau an der Handwurzel (manu captio). Dort wie hier steht zwischen den Brautleuten der Priester, die Braut zu seiner Rechten; im Hintergrunde aber ist ein tempelartiger Bau gemalt, obschon es zu Jakobs und zu Moses' Zeit keinen Tempel gab. Als Trauzeugen erscheinen Frauen auf seiten der Braut, Männer auf seiten des Bräutigams. Ganz dieselbe Anordnung, ebenfalls mit einem kirchlichen Gebäude im Hintergrunde, kehrt in der Cotton-Handschrift zu London aus dem fünften Jahrhundert bei der Vermählung Abrahams mit Sara wieder. — Auf Sarkophagen sind häufig in einem Mittelbilde die Ehegatten dargestellt, bald bloß im Brustbilde, bald in ganzer Figur. Meistens haben sie die Hände ineinander gelegt; zuweilen erscheint hinter ihnen eine dritte Figur, die man gewöhnlich als Christus auffaßt, um die Ehe als eine vor Gott und der Kirche geschlossene zu kennzeichnen, eine Deutung, welche bei einem gallischen Sarkophag wohl außer Zweifel ist. — Auf Goldgläsern sehen wir das Paar vor einem Altare; der Bräutigam faßt die Braut bei der Hand; über ihnen ist ein Kreuz gezeichnet; die Umschrift lautet: VIVATIS IN DEO, „lebet in Gott!" Auf einem Goldglase steht zwischen beiden Vermählten der Namenszug Christi ☧; die Umschrift: MATVRA EPICTETE VIVATIS wo das ☧ mit dem vorigen in Deo gleichlautend ist (vivatis in Christo), beweist, daß der Glasbecher als Hochzeitsgeschenk gedient hat. Diese Auffassung des in Gott und in Christus geschlossenen Bundes wird durch andere Goldgläser bestätigt und erweitert; bald sehen wir ein Ehepaar und über ihnen in kleiner Figur Christus, welcher über die Häupter beider einen Kranz hält, bald ein Ehepaar und über ihnen zwischen Petrus und Paulus den Guten Hirten, bald stehen beide mit erhobenen Händen betend, und über ihnen erscheint das Monogramm Christi. Andere Goldgläser zeigen uns die Eltern mit ihren Kindern. Ein solches, mit der Umschrift: POMPEIANE—TEODORA VIVATIS stellt die Gattin zur Rechten des Mannes dar, der seine Hand auf die Schulter der Frau legt; vor ihnen stehen ein Knabe und ein Mädchen, in der Mitte aber das Monogramm Christi, „mitten unter ihnen"; zwei Bäume schließen die ganze Gruppe ein. Auf einem anderen Goldglase hält

die Mutter ihr Töchterchen, das einen Spielball in der Hand hält, auf dem Schoß; eine Magd mit einem Fächer in Form eines Fähnleins bereitet ihnen Kühlung. Auf einem dritten Goldglase steht ein Knäblein neben der Mutter und weist auf ihre Brüste hin; die Inschrift wünscht, daß das Kind zur Freude seiner Eltern aufwachse, VIVAS PARENTIBVS TVIS. Auf einem anderen erteilt der Vater seiner Tochter Unterricht; das Mädchen liest in einem Buch; hinter dem Kinde steht die Mutter.

(Im dritten und vierten Jahrhundert blühte in der Glasfabrikation die Kunst, zwischen zwei Glaslagen figürliche Zeichnungen in Gold einzufügen: man liebte es, diese Bilder auf dem Boden des Bechers anzubringen. Die Christen haben diese Glasböden (fonds d'or), wenn der Becher zerbrochen war, wegen der religiösen Bilder auf denselben — biblische Szenen oder Heiligenbilder — mit Vorliebe in den Katakomben verwendet, um das Grab der Ihrigen zu schmücken und kenntlich zu machen, und so ist uns von diesen Erzeugnissen der Glasfabrikation eine ziemliche Anzahl erhalten. Unsere Tafel auf Seite 147 gibt eine Auswahl derselben mit Darstellungen aus dem Familienleben.)

Auf den Gemälden der Katakomben, wie auf den Sarkophagen mischt sich mit dem Schmerz über die Trennung der Eheleute im Tode die Hoffnung auf ein Wiedersehen im ewigen Leben. Sinnig ist eine Darstellung in den Katakomben der Domitilla. In der Mitte steht auf einer Tabella die Inschrift: IANVARIVS CONIVGI FECIT. Unter dieser Tafel sind zwei Lämmer auf blumenreichem Felde, neben derselben aber zwei weibliche Personen mit zum Gebet erhobenen Händen dargestellt. Sinnbilden diese „Oranten" die zur Anschauung Gottes eingegangenen Seelen, also hier die verstorbene Gattin, welche Januarius droben wiederzufinden hofft, so ist der gleiche Gedanke durch die beiden Lämmer im himmlischen Paradiesesgarten ausgesprochen. — In den Katakomben des hl. Januarius zu Neapel ruhen in ein und demselben Grabe Hilaria, die mit 45, Theotecnus, der mit 50, und ihr Töchterlein Nonnosa, das mit 2 Jahren starb. Alle drei sind als Oranten in dem Arcosolium gemalt, das Mädchen, trotz seiner zwei Jahre, im Alter von etwa zehn Jahren, mit Ohrringen, Kranz, Halsgeschmeide und Schließe auf dem Gürtel. Das Kind ist unverschleiert; die Mutter trägt einen weiten Mantel, der über den Kopf her den Oberkörper umhüllt. Zu äußerst stehen brennende und mit Blumen umwundene Kerzen. — Wenn die alten Christen den Fisch als Sinnbild Christi betrachteten, dann hat schon Tertullian um das Jahr 200 den Vergleich weiter geführt, indem er sagt: „Wir sind die Fischlein des großen Fisches Jesus Christus, und

Vermählung der Ehegatten vor dem Altare; zwischen ihnen der Kranz als Sinnbild des ewigen Siegeslohnes, den sie sich im Ehestande erwerben sollen. Die Umschrift lautet: VIVATIS IN DEO möget ihr in Gott leben!

Ein Ehepaar; Christus, mit seinem Namen bezeichnet, hält über die Häupter beider einen Kranz. Die Umschrift lautet: SIRTCA · LVCIFER · VIVAS · CUM TVIS · FELICITER · ZESES. Sirtca (statt Syrtica), Lucifer, lebe mit den Deinigen glücklich! Ja, lebe!

Ehepaar mit ihren Kindern; Umschrift: CARITOSA VENANTI VIVATIS · IN DEO. Charitosa und Venantius, möget ihr in Gott leben!

Vermählung; der Bräutigam faßt die dargebotene Rechte der Braut (manucaptio). Daß ihre Ehe in Christo geschlossen werde, zeigt der über den beiden in der Mitte stehende Namenszug Christi an. Die Umschrift lautet: MARTVRA, EPECTETE, VIVAVIS, Martura und Epictetus, möget ihr leben!

Zwischen zwei Ölbäumen ein Ehepaar mit zwei Kindern; in ihrer Mitte der Namenszug Christi. Nebenschrift: POMPEIANE TEODORA VIBATIS, Pompeianus und Theodora, möget ihr leben!

Ergänztes Go.dglas. Die Mutter hält das Kind auf dem Schoß; eine Magd fächelt ihm Erfrischung zu. Von der Umschrift ist bloß der Schluß erhalten, der an das Kind gerichtete Wunsch: vivas CVM TVIS mögest du mit den Deinigen leben!

wir können das Leben nur bewahren, wenn wir im Wasser (der Taufgnade) verharren.“ So verstehen wir die Darstellung zweier Fische neben einem Ankerkreuze auf einem Grabsteine: es sind die beiden Ehegatten, die im Leben wie im Sterben im Kreuze Christi ihr Heil wie ihre Hoffnung sahen.

Nicht selten ist der Abschied der Ehegatten im Tode auf den Sarkophagen dargestellt, so z. B. auf einem Sarkophag in der Kathedrale zu Tolentino, wo die Gattin, verschleiert, dem Gatten die Hand zum Lebewohl reicht. Über beiden hält aus der Höhe eine Hand einen Kranz, das Sinnbild des ewigen Lohnes im Himmel. Die Inschrift auf dem Sarkophag meldet, daß der allmächtige Gott, der sie zu süßer Ehe verbunden, sie nun auch in Einem Grabe vereinigt habe, aus welchem sie durch Christi Gnade zugleich in Seligkeit zu erstehen hoffen.[1]) Auf einem Sarkophag zu Salona in Dalmatien stehen rechts und links neben dem Guten Hirten die verstorbenen Eltern, beide umgeben von ihrer zahlreichen Nachkommenschaft in Kindern und Kindeskindern. Auf dem Sarkophag der Valeria Latobia zu Rom wird gesagt, daß sie nach dem Tode ihres Mannes zwölf Jahre als Witwe gelebt habe. Valeria, das Haupt mit einem Schleier umhüllt, faßt den scheidenden

Gemälde in S. Domitilla, das Januarius am Grabe seiner Gattin malen ließ. (S. 146.)

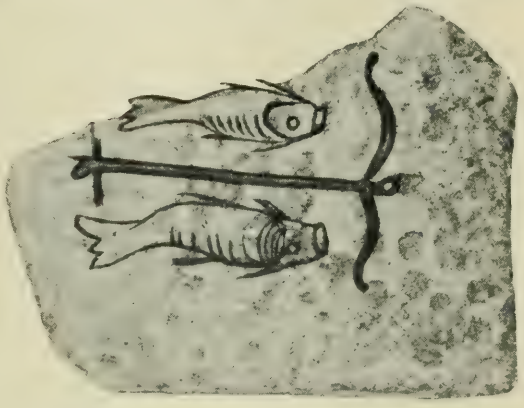
Gatten bei der Hand, um von ihm Abschied zu nehmen. Derselbe Sarkophag, in welchem sie den Gemahl beigesetzt, hat später auch ihre eigene Leiche aufgenommen.

Auf den Grabschriften finden die Erinnerung an die vortrefflichen Eigenschaften der Verstorbenen, der Schmerz um ihren Verlust und die Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen im Himmel den mannig-

[1]) Quos paribus meritis coniunxit matrimonio dulci Omnipotens Dominus, tumulus custodit in aevum . . . . Surgatis pariter Christo praestante beati.

faltigsten Ausdruck; bald schreiben einer der Gatten dem andern, bald die Eltern dem Sohne oder der Tochter, bald die Kinder dem Vater oder der Mutter die Grabschrift.

Im Rückblick auf den glücklichen Ehestand liebt es der überlebende Teil, mit Jahr, Monat und Tag die Dauer ihrer Vereinigung anzugeben. — Großes Gewicht hat zu allen Zeiten die Kirche darauf gelegt, daß die Eheleute jungfräulich zum Altare traten; aber im Altertum spricht sich dieses noch besonders darin aus, daß solche Eheleute einander mit „Virginius, Virginia" (der — die Jungfräuliche) anredeten und diese Benennung auch auf den Grabschriften zu wiederholen liebten. — In den mannigfaltigsten Wendungen werden die Vorzüge der Hingeschiedenen geschildert; manchmal gibt ein einzelner Ausdruck Zeugnis von der zärtlichen Liebe, welche das Paar im Leben verbunden hatte; die gegenseitige Hochachtung spricht sich darin aus, daß der Gatte die Gattin seine Domina, „Herrin", nennt, und umgekehrt. Doch führen wir lieber die Inschriften selber an, indem wir aus der großen Menge einzelne auswählen.



Grabstein im Museum des Campo Santo mit Fisch und Anker. (S. 147.)

„Der Petronia, der würdigen Gattin, die 21 Jahre alt wurde und mit ihrem Gemahl 10 Monate und 5 Tage lebte. Der Gatte Ursus hat sich und der unschuldigen Gattin dieses Grabmal bereitet. Sie ruhe in Frieden."[1]) An der Spitze der Inschrift ist eine Orans, eine betende Frau, das Sinnbild der zu Gott eingegangenen Seele, in den Stein graviert; zu ihren Füßen stehen zwei Tauben, das Sinnbild der Unschuld. — „Seit dem Tage unserer jungfräulichen Vermählung hast du glücklich mit mir gelebt, unschuldigste Gattin. Möge Erquickung dein Anteil sein mit den seligen Geistern!"[2]) — „Seiner Taube, seiner Gattin setzte Quiriacus diesen Denkstein, der wohlverdienten, die mit mir 4 Jahre und 10 Monate lebte; sie starb in ihrem 17. Jahre.

---

[1]) Petroniae dignae conjugi quae vixit annis XXI et fecit cum compare suo menses X dies V .... Ursus maritus sibi et innocenti compari fecit. Quiescat in pace. (De Rossi, Inscript. 120. anno 375.)

[2]) Ex virginio tuo bene mecum vixisti conjux innocentissima .... Refrigera cum spiritibus sanctis. (De Rossi, Inscript. 23, anno 291.)

Sie ruht in Frieden.“[1]) — „Der Quiriace, die ein seltenes Beispiel einer Frau gewesen, von bewunderungswürdigem Rechtssinn, ungewöhnlicher Unschuld, unvergleichlicher Keuschheit, überaus folgsam und in allem enthaltsam; sie hinterließ als zarte Waisen drei Kinder, welche zugleich mit mir an diesem Grabe ihr Lob verkünden. Als Zeugen ihres Lebenswandels werden die heiligen Martyrer ihr bei Gott und Christus zur Seite stehen. Sie lebte mit mir schuldlos und in aller Süße 4 Jahre, 5 Monate und 12 Tage.“[2]) — „Ihrem Gatten setzt in Frieden die Inschrift Firmina; er lebte mit mir 12 süße Jahre und 7 Monate.“ — „Enius Augustinus lebte 35 Jahre. Ich, Candida Martha, setzte diesen Grabstein meinem jungfräulichen Gemahl, mit welchem ich 14 Jahre lebte. Ruhe in Frieden!“[3]) Der Inschrift ist der Namenszug Christi, ☧, vorausgestellt. — „Volusia Martina dem wohlverdienten Gatten Flavius Verissimus, mit dem sie zwölf Jahre lebte, ohne je Grund zu haben, mich über ihn zu beklagen. Dem würdigen Gatten habe ich diesen Denkstein gesetzt.“[4])

Deckel eines altchristlichen Sarkophages. Museo Cristiano (Lateran).
SALVSTIO HYPPOLITO BENEMERENTI QVI VIXIT ANNOS XXXIII MENSES VII DIES VIIII IN PACE
Dem Salustius Hippolytus, dem wohlverdienten, der 33 Jahre, 7 Monate und 9 Tage lebte. In Frieden.

— „Der Hilaritas, seiner jungfräulichen Gattin, hat Probilianus diesen Denkstein gesetzt; ihren christlichen Sinn, ihre Keuschheit und Güte können alle Nachbarn bezeugen. Acht Jahre lang hat sie ihrem jung-

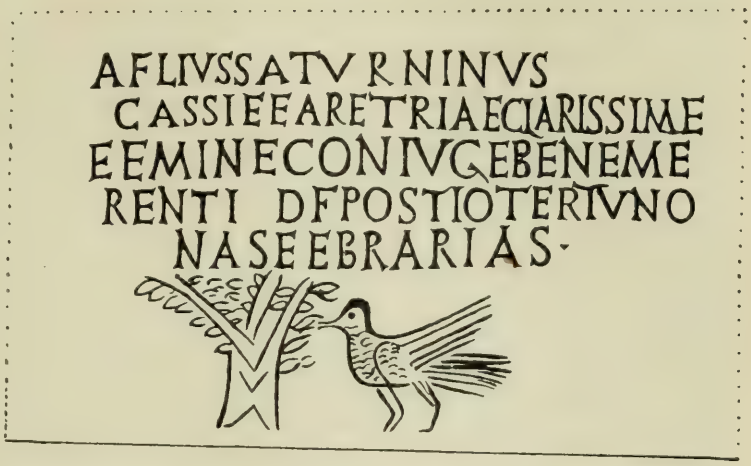
[1]) Turturae coniugi Quiriacus fecit benemerenti, quae vixit mecum annis IIII menses X; recessit annorum XVII. Dormit in pace. (De Rossi, Bullet. 1875, p. 105).

[2]) Quiriace, rari exempli femina, in qua iustitia mirabilis, innocentia singularis, castitas incomparabilis, obsequentissima, in omnibus abstinentissima, orbatis tribus liberis, qui una mecum huic sepulcro praeconia laudis eiusdem indiderunt immaturis. Cui pro vitae suae testimonium sancti Martyres apud Deum et Christum erunt advocati. Quae vixit mecum inculpabiliter et cum omni suavitate annis IIII mensibus V diebus XII. (De Rossi, Bullet. 1864, p. 34.)

[3]) Enius Augustinus vixit annos triginta et quinque. Ego Candida Martha feci virginio meo, cum quo vixi annis XIV. Dormi in pace. (De Rossi, Bullet. 1875, p. 106.)

[4]) Volusia Martina Fl. Verissimo conjugi benemerenti, cum quo fecit annis XII, de quo nullam querelam detuli. Condigno marito feci. (De Rossi, Bullet. 1868, p. 27.)

fräulichen Gemahl in der Ferne ihre Keuschheit bewahrt."[1]) — „Flavius Crispinus der Aurelia Anias, der wohlverdienten Gattin, welche 28 Jahre alt geworden, und die ich 9 Jahre zur Gattin hatte, in aller Liebe, ohne daß sie je meinem Herzen wehe getan. Lebe wohl, meine Teure, in Frieden mit den Heiligen; lebe in Christo!"[2]) — „Der verehrungswürdigen Pudicissima, einer Frau seltenen Beispiels, der süßesten Gattin, hat Alexander dieses Grab bereitet, ihr, die als Christin mit mir niemals Zwietracht haben konnte. Der wohlverdienten in Frieden, die 27 Jahre und etwa 8 Monate lebte."[3]) — „Der Aurelia Maria, dem unschuldigsten jungfräulichen Kinde, das schuldlos zu den Gerechten und Auserwählten hinübergegangen ist in Frieden im Alter von 16 Jahren, 5 Monaten, 19 Tagen, die dem Aurelius Damas 25 Tage verlobt war. Tief unglücklich setzen die Eltern der süßesten, geliebtesten Tochter wider Willen den Denkstein, in großem Schmerze, solange sie leben werden. Ihr heiligen Martyrer, gedenket der Maria!"[4])



Aelius Saturninus, der erlauchten Cassia Faretria, der wohlverdienten Gattin. Sie wurde am 3. Februar begraben.

---

[1]) Hilaritati virginiae suae Probilianus, cuius fidelitatem et castitatem et bonitatem omnes vicinales experti sunt. Quae annis VIII in absentia virginii sui suam castitatem custodivit. (De Rossi, Roma sott. III, p. 168.)

[2]) Fl. Crispinus Aureliae Anianeti benemerenti conjugi, quae vixit annis XVIII, quam conjugem habui annis VIIII caritate sine ulla animi mei lesione. Vale mihi cara in pace cum spiritibus sanctis; vale in ☧. (De Rossi, Roma sott. III, p. 132.)

[3]) Venerabili ac rari exempli feminae Pudicissimae, conjugi dulcissimae Alexander fecit, quae nunquam mecum discordiam qua fidelis habere potuit. Benemerenti in pace, quae vixit annos XXVII et menses plus minus VIII. (De Rossi, Inscript. p. 103. anno 367.)

Daß auch in der alten Zeit Ehen zwischen Bürgerlichen und Adeligen vorkamen, lehrt uns eine Grabschrift des 4. Jahrhunderts, die ein Aelius Saturninus seiner Gattin, der erlauchten (clarissima) Cassia Faretria setzte. (Siehe oben die Abbildung.)

[4]) Aureliae Mariae, sancte pergens ad iustos et electos in pace, quae vixit annos XVI. menses V, dies XVIII, sponsata Aurelio Damati diebus XXV . . . . Parentes infelicissimi filiae dulcissimae ac amantissimae contra votum (fecerunt), qui dum vivent, habent magnum dolorem. Martyres sancti, in mente habete Mariam. (De Rossi, Roma sott. II, p. 19.)

Mit dieser Inschrift von so überaus zärtlicher Fassung sind wir zu den Grabschriften gekommen, welche Eltern ihren Kindern gesetzt haben. Die weitaus größere Zahl gehört Kindern in zartem Alter. Wenngleich in den ersten Jahrhunderten in der Regel der Unterricht in den Lehren des Heiles der Taufe voranging und daher die Kinder etwa erst mit dem zehnten oder zwölften Jahre das Sakrament empfingen, die feierliche Spendung desselben aber bloß in der Osternacht stattfand, so wurde bei drohender Todesgefahr auch den Kleinen die hl. Taufe gespendet. Die besondere Sorge der Eltern war darauf gerichtet, daß das Kind als „fidelis", d. h. als Christ und als Kind der Kirche sterbe, und hierin fand dann das Elternherz mächtigen Trost. Aber diese Gewißheit, daß das Kind nun bei Gott sei, bot als weiteren Trost die Überzeugung, in dem kleinen Engel droben einen Fürbitter zu haben. Daher lesen wir auf den Inschriften: „Hier ruht in Christo und in Frieden Mauritius, ein Getaufter, ein unschuldiges Kind, das drei Jahre lebte."[1] — „Zosimus und Eunice setzten diesen Stein ihrem Kinde Eunicus, das glücklich die Gnade Gottes empfangen hat."[2] Eine im Kircher-Museum zu Rom befindliche griechische Inschrift, die mit einem Anker und einem Fische, den beiden ältesten christlichen Sinnbildern abschließt, betont von dem Kinde, daß es als Christ von christlichen Eltern geboren sei: „Ein Gläubiger aus Gläubigen ruhe ich, Zosimus, hier, nachdem ich zwei Jahre, einen Monat und 25 Tage gelebt habe."[3] — „Victor, unschuldige Seele, lebe unter den Heiligen und Gerechten, und in deinen Gebeten bitte für uns."[4] — „Atticus, deine Seele ist, wo es gut ist; bete für deine Eltern!"[5]

Die Liebe der Eltern ergeht sich in Schilderungen der vorzüglichen Eigenschaften und außerordentlichen Gaben des verstorbenen Kindes: „Der Herr hatte sie mit wunderbarer Klugheit und Geschicklichkeit ausgestattet," heißt es auf dem Grabstein der zwölfjährigen Severa in den Katakomben des Callistus, „süß den Eltern und der Dienerschaft; ihr Leib ist hier begraben, bis der Herr ihn auferweckt."[6] — „Der

[1]) Hic requiescit in Christo et in pace fidelis Mauritius innocens infans, qui vixit annons III. (Le Blant, Inscr. de la Gaule, II. p. 399.)

[2]) *Ζώσιμος καὶ Εὐνείκη τῷ ἰδίῳ τέκνῳ Εὐνείκῳ καλῶς ἡξιωμένῳ τὴν χάριν τοῦ θεοῦ.* (De Rossi, Bullet. 1869, p. 29).

[3]) *Πιστὸς ἐκ πιστῶν Ζώσιμος ἔνθαδε κεῖμαι ζήσας ἔτεσιν β, ηγ. α, ἡμε. κε.*

[4]) Victor, anima innocens, vivas inter sanctos et justos et in orationibus tuis petas pro nobis. (De Rossi, Bullet. 1881, p. 123.)

[5]) Attice, spiritus tuus in bono; ora pro parentibus tuis.

[6]) Severa dulcis parentibus et famulis, ... quam Dominus nasci mira sapientia et arte jusserat in carnem; . . . cuius corpus hic est sepultum, donec resurgat ab ipso.

süßesten Heraclia, der Gläubigen, die 5 Jahre, 5 Monate und 25 Tage lebte. Radopianus seiner wohlverdienten Tochter Heraclia."[1]) — „Macus, du unschuldiges Kind, du bist jetzt bei den unschuldigen Kindern. Wie unwandelbar ist jetzt dein Leben! Wie hat in Freude dich die Himmelskirche von dieser Welt heimkehrend aufgenommen! O Eltern, unterdrückt die Seufzer euerer Brust, trocknet die Tränen euerer Augen!"[2]) — „Der Nila Florentia, dem süßesten und unschuldigsten Kinde, das nach der Taufe der Vater begraben hat. Am 2. März vor Tagesanbruch als Heidin geboren, wurde sie, 18 Monate und 22 Tage alt, in der achten Stunde der Nacht, als sie in den letzten Atemzügen lag, getauft; sie lebte dann noch vier Stunden, so daß sie wieder nach der Mutterbrust verlangte; dann starb sie in der ersten Stunde des Tages am 24. September. Da Vater und Mutter sie unaufhörlich beweinten, hörten sie in der Nacht eine himmlische Stimme, die ihnen verbot, über die Verstorbene zu klagen. Ihr Leichnam ist durch den Priester in einem Sarge beim Grabe der Martyrer bestattet worden."[3])

Wie die Kinder ihre Pflichten gegen die Eltern erfüllten, spricht sich in mannigfacher Weise auf den Grabsteinen aus. Nannten die Gatten sich auf den Grabschriften Dominus und Domina, „Herr, Herrin", so taten dies ebenfalls die Kinder ihren Eltern.

„Rogata setzte ihrem Herrn, dem süßesten Vater Mellitus den Grabstein."[4]) — „Asellus und Lea ihrem wohlverdienten Vater Priscus in Frieden. Er lebte 64 Jahre, 3 Monate und 12 Tage."[5]) An der Spitze der Inschrift steht das Monogramm Christi; am Schlusse kehrt dieser Namenszug des Herrn zwischen zwei Palmzweigen wieder mit den Worten: „Im Zeichen Christi", um die Hoffnung auszudrücken, daß der Verstorbene als Christ sich die Palme der ewigen Seligkeit erworben habe.

---

[1]) Dulcissimae fideli Heracliae, quae vixit annos V, menses V, dies XXVI. Radopianus Heracliae filiae benemerenti.

[2]) Macus puer innocens esse jam inter innocentes coepisti. Quam stabilis tibi haec vita est; quam te laetum excepit mater eccelesia de hoc mundo revertentem! Comprimatur pectorum gemitus, struatur fletus oculorum! (De Rossii, Bull. 1877, p. 30.)

[3]) Nilae Florentiae infanti dulcissimae atque innocentissimae, fideli factae parens collocavit. Quae pridie nonas Martias ante lucem pagana nata . . . mense octavo decimo et vicesima die completis fidelis facta hora noctis octava ultimum spiritum agens supervixit horis quattuor, ita ut consueta repeteret, ac defuncta hora diei prima sept. kal. Octobris. Cuius occasum cum uterque parens omni momento fleret, per noctem maiestatis vox exstitit, quae defunctam lamentari prohibebat. Cuius corpus pro foribus Martyrum cum loculo suo per presbyterum humatum est. (De Rossi, Bull. 1868, p. 75.)

[4]) Rogata domino patri dulcissimo Mellito. (De Rossi, Bull. 1881, p. 93.)

[5]) ☧ Asellus et Lea Prisco patri benemerenti in pace, qui vixit annis LXIIII, mensibus III, diebus XII. In signo ☧ (De Rossi, Inscr. I, p. 38, a. 331.)

— „Den süßesten Eltern (bereiteten die Kinder) die Ruhestätte bis zur Auferstehung.“[1])

Die folgende Inschrift ist leider nur in Bruchstücken erhalten; zwischen die Worte sind ein Palmzweig, ein Kranz, der Namenszug Christi und ein verdecktes Kreuz gezeichnet: „Dies ist deine ewige Wohnung, in der du jetzt in Frieden ruhst, dem Leibe nach. Denn deine Seele, als sie den Körper verlassen, ist wegen deiner Verdienste und deiner guten Werke den Heiligen zugesellt. Du hast Gott immer gefürchtet, darum ruhst du in Sicherheit; du hast dich stets Gott geweiht, darum ruft er dich zum Himmel. Pacatianus hat seiner Mutter Eleuteria, der er viel verdankt, dieses Grab bereitet. Sie lebte 75 Jahre, 2 Monate und 10 Tage. Sie schläft in Frieden. Hesperius, den sie erzogen, hat die Inschrift eingemeißelt.“[2]) — „Der Regina, der wohlverdienten, hat ihre Tochter diese Grabschrift gewidmet, der Mutter, die 60 Jahre im Witwenstande lebte, ohne je der Kirche zur Last zu fallen, ohne zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Sie lebte 80 Jahre, 5 Monate und 26 Tage.“[3]) — „Antonius Discolius, der Sohn, und Bibius Felicissimus, das Findelkind, der Mutter Valeria, die seit 19 Jahren Witwe war. Möge sie unter den Heiligen Wohnung gefunden haben!“[4]) — „Hier ruht in Frieden Apollonius, der gegen 70 Jahre alt geworden ist und mit seiner Gattin Dulcaia 40 Jahre verbunden war. Er starb am 1. Mai. Nach ihm starb seine Nichte, namens Paschasia, im Alter von 18 Jahren und wurde neben dem Oheim in Frieden beigesetzt. Sie lebte mit ihrem Gatten neun Monate; ihm und dem Vater und der Mutter und der Großmutter hat sie immerwährende Trauer hinterlassen.“[5])

[1]) *Τοῖς γλυκυτάτοις γονεῦσιν τὸ κοιμητήριον ἕως ἀναστάσεως.* (De Rossi, Bull. 1890, p. 54.)

[2]) Haec tibi aeterna domus, in qua nunc ipsa secura quiescis (Palme) corpore; namque tuus spiritus a carne recedens (Kranz) est sociatus sanctis pro meritis et opera tanta. ☧ Quaeque Deum metuisti semper, quiescis secura . . . . quae te semper Deo dicasti, . . . pro factis ad alta vocaris . . . . Cui multa debebat, . . . Pacatianus Eleuteriae matri suae locum fecit, quae vixit an. LXXV, menses II, dies X. Dormit in pace. Hesperius, quem nutrivit, inscripsit. (De Rossi, Inscr. I, p. 88, anno 363.)

[3]) Reginae benemerenti filia sua fecit matri viduae, quae sedit vidua annos LX et ecclesiam nunquam gravavit, univira, quae vixit annos LXXX, menses V, dies XXVI. (Marchi, Architett., p. 98.)

[4]) Antonius Discolius filius et Bibius Felicissimus alumnus Valeriae Cresteni matri viduae annorum XVIIII. Inter sanctos. (Oderici, Inscr. 341.)

[5]) Hic requiescit in pace Apollonius; vixit plus minus annos LXX, et cum uxore sua Dulcaia annos XL. et defunctus est ipsas Kalendas Maias. Item post mortem ipsius mortua est nepus eius nomine Pascasia et XVIII (annorum) reposita est supra pectus avunculi sui in pace, et cum marito suo vixit mensibus novem, cui dimisit luctum sempiternum et patri vel matri et aviae (De Rossi, Bull. 1875, p. 108.)

Es ist eine fremdartige Sprache, die aus diesen Grabschriften zu uns redet, und doch, wie heimelt sie uns an, wie ganz anders spricht sie zum Herzen, als die modernen Grabschriften, die sich so kalt anfühlen, wie der Marmor, in den sie eingegraben sind! Was an Liebe, an dankbarer Erinnerung, an heiliger Hoffnung die Seele beim Tode der teuren Angehörigen bewegt hat, das hat in schlichter, einfacher Sprache seinen Ausdruck gefunden in diesen altchristlichen Grabschriften, die ebenso den Menschen mit seinem Schmerze, wie den Christen mit seiner Hoffnung am Grabe der Lieben zu Worte kommen lassen. Die heidnische Totenklage auf den Grabsteinen mag noch beredter und ergreifender sein; allein neben den Genius der Trauer konnte einzig das Christentum den freundlich tröstenden Engel seliger Himmelshoffnung stellen.

10. Rom zu Ende des vierten Jahrhunderts.

Das ausgehende vierte Jahrhundert sah die ewige Stadt, was ihre äußere Erscheinung betrifft, noch in dem Vollglanze ihrer Herrlichkeit. Hoch auf dem Palatin ragten die Kaiserpaläste; das Forum mit dem unermeßlichen Schmuck seiner Tempel und Staatsgebäude, seiner Statuen und Triumphbögen, das Kolosseum, die Riesenbauten der öffentlichen Bäder, die mächtigen Septa Julia und die Zirkusbauten, die

Ansicht des Forums, wie es um das Jahr 400 gewesen sein wird.
In der Mitte Caesar-Tempel; daneben rechts Triumphbogen des Augustus, Vesta, Castor-Tempel, Basilica Julia; links Roma-Tempel und Colosseum, Tempel Antonins, Basilica Aemilia.

Wasserleitungen, welche in endlosen Bogen von den Albanerbergen nach Rom ziehen, das alles steht noch wie vor hundert Jahren. Neben den unzähligen Tempeln und Kapellen kamen damals die wenigen größeren Gotteshäuser der Christen noch kaum zur Geltung; immerhin trugen auch sie dazu bei, den strahlenden Glanz der Weltstadt zu erhöhen. Und doch ist Rom im Laufe eines Jahrhunderts eine andere, aus einer heidnischen eine im wesentlichen christliche Stadt geworden; das Zahlenverhältnis zwischen Heiden und Christen, wie es unter Diocletian war, ist jetzt das umgekehrte. Die alten Tempel und Heiligtümer stehen zum größten Teil leer und verlassen; Gras wächst auf den Stufen und in den Vorhöfen, und Spinnengewebe bedecken die Statuen der Götter. Die vergoldeten Bronzeziegel vom Tempel des Jupiter auf dem Kapitol, wie die auf dem Kuppeldache des Pantheon werden bald nach Konstantinopel wandern, um dort christliche Basiliken zu schmücken. Die Viktoria im Sitzungssaale des Senats, wiederholt entfernt und stets wieder zurückgebracht, wird im Jahre 394 für immer beseitigt werden. Der Dienst der vestalischen Jungfrauen bei dem großen nationalen Heiligtum auf dem Forum geht seinem Ende zu; bald wird auf dem Herde der großen Göttin das Feuer erlöschen. Wohl gelingt es noch einigen Anhängern des alten Götterdienstes im hohen Adel, zu den hergebrachten und mit Volksbelustigungen und Spenden verbundenen Festen die Menge anzulocken; aber was die Kirche nicht auszurotten vermag, dem gibt sie ein christliches Gepräge und setzt christliche Feste an die Stelle der heidnischen. Man hat bereits angefangen, die Säulen, die Kapitäle und das Marmorgebälk von verfallenen Tempeln für den Neubau christlicher Kirchen zu verwenden; es wird in fortschreitendem Maße in der Folge geschehen. Schon hören wir die Stimme des christlichen Dichters Prudentius, der die Götterstatuen einzig als Kunstwerke großer Meister zu schonen und zu erhalten mahnt. Die Grabmäler der alten, längst ausgestorbenen Adelsfamilien der Republik und der ersten Kaiserzeit, welche die Einfassung der großen Landstraßen bilden, verfallen; Staatsgesetze müssen unter schweren Strafen die Plünderung und Zerstörung derselben verbieten. Aber an den in Trümmer sinkenden und von Unkraut überwucherten Monumenten vorüber ziehen an den Jahrestagen der Martyrer die Gläubigen aus Rom zu den Katakomben und zu den darüber erbauten Basiliken, um diejenigen zu feiern, die mit ihrem Blute den Triumph des Kreuzes erkauft haben.

Mit dem Verfalle der heidnischen Weltstadt sinkt mehr und mehr auch ihre politische Macht; bereits schäumen die brandenden Wogen der

Völkerwanderung an den Wällen empor, welche die Grenzen des Reiches schützen; noch wenige Menschenalter, und sie werden diese Wälle durchbrechen, und dann wird sich die unermeßliche Flut verheerend über Italien ergießen und unaufhaltsam sich selbst nach Rom wälzen. Werden die alten Mauern stark genug sein, dem Anprall der Barbaren Wider-

Triumphbogen des Kaisers Titus zu Rom.

stand zu leisten? — Allein während die politische Macht des alten Rom in den Wogen versinkt, erhebt aus den alles überschwemmenden Fluten sich eine neue geistige Macht, um zu einer Universalherrschaft zu werden, die keine Schranken, weder des Raumes noch der Zeit kennt.

In einem weiten Kranze rings um die Stadt erheben sich über den Gräbern der Martyrer die Basiliken. Sankt Peter, die größte und schönste, ein fünfschiffiger Bau auf hundert Säulen, im Brautschmuck

leuchtender Mosaiken und mit dem unermeßlichen Reichtum der inneren Ausstattung, schaut von den Abhängen des vatikanischen Hügels hinüber nach Rom; an der nomentanischen Straße verehrt man die Basilika der hl. Agnes mit dem Mausoleum der Constantia an ihrer Seite; an der Via Tiburtina grüßen die Basilika des Laurentius und das erste Frauenkloster; neben der Memoria der Martyrer Marcellinus und Petrus an der labikanischen Straße ragt der gewaltige Rundbau empor, in welchem Constantins Mutter Helena in ihrem mächtigen Porphyrsarge ruht; an der Via Appia kommt der Wanderer an der Basilika der Apostel vorüber; die der beiden Martyrer Nereus und Achilleus an der ardeatinischen Straße ist erst kürzlich vollendet worden. An der Via Ostiensis wird die kleine Basilika über dem Grabe des Völkerapostels bald durch einen Neubau von gleicher Größe und Schönheit wie Sankt Peter ersetzt werden.

Lampe aus dem Museum des Campo santo, mit dem Namenszuge Jesus Christus in einem Kapellchen.

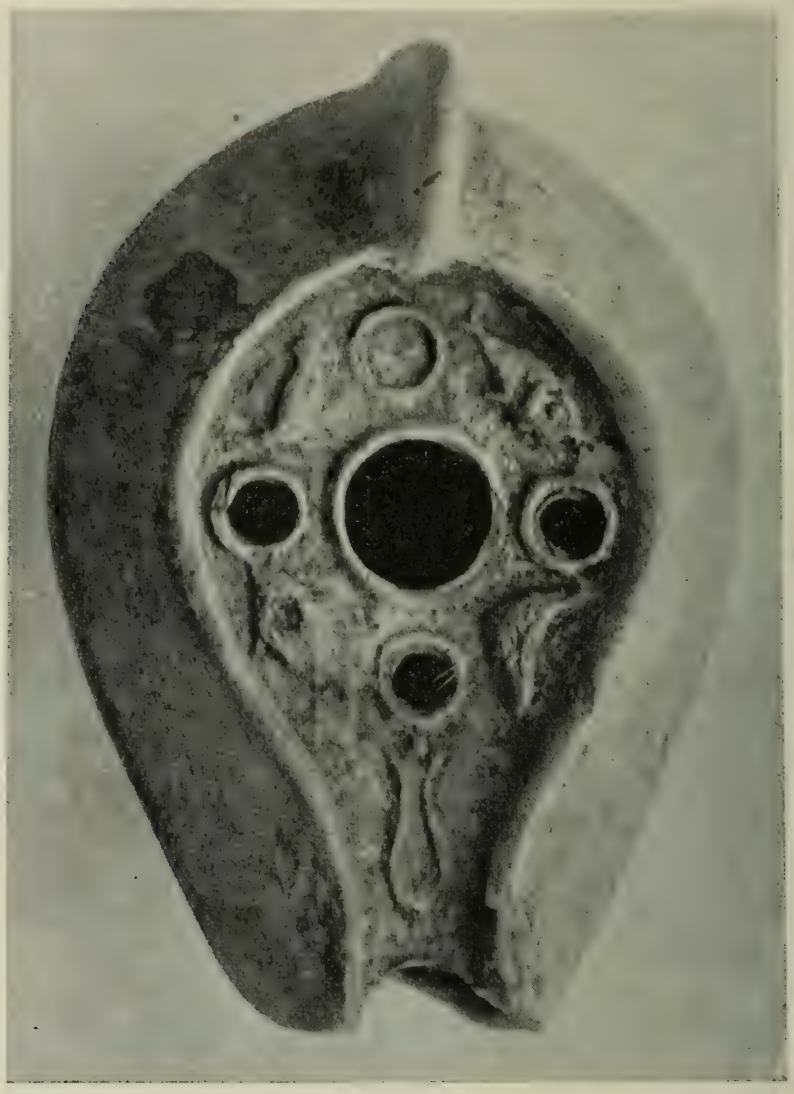
Treten wir innerhalb der Stadt eine Wanderung an, ausgehend vom Lateran, der Residenz der Päpste mit ihrer Basilika des Erlösers, so kommen wir auf dem Wege auf das Kolosseum zu an der Kirche des hl. Clemens vorüber. Die Christen jener Tage haben sich wohl noch von den Eltern oder Großeltern von den Blutzeugen erzählen lassen, die im flavischen Amphitheater durch die wilden Tiere zerrissen worden waren. Aber neben dem Kolosseum steht der Triumphbogen Constantins, das erste öffentliche Monument des siegreichen Christentums.

Der Senat hat ihn zu Ehren des Kaisers nach dem Siege über Maxentius errichten lassen; die Inschrift auf der Stirnseite des Triumphbogens sagt, Constantin habe INSTINCTV DIVINITATIS, „auf Antrieb der Gottheit", den Staat von dem Tyrannen befreit; durch diese unbestimmte Wendung hatte der damals noch vorwiegend heidnische Senat sich mit der Überzeugung des Kaisers, wie der christlichen Bevölkerung abzufinden gesucht. — Sobald wir durch den Bogen hindurch gegangen, erblicken wir auf der Höhe des Coelius den in eine Kirche umgewandelten Palast der beiden brüderlichen Martyrer Johannes und Paulus. — Vom Kolosseum aus nach der anderen Seite folgen auf dem Esquilin nacheinander die Basiliken der Apostel (San Pietro in Vincoli), der titulus Equitii (San Martino) und die Basilica Liberiana (S. Maria maggiore); nahe bei der letzteren liegt der titulus Pudentis mit seinen Erinnerungen an die erste Wirksamkeit der Apostel in Rom. Zu diesen kommen als weitere Titelkirchen die des Marcellus, der Lucina, des Laurentius u. a., sowie die sieben Diakonien. Schon Papst Marcellus (307—309) hatte Rom in tituli oder Pfarreien eingeteilt, und jede hatte ihre kleinere oder größere Kirche nebst den zugehörigen Gebäuden.

So prangten zwar damals noch allenthalben die herrlichsten heidnischen Tempel, Heiligtümer und Denkmäler, an denen die Sagen der Vorzeit emporrankten, an die sich geschichtliche Erinnerungen einer glorreichen Vergangenheit knüpften; aber daneben erwuchs überall in frischer Triebkraft die Saat christlicher Kirchen, mit den ehrwürdigsten Andenken von den Tagen der Apostel bis herab auf die glorreiche Zeit des Triumphes; Jahr um Jahr sah man neue Kirchen erstehen, und mit der Geistlichkeit wetteiferte die Laienwelt an Opferwilligkeit für deren Bau und dessen Ausstattung. Finden wir auf heidnischen Münzen, Lampen u. dergl. nicht selten aedicula oder Tempelchen dargestellt, so steht in demselben die Statue der Gottheit, der das Heiligtum geweiht war. Die Lampe, S. 158, aus dem Museum des deutschen Campo santo, zeigt uns ein solches christliches Kapellchen; an Stelle der Götterstatue steht das aus den beiden griechischen Buchstaben *I X* (Jesus Christus) gebildete älteste Monogramm des Herrn: ergreifender kann nicht der unermeßliche Umschwung in den religiösen Anschauungen des vierten Jahrhunderts dargestellt werden.

Die Kaiser haben Rom verlassen, und mit ihnen ist der unermeßliche Aufwand des Hofes nach dem Orient gezogen; in die endlosen Hallen und Säle und Gemächer auf dem Palatin, die sie einst bewohnten, dringt der Verfall ein, dem die kaiserlichen Statthalter zu wehren außer Stande

sind. Aber wenn der Tempel des Jupiter Stator geschlossen ist, so hat sich als die Hofkapelle des Palastes ein dem hl. Caesarius geweihtes Kirchlein daneben erhoben, und bald werden griechische Mönche am Fuße



Altchristliche Lampe im Museum des Campo santo. Mit fünfmaliger Wiederkehr des Fisches.

des Palatin, das Heiligtum der Vesta überragend, eine Muttergotteskirche schaffen: an Vestas Stelle ist Maria die Schutzpatronin Roms geworden.

Bisher hatte man heidnische Prozessionen an den Festen der Götter durch die Straßen Roms ziehen gesehen; jetzt geleitete an den Festen des Kirchenjahrs Klerus und Volk, das Kreuz an der Spitze, den Papst zu der Kirche, wo „statio“ war und der Festgottesdienst gefeiert wurde. Es gab noch alte Leute, die ihren Kindern und Enkeln erzählen konnten, wie in ihrer Jugend die Feste des Kirchenjahres begangen worden

waren: wie war das jetzt in den herrlichen Basiliken so ganz anders geworden! Die Gottesdienstordnung, die Zeremonien, der Gesang, die hl. Geräte und Gewänder, alles, was für den hl. Dienst bisher in der Knospe geruht, hatte sich, aus dem Dunkel der Katakomben in das helle Sonnenlicht goldleuchtender Basiliken verpflanzt, zu herrlichster Blüte entfaltet. Die feierlichste Kundgebung des christlichen Bekenntnisses bot das Fest Peter und Paul, wo der Papst in großer Prozession das ganze Volk mitten durch die Stadt über den Tiber, am Grabmal Hadrians vorbei, in die vatikanische Basilika führte.

Aber vor allem mußte das Osterfest durch den jährlich sich steigernden Zudrang der Heiden, welche sich zur Aufnahme in die Kirche und zur Taufe meldeten, zu einem Festtage der ganzen Bevölkerung Roms werden. Wenn der Abend des Charsamstags dämmerte, dann sah man aus allen Teilen der Stadt Prozessionen, von den Pfarrern und der Geistlichkeit geführt, in ihrer Mitte die Katechumenen, nach dem Lateran ziehen, wo der Papst, umgeben von seinem Klerus, die Täuflinge erwartete. Wo bis zur constantinischen Zeit in der Osternacht die feierliche Taufe gespendet wurde, darüber fehlen uns zuverlässige Nachrichten. Ist die Annahme richtig, daß der titulus Pastoris bei der Kirche der hl. Pudentiana die vorconstantinische Kathedrale der römischen Bischöfe war, dann waren die dortigen Bäder des Novatus (siehe oben S. 28) der von selbst gegebene Ort zur Spendung des Sakraments der Wiedergeburt. Mit der Übersiedelung der Päpste nach dem Lateran mußte dann gleichfalls dort die piscina oder das Taufbecken angelegt werden, und wirklich baute ja Constantin daselbst die Taufkapelle, wie sie in ihrem Grundriß noch heute erhalten ist. Allein bei dem starken Zudrang zur Kirche, zumal seit dem Untergange Julians, reichte das eine Baptisterium nicht aus; wir hörten schon, daß um die Mitte des vierten Jahrhunderts bei der Grabkirche der hl. Agnes eine große Taufkapelle erbaut wurde. Eine andere Taufkapelle schuf Papst Damasus bei St. Peter, indem er die beim Neubau erschlossenen Quellen des vatikanischen Hügels faßte und in das Baptisterium leitete. Die Marmortafel mit der Weiheinschrift in Versen, in den bekannten schönen Schriftzügen des Philocalus, ist in den Grotten oder der Unterkirche von Sankt Peter erhalten.[1])

[1]) Alle Taufkapellen haben im wesentlichen die gleiche Form: um das runde Taufbecken, in welches die Täuflinge hinabstiegen, erhebt sich ein Kranz von Säulen, der eine Kuppel trägt; um diesen Säulenkranz zieht sich eine gewölbte Halle. Mag bei einfacheren Anlagen der Säulenkranz fehlen, der runde oder achteckige Grundriß bleibt Regel, in Rom wie anderwärts.

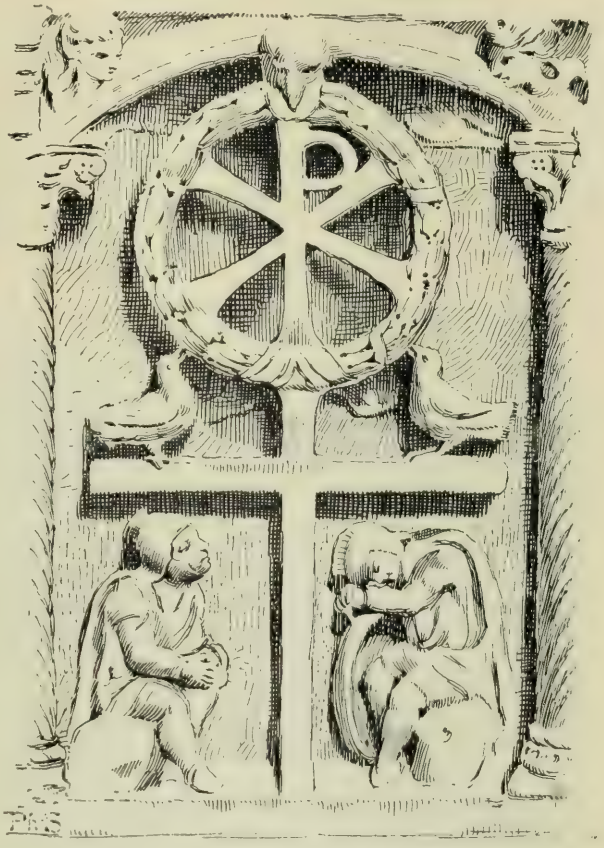
Nach dem Empfange der Taufe wurden die Neophyten zur Firmung vor den Bischof geleitet, der, wenn die Feier in Sankt Peter stattfand, auf der altehrwürdigen Kathedra, auf welcher der Apostelfürst den Vorsitz beim Gottesdienst geführt hatte, das hl. Sakrament spendete.

Durch das Gebet und das strenge Fasten der vierzig Tage vorbereitet, hatten die Gläubigen mit dem Palmsonntage die stille Woche begonnen, die der Betrachtung des Leidens Christi gewidmet war. Finden sich auf den Gemälden der Katakomben noch keine Darstellungen des Leidens Christi, so mag es zum Teil dem Einflusse der Charwoche zuzuschreiben sein, daß uns auf den Sarkophagen des vierten Jahrhunderts der Einzug Jesu in Jerusalem (Abb. S. 125), und aus dem Leiden des Herrn seine Verurteilung vor Pilatus häufig begegnen; letzterer ist meist, als Hinweis auf den Opfertod des Herrn, das Opfer Abrahams gegenübergestellt. Von sonstigen Passionsszenen kommen noch die Dornenkrönung und die Kreuztragung vereinzelt auf den Sarkophagen vor. — Ebenso wenig findet sich auf den Gemälden der Katakomben eine Darstellung der Auferstehung Christi, während auf den Sarkophagen die Osterfreude in einer sehr sinnigen Darstellung ihren Ausdruck findet: das triumphierende Kreuz mit dem Siegeskranze darüber, zu seinen Füßen die schlafenden Wächter, bildet die Mitte der Darstellung, an die sich rechts und links Leidensbilder anschließen (S. 163).[1])

Altchristliche Lampe mit den traubentragenden Kundschaftern.

[1]) Die beiden Tauben auf den Armen des Kreuzes sinnbilden entweder das im Sarge beigesetzte Ehepaar, das aus der Auferstehung Christi die Hoffnung der eigenen Auferstehung schöpft, oder die Apostel, welche die Lehre vom Kreuze und von der Auferstehung in alle Welt getragen haben.

Am Osterabende wurde die ganze Stadt, Kirchen, Paläste und Privathäuser, beleuchtet. Wenn uns auf Tonlampen aus jener Zeit die traubentragenden Juden (die an einer Querstange getragene Traube Sinnbild Christi am Kreuze) (Abb. S. 162), Jonas, den der Herr selber als Vorbild seiner Auferstehung hingestellt hatte, und der siegreiche Christus (Abb. S. 127) so oft begegnen, so hängt das sicherlich mit jener festlichen Beleuchtung am Abend des Osterfestes zusammen. —



Mittelstück eines Sarkophages im Lateran: Das Labarum und die schlafenden Wächter am Grabe Jesu.

Es ist eine der interessantesten Beobachtungen, wie inmitten all der alten Monumente des Heidentums ein anderer Wind durch die Straßen Roms weht, wie der junge Frühling einer neuen Zeit und eines so ganz anderen Geistes in dem Verfall des Alten seine frischen Blüten treibt. Wie oft mögen die Götzenpriester vor den Toren ihrer Tempel wutknirschend die Fäuste geballt haben, wenn sie die festlichen Aufzüge der Christen an sich vorüberziehen sahen! Aber was sind sie anders als Wächter an einem Grabe, als Hüter von Toten, die nimmer auferstehen werden? Und wenn sie es noch wagen, an den alten Festen ihrer Götter mit dem immer mehr zusammenschmelzenden Häuflein ihrer Getreuen die Statuen ihrer Himmlischen, behangen mit altem Flitter, durch die Straßen zu tragen, dann verfolgt sie der Spott der Menge; ihre Prozessionen sind nichts anderes, als Leichenbegängnisse, denen nicht einmal der Ernst weihevoller Trauer und Teilnahme nachschaut.

Und doch sind sie so schön und herrlich, alle diese Tempel und Kapellen, auch wenn sie Formen ohne Seele geworden, und wenn sie dereinst in Trümmern liegen werden, wird ein neues Geschlecht der Menschen aus den Ruinen wenigstens wiederherzustellen suchen,

wie herrlich das alte Rom an heiligen Baudenkmälern, wie an Werken jeder Kunst gewesen sein mag. —

So war Rom, als das fünfte christliche Jahrhundert anbrach; wer ahnte damals, daß über die ewige Stadt ein Gewitter sich zusammenballte, dessen Donnerschlag bis zu den Grenzen des Reiches dröhnen sollte, daß man vor einer Katastrophe stehe, welche einem Hieronymus die Klage auspressen sollte: „Das Licht der Welt ist erloschen, das römische Reich enthauptet; mit Rom ist der Erdkreis zu Boden geworfen“?

Mosaikbild einer vornehmen römischen Christin.
(Aus den Katakomben.)

Drittes Kapitel.

Das hl. Rom in den Tagen Karls des Großen.

1. Der Lateran.

Karl der Große.
(Von einem ehemaligen Wandgemälde des Lateran.)

Brausende Stürme, wie der Spätherbst sie bringt, waren über Rom dahingefahren. Seit dem unseligen Jahre 410, das wir am Schlusse des vorigen Kapitels andeuteten, hatten sich die Wetterwolken der Goten, Vandalen, Langobarden verwüstend über der Stadt entladen, mit Hungersnot und Seuchen in ihrem Gefolge; entwurzelt, vom Sturm gebrochen, lag die mächtige Steineiche des alten römischen Weltreiches am Boden, sie, die einst den Erdkreis mit ihren gewaltigen Ästen überschattet hatte. Und dann war der Winter der Barbarei gekommen, in welchem die Künste, die Wissenschaften und selbst das religiöse Leben erstarben und erstarrten. So hatte der heilige Seher von Patmos (Geheime Offenbarung 19, 19 f.) voraus ahnend sie geschaut; so findet der junge Frankenkönig Karl die ehemalige Königin der Städte, als er im Jahre 774 zum erstenmale am Tiber erscheint. Von den antiken Tempeln und Palästen stehen meistens nur noch Ruinen, allerdings wunderbar gewaltige Ruinen, auf dem Gemälde einer neuen Zeit ein Hintergrund, einzig großartig, etwa wie heute die untergehende Sonne uns vom Janiculus über Rom und seine Campagna hinaus

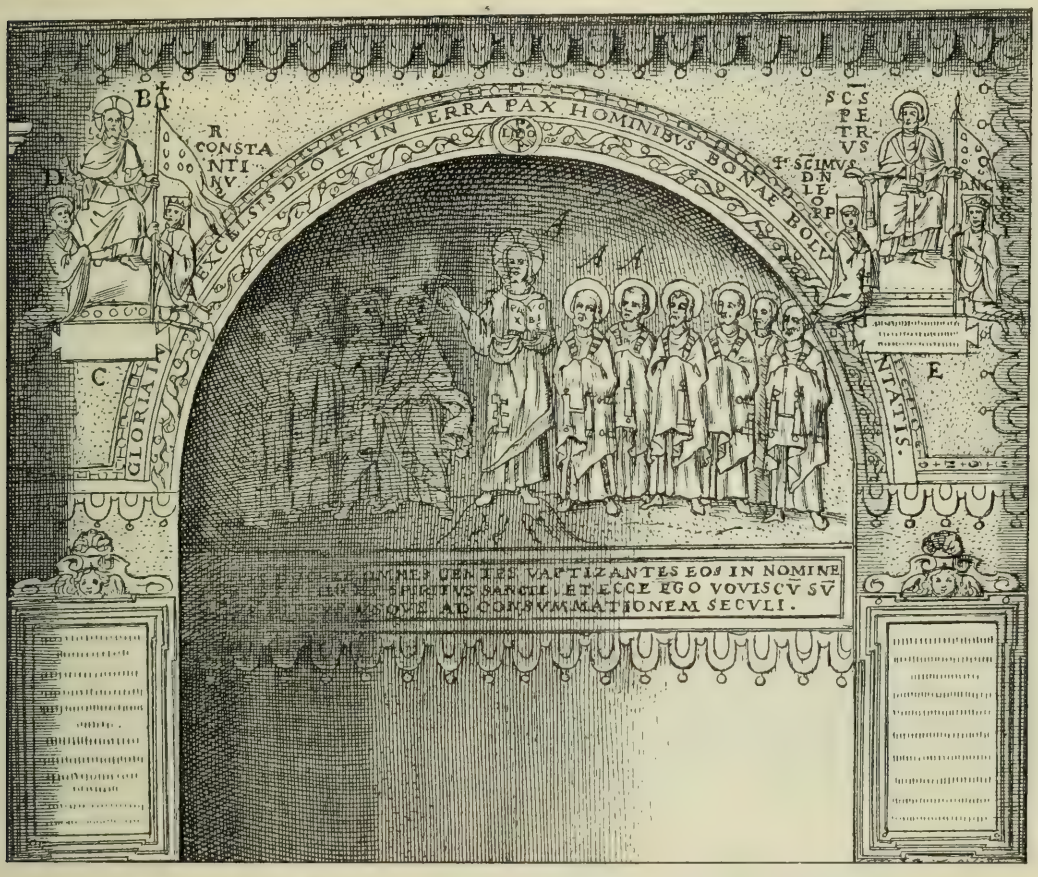
das Albaner und Sabiner Gebirge im Dufte des Abendrots malt. Seitdem Karl in Rom gewesen, ist bis auf unsere Tage abermals ein ganzes Jahrtausend vergangen, nicht minder reich an Sturm und Wogendrang, als jene vier Jahrhunderte. Wenn das moderne und modernste Rom uns auf Schritt und Tritt an antiken Ruinen vorüber wandern läßt, an dunkeln, sagenumrankten Ruinen, die aus dem Schatten einer untergegangenen Welt zum Himmel ragen, aber auch im Verfalle das Adelszeichen ihrer edlen Geburt nicht verlieren konnten, wie viel einzigartiger erst muß das Bild Roms den Augen des königlichen Pilgers aus dem Frankenlande sich dargeboten haben, wo die Antike, gestorben und doch unsterblich, hier die Werke einer neuen Zeit überschattete, dort dem Neuen Herberge in ihren Mauern eröffnet, dort aus der unerschöpflichen Fülle ihres Reichtums das Baumaterial zu christlichen Tempeln und Palästen geliefert hatte!

Als Karl zum erstenmale nach Rom kam, da zog ihm Papst Hadrian bis nach Nomentum, dem heutigen *Monte rotondo* entgegen; ein Kapellchen an der Landstraße zwischen dieser Stadt und dem nahen Mentana bezeichnet noch heute die Stelle, wo die Träger der beiden höchsten Gewalten einander begrüßten, beide ohne zu ahnen, daß mit jenem Tage das Morgenrot einer neuen Periode seinen Schimmer über die Geschichte der ewigen Stadt entsende.

Der Einzug fand, vorüber an der Grabkirche der hl. Agnes, deren Glockenturm schon damals auf die Festprozession niederschaute, durch die heutige Porta pia statt, durch dasselbe Stadttor, das so oft ehemals, und das auch noch in unseren Tagen die Feinde in Rom eindringen sah.

Hadrian, und ebenso später sein Nachfolger Leo III. beherbergten den königlichen Gast in der päpstlichen Residenz des Lateran. Von dem prachtvollen Triklinium, das Leo dort zum Empfange des Großen Karl erbaute, ist uns nur ein Freskogemälde in der vatikanischen Bibliothek, das angebliche Porträt Karls des Großen, und in einer Kopie das Mosaik der ehemaligen Darstellung erhalten. Die hochinteressante Komposition zeigt uns in der Wölbung Christus, der, auf dem Berge mit den vier Paradiesesströmen stehend, mit ausgestreckter Rechten seine Apostel in alle Welt entsendet; auf der Stirnwand sitzt auf der einen Seite Christus auf dem Throne; zu seinen Füßen knieen rechts Papst Silvester, links Kaiser Constantin; jener empfängt die Schlüssel, dieser das Labarum oder die christliche Heeresfahne aus den Händen des Herrn. Gegenüber thront Petrus, der Stellvertreter Christi, der dem Papste Leo III. das Pallium als Abzeichen seiner Würde, dem König

Karl das Banner überreicht. Die dortige Inschrift lautet: „Seliger Petrus, schenke Leben dem Papste Leo und Sieg dem Könige Karl.“ In der Einfassung um den Bogen läuft die andere Inschrift: „Ehre



Mosaik aus dem von Leo III. um 796 im Lateranpalast errichteten Triklinium in der 1625 durch Kardinal Barberini veranlaßten Wiederherstellung.

Aus A. Ciaconii Vitae Pontificum Roman. ab A. Oldoino S. I. recogn. Romae 1677. Tom I. ad ann. 796. In der Muschel der Nische erscheint Christus, wie er zu den Aposteln, unter denen Petrus durch ein Patriarchenkreuz ausgezeichnet ist, die Worte spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker usw.“ Der linke Zwickel zeigt Christus (B), der dem Petrus (D) die Schlüssel und dem K. Constantin die Fahne reicht. Im rechten Zwickel reicht Petrus dem Papst Leo III. das Pallium und dem König Karl die Fahne.

sei Gott in der Höhe und Frieden allen, die guten Willens sind.“ Die Einsetzung der geistlichen und der weltlichen Macht in der christlichen Völkerfamilie und das einträchtige Wirken von Papsttum und Königtum, von Kirche und Staat zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt, das ist der große Gedanke, der in dieser Darstellung ausgesprochen ist.

Auf dem östlichen Abhange des esquilinischen Hügels, mit herrlicher Aussicht über die weite römische Campagna, mit den Albanerbergen im Hintergrunde, erhob sich die Residenz der römischen Bischöfe, die seit Constantins Schenkung sich aus dem Palaste des Lateran zu einem weitreichenden Komplex von Kirchen und kirchlichen Gebäuden entwickelt

hatte. Um dieses Zentrum legte sich zu Karls des Großen Zeiten ein Kranz der verehrtesten Heiligtümer der ewigen Stadt: die Basilika Sessoriana vom hl. Kreuze, die der Heiligen Petrus und Marcellinus, die Clemenskirche und die der Vier Gekrönten (quatuor coronatorum) und, entsprechend der Kreuzkirche, die Rundkirche des hl. Stephanus mit der nahen Basilika S. Maria in Domnica. Die lange Bogenreihe der Claudischen Wasserleitung grenzte von der Gegend von Santa Croce her auf San Stefano rotondo zu das Gebiet der päpstlichen Residenz enger ab.

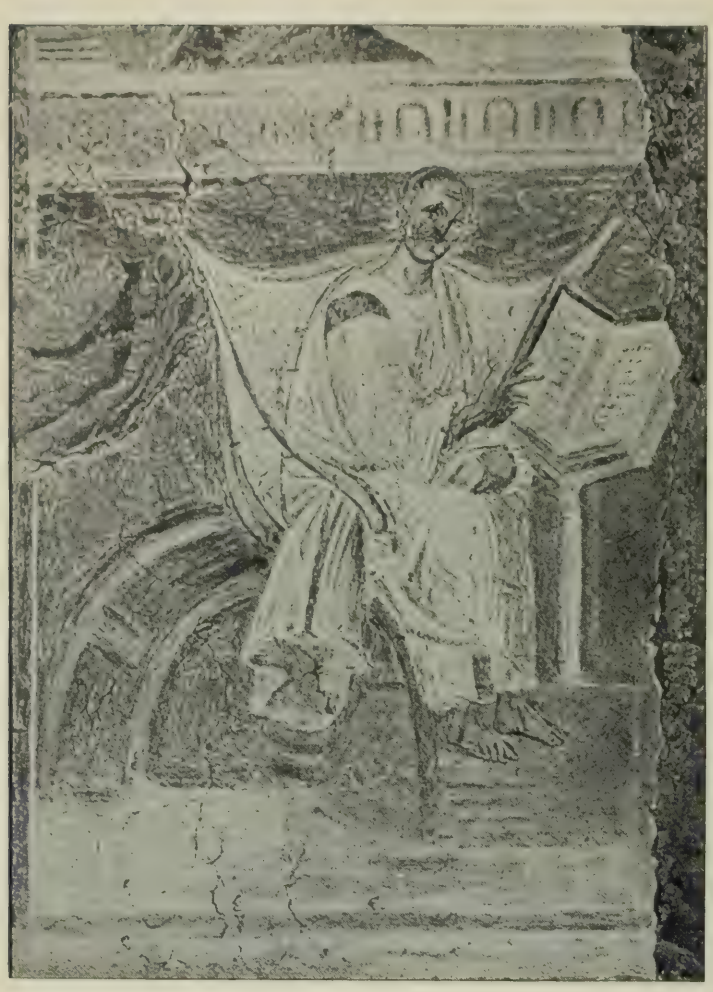
Blick vom Lateran her auf die alte Stadtmauer und auf S. Croce.

Das eigentliche Episcopium oder Patriarchium, wie man die lateranensische Residenz der Päpste nannte, bestand aus der Basilika des göttlichen Erlösers und dem ehemaligen kaiserlichen Palaste. Von letzterem sind unter dem Boden noch ansehnliche Reste wieder zu Tage getreten, als unter Leo XIII. der jetzige Chor gebaut wurde. Von dem alten Kaiserpalast, wie Constantin ihn der Kirche geschenkt hatte, war wohl schon in den Tagen Karls des Großen kaum mehr etwas erhalten; gerade das verflossene Jahrhundert hatte die umgreifendsten Neubauten vorgenommen. Nur mit Mühe läßt sich aus den gelegentlich gebotenen Angaben ein ungefähres Bild des Lateran entwerfen, wie der Frankenkönig ihn gesehen und besucht hat. Denn was damals war, und was die folgenden Jahrhunderte hinzugefügt oder verändert haben, das ist alles einfach dem Boden gleich gemacht worden, als Sixtus V. (1585—1590) den Quadratbau des jetzigen Palastes aufführte. Die weiten, öden

Plätze, welche heute Palast und Basilika umgeben, trugen ehemals Gebäude der mannigfaltigsten Art und Bestimmung; das Ganze mag an Flächenraum und Umfang kaum kleiner als der heutige Vatikan gewesen sein.

Die Basilika war unter Leo dem Großen neu gebaut worden, und so, wie er sie aufgeführt hatte, mit all dem Schmuck ihrer Mosaiken, mit dem Walde der Säulen, mit dem unermeßlichen Reichtum von Weihgeschenken, hat Karl sie betreten und verehrt. Nach hundert Jahren (896) wird ein Erdbeben die herrliche Basilika in Trümmer stürzen; nur die Chorapsis mit ihrem Umgange wird bleiben, und letzterer wird das Andenken an den Gründer bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts bewahren, wo unter Pius IX. und Leo XIII. der jetzige große Chor das letzte Stück aus alter Zeit verschwinden ließ.

Der an die Basilika stoßende Palast hatte sein Hauptportal nach der heutigen Via Merulana zu, der Kirche von Santa Maria maggiore gegenüber; eine Portikus oder Säulenhalle im Erdgeschoß und im oberen Stockwerk zog sich die ganze Front entlang. In der Nähe des Eingangs, über eine Treppe hinauf, lag die Wohnung und Kanzlei des Vizedominus oder obersten Verwalters und Ökonomen. Die päpstlichen Gemächer lagen nach der anderen Seite, entsprechend der Fassade der heutigen Kirche, mit herrlicher Aussicht auf das weite Weichbild der Stadt mit der langen Linie der Wasserleitungen und den von Grabmonumenten eingefaßten Heerstraßen; jene wie diese leiteten den Blick hinüber nach den Albaner- und Sabinerbergen, deren anmutige Linien den Horizont abschließen. Noch herrlicher mochte die Aussicht, vorzüglich am Abend, von einem mächtigen Turm aus sein, den Karls des Großen Zeitgenosse, Papst Hadrian, erbaute, und der oben unter einem, wohl von Säulen getragenen Dach Gelegenheit zum Spazierengehen bot; es wird sogar das Gitterwerk von Erz erwähnt, welches die Einfassung bildete. Für die großen kirchlichen Hoffeste, Abhaltung von Synoden, Empfang fürstlicher Personen, kaiserlicher Abgeordneten, fremder Gesandtschaften u. dgl. gab es im Patriarchium große Säle, die man Basilika nannte, wie die basilica domus Juliae, die noch von der Kaiserin Helena, der Mutter Constantins, herstammte und mit der ein dem hl. Silvester geweihtes Oratorium in Verbindung stand. Mit der basilica Theodori, vom Papst Theodor (642—649) erbaut, wo im Jahre 745 ein Konzil gehalten wurde, war ein Oratorium des hl. Stephanus verbunden. Ein dritter Saal war die basilica Vigilii, wo der hl. Gregor der Große an hohen Festen Geschenke zu spenden pflegte und Papst Vitalian den Kaiser Constans gastlich bewirtete. Es werden uns noch drei andere Oratorien oder Kapellen

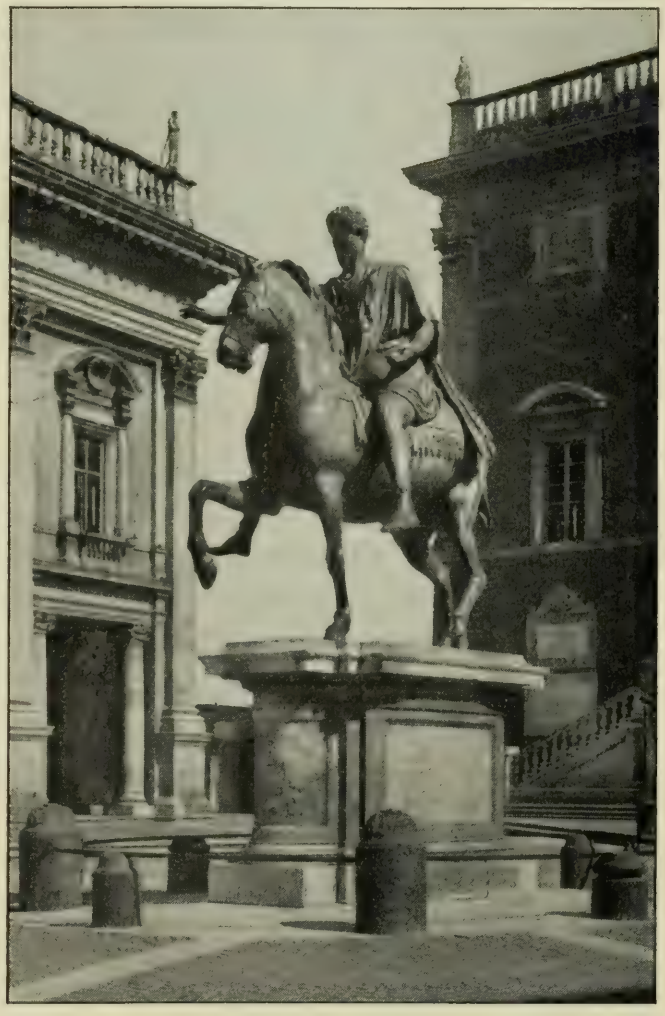


Der hl. Auguſtinus.
Wandgemälde in den Hallen unterhalb der Scala Santa.

im Innern des Papſtpalaſtes genannt, die eine dem hl. Caeſarius, die andere dem hl. Petrus, die dritte dem hl. Laurentius geweiht. Von allen dieſen iſt uns nur noch die letztere, und auch ſie nur in einem Umbau gotiſchen Stils des 13. Jahrhunderts, oberhalb der Scala ſanta, erhalten. Die Räume aber unterhalb dieſer Kapelle und unter der hl. Stiege gehören noch einer viel früheren Zeit an; ſie bilden Teile des Skriniums oder des päpſtlichen Archivs, das ſchon vor dem 7. Jahrhundert von S. Lorenzo in Damaſo hierher übertragen worden war. Die Wände ſind dort mit Gemälden aus verſchiedenen Epochen geſchmückt; das älteſte ſtellt den hl. Auguſtinus dar; es iſt das früheſte Bild, das wir von dem großen Kirchenlehrer beſitzen. In der Laurentius-Kapelle wurde bereits damals ein Chriſtusbild verehrt, das als Achiropita, d. h. als nicht von Menſchenhand ausgeführt, bezeichnet wurde. Schon im Jahre 752 hatte Papſt Stephan II. es in Bittprozeſſion durch die Straßen der Stadt tragen laſſen.

Nahe an die Wohnung des Papſtes ſtieß, von Gregor dem Großen erbaut, das Seminar für die Erziehung des Klerus, die schola cantorum, wie man dieſe Inſtitute nannte, da die Knaben und Jünglinge beſonders für den Geſang beim Gottesdienſt ausgebildet wurden; ebenſo befand ſich in der Nähe das Vestiarium oder die Domſchatzkammer. Gregor IV. hatte ein mit zwei Apſiden ausgeſtattetes Triklinium gebaut für große Feſtmahle, die der Papſt der hohen Geiſtlichkeit und den Spitzen

der Verwaltung an den höchsten Kirchenfesten zu geben pflegte; Leo III. fügte zu Ehren Karls des Großen ein zweites hinzu, von welchem uns, wie wir oben hörten, die Mosaiken der einen Apsis in Nachbildung erhalten sind. — Weiterhin gab es im lateranensischen Palast Magazine, wo die von den kirchlichen Landgütern eingelieferten Erträgnisse aufgespeichert wurden, auch ein cellarium oder Gefängnis. An den Palast stießen dann noch Hospize für Pilger und Arme, sowie Bäder, welche von der Aqua Claudia gespeist wurden; denn damals gehörte noch, wie in alter Zeit, das Baden zu den notwendigsten Lebensbedürfnissen für Vornehm und Gering. Das noch heute bestehende lateranensische Krankenhaus ist das einzige, was von den vielen Wohltätigkeitsanstalten in der Umgebung der päpstlichen Residenz erhalten ist. — Wohl schon damals stand vor dem lateranensischen Palast die vergoldete Erzstatue Marc Aurels, die ihre Erhaltung nur dem Umstande verdankt, daß sie als Standbild Constantins galt. Heute schmückt sie den weiten Platz auf der Höhe des Kapitols, nachdem sie jahrhundertelang der stumme Zeuge buntesten Wechsels freudiger und schrecklicher Ereignisse gewesen.



Statue Marc Aurels.
Ehemals vor dem Lateran, jetzt auf dem Kapitol.

Werfen wir noch einen Blick rückwärts auf die Geschichte des Lateran im Verlauf eines halben Jahrhunderts, so hatte Papst Miltiades schon ein Jahr nach der Übergabe des Palastes der Lateraner an den hl. Stuhl dort eine Synode gegen die Irrlehre der Donatisten gehalten.

Seitdem hatte eine lange Reihe von Päpsten von hier aus die Kirche

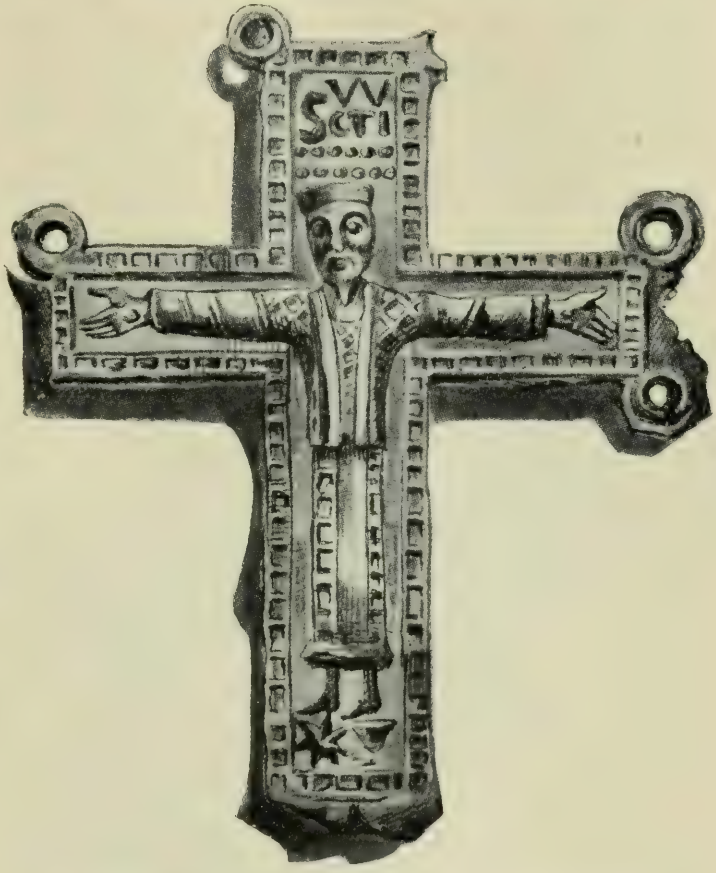
regiert, ein Innocenz I., ein Leo der Große, ein Gregor der Große; hier hatte Julius I. den aus Alexandria durch die Arianer vertriebenen, großen Athanasius gastlich aufgenommen; von hier hatte Gregor der Große den Apostel Englands, den hl. Augustin mit 40 anderen Benediktinern zur Bekehrung Britanniens, Gregor II. einen Bonifatius, einen Wilibrord und andere Missionare zur Bekehrung Deutschlands entsandt; was es zu allen Zeiten an hervorragenden Geistesmännern gab, war hier von den Päpsten empfangen worden, hatte hier im Dienst der Kirche gearbeitet. Aber von hier aus hatten die Päpste auch die Heersäulen der nordischen Barbaren, der Goten, Vandalen, Langobarden gegen die Stadt anrücken sehen, waren sie Augenzeugen der Plünderung der Kirchen, Klöster und Paläste durch die Sieger gewesen; nicht minder hatten sie hier den Anmaßungen der griechischen Kaiser und ihrer Beamten Widerstand geleistet und die Reinheit der katholischen Glaubenslehre verteidigt. Seitdem die Päpste ihren Einzug in den Lateran gehalten, war vor ihren Augen eine Welt in Trümmer gesunken, hatte das Christentum das Angesicht der Erde erneuert. Und nun kommt der junge Frankenkönig Karl nach Rom und in den Palast der Päpste, um durch den Bund der weltlichen Macht mit der geistlichen die große Kulturaufgabe zu erfüllen, welche die Vorsehung ihm und der germanischen Nation gestellt hatte.

2. Der Vatikan.

Es ist eine kleine Gruppe deutscher Pilger, Mann und Frau, zwei Söhne und eine Tochter, die aus den Trierer Landen die Wallfahrt nach Rom unternommen haben. Im Winter des Jahres 800, tags nach Dreikönigen sind sie aus der Heimat aufgebrochen; sie hoffen, zu Ostern in Rom zu sein. Denn sie wollen die Reise zu Fuß machen, nur zeitweilig soll für die beiden Frauen ein Pferd oder ein Saumtier gemietet werden. Ist die Witterung auch im ganzen günstig gewesen, so kamen sie doch mehr denn einmal bis auf die Haut vom Regen durchnäßt des Abends an einen Ort, wo sie Nachtquartier fanden; in einem heftigen Schneegestöber beim Übergang über den Sankt Gotthard glaubten die Männer wie die Frauen, ihr letztes Stündlein sei gekommen. So langten sie zu Lichtmeß in Mailand an, wo einige Tage Rast gemacht wurde. Dorthin hatten sie Empfehlungsbriefe an einen Landsmann, der sie freundlich aufnahm, ihr Geld in italienische Münze umwechselte und ihnen manche nützliche Winke und Warnungen für die

Reise gab, und der ihnen auch ein genaues Verzeichnis der Stationen, sowie Empfehlungsschreiben an seine Geschäftsfreunde in Siena und Florenz einhändigte.

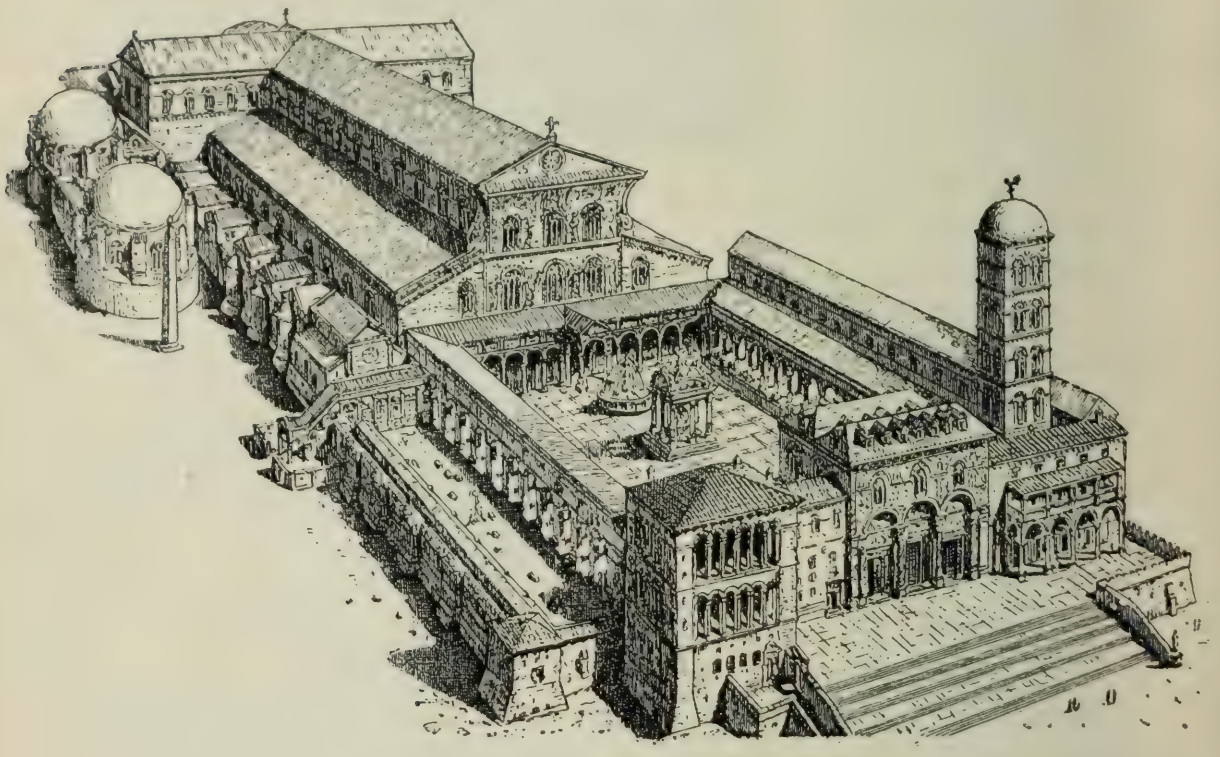
War aber die Reise bis jetzt beschwerlich gewesen, so goß nunmehr fast ununterbrochen der Regen in Strömen; oft konnten die Pilger auf den vom Wasser ganz durchweichten Landstraßen kaum weiterkommen; die Flüsse und Bäche waren aus ihren Ufern getreten und hatten wohl selbst die Brücken weggerissen. In Oberitalien hatten die Wallfahrer sich noch mit der stammverwandten langobardischen Bevölkerung verständlich machen können; die Sprache wurde eine andere, je weiter sie nach Süden kamen. Der Landsmann in Mailand hatte sie vor Wegelagerern und noch mehr vor falschen Pilgern gewarnt, welche die des Weges Unkundigen von der rechten Straße abzulocken suchen: die Warnung war keine überflüssige gewesen. Vor Siena, wo sie Rast zu machen gedachten, fanden sie die Tore verschlossen, weil die Pest in der Stadt wütete. — Zum Glück gab es allenthalben Klöster, in manchen Städten auch Pilgerhospize, wo die erschöpften Romfahrer Erquickung und Pflege fanden; sonst wären sie wohl den unbeschreiblichen Strapazen erlegen. Zudem richteten sie sich geistig immer wieder auf an den Heiligtümern,



Nachbildung der alten Krucifixus-Bilder von Lucca.
(Pilger-Andenken.)

Der Krucifixus von Lucca, ursprüngl. auf ein Holzkreuz befestigt.

besonders an den Gräbern von Martyrern, die sie unterwegs besuchten. — Unter die heiligen Stätten, welche die Rompilger auf ihrer Reise besuchten, gehörte vor allem die Stadt Lucca mit ihrem das ganze Mittelalter hindurch hochverehrten Kruzifixe. Dasselbe soll angeblich von Nikodemus angefertigt und in wunderbarer Weise durch die Wogen über das Meer hierher gebracht worden sein. Jedenfalls ist es eines der ältesten Kreuzigungsbilder, die es gibt. Der Herr ist mit einem bis auf die



Die Peterskirche im Mittelalter.

Handwurzeln und auf die Füße reichenden, um die Lenden gegürteten Gewande bekleidet; die Arme sind wagerecht ausgestreckt, die Füße nebeneinander angenagelt; das Haupt mit langem Haar und langem Bart ist ein wenig nach rechts geneigt; die Augen sind halb offen.

Heute ist das Bild mit einem Reichtum von Schmuck behängt, der die ursprüngliche Form kaum erkennen läßt. Seit sehr alter Zeit war es Brauch, den Pilgern zum Andenken Nachbildungen des Kruzifixes zu geben, die bald auf die Kleider geheftet wurden, wie es bei unserer größeren Abbildung ersichtlich ist, bald auf ein Holzkreuz geheftet waren, wie es die kleinere und aus jüngerer Zeit stammende erkennen läßt. (S. 173.)

So langten die Pilger um Mittefasten in Florenz an; sie durften hoffen, mit dem Heilande zu Palmsonntag ihren Einzug in Rom zu halten. Ja Rom! Dieses Wort war es, was sie in allen Mühseligkeiten, Entbehrungen und Gefahren immer wieder aufrichtete; je näher sie dem Ziele kamen, um so heißer wurde auch ihr Verlangen; wenn sie die Basilika von Sankt Peter geschaut und am Grabe des Apostels gebetet hatten, o, dann wollten sie gerne sagen: „Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren; denn seine Augen haben dein Heil gesehen!" In den letzten Tagen hatte sich die Witterung gebessert; die Sonne schien, um die Mittagsstunde fast schon zu warm, auf die Pilger nieder; die Fluren wurden grün, die Bäume knospeten, die Bienen summten, und in Wald und Feld sangen die Vögel ihr Frühlingslied.

Endlich, endlich, es war am Vorabend von Palmsonntag, da liegt auf einmal, von der Höhe des Monte Mario aus, die ewige Stadt zu ihren Füßen, vom Abendrot wunderbar beleuchtet, mit ihren Burgen und Türmen und Kirchen und antiken Ruinen und dem Tiberstrome, der durch das neue und das alte Rom, die Gegenwart und die Vergangenheit, seine ewig gleichen Fluten wälzt; über die weite, grüne Flur der Campagna hinaus lagern sich als Abschluß des unvergeßlich großartigen Bildes die Höhenzüge der Sabiner- und Albaner-Berge mit ihren Städtchen und Dörfern. Können heute wir uns kaum satt sehen an diesem Bilde der ewigen Stadt im goldenen Schimmer des Abendrots, wie müssen sich erst die Pilger ergriffen gefühlt haben, wenn sie auf einmal das ganze Panorama Roms vor sich hatten! Da waren alle Opfer, alle Mühseligkeiten vergessen; auf die Kniee sinkend küssen die frommen Wallfahrer den Boden; Tränen heiliger Rührung in den Augen fallen sie einander in die Arme und danken Gott von Herzensgrund, daß er sie diese Stunde hat erleben lassen. Und dann schauen sie wieder hin über die Stadt, und mit seligem Entzücken ruht ihr Blick auf der Basilika des Apostelfürsten, die mit der nahen Engelsburg im Vordergrunde des Bildes liegt.

Es ist uns noch, leider nur in der lateinischen Übersetzung, das Lied erhalten, das die Pilger beim ersten Anblick der ewigen Stadt zu singen pflegten:

O Roma nobilis orbis es domina,
Albis et virginum liliis candida;
O Roma, salve.

O hehres Rom, du Herrscherin der Welt,
Vom Lilienglanz der Jungfrau'n mild erhellt,
O Rom, sei uns gegrüßt!

Nach kurzer Rast wallen die Pilger auf dem gewundenen Wege betend und singend nieder; bald ist das Stadttor erreicht, das in der Folge mit dem Namen Porta angelica oder Engelstor genannt werden wird. Das Gestein küssend steigen sie die lange Reihe der Stufen empor, welche von dem Campus sancti Petri, dem damaligen Petersplatz, zum Vorhofe der Basilika emporführen. Wohl ist die Kirche bereits geschlossen, aber ein kurzes, inbrünstiges Dankgebet müssen die Pilger doch noch sprechen, bevor sie bei der rasch einbrechenden Dunkelheit die Herberge aufsuchen.

Was wir vorhin geschildert, das haben unzählige Tausende von Wallfahrern erlebt, und nur zu oft malte sich das Bild ihrer Entbehrungen und Leiden in noch viel dunkleren Farben. Für wie viele ist die Wallfahrt nach Rom eine Wallfahrt in die Ewigkeit gewesen, bevor sie das Ziel ihrer Reise erreicht hatten! Wie viele, die mit dem Aufgebot der letzten Kräfte bis nach Rom gekommen, sind dort am zweiten oder dritten Tage den Strapazen erlegen!

Begleiten wir am nächsten Morgen unsere Pilger nach Sankt Peter, indem wir an der Hand der alten Nachrichten uns die Basilika vorzuführen suchen, wie sie damals gewesen ist.

Das ehemalige Grabmal des Kaisers Hadrian war längst in eine Festung verwandelt; an Stelle der Bronzestatue des Herrschers, der sich dieses Monument erbaut hatte, stand auf der Höhe ein dem hl. Michael geweihtes Kirchlein, inter nubes, „in den Wolken", wie es wegen seiner Lage hieß. Die Legende wußte zu erzählen, daß bei einer Bittprozession, welche Papst Gregor der Große zur Zeit der Pest vom Lateran nach Sankt Peter hielt, ihm und dem ganzen Volk auf der Höhe droben ein Engel erschienen sei, der das Schwert in die Scheide stieß, zum Zeichen, daß die Heimsuchung aufgehört habe. Von der Burg aus erstreckte sich eine Mauer auf das Ufer des Flusses zu, und wenn man vom linken Tiberufer her die alte älische Brücke überschritten hatte, die von dem Familiennamen Hadrians so genannt wurde, betrat man durch die Porta sancti Petri das vatikanische Gebiet. Eine gedeckte Portikus oder Säulenhalle führte in ihren Anfängen den Fluß entlang, dann, am Burgus oder dem Quartier der Angelsachsen dahin, nach der Basilika, zum Teil in der Richtung der antiken Via Cornelia, und vorüber an den heidnischen Grabmonumenten, die damals und die teilweise noch bis in das 16. Jahrhundert, sich zu beiden Seiten dieses Weges erhoben. Ihnen an die Seite stellten sich kirchliche Gebäude, zunächst die Diakonie der seligsten Jungfrau und eine zweite, den Martyrern Sergius und Bachus

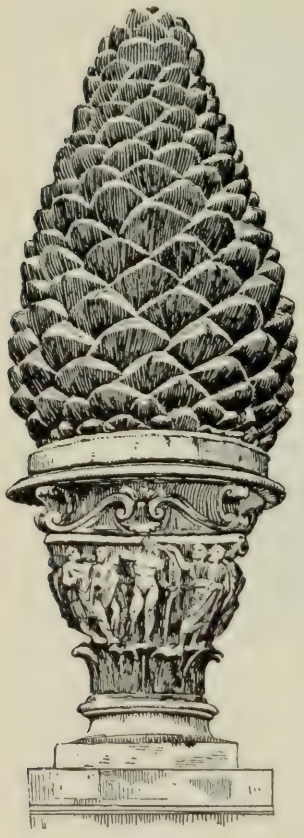
geweiht, beide zu Dienst und Pflege der Armen und der Pilger gegründet. Näher auf die Basilika zu lagen an der careria santa oder der Via sacra, wie man die gedeckte Säulenhalle nannte, links der burgartige Bau eines mächtigen Hospizes, welches König Inna um das Jahr 728 für die angelsächsischen Pilger aus dem heutigen England-Irland erbaut hatte.

S. Maria in Turri. (Rekonstruktion.)

Ein anderes Gebäude, von Gregor dem Großen errichtet, beherbergte die Knaben, welche hier für den Gesang beim Gottesdienst im Dom ausgebildet wurden, so daß also St. Peter ebenso wie der Lateran seine eigene Sängerschule hatte. Näher auf die Basilika zu, auf ihrer Südseite, erhob sich ein schon von Leo dem Großen gegründetes Pilgerhaus mit großen Badeanlagen. Im übrigen war das vatikanische Gebiet damals von Privatleuten noch wenig bewohnt, und Weingärten, Äcker und Röhricht

bedeckten die Ebene vom Fluß her den vatikanischen Hügel hinauf, an dessen Abhang sich über dem Grabe des Fischers von Nazareth die herrlichste Kirche des Abendlandes, die Basilica sancti Petri erhob.

Wie man noch heute die Scala sancta oder die hl. Stiege vom Hause des Pilatus nur knieend emporsteigt, und wie die italienischen Pilger es in Loreto tun, so stieg man auch im Mittelalter aus Ehrfurcht nur auf den Knieen die dreimal sieben Stufen hinan, die zum Atrium oder Vorhof der Basilika führten; so hat es selbst Karl der Große getan. Der erste Besuch galt einer neben dem Glockenturm liegenden Kapelle der Gottesmutter S. Maria in Turri, deren Stirnwand über der Vorhalle mit Mosaiken geschmückt war (Abb. S. 177). Die Päpste der Folgezeit werden wieder und wieder diesem Heiligtum ihre Sorge zuwenden. Als der deutsche Kaiser Friedrich I Barbarossa am 29. Juli 1167 Sankt Peter erstürmte, streckten die Römer erst die Waffen, als an die Kirche von S. Maria in Turri Feuer gelegt wurde, wobei die herrlichen Mosaiken zugrunde gingen, die dann später durch neue ersetzt wurden.



Pinienapfel aus Erz. Vom ehemaligen Cantharus des Papstes Symmachus.

Der viereckige, ringsum von einer Säulenhalle eingefaßte Hof, das Atrium, hatte in der Mitte den cantharus oder Springbrunnen, der vom Papst Symmachus um das Jahr 560 mit besonderer Pracht umgeben worden war. Vier schlanke Säulen trugen das den Quell überschattende Dach, dessen Spitze von dem bekannten Pinienapfel aus Erz zwischen zwei Bronzepfauen gekrönt war, und den man jetzt in einem nach ihm benannten Hofe des Vatikans sieht. Über den Bogenhallen des Eingangs, sowie links und rechts auf die Basilika zu waren Säle und Zimmer angelegt, die teils zur Beherbergung von Bischöfen und fürstlichen Personen, teils für den Papst und sein Gefolge dienten, wenn sie an den Vorabenden großer Feste vom Lateran nach Sankt Peter zogen, um dort die erste Vesper und den Gottesdienst des folgenden Tages zu feiern. Die vierte Seite der Vorhalle lehnte sich mit ihrem Dach an die Stirnwand der Basilika, und hier reihten sich zwischen den in das Innere der Kirche hineinführenden fünf Türen die Sarkophage von Päpsten und fürstlichen Personen an

einander, unter ihnen auch das Grabmal des jungen Cedwal, des Angelsachsen-Königs, der nach Rom gepilgert war, um hier die hl. Taufe zu empfangen, und der wenige Tage nachher, „noch im weißen Kleide des Neophyten", gestorben war. Die über dem Dache der Vorhalle aufsteigende Fassade des Domes war mit Mosaiken geschmückt, auf welchen Constantin Christo und dem hl. Petrus die von ihm erbaute Basilika darbrachte. Die Kirche lag genau nach Osten, und am Morgen schimmerte das Mosaik mit seinem Gold und seiner Farbenpracht im Sonnenglanz wie eine überirdische Erscheinung. — Noch bewahrte das Hauptportal der Basilika die gewaltige Doppeltür von massivem Silber, ein Geschenk des großen Constantin. Sie, wie alles, was der hochherzige Kaiser an Schätzen von Gold und Silber der Kirche geschenkt hatte, nebst allem, was in der Folge die Frömmigkeit der Päpste, der Fürsten und der Gläubigen dorthin gestiftet, war bei den wiederholten Plünderungen der Stadt verschont und unangetastet geblieben: so groß war selbst bei den Barbaren die Ehrfurcht gegen das höchste Heiligtum des Abendlandes.

Der Hochaltar der alten Peterskirche.
Aus Raffael's Gemälde der Constantinischen Schenkung in den Stanzen des Vatikans.

Wenn der Pilger in den Tempel eintrat, öffnete sich vor seinen Blicken der auf viermal fünfundzwanzig Säulen errichtete Wunderbau der fünfschiffigen Basilika. Über die Säulen des Mittelschiffes lief ein marmornes Gebälk, der Architrav, über den eine von Fenstern durchbrochene Wand zu dem offenen Dachstuhl emporstieg.

Ein mächtiger Triumphbogen, mit der Weiheinschrift Constantins in Mosaik geschmückt, schloß das Langschiff vom Querschiff ab; hier, in der Kreuzung, stand hoch der Baldachinaltar über dem Grabe des Apostels, — das fromme Ziel für Millionen von Pilgern aus allen Ländern der Erde. Vier gewundene Säulen mit ausgemeißeltem Weinlaub trugen einen Architrav, ein breites Gesimse von Marmor, auf welchem

mächtige Leuchter emporragten. Diese weißen Säulen aus kostbarstem griechischen Marmor sieht man noch jetzt unterhalb der Kuppel neben den Balkons, von wo herab an Festen die großen Reliquien gezeigt werden. Sie erhoben sich auf Transennae oder Marmorschranken, welche nach dem Schiffe hinunter den Altarraum absperrten. Beiderseits neben dem Altar führten Stufen von Porphyr zum Presbyterium empor; noch heute, allerdings in anderer Anordnung, dienen sie demselben Zweck. Der Raum für die Geistlichkeit, der im Halbrund der Apsis das ganze Bild abschloß, hatte über einer Reihe von Stufen im Hintergrunde den päpstlichen Thron, an den sich rechts und links die Sitze für das Kollegium der Kardinäle anfügten, welche mit dem Papst die hl. Geheimnisse feierten. Oben in der Wölbung der Apsis leuchtete ein farbenprächtiges Mosaik: Christus, als Gebieter über Himmel und Erde, überreicht seinem Stellvertreter hienieden, dem Apostelfürsten Petrus das Gesetz des neuen Bundes, das er, als zweiter Moses, dem auserwählten Volk Gottes verkünden soll. Petrus gegenüber steht sein Mitapostel Paulus; zwei Palmbäume schließen das Gemälde ab.

Petrusstatue.

Wie uns der Liber pontificalis oder das Papstbuch aus dem sechsten Jahrhundert, unzweifelhaft auf Grund archivalischer Urkunden meldet, errichtete Constantin über dem Grabe des Apostels den Altar aus Silber, 350 Pfund schwer, mit reichem Ornament in Gold und mit 400 Edelsteinen geschmückt; vier Porphyrsäulen trugen das Ciborium

oder den Baldachin, der den Altar überschattete; vier andere, gewundene Säulen aus weißem pariſchen Marmor, mit umlaufendem Traubengewinde, zierten die unter dem Altare befindliche Kapelle, in deren Tiefe ſich das Grab Petri befand. Dorthin ſtiftete der Kaiſer ein Kreuz aus reinſtem Golde, 150 Pfund ſchwer, mit der in Niello ausgeführten Inſchrift, daß Conſtantin und Helena dieſe Grabſtätte, wie die Baſilika, mit reichſtem Glanze ausgeſchmückt hätten. Vier mächtige Kandelaber in Bronze, jeder 300 Pfund im Gewichte, mit Darſtellungen aus dem Leben der Apoſtel auf ſilbernen Tafeln; in der Grabkapelle unten ein Kronleuchter aus Gold, 35 Pfund ſchwer, ringsum mit fünfzig Delphinen als Flammenträgern; im Mittelſchiffe und in den Seitenſchiffen ſilberne Hängeleuchter (die im Mittelſchiffe 32 an der Zahl, jeder von 10 Pfund): das war der Schmuck, mit welchem ſchon Conſtantin die Grabſtätte des Apoſtels geſchmückt hatte. Die Folgezeit hatte im Laufe von fünfhundert Jahren weitere Koſtbarkeiten hinzugefügt, da Päpſte und Kaiſer es als Ehrenpflicht betrachteten, den Domſchatz mit neuen Geſchenken zu bereichern. Unter anderem hatte Sixtus III. die Confeſſio oder das Grab des Apoſtels mit Silberplatten im Gewichte von 400 Pfund belegt; auf ſeine Bitten aber ſtiftete ebendaſelbſt Kaiſer Valentinian eine große, längliche Tafel aus purem Golde, die nach Art der Sarkophage durch Säulchen in dreizehn Niſchen geteilt war, in welchen um den Erlöſer die zwölf Apoſtel ſtanden. Unermeßlich war der Reichtum an Kelchen und heiligen Gefäßen aus Gold und Silber, und mit Edelſteinen beſetzt. Dazu kamen für die Feſte die koſtbarſten Vorhänge aus orientaliſchen Stoffen, mit reicher Stickerei, die an den Wänden und zwiſchen den Säulen aufgehängt waren. Fürwahr, wenn der Pilger, der am Grabe des Apoſtels knien und beten durfte, ſich mächtig im Glauben geſtärkt fühlen mußte, dann entzückte ſein Auge nicht minder all der Glanz und all die Herrlichkeit, von welcher das Grab des armen, gekreuzigten Fiſchers, reicher als irgend ein Kaiſergrab auf Erden, umgeben war.

Auf der Südſeite führte eine Treppe aus der Baſilika in das Gebiet des ehemaligen Circus des Nero. Noch ſtand dort der Obelisk, der einſt Zeuge des Martyriums der erſten Bekenner Chriſti geweſen war; noch ſtanden mächtige Ruinen der Mauern des Circus, für die der Volksmund eigene Benennungen, wie Tempel des Apollo, Schatzkammer Neros u. dergl. erfunden hatte. Zwei Rundkirchen, die Mauſoleen oder Grabkirchen des Kaiſers Honorius und ſeiner Nachfolger, erhoben ſich genau in der Mitte der langen Arena und mitten über der Spina oder der Langmauer, um welche die Roſſelenker fahren

mußten und wohin die Überlieferung die Richtstätte Petri verlegte. Beide Rundkirchen waren durch einen Bau verbunden, in welchem Klosterfrauen in strengster Zurückgezogenheit die Anfertigung und Erhaltung der hl. Gewänder besorgten; dort hatte wahrscheinlich auch die hl. Galla gewohnt, jene vornehme Römerin, die zu Ende des vierten Jahrhunderts nach kurzer Heirat sich aus der Welt zurückzog, um einzig Gott zu dienen. — Hinter der oberen Rundkirche lag das Kloster zum hl. Martin, wo die Kanoniker wohnten; dort wurde auch die Bronzefigur des Apostels aufbewahrt und verehrt, die heute im Mittelschiff von Sankt Peter steht, ein Werk des fünften oder sechsten Jahrhunderts (Abb. S. 180). — An die Apsis der Basilika lehnte sich die Grabkirche der Familie der Anicier, mit Mosaiken geschmückt, wo in Sarkophagen, die Wände entlang, die Familienangehörigen beigesetzt waren. — Dazu kamen noch andere Kirchen und Kapellen, Hospize und Armenhäuser, sowie mehrere Friedhöfe, von denen einer nachweislich lange vor Constantin bestand, wie die später dort gefundenen Sarkophage und Grabmonumente mit Bildwerk des dritten Jahrhunderts bewiesen haben.

So sahen denn die Pilger, welche in den Tagen Karls des Großen die ewige Stadt besuchten, im Vatikan die Basilika des hl. Petrus von außen wie von innen mit einer alle Vorstellung übersteigenden Pracht geschmückt und zudem, wie von einem leuchtenden Kranze, von Kapellen, Klöstern und Hospizen umgeben. — Unsere Trierer Wallfahrer verweilen bis zum Feste Christi Himmelfahrt in der ewigen Stadt, teils um sich auszuruhen, teils um die Heiligtümer und Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Wie viel gab's da jeden Tag zu sehen, in dem Rom über der Erde und in dem Rom unter der Erde; wie viel Wunderbares und Wunderliches wußten die Sakristane und die Führer den einfältig Glaubenden zu erzählen; wer mochte alles im Gedächtnis auseinander halten? Aber für das ganze Leben unvergeßlich und unverwischbar blieb doch das goldstrahlende Bild, und wenn die Pilger, in ihren Norden heimgekehrt, an Winterabenden am warmen Feuerherde ihren Angehörigen und Freunden von Rom, von Sankt Peter erzählen werden, da erfaßt jeden der Zuhörer frommer Neid und heilige Sehnsucht, wie es die Schwalben nach dem Süden zieht, — und über's Jahr haben auch sie sich zur Romfahrt gerüstet.

3. Das Kreuz auf den Trümmern des Heidentums.

Aus der Totenstadt der Katakomben war das Zeichen des Gottessohnes lichtstrahlend hinausgezogen in die Welt, in das Leben, und vor seinem Sonnenglanze waren alle die Irrlichter des Heidentums erloschen; Rom, die Beherrscherin der Welt, hatte das Elfenbeinszepter mit dem Kreuze vertauscht; es ist eine andere, geistige, göttliche Macht, in der es fortan den Erdkreis regieren wird, ohne Ende, bis der große Tag der Ewigkeit anbricht.

Am Schlusse des vierten Jahrhunderts sahen wir Rom noch mit dem ganzen Reichtum seiner Tempel und Heiligtümer; die Statuen der Himmlischen standen noch, wenn auch von Staub bedeckt, auf ihren Postamenten. Das folgende Jahrhundert sah ein neues Geschlecht der Menschen an den geschlossenen Erztüren vorüberziehen: die bis zum äußersten festgehaltene Hoffnung der Anhänger der Götter, auf den Altären die erloschenen Flammen wieder auflodern zu sehen, war mit ihnen selber für immer ins Grab gesunken.

Tempel des Romulus, heute Kirche SS. Cosma e Damiano.

Jetzt, als der Sieg des Christentums vollständig geworden, da mußten die Statuen der Götter als Kunstwerke zur Zierde der Stadt aus ihren Tempeln auf die öffentlichen Plätze übersiedeln; allein woher hätte man die Mittel nehmen sollen, die Monumentalbauten in stand zu halten, die ehemals ihrem Kult gedient hatten? Wenn auch wiederholt kaiserliche Erlasse die Zerstörung derselben untersagten, eine Hand, die der Zeit, kümmerte sich um diese Verbote nicht.

Als die Goten im Jahre 410 drei Tage lang die Stadt plünderten, als die Vandalenhorden Geiserichs 453 vierzehn Tage hindurch dasselbe taten, und eine dritte Plünderung im Jahre 546 durch den Goten Totila folgte, da ist in den Tempeln gewiß nichts mehr übrig geblieben von all den kostbaren Gefäßen, von all den herrlichen Weihgeschenken, von all den

prächtigen Teppichen und den Gewändern von unschätzbarem Werte, die ehemals den Schmuck der Wände und der Götterstatuen gebildet hatten. Und nun fällt das Christentum zunächst den Wald der Säulen, um sie aus den Ruinen der Tempel zum Bau christlicher Basiliken zu verwenden. Die herrlichen Säulen in Santa Maria maggiore, in Santa Sabina auf dem Aventin, in Santa Maria in Trastevere und in zahlreichen anderen Kirchen haben vorher in heidnischen Tempeln gestanden. Antike Gemmen, geschnittene Steine und Elfenbeintafeln mit den Bildnissen der Götter und mythologischen Szenen wurden unbedenklich zum Schmucke von Evangeliarien, Meßbüchern, hl. Gefäßen und Reliquiarien verwendet oder in die Silberbekleidung der Altäre eingefügt, wie in Rom so in anderen Ländern der Christenheit; wir bewundern sie noch heute auf der Palla d'oro in San Marco zu Venedig, auf der Altarpalla von Sant Ambrogio zu Mailand, an dem großen Reliquienschrein des Kölner Domes.

Täfelchen des 8. Jahrhunderts mit antiken Edelsteinen. (Schatz von Cividale.)

Nahm man aus den verfallenen Tempeln der Götter die Säulen zum Neubau christlicher Gotteshäuser, so lag der Gedanke nahe genug, solche Tempel selber zum christlichen Gebrauche umzuschaffen. Dennoch ist man erst später dazu übergegangen. Das hervorragendste Bauwerk dieser Art ist das Pantheon. Nachdem der Tempel aller Götter über hundert Jahre geschlossen gewesen, erbat sich Papst Bonifaz IV. vom Kaiser Phokas die Rotunde, um sie in eine dem Andenken der Martyrer geweihte christliche Kirche umzuwandeln. (Vgl. Abb. 187.) Was noch etwa von heidnischen Götterstatuen vorhanden war, die sich einst ringsum in den Nischen an das Bild des thronenden Göttervaters angereiht hatten, wurde entfernt;

wo ehemals die Statue Jupiters gestanden, wurde der Altar des Christengottes errichtet und am 13. Mai des Jahres 609 der erste christliche Gottesdienst daselbst gefeiert. Noch lange nachher galt der Tag der dedicatio S. Mariae ad martyres, der Jahrestag der Kirchweihe, als besonderer Feiertag der römischen Kirche. Wenn heute im Mittelpunkte Roms statt einer riesigen Ruine eines der herrlichsten Bauwerke des klassischen Altertums uns erhalten ist, war es nicht die Kirche, welche die Leiche des Heidentums, von dem sie so blutig verfolgt worden, in ihre Arme nahm und ihr neues Leben, christlichen Odem einhauchte?

Wie bei solchen Umgestaltungen von weltlichen oder abgöttischen Bauten in christliche nur das ausgesprochen Heidnische entfernt, aller übrige Schmuck aber unbedenklich belassen wurde, lehrt uns die Kirche des hl. Andreas bei Santa Maria maggiore. Junius Bassus, Konsul des Jahres 317, hatte zum Andenken an den Sieg Constantins über Maxentius eine prachtvolle Festhalle bauen lassen. Die von je drei großen Fenstern durchbrochenen Seitenwände, die Apsis und die Wand des Eingangs waren mit einem wunderbaren Reichtum von farbigen Darstellungen aus geschnittenen Marmorplättchen und Perlmutter geziert, von deren Schönheit die wenigen Überreste Zeugnis ablegen, die uns noch erhalten sind. Da Junius Bassus Heide war, so hatte er zu der Ausstattung teils geschichtliche, teils der griechischen Mythologie entlehnte Darstellungen gewählt; dazwischen waren Nachahmungen von alexandrinischen Wandteppichen, Szenen von Zirkusspielen, Brustbilder von Kaisern u. dergl. angebracht. Noch bis ins 16. Jahrhundert war dieser ganze wunderbare Schmuck erhalten, und die aus dieser Zeit auf uns gekommenen Zeichnungen und Beschreibungen lassen uns ahnen, mit welch verschwenderischem Reichtum die Halle ausgestattet war. Im Anfange des fünften Jahrhunderts gelangte sie mit den angrenzenden Gebäuden und Gartenanlagen in den Besitz eines vornehmen Goten namens Valila, der die ganze Besitzung dem Papste Simplicius (468—483) zu christlichen Zwecken schenkte. Indem nun der Papst hier ein großes Hospital schuf, verwandelte er jene Halle in eine Kirche; dabei ließ er den Schmuck der Wände mit all den profanen Darstellungen unberührt; nur in der Wölbung der Apsis schuf er ein Mosaik, das den Herrn zwischen seinen Aposteln darstellte. Darunter errichtete er den erhöhten bischöflichen Thron, mehr nach vorn den freistehenden Altar: so war ein heidnischer Bau in eine katholische Kirche umgewandelt. Als dann die Kirche im Laufe der Zeit baufällig wurde, ließ Leo III. in den Tagen Karls des Großen die gar zu breiten Fenster zum Teil vermauern und

auf den so gewonnenen Flächen Bilder aus dem Leben und dem Martyrium der beiden Apostelfürsten malen.

Das römische Forum, das Herz der Stadt und des Reiches, geschmückt mit Tempeln, öffentlichen Hallen und Staatsgebäuden, zeigt uns heute nacheinander die christlichen Kirchen Santa Martina, Sant' Adriano, San Lorenzo in Miranda, Santi Cosma e Damiano, Santa Francesca Romana und San Teodoro, sämtlich aus heidnischen Bauwerken in katholische Gotteshäuser umgewandelt. Die interessanteste von ihnen ist die vom Papst Felix IV. (526—530) zu Ehren der beiden orientalischen Ärzte und Martyrer Cosmas und Damianus geweihte Kirche. Zu derselben wurden zwei heidnische Gebäude, der hart an der Via sacra liegende Rundtempel des Romulus, des Sohnes des Tyrannen Maxentius, und eine dahinter liegende, länglich viereckige Halle, die ehemals städtischen Verwaltungszwecken gedient hatte, das Templum sacrae Urbis, miteinander verbunden. Felix IV. machte den Rundtempel zur Vorhalle, brach durch die Rückwand einen Durchgang und fügte an die gegenüber liegende Schmalwand eine Apsis ein. So sind uns beide antike Gebäude im wesentlichen bis heute erhalten. Denken wir uns für einen Augenblick das eingespannte Gewölbe fort, durch welches Urban VIII. den Fußboden erhöhte, um von dem immer tiefer in Schutt versinkenden Forum einen bequemen Zugang zu schaffen! Das Portal hat noch zum Teil seine antiken Säulen, ebenso bewahrt es das alte Gesimse und die Bronzetüren. So treten wir in den von einer Kuppel überwölbten Rundtempel, die jetzige Vorhalle, und dann in den Hochbau des zweiten antiken Gebäudes. Die Verhältnisse desselben sind dadurch gestört, daß Papst Felix oben die Apsis hineinbaute. Diese selbst ist mit einem der schönsten Mosaiken Roms geschmückt, das uns den Heiland stehend in den Wolken, zu seinen Füßen rechts und links die beiden Apostelfürsten und neben ihnen die beiden Heiligen zeigt, denen die Kirche geweiht ist. Der freistehende Altar war von einem auf vier Säulen ruhenden Baldachin überschattet; im Hintergrund der Apsis erhob sich der päpstliche Thron. Um für die Frauen einen gesonderten Platz zu schaffen, waren in der Rundung der Apsis offene Bögen gelassen und der Rest des Templum sacrae Urbis zum Matroneum für das weibliche Geschlecht hergerichtet worden.

Einander gegenüber, auf den beiden Anhöhen des kapitolinischen Hügels, standen nach Süden der Tempel des Jupiter, dessen goldenes Dach weither den auf der Tiber zur Hauptstadt fahrenden Fremden entgegenschimmerte, und die Burg mit der Münze und einem der Juno

Moneta geweihten Heiligtum. Beide Bauwerke, so groß und gewaltig sie gewesen sein mögen, sind so vollständig verschwunden, daß man lange Zeit nicht einmal mehr anzugeben wußte, auf welcher der beiden Höhen der eine und der andere Bau gestanden. Im Mittelalter haben Ziegen zwischen den Ruinen des Kapitols geweidet, woher der noch jetzt bestehende Name Monte caprino oder Ziegenberg; dann hat die neuere

Das Pantheon.

und die neueste Zeit ihre Bauten über den Trümmern aufgeführt und dem Kapitol seine jetzige Gestalt gegeben, und so steht heute auf der Stelle des Jupitertempels der Palazzo Caffarelli, in welchem die deutsche Botschaft ihren Sitz hat (Abb. S. 189); auf der Höhe gegenüber aber hatte bis zum Einmarsch der Piemontesen der Orden der Franziskaner sein Generalat; daneben erhebt sich eine Kirche, die unter dem Namen ara coeli, Altar des Himmels, allbekannt ist (Abb. S. 190). An dieselbe knüpft sich eine merkwürdige Sage, die uns schon in einer Chronik vom Jahre 574 begegnet. Als der greise Kaiser Octavianus Augustus sich dem Tode nahe fühlte, er-

griff ihn ein lebhaftes Verlangen, zu wissen, wer nach ihm Herrscher des römischen Reiches sein würde; er begab sich daher auf das Kapitol, die dortige Sibylle zu befragen. Diese gab ihm zur Antwort, ein göttliches Kind werde vom Himmel kommen, ohne Makel aus einer Jungfrau geboren, um die Altäre der Götter zu zerstören und die Welt seiner Herrschaft zu unterjochen. — Daraufhin ließ der Kaiser an der Stelle, wo ihm diese himmlische Offenbarung wurde, einen großen Altar errichten mit der lateinischen Inschrift: Haec ara filii Dei est, „dies ist der Altar des Sohnes Gottes".

Woher ist diese Sage entstanden? Zunächst haben die neueren Untersuchungen in dem Mauerwerk der Kirche antikes Gemäuer nachgewiesen, das zum Tempel der Juno gehört haben muß. Weiter wurde im Jahre 1896 bei den Arbeiten für das Monument des Königs Victor Emanuel der Sockel einer Statue gefunden mit der Jahresangabe 259 und mit der Weiheinschrift an eine Flavia Epicharis, die als Priesterin der Dea virgo coelestis, der himmlischen jungfräulichen Göttin bezeichnet wird. Der Kult der Dea coelestis, d. h. des Himmels, als Gott gedacht, hatte seinen Ursprung in Karthago und war bei der Zerstörung dieser Stadt nach Rom verpflanzt worden, indem man ihr auf dem Kapitol einen Altar errichtete mit der Inschrift ARA DEAE COELESTIS. Im Laufe der Zeit vermischte sich der Kult der karthagischen Göttin mit dem der römischen Juno, und nun wird es dem Leser nicht schwer fallen, zu erraten, wie aus dem ara coelestis der Inschrift der heutige Name ara coeli, und aus der Dea virgo coelestis der anderen Inschrift die Legende von der Prophezeiung des aus einer Jungfrau geborenen himmlischen Kindes sich bilden konnte. So war denn auch hier ein heidnischer Tempel im sechsten, wahrscheinlich schon im fünften Jahrhundert in eine Kirche, und zwar zu Ehren der Muttergottes umgewandelt worden.

Eine der merkwürdigsten Kirchen Roms ist die dem Erzmartyrer Stephanus geweihte Rundkirche, die das Volk San Stefano rotondo nennt. Die Papstchronik berichtet nur kurz, Papst Simplicius habe die Basilika des hl. Stephanus auf dem Coelius eingeweiht. Dieser Papst regierte von 468 bis 483, und auf diese Zeit geht also die Weihe der Kirche zurück. Nun gibt es aber in Rom außer der Taufkapelle beim Lateran und den verschiedenen, oben erwähnten Mausoleen oder Grabkirchen keine einzige Rundkirche, und mit Recht hat man sich gewundert, wie zu jener Zeit tiefer Verarmung ein solch herrlicher Bau ausgeführt werden konnte. Denn über einem Kranze von 22 gewaltigen Säulen erhebt sich der von Fenstern durchbrochene Oberbau; um jenen Kranz läuft eine weite Halle, die abermals durch 8 Pilaster mit je 5 Säulen zwischen ihnen in einem zweiten Ringe umschlossen ist; ein dritter Ring bildete die Umfassungsmauer. Nun, wir haben in diesem

merkwürdigen Bau, dessen Innenansicht unsere Abbildung S. 191 wiedergibt, wiederum ein antikes Gebäude vor uns, eine Markthalle, das Macellum magnum. Der Coelius nämlich, wie der Aventin, die beide heute gleich verödet und verlassen liegen, sind im Altertum besonders vom hohen Adel bewohnt gewesen, und so brauchte man für dieses ganze Gebiet eine große Markthalle für die Bedürfnisse des täglichen Lebens. Ein in der Nähe unserer Kirche gelegener Adelspalast war der der Valerier, von einer Ausdehnung und Pracht, daß sich in Rom niemand fand, der ihn hätte kaufen können, als gegen Ende des vierten Jahrhunderts die damaligen Besitzer ihn veräußern wollten. Wie die Kirche des hl. Andreas, so bewahrte auch diese bis in das fünfzehnte Jahrhundert auf den Wänden ihren wunderbar reichen Schmuck von Bildern aus grünem Serpentin, rotem Porphyr und anderen farbigen Marmorscheibchen, vermischt mit Perlmutter, und wenn wir uns dementsprechend die Wölbungen der Hallen mit Mosaiken ausgestattet denken, so haben wir in dieser Markthalle ein Bild des fürst-

Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol. Sitz der deutschen Botschaft.

lichen Reichtums vor uns, mit welchem das alte Rom seine öffentlichen Gebäude ausstattete. Als Papst Simplicius um das Jahr 470 die Halle in eine christliche Kirche umschuf, da war jene Pracht allerdings zum großen Teile vernichtet. Beim Einfalle der Goten im Jahre 410 hatte das Feuer in diesem

Äußere Ansicht der Kirche S. Maria ara coeli.

Stadtviertel gewütet und wie den Palast der Valerier so auch die Markthalle in Asche gelegt. Ein halbes Jahrhundert lang standen die Trümmer verödet inmitten der Ruinen adeliger Paläste, bis Papst Simplicius das Bauwerk vor dem völligen Verfalle rettete, indem er es in eine Kirche zu Ehren des hl. Stephanus umschuf. Felix IV. fügte um das Jahr 530, wie eine ehemalige Inschrift meldete, dem Rundbau noch eine Vorhalle am Hauptportale hinzu, die er mit Mosaiken und Marmorplatten an den Wänden schmückte. Um das Jahr 645 übertrug Papst Theodor in diese Kirche aus Nomentum die Gebeine der beiden Martyrer Primus und Felicianus, indem er die vorhin erwähnte Vorhalle durch den Anbau einer Apsis in eine Kapelle verwandelte. Das Mosaik, welches die Muschel der Apsis schmückte, ist, wenn auch teilweise ergänzt, bis heute erhalten.

Den Schluß unserer Wanderung durch heidnische Bauwerke, welche vorwiegend seit dem fünften Jahrhundert in christliche Gotteshäuser verwandelt worden sind, möge der Besuch einer Kapelle machen, die im Jahre 1812 in der Nähe des Kolosseums in den dortigen Thermen oder kaiserlichen Bädern ausgegraben wurde. Von dem damaligen Befunde ist kaum mehr eine Spur erhalten, doch sind in jenen Tagen genaue Zeichnungen angefertigt und sorgfältige Aufzeichnungen gemacht worden. Auf den Wänden des länglich viereckigen Saales fand man eine Menge Kritzeleien, christliche und noch mehr heidnische; es mußte also ein schon im dritten Jahrhundert jedermann zugänglicher und viel besuchter Ort gewesen sein. Im Hintergrunde war eine Nische ausgebrochen, und in dieser kam ein Gemälde zutage, welches die hl. Felicitas mit ihren sieben Söhnen darstellte, über ihr in Wolken

das Brustbild Christi, welcher der Martyrin die Siegeskrone reicht. Zwei Palmbäume bildeten die Einfassung der Gruppe. Eine Inschrift über dem Haupte der Heiligen, FELICITAS CVLTRIX ROMANARVM bezeichnete sie als besondere Patronin der römischen Frauen. Der in kleinerer Figur neben einem der beiden Palmbäume gemalte Mann, der einen Schlüsselbund in der Hand hielt, legte den Gedanken nahe, daß hier das Gefängnis der hl. Felicitas gewesen sei. Die Malerei, und wohl auch der Marmorbelag der Wände weist auf das fünfte Jahrhundert hin. Ein bei dem Gemälde eingeritztes Gebet an die hl. Martyrin sprach die Zuversicht aus, daß durch ihre Fürbitte, wer schuldlos sei, neuen Mut gewinne, wer schuldbeladen, den Mut nicht verliere (sperare innocentes, non desperare reos).

Als Karl der Große Rom besuchte, da gab es, das hat unsere Wanderung uns gezeigt, wohl keinen heidnischen Tempel mehr, der als

San Stefano rotondo.

solcher das halbe Jahrtausend seit Constantin überdauert hätte. Diejenigen, welche nicht in christliche Kirchen umgewandelt worden, hatten den Schmuck ihrer Säulen für solche hergeben müssen; in den Ruinen der Umfassungsmauern häufte sich der Schutt, und mit banger Scheu ging das Volk an ihnen vorüber, weil, so glaubte man, Dämonen dort hausten. Natürlich

schlang nun auch bald die Legende ihre Ranken um diese antiken Baudenkmäler. So fand sich in der Nähe des Tempels der Vesta, wo die vestalischen Jungfrauen ihres heiligen Amtes gewaltet hatten, ein Kirchlein, dessen Ursprung wohl auf das fünfte oder sechste Jahrhundert zurückgeht und das kurz vor der Zeit, mit welcher sich unser Kapitel beschäftigt, von Papst Paul I (757—768) mit Gemälden geschmückt wurde. In einer tiefen unterirdischen Höhle, so erzählte sich der Volksmund, habe dort ein schrecklicher Drache gehaust, zu dessen Lagerstätte man auf vielen Stufen hinabstieg; auserwählte Jungfrauen aber hätten das Amt gehabt, das Ungetüm zu füttern, bis Papst Silvester gekommen sei, der den Drachen durch das hl. Zeichen des Kreuzes getötet habe. Verhüllt ist in dieser Legende die welthistorische Tatsache, die sich Karl und seinen Franken bei ihrer Wanderung durch Rom auf jedem Schritte aufdrängen mußte, die Tatsache, daß die infernale Macht des Heidentums durch die göttliche Kraft des Kreuzes überwunden sei.

---

4. Die Ausschmückung der Kirchen.

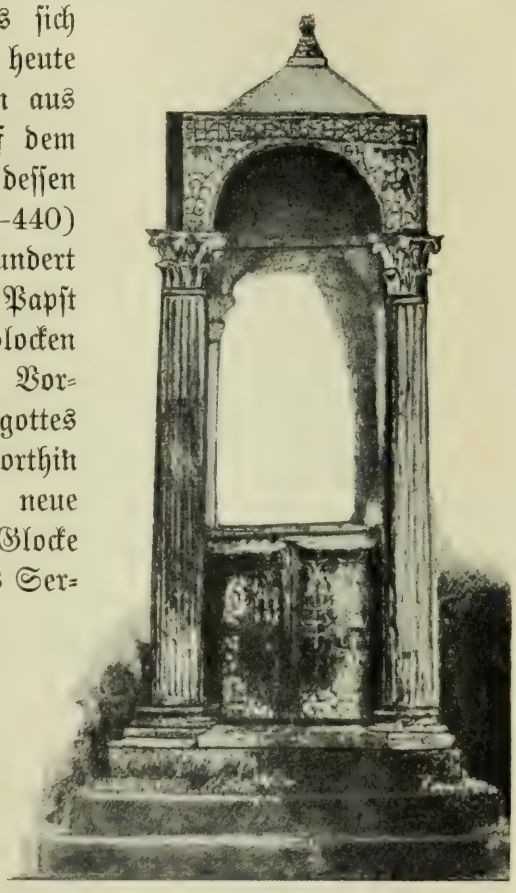
Wie heute in jeder katholischen Kirche, so fand auch im Mittelalter der Gottesdienst in den Basiliken der ewigen Stadt seinen Brenn- und Mittelpunkt in der Feier der hl. Geheimnisse; alles konzentrierte sich um den Altar; in ihm pulsierte das Herz, damals wie jetzt und wie in der Urkirche. Allein die Formen des Gottesdienstes waren in vielfacher Hinsicht andere; wo hätten wir in der Heimat noch den frei am Choraufgange stehenden Altar, mit dem Bischofsstuhle im Hintergrunde; wie können wir uns ein feierliches Amt ohne Orgel, ohne mehrstimmigen Gesang denken?

Wie der Festkreis ein immer reicherer geworden, so haben auch Ritus und Zeremonien der hl. Messe im Laufe der Zeit sich weiter entfaltet und ausgestaltet. Die Schilderung der Liturgie selber in jener Zeit liegt außerhalb unserer Aufgabe; uns sollen nur die Opferstätten mit ihrer Ausschmückung, also das kirchliche Gebäude, der Altar und die hl. Geräte beschäftigen.

Vor jeder größeren Kirche lag das Atrium, ein weiter, viereckiger Hof, nach außen von hohen Mauern eingefaßt, im Innern auf allen vier Seiten mit einer Säulenhalle umgeben, über welcher vielfach die Wohnungen für die Geistlichkeit und andere Räume lagen. (Siehe Abb. der alten Peterskirche S. 174.) Wie praktisch und wahrlich auch für die Gegenwart der Nachahmung wert diese Einrichtung war, liegt auf der Hand. Von der Straße aus konnte kein Lärm den Gottesdienst stören; die Säulenhalle mochte zu Pro-

zessionen dienen; die Priester hatten ihre Wohnung wie die Räume für Zwecke der christlichen Nächstenliebe unmittelbar bei der Kirche.

In alter Zeit wurden die Gläubigen nicht durch Glocken, sondern durch Schlagen auf ein Holzbrett zum Gottesdienst berufen (ligno . . colligebantur fideles ad ecclesiam), was sich in den Holzklappern der Charwoche bis heute erhalten hat. Daß dies von Türmen aus geschah, beweisen die Abbildungen auf dem Triumphbogen in S. Maria maggiore, dessen Mosaiken Papst Sixtus III. (432—440) ausführen ließ. Seit dem achten Jahrhundert sind schon überall Glocken eingeführt. Papst Stephan II. (752—757) stiftete drei Glocken in den Turm der Peterskirche, der am Vorhof neben einer Kapelle der Muttergottes (S. Maria in turri) stand; eben dorthin schenkten auch Hadrian I. und Leo IV. neue Glocken. Die heute erhaltene älteste Glocke Roms stammt aus der Zeit des Papstes Sergius II. (844—847). sie wurde in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei der Kirche des hl. Stephan an der Via Latina ausgegraben.



Altchristlicher Altar aus Bolsena.

Da in der alten Zeit die Gläubigen anders zu kommunizieren pflegten als jetzt, indem ihnen nämlich die hl. Brotgestalt auf die im Kreuze über einander gelegten Hände gereicht wurde und sie dann selber die hl. Kommunion zum Munde führten, so gebot die Ehrfurcht, daß man vor dem Eintritt in die Kirche die Hände wasche. Zu diesem Zwecke stand in der Mitte des Atriums der Cantharus, ein Springbrunnen, der sein Wasser in ein marmornes Becken ergoß. Ein besonders prächtiger Cantharus stand im Vorhofe von Sankt Peter; die beiden heute auf dem Petersplatze stehenden Springbrunnen erinnern noch an die alte Sitte.

In der Portikus oder Säulenhalle, welche das Atrium umschloß, waren die Wände entlang die Steinsärge und Grabsteine von hohen kirchlichen oder weltlichen Würdenträgern aufgestellt. Die alten Römer errichteten ihre Grabmäler die Landstraßen entlang, um sich so im Andenken der Vorübergehenden zu erhalten; das Christentum hat die Friedhöfe um die Gotteshäuser gelegt und die Grabsteine und die Marmorsärge

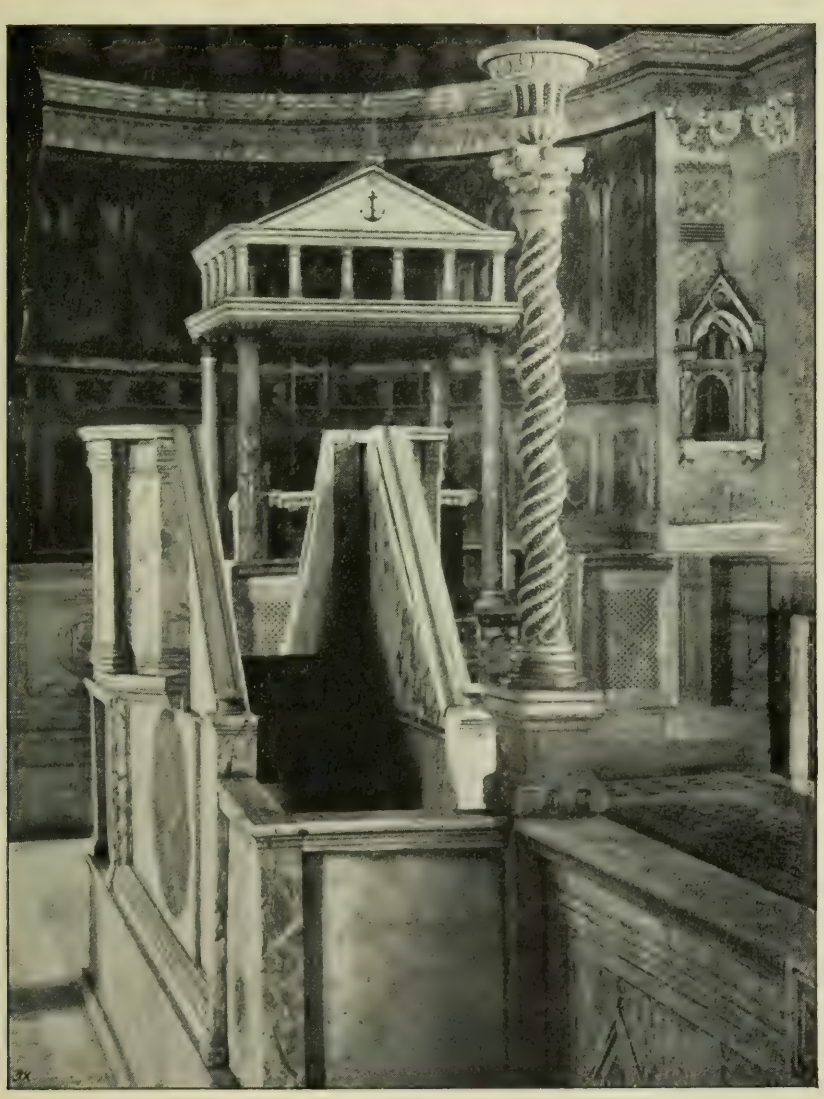
in den Vorhöfen aufgestellt, um in Gebet und frommer Erinnerung die Kirche im Jenseits recht nahe an die Kirche im Diesseits zu rücken.

Die Tore der Basiliken waren mit schweren Vorhängen versehen, teils der Zugluft wegen, teils um jeden Lärm fern zu halten. Auf einem der schönsten Sarkophage des lateranensischen Museums sind im Hintergrunde mehrere kirchliche Gebäude dargestellt, an denen wir jene vela oder Vorhänge erblicken. — Wie kostbar bei den Hauptkirchen diese vela waren, darüber werden wir bald die alten Nachrichten vernehmen. Mochte es ein besonderer Vorzug der vatikanischen Basilika sein, daß die Türen des Hauptportals von massivem Silber waren, so legte man doch allgemein Wert darauf, die Kirchentüren recht kostbar zu machen und sie mit reichem Figurenschmuck zu zieren. Die älteste der uns erhaltenen Türen, aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts, ist die hölzerne Doppeltür von Santa Sabina auf dem Aventin; unter anderen Darstellungen sieht man dort das älteste Kreuzigungsbild, sowie eine sinnbildliche Darstellung der Kirche. Von der aus späterer Zeit stammenden Bronzetür von St. Paul sind uns nach dem Brande im Jahre 1823 nur Bruchstücke erhalten.

Ehemals die Diakone, später die Ostiarier standen am Eingange in die Kirche, um Unberufene abzuwehren und jedem seinen Platz anzuweisen. Nach den Geschlechtern geschieden, war die rechte Seite den Frauen, die linke den Männern zugewiesen. Noch jetzt wird in Italien die alte Vorschrift streng beobachtet, daß die Frauen nur bedeckten Hauptes in die Kirche eintreten. Die gottgeweihten Jungfrauen und Witwen hatten einen Ehrenplatz näher zum Altar.

War die Kirche über dem Grabe eines Martyrers erbaut, so erhob sich über der Konfessio oder der Ruhestätte des Blutzeugen der freistehende Altar, der entweder massiv gebaut war, oder auf vier Säulchen, wohl auch auf einer einzigen Säule in der Mitte, ruhte. Der Rand der mensa oder des Altartisches, wie die übrigen Teile waren mit reichen Skulpturen verziert; an der Frontseite öffnete sich vielfach zwischen Gitterwerk eine Doppeltür aus edlem Metall unmittelbar über der Konfessio oder der Ruhestätte des Martyrers. Vier Säulen trugen über dem Altar den Baldachin, der in einem turmartigen Aufbau endigte; in den constantinischen Basiliken und später auch noch in anderen Kirchen war er von Silber, dann aus Marmor. Obschon es in Rom noch viele solcher Baldachine oder ciboria gibt, so sind sie doch alle modernisiert; unsere Abb. S. 193 zeigt einen solchen aus Bolsena, der aus dem achten oder neunten Jahrhundert stammt. Über den Kapitellen vorn und zu beiden Seiten lagen Eisenstangen, an welchen sich an Ringen kostbare Vorhänge auf- und zu-

schieben ließen, wodurch also der Altar selber den Blicken der Gläubigen ganz verhüllt werden konnte. Vor dem Altare erstreckte sich in das Mittelschiff der Kirche hinein der etwas erhöhte Raum für die Sänger, auf seinen drei Seiten von transennae in reicher Marmorverziernng eingefaßt. Von



Ambon in S. Clemente, mit Osterleuchter und Blick auf den Baldachin-Altar.

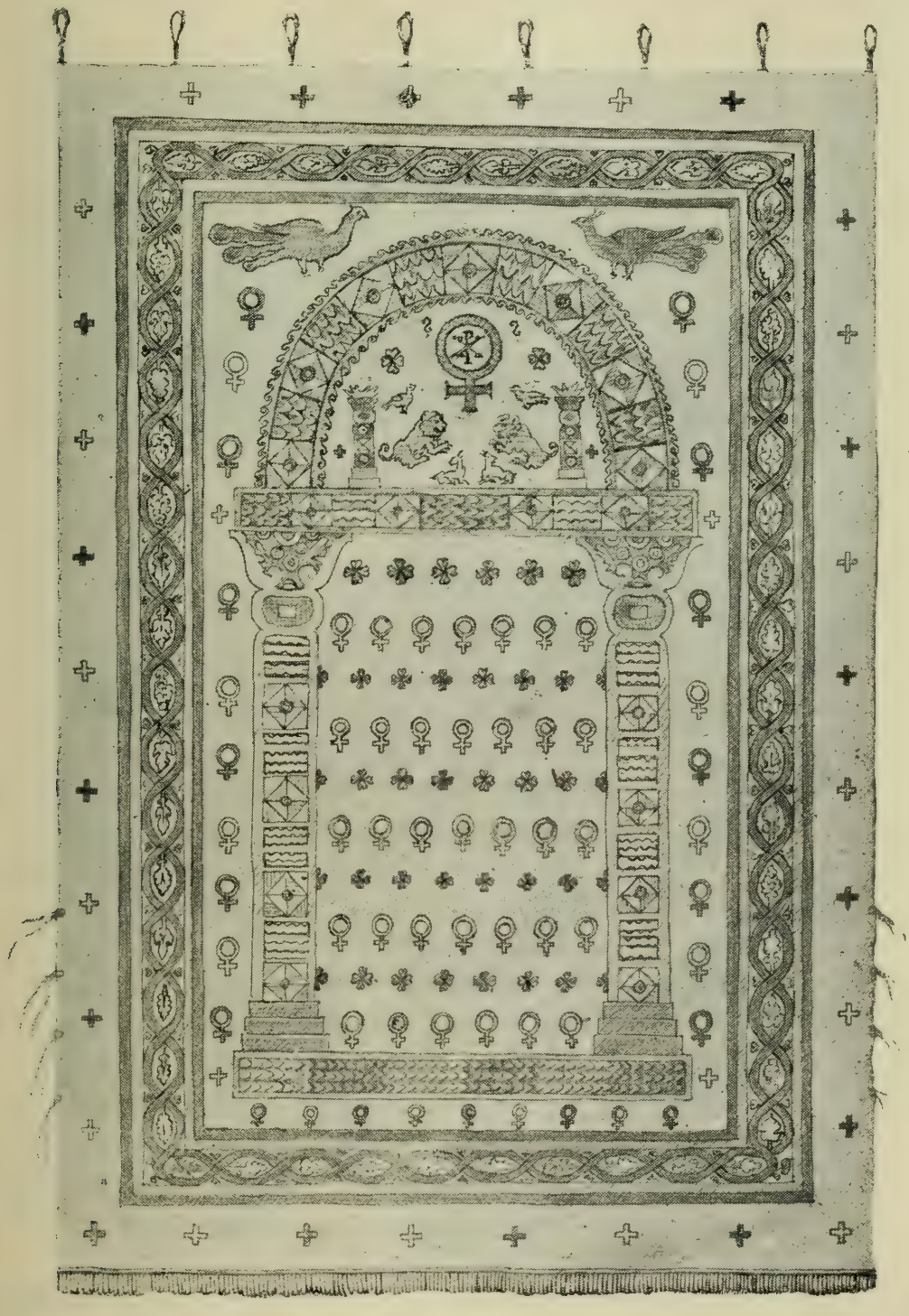
hier aus wurden auch Epistel und Evangelien verlesen, und daher waren rechts und links in der Mitte dieses Raumes Kanzeln oder Ambonen aufgebaut, der niedrige, zur Rechten für die Epistel, der höhere gegenüber für das Evangelium. Das älteste und schönste Beispiel für die Einfassung der Schola cantorum, wie für die Ambonen bietet die Kirche von San Clemente aus der Zeit des Papstes Hormisdas (514—523); der verschlungene Namenszug Johannes, der sich dort in den Marmorschranken

findet, nennt den Stifter, Johannes Mercurius, der als Titelkardinal der Kirche den Altar und seine Umgebung mit reichem Marmorschmuck ausstattete.

Das Presbyterium oder der Raum für die Geistlichkeit (der Chor der Kirche) lag um mehrere Stufen höher, als das Schiff, damit die Gläubigen von allen Seiten dem Gange des Gottesdienstes zuschauen konnten. Der bischöfliche Stuhl war in der Regel aus Marmor; nicht selten entnahm man dazu aus den Thermen marmorne Badesessel; es gab aber auch solche aus kostbarerem Material, wie z. B. die bischöfliche Kathedra des hl. Maximianus zu Ravenna aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts, die ringsum mit biblischen Szenen auf Elfenbeintafeln verziert ist. Vom bischöflichen Stuhle liefen rechts und links im Halbkreise der Apsis an der Wand hin die Marmorsitze für die Priester aus, welche mit dem Bischofe die hl. Geheimnisse feierten. Kostbare Teppiche, gewebt oder auch mit biblischen Szenen oder Heiligenfiguren in Stickerei, bedeckten die Wände oberhalb der Sitzreihen. Solche Teppiche hingen an hohen Festen wohl auch an den Wänden der Kirche und selbst zwischen den Säulen; in der Kirche von S. Maria maggiore sind noch heute an den Säulen die Spuren der Klammern zu sehen, in denen ehemals die Eisenstangen für diese Vorhänge ruhten. Der jetzige Brauch in Rom, an Festtagen die Kirchen mit Draperien auszustaffieren und selbst die herrlichen Säulen in ein rotes Futteral zu hüllen, ist ein armseliger Überrest der ehemaligen weit würdigeren und kostbareren Ausschmückung.

Über diese Teppiche macht das Papstbuch eine Fülle von interessanten Detailangaben. In dem uns jetzt beschäftigenden Zeitraum ist wiederholt die Rede von den vestes und den vela, von den Decken und Behängen, mit welchen der Altartisch selber und der Baldachin geschmückt war. Papst Zacharias (741—752) ersetzte in St. Peter und in St. Paul die zwischen den Säulen hängenden Teppiche durch neue aus Seide; den Altar in St. Peter schmückte er durch eine Bekleidung mit der Darstellung der Geburt Christi in reicher Goldstickerei und mit kostbaren Edelsteinen, sowie durch vier seidene, golddurchwirkte Vorhänge zwischen den Säulen. Papst Hadrian (772—795) schenkte in St. Peter einen Teppich „von wunderbarer Schönheit aus Gold und Edelsteinen", mit der Darstellung der Befreiung Petri aus dem Kerker durch den Engel; das Hauptportal der Basilika stattete er mit einem großen Vorhange in reicher Weberei aus und schenkte zum Schmucke zwischen den Säulen 65 vela oder Vorhänge aus syrischen Stoffen. In ähnlicher Weise erhielt von ihm die Basilika des hl. Paulus eine cortina maior, d. h. einen mächtigen Vorhang für das Hauptportal, und 70 vela zwischen den Säulen, alle

in kostbarer Weberei. Nach S. Maria maggiore stiftete er zwei Altarbehänge, von denen der eine, aus Goldstoff und mit Edelsteinen ge-



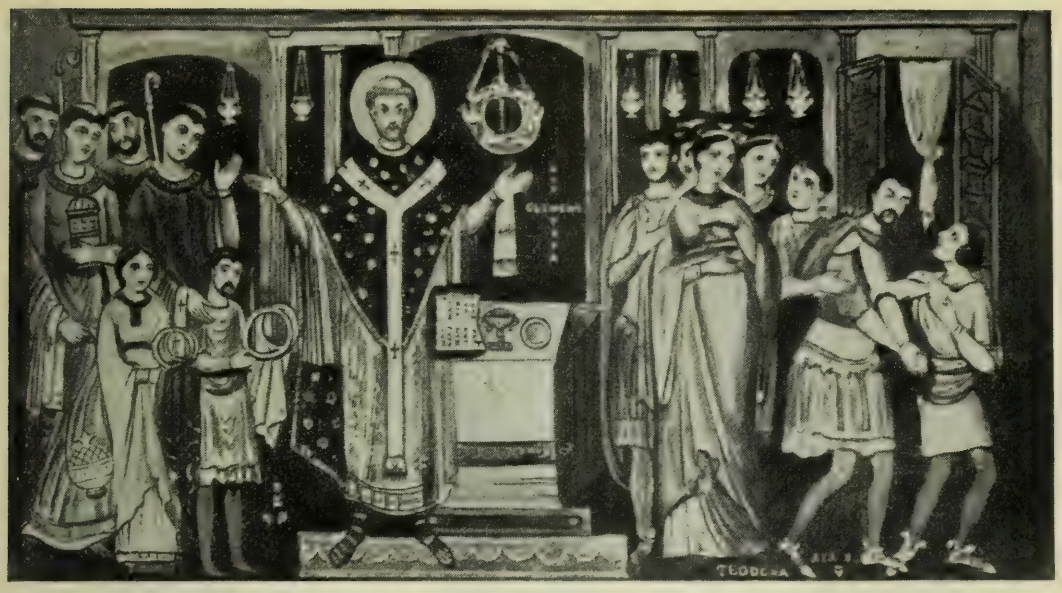
Altägyptischer Vorhang (ergänzt).

schmückt, mit der Darstellung der Himmelfahrt Marias verziert war, und außerdem 42 vela, in die lateranensische Basilika eine ähnliche

cortina maior nebst 57 vela, und so bekam noch eine ganze Anzahl anderer Kirchen ähnliche Ausstattungen. Die 23 Titelkirchen allein erhielten 440 vela, die 18 Diakonien zusammen 96 vela, sechs für jede Diakonie. Ein Türvorhang aus Ägypten ist uns, allerdings stark beschädigt, erhalten; unsere Abbildung auf der vorigen Seite zeigt ihn uns in der von Prof. Swoboda zu Wien versuchten Ergänzung.

Wie die modernen Draperien, so bilden in gleicher Weise eine armselige Erinnerung an den viel edeleren Glanz der Beleuchtung in den Kirchen die profanen Glaslusters, welche heutzutage in Rom zur Illumination an hohen Festen im Mittelschiff und um die Altäre aufgehängt werden. Aus dem Papstbuche, wie aus alten Abbildungen entnehmen wir, daß gewöhnlich im Innern des Ciboriums oder Baldachins ein Kronleuchter, farum, hing, der z. B. im Lateran, ein Geschenk Constantins, aus reinstem Golde war, 50 Pfund schwer, mit Ketten, welche 25 Pfund wogen. Der Kronleuchter hatte 50 „Delphine", d. h. Lichthalter für 50 Flammen. Auf einem Gemälde in der Unterkirche von San Clemente sehen wir außer den Lampen, die ringsumher zwischen den Säulen an der Decke hängen, diesen Kronleuchter, der auch corona hieß, in kleinerem Verhältnis (Abb. S. 199). Leuchter auf dem Altar für Wachskerzen kannte man in der älteren Zeit nicht, noch weniger ein Kruzifix in der Mitte. Im Lateran hatte Constantin zu dem großen Kronleuchter im Innern des Baldachins noch vier coronae hinzugefügt, aus reinstem Golde, jede 15 Pfund schwer und zu je 20 Flammen, so daß also dort allein unmittelbar über dem Altare 130 Öllampen angezündet werden konnten. Außerdem wird dort noch vor dem Altare als Geschenk des Kaisers ein farus cantharus, ein freistehender Leuchter, erwähnt, aus reinstem Golde, im Gewichte von 30 Pfund, zu 80 Flammen. Dazu kamen im Mittelschiffe des Lateran 45 silberne faricanthari und eine entsprechende Zahl von Lampen in den Nebenschiffen. Alle diese Lampen wurden mit reinstem Nardenöl (oleum nardinum pistinum) genährt; für ihren Unterhalt waren besondere Einkünfte angewiesen, wie denn später Gregor der Große die Erträgnisse des Landsitzes bei den heutigen Tre-fontane, der Richtstätte Pauli, für die Lampen am Grabe des Völkerapostels bestimmte und diese Anordnung sogar in eine uns noch erhaltene Marmortafel eingraben ließ.

Außer dieser Beleuchtung mit Lampen hatte man noch Leuchter für Wachskerzen, cerostata, deren Constantin z. B. in die Kirche der hl. Agnes 40 schenkte, aus Bronze und mit Bildwerk in Silber. Um aus einer späteren Zeit ein Beispiel anzuführen, so schenkte Papst Hadrian,



Papst Klemens feiert die hl. Messe. Gemälde aus der Unterkirche von S. Clemente.

der Freund Karls des Großen, der Peterskirche einen Larus in Form eines Kreuzes, der vor dem Presbyterium hing und 1365 Kerzen faßte, wobei der Papst bestimmte, daß dieser Leuchter viermal im Jahre, Weihnachten, Ostern, am Feste der Apostelfürsten und am Jahrestage seiner Thronbesteigung angezündet werden solle.

(Die Erinnerung an diese Anordnung Hadrians erhielt sich bis in die neuere Zeit, indem am Osterfeste aus der Kuppel ein mächtiges Kreuz mit unzähligen Lichtern herabhing. Erst Gregor XVI. wandelte dieses in die zauberhafte Beleuchtung der Kuppel, der Fassade und der Kolonaden des Petersplatzes am Abende von Ostern, sowie von Peter und Paul um, die dann mit dem Jahre 1870 gleichfalls unterdrückt wurde.)

Danach können wir uns eine Vorstellung von der wunderbaren Beleuchtung machen, durch welche man in früheren Zeiten die Kirchen, besonders an hohen Festen, mit dem milden, duftigen Lichte unzähliger Lampen, sicherlich viel stimmungsvoller als unsere heutige mit elektrischen Flammen, erhellte. Wie mögen da die alten Goldmosaiken am Triumphbogen und in der Apsis, die prächtigen Wandtapeten mit ihren biblischen Szenen gewirkt haben, und wie erschien da der Altar buchstäblich als heiliger Brennpunkt des ganzen Gottesdienstes!

Nicht minder berechtigt ist unser Staunen, wenn wir von dem Wert und der Zahl der hl. Gefäße lesen, die für das hl. Opfer bestimmt waren. Da man in alter Zeit nicht unsere kleinen, dünnen Hostien hatte und ebensowenig eine Pyxis oder einen Speisekelch, aus welchem man die hl. Kommunion spendete, so bedurfte man vor allem in den größeren

Basiliken für die Ausspendung der hl. Kommunion an die versammelten Gläubigen großer Patenen oder flacher Schüsseln. Constantin schenkte der Basilika des Lateran sieben solcher Patenen aus Gold; eine Patene von

Prozessionskreuz in der Reliquienkapelle von St. Peter (6. Jahrh.) Rückseite.

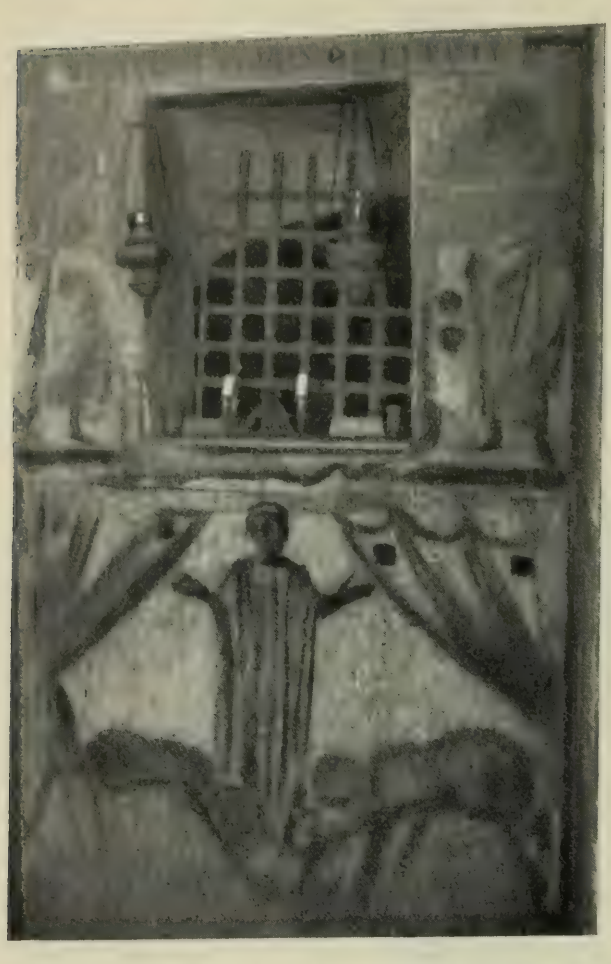
Silber mit Goldverzierung und Edelsteinen schenkte er der sessessorianischen Basilika des hl. Kreuzes, nebst einer goldenen Patene; in die Kirchen der hl. Agnes und des hl. Laurentius Patenen aus purstem Golde. — Weil die Gläubigen ehemals unter beiden Gestalten kommunizierten, so

mußte man für eine große Gemeinde sehr große Kelche haben; dieselben hatten in der Regel oben zwei Henkel zum Anfassen, da nach Spendung der hl. Hostie durch den Bischof der Diakon den Kelch mit dem hl. Blute den Gläubigen zu trinken gab. Ein solcher Henkelkelch ist auch auf unserm Bilde oben S. 199 aus der Unterkirche von S. Clemente auf dem Altare gemalt. An Kelchen schenkte Constantin dem Lateran 40 Stück, jeden aus reinstem Golde, zu einem Pfund, und 50 andere zu 2 Pfund; die Peterskirche und die des hl. Paulus erhielten von ihm je drei goldene Kelche mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Außerdem führen die alten Schatzverzeichnisse scyphi, amae und metretae auf, von Silber oder Gold, mit Angabe, wieviel Wein jedes Gefäß fasse, und auch da ist die Zahl wie das Gewicht derselben außerordentlich groß; der Lateran erhielt z. B. zwei amae von Gold, jede 50 Pfund, und 20 silberne, jede 1 Pfund schwer.

Wie die Folgezeit dem alten Schmucke immer neuen hinzufügte, dafür mögen nur einige Beispiele von Geschenken der Päpste aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts angeführt werden. Unter anderem schenkte Gregor II. (715—731) einen goldenen Kelch, mit kostbaren Steinen besetzt, und eine goldene Patene; Gregor III. (731—741) gab für das von ihm bei St. Peter erbaute Oratorium eine Patene mit Kelch von Gold, mit Edelsteinen, und über dem Altare eine goldene Krone mit Hängekreuz, besetzt mit Edelsteinen; das Bild der Mutter Gottes aber daselbst schmückte er mit einer goldenen Krone, einem goldenen Halsschmuck und mit Ohrringen, alles mit eingefaßten Edelsteinen verziert; einer anderen Kirche schenkte er eine goldene Patene und einen zugehörigen Kelch, beide mit kostbaren Gemmen besetzt, sowie zu einem Evangelienbuch einen goldenen Umschlag, mit Edelsteinen geziert. Papst Zacharias (741—752) schenkte einen Kronleuchter in Sankt Peter aus reinstem Silber im Gewicht von 120 Pfund.

Was ist aus all diesem unermeßlichen Reichtum an hl. Gefäßen und Geräten geworden? Bei der Plünderung Roms durch die Goten im Jahre 410 waren die Basiliken der beiden Apostel und der Lateran ausgenommen worden; aber auch sie mußten bei der nächsten Plünderung der Vandalen ihre Schätze hergeben, und was dann in der Folge durch den Eifer und die Freigebigkeit der Päpste und der Gläubigen erneuert worden war, das fiel abermals den Sarazenen im Jahre 846 zur Beute. So ist uns in Rom nur ein einziges Stück dieser Kostbarkeiten erhalten, nämlich das Prozessionskreuz mit Kreuzpartikel, aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts, welches Kaiser Justinus und seine Gemahlin der

Peterskirche schenkten (Abb. S. 200). Wie in Rom, so hat es aber in ganz Italien gegangen, so daß uns vom Altargerät vor dem neunten Jahrhundert kaum das eine oder andere Stück durch den Zufall gerettet worden ist, um uns wenigstens eine Vorstellung bilden zu können, mit welcher Pracht Glaube und Liebe in der alten Zeit das Heiligtum des Gotteshauses ausgestattet haben.



Ursprüngliche Grabstätte (Konfessio) der Martyrer Johannes und Paulus auf dem Coelius. (4. Jahrh.) Neben dem Gitter die Apostelfürsten; unten einer der beiden Martyrer in der Glorie, dessen Fürbitte zwei kniende Personen anrufen.

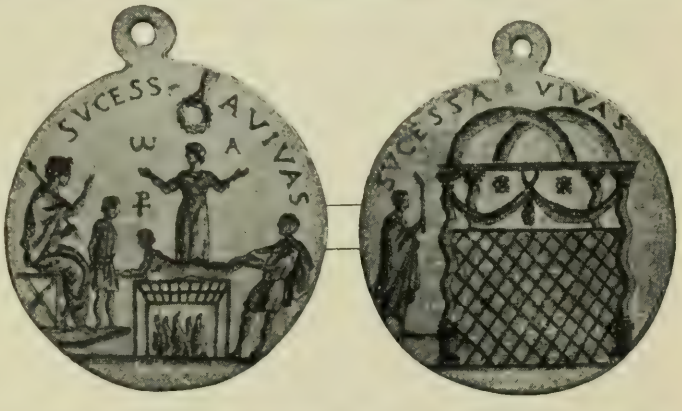
Es erübrigt uns noch, einen Blick auf die malerische Ausschmückung des Gotteshauses zu werfen. Das ganze christliche Altertum hindurch gilt es fast als selbstverständlich, in den größeren Basiliken den Priesterraum und die Wände in der Umgebung des Altares, und ebenso die äußere Fassade durch Mosaiken zu schmücken. Eine große Anzahl dieser Kunstwerke ist uns in zahlreichen Kirchen noch ganz oder doch zum Teil erhalten; von manchen anderen haben wir wenigstens Zeichnungen oder Beschreibungen, die kurz vor ihrer Zerstörung angefertigt worden sind. Wir werden im folgenden Kapitel ein Gesamtbild derselben dem Leser vorführen.

Aber ebenso waren in den größeren Basiliken auch die Querschiffe sowie im Langschiffe die Mauerflächen über dem Architrav bis zum offenen Dachstuhl mit Mosaiken geschmückt, wie wir es noch in S. Maria maggiore, sowie in Ravenna sehen. Mit Vorliebe wählte man eine Gegenüberstellung alttestamentalischer Vorbilder und neutestamentalischer Szenen; kurze Verse, tituli, gaben die Erklärung und Deutung der einzelnen Bilder. Diese Ausschmückung der Wände ist auch die ganze Folgezeit hindurch beibehalten worden; mit ihr in Beziehung stehen die sog.

biblia pauperum, sowie die Miniaturen der Gebetbücher. Den Ausgangspunkt, die Wurzel und Wiege bildeten die Gemälde der Katakomben, deren Kreis aber durch neue Kompositionen erweitert, deren schlichte Einfachheit durch Vermehrung der mitbeteiligten Personen und durch landschaftliche und architektonische Zugaben bereichert wurden.

War die Basilika über dem Grabe eines Martyrers erbaut, so lag nichts näher, als die noch übrigen Wandflächen mit Szenen seines Martyriums zu schmücken. Wir haben dafür Zeugnisse aus dem Orient, wie aus dem Abendlande bis ins vierte Jahrhundert hinauf. Der Dichter Prudentius gibt uns eine überaus anschauliche Schilderung solcher Wandgemälde in der Katakombenkirche des hl. Hippolytus; erhalten ist nur noch eine solche Darstellung in der Kirche des hl. Johannes und Paulus (Abb. S. 202); die Darstellung des Martyriums des hl. Laurentius auf einer Bleimedaille ist sicherlich einem Gemälde in der Basilika des Heiligen nachgebildet. Hierher gehört auch die Darstellung der Enthauptung des hl. Acileus und seines Gefährten Nereus auf zwei Säulen des Baldachinaltars in ihrer Basilika in den Katakomben der Domitilla. (Abb. S. 204.)

Den Fußbelag der alten Basiliken können wir uns nur in farbigem Mosaik denken, und wenn in Rom uns außer den spärlichen Resten in den Seitenkapellen von Santa Pudenziana und in den Katakomben des hl. Marcellinus und Petrus nichts mehr aus der alten Zeit erhalten ist, so lassen die anderwärts noch vorhandenen Bodenbelage ahnen, wie auch die Mosaiken, über welche die Füße der Andächtigen in Rom wandelten, dem ganzen übrigen Schmucke des Gotteshauses entsprachen, wie also ebenso der Blick zur Erde, wie der Blick empor zur Apsis und zu den Wänden überall dem christlichen Auge symbolische, Verstand und Gemüt anregende Bilder fand. So hat man in Salona in Dalmatien ein halbkreisförmiges Mosaik der ehemaligen Taufkapelle wieder ausgegraben, mit der Darstellung von Hirschen, die an einer Quelle trinken; in Ancona trat ein Mosaik zutage, das uns



Medaille des V. Jahrhunderts mit dem Martertode des hl. Laurentius auf der einen, und dem von Schranken umgebenen Baldachin-Altar auf der andern Seite.

die Veräſtelung eines Weinſtockes zeigt; in Grado leſen wir die Namen der Gläubigen in der Flur, mit Angabe, wieviel Quadratfuß Moſaik dort ein jeder auf ſeine Koſten habe ausführen laſſen; in Madaba iſt gar eine vollſtändige Landkarte Paläſtinas im Moſaik des Fußbodens in einer alten Kirche ausgegraben worden.

Enthauptung des hl. Achilleus.
(Von einer Säule in der Baſilika an der Via Ardeatina.)

Wenn wir nach dem Geſagten eine Pilgerfahrt mit den Begleitern Karls des Großen zu den Heiligtümern der ewigen Stadt machen, ſo geleiten uns unſere Führer bald hier, bald dort in eine ehrwürdige Baſilika. Durch das ſtille Atrium, mit ſeinen Säulenhallen auf allen vier Seiten, ſchreiten wir, den Blick zu dem Moſaik der Faſſade erhebend, an dem plätſchernden Springbrunnen des Cantharus vorüber, dem Portale zu, neben welchem ſich an beiden Seiten Sarkophage reihen. Die ſchweren Vorhänge werden zurückgeſchlagen, und vor uns öffnet ſich die weite Halle des Heiligtums mit ſeiner langen Säulenreihe rechts und links im Mittelſchiff; von ferne leuchtet uns in geheimnisvollem Halbdunkel das Goldmoſaik des Triumphbogens und der Apſis entgegen; der Baldachinaltar am Aufgange zum Chore zeigt uns die hl. Stätte des Opfers mit zahlreichen Lichtern an der Konfeſſio; die Bilderreihe auf den Mauerflächen oberhalb der Säulen, darüber der offene Dachſtuhl oder die goldſchimmernde Holzdecke laſſen den Blick wieder zu uns ſelbſt zurückkehren. Und wie gewaltig wirkt das Bild erſt, wenn wir am Abende eines Feſttages durch das von Lampen erhellte Atrium in die von unzähligen Lichtern illuminierte Kirche eintreten, mit einer Lichtfülle, der heutzutage nur noch die Beleuchtung in Sankt Peter bei der Feier einer Heiligſprechung gleichkommt.

5. Die Mosaik-Gemälde im Chor der Kirchen.

Die Kunst, Mosaiken anzufertigen, d. h. Bilder, die nicht mit Pinsel und Farbe auf die Wand aufgetragen, sondern aus farbigen Steinchen zusammengestellt sind, haben schon die alten Babylonier gekannt; aus dem Orient kam sie zu den Römern. Wie es schon früh auch christliche Künstler des Mosaiks gegeben hat, lehrt ein im Jahre 1900 beim Quirinal ausgegrabener Fußbelag, wahrscheinlich eines Betsaales aus vorconstantinischer Zeit, mit dem Sinnbild des Fisches; auch in den Katakomben sind nicht nur die Brustbilder der Verstorbenen (s. Abb. S. 164), sondern auch biblische Szenen in Mosaik ausgeführt worden. — Als die Christen seit den Anfängen des vierten Jahrhunderts ihre großen Basiliken bauten, da verlangte es der Geist der Zeit, daß die Wände, vor allem im Brennpunkte des Gottesdienstes, nicht durch Maler in Farben, sondern mit großartigen Kompositionen in Mosaik ausgestattet wurden. Das Halbrund der Apsis mit ihrer Muschel oder Wölbung, die Stirnwand der Apsis nach dem Langschiffe zu, und die Wandfläche des Triumphbogens, die über zwei mächtigen Säulen sich zum Abschluß des Langschiffes gegen das Querschiff bis zum Dachstuhl

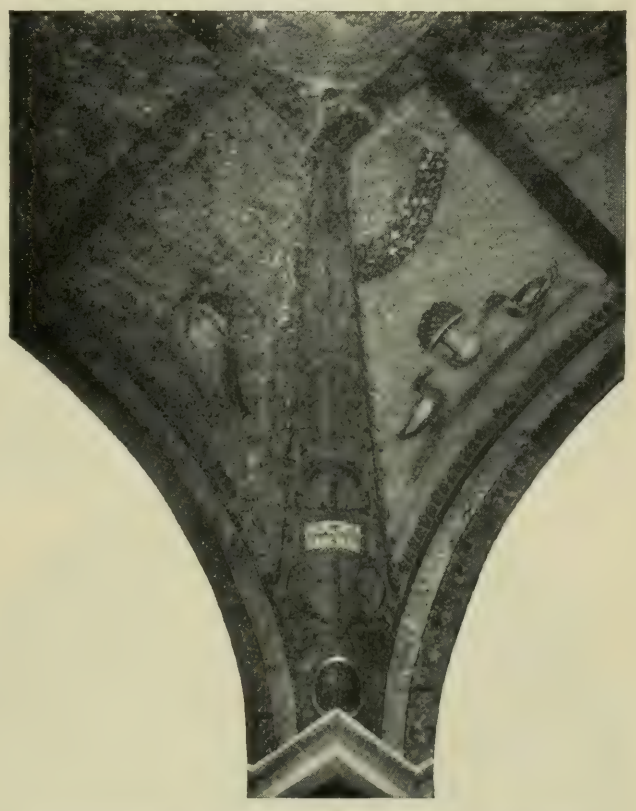
Deckenmosaik in der Kapelle San Zenone in Santa Prassede in Rom.

hinaufzog, sind in den alten Basiliken durchgehend mit Mosaiken geschmückt gewesen. Nicht selten setzten sich dieselben auch auf den Wandflächen des Langschiffes rechts und links oberhalb der Säulenreihe fort; andere schmückten die Fläche über dem Haupteingang. Ebenso haben alle hervorragenden Kirchen außen auf der Fassade oder dem Giebel, stellenweis wohl auch auf den Mauerflächen und Gesimsen des Atriums oder der Vorhalle ihren Mosaikschmuck gehabt.

Von den Mosaiken der constantinischen Basiliken ist uns außer den Überresten in Santa Costanza nichts mehr erhalten; das älteste Apsis-Mosaik, aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, ist das in St. Pudentiana. Etwas älter sind die unter Papst Liberius (352—366) ausgeführten Mosaiken rechts und links oben im Langschiffe von St. Maria maggiore. Das Mosaik auf dem Triumphbogen ebendaselbst ist unter Papst Sixtus III. (432—440) angefertigt worden. Die Mosaiken auf der Rückwand des Langschiffes über dem Haupteingange in St. Sabina stammen aus den zwanziger Jahren des fünften Jahrhunderts. Der Mitte dieses Jahrhunderts gehört das unter Leo dem Großen (440—461) ausgeführte Mosaik auf dem Triumphbogen in St. Paul an. In S. Cosma und Damiano am Forum sind uns die Mosaiken in der Muschel und die auf dem Triumphbogen erhalten, welche Papst Felix IV. (526—530) ausführen ließ. Papst Pelagius II. (578—590) schuf die Mosaiken auf der Stirnwand der Apsis in S. Lorenzo fuori le mura. Das Mosaik in der Apsis von St. Agnese ließ Papst Honorius I. (625—638), das auf der Stirnwand in der Kapelle des hl. Venantius beim Lateran Papst Johannes IV. (640—642) anfertigen. Von seinem Nachfolger Theodorus (642—649) stammt das Apsisbild in St. Stefano rotondo. Der Zeit Leos III. endlich gehört das Mosaik auf dem Triumphbogen von St. Nereo ed Achilleo an. — Das sind die uns noch erhaltenen Mosaiken in den römischen Kirchen bis zur Zeit Karls des Großen. — Von dem Mosaikschmuck kleinerer Räume sei das herrliche Deckenmosaik in der Kapelle des hl. Johannes Ev. beim Lateran erwähnt, das noch von altklassischem Geiste durchhaucht ist (S. 207), und die „goldene Kapelle" des hl. Zeno in der Kirche der hl. Praxedis, aus dem 9. Jahrhundert, ein Schmuckkästchen von wunderbarer Zier, mit einem malerischen Portal und mit dem die Decke und die Wände ringsum schmückenden Reichtum heiliger Bilder, von denen unsere Tafeln eine Probe geben (S. 205 u. S. 208). Dazu kommt das Apsisgemälde, das Papst Leo III. in dem zu Ehren Karls erbauten Triclinium am Lateran ausführen ließ (S. 167). Nehmen wir dann noch einige Zeichnungen von jetzt zerstörten Mosaiken hinzu, so sind wir in den Stand gesetzt, uns den Mosaik-

schmuck der alten Basiliken Roms und die in denselben ausgeführten Darstellungen im allgemeinen und teilweise auch im einzelnen vorzuführen.

Das Hauptgemälde einer jeden Basilika war das oben in der Wölbung der Apsis, auf welches beim Eintritt in die Kirche sofort das Auge fiel. Die Hauptfigur ist dort der auf einem Throne sitzende, oder noch häufiger auf einem Berge stehende Christus, wohl auch statt seiner „das Zeichen des Menschensohnes", ein reich verziertes Kreuz. Daran schlossen sich rechts und links Heilige, in erster Reihe diejenigen, denen die Kirche geweiht war, oder die sonst in besonderer Beziehung zu ihr standen. War ein Papst der Erbauer der Kirche gewesen, so fügte man gerne auch sein eigenes Bildnis hinzu. Über den Heiligen wurden die vier evangelistischen Zeichen gestellt, die wir zuweilen auch auf die Stirnwand der Apsis versetzt sehen. Aus der das Mosaik einfassenden Bordüre ragt oben die Hand Gottes hernieder, die entweder segnet oder einen Siegeskranz hält. Es ist der verklärte Christus in himmlischer Glorie, von seinen Heiligen umgeben, was überall den Grundgedanken dieser Mosaikbilder in der Apsis dem Blicke der Gläubigen vorführen soll, — in innigster Beziehung zum Altare, auf welchem derselbe Christus unser geheimnisvolles Opfer ist. Dem Gemälde oben entsprach unten die Gruppe des auf seinem Throne sitzenden Bischofs, mit den sich rechts und links im Halbkreis der Apsis anschließenden Priestern. Denn Ein Bischof ist es, Christus, der auch hienieden den Vorsitz in der gottesdienstlichen Versammlung führt, indem er als Lehrer die Wahrheit verkündigt, als Hoherpriester aber sein ewiges Opfer nach der Ordnung des Melchisedek auf unsern Altären feiert, wie er auch im sakramentalen Mahle



Deckenmosaik aus der Kapelle des hl. Johannes des Evangelisten in San Giovanni in Laterano.

uns das Unterpfand des ewigen Lebens in der Gemeinschaft der Heiligen verleiht. Diesen Zusammenhang zwischen hienieden und droben, zwischen der streitenden Kirche auf Erden und der triumphierenden im Himmel, wurde dem Auge dann noch besonders durch eine eigentümliche Darstellung nahe gelegt, welche in einer breiten Bordüre das große Apsisbild nach unten abschloß. Dort stand in der Mitte das göttliche Lamm, über ihm zuweilen die Taube des hl. Geistes; aus dem Hügel zu Füßen des Lammes entspringen die vier Ströme des Paradieses. Zu dem göttlichen Lamm schreiten von beiden Seiten Lämmer, und diese nehmen ihren Ausgang aus zwei Städten, welche mit ihrem Namen bezeichnet sind: Bethlehem, die Stadt, wo in den Weisen des Morgenlandes die ersten Heiden den Gottessohn anbeteten, und Jerusalem, die heilige Stadt der jüdischen Nation, — beide zum Hinweis auf die Berufung aller Völker aus dem Heidentum und aus dem Judentum zu ihm, der die Sünden der Welt hinweggenommen und durch seinen Opfertod uns Gnade und ewiges Leben erworben hat. (Vgl. Abb. S. 211.)

Mit der Komposition in der Apsis standen in Einklang und Zusammenhang die Mosaiken auf der Stirnwand vor derselben und auf der ihr entsprechenden Stirnwand des Triumphbogens, und hier wurden die Bilder mit Vorliebe der geheimen Offenbarung des hl. Johannes entnommen, z. B. die sieben Leuchter, welche vor dem Throne Gottes stehen, die vierundzwanzig Ältesten, welche dem Herrn die Siegeskränze darbringen, das himmlische Jerusalem, an dessen Pforten Engel die eintretenden Seligen empfangen. Dazu kamen dann noch die Bilder von Propheten des alten und von Heiligen des neuen Bundes. —

Petrus und Paulus neben dem Gnadenthron. Kapelle San Zenone in Santa Pressede.

Apsismosaik in S. Pudentiana.

So geht alles darauf hinaus, in den Mosaiken über der Opferstätte Christus in seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit den Augen der Gläubigen vorzuführen und ihnen damit das selige Ziel zu zeigen, zu welchem sie durch die Gnadenmittel der Kirche gelangen sollen. Es ist die eine große Gottesfamilie hier und jenseits, die hienieden um den sakramentalen, droben um den verherrlichten Erlöser geschart ist; mit der Anbetung auf Erden verbindet sich im Bilde die ewige Verherrlichung im Himmel. Man muß sich die alten Basiliken in ihrer überaus reichen Beleuchtung vorstellen, die ihr Licht auf die Goldmosaiken warf und sie mit zartestem Glanze übergoß, um mit den Gläubigen jener Tage in heiliger Andacht sich dem Himmel nahegerückt und die Heiligen gleichsam in das Heiligtum unserer Tempel herabgestiegen zu fühlen. Und wenn dann in strahlendem Ornat der Bischof, von seinem zahlreichen Klerus begleitet, im Presbyterium erschien und der feierliche Gesang durch die heiligen Räume erscholl: wie leicht und selig stieg dann der Geist empor vom Irdischen zum Himmlischen, um in dem sterblichen Hohepriester den unsterblichen, in den ihn umgebenden Priestern, Diakonen und Altardienern die Heiligen droben um den Thron des Allerhöchsten zu schauen!

Gehen wir nunmehr zu einer etwas eingehenderen Beschreibung einzelner Mosaiken über, um uns eine klarere und bestimmtere Vorstellung dieses herrlichen Schmuckes der alten Basiliken in Rom zu bilden!

Das älteste Apsisgemälde, in S. Pudentiana (S. 209), zeigt uns den Heiland sitzend, mit dem Nimbus um das Haupt, die Rechte zum Reden ausgestreckt, in der Linken ein offenes Buch mit einer Inschrift, die den Herrn als den Beschützer der Kirche von S. Pudentiana anruft. Tiefer sitzen in einem Halbkreise die zwölf Apostel, alle noch ohne Heiligenschein, Paulus zur Rechten, Petrus zur Linken Christi. Hinter denselben stehen zwei Frauen, das Haupt mit einem Schleier bedeckt und einen Kranz in der Hand haltend, den sie dem Erlöser darbringen; entweder haben wir in ihnen die hl. Pudentiana und ihre Schwester Praxedis oder die sinnbildlichen Figuren der Kirche aus dem Judentum und aus dem Heidentum zu erkennen. (Erstere Auffassung ist entschieden vorzuziehen; denn auf sämtlichen Mosaiken und Gemälden sind die Personen, welche Kronen tragen, die in der betreffenden Kirche oder Katakombe ruhenden oder zu denselben in näherer Beziehung stehenden Heiligen.) Zu den Füßen des Herrn schwebt die Taube des hl. Geistes auf das auf einem Berge stehende Lamm nieder, dessen emporgerichteter Kopf mit einem Strahlenkranze umgeben ist. Als nächster Hintergrund zieht sich um den ganzen Umfang der Apsis hinter Christus und den Aposteln eine mit Ziegeln gedeckte Halle oder Portikus, wie wir sie auch auf Sarkophagen hinter der Apostelgruppe finden. Über dieselbe ragt auf einem hinter dem Herrn sich erhebenden Berge ein mit Edelsteinen reich geschmücktes Kreuz in die Wolken; zu beiden Seiten des Berges erscheinen Gebäude einer Stadt, vielleicht Jerusalem mit dem Kalvarienberge. Darüber folgen neben dem Kreuze in den Wolken die vier evangelistischen Zeichen. — Das ganze Mosaik ist von vorzüglicher, noch durchaus auf dem Boden der antiken Kunst stehender Arbeit.

Das Mosaik auf dem Triumphbogen von St. Paul, das, wie die Umschrift um den unteren Rand lehrt, um das Jahr 450 Leo der Große im Verein mit der Kaiserin Galla Placidia ausführen ließ, hat infolge von Bränden und Erdbeben von seiner ursprünglichen Schönheit kaum mehr eine Spur bewahrt; nur die Gesamtkomposition ist die alte. Oben in der Höhe nimmt das Brustbild Christi in einem Medaillon die Mitte ein. Der Herr, dessen Haupt von einem goldenen Nimbus umgeben ist, hat die Rechte erhoben und trägt in der Linken über die Schulter ein Stabkreuz (das Kreuz jetzt verschwunden). Zwei anbetende Engel stehen zu beiden Seiten. An sie reihen sich, nach der

geheimen Offenbarung (4, 4), die vierundzwanzig Ältesten an, in weißen Gewändern dem Herrn goldene Kronen darbringend. Darüber erscheinen in den Wolken die vier evangelistischen Zeichen. Die Schlußzwickel unten enthalten die Figuren der beiden Apostelfürsten; über ihnen stehen Inschriften, welche den hl. Petrus preisen als Pförtner des Himmels, Fels des Glaubens, Inhaber aller Ehren und Oberhaupt der Kirche,

Mosaik der Apsis von SS. Cosma e Damiano.

den hl. Paulus aber als die Gefäße Gottes verfolgend, der dann selber ein Gefäß der Auserwählung wurde, um den Namen des Herrn zu allen Völkern und Nationen zu bringen

JANITOR HIC COELI EST, FIDEI PETRA, CULMEN HONORIS,
SEDIS APOSTOLICAE RECTOR ET OMNE DECUS. —
PERSEQUITUR DUM VASA DEI FIT PAULUS ET IPSE
VAS FIDEI ELECTUM GENTIBUS ET POPULIS.

In S. Cosma e Damiano sind uns die Mosaiken der Apsis und der Stirnwand darüber erhalten, im wesentlichen so, wie Papst Felix IV. (526—530) sie ausführen ließ; nur zu beiden Seiten sind bei einer Restauration unter Urban VIII. die Heiligenfiguren verschwunden, welche, gleich den vierundzwanzig Ältesten auf dem Triumphbogen in

St. Paul, dem Herrn ihre Kronen darbrachten; man sieht nur noch rechts und links die auf erhobenen und verhüllten Händen ruhenden Kronen. Auch oben ist ein Streifen in Wegfall gekommen (s. Abb. vorige Seite). Das Hauptgemälde der Apsis stellt den in Wolken verklärten Herrn dar, eine Schriftrolle in der Linken und die Rechte ausgestreckt; zu seinen Füßen stehen auf einer Blumenflur zunächst die beiden Apostel, welche die Titelheiligen der Kirche, die hl. Ärzte Cosmas und Damianus, dem Herrn zuführen. An den zur Linken schließt sich der hl. Theodorus in militärischer Kleidung an, er, gleich den beiden Heiligen, mit der Krone in den Händen, die er dem Heilande darbringt. Dem hl. Theodorus entspricht auf der andern Seite, das Bild der von ihm geschaffenen Kirche auf den Händen, Papst Felix IV. Das ganze Gemälde wird, zum Hinweis auf das himmlische Paradies, von zwei Palmbäumen eingefaßt; auf den Zweigen des einen sitzt der Vogel Phönix, mit Strahlen um den Kopf, das Sinnbild der Auferstehung und der Unsterblichkeit. Um die Vorstellung des gelobten Landes im Jenseits zu vollenden, zieht sich hinter der Blumenflur, auf welcher die Heiligen stehen, der mit seinem Namen IORDANES bezeichnete Fluß Jordan

Ehemaliges Apsis-Mosaik in Nola.

hin. Ehemals ragte über dem Haupte Christi die Hand des himmlischen Vaters mit einem Siegeskranze herab. — Unter diesem Hauptbilde läuft ein breiter Saum, wo auf Goldgrund Lämmer von beiden Seiten auf das in der Mitte auf einem Berge stehende göttliche Lamm

schreiten; aus dem Berge rieseln die vier Paradiesesströme nieder, die nnbilder der Gnaden, die „das Lamm, das geschlachtet ward", seinen mmern, den Gläubigen, durch seinen Opfertod erworben hat.

Dasselbe Lamm kehrt nun auf der Stirnwand oben wieder in einem uen Medaillon, unter dem Kreuze auf einem Throne ruhend, auf sen Schemel die Rolle mit den sieben Siegeln liegt. Zu beiden iten stehen die sieben Leuchter und vier Engel; von den nun genden evangelistischen Zeichen sind heute nur mehr zwei erhalten. e wie die Engel stehen auf einer breiten Wolkenbank, unter- lb deren die Heiligen in weißen Gewändern ihre Kronen dem f dem Throne ruhenden Lamm darbrachten. — Dieses Mosaik ist ter Paschalis I. (817—824) in der Kirche der hl. Praxedis im wesent- en kopiert; dort sind die hier fehlenden Evangelisten und die vierund- anzig Ältesten noch erhalten.

In San Lorenzo fuori le mura besteht nur noch das Mosaik der irnwand; das Mosaik der Apsis, das zugleich mit jenem der Papst lagius II. (578—590) ausführen ließ, ist zerstört worden, als Papst norius II. (1124—1130) die constantinische Basilika mit einer Mutter- tteskirche vereinigte, welche, Apsis gegen Apsis, an den älteren Bau eß. Es wäre in hohem Grade interessant zu wissen, welche Dar- llungen die Apsis schmückten; denn diejenigen Figuren, welche wir nst dort finden, stehen hier schon auf der Stirnwand des Triumph- gens. Aber leider ist uns weder eine Zeichnung, noch eine Be- reibung des alten Apsisbildes aufbewahrt.

Die Mitte der ganzen Komposition nimmt der auf der Weltkugel ende Christus ein, mit Kreuznimbus um das Haupt, ein Prozessions- euz in der Linken, die Rechte zum Segen ausgestreckt. Er trägt ein ewand von brauner Farbe, und Sandalen an den Füßen. Zu seiner echten und Linken stehen die Apostelfürsten in weißen Gewändern, etrus gleichfalls mit einem Stabkreuz in der Linken. An die beiden postel schließen sich die Erzdiakone Stephanus und Laurentius an, zterer, als der Heilige, dem die Kirche geweiht ist, in reichem Gold- wande und abermals mit dem Stabkreuze. Beide Diakone tragen ein fenes Buch in den Händen, weil es ihr besonderes Amt war, beim ottesdienst vom Ambon oder der Kanzel aus das Evangelium zu ver- en. Neben Stephanus steht der hl. Hippolytus, mit einer Krone f den Händen; er hat hier darum seinen Platz gefunden, weil an die atakomben des hl. Laurentius diejenigen stießen, in denen er selber hte. Wie die beiden Apostel und der hl. Stephanus trägt er ein

Mosaik in der Apsis von S. Agnese.

weißes Gewand, ohne besonderes Abzeichen seiner Würde oder seines Standes. Der hl. Laurentius legt seinen rechten Arm auf die Schulter des neben ihm stehenden Papstes Pelagius, der das Abbild der von ihm erneuerten Kirche auf den verhüllten Händen trägt. — Ehemals, in der alten Basilika, fiel teilweise das Licht in die Kirche durch zwei Fenster, die in der Stirnwand zu äußerst rechts und links von den Heiligenfiguren angebracht waren. Sie sind auch bei dem Umbau erhalten geblieben, und so besitzen wir in ihnen die ältesten Fenster Roms. Jedes besteht aus einer dünnen Marmorplatte mit runden Löchern, die mit Glas ausgefüllt waren. Unterhalb der beiden Fenster sind, mit ihren Namen bezeichnet, die beiden Städte Jerusalem und Bethlehem abgebildet; die Lämmer, die wir sonst aus den Toren derselben hervorkommen sahen, um sich dem göttlichen Lamme in der Mitte zuzugesellen, fehlen.

Waren hier die Heiligen um Christus, statt in der Apsis, auf der Stirnwand dargestellt, welche Darstellung mag dann die Apsis geschmückt haben? Der Blick auf andere Mosaiken, z. B. auf die ehemaligen im Dom zu Nola (Abb. S. 212), legt die Vermutung nahe, daß hier ein großes mit Edelsteinen besetztes Kreuz auf dem Berge mit den vier Paradiesesströmen in die Wolken emporragte, umgeben von den Sinnbildern der vier Evangelisten, und daß zu dem Kreuze die Lämmer

von beiden Seiten eilten. Etwas Ähnliches sah man nämlich ehemals auch in der Basilika der hl. Nereus und Achilleus aus der Zeit Leos III. Man darf auch an das viel ältere Mosaik auf dem Triumphbogen Sixtus' III. in S. Maria maggiore denken, wo ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz sich über einem reich verzierten Throne erhebt; nebenan stehen die beiden Apostelfürsten, eine Rolle in der einen Hand und mit der anderen auf das Mittelbild hinweisend; darüber schweben die vier evangelistischen Zeichen. Nach älteren Angaben ruhte ehemals auf dem Throne, unterhalb des Kreuzes, ein Lamm, und auf den Stufen des Thrones lag das Buch mit den sieben Siegeln.

Von der bisherigen Kunstüberlieferung weicht vollständig das Mosaik ab, mit welchem Papst Honorius I. (625—640) die Apsis der Basilika der hl. Agnes an der nomentanischen Straße schmückte (Abb. S. 214). Statt der Figur Christi oder seines heiligen Zeichens nimmt hier die Martyrin selber die Hauptstelle in der Mitte ein, in reicher byzantinischer Hoftracht, eine Krone auf dem vom Heiligenschein umgebenen Haupte, eine Rolle in beiden Händen, Flammen und Schwert, die Sinnbilder ihres Martyriums,

Mosaik in der Apsis von Santa Prassede in Rom.

zu ihren Füßen. Neben ihr stehen zwei Päpste, rechts Honorius, der die Arbeit ausführen ließ, links Symmachus, der früher die Kirche restauriert hatte. Eine doppelte Zone in dunkelblau und hellblau, mit Sternen besät, oben im Halbkreis der Apsis, deutet den Himmel an;

aus einer dritten Zone darüber reicht aus Wolken die Hand Gottes die Siegeskrone hinunter.

Von der Mitte des siebenten Jahrhunderts an sind bis auf die Zeit Karls des Großen, also bis in die Anfänge des neunten Jahrhunderts, keine größeren Kompositionen in Mosaik in den Kirchen Roms auf uns gekommen.

Karls des Großen Zeitgenosse, Leo III. (795—816), hat fleißig in Mosaik arbeiten lassen; doch kann hier nur das Bild auf der Stirnwand in der Kirche der hll. Nereus und Achilleus in Betracht kommen. Dasselbe zeigt uns, wie mit dem fortschreitenden Verfalle der Kunst auch die alten Überlieferungen in betreff der darzustellenden Szenen durch neue Vorstellungen verdrängt wurden. Auf der Mitte des Bogens ist hier nämlich die Verklärung auf Tabor dargestellt, an die sich in den Ecken die Verkündigung des Engels an Maria und die hl. Jungfrau mit dem Kinde, von einem Engel begleitet, anreihen. Auf dem von rötlichen Wolken durchzogenen, blauen Hintergrunde steht Christus, mit Kreuznimbus um das Haupt, in einem bläulich-grünen Glorienschein; neben ihm, die Rechte zum Reden nach ihm ausstreckend, Moses und Elias. Dann folgen die drei bei der Verklärung anwesenden Apostel, kniend, den Oberkörper tief vornübergebeugt, die Hände durch die Mäntel verhüllt, rechts Petrus, links Johannes mit seinem Bruder. In den beiden Marienszenen ist die hl. Jungfrau stehend dargestellt, in braunem Gewande, das auch das Haupt umhüllt, und mit goldenem Heiligenschein; die Engel haben weiße Kleider und bläulichen Nimbus.

Reichere Kompositionen, in engerem Anschluß an die alten Vorstellungen, zeigen die Mosaiken, welche Papst Paschalis (817—824) in der Kirche S. Maria in Domnica auf dem Coelius, und in S. Prassede ausführen ließ. In ersterer Kirche ist bloß die Darstellung auf der Stirnwand erhalten; in der Mitte oben Christus im Glorienschein mit Kreuznimbus, auf dem Bogen des Himmelsgewölbes; zu ihm kommen, auf reichem Blumenflor des himmlischen Paradieses wandelnd, die zwölf Apostel. In den Zwickeln unten steht rechts vom Beschauer Moses, jugendlich, ohne Bart, links Elias, bärtig und mit langem Haar, beide eine Rolle in der linken Hand, die Rechte zum Zeigen nach oben ausgestreckt. — In der Apsis sitzt als Hauptfigur Maria auf einem Thron, in blauer Gewandung, mit goldenem Heiligenschein, auf dem Schoße vor sich das göttliche Kind in einem Kleide von Purpur, um das Haupt den Kreuznimbus, mit der Rechten segnend und eine Rolle in der Linken. In kleinerer Figur kniet, mit viereckigem Nimbus

von bläulicher Farbe, der Stifter, Papst Paschalis, ohne Kopfbedeckung, die weite Casula über dem weißen Untergewande. Als Regina angelorum ist Maria rechts und links umgeben von Engeln, die in weißen Gewändern, auf blumigem Grunde stehen. Die in der vordersten Reihe haben goldenen Heiligenschein; hinter ihnen folgen, in unabsehbarer Menge, mit grauem Heiligenschein, andre Engel. In der Blumenbordüre, welche die ganze Komposition einfaßt, steht oben das Monogramm des Papstes Paschalis.

Das Mosaik in S. Prassede ist in vielem eine Nachbildung des Mosaiks in S. Cosma e Damiano am Forum, aber in künstlerischer

Mosaik des Triumphbogens in S. Prassede.

Ausführung tief unter ihm, ein Beweis des fortschreitenden Verfalles. Die Stelle der beiden Martyrer in jener Kirche nehmen hier die hl. Praxedis und ihre Schwester Pudentiana, den Platz Felix' IV. Paschalis ein, hier, wie in S. Maria in Domnica, mit viereckigem Heiligenschein, um ihn als den noch lebenden Stifter des Bildes zu kennzeichnen; an der Stelle des hl. Theodor dort steht hier ein Heiliger in der Gewandung eines Diakons, ohne Beifügung seines Namens.

Auf dem Triumphbogen (siehe obige Abb.) ist in einer uns bis jetzt neuen und großartigen Komposition oben in der Mitte die Stadt des himmlischen Jerusalem dargestellt, überragt von dem Bilde des Herrn zwischen zwei Engeln. Neben ihm stehen, tiefer, die hl. Jungfrau und die Heilige, der die Kirche geweiht ist. An sie schließen sich auf der einen Seite sieben, auf der andren Seite acht Heilige an, zunächst Petrus und Paulus, ersterer mit den Schlüsseln. Alle übrigen haben Kronen in den Händen; sie sind mit weißen Kleidern angetan und haben goldenen

Nimbus. Die Linie der Heiligen überragend, bilden auch hier Moses und Elias den Abschluß, ersterer kenntlich durch eine Tafel in seinen Händen, auf welcher das Wort LEX (das Gesetz) steht. Wie in S. Maria in Domnica, ist Moses als Jüngling, Elias als Greis aufgefaßt. An den offenen Toren der himmlischen Stadt zu äußerst rechts und links steht ein Engel; ein andrer geleitet die Scharen der neu Eintretenden, die auf blumiger Flur von beiden Seiten herankommen, alle mit Kronen, die sie auf den von den Mänteln verhüllten Händen tragen. Man unterscheidet unter ihnen Frauen in reicher byzantinischer Kleidung und Bischöfe mit dem Pallium. Bei der Gruppe auf der rechten Seite steht der führende Engel, der einen langen Stab in der einen Hand trägt und mit der andern auf die Pforte hinweist, zwischen Petrus und Paulus; sie sind es, denen der Herr die Schlüssel des Himmelreichs gegeben hat. Der blaue Hintergrund ist von weißen Wolken durchzogen. In den beiden Zwickeln unten sind dann nach der Geheimen Offenbarung die Scharen der Martyrer dargestellt, in weißen Kleidern und mit Palmzweigen und Kronen in den Händen, alle unbärtig, mit Heiligenschein, und zwar in je zwei hintereinander stehenden großen Gruppen. Paschalis hatte aus den Katakomben eine überaus große Menge von heiligen Leibern in die Stadt und in diese Kirche der hl. Praxedis übertragen; unser Mosaik ist das feierliche Denkmal an diesen Akt in der Regierung des Papstes.

Überschauen wir noch einmal das Gesamtbild, welches der Mosaikschmuck der Basiliken vom vierten bis ins neunte Jahrhundert uns in der Umgebung des Altars zeigt, so ist bei allem Festhalten an gewissen Grundgedanken doch die Entwicklung eine überaus mannigfaltige; selbst der fortschreitende Verfall der Kunst vermag es nicht zu verhindern, daß aus dem Boden kirchlichen Denkens und Lebens immer neue Blumen hervorsprießen. An das Alte sich anschließend, ja es vielfach kurzweg wiederholend, hat die Zeit des immer mächtiger hereinbrechenden Barbarismus doch neue Gedanken hervorgebracht und in neue Formen zu gießen verstanden, — in einem siechen Körper ein Geist von nicht alternder Jugend.

---

6. Bilder Christi, Mariae und andrer Heiligen.

(Wir gehen hier nicht näher auf die kleinen Bilder in den Katakomben ein, mit Szenen aus dem Leben des Herrn: die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, die Taufe Christi im Jordan, die Wunder, Christus als

Richter der Verstorbenen, da sie den Heiland ohne bestimmten Ausdruck und charakteristische Merkmale darstellen. Größere Christusbilder in den Katakomben, dem sechsten Jahrhundert angehörig, stehen unter dem Einflusse der nicht-cömeterialen Kunst, die wir unten näher zu betrachten haben.)

Ist uns ein Porträtbild des Heilandes überliefert, welches uns seine Züge so wiedergibt, wie er hier auf Erden wandelte? Der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius berichtet, die vom Blutflusse geheilte Frau habe in Caesarea Philippi (Paneas) aus Dankbarkeit eine Bronzestatue des Herrn errichten lassen, und dieselbe sei noch bis auf seine Zeit erhalten. Bekannt ist die Legende vom König Abgar von Edessa, dem der Heiland einen eigenhändigen Brief geschrieben und zugleich sein Bildnis gesandt hätte. Noch bekannter ist die andre Legende von der Veronica, die dem Heiland auf dem Wege nach Golgatha ihr Schweißtuch reichte, in das der Herr wunderbar sein Antlitz abdrückte. Die Bronzestatue in Paneas soll Kaiser Julian zerstört haben; das Abgarbild wird in der Kirche San Silvestro in capite, das Veronicabild in St. Peter verehrt. In neuester Zeit erschien im deutschen Buchhandel „das einzig richtige Bild unsres Heilandes, abgenommen von einem Schnitt in Smaragd auf Befehl des Kaisers Tiberius und aus der Schatzkammer von Konstantinopel durch den Kaiser der Türken dem Papste Innocenz VIII. übergeben, zur Loskaufung seines Bruders, der damals ein Gefangener der Christen war".

Allein alle diese Nachrichten entbehren der Glaubwürdigkeit, und ebensowenig können die betreffenden Bildnisse auf Echtheit Anspruch

Marmorsarkophag im Lateranmuseum.

machen. Die Zeugnisse eines hl. Augustinus u. a. beweisen, daß man im vierten Jahrhundert kein zuverlässiges Porträt des Herrn kannte, und daß die einen ihn sich so, die andern anders vorstellten.

Dennoch hat sich bei den alten Christen schon im Verlaufe des vierten Jahrhunderts ein bestimmter Typus Christi festgesetzt, und zwar ein doppelter. Mit Vorliebe stellte man, besonders auf den Sarkophagen und den Goldgläsern, den Herrn jugendlich dar, mit vollem, rundem Gesicht, ohne Bart, mit bis zum Rücken herabwallendem vollem Haar, und diese Vorstellung geht zurück auf die Bilder des Guten Hirten, von denen das schönste die Marmorstatuette im Museum des Lateran ist. Auch Katakombengemälde mit größeren Figuren, soweit sie dem vierten Jahrhundert angehören, auf denen Christus zwischen Heiligen oder zwischen den Aposteln sitzt, geben ihn fast ohne Ausnahme jugendlich, bartlos und mit vollem, bis zum Nacken hinabreichendem Haar; so ist er auch auf der Holztüre von S. Sabina auf dem Aventin aufgefaßt. Der zweite Typus, der in den Mosaiken durchgehends zum Ausdruck kommt, faßt den Herrn in männlichem Alter auf, bärtig und mit langem Haar, das bis auf die Schultern hinabgeht. — Die erstere Auffassung ist die vorherrschende dort, wo der Heiland in seinem irdischen Leben und Wirken dargestellt werden soll, also wo er Wunder wirkt oder in den Bildern der Leidensgeschichte, während der verklärte Christus in seiner himmlischen Glorie mit Vorliebe in der zweiten Auffassung wiedergegeben wird. So sahen wir ihn schon auf dem Mosaik in S. Pudentiana, so erscheint er auf dem Mosaik in der Apsis von S. Cosma e Damiano, so steht er auch auf einem Gemälde in den Katakomben der hl. Cyriaca (4.—5. Jahrhundert) inmitten der klugen und törichten Jungfrauen. Doch halten sich die Künstler nicht streng an diese Unterscheidung. Wohl der idealste Christuskopf, den uns das Altertum überliefert hat, findet sich auf einem Sarkophag des lateranensischen Museums aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, wo der Heiland in jugendlich männlicher Schönheit, unbärtig, mit vollem Lockenhaar, zwischen Petrus und Paulus dargestellt ist. Seine Füße ruhen auf einem im Bogen gewölbten Schleier, den eine Figur hält, die alte Art, den Himmel anzudeuten (Abb. S. 219).

In den späteren Gemälden der Katakomben begegnet uns nicht selten das Brustbild Christi allein, das älteste in Domitilla, dann in der Kapelle der hl. Cäcilia, in den Katakomben des Pontians, der hll. Petrus und Marcellinus u. a., und so auch in den Katakomben des hl. Januarius zu Neapel (Abb. S. 221), alle mit Bart und reichem Lockenhaar.

Die höchste Verehrung genoß das ganze Mittelalter hindurch jenes Bildnis des Herrn, welches man in dem großen Mosaik der Apsis von St. Johann im Lateran noch heute mit Ehrfurcht betrachtet. Die

Christusbild aus den Katakomben zu Neapel.

Legende erzählt, Kaiser Constantin habe die von ihm erbaute lateranensische Basilika gewählt, um hier vor allem Volke feierlich die Gottheit Christi zu bekennen und die Freiheit des christlichen Bekenntnisses für das ganze römische Reich zu verkündigen; in diesem denkwürdigen Augenblicke sei, nicht von Menschenhand gefertigt, sondern durch ein Wunder dieses Bild des Erlösers über ihm in der Wölbung der Apsis hervorgetreten. Die eingehendsten Untersuchungen, welche de Rossi, Müntz und andre Gelehrte und Kunstkenner im Jahre 1880 vornehmen konnten, ergaben, daß das Mosaikbild des Herrn, so wie wir es heute sehen, mit unwesentlichen Änderungen unversehrt auf uns gekommen ist, und daß Stil und Charakter auf das fünfte, vielleicht sogar auf das vierte Jahrhundert zurückweisen. Die gesamte Mosaik-Komposition, wie sie dort in der Wölbung jetzt vor uns steht, wurde von Papst Nicolaus III. (1277—1280) ausgeführt, um ein älteres, im Laufe der Zeit verfallenes Mosaik zu ersetzen; aber es wird ausdrücklich berichtet, daß der Papst das Christusbild aus dem alten in das neue Mosaik übertragen habe. Die älteren Mosaiken waren unter Papst Leo dem Großen (440—461) ausgeführt worden, als Ersatz der von Constantin geschenkten Ausstattung in Goldblech, 500 Pfund schwer, die bei der Plünderung Roms durch Alarich 410 oder durch die Vandalen 455 geraubt worden war. Die von Garrucci, dem Herausgeber des sechsbändigen Werkes über die christliche Kunst, ausgesprochene Meinung ist nicht unwahrscheinlich, daß inmitten der constantinischen Goldplatten ein gemaltes Bild des Herrn gestanden

habe, das dann von Leo dem Großen genau in dem neuen Mosaik nachgebildet worden sei. Unser farbiges Titelblatt gibt das hochinteressante Bild nach einer sorgfältig im Jahre 1880 angefertigten Zeichnung wieder. Majestät und Milde zugleich liegen auf diesen ehrwürdigen Zügen; das auf der Stirn gescheitelte Haar fällt lang auf die Schultern herab; der volle Bart läuft unten spitz zu. Der ungewöhnlich große Heiligenschein ist, durchaus dem ältesten Stil entsprechend, einfach und ohne Kreuz, zum Teil von den Wolken des Hintergrundes durchzogen. Wir haben das Bild eingehender besprochen, sowohl weil es das geschichtlich nachweisbar älteste Christusbild in Rom ist, welches eine besondere, ja eine

Anbetung der Weisen. Fresko der Katakombe SS. Pietro e Marcellino. (3. Jahrhundert.)

hervorragende Verehrung das ganze Mittelalter hindurch genossen hat, als auch weil es wohl kaum einem unsrer Leser bekannt sein wird.

Ebensowenig wie vom Heiland, ist uns von seiner hl. Mutter ein Porträtbild erhalten.

Die alte Kunst stellt Maria mit Vorliebe als fürstliche Frau, als die Königin Mutter, auf einem Throne sitzend dar, und so erscheint sie auf

Darstellungen aus der Kindheitsgeschichte des Heilandes.
Teil des Mosaiks am Triumphbogen von S. Maggiore.

den Katakombengemälden meistens in der Darstellung der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande.

In den Katakomben reichen die Marienbilder bis in die apostolische Zeit hinauf. Das älteste, noch aus dem ersten Jahrhundert der römischen Kirche, findet sich in dem Cömeterium Priscillae, das überhaupt reich an Madonnendarstellungen ist. Wir haben die Abbildung desselben schon oben, S. 57, gebracht. Die hl. Mutter, mit einer Tunika bekleidet, deren Ärmel nicht einmal bis zum Ellbogen hinabreichen, das Haupt mit einem Schleier umgeben, hält an der Brust das göttliche Kind, welches unbekleidet ist. Über beiden steht ein Stern. Vor dieser Gruppe erblicken wir einen Mann mit einer Schriftrolle in der Linken, und die Rechte zu jenem Stern erhoben: es ist der Prophet Isaias, der die Geburt des Erlösers aus einer Jungfrau verkündigt und auf den Stern hinweist, der die Finsternis des Heidentums zerstreuen soll.

Dem zweiten Jahrhundert gehört ein Bild der Verkündigung Marias in denselben Katakomben an. In der Mitte eines Deckengemäldes ist die hl. Jungfrau dargestellt, auf einem Throne sitzend, auf dessen Lehne ihr Arm ruht. In überaus edler Haltung hört sie den Worten des himmlischen Boten zu, der vor ihr steht und die Hand in Haltung der Rede ihr entgegenstreckt. Er ist in jugendlicher Gestalt auf-

gefaßt, ohne Flügel, wie denn überhaupt die ältere christliche Kunst Engel mit Flügeln nicht kennt.

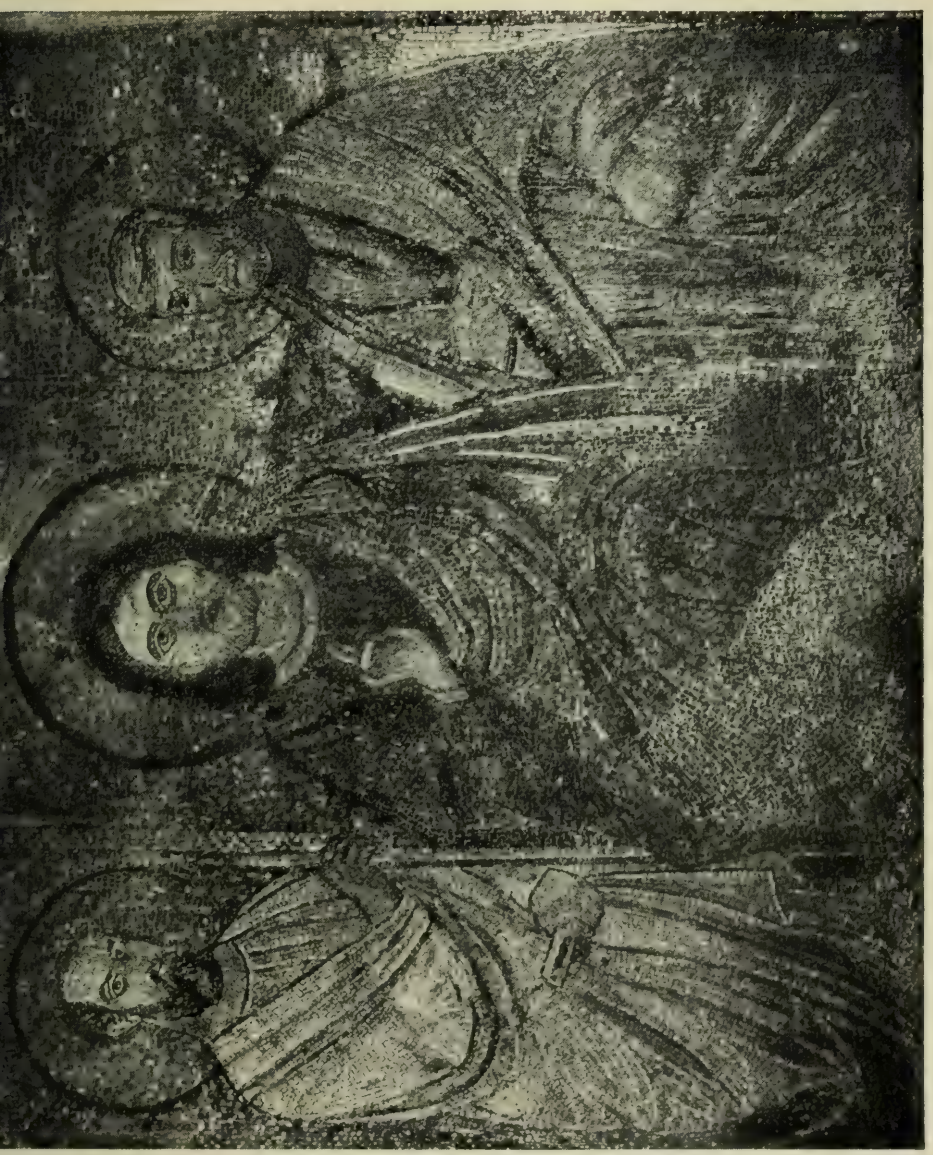
In den Katakomben der Domitilla, auf einem Gemälde des dritten Jahrhunderts ist auf der Zwischenwand zweier loculi oder Grabnischen die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande dargestellt. In der Mitte der ganzen Gruppe sitzt Maria verschleiert auf einem Throne in fürstlichem Gewande, das Kind vor sich, das sie mit dem linken Arm hält, während die Rechte ausgestreckt ist. Der Gleichmäßigkeit wegen hat der Künstler statt drei Weisen deren vier gemalt, je zwei zu beiden Seiten des Hauptbildes. — Eine ähnliche Anordnung begegnet uns auf einem Gemälde in den Katakomben der hll. Petrus und Marcellinus aus dem dritten Jahrhundert (Abb. S. 222). Auch hier sitzt Maria in der Mitte der Weisen, deren aber hier, aus der gleichen Rücksicht auf die Symmetrie, bloß zwei erscheinen, wie sie ihre Gaben darbringen. Maria sitzt auch hier auf einem Throne, aber ohne Schleier um das Haupt, worin de Rossi einen direkten Hinweis auf die Jungfrauschaft Marias sieht, da im jüdischen und christlichen Altertume nur die jungen Mädchen unverhüllten Hauptes erschienen.

Dem Anfange des vierten Jahrhunderts gehört ein Marienbild in den Katakomben von S. Callisto an, das dort mancher unsrer Leser gesehen haben wird. Das Gemälde stellt wieder die Anbetung der Magier dar, welche zu dreien in orientalischer Tracht hintereinander zu der Gottesmutter treten. Maria, zwischen Bäumen auf einem Throne sitzend, das Haupt verschleiert, hält das Kind auf dem Schoße und streckt die Rechte den Männern entgegen, welche ihre Gaben darbringen.

Etwas jünger, aber immerhin noch aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, ist ein Bild in einem Arcosolium oder Nischengrabe im Cömeterium Majus, das wir nach der neuesten, von Mgr. Wilpert ausgeführten Aufnahme wiedergeben. In den Halbkreis oder die Lünette des überwölbten Grabes gemalt steht Maria, verschleiert, eine Perlenschnur um den Hals, in weiter Ärmeltunika, als Orante die Arme zum Gebet erhoben. Vor sich hat sie das göttliche Kind, auf welches die beiden Monogramme ☧ rechts und links hinweisen. Die von einigen Gelehrten ausgesprochene Vermutung, man habe in der Szene nicht die hl. Jungfrau, sondern die im Grabe ruhende Verstorbene mit ihrem Söhnlein zu sehen, kann jetzt als aufgegeben betrachtet werden.

An diese Gemälde der Katakomben reihen sich seit der Mitte des vierten Jahrhunderts die Skulpturen auf den Marmorsärgen. Die beliebteste Darstellung ist dort die Anbetung der Weisen, durchaus in der gleichen

uffassung wie in den Cömeterialbildern. Neu ist dann die Darstellung r Geburt Christi, die auf Gemälden nur ein einziges Mal in den atakomben des hl. Sebastian vorkommt. In Windeln gewickelt liegt



Christus zwischen Petrus und Paulus.
Mosaik des 9. Jahrhunderts in den Grotten von Sankt Peter, ehemals in der Vorhalle der alten Basilika.

as Kindlein in einem Stalle zwischen Ochs und Esel; Maria sitzt ver- hleiert nebenan auf einem Steinhügel; zuweilen ist auch der hl. Joseph ber ein Hirt mit seinem Stabe hinzugefügt. Sehr bedeutungsvoll ist ituntер der Anbetung der Weisen die Weigerung der drei hebräischen ünglinge, das Götzenbild des Nabuchodonosor anzubeten, gegenüber- estellt. Ebenso sinnreich ist auf einem aus St. Paul stammenden arkophag im Museum des Lateran die Nebeneinanderstellung der An-

betung der Weisen und die Heilung des Blindgeborenen. Denn der Stern von Bethlehem ist das Sinnbild dessen, der in die Nacht des Unglaubens leuchtete und die geistige Blindheit von uns genommen hat. Darum steht auch auf einem Gemälde in den Katakomben der hl. Cyriaca in dem Stern, auf welchen die Magier hinweisen, das Monogramm oder der Namenszug Christi ☧.

Der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts gehören dann mehrere Goldgläser an, auf denen wir Maria bald zwischen den beiden Apostelfürsten als Orante erblicken, bald auch zwischen zwei Ölbäumen, den Sinnbildern des himmlischen Paradieses, jedesmal mit ihrem Namen bezeichnet.

Damit stehen wir aber auch schon in der Zeit, in welcher nach dem großen Konzil zu Ephesus im Jahre 431, wo gegen die Irrlehre des Nestorius die Muttergotteswürde Marias feierlich erklärt wurde, die Verehrung der hl. Jungfrau einen außerordentlichen Aufschwung nahm. Das großartige Denkmal an jene Konzils-Entscheidung ist das herrliche Mosaik, das Papst Sixtus III. (432—440) auf dem Triumphbogen der Kirche von S. Maria maggiore ausführen ließ. (Abb. S. 223.) Dort folgen nach der Reihe: die Verkündigung, die Darstellung im Tempel, die Anbetung der Weisen und die Flucht nach Ägypten; Maria erscheint stets in reicher Gewandung, als fürstliche Frau von wunderbarer Hoheit und Anmut, sie und ihr Kind von Engeln begleitet. Die Flucht nach Ägypten ist auf Grund einer alten Legende in der Weise aufgefaßt, daß beim Erscheinen der hl. Familie der König des Landes mit reichem Gefolge ihr entgegenzieht, um sie feierlich zu begrüßen und zu bewillkommnen, während die Götzenbilder nach der Überlieferung von ihren Postamenten in Stücken zu Boden stürzten.

Wenn man in nicht weniger als sieben Kirchen Roms Marienbilder verehrt, welche angeblich vom Evangelisten Lucas gemalt worden sind, so gehören alle diese einer späteren Zeit an. —

Auch für die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus prägte sich im Laufe des vierten Jahrhunderts ein bestimmter Typus aus. Danach hatte Petrus krauses Haar, krausen, kurzen Bart und die gewöhnlichen Züge eines schlichten Mannes aus dem Volke; Paulus dagegen wird mit kahlem Kopfe, Adlernase und langem Barte abgebildet. So erscheinen beide, abgesehen von kleinen Abweichungen, auf Medaillen und Platten von Bronze, von denen die älteste im Cömeterium der Domitilla gefunden, wohl noch der vorconstantinischen Zeit angehört; dann auf einigen Gemälden der Katakomben und auf Elfenbeinschnitzereien; ferner auf Gold

gläsern, d. h. auf dem Boden von Glasbechern; endlich auf den Skulpturen der Sarkophage und auf den Mosaiken und Gemälden der Basiliken. Auf den Sarkophagen ist mit Vorliebe die Szene gewählt, wo Christus der Herr dem Apostel Petrus die Gesetzesrolle seines Evangeliums übergibt, während gegenüber Paulus mit erhobener Rechten dem himmlischen König huldigt und Zeugnis für ihn ablegt, wie wir es auf dem, S. 20 wiedergegebenen Vollbilde sahen. Zuweilen sind die Gefangennehmung beider Apostel und ihre Wegführung zum Tode in zwei Gegenbildern dargestellt. Wiederholt kommen dann noch die Übergabe der Schlüssel an Petrus, sowie die Fußwaschung vor. Ein Sarkophag in den Grotten von St. Peter, später zur Bestattung des Papstes Gregor V. verwendet, zeigt uns in der Mitte Christus auf dem Berge, wie er dem hl. Petrus die Schriftrolle des neuen Gesetzes überreicht; daneben sind die Vorhersagung der Verleugnung und die Übergabe der Schlüssel dargestellt (gegenüber Heilung der Blutflüssigen und des Blindgeborenen).

Moses-Petrus, auf Goldglas.

Die Mosaiken in Santa Costanza, aus der Mitte etwa des vierten Jahrhunderts, sind leider nur beschädigt und vielfach erneuert auf uns gekommen, aber man erkennt noch im wesentlichen bei den Bildern der beiden Apostel die vorhin angegebenen Merkmale. Diese treten dagegen auf dem Mosaik in Santa Pudenziana aus dem Ende des vierten Jahrhunderts nicht so bestimmt hervor; in der Folge aber bleiben die beiden Typen Regel: Petrus krauses Haar, krauser Bart, alltäglicher Gesichtsausdruck, Paulus kahle Stirn, Adlernase, langer Bart, geistreiche Züge, bis dann erst die Renaissance dem hl. Petrus den kahlen Kopf mit der bekannten Stirnlocke gab.

Gedenken wir noch des bedeutsamsten Werkes altchristlicher Erzgießerei, der schon erwähnten Bronzestatue des hl. Petrus in der vatikanischen Basilika, ein Werk, über dessen Alter viel gestritten worden ist, das aber jetzt allgemein dem fünften oder sechsten Jahrhundert zugeschrieben wird (Abb. S. 180). Die auf dem Throne sitzende Figur hält in der Linken die Schlüssel auf der Brust; die Rechte ist mit der Handbewegung des Redens, als Lehrer, erhoben; der Kopf des Apostels hat die bekannten Züge und Merkmale. Der Faltenwurf des Gewandes bewahrt noch antike Erinnerungen; der rechte Fuß steht vor, und da die Gläubigen ihn zu küssen pflegen, so ist das Metall dort stark abgerieben.

Um ein Jahrhundert älter ist eine kleine, aus Rom in das Berliner Museum gelangte Statuette des hl. Petrus, mit einem Stabe über der Schulter, der in das Monogramm Christi in seiner späteren Form ausläuft. Auf den Sarkophagen ist Petrus wiederholt bei der Übergabe der Gesetzesrolle mit einem reich verzierten Kreuz über der Schulter dargestellt; aber es kommt auch schon dieser Stab mit dem Auslauf in den Namenszug Christi vor. Andere Bilder Petri auf den Sarkophagen zeigen ihn ständig mit einem Stab in der Hand, als sein charakteristisches Abzeichen; es ist die ihm vom Herrn übertragene virga virtutis, der Stab der Gewalt, derselbe, mit dem Christus die Wunder zu wirken pflegt. Auf Mosaiken, z. B. in S. Lorenzo und in der Kapelle des hl. Venantius beim Lateran, trägt er ein Prozessionskreuz als Hirt und Führer des christlichen Volkes.

Werfen wir noch einen Blick auf das eine oder andre weitere Heiligenbild, so sehen wir den hl. Joseph schon bei den Krippenbildern auf den Sarkophagen; auf der Grabplatte der Severa ist er ausdrücklich als der Beschützer der hl. Familie aufgefaßt, indem er, bei der Anbetung der Weisen hinter dem Throne der Gottesmutter mit ihrem Kinde stehend, seinen Arm über sie ausstreckt. In den Mosaiken und Gemälden der Basiliken finden wir den hl. Joseph nie dargestellt; eine besondere Verehrung des hl. Nährvaters beginnt erst im fünfzehnten Jahrhundert.

Der hl. Joseph und die Anbetung der Weisen.
(Auf einem altchristlichen Grabstein im Museum des Lateran.)

Die vier Evangelisten werden in

der älteren Kunst fast nur durch ihre Sinnbilder (Engel, Ochs, Löwe, Adler), nicht in menschlicher Gestalt abgebildet, meist mit Flügeln und Heiligenschein, zuweilen halten sie auch ein Buch; die älteste Darstellung ist die auf dem Mosaik in Santa Pudenziana aus der Zeit des Papstes Siricius (384—398). In menschlicher Gestalt erscheinen sie auf einem Wandgemälde in den Katakomben von San Callisto aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, wo sie rechts und links von dem auf einem Thron als Lehrer sitzenden Christus stehen. Die symbolischen Abzeichen fehlen; nur der zu äußerst auf der rechten Seite Stehende zeigt mit dem Finger auf einen Stern und wird dadurch als Matthäus gekennzeichnet, der von dem Stern der Weisen berichtet. Erst in jüngster Zeit (Frühjahr 1904) ist in den Katakomben der Comodilla bei St. Paul ein aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammendes Bild des hl. Lucas, mit nebengeschriebenem Namen, bloß gelegt worden. Als Evangelist hält er eine Schriftrolle, als Arzt eine Tasche mit chirurgischen Instrumenten in den Händen.

Goldglas. S. Agnes zwischen Tauben mit Siegeskränzen.

Den hl. Laurentius sahen wir schon in dem Mosaik am Triumphbogen seiner Kirche in agro Verano, in einen weiten Mantel gehüllt, in dessen Falten er ein Kreuz und ein Buch, die beiden Sinnbilder seines Amtes als Diakon, trägt, da der Diakon das Evangelium zu lesen und bei Prozessionen den Zug, mit dem Stabkreuz in Händen, zu eröffnen hatte. In das offene Buch sind die Worte geschrieben, welche auf sein Amt als Armenpfleger hinweisen: dispersit, dedit pauperibus. Ebenfalls mit Kreuz und Buch in weitem Mantel sehen wir ihn auf einem Gemälde

in den Katakomben von San Valentino, etwa aus dem achten Jahrhundert. Die älteste Darstellung dieser Art aber findet sich auf dem Bruchstück eines Goldglases aus dem vierten Jahrhundert, wo unter Beifügung des Namens LAVRENTIO ihm ein Kreuz über die Schulter gelegt und hinter das Haupt als eine Art Heiligenschein der Namenszug Christi ☧ gezeichnet ist.

Das Bild der hl. Agnes kommt einigemal auf Goldgläsern des vierten Jahrhunderts vor (Abb. S. 229), dann in Skulptur auf Chorschranken in ihrer Kirche, auf dem dortigen Mosaik aus dem Jahre 630 und auf dem Mosaik in San Marco. Das Lamm ist ihr erst später beigegeben worden, als man den Namen Agnes mit agnus in Beziehung setzte, obschon der Name der Heiligen griechisch ist, Agne oder Hagne, „heilig".

Endlich sei noch eines Mosaikbildes des siebenten Jahrhunderts der Kirche von S. Pietro in vincoli gedacht, welches den hl. Sebastian darstellt. Da bei Pest und Seuchen die Menschen manchmal, wie von einem Pfeil getroffen, von der tödlichen Krankheit hingestreckt wurden, so ist der hl. Sebastianus wegen der Art seines Martyriums schon früh als Schutzpatron gegen Epidemien verehrt worden. Auch unser Mosaik verdankt einem solchen Anlaß seine Entstehung.

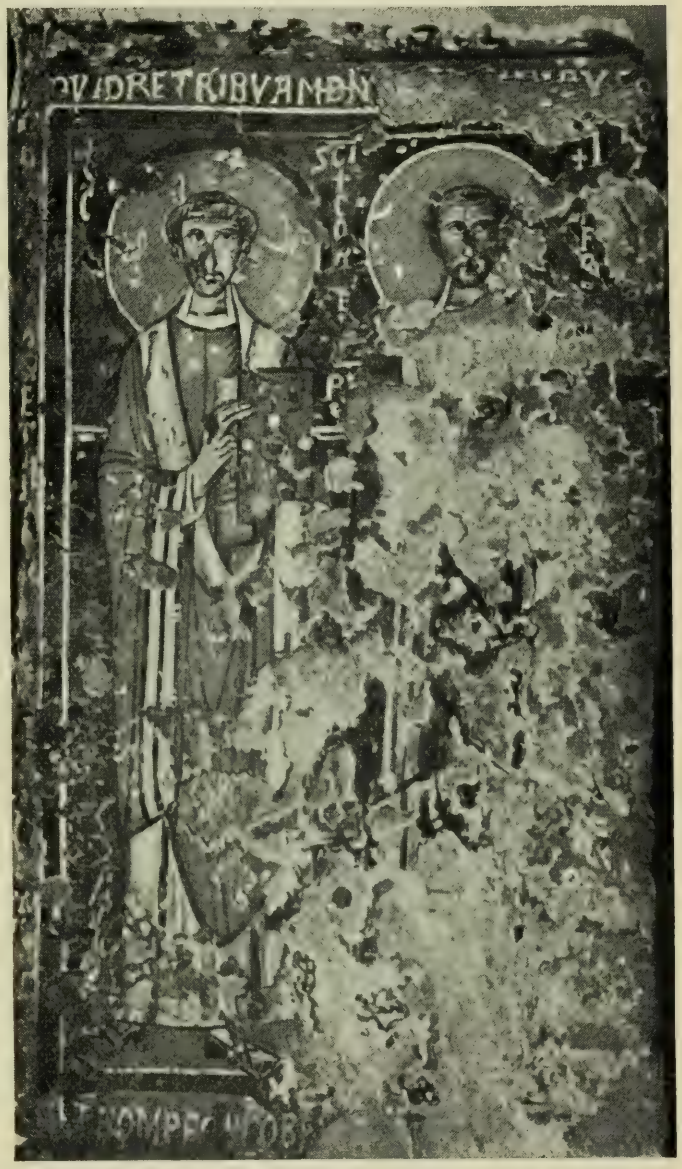
Wenn dann schon auf den Goldgläsern des vierten und fünften Jahrhunderts eine große Zahl von sonst weniger bekannten Heiligen uns begegnet, jeder mit seinem Namen bezeichnet, so ist das ein Beweis, wie voll entwickelt bereits damals die Heiligenverehrung gewesen ist.

---

7. Andachtsbilder in den Katakomben.

Mit dem Triumphe des Christentums über das Heidentum wendete sich naturgemäß in frommer Verehrung das Auge der Gläubigen den Helden zu, welche in dreihundertjährigem Kampfe diesen Sieg erstritten hatten. Während die einzelnen sich glücklich schätzten, in der Nähe der Martyrergräber ihre Ruhestätte zu finden, baute die Kirche allenthalben rings um Rom über den Katakomben Basiliken und Kapellen und schmückte die Grabkammern selber mit Gemälden, Denktafeln und reicher Marmorbekleidung. Im Papstbuche werden vom vierten bis zum neunten Jahrhundert die Neubauten und Reparaturen aufgeführt, welche ein Papst nach dem andern an diesen heiligen Stätten anordnete, und die Geschenke an Altargerät, Lampen und kostbaren Teppichen erwähnt, welche sie dort darbrachten.

Wohl sind die Soldaten des Gotenkönigs Alarich, welche Rom im Jahre 410 eroberten und plünderten, auch in die Katakomben eingedrungen, und noch heute sehen wir die Spuren der Zerstörung, welche sie dort anrichteten; allein Siricius und andere Päpste beeilten sich, die Schäden auszubessern und das zerschlagene und verwüstete durch neuen Schmuck zu ersetzen, weiteres hinzuzufügen. Spätere Jahrhunderte haben auch dies wieder zerstört; barbarischer als die nordischen Barbaren haben die Römer selber die Plünderung der Katakomben betrieben; aber erhalten ist uns noch eine reiche Anzahl von Gemälden, mit welchen die Wände und Nischen der Grabkammern in den nachconstantinischen Jahrhunderten zur Verherrlichung der dort ruhenden Martyrer geziert worden sind.



Cornelius und Cyprianus. Fresko aus S. Callisto.

Den Besuchern der Katakomben von San Callisto sind die Bilder in der Kapelle der hl. Cäcilia bekannt. Neben dem Grabe der Martyrin war, wohl im vierten Jahrhundert das Bild derselben in Mosaik ausgeführt worden. Vermutlich beim Einfall der Goten zerstört, wurde es durch ein Gemälde ersetzt, welches uns die hl. Cäcilia als Orante, mit erhobenen Händen betend, im Blumengarten des himmlischen Paradieses vorführt. Auf die Wand des Lucernars, welches Licht und Luft in

Wandgemälde aus den Katakomben des Pontianus.
(Nach den Tafeln in Wilperts Werk: Die Malereien der römischen Katakomben.)

die Kapelle vermittelte, wurden die Figuren von drei Heiligen gemalt; in der Zone darüber ein Kreuz zwischen zwei Lämmern. Es sind die Heiligen Sebastianus, Quirinus und Policamus, welche nicht in diesen, sondern in den anstoßenden Katakomben des hl. Sebastian ruhten. Quirinus war Bischof in Siscia, im heutigen Kroatien, und seine Gebeine waren beim Einfalle der Barbaren nach Rom gerettet und bei der alten Apostelkirche an der Via Appia in einem besonderen Rundbau beigesetzt worden. Über den hl. Policamus fehlt uns jede nähere Nachricht. — Das neunte Jahrhundert fügte in der Nische, welche für die Lampe am Grabe der Martyrin bestimmt war, noch ein Brustbild des Herrn und nebenan die Figur des hl. Bischofs Urbanus hinzu, der die Heilige bestattet hatte. — In derselben Katakombe wurden um das Jahr 565 in der Grabkapelle des Papstes Cornelius rechts und links

von seiner Ruhestätte vier Heilige gemalt; nach den beigegebenen Inschriften sind es Cornelius und Cyprianus, Sixtus II. und Optatus (Abb. S. 231). Cyprianus und Optatus sind zwei afrikanische Martyrer. Ersterer fand hier seine Stelle, weil das Fest des hl. Cyprianus an demselben Tage mit dem des hl. Cornelius gefeiert wurde, Optatus, weil seine Gebeine nach Rom übertragen und, wie man vermuten darf, in dieser Kapelle beigesetzt worden waren. Sixtus II. war der verehrteste unter den Päpsten, die in der Papstkrypta ruhten.

In den Katakomben der hl. Petrus und Marcellinus ist aus dem Ende des vierten Jahrhunderts stammend, auf der Rückwand einer Kapelle ein großes Gemälde ausgeführt, das uns im oberen Teile den Herrn zeigt, sitzend, ein offenes Buch in der Linken und die Rechte im Gestus des Redens. Das im männlichen Alter aufgefaßte Haupt des Herrn ist von einem nur durch einen Doppelkreis gebildeten Nimbus umgeben; daneben stehen die beiden griechischen Buchstaben *A* und Ω, Christus nach den Worten der geheimen Offenbarung der Anfang und das Ende. Zur Rechten des Herrn steht Paulus, links Petrus, deren Handbewegung die des Redens ist. — In der unteren Hälfte des Gemäldes steht in der Mitte das göttliche Lamm mit Heiligenschein, in welchem das Monogramm oder der Namenszug Christi, wieder mit jenen zwei Buchstaben, eingetragen ist. Das Lamm steht auf einem Berge, aus welchem sich die vier Paradiesesströme in den Jordan ergießen; neben dem Kopfe des Lammes ist das Wort IORDAS (Jordan) geschrieben. Vier Heilige mit ihren Namen als Petrus, Marcellinus, Gorgonius und Tiburtius bezeichnet, gleich den beiden Aposteln ohne Heiligenschein, stehen rechts und links, die Hand zum Lamm ausgestreckt. Das Gemälde, das dem fünften Jahrhundert angehört, erinnert an verwandte Auffassungen auf den Mosaiken der römischen Basiliken.

Aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts stammen die Gemälde in der Rundkirche des hl. Quirinus bei San Sebastiano, welche die Wände eines länglich viereckigen, unterirdischen Raumes schmücken. Am besten erhalten ist die Darstellung auf der einen Schmalseite (S. 237), wo das Brustbild Christi, in jugendlicher Erscheinung, bartlos, mit langem Haar, ohne Heiligenschein, aus Wolken hervorragt und einer von rechts her kommenden jugendlichen Person den Siegeskranz darreicht; eine Figur gegenüber in Tunika und Pallium stellt, die Rechte ausstreckend, den Jüngling dem Herrn vor. An dieses Bild reihen sich auf den Langseiten Heilige, welche ihre Kronen dem Heilande darbringen. — Auf der gegenüberliegenden Schmalseite waren wahrscheinlich Petrus und Paulus zur Seite des Herrn gemalt; man sieht aber nur mehr zu äußerst

die beiden Palmbäume, die ja auch auf den Mosaiken den Abschluß der Komposition zu bilden pflegen. Daß auf dem Hauptbilde die beiden Personen nicht Petrus und Paulus sind, wie von manchen angenommen worden ist, unterliegt keinem Zweifel; in dem einen haben wir jedenfalls den hl. Quirinus zu erkennen.

Am sechsten Meilenstein vor der Porta Portuensis, die Tiber stromabwärts, lag eine kleine Katakombe, welche von ihrer Stifterin Coemeterium Generosae hieß. Die Matrone hatte hier die Leiber der zwei unter Diocletian im Flusse ertränkten Martyrer Simplicius und Faustinus, nebst deren Schwester, der jungfräulichen Martyrin Viatrix, beigesetzt. Der Sarkophag, in welchem nicht lange nachher ihre Gebeine niedergelegt wurden, ist uns noch im Nebengebäude von S. Maria maggiore erhalten; die Inschrift auf demselben zeigt oben das constantinische Monogramm Christi ☧; dann folgen die Namen der beiden Brüder, mit dem Zusatze: qui passi sunt in flumen Tibere, „die im Tiberstrome den Martertod erlitten haben." Papst Damasus erbaute über ihrer Gruft eine Kirche; aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts stammen die Gemälde, welche die Ruhestätte der drei Martyrer schmücken. Christus steht in der Mitte von vier Heiligen, mit Kreuznimbus, ein Buch in der Linken, die andre Hand zum Reden ausgestreckt. Mit ihren Namen bezeichnet erscheinen neben ihm die beiden Brüder, eine Krone in der mit dem Mantel verhüllten Hand; rechts schließt sich die hl. Viatrix in reicher Kleidung an; auch sie hält eine Krone in den Händen. Der Gleichmäßigkeit wegen ist zur Linken des Herrn noch ein vierter Heiliger in kriegerischer Gewandung, SCS RVFINIANVS beigefügt.

Aus dem sechsten Jahrhundert stammen die Gemälde in den jüngst ausgegrabenen Katakomben der Comodilla. Über dem Grabe des hl. Adauctus ist dort die Übergabe der Schlüssel an den hl. Petrus dargestellt. Christus, auf der Weltkugel thronend, hält in der Linken das mit Edelsteinen geschmückte Evangelienbuch, in der Rechten zwei Schlüssel, die Petrus, ehrfurchtsvoll vornübergebeugt, auf verhüllten Händen entgegennimmt. An den Apostelfürsten reihen sich die in dieser Katakombe beigesetzten Martyrer Adauctus und Merita an, während gegenüber neben Paulus der Martyrer Felix und der hl. Stephanus stehen. Ein anderes Gemälde stellt die hl. Jungfrau dar, thronend und das göttliche Kind auf dem Schoße; neben der Gottesmutter stehen Felix und Adauctus. Ein drittes Bild führt den hl. Evangelisten Lukas mit den Abzeichen seines ärztlichen Berufes vor.

Reich an Gemälden des sechsten und siebenten Jahrhunderts ist

die Katakombe des hl. Pontianus. Auf der in dieselbe hinabführenden Treppe haben wir auf der Bogenwand einen herrlichen Christuskopf vor uns, im Brustbilde, ein Buch in der Linken, um das von einem Barte und langen Haaren eingefaßte Gesicht den Kreuznimbus. Die Unterschrift nennt uns auch den Stifter des Bildes, Gaudiosus: † DE DONIS DEI GAVDIOSVS FECIT †. — Ein andres Christusbild ebendaselbst ist in derselben Weise aufgefaßt: der Herr, mit reichem, aus

Wandgemälde aus den Katakomben des Pontianus.
(Nach Wilpert.)

Perlen und Edelsteinen gebildetem Kreuznimbus, trägt in der Linken ein offenes Buch mit der Inschrift: DOMINVS LEGEM DAT, „der Herr gibt das Gesetz." — Unsere besondere Beachtung nimmt ein nahe bei dem Eingange befindliches Bassin in Anspruch. Aus dem Wasserspiegel ragt ein auf die Rückwand gemaltes, mit Edelsteinen verziertes Kreuz empor, aus dessen Stamm nach rechts und links Blumen sprießen. An den Balken des Kreuzes hängen an Kettchen die beiden Buchstaben *A* und *ω*, und auf den Balken steht je ein Leuchter. Dieser Art waren die Prozessionskreuze, deren man sich bei feierlichen Gelegenheiten

im Abendlande wie im Morgenlande bediente. — Ein darüber stehendes Gemälde stellt die Taufe Christi dar (Abb. S. 232). Der Heiland steht bis an die Hüften im Jordan, an dessen Wasser ein Hirsch trinkt. Johannes der Täufer, einen oben gekrümmten Stab in der Hand, mit einem Fell bekleidet, legt die Hand auf das Haupt Jesu; von oben schwebt aus den Wolken die Taube des hl. Geistes nieder. Johannes gegenüber, auf dem andren Ufer des Jordan, bietet, halb in Wolken, ein Engel dem Erlöser ein Tuch dar, sich abzutrocknen. — Auf der linken Wand des Bassins waren ehemals die beiden persischen Martyrer Abdon und Sennen beigesetzt. Dieselben sind über ihrer Ruhestätte dargestellt, in eigentümlicher, fremdartiger Gewandung, mit einer Art

Wandgemälde aus den Katakomben des Pontianus.
(Nach Wilpert.)

Bild aus der Platonia bei San Sebastiano.

Kapuze über den Kopf; sie strecken die Hand nach dem Herrn aus, der, halb aus einer Wolke hervorragend, ihnen Kränze auf das Haupt legt. Die Namen der Heiligen stehen nebenan geschrieben. Zwei weitere Heilige schließen sich an diese Mittelszene an; wir lesen die Inschriften: † SCS MILIX und † SCS BICENTIVS; beide haben die Arme zum Gebet ausgestreckt; ersterer ist mit kurzer Tunika und einem auf der rechten Schulter mit einer fibia oder Schnalle geschlossenen Kriegsmantel bekleidet; letzterer trägt über der zu den Füßen hinabreichenden Tunika den weiten Mantel, die paenula. Blumen wachsen aus dem Boden hervor, zum Hinweis auf den himmlischen Paradiesesgarten. — Der erstere dieser Martyrer kehrt noch auf einem andren Gemälde dieser Katakombe aus dem Ende des fünften Jahrhunderts mit dem hl. PYMENIVS wieder auf der Wand über ihrer ursprünglichen Grabstätte (obiges Bild); oberhalb der Nische, durch welche die Andächtigen den Sarg der Martyrer berühren konnten (die fenestella confessionis), ist ein wieder mit Edelsteinen verziertes Kreuz gemalt. — Drei andre Heilige sind auf einem weiteren Gemälde (siehe hier unten) dargestellt: in der Mitte der hl. Pollion, der hier beigesetzt war, mit

einer Krone in der Hand, zu seiner Rechten die Heiligen Petrus und Marcellinus. De Rossi schreibt die Gemälde dem achten oder neunten Jahrhundert zu.

Im November 1885 wurde an der Via Salaria die große unterirdische Grabkapelle wieder ausgegraben, welche der hl. Felicitas und ihren sieben Söhnen geweiht war, und wo sie selbst mit Silvanus, dem jüngsten ihrer Kinder, ruhte. Von einem Gemälde, welches die Hauptwand der Kapelle schmückte, und welches de Rossi dem achten Jahrhundert zuweist, sind uns noch Teile erhalten. In einem, die Gruppe der Heiligenfiguren überragenden Halbkreis erscheint das Brustbild Christi mit Kreuznimbus, jugendlich, ohne Bart und mit langem Haar; die Rechte ist erhoben; der blaue Himmel mit rötlichen Wolken bildet den Hintergrund. Darunter stehen die Figuren von acht Heiligen, das Haupt von einem kreisrunden Glorienschein umgeben, und zwar in der Mitte eine Frau mit einem Schleier um das Haupt, neben ihr aber rechts drei, links vier Heilige, in jugendlicher Gestalt; über ihren Häuptern schweben die Siegeskronen des Martyriums. Leider ist die untere Hälfte des Gemäldes zerstört; nur bei einem der Heiligen erkennt man die Rolle, die er in den Händen hält. Jeder von ihnen war durch Überschrift, mit dem Zusatz MARTYR, mit seinem Namen bezeichnet. Das Gemälde zeigt uns also die Mutter mit der Vollzahl ihrer Söhne, obgleich nur einer derselben die Grabstätte der Martyrin teilte, die übrigen aber in andern Katakomben begraben waren; dieser eine, Silvanus, steht daher auch auf dem Bilde der Mutter zunächst und an ihrer rechten Seite.

Heute leider nur noch in wenigen Spuren erhalten, aber durch ältere Zeichnungen besser bekannt, befindet sich in den Katakomben des hl. Valentin zunächst eine Darstellung des Herrn am Kreuze aus dem neunten Jahrhundert. Christus hat die Arme weit ausgestreckt; die Füße sind nebeneinander auf einen Pflock genagelt; er ist mit dem Colobium, d. h. mit einem bis auf die Füße reichenden, aber die Arme frei lassenden Oberkleid bekleidet. Das Haupt umgibt ein einfacher Heiligenschein; über den Kreuzbalken erblickt man Sonne und Mond, letzterer durch das nebenstehende Wort LVNA bezeichnet. Neben dem Kreuz stehen Maria und Johannes; den Hintergrund bildet eine Stadtmauer mit Zinnen. — Weiterhin enthält die Grabkammer Szenen aus der Geburt des Heilandes: zunächst Maria, vor sich das göttliche Kind, mit der rechts und links von oben nach unten geschriebenen Inschrift SCA DI GENETRIX („die heilige Gottesgebärerin"). Auf der einen Seite ist die Begrüßung der hl. Jungfrau durch Elisabeth, auf der

andren Seite die Waschung des neugeborenen Christkindes dargestellt. Ein drittes Bild gibt uns einen Bericht aus den apokryphen oder unechten Evangelien wieder, wonach eine in den Stall von Bethlehem berufene Hebamme, welche an die Jungfrauschaft der Gottesmutter nicht glauben wollte und daher mit Lähmung der rechten Hand bestraft wurde, durch Berührung der Krippe Heilung fand. — Auf einer anderen Wand sind der hl. Laurentius, mit Kreuz und Buch, mit seinem Namen bezeichnet, und ein andrer Heiliger dargestellt, eine Krone auf den Händen,

Die hl. Felicitas mit ihren Söhnen.

ohne Namen; es ist unzweifelhaft der hl. Valentin, der in diesen Katakomben ruht.

Diese Gemälde in den verschiedenen Katakomben legen Zeugnis dafür ab, wie durch alle Jahrhunderte bis über die Zeit Karls des Großen hinaus die Martyrer an ihrer ursprünglichen Ruhestätte den steten Gegenstand der Verehrung für die Römer wie für die fremden Pilger bildeten, und wie die Päpste bemüht waren, diese Andacht durch bildlichen Schmuck zu fördern. Aber wir stehen jetzt auch schon am Ausgange dieser Verehrung. Bereits hat Papst Paul I. (757—768) angefangen, die Gebeine der Martyrer aus den verlassenen und teilweise verwüsteten oder verfallenen Grabkammern zu erheben und in die Kirchen der Stadt zu übertragen; spätere Päpste werden dies

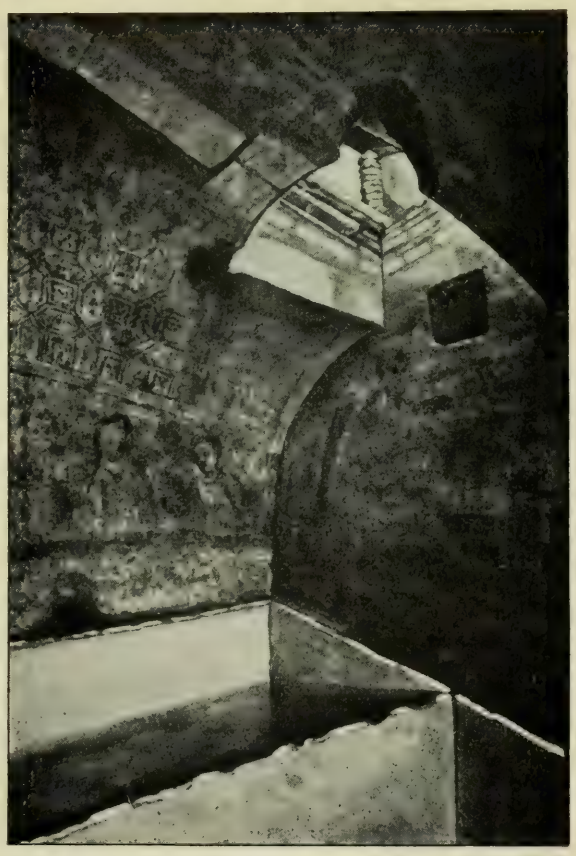
fortsetzen. Sie tun es in guter und frommer Absicht, aber wider Willen beschleunigen sie damit den Verfall der Katakomben. Die Gebete, die man an den Jahrestagen der Martyrer dort unten hörte, verstummen mehr und mehr; bald wird sich die tiefste Grabesstille über diese geweihten Räume legen. Nach dem neunten Jahrhundert ist in den Katakomben kein Bild mehr gemalt worden, und wenn im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die neu erwachenden Künste die Basiliken und Kirchen innerhalb der Stadt mit neuen Mosaiken und Gemälden schmücken, dann denkt niemand daran, die Maler auch in die ehemals so hoch und lange verehrten Grabkapellen der Martyrer zu schicken. Denn jetzt sind die Katakomben in völlige Vergessenheit geraten; kein Römer, kein Pilger steigt mehr hinunter in die verödete und verlassene Totenstadt, und es werden noch Jahrhunderte vergehen, bis der Himmel den Forscher sendet, dessen Schritte wiederum durch die lange vereinsamten Straßen der stillen Totenstadt schallen, und bis die Klagen und die Hoffnungen, die vor tausend Jahren sich in die Grabsteine gruben, wieder ein Ohr und ein Herz finden, das ihnen lauscht. Das wunderbare Buch, geschrieben mit dem Blute der Martyrer, liegt zugeschlagen im Schoße des unterirdischen Rom, ein halbes Jahrtausend lang; daß in den wüsten Zeiten, die jetzt bevorstehen, das kostbare Kleinod auf bessere Tage gerettet werde, dafür danken wir heute der Vorsehung und danken ihr, daß es uns wieder aufgeschlagen ist mit seinem Text und mit seinen Bildern: das heilige Buch der Roma sotterranea.

---

8. Übertragung heiliger Leiber aus den Katakomben.

Die erste Erhebung und Überführung von Martyrergebeinen aus den Katakomben in Kirchen Roms fand unter Papst Theodor im Jahre 648 statt. Allein vorher waren schon aus dem Auslande heilige Leiber, um sie beim Einfalle der Barbaren in Sicherheit zu bringen, in die Hauptstadt der Christenheit gerettet worden. So waren zu Anfang des fünften Jahrhunderts die Gebeine von vier Martyrern, welche Bildhauer gewesen und unter Diocletian um das Jahr 303 den Tod erlitten hatten, nach Rom gekommen; um die gleiche Zeit hatten die Reliquien des Bischofs Quirinus, der in derselben Verfolgung in der Donau ertränkt worden, ebenfalls in der Tiberstadt ihr neues Grab gefunden. Aber jene wie diese hatte man, weil die alten Gesetze noch in Kraft bestanden, in den Katakomben oder in Kirchen außerhalb der Stadt bei-

gesetzt: die Gebeine der vier Bildhauer an der labikanischen Straße, den Quirinus an der appischen Straße. Für letzteren ist eine eigne Grabkapelle bei der Apostelkirche, heute San Sebastiano, erbaut, die ohne wesentliche Veränderungen in der sog. Platonia erhalten ist, in einer der eigenartigsten Schöpfungen christlicher Baukunst aus den Anfängen des fünften Jahrhunderts. Unter Benutzung der Mauern eines altrömischen Landhauses hat man einen halbkreisförmigen, unregelmäßigen Bau geschaffen, ringsum im Innern von Arcosolien oder Nischengräbern mit Stuckverzierung umgeben, mit vorspringender Sitzbank aus Mauerwerk. Der Altar wurde freistehend in der Mitte aufgeführt, mit fenestellae oder viereckigen Öffnungen auf den beiden Langseiten, um Devotionalien, die man als Andenken an die Romfahrt heimbringen wollte, in die unter dem Altar liegende Grabkammer hinabzusenken. Wie die im Jahre 1892 vorgenommenen Untersuchungen ergeben haben, war dieser unterirdische Raum von Marmorplatten eingefaßt und durch eine aufrecht stehende Platte wie in zwei Särge geteilt; das Ganze war von einem Tonnengewölbe überdeckt, und dieses wie die Mauerflächen über den Marmorplatten haben noch teilweise ihre alte Bemalung bewahrt (s. vorstehende Abb.). Weitere Ausgrabungen legten hinter diesem Raume und in die Rückwand desselben hineinvermauert, zwei Kisten aus Marmor frei, mit eisernen Klammern sorgfältig verschlossen und voll von Gebeinen, leider ohne jede inschriftliche Angabe. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Gebeine mindestens drei Personen angehören, von denen die eine in jugendlichem Alter gestorben ist. Es muß dahingestellt bleiben, ob dieselben die des hl. Quirinus nebst denen anderer Martyrer sind,

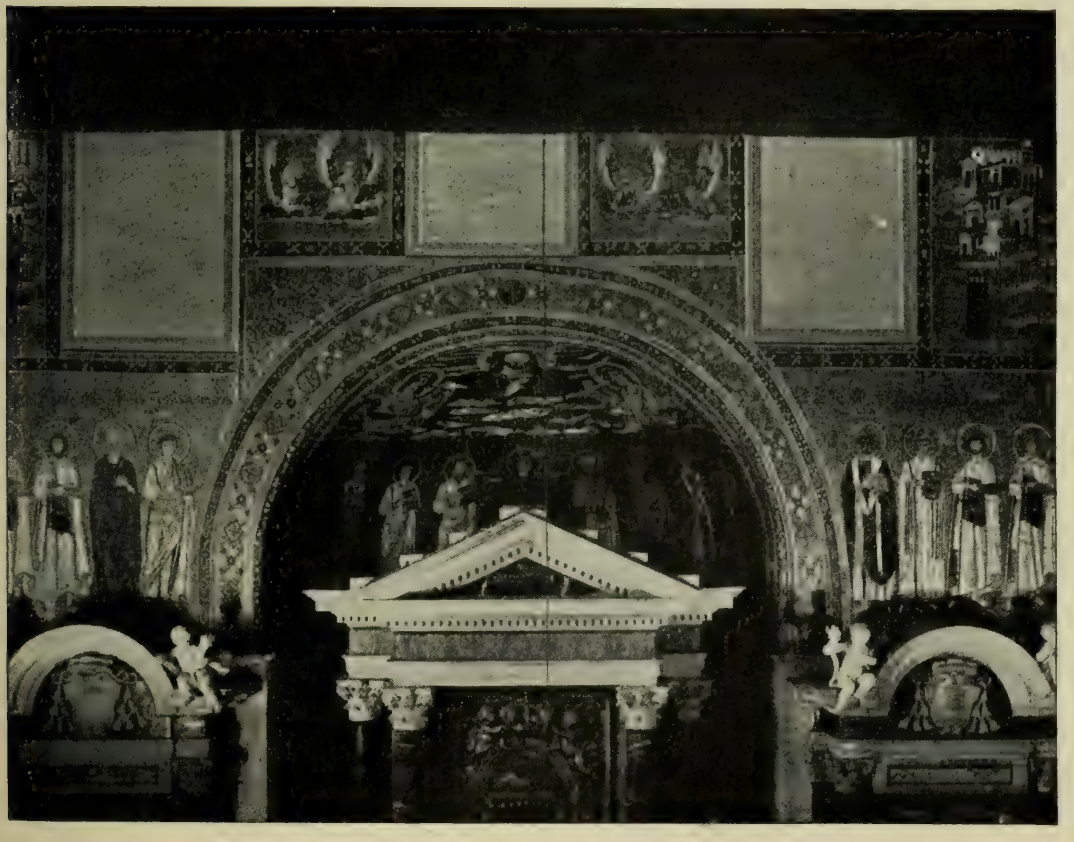


Grabkammer des hl. Quirinus in der sog. Platonia bei S. Sebastiano, mit Einblick von oben.

deren Reliquien zugleich mit den seinigen nach Rom übertragen worden. Daß der hl. Quirinus an diesem Ort ruht, melden die alten Pilgerbücher, und zudem ist über den obenerwähnten Arcosolien eine Inschrift, auf die Wand mit großen Buchstaben gemalt, im Jahre 1892 freigelegt worden, welche dasselbe bezeugt. Außer jenem Altar in der Mitte aber findet sich kein andrer, unter welchem die Gebeine des Martyrers beigesetzt sein könnten.

Über zweihundert Jahre verflossen, da kamen, abermals aus den Ostländern des römischen Reiches, die Gebeine andrer Martyrer nach Rom. Im Jahre 639 waren Dalmatien und Illyrien, die Provinzen an der Ostküste des Adriatischen Meeres, von den Barbaren mit Feuer und Schwert verwüstet, Salona, die Hauptstadt Dalmatiens, zerstört worden. Johann IV., der im Jahre 640 den Stuhl Petri bestiegen, ein geborener Dalmatiner, ließ nun aus der zerstörten Basilika Salonas die dort verehrten Leiber heiliger Blutzeugen der diocletianischen Verfolgung durch den Abt Martinus nach Rom übertragen und erbaute zu ihrer Ehre eine eigne Kapelle neben dem Baptisterium des Lateran. Die nur zweijährige Dauer der Regierung verhinderte den Papst, den Mosaikschmuck des Heiligtums zu vollenden; er mußte dies seinem Nachfolger Theodor (642—649) überlassen. Aus der Wölbung der Apsis schaut das Brustbild des Herrn, den Engel anbeten, hernieder. In kleineren Figuren stehen im untern Teil des Gemäldes in der Mitte Maria als Orante mit erhobenen Händen, neben ihr rechts Paulus, links Petrus, jener mit einem Buche, dieser mit einem Stabkreuz in der Hand. An sie schließen sich die beiden Heiligen an, von denen die ursprünglich dem Erlöser geweihte Basilika des Lateran in der Folge den Namen führte, nämlich neben Petrus Johannes der Täufer, bärtig und mit Stabkreuz, neben Paulus der Lieblingsjünger Johannes, jugendlich, mit einem Buche in den Händen. Nunmehr folgen zwei Heilige aus Salona, zur Seite des Apostels Johannes der hl. Venantius, nach welchem bis heute die Kapelle benannt ist, und neben dem Täufer der hl. Domnio, jeder mit seinem Namen bezeichnet. An ersteren reiht sich, ohne Nimbus, das Bild der Kirche auf den Händen, der Papst Johannes, an den andren ein Bischof ohne Namen, wahrscheinlich Papst Theodor, der das Mosaik vollendete. An diese Figuren in der Nische der Apsis fügen sich auf der Stirnwand rechts und links je vier weitere Martyrer aus Salona, mit Kronen oder mit Büchern in den Händen, in verschiedener Gewandung je nach Stand und Würde, die sie auf Erden bekleideten; über dem Haupte eines jeden ist sein Name geschrieben.

Die erste Übertragung von Reliquien aus den Katakomben Roms in eine Kirche innerhalb der Stadt geschah, wie gesagt, im Jahre 648 durch Papst Theodor, welcher die Leiber der beiden Blutzeugen Primus und Felicianus aus ihrer Ruhestätte an der Via Nomentana erhob und in die große Rundkirche des hl. Stephanus auf dem Coelius übertrug. Hatte er dafür in der Translation der salonischen Martyrer unter seinem Vorgänger ein Vorbild, so gab die unmittelbare Veranlassung die weite Entfernung der am 15. Meilenstein der Via Nomentana gelegenen Ruhestätte dieser beiden Blutzeugen, in einer allen Unbilden schutzlos preisgegebenen Katakombe. Papst Theodor übertrug sie daher in die Kirche des hl. Stephanus, indem er die ursprüngliche Eingangshalle des Rundbaues in eine Kapelle umschuf und unter dem dort errichteten Baldachinaltar die heiligen Gebeine beisetzte. In der Apsis der Rückwand ließ der Papst ein Mosaik ausführen, das uns noch erhalten ist. Die Mitte des Bildes nimmt ein mächtiges, mit Edelsteinen besetztes Kreuz ein, über welchem in einem Medaillon das Brustbild des Erlösers steht. Neben dem Kreuz sind die beiden Heiligen abgebildet, mit ihren Namen bezeichnet, Schriftrollen in den Händen.



Mosaik der Martyrer von Salona in San Venanzio bei San Giovanni in Laterano.

Aus dem Boden wachsen ringsum Blumen hervor; aus einem mit Sternen besäten Halbkreise in der Höhe aber, oberhalb des Brustbildes Christi, streckt sich die Hand Gottes mit einem Siegeskranze nieder.

Von einer weiteren Übertragung und zwar aus dem gleichen Grunde, hören wir einige Jahrzehnte später unter Papst Leo II., der um das Jahr 682 aus den abgelegenen Katakomben der Generosa an der portuensischen Straße die Leiber der drei Martyrer Simplicius, Faustinus und Viatrix in die Stadt überführte und in der Kirche der hl. Bibiana beisetzte.

Im Jahre 755 sah Rom wieder die Heerhaufen nordischer Feinde, die Longobarden unter ihrem König Aistulf, vor seinen Mauern. Wenn es den Römern diesmal glückte, die Angriffe abzuwehren, so fielen dagegen die Kirchen und Klöster rings um die Stadt einer schonungslosen Plünderung, selbst die Katakomben einer barbarischen Verwüstung anheim, ein unsäglich trauriger Anblick für den Papst Stephan, als die Longobarden, durch den Frankenkönig Pipin bedrängt, nach mehrmonatlicher Belagerung abgezogen waren. Allenthalben in den Basiliken und Kapellen vor der Stadt und in den Katakomben fanden sich die Gräber der Martyrer erbrochen und zerschlagen: was gab es für einen andren Weg, die heiligen Reliquien für alle Zukunft vor ähnlicher Schändung zu sichern, als ihre Übertragung in die Kirchen innerhalb der Stadtmauern? Aus den Katakomben der Domitilla an der ardeatinischen Straße ließ Stephan den Sarkophag mit den Überresten der hl. Petronilla nach St. Peter bringen, um die Tochter bei dem Vater beizusetzen, da das Mittelalter die Heilige für das leibliche Kind des Apostels hielt. Das ehemalige Mausoleum des Kaisers Honorius, ein Rundbau auf der Südseite der Basilika, führt fortan den Namen von der hl. Petronilla; der Sarkophag, der durch Wellenlinien, sowie auf den beiden Enden mit Löwenköpfen geziert war, trug die Inschrift: AVRELIAE PETRONILLAE FILIAE DVLCISSIMAE, eine Inschrift, die nach der Auffassung jener Zeit der Apostelfürst selber auf den Sarg hatte eingraben lassen. Der Frankenkönig Pipin wählte die Heilige für sich und sein Volk zur Patronin, und sie ist bis auf den heutigen Tag die Schutzheilige Frankreichs.

(In Wirklichkeit war Aurelia Petronilla eine Anverwandte des Kaiserhauses der Flavier und hatte darum auch in den Katakomben des christlichen Zweiges der Flavier ihr Grab gefunden. Sie kann also nur als die geistige Tochter des Apostels bezeichnet werden, da sie von ihm zum Christentum bekehrt und in der hl. Taufe wiedergeboren wurde. Heute ruht die Heilige in der jetzigen Peterskirche unter einem eignen Altar im oberen Nebenschiff; das Haupt, das in der Reliquienkapelle aufbewahrt wurde, erhielt durch die

französischen Pilger beim Bischofsjubiläum Leo XIII. eine kostbare Fassung in Form eines romanischen Schreines.)

Paul I., der am 29. Mai 757 dem Papste Stephan auf dem Stuhle Petri folgte, setzte die Übertragung der hl. Leiber aus den Katakomben in größerem Maßstabe fort, teilweise dazu veranlaßt durch den damals von den griechischen Kaisern gegen die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder geführten Kampf. Papst Paul schuf sein elterliches

Inneres der Kirche S. Silvestro in Capite.

Haus in ein Kloster mit Kirche um und überwies es griechischen Mönchen; die Kirche besteht noch heute unter dem Namen San Silvestro in capite, weil der Papst die aus den Katakomben der Priscilla erhobenen Gebeine des hl. Papstes Silvester hier beigesetzt hatte, später aber das Haupt des hl. Johannes des Täufers hierher gebracht worden ist. Im Vorhof derselben sind die Marmortafeln mit dem Verzeichnis all der Heiligen erhalten, deren Asche der Papst aus den Katakomben in diese Kirche überführt hatte.

Die unmittelbar folgenden Päpste haben das Beispiel Pauls nicht nachgeahmt. Wir erfahren im Gegenteil von zahlreichen Neubauten und Restaurationen der Martyrerkirchen vor den Toren, von Arbeiten in den verfallenden Katakomben und von Anordnungen für die Feier des Gottesdienstes daselbst an den Jahrestagen der Heiligen. Aber wenn schon die Longobarden unter Aistulf bei der Belagerung der Stadt im Jahre 755

einige Martyrerleiber nach Oberitalien entführt hatten, so ist fortan wieder und wieder von solchen Erhebungen und Übertragungen vornehmlich nach Gallien und Deutschland die Rede. Den alten römischen Überlieferungen entsprach das allerdings keineswegs. Als die griechische Kaiserin Constantia an Gregor den Großen das Ansinnen stellte, ihr das Haupt des Apostels Paulus zu senden, lehnte der Papst die Zumutung ab mit dem Hinweis, das Haupt des Apostels ruhe bei den übrigen Gebeinen, und er fürchte die Strafe des Himmels, wenn er auch nur an die heilige Gruft rühre. Seit dem Ende des achten Jahrhunderts aber hören wir, wie Fürsten und Bischöfe auf ihre Bitten heilige Leiber erhielten, oder wie wohl auch das fromme Verlangen nach diesen ehrwürdigen Schätzen selbst Männer, wie Einhardt, zu Dieben machte. Man sah das freilich nicht als Diebstahl an, und der gelehrte Freund Karls des Großen

Santa Cecilia.

erzählt ganz harmlos, wie er an die Leiber der beiden Martyrer Petrus und Marcellinus gekommen sei, die er dann nach Deutschland brachte, wo sie noch heute in der Stiftskirche zu Seligenstadt ruhen.

Erst Papst Paschalis, der 817 den Stuhl Petri bestieg, nahm das Verfahren Pauls I. in Betreff der hl. Leiber, und zwar in größerem Umfange wieder auf. Auch von ihm ist noch das Verzeichnis der Martyrer erhalten, deren Gebeine er in die von ihm erbaute Kirche der hl. Praxedis übertragen ließ. Bekannter als diese Translation ist die andre, in welcher er die hl. Cäcilia, deren Bräutigam und dessen Bruder, Valerianus und Tiburtius, mehrere Päpste aus der Papstgruft in San Callisto und andre Heilige in die von ihm erneute Kirche der hl. Cäcilia übertrug. Noch heute lesen wir in der Grabkammer in San Callisto unter dem Gemälde der hl. Jungfrau die Namen der Priester und der andern Personen, welche die hl. Gebeine der Martyrer erhoben und in die Stadt, in die Kirche der hl. Cäcilia übertrugen. Am Choraufgang dieser Kirche stellt ein Wandgemälde aus jüngerer Zeit die Heilige dar, wie sie dem schlafenden Papste den Ort ihrer Ruhestätte in den Katakomben offenbart; die Apsis der Kirche aber erhielt ein Mosaikbild, welches als das amtliche Denkmal an jene Übertragung betrachtet werden kann.

Die hl. Cäcilia erscheint dem Papste Paschalis.

Der vorhin erwähnte Gegensatz gegen den Bilderstürm der byzantinischen Kaiser und infolgedessen die im Abendlande sich steigernde Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien waren nicht der einzige Grund der Erhebung heiliger Leiber aus den Katakomben. Pest und Seuchen, Überschwemmungen und Erdbeben, wie die wiederholten Einfälle der Barbaren hatten die Kampagna, die Umgebung der Stadt mehr und mehr verödet; nur bei den größeren Basiliken von St. Peter, St. Paul, St. Lorenzo, St. Agnese, St. Pancrazio, St. Sebastiano gab es Klöster, Hospize und Armenhäuser, deren Bewohner also eine größere Genossenschaft bildeten, und so konnte dort ein regelmäßiger Gottesdienst gefeiert werden; die übrigen Kirchen über den Katakomben waren das Jahr hindurch meist geschlossen und verlassen, und nur an den Festen der Martyrer öffneten sich ihre Pforten; allein vergebens schaute man jetzt nach den Prozessionen aus, die ehemals in hellen Zügen aus den Städten und Dörfern der Albaner- und Sabinerberge und selbst von

weiter her zu den Festen der Blutzeugen herbeigeströmt waren. Lag es da nicht nahe, daß ein Papst, wenn er eine neue Kirche gebaut oder eine verfallene wiederhergestellt hatte, dieselbe mit den Schätzen heiliger Reliquien auszustatten suchte? So hatte schon vor Paschal der Papst Leo III. (795—816) die Gebeine der hl. Felicitas aus ihrer Ruhestätte an der Via Salaria in die von ihm restaurierte Kirche der hl. Susanna übertragen lassen. So brachte später Leo IV. (847 bis 855) in die Kirche der Quattro Coronati, „der vier Gekrönten", die

Übertragung der Leiche des hl. Cyrillus von Sankt Peter nach San Clemente.

seit dem vierten Jahrhundert an ihrer Richtstätte unweit des Lateran erbaut worden war, die Gebeine dieser Martyrer, zugleich mit denen von fünf anderen Blutzeugen, die aus Pannonien beim Einfalle der Barbaren nach Rom gerettet und in den Katakomben an der labikanischen Straße neben jenen vier Martyrern ihre neue Ruhestätte gefunden hatten.

Aber auch jene größeren Basiliken waren vor der Plünderung und Verwüstung der Barbaren nicht sicher, und wenn man nun auch die heiligen Leiber dort ließ, so wollte man für alle Fälle wenigstens eine hervorragende Reliquie im Innern der Stadt in Sicherheit bringen. Daher kam nun die Sitte auf, die Häupter der Heiligen von den übrigen Gebeinen zu scheiden, und so bewahrte man in der großen Reliquienkapelle des Lateran bei der Residenz der Päpste, im Sancta Sanctorum, die Häupter der hl. Agnes, des hl. Pancratius, des hl.

Laurentius u. a., in der Kirche der Quattro Coronati das Haupt der hl. Cäcilia und das des hl. Sebastian. Das Beispiel dafür hatten die aus dem Morgenlande nach Rom geflüchteten Mönche gegeben, durch welche in die Kirche des hl. Anastasius zu den drei Quellen (Alle tre Fontane) das Haupt dieses Martyrers, zugleich mit einem alten Bildnisse desselben, in die Kirche des hl. Silvester das Haupt Johannes des Täufers (San Silvestro in capite), in S. Giorgio in velabro das des hl. Georg gekommen war. Eben solche Mönche haben auch die Gebeine des hl. Hieronymus, des hl. Johannes Chrysostomus, des hl. Gregor von Nazianz u. a. aus dem Morgenlande nach Rom gebracht. Die Gebeine des hl. Hieronymus kamen aus Bethlehem nach S. Maria maggiore, wo sie in der Kapelle der hl. Krippe beigesetzt wurden; die des hl. Gregor ruhten in einer von griechischen Nonnen bedienten Kirche des Marsfeldes, welche Sancti Gregorii Graecarum hieß, von wo später Gregor XIII. sie 1580 nach St. Peter brachte. In der dortigen Chorkapelle ruht der hl. Johannes Chrysostomus. Die Reliquienkammer von St. Peter bewahrt auch seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts das Haupt des hl. Marcus, das Gregor der Große, als er vor seiner Erhebung als päpstlicher Gesandter in Konstantinopel weilte, vom Kaiser erhalten haben soll. — Wie auch in Rom selber die Gebeine von Heiligen aus einer Kirche in die andere übertragen wurden, lehrt uns ein Gemälde in der Unterkirche von San Clemente, auf welchem die feierliche Überführung des hl. Cyrill aus St. Peter hierher unter Begleitung seines Bruders Methodius, des Papstes und der ganzen Geistlichkeit dargestellt ist. (Bild S. 248.)

Wann die Häupter der beiden Apostelfürsten in den Lateran gekommen, ist ungewiß. Wohl hatten sowohl die Goten 410, als die Longobarden 755 die Basiliken Petri und Pauli in frommer Ehrfurcht von der Plünderung ausgenommen; aber eine solche Schonung war nicht zu erwarten, als im Jahre 846 unter der Regierung des Papstes Sergius II. die Sarazenen aus Afrika ihren wilden Raubzug nach Italien unternahmen. Der damalige Verwalter der Insel Korsika meldete die drohende Gefahr nach Rom, mit der Mahnung, wenigstens die Reliquien der Apostel in das Innere der Stadt zu retten. Dies dürfte also der Anlaß gewesen sein, die Häupter der beiden in die Kapelle Sancta Sanctorum zu übertragen. Dort erkannte sie später Papst Urban III. im Jahre 1369 wieder und ließ dieselben in kostbare Behälter fassen, von denen uns die Zeichnung erhalten ist. Heute werden sie, in neuer Fassung, oben in dem Baldachinaltar des Papst-

altars im Lateran aufbewahrt, wo die silbernen Brustbilder in zwei kleinen Flaschen die zu Staub zerfallenen Häupter umschließen.

Reliquienverehrung! Gewiß, die natürliche Ruhestätte für die Gebeine eines Martyrers ist, wie die für jede Leiche, der Schoß der Erde, mag man immerhin darüber einen Altar und eine Kirche errichten. Der Orient hat zuerst die Gräber der Heiligen eröffnet und ihre Reliquien auf die Altäre erhoben; erst viel später ist das Abendland diesem Beispiele gefolgt. Aber daß man es tat und daß man nun die hl. Gebeine in kunstreiche Schreine und Gefäße einschloß, das hängt auf das innigste mit dem apostolischen Glaubenssatze von der Auferstehung des Fleisches zu einem ewigen Leben zusammen. Die Kirche kommt der dereinstigen Verklärung und Verherrlichung gleichsam zuvor, indem sie schon jetzt die Asche und die Gebeine der Heiligen, wie der Goldschmied einen Edelstein, in Gold und Silber faßt. Man findet es so natürlich, daß die Frau, bevor der Sarg ihres geliebten Gatten geschlossen wird, mit einer Schere eine Haarlocke abschneidet und sie in einer goldenen Brosche als teuerstes Andenken am Halse trägt, und die Kirche sollte nicht die sterblichen Überreste ihrer edelsten Söhne und Töchter mit einer ähnlichen Verehrung umgeben dürfen, um damit zugleich ihren Kindern die Mahnung vor Augen zu führen, dem Vorbilde jener Heiligen nachzustreben?

---

9. Rompilger und Andenken an die Romfahrt.

Was für seine Zeit Alcuin in der Lebensbeschreibung des hl. Willibrord schreibt, das gilt für die ganze Periode: „Rom, das Haupt des Erdkreises, ist gleichsam in besonderer Weise beglückt durch den glorreichen Martertod der Apostelfürsten. Daher strömen auch alltäglich zu ihr mit inniger Herzensandacht Völker und Nationen, um bei den seligen Aposteln sich fester im Glauben anzuschließen, ihre Sünden zu beweinen und in zuversichtlicherer Hoffnung sich die Aufnahme in den Himmel zu erbeten." Besonders mächtig fühlten sich die Franken, die Angelsachsen und die von ihnen bekehrten Germanen nach Rom gezogen; Verordnungen von Konzilien und Landtagen sicherten den Rompilgern Schutz; Klöster und Hospize boten ihnen gastliche Aufnahme, und mit den Gläubigen bürgerlichen Standes wetteiferten Fürsten, Bischöfe und Äbte, den Pilgerstab zu ergreifen und in die ewige Stadt zu wallen. Die von Rom Heimkehrenden wurden überall mit frommer Ehrfurcht begrüßt und empfangen;

Reliquien und Devotionalien von dort wurden als die kostbarsten Schätze betrachtet; es galt für die Lebensbeschreiber heiliger Bischöfe fast als selbstverständlich, daß dieselben auch ad limina Apostolorum gewallfahrtet seien.

Um wenigstens einige Namen aus deutschen Landen anzuführen, so verdanken wir zunächst einem süddeutschen Pilger um das Jahr 640 eine der wertvollsten Beschreibungen der Kirchen und Katakomben Roms im siebenten Jahrhundert; dieses „Itinerar" befand sich in einem Kloster zu Salzburg. Aus dem neunten Jahrhundert stammen die ebenfalls von deutschen Pilgern herrührenden „Syllogen" von Einsiedeln, Salzburg und Würzburg, Sammlungen von Inschriften, die der Pilger von heidnischen wie christlichen Denkmälern abgeschrieben und gesammelt hatte, gewiß ohne zu ahnen, welch unbezahlbaren Schatz er damit der späteren Geschichtsforschung überlieferte.

Denktafel an die Bischofsweihe der Slavenapostel Cyrillus und Methodius in St. Peter.

Die Missionare, welche unsern Vorfahren das Evangelium brachten, haben sich durch Pilgerfahrten nach Rom für ihre apostolische Aufgabe Kraft und Licht geholt, oder pilgerten dorthin, um dem Papste über die Erfolge ihrer Tätigkeit Bericht zu erstatten und sich selber geistig zu erfrischen. So kam um das Jahr 690 Willibrord, der Apostel der Friesen, nach Rom; mit dem Segen des Papstes Sergius (687—701) und mit Reliquien beschenkt, kehrte er nach dem Norden zurück. Im Jahre 695 kam er abermals in die Hauptstadt der Christenheit, wo nun der Papst selber ihn zum Bischof weihte. In ähnlicher Weise erhielt der hl. Kilian bei seinem Besuche der ewigen Stadt vom Papste Johannes V. (685) den Auftrag, in Thüringen und den angrenzenden Ländern das Evangelium zu verkündigen. Der hl. Corbinian pilgerte nach Rom in der Absicht, dort als Einsiedler sein Leben bei den heiligen Stätten

zuzubringen; aber Papst Gregor II. (715—731) bestimmte ihn, sich dem Missionswerk in den bayrischen Landen zu widmen. Der hl. Bonifatius ist dreimal in Rom gewesen; schon auf seiner ersten Wallfahrt im Jahre 718 wurde er von demselben Gregor II. mit der Verkündigung des Evangeliums in deutschen Landen beauftragt. Die glücklichen Erfolge bewogen den Papst, ihn nach Rom zu bescheiden und ihm die bischöfliche Weihe zu erteilen. Noch als Greis unternahm Bonifatius im Jahre 738, von vielen seiner Schüler begleitet, seine dritte Romfahrt. Es wird uns ausdrücklich berichtet, wie die in der ewigen Stadt ansässigen oder gerade damals dort weilenden Franken, Bayern und Angelsachsen ihn auf das ehrenvollste empfingen und seinen Predigten beiwohnten.[1])

Wie Willibrord und Bonifatius, so empfing auch Vivilo von Passau in Rom die bischöfliche Weihe, die Papst Gregor III. selber ihm erteilte. Lullus, der spätere Bischof von Mainz, war um 730 aus Britannien nach Rom gepilgert, wo ein großer Teil seiner Begleiter am Fieber starb. Mit dem hl. Bonifatius in der Bekehrung Deutschlands wirkend, wurde er von diesem im Jahre 731 noch einmal nach Rom gesandt. Der hl. Winnebald traf auf einer zweiten Romreise 738 den hl. Bonifatius in der ewigen Stadt und ließ sich von ihm für die Missionen in Deutschland gewinnen; ihm folgte dorthin später sein Bruder Willibald, der von Rom nach Palästina gepilgert war und sich dann in der Benediktinerabtei von Monte Cassino niedergelassen hatte. Im Jahre 738 war unter den Begleitern des hl. Bonifatius auch der spätere Bischof von Utrecht, Gregor, nach Rom gepilgert. Ein andrer seiner Schüler und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, der Abt Sturm von Fulda, machte um das Jahr 750 die Wallfahrt nach Rom. Auch der Priester Philipp, der in Zell und im Gebiete der Nahe wirkte, hatte sich in Rom den Segen zu seiner apostolischen Tätigkeit geholt.

Wenn die Apostel Deutschlands einen solchen Zug nach Rom an den Tag legten, so mußten ihr Wort und Beispiel die Neubekehrten zu gleicher Liebe und Sehnsucht entflammen. Schon im Jahre 716 pilgerte der Herzog Theodo von Bayern mit großem Gefolge über die Alpen; diese Wallfahrt, die erste eines deutschen Fürsten, wird im Papstbuche

[1]) In Willibalds Biographie des Heiligen (Kap. VII): Tanta a cunctis, tam Romanis quam etiam advenis, veneratione habebatur, ut multi ad salutarem eius doctrinam confluerent; Francorum enim et Baioariorum nec non ex Britannia advenientium Saxonum aliarumque provinciarum ingens sedulo ejus admonitioni adhaerebat multitudo.

besonders hervorgehoben.[1]) Im Grunde genommen frischte Theodo nur alte bayrische Beziehungen auf, da die Königin der Longobarden, Theodelinde, die Freundin des hl. Gregor des Großen, eine bayrische Prinzessin gewesen. — Um 720 kam Sintlas, Herr der Insel Reichenau bei Konstanz, in Begleitung des Missionars Pirmin. — Das Papstbuch berichtet auch von einem andern Fürsten, Karlmann, dem Sohne des Frankenkönigs Karl Martell, der im Jahre 747 Krone und Zepter niederlegte, zum Grabe der Apostelfürsten wallfahrtete und dann in ein Kloster auf dem nahe bei Rom gelegenen Berge Soracte eintrat.[2]) Aber die steten Besuche vornehmer Landsleute, welche nach Rom pilgerten, störten ihn in seiner Einsamkeit, und so siedelte er in das entferntere Benediktinerkloster von Monte Cassino über. Seinem Beispiel folgte 749 der König der Longobarden, Rachis, mit Gemahlin und Tochter; auch er verzichtete auf Krone und Reich, um in Monte Cassino Mönch zu werden. — Die frommen Beziehungen Bayerns zu Rom erneuerte Herzog Tassilo III., indem er im Jahre 772 sein Söhnlein Theodo nach Rom bringen ließ, damit Papst Hadrian selber ihm die heilige Taufe spende. — Hatte Bertrada, die Gemahlin Karls des Großen, im Jahre 770 eine Wallfahrt nach Rom gemacht, so folgte dem Beispiel seiner Gemahlin, wie dem Zuge des eignen Herzens Karl vier Jahre später, wo er am Karsamstage eintraf. Der Papst Hadrian sandte ihm die Behörden mit dem Banner der Stadt, die Miliz und die Schuljugend mit Palmen- und Ölzweigen entgegen; am Stadttor empfing ihn die Geistlichkeit, das Kreuz an der Spitze, und geleitete Karl nach der Peterskirche, deren Stufen dieser nach damaliger Sitte kniend und die einzelnen Stufen küssend emporstieg. Vom Papste begrüßt und umarmt, trat er unter dem Gesang: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn" in das Heiligtum; an der Konfessio, am Grabe des Apostelfürsten warfen sich alle zum Gebet nieder. In dem an die Basilika stoßenden Palaste war für Karl und sein Gefolge Quartier hergerichtet. Im Jahre 781 kam Karl abermals zum Osterfest, jetzt mit seiner Gemahlin und den Kindern; die dritte Romfahrt machte er 786, wobei er wiederum das Osterfest in der ewigen Stadt feierte. Als Karl zum vierten Male im Winter 799 in Rom erschien, ging der neue Papst Leo III. ihm bis Nomentum (nahe bei dem jetzigen Monte rotondo) entgegen; der Adel

[1]) Vita Gregorii.: Theodo, dux gentis Baioariorum cum aliis gentis suae ad apostoli beati Petri Limina orationis voto primus de gente eadem occurrit.

[2]) Huius (Zachariae Papae) temporibus Carolomannus, filius Caroli Francorum regis, praesentis vitae relinquens gloriam atque potestatem terrenam, ad beatum Petrum Apostolorum principem devotus cum aliquantis suis advenit fidelibus.

und die Behörden der Stadt, die „Scholen" der fremden Kolonien und der Bürger mit ihren Fahnen und Abzeichen, die Bischöfe und der ganze Klerus empfingen ihn mit Jubelrufen und geleiteten ihn nach St. Peter.

Im Jahre 754 sehen wir den berühmten Bischof Chrodegang von Metz in der ewigen Stadt, von wo er auch den Papst Stephan auf seiner Reise ins Frankenland begleitete; im Jahre 769 wohnten zwölf Bischöfe des Frankenreiches einer in Rom abgehaltenen Synode bei; 770 kam Berald, Abt von Echternach, 781 Atto von Mondsee, bald darauf der hl. Ludger, von seinem Bruder Hildegrim und einem andren, namens Gerbert begleitet; er ist der erste Bischof von Münster und Gründer des Klosters Werden. Im Jahre 787 pilgerten Erzbischof Arno von Salzburg und Abt Heinrich von Mondsee in die ewige Stadt; ersteren finden wir nochmals 798 an der Spitze einer Gesandtschaft daselbst. Im Jahre 781 überbrachte Bischof Alman von Seben, begleitet von den Grafen Mägel und Machelm und zahlreichem Gefolge, reiche Geschenke des Bayernherzogs Tassilo; 799 machte der Abt Wirund von Stablo seine Romfahrt. — Wegen der besonderen Erwähnung der von Karl dem Großen gestifteten Schola oder Herberge der Franken, gedenken wir noch aus dem Jahre 844 des Abtes Marquardt von Prüm in der Eifel, der im Auftrage des Kaisers Lothar I. nach Rom reiste, um für sein Kloster Reliquien zu erbitten. Als er ankam, hatte eben Papst Sergius II. den Stuhl Petri bestiegen, und um sich dem Kaiser gewogen zu zeigen, gewährte dieser dem Abte in freigebigster Weise seine Bitte. Marquardt überbrachte die Reliquien zunächst in die Frankenschola und reiste dann am folgenden Tage mit seinen heiligen Schätzen froh und glücklich in die Heimat.

Haben wir oben mehrere Bischöfe genannt, welche sich in Rom und durch den Papst selbst die hl. Weihe erteilen ließen, bevor sie in ihre Missionen zogen, so besitzen wir von diesem frommen Zug jener Zeit ein bedeutsames Denkmal in der Reliquienkapelle von St. Peter wie auf einem Wandgemälde in S. Clemente. Die beiden Slavenapostel Cyrill und Method stifteten zur Erinnerung an ihre Bischofsweihe durch Hadrian II. in der Peterskirche im Jahre 867 eine Denktafel, die in ihrem oberen Teil die Brustbilder der Apostelfürsten, über ihnen in einem Halbkreise Christus in seiner himmlischen Glorie zeigt; auf der unteren Hälfte des Bildes stehen rechts und links, die Hände betend zu der oberen Szene erhoben, die bischöfliche Mitra in der damaligen Form auf dem Haupte, Cyrillus und Methodius; in der Mitte ist die Konsekration durch den Papst dargestellt (Bild S. 251). Aus derselben Zeit und

wohl von derselben Hand stammt das Wandgemälde in S. Clemente, wo die beiden Brüder rechts und links vom Heiland knien und ihm, der eine einen Kelch, der andre ein Buch, die Sinnbilder des Priestertums darbringen.

Rompilger mochten die ewige Stadt nicht verlassen, ohne Andenken mitzunehmen. Nur wenige freilich gehörten zu den Glücklichen, welche Reliquien der Martyrer oder gar eine Kreuzpartikel heimbringen konnten; in der Regel waren es nur hohe geistliche oder weltliche Würdenträger oder deren Gesandte, denen ein solcher Schatz zuteil wurde. Wiederholt wird uns von Bischöfen berichtet, welche von den Päpsten die Heilige Schrift oder liturgische Bücher erbaten und erhielten. Die Reliquien bestanden nicht in Partikeln der Gebeine, sondern meistens in Tüchlein, brandea, die auf das Grab vor allem des hl. Petrus gelegt worden waren; besonders wertvoll waren sie, wenn dieselben nicht bloß oben auf die Deckplatte, sondern in den tieferen Raum, näher zu den Gebeinen des Apostels hinabgesenkt worden waren. Auch wiederum nur als Geschenke für vornehme Personen galten kleine Schlüssel, meist aus Gold, mit denen das Gitter am Grabe des Apostels verschlossen worden war und die zudem gewöhnlich etwas Feile von den Ketten Petri enthielten. Solche Schlüssel gab man auch von der Konfessio in St. Paul, von der des hl. Laurentius und wahrscheinlich auch von andern hochverehrten Martyrergräbern. Zuweilen waren diese Schlüssel in ein Kreuz gefaßt. Diese Andenken pflegten die Gläubigen an einer Schnur oder an einer feinen Kette um den Hals auf der Brust zu tragen; man betrachtete sie auch als besonders hilfreich in Krankheiten, wo man sie den Leidenden auflegte. Wie hoch man aber solche Schlüssel schätzte, ergibt sich daraus, daß die Päpste sie selbst den Kaisern und Königen, Patriarchen und Bischöfen als besonderen Erweis ihrer Verehrung zum Geschenk machten. So tat es schon Gregor der Große, und so tat es auch Leo III., indem er Karl dem Großen einen solchen Schlüssel verehrte.

Altchristliche Medaillen des 5. und 6. Jahrhunderts.
Zwei Heilige empfangen von Christus die Krone. — Anbetung der Weisen.

Gewöhnliche Gläubige begnügten sich mit bescheideneren Andenken. Dahin gehörte zunächst Öl oder Wachs aus den Lampen und von den Kerzen, die an den Gräbern der Apostel und andrer Heiligen brannten.

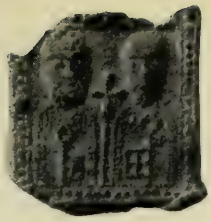
Ölkrüglein vom Grabe des hl. Menas.

Für die Öle hatte man besonders gefertigte Krüglein aus Ton, aber auch aus Silber; Papst Gregor der Große sandte der Longobardenkönigin Theodelinde Öle von allen Martyrergräbern in den Kirchen und Katakomben, und diese Krüglein werden noch jetzt im Schatze zu Monza in Oberitalien aufbewahrt. Wie auch sie von den Pilgern auf der Brust getragen wurden, lehren uns die zahlreichen Exemplare, die von dem hochverehrten und viel besuchten Grabe des hl. Menas in Libyen uns noch jetzt erhalten sind. Wie hier der hl. Menas, so waren auf den Ölampullen aus dem heiligen Lande Szenen der Geburt oder des Leidens und der Auferstehung des Herrn dargestellt.

Im übrigen scheint dieser Brauch mehr im Morgenlande als in Rom geherrscht zu haben; hier waren vielmehr die aus Wachs, wohl auch aus Ton geformten tortulae oder runden Scheibchen, ähnlich unsren Medaillen, beliebt; die bis jetzt noch bestehende Sitte, aus dem Wachs der Osterkerze, vermischt mit Asche der Martyrer, die sog. Agnus Dei zu formen, scheint auf jenen alten Brauch zurückzugehen.

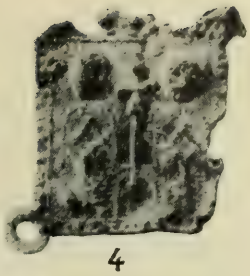
Dauerhafter und daher auch in mancherlei Exemplaren auf uns gekommen, erwiesen sich kleine Medaillen von Blei oder Zinn, mit dem Bildnis der beiden Apostel auf der Vorderseite, meist länglich viereckig, mit Ösen in den Ecken zum Anheften. Der Gebrauch solcher Medaillen überhaupt läßt sich bis auf das vierte Jahrhundert zurückverfolgen; die ältesten zeigen uns Darstellungen des Martyriums des hl. Laurentius, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande u. a. (Abb. vorige S.). Durch

1



2

3



4

5

6

7

8

9

1, 2, 4, 5 und 6 kleine Bleitäfelchen mit den Bildnissen der Apostelfürsten und der hl. Jungfrau zum Anheften auf die Kleider; 7. Matriz, von Marmor, zum Gießen der bleiernen Pilgermedaillen als Andenken an die drei großen Hauptkirchen (Christus, Petrus und Paulus); 8. Bleikrüglein mit dem Bildnisse Christi für Öle aus den Lampen der lateranensischen Basilika; 3 und 9 Pilgerandenken aus Knochen und aus Blei mit dem Antlitze Christi, Nachbildung des Christusbildes im Lateran.

päpstliche Privilegien hatte das Kapitel von St. Peter das alleinige Recht, solche signa zu gießen. Die Einkünfte aus dem Verkaufe derselben wies Innocenz III. im Jahre 1200 den Kanonikern zu, und wenn der Papst damit dem Kapitel ein besonderes Gnadengeschenk machte, so beweist das, wie verbreitet und geschätzt im Mittelalter diese Devotionalien waren. Steht auf vielen dieser Medaillen zwischen den beiden Aposteln ein Kreuz, so zeigen andre, in Erinnerung an das hochverehrte Abbild Christi im Lateran, über ihnen das Antlitz des Herrn. Von diesem Bilde wurden auch wohl gesondert Medaillen angefertigt, wie unsre Abbildungen zeigen; ein Bleikrüglein im Museum unseres Campo santo mit dem Antlitz des Herrn dürfte dazu gedient haben, Öl aus den Lampen am Altar des Lateran dem Pilger als Andenken zu geben.

Um gleich hier für unsren Gegenstand auch auf spätere Zeiten einen Blick zu werfen, so kam etwa seit dem zehnten Jahrhundert der Brauch auf, von dem sog. Schweißtuch der Veronica in St. Peter Abbildungen auf Seide, Leinwand, Pergament oder Papier anzufertigen, an das Original anzurühren und diese den Gläubigen zur Erinnerung an ihre Romfahrt zu geben. Diese fromme Sitte besteht ja heute noch.

Schon früh muß man auch Nachbildungen des in der Kirche von S. Croce aufbewahrten Nagels in Eisen angefertigt und den Pilgern gegeben haben; die vielen, angeblich echten Nägel in andern Ländern sind nichts andres, als solche an jenen Nagel in S. Croce angerührte Nachbildungen, deren Verehrung sie in der Folge als die wirklichen Nägel der Kreuzigung erscheinen ließ.

Etwa um dieselbe Zeit mit den Bleimedaillen der beiden Apostelfürsten, kamen solche mit dem Bildnis der hl. Jungfrau Maria auf, welche die Pilger in der Basilika von S. Maria maggiore und in andern Kirchen mit hochverehrten Madonnenbildern als Andenken erhielten. Unsre Abbildung (S. 257, Nr. 6) gibt eine solche Medaille wieder mit dem im Pantheon (S. Maria rotunda) verehrten Bilde der Gottesmutter, wie die Umschrift lehrt: S. MARIAE . . . . ROTVNDAE. Wahrscheinlich nach S. Maria maggiore weist eine Bleimedaille im vatikanischen Museum mit der Darstellung der Verkündigung und mit dem ganzen Texte des englischen Grußes in der Einfassung.

Pilger ins heilige Land brachten ehemals und bringen noch heute Steinchen von den hl. Orten mit, die sie besucht haben, vom Ölberg, vom Grabe des Herrn, von Bethlehem usw.; auch heute noch lassen sich die Pilger von der angeblichen Kreuzigungsstätte Petri auf dem Janiculus Erde geben, oder sie nehmen von der Enthauptungsstelle des hl. Paulus Wasser aus

den drei Quellen mit. Ein ähnlicher Brauch wird auch im Mittelalter bestanden haben, wo die Pilger von den Gräbern der Martyrer in den Katakomben sich ebenso, wie man es heute noch tut, Steinchen oder Erde erbaten. Eine Legende erzählt, zu Papst Gregor dem Großen sei einst eine Gesandtschaft des Kaisers von Konstantinopel gekommen, um Reliquien zu erbitten. Der Papst habe sie mit einem seiner Geistlichen in das Kolosseum, der Richtstätte so vieler Martyrer, geschickt und ihnen von der dortigen Erde geben lassen. Als die Gesandten, in ihrer Erwartung getäuscht, wieder zu Gregor zurückkehrten, habe dieser das mit der Erde gefüllte Tuch erfaßt, und unter dem Drucke seiner Hand sei Blut daraus hervorgequollen.

Da man in Rom, abweichend von der Sitte im Morgenlande, Gebeine der Martyrer nicht an die Gläubigen zu geben pflegte, so wurden in die Altäre solche Reliquien eingeschlossen, von denen wir oben berichtet haben. Der Schatz zu Mailand bewahrt eine silberne, mit biblischen Figuren geschmückte Kapsel aus der Zeit des Papstes Damasus und wohl ein Geschenk desselben, also aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, in welcher man kleine, leinene Tüchlein, die obenerwähnten brandea gefunden hat. Eine andre derartige silberne Kapsel von

Silbernes Reliquiar aus dem 6. Jahrhundert, gefunden in Karthago. Seitenansicht. Zwei Hirsche, aus den Städten Bethlehem und Jerusalem kommend, trinken knieend aus den 4 Strömen des Paradieses, über denen auf dem Berge der Namenszug Christi (☧) steht.

ovaler Form, gleichfalls mit religiösen Darstellungen, aus etwas jüngerer Zeit, fand Kardinal Lavigerie, der Apostel Nordafrikas, in einem Altar; er schenkte sie dem Papste Leo XIII. zu seinem Priesterjubiläum; der hl. Vater überwies das seltene Reliquiar dem christlichen Museum des Vatikan. Wir geben von demselben die eine Seitenansicht.

Wenn nicht von den Gebeinen der Martyrer, so wurden dagegen vom hl. Kreuze selber kleine Splitterchen, in ein goldenes Kreuz gefaßt, hochstehenden Personen als besondere Gnadenerweise bewilligt, und so fand man in dem Grabe eines Bischofs bei S. Lorenzo fuori le mura ein goldenes Kreuz, das wir untenstehend wiedergeben, und das im Innern ein goldenes Röhrchen enthielt, mit einer Schraube verschlossen, in welchem eine solche Kreuzpartikel enthalten war. Kamen solche Partikel in eine Kirche, so wurde wohl alljährlich der Gedenktag der Ankunft derselben gefeiert, wie uns Nachrichten aus dem neunten Jahrhundert für französische Kirchen beweisen.[1])

Es ist nicht zu verwundern, wenn eine schmutzige Spekulation das fromme Verlangen der Pilger nach Reliquien ausnutzte. Die letzte Nachricht,

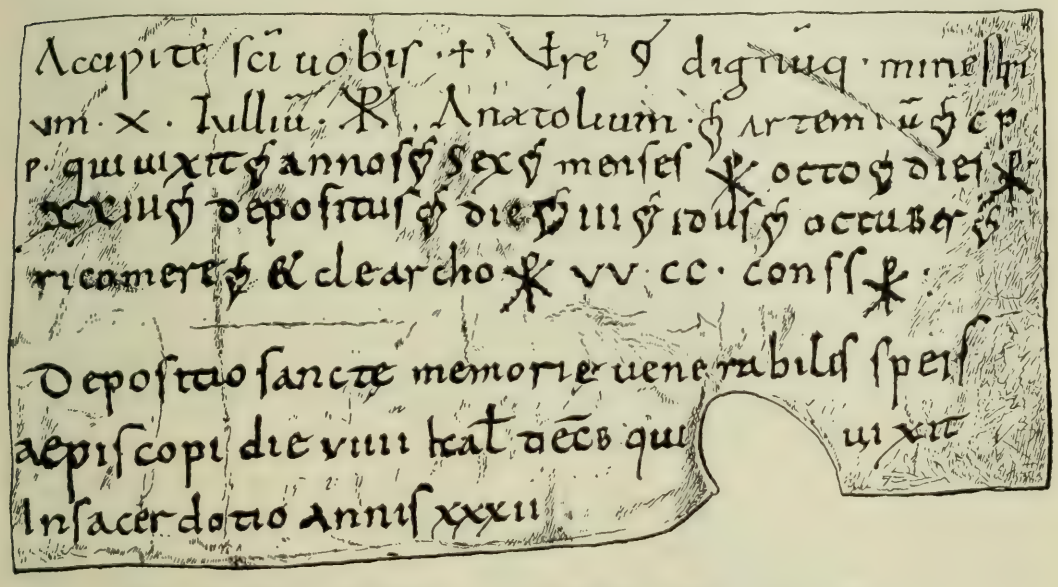
Goldenes Brustkreuz aus dem 5.—6. Jahrhundert.
Inschrift: CRVX · EST · VITA · MIHI · MORS · INIMICE · TIBI (Das Kreuz ist mir zum Heil, Feind, Dir zum Verderben. — Emanuel, Gott ist mit uns.

die uns über die Katakomben erhalten ist, gibt uns ein Pilger des elften Jahrhunderts aus dem Trierschen. Er erzählt, wie er in die Katakomben des hl. Valentin hinabgestiegen sei, wo noch Lampen brannten, und wie der Kleriker der dortigen Kirche ihm einen hl. Leib angeboten habe. Am folgenden Tage führte man ihn zu dem noch geschlossenen Grabe, welches angeblich die Ruhestätte des hl. Papstes Cornelius war. Es steht nun außer jedem Zweifel, daß Cornelius nicht hier, sondern in S. Callisto an der appischen Straße begraben war, wo ja noch seine Grabschrift erhalten ist. Wenn daher der Trierer Pilger um ein reiches

[1]) Vgl. z. B. de Rossi-Duchesne, Martyrologium, S. 137, zum 30. Oktober: Signum Domini cum cruce in cellam sancti Georgii venit.

Almoſen die Gebeine aus jenem Grabe in den Katakomben des hl. Valentin erhielt, ſo war der Cornelius, deſſen Name auf der Grabplatte ſtehen mochte, gewiß nicht der Papſt und Martyrer Cornelius.

Übrigens iſt ſtets die denkbarſte Vorſicht angewendet worden, um in betreff der Echtheit der Reliquien ruhig ſein zu können. Der heutige Brauch der authentiſchen oder amtlichen Beglaubigungsſchreiben geht auf die älteſte Zeit zurück. Ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel dafür haben wir in Aachen. Der dortige Münſterſchatz bewahrt eine elfenbeinerne Theke oder Kapſel, welche angeblich die Reliquien eines ſonſt unbekannten Biſchofs Spes enthielt, die in den Tagen Karls des Großen nach Aachen gekommen waren. Als man 1868 die Reliquienkapſel



Aus de Roſſi, Bullettino di archeologia sacra 1878 Tav. XI.

ACCIPITE SANCTI VOBIS † FRATRES DIGNVMQUE MINISTRVM
TVLLIVM ☧ ANATOLIVM ARTEMIVM C. P. [Carissimum puerum]
QVI VIXIT ANNOS SEX MENSES ☧ OCTO DIES ☧ XXIII
DEPOSITVS DIE III IDVS OCTVBER
RICOMERE ET CLEARCHO ☧ VV·CC·CONSS ☧ (im Jahre 384)

DEPOSITIO SANCTE MEMORIE VENERABILIS SPEIS
EPISCOPI DIE VIII KAL DECB QVI VIXIT
IN SACERDOTIO ANNIS XXXII

amtlich eröffnete, fanden ſich die Gebeine eines älteren Mannes und dabei ein Pergamentblatt eingeſchloſſen, mit einer Aufſchrift in Schriftzügen des achten Jahrhunderts, wie wir es hier in Abbildung und zugleich in Umſchrift wiedergeben. Nun hatte de Roſſi kurz vorher in Spoleto den leeren Sarg des Biſchofs Spes wiedergefunden; die Inſchrift auf dem Deckel lautete: Depositio sanctae memoriae venerabilis Speis aepiscopi die VIIII Kal decb qui vixit in sacerdotio annis XXXII. „Bei-

setzung des ehrwürdigen Bischofs Spes heiligen Andenkens, [gestorben am] 22. November, der im [bischöflichen] Priestertum 32 Jahre lebte." Der Leser sieht, daß diese Worte ganz genau in der unteren Hälfte des Pergaments wiederkehren; sie sind also bei der Erhebung der Gebeine als Beleg abgeschrieben worden.[1])

10. Karl der Große am Osterfest des Jahres 774.

So viel Reiz es haben mag, den kirchlichen Sinn der ewigen Stadt im öffentlichen Leben wie in der Familie, in Sitten und Gewohnheiten bis in die alten Zeiten hinauf zu verfolgen, so müssen wir uns auch hier eine Beschränkung auferlegen und uns mit der Schilderung eines einzigen Festes des Kirchenjahres begnügen. Wir wählen das Osterfest, und zwar wie es im Jahre 774 in Gegenwart Karls des Großen bei seinem ersten Besuch der ewigen Stadt begangen wurde.

Der Frankenkönig war am Karsamstag gegen mittag eingetroffen und vom Papst Hadrian auf den Stufen der Peterskirche empfangen worden. Der Berichterstatter im Papstbuche meldet, daß am Nachmittag desselben Tages Karl sich zum Lateran begab, um der Taufzeremonie beizuwohnen. In früheren Zeiten begann die Osterfeier am Abend des Karsamstags und dauerte die Nacht hindurch, um in der Frühe mit dem Hochamt zu schließen. Heute ist die ganze Vorfeier schon auf den Morgen des Karsamstags gelegt. Wie uns jener Bericht lehrt, stand man im achten Jahrhundert dem alten Brauche noch näher, und die Weihe der Osterkerze, die Lesungen aus den Prophetien und die Weihe des Taufwassers begannen um die dritte Nachmittagsstunde des Karsamstags und schlossen mit der einbrechenden Dämmerung.

Das erhabene Festlied des Exsultet zur Weihe der Osterkerze wurde durch den Diakon vom Ambon oder der Kanzel aus gesungen, und zwar, seiner hohen Bedeutung wegen, nicht aus einem Buche, in welchem auch andre Gebete standen, sondern aus einer besonderen Rolle, die mit entsprechenden Bildern reich verziert war. Von diesen Exsultet-Rollen

[1]) Was hat denn der darüberstehende Text für eine Bedeutung? Es ist eine Grabschrift auf ein sechsjähriges Knäblein namens Tullius Anatolius Artemius, das im Jahre 384 starb. Das Kind hat sein Grab unmittelbar bei dem des Bischofs Spes gehabt, und diejenigen, welche in den Tagen Karls des Großen den Sarg des letzteren eröffneten und seine Gebeine erhoben, um sie nach Aachen zu übertragen, haben auch die Inschrift des Kindes abgeschrieben.

Miniatur von der Exsultet-Rolle der Bibliotheca Barberini.

sind uns noch manche erhalten, allerdings aus etwas jüngerer Zeit; die Miniaturen oder kleinen Bildchen, mit welchen sie geschmückt sind, nehmen mittelbar oder unmittelbar Bezug auf die Weihe der Osterkerze. So erscheint auf der berühmten Exsultet-Rolle der Bibliotheca Barberini aus dem Jahre 1191 in der Mitte die MATER ECCLESIA, unsre Mutter, die Kirche, in fürstlichem Gewande nach byzantinischer Hoftracht, eine Krone auf dem Haupt, im Mittelschiff einer Basilika, von deren Decke Lampen niederhängen. Ihre Hände halten die Gewölbebogen des Baues. Im rechten Seitenschiff ist, mit seinem Namen bezeichnet, der Klerus, links das Volk versammelt. An der Spitze des ersteren steht ein Geistlicher, der auf verhüllten Händen ein reich ausgestattetes Buch trägt, hinter ihm ein andrer mit einem in derselben Weise verzierten Buche.

An den Gesang des Exsultets schlossen sich die Lesungen, sowie die Weihe des neuen Taufwassers. Ursprünglich hatte es für die ganze Stadt Rom nur einen einzigen Taufbrunnen, den beim Lateran, gegeben. Dieses Baptisterium geht in seiner Gründung auf Constantin zurück;

die jetzige Form ist im wesentlichen diejenige, welche ihm Sixtus III. (432—440) gegeben hat. Die im Achteck um den Taufbrunnen gestellten Säulen aus Porphyr tragen ein Gesims von weißem Marmor, über welchem acht kleinere Säulen den Blick in die Kuppel emporleiten. Das Taufbassin selber war noch um mehrere Stufen tiefer, als es heute der Fall ist, da in alter Zeit die Taufe durch Untertauchen gespendet wurde. Die dasselbe einfassenden Marmorschranken trennten die Taufstätte von der rings umherlaufenden Halle, dem Platze für die Taufzeugen und die Gläubigen. In Karls des Großen Tagen lag der Zugang noch

Inneres des Baptisteriums von San Giovanni in Laterano.

dem jetzigen gegenüber; die Kapellen, welche das Baptisterium umgeben, reich mit Mosaiken geziert, bestanden schon damals.

Der Bericht über Karls des Großen Besuch zum Osterfest 774 erzählt dann weiter, wie derselbe am folgenden Morgen in feierlichem Zuge von seiner Wohnung bei St. Peter nach der Kirche von S. Maria maggiore geleitet wurde, um dort dem Amte beizuwohnen. Wenngleich die hl. Schrift nichts darüber sagt, so hält die kirchliche Überlieferung doch mit guten Gründen dafür, daß der auferstandene Erlöser zuerst seiner gebenedeiten Mutter erschienen sei, und daher war es seit alter Zeit Brauch, und so steht es noch heute in jedem Meßbuche angegeben (für Ostersonntag Statio ad S. Mariam majorem, für Montag Statio ad S. Petrum, für Dienstag Statio ad S. Paulum), daß der Papst am Ostermorgen, begleitet von seinem ganzen Hofe,

sich in die Kirche von S. Maria maggiore begab, um dort das feierliche Pontifikalamt zu singen. — Vorher jedoch ging eine besondere Feier im Lateran, indem der Papst mit den Kardinälen und dem Klerus in die nahe Laurentiuskapelle zog, um in dem hochverehrten Christusbild den Auferstandenen zu begrüßen. Der Schrein, welcher das hl. Bildnis verschloß, wurde geöffnet, und der Papst küßte die Füße Christi, indem er dreimal die Worte sang: Surrexit Dominus de sepulcro, „der Herr ist aus dem Grabe erstanden", worauf die Geistlichkeit jedesmal antwortete: Qui pro nobis pependit in ligno, „der für uns am Kreuze gestorben ist."

Zahlreiche Abbildungen aus jener Zeit, wie aus den nächstfolgenden Jahrhunderten, lassen uns die Gewandung der Geistlichkeit beim Gottesdienst erkennen. Sie war von wesentlich reicherem und daher malerischerem Faltenwurf als unsre heutige, so jämmerlich beschnittene und formlose Gewandung. Der fungierende Bischof oder Priester trug die weite Kasula, welche sich über die Arme in Falten warf. Die Dalmatika oder das Kleid der Diakone reichte bis auf die Füße hinunter; ihr besonderes Abzeichen war ein langes, weißes Tuch, das sie über die eine Schulter geschlagen hatten, und so sind noch Stephanus und Laurentius in dem Mosaik des zwölften Jahrhunderts in der Kapelle Sancta Sanctorum oberhalb der hl. Treppe dargestellt; heute ist daraus der Manipel, ein schmaler Streifen Stoff am linken Arm, geworden. — Die auszeichnende Kopfbedeckung des Bischofs war damals noch erst eine breite Binde, die sich dann im Verlaufe des elften Jahrhunderts zu der Mitra entwickelte. Die Tiara des Papstes, ursprünglich ein Spitzhut aus Leinen, erhielt erst in viel jüngerer Zeit den dreifachen Reifen. Unsre Abbildungen S. 190 u. 248 von Wandgemälden in der Unterkirche von S. Clemente aus dem zwölften Jahrhundert, machen das alles klar. — Besondere Sorgfalt verwendete man auf die Ausstattung der Meßbücher, zumal des Evangelienbuches, wie denn überhaupt alles, was zum hl. Opfer diente, nicht kostbar genug sein konnte, Gott zu Ehr und zum Sinnbild der Heiligkeit seinem Altardiener.

Wer mochte die Menschenscharen zählen, die auf den Treppen, im Atrium und in den weiten Hallen der Basilika von S. Maria maggiore sich Kopf an Kopf drängten, um den edeln Frankenkönig zu sehen und zu begrüßen! Am Portal erwartete ihn die Geistlichkeit der sieben Regionen der Stadt Rom mit Kreuzen und Fahnen und geleitete den König und sein Gefolge in die mit kostbaren Wandteppichen auf das reichste geschmückte Basilika, wo nun der Papst das Amt sang und allen Anwesenden die hl. Kommunion reichte.

Am zweiten Ostertag wohnte Karl dem Gottesdienst in St. Peter bei und war Zeuge der Speisung der Armen in dem großen Vorhofe der Basilika. Es war dies ein aus dem vierten Jahrhundert stammender Brauch, wohl im Anschluß an das Fest-Evangelium von den Emausjüngern, die den Auferstandenen zu Tische luden.

Am dritten Ostertag war Statio in St. Paul, wohin mit dem Papste sich auch Karl unter der feierlichen Begleitung des Pfarrklerus und der städtischen Behörden, alle zu Roß, begaben. Das aus dem achten Jahrhundert stammende Itinerar von Einsiedeln gibt den Weg an, den man damals von St. Peter nach St. Paul nahm. Zunächst führte vom Vatikan eine Porticus oder gedeckte Säulenhalle über den Tiber in das Innere der Stadt. An der Kirche des hl. Laurentius (in Damaso) vorüber gelangte man durch eine andre Säulenhalle zu der schola Graecorum mit ihrer Kirche S. Maria in Cosmedin, und am Fuß des Aventin hin zum ostiensischen Tor. Von hier ging abermals eine gedeckte Halle, an einer Kirche des hl. Menas vorbei, bis zur Basilika des hl. Paulus. — Von antiken Monumenten ragten auf diesem ganzen Wege allenthalben großartige Überreste empor, so vom Theater des Pompeius, von welchem jetzt kaum die Spuren nachzuweisen sind, und vom Theater des Marcellus, in welches der Palast der fürstlichen Familie der Orsini hineingebaut ist. Vor heute mehr denn tausend Jahren hatten die alten Bauwerke wenigstens im Äußern noch wenig gelitten, wenngleich die meisten jetzt andern Zwecken dienten oder verödet waren; nur wenige waren durch Erdbeben oder Feuersbrunst zerstört worden. Da ragten noch überall die prächtigsten Säulen zum Himmel, Statuen und Bildwerk in Marmor zierten die Nischen und die Wände; allenthalben stieß man auf die herrlichsten Schöpfungen der Kunst, auf Standbilder in Stein und Erz, auf Triumphbögen und Ehrensäulen; die Stadt verdiente jetzt noch den Titel der aurea Roma, des „goldenen Rom", der auch dann nicht fallen gelassen wurde, als der Adel ihrer Monumente in Trümmer und Armut versunken war. So bot sich den Augen des fränkischen Königs und seines Gefolges ein wunderbares Bild dar, auf welchem Vergangenheit und Gegenwart, Heidentum und Christentum, Glanz und einbrechender Verfall sich nebeneinander stellten.

Die beiden großen Basiliken der Apostelfürsten im Vatikan und an der ostiensischen Straße glänzten damals in dem ganzen Schmucke kostbarer Geschenke in Gold und Silber, welche ein halbes Jahrtausend dort geopfert hatte. Daß auch Karl neue Schätze hinzufügte, wird uns für St. Peter in seiner Lebensbeschreibung ausdrücklich berichtet, wo es heißt:

„Von allen heiligen Stätten verehrte er besonders die Kirche des hl. Petrus zu Rom; um sie zu beschenken, ließ er eine große Menge Gold, Silber und Edelsteine herbeitragen. Auch sandte er den Päpsten zahlreiche Gaben, und während seiner ganzen Regierung lag ihm nichts mehr am Herzen, als daß durch sein Wirken die Kirche des hl. Petrus nicht bloß geschützt und verteidigt, sondern auch vor allen Kirchen auf das reichste geschmückt und ausgestattet werde."

Den Schluß der Osterfeier bildete eine Volksbelustigung am Samstag abend auf dem Platze des Lateran, die sog. cornumania. Die Besorgung hatten, seltsam genug, die päpstlichen Sänger. Den Kopf mit Blumen bekränzt, aus welchen zwei Hörner hervorragten (daher der Name), traten sie, an ihrer Spitze der prior scholae, vor dem versammelten Volke auf; es wurden große Gesangstücke zu Ehren des Papstes vorgetragen, und dann ließ man der heiteren Freude in scherzhaften Deklamationen und theatralischen Aufführungen die Zügel schießen. — Offenbar haben wir hier Überreste eines heidnischen Festes vor uns. Überall hängt das Volk in Stadt und Land zähe an seinen Überlieferungen; in ihrer mütterlichen Weisheit aber ließ ihrem Kinde die Kirche die liebe Puppe, gab ihr aber ein christliches Kleidchen und die heilige Weihe einer erbaulichen Ergötzung.

Wir können uns kaum vorstellen, welch einen überwältigenden Eindruck das Rom jener Tage auf den empfänglichen Geist des idealen Frankenkönigs gemacht haben muß. Wenn uns heute beim Besuche des Forums inmitten der Ruinen wieder das Leben einer Zeit anhaucht, die längst verstorben ist und hier doch nimmer stirbt, wie werden diese Werke erst zu Karl gesprochen haben! Da stand noch zu seiner Rechten die Basilika Julia mit dem anstoßenden Tempel des Castor, hinter denen von der Höhe des Palatin der Palast des Tiberius herüberblickte. Neben dem Triumphbogen des Augustus erhob sich der Tempel des vergöttlichten Caesar in der Mitte des wunderbaren Bildes, ihm zur Linken der Tempel des Antoninus und der gewaltige Bau der Basilika Aemilia. Über den Caesartempel hinaus suchte und fand das Auge den Triumphbogen des Titus und den Tempel der Roma, und im Hintergrunde den Mauerkreis des Colosseums. Dazwischen erhoben sich allenthalben Ehrensäulen, Standbilder aus Marmor, und Weihetafeln in Stein und Erz, das Ganze ein unbeschreiblich großartiges Denkmal einer unsterblichen Vergangenheit.

Während der Frankenkönig tief ergriffen in staunendem Schweigen sich im Geiste das Verfallende in seiner ursprünglichen Herrlichkeit vorführt und einen Augustus, einen Titus, einen Constantin vor sich auf-

Vom Altar in Bolsena. Die vier Seiten des Ciboriums in longobardischem Stil.

steigen sieht, da naht links vom Triumphbogen des Augustus her ein Zug von Mönchen, ehrwürdige Gestalten aus dem nahen Griechenkloster am Fuße des Palatin. Tief sich verbeugend begrüßt im Namen seiner Brüder der Archimandrit den großen Basileus des Abendlandes und bittet ihn, sich zu würdigen, ihr Coenobium und ihre Kirche zu besuchen. Wenn von dem Kloster heute nur mehr wenige Spuren übrig sind, so haben die Ausgrabungen der jüngsten Jahre uns in der Kirche S. Maria antiqua all den herrlichen Schmuck von Gemälden wiedergegeben, die damals der greise Grieche dem Frankenkönig zeigte und erklärte. Es war ein altes, wunderbar reiches Bilderbuch, jedes Blatt von Meisterhand gemalt; denn die Sonne der Kunst leuchtete damals noch am Himmel des Morgenlandes. Wie staunte Karl! Dieser Christus in der Glorie, diese anmutige und doch hoheitsvolle Gottesmutter, diese Heiligen, die nebeneinander oder in Darstellungen ihrer Leidensgeschichte die Wände ringsum bedeckten!

Nach der altklassischen römischen Kunst, nach der griechisch-christlichen Kunst wollte auch die germanische den großen König begrüßen; sie tat es weniger in Werken des weichen Pinsels, als in dem, was das Eisen des Meißels in hartem Marmor geschaffen. Es ist eine rohe, barbarische Kunst; aber so ungebildet und unbeholfen sie sein mag, es ist ein eigner Stil (noch heute nennen wir ihn den longobardischen), in welchem sie mit frommem Fleiße in zahlreichen Kirchen Altäre, Kanzeln und Chorschranken geschaffen hat. Eine spätere Zeit veredelten Geschmacks wird zwar diese jugend-rohen Werke durch Kunstvolleres ersetzen, allein der Frankenkönig mag mit kaum geringerem Wohlgefallen von den Römern und den Griechen seinen Blick auf diese germanische Kunst gelenkt haben: das war

ja Fleisch von seinem Fleische, das Kind des Nordens, das im weichen Süden noch in den rauhen Lauten seiner Muttersprache redete. —

(Unser Buch darf schon etwas länger, als es der Frankenkönig tun mochte, vor den einzelnen Schöpfungen jener Zeit stehen bleiben, um nach manchem, was wir schon gesehen, das Gesamtbild der christlichen Kunst in Rom von den Tagen Constantins bis zu ihrer Erneuerung im zwölften Jahrhundert durch weitere Pinselstriche zu vollenden.

Hatten die Ausgrabungen in der Unterkirche von S. Clemente in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts einen reichen Gemäldeschatz offen gelegt, der vom zwölften Jahrhundert bis zur constantinischen Zeit hinaufreichte, hatten die Ausgrabungen in S. Giovanni e Paolo in den achtziger Jahren eine weitere Reihe von Wandgemälden, vom neunten bis hinauf zum vierten Jahrhundert bloßgelegt, so beschenkte uns der Schluß des Jahrhunderts in den beiden Kirchen von S. Maria antiqua und von S. Saba mit noch viel merkwürdigeren Bildern. Aus einem antiken Bibliothekſaale in eine christliche Kirche umgewandelt, besteht die Kirche S. Maria antiqua aus einem Atrium oder Vorhofe und einem in drei Schiffe geteilten Raume, der oben mit dem Presbyterium oder Chor abschließt. Die Gemälde im Vorhofe, zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert gemalt, zeigen uns eine Muttergottes (MARIA REGINA) mit dem Papste Silvester und anderen Heiligen. Im Innern ist auf die linke Seitenwand oben die Geschichte des ägyptischen Joseph, darunter ein thronender Erlöser gemalt, zwischen Heiligen, deren Namen griechisch nebengeschrieben sind. Auf die Wand gegenüber sind drei hl. Mütter gemalt, jede mit ihrem Kinde auf dem Schoße, Maria, Anna und Elisabeth. Im Priesterraume sieht man u. a. die Verkündigung, mit Heiligen zu beiden Seiten. — Den reichsten Bilderschmuck weisen die Apsis und ihre Stirnwand auf; in der Höhe oben

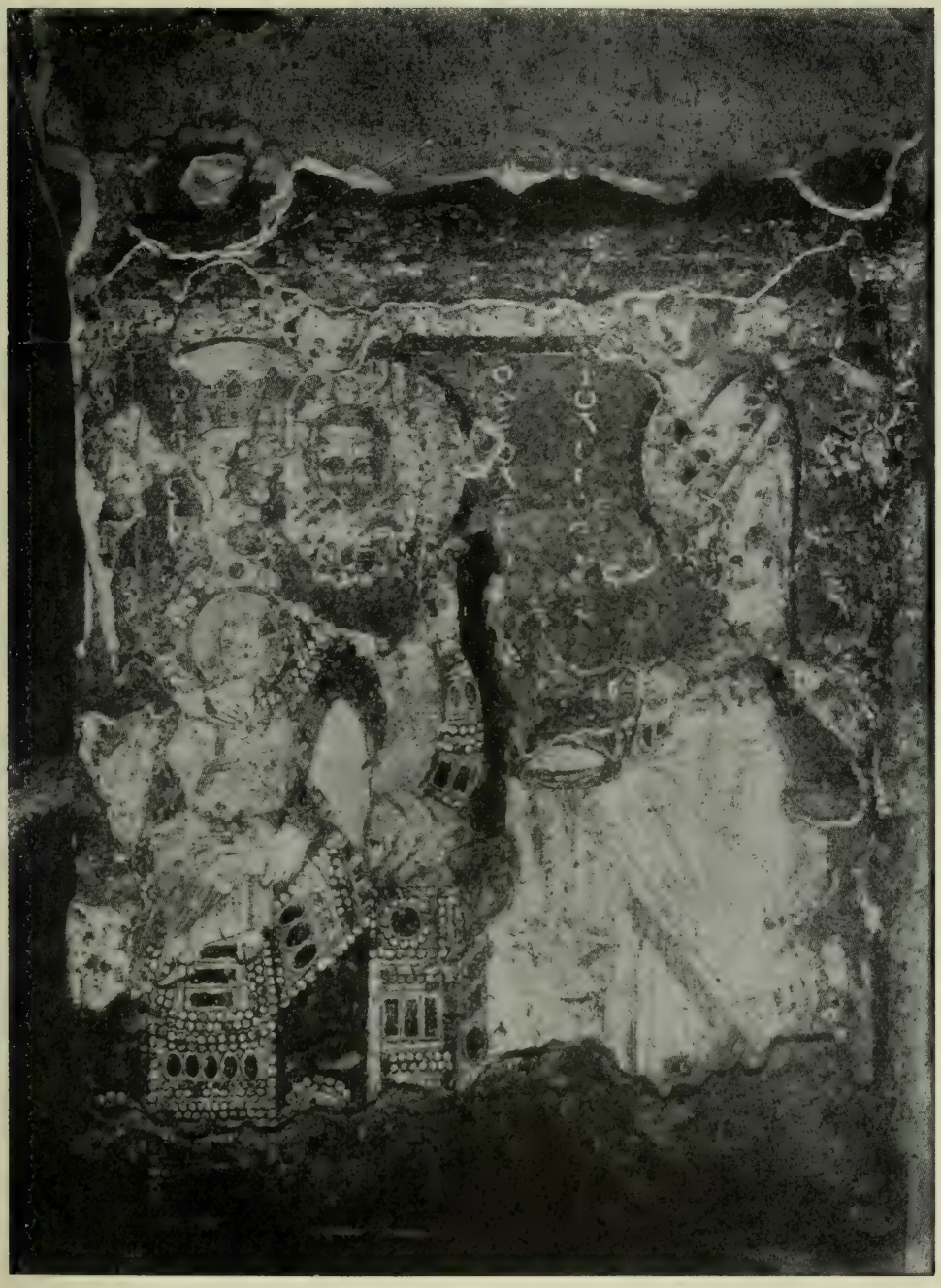
Wandgemälde in der Unterkirche von S. Clemente.

ein Kreuzigungsbild, um dessen Fuß Scharen von Gläubigen anbeten, in der Wölbung der Apsis die majestätische Gestalt des thronenden Gottessohnes, die Rechte zum Segen erhoben, ein Buch in der Linken. Darunter steht, mit viereckigem Heiligenschein, mit seinem Namen Papst Paul I. (757—767), der also das Bild hat malen lassen. — Daran schließen sich in einer viereckigen Kammer

Wandgemälde in der Unterkirche von S. Clemente.
(Die Seele Christi in der Vorhölle, im Glorienschein und mit dem Kreuze, reicht dem Adam die Hand und tritt den von Flammen umgebenen Satan unter die Füße.)

links von der Apsis Bilder aus dem Leben des Heilandes, die Brustbilder der Apostel und in einer viereckigen Nische Christus am Kreuze, in langem Gewande, mit vier Nägeln angeheftet, zwischen Maria und Johannes und den beiden Soldaten. Eine Reihe von elf Bildern führt uns die Geschichte des hl. Quirieus und seiner Mutter Julita vor, während in einer Kapelle draußen vor dem Vorhofe das Martyrium der auf dem Eise erfrierenden Blutzeugen von Sebaste dargestellt ist. — Sind manche dieser Bilder mit einer erstaunlichen Kraft und

Anmut gemalt und teilweise in einer Wärme und Frische der Farben erhalten, als wenn sie erst jüngst ausgeführt worden wären, so weisen andere zwei und selbst vier Lagen von Gemälden über einander auf, wie es unsere



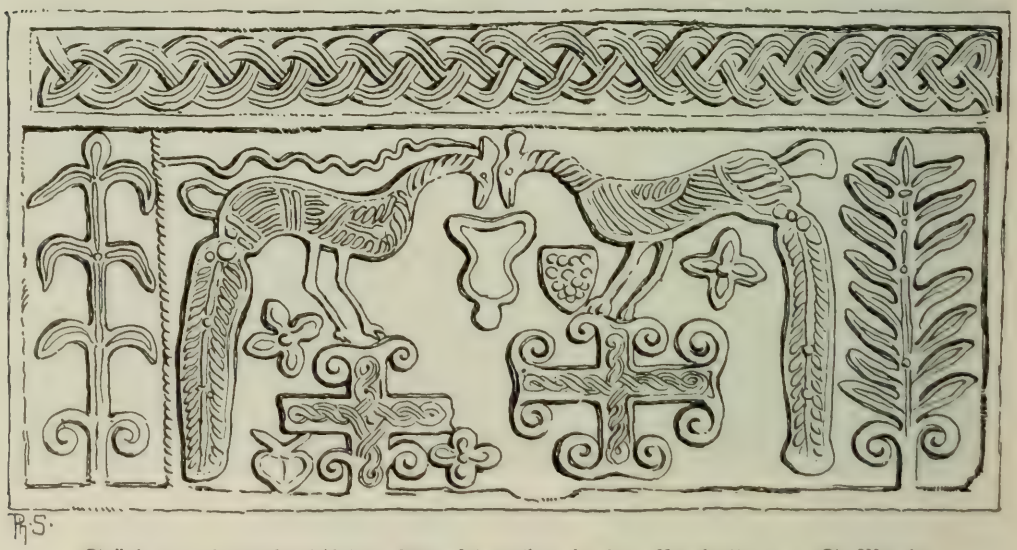
Wandgemälde aus S. Maria antiqua.

Abbildung zeigt, auf welcher die thronende Maria zwischen Engeln als die früheste Malerei ersichtlich ist.

Hatte Gregor der Große sein elterliches Haus auf dem Clivus Scauri in ein Kloster umgewandelt, so geschah ein Ähnliches mit dem Landhause,

Fresko aus der Unterkirche von SS. Giovanni e Paolo.
(Christus in seiner himmlischen Glorie.)

welches seine Mutter, die hl. Silvia, an den Abhängen des Aventin besaß. Papst Leo III. (795 bis 816) verpflanzte hierhin griechische Mönche, welche die Kirche daselbst dem hl. Sabas weihten. Heute ist das Ganze Besitztum des Kollegium Germanikum, und von diesem sind 1899 die Ausgrabungen veranlaßt worden, die unter der Flur der heutigen, aus dem elften Jahrhundert stammenden Kirche die ältere aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts wieder ans Tageslicht brachten. Um eine größere Kirche zu bauen, hat man nämlich die Apsis und die anstoßenden alten Teile mit Gewalt bis auf die Höhe der Flur der geplanten neuen Kirche zerstört; so sind denn jetzt, wenngleich verstümmelt, die Figuren wieder zutage gekommen, die ehemals die Apsis schmückten. Wie



Stück von longobardischen Altarschranken in der Vorhalle von S. Maria in Trastevere.

die Reste dartun, war oben in machtvoll ergreifender Figur das Brustbild Christi zwischen zwei Heiligen dargestellt; unten waren um den Halbkreis

der Apsis Apostel und Heilige gemalt, Arbeiten aus den Anfängen des siebenten Jahrhunderts.

Zu diesem Gemälde aus S. Maria antiqua und aus S. Saba gesellt sich der reiche Bilderschmuck von S. Clemente und von S. Giovanni e Paolo, wo dort u. a. die Taufe eines slavischen Fürsten durch den hl. Cyrillus, die Erscheinung des Herrn in der Vorhölle (Abb. S. 270), die Madonna in der Nische (Abb. S. 269) zu den älteren Bildern gehören, während Christus zwischen Heiligen (oben) und das Bild der Kreuzigung in der anderen Kirche dem siebenten oder achten Jahrhundert zuzuweisen sind. Diese Fülle religiöser Darstellungen, denen dann noch die am Lateran unterhalb der Scala santa mit dem Bilde des hl. Augustinus, dem Begräbnis des hl. Johannes Ev. u. a. sich neuestens hinzugesellt haben, reicht aus, um im Bunde mit den Gemälden in den Katakomben uns eine Vorstellung

Silbermünze Karls des Großen und Leos XIII.
Links: Karl mit Schwert und Hellebarde, Unterschrift CAROLVS; rechts: Namenszug des Papstes, Unterschrift SCS PETRVS.

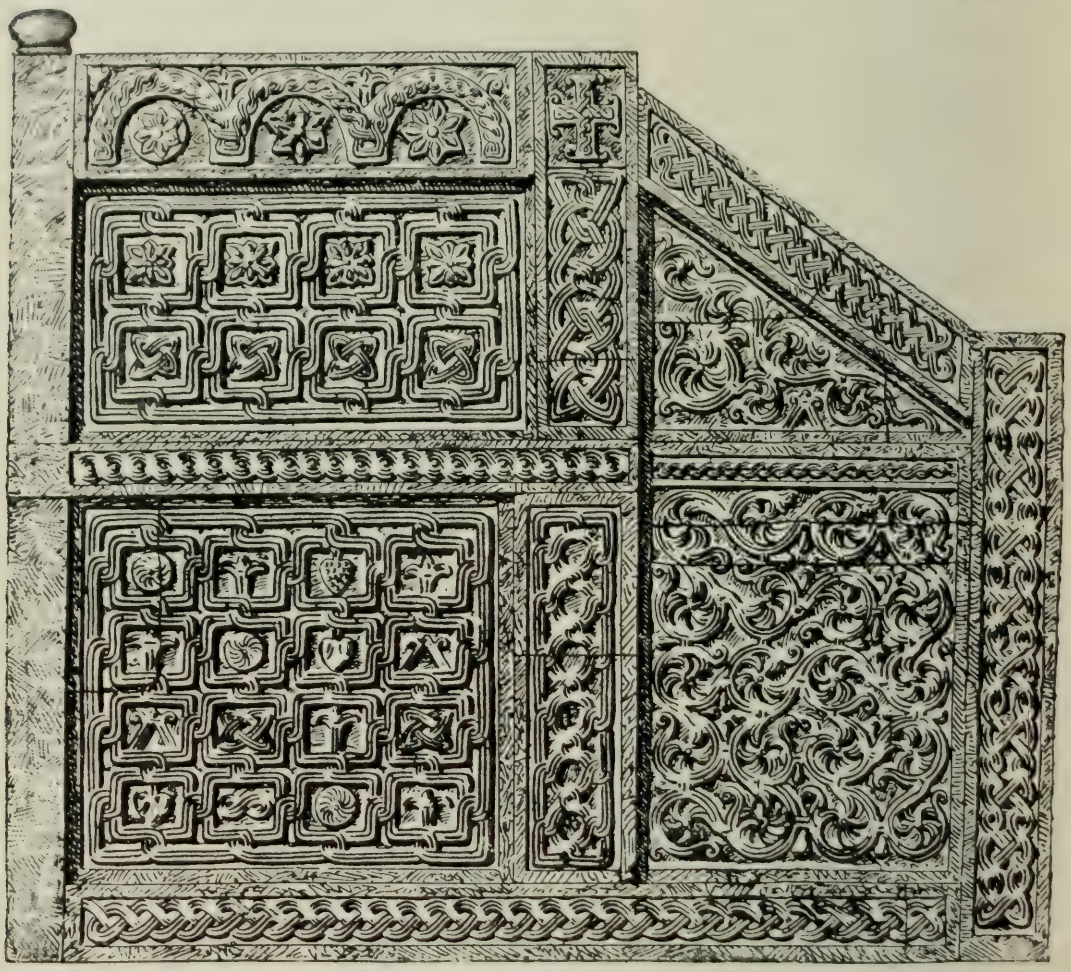
Kirchensiegel.
(Im Museum des Campo santo.)

von der Kunstfertigkeit der Maler jener ganzen Zeit zu bieten. — Von Gebilden der Kleinkunst seien dann noch Kirchensiegel, Münzen (Abbildung oben) und Elfenbeinschnitzereien erwähnt, unter letzteren das Diptychon oder die Doppeltafel von Rambona, jetzt im vatikanischen Museum, mit einer Kreuzigung auf der einen, einer Madonna mit Heiligen auf der anderen Seite.

Neben diese Werke orientalischer Kunst stellen sich nun von nordischer Hand die äußerst rohen Marmorarbeiten, von denen man in zahlreichen Kirchen Bruchstücke findet. So sind in S. Sabina auf dem Aventin die ehemaligen Chorschranken, die eine spätere Zeit umgewendet und zum Flurbelag gebraucht hat, vor wenigen Jahren wieder erhoben worden; ebenfalls auf dem Aventin, in der Kirche S. Maria del Priorato findet sich ein Altarstamm mit einer ausgemeißelten Doppeltür auf der Vorderseite, darüber im Giebelfelde zwischen zwei Tauben ein Lamm Gottes, ein reich verziertes Kreuz und die Zeichen der Evangelisten auf der Seitenfläche. In der Vorhalle von S. Maria in Trastevere sind Teile des ehemaligen Baldachinaltars eingemauert (Abb. S. 272);

unzweifelhaft in Rom gefertigt ist in Castel S. Elia bei Nepi der Ambon oder die Kanzel, die man unter teilweiser Ergänzung in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherstellen konnte (s. Abb. unten).

Schließlich sei hier noch eines Werkes von hohem Kunstwerte gedacht, der sog. Kaiserdalmatik Karls des Großen im Schatze von St. Peter. In Wahrheit ist es ein orientalisches Patriarchalgewand



Ehemaliger Aufgang zum Ambon in der Basilika zu S. Elia bei Nepi.

aus dem Ende des elften oder den Anfängen des zwölften Jahrhunderts, das in Goldstickerei auf blauem Grunde auf der Vorderseite die Verklärung auf Tabor, auf der Rückseite das jüngste Gericht zur Darstellung bringt. —

Zahlreich waren in Rom die Erinnerungen an diesen und die spätern Besuche Karls. Des großen Triklinium, das Leo III. baute, und seines Mosaikschmucks haben wir schon S. 166 gedacht. Ein anderes Mosaik, mit dem Bilde Karls, schmückte ehemals die Stirnwand am Chore der Kirche der hl. Susanna; allein es ist uns davon nur eine unzuverlässige Zeichnung geblieben. Von einer Inschrift bei den drei Quellen der Enthauptung Pauli, die Karls und des Papstes Leo

gedachte, ist ein Bruchstück erhalten, das sich jetzt im Museum unseres deutschen Campo santo befindet. Die reichen Weihgeschenke in Gold und Silber, die er besonders in den beiden Apostelkirchen stiftete, fielen schon ein halbes Jahrhundert später den Sarazenen zur Beute.

II. Ausländische Kolonien.

Seit den ältesten Zeiten hat die katholische Welt durch einen geheimnisvollen Trieb in Rom ihr Herz gefühlt, lange bevor der Primat der römischen Bischöfe so in das allgemeine Bewußtsein eingedrungen war, wie es sich später entwickelt hat. Gelehrte, ein Justinus, ein Irenäus, ein Tertullian kamen nach Rom, um sich hier über die apostolische Lehrüberlieferung zu unterrichten; Martyrer, wie Hippolytus und seine Familie, Abdon und Sennen u. a., pilgerten aus fernen Landen, selbst von Persien, um an den Gräbern der Apostel und Blutzeugen ihren Glauben zu stärken, und haben als Lohn ihrer Wallfahrt sich selbst die Krone des Martyriums erworben. Die christliche Gastfreundschaft, die in der alten Kirche so hoch gehalten wurde, schuf schon früh Hospize, in welchen die Glaubensbrüder aus der Ferne Aufnahme und Pflege fanden. Damit die Fremden gleich, wenn sie in der Hafenstadt Porto

Der hl. Gregor von Nazianz inmitten seiner Mönche.
Miniatur einer vatikanischen, aus dem Gethsemanekloster stammenden Handschrift.)

landeten, gastlich aufgenommen würden, baute um die Mitte des vierten Jahrhunderts der Senator Pammachius ein großes Pilgerhaus daselbst, dessen ausgedehnte Ruinen in unsern Tagen wieder ausgegraben worden

Bei S. Maria in Cosmedin gefundene Lampe mit dem Bilde eines unbekannten orientalischen Heiligen.

sind. Wenn die rechtgläubigen Bischöfe des Morgenlandes, ein Athanasius von Alexandria u. a. durch die arianischen Kaiser von ihren Sitzen vertrieben wurden, so nahmen sie ihre Zuflucht nach Rom, wo Klerus wie Adel wetteiferten, die Bekenner als liebe Gäste zu beherbergen.

Das heidnische Rom hatte aus allen Nationen, die von ihm unterjocht worden waren, Scharen von Sklaven als Beute in die Hauptstadt geführt; zum Teil aus ihnen entwickelten sich nationale Kolonien, welche durch die gemeinsamen Bande der Abstammung, der Sprache, der Religion und der Sitten zusammen gehalten wurden. Wohl die stärksten unter ihnen waren die der Griechen, dann die der Ägyptier und der Juden, ein massenhaftes fremdes Element, das unter dem einen Dache der großen Weltstadt heimisch geworden, aber national geblieben war.

Das christliche Rom des Mittelalters weist uns ein ähnliches Bild auf; aber diese Fremdlinge sind allesamt Kinder der einen Mutter, der Kirche, und was sie nach Rom gezogen und hier festgehalten, ist die Liebe zu dieser Mutter, ist die Anhänglichkeit an den gemeinsamen Vater auf dem Stuhl Petri, ist die Verehrung zu all den Heiligtümern, durch welche Rom die Sonne der mittelalterlichen Welt war.

Die an Zahl und Einfluß weitaus bedeutsamste Kolonie war die der Orientalen, sowohl durch ihre in einer großen Menge von Klöstern gepflegte Frömmigkeit, als durch ihre Überlegenheit in den Wissenschaften und zumal in der Kunst. In allen Teilen der Stadt finden wir griechische Klöster, die in ihren Kirchen die Verehrung orientalischer Heiligen pflegten und unter den Römern verbreiteten. Ein hl. Menas, ein hl. Theodor, ein hl. Anastasius, die beiden Cosmas und Damianus u. a. gesellten sich den Heiligen zu, die Rom selbst hervorgebracht hatte. Griechische Maler und Mosaizisten schmückten nicht nur die eignen Kirchen mit Gemälden in Farbe und Mosaik, sondern die byzantinische Kunst ist auf Jahrhunderte hin die allein herrschende gewesen. — Als dann der Kaiser Leo III., der Isaurier (717—741), im Orient den berüchtigten Bildersturm begann, durch den unzählige Schätze altchristlicher Kunst im Morgenlande zugrunde gegangen sind, da flüchteten die Mönche, welche am eifrigsten für die Verehrung der Bilder eingetreten waren, vor der fanatischen Verfolgung in großen Scharen nach Rom und retteten dorthin zugleich, soweit dies ihnen möglich war, die in ihren Klosterkirchen von alters her besonders verehrten Heiligenbilder. Dasselbe hat sich dann später, sowohl zur Zeit der Kreuzzüge (1099 Jerusalem erobert), als nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 wiederholt, und daher stammen im Abendlande die vielen sog. Lukasbilder, die angeblich vom Apostelschüler und Evangelisten Lukas gemalt sein sollen, in der Tat aber byzantinische Tafelbilder aus viel jüngerer Zeit sind. Rom bewahrt in seinen Kirchen bis heute

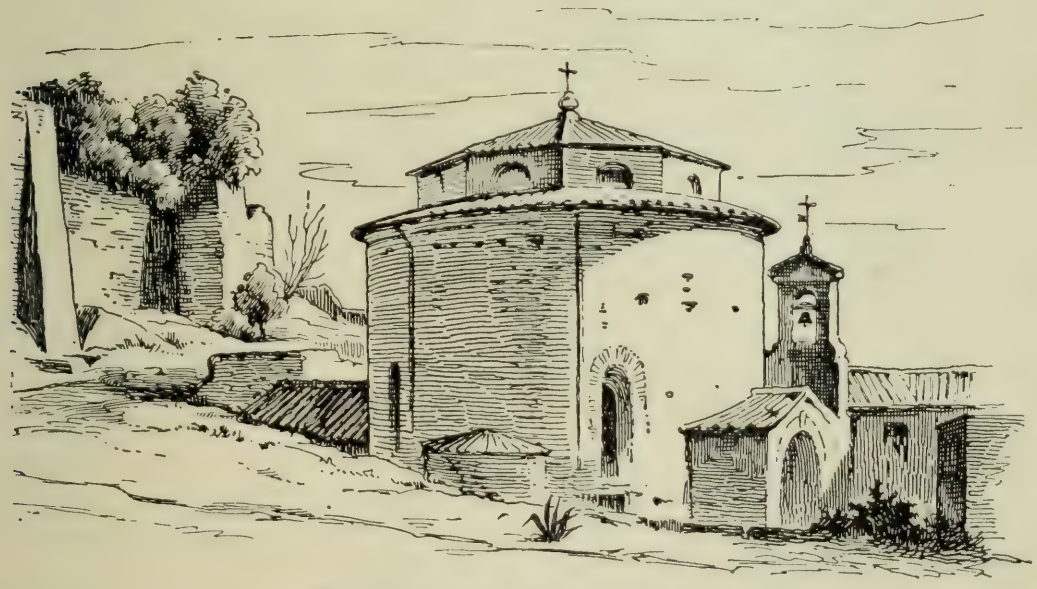
von diesen vermeintlichen Lukasbildern sieben Abbildungen der Mutter-Gottes, von denen das bekannteste und verehrteste das Gemälde in S. Maria maggiore ist. Ebenfalls griechische Arbeit ist das berühmte Christusbild, das in der Kapelle Sanktum Sanktorum oberhalb der heiligen Stiege beim Lateran aufbewahrt wird. Das in natürlicher Größe

Das hochverehrte Christusbild in der Kapelle Sanktum Sanktorum beim Lateran.

auf eine Holztafel gemalte Antlitz des Erlösers ist ganz mit getriebenem Goldblech bedeckt, aus welchem nur das Gesicht und ein Teil des Bartes ausgeschnitten sind. Die unverhältnismäßig lange Nase ist eine Eigentümlichkeit der byzantinischen Kunst. Unsere Abbildung gibt den Kopf nach einer alten, in unserm Besitz befindlichen Kopie des Originals wieder. Die älteste Nachricht über das angeblich nicht von Menschenhand gemalte Bild (acheropita) stammt aus dem Jahre 752, wo Papst Stephan II.

es in feierlicher Prozession vom Lateran durch die Stadt trug, um die durch König Aistulf drohende Gefahr der Eroberung und Plünderung abzuwenden. — Das Schweißtuch der Veronica in St. Peter ist auch nichts anderes, als ein solches Gemälde. In den Tagen Karls des Großen wußte man von demselben noch nichts in Rom; die erste Nachricht stammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Nach unsrer eigenen genauen Untersuchung, die uns im Jahre 1892 ermöglicht wurde, ist das in einen modernen, silbernen Rahmen gefaßte Bild 63 cm hoch und 51 cm breit. Eine Goldplatte deckt auch hier die Tafel und läßt nur das Antlitz selbst frei. Man erkennt aber auf demselben von Augen, Nase und Mund nichts mehr; nur oben sieht man braune Farbe, welche das Haar andeutet, und den in zwei Spitzen auslaufenden Bart von derselben Farbe, sowie auf der einen Wange einen braunen Flecken, ähnlich, wie auf dem Bilde im Lateran. Die jetzt von den Pilgern mit Vorliebe gekauften Schweißtücher geben also das Bild nicht wieder, wie es jetzt ist, sondern etwa nach einer Zeichnung aus älterer Zeit.

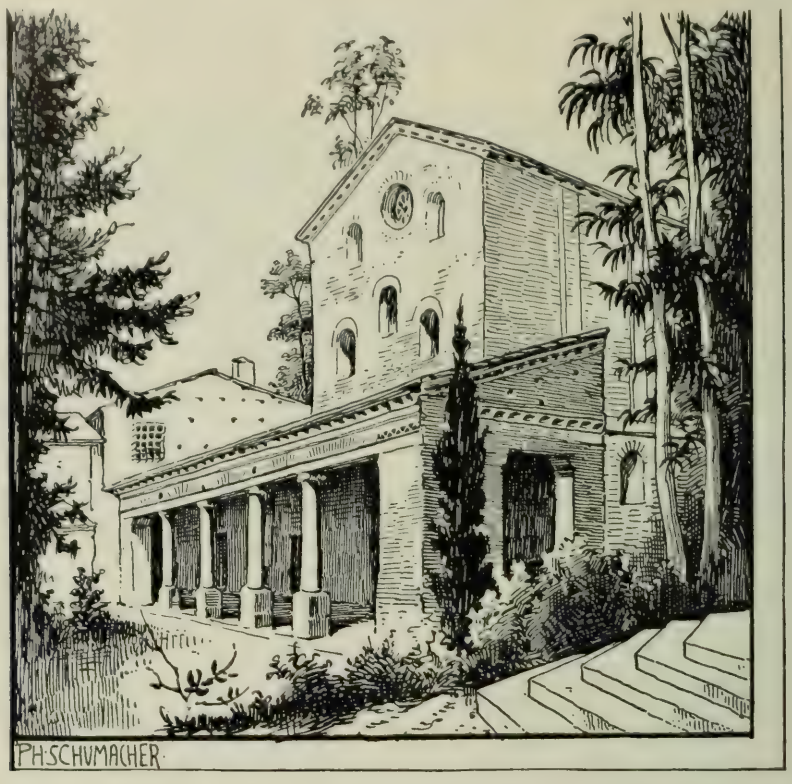
Als Karl der Große Rom besuchte, fand er in allen Vierteln der Stadt und selbst vor den Toren Klöster und Kirchen von Orientalen. War auf dem palatinischen Hügel, um nur einiges anzuführen, die Kirche des hl. Caesarius die Schloßkapelle für die hier residierenden



S. Teodoro am Fuße des Palatin.

Vertreter des Kaisers von Konstantinopel, so lag nach der Seite des Forums die schon erwähnte Marienkirche, Santa Maria antiqua; gleichfalls am Fuße des Palatin lag die Rundkirche des hl. Theodor,

deren Mosaik aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert uns den Heiligen in kriegerischer Kleidung zeigt. Derselbe Heilige erscheint auch in dem Mosaik der auf der andern Seite des Forums liegen-



Trappistenabtei der hll. Vincentius und Anastasius alle tre Fontane.

den Basilika der orientalischen Martyrer Cosmas und Damianus, ein Beweis, daß auch auf diesem Mosaikgemälde morgenländischer Einfluß maßgebend gewesen ist. Zwischen Palatin und Lateran lag die Kirche des hl. Menas, eines hochverehrten ägyptischen Martyrers. Papst Paul I. baute die noch jetzt bestehende, aber ganz modernisierte Kirche San Silvestro in capite und überwies sie griechischen Mönchen; das Bildnis des Herrn, welches dort verehrt wird, das sogenannte Abgarusbild, ist wohl damals aus dem Orient nach Rom gekommen, zugleich mit dem Haupte des hl. Johannes des Täufers, von welchem die Kirche den Beinamen hat. — Weiterhin gab es sowohl im Vatikan, als an der Richtstätte Pauli orientalische Klöster. Bei letzterem hat man mehrere Inschriften des achten Jahrhunderts in armenischer Sprache gefunden; die dortige, dem hl. Anastasius geweihte Kirche nebst Kloster war von Papst Honorius I. um das Jahr 630 erbaut, von Leo III. um 790 restauriert worden; Karl der Große beschenkte das

Kloster mit den Einkünften aus zwölf Landgütern im Gebiete von Siena. Hinter St. Peter bewahrt die Kirche des hl. Stephanus noch heute Grabsteine von armenischen Mönchen, die dort ehemals ihr Kloster hatten; später wurde sie den Äthiopiern übergeben, woher sie im Volksmunde den Namen San Stefano dei Mori führte. — Das Zentrum der orientalischen Kolonie war die Schola Graecorum mit ihrer Kirche S. Maria in Cosmedin, in der Nähe des Tiber an den Abhängen des Aventin gelegen, in welcher das auf Pilastern ruhende Marmorgebälk vor dem Choraufgange noch an die ehemalige „Ikonostasis", an die mit Bildern behängte Scheidewand erinnert, welche bei den Griechen den Priesterraum von dem unteren Teile des Gotteshauses schied. — Wie in diesen orientalischen Klöstern die Künste und Wissenschaften gepflegt wurden, das haben für die Malerkunst die in den letzten Jahren vorgenommenen Ausgrabungen in S. Maria antiqua und in San Saba mit ihrem Reichtum vortrefflicher Wandgemälde gelehrt, und wenn aus den kostbaren Bücherschätzen in diesen Klöstern auch wenig oder nichts erhalten ist, so lassen uns doch die zahlreichen, aus dem Orient stammenden Handschriften mit ihren Miniaturen ahnen, wie in der allgemeinen Verwilderung die Klosterzelle die letzte Zuflucht und Heimstätte für Kunst und Wissenschaft geworden war. Bei S. Maria in Cosmedin ist auch die auf S. 276 wiedergegebene Lampe gefunden worden, die uns in römischer Töpferarbeit einen orientalischen Heiligen vorführt. —

Der hl. Georg.
Syrische Miniatur aus einem Evangeliarium in der vatikanischen Bibliothek (12. Jahrhundert).

Unser besonderes Interesse nehmen die Niederlassungen nordischer Völker im vatikanischen Gebiete in Anspruch. Die erste derselben wurde von dem angelsächsischen Könige Ina gestiftet, der im Jahre 728 aus England nach Rom pilgerte und

im Einverständnis mit dem Papste Gregor II. an der Säulenhalle, welche vom Tiberufer auf die Peterskirche führte, ein Hospiz mit einer der Gottesmutter geweihten Kirche erbaute. Noch heute erinnert an diese Stiftung der Angelsachsen die Benennung der Gegend „in Sassia" und der Name der Straße „Borgo", Burg. An diese Niederlassung reihte sich die der Longobarden, näher auf die Peterskirche zu, deren Gründerin Ansa, die Gemahlin des letzten Longobardenkönigs um das Jahr 770 gewesen ist. Die dem hl. Justinus geweihte Kirche derselben bestand noch zur Zeit des Papstes Sixtus V.

Als Karl der Große zum ersten Male nach Rom kam, im Jahre 774, da zogen, wie die Papstchronik im Leben Hadrians I. meldet, die „scholae", d. h. die Niederlassungen der Angelsachsen, der Longobarden und der Franken mit ihren Fahnen und Abzeichen dem Könige entgegen. Bestand also schon damals auch eine zu einer Körperschaft vereinigte Kolonie der Franken, so schuf nun Karl gleichfalls für sie einen örtlichen Mittelpunkt, indem er Hand in Hand mit Papst Leo III. im Jahre 796 auf der Südseite von St. Peter eine dem Erlöser geweihte Kirche baute, mit Hospiz und Friedhof, wo die aus dem großen Reiche Karls kommenden Pilger Aufnahme, die in Rom sterbenden Franken ihr Begräbnis finden sollten.

Als Leo III. am 29. November 799 bei seiner Rückkehr aus Deutschland feierlich in Rom einzog, kamen nach Angabe der Papstchronik die Scholen der Angelsachsen, der Longobarden, der Franken und der Friesen ihm entgegen. Letztere waren eine Kolonie, deren Heimat sich vom unteren Laufe des Rheins nach der Elbemündung zu erstreckte. Der hl. Bonifatius, der dort 755 den Martyrtod erlitt, der hl. Wilibrord u. a. Missionare aus England hatten daselbst das Evangelium verkündigt; so begreift sich, daß wir ein halbes Jahrhundert später auch eine friesische Niederlassung beim Grabe des Apostelfürsten finden. Ihre dem hl. Michael geweihte Kirche ist in einem Neubau des zwölften Jahrhunderts noch heute auf der Höhe am südlichen Beginn der Kolonnaden des Petersplatzes erhalten. (Abb. S. 283.)

Diese vier Stiftungen germanischen Ursprungs bildeten, eine neben der andern vom Tiber auf St. Peter zu gelegen, einen lebendigen Schutzwall für den Vatikan, der dann freilich doch nicht stark genug war, um im Jahre 847 dem Angriffe der Sarazenen zu trotzen und die Basilika des Apostels vor der Plünderung zu schützen. Aber Kaiser Lothar kam dem Papste zu Hilfe; die Flotte der Feinde wurde bei Ostia an der Tibermündung vernichtet, und die Kriegsgefangenen mußten nun

die Mauern aufführen, mit welchen Leo IV. das vatikanische Gebiet umgab. Ein mächtiger Turm, in der Nähe ihrer Schola am Stadttore gelegen, wurde den Franken zur Verteidigung überwiesen, und nach ihm führt die Kirche derselben in der Folge die Benennung S. Salvatoris in turrione; er ist noch heute an der Porta Cavallegieri in seinem Unterbau erhalten. (Abb. S. 284.) Während die drei andern als nationale Stiftungen kaum

St. Michaelskirche der Friesen mit der Peterskuppel im Hintergrunde.

zwei Jahrhunderte überdauerten, ist die Karls des Großen durch alle Stürme von elf Jahrhunderten deutsches Eigentum geblieben bis auf unsere Tage in Kirche, Hospiz und Friedhof des Campo santo dei Tedeschi. Jene nationalen Hospize aber waren für jene Zeiten die segensreiche Heimstätte der nach Rom wallfahrenden Landsleute, die hier nicht nur Herberge und Pflege, sondern auch Führer zum Besuche der hl. Orte fanden. Wie stark noch um die Mitte des neunten Jahrhunderts der Zudrang der Pilger war, lehrt ein Schreiben des Papstes Nicolaus I. an den

Porta Cavallegieri.

griechischen Kaiser Michael III.: „Tausende aus allen Ländern der Erde kommen täglich nach Rom, um sich dem Schutze und der Fürbitte des Apostelfürsten Petrus zu empfehlen und bei seiner Basilika bis an ihr Lebensende Wohnung zu nehmen.“ [1])

Die Führung der Landsleute zu den Heiligtümern der ewigen Stadt hatte Karl der Große den bei der Salvatorkirche angestellten Geistlichen zur besonderen Pflicht gemacht, und wie treu diese ihrer Aufgabe entsprachen, das beweisen die Itinerarien oder Pilgerbüchlein, von denen oben die Rede war und deren Angaben über die Katakomben und die in jeder derselben ruhenden Martyrer für die neuere Forschung von größtem Werte gewesen sind. Damals war die Zerstörung noch nicht in die heilige Totenstadt des unterirdischen Roms eingedrungen; überall ruhten die Martyrer noch in ihren unversehrten Gräbern, und wenn dann der Pilger dort seine Andacht verrichtet hatte, dann schrieb oder kratzte er gerne seinen Namen auf die Wand, teils um „sich zu verewigen“, teils und mehr noch, um sich dem Gebete der Heiligen zu empfehlen. So häuften sich bei den berühmteren Martyrergräbern

[1]) Tanta millia hominum protectioni ac intercessioni beati Apostolorum Principis Petri ex omnibus finibus terrae properantes sese quotidie conferunt et usque in finem vitae suae apud eius limina semet mansura proponunt).

nach und nach diese Inschriften oder Graffiti, eine über und durch die andere geschrieben; ist die Entzifferung dieser Inschriften eine der größten Geduldproben, so hat sie aber auch in mehr denn einem Falle sichere Angaben geliefert über die Martyrer, die damals in den jetzt verwüsteten Grabkammern ruhten.

Auf der Nordseite von St. Peter bezeichnet ein noch heute bestehendes, aber verlassenes und täglich mehr verfallendes Kirchlein, dem hl. Bischof und Martyrer Peregrinus von Auxerre geweiht, das Zentrum einer französischen Niederlassung. In der Apsis des älteren Baues ist ein gemaltes Christusbild erhalten, welches aus der Zeit des Papstes Leo III. stammt. Ein an die Kirche stoßendes Hospiz war unmittelbar dem Papste unterstellt; wiederholt hören wir in der Folge von Erneuerungen, welche Paschal I. und andere Päpste dort vorgenommen haben. Die Gegend führte bis in die neuere Zeit Benennungen, welche an die alte französische Niederlassung erinnerten, ruga francisca, francigena. (Ruga ist das heutige französische rue, Straße).

So schaute und bewunderte der Frankenkönig in Rom die geistige Weltstadt, die in ihren Mauern allen Nationen eine Heimstätte geboten; in Sprache und Lebensweise von den Römern verschieden, lebten die Fremden mit ihnen einträchtig unter dem einen Dache des großen Mutterhauses der katholischen Kirche, wie sie im Tode fern vom Vaterlande und doch so recht in der Heimat ihr Grab fanden.

Den Schluß unseres Kapitels über Rom zur Zeit Karls des Großen möge ein Blick auf zwei Grabschriften bilden, von denen die eine der Frankenkönig selber seinem väterlichen Freunde, dem Papst Hadrian weihte, und die uns, auf eine große rote Platte eingemeißelt, in der Vorhalle von St. Peter oben links über dem Hauptportal erhalten ist, während die andere ungefähr zwanzig Jahre später ihm selber geschrieben wurde. Geben wir aus der ersten einige Stellen wieder, die Zeugnis ablegen von der überaus herzlichen Beziehung, die Papst und Kaiser mit einander verbunden hatte:

Hier ist Hadrians Grab und die Ruhstatt des seligen Papstes.
Ihm, den als Vater die Kirche geehrt, der Römer Entzücken,
Schrieb dies Klagegedicht ich, Karl, den Vater beweinend.
Der du so lieb mir warst, weckst mir nun bitteren Schmerz.
Wolle du meiner gedenken: dich nimmer kann ich vergessen;
Droben schenke der Herr teil dir am seligen Reich!
Klerus und Volk sie verehrten dich stets mit der innigsten Liebe,
Alle in Liebe zu dir eins, o du teuerster Hirt.

Nenne der Grabstein vereinigt deinen Namen und meinen:
Hadrianus und Karl: König ich, Vater mir du . . .
Du, du wirst aus des Richtenden Mund vernehmen die Worte:
Geh, du getreuer Knecht, ein in die Freude des Herrn!
Dann, mein Vater, o dann gedenk' auch in Liebe des Sohnes,
Sage: Es komme mit mir, Herr, nun auch dieser mein Sohn!

Fürwahr, niemals ist einem Papste von würdigerer Hand ein würdigeres Gedenken geschrieben worden.

Das auf Karl den Großen selber bei seinem Tode 814 gedichtete Klagelied beginnt mit den Versen:

Caesar, tantus eras, quantus et orbis;
At nunc in modico clauderis antro.

Warst du, Kaiser, vordem groß wie der Erdkreis,
Jetzt umschließt dein Gebein enges Behältnis.

Diese Verse finden wir in der Folge in der Nähe von St. Peter und beim Obelisken des Nero wieder, und hier hatten sie einen ganz anderen Sinn erhalten. Auf der Spitze des Obelisken stand ein großer Knauf oder Apfel von Bronze, und nun wußte der Volksmund sich zu erzählen, daß da oben die Asche des großen Julius Caesar eingeschlossen sei. Ein altes Büchlein über die Wunderwerke Roms, die Mirabilia, fügt bestätigend hinzu, man lese am Obelisken die Verse: Caesar tantus eras usw.

Aber wie kommt das Klagelied auf Kaiser Karl zu der Beziehung auf den großen Caesar? Nun, das Gebiet der von Karl gegründeten Schola Francorum reichte bis zum Obelisken: War an der Mauer, die das deutsche Gebiet umschloß, auf einer Gedenktafel das Klagelied auf den Kaiser eingegraben, dann begreifen wir, wie die Römer, die bei dem Wort Caesar nicht an den Kaiser, sondern an ihren berühmten Caesar dachten, so auch die Worte von dem engen Behältnis mißverstanden, sie auf die Kugel auf der Spitze des Obelisken bezogen und nun dort die Asche eingeschlossen wähnten.

Rom hatte seit Menschengedenken keine herrlicheren Tage geschaut, als unter dem Papst Leo III. und Kaiser Karl; binnen zwei Jahren stiegen beide ins Grab. So konnte der Dichter klagen:

Luge, Roma, tuum nomen in umbris,
Et defuncta duo lumina luge.

Rom, schau' trauernd dein Licht sinken in Schatten,
Denn dein doppeltes Licht schwand dir im Tode.

Die tiefsten Saiten der Klage schlägt der ebenso fromme als patriotische Dichter an, wenn er, in Vorsehung die Zukunft schauend, ausruft:

Starb Karl, sterben muß dann auch ein jeder,
Und kein Adel gewährt Schutz vor dem Tode.
Glorreich prangte des Reichs blühende Herrschaft.
Jetzt, des Kaisers beraubt, muß sie verwelken.
Nie kehrt wieder der Glanz, nimmer die Ehre,
Die du, steigend ins Grab, Kaiser, begraben.

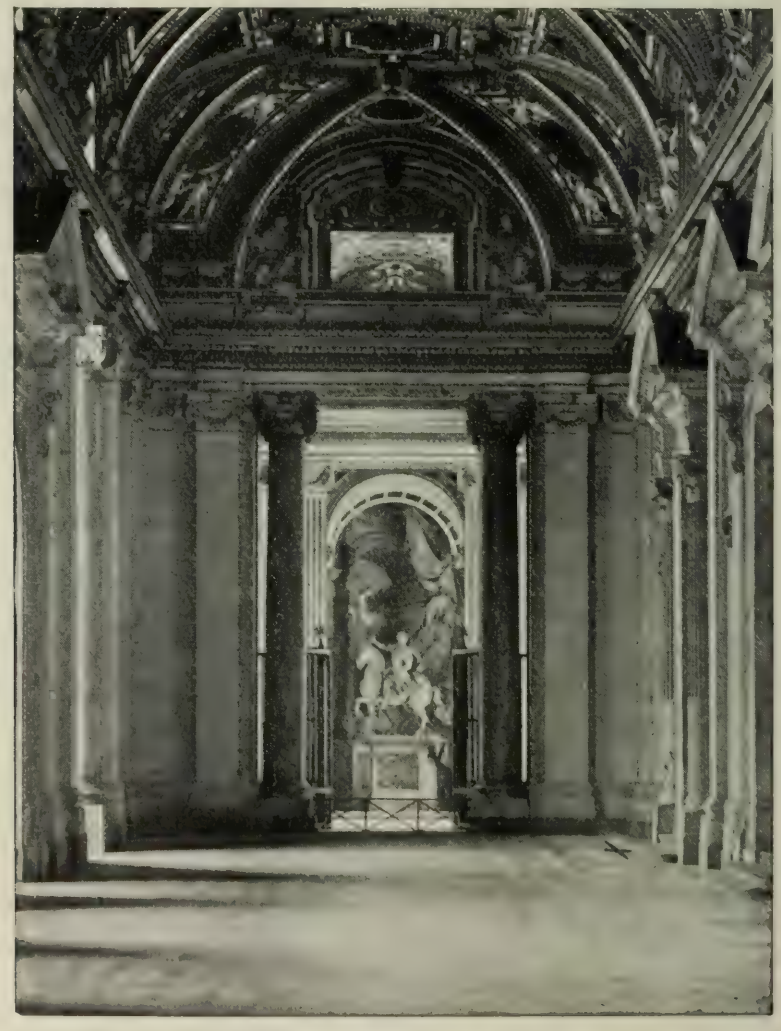
Im päpstlichen Garten erinnert ein alter Turm mit Mauer daran, wie bereits ein Menschenalter nach dem Tode Karls die Macht und das An-

Turm und Mauer der alten Befestigung der Leonina (im päpstlichen Garten).

sehen des Reichs nicht mehr genügten, Rom vor dem Angriff, St. Peter vor der barbarischen Plünderung durch die Sarazenen zu schützen. Um das Heiligtum für die Zukunft gegen alle Feinde sicher zu stellen, umgab Papst Leo IV. 847 den Vatikan mit Türmen und Mauern und schuf so eine neue Stadt, die nach ihm den Namen Leonina führte.

Das Bild des großen Karl ist auch in den folgenden Jahrhunderten und bis auf die Gegenwart in Rom nicht in Vergessenheit geraten, und besonders sind es die Päpste gewesen, die sein Andenken durch die Kunst verewigt haben. Bei der jüngsten Restauration der Kirche S. Maria in Cosmedin ist ein halbverloschenes Wandgemälde bloßgelegt worden, welches die Kaiserkrönung Karls darstellt. Kein geringerer als Raffael hat denselben Gegenstand in den berühmten Gemälden der nach ihm benannten Stanzen oder Säle des Vatikans dargestellt. In

der großen Sala regia, dem Königssaale daselbst, malte Vasari die Bestätigung der Schenkung Pipins an die römische Kirche durch Karl. In der langen Vorhalle von St. Peter, der an großartiger Pracht kein ähnlicher Bau gleich kommt, stehen an den beiden Enden zwei mächtige Reiterstatuen aus Marmor; auf der Seite des vatikanischen Palastes Constantin der Große, von Bernini, gegenüber, nach unserm deutschen Campo santo, in wirkungsvollster Beleuchtung Karl der Große, — die beiden mächtigsten Kaiser der Christenheit als Wächter am Grabe Petri und Beschützer der Kirche. Papst Benedict XIV. ließ beim Lateran jenes Mosaik erneuern, das einst die Apsis des Triklinium Leos III. geschmückt hatte (siehe Abb. S. 379) und das auf der einen Seite den Papst und den Kaiser kniend neben dem Apostelfürsten darstellt, der ihnen die Abzeichen ihrer Würde überreicht.



Reiterstatue Karls des Großen.
Im Hintergrunde der Vorhalle von St. Peter.

Die hl. Caecilia, von Raffael.

In der Gemäldegalerie zu Bologna.

Viertes Kapitel.

Vor dem Exil von Avignon.

1. Kirchenbauten.

Einen Gradmesser für Sinken und Steigen des kirchlichen Lebens in Rom bieten die für jeden Zeitabschnitt uns erhaltenen Nachrichten über Aufführung neuer und Wiederherstellung alter Kirchengebäude, und über Ausstattung derselben. Für die ersten Päpste der nachkarolingischen Zeit fließen diese Nachrichten noch reichlich; besonders ist es Leo IV. (847—855) gewesen, der, unmittelbar nach der schrecklichen Plünderung der Basiliken der beiden Apostelfürsten durch die Sarazenen auf den Stuhl Petri erhoben, in drangvoller Zeit doch mit unerschöpflich freigebigen Händen überall baute und erneuerte und mit kostbaren Vorhängen und Altargeräten die Kirchen Roms bedachte. Wir hören auch noch, daß die Päpste liturgische Bücher und Teile der Bibel an Kirchen und Klöster schenkten. Aber gegen Ende des neunten Jahrhunderts beginnt dann die traurige Zeit des inneren und damit des äußeren Verfalles, wo in der kurzen Frist von 22 Jahren (882—904) nicht weniger als zwölf Päpste auf den Stuhl Petri erhoben und alsbald, meistens durch Gift oder Mord wieder hinabgestürzt wurden. In diese Zeit fällt nur der Neubau der Laterankirche unter Sergius III. (904—911), welche 896 bei einem Erdbeben eingestürzt war; wie St. Peter und St. Paul durch die heidnischen Sarazenen, so war die Mutter aller Kirchen durch die eigenen Kinder geplündert und ausgeraubt worden. Inschriften, welche über den ehernen Säulen am Chorabschluß, sowie auf den Wänden links und rechts standen, berichteten der Nachwelt, wie Papst Sergius die Laterankirche wieder hergestellt und mit wertvollem Altargerät ausgestattet habe. Allein dies ist gleichsam nur ein vorübergehender Sonnenstrahl, der für einen Augenblick die Nebel durchbricht; von den meisten Päpsten aus der ersten

Hälfte des zehnten Jahrhunderts sind uns bloß die Namen erhalten. Eine Marozza und Theodora hatten die Schlüssel Petri in Händen; in Johann XII. stieg 955 ein zügelloser Jüngling von 18 Jahren auf den Thron des Apostelfürsten. — Bessere Tage dämmerten mit dem Erscheinen des deutschen Kaisers Otto in Rom, der zu Weihnachten 962 in St. Peter zum Kaiser gekrönt wurde. Er, wie seine Nachfolger Otto II. und Otto III., und dann die Kaiser Heinrich der Heilige, Conrad II. und Heinrich III. haben im Verein mit besseren Päpsten und im Bunde mit heiligen Ordensleuten redlich an der Hebung der unsäglich verwilderten Zustände gearbeitet. Im Jahre 886 hatte man nicht einmal Geld, um das Öl für die Lampen in St. Peter kaufen zu können; aber wie verarmt Rom auch noch um das Jahr 1200 war, lehrt die Nachricht im Papstbuche, daß Innocenz III. (1198—1216) allen Kirchen Roms je ein Pfund Silber schenkte, um sich daraus einen Kelch anfertigen zu lassen, da es damals viele Kirchen in der Stadt gab, „die nicht einmal einen silbernen Kelch besaßen". Wie mochte es mit dem Gottesdienste aussehen, wenn Johann VIII. (872—882) den Bischof Anno von Freiburg um Orgeln und Orgelspieler ersuchte! Die nordischen Barbaren waren die Lehrer Roms geworden, und doch hatte der Verfall damals noch lange nicht seine unterste Stufe erreicht.

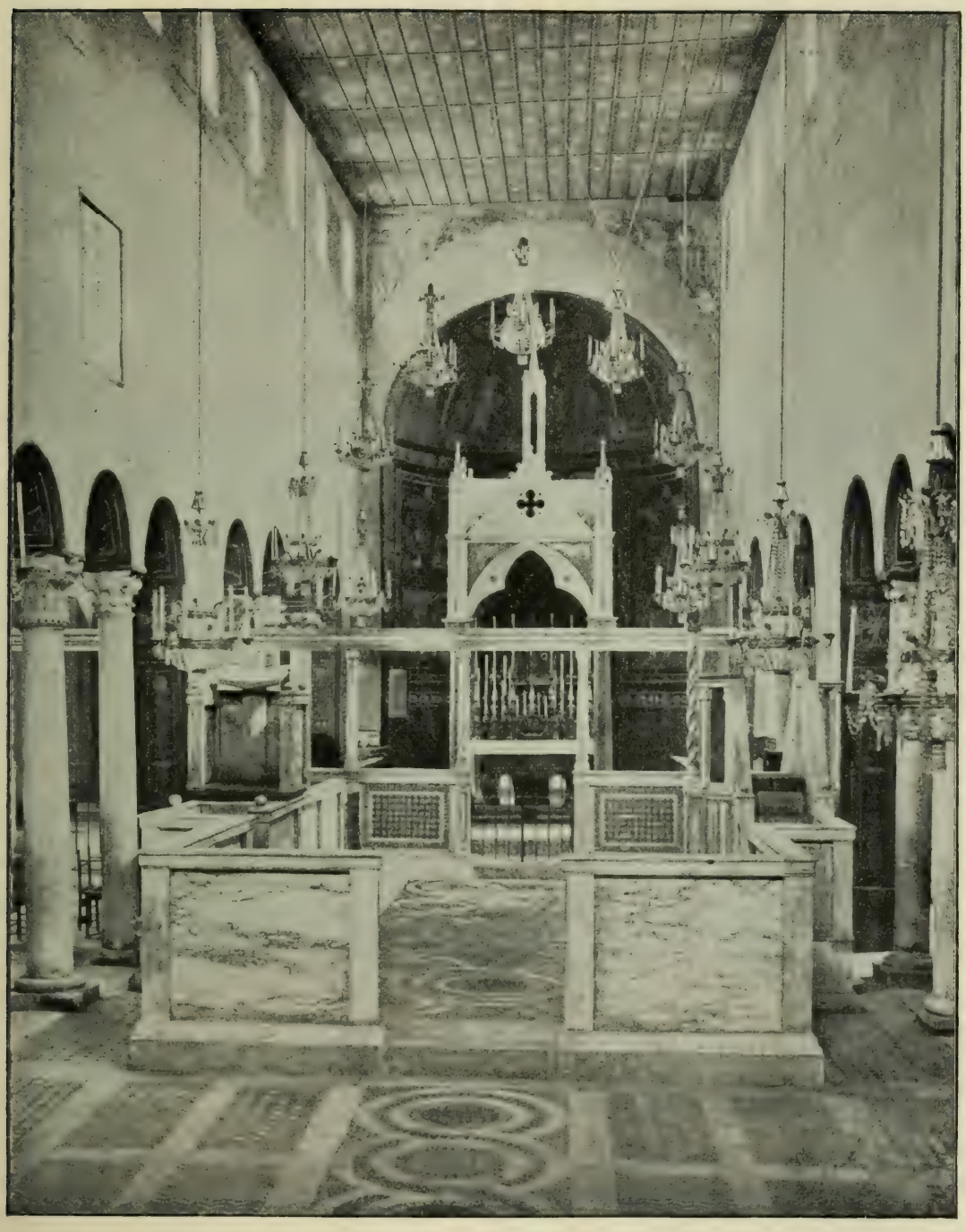
Vom Bau neuer Kirchen oder auch nur von Ausbesserungen hören wir bis zum Ende des elften Jahrhunderts kaum etwas; wenn die Kirche von S. Prassede in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts den noch heute stehenden Glockenturm erhielt, vielleicht den ältesten, den Rom hat, wenn um das Jahr 1000 auf der Tiberinsel eine neue Kirche zu Ehren des hl. Adalbert erbaut wurde, wenn im Jahre 1070 St. Paul seine ehernen Türen erhielt, die, aus dem Brande des Jahres 1823 gerettet, wenigstens teilweise heute noch erhalten sind, so wurden diese und ähnliche Werke entweder von Ausländern bezahlt oder von ausländischen Meistern geschaffen. Das Bronzeportal von St. Paul, in Konstantinopel gefertigt, das bedeutsamste Kunstwerk in Rom aus jener Zeit, bietet in den durch eingelegte Silberfäden ausgeführten Zeichnungen Szenen aus dem Leben des Heilandes, das Martyrium der Apostel und Figuren der Propheten, jede Tafel mit einer erklärenden griechischen Inschrift begleitet; zwei Tafeln in der Mitte, in lateinischer Sprache, nennen uns einen Pantaleon Consul, der aus Liebe zum Apostel diese Türen für seine Basilika fertigen ließ, dafür aber hoffe, daß ihm die Türe des Lebens erschlossen werde. Selbst in der Folge, als im Norden wie im Süden

ein neuer Geist künstlerischen Strebens sich regte, als in Venedig die Kathedrale von San Marco, in Pisa der 1118 eingeweihte Dom erstanden, Florenz und seine Umgebung sich mit den herrlichsten Kirchen schmückten, da weht noch kein warmes Frühlingslüftchen über das erstarrte Rom. Was in wissenschaftlicher Beziehung hier geschah, ging, so wenig es war, von den Päpsten aus oder stand in naher Beziehung zu ihrer Wirksamkeit; außerhalb desselben starrt uns eine trostlose Öde an. Selbst von der großartigen Bewegung, die in den Kreuzzügen Europa so tief ergriffen, hat Rom kaum einen leisen Wellenschlag empfunden, so sehr die Päpste persönlich für die Sache des hl. Landes begeistert gewesen sind.

Stück der Bronzetüre von St. Paul. (11. Jahrh.)

Bessere Zeiten brechen an mit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts. Die beiden Kirchen in der Nähe des Lateran, welche in dem Brande unter Robert Guiscard 1084 zugrunde gegangen waren, Santi Quattro Coronati und San Clemente, wurden im Jahre 1100 wieder aufgebaut. Papst Paschal II. erneuerte die erstere Kirche, aber in kleinerem Maßstabe, indem er einen Teil des Langschiffes zum Vorhofe machte;

hier sieht man noch heute die mächtigen Säulen, die zu dem älteren Bau gehören. Wohl um dieselbe Zeit wurde, gleichfalls kleiner als die alte Kirche, San Clemente erneuert. Die in der Talsenkung gelegene Basilika aus der constantinischen Zeit war nach und nach durch die sich ringsum aufhäufenden Trümmer so tief unter die Straßenflur versunken, daß hier ein vollständiger Neubau unerläßlich wurde. Derselbe ward über dem alten errichtet, der, wie die dortigen Gemälde beweisen, noch eine Zeitlang zum Gottesdienste verwendet worden ist. Während spätere „Verschönerungen" die Kirche der „Vier Gekrönten" stark modernisiert haben, hat San Clemente, trotz einer unglücklichen Umgestaltung unter Benedict XIV., im wesentlichen seinen Charakter, zumal seine alte Ausstattung, sowie den späteren kostbaren Flurbelag bis auf den heutigen Tag bewahrt. Auf der Rücklehne des bischöflichen Thrones im Hintergrunde der Apsis lesen wir den Namen des Kardinals Anastasius, Titelkardinals der Kirche, welcher das Werk ausführen ließ. Dem alten entsprechend, erhielt auch der Neubau ein Atrium, den auf allen vier Seiten von Säulenhallen eingefaßten Vorhof, in dessen Mitte ein Cantharus oder Springbrunnen sprudelte. Auch dieses alles ist bis jetzt erhalten, ebenso wie der Eingang in den Vorhof, mit seiner von zwei Säulen getragenen Überdachung und der aus verschiedenen Stücken zusammengesetzten Türfassung. — In das Jahr 1123 fällt die Wiederherstellung einer anderen alten Kirche, S. Maria in Cosmedin, durch Alfanus, den Kämmerer des Papstes Paschal II. Am 11. Mai des genannten Jahres konsekrierte der Papst den Hochaltar, mit dem in gotischem Stile sich darüber erhebenden Marmor-Baldachin und der als Altartisch dienenden Wanne aus Porphyr, die zur Aufnahme der Reliquien bestimmt war. Wie der Altar, so gehören die Ambonen oder Kanzeln aus Marmor, und der Fußboden mit eingelegten farbigen Marmorsteinchen jener Zeit an. — Im Jahre 1123 konsekrierte Papst Callixt II. ein der hl. Cäcilia geweihtes Kirchlein, das später beim Neubau der Kirche des hl. Philipp Neri (Chiesa nuova) abgebrochen wurde, und die Kirche der hl. Agnes in cryptis agonis, d. h. in den Gewölben, welche ehemals das Erdgeschoß des Stadiums des Domitian (heute Navonaplatz) gebildet hatten; sie ist heute noch als Unterkirche teilweise erhalten. Papst Honorius II. weihte im Jahre 1128 die von ihrem Titelkardinal Johannes von Crema neu aufgeführte Kirche des hl. Chrysogonus im transtiberinischen Stadtviertel; der schwerfällige, von der schlanken Form der übrigen alten Glockentürme Roms abweichende Kirchturm ist einer der sehr



Kirche S. Maria in Cosmedin mit der Schola cantorum, den Ambonen und dem freistehenden Altare des 12. Jahrhunderts.

wenigen in Rom, die einen Helm oder eine Spitze haben. Bei San Giovanni e Paolo ist aus jener Zeit noch die Vorhalle und der zierliche Umgang um die Apsis unverändert.

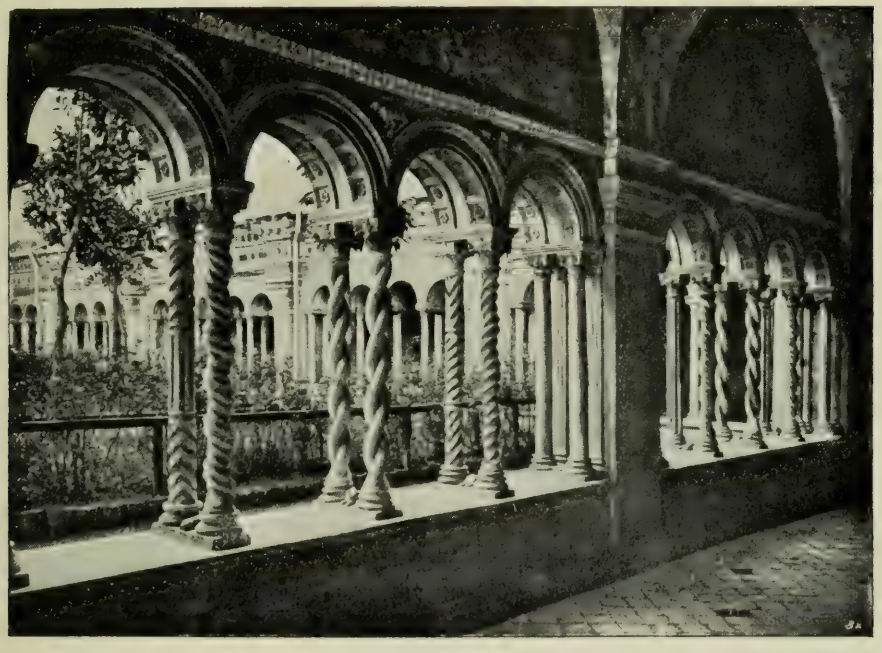
Papst Innocenz II. (1130—1143) erneuerte Kirche und Kloster der hll. Vincentius und Anastasius bei den Tre fontane an der Ent-

hauptungsstelle des Apostels Paulus, konsekrierte 1139 die Kirche des hl. Thomas in parione; vor allem aber ist es der Neubau der Basilika Santa Maria in Trastevere, durch welchen er, selber in diesem Stadtteile geboren, sich ein Denkmal setzen wollte. Dort ruhen auch heute seine Gebeine. Nächst S. Maria maggiore noch jetzt die größte und schönste unter den vielen Muttergotteskirchen der ewigen Stadt, steht sie im wesentlichen so vor uns, wie Innocenz II. sie begonnen, erst Innocenz III. sie 1198 vollendet hat. Die Vorhalle mit vier gewaltigen Granitsäulen, auf der Stirnwand der Kirche noch ein Teil des Mosaikschmucks aus dem zwölften Jahrhundert, die Pforten des Hauptportals aus antiken Stücken mit reichem Laubwerk zusammengesetzt, nebenan Chorschranken aus Marmor aus der alten Kirche, — dann das dreischiffige Innere mit seinen 22 antiken Säulen und den beiden Granitsäulen im Aufgang zum Hochchor, an der Opferstätte die vier prächtigen Porphyrsäulen, die mit ihrem Baldachin den freistehenden Altar umschließen, im Hintergrunde endlich die leuchtenden Mosaikbilder, — das alles ist noch so, wie es Innocenz II. geschaffen hat. Freilich haben die eingelegte Holzdecke und die glänzende Farbenpracht, mit welcher Pius IX. die Kirche ausstattete, ihr viel von ihrem mittelalterlichen, einfach ernsten Charakter genommen, eine Reihe von angebauten Seitenkapellen die Einheit des Eindrucks geschmälert.

Osterleuchter aus St. Paul.

Wenn der Umbau, den Lucius II. 1144 mit der sessorianischen Basilika von S. Croce begann, durch eine unglückliche barocke Umgestaltung unter Benedict XIV. nicht mehr zu erkennen ist, so sind uns in S. Maria maggiore noch der Fußboden mit eingelegtem Mosaik aus der Regierung Eugens III. (1145—1153) und in S. Lorenzo der unter demselben Papst errichtete Hochaltar mit seinem später veränderten Baldachin auf vier Porphyrsäulen erhalten; von andern Neubauten und Restaurationen haben wir nur die geschichtlichen Nachrichten, die uns wenigstens die neue Schaffenslust bezeugen, welche besonders seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts sich zu regen beginnt. — Ein

Kunstwerk ganz eigner Art erhielt um das Jahr 1170 die Paulskirche in dem Osterleuchter mit seinen ringsum in Marmor gemeißelten Szenen aus dem Leben des Herrn, eines der sehr wenigen Skulpturwerke, die aus jener Zeit stammen. Dem Klosterhofe bei Tre fontane, den Innocenz II. 1128 baute, folgten 1148 der von S. Lorenzo fuori le mura und 1193 der von S. Paolo. Mit seinen Mosaikfriesen und dem reichen Schmuck von Säulchen mannigfaltiger Form, die, mit Mosaik ausgelegt, die Bogenöffnungen tragen und durchbrechen, ist er ein malerisches Architekturstück, wie kein andres in Rom. An ihn

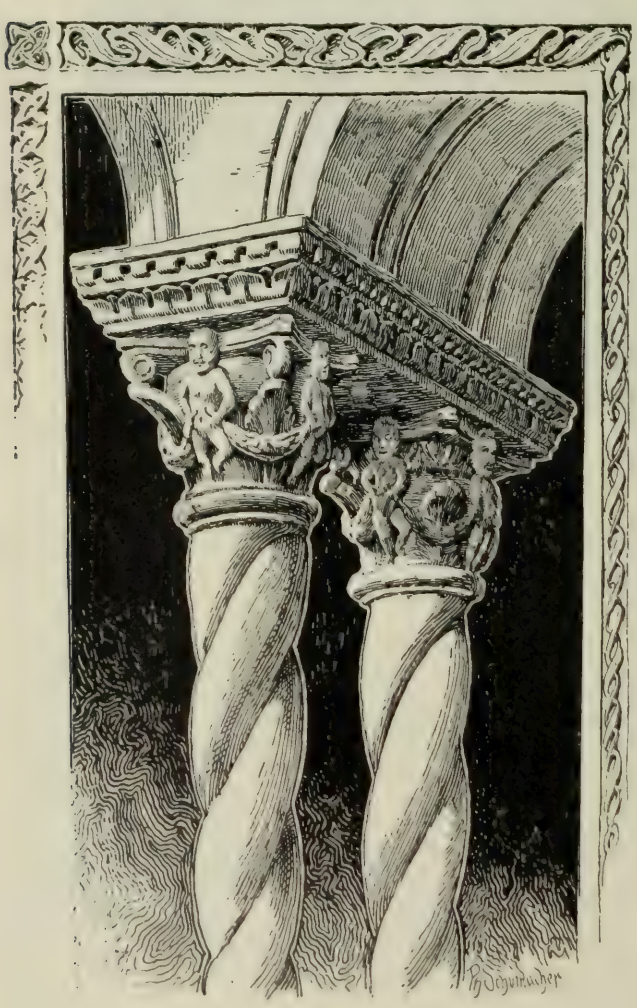


Aus dem Klosterhof von St. Paul.

schließen sich der Klosterhof des Lateran aus etwas jüngerer Zeit, aber in gleichem Stile, und der unter Honorius III. angelegte Klosterhof von S. Sabina auf dem Aventin an.

Von der umfassenden Bautätigkeit des großen Papstes Innocenz III. in St. Peter, im Findelhause von S. Spirito u. a. ist uns leider nichts erhalten. Sein Nachfolger Honorius III. (1216—1227) vollendete die von Innocenz begonnene Kirche nebst Kloster des hl. Thomas auf dem Coelius, zugleich mit dem anstoßenden Hospital als erste Niederlassung der Trinitarier in Rom. Ferner verband er durch Entfernung der aneinander stoßenden Apsiden der beiden Kirchen in agro Verano die von Constantin erbaute Basilika des hl. Laurentius und die von Sixtus III. errichtete Muttergotteskirche zu Einem Gotteshause, schuf den Hochchor

mit seinem reichen Schmuck in eingelegtem Marmor am bischöflichen Throne und an den Sitzen der Priester, und die Ambonen, sowie die Vorhalle, in deren Fries wir noch jetzt das Porträt des Papstes Honorius sehen. Ist von seinen Arbeiten in der Kapelle Sancta Sanctorum infolge der Neubauten unter Nicolaus III. nichts mehr erhalten, und ist ebenso sein über dem Grabe des hl. Petrus erbauter Hochaltar später von Sixtus IV. durch einen andren ersetzt worden, so finden wir ihn noch heute in dem Mosaik der Apsis von St. Paul, wo der Papst, mit seinem Namen bezeichnet, in kleiner Figur zu den Füßen Christi kniet. Honorius restaurierte auch die Kirche der hl. Bibiana im siebenten Jahre seines Pontifikates. Ein noch heute im ganzen unversehrt erhaltenes Werk dieses Papstes ist die Kirche der hll. Vincentius und Anastasius bei den Tre fontane (Abb. S. 280), — seltsam genug, die einzige in romanischem Stile erbaute Kirche, die es in Rom gibt. Von den Wandmalereien in der Vorhalle und in der Kirche sind nur mehr schwache Spuren übrig; allein der Bau selber, sowie im Innern die viereckigen Pilaster anstatt der Säulen, dann die kleinen Fenster, deren durchbrochene Marmorplatten ein gedämpftes Licht in das Innere ergießen, hoch oben das ehemalige Tonnengewölbe, dessen Ansatz man noch klar vor Augen hat, das alles ist noch das Werk des dreizehnten Jahrhunderts; es mutet uns um so mehr an, wenn der feierlich ernste Gesang der Trappisten-Mönche, die seit Pius IX. die große Einsiedelei von Tre fontane inne haben, durch die ehrwürdigen Hallen klingt.



Aus dem Klosterhof des Lateran.

Leider ermattet in der Folge die Bautätigkeit, ge-

Glockenturm von S. Maria in Cosmedin.

rade zu einer Zeit, wo in andern Städten Italiens die herrlichsten Schöpfungen erstanden. Aus dem Jahre 1260 stammt das Portal von S. Antonio Abbate bei S. Maria maggiore, ein ebenso tüchtiges wie zierliches Werk, mit zurücktretenden, teils durch Halbsäulen, teils durch flache Pfeiler gebildeten Rundbogen. Das Spital, dem die kleine Kirche angehörte, war von den Testamentsvollstreckern des im Jahre 1259 verstorbenen Kardinals Pietro Capocci erbaut worden; von dem in der Nähe gelegenen Familiensitz ist nur noch der mächtige Turm in der Nähe von S. Martino ai monti geblieben.

Am zahlreichsten aus dieser Zeit sind die romanischen Glockentürme, die zugleich, neben den Kuppeln einer späteren Epoche, dem Äußern der ewigen Stadt ein eigentümliches Gepräge geben. Der älteste von ihnen, der gesondert stehende Glockenturm von S. Lorenzo fuori le mura, stammt, ebenso wie der Kampanile von S. Agnese, noch aus früherer Zeit. Papst Hadrian I., der um 720 Abt des dortigen Klosters gewesen, hat ihn aufführen lassen. Der nach oben zu ein wenig sich verjüngende Bau erhebt sich über einem in keiner Weise gegliederten Erdgeschoß und ist dann durch Gesimsstreifen in fünf Stockwerke geteilt, die je von zwei getrennten Rundfenstern durchbrochen sind; die Krönung bildet ein sehr flacher Helm über einem breiten Abschlußgesims. Für die Folgezeit bietet dann die vollendetste Entwicklung der Glockenturm von S. Maria in Cosmedin, der in sieben Stockwerken aufsteigt, mit zwei größeren Doppelfenstern in den beiden unteren, und mit dreifach durch Säulchen getrennten Fensteröffnungen in den oberen Stockwerken; farbige

Scheiben von Porphyr und Serpentin beleben die Flächen. Die übrigen Kampanilen Roms, alle wesentlich in demselben Stil, der von S. Prassede, von S. Eustachio, von S. Cecilia, von S. Croce, von S. Lorenzo in Lucina, von S. Silvestro, von S. Michele u. a., stammen fast alle aus dieser Epoche des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Der schöne Glockenturm von S. Maria maggiore mit hohem Helm gehört, wenn auch im Jahre 1376 verändert, in seiner Anlage ebenfalls in diese Zeit. Der Kampanile von St. Paul aus dem Jahre 1070 wurde leider nach dem Brande von 1823 durch einen unschönen Neubau verdrängt.

Es begreift sich, daß fast jeder Papst die Kathedrale und das Patriarchium des Lateran, wo die Päpste residierten, verschönerte und durch Neubauten erweiterte. Allein von all dem ist uns nichts mehr erhalten, als die von Nicolaus III. 1278 neu erbaute Kapelle Sancta Sanctorum. Der erste gotische Bau in Rom, viereckig, von überaus zierlicher Architektur, der Fußboden mit dem bekannten eingelegten Mosaik, das ist die Hauskapelle der Päpste des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts. Auf den vier Seiten hat sie je sieben Nischen, von zierlichen Säulchen eingefaßt, mit Heiligenbildern in Freskomalerei, nebst Szenen aus dem Leben der Apostelfürsten Petrus und Paulus, der hll. Stephanus und Laurentius und des hl. Nicolaus. Zwei Porphyrsäulen am Chor tragen einen Architrav mit der Inschrift, welche diesen Ort als den heiligsten auf der ganzen Welt bezeichnet (Non est in toto sanctior orbe locus), — auf Grund einer schon damals mißverstandenen Inschrift, welche Papst Leo III. (847—855) auf einen hierher gestifteten Reliquienschrein aus Zypressenholz hatte eingraben lassen, Sancta Sanctorum (nämlich lipsana = von Heiligen heilige Reliquien). Die Heiligkeit dieser Kapelle gründet sich selbst heute noch auf den vielen Reliquien, welche dort aufbewahrt werden. Dorthin übertrug Nicolaus auch jenes alte und hochverehrte Christusbild, das sein Vorgänger Innocenz III. mit Silberblech in reicher Verzierung hatte überziehen lassen. Das größte Werk aber, welches unter Nicolaus III. zu errichten beschlossen, vielleicht auch schon begonnen wurde, war die Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva, deren Vollendung sich allerdings bis tief in das folgende Jahrhundert hinauszog. Die Stirnseite ist noch heute nicht ausgeführt. Es ist ein großartig ernster Bau, aber von schwerfälligen Formen, mit Pfeilern aus Halbsäulen und drückenden Wölbungen. — Was sonst noch damals und in der Folge in germanischem Stil gebaut worden ist, hat eine spätere Zeit zum größten Teil zerstört; nur die Spitzbogenfenster im Lateran, in S. Maria maggiore, in Ara coeli u. a.,

sowie allerlei Skulpturfragmente im Klosterhof des Lateran und auf der Treppe der Kanoniker bei S. Maria maggiore erinnern noch daran.

Als der hl. Stuhl im Jahre 1305 von Rom nach Avignon übersiedelte, da waren, besonders durch die umfassenden Arbeiten eines Innocenz II., eines Innocenz III. und eines Honorius III. die Kirchen Roms aus den Trümmern zu neuer Pracht erstanden. Durch die Berührung mit dem Orient in den Kreuzzügen war frisches Leben in die Adern der alternden abendländischen Kunst gekommen; 1248 war der Bau des Kölner Doms, dieser vollendetsten Blüte eines neuen Stils, begonnen worden, eines Stils, in welchem bereits im Jahre 1228 über der Gruft des hl. Franz von Assisi der erste gotische Dom in Italien erstanden war. So ungünstig die äußeren Verhältnisse in Rom lagen, so hatte doch auch hier der neue Geist überall anregend gewirkt, allenthalben Neues geschaffen. Wie werden die Päpste Rom wiederfinden, wenn sie nach siebenzigjährigem Exil zurückkehren?

2. Die Arbeiten der Cosmaten.

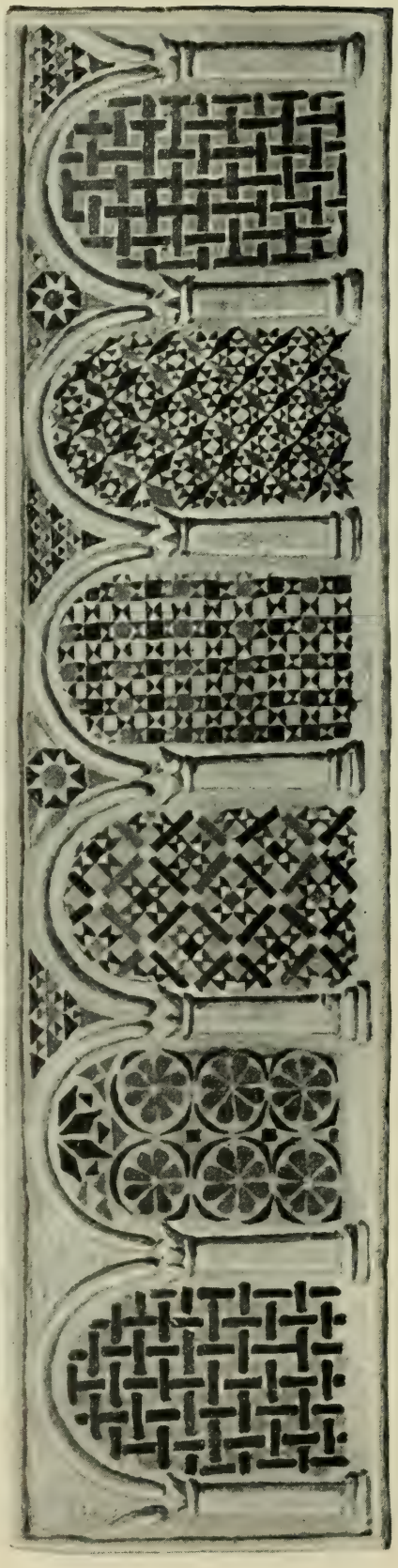
Von dem ganzen mannigfaltigen und unermeßlichen Reichtum, in welchem die früheren Jahrhunderte seit den Tagen Constantins die Kirchen Roms mit Altären, Ambonen, Schranken, Grabmälern aus Marmor oder edlem Metall ausgestattet hatten, ist fast nichts bis auf unsre Zeit gerettet worden. Was Zeit und Barbarei nicht zerstörten, hat eine neue Kunst als wertlos hinausgeworfen. Das einzige bedeutende Stück ist uns in S. Clemente erhalten. Dort, in der gegenwärtigen Unterkirche hatte Papst Siricius um das Jahr 390 einen neuen Marmorschmuck ausführen lassen; unter Papst Hormisdas hatte um 520 der Presbyter Mercurius einen neuen Altar geschenkt (Altare tibi Deus salvo Hormisda papa Mercurius presbyter cum sociis of-[fert]); im Jahre 532 war dieser Mercurius als Johannes II. auf den Stuhl Petri gestiegen, und daß er jetzt in der Clemenskirche zu dem Altar auch noch die Ambonen und die Transennen oder Marmorschranken des Chors hinzufügte, das beweist das Monogramm seines Namens im Ornament derselben. Als nach dem großen Brand unter Robert Guiscard im Jahre 1084 der Kardinal Anastasius in den ersten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts den Neubau unternahm, übertrug er Altar, Ambonen und Schranken von unten her in die neue Kirche, und

Mosaik aus der Schule der Cosmaten. Mosaikfries im Klosterhof von S. Paolo fuori le mura.

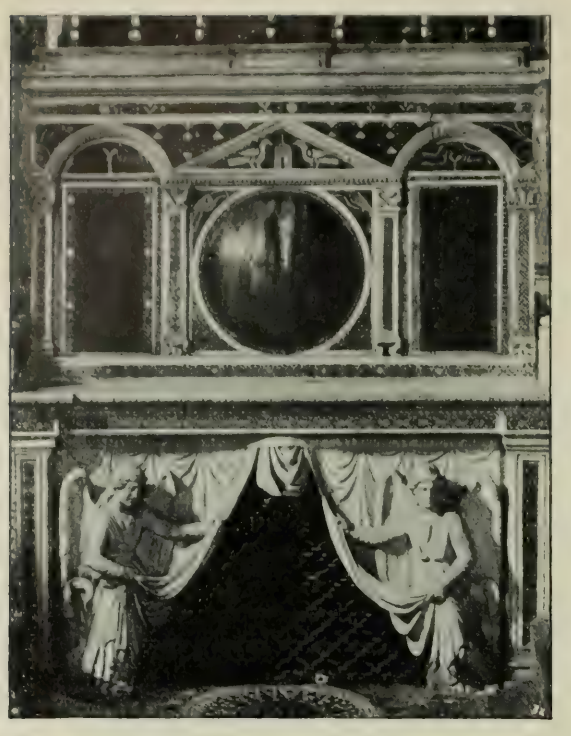
sie sind bis auf den heutigen Tag geblieben, um Zeugnis für die Kunst des sechsten Jahrhunderts abzulegen.

Die Einrichtung des Sanktuariums, wie wir sie in S. Clemente vor uns haben, ist jahrhundertelang unverändert geblieben: am Rande des erhöhten Presbyteriums der freistehende Baldachinaltar, vor ihm der länglich viereckige Raum der schola cantorum, von Marmorbrüstungen eingefaßt; dort auf der Epistelseite ein kleinerer Ambon für die Lesungen, auf der andren Seite der größere für Evangelium und Predigt. Die mit dem elften Jahrhundert neu auflebende Kunst hat hieran nichts geändert; aber sie ersetzt nun das, was bisher der Meißel in der Ornamentik geschaffen hatte, durch eine, das Auge mehr bestechende Verzierung in eingelegten und reich gemusterten farbigen Steinen, besonders Porphyr und Serpentin, wozu nun die antiken Monumente das Material liefern mußten. Die Farbenpracht wurde noch erhöht, wenn zu den grünen und roten Steinchen auch noch Gold, mit Glasfluß überzogen, in den weißen Marmorgrund eingelegt wurde. Letzteres geschah bei der Bekleidung und Dekorierung von Säulchen, Transennen, Altären, Osterleuchtern u. dgl., während man für den Fußboden sich mit den bloßen farbigen Steinen begnügte. An jenen Schranken in San Clemente ist später dieser Schmuck hinzugefügt worden; die Musterung des Fußbodens ist auch dort nur in Serpentin und Porphyr ausgeführt. Unsre Abbildungen machen besser, als eine lange Beschreibung, dem Leser diese neue Art der Dekoration klar. Man nennt diese Arbeiten nach der Künstlerfamilie, in deren Schule von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an gegen

zwei Jahrhunderte dieser Kunstzweig sich forterbte, die der Cosmaten. Ihre ältesten Mitglieder Lorenzo und Jacopo erscheinen als Verfertiger des marmornen Ambon in S. Maria in Aracoeli; in den Jahren 1147, 1148 und 1154 finden wir an den Altären von S. Lorenzo fuori le mura, von S. Croce in Gerusalemme und von S. Marco, Johannes, Petrus, Angelo und Sasso, die Söhne des Paulus, als marmorarii; in San Bartolomeo in insula nennt eine Inschrift von 1180 auf dem puteus oder Brunnen einen Niccolo de Angelo Vasselletto als Verfertiger, und derselbe kehrt auch im Lateran wieder; auf der Basis eines Löwen in Dodici Apostoli, der eine Säule trägt, steht die Inschrift: † BASSALLECTUS. Der Meister Jakob, der 1205 das Portal von S. Saba fertigte, arbeitete auch mit seinem Sohne Cosmas das Portal in S. Tomaso in formis. Eine Inschrift vom Jahre 1217 nennt einen Meister Adeodatus als Verfertiger des Altars und der Konfessio in S. Maria in Campitelli; eine andre vom Jahre 1227 in S. Maria in Monticelli einen Andreas mit seinem gleichnamigen Sohne; die gotischen Altäre in S. Cäcilia und in St. Paul wurden von Meister Arnulph mit seinem Gefährten Petrus, jener 1283, dieser 1285, ausgeführt. Nach 1277 arbeitet ein Magister Cosmatus in der Kapelle Sancta Sanctorum beim Lateran, während der Hochaltar von San Bartolomeo in insula

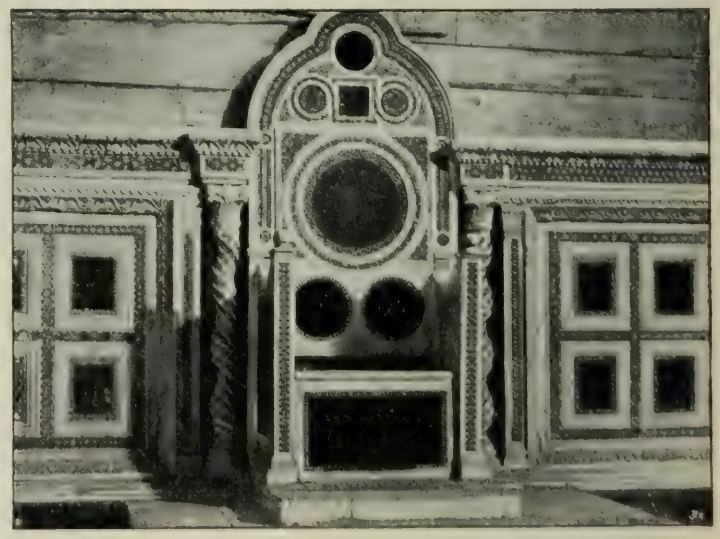


Mosaikfries, Arbeit der Cosmaten, an der Kanzel von Aracoeli.



Konfessio in der Kirche S. Cesario.

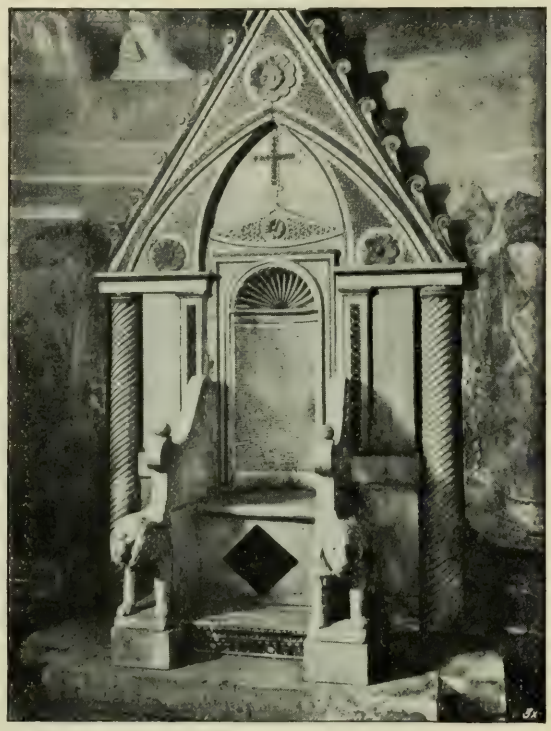
vom Magister Ognissanti Callarario de Tederini 1284 verfertigt wurde. — Diese und andre marmorarii kehren auch auf den zahlreichen Werken der Cosmatenschule an vielen Orten in der Umgebung Roms und selbst in weiter Ferne wieder, wo sie Baldachinaltäre, Ambonen, Osterleuchter, Grabmonumente schufen und den Bodenflur belegten, indem sie alles mit ihrem farbenreichen Mosaik ausstatteten. Die überaus große Menge dieser Arbeiten oder Bruchstücke derselben legen Zeugnis ab, wie beliebt im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Kunst der Cosmaten gewesen ist. Diese farbige Dekoration hat allerdings die Skulptur sehr stark in den Hintergrund gedrängt, und was noch schlimmer ist, die Katakomben wurden geplündert, um die weißen Marmorplatten der Unterlage zu liefern, und die antiken Monumente mußten ihren Porphyr und ihren Serpentin hergeben, um daraus die großen, runden Scheiben und die Mosaiksteinchen zu schneiden.



Päpstlicher Thron in S. Lorenzo fuori le mura.

Meistens in den Fußböden der Kirchen finden wir heute allenthalben Reste von Grabschriften, welche uns verraten, wie die Cosmaten schonungslos aus allen Katakomben ihre Beute holten, nicht nur gewöhnliche Grabplatten, sondern auch solche mit monumentalen Inschriften.

Die Stärke der cosmatischen Mosaiken besteht in der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Muster, nach welchen sie ihre Steinchen, bei feineren Arbeiten von ganz geringer Größe, zusammensetzten. Nur selten gestalten sie in Rom auch Figuren in die Dekoration, Vögel und andre Tiere, wie z. B. an der Front der Konfessio und am Bischofsstuhl in der Kirche des hl. Caesarius an der Via Appia.



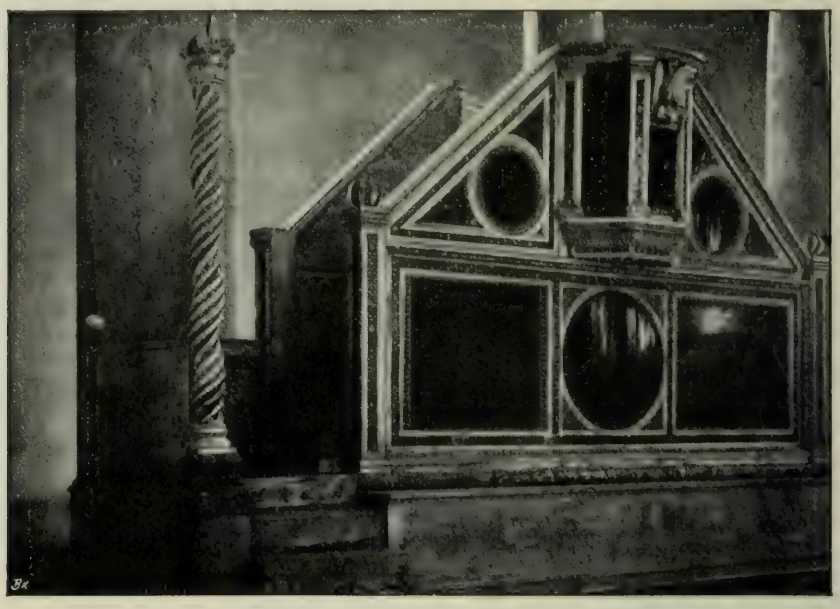
Bischöflicher Stuhl in S. Nereo ed Achileo.

Zu den bedeutsamsten Werken des Cosmatenstils zählt der Baldachin oder das Ciborium in der Basilika von St. Paul, das nach der Inschrift im Jahre 1285 durch Meister Arnolfo di Cambio und seinen Gefährten Pietro im Auftrage des Abtes Bartolomeo geschaffen worden ist. Er hat den Brand von 1823 überdauert, ist aber heute durch einen zweiten, darüber erbauten kolossalen Baldachin erdrückt. Vier Porphyrsäulen tragen das Tugurium oder Dach mit seinen Spitzbogen; auf den vier Ecken stehen die Figuren von Petrus und Paulus, Lucas und Benedictus; die Dreieckfelder neben den vier Spitzbogen zeigen in Relief Adam und Eva, Kain und Abel; an den Giebeln sind schwebende Engel ausgemeißelt.

Besonders anmutig sind die aus jener Zeit stammenden Osterleuchter mit ihrem schlanken, aus drei gewundenen Halbsäulchen gebildeten Schaft, an dem das Mosaik in Rot, Grün und Gold emporsteigt, um oben ein reiches Kapitäl zu tragen, über welchem die mächtige Osterkerze emporsteigt. Ihren Platz haben sie am Aufstieg zum Evangelienambon, von welchem herab der Diakon den großen Osterhymnus des Exsultets sang. Häufig sind es Löwen, welche den Fuß des Leuchters bilden; diese kehren dann auch als Träger an den bischöflichen Stühlen wie als Wächter an den Kirchenportalen wieder.

Von den Grabmälern dieser Epoche, mit Mosaikschmuck, sind uns noch manche herrliche Beispiele in den Kirchen Roms aufbewahrt. Schon bevor mit dem Jahre 410 das Begraben in den Katakomben

aufhörte, waren bei den Basiliken der Martyrer Friedhöfe und Grabkapellen entstanden, der Boden der Kirchen selber zu Begräbnissen verwendet worden, und aus dieser Zeit stammt die große Menge der Sarkophage aus Marmor mit ihrem mehr oder minder reicheren Schmuck biblischer Szenen. Die wachsende Verarmung, in welche Rom seit dem sechsten Jahrhundert versank, ließ an solche Arbeiten nicht mehr denken; es wurde im Gegenteil nach und nach Sitte, für hervorragende Personen die Asche und Gebeine aus alten christlichen oder heidnischen Sarkophagen zu entfernen, um einem neuen Toten Platz zu machen.



Ambon mit Osterleuchter in S. Lorenzo fuori le mura.

So ruhen in den Grotten von St. Peter mehrere Päpste in altchristlichen, der englische Papst Urban IV. sogar in einem heidnischen Sarkophag; Papst Anastasius IV. (1153—1154) holte aus dem Mausoleum der hl. Kaiserin Helena den mächtigen Sarkophag aus Porphyr, als letzte Ruhestätte für sich, nach dem Lateran; heute steht derselbe im vatikanischen Museum. Ebenso wurde der deutsche Kaiser Otto III. in der Vorhalle von St. Peter in einem heidnischen Sarkophage beigesetzt. Daß man auch im dreizehnten Jahrhundert diesem Brauche nicht entsagt hatte, lehrt das Grabmal des Kardinals Guilelmo Fieschi, gestorben 1256, rechts am Hauptportal der Kirche von S. Lorenzo fuori le mura, dessen Sarkophag in vortrefflicher Skulptur des dritten Jahrhunderts eine Vermählungsszene mit Opfer, den Sonnengott und die Nacht, und die Götter der Unterwelt zeigt.

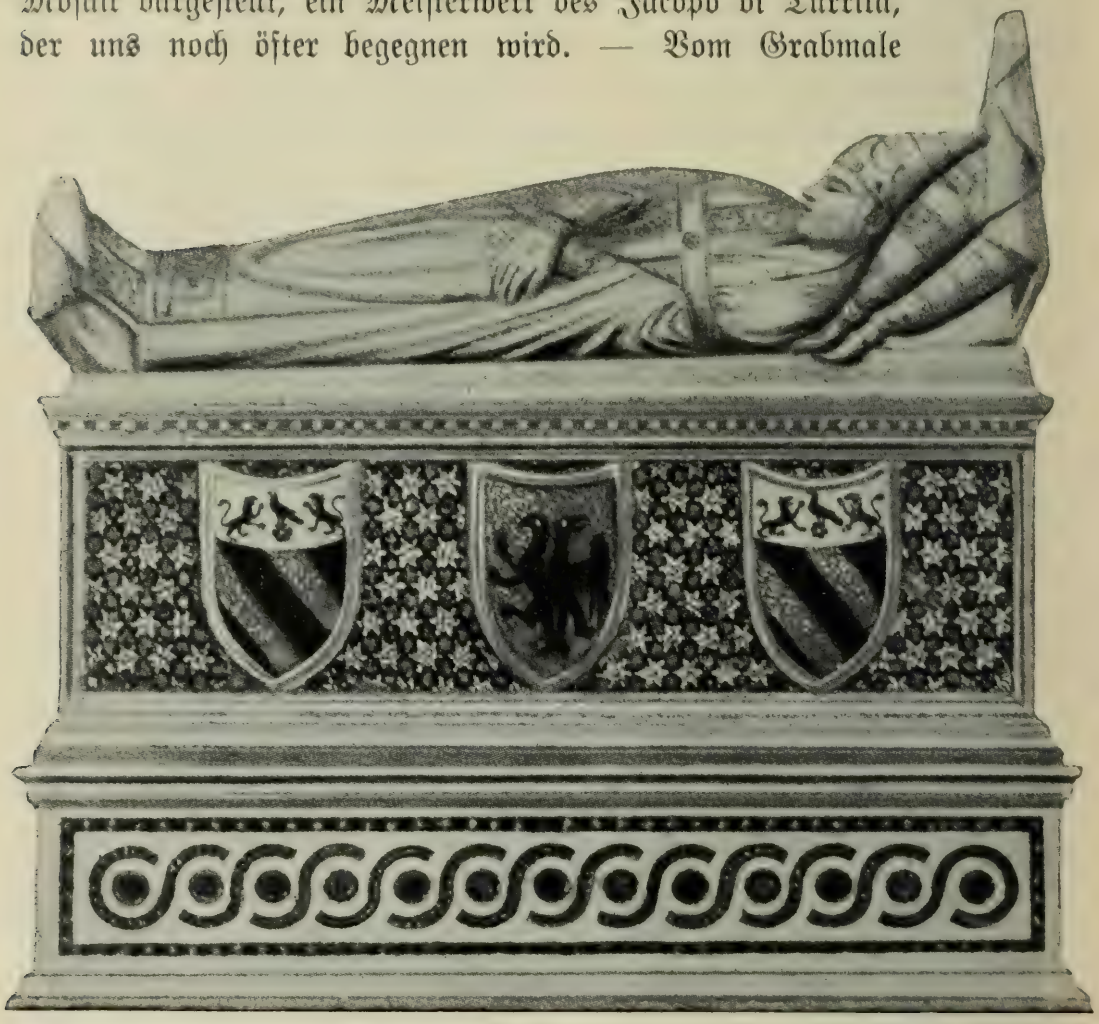
Aus der langen Zeit bis zum zwölften Jahrhundert ist kein Grabmal unversehrt auf uns gekommen; von den meisten Päpsten sind selbst die Grabschriften nur in alten Aufzeichnungen bewahrt worden, Grabschriften, deren barbarischer Stil lautes Zeugnis von dem tiefen Verfalle auch der Literatur gibt.

Mit dem Wiederaufleben des religiösen Geistes und mit ihm der Künste und Wissenschaften, wendet sich das Interesse auch wieder lebhafter der Ruhestätte der Toten zu, und so hat Rom eine ansehnliche Zahl von schönen Grabmonumenten besonders des dreizehnten Jahrhunderts aufzuweisen, obschon bei dem Umbau der Peterskirche und der lateranensischen Basilika die kunstreichsten derselben zugrunde gegangen sind.

Das schon erwähnte Grabmal des Kardinals Fieschi von 1256 in S. Lorenzo ist Vorbild für die Folgezeit geworden. Dort erhebt sich über dem antiken Sarkophag ein einfacher Wandtabernakel mit halb erloschenen Malereien: im Hintergrunde erscheint Christus, segnend, zwischen den Heiligen Laurentius und Stephanus, zu seinen Füßen kniend Papst Innocenz IV. und sein Neffe, der Kardinal; hinter ihnen die beiden Heiligen Hippolytus und Eustatius.

In S. Prassede zeigt das Grabmal des Kardinals Anchera von Troyes, gest. 1286, den Toten auf einem Lager mit gestickter Decke, in welcher Stern und Lilie als Wappenbilder wiederkehren; die Decke fällt über zierlichen, mit Mosaik ausgelegten Säulchen nieder. — In der Kirche Aracoeli bewahrt die Kapelle Savelli mehrere Grabmäler dieser Familie, auch das des Papstes Honorius IV., eines Mitgliedes dieses Geschlechts, gest. 1287. Die Statue desselben ruht auf einem mit Mosaik geschmückten Sarkophag mit dem Familienwappen; das Ganze ist von einem Baldachin überschattet. — In der Kirche S. Maria sopra Minerva ist Wilhelm Durantus, Bischof von Mende, aus dem Orden des hl. Dominicus, begraben. Sein Grabmal vom Jahre 1296, nach der Inschrift von einem der Cosmaten, Johannes, ausgeführt († Johs filius magri Cosmati fec. hoc op.), zeigt die Figur des Bischofs im Todesschlafe, darüber in gotischem Tabernakel in Mosaik die hl. Jungfrau mit Dominicus und Privatus, Martyrer und Bischof von Mende, der den knienden Verstorbenen der Muttergottes anempfiehlt. — Das Grabmal des Kardinalbischofs von Albano, Gonsalus, in S. Maria maggiore vom Jahre 1299, durch den Cosmaten Johannes gearbeitet, gleichfalls mit gotischem Aufbau, bietet unten die liegende Statue, zu deren Häupten und Füßen zwei Engel die Wache halten,

unter dem Baldachin in Mosaik die Muttergottes mit dem Apostel Matthäus und dem hl. Martinus. Beide Grabmäler sind unten am Sarge und oben im Giebel mit den Wappen der Verstorbenen geschmückt. — Der General der Dominikaner, Munio de Zamora, gestorben 1300, ist im Mittelschiff der Kirche von S. Sabina auf dem Boden in Mosaik dargestellt, ein Meisterwerk des Jacopo di Turrita, der uns noch öfter begegnen wird. — Vom Grabmale



Grabmal Honorius IV.

Bonifaz' VIII., gest. 1303, ist bloß der Sarkophag mit der in päpstliche Gewänder gekleideten Figur in den Grotten von St. Peter erhalten, ein Werk Arnolfo di Cambios.

3. Neue Mosaiken in den Apsiden der Kirchen.[1])

Dem reichen Mosaikschmuck, mit welchem Papst Paschalis I. (817—824) die Kirche von S. Prassede ausgestattet hatte, folgte nur noch um 835 unter Gregor IV. das Apsismosaik in S. Marco, und von da ab haben wir — auch ein Beitrag zur Charakteristik jener traurigen Zeiten — fast dreihundert Jahre keine dieser Arbeiten mehr. Um so wohltuender muten uns dann aber auch die Neuschöpfungen an, die, rückblickend und anknüpfend an das Alte, vom Geiste der wiedererwachten Kunst belebt und durchhaucht, neuen Vorstellungen Gestalt und Farbe verliehen. Die Anregung ging von Monte Cassino aus, dessen Abt Desiderius im Jahre 1066 Künstler aus Byzanz geholt hatte, um die in Italien beinahe ganz verloren gegangene Kunst des Mosaiks neu zu beleben. Andre dieser Meister arbeiteten in Venedig, und sie galten als so geschickt, daß Papst Honorius durch Schreiben vom 23. Januar 1218 an den Dogen sich zu den schon von dort gekommenen Mosaizisten weitere Gehilfen erbat, um das große Mosaik in der Basilika von St. Paul auszuführen. Danach galten also die Cosmaten und die übrigen Mosaizisten in Rom wohl für befähigt, die Dekoration der Fußböden, der Altäre, Ambonen usw. auszuführen, während sie für die Zusammenstellung von Mosaikgemälden nicht tüchtig genug schienen.

Die Reihe der neuen Schöpfungen beginnt sofort mit einem ganz hervorragenden Werk in der Basilika von S. Clemente, ausgeführt unter der Regierung des Papstes Paschalis II. (1099—1118) und zwar, wie die Inschrift auf dem bischöflichen Stuhle in der Apsis lehrt, durch den Titelkardinal Anastasius. (Anastasius presbiter cardinalis huius tituli hoc opus cepit, perfecit.) Daß byzantinische Mosaizisten mit an dem Gemälde tätig gewesen, lehrt schon die Beischrift neben den beiden Apostelfürsten: AGIOS PAVLVS, AGIOS PETRVS.

Die Stirnseite hat in der Mitte oben in einem Medaillon das Brustbild Christi, der ein Buch in der Linken hält und mit der Rechten segnet. Von den evangelistischen Zeichen halten die beiden dem Herrn zunächst Stehenden eine Krone, die andern ein Buch. Tiefer nach unten sitzen links, auf der Ehrenseite, Petrus und Clemens, rechts Paulus und

[1]) Wir folgen hier, wie auch oben S. 205 u. f., den Ausführungen de Rossis in seinem Prachtwerk Musaici cristiani delle chiese di Roma anteriori al secolo XV, Rom 1899, durch welches alle früheren Schriften über diesen Gegenstand weit überholt worden sind.

Laurentius; Palmbäume sinnbilden den Garten des himmlischen Paradieses. Clemens, einen Anker, das Zeichen seines Martyriums, in der Linken, ein Schiff, um welches Delphine schwimmen, zu seinen Füßen, wird durch Petrus auf den Herrn hingewiesen; Laurentius hat den Rost mit Flammen zu seinen Füßen und hält in der Linken ein Stabkreuz, das ständige Abzeichen, mit welchem der römische Erzdiakon dargestellt wird. Unter ihnen folgen hier Isaias, dort Jeremias, mit ihren Namen bezeichnet, beide mit Spruchbändern in den Händen, die auf die Ver-

Mosaik in S. Clemente.

herrlichung Christi als des Sohnes Gottes hinweisen. (Vidi Dominum sedentem super solium — Hic est Deus noster, et non aestimabitur alius absque illo.) Die beiden Ecken unten nehmen die Städte Jerusalem und Bethlehem ein, aus welchen, wie auf den älteren Mosaiken, zwölf Lämmer im Innern der Apsis sich zu dem in der Mitte auf einem Berge stehenden Lamme hinbewegen, dessen Kopf mit Kreuznimbus umgeben ist. — Rings um den Rand der Apsis läuft in großen lateinischen Lettern die Inschrift: GLORIA IN EXCELSIS DEO SEDENTI SVPER THRONVM ET PAX HOMINIBVS BONAE VOLVNTATIS. „Ehre sei in der Höhe Gott, der auf dem Throne sitzt, und Friede den Menschen,

die guten Willens sind." Über dem breiten, blauen Saum, auf welchem die Lämmer stehen, läuft als unterer Abschluß des Gemäldes in der Apsis eine doppelte Inschrift, von welcher die eine das Traubengewinde erklärt, welches sich über die ganze Wölbung entwickelt, und wonach die Kirche Christi der Weinstock ist, der im Judentum verdorrt war, aber durch das Kreuz grünend wurde. (ECCLESIAM CHRISTI VITI SIMILABIMUS ISTI, QUEM LEX ARENTEM, SED CRUX FACIT ESSE VIRENTEM.) Die andre nennt die im Mosaik eingelassenen Reliquien, nämlich eine Kreuzpartikel, einen Zahn des Apostels Jacobus und Reliquien des hl. Ignatius. (DE LIGNO CRUCIS, JACOBI DENS IGNATIIQUE IN SUPRASCRIPTI REQUIESCUNT CORPORE CHRISTI.)

Von allen früheren Darstellungen abweichend, bildet die Mitte des ganzen Apsisbildes ein Kreuzigungsbild, neben welchem Maria und Johannes stehen. Der Herr ist dargestellt, die Arme wagerecht ausgestreckt, die Füße nebeneinander angenagelt, um die Lenden ein bis fast auf die Knie reichendes Schamtuch; auf der blauen Fläche des Kreuzes stehen zwölf Tauben, die Sinnbilder der Apostel und zugleich aller durch den Opfertod Christi Erlösten. Das Kreuz wächst aus einem reichen Blattornament hervor, aus welchem unten die vier Paradiesesströme sich ergießen; Hirsche erquicken sich an ihren Wassern; Pelikan, Ente und andre Vögel schwimmen dort umher; zwei Pfauen und anmutige Hirtenszenen schließen sich an. — Aus dem reichen Blattornament am Fuße des Kreuzes wächst nun nach rechts und links, die ganze Wölbung der Apsis überdeckend, ein ebenso reiches als kunstvolles Rebengewinde hervor, wobei die Zwischenräume durch Vögel, Engelchen, Sinnbilder und Blumen ausgefüllt sind; mehr nach unten stehen dazwischen, alles in überaus kleinen Figuren, die vier lateinischen Kirchenväter, mit ihren Namen bezeichnet: Ambrosius, Gregorius, Hieronymus und Augustinus, sowie, nach de Rossis glaubwürdiger Deutung, die Personen, welche hauptsächlich zu dem Werk beigesteuert haben. — Uber dem Kreuzigungsbilde entwickelt sich im Halbkreis ein reich ornamentierter Fächer, den Himmel sinnbildend, aus welchem die Hand des himmlischen Vaters den Siegeskranz hinabreicht. In der Bordüre wächst aus zwei Henkelkrügen ein üppiges Blumengewinde empor, das oben in dem Namenszuge Christi: $A\,\chi\,\omega$ zusammentrifft.

An dieses Mosaik von S. Clemente schließt sich sofort ein ebenso tüchtiges, vielleicht von denselben byzantinischen Meistern ausgeführtes in der Kirche von S. Maria in Trastevere an, das dem Papste Innocenz II. (1130—1143) seine Entstehung verdankt. Die Stirnwand

hat in der Mitte oben, statt des Brustbildes Christi, in einem Kreise auf blauem Grunde ein griechisches Kreuz mit dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, in Erinnerung an die Worte der Geheimen Offenbarung: „Ich bin das *A* und das *Ω*, der Anfang und das Ende." Derselben Geheimen Offenbarung sind die sieben flammenden Leuchter entnommen, welche sich an den Kreis mit dem Kreuze anschließen. Dann folgen in Wolken die vier evangelistischen Zeichen, hier, wie in San Clemente, die beiden ersten mit Siegeskränzen, die beiden letzten mit Büchern. Darunter stehen dann auch hier, mit ihren Namen bezeichnet, die Propheten Isaias und Jeremias mit Spruchbändern in den Händen. Auf demjenigen des Isaias stehen die Worte: ECCE VIRGO CONCIPIET ET PARIET FILIUM. „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären", auf dem andren mit Anspielung an die Lamentationen: CHRISTUS DOMINUS CAPTUS EST IN PECCATIS NOSTRIS, „Christus der Herr ist gefangen in unsern Sünden." Es ist keine Spielerei, sondern enthält eine tiefe Symbolik, daß der Künstler oberhalb der Spruchbänder der beiden Propheten aus den Wolken einen Vogel in einem Käfig darstellte. Denn nach der mittelalterlichen Deutung ist Christus der himmlische Vogel, ja, der überhimmlische Vogel (avis caelestis, supercaelestis), der im Schoße der Jungfrau gefangen, in unsern Sünden eingeschlossen war. In der Apsis bilden auch hier wieder die Lämmer nebst dem göttlichen Lamm den unteren Abschluß. Ebenso kehrt oben der Fächer mit der den Kranz haltenden Hand Gottes, in der Bordüre das Monogramm Christi als Abschluß des Blumengewindes wieder. — Die Hauptszene aber stellt, entsprechend dem Namen der Kirche, die Verherrlichung

Mosaiken in S. Maria in Trastevere.

der Gottesmutter dar. Auf einem reich geschmückten Throne sitzen nebeneinander Christus, der die Mitte der ganzen Komposition einnimmt, und zu seiner Rechten Maria in der reichen Gewandung einer byzantinischen Kaiserin, eine Krone auf dem Haupte. Christus hat den Kreuznimbus, Maria einen einfachen Reifen; die übrigen Heiligen, welche sich an die Mittelgruppe anschließen, haben keinen Heiligenschein. Christus trägt ein Buch in der Hand mit den Worten: VENI ELECTA MEA ET PONAM IN TE THRONUM MEUM, während auf dem Spruchbande, das Maria in beiden Händen hält, die aus dem Hohen Liede entnommene Inschrift steht: LAEVA EIUS SUB CAPITE MEO ET DEXTERA ILLIUS AMPLEXAVIT ME. („Komme, meine Erkorene, und ich will in dir meinen Thron errichten." — „Seine Linke ruhte unter meinem Haupte, und seine Rechte hielt mich umschlungen.") — An die Mittelgruppe reihen sich, von Christus aus, jeder mit seinem nebenstehenden Namen, Petrus und die drei Heiligen, deren Gebeine in dieser Kirche ruhten, Cornelius, Julius und Calepodius. Zur Seite der Gottesmutter folgen zuerst der hl. Callixtus, der erste Gründer der Basilika, der hl. Laurentius und zuletzt der Papst Innocenz II., der die Kirche neu gebaut und das Mosaik hatte ausführen lassen. Wie gewöhnlich, trägt die Figur des Stifters das Bild der Kirche auf den Händen.

Wenige Jahre später, unter dem Pontifikat Eugens III. (1143—1153) erhielt auch die Fassade von S. Maria in Trastevere ihren Mosaikschmuck, von welchem in der Hohlkehlung das Bild der hl. Jungfrau als Königin der Jungfrauen erhalten ist. In der Mitte sitzt Maria auf einem Thron, das göttliche Kind auf dem Schoße; von beiden Seiten kommen je fünf weibliche Heilige, alle in reicher, byzantinischer Hoftracht, eine Krone auf dem Haupte, eine brennende Lampe in der Hand. Die Bordüre, welche das Mosaik oben abschließt, hat in der Mitte in einem Kreise das Gotteslamm, das ein Kreuz trägt; zu den Füßen der Himmelskönigin knien rechts und links in kleiner Gestalt als Donatoren oder Stifter die beiden Päpste Innocenz II. und Eugen III.

Von dem Mosaik, mit welchem Innocenz III. (1198—1216) die Apsis der Peterskirche schmückte, ist uns nur eine Federzeichnung erhalten. In der Mitte sitzt Christus auf einem Throne, ein Buch in der Linken und mit der Rechten segnend. Neben seinem Haupte stehen die griechischen Buchstaben **IC XC** (Jesus Christus). Zu seiner Linken hält Petrus eine Schriftrolle mit der Aufschrift seines Bekenntnisses: TV · ES · CHRISTVS · FILIVS · DEI · VIVI, „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes". Der gegenüberstehende Paulus hat auf der Schriftrolle die Worte: MIHI · VIVERE · CHRISTVS · EST, „Christus ist mein Leben". Neben

beiden Aposteln stehen ihre Namen lateinisch und griechisch; zwei Palmenbäume hinter ihnen schließen die Szene ab. Zu den Füßen Jesu entspringen die vier Paradiesesströme, aus deren Wassern Hirsche trinken; anmutige Hirtenszenen reihen sich an. Aus der Höhe oben ragt aus einem halbkreisförmigen Fächer die Hand des himmlischen Vaters nieder: der ganze Hintergrund des Bildes ist mit Sternen besät. — In dem unteren Bande kommen aus den Städten Bethlehem und Jerusalem die Lämmer zu dem auf dem Berge stehenden Lamm, aus dessen Brust das Blut in einen Kelch fließt. Dahinter erhebt sich ein Thron mit einem auf dem Sitze stehenden Kreuze. Neben dieser Mittelszene steht links in fürstlichen Gewändern, eine Krone auf dem Haupte, die Kreuzesfahne in der Linken, die mit ihrem Namen bezeichnete ECCLESIA ROMANA, „die Kirche von Rom"; auf der anderen Seite, gleichfalls mit seinem Namen, Papst Innocenz III. in Pontifikalgewändern, die Tiara auf dem Haupte.

Das herrliche Apsisgemälde in St. Paul schuf Papst Honorius III. (1216—1227); sein Vorgänger Innocenz III. hatte schon den Anfang dazu gemacht. Der Heiland, mit Kreuznimbus, sitzt auf einem prächtigen Throne, ein offenes Buch in der Linken mit der Inschrift: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters; besitzet das Reich, das vom Anfang der Welt euch bereitet ist". Die Rechte segnend nach griechischer Weise. (Die Griechen segnen, indem sie den Daumen mit dem Goldfinger zu einem Ring zusammenschließen und die drei anderen Finger ausstrecken: die drei göttlichen Personen; Ein Gott, in dessen Namen der Segen gespendet wird. Unsere Bischöfe dagegen strecken beim Segen den Zeige- und Mittelfinger aus und schließen die drei anderen Finger, zum Hinweis auf die zwei Grundlehren des Christentums von der hl. Dreifaltigkeit und den zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen, in Christus.) Dies, wie die neben dem Haupte des Herrn stehenden Buchstaben IC XC sowie die neben den nun folgenden Aposteln Petrus und Paulus in lateinischen und in griechischen Lettern geschriebenen Namen derselben weisen auf byzantinische Künstler als Verfertiger hin. In der Tat hörten wir ja oben, daß Papst Honorius sich von dem Dogen von Venedig Meister für sein Werk in S. Paul erbat. Zur Seite des thronenden Christus stehen rechts Paulus, links Petrus; neben jenem sein Schüler Lucas, neben diesem sein Bruder Andreas. Palmenbäume bilden auch hier den Abschluß; der Boden, auf welchem die Heiligen stehen, vollendet mit seinem Blumenflor die Vorstellung des himmlischen Paradiesesgartens. Den rechten Fuß des Herrn umfassend, kniet in ganz kleiner Figur, durch den nebengeschriebenen Namen gekennzeichnet, Papst Honorius III. Von den vier Heiligen trägt jeder in der Linken eine entfaltete weiße Schriftrolle mit Inschriften; die der beiden Apostel lauten: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"; „im Namen Jesu sollen sich beugen die Knie aller im Himmel, auf Erden und unter der Erde". — Einen durchaus neuen Gedanken bietet das unten hinlaufende Band, wo statt der Lämmer Apostel stehen, sechs zu beiden Seiten, jeder mit einer

Mosaik in der Apsis von St. Paul.

Schriftrolle, mit je einem Satze aus dem Gloria in excelsis Deo; Palmenbäume zwischen je zwei Aposteln und der reiche Blumenschmuck des Bodens sind der bekannte Hinweis auf den Himmelsgarten. In der Mitte steht zwischen zwei Engeln über einem Throne ein reich verziertes Kreuz nebst den übrigen Leidenswerkzeugen des Herrn. Unterhalb des Thrones erblicken wir in weißen Kleidern und mit Palmzweigen in den

Apsismosaik der lateranensischen Basilika.

Händen, in kleinen Figuren die mit ihrem Namen bezeichneten INNOCENTES. (Die Gebeine der unschuldigen Kinder wurden zu Anfang des 13. Jahrhunderts zum Teil in Jerusalem, zum Teil in Konstantinopel verehrt. Als die Kreuzfahrer 1208 Konstantinopel eroberten, kamen mit anderer Beute die Gebeine der unschuldigen Kindlein nach Rom, wo Papst Honorius III. sie der Basilika von S. Paul schenkte.) Neben den Kindlein knien in Ordensgewändern Johannes Gaetanus Abbas und Adinulfus Sacrista; sie sind die Vertreter des Benediktiner-Konvents von St. Paul, der beim Tode des Papstes Honorius, 1227, das noch nicht ganz fertige Werk vollendete. (Derselbe Abt Johannes Gaetanus ließ durch den römischen Mosaizisten Pietro Vassalletto den Klosterhof ausführen.)

In die Regierungszeit des Papstes Nicolaus IV. (1288—1292), dem ersten Papste aus dem Orden des hl. Franciscus, fallen die beiden großen Apsisbilder des Lateran und von S. Maria maggiore.

Das Mosaik im Lateran wurde 1290 von Nicolaus unter Beibehaltung von Resten viel älterer Mosaiken geschaffen. Die Inschrift des Papstes hebt es besonders hervor, daß er das Bildnis des Erlösers (aus constantinischer Zeit) wieder an seinen alten Platz gesetzt habe. Dieses, wie der ganze untere Saum mit dem Strome und dem Blumengrunde, auf welchem die Heiligen stehen, gehören der früheren Zeit, vielleicht dem vierten Jahrhundert an. Denn die Putten, die dort in Kähnen fahren, die Schwäne und Fische, sowie die Kinder, die Vögel, die Blumen am Ufer sind von einer klassischen Schönheit, für welche das 13. Jahrhundert nicht befähigt war.

Die obere Zone des ganzen Mosaikbildes zeigt uns in einem blauen, von lichten Wolken durchzogenen Halbkreise, dem Sinnbilde des Himmels, das Brustbild des Herrn, ringsum von anbetenden Engeln umgeben. Darunter steht ein reich verziertes Kreuz, mit einem Medaillon mit der Taufe Christi in der Mitte. Über dem Kreuze schwebt die Taube des hl. Geistes nieder, von welcher sich ein weißer Lichtstrom über das Kreuz herab ergießt. Zu Füßen des Kreuzes entspringen die vier Paradiesesströme, an denen Hirsche und Lämmer ihren Durst stillen. Indem die Ströme sich nach rechts und links ergießen, schließen sie in der Mitte die Darstellung der hl. Stadt Gottes ein, die von einem bewaffneten Engel beschützt wird und über deren Mauern die Figuren der beiden Apostelfürsten hervorragen. Neben dem verherrlichten Kreuze stehen nun in großen Figuren rechts Maria, links Johannes der Täufer, von welchem die Kirche ihren Namen hat. Hinter Maria folgen Petrus und Paulus, hinter dem Täufer Johannes der Evangelist und der Apostel Andreas. Alle vier Apostel haben Spruchbänder in den Händen und sind mit ihren nebenstehenden Namen bezeichnet. Neben Maria kniet der Papst, dem die hl. Jungfrau die Hand schützend und empfehlend auf das Haupt legt. Papst Nicolaus IV. hat nun zwischen Maria und Petrus, und gegenüber zwischen dem Täufer und dem Evangelisten in kleinerer Figur zwei Heilige seiner Zeit eingefügt, Franciscus und Antonius. Honorius, der sich selber filius s. Francisci nennt, hat damit dem Orden des „seraphischen Vaters" eine Ehre erwiesen, wie sie keinem anderen zuteil geworden. — Eine Inschrift in der Ecke zu Füßen des hl. Paulus nennt uns den Künstler, der das Mosaik geschaffen hat: IACOBUS TORRITI PICTOR HOC OPUS PERFECIT.

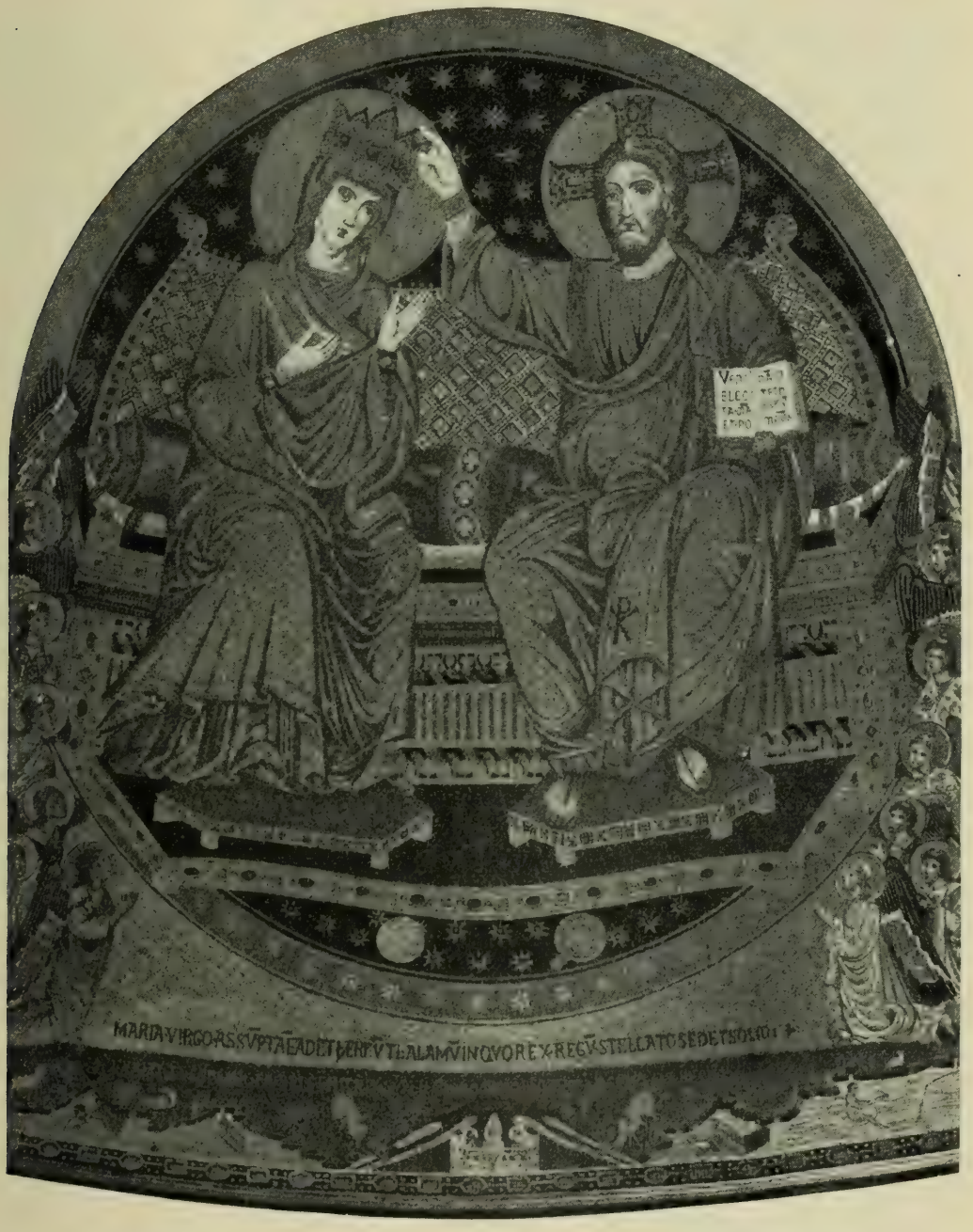
Statt des herkömmlichen Bandes mit der Doppelreihe der Lämmer ist die von vier Fenstern in Spitzbogen durchbrochene Wand unterhalb des Hauptbildes mit neun Apostelfiguren zwischen Palmenbäumen verziert; zu Füßen des hl. Jacobus und des hl. Bartholomäus knien in kleiner Gestalt zwei Männer im Mönchskleide des hl. Franciscus; bei dem letzteren steht die Inschrift, in der ein Frater Jacobus de Camerino als Mitarbeiter sich der Barmherzigkeit Gottes und der Fürbitte des hl. Johannes empfiehlt; der andere hat die Instrumente in der Hand, mit welchen die Stücke zu dem Mosaik hergerichtet werden.

Unter Beihilfe des Kardinals Jacobus de Columna und durch denselben Meister Jacobus Torriti hat derselbe Papst Nicolaus IV. im Jahre 1295 die Apsis von S. Maria maggiore mit Mosaiken geschmückt.

Die damals gleichfalls ausgeführten Mosaiken der Außenwand der Apsis sind leider bei dem Umbau unter Clemens X. zerstört worden. Dort war, ähnlich wie in S. Maria in Trastevere, Maria von einem Kreise heiliger Jungfrauen umgeben; darunter sah man die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande und andere Bilder aus dem Leben der Gottesmutter.

Die Mitte des großen Mosaiks in der Wölbung der Apsis nimmt die Darstellung der Krönung Marias ein. In einem Kreise, dessen blauer Grund mit Sternen besät ist und unten Sonne und Mond zeigt, sitzen auf einem fürstlichen Throne Christus und seine hl. Mutter. Der Heiland hat in der Linken ein offenes Buch mit derselben Inschrift, die wir schon in S. Maria in Trastevere lasen: VENI ELECTRA MEA, ET PONAM IN TE THRONUM MEUM; seine Rechte hält eine Krone, die er auf das leicht gebeugte Haupt seiner Mutter setzt. Chöre von Engeln schließen sich unten beiderseits an den großen Kreis an. An sie reihen sich rechts Petrus und Paulus, links Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist. Unmittelbar hinter den Engeln knien, jeder in der Gewandung seiner Würde, vor Petrus der Papst Nicolaus IV., vor dem Täufer der Kardinal Colonna. An Paulus schließt sich der hl. Franciscus, an den Evangelisten der hl. Antonius an. So hat der Papst auch hier, wie im Lateran, sich als Sohn des Heiligen von Assisi bekannt. Der übrige Raum der Apsis wird durch ein reiches Blumengewinde mit allerlei Vögeln, in der Höhe oben durch den halbkreisförmigen Fächer ausgefüllt. Die Bordüre oder Einfassung ist durch einen Blumenkranz gebildet, in welchem in Medaillons Engelfiguren, oben aber der Namenszug Christi eingefügt sind. Die äußere Einrahmung schließt oben ab mit einem Halbkreise, in welchem das göttliche Lamm auf einem Throne dargestellt ist. Wie im Lateran, so stammt auch hier der untere Streifen des Gemäldes, nämlich der Boden, auf welchem die Heiligen stehen, und

der Fluß, dessen Wasser sich über den ganzen Umfang der Apsis ausdehnen, aus viel älterer Zeit, aus dem vierten oder fünften Jahrhundert.



Mosaik der Krönung Mariä in der Apsis von S. Maria maggiore.

Und wie dort, sehen wir auch hier das himmlische Jerusalem mit dem Engel und den beiden Apostelfürsten unter den vier Paradiesesströmen, aus deren Wassern Hirsche trinken; Fischerkähne, schwimmende Knäblein, Enten und Fische beleben die Wasserfläche.

Mosaik von der Fassade von S. Maria maggiore.

An Stelle der Lämmerreihe sind hier zwischen den Spitzbogenfenstern Szenen aus dem Leben der hl. Jungfrau dargestellt, die Verkündigung des Engels, die Geburt Christi, die Anbetung der Weisen und die Darstellung im Tempel, in der Mitte aber, im Hauptbilde der Tod der hl. Jungfrau. Uber der Sterbenden erscheint in Glorienschein der göttliche Sohn, der, von Engeln umgeben, die Seele seiner Mutter in Gestalt eines weiß gekleideten Kindes auf seinen Armen hält. Zu beiden Seiten des Sterbebettes stehen die Apostel und Scharen von Gläubigen. Zu Füßen knien unten in kleiner Figur, im Gewande der Minderbrüder, wohl dieselben zwei Männer, die wir im Lateran fanden, der Frater Jacobus de Camerino und sein Genosse, welche dem Meister Nino de Torrita bei der Arbeit zur Seite standen.

Ein Vergleich zwischen unserem Gemälde der Krönung Marias und dem gleichen Gegenstande in S. Maria in Trastevere genügt, um zu zeigen, welche Fortschritte die Kunst von den Tagen Innocenz II. bis zur Zeit Nicolaus IV., vom Anfange des zwölften bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts gemacht hat. Diese Entwickelung wird noch fühlbarer, wenn wir nunmehr das Mosaik auf der Fassade von S. Maria maggiore betrachten, das annähernd aus dem Jahre 1300

stammt und also an der Grenze des Zeitabschnittes liegt, den wir in diesem Kapitel behandeln. Leider sind die Bilder heute fast ganz verdeckt und teilweise auch zerstört durch die Loggia, welche für die Spendung des päpstlichen Segens Benedict XIV. im Jahre 1763 vor der Fassade erbauen ließ. Die ganze Bilderreihe besteht aus zwei Abteilungen. In der oberen umschließt ein Rundbild den thronenden Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken ein offenes Buch mit der Inschrift: EGO SVM LUX MUNDI, „Ich bin das Licht der Welt". Vier anbetende Engel umgeben das Medaillon. An sie schließen sich oben, auf feurigen Wolken, die vier evangelistischen Zeichen an; unter ihnen stehen je vier Heilige, rechts vom Throne Maria, Paulus, Jacobus mit dem Pilgerstabe und der hl. Hieronymus, dessen Reliquien in der Kirche von S. Maria maggiore ruhen; links Johannes der Täufer, Petrus, Andreas und der hl. Mathias, von welchem ebenfalls Gebeine hier verehrt werden. Die untere Abteilung besteht aus vier Gemälden rechts und links von dem großen Rad-

Petrus auf dem Meere wandelnd.
Mosaik von Giotto in der Vorhalle von St. Peter. (Die Navicella.)

fenster, das in der Mitte die Wandfläche durchbricht. Die hier in den Ecken angebrachten Wappen weisen auf die beiden Kardinäle, die Brüder Jakob und Peter Colonna hin, welche das Mosaik ausführen ließen.

Die vier Bilder geben uns die Legende wieder, welche der Kirche den Namen von Maria Schnee verliehen hat; die beigefügten Unterschriften enthalten jedesmal die Erklärung der Darstellung. Maria erscheint dem Papste Liberius im Traume und befiehlt ihm, an der Stelle, die er mit Schnee bedeckt finden werde, eine Kirche zu bauen. In derselben Nacht, es war am 5. August, erscheint die hl. Jungfrau dem Patrizier Johannes und erteilt ihm den gleichen Befehl. Johannes berichtet dem Papste seine Vision. Christus und seine hl. Mutter lassen Schnee auf die Stelle fallen, wo nun der Papst, von Geistlichkeit und Volk begleitet, die Erde für die Fundamente ausgräbt (s. Abb. S. 318). Der Künstler, welcher das Werk ausführte, nennt sich in einer Inschrift unten am Rande des Christusmedaillons PHILIPPUS RUSATI FECIT HOC OPUS. Es ist von Kunstkennern die Bemerkung gemacht worden, daß sein Stil sich demjenigen der Gemälde in Assisi nähere, die von Cimabue begonnen wurden und die uns in die neue Zeit der italienischen Malerei einführen. Mit Rusati arbeitete an der unteren Abteilung unseres Mosaik Gaddo Gatti, der Freund Cimabues, und der Einfluß desselben ist hier unverkennbar. Damals weilte aber auch schon Giotto in Rom, der u. a. für die Peterskirche das berühmte Mosaik der Navicella in der Vorhalle schuf (Abb. S. 319), während von seinen anderen Bildern nur die stark übermalte Verkündigung des Jubeljahres 1300 durch Papst Bonifaz VIII. geblieben ist, als Bruchstück einer großen Komposition, welche der Meister im Auftrage des Papstes in der Basilika des Lateran malte.

---

4. Reliquien und andere Heiligtümer.

Rom besaß in den Gebeinen der Martyrer, welche im 8. und 9. Jahrhundert die Päpste in die Kirchen der Stadt übertragen hatten, einen Reliquienschatz, wie ihn keine andere Stadt der Welt aufweisen konnte. Zu ihnen gesellten sich Partikel vom hl. Kreuze, von welchen besonders St. Peter, Sa. Croce und der Lateran ansehnliche Stücke besaßen, dann die Ketten des hl. Petrus in der nach ihnen benannten Kirche Ad vincula, die Ketten des Völkerapostels in St. Paul, und der Rost, auf welchem der hl. Laurentius gemartert worden war. Über das Vorhandensein und die Verehrung dieser Reliquien haben wir Zeugnisse, die bis in das vierte Jahrhundert hinaufgehen.

Die regen Beziehungen zum Morgenlande, vor allem die Scharen der zur Zeit des Bildersturms nach Rom geflüchteten Mönche, dann

die Kreuzzüge brachten neue und hochverehrte Reliquien in die ewige Stadt. Hier soll nur von einigen besonders und auch noch heute verehrten Reliquien und Heiligtümern die Rede sein, soweit ihrer nicht schon früher gedacht worden ist.

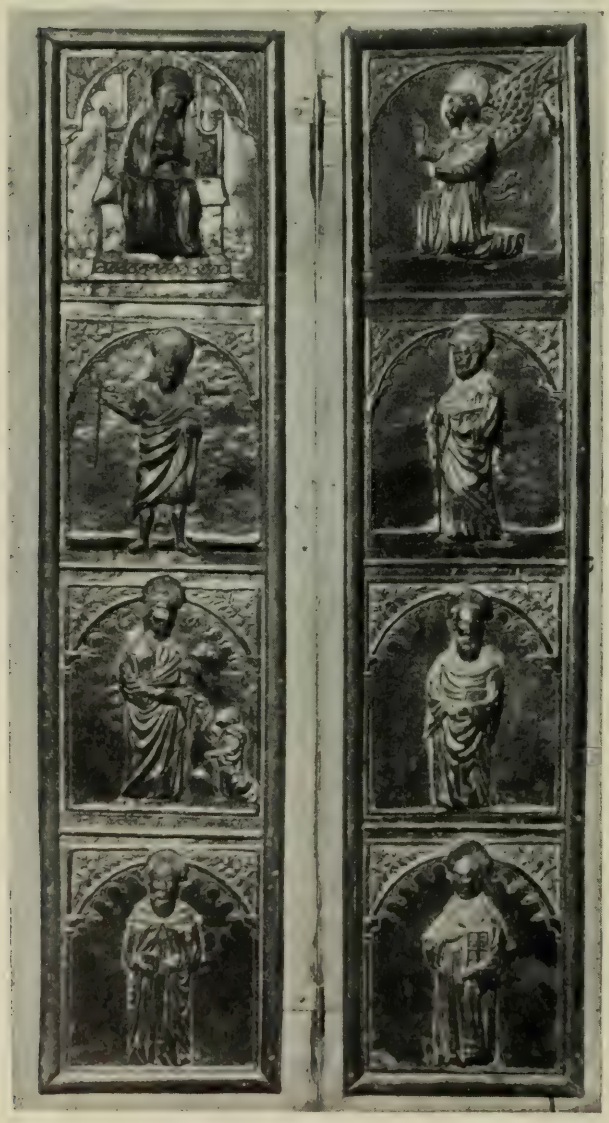
Das hochverehrte Bild des Herrn im Lateran, durch Papst Innocenz III. mit Silberblech in reichster Arbeit überdeckt.

Wir haben schon das auf eine Holztafel gemalte Christusbild im Lateran erwähnt; die höchste Verehrung desselben fällt in die hier in Rede stehende Zeit. Die erste Kunde von ihm erhalten wir 754 unter Papst Stephan III. Später ließ Innocenz III. es ganz mit Silberblech in getriebener Arbeit überziehen und fügte rechts und links zwei gleichfalls silberne Verschlußtüren mit je 3 Heiligen, zu oberst aber die Verkündigung Mariä hinzu. Es ist das einzige größere Werk der Silberschmiedekunst, das uns aus jener Zeit erhalten ist. Wie unsere Abbildung zeigt, war bloß das Antlitz des Herrn von der Silberbekleidung nicht bedeckt; über die Füße legte sich ein Doppeltürchen, das am Ostermorgen geöffnet wurde, wenn der Papst und die Kardinäle zur Eröffnung der Auferstehungsfeier die Füße des Herrn küßten.

Nach der frommen Überlieferung hatte der hl. Germanus, Patriarch von Konstantinopel, um das verehrte Bildnis vor der Zerstörung durch die Bilderstürmer zu retten, es dem Meere anvertraut, welches dasselbe, dem Wunsche des Heiligen gemäß, auf den Wogen bis nach Ostia an der Tibermündung trug. Fischer, welche das nicht flach auf dem Wasser liegende, sondern aufrecht stehende Bild erblickten, benachrichtigten den damaligen Papst Gregor II. (715—731), und dieser begab sich mit dem ganzen Klerus zur Hafenstadt, um das kostbare Geschenk in feierlichem

Bittgange nach Rom in den Lateran zu übertragen. Seit alter Zeit war es Brauch, daß am Vorabend von Mariae Himmelfahrt das Bild in Prozession vom Lateran nach Santa Maria maggiore getragen wurde, bis Pius V. um das Jahr 1570 wegen der bei der nächtlichen Feier eingeschlichenen Mißbräuche die Prozession untersagte. Paul II. hatte noch am 8. Juli 1470 angesichts der drohenden Türkennot einen Bittgang mit dem Bilde über den Lateranplatz halten lassen.

Gewöhnlich sagt man, daß die heilige Treppe, die Scala santa beim Lateran, und ebenso die Krippe des Herrn in S. Maria maggiore im Jahre 898 durch Papst Theodor, der aus Jerusalem gebürtig war, vor der Eroberung der hl. Stadt durch die Sarazenen nach Rom gerettet worden sei. Andere lassen sie schon durch die hl. Helena um das Jahr 326 übertragen. Fehlt für diese Angaben auch der geschichtliche Nachweis, so ist es doch bei der Scala santa Tatsache, daß der Marmor, aus welchem sie besteht, kein italienischer und kein griechischer, sondern tyrischer Marmor ist, was immerhin dafür spricht, daß die Treppe ursprünglich in einem Palast in Jerusalem gestanden haben kann.



Die silbernen Flügeltüren zu dem Christusbild im Lateran.

Die aus 28 Stufen bestehende Treppe gilt als diejenige, auf welcher der Herr nach der Geißelung emporgeführt wurde, um durch Pilatus von der Höhe der Plattform oben, dem Litostraton, wie Johannes der Evangelist diese nennt, dem Volke als Ecce homo gezeigt zu werden. Ehemals stand sie in einem anderen Teile des lateranensischen Patriarchiums oder Papstpalastes; erst Sixtus V. übertrug sie als Aufgang zu der früheren päpstlichen Hauskapelle Sancta Sanctorum um 1570 an die jetzige Stelle; Clemens XII. (1730 bis 1740) ließ die Holzdecke

darüber anfertigen. Pius IX. stellte am Fuße derselben die beiden Marmorgruppen auf, den Verrat des Judas und das Eccehomo-Bild.

Die Reliquie der Krippe ward bis auf Sixtus V. in einer besonderen Rundkapelle verehrt, welche neben S. Maria maggiore stand. Diese Kapelle ließ der Papst 1586 durch seinen Architekten Domenico Fontana samt den Fundamenten in die große Rundkapelle übertragen,

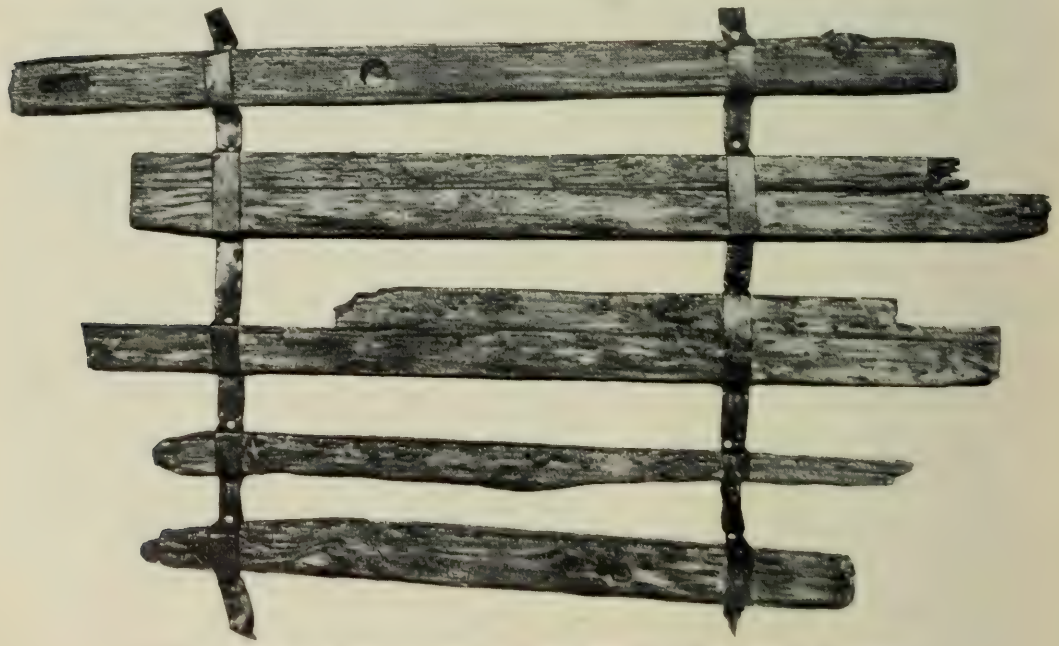
Die hl. Treppe (Scala Santa) beim Lateran.

welche er auf der rechten Seite der Basilika erbaut hatte und aus der man jetzt auf einer Reihe von Stufen in die alte Kapelle hinabsteigt. Gewiß ist, daß die Basilika schon seit dem sechsten Jahrhundert mit dem Zusatze ad praesepe oder post praesepe, bei oder hinter der Krippe, aufgeführt wird. Eine Inschrift unter dem Mosaikbilde des hl. Hieronymus am Grabmal des Bischofs Consalvus vom Jahre 1299 sagt, der Heilige ruhe bei der Grotte der Krippe (recubo praesepis ad antrum). Die Krippe selber, für welche erst Pius IX. die reiche Konfessio unter dem Hochaltare der Basilika baute und den neuen kostbaren Schrein

Die Wiege des Herrn in S. Maria Maggiore (wieder hergestellt).

anfertigen ließ, besteht aus fünf Hölzern von verschiedener Länge und Breite, wie unsere Abbildung zeigt. Sie müssen ursprünglich zusammengehört haben, und bei dem vor einigen Jahren gemachten Versuche, sie wieder aneinander zu fügen, ergab sich die Form einer Wiege, wie sie noch heute im Morgenlande in Brauch ist, und die den freistehenden Krippen für die Pferde vor unseren Wirtshäusern auf dem Lande ähnlich ist. Die Römer bezeichnen denn auch traditionell die Reliquie mit dem Worte Culla, Wiege.

Außer einer in ein kostbares Reliquiar gefaßten Kreuzpartikel bewahrt die Kirche von Santa Croce in Gerusalemme, dem sessorianischen Palaste



Die Holzteile der Krippe (Wiege) des Herrn in S. Maria Maggiore.

der hl. Helena, einen der Nägel der Kreuzigung und den Titulus oder die Inschrifttafel des Kreuzes. Letztere, nach der Angabe der hl. Schrift in drei Sprachen, hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben, zeigt heute nur noch die Worte Jesus Christus, König. Sind die Buchstaben, wie wir sie jetzt in die Tafel eingeschnitten sehen, unzweifelhaft neuern und sehr ungeschickten Ursprungs, so tritt doch für die Tafel als solche die Geschichte ihrer Auffindung ein. Als nämlich im Jahre 1492 der Kardinal Mendozza diese seine Titelkirche erneute, fiel bei der Abtragung des Daches das helle Sonnenlicht auf eine oben im Triumphbogen eingelassene Inschrift: HIC EST TITULUS S. CRVCIS, eine Inschrift, die man bisher von unten um so weniger lesen konnte, weil im Laufe der Jahrhunderte die Mosaiken des Triumphbogens verfallen waren. Nun haben wir aber Nachrichten, wonach Kaiser Valentinian (423—455) im Anfange seiner Regierung die Basilika von S. Croce mit Mosaiken schmückte; damals dürfte er unsere Tafel in der Höhe des Triumphbogens als triumphierendes Zeichen des Kreuzes Christi eingefügt haben. Es begreift sich, wie sie dort im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten konnte. (Pilatus hat die Inschrift sicherlich nicht einschneiden lassen; denn dazu reichte die Zeit vom Todesurteile bis zur Kreuzigung gar nicht aus; sondern sie wurde mit Farbe gemalt.)

Wie diese Reliquien der Passion, so soll die hl. Helena auch Erde vom Kalvarienberge in der Basilika ihres sessorianischen Palastes niedergelegt, einen Teil aber auch über einen Friedhof neben Sankt Peter ausgestreut haben. Gab es im Mittelalter bei der Basilika des Apostelfürsten eine Kirche, welche Jerusalem hieß, so ist von unserm deutschen Campo santo, einem der fünf Friedhöfe der Peterskirche, in früheren Jahrhunderten mit päpstlicher Bewilligung für neu anzulegende Friedhöfe Erde an zahlreiche Orte, selbst bis nach Madrid geschickt worden;[1]) aber es mag wahrscheinlicher sein, daß erst zur Zeit der Kreuzzüge die Erde vom Kalvarienberge hierher, wie auch nach Pisa, gebracht wurde.

Nur von zwei Reliquien des Herrn wissen wir das genaue Datum, wann sie nach Rom kamen. Im Jahre 1223 brachte Kardinal Johannes Colonna die Geißelsäule aus Palästina mit und ließ sie in

[1]) Nach einer Urkunde vom Jahre 1509 im Archiv des Campo santo erwirkte Florian von Waldstein, Pfarrer zu Absam in Tirol, vom Papste Julius II. ein Breve, um Erde von unserem Gottesacker für den neuen Friedhof zu Innsbruck zu erhalten; ebenso erbat sich Bischof Johannes von Gnesen von Papst Leo X. für den dortigen neuen Friedhof Erde von unserem Campo santo, womit die Gewährung all der besonderen Ablässe verbunden war, deren sich unser Friedhof als Terra sancta erfreute.

der herrlichen Zenokapelle in Santa Prassede aufstellen. Sie ist aus rotem Stein gehauen und kann ihrer Form nach nur die Basis oder das Kapitäl einer Säule gewesen sein. Die andere Reliquie ist erst viel später nach Rom gekommen, es ist die Lanze, mit welcher die Seite des Herrn am Kreuze durchstochen wurde. Innocenz VIII. (1484 bis 1492) erhielt sie vom Sultan Bajazid zum Geschenke und übergab sie der Peterskirche, wo sie an hohen Festen zugleich mit einer großen Kreuzpartikel und dem sogenannten Schweißtuche der Veronica dem Volke von der Loggia aus gezeigt wird.

Byzantinisches Reliquienkreuz. (Vorderseite und Rückseite.)

Es ist zu beklagen, daß die Orientalen sich das Verlangen der Abendländer nach Reliquien zunutze machten und den frommen leichtgläubigen Leuten die seltsamsten Reliquien für schweres Geld verkauften. Eine aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende Stadtbeschreibung zählt die Beutestücke auf, welche Titus nach der Zerstörung Jerusalems nach Rom gebracht haben sollte. Außer dem goldenen Leuchter und dem Tische der Schaubrote, die wir als wirklich erbeutet auf dem Triumphbogen des Titus dargestellt sehen, werden u. a. genannt: Die Bundeslade, die Gesetzestafeln, eine goldene Urne mit Manna, der Stab Aarons, der goldene Leuchter mit sieben Lampen, die sieben Kandelaber, der Stab, mit welchem Moses in der Wüste das Wasser aus dem Felsen schlug, dann Brot von der wunderbaren Brotvermehrung, das ungenähte Kleid des Herrn, die Sandalen und das Gewand des hl. Johannes des Täufers, die Schere, mit welcher das Haupt des hl. Johannes des Evangelisten geschoren wurde. (Das Abschneiden der Haare galt im ganzen Altertum als besondere Schande, und diese sollte nach der Überlieferung Kaiser Domitian auch dem Liebesjünger angetan haben.) Und diese seltsamen Heiligtümer waren alle in den Besitz der Laterankirche gelangt, und wie dieselbe auch noch andere derartige Schätze besaß, lehrt die eine der beiden großen in Mosaik mit halbgotischen Buchstaben ausgeführten Tafeln vom Jahre 1291, welche heute neben dem Eingange in die Sakristei in die Wand eingelassen sind. Dort werden u. a. aufgezählt: Der Tisch des letzten Abendmahls, zwei

Ampullen mit dem Blut und Wasser, das aus der Seite Christi am Kreuze geflossen, der Purpurmantel, in welchem die Soldaten den Herrn verspotteten, das Leinentuch, mit dem er nach der Fußwaschung die Füße der Apostel abtrocknete, das Schweißtuch, das im Grabe das Haupt des Herrn bedeckte usw. Ähnliche merkwürdige Reliquien finden sich zumal im 13. Jahrhundert in den Denksteinen an die in den Kirchen Roms vorgenommene Weihe von Altären erwähnt, und die in diesen Altären gefundenen Kreuze (Abb. S. 326) orientalischen Ursprungs mögen solche Reliquien enthalten haben. Ist dort wiederholt auch de lacte beatae Mariae Virginis, von der Milch der Mutter Gottes die Rede, so verehrte man in Bethlehem eine Tropfsteinhöhle, in welcher Maria geweilt haben sollte; die an der Decke hangenden Wassertropfen hatten durch ihren Kalkgehalt eine weißliche Farbe; daher die Angabe. Ähnlich verhält es sich mit dem Manna vom Grabe des hl. Johannes Evangelist zu Ephesus, das in dem Verzeichnisse im Lateran vorkommt. Es war eine aus dem Sarge schwitzende Flüssigkeit, die beim Trocknen an der Luft einen weißlichen Niederschlag zurückließ, wie es ähnlich ja auch heute noch am Grabe der hl. Walburgis zu Eichstätt der Fall ist. Daß nun das Mittelalter dieses „Manna" vom Himmel auf den Sarg des Apostels regnen ließ, wie wir es auf einem jüngst aufgedeckten Gemälde in den Räumen unterhalb der hl. Treppe dargestellt sehen, dies entspricht der wunderseligen Leichtgläubigkeit jener Zeit, wie den Fabeln, welche die geldgierigen Orientalen den Abendländern zu erzählen wußten. — So behutsam und vorsichtig man bis zum neunten Jahrhundert mit der Annahme von Reliquien gewesen, so leichtgläubig war das fromme Verlangen nach solchen heiligen Gegenständen selbst bei den Bischöfen besonders seit den Zeiten der Kreuzzüge. Zu Rom kam dann noch der Rangstreit zwischen der Laterankirche und St. Peter hinzu, die miteinander im Erwerb und Besitze solcher heiligen Kostbarkeiten wetteiferten.

Im übrigen ging und geht noch heute die Verehrung der Gläubigen nicht so sehr auf die Reliquien, als auf den Heiligen oder auf das Geheimnis aus dem Leben und Leiden des Herrn, an welche uns diese Gegenstände erinnern sollen. Zudem ist die Echtheit auch nicht Einer von allen diesen Reliquien und Überlieferungen Glaubensartikel. Die einzige und die kostbarste und durch des Herrn Wort selbst verbürgte Reliquie, an deren Wahrheit und Echtheit wir nicht zweifeln dürfen, ohne aufzuhören, Kinder der Kirche zu sein, das ist die, welche der Gottessohn uns im allerheiligsten Sakramente hinterlassen hat.

---

5. Deutsche Erinnerungen in Kirchen und Klöstern.

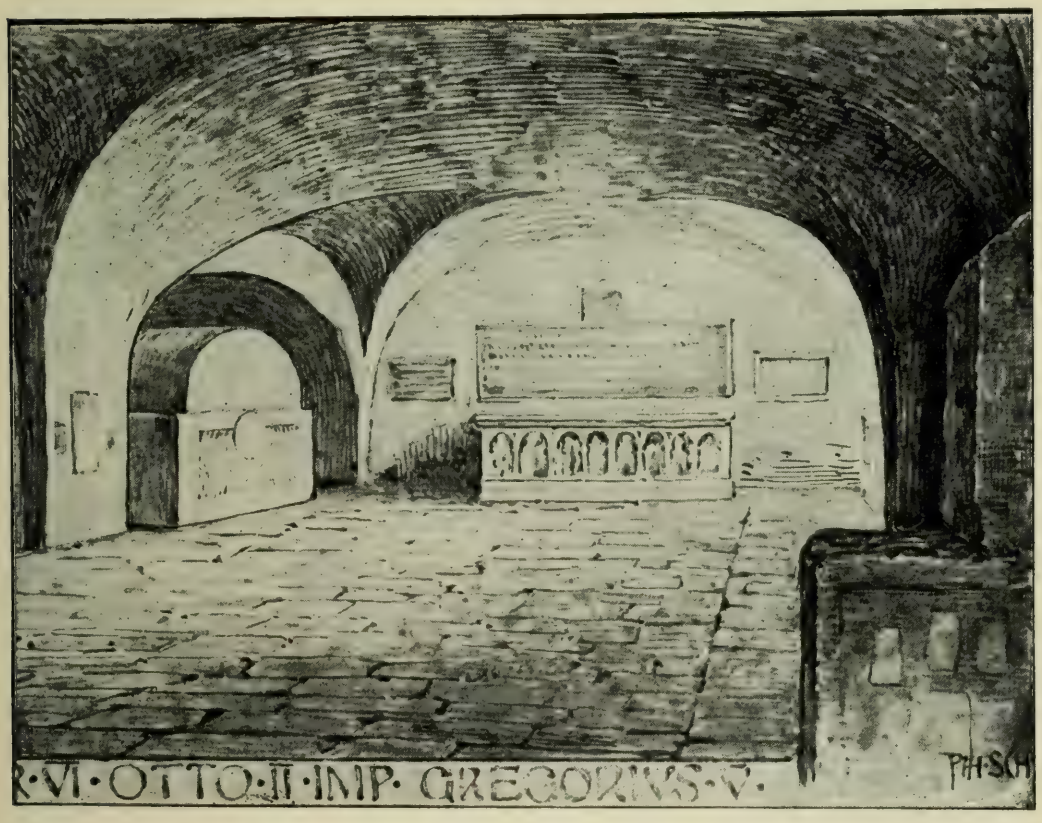
In dem Zeitabschnitt von Karl dem Großen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts sind vorwiegend durch die Krönungszüge der deutschen Kaiser die Beziehungen zu Rom, in Freundschaft und in Feindschaft, so überaus mannigfaltige geworden, daß keine auswärtige Nation so viele Erinnerungen aus alter Zeit in der ewigen Stadt aufzuweisen hat, als die unsrige; Erinnerungen, die uns deutsche Päpste und Kaiser, Bischöfe und Ordensleute, Staatsmänner und Kriegshelden vor Augen führen, — erhebende, aber auch vielfach unerquickliche Erinnerungen.

Die Reihe beginnt mit einem Schatze, der sich in der Benediktiner-Abtei bei Sankt Paul befindet, einer reich bemalten Bibelhandschrift, die Karl der Dicke, der 881 durch Johann VIII. in Rom gekrönt wurde, wohl aus Anlaß dieser Feier dorthin gestiftet hat.

Kaiser Otto II. empfängt die Huldigung der vier ihm untertanen Länder Deutschland, Italien, Franzien und Burgund.

Die nächste Erinnerung ist eine tief wehmütige; sie führt uns an das Grab Ottos II., eines der edelsten Kaiser deutscher Nation. Sohn Ottos des Großen, war er als achtzehnjähriger Jüngling zur Regierung gekommen; nachdem die Verhältnisse im Reiche geregelt waren, erschien er zum Osterfeste des Jahres 981 in Rom mit seiner Gemahlin

Theophano, einer griechischen Prinzessin, die ihm im vorhergehenden Jahre einen Erben geschenkt hatte, mit seiner Mutter und seiner Schwester Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg, und zahlreichen Fürsten, Bischöfen und Großen des Reiches; in Ravenna war der aus Rom vertriebene Papst Benedict VII. zu ihm gestoßen. Im folgenden Sommer erschien Otto abermals in der ewigen Stadt, jetzt mit einem mächtigen Heere, um die Sarazenen aus Süditalien zu vertreiben. Die furchtbare Nieder-



Grabmal des Kaisers Otto II. und des Papstes Gregor V. in den Grotten von St. Peter.

lage am Stilo am 13. Juli 982 zertrümmerte die kühnen Hoffnungen, welche sich an diesen Zug geknüpft hatten, und wenn sie des jugendlichen Kaisers Mut nicht brach, so verzehrten doch Kummer und Sorgen seine Gesundheit; am 7. Dezember 983 verschied er, kaum 28 Jahre alt, im Palaste bei St. Peter. Die Leiche fand ihre Ruhestätte im Paradiese oder Vorhofe der Basilika, in einem antiken Sarkophag, der als Schmuck einen Deckel von Porphyr erhielt, welchen man aus der Engelsburg, dem Grabmale Hadrians, entnommen hatte. In einem Wandtabernakel nebenan befand sich ein Mosaikbild, Christus zwischen den beiden Aposteln, heute in den Grotten von St. Peter (siehe die Abb. S. 225).

Dort unten ruhen jetzt auch, am Ende des Langschiffes, die Gebeine des Kaisers, aber nicht mehr in dem ursprünglichen Sarkophag, sondern in einem andern, der auf dem runden Medaillon die schlichte Inschrift trägt: OTTO SECVNDVS IMPERATOR AVG. Der mächtige Porphyrdeckel ist später zu einem Taufbecken für die Peterskirche umgeformt worden.

Unmittelbar neben dem Grabmal des Kaisers findet sich in den Grotten das des ersten deutschen Papstes. Als Otto III. im Frühling 996 über die Alpen zog, empfing ihn in Ravenna eine römische Gesandtschaft mit der Bitte, einen Nachfolger für den verstorbenen Papst zu bezeichnen. Otto wies auf seinen Kaplan Bruno hin, der durch seine Großmutter Urenkel Kaiser Ottos I. war. Vom Erzbischof Willigis von Mainz und dem Bischof von Utrecht nach Rom geleitet, bestieg er, von Klerus und Volk frei gewählt, am 3. Mai 996 als Gregor V. den päpstlichen Thron, erst 23 Jahre alt. Nur drei Jahre durfte er seines heiligen Amtes walten, dann nahm am 18. Februar 999 der Tod, man sagt, durch Gift, ihn hinweg, aber die kurze Regierung ist für die Kirche wie für die Unabhängigkeit des hl. Stuhles eine sehr segensreiche gewesen. Er fand seine Ruhestätte neben Otto II. im Vorhof von St. Peter, in einem altchristlichen Sarkophage; beim Neubau der Basilika wurde er in demselben Sarkophage in den Grotten beigesetzt. Die Vorderseite des Grabmals zeigt uns in der Mitte Christus zwischen den beiden Apostelfürsten, rechts die Vorhersagung der Verleugnung und die Übergabe der Schlüssel an Petrus, links die Heilung der Blutflüssigen und des Blindgeborenen. Die über dem Sarkophage in die Wand eingelassene Grabschrift erwähnt seine kaiserliche Verwandtschaft wie seine Erziehung in Worms und rühmt von ihm, daß er in drei Sprachen gepredigt, jeden Samstag zwölf Arme bekleidet habe.[1])

Bildnis des deutschen Kaisers Otto II. an dem Marmor-Brunnen in S. Bartolomeo.

[1]) Hic quem tegit humus oculis vultuque decorum
Papa fuit quintus nomine Gregorius.
Ante tamen Bruno Francorum regia proles
Filius Ottonis de genetrice Judith.
Lingua teutonicus, Wangia doctus in urbe,
Sed iuvenis cathedram sedit Apostolicam

Rechts Seitenansicht von San Bartolomeo in isola, links Spital der Krankenbrüder mit der anstoßenden Kirche San Giovanni Calabita.

Besonders reich an deutschen Erinnerungen ist der Hügel des Aventin. In dem dortigen Kloster bei St. Alessio finden wir schon in den Tagen Ottos II. den Bischof Adalbert von Prag, der, auf einer Reise in das hl. Land begriffen, durch den hl. Nilus hierher geführt worden war. Aber Erzbischof Willigis von Mainz, der ihn zum Bischof von Prag konsekriert hatte, drang auf seine Rückkehr; von den Böhmen zurückgewiesen, wandte er sich der Heidenmission im Nordosten des Vaterlandes zu; dort fand er am 23. April 997 den Martertod. Otto III. baute ihm zu Ehren im Jahre 1001 eine Kirche auf der Tiberinsel, die seitdem eine Zeitlang als deutsche Nationalkirche in Rom gegolten zu haben scheint. Dorthin brachte der Kaiser auch aus Benevent die Reliquien des hl. Apostels Bartholomaeus und dreier

Ad binos annos et menses circiter octo
Ter senos Februo connumerante dies.
Pauperibus dives per singula sabbata vestes
Divisit numero cautus Apostolico.
Usus francigena, vulgari et voce latina
Instituit populos eloquio triplici.
Tertius Otto sibi Petri commisit ovile
Cognatis manibus unctus in Imperium.
Exuit et postquam terrenae vincula carnis
Aequivoci dextro substituit lateri.

anderer Heiligen; der Name des Apostels hat in der Folge den des hl. Adalbert verdrängt. (Erbaut auf den Trümmern eines dem Aesculap geweihten Tempels, im 13. Jahrhundert mit Mosaiken auf der Stirnwand und reichem Schmuck an Cosmaten-Arbeit ausgestattet, wurde die Kirche bei der Überschwemmung des Jahres 1557 arg beschädigt, so daß heute nur teilweise die Umfassungsmauern und die 14 Säulen dem ottonischen Bau angehören. Von dem Mosaik der Stirnwand ist bloß das Bildnis des Herrn erhalten.)

Zugleich mit dem hl. Adalbert weilte unter dem heiligmäßigen Abte Leo in dem Kloster auf dem Aventin sein Bruder, der hl. Gaudentius nebst dem hl. Bonifatius, dem späteren Apostel Rußlands, sowie ein anderer Landsmann, Bruno von Querfurt, der, dem kaiserlichen Hause verwandt, auf die Ehren und Reichtümer der Welt verzichtet und sich hierher zurückgezogen hatte [1]). Anstoßend an das Kloster erhob sich die kaiserliche Pfalz mit ihrer herrlichen Aussicht nach der einen Seite auf das Tibertal und die Ausläufer des Vatikans, nach der andern Seite auf die Trümmer der Kaiserpaläste des Palatin. Dort wohnte nach dem Tode ihres Gemahls drei Jahre die Kaiserin Theophano, und wie oft sahen die Römer sie vom Aventin nach St. Peter pilgern, um am Grabe Ottos zu beten und für dessen Seelenruhe reiche Almosen zu spenden.

Zu den vorhin genannten Männern, die in der Zeit tiefsten sittlichen Verfalles den Römern ein so leuchtendes Beispiel von Tugend und Heiligkeit vor Augen stellten, müssen wir den hl. Bischof Franco von Worms hinzufügen, der auf die religiöse Richtung Ottos III. einen tiefen Einfluß ausübte. Er starb zu Rom im Jahre 999 und wurde dort unter großen Ehren begraben. Der Bericht nennt uns leider nicht die Kirche, wo er seine letzte Ruhestätte fand.

Es mag auch nicht unerwähnt bleiben, daß im Jahre 993 der Bischof Ulrich von Augsburg in Rom heilig gesprochen wurde; es war wohl eine der ersten feierlichen Heiligsprechungen, von welcher wir Kunde haben. Im Konsistorium des 31. Januars verlas vor dem Papste Johannes XV., dem Kardinalskollegium und der römischen Geistlichkeit der Erzbischof Lutolph von Augsburg den Bericht über das Leben und die Wunder des Bischofs Ulrich, worauf der Papst unter Zustimmung des hl. Kollegiums die Erklärung erließ, daß fortan Ulrich als Heiliger der katholischen Kirche zu betrachten und zu verehren sei; „denn wenn wir den Martyrern und Bekennern unsere Verehrung zollen, so verehren wir denjenigen, dem sie angehören; indem wir den Dienern unsere Huldigung darbringen, geht diese Huldigung auf den Herrn, der gesagt hat: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." [2]) Die Bulle

[1]) Baronius, Annales ad annum 990 n. IV nennt das Kloster auf dem Aventin eine „Kolonie von Heiligen": Erat plane in Urbe locus ille Sanctorum colonia, ubi qui his temporibus floruere sanctitate viri celebres habitarunt.

[2]) Sic adoramus et colimus reliquias Martyrum et Confessorum, ut eum, cuius Martyres et Confessores sunt, adoremus; honoramus servos, ut honor redundet in Dominum, qui dixit: Qui vos recipit, me recipit.

der Heiligsprechung ist außer vom Papste von den zehn anwesenden Kardinälen, fünf Bischöfen und den vier päpstlichen Diakonen unterschrieben. — Im Jahre 1026 sprach Clemens II., ein deutscher Papst, ehemals Suidger von Bamberg, die von den heidnischen Ungarn im Jahre 925 erschlagene Nonne Wiborada heilig und bestimmte den 2. Mai zu ihrem Gedächtnistage.

Bischof Eberhard von Konstanz, der mit Kaiser Heinrich III. nach Rom gekommen war, starb dort im Jahre 1046 und wurde in der Vorhalle von St. Peter begraben. Zwei Jahre später starb nach einer kurzen Regierung von nur 23 Tagen ein zweiter deutscher Papst, der frühere Bischof Poppo von Brixen, Damasus II. In der Kirche des hl. Laurentius, vor dem tiburtinischen Tor, fand er seine letzte Ruhestätte; aber leider ist die Stelle nicht mehr aufzufinden. Ihm folgte wieder ein deutscher Papst, Bruno, aus dem elsässischen Geschlecht der Grafen von Dachsberg unter dem Namen Leo IX. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen; seine Gebeine ruhen heute im linken Querschiff von St. Peter unter dem Altare der gallischen Martyrin Valeria.

Der hl. Papst Leo IX.

In unserem deutschen Campo santo bewahren wir sein Andenken durch ein Glasgemälde, das der Prinzregent von Bayern zur elfhundertjährigen Stiftungsfeier zugleich mit einem anderen Gemälde des großen deutschen Kaisers, des hl. Heinrich III., schenkte. Leo hatte durch eine eigene Bulle die Beziehungen der von Karl dem Großen geschaffenen Schola Francorum, wie der übrigen fremdländischen Nationalstiftungen zu der Peterskirche geordnet und ersterer den Vorrang vor den übrigen zuerkannt.

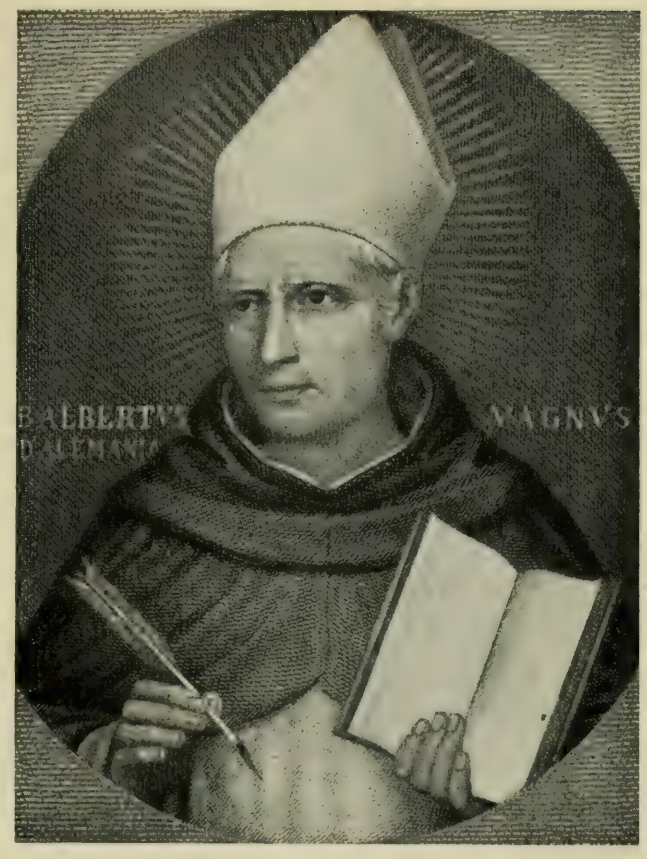
Als Leo IX. 1049 zum Feste Peter und Paul in Köln weilte, verlieh er dem damaligen Erzbischof Hermann für ihn und seine Nachfolger, wenn sie nach Rom kamen, die Kirche des hl. Johannes vor dem latinischen Tore zur Wohnung; schon vorher, Weihnachten 1045, hatte Clemens II. den Äbten von Fulda das Kloster des hl. Andreas zu demselben Zwecke überwiesen. — Nach Leos IX. Tode am

19. April 1054 bestieg der Bischof Gebhard von Eichstädt als Viktor II. und nach seinem schon am 28. Juli erfolgten Tode Friedrich von Lothringen als Stephan IX. den Stuhl Petri. Auch seine Regierung, ebenso die des nächsten deutschen Papstes Gerhard von Burgund, Nicolaus II. (1058—1061) währte nur kurze Zeit. Von den deutschen Päpsten haben nur Damasus II. und Leo IX. ihr Grab in Rom gefunden, so daß jedes Andenken an die übrigen in der ewigen Stadt fehlt; nur an Clemens II. (1046—1047) erinnert eine Gedenktafel in der deutschen Kirche der Anima, welche 1613 Johann Gottfried, Bischof von Bamberg, ihm, seinem ehemaligen Vorgänger, (episcopus episcopo inter maiores suos praecipuo) gesetzt hat. Eine andere Erinnerung an unsere deutschen Päpste haben wir noch in den Bleisiegeln an den von ihnen erlassenen Bullen; von Leo IX. aber schreibt sich die Sitte her, daß der Papst am Sonntag Lätare zur Mittfasten die goldene Rose weiht, die dann fürstlichen Personen, welche sich besonders um die Kirche verdient gemacht haben, als Geschenk gesandt wird.

Goldene Rose, die Papst Leo XIII. im Jahre 1886 Ihrer Majestät der Königin-Regentin von Spanien Maria Christina übersandte.

An die Kirche des hl. Laurentius knüpft sich eine Legende aus dieser Zeit, die ihre Darstellung im Vorhofe jener Kirche gefunden hat. Um die Mitte des elften Jahrhunderts in den Tagen des Papstes Alexander II. (1061 bis 1073), so berichtet die Sage, lebte im Sachsenlande ein an Land und Leuten mächtiger Graf, der aller Laster voll war. Doch hatte er eine besondere Verehrung zum hl. Laurentius, und wie er zu dem Feste desselben Sänger zu bestellen und die Geistlichkeit der Umgegend einzuladen pflegte, so schenkte er auch u. a. der Kirche des Heiligen einen kostbaren Henkelkelch. Es geschah aber, so erzählt die Legende weiter, daß der Graf starb, worauf die Dämonen sich in großer Schar aufmachten, die Seele wegzuführen. Als sie, ihrer Beute gewiß, unter wüstem Lärm an der Zelle eines Einsiedlers vorüberzogen, öffnete dieser, durch das wilde Treiben in seinem Gebet gestört, das

Fenster und sah die Menge der Teufel. Er wandte sich daher an den letzten derselben um Auskunft und beschwor ihn im Namen Jesu, bei ihrer Rückkehr ihm mitzuteilen, wie es ihnen ergangen sei. Nach einer Stunde kamen die Dämonen wieder, jedoch unter gräßlichem Heulen und Wehklagen, und derjenige, welchen der Mann Gottes beschworen hatte, trat zu ihm und sprach: Jener Mensch war ein öffentlicher Sünder und hatte unzählig viel Böses getan. So war er unser; allein es widersetzte sich uns sein Schutzengel. Da brachten wir die Bücher seiner Vergehen herbei; sie wurden gegen die Verdienste abgewogen: unsere Schale, als die schwerere, sank. Schon erhoben wir lautes Freudengeschrei, als plötzlich Laurentius erschien, gewappnet mit dem Zeichen des Kreuzes. Der zog einen großen Kelch aus dem Busen und legte ihn auf die leichtere Wagschale, worauf diese, alsbald niedersinkend, die der Schuld emporschnellte. Laurentius faßte nun den Mann bei der Hand und führte ihn mit sich, wir aber konnten mit leeren Händen abziehen. — Die Legende erzählt dann weiter, die Teufel hätten in ihrem Ärger und Ingrimm einen der beiden Henkel des Kelches abgebrochen; die Bürger jener Stadt aber hätten das hl. Gefäß, als Geschenk für die Kirche des hl. Laurentius, nach Rom gesandt. Eine andere Version der Legende erzählt die Geschichte vom Kaiser Heinrich III., d. h. vom heiligen Heinrich; der Kelch mit dem abgebrochenen Henkel wurde angeblich in Merseburg, nach anderen in Babenberg aufbewahrt.



Der sel. Albertus Magnus.
Gemälde von Fra Angelico.

Kehren wir von der Legende zur Geschichte zurück, so hatte sich seit dem Jahre 1063 die Kaiserin Witwe Agnes, die Gemahlin Heinrichs II., nach Rom zurückgezogen, wo sie im päpstlichen Palaste des Lateran wohnte. Als sie dort im Jahre 1077 starb, wurde sie neben St. Peter in der Rundkirche der hl. Petronilla und neben deren Altar beigesetzt, da sie zu dieser Heiligen eine besondere Andacht gehabt hatte. Dort las man noch im 15. Jahrhundert die Grabschrift, welche später leider verschwunden ist; dieselbe rühmte von ihr, sie habe ihre an Verdiensten reiche Seele dem Geber alles Guten zurückgegeben und hier, wo sie einst Kaiserin gewesen, dem Schlüsselhüter des Himmelreichs ihren Leichnam anvertraut in der Hoffnung seliger Auferstehung, wenn der

Herr in seiner Glorie erscheinen wird.[1]) Das Grab der Kaiserin ist weder bei den Umbauten im Jahre 1543, noch beim Abbrechen der Rundkirche unter Pius VI. 1792 wiedergefunden worden.

Aus dem folgenden Jahrhundert wird uns über einen Umbau der Kirche des hl. Adalbert auf der Tiberinsel im Jahre 1113, und über den Neubau einer, später dem hl. Norbert geweihten Kirche in der Nähe von S. Maria maggiore berichtet. Norbert, aus Xanten am Niederrhein gebürtig, Stifter des Ordens der Prämonstratenser, seit 1126 Erzbischof von Magdeburg, war 1133, jetzt zum dritten Male, ein Jahr vor seinem Tode, mit Kaiser Lothar zur Krönung nach Rom gekommen, zugleich mit seinem geistesverwandten Freunde, dem Bischofe Anselm von Havelberg. Die Gründung des Prämonstratenserklosters daselbst nebst der erwähnten Kirche liegt um etwa 10 Jahre früher. Unter Urban VIII. neu gebaut, eine Zeitlang Sitz einer ermländischen Stiftung, hat das Kirchlein bis heute den Namen des deutschen Heiligen bewahrt.

Papst Innocenz IV. hatte 1243 die römische Universität erweitert und ihr reiche Privilegien erteilt; dort finden wir 1255 zu Papst Alexanders IV. Zeit unsern Landsmann, den großen Albertus, als Lehrer und zugleich als mächtig ergreifenden Kanzelredner. Außer seinen zahlreichen Werken in den Bibliotheken Roms, in Handschriften und Drucken, besitzt die ewige Stadt an ihm keine Erinnernngen; erst in unsern Tagen sind seine Bilder in den beiden Nationalkirchen des Campo santo und der Anima, dort in einem gebrannten Fenster, hier in einem Gemälde von Seitz angebracht; der deutsche Leseverein aber hat den sel. Albertus Magnus zu seinem Schutzpatron erwählt und begeht alljährig sein Fest in feierlicher Weise.

Welcher Deutscher kann die Sammlungen auf dem Kapitol besuchen und das dem Karl von Anjou gewidmete Standbild betrachten, ohne seines unglücklichen Opfers, Conradins, des letzten Hohenstaufen, zu gedenken! Glänzend war der königliche Jüngling empfangen worden, als er am 25. Juli 1268 seinen Einzug in Rom hielt. An der milvischen Brücke hatte die städtische Miliz ihn begrüßt; auf dem Wege zum Kapitol erhoben sich allenthalben Ehrenpforten; die Straßen waren mit Blumen bestreut, die Häuser mit Teppichen geziert; an Schnüren, von einem Hause zum andern querüber gespannt, hingen bunte, purpur- und golddurchwirkte Seidenstoffe, glänzende Mäntel, Schärpen, Kleinodien. Alle Fenster waren mit Zuschauern gefüllt, während junge Mädchen zu tönender Musik tanzten. Zu seiner Seite Friedrich von Baden, von einer glänzenden Schar von Edeln gefolgt, ritt Conradin zum Kapitol hinauf. Als er am dritten Tage nach Mariä Himmelfahrt von Rom gegen Süden aufbrach, reich an Hoffnungen, wer hätte geahnt, daß er zehn Tage später nach blutiger Niederlage als geschlagener Flüchtling zurückkehren werde! Jetzt hatten die Römer die Verträge vergessen, welche in der Kirche zu den Vier Gekrönten und in der von Ara coeli geschlossen worden waren. Am 31. August verließ Conradin mit einer kleinen Schar die Stadt; — am 29. Oktober 1268 fiel auf Karl von Anjous Befehl zu Neapel sein Haupt unter dem Beile des Henkers.

---

[1]) Animam bonis operibus fecundam, Lateranis Salvatori suo atque omnium bonorum Deo reddidit et hic, ubi antea imperaverat, clavigero coeli, pro cuius amore ibidem peregrinata fuerat, quinto die mensis Januarii exspectans spem beatae resurrectionis et adventum gloriae magni Dei membra carnis commendavit in pace.

Hatte das Blut des letzten Hohenstaufen die Schuld seiner Väter gesühnt, so mußte sein Mörder es noch erleben, daß Rudolf von Habsburg, der nach der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" dem deutschen Reiche den Frieden brachte, im Januar 1278 den Minoriten Conrad von Tübingen an Papst Nicolaus III. sandte und im Mai desselben Jahres durch den Propst von Maria Saat im Salzburgischen mit der Kirche Frieden schloß. Wie gerne denkt man beim Anblick der Kapelle Sancta Sanctorum oberhalb der Scala sancta, die Nicolaus III. im deutschen Stile erbaute, jener Aussöhnung zwischen Papsttum und Kaisertum, zwischen Deutschland und Rom, die dann gleichsam besiegelt wurde durch die unzähligen Scharen deutscher Pilger zum Jubeljahre 1300.

---

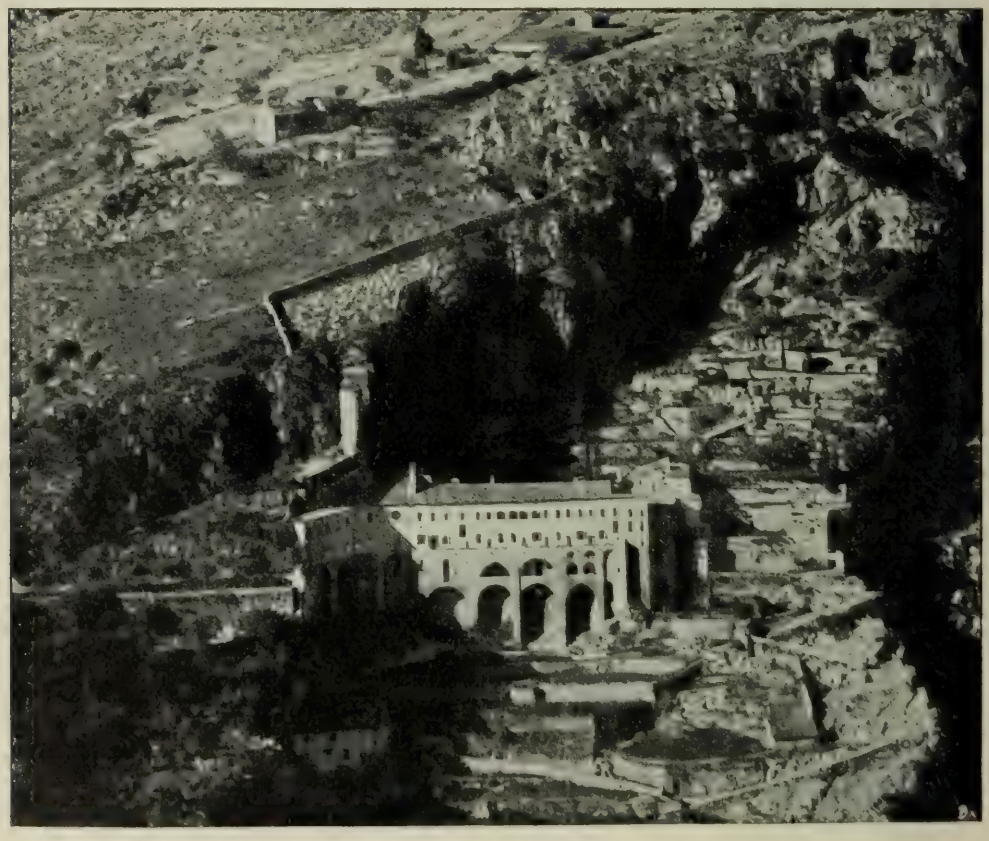
6. Orden und Ordensheilige.

So tief die Schatten sind, die das Bild des Papsttums, der ewigen Stadt und der gesamten Kirche uns in dem langen Zeitraume von fünf Jahrhunderten aufweist, so helle Lichter stehen ihnen gegenüber. Die unvergängliche Lebenskraft der Kirche schuf aus sich selber heraus die Heilmittel für das jammervolle Siechtum, welches Haupt und Glieder ergriffen hatte; und wenn die Besserung nicht unmittelbar von Rom ausging, sondern von den Orden, so haben diese nur in engstem Anschluß an den hl. Stuhl die Heilung erstrebt, wie es hinwiederum eifrige und heilige Päpste waren, die das dargebotene Heilmittel freudig ergriffen und durch Förderung von oben das Wirken der Orden befruchteten. Sah der Anfang des zehnten Jahrhunderts die Reform ausgehen von den Benedictinern, waren es im folgenden Jahrhundert heilige Ordensleute, die den Päpsten zur Seite standen, so sind es im dreizehnten Jahrhundert Franciscus und Dominicus, welche mit mächtigen Armen die wankenden Mauern der Kirche stützten. Als zu Anfang des folgenden Jahrhunderts mit Clemens V. (1305—1314) das Papsttum aus Rom in das Exil von Avignon wanderte, da sah der scheidende Blick überall in Rom noch die leuchtenden Denkmäler, an die sich die Erinnerungen an jene großartigen Bestrebungen knüpften; zu nicht geringem Teile sind sie bis auf den heutigen Tag erhalten.

An den Vater des Mönchtums im Abendlande bewahrt die Erinnerung das Kirchlein San Benedetto in Piscinula im transtiberinischen Stadtviertel, mit einem Muttergottesbilde, vor welchem nach der Überlieferung der Heilige zu beten pflegte. Die nahe Straße führt noch heute den Namen von der berühmten Familie der

Anicier, aus welcher Benedict stammte. Das dreischiffige Kirchlein hat noch seine antiken Säulen nebst einem kleinen Glockenturm aus dem 7. Jahrhundert, der zu den zierlichsten der ewigen Stadt gehört. In welch innigem Verbande der Orden stets mit dem hl. Stuhle stand, lehren schon die zahlreichen Gnadenerweise, welche Subiaco, sowie Monte Cassino, die Mutterabteien der großen Benedictus-Familie, von seiten der Päpste aufweist. Wenn Odo, seit 927 Abt der berühmten Abtei von Cluny, die Reform der Benedictinerregel vollbrachte, so hingen mit dieser Reform zwei Jahrhunderte hindurch alle besseren Bestrebungen auf dem Boden des kirchlichen Lebens, das Ziel der gottseligen Tätigkeit der deutschen Päpste und ihres größeren Nachfolgers Gregors VII. aufs engste zusammen. Papst Leo VII. hatte dem Abte Odo im Jahre 936 das verlassene Kloster bei S. Paul übergeben, das bis heute dem Orden verblieben ist. Alberich, damals der mächtigste Mann in Rom, überwies ihm sein Geburtshaus auf dem Aventin zur Gründung eines andern Klosters, mit einer der Mutter Gottes geweihten Kirche, die heute im Besitze des Malteser-Ordens ist (Abb. S. 340). Mit dieser Niederlassung der Benedictiner beginnt die Bedeutung, welche der Aventin in den folgenden Jahrhunderten für das kirchliche Leben gehabt hat. Gleich S. Paul wurden die Klöster bei S. Lorenzo und S. Agnese, sowie das von S. Gregorio auf dem Coelius durch Odo reformiert, der im Jahre 944 starb.

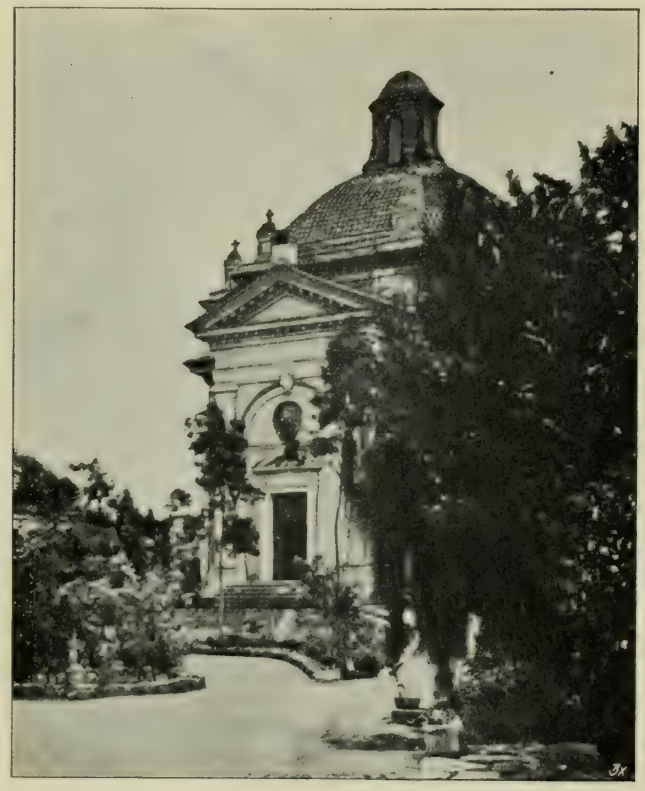
Gegen Ende des Jahrhunderts sahen wir auf dem Aventin, in dem Kloster bei S. Alessio, zwei Deutsche, Adalbert von Prag und Bruno von Querfurt; an der Spitze des Klosters stand damals der ehrwürdige Leo, der u. a. als



Abtei von Subiaco.

päpstlicher Legat auf der Synode zu Rheims tätig gewesen war. Ein deutscher Papst, Gregor V., der im Jahre 996 den Stuhl Petri bestiegen hatte, und ebenso der von ihm gekrönte jugendliche Kaiser Otto III. unterhielten mit diesen Männern die engsten Beziehungen. Zu ihnen gesellten sich zwei heilige Einsiedler, der

hl. Nilus, der Stifter der berühmten griechischen Abtei von Grotta ferrata im Albanergebirge, und der hl. Romuald, der Stifter des Kamaldulenser-Ordens, der von seinem Kloster in Classe bei Ravenna die Erneuerung des Mönchtums durch Rückkehr zur strengsten Askese erstrebte. Heute erinnert an ihn noch das Kamaldulenserkloster bei der Kirche des hl. Gregorius, die allerdings seit dem Umbau im Jahre 1734 von dem Altar nichts als die 16 antiken Säulen bewahrt hat. Ein Gemälde von Andrea Sacchi in der Sammlung des Vatikan stellt die Vision des Heiligen dar, wie er seine Gefährten, das schwarze Kleid der Benedictiner umgewandelt in weißglänzende Gewänder, die Himmelsleiter emporsteigen sah. Ein anderer Geistesmann jener Zeit, dem Kaiser Otto der Große, wie sein Sohn unbegrenztes Vertrauen schenkten, war Odilo, seit 994 Abt von Cluny, der auch zu einem andern deutschen Papste, Silvester II. in engster Beziehung stand. Noch acht Päpste sah er nach Silvester regieren, und mit den besten derselben war er in Verbindung, ebenso wie mit den Kaisern Heinrich II., Conrad II. und Heinrich III. Von ihm stammt die Lebensbeschreibung der edlen Kaiserin Adelheid, der Großmutter Ottos III., der ihm wie einem Vater ergeben war.



Die Kirche „Scala Coeli", bei Tre fontane.

Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts geboren, wie Romuald aus Ravenna stammend, hat der hl. Petrus Damiani, den Romualds Schüler, der sel. Ludolph in das Ordensleben eingeführt, sowohl von seinem Kloster zu Avellana aus, als auch als Kardinal mit unermüdlichem Eifer in Wort und Schrift für die Besserung der Sitten gearbeitet. Zu den deutschen Päpsten Clemens II., zu Stephan IX., welcher ihm den roten Hut verlieh, und Leo IX., wie zu Kaiser Heinrich dem Heiligen stand er in inniger Beziehung; er beteiligte sich noch an der Wahl des großen Reformpapstes, des hl. Gregors VII., und starb dann im darauffolgenden Jahre 1073. In demselben Jahre starb auch der hl. Johannes Gualberti, der nach der Regel des hl. Benedict bei Vallumbrosa seinen Orden gründete, welcher von diesem ersten Kloster seinen Namen trägt. Seit Innocenz III. (1198—1216) finden wir den Orden bei der Kirche der hl. Praxedis, wo er noch heute sein Kloster hat.

Wie uns an das Wirken dieser apostolischen Männer in Rom keine andere Erinnerung erhalten ist, als in ihren heiligen Söhnen, welche heute Klöster und Kirchen in der ewigen Stadt haben, so gilt das gleiche von einem andern Ordensstifter jener Zeit, dem hl. Bruno, der, aus Köln gebürtig, durch Wissenschaft und Tugend gleich ausgezeichnet, im Jahre 1084 der Vater der Karthäusermönche geworden ist. Ein Schüler von ihm bestieg als Papst Urban II. im Jahre 1088 den Stuhl Petri. Wenige Jahre später entstand der Cistercienser-Orden, dessen größtes Licht der hl. Bernard von Clairvaux gewesen ist. Haben die Cistercienser außer der Basilika von S. Croce die im Jahre 1600 dem hl. Bernhard geweihte Rundkirche inne, ein antikes Bauwerk, das ehemals einen Teil der

Thermen des Diocletian bildete, so sind noch persönliche Erinnerungen an den hl. Bernhard in der Abtei bei den drei Quellen an der Enthauptungsstelle des Apostels Paulus erhalten. Dem dortigen Kloster zu den hll. Vincentius und Anastasius, das Innocenz II. neu aufgebaut hatte, setzte Bernhard einen Mann als Abt vor, der nachher als Eugen III. 1145 auf den päpstlichen Thron erhoben wurde. Noch ist der Kapitelsaal aus jener Zeit erhalten; die auf der Anhöhe

S. Maria in Priorato der Malteser auf dem Aventin.

liegende Rundkirche aber mit dem Namen Scala Coeli, „Himmelsleiter" (Abb. S. 339), erinnert durch ihren Namen, wie durch das Altarbild an die Vision des Heiligen, in welcher er auf sein Gebet beim hl. Opfer die armen Seelen aus dem Reinigungsorte zur Glorie des Himmels emporsteigen sah.

An Strenge und Eifer mit diesen andern Orden wetteiferte derjenige der Prämonstratenser, dessen Stifter der hl. Norbert, der spätere Erzbischof von Magdeburg war. Im Jahre 1120 gegründet, wurde der Orden durch Papst Honorius III. bestätigt; auf dem Konzil zu Rheims stand Norbert dem Papste Innocenz II. (1130—1143) getreulich zur Seite und arbeitete in Rom für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Er starb 1134 am 6. Juni zu Magdeburg. Die Norbertiner besitzen heute in der Straße delle quattro fontane, auf dem Wege nach S. Maria maggiore ein Kloster mit einer ihrem hl. Ordensstifter geweihten Kirche.

Wenige Jahre später, um 1156, stiftete Berthold von Calabrien den Carmeliterorden, dessen Brüder wir bereits seit dem dreizehnten Jahrhundert bei der alten Basilika S. Martino ai Monti, sowie bei der Kirche S. Maria della scala in Trastevere finden.

Wir gelangen nunmehr in die Regierungszeit des großen Papstes Innocenz III. (1198—1216), unter welchem die beiden „Ritter der Armut", wie Dante den hl. Franciscus und den hl. Dominicus nannte, auf dem Fundamente der evangelischen Armut ihre neuen Orden gründeten. Dominicus, 1170 in dem Dorfe Calaroga in Spanien, Franciscus, 1182 zu Assisi geboren, haben neben und miteinander

das gleiche Ziel, wenngleich auf verschiedenen Wegen verfolgt und haben beide durch die Orden, welche sie stifteten, sowie durch die Heiligen, die aus denselben hervorgingen, von Jahrhundert zu Jahrhundert der Kirche Gottes die größten Dienste geleistet. Von beiden Heiligen erzählt die Legende, daß der hl. Vater erst durch ein Traumgesicht, in welchem er die den Einsturz drohenden Mauern der Basilika des Lateran durch sie gestützt werden sah, bewogen worden sei, die neuen Orden zu approbieren. Beide Männer trafen sich, wie die fromme Überlieferung berichtet, im Jahre 1215 in Rom, wo sie einen Bund miteinander schlossen, der in ihren Orden bis auf die Gegenwart fortbesteht.

Die Erinnerung an den hl. Franciscus ist in der nach ihm benannten Kirche San Francesco a ripa in Trastevere erhalten. Das dortige Kloster ist das erste, welches der junge Orden in Rom, ein Jahr vor dem Tode seines Stifters, erhielt; bis dahin war es ein dem hl. Blasius geweihtes Hospiz gewesen. In dem anstoßenden Konvente verehrt man das Zimmer, welches der Heilige bewohnte; leider ist dasselbe später durch die Umwandlung in eine Kapelle völlig verunstaltet worden. Wohl nennen uns die alten Nachrichten zwei Paläste, wo der Heilige Herberge fand, den de septem soliis auf dem Palatin und den des Kardinals Leo Brancaleone bei der Tiberinsel; allein beide Paläste bestehen nicht mehr. Papst

Traumgesicht des hl. Romuald.
Mosaik in St. Peter, nach dem Gemälde von Sacchi in der vatikanischen Pinakothek.

Innocenz IV. überwies 1250 dem Orden der Franziscaner Kloster und Kirche von Ara Coeli auf dem Kapitol, welche bis dahin Benedictiner inne hatten und wo dann bis auf unsere Tage das Generalat des Franciscanerordens seinen Sitz gehabt hat. Wie wir oben gesehen, ließ Papst Nicolaus IV. 1290 in der „Mutterkirche aller Kirchen des Stadt- und des Erdkreises", und ebenso in der Kirche S. Maria maggiore, in den von ihm geschaffenen Mosaiken der Apsis das Bild unseres Heiligen

Begrüßung der hll. Franciscus und Dominicus.

und das seines großen Jüngers, des hl. Antonius von Padua, anbringen. Man sieht daraus, wie hoch bereits im Jahrhundert seines Todes — Franz starb 1226 — seine Verehrung in Rom stand.

Zahlreicher sind die Erinnerungen an den hl. Dominicus. Nachdem Innocenz' III. Nachfolger, Honorius III., die Predigerregel approbiert hatte, gründete der Heilige sein erstes Kloster an der Via Appia, den Bädern des Caracalla gegenüber, bei einer dem hl. Sixtus II. geweihten, schon im fünften Jahrhundert erwähnten Kirche. Aber schon

Kirche und Kloster des hl. Bonaventura auf dem Palatin.

bald nachher, im Jahre 1218 siedelte der Heilige mit seinen Söhnen nach Santa Sabina auf dem Aventin über, dorthin, wo Honorius III. ihren Orden bestätigt hatte. Noch ist im Kloster die Zelle erhalten, in welcher er zuletzt im Winter 1219—20 wohnte, in dem Garten aber, von wo sich eine entzückende Aussicht über das Tibertal und die gegenüberliegenden Höhenzüge öffnet, zeigt man einen Orangenbaum, den der Heilige gepflanzt haben soll. Während Dominicus selber am 24. Februar 1219, zwei Jahre vor seinem Tode, den weiblichen Zweig seines Ordens aus seinem bisherigen Sitze bei S. Maria in torre in Trastevere nach San Sisto führte, wurde am 8. Oktober 1280 unter großer Feierlichkeit der Grundstein zu der Kirche Santa Maria sopra Minerva gelegt, für welche zwei Brüder des Ordens den Plan entworfen hatten, die einzige Kirche gotischen Stils in der ewigen Stadt aus jenem Zeitraume. Nach Vollendung derselben siedelte dorthin das Generalat über, von wo es erst in unsern Tagen, ebenso wie das der Franciscaner von Ara Coeli, durch die neue Regierung Italiens, die soviel Klostergut verschlungen hat, vertrieben worden ist.

Innere Ansicht der Kirche S. Maria sopra Minerva.

Eine dritte Ordensstiftung, welche in die Regierungszeit des Papstes Innocenz III. fällt, ist die vom hl. Johannes de Matha gegründete Genossenschaft der Trinitarier zur Befreiung christlicher Sklaven aus der Gefangenschaft der Mauren, welche damals

die Nordküste Afrikas und halb Spanien in der Gewalt hatten. Innocenz überwies dem jungen Orden Kloster und Kirche des hl. Thomas auf dem Coelius, die von einer dort vorüberziehenden Wasserleitung den Namen San Tomaso in formis führte. Noch sieht man über dem aus jener Zeit stammenden Portale ein Mosaik, den sitzenden Heiland zwischen zwei Sklaven, einem weißen und einem schwarzen, darstellend; über dem nahen Bogen des Dolabella zeigt man das Zimmer, das der hl. Stifter bewohnt haben soll.

Dasselbe dreizehnte Jahrhundert sah aus den Orden der Dominicaner und der Franciscaner die größten Lichter aufgehen, welche die Kirche Gottes durch alle Zeiten erleuchten sollten, den seligen Albertus Magnus und seinen noch größeren Schüler, den hl. Thomas von Aquin, aus dem Predigerorden, und den hl. Bonaventura aus dem Franciscanerorden. Dieser und Thomas von Aquin starben in dem gleichen Jahre 1274, Albertus folgte ihnen 1280. Thomas, von Urban IV. nach Rom berufen, hat sich hier in den Offizien oder Tageszeiten für das Frohnleichnamsfest ein ewiges Denkmal geschaffen; als er zur Osterzeit in Sankt Peter predigte, wurde eine am Blutflusse leidende Frau, die sein Gewand berührte, plötzlich geheilt. In der Kirche der Minerva ist ihm die Kapelle Caraffa im rechten Seitenarm geweiht, mit den berühmten Fresken von Filippino Lippi, die, um 1490 gemalt, den Heiligen darstellen vor dem Kruzifixe betend, das zu ihm spricht: „Du hast gut über mich geschrieben, Thomas; welchen Lohn verlangst du?", weiter den hl. Thomas als Lehrer und als Überwinder aller Ketzereien, und Thomas, wie er den Stifter der Kapelle, Oliviero Caraffa, der Muttergottes empfiehlt. — Bonaventura, erst General seines Ordens in Rom, dann durch Papst Gregor X. zum Kardinal ernannt, hat seinen Namen einem Kirchlein gegeben, das, auf den Trümmern der

Mosaik über dem Portal des Trinitarierklosters.

Kaiserpaläste des Palatin erbaut, mit dem herrlichen Palmbaum im nstoßenden Gärtlein, das sinnige Denkmal an den großen Kirchenlehrer ist Abb. S. 343). An dasselbe knüpft sich insofern eine Erinnerung an den

Der hl. Thomas von Aquino.
Wandgemälde in der Kirche S. Maria sopra Minerva, von Filippino Lippi.

roßen Ordensstifter selber, als der hl. Franciscus bei seinem Besuche n Rom Aufnahme fand im Palast der Donna Jacoba de septem soliis, . h. im antiken Septizonium des Kaisers Septimius Severus auf dem Palatin, das erst Sixtus V. abbrechen ließ. Dieser Bau grenzte aber n das Gebiet des Kirchleins von S. Bonaventura.

In das Ende des Jahrhunderts fällt die Entstehung eines Ordens, dessen Stifter ein heiliger Papst, Cölestin V. war, von welchem auch der Orden selber einen Namen trägt. Auf dem Lyoner Konzil 1274 hatte Petrus de Morrone vom Papste Gregor X. die Bestätigung seiner Einsiedler-Kongregation erwirkt; zwanzig Jahre später wurde er auf den Stuhl Petri erhoben, um aber, schon nach zwei Jahren, die Bürde, der er nicht gewachsen war, abzulegen und in seine Einsamkeit zurückzukehren.

Überschauen wir das Gesamtbild der Ordensstiftungen und ihre Entwickelung, wie Rom es uns zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts bietet, so zeigt uns dasselbe einen Garten von ebenso vieler Fruchtbarkeit als Mannigfaltigkeit. Es ist die natürliche, innerkirchliche Reaktion gegen den tiefen Sittenverfall, der die einen in die Einsamkeit treibt, die andern auf allen irdischen Besitz verzichten lehrt, um der Welt in lebendigen und in den ergreifendsten Beispielen den Weg aus der Nacht zum Lichte der Tugend und Wahrheit zu zeigen. Und das Licht, das in die Finsternis leuchtete, es ist von ihr begriffen worden; Tausende und Tausende suchten Heil und Frieden in den stillen Klostermauern; die Orden sind die Retter vor dem Untergange für die Kirche und die Menschheit gewesen.

Papst Innocenz III.
Wandgemälde in Subiaco.

Fünftes Kapitel.

Rom im Jahre 1530 beim Besuche des deutschen Kaisers Karl V.

1. Aus Trümmern.

Von der Verlegung der päpstlichen Residenz aus Rom nach Avignon in Südfrankreich 1309 unter Clemens V. bis zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse unter Nicolaus V. (1447 bis 1455) sind anderthalbhundert Jahre fortschreitenden Verfalls über die ewige Stadt dahingegangen. Daß Rom die Hauptstadt der Christenheit war und blieb, dessen erinnerte die Welt sich nur bei besonderen Anlässen, z. B. wenn die deutschen Könige zur Kaiserkrönung ihren Römerzug hielten, oder in den Jubeljahren von 1350, 1390, 1400 und 1423, wo aus dem ganzen Abendlande, besonders aus Deutschland, die Pilger zum Ablaß nach der ewigen Stadt strömten. Aber es war ein in jeder Hinsicht trostloses Bild, das sie in der Erinnerung von dort mit in die Heimat zurückbrachten: neue Trümmer neben den alten, Kirchen und Paläste in Ruinen, und in den verödeten Straßen des umfangreichen Stadtgebietes ein verwilder-

Der hl. Christophorus.
Wandgemälde vor der St. Katharinakapelle in San Clemente, von Masolino.

tes, entsittlichtes, verarmtes, nur auf die Ausbeutung der frommen Wallfahrer bedachtes Volk von Bettlern und Strolchen. Die Künste wie die Wissenschaften waren aus Rom ausgewandert; während in den übrigen Städten Italiens Handel und Industrie die Mittel lieferten, um großartige Bauten aufzuführen, Universitäten zu gründen, das ganze öffentliche Leben mit dem Glanze des Wohlstandes zu schmücken, sank Rom, ohne Papst und päpstlichen Hof, immer tiefer in Elend und Armut. Petrarca, nächst Dante der größte Dichter Italiens, richtete damals an Papst Benedict XII. nach Avignon folgende Worte: „Vor deiner geheiligten Schwelle, Vater der Christenheit, sah ich neulich ein Weib, verwiesen, dürftig, in elendem Anzuge; kein Gefährte stand ihr zur Seite, alle Freunde hatte das Unglück ihr geraubt. Mir war, als kenne ich die Matrone. Denn hingen auch verworren ihre gebleichten Haare, war sie auch beim ersten Begegnen grauenvoll anzusehen, so lag doch Hoheit auf ihrem Antlitz und unverkennbar waren die Spuren einstiger großer Schönheit. Nichts Niedriges war an ihr, nichts Gemeines. Worte edeln Mutes gaben Kunde, warum sie gekommen, was der Grund ihrer Klagen, wie ihr Name, ihr Geschlecht, ihre Heimat. Und unter traurigem Gemurmel schlug an mein Ohr der Name Roma. Ja, Rom harrt sehnsuchtsvoll des Bräutigams; ganz Italien erwartet dich, den Vater. Komme, bringe Hilfe den Bittenden!“ Allein vergebens schickten die Römer eine Gesandtschaft nach der andern nach Avignon; die dem Papsttum durch Frankreich angelegten Ketten waren zu stark; auch waren die Verhältnisse in Rom nichts weniger, als zur Rückkehr einladend.

Wie die Leostadt, das Gebiet der Peterskirche, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aussah, das schildern uns mancherlei Angaben aus jener Zeit in den dunkelsten Farben. Die Säulenhalle, welche seit alter Zeit von der Tiberbrücke bis zur Basilika des Apostels geführt hatte, war beinahe ganz verschwunden; nur hier und da mochte noch eine Säule, ein Stück Mauer, wie eine stumme Totenklage an ein entschwundenes Leben erinnern. In den verschiedenen Kämpfen, in denen die Höhe der ehemaligen Friesenstiftung, heute San Michele, zur Festung gemacht worden war, der Glockenturm der Heiliggeistkirche feindlichen Soldaten zur Beschießung der Leostadt gedient hatte, Balken und Holzwerk der Häuser zum Bau von Barrikaden verwendet worden, war das ganze Stadtviertel in Ruinen gesunken, so daß das Kapitel von St. Peter nach Avignon die Klage richtete, niemand wage mehr, zur Basilika zu gehen, um nicht unterwegs von den Trümmern eines einstürzenden Hauses erschlagen zu werden. Am Grabe des Apostelfürsten brannten keine Lampen mehr, selbst nicht an den höchsten Festen, weil man kein Geld hatte, um Öl zu kaufen. Die Schätze der Peterskirche, silberne Statuen und kostbare Reliquienbehälter mußten verpfändet werden, um den Kanonikern den lange rückständigen Monatsgehalt zahlen zu können. Die Wölfe hatten sich in der nächsten Umgebung Roms, in der verödeten und verwüsteten Kampagna dermaßen vermehrt, daß Pilger von ihnen überfallen und zerrissen wurden, oder daß die Bestien nachts durch die zertrümmerten Stadtmauern eindrangen und auf dem Friedhofe neben St. Peter die Leichen ausscharrten und verzehrten. Das Kapitel wandte sich an den Papst mit der Bitte, da es häufig vorkomme, daß die Basilika oder die

umliegenden Kirchen, Kapellen und Friedhöfe durch Mord oder Unzucht entweiht würden, in Rom sich aber kein Bischof finde, der die Rekonziliation vornehme, so möge der hl. Vater dem Propst des Kapitels die dazu erforderliche Vollmacht erteilen. Das große unmittelbar dem Papste unterstellte Hospiz zum hl. Peregrinus lag ebenso verlassen und in Trümmern, wie die verschiedenen Nationalstiftungen in der Umgebung des Apostelgrabes.

So verwildert und verwüstet sah es im vatikanischen Gebiete aus, und nicht besser stand es um das eigentliche Rom auf der anderen Tiberseite. Wie die alten Paläste, so waren allenthalben die Kirchen in Verfall geraten. Ein ganzes Jahrhundert hindurch hören wir kaum etwas von einer Restauration, geschweige denn vom Neubau eines Gotteshauses. Die große Basilika des Lateran lag seit dem Brande vom 6. Mai 1308 zum größten Teil in Ruinen; in wie vielen anderen Kirchen wurde seit Jahr und Tag kein Gottesdienst mehr gehalten, quia non habet servitorem, wie es in einem alten Berichte heißt, weil es an Priestern fehlte, welche des heiligen Amtes hätten walten können. Hatte das große Erdbeben vom Jahre 1345 antike Monumente, Häuser und Kirchen in Trümmer verwandelt, so raffte der im Jahre 1348 ausgebrochene „schwarze Tod" täglich Tausende hin und entvölkerte die ewige Stadt, die schon drei Jahre vorher durch Mißwachs, Insektenschwärme und Hungersnot hart genug heimgesucht worden war. Nur die mit klösterlichen Niederlassungen verbundenen Kirchen wurden noch im Stande gehalten, soweit die wachsende Verarmung der ewigen Stadt dies möglich machte; allein wie auch hier der Verfall allenthalben unaufhaltsam eingebrochen war, lehren die dort vorgenommenen Restaurationen, über welche uns seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts berichtet wird. Als der deutsche König Heinrich von Luxemburg 1346 zur Krönung nach Rom zog, da hatte er noch nach Weise seiner Vorgänger auf dem Aventin sein Hauptlager aufschlagen und am Krönungstage im Kloster und im Garten bei Santa Sabina das Krönungsmahl feiern können. Wie ganz anders sah Rom aus, als hundert Jahre später 1355 Karl IV. zur Krönung hinkam! Als Papst Urban V. den Plan faßte, von Avignon nach Rom zurückzukehren, wurde zu einer Predigt vor dem Papste und den Kardinälen als Vorspruch das Wort gewählt, das der Heiland einst zu dem aus der Stadt fliehenden Petrus gesagt hatte: „Ich gehe nach Rom, mich nochmals kreuzigen zu lassen."

Dennoch kehrte Urban V. 1367 in die alte Hauptstadt der Päpste zurück, im Auftrage des Kaisers Karl IV. vom Johannitermeister in Deutschland, Conrad von Braunsberg begleitet, und mit des Papstes Rückkehr schien eine bessere Zeit für die hartbedrängte Stadt und ihre Heiligtümer anzubrechen. Noch erinnert an ihn im Lateran der Baldachinaltar, in dessen oberen Teil er die auf das kostbarste gefaßten Häupter der beiden Apostelfürsten deponierte, die er in der Kapelle Sancta Sanctorum wiedergefunden hatte.

Urban V. verließ trotz der Bitten und Abmahnungen der hl. Brigitta am 17. April 1370 die Stadt wieder, wo sich ihm jener Vorspruch: „Ich gehe nach Rom, mich nochmals kreuzigen zu lassen", nur zu sehr bewährt hatte. Auch sein Nachfolger Gregor XI., durch die Bitten einer anderen Heiligen, der hl. Catharina von Siena, bewogen, erschien wieder in Rom, um dann zwei Jahre später, am 27. März 1378 im Vatikan zu sterben. Und nun brach mit der von den Römern erzwungenen Wahl Urbans VI. jenes Schisma aus, welches der Kirche neben dem römischen Papst einen zweiten in Avignon gab. — Allein wir hören aus

der dieser verhängnisvollen Spaltung der Christenheit vorhergehenden Zeit doch wieder etwas von kirchlichen Arbeiten. So führte der Maler Cavallini die unteren Mosaiken in der Apsis von Santa Maria in Traste-

Mosaikbild der Muttergottes in der Basilika des hl. Chrysogonus in Trastevere. Um 1390 von Cavallini.

vere aus, sowie das Madonnenbild in San Crisogono; die Kirche von Ara Coeli erhielt ihre aus 124 Stufen bestehende Marmortreppe, S. Maria maggiore 1376 ihren Glockenturm, wie er uns im wesentlichen noch heute erhalten ist. Allein mit dem Ausbruch des Schismas geht der kaum gehemmte Ruin um so reißender vorwärts; sah sich doch Urban VI., um in den schlimmen Kriegsläuften das erforderliche Geld zu schaffen, genötigt, alle kostbaren Geräte der römischen Kirchen einzuschmelzen. Welche Schätze altchristlicher Gold- und Silberarbeit mögen da zugrunde gegangen sein! Nachdem schon während eines halben Jahrhunderts immer wachsenden Elends so manches von alten Kunstwerken verschwunden war, ging jetzt ziemlich der letzte Rest verloren.

So kam das Jubeljahr von 1400, „das ruheloseste und verderblichste, das Rom je gesehen", mit Seuchen, Überschwemmungen und feindlichen Einfällen: welchen Eindruck mochte da die ewige Stadt auf die Pilger machen, die aus fernen Landen zum Ablaß gekommen waren!

Endlich, als das Konzil zu Konstanz im Jahre 1417 der unseligen Spaltung ein Ende gemacht hatte, brachen bessere Zeiten für Rom an. Am 28. September 1420 betrat der neue Papst Martin V. von Porta del popolo her die in Trümmern liegende Stadt.

Seine erste Sorge galt der lateranensischen Basilika. Noch ist im Mittelschiff der Fußboden in der alten Cosmatenarbeit und mit dem Wappen des Papstes, einer gekrönten Säule, erhalten, sowie die aus Bronze gegossene Grabplatte des Papstes vor dem Altar der Konfessio. Als im Frühjahr 1452 der deutsche König Friedrich III. nach Rom kam, um aus der Hand Nicolaus' V. die Kaiserkrone zu empfangen, da waren in seinem Gefolge gewiß manche Ritter, welche zwei Jahrzehnte früher König Sigismund auf seiner Romfahrt begleitet hatten:

Grabmal Papst Martin V., von Simone Ghini; 1432 in Erz gegossen. In der Lateranensischen Basilika.

welch einen Aufschwung hatte die Stadt in dieser kurzen Frist genommen! Noch mehr mochten diesen erfreulichen Abstand die Pilger empfinden, welche bei den Jubiläen von 1400 oder 1423 in Rom gewesen und jetzt im Jubeljahre 1450 die Stadt wiedersahen. — Was Martin V. begonnen, setzte sein Nachfolger Eugen IV. (1431—1447) fort, dessen Grabmal im Klosterhof von San Salvatore in lauro uns wie die Morgenröte einer erwachenden neuen Kunst anmutet. Noch sind, ebenso wie auch noch am Grabmal Nicolaus V. in den Grotten von St. Peter, in der Gewandung die Linien gebunden, tot wie die Figur des Toten selber; aber die Sonne geht schon auf, die ein unendlich reiches Kunstleben in Rom zu frohem Erwachen rufen wird.

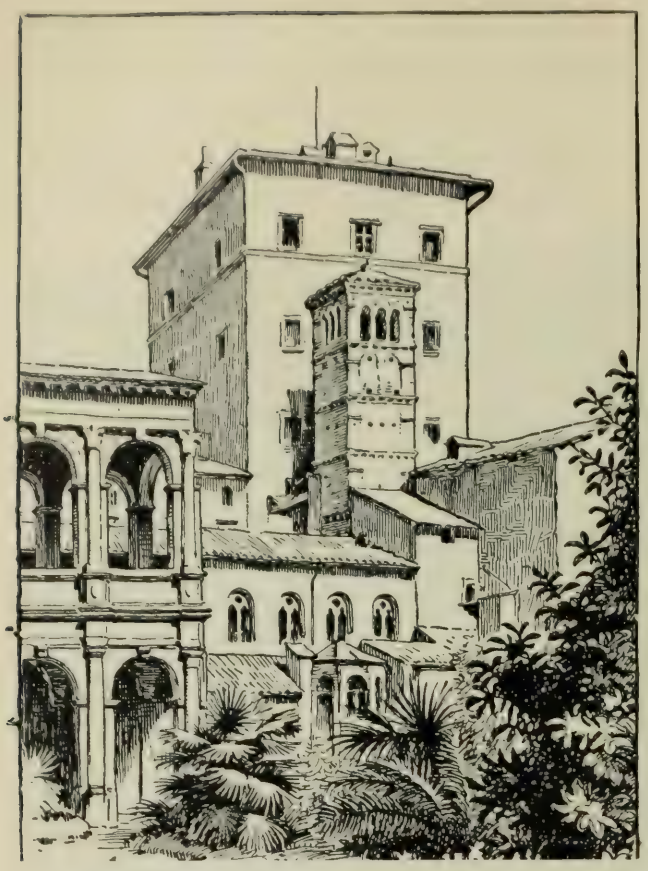
Die neue Zeit, welche für die heiligen Monumente der ewigen Stadt angebrochen war, verkündet nichts so laut, als der von Nikolaus V. in jenem Jubeljahre 1450 beschlossene Neubau der Peterskirche. Mit diesem Papste beginnt recht eigentlich eine neue Periode für die kirchliche Kunst, sowohl auf dem Gebiete des Bauwesens als auch der Malerei und der Bildnerei, und diese Kunst der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts trieb allenthalben die herrlichsten Blüten, Blüten, die eine spätere Zeit leider zu sehr großem Teil zerstört hat, um noch Vollendeteres, dann Schlechteres an die Stelle der Schöpfungen der Frührenaissance zu setzen. Rom sah damals in seinen Mauern die hervorragendsten Künstler, welche die Namen der Päpste und der Kirchenfürsten verewigt haben, die sie beriefen und in deren Auftrag sie arbeiteten. So wurden denn unter Nikolaus V. die drei Hauptbasiliken Sankt Paul, San Lorenzo und Santa Maria maggiore, sowie der Rundbau von San Stephano auf dem Coelius restauriert, S. Teodoro am Fuße des Palatin neu gebaut; bei letzterer hatte man noch die alten Mosaiken retten können, mit welchen eine frühere Zeit die Apsis ausgeschmückt hatte. In seiner Kapelle im vatikanischen Palast ließ der Papst durch Frà Angelico da Fiesole jene kostbaren Szenen aus dem Leben der hll. Erzdiakone Stephanus und Laurentius ausführen, die uns zeigen, „wie ein Heiliger Heilige malte“. Einer etwas früheren Zeit gehören die von Masolini ausgeführten Gemälde in der Seitenkapelle von San Clemente, die Kreuzigung Christi, Szenen aus dem Martyrium der hl. Catharina, Jungfrau und Martyrin, und auf der Eingangswand der hl. Christophorus, das einzige Bild dieses Heiligen in Rom, den die deutsche Kunst so gern in kolossaler Figur in Stein oder Farbe an den Eingang unserer Dome setzte (Abb. S. 347). Papst Pius II. ließ jene beiden Statuen der Apostelfürsten meißeln, welche ehemals am Aufgang zum Vorhof der Peterskirche standen, jetzt in dem zur Sakristei

führenden Gange stehen, während Paolo Romano die Statue des Völkerapostels aufführte, die seit Clemens' VII. Zeit am Aufgange zur Engelsbrücke ihren Platz gefunden hat.

Papst Paul II. baute die Kirche von San Marco nebst dem anstoßenden Palast, der später Sitz der venezianischen Botschafter wurde und dann an Österreich überging. Von der Schönheit seines Grabmals, welches Mino da Fiesole ausführte, geben uns die Bruchstücke desselben in den Grotten von St. Peter einen Begriff.

Büste Papst Paul II. Im Palazzo di Venezia.

Überaus reich an Neuschöpfungen war die Regierung des Papstes Sixtus IV. Das große Spital von S. Spirito, durch Innocenz III. erbaut, lag in Trümmern; Sixtus ließ es durch Baccio Pontelli 1471 neu aufführen. Im Vatikan erinnert ein Gemälde an die Bibliothek, die Sixtus IV. dort schuf, während die Capella Sistina mehr als irgend ein anderes Werk den Namen dieses Papstes verewigt hat. Pontelli begann sie 1471; zu den Gemälden aus der Geschichte des Moses auf der einen, aus dem Leben des Herrn auf der andern Langseite, berief der Papst die tüchtigsten Maler aus Florenz, Botticelli, Ghirlandajo, Signorelli, Pietro Perugino u. a. Eines der schönsten Werke des Letzteren ist die Übergabe der Schlüssel an Petrus. Weiter baute Sixtus IV. die beiden Marienkirchen, die an der Porta del popolo und S. Maria della pace, sowie die von San Pietro in Montorio auf der Höhe des Janiculus. Am längsten wird die Erinnerung



Hof, Säulenhalle und Turm vom Palazzo di Venezia nebst Kirche und Glockenturm von S. Marco.

an ihn das Grabmal aus Bronze bewahren, ein Werk des Pollaiuolo, das in der Sakramentskapelle von St. Peter seine Asche deckt. Gleichzeitig mit Sixtus schufen ein französischer und ein spanischer Kardinal jener die Kirche von S. Agostino, dieser die des hl. Jacobus am Navonaplatze.

Neben den Päpsten und den hohen Kirchenfürsten waren es besonders die Bruderschaften und die Nationalstiftungen, welche der Stadt eine Menge neuer Kirchen und Kapellen schenkten. Um das in jeder Beziehung religiös und sittlich tief gesunkene römische Volk zu heben und zu veredeln, hatten Martin V. und Eugen IV. die Anregung zur Bildung von Bruderschaften unter den einzelnen Ständen und Handwerken gegeben und dieselben mit reichen Privilegien ausgestattet. So gab es Bruderschaften der Bäcker, der Schuster, der Barbiere, der Köche, der Kutscher, der Wachszieher, der Apotheker, der Weber usw. Jede Bruderschaft baute sich ihr Kirchlein, wo sich die Mitglieder an Sonn- und Feiertagen zum Gottesdienste versammelten, von wo sie auszogen, um ihren verstorbenen Mitbrüdern das letzte Geleit zu geben.

Daneben entstanden zahlreiche Nationalkirchen. Eine der frühesten Stiftungen dieser Art ist die deutsche von Santa Maria dell' Anima, die von einem Niederländer, Johann Peters von Dortrecht und seiner Frau Catharina um das Jahr 1399 gegründet, durch einen Norddeutschen, den Prälaten Dietrich von Niem mit reichen Einkünften ausgestattet, schon beim Jubeljahre 1400 den nach Rom gepilgerten Landsleuten ihre gastlichen Tore öffnete. Die gegen Ende des Jahrhunderts begonnene Kirche wurde erst 1514 vollendet. — Kaiser Karl IV. hatte

1355 bei seinem Besuche in Rom das böhmische Nationalhospiz gestiftet; von der hl. Brigitta stammt das skandinavische, von welchem noch heute die an Piazza Farnese gelegene Kirche dieser Heiligen erhalten ist; schon während der Kreuzzüge war das vlämische von San Giuliano gegründet worden. Zwei edle Frauen aus Barcellona hatten um 1350 ein spanisches Hospiz geschaffen, das dann hundert Jahre später seinen Sitz nach der schon genannten Kirche des hl. Jacobus am Navonaplatze verlegte. Im Jahre 1417 entstand das portugiesische Hospiz von Sant' Antonio, um 1450 das der Florentiner mit der nachmaligen großen Kirche von San Giovanni am Tiberufer; um 1471 erhielten die Lombarden das Kirchlein des hl. Nicolaus, das später in die Kirche von San Carlo al Corso umgewandelt wurde. Wenige Jahre darauf wurde die französische Nationalkirche von San Luigi mit dem anstoßenden Hospiz gebaut. Dieselbe Zeit sah Kirche und Hospiz von San Girolamo dei Schiavoni entstehen; gegen Ende des Jahrhunderts folgte dann die spanische Nationalkirche von S. Maria in Monserrato. — Wie diese Kirchen auswärtiger Nationen aber, so haben auch die der Bruderschaften

Teil des Bronzegrabmals Papst Sixtus IV. (della Rovere), von Pollaiuolo. In St. Peter.

im Laufe der Zeit einen unschätzbaren Reichtum von Gemälden und Steinwerken in sich vereinigt, so daß es kaum ein wenn auch noch so bescheidenes Kirchlein dieser Gattung gibt, welches nicht ein Kunstwerk, manchmal von den hervorragendsten Meistern, aufzuweisen hätte.

2. Erinnerungen an Heilige dieser Zeit.

Niemals leuchteten am Heiligenhimmel der ewigen Stadt so wenige Sterne, als in der langen Zeit vom Beginn des vierzehnten bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Und das gilt nicht bloß von Rom, sondern von der Christenheit überhaupt. Der Garten Gottes war öde geworden, von Unkraut überwuchert, und nur dann und wann erfreut unser Auge, eine Lilie unter Dornen, die Erscheinung einer heiligen Seele, der dann aber auch der Herr geistig seine Wundmale eindrückt, indem er sie gleichsam zum Sühnopfer für die Schulden und Sünden ihrer Zeitgenossen macht. Es waren fremdartige Erscheinungen, Wesen aus einer andern Welt; aber so verkommen und tief gesunken das Volk der Römer sein mochte, es hat doch Verständnis und Verehrung für den Glanz der Tugend und Heiligkeit gehabt, der ihnen hier entgegenleuchtete; ihr Eindruck ist unvergeßlich geblieben, und so gehören sie bis auf den heutigen Tag zu den populärsten Heiligen der ewigen Stadt.

Die hl. Brigitta von Schweden, aus königlichem Geschlecht, war von der Sehnsucht, die Apostelgräber zu besuchen, im Jubeljahre 1350 nach Rom geführt worden. Das ihr heute geweihte Kirchlein an der Piazza Farnese bezeichnet die Stätte, wo sie Wohnung nahm; im anstoßenden Kloster zeigt man noch die Zimmer der Heiligen. Mit ihrer Tochter, der hl. Catharina, machte sie eine weitere Wallfahrt nach Jerusalem, dann kehrte sie nach Rom zurück, wo sie nun bis zu ihrem Ende bei der Kirche von San Lorenzo in Panisperna wohnte. Von Kindheit an in die Betrachtung des Leides Christi eingeführt und besonderer Offenbarungen gewürdigt, war die Fremde mit ihren strengen Bußübungen, wie mit dem Eifer, in welchem sie stundenlang in den Katakomben von San Sebastiano im Gebete weilte, der Gegenstand der Verehrung für hoch und niedrig. Als Papst Urban V., der 1367 nach Rom zurückgekehrt war, drei Jahre später mit dem Gedanken umging, sich wieder nach Avignon zu begeben, eilte sie nach Montefiascone,

wo der Papst sich aufhielt. Urban kannte und verehrte sie; kurz vorher hatte er ihre Ordensregeln bestätigt. Brigitta teilte ihm ihre Gesichte mit, die ebenso sehr ihm, wie der ganzen Kirche das schwerste Unglück ankündigten, wenn er nicht in Rom bleibe. Zu ihrem tiefsten Schmerze war ihr Wort nicht mächtig genug, den Papst zurückzuhalten; aber kaum war dieser in Avignon angekommen, als der Tod ihn am 19. Dezember

Rückkehr des Papstes Gregor XI. nach Rom 1377.
Links im Vordergrunde der Tiber, dann Roma als Fürstin mit Szepter und Weltkugel, im Hintergrunde der Aufgang zur alten Peterskirche und dem angrenzenden päpstlichen Palaste.
Fresko von Vasari in der Sala regia des Vatikan.

1370 ereilte. Die Kirche hat ihn unter ihre Heiligen aufgenommen; aber wieviel glänzender würde sein Bild dastehen, wenn er der schwedischen Seherin gefolgt wäre! Brigitta starb in dem vorhin genannten Laurentiuskloster am 23. Juli des Jahres 1373. Ein Gemälde und eine Inschrift in der Kirche des hl. Sebastian bewahren die Erinnerung an ihre Andachten in den dortigen Katakomben; in St. Paul aber wird über dem Sakramentsaltar das Kruzifix verehrt, das zu ihr gesprochen hat. Dort sieht man auch in einer Wandnische das halbverkohlte Marmorbild der Heiligen, wie es nach dem Brande der Paulskirche 1823 wieder-

gefunden wurde. Bonifaz IX. hat Brigitta im Jubeljahre 1391 heilig gesprochen.

Noch gleichzeitig mit ihr erfüllte eine andere Seherin die Kirche mit dem Wohlgeruch ihrer Heiligkeit, Katharina von Siena, die am 25. März 1347 das Licht der Welt erblickt und 1362 das Kleid der Dominikaner-Büßerinnen genommen hatte. Seitdem „entwickelte sich immer mehr ihr eigentümliches inneres Wesen, dem sich auch ihre Lebensweise anpaßte; Visionen, in welchen sie mit der Mutter des Herrn, mit Engeln und Heiligen verkehrte, ekstatisches Gebet und Verzückungen, unermüdete Wohltätigkeit und Werke der Barmherzigkeit in allen Formen."

Aus niederem Stande als Tochter eines Färbers geboren, ohne irgendwelche höhere Bildung, hat dies Kind des Volkes, diese Nonne, die schon mit 33 Jahren starb, eine Liebe und Verehrung und ein Vertrauen bei Päpsten und Magistraten genossen, daß das Wort dieser „Friedenstaube" genügte, um drohende Kriege zu verhüten und die schon gezückten Schwerter sich senken zu lassen. Um Florenz mit dem Papste Gregor XI. zu versöhnen, beauftragte der Magistrat der Stadt sie im Jahre 1374 mit einer Gesandtschaft nach Avignon. Gregor empfing sie zwei Tage nach ihrer Ankunft in feierlichem Konsistorium, und nachdem er sie angehört, gab er ihr zur Antwort, er lege den Frieden in ihre Hände. Zugleich drang Katharina in den Papst, nach Rom zurückzukehren, und mit glücklicherem Erfolge, als Brigittas Worte bei Urban V. gehabt hatten.

Am 17. Februar 1377 hielt Gregor von St. Paul aus seinen Einzug in die ihm entgegen jubelnde Stadt (Abb. S. 357). Allein Katharinas Freude sollte nur von kurzer Dauer sein. Schon am 27. März des folgenden Jahres starb der Papst im Vatikan, und die rücksichtslose Härte seines Nachfolgers Urbans VI. hatte die Folge, daß die Kardinäle seine Wahl für erzwungen erklärten und in Avignon einen Gegenpapst aufstellten. Wie unsäglich Katharina unter dieser unseligen Spaltung der Christenheit, unter den traurigen Mißgriffen litt, zu denen Urban VI. sich fortreißen ließ, das lehren uns die Briefe, die sie an ihn, an die Königin von Neapel und andere richtete. Am 28. November 1378 war sie nach Rom gekommen und war auch vom Papste in feierlichem Konsistorium aller Kardinäle empfangen worden; ihrem Gebete schrieb das Volk den Sieg zu, den die Truppen Urbans am 28. April 1379 über die Feinde vor den Toren Roms davon trugen. Aber bald empörten die Römer selber sich wider den Papst; die Lage der Dinge war trostlos, und Katharina litt unendlich unter dem Unheil, das auf Rom und der ganzen Kirche lastete. Ihre Lebensbeschreibung berichtet, daß der Herr ihr, wie dem hl. Franz von Assisi, seine Wundmale, aber bei ihr nicht äußerlich sichtbar, eingedrückt habe; gewiß, die Not der Christenheit ist für Katharina ein Martyrium und eine Kreuzigung

Die hl. Katharina von Siena.

gewesen, deren Weh und Schmerz die Kraft der starken Nonne brach. Am 30. April 1380 starb sie. Heute ruhen ihre Gebeine unter dem Hochaltare der Dominikanerkirche von S. Maria sopra Minerva; hinter der Sakristei zeigt man ihr Sterbezimmer, in der nahen Straße Santa Chiara ist ihr Wohnzimmer in ein Oratorium verwandelt worden; Rom aber verehrt die hl. Katharina neben den beiden Apostelfürsten als Konpatronin der Stadt, und bis zum Jahre 1870 begab sich der Papst, von den Kardinälen und seinem Hofe begleitet, an ihrem Festtage zu jener Kirche, dem Gottesdienste beizuwohnen.

Eine dritte Heilige, den beiden vorhergehenden geistesverwandt, bei den Römern die populärste, lebte und wirkte ein halbes Jahrhundert später in Rom, in der Zeit, als das traurige Schisma mit der Thronbesteigung Martins V. zu Ende ging; es ist die heilige Francisca Romana. Ihr elterliches Haus lag in der Via dell' Anima, der Rückseite der Kirche der hl. Agnes gegenüber. Noch zu Lebzeiten ihres Mannes verband sie sich mit adeligen Frauen und Jungfrauen zu frommen Übungen und

Kirche der hl. Francisca Romana am Forum.
Vom Atrium der Vesta aus gesehen.

Der hl. Bernardin von Siena, zwischen den Heiligen Ludwig von Toulouse und Antonius von Padua.
Wandgemälde von Pinturicchio in der Kirche Ara coeli.

Werken der Wohltätigkeit, woraus sich dann die Klostergenossenschaft der Oblaten entwickelte, die seitdem ihren Sitz in einem Palaste am Fuße des Kapitols, in Torre dei Specchi hat. Hier trat sie selber nach dem Tode ihres Mannes als Schwester ein; dort starb sie, 56 Jahre alt, 1440. Ihre Gebeine ruhen in der nach ihr benannten Kirche am Forum, wo an ihrem Todestage, 9. März, der Verschluß des mit Glas versehenen Sarges offen gestellt wird.

Ein Zeitgenosse der hl. Francisca war Bernardin von Siena, der große Bußprediger aus dem Franziskanerorden. Aus vornehmer Familie zu Siena geboren, widmete er sich, als die Pest in seiner Vaterstadt wütete, dem Dienst der Kranken, trat dann in den Orden des hl. Franciscus und wurde hier von seinen Obern mit dem Predigtamte betraut. So zog er durch die Städte Italiens, und allenthalben

hatten seine Predigten einen unermeßlichen Zulauf; unzählig waren die Bekehrungen, die er bewirkte, wie die Versöhnungen, die er stiftete. Ein rotes Fähnchen mit dem in Gold eingestickten Namenszuge Jesu war das Banner, unter welchem er allenthalben die Gläubigen sammelte. Als er am 25. Juni 1421 auf dem Kapitol gegen den Luxus predigte, wurde auf sein Wort hin ein großer Scheiterhaufen von falschem Haar und sonstigem Frauenschmuck, von Spielkarten, Musikinstumenten und anderen dem Luxus und der Genußsucht dienenden Dingen zusammengetragen und verbrannt. Im Alter von 66 Jahren starb er in Aquila und wurde schon sechs Jahre nach seinem Tode von Nicolaus V. heilig gesprochen. In der Kirche von Ara Coeli ist ihm eine eigene Kapelle geweiht, in welcher Pinturicchio Szenen aus seinem Leben malte; dort wird auf dem Altare auch jenes rotseidene Fähnlein mit dem Namen Jesu bewahrt, den er immerdar im Herzen getragen, immerdar im Munde geführt hatte.

Andere Heilige jener Zeit haben zwar Rom besucht, jedoch keine besonderen Spuren ihres dortigen Wirkens zurückgelassen, so der hl. Ludwig, Sohn Karls II. von Sizilien und der ungarischen Königstochter Maria, der von Bonifaz VIII. nach Rom berufen und zum Bischof von Toulouse ernannt wurde, der Aloysius des Franziskanerordens; Conrad von Piacenza, der als Pilger nach Rom wallfahrtete; er starb 1351; Andreas Corsini, Bischof von Fiesole bei Florenz, dessen Bild in Mosaik den Altar der Kapelle Corsini im Lateran schmückt; sein Landsmann, der hl. Antonin, durch Eugen IV. zum Erzbischof seiner Vaterstadt Florenz ernannt, wo er 1459 starb, Johanna von Valois, Tochter Ludwigs XI. von Frankreich, Stifterin des Annuntiatenordens, u. a.

3. Die Statuten der deutschen Schusterbruderschaft.

Wie oben schon angedeutet, ist das von den Päpsten Martin V. und Eugen IV. auf das eifrigste geförderte Entstehen von Bruderschaften für die verschiedensten Gewerbe und Berufszweige von der weittragendsten Bedeutung gewesen. Um die römische Bevölkerung aus sich selber heraus und mit eigenen Kräften aus tiefster Verwilderung zu erheben und mit der Belebung des Standesbewußtseins und der korporativen Zusammengehörigkeit den kirchlichen Geist wie das sittliche Bewußtsein zu wecken und zu fördern, haben die Päpste mit richtigem Blicke dieses Mittel ergriffen, dessen segensreiche Wirksamkeit auch heute noch andäuert, wenngleich die meisten dieser Institutionen unter den veränderten Verhältnissen veraltet sind und ihre Lebenskraft verloren haben. Man kann das kirchliche Leben in Rom im 15. und 16. Jahrhundert nicht verstehen, ohne einen Blick in die Einrichtung dieser

Bruderschaften getan zu haben, deren Mitglieder nach Tausenden zählten und den verschiedensten Klassen der Bevölkerung angehörten.

Die „Fratelli", die Mitglieder der Bruderschaften, trugen bei allen religiösen Feierlichkeiten, in ihrer Kirche, wie beim öffentlichen Auftreten in Prozessionen und Leichenbegängnissen eine gleiche Uniform, einen bis auf die Füße hinabreichenden und um die Hüften gegürteten Mantel, dessen Schnitt und Farbe die Bruderschaften von einander unterschieden. Der „Sacco", wie man das Gewand nannte, war mit einer Kapuze versehen, die bei Leichenbegängnissen über den ganzen Kopf gezogen wurde und nur für die Augen zwei Öffnungen ließ. Jede Bruderschaft hatte ihren besonderen hl. Schutzpatron, der bei den Konfraternitäten des Handwerks in einer gewissen Beziehung zu dem betreffenden Gewerke stehen mußte. Daß es nicht immer leicht war, einen passenden Heiligen zu finden, lehrt z. B. die Bruderschaft der Wachszieher, die den hl. Johannes den Täufer zum Patron wählte, weil dieser in der Wüste sich von wildem Honig genährt hatte.

An der Spitze einer jeden Bruderschaft stand ein meist alle Jahre wechselnder „Kämmerer" oder Kamerlengo, bei Feierlichkeiten durch Stab und Amtskette ausgezeichnet; zwei Assistenten oder Beiräte, sowie ein Ausschuß, die Congregazione segreta, teilten mit ihm die oberste Leitung, sowie die Verwaltung der Güter und Einkünfte.

Kleidung der Bruderschaften.

Wurde durch die Verpflichtung, an Sonn- und Feiertagen dem gemeinsamen Gottesdienste beizuwohnen und das Offizium zu singen, die verstorbenen Mitglieder in Prozession zu Grabe zu geleiten und für ihre Seelenruhe gemeinschaftliche Andachten zu halten, das kirchlich-religiöse Leben wesentlich gefördert, so enthielten die Statuten der einzelnen Genossenschaften nicht minder strenge Mahnungen und Vorschriften in bezug auf den sittlichen Wandel, unter Androhung des Ausschlusses, zeitweise oder für immer, wenn ein Mitglied sich in dieser Beziehung vergangen hatte.

Was aber noch viel mehr auf die sittliche Veredelung der römischen Bevölkerung, sowie auf die Hebung des Familienlebens einwirkte, war die bei allen diesen Bruderschaften sich findende Institution der Doten, d. h. der Anweisung auf die Aussteuer für die Töchter der Bruderschaft, wenn sie heirateten oder in einen Orden traten. Auf Grund frommer Legate verfügte nämlich jede Bruderschaft über oft sehr bedeutende Summen, deren Zinsen zu jenem Zwecke verwendet wurden. In der Regel mußte ein Mitglied das Anrecht darauf sich durch den regelmäßigen Besuch der kirchlichen Funktionen verdienen. Am Titelfeste der Bruderschaft erhielten dann die Mädchen, die „Zitelle", welche weiß gekleidet und einen Schleier über dem Haupt zu erscheinen hatten, einen Schein oder eine Anweisung, meist auf 125 bis 150 Frcs. nach heutigem Gelde, die sie erheben konnten, wenn sie in

den Ehestand getreten waren oder die Ordensprofeß abgelegt hatten. Verfügte eine Bruderschaft über viele solcher Stiftungen, so konnten die Mitglieder wiederholt um eine solche Dote „frequentieren", und so sammelten sich nach und nach jene Anweisungen zu einer Summe auf, die eine recht ansehnliche Ausstattung für ein Mädchen bildete. Jene Scheine mußten in der Regel alle drei Jahre, unter Vorlegung eines Sittlichkeitszeugnisses vom Pfarramte, erneuert werden. War ein solches Zeugnis unbescholtenen Wandels nicht beizubringen, so verlor das Mädchen jedes Anrecht; zu der Schande kam der materielle Schaden, und daher wachte die ganze Familie, daß kein Fehltritt vorkam. Diese Einrichtung der „Doten" besteht bis auf den heutigen Tag bei fast allen Kirchen Roms, und es liegt auf der Hand, welchen Einfluß dieselbe auf das moralische Leben der Bevölkerung ausgeübt hat.

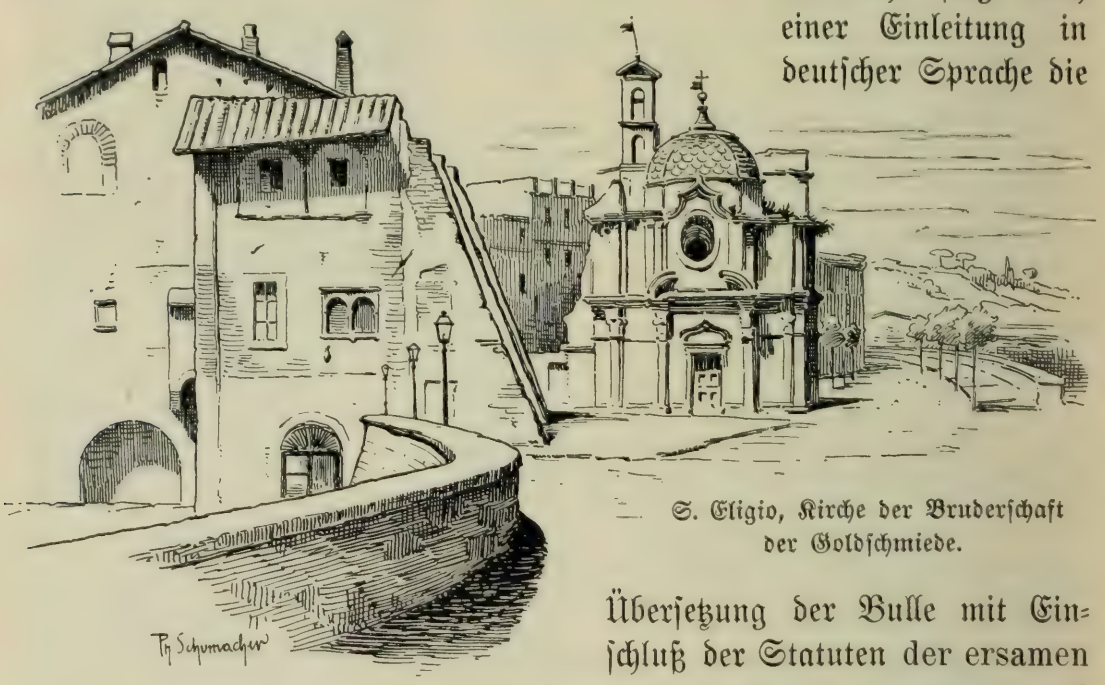
Der Kamerlengo der Bruderschaft von Campo santo mit Stab u. Kette.

In der Zeit, die uns beschäftigt, gab es noch keinen gemeinsamen Friedhof in Rom; die Toten wurden in oder bei den Kirchen begraben, und so besaßen auch fast alle Bruderschaften ihre eigenen Begräbnisse, wo diejenigen, die im Leben durch das gemeinsame religiöse Band vereint gewesen waren, auch zusammen den Tag der Auferstehung erwarteten.

Jede Bruderschaft hielt sich auf Grund der päpstlichen Privilegien ihren eigenen Geistlichen, der „ad nutum amovibilis" war, d. h. den sie ohne weiteres entlassen konnte, wenn er ihr und ihren Anschauungen und Erwartungen nicht entsprach. Als „mere mercenarii", als bloße „Lohndiener" hatten die Priester in der Bruderschaft wie bei den Funktionen nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen und auszuführen, was der „Kamerlengo", oder der mit der Sorge für den Gottesdienst betraute Bruder der Bruderschaft anordnete, eine Einrichtung, welche für die Stellung des Priesters gewiß ihre tiefen Schattenseiten hatte, die nur aus den damaligen Zuständen zu begreifen ist.

Dieses im allgemeinen vorausgeschickt, legen wir nun, um den Geist der ganzen Einrichtung besser zu verstehen, die Statuten einer dieser Bruderschaften dem Leser vor und zwar die einer deutschen, von welcher das Original, auf Pergament geschrieben, heute im Archiv unseres Campo santo aufbewahrt wird. Die Schusterbruderschaft der hll. Crispinus und Crispinianus ist unter Papst Eugen IV. gestiftet worden. Sie hatte eine eigene jenen beiden Martyrern geweihte Kapelle, an welche ein großer Saal, die „Schola" stieß, wo man sich zu den gemeinschaftlichen Beratungen gewöhnlich einmal im Monat zu versammeln pflegte. Die Kapelle besteht längst nicht mehr; das Haus ist heute ein Miethaus; aber erhalten ist über der Tür noch die in Marmor gehauene alte Inschrift: SVTORVM VERE GERMANICORVM „der echt deutschen Schuster", und eine moderne Inschrift an der restaurierten Fassade gedenkt des Costebaude von Köslin, welcher 1469 den anstoßenden Turm gebaut hat.

Die Pergamenthandschrift der Statuten zeigt zunächst auf zwei durch ein blauseidenes Blatt geschiedenen Seiten in Miniaturen die Kreuzigung Christi und, zwischen den beiden hll. Schutzpatronen, Maria mit dem Kinde, unten in einem Kranze das Wappen der Zunft zwischen zwei knienden Zunftgenossen. Die folgenden Blätter enthalten, von reichem Ornament umrahmt, den Anfang des Johannes-Evangeliums und das apostolische Glaubensbekenntnis, beide lateinisch; darauf die Bulle Eugens IV., aus Florenz datiert, von 1439, welche die Statuten in lateinischer Sprache enthält und dieselben bestätigt. Nunmehr folgt nach einer Einleitung in deutscher Sprache die



S. Eligio, Kirche der Bruderschaft der Goldschmiede.

Übersetzung der Bulle mit Einschluß der Statuten der ersamen wolgenepten vornemen vnd witzigten lutten des gemeinen loblichen hantwercks gemeinlichen aller der tutschen dij da schuster hantwerck triben vnd von tutschenlanden geboren synt. Sunder den dij dem Romischen hof nach zihen vnd folgende sint wo er sich nijder schlecht. (Der ehrsamen, wohlgenannten, vornehmen und gescheidten Leute des gemeinen löblichen Handwerks insgesamt aller Deutschen, welche Schusterhandwerk treiben und von deutschen Landen gebürtig sind, insonderheit die, welche dem römischen Hofe nachziehen und ihm nachfolgen, wo er sich niederläßt.[1])

Nunmehr folgt der notarielle Akt, der die Namen der Mitglieder, welche die Statuten entworfen haben, sowie den Wortlaut der letzteren

[1]) Da damals der Papst bald an diesem bald an jenem Ort weilte, so gab es Kaufleute und Handwerker aller Art, Curiam Romanam sequentes, welche dem päpstlichen Hofe folgten, um die erforderlichen Geschäfte und Arbeiten zu besorgen.

enthält; über jedem Kapitel steht in roter Schrift der Inhalt; den meisten Kapiteln sind als Enleitung fromme Ermahnungen und Erwägungen vorausgeschickt. Wir beschränken uns auf die Inhaltsangabe.

Die Kapelle der Bruderschaft soll stets dort sein, wo der römische Hof sich aufhält.

Jeden Montag soll für ewige Zeiten eine Seelenmesse gelesen werden, der alle unter Strafe eines Pfundes Wachs beizuwohnen haben.

Aufzählung der Festtage im Laufe des Jahres, an welchen gemeinschaftlicher Gottesdienst stattfindet und wo jeder seine Gabe zu opfern hat, unter der vorgenannten Strafe, falls er nicht erscheint.

Am Allerseelentag soll alljährlich eine feierliche Seelenmesse für alle Verstorbenen gelesen werden, wobei von Anfang bis zu Ende alle Brüder brennende Wachskerzen in der Hand halten.

Alle Vierteljahr zu den Quatembertagen sollen die Meister und Gesellen unter sich vier Verweser wählen, zwei Meister und zwei Gesellen, und diesen haben die Vorsteher des vorhergehenden Vierteljahres Rechenschaft abzulegen; von ihnen bleibt aber einer noch im Amte, um die neuen in ihre Obliegenheiten einzuführen.

Wird ein Bruder krank, so soll einer der Verweser ihn besuchen und ihn trösten; stirbt ein Bruder, so sollen alle zum Sterbehause kommen, in Prozession je zwei und zwei, und sollen die Bahre tragen. Ist ein erkrankter Bruder in Not, so soll die Bruderschaft ihm einen halben Dukaten leihen, und drei oder vier andere Mitglieder sollen für die Rückzahlung Bürgschaft leisten; währt die Krankheit an, so soll ihm ein anderer halber Dukaten geliehen werden. Stirbt er, so sind die Bürgen ihrer Verpflichtung ledig; wird er aber wieder gesund, so ist von ihm selber, oder im Unvermögen von den Bürgen die Anleihe zurückzuzahlen. Es soll aber kein gesunder Bruder sich weigern, für einen Kranken jene Bürgschaft zu leisten, bei Strafe von einem Pfund Wachs. Verläßt einer der Bürgen die ewige Stadt, so hat er an seiner Stelle einen anderen zu setzen.

Jeder Bruder soll allsonntäglich in die gemeinsame Kasse zwei Quattrini (etwa 2 Pfennige) zahlen, und die vier Vorsteher haben in der „Schola" eine Stunde lang nach Mittag zur Entgegennahme bereit zu sein. Jedes Versäumnis wird mit einem Pfund Wachs bestraft; wer zwei Wochen nicht bezahlte, von dem soll überhaupt der Beitrag nicht mehr angenommen werden, bis er die Rückstände erlegt hat.

Wenn ein neu nach Rom gekommener Schuster wünscht, der Bruderschaft beizutreten, so sollen alle Brüder zusammenberufen werden, und wenn er würdig befunden wird, hat er zu der Aufnahme 15 Schilling zu bezahlen.

Wenn ein Bruder einen andern in der Schule oder in Gegenwart der vier Verweser beleidigt, der ist in eine Strafe eines „guten Kammergulden" verfallen. Streitigkeiten zwischen Brüdern sind den Vorstehern vorzulegen und diese haben zu entscheiden, wer recht und wer unrecht hat; wenn diese einen Vergleich nicht zustande zu bringen vermögen, soll der gerichtliche Weg offen stehen. Unter Strafe eines guten Kammergulden.

Wenn ein Bruder sich in der tabern oder anderswo mit uber essen oder mit uber trinken unzochtichlichen betruge, d. h. wer durch unmäßiges Essen oder Trinken Anstoß gegeben, muß als Buße einen „guten Kammergulden" zahlen, und dieselbe Strafe trifft denjenigen, der es gesehen und nicht angezeigt hat.

Würfel und jedes andere Glücksspiel ist unter der gleichen Strafe verboten; im Rückfall ist die doppelte Strafe zu zahlen, und wer dann nochmals das Gebot übertritt, der soll ohne weiteres aus der Bruderschaft ausgeschlossen werden.

Daß ein Meister seinem Gesellen den Lohn schmälert oder der Geselle seinen Meister mit der Arbeit betrügt, ist unter Strafe eines guten Kammergulden verboten.

Hat ein Bruder den anderen einen Dieb genannt, so sollen die Viermänner die ganze Bruderschaft zusammenrufen, und wird die Anklage für richtig befunden, dann soll der Schuldige für immer ausgestoßen werden; im entgegengesetzten Falle ist der falsche Ankläger der Strafe eines guten Kammergulden verfallen.

Nur wer gut beleumundet ist, kann in die Bruderschaft aufgenommen werden.

Wenn ein Bruder aus Zorn aus der Bruderschaft austritt und später wieder aufgenommen zu werden begehrt, der soll alle die Zahlungen nachholen, die er als Bruder während dieser Zeit zu zahlen verpflichtet gewesen wäre, und soll dazu noch fünfzehn Schillinge zahlen, gleich als ob er erst jetzt in die Bruderschaft aufgenommen würde.

Wenn Brüder, die miteinander Händel haben, dieselben der Rechtsbank der vier Verweser vorlegen, so soll das in aller Bescheidenheit geschehen, und wem die Verweser Schweigen gebieten, der soll gehorchen und schweigen bei der Strafe eines Pfundes Wachs, und dieser Strafe verfällt er soviel mal, als er den Viermännern den Gehorsam verweigert. Will er auch dann noch nicht schweigen, so soll man ihm sein Geld (die Strafe) zurückgeben und ihn nicht eher verhören, als er vor der ganzen Bruderschaft um Verzeihung gebeten hat.

In großen, die Bruderschaft bedrohenden Gefahren sollen die vier Verweser noch zwei andere Brüder auswählen, um das notwendige zu beraten und zu beschließen.

Zum Opfergange bei der hl. Messe, vor dem Evangelium, haben die vier Verweser den Vortritt, nach ihnen kommen dem Alter nach die übrigen; wer fehlt, zahlt zur Buße ein Pfund Wachs. Jeder Bruder empfängt von den Viermännern eine brennende Kerze, die er bis nach der Kommunion des Priesters in der Hand zu halten und dann wieder abzuliefern hat.

Hätte sich einer der vier Verweser einer Strafe schuldig gemacht, so soll derselbe jedesmal das doppelte zahlen.

Kein Meister soll einen Gesellen länger denn acht Tage halten, bis er ihn der Vorsteher-Bank vorstellt, bei Strafe eines guten Kammergulden.

Wenn jemand, der nicht zum Schusterhandwerk gehört, in die Bruderschaft aufgenommen zu werden wünscht, der soll zum Eintritt einen guten Kammergulden zahlen und soll an den Frohnfasten (Quatembern) das Wochengeld entrichten, das die Brüder jeden Sonntag zahlen.

Bei Begräbnissen haben die Viermänner zu bestimmen, welche Brüder die Bahre, und vor und hinter der Leiche die Kerzen zu tragen haben; wer sich dessen weigert, zahlt ein Pfund Wachs als Strafe.

In die Bruderschaft sollen nur solche aufgenommen werden, die gar Tutsche sind, und keiner von einer anderen Sprache.

Die Bruderschaft hat (durch päpstliches Privileg) keine anderen Richter über sich, als die vier Verweser oder aber den päpstlichen Marschall; in keiner Sache soll man sich an einen anderen Richter wenden.

Die Meister wie die Gesellen sollen keiner Bruderschaft einer anderen Zunge beitreten.

Den Schluß bildet unter genauer Datierung die Erklärung des Notars Albertus Ozen, phaff Paderbornen Babstlicher heilickeit vnd kaiserlicher gewalt vnd machts offenbar Notarius, daß das Instrument der Statuten im Umgang des Dominikanerklosters zu Florenz bei der Kirche zu Santa Maria novella geschrieben worden sei.

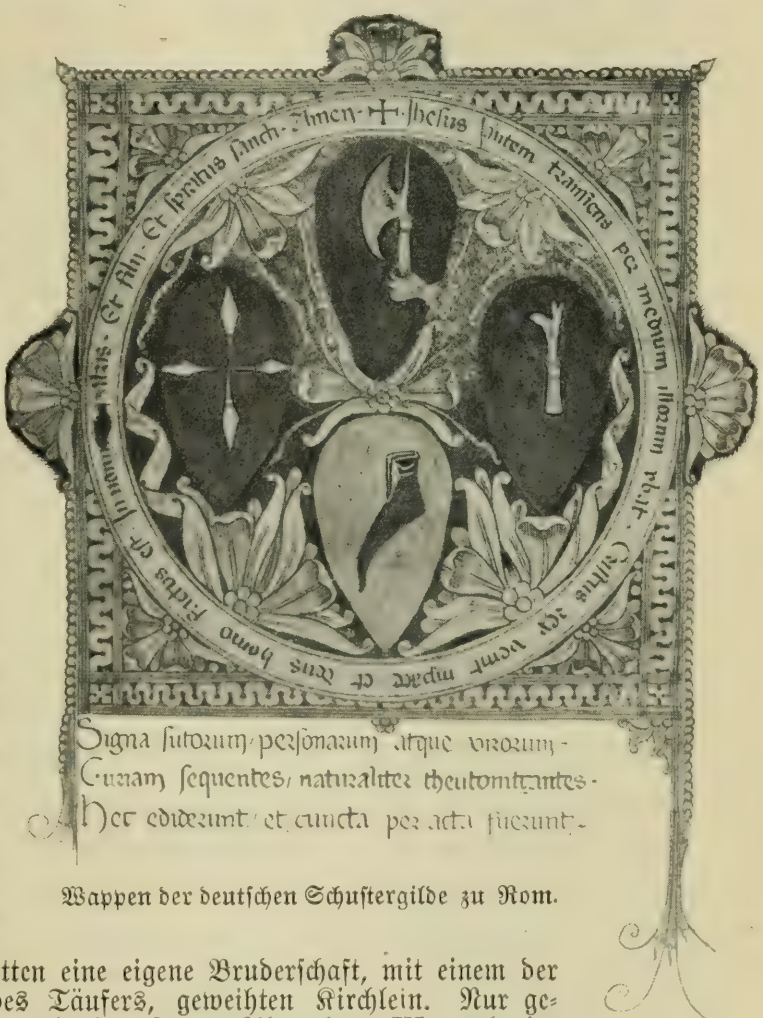
In roter Schrift und in Versen nennt sich dann noch der Schreiber, Eckard:

Qui me scribebat, Eckardus nomen habebat:
Vivat in celis Eckardus Xpi fidelis.

(Der geschrieben dies, Eckard mit Namen hieß,
Gott möge das ewige Leben dem christusgläubigen Eckard geben.)

Nunmehr folgt, von derselben Hand, das Verzeichnis der Mitglieder, das uns auf 23 Seiten, jede zu zwei Spalten, nicht weniger als

achthundert Namen aufführt. Nach weiteren neun Spalten schreibt sich auch Magister Albertus Ozen de Paderborne, Notarius ein. Auf 27 ferneren Seiten folgen dann, wieder in zwei Reihen, über 1000 Namen; sämtliche Namen des ganzen Verzeichnisses mit Angabe der Herkunft, ohne jede nähere Angabe, bis wir zum Jahre 1531 kommen, so daß also im Laufe von rund 100 Jahren über 2000 Mitglieder in die Bruderschaft aufgenommen wurden. Von diesen entfällt weitaus der größere Teil auf die ersten zwanzig oder dreißig Jahre des 15. Jahrhunderts, wie die Eintragung des Notars lehrt. Es scheint also das Schusterhandwerk in Rom damals fast ausschließlich in deutschen Händen gelegen zu haben.



Wappen der deutschen Schustergilde zu Rom.

Damit stimmt überein, daß ganz dasselbe sich für das Bäckerhandwerk nachweisen läßt. Denn auch die deutschen Bäcker in Rom hatten eine eigene Bruderschaft, mit einem der hl. Elisabeth, der Mutter des Täufers, geweihten Kirchlein. Nur gelegentlich erfahren wir, daß es in den Tagen Alexanders VI. auch eine Bruderschaft der deutschen Weber gab. In betreff der Gastwirte aber schreibt Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., die Deutschen machen überall in Italien die Gastwirte, und wo es keine Deutschen gibt, da gibt es auch keine Herberge. Beinahe dasselbe kann man von den Kaufleuten und den Bankgeschäften sagen.

Die letzte Eintragung in unser Bruderschaftsverzeichnis ist vom Jahre 1697. Dann folgt nach neun leeren Blättern das von der ursprünglichen Hand geschriebene Inhaltsverzeichnis des ganzen Buches mit der Seitenangabe (an dem blade). Die letzte Seite ist zu einer hübschen Wappenzeichnung verwendet, die wir hier wiedergeben, mit lateinischer Umschrift und mit drei Versen, welche die aus Deutschland gebürtigen Schuster (naturaliter theutonitzantes) als Urheber dieser

Statuten bezeichnen. Der ganze Band zählt hundert Pergamentseiten und ist in gepreßtem Schweinsleder gebunden und mit kupfernen Eckstücken und Schließen versehen.

---

4. Wohltätige Stiftungen.

Das frühe Mittelalter hat uns beim Lateranensischen Patriarchium und bei den großen Basiliken von Sankt Peter, Sankt Paul und Sankt Laurentius fromme Stiftungen der mannigfaltigsten Art kennen gelehrt, Diakonien, Armenhäuser, Pilgerhospize und Schulen, und die Päpste wurden nicht müde, denselben ihre Sorgfalt zuzuwenden, sie zu erneuern wenn sie verfallen waren, neue hinzuzufügen. Einzelne derselben haben die Stürme von Jahrhunderten überdauert und sich, freilich unter veränderter Gestalt, bis auf unsere Tage gerettet; an andere erinnern noch die Kirchen, mit denen sie ehemals verbunden waren, oder Namen von Straßen, und Inschriften.

Die betrübenden Schilderungen der allgemeinen Verhältnisse in Rom aus dem vierzehnten und aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lassen uns ahnen, was aus diesen frommen Schöpfungen früherer Zeiten geworden war. Die meisten lagen in Trümmern; bei den übrigen waren die Einkünfte so vermindert, daß sie kaum für ein geringes Dienstpersonal ausreichten. Allein auch in den wüsten Zeiten unaufhörlicher Kriege, innerer Fehden und allgemeiner Verkommenheit hören wir von neuen Schöpfungen, die bald von den Päpsten, bald von Privaten ausgingen, und mehr denn einmal haben wir Grund uns zu wundern, wenn wir geschichtlich sonst recht anrüchige Namen auf den Denktafeln lesen, die uns von solchen Neugründungen christlicher Wohltätigkeit Kunde geben.

Mit der Rückkehr der Päpste nach dem Schisma sehen wir nun überall die Hände sich regen, das Verfallene aufzurichten oder durch Vermächtnisse die Einkünfte dieser frommen Stiftungen zu vermehren, oder auch ihnen neue an die Seite zu stellen.

Der große Papst Innocenz III. (1198—1216) hatte das ehemalige Hospiz der Angelsachsen bei der nach ihnen benannten Kirche Sancta Maria in Sassia in ein mächtiges Krankenhaus umgeschaffen, das fortan dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterstellt sein sollte, ebenso wie es das große Pilgerhaus Leos IV. war. Zur Krankenpflege berief Innocenz den erst kurz vorher durch Guido von Montpellier gestifteten Orden der Hospitaliten vom hl. Geiste, der neben den Brüdern auch einen weiblichen Zweig hatte. Daher fortan der Name des Spitals als Heiligen-Geist-Spital, der ihm bis heute geblieben ist: Santo Spirito in Sassia. Wenn wir seit dem 13. Jahrhundert in vielen Städten Deutschlands und anderer Länder Spitäler zum hl. Geist finden, so kommt das daher, daß dieselben mit der Stiftung zu Rom in Beziehung und Verbrüderung gestanden haben. Papst Innocenz verband mit dem Krankenhause ein Kinderasyl, wo verwaiste und verlassene und Findelkinder aller Art von den Schwestern gepflegt und erzogen wurden.

Da in allen Kriegen und Kämpfen des vierzehnten Jahrhunderts das vatikanische Stadtviertel, die Leonina, den Zankapfel bildete, so hatte darunter auch das Spital vom hl. Geist nicht wenig zu leiden; in den Kämpfen des Jahres 1404 war das Krankenhaus als Festung verwendet und daher von den Feinden am ärgsten verwüstet worden.

Der rechte untere Teil der Stirnwand v. Santo Spirito i. Sassia.

Eine der ersten Sorgen Eugen IV. nach der Rückkehr des hl. Stuhles war die um die Wiederherstellung des Spitals. Indem er die Krankenpflege selber dem Orden vom hl. Geiste ließ, stellte er an die Spitze der Verwaltung einen Prälaten als Magister hospitalis; er verlegte die weibliche Krankenpflege in ein zu diesem Zwecke hergerichtetes Gebäude auf der Südseite von Sankt Peter, dort, wo jetzt das Hospiz des deutschen Campo santo ist, und erneuerte die alte Bruderschaft vom hl. Geiste zur Unterstützung und Pflege der Kranken.[1]) Was Eugen IV. begonnen, setzte Sixtus IV. fort, der um das Jahr 1475 durch seinen Architekten Baccio Pintelli Spital und Kirche von Grund aus neu aufführte. Während die Kirche später modernisiert worden und nur der schöne Glockenturm in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten worden ist, hat der Bau des Spitals weniger Umänderungen erfahren. Das Ganze legte sich um einen achteckigen Turm mit gotischen Fenstern; das Langhaus hatte für obdachlose Arme nach der Straße offene Hallen, in welchen im Winter Feuerherde brannten. Diese Portikus ist später zugemauert worden, wodurch die architektonische Gliederung des Ganzen viel verloren

Seitenansicht u. Glockenturm der Kirche von Santo Spirito nebst dem Hinterbau des großen Spitals und dem Straßenübergang.

[1]) Das Mitgliederverzeichnis zählt Tausende von Namen aus allen Ländern und selbst aus den höchsten Ständen auf; auch der deutsche Kaiser Friedrich III. und dessen Gemahlin haben sich 1452 eigenhändig eingetragen.

hat. Der Hauptsaal mißt in der Länge 126 m, über 12 m in der Breite und 14 m in der Höhe. Ein eigener Saal war für arme Kranke aus dem Adelsstande bestimmt. Auf der Höhe des Janiculus hatte das Spital einen eigenen Friedhof.

Kurz nach der Gründung des hl. Geist-Spitals durch Papst Innocenz III. stiftete der Kardinal Johannes Colonna im Jahre 1216 ein anderes beim Lateran, das von der Kirche, neben welcher es lag, das des hl. Andreas hieß. Ein Verein von zwölf Edelleuten machte den Anfang zur Bildung einer Bruderschaft des göttlichen Erlösers, Sanctissimi Salvatoris, welche die Verwaltung des Spitals und die Sorge für die Kranken übernahm; das Wappen der Bruderschaft, ein Brustbild des Herrn zwischen zwei Leuchtern, sieht man noch jetzt vielfach an Gebäuden, die dem Krankenhause gehörten. Zwei Inschriften in halb gotischen Lettern geben uns die eine den amtlichen Namen des Spitals: Hospitium Salvatoris refugium pauperum et infirmorum (Zuflucht der Armen und der Kranken), die andere den Hinweis auf einen im Jahre 1347 von der Bruderschaft ausgeführten Anbau. Von der Schöpfung des Kardinals Johannes Colonna ist noch ein jetzt zu andern Zwecken dienender Saal mit Spuren mittelalterlicher Wandmalereien erhalten; die Andreaskapelle wurde 1462 erneuert; spätere Zeiten haben den Gesamtbau vergrößert und das Äußere umgestaltet. Unter andern war es der Graf Everso von Anguillara, der 1460 ein ansehnliches Legat zum Neubau des Spitals hinterließ; noch sieht man an der dem Lateranplatze zugewendeten Seite das Wappen der Anguillara, zwei gekreuzte Aale.

Zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts gründete, wie schon berichtet wurde, in der Nähe von S. Maria maggiore der spätere Kardinal Petrus Capocci ein dem hl. Einsiedler Antonius geweihtes Spital.

Dasselbe stieß an einen aus der constantinischen Zeit stammenden Prachtsaal, als dessen Erbauer eine Inschrift den Junius Bassus, Konsul des Jahres 317 nannte; Papst Simplicius (468—482) hatte die Halle in eine Kirche umgewandelt, ohne den herrlichen Marmorschmuck zu schädigen, der die Wände bedeckte und der in farbigen Steinplättchen nicht nur Tierfiguren, sondern auch Szenen aus Sage und Geschichte zeigte. Dieser reiche Schmuck hatte sich bis in das 16. Jahrhundert erhalten, und ging dann zugrunde, weil die französischen Krankenbrüder, denen das Spital später anvertraut war, die Marmorplättchen zu Pulver verbrannten und als Heilmittel gegen Fieber verwendeten.

Das Spital selber hat von seinem ursprünglichen Bau noch das schöne romanische Portal bewahrt, das einzige dieser Art in Rom; an die Familie des Stifters aber erinnert der hohe Burgturm auf der Rückseite von San Martino ai Monti, der mit einem andern kleineren die zum Esquilin hinaufführende Straße rechts und links beherrscht.

Das folgende Jahrhundert sah durch ein Mitglied derselben Familie Colonna, die uns bei der Gründung des Lateranspitals begegnete, in der Nähe des alten Grabmals des Kaisers Augustus ein anderes Krankenhaus erstehen, das im Jahre 1339 die Testamentsvollstrecker des Kardinals Petrus Colonna erbauten. Es war dem hl. Apostel Jacobus geweiht und führte von jenem Grabmal den Beinamen in Augusta; später erhielt es den Namen degli incurabili, weil es vorzugsweise zur Pflege von Unheilbaren bestimmt war. Erhalten ist von dem alten Bau nur die Inschrift der Gründung, in gotischen Buchstaben auf eine Marmortafel gemeißelt, nebst zwei marmornen Türpfosten des ehemaligen Spitals, jetzt in einem Hofe. Ursprünglich dem Spital zum hl. Geiste unterstellt, wurde es durch Nicolaus V. 1451 den Krankenbrüdern von Santa Maria del populo überwiesen. Das Spital steht in Verbindung mit zwei Kirchen, mit San Giacomo al Corso, einem von Ricciarelli im Jahre 1585 ausgeführten Rundbau, und einer Muttergotteskirche, Santa Maria Porta paradisi (Himmelspforte), an der jetzigen Straße der Ripetta, die ein spanischer Prälat namens Burgos im Jahre 1523 als Zuflucht der Pestkranken baute. Auch dieses Kirchlein ist 1646 modernisiert worden.

Portal von Sant' Antonio.

Die hl. Galla, Tochter des Patriziers und Senators Symmachus soll um das Jahr 550 ihren Palast in eine Kirche umgewandelt haben, welche von der dortigen Säulenhalle des Forum olitorium oder Gemüsemarktes S. Maria in porticu hieß. Papst Cölestin III. baute um 1196 bei jener Kirche ein Spital. Ein anderes großes Spital an der Straße zum Lateran, 1045 erbaut, beim Einfall des Normannenherzogs Robert Guiscard 1084 niedergebrannt, wurde von Urban II. 1088 an eine andere Stelle, zwischen Kapitol und Palatin, dem vorgenannten Spital Cölestins gegenüber, verlegt. So lag die Vereinigung beider nahe; die Straße trennte das männliche Krankenhaus von dem weiblichen. Von einem hochverehrten Muttergottesbilde, „der Trösterin der Betrübten", das auf die Wand des capitolinischen Felsens gemalt

war und dann in die neue 1470 eingeweihte Kirche übertragen wurde, erhielt das Spital den Namen **della Consolazione.**

Unter den Wohltätern desselben erscheinen zwei Namen, die sonst übel beleumundet sind, der des Duca di Valentino, Cesare Borgia, der um das Jahr 1500 den Frauensaal baute, sowie der seiner Mutter Vannozza, die uns auch als Wohltäterin des lateranensischen Hospitals begegnet. Unter dem Hauptsaal des männlichen Flügels liegen, etwa 5 m unter dem Pflaster der jetzigen Straße, fünf gewölbte Gemächer, die man für Reste des ursprünglichen Spitals hält, während wir in ihnen wahrscheinlich antik römisches Bauwerk zu sehen haben.

Als gegen Ende des zwölften Jahrhunderts sich der Aussatz in Italien verbreitete, errichtete um das Jahr 1187 unter dem Pontifikate Gregors VIII. ein Franzose ein Spital für die Leprosen an dem Wege, der vom Vatikan nach dem Monte Mario führt. Nach dem armen Lazarus in der Parabel vom reichen Prasser erhielt es den Namen. Dasselbe war den Hospitalbrüdern von Santo Spirito unterstellt. Heute besteht noch das Kirchlein, unten rechts am Wege, der den Berg hinaufführt, ein dreischiffiger Bau mit je vier Säulen im Mittelschiff.

Seit dem Konzil zu Konstanz 1414, wo beim Ausbruch einer pestartigen Krankheit Bittprozessionen unter Anrufung des hl. Rochus gehalten worden waren, verbreitete sich die Verehrung dieses Heiligen sowohl in Deutschland und Italien, als auch in andern Ländern; St. Rochus im Pilgergewande gehört zu den beliebtesten Figuren, welche die Malerei wie die Skulptur jener Zeit dargestellt hat; noch heute wird sein Fest in Italien allenthalben in Stadt und Land mit besonderer Andacht gefeiert; überall begegnet man Kirchen, Kapellen oder Altären, welche ihm geweiht sind. Als das Jubeljahr 1500 heranrückte, gründete eine Bruderschaft, deren Statuten Papst Alexander VI. bestätigte, zu Ehren des hl. Rochus eine Kirche nebst Krankenhaus nahe

S. Maria di Loreto.

bei der Tiber an der heutigen Via di Ripetta. Die Kirche ist im 17. Jahrhundert vollständig umgebaut worden; das Spital besteht noch, aber seit 1770 mit einer anderen Bestimmung. —

Neben diesen öffentlichen Spitälern gab es nun noch Krankenhäuser ausschließlich für die Mitglieder gewisser Zünfte. So überwies Martin V. 1429 die Kirche San Lorenzo in Miranda am Forum (in dem Tempel des Antoninus und der Faustina erbaut) nebst ihren Einkünften den Apothekern, um dort ein Krankenhaus für die Ihrigen zu gründen. Im Jubeljahre 1500 bauten die deutschen und italienischen Bäcker Kirche und Spital von Santa Maria di Loreto am Foro Traiano; die von Antonio Sangallo damals aufgeführte Kirche bildet mit einer anderen, „der Mutter Gottes von Siege" geweihten Kirche, beide mit Kuppeln, den malerischen Abschluß der schmaleren Westseite jenes Platzes.

Haben wir der Nationalhospize, welche in dieser Zeit entstanden, schon gedacht, so mag hier auch eine Bruderschaft nicht unerwähnt bleiben, welche den Titel von Johannis Enthauptung (San Giovanni decollato) führte und die Aufgabe hatte, die zur Hinrichtung verurteilten Verbrecher auf einen frommen Tod vorzubereiten. Sie nannte sich auch Bruderschaft der Barmherzigkeit (della misericordia). Dieselbe wurde 1488 durch einige in Rom ansässige Florentiner ins Leben gerufen; zwei Jahre später bestätigte Innocenz VIII. ihre Statuten und wies ihr eine der Mutter Gottes geweihte Kirche unweit des Kapitols an. Die Bruderschaft baute dieselbe neu auf als eine dem hl. Johannes dem Täufer geweihte, wo sie mit Erlaubnis desselben Papstes auch fortan die Hingerichteten bestattete. Das Wappen der Bruderschaft, das Haupt des hl. Johannes auf einer Schüssel, sieht man an mehreren Häusern in der Nachbarschaft.

---

5. Die alte Basilika von St. Peter vor ihrem Abbruch.

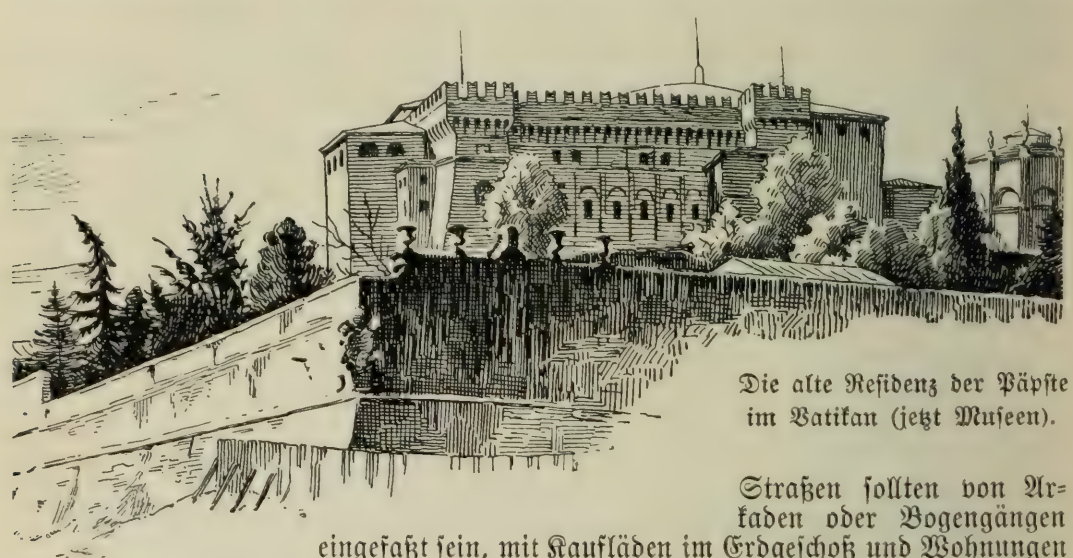
Seit der Rückkehr der Päpste nach Rom residierten sie nicht mehr beim Lateran, sondern in jenem kastellartigen Bau weit am Ende des heutigen Papstpalastes, wo sich jetzt die Museen befinden (Abb. S. 374): mußte nicht jeder Tag, so oft der hl. Vater seinen Blick auf den alten Dom richtete, ihm die Frage vorhalten: Willst du nicht Hand anlegen, bevor ein Erdbeben oder das Alter das ehrwürdige Heiligtum in Trümmer stürzt?

Die Basilika des Apostelfürsten, wie sie von Kaiser Constantin erbaut worden war, hatte über tausend Jahre gestanden und in dieser langen Zeit viele sonnige und noch mehr stürmische Tage erlebt; neben den glänzendsten kirchlichen Festen, welche dort gefeiert worden, hatten die ehrwürdigen Hallen mehr denn einmal in ihrem Innern den Lärm der Waffen gehört; bei der Erstürmung der Leostadt unter Barbarossa 1167 hatte schon die an den Vorhof stoßende Kirche Sa. Maria in turri in Flammen gestanden, war bis zum Grabe des Apostelfürsten Blut geflossen. Wohl hatten auch in Avignon die Päpste ihre Sorge wiederholt der Basilika zugewendet; in der Zeit des Schismas dachte freilich niemand an Restauration des ehrwürdigen Heiligtums. Und wenn Martin V. und Eugen IV. an zahlreiche verfallene Kirchen die erneuernde Hand gelegt haben, so schien doch das, was an der vatikanischen Basilika zu tun war, als ein so kolossales Unter-

fangen, daß keiner der beiden Päpste Mut und Mittel dazu hatten. Und doch waren die Mauern zum Teil in sehr bedenklicher Weise aus dem Lot gewichen, das Gebälk des Dachstuhls morsch geworden.

Da faßte Nicolaus V. den kühnen Gedanken eines Neubaues, eines Neubaues, der nicht bloß der Basilika gelten, sondern auch den päpstlichen Palast und die ganze Leonina umfassen sollte.

Von der Tiberbrücke aus waren drei Straßen geplant, die mittlere auf einen weiten Platz vor der Peterskirche zu, in deren Mitte Nicolaus den neronischen Obelisken, von den Statuen der vier abendländischen Kirchenväter getragen, auf seiner Spitze die Bronzestatue des Erlösers, zu errichten gedachte; von den beiden anderen Straßen sollte die rechts auf den päpstlichen Palast, die links auf das Gebiet an der Südseite von St. Peter führen, und hier war ein Mausoleum, eine Grabkirche für die Päpste, nebst Ruhestätten für Kardinäle und andere vornehme Personen geplant. Alle drei



Die alte Residenz der Päpste im Vatikan (jetzt Museen).

Straßen sollten von Arkaden oder Bogengängen eingefaßt sein, mit Kaufläden im Erdgeschoß und Wohnungen für die Kardinäle und die Prälatur in den oberen Stockwerken. Von dem Platze mit dem Obelisken in der Mitte sollte eine breite Treppe, rechts und links mit Glockentürmen, zu einer Plattform emporführen, von welcher fünf Portale den Eintritt in die Basilika eröffneten. Diese selber war als fünfschiffige Säulenbasilika gedacht, mit Kapellen längs den äußeren Seitenschiffen, mit reichverzierten Gewölben und mit Rundfenstern an den Oberwänden.

Das war der riesenhafte Plan, den der Papst im Verein mit seinem Florentiner Architekten, Leon Battista Alberti entworfen hatte, und Nicolaus, der erst 57 Jahre zählte, durfte sich mit der Hoffnung schmeicheln, sein Pontifikat mit der Einweihung des neuen Petersdomes zu beschließen.

Begonnen wurde im Jubeljahre 1450 mit dem Abbruch einer ehrwürdigen, hinter der Apsis gelegenen Grabkapelle des fünften Jahrhunderts, die der Senator Sextus Petronius Probus und seine Gemahlin Anicia Faltonia sich erbaut hatten. Der Sarkophag, in welchem sie ruhten, steht heute in der Kapelle der Pietà, der ersten Kapelle rechts vom Eingange in den Petersdom.

Aber kaum waren die Fundamente für die neue Apsis geschaffen, ohne daß noch Hand an die Basilika selbst gelegt worden war, als Nicolaus V. starb, und nun verging mehr als ein halbes Jahrhundert, bis unter Julius II. und Leo X. der Neubau wieder in Angriff genommen wurde, um auch dann erst ein Jahrhundert später vollendet zu werden.

Machen wir, bevor der Hammer der Zerstörung wider das ehrwürdigste Heiligtum des Abendlandes geschwungen wird, einen letzten, wehmütigen Besuch in diesen heiligen Räumen; wandern wir vorüber an den Denkmälern einer tausendjährigen Geschichte, die bald nicht mehr sein werden, aber deren klägliche Überreste in der heutigen Unterkirche,

Pilgergruppe.

in den Grotte Vaticane, nur zu sehr den Gedanken nahelegen, daß man selbst auf den Wunderbau der Kuppel Michelangelos verzichten möchte, wenn die alte Basilika des Apostelfürsten uns erhalten wäre. Am 17. April des Jahres 1506 wurde der Grundstein zur neuen Peterskirche von Julius II. gelegt: hätte der Papst geahnt, daß sein Werk den Anstoß zu jener unseligen Spaltung der Christenheit geben werde, der mit dem Worte „Reformation" gekennzeichnet wird, gewiß,

die Kelle wäre ihm aus der Hand gefallen, und kein Bramante und kein Michelangelo hätten gewagt, sie aufzuheben.

Treten wir am Vorabende des verhängnisvollen Tages unsere Wanderung an, in Begleitung einer deutschen Pilgergruppe, die am Mittag angekommen und im Nationalhospiz der Anima aufgenommen worden ist, und deren erster Gang dem großen Heiligtum der Christenheit gilt. Über die Engelsbrücke, vorüber an der Engelsburg und auf der vor wenigen Jahren durch Alexander VI. neu angelegten Straße gelangen wir auf einen breiten, aber unregelmäßigen Platz, der von Kirchen und kirchlichen Gebäuden eingefaßt ist, und steigen auf dreimal sieben Stufen zu jener Plattform empor, auf der die Päpste so oft seit Karl dem Großen Könige und Fürsten empfangen haben. Zur Rechten schauen wir zu den Palastbauten des Vatikans hinauf, mit der Loggia, von wo aus die Päpste den Segen spendeten; auf der linken Seite grüßt uns ein hoher Glockenturm mit einem Kirchlein, S. Maria in turri. Nunmehr treten wir in das Atrium, in den viereckigen, rings von Säulenhallen eingefaßten Vorhof, in dessen Mitte unter einem von Säulen getragenen Baldachin der Kantharus oder Springbrunnen plätschert, den Papst Symmachus dort errichtet hatte. Ringsumher an den Wänden sehen die Pilger Sarkophage von Päpsten und hohen Personen, zunächst gleich links den Sarkophag ihres deutschen Kaisers Otto III.; die Wandflächen darüber sind mit Szenen aus dem Martyrium und Begräbnis des Apostels bemalt. Dort verehrte man auch die sitzende Marmorstatue des hl. Petrus, die heute in den Grotten des Domes aufbewahrt wird (Abb. S. 377). Erhob sich dann vom Springbrunnen aus das Auge über das die Säulenhalle deckende Dach, so schimmerte auf der von romanischen Fenstern durchbrochenen Stirnwand der Basilika ein mächtiges Mosaikbild, das zumal am Morgen, von der Sonne beleuchtet, in Gold und Farben strahlte.

So vorbereitet und in die rechte Stimmung versetzt, treten unsere frommen Pilger durch eines der fünf Tore in das Heiligtum. Das Hauptportal hatte einst silberne Türflügel gehabt; in schlimmer Zeit verschwunden, waren sie von Eugen IV. durch jene Bronzetüren ersetzt worden, die noch jetzt die Mittelpforte schließen. Die übrigen Türen zeigten reiche Holzschnitzerei. Die äußerste zur Rechten war die porta aurea, das goldene, auch porta santa, das heilige Tor genannt, das nur in den Jubeljahren geöffnet wurde, sonst aber vermauert war.

Einen überwältigenden und unvergeßlichen Eindruck muß in seinem Halbdunkel das ehrwürdige Innere gemacht haben; stumm vor Be-

wunderung und Andacht lassen die Pilger ihren Blick durch den fünfschiffigen Bau schweifen, mit seinen hundert Säulen und seinem offenen Dachstuhl; — der Fußboden ist aus weißem Marmor mit eingelegten Zeichnungen in Cosmatenstil; — zwischen den Bogenfenstern mit

Die Marmorstatue des hl. Petrus, ehemals in der Vorhalle, jetzt in der Unterkirche.

romanischem Maßwerk im Obergeschoß des Mittelschiffes grüßen dunkel gewordene Gemälde aus dem Alten und dem Neuen Testament, in Farbe oder Mosaik. — Die Wände der Seitenschiffe entlang erheben sich überall Altäre und Grabmäler, die ehemals zerstreut an und zwischen den Säulen umhergestanden, bis Pius II. (1458—1464) sie hier aufgestellt hatte.

Aber für alles dies hatte das Auge nur einen flüchtigen Blick; jeden zog es zur Konfessio, zum Grabe des Apostelfürsten, mit seinem

über sieben Stufen aufsteigenden Baldachinaltare darüber, in der Kreuzung des Langschiffes und des Querschiffes. Zwölf prachtvolle, gewundene Marmorsäulen, von Rebenlaub umschlungen, von denen acht heute oben an den vier Pilastern die Loggien schmücken, erhoben sich über Marmorschranken mit Cosmatenarbeit in Gold, Grün und Rot, und trugen oben ein Marmorgebälk, auf welchem ein silbernes Kruzifix zwischen mächtigen Leuchtern stand. Wohl war der unermeßliche Reichtum an goldenen und silbernen Statuen, Reliefbildern und Platten, an Kronleuchtern und Lampenständern aus edlem Metall verschwunden, mit welchem das Altertum das Grab des Fischers vom See Genezareth geschmückt hatte; allein die Päpste hatten nach jeder Beraubung und Plünderung das Verlorene, wenn auch mit minderwertigem Material ersetzt. Noch bewahrt man im Kapitelsaal die Tafelbilder Giottos für die Konfessio, und in den Grotten sieht man die herrlichen Skulpturen mit Szenen aus dem Leben Petri und Pauli, mit welchen Sixtus IV. die vier Seiten des Hochaltars geschmückt hatte. Ein Gitterwerk aus Bronze, das zum Teil noch jetzt vor der Konfessio steht, und dessen Inschrift uns den Papst Innocenz III. nennt, verschloß die Nische über der Apostelgruft; dort ist ein Christusbild aus dem neunten Jahrhundert im Hintergrunde, wenn auch stark restauriert, noch erhalten.

Wenn man heute auf einer Doppeltreppe von vielen Marmorstufen zur Konfessio hinabsteigt, so ist erst beim Neubau der Peterskirche die Flur um mehr denn drei Meter höher gelegt worden. In der alten Basilika ging man vom Portal aus in gleicher Ebene bis zum Grabe des Apostelfürsten; vor dasselbe legte sich nur der um eine Stufe erhöhte, von Marmorschranken auf drei Seiten eingefaßte Raum für die Sänger, mit seinen Ambonen oder Kanzeln rechts und links und dem großen Marmorleuchter für die Osterkerze. Durch eine Gittertüre konnten die Andächtigen in diesen Raum eintreten, um so unmittelbar am Grabe Petri niederzuknien und ihre Gebete zu verrichten. Dort standen Kirchendiener bereit, um Kreuze, Medaillen, Rosenkränze und andere Gegenstände frommer Andacht in die Nische unmittelbar auf die Apostelgruft zu legen. Nur durch besondere Vergünstigung wurde es den Pilgern wohl auch gestattet, vor der geöffneten Nische zu knien und die Marmorplatte zu küssen, welche das Grab Petri deckte. Das war dann allerdings eine seltene Gnade, die für das ganze Leben unvergeßlich blieb.

Stieg man dann die Stufen empor, welche zu beiden Seiten des freistehenden Altares, der über dem Apostelgrabe sich erhob, hinaufführten, so gelangte man in das Presbyterium, in den großen, im Halbkreis die

Mosaik in der Apsis der alten Peterskirche.

Apsis abschließenden Raum mit dem päpstlichen Throne im Hintergrunde und mit den zu beiden Seiten sich anschließenden Marmorbänken für die Kardinäle. Die Wände ringsum waren mit kostbaren, gestickten Teppichen behangen; in der Apsis aber darüber, oberhalb des päpstlichen Thrones, bewunderte das Auge jenes Mosaikgemälde, welches Papst Innocenz III. (1198—1216) an Stelle eines älteren, aus der constantinischen Zeit, dort hatte anbringen lassen, in einer Komposition, die sich im wesentlichen an die Vorbilder der älteren Apsismosaiken anschloß und doch auch wieder ihre eignen, neuen Gedanken aussprach. (Siehe oben S. 209 ff.).

Und wenn nun der Pilger, von Staunen und Bewunderung ergriffen, niedergedrückt von Andacht und Verehrung, in diesem hehrsten und erhabensten Heiligtume des Abendlandes, in seligster Freude und Rührung sein Gebet am Grabe des Apostelfürsten vollendet, seine und der Seinen Anliegen alle in die Hände Petri niedergelegt hatte, wie unermeßlich vieles blieb dann noch zu betrachten und zu verehren, wie viele Kapellen und Altäre, wie viele Gräber von Heiligen, wie viele Tabernakel mit den ehrwürdigsten Reliquien! Das wenige, was von all diesen heiligen Schätzen in die neue Peterskirche hinübergenommen worden ist, das ist heute dem unmittelbaren Genießen frommer Andacht entzogen und in die unterirdischen „Grotten von St. Peter" entrückt; anders war es damals, wo diese heiligen Schätze sich unmittelbar und fast handgreiflich jedem Andächtigen offenbarten.

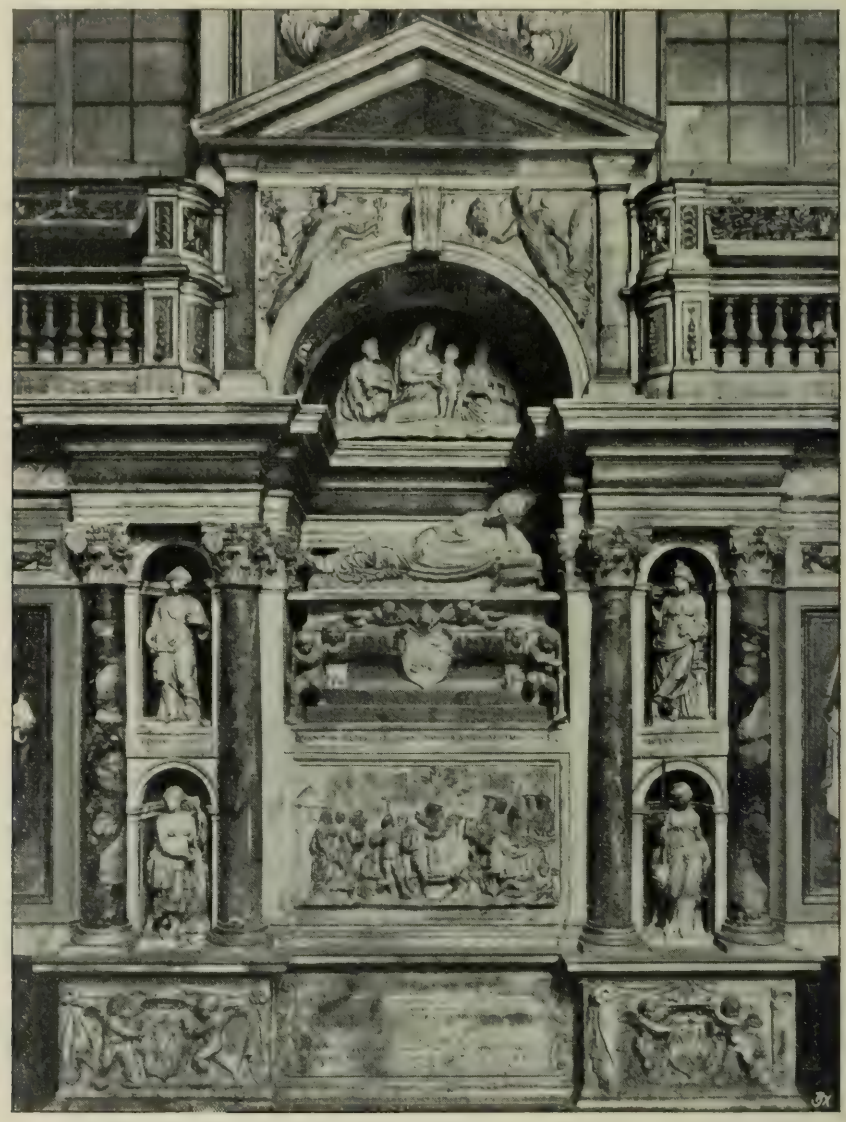
Überaus groß war die Zahl der Oratorien oder Kapellen und der Kirchen, jene im Innern die Wände entlang, diese als Außenbauten. Da gab es im Querschiff ein Oratorium des hl. Leo des Großen, in welchem dieser und die drei andern hl. Päpste gleichen Namens ruhten. Im Oratorium des hl. Papstes Hadrian I. wurde die Kathedra, der hölzerne Thronsessel verehrt, dessen sich der Apostelfürst bei der Feier der hl. Geheimnisse bedient hatte; ein Oratorium war der Muttergottes und allen Heiligen geweiht und zum Chorgebet der Mönche bestimmt; in ein anderes Oratorium hatte Pius II. 1462 die Gebeine Gregors des Großen übertragen; die Veronika oder das Schweißtuch mit dem Abbilde des Herrn wurde in einem eignen Oratorium aufbewahrt. Die beiden andern verehrtesten Reliquien der Basilika, die Lanze, welche die Seite des Herrn durchstochen, und das Haupt des hl. Andreas, waren in eigne, aus Marmor aufgeführte Baldachine eingeschlossen. Eine der reichsten Kapellen, ganz mit Mosaiken geschmückt, von denen uns noch Bruchteile erhalten sind, hatte Papst Johannes VII.

rechts beim Eingange in die Basilika zu Ehren der Geburt Christi erbaut, woher sie den Namen St. Maria ad praesepe, „zur Krippe" hatte. Von nicht wenigen Oratorien wußte man nicht einmal den Namen, und das galt noch viel mehr von der überaus großen Zahl der Altäre, welche ringsum durch die Kirche verteilt waren. — Bildete die von Papst Damasus angelegte Taufkapelle den Abschluß des rechten Querschiffes, so gelangte man gegenüber, vom linken Querschiff aus, in eine außen an die Südseite der Basilika angebaute Rundkirche, das Mausoleum oder die Grabkirche des Kaisers Honorius, welche später der hl. Petronilla geweiht war. Dort ruhte auch die deutsche Kaiserin Agnes. Eine zweite, mit jener in Verbindung stehende Rundkirche hatte Kaiser Valentin sich als Ruhestätte für sich und die Seinen erbaut; später war sie dem Apostel Andreas geweiht worden. Bei diesen beiden Rundkirchen hatten auch die in strengster Klausur lebenden Nonnen (reclusae), welche für die Wäsche und die heiligen Gewänder zu sorgen hatten, ihre Wohnung. Von einer derselben, die, aus Lüttich gebürtig, im Jahre 1474 starb, besitzt die Kirche des Campo santo den Grabstein mit der eingemeißelten Figur der Verstorbenen. In der Nähe, nicht weit vom Obelisken des Nero, stand ein verlassenes, dem hl. Gregor geweihtes Kirchlein, am Fuße des Obelisken selber eine Kapelle zum Gedächtnis an den Martertod des Apostelfürsten im Zirkus des Nero.

Auf der andern, der Nordseite der Basilika, lag nahe beim Vorhof die Kirche des hl. Vicentius, mit einem Kloster, welches Jerusalem hieß. Das Kloster des hl. Martinus, wo die Mönche wohnten, denen die Besorgung des Gottesdienstes anvertraut war, also das Hauptkloster, lag hinter der Apsis der Basilika, und dort wurde die Erzstatue des hl. Petrus verehrt, die wir heute am rechten Pfeiler nahe beim Hauptaltar sehen. Eine andere, dem hl. Apollinaris geweihte Kirche mit hohem Glockenturm stieß auf der Südseite an die zur Basilika emporführenden Treppen. Südlich von jenen beiden Rundkirchen lagen, dem hl. Stephanus geweiht, Kirche und Hospiz der Ungarn; eine andere Stephanskirche, hinter der Apsis, ist bis heute erhalten, mit einem in Stein reich gearbeiteten Portal etwa aus dem siebenten Jahrhundert.

Der Friedhof der Basilika und der ganzen Leonina war unser Campo santo mit einer alten dem Erlöser geweihten Kirche, welche von den vielen daselbst aufgestapelten Gebeinen den Namen Sancti Salvatoris de ossibus hatte. Im Mittelalter war es Sitte, daß am Oktavtage von Allerheiligen das ganze Kapitel von St. Peter dort der Vesper beiwohnte und dann in Prozession und unter Psalmengesang den Rektor

bei seinem Umgange über die Gräber begleitete; nachher hatte derselbe dann den Domherrn eine Erfrischung von Wein und Obst aufzutischen. In der Zeit, die uns hier beschäftigt, war unsere, der schmerzhaften



Grabmal des Papstes Hadrian VI., ehemals in St. Peter, jetzt in der Kirche der Anima.

Mutter geweihte Kirche, zu welcher im Jahre 1475 der Grundstein gelegt worden, eben fertig; im Jahre 1509 hatten die Deutschen auch das anstoßende Hospiz neu gebaut.

Besaßen fast alle Nationen ihre eigenen Altäre in der alten Peterskirche, so hatten die Deutschen deren mehrere, die der hl. Ursula, dem hl. Bonifatius, dem hl. Moritz, dem hl. Leo IX. und dem hl. Wenzel geweiht waren. Von letzterem, den Kaiser Karl IV. stiftete, ist uns wenigstens die Zeichnung erhalten. Sie zeigt uns in dem Altargemälde den jugendlichen Heiligen in voller Rüstung, die Fahne in der Hand, zwischen zwei anderen böhmischen Heiligen; zu seinen Füßen knien der Kaiser und der damalige Erzbischof von Prag. Der hl. Wenzel hat auch in der neuen

Basilika einen Altar im rechten Seitenschiff erhalten; der hl. Leo IX. ruht unter einem Altar im linken Seitenschiff, dessen Altarbild bis vor wenigen Jahren den hl. Franz von Assisi darstellte, wie er die Wundmale empfängt.[1]) Als ihren nationalen Altar dürfen heute die Deutschen den des hl. Erzengels Michael, des Schutzpatrons Deutschlands, betrachten, der, mit einem Mosaikgemälde nach Guido Reni geschmückt, rechts oben in der Peterskirche steht.

Überaus zahlreich waren die Grabmäler, vor allem der Päpste, die man im Vorhof, wie im Innern der Basilika sah und bewunderte. Dort befand sich auch, zwischen denen der Päpste Pius II. und Pius III., das des letzten deutschen Papstes Hadrian, das beim Abbruch der Basilika in die deutsche Nationalkirche der Anima auf die Epistelseite des Chores übertragen worden ist.

So war die Peterskirche am Vorabend ihrer Zerstörung. Wohin man den Blick wandte, überall begegneten dem Auge die Denkmäler einer tausendjährigen Geschichte, Monumente, in welchen die Kunst eines jeden Jahrhunderts ihren Ausdruck gefunden, von den letzten Nachklängen der klassischen Kunst zu der Barbarei des Mittelalters und zur Glanzperiode der Frührenaissance, und wenn wir heute uns an den Kunstschätzen der Peterskirche nicht satt sehen können, die doch vorwiegend innerhalb eines Rahmens von dreihundert Jahren liegen, wie unermeßlich viel mehr und mannigfaltigeres mußte die alte Basilika bieten!

---

6. Zwei Papstkapellen im Vatikan.

Es gibt kaum eine Zeit in der Kirchengeschichte, die uns auf dem engen Raume eines halben Jahrhunderts eine solche Anregung und Erhebung der Geister, ein solches Ringen und Schaffen auf allen Gebieten des christlichen Lebens, besonders aber auf dem der Wissenschaften und der Künste zeigte, als dies bei der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts der Fall ist, die man als die Zeit der Wiedergeburt, der Renaissance bezeichnet. Wo träten uns aber, gleichsam nebeneinander gestellt, der Anfang derselben und ihre höchste Blüte so lebendig und überraschend entgegen, und wo prägte sich der so ganz

---

[1]) Wenn die Franzosen an dessen Stelle das Bild der hl. Valeria, einer französischen Martyrin setzten und damit den Altar des aus dem Elsaß gebürtigen Papstes zu einem französischen Altar machen durften, so hat der Verfasser dieses Buches zeitig genug auf diese politische Demonstration aufmerksam gemacht und sie zu vereiteln gesucht; — mit dem gleichen ungünstigen Erfolge, mit welchem er 1871 die Nationalkirche der Lothringer, S. Nicola am Navonaplatze, nach dem französischen Kriege als deutsches Eigentum zu reklamieren beantragt hat.

verschiedene Geist der Zeit einst und später schärfer und jedem Auge sichtbarer aus, als in den beiden Papstkapellen des Vatikan: in der St. Laurentiuskapelle Nicolaus V. und in derjenigen, welche von Sixtus IV. ihren Namen führt? Die Kunst ist das Spiegelbild ihrer

Papst Sixtus II. weiht den hl. Laurentius zum Diakon.
Von Fra Angelico da Fiesole, in der Kapelle Nicolaus V. im Vatikan.

Zeit. Nach der unermeßlich traurigen Periode der Avignoner Päpste und des Schismas durfte sich die Kirche der zurückgegebenen Einheit, Rom sich wieder seines Papstes freuen; diese Freude fand ihren großartigen Ausdruck in dem Jubiläum, welches Nicolaus V. im Jahre 1450 feierte. Aber mit der religiösen Auferstehung und Bewegung Hand in Hand, und nicht ohne den mächtigsten Einfluß auf sie, ging eine

andere, wissenschaftliche auf dem Gebiete der klassischen Literatur, und schon sann und arbeitete in seiner stillen Werkstatt der Mann, der in der Erfindung der Buchdruckerkunst der Welt das wunderbarste Mittel geistigen Verkehrs und Austausches schenken sollte. Papst Nicolaus V. hat zur Ausschmückung seiner Privatkapelle den „heiligen Maler der Heiligen", den Dominikanerbruder Frà Giovanni Angelico da Fiesole aus Florenz nach Rom berufen. Wenn der fromme Mönch den Auftrag erhielt, das Leben der beiden Erzdiakone St. Stephanus und St. Laurentius auf den Wänden der Nicolauskapelle darzustellen, so war um dieselbe Zeit ein geistesverwandtes Werk fertiggestellt worden, das wir in der Katharinenkapelle von San Clemente vor uns haben, und das Masolino im Auftrage des Kardinals Heinrich von Alosio, Erzbischofs von Mailand und von 1446—1450 Titelkardinal von San Clemente, ausgeführt hatte.

„Masolino und Fra Angelico sind in der Grundauffassung ihrer beiden Heiligenlegenden aufs engste verwandt. Stephanus und Laurentius sind ebenso tief von ihrer göttlichen Mission auf Erden durchdrungen wie Katharina, und ebenso gleichgültig wie diese gegen ihr irdisches Geschick. Man möchte sagen, sie haben jede Empfindung für sich selbst verloren, sie haben ihr eignes Ich in das Meer der Liebe zu Gott und den Nächsten in unergründlichen Tiefen versenkt. Auf dem vom Martyrblut getränkten Boden Roms und nirgends anders konnten diese vom Geiste der ersten Christen beseelten Heiligendarstellungen entstehen, die tiefsinnigsten Legendenschilderungen, welche der Renaissancekunst überhaupt gelungen sind."[1])

Die Kapelle, 6,50 m lang, 4 m breit, aber verhältnismäßig sehr hoch, mit gradliniger Altarwand, ist von einem einzigen Kreuzgewölbe überdeckt, in welches Fra Angelico auf blauem, sternbesätem Grunde die vier Evangelisten auf Wolken malte. Zu ihnen gesellen sich unter gotischen Baldachinen große Kirchenlehrer des Morgen- und Abendlandes: Bonaventura und Chrysostomus, Augustinus und Gregorius, Athanasius und Thomas von Aquin, Leo und Ambrosius. Sind uns in diesen Figuren die Lehrer des christlichen Lebens vor Augen gestellt, so sehen wir in den beiden Martyrern die Ausführung dieser Lehren bis zur Vollendung im blutigen Tode für Christus.

Wie viel leichter wäre des Meisters Aufgabe gewesen, wenn er zwei Heilige ganz verschiedenen Standes zum Stoff gehabt hätte! Aber bei Stephanus und Laurentius decken sich alle Lebensereignisse mit nur geringen Abänderungen. Vor die gleiche Aufgabe hat in unseren Tagen Pius IX. in der Kirche des hl. Laurentius fuori le mura die Maler Fraccassini und Forti gestellt; wie verschieden haben jener und diese beiden Künstler dieselbe gelöst!

Fra Angelico verteilte die Szenen der beiden Martyrer in zwei Bilderreihen übereinander; die obere ist dem hl. Stephanus geweiht, seine Ordination durch den hl. Petrus und die Almosenspendung, seine Predigt und das Verhör vor dem hohen Rate, Stephanus, wie er aus dem Stadttore geschleppt und gesteinigt wird. Aus dem Leben des hl. Laurentius sind dargestellt seine Diakonatsweihe durch Papst Sixtus II.; Übergabe des Kirchenschatzes an ihn durch den Papst; Verteilung der

[1]) So Steinmann in seiner vortrefflichen Schrift: „Rom in der Renaissance."

Almosen an Arme und Kranke; Laurentius vor dem Richterstuhle des Kaisers Decius; die Bekehrung des Kerkermeisters; das Martyrium des hl. Laurentius. Alle diese Bilder sind mit einer rührenden Einfalt gemalt, mit einem Hauche himmlischen Friedens übergossen; die heftige Erregung der Leidenschaften ist ein dem frommen Maler fremdes Gebiet.

Bei der Steinigung des hl. Stephanus ist in der Szene links, wo er zum Stadttor hinausgeführt wird, das Streben unverkennbar, die zornige Aufregung der Juden zum Ausdruck zu bringen; aber die langen Gewänder hemmen sie; in der anstoßenden Szene sind es nur zwei Männer, welche die Steine werfen, während andere als ruhige Zuschauer im Hintergrunde stehen, und auch jene beiden vergessen nicht, die weiten Falten der Mäntel sorgsam zusammen zu halten. Hart links am Rande des Bildes steht Saulus mit den ihm durch die Tradition gegebenen Zügen, und hält auf seinen Armen die Kleider der Steiniger. Der Martyrer selber kniet ruhig, aufrecht, mit gefaltenen Händen; jede leidenschaftliche Bewegung ist ausgeschlossen. Eine heitere Landschaft bildet den Hintergrund. — Der gleiche milde Friede ist in der Szene bewahrt, wo der hl. Laurentius vor dem Richterstuhle des Kaisers Decius erscheint. Da steht kein Henkersknecht mit grimmen Zügen, und wenn nicht vor dem Throne des Kaisers, zu Füßen des Heiligen, die Marterinstrumente lägen, und wenn nicht Laurentius selber, die Hände auf den Rücken gebunden, vor dem Richter stände, wir würden raten müssen, was die Szene darstelle. Wie viel besser sind dem Künstler die friedlich ruhigen Szenen gelungen, z. B. die der Diakonatsweihe der beiden Martyrer! Bei der Ordination des hl. Stephanus steht der hl. Petrus vor einem von vier Säulen umgebenen, schlichten Baldachinaltar und überreicht dem vor ihm knienden Stephanus den Kelch, während die Gläubigen als Zeugen der heiligen Handlung im Hintergrunde stehen. Bei der verwandten Szene der Diakonatsweihe des hl. Laurentius kniet der Heilige vor dem im päpstlichen Ornat auf dem Faldistorium sitzenden Papst Sixtus II. und empfängt aus dessen Händen den Kelch; und in feierlicher Ruhe stehen die Prälaten in langen Chormänteln, die Kleriker in ihren weißen Gewändern rings umher; ein architektonischer Bau bildet hier, wie dort den Hintergrund. Sixtus II. in Pontifikalgewändern, die Tiara auf dem Haupte trägt die Züge des Papstes Nicolaus V. Mit welch frommer Andacht kniet der hl. Laurentius vor ihm, um den Kelch aus den Händen des Hohenpriesters Christi entgegen zu nehmen! — Fra Angelico war über sechzig Jahre alt, als er die Fresken in der Nikolauskapelle begann, und doch beweist er noch im Fortgang der Arbeit die größte Fähigkeit, sich weiter zu entwickeln. Das lehrt ein Vergleich der Diakonweihe des Stephanus mit der des Laurentius in der unteren Bilderreihe, und ebenso die Szene der Almosenspende. Stephanus steht vor der Tür der Diaconia und verteilt die Gaben an Männer und Frauen; einige haben schon ihren Anteil erhalten und tragen ihn fort; eben hat sich dem Heiligen ein Knäblein genaht, ihm eine Bittschrift der kranken Mutter zu überreichen; den Hintergrund bilden Häuser mit Türen, Erkern und Loggien. Wesentlich einheitlicher ist die Darstellung der Almosenspende des hl. Laurentius. Mit den weiten, prachtvollen Gewändern seines heiligen Amtes bekleidet, steht er in der Mitte des Bildes, vor dem weitgeöffneten Portal einer Säulenbasilika, in die wir bis zum Chor hinauf hineinblicken. Um den Heiligen gruppieren sich Kinder und Greise, Pilger, Lahme und Bresthafte; ein am Boden liegender Krüppel, dem Zuschauer den Rücken kehrend, streckt eben die Hand aus, seine Gabe zu empfangen. — Die Predigt des hl. Stephanus ist „ein Bild von so hinreißender Anmut, von solcher Mannigfaltigkeit und Tiefe des Ausdrucks, wie dem Künstler in dieser Kapelle vielleicht kein zweites gelungen ist.“ Fürstliche Gebäude, welche den Hintergrund bilden, sagen uns, daß der hl. Diakon in seinem frommen Eifer auf die Straße hinausgetreten ist, das Wort Gottes zu verkündigen. Vor ihm am Boden sitzt eine Gruppe andächtiger Frauen, die willig seinen Worten lauschen. Die beiden Hände ausgestreckt, zählt Stephanus an den Fingern seine Beweise auf. Mehr zurück steht eine Gruppe von Männern, die mit geteilten Empfindungen die Predigt aufnehmen und es nicht unterlassen können, einander ihre Bemerkungen

zu machen. — In der Gerichtsszene ist die ausgestreckte Hand des hl. Stephanus die einzige Bewegung, obgleich die Apostelgeschichte uns hier anschaulich genug die Zornesausbrüche der Juden schildert. — Die Szene des Martyriums des hl. Laurentius ist zerstört; „aber bei einer Szene, welche der Empfindung und dem Kunstvermögen Fra Angelicos völlig zuwider sein mußte, ist der Verlust am wenigsten zu beklagen."

„Ein goldiger Abglanz leise gedämpften Lichtes ruht an sonnenhellen Tagen auf den Fresken der kleinen Nikolauskapelle, im Allerheiligsten der Kunst von so

Der hl. Laurentius verteilt die Kirchenschätze an die Armen.

geschlossenem Charakter, von so weihevoller Stimmung, daß kein Besucher sich dem frommen Zauber Fra Angelicos entziehen kann. Als Ganzes betrachtet bleiben die Fresken der Nikolauskapelle stets die wunderbarsten Legendenschilderungen, die jemals einer Künstlerhand gelungen sind. Niemals wieder sind so heilige Gedanken in so reine Formen gekleidet worden, niemals wieder ist der weltüberwindende Geist der Liebe, welcher die ersten Christen beseelte, so unmittelbar nachempfunden und so ergreifend zum Ausdruck gebracht, wie durch Fra Angelico." Der fromme Meister,

den die Kirche unter ihre Seligen aufgenommen, starb 1455 und fand seine Ruhestätte in seiner Ordenskirche S. Maria sopra Minerva, wo ein Grabstein mit dem Bildnisse des Verstorbenen den Ort bezeichnet.

Pilgern wir nun aus dieser päpstlichen Privatkapelle hinüber in die Sixtina, wo nach der Absicht ihres Erbauers in engerem Kreise der Berufenen die feierlichen Funktionen stattfinden sollten, für welche bisher allein die große Basilika der Apostelfürsten gedient hatte. Schon kurz nach seiner Thronbesteigung begann Sixtus IV. den Bau der Kapelle, welche eine Länge von 48 Metern und eine Breite von 15 Metern bei einer Höhe von 18 Metern hat. Die hochragenden Seitenwände sind in drei Stockwerke gegliedert; zu den sechs Fenstern im obersten Stockwerk gesellten sich ursprünglich zwei weitere in der flachen Altarwand. Hier malte Perugino die Himmelfahrt Mariä. Der Papst, der zur Verherrlichung der Himmelskönigin die Kirchen S. Maria del popolo und S. Maria della pace gebaut hat, wollte seiner himmlischen Herrin auch das vatikanische Heiligtum weihen; zu ihren Füßen kniend ließ er sich auf jenem Bilde malen. Außer Perugino hatte Sixtus aus Florenz

Die Sixtinische Kapelle.

die berühmtesten Maler seiner Zeit, Rosselli, Botticelli und Ghirlandajo berufen, zu denen dann noch Signorelli, Pinturicchio u. a. kamen, während er dem Mino da Fiesole und Giovanni Dalmata die Marmor-

Berufung der Jünger.
Von Ghirlandajo. Sixtinische Kapelle.

arbeiten am Altare und die den Priesterraum und die Sängerbühne abschließenden Schranken übertrug. Am Feste Mariä Himmelfahrt des Jahres 1483 las Sixtus in der Stille die erste hl. Messe in dem vollendeten Heiligtum; zehn Tage darauf, den 25. August, am Krönungstage des Papstes, fand die feierliche Einweihung statt, wobei derjenige Kardinal das Amt sang, der später als Julius II. den Thron des Apostelfürsten besteigen sollte.

Waren unter dem blauen, mit goldenen Sternen besäten Tonnengewölbe der Kapelle oben zwischen den Fenstern die ersten Päpste gemalt, welche ihr heiliges Amt mit dem Kranze des Martyriums gekrönt hatten, und waren die unteren Wandflächen für kostbare gewirkte Teppiche bestimmt, die an hohen Festen hier prangen sollten, so wurden auf die Mittelflächen biblische Szenen verteilt. Im Anschluß an die alte christliche Kunstüberlieferung stellten sich Bilder aus dem alten Testamente mit vorbildlicher Bedeutung neutestamentlichen Darstellungen gegenüber. Aber wenn bisher die Kunst aus dem gesamten alttestamentlichen Schatze ihre Vorbilder ausgesucht hatte, so zog Sixtus jetzt die Grenzen enger, indem er den Führer des israelitischen Volkes allein auswählte als Typus und Vorbild auf Christus.

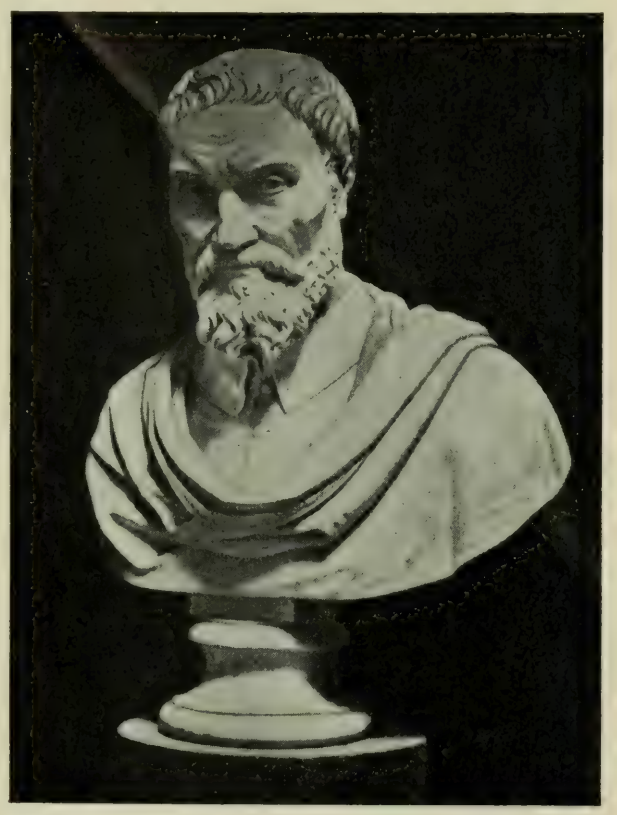
Die Doppelreihe begann auf der Altarwand, unter dem Bilde der Himmelfahrt Mariä: links die Auffindung des Moses im Binsenkörbchen, rechts die Geburt Christi. Den Schluß bildeten auf der gegenüberliegenden Eingangswand der

Kampf der Engel und der Teufel um den Leichnam des Moses, und die Auferstehung des Herrn. Jene Bilder wie diese sind zerstört, und es sind nur noch zwölf Fresken aus dem Leben des Moses und des Heilandes geblieben. Die Beschneidung der Kinder des Moses und die Taufe Christi, — Moses, der nach der Tötung des Ägypters in die Wüste flieht, und Christus in der Wüste vom Teufel versucht, — die Berufung des Moses am brennenden Dornbusch, und die Berufung der Apostel, — der Untergang Pharaos im Roten Meere, und das Reinigungsopfer für die durch Christus vom Aussatz Geheilten, — Gesetzgebung auf Sinai, und Bergpredigt, — die Bestrafung der Rotte Korah zur Festigung der Würde und Gewalt des Moses, und die Übertragung der Schlüsselgewalt an Petrus, — das Ende des Moses, und das letzte Abendmahl — das sind die Bilder, die in einem abgeschlossenen Zyklus uns hier den Führer und Gesetzgeber des jüdischen Volkes, dort den Erlöser und Gesetzgeber der christlichen Welt vor Augen stellen.

Christus übergibt dem hl. Petrus die Schlüssel des Himmelreichs.
Von Perugino. Sixtinische Kapelle.

Bei den meisten dieser Bilder ist es aber nun nicht die eine Szene, die mit ihrer Handlung das ganze Gemälde erfüllt, sondern verschiedene Ereignisse gesellen sich unvermittelt zu einander, so daß z. B. auf dem Bilde des Moses vor dem brennenden Dornbusch die ganze Jugendgeschichte in nicht weniger als sieben Gruppen zusammengestellt wurde. Damit ist dann ein an Figuren überreiches, jedoch ebenso der Klarheit und Durchsichtlichkeit entbehrendes Gemälde geschaffen worden. Es sprechen uns daher auch viel mehr jene Bilder an, die einer solchen verwirrenden Mannigfaltigkeit entbehren. Das gilt z. B. von Ghirlandajos Berufung der ersten Jünger. „Eine feierlich ernste Stimmung ruht über dem Ganzen. Von Bewegung überwältigt, sind Petrus und Andreas in die Knie gesunken vor der ehrfurchtgebietenden, unbeschreiblich edel und schön empfundenen Erscheinung Christi. Völlige Hingabe drückt sich in Mienen und Gebärden des feurigen Petrus aus, tiefe Andacht beseelt den greisenhaften Andreas." Dasselbe gilt von Peruginos Übergabe der Schlüssel an Petrus. „Eine Würde und Größe ohnegleichen, eine wahrhaft himmlische Ruhe verklärt die ganze Szene. Im Hintergrunde erhebt sich auf einem freien Platze der kuppelgekrönte Tempel von Jerusalem, und etwas ab-

seits zur Rechten und Linken sind zwei Triumphbögen aufgebaut. Die kleinen Figuren im Mittelgrunde verdienen wenig Beachtung: sie stellen die Geschichte vom Zinsgroschen dar, und den Versuch der Juden, Jesum zu steinigen. Dagegen nehmen die mächtigen Gestalten des Vordergrundes unsere ungeteilteste Aufmerksamkeit in Anspruch. Alle äußern Teilnahme und Andacht, nur der schwarzbärtige Judas greift mit der Hand in den Säckel und blickt mit grimmigem Ernste aus dem Bilde heraus. Petrus ist in die Knie gesunken; dankbar blickt er zu Christus empor, der ihm mit milder Freundlichkeit die mächtigen Schlüssel überreicht. Gleich hinter ihm erscheint Johannes, ein herrlicher Jüngling mit lang herabwallendem Lockenhaar, ganz von neidloser Freude und liebender Hingabe erfüllt, die seelenvollste Schöpfung Peruginos in dem ganzen Gemälde."



Marmorbüste des Michelangelo.

Die Malereien der Sixtina erhalten aber noch eine besondere Bedeutung durch ihre Beziehungen zu hervorragenden Ereignissen im Pontifikat Sixtus IV. War gerade dem päpstlichen Thron gegenüber die feierliche Reinigungserklärung vom Aussatze dargestellt, so war damit auf das große Spital von San Spirito hingewiesen, das Sixtus neu erbaut hatte und wo fortan alle Kranken Pflege und Heilung finden sollten. Der Untergang Pharaos im Roten Meere verherrlicht den wunderbaren Sieg bei Campo morto, zu welchem Sixtus am Feste Mariä Himmelfahrt 1482 die Waffen der Verbündeten gesegnet hatte, einen Sieg, der den Papst mit einemmale aus schwerster Bedrängnis errettete. Strömender Regen hatte die feindlichen Geschütze unbrauchbar gemacht, und darum ist auch über den Ägyptern schweres Gewitter gemalt, das seine Wasser über die in den Fluten versinkenden Feinde ergießt. Mit dieser geschichtlichen Beziehung hängt dann auch zusammen, daß wir auf den Gemälden der Sixtina eine solche Menge von Porträts damals lebender Persönlichkeiten finden.

Den Schmuck der Papstkapelle vollendete ein im Fußboden eingelegtes Mosaik nach Art der Cosmatenarbeit, und so hatte denn der

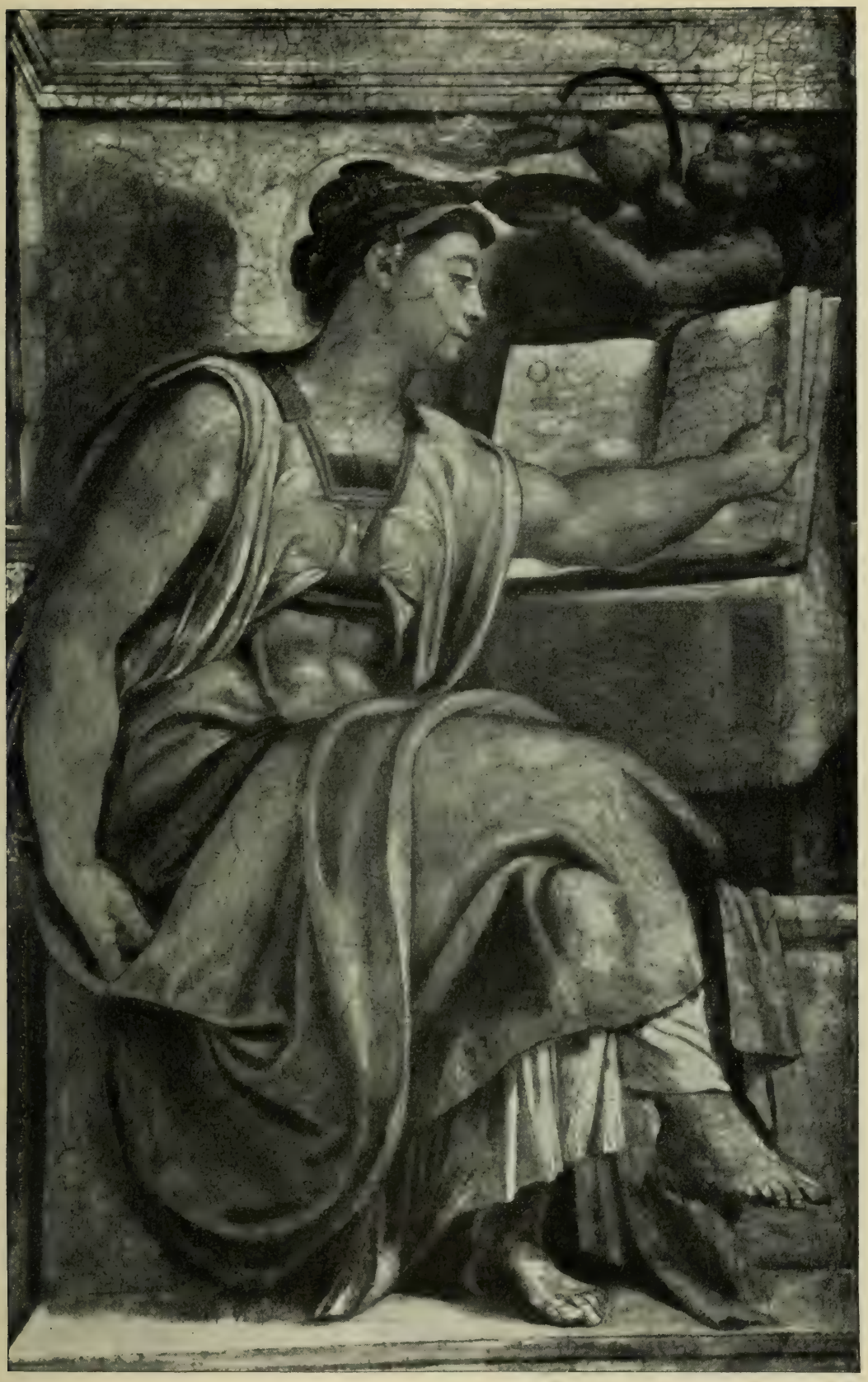
Vatikan neben der Privatkapelle Nicolaus V. ein zweites Heiligtum für große Feierlichkeiten erhalten, wie es schöner und sinnvoller kein anderes auf Erden gab.

Und doch beruht der unsterbliche Name der Sixtina nicht auf jenen Bildern, sondern auf einem andern, welches 25 Jahre später Michelangelo dort im Auftrage des Papstes Julius II. ausführte, indem er an der gewölbten Decke Szenen aus der Schöpfungsgeschichte zwischen Propheten, Sibyllen und Ahnvätern des Heilands, später aber auf die Altarwand sein jüngstes Gericht malte.

„Ob er aber nicht doch den Mißklang vernommen hat, den sein Kolossalgemälde in die Harmonie der Verhältnisse der Kapelle brachte, wo alles so edel und maßvoll erdacht und durchgeführt war, wo der historische Bilderkreis seiner Vorgänger so liebenswürdig belehrend die Heilsgeschichte entwickelte, wo über dem Altare, vom hellen Lichte des Tages umflossen, die Himmelskönigin emporschwebte? Das jüngste Gericht mit all seinen Schrecknissen führt uns aus dem fröhlichen Reiche der Renaissance in eine andre Welt, und Michelangelo hat das Verhängnisvolle dieser seiner Schöpfung selbst empfunden und unumwunden ausgesprochen."

Michelangelo gliederte zunächst das einfach glatte Tonnengewölbe, nicht etwa durch Bänder mit reichen Arabesken, sondern durch scheinbar plastisch heraustretende Rahmen und teilte dadurch das Ganze in zwei gewaltige, durch einen breiten Saum geschiedene Felder, die dann, wieder mannigfaltig geteilt, Raum für Szenen wie für Einzelfiguren boten. (Siehe Abb. S. 388.) Die Hauptbilder in der Höhe der Wölbung geben in je drei Szenen die Erschaffung der Welt, die des Menschen und seinen Sündenfall, und die Geschichte Noahs. „So wie Michelangelo hat noch kein Künstler der Vorstellung eines allmächtigen Schöpfers, dessen Machtgebot Himmel und Erde ins Dasein ruft, Form und Gestalt gegeben. Und diese Propheten und Sibyllen, was sind das für gewaltige Gestalten, übermenschlich, voll Leben, jede scharf charakterisiert, die großen Träger einer Welt voll Sünde und Elend und voll Sehnen und Erwarten, Hoffen und Vertrauen! Welch eine Fülle von Figuren, und alle in staunenswürdiger Mannigfaltigkeit der Haltung und des Ausdrucks! Michelangelo hat das Ganze durchaus allein ausgeführt; jede Linie, jeder Strich atmet seinen Geist; nie hat ein Kunstgebilde seinen Schöpfer so abgespiegelt, wie aus dem Deckengemälde der Sixtina der tief ernste, nur in dem Höchsten und Gewaltigsten eine Befriedigung findende Titanengeist eines Michelangelo redet, in einer Sprache redet, wie die Gewitterwolken, wenn der Donner über unsern Häuptern rollt."

Im Frühjahr 1508 begann Michelangelo die Ausmalung; anfangs Oktober 1512 war das Deckengemälde vollendet. Erst 22 Jahre später, im Jahre 1534 wurde von ihm das jüngste Gericht gemalt. Aber wie



Sybille aus dem Deckengemälde Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle.

vieles hatte Rom in diesen zwei Jahrzehnten erlebt, wie waren die Zeiten andere geworden! In den entsetzlichen Greueln des „Sacco di Roma" im Jahre 1527 hatte sich über die ewige Stadt ein Gewitter entladen, war ein so grenzenloses Unglück über Rom hereingebrochen, war all die heitre Lust der Renaissance in solche Grabesstille versenkt worden, daß das Weltgericht des zürnenden und verdammenden Gottessohnes, wie es Michelangelo auf die Altarwand der Sixtina malte, nur der erschütternde Ausdruck jener tiefsten Zerknirschung ist, in welcher Rom sich unter dem Strafgerichte des Allerhöchsten krümmte. Michelangelos Deckengemälde in der Sixtina gehört einer ganz anderen Zeit an als sein jüngstes Gericht; es ist derselbe Riesengeist, der beide geschaffen hat, aber wenn der unsterbliche Meister in dem Gemälde dort oben sich in voller Manneskraft über Kummer und Gram seines Lebens erhoben hatte, so hat der Greis am Ende seiner Laufbahn nur noch die Kraft zu einem unermeßlich erschütternden Aufschrei von Schmerz und Weh und zitterndem Grauen vor dem Nahen des erbarmungslosen Weltrichters.

---

7. Raffaels Disputa und Michelangelos jüngstes Gericht.

Zu derselben Zeit, als Michelangelo sein Deckengemälde der Capella Sixtina schuf, arbeitete im Vatikan ein anderer Künstler, damals fast noch ein Jüngling, um eine Reihe von Sälen auszumalen, die unter dem Namen der Stanzen Raffaels weltbekannt sind.

Schon Nicolaus V. hatte die Ausmalung der Gemächer begonnen, welche an seine Kapelle stießen. Julius II. wählte dieselben sich 1507 zur Wohnung; in der Kapelle las er täglich die hl. Messe. Im folgenden Jahre berief er den erst 25jährigen Raffael Santi von Urbino, um mit seinem Meister Pinturicchio und anderen Künstlern, wie Perugino, Signorelli, Peruzzi, die Ausmalung jener Säle zu Ende zu führen. Die Stanza della segnatura, die ihren Namen von den mit des Papstes eigenhändiger Unterschrift signierten Dokumenten führte, ist von Raffael ausschließlich in den Jahren 1508—1511 ausgemalt worden, während in den übrigen Sälen andere Hände mitgearbeitet haben. Michelangelo, „der einsame Prometheus", hat allein aus sich die mächtigen Gestalten an der Decke der Sixtina gebildet; Raffael stand in freundschaftlichem Verkehr mit den größten Geistesmännern seiner Zeit,

und von ihnen inspiriert, belehrt und geleitet, hat er in der Stanza della segnatura jenen Bilderzyklus geschaffen, der ihn sofort zum größten Maler aller Zeiten gemacht hat.

„Alles, was der Geist des Menschen von jeher erdacht und erfunden hat, um sein Dasein zu trösten, zu beglücken und zu heiligen, wollte der junge Meister in der idealen Welt zusammenfassen, die er zwischen die vier Wände der Stanza della segnatura gebannt hat. Keine Tatsachen, sondern Ideen sollten hier verherrlicht werden; aber wer immer Dauerndes im Dienste der Menschheit geleistet hatte, der erhielt jetzt durch Raffaels Hand unsterblichen Lohn für unsterbliche Verdienste."

Philosophie und Theologie und nächst ihnen Dichtkunst und Rechtskunde, diese vier erhabensten Geistesmächte, in denen alles Wissen und Können der Menschheit und ihre edelsten Güter zusammengefaßt sind, finden in den geistreichsten Kompositionen auf den Wänden ihre Darstellung; ihnen entsprechen an der Decke sinnbildliche Frauengestalten, von Englein umgeben, jede mit einer Inschrifttafel, welche die Bedeutung des Gemäldes angibt. Wir müssen uns auf die wichtigste und sinnvollste Darstellung, die der Theologie, beschränken, die unter dem nicht entsprechenden Namen der Disputa weltberühmt ist.

Porträt Raffaels.
Von ihm selbst gemalt.

Gegenüber dem natürlichen Forschen und Wissensdrange in den Denkern und Weisen der antik heidnischen Welt, wie Raffael es uns in der „Schule von Athen" vorführt, stellt er in der „Disputa" die göttliche Offenbarung, das Evangelium der Gnade und der Wahrheit. „Jetzt gibt nicht mehr das Wissenwollen dem Leben den idealen Gehalt, sondern das Glaubensollen ist die hoffnungsvolle, höchste Forderung, die sich an die Menschheit richtet. Der Himmel hat sich aufgetan und seine Herrlichkeiten und Geheimnisse vor der Erde ausgebreitet. Nicht mehr Diogenes und Sokrates, nicht mehr Plato und Aristoteles werden als die Träger höchster Weisheit, als die Verkündiger göttlicher Geheimnisse verehrt: den heiligen Kirchenvätern, den erleuchteten Lehrern der Christenheit ist das Amt übertragen, das weltbeglückende Evangelium von der Erlösung zu verkündigen." Darum tragen in dem Medaillon oben die beiden Putti neben der in fürstlicher Anmut prangenden Theologia auf zwei Tafeln die Inschrift: DIVINARVM RERVM NOTITIA, „Das Erkennen der göttlichen Dinge". Sie selber, das Haupt mit einem weißen, vom Winde bewegten Schleier umhüllt, einen Oliven-

kranz um die Stirne, der sie als die Verkündigerin des Friedens kennzeichnet, hält in der Linken das geschlossene Buch der Geheimnisse des Glaubens, während ihre Rechte auf das große Gemälde unten hinweist."

Die heiligste Dreifaltigkeit im Himmel, das heiligste Altarssakrament auf Erden, Christus in der Hostie der ewige Vermittler zwischen

Die Theologie.
Vatikan. In den Stanzen von Raffael.

Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen, das sind die großen und größten Geheimnisse der katholischen Kirche; sie bilden den Inbegriff der Theologie. Darum steht in der unteren Abteilung des Gemäldes in der Mitte der Altar mit der Monstranz, welche die hl. Hostie umschließt, und um sie gruppieren sich in einem unbeschreiblich ehrwürdigen Konzil die

Disputa. Fresko von Raffael Vatikan.

vier großen Kirchenlehrer des Abendlandes: Hieronymus und Gregor der Große, Ambrosius und Augustinus, dann Petrus Lombardus, die Rechte zum Himmel erhebend, weil er Zeugnis für das Altarssakrament abgelegt hat, Thomas von Aquin und Bonaventura, auf der untersten Stufe rechts im päpstlichen Ornate der große Innocenz III., hinter ihm, den Lorbeerzweig um die Stirne, Dante, der Dichter der Divina Comedia, und noch viele andere, die in Glauben und Liebe das heilige Sakrament verehrt und seine Geheimnisse erforscht haben.

Was wir hienieden im Glauben anbeten, das schauen, durch eine breite Wolke von der unteren Szene geschieden, die Heiligen des Himmels, zu Füßen des großen Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Unter ihm, die Wolken durchbrechend, schwebt lichtstrahlend die Taube des hl. Geistes auf die Kirche nieder, umgeben von vier Engeln, welche offene Bücher, die vom Himmel uns gebrachte Wahrheit der vier Evangelien, in den Händen tragen.

Die auf Wolken thronende Figur des Gottmenschen, von einem Regenbogen umspannt, in welchem Engelköpfchen mit Flügeln schweben, Jesus, in den ausgebreiteten Händen die Wundmale, die Zeichen unserer Erlösung, ist eine unbeschreiblich edle, verklärte Erscheinung. Um ihn gruppiert sich der Chor der Erlösten aus dem alten und neuen Bunde, zunächst zur Rechten des Herrn Maria, seine Mutter, links Johannes der Täufer, dann aus dem alten Testamente Adam, Abraham, Moses, David, aus dem neuen Testamente Petrus und Paulus, Johannes und sein Bruder Jacobus, Stephanus und Laurentius und andre Heilige, alle in feierlicher Ruhe himmlischen Friedens, während die um den Altar unten versammelte Kirche dramatisch lebhaft bewegt ist.

Über den Mittler zwischen Gott und den Menschen hinaus schaut das Auge in lichter Höhe, von unzähligen Engelscharen umgeben, den ewigen Vater, die Weltkugel in der Linken, die Rechte zum Segen erhoben.

„Zum ersten und einzigen Male hat sich hier in einer menschlichen Phantasie eine Vorstellung des Himmels gebildet, die der Glaube annehmen kann, zum ersten und einzigen Male ist das Unbegreifliche getan, das Unaussprechliche ausgesprochen worden. Vor Raffaels Augen hat sich der Himmel erschlossen: er sieht den erhöhten Christus thronen, die durchbohrten Hände segnend erhoben, von seinen Heiligen umringt. Da ist jeder Zweifel, jede Frage verstummt, da hört die Sehnsucht auf und jeder Schmerz schweigt; alles ist Schauen und Seligkeit, weil alles erfüllt ist. Kein Suchen mehr nach einem fernen Friedensglück, aber auch kein stürmisches Entzücken, kein jubelndes Genießen, kein vorübergehender Ausbruch höchsten Glücksgefühls Nein, die große Sabbatruhe ist angebrochen, und kaum haben diese Helden des alten und neuen Bundes noch ihre persönliche Eigentümlichkeit bewahrt, so gleichmäßig umleuchtet sie alle ein verklärter Abglanz des seligen Selbstgenügens, das auf dem Antlitze Christi thront. Und doch scheuen sich alle, den Blick zu ihm emporzurichten,

als könnten sie auch in der Glorie den Anblick Gottes nicht ertragen, und nur Maria wagt es, halb neben ihm thronend, halb vor ihm kniend, — demütiger und erhabener, wie jede Kreatur — das Auge zu ihrem Sohne zu erheben..... Zahllose Engelscharen füllen und beleben den unermeßlichen Weltenraum. In blassen Farben flüchtig angedeutet und gleichsam nur als Element gedacht, aus dem der

Mittelgruppe aus der Disputa von Raffael.

Himmel Licht, Luft und Wolken bildet, lassen sie die wahrhaft monumentale Ruhe dieser Himmelsglorie nur noch handgreiflicher hervortreten."

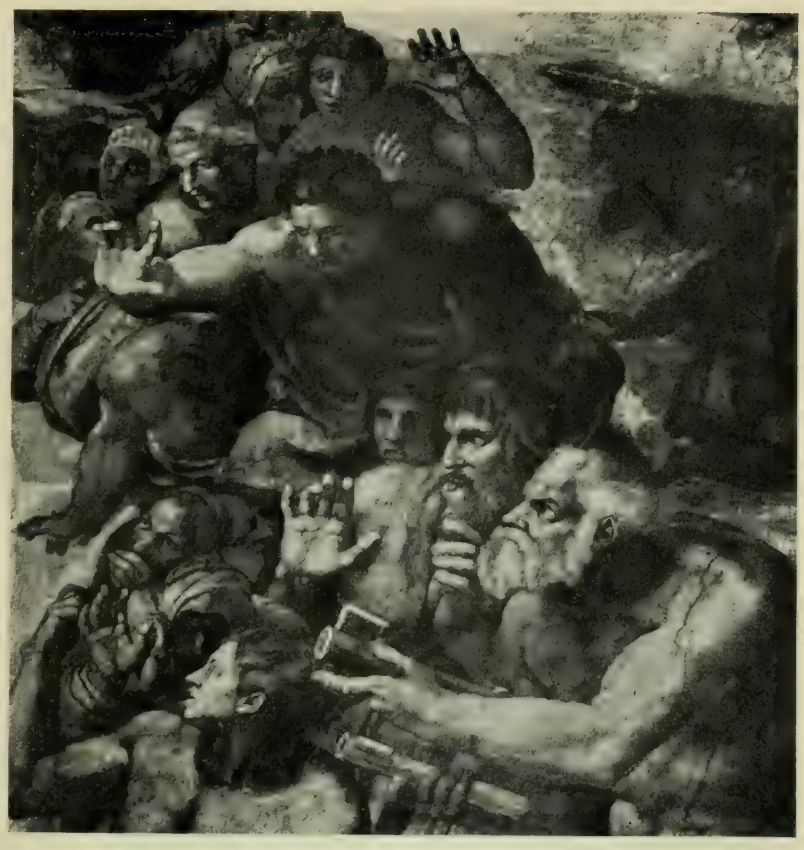
Stände in der sixtinischen Kapelle statt des jüngsten Gerichts Raffaels Disputa, die Stimmung des Ganzen würde nicht nur viel harmonischer sein, sondern dieses Bild würde auch weit mehr der gesamten christlichen Tradition entsprechen, die über den Altar in der

Apsis kein Bild öfter zu sehen gewohnt war, als das des verklärten Herrn inmitten seiner Heiligen. Zu dem Erlöser der Disputa konnte dann das Auge betend und anbetend emporschauen; der zürnende Weltrichter Michelangelos weckt keine Andacht. Wir beugen uns vor dem gigantischen Geiste, der diese Hünengestalten an die Decke und auf die Altarwand der Sixtina gemalt hat; allein der Riese hat die Blumen zertreten und die Harmonie zerstört und die fromme Andacht aus der Sixtina hinausgewiesen.

Und dennoch liegt etwas so unermeßlich Großartiges, Übernatürliches in diesen beiden Schöpfungen Michelangelos in der Papstkapelle, die mit dem ersten Tage der Schöpfung beginnen und mit dem jüngsten Tage abschließen, die uns den Untergang der ersten Erde in der Sündflut, und den Untergang der zweiten im Weltgerichte zeigen, daß dieser Riese uns mit unwiderstehlicher Gewalt packt und niederdrückt. Michelangelo war mehr Bildhauer als Maler; er war eine finstere, in sich verschlossene, durch Schicksalsschläge gehärtete Natur; nie hat, so wie er, ein Künstler sich selber in seinem Werke wiedergegeben. Michelangelo hätte keine Disputa schaffen können, ebensowenig wie der heitere Raffael imstande gewesen wäre, ein jüngstes Gericht mit solch überwältigender Größe zu malen; aber beiden, wie nach Alter, so nach Zeit und Empfinden so ganz verschiedenen Männern verdankt die christliche Kunst, unter dem einen Dache des Vatikans, das höchste, was Menschenhand in Glaube und Liebe zu bilden imstande ist.

Auf einer Fläche von 15 m Breite und annähernd 17 m Höhe stellt Michelangelo in die Mitte die das Ganze beherrschende, übermenschlich gewaltige Gestalt Christi, finstern Zorn in seinem Antlitze, hoch den Arm erhoben, um das Urteil ewiger Verdammung auf die Bösen niederzuschleudern. Über ihm in den Wolken tragen Engel die Leidenswerkzeuge, zum Hinweis auf den Preis unsrer Erlösung, an der die Verdammten keinen Anteil haben. Diese Engel, ohne Flügel, sind lauter kräftige Männergestalten, jeder Hauch von Anmut fehlt. Den Herrn umgibt ein reicher Kranz von Aposteln, Heiligen und Engeln, die mit ihm zum Gerichte kommen; unmittelbar zu seiner Rechten schmiegt sich Maria an ihn; selbst sie, die Mutter, zusammenbebend vor dem göttlichen Zorne, wagt nicht, den Sohn anzuschauen. Um den Heiligenkranz in der Mitte gruppieren sich in unzähligen Scharen die Bewohner des Himmels, die Martyrer kenntlich an den Leidenswerkzeugen, die sie tragen. An diese mittlere Zone schließen sich, weiter nach unten, zunächst zu Füßen des Herrn die Engel mit den Posaunen und den Büchern von Verdienst und Schuld an. Links unten erstehen die Toten aus ihren Gräbern; die

Seligen schweben, zum Teil von Engeln getragen, empor, während Teufel die Verdammten aus der Höhe hinabstürzen, andre Teufel sie in den Höllenschlund hinabzerren.



Apostelgruppe aus dem jüngsten Gericht, von Michelangelo.

„Wie der Weltrichter beim Schalle der Posaunen, der die Toten aus der Erde ruft, die Hand erhebt, um mit einer Gebärde, die jeden Widerspruch ausschließt, den Auferstandenen zur Linken das Urteil ewiger Verdammnis entgegenzuschleudern, da geht es wie Schrecken auch durch die dicht gedrängten Scharen der Heiligen, welche in doppeltem Kreise den Richter umgeben; selbst die Engel, welche in der Höhe die Leidenswerkzeuge Christi der Welt entgegenhalten, scheinen zu erzittern. Die Erde hat sich geöffnet, und man blickt in ihren verborgenen Schlund, wo Teufel heimlich und gierig die erwachenden Toten zu ergreifen suchen, bevor sie ihnen von Engeln entzogen werden. Eine unsichtbare Kraft oder die hilfreiche Hand von Engeln zieht die Begnadeten hinauf, wobei ihre Schar sich mit den endlosen Reihen der um Christus versammelten Seligen vereinigt. Den Aufsteigenden gegenüber stürzen die Verdammten in die Tiefe. Von oben her durch Engel zurückgetrieben, von unten durch grimmig starke Teufel gezerrt, sinken sie pfeilgerade oder in verzweifelter Bewegung des Widerstandes, mit einer unheimlichen Langsamkeit, die den Eindruck der Unerbittlichkeit schauerlich verstärkt, in die Tiefe. Am Rande der Erde wird die Luft zur Flut; das ist der Acheron, auf dem der alte Fährmann Charon, nach der durch Dante eingebürgerten Vorstellung, eine Schar Verworfener in seinem Nachen zur Hölle fährt. Der höllische Schiffer „schlägt mit dem Ruder jeden, der zögert", und unter seinem Schlage stürzt und drängt sich die Menge nach dem vorderen Rande des Kahnes, wo sie von hohnlachenden Teufeln gepackt und herausgerissen werden oder, was noch schauerlicher wirkt, ohne äußeren Zwang, von grausiger Notwendigkeit getrieben, in das Reich der ewigen Qual hinabspringen. Dort harrt ihrer, von wilden, häßlichen Genossen umgeben, der Höllenfürst Minos, von einer Schlange umwunden; in seinen Zügen mischt sich mit dem Ausdruck der eignen endlosen Qual die teuflische Lust über die Ankunft der Opfer."[1])

Als Michelangelo vor einem Vierteljahrhundert die Sistinadecke malte, da hatte er am Schlusse seiner schweren Arbeit, wo sonst jeder

[1]) A. Knackfuß, Michelangelo, S. 94.

sich freut, die ergreifende Figur des über Jerusalems Strafgericht klagenden Propheten Jeremias gemalt. Als er jetzt das jüngste Gericht malte, da hat er, wie oft! auf diese Figur über ihm einen Blick werfen müssen, und jetzt galt die Klage dem vor wenigen Jahren über Rom ergangenen Strafgericht; aber jenes wie dieses das Vorbild zu dem großen, letzten Strafgerichte über die Welt am jüngsten Tage. Er aber, der greise Meister, der damals 66 Jahre zählte, mochte auch den eigenen Gerichtstag nahe fühlen, und wenn er da auf sein Leben zurückblickte voll Leiden, Prüfungen, Widerwärtigkeiten: empfinden wir nicht mit ihm die Jeremiasklage über sich selber, die durch seine Seele zitterte?

Der richtende Christus im jüngsten Gericht, von Michelangelo.

Das Gemälde wurde am Weihnachtsfeste des Jahres 1541 enthüllt; niemals mag der Gegensatz zwischen dem Kommen des Gottessohnes in Gnade und Friede, und seiner zweiten Ankunft zum Gericht dem Gemüte der Gläubigen sich mächtiger und erschütternder aufgedrängt haben, als in jener Heiligen Nacht der Sixtina. — Daß diese Hunderte von Figuren fast alle völlig nackt waren, in den denkbar mannigfaltigsten Körperstellungen, hat schon damals lauten Tadel gefunden; heute können wir uns noch viel weniger mit diesem Kult des Nackten an heiliger Stätte befreunden. Die alte Kunst hat selbst den Heiland am Kreuze mit einem langen, bis auf die Füße reichenden Gewande bekleidet, und der feierlich ruhige Chor der Seligen und der Engel in der Disputa, wo wir schon an der Gewandung die meisten Figuren erkennen, ist für eine Kirche unvergleichlich wirkungsvoller, als dieser unermeßliche Knäuel menschlicher Gliedmaßen. Michelangelos Bild ist wie eine betäubend wilde Musik von schmet-

ternden Posaunen und Trompeten, ein erschütterndes Dies iras ohne Adagio, ohne Piano, eine Musik, deren großartige Komposition wir anstaunen, aber die uns aufregt, nicht befriedigt, und aus deren Chaos von Tönen wir uns keine Melodie merken können.

Zu Michelangelos jüngstem Gericht aber gehört eine Papstmesse in der Sistina, wenn der unsichtbare Hohepriester Jesus Christus in seinem sichtbaren Stellvertreter, in einer glanzvollen Umgebung, die an die Glorie des Himmels erinnert, unblutig sein ewiges Opfer der Versöhnung, der Gnade und Erbarmung feiert. Die hl. Hostie, hoch auf den Händen des Papstes erhoben, während in ehrfurchtsvollstem Schweigen die Fürsten der Kirche mit dem ganzen Volke auf den Knien liegend anbeten, — — hat Michelangelo nicht damals bei jener Weihnachtsmesse, ungesehen in einem Winkel kniend, sein Auge bald auf den Heiland in der Brotesgestalt, bald auf seinen Weltrichter geheftet, um in heiligem Hoffen und Vertrauen von dem Versöhner auf dem Altar zu dem Richter droben emporzublicken? — Wenn ich einer Papstmesse in der Sistina beiwohne und in der erhobenen Hostie die ewige Liebe und Erbarmung verkörpert anbete, dann mildern sich die Schrecken des Gerichtsbildes; derselbe, der mein Opfer, mein Heiland, mein Erlöser ist, wird einst mein Richter sein. Und jetzt kommt Harmonie in den ganzen wunderbaren Bilderzyklus der Sistina: es ist die Weltgeschichte auf ein einziges Blatt gemalt; der Heiland in der Hostie ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, unser Schöpfer, unser Erlöser, unser Richter; die Propheten und Sibyllen verkünden uns die Erbarmungen Gottes; die Bilderreihen zu beiden Seiten zeigen uns diese Erbarmung offenbart im alten Testamente und in ihrer anbetungswürdigsten Erfüllung in dem Leben des Menschgewordenen, und wenn dann nach der Elevation der Chor der Capella Sixtina sein „Benedictus, qui venit in nomine Domini" singt, dann wage ich von der Hostie auf dem Altare emporzublicken zu dem Richter mit den Worten, mit welchen der hl. Johannes seine geheime Offenbarung so ergreifend abschließt: „Veni, Domine, veni: komme, o Herr, ja komme!"

---

8. Der Meißel im Dienste des Heiligtums.

Die unerschöpfliche fruchtbare Zeit der Renaissance hat in Marmor kaum minder Großes geschaffen, als in Farbe; wie hier, so hat auch dort Rom und der römische Hof die hervorragendsten Meister zu finden und in den Dienst der Religion zu stellen gewußt; hier wie dort tritt

uns die gleiche Entwicklung aus der Knospe der Frührenaissance zur vollen Blüte der höchsten Kunst entgegen. Allein mehr noch wies an die Gemälde, hat die Folgezeit ihre zerstörende Hand an die Werke der Skulptur gelegt, von manchen der herrlichsten Werke nur Bruchstücke hinterlassen.

Keine Stadt der Welt ist so reich an Grabmonumenten, als die Stadt der Päpste und der Kardinäle. Aber diese Fürsten der Kirche haben auch im Leben die Plastik beschäftigt, und wie sie sich Paläste bauten und durch die Maler ausschmücken ließen, so haben sie nicht minder Kirchen restauriert und neue aufgeführt, und dort Altäre

Anbetung der hl. Drei Könige.
Vom ehemaligen Baldachin-Altar in der Basilika S. Maria maggiore, von Mino da Fiesole.

und Ciborien und Grabmonumente errichtet; die Kirche war es, welche alle Künste an ihrer Mutterbrust genährt und großgezogen hat.

Zwei Namen sind es, der eine am Anfange, der andre am Ende unsres Zeitabschnitts, die ähnlich wie Fra Angelico und Raffael in der Malerei, die großen Träger der Kunstrichtung ihrer Zeit geworden sind, Mino da Fiesole und Michelangelo.

Der Kardinal d'Estouteville, Erzbischof von Rouen, den die Kirche von Sant' Augustino ihren Erbauer nennt, hat als Erzpriester von Santa Maria maggiore im Jahre 1463 daselbst durch Mino da Fiesole einen Baldachinaltar ausführen lassen, von welchem wir heute nur mehr eine Zeichnung und einige Bruchstücke besitzen. Denn die Geschmacklosigkeit einer späteren Zeit hat an die Stelle dieses herrlichen Kunst-

Marmortabernakel von Mino da Fiesole in S. Maria in Trastevere.

werks den kolossalen Baldachin gestellt, der sich als ein schwerfälliges Ungetüm vor die ganze Chornische legt und die herrlichen Mosaiken der Apsis verdeckt.

Schlank und leicht schwingt sich über vier Säulen der den Altar überwölbende Baldachin empor, in seinem Aufbau an den Baldachin des Lateran erinnernd. Die vier Seiten oben enthalten im Relief größere Kompositionen: das Schneewunder, die Geburt Christi, welche beide in unmittelbarer Beziehung zu der Kirche (ad nives, ad praesepe) stehen, die Anbetung der Weisen und die Himmelfahrt Mariä, als Ausdruck der Huldigung, welche die Erde und der Himmel der Mutter Gottes darbringen. Die weiteren Skulpturen, welche den Baldachinaltar schmückten, waren die Verkündigung und die beiden Apostelfürsten, welche als die Zeugen der VNA FIDES ihre Hand zum Kreuze erheben; dann in Medaillons die evangelistischen Zeichen, Propheten des alten Bundes und in Nischen die Kirchenväter und andere Heilige. In dem das Ganze krönenden Bogen stand in einem viereckigen Bilde die hl. Mutter mit dem Kinde; dort hatte der Meister auch seinen Namen eingemeißelt: OPVS MINI. — Von dieser bedeutendsten Schöpfung unseres Künstlers, wie überhaupt der Frührenaissance, sind die vier großen Darstellungen jetzt in den Wänden des Chores eingelassen, andere Teile hier und da zerstreut.

Noch weniger Glück hat Mino da Fiesole mit einem andern großen Werke gehabt, dessen Bruchstücke jetzt in den Grotten von St. Peter aufbewahrt werden; es ist das Grabmal des Papstes Pauls II. Paul starb am 26. Juli 1471, und sein Neffe, Kardinal Barbo, übertrug unserm Meister im Verein mit Johann von Dalmatien (Giovanni Dalmata) die Ausführung des päpstlichen Grabmals.

Die uns erhaltene Zeichnung führt uns in einem ebenso edeln als reichen Aufbau zunächst auf dem Sockel die drei göttlichen Tugenden vor. Zwischen diesen drei Figuren standen die Erschaffung des Weibes und der Sündenfall. — Zwischen zwei Säulen, welche oben das Gesimse trugen, daneben zu beiden Seiten in Nischen die Statuen der vier Evangelisten, ruhte in dem mittleren Teile des Monuments der Papst in einem Sarkophage, auf welchem die Figur des Verstorbenen in vollem päpstlichen Ornate, das Werk des Dalmata, dargestellt war. Darüber stand das Bild der Auferstehung Christi, als Hinweis auf unsre eigene dereinstige Auferstehung. In dem das Ganze krönenden Halbrunde oben sah man das jüngste Gericht. — Während das Baugerüst des Monuments zerstört worden ist, sind uns die Skulpturen erhalten. Die drei göttlichen Tugenden sind sitzende weibliche Gestalten von großer Schönheit. Die Hoffnung, die herrlichste unter ihnen, das Werk des Giovanni Dalmata, wie die Unterschrift lehrt, schaut, die Hände auf der Brust gefaltet, zu einer Glorienkrone empor. Der Glaube ist durch Kreuz und Kelch charakterisiert, die Liebe als Mutter mit dem Kinde auf dem Schoße und einer Flamme auf der Brust. In der Darstellung des jüngsten Gerichts thront im Glorienschein der Mandorla, von Heiligen umgeben, Christus, zu seinen Füßen rechts die Seligen, links in ihren Lastern die Verdammten.

Das Mittelalter bewahrte das hl. Sakrament in einem Wandschranke, meistens im Chor der Kirche, auf, und diese Tabernakel waren von außen mit reicher Skulptur in Marmor geschmückt.[1]) Eines der ältesten Wandtabernakel, das sich noch an seiner ursprünglichen Stelle

[1]) In deutschen Kirchen wurden zu diesem Zwecke vielfach freistehende Turmtabernakel erbaut, von denen uns noch viele in gotischem Stile, zum Teil Kunstwerke höchster Vollendung, erhalten sind.

befindet, ist das in San Clemente mit seinem reichen Schmucke farbiger Cosmatenarbeit im Stile der italienischen Gotik. Als spätere kirchliche Verordnungen die Aufbewahrung des hl. Sakraments auf dem Altare verfügten, wurden jene Wandtabernakel vielfach zur Aufbewahrung der heiligen Öle verwendet, bei nachherigen Restaurationen der Kirchen aber meistens entfernt. Da es sich um das Höchste Gut handelte, so hat besonders in Rom ein frommer Wetteifer aus jenen Wandtabernakeln eine eigene Klasse von Monumenten geschaffen. Ein solches arbeitete auch Mino da Fiesole für die von Papst Paul II. begonnene, von seinem Neffen Marco Barbo vollendete Basilika von San Marco; ein anderes besitzt von ihm S. Maria in Trastevere (Abb. S. 405).

Vom Grabmal des Kardinals Piero Riario in der Basilika der 12 Apostel.
Ein Teil des Monuments rührt von Mino da Fiesole her.

Über einem mit dem Wappen des Kardinals geschmückten Sockel erheben sich zwei Pilaster, welche den Architrav tragen und so ein längliches Viereck einschließen. Dort stehen an der Verschlußtür des Tabernakelschreins anbetende Engel, darüber der hl. Geist. Zwei Reliefs, das Opfer des Melchisedek, und Jacob, der seinem blinden Vater Isaak das Mahl bereitet hat, das ihm den Segen der Erstgeburt zuwendet, sind auf beiden Seiten hinzugefügt; Gott Vater, von Engeln umgeben, bildet die Krönung des Ganzen.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Baldachinaltar in S. Maria maggiore meißelte Mino da Fiesole einen Wandtabernakel in Santa Maria in Trastevere. Auch hier umgeben Engel das heilige Gehäuse; im Halbkreis darüber steht, von Engeln umgeben, Christus, der Auferstandene, mit dem siegreichen Kreuze in der

Linken, neben ihm der Kelch seines hl. Blutes. Zwei Heilige, auf kandelaberartigen Säulen stehend, bilden den Abschluß. Den Architrav schmückt ein reiches Blumengewinde zwischen Engelsköpfchen; das Dreieck im Tympanon oben ist durch die Taube des hl. Geistes ausgefüllt. Das Ganze wird von einem Adler zwischen zwei Fruchtkörben getragen.

Außer dem Grabmal Pauls II. hat Mino da Fiesole in Rom noch manche andere Grabmonumente, zumal für Kardinäle, ausgeführt, wie das des Kardinals Riario in Dodici Apostoli, des Kardinals Ammannati in Sant' Agostino, das des Kardinals Ferrici in der Minerva u. a. Ferner sind vier von den Apostelstatuen, welche einst das Ciborium Sixtus IV. schmückten und die jetzt in den Grotten von St. Peter stehen, von unserm Meister; andere Arbeiten, wie die an der Kanzel für die päpstliche Segenspendung in St. Peter, die Pius II. errichten ließ, sind zugrunde gegangen.

Mino da Fiesole starb im Jahre 1484; fünfzehn Jahre später stand Rom in Staunen und Bewunderung vor der Schöpfung eines jungen Meisters, vor Michelangelos weltberühmter Pietà.

„Ältere Künstler hatten in der Darstellung dieses unzählige Male behandelten Gegenstandes durch eine möglichst herbe Schilderung von Tod und Mutterschmerz ergreifend zum Beschauer zu sprechen versucht. Michelangelo streifte alle Fesseln der Überlieferung ab. Er ließ die Mutter in all ihrem Schmerz die ruhige Schönheit des Antlitzes bewahren. Den Christuskörper bildete er als einen Leichnam, an dessen Totsein niemand zweifeln kann; aber er verklärte den Leichnam mit idealer Schönheit, er schuf eine Gestalt, welcher der Tod seine Merkmale ohne alle entstellenden Züge aufgedrückt hat, die Gestalt eines göttlichen Toten, der gestorben ist, um wieder aufzuerstehen. Durch ein Mittel künstlerischen Gegensatzes hat der Meister es verstanden, die ruhige Schönheit des Leichnams in erhöhtem Maße zur Geltung zu bringen, indem er die Gewänder Marias in tiefen, durch malerischen Wechsel von Licht und Schatten erlebten Farben ausarbeitete" ... „Was mag nur Michelangelo empfunden haben, als ihn aus dem toten Marmor auf einmal der lebendige Odem dieses Bildwerkes angeweht hat, als diese strahlende Verkörperung seiner heiligsten Gedanken deutlicher und immer herrlicher sich aus der gestaltlosen Masse emporrang? Er bewegte gewiß die letzten Liebesbetätigungen zwischen Mutter und Sohn in seiner Seele, wie sie der Prophet geschildert hatte. Den herzzerreißenden Abschied und die Bitte Marias, mit ihrem Sohne sterben zu dürfen, die segnende Liebe des in den Tod gehenden Erlösers, welcher der Mutter den Heilszweck seines Leidens erklärte, die Fassung Marias unter dem Kreuze, wo man sie sah, fröhlich und traurig zugleich und ganz versunken in das Geheimnis der großen

Kopf der Mutter Gottes von Michelangelos Pietà in Sankt Peter.

Barmherzigkeit Gottes. — Das war der Anfang Michelangelos in Rom; wie glorreich sollte der Fortgang sein und wie erhaben das Ende!"

Wenige Jahre später, im Jahre 1506, wurde in den Trümmern der Bäder des Titus die Gruppe des Laokoon ausgegraben, die Michelangelo selber als „ein Wunder der Kunst" begrüßte. Unwillkürlich wirft man den Blick von der einen Gruppe auf die andre, von dem unermeßlichen Schmerz, in welchem der mit seinen beiden Knaben von den Schlangen umwundene und von ihrem tödlichen Biß verwundete Vater zum Himmel aufschreit, zu dem milden, heiligen Weh, in welchem die Königin der Martyrer gottergeben die Leiche ihres göttlichen Sohnes auf ihrem Schoße betrachtet. Die antike Kunst konnte in einer Laokoongruppe, in einer Niobegruppe den höchsten natürlichen Schmerz in ebenso ergreifender als vollendeter Form gestalten; den Schmerz himmlisch zu verklären und über das tiefste Weh eines gebrochenen Mutterherzens den Lichtschimmer der Ergebung und der Hoffnung auszugießen, das vermochte nur ein christlicher Künstler, wie auch nur das Christentum allein die Leiche eines Gottmenschen auf dem Schoße der heiligsten der Mütter zum unendlich erhabenen Gegenstande künstlerischen Nachbildens liefern konnte.

Der Meißel Michelangelos hat nicht, wie der des Mino da Fiesole, die Kirchen Roms mit seinen Werken gefüllt. Außer der Pietà in St. Peter besitzt die ewige Stadt von seiner Hand nur noch die lebensgroße Statue des auferstandenen Heilands mit den Leidenswerkzeugen in der Kirche Santa Maria sopra Minerva, die im Sommer 1521 aufgestellt wurde, und jene Statue des Moses in der Kirche San Pietro in vincoli, in welcher wir das größte Kunstwerk bewundern, das je ein christlicher Bildhauer geschaffen hat. Papst Julius II. hatte unsern Meister nach Rom kommen lassen, um sich noch zu Lebzeiten das Grabmal zu errichten, ein Monument, das an Größe und Pracht alles überstrahlen sollte, was das an Grabmonumenten so reiche Rom besaß. Allein die im Frühjahr 1506 begonnene Arbeit geriet bald ins Stocken, da der Papst zunächst die Ausmalung der Decke der Sixtina verlangte.

„Michelangelo schuf in diesem Werke (der Sixtina) das Herrlichste, was die Monumentalmalerei überhaupt hervorgebracht hat, eine Schöpfung so schön und gewaltig, daß die Nachwelt wohl das Recht hat zu glauben, der Meister habe sich hierdurch einen größeren Anspruch auf ihren Dank erworben, als wenn er jenes Riesengrabmal zur Ausführung gebracht hätte." Erst nach dem Tode des Papstes, der am 21. Februar 1513 starb, wurde die Ausführung des Grabmals wieder aufgenommen; — es sollte erst im Jahre 1545 fertig werden. Von Michelangelos Hand sind die beiden Figuren der Lea und der Rachel, als Sinnbilder des tätigen und des beschaulichen Lebens, welche in Nischen zu beiden Seiten des Moses

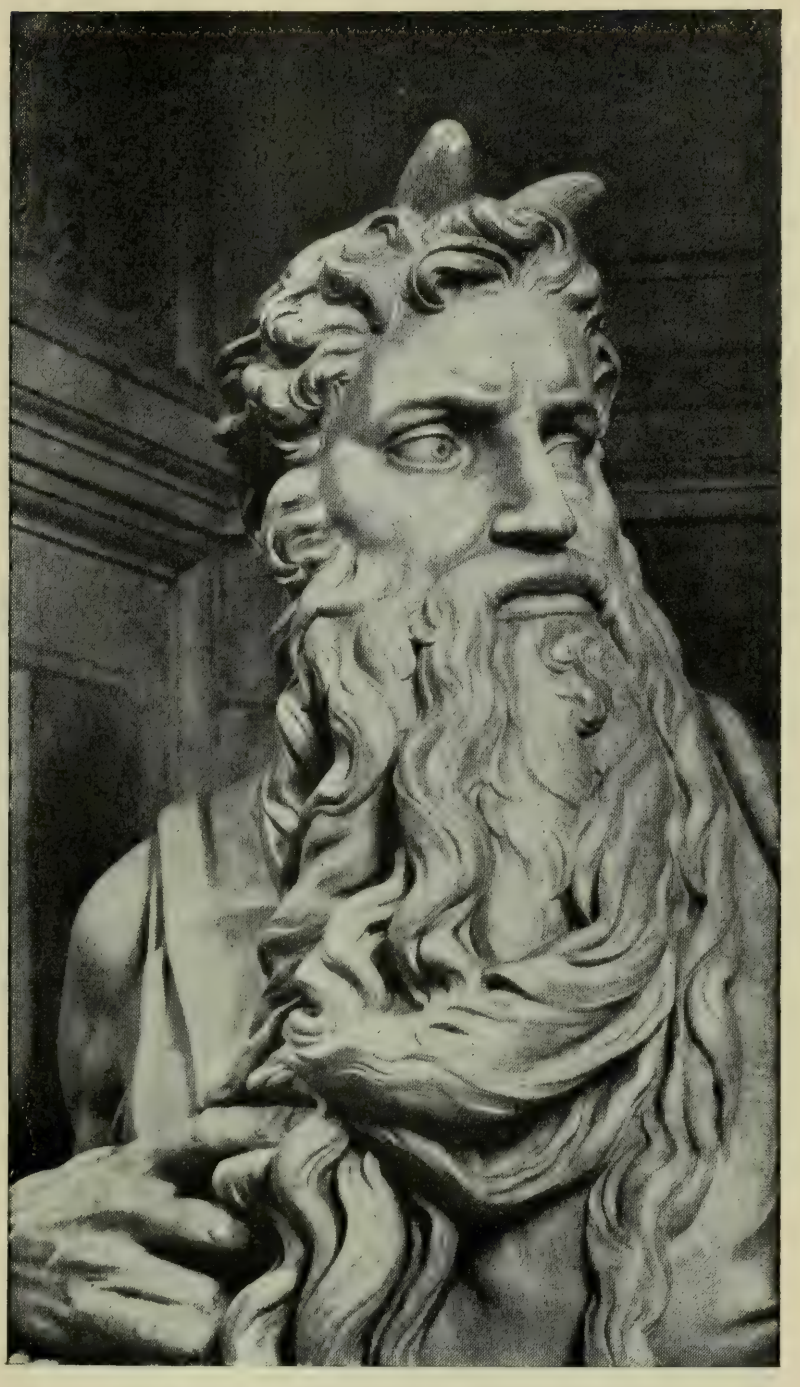
stehen; aus der ganzen Kraft jugendlich begeisterten Schaffens ist die Figur des Führers und Gesetzgebers des israelitischen Volkes entstanden. „In diesem Moses schuf Michelangelo wieder eine jener urgewaltigen Gestalten, wie wir sie in den Propheten der Sixtinischen Kapelle bewundern. Wir erblicken einen Helden, der von feuriger Tatkraft durchglüht ist; wie er in majestätischer Haltung dasitzt, scheint er nur mühsam die innere Glut zu beherrschen. Am stärksten spricht die Erregung aus den Händen, von denen die Rechte sich auf die Gesetzestafeln stützt und zugleich in den wallenden Locken des malerisch weichen Bartes wühlt, und aus dem machtvollen Kopf, über dessen gewölbter Stirn die hervortretenden Strahlen nach altem Herkommen durch kurze Hörner angedeutet sind; treffend gibt Vasari den Eindruck des Kopfes wieder, wenn er sagt, aus dem Antlitz des schrecklichen Fürsten leuchte der göttliche Glanz, den der Herr ihm verliehen, so blendend, daß man ihn bitten

Grabmal des Papstes Julius II., von Michelangelo.

möchte, das Tuch zu nehmen und sein Gesicht zu verhüllen. In dem künstlerischen Gegensatz zwischen dem innern Feuer und der äußerlichen Ruhe der Haltung liegt das Hauptgeheimnis der Wirkung von Michelangelos Moses.“ [1]) — Vierzig Tage und Nächte hat Moses auf dem Berge Sinai mit dem Herrn verkehrt und aus seiner Hand die steinernen Gesetzestafeln empfangen; nur mit Mühe hat er den Zorn des Herrn beschwichtigt, der ihm mitgeteilt, daß das um den Berg lagernde Volk zum Götzendienst der Ägyptier zurückgekehrt sei. Niedersteigend vom Sinai, hört er von fern den fröhlichen Lärm. „Und als er dem Lager nahe gekommen, sah er das Kalb und die Tänze, und heftig erzürnt warf er die Tafeln aus der Hand und zerschmetterte sie am Fuße des Berges“ (II. Mos. 32, 19). Die furchtbare innere Empörung, die beim Anblick des um das goldene Kalb tanzenden Volkes den Diener des Allerhöchsten erfaßt, das ist der Moment, den Michelangelo aufgegriffen hat. Die schwerste Sünde, die Israel gegen seinen Retter aus der

[1]) Knackfuß, S. 69.

Sklaverei Ägyptens begehen konnte, der allgemeine Abfall von demjenigen, der es wunderbar durch das Rote Meer geführt hat, ergreift den Heiligen in Grimm und Weh, daß er unwillkürlich die Linke auf die Brust legt, um den bittern Schmerz zu bemeistern, und in der Aufregung unbewußt mit den Fingern in den Locken des Bartes wühlt. Gib acht, im nächsten Augenblick wird der Riese sich erheben, wird der Donner seines entfesselten Zornes niederfahren in diese jauchzenden Tänzer, indem er in göttlichem Grimme die Gesetzestafeln am Boden zerschmettert.[1])



Kopf der Moses-Statue Michelangelos.

[1]) Steinmann erklärt das Bild anders, nämlich als „den letzten, großen, stillen Augenblick im sturmbewegten Leben des Patriarchen, wie er noch einmal Israel um sich sammelt, sein Testament zurückzulassen... Er ist nicht mehr der starre Gesetzgeber, nicht mehr der fürchterliche Feind der Sünde mit dem Jehovazorn, sondern der königliche Priester, welchen das Alter nicht berühren darf, der segnend und weissagend, den Abglanz der Ewigkeit auf der Stirn, von seinem Volke den letzten Abschied nimmt." Allein Michelangelos Genius lauscht nicht auf ein solches mildes Ausklingen in wehmütigem Scheiden; seiner Titanennatur sagten vor allem die an das Übermenschliche streifenden Ausbrüche mächtigster Erregung zu; so meißelte er seinen Moses, so malte er den Zorn des Weltrichters, der von der Höhe seiner unnahbaren Majestät das entsetzliche „Discedite a me, maledicti" auf die Verdammten niederschleudert.

Noch haben wir anderer religiöser Bildwerke dieser großen Zeit zu gedenken. Es war in der Karwoche des Jahres 1462, als sich vor der Porta Flaminia, der heutigen Porta del Popolo, eine ergreifende Feier vollzog. Vor zehn Jahren, am 29. Mai 1453, hatte der Sultan Mohamed II. Konstantinopel erstürmt und statt des Kreuzes den Halbmond auf die Basilika der Hagia Sophia gesetzt. Hatte dieses Ereignis das christliche Abendland mit Schrecken und Trauer erfüllt, so sollten nur zu bald die an das neue Türkenreich grenzenden Länder den furchtbaren Schlachtruf desselben zu hören haben. Wohl setzte der glorreiche Sieg der Ungarn bei Belgrad 1456, wo der hl. Johannes Capistran, das Kreuz in der Hand, die christlichen Heerscharen in den Kampf

Grabmal des Bischofs Foscari, von Riccio.
In S. Maria del popolo.

führte, dem Vordringen der Osmanen auf dieser Seite Schranken, wohl sind Callixt III. wie Pius II. unermüdlich tätig gewesen, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen; allein sie konnten nicht hindern, daß Mohamed II. im Jahre 1460 sich auf Morea festsetzte, dessen Herrscher Thomas Palaeologus hilfesuchend im Frühling 1461 nach Rom kam. In seinem Namen überreichte der griechische Kardinal Bessarion dem Papste Pius II. eine kostbare Reliquie, das einzige, was der vertriebene Fürst zu retten imstande gewesen, das Haupt des Apostels Andreas. Von dem Kardinalskollegium und dem ganzen römischen Klerus begleitet, zog der Papst zum flaminischen Stadttor hinaus, um im Namen des hl. Petrus dessen Bruder in der ewigen Stadt zu empfangen. An der Stelle, wo Bessarion dem Papste das Haupt überreichte, ließ Pius II. ein Denkmal errichten, für welches Paolo Romano die Statue des

hl. Andreas meißelte. Über einem viereckigen Unterbau tragen vier Säulen das Schutzdach des vortrefflich erhaltenen Bildes. — Derselbe Meister schuf auch die Statue des hl. Paulus, welche jetzt am Aufgange zur Engelsbrücke steht.

Dreißig Jahre später kam eine noch kostbarere Reliquie nach Rom, und zwar als Geschenk des Sultans! Auf Mohamed II. war Bajazit gefolgt, dessen Bruder und Nebenbuhler Dschem sich zu den Johanniter-Rittern auf Rhodus geflüchtet hatte. An den Papst ausgeliefert, war derselbe 1489 nach Rom gekommen. Dem Sultan war alles daran gelegen, daß er dort behalten werde; er gelobte dem Papste Innocenz VIII. Frieden für die Christenheit und sandte ihm zum Danke die hl. Lanze, mit welcher die Seite des Herrn durchstochen worden. Kurz bevor die Reliquie nach Rom kam, zu Ende Januar 1492, war dort aus Spanien die frohe Nachricht von der Eroberung Granadas angelangt; der letzte Rest der Herrschaft des Halbmonds in Westeuropa war vernichtet worden. Auch Innocenz zog vor

Grabmal des Papstes Innocenz VIII. in St. Peter.

das flaminische Tor hinaus, die hl. Lanze in Empfang zu nehmen und sie nach St. Peter zu tragen, wo sie noch heute an hohen Festen nebst einer großen Kreuzpartikel und dem Schweißtuche der Veronika den Gläubigen gezeigt wird. Das Grabmal des Papstes aber, der wenige Monate später starb, von Antonio Pollajuolo in Erz gegossen und in den Pfeiler gegenüber der Chorkapelle in St. Peter eingelassen, zeigt uns oben die sitzende Figur Innocenz VIII. im päpstlichen Ornat, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die hl. Lanze. Darunter ist der Papst noch einmal, auf seinem Sarkophag ausgestreckt, dargestellt. — An den größeren Grabmonumenten jener Zeit sind mit Vorliebe zu beiden Seiten des Sarkophags mit der liegenden Figur des Toten jene Heiligen hinzugefügt, die er im Leben besonders verehrt, auf deren Fürbitte er vor dem Richterstuhle Gottes gehofft hatte, oder sinnbildliche Statuen der Tugenden, wie wir es am Grabmal des Papstes Hadrian VI. in der Kirche der Anima sehen. Neben Mino da Fiesole und Giovanni Dalmata sind es Andrea Bregno, Sansovino und Riccio, die in diesem Kunstzweige tätig waren. Von ihnen stammen die Bronzefigur des Bischofs Foscari, das Grabmal des Kardinals Ascanio Sforza u. a.

Unter den vielen Devotionsbildern in den Kirchen und Kapellen der ewigen Stadt soll hier nur der berühmten Madonna in St. Augustino gedacht sein, die Sansovino meißelte, das verehrteste unter den vielen wundertätigen Muttergottesbildern Roms. Von demselben Künstler stammt in derselben Kirche die viel gepriesene St. Anna-Gruppe, die im Auftrage des Luxemburger Prälaten Goritz gemeißelt wurde. — Daß auch deutsche Bildhauer damals in Rom arbeiteten, beweist eine unbeschreiblich zarte Madonna mit dem Kinde von einem unbekannten Meister in der Abtei von Grottaferrata, das sich jetzt mit einem recht unpassenden Platz in einer Art Museum begnügen muß. Wie aber überhaupt die religiöse Kunst auch jenseits der Berge aus der Kunst in Italien und Rom neues Leben getrunken hatte, lehren uns die großen Meister Albrecht Dürer, Hans Holbein der Ältere, Hans Burgkmair, die Niederländer van Eyck u. a.

Und wenn wir jetzt unsern Blick auf das Grabmal Hadrians VI. richten, das aus St. Peter zugleich mit seiner Asche in die deutsche Nationalkirche der Anima übertragen wurde, dann gehört das Denkmal selber nach Stil und Auffassung noch der Zeit an, aus der die oben erwähnten und so viele andere Grabmonumente in den Kirchen Roms stammen. Allein es steht auch zugleich an den Pforten einer neuen Zeit, zumal wenn wir das religiöse Denken und Leben in der ewigen

Stadt ins Auge fassen. Der Niederländer, der durch Kaiser Karl V. auf den päpstlichen Thron befördert wurde, um nach kurzer Regierung im Jahre 1523 zu sterben, war in seiner strengen Einfachheit eine laute Anklage gegen die Prachtliebe der vorhergehenden Päpste, in seiner offen ausgesprochenen Geringschätzung der antiken Kunstwerke, die ihm nur „heidnische Götzenbilder" waren, ein ernster Mahner der Rückkehr aus Genuß und Sinnenlust auf den Weg des Evangeliums. Wenn der Bußprediger Spott und Haß erntete, so sollte vier Jahre nach seinem Tode ein Strafgericht über Rom ergehen, unendlich schrecklicher als die Heimsuchungen durch die Barbaren des 5. und 6. Jahrhunderts; aber es ist für Rom wie für die ganze Kirche zum Heile gewesen; es war ein furchtbares Aufrütteln aus tiefem, unheilvollem Schlafe zu einem neuen Leben und Streben. Der Genius, der aus Michelangelos Riesenstatue des Moses spricht, war aufgestanden und hatte die Blitze seines Zornes auf die Tänzer hinabgeschleudert und das goldene Kalb zermalmt; in Buße und Zerknirschung kehrte Rom, kehrte die Welt zurück zu dem Herrn, — am Vorabende von Ereignissen, deren dräuende Blitze schon fern im Norden aus schwarzem Gewölke niederzuckten.

Der hl. Petrus im päpstlichen Ornat, von Burgkmair.

9. Bilder aus dem Leben des Herrn.

Nirgendwo tritt, auch heute noch unter so ganz anderen Zeitverhältnissen, das Kirchenjahr mit der Feier der Geheimnisse unserer Erlösung, mit den Festen der Heiligen so unmittelbar und ergreifend an die Seele heran, als in Rom, wo das Weihnachtsfest uns in die Kirche ad praesepe (S. Maria maggiore), die Passionszeit uns nach Santa Croce in Gerusalemme, Ostern uns nach der lateranensischen Basilika des Erlösers rufen, wo Woche um Woche bald in dieser, bald in jener Kirche das Fest eines Martyrers oder eines anderen Heiligen über seiner Ruhestätte begangen wird, wenn Bischöfe oder Kardinäle, früher auch die Päpste, mit dem ganzen Glanze des katholischen Gottesdienstes diese Feste umgeben. Solchen Eindrücken konnte am wenigsten die Kunst sich entziehen; von ihnen hat sie die Anregung, wie die lohnende Einladung zu ihren herrlichsten Schöpfungen empfangen. Päpste und Titel-Kardinäle, Orden und Bruderschaften haben nicht aufgehört, sich mit immer neuen Aufträgen an die Kunst zu wenden, um die Geheimnisse unseres Glaubens oder die Erinnerungen an die Heiligen zu verherrlichen; aber in keinem Zeitalter ist dieselbe auch so fruchtbar an den herrlichsten Schöpfungen zu jenem Zwecke gewesen, hat Rom so viele hoch begabte Künstler in seinen Kirchen, Kapellen und Palästen beschäftigt, als in der Zeit der Renaissance. Wenn wir daher im folgenden dem Leser ein „illustriertes Kirchenjahr" vorlegen, so müssen wir auch hier uns nur wieder auf eine Auswahl aus dem unermeßlichen Reichtum beschränken, den die Kirchen der ewigen Stadt an Gemälden besitzen.

Die Erlösungsgeschichte beginnt mit der Verkündigung Mariä, mit der Menschwerdung des Gottessohnes im hl. Hause von Nazareth. Die Botschaft, welche der Engel Gabriel der Jungfrau brachte, ist seit den Tagen der Katakomben von den christlichen Künstlern unendlich oft dargestellt worden, so schwer es auch sein mochte, jenes heilige Zwiegespräch anders darzustellen, als es schon von anderen geschehen. Als Filippino Lippi vom Kardinal Caraffa den Auftrag erhielt, in der Dominikanerkirche sopra Minerva eine Kapelle auszumalen, welche der hl. Jungfrau und dem hl. Thomas von Aquin geweiht sein sollte, stellte der Künstler die Verkündigung in der Weise dar, daß er den Stifter durch den hl. Thomas gleichsam als Zeugen hinführen ließ, um als der erste das Mensch gewordene Wort anzubeten und als der erste

den Segen des Geheimnisses unserer Erlösung zu empfangen. — Von allen Festen des Kirchenjahres ist das Weihnachtsfest das poesiereichste; keines ist aus dem Heiligtum der Kirche so hinübergewandelt in Haus und Familie. Aber gar ein Weihnachtsfest in Rom! Am ersten

Verkündigung Mariä, von Filippino Lippi.

Adventssonntage kamen aus den rauhen Tälern und von den Abhängen der Abruzzen die Pifferari, die zu zwei oder drei mit Dudelsack, Klarinette und Flöte jeden Morgen vor den Muttergottesbildern spielten, deren es noch heute so viele in den Straßen Roms gibt. Wenn durch das Frühdunkel die ersten Glocken ihr Ave läuteten, hörte man die sehnsüchtig klagende Musik durch die nächtliche Stille klingen. — Am

Geburt Christi.
Von Pinturicchio in S. Maria del Popolo.

Tage vor Weihnachten wurde strengstes Fasten beobachtet, die Mahlzeit, und auch diese nur mit Öl gewürzt, erst nach Sonnenuntergang eingenommen. Nahte die Mitternacht heran, dann riefen die Glocken aus nah und fern die Gläubigen zur Christmesse in die strahlend erleuchteten Kirchen. Wie drängte sich die Volksmenge nach der Basilika von S. Maria maggiore, wo die Krippe des Herrn zur Verehrung ausgestellt war, oder nach Ara Coeli zum „Bambino", einer geschnitzten

Die Verklärung auf Thabor, von Raffael. Obere Gruppe.

Figur des Christkindes, das als wundertätig auch heute noch mit großer Andacht verehrt wird! In allen Kirchen, besonders in denen der Söhne des hl. Franciscus, gab es, meist in eigenen Kapellen aufgestellt, Krippenbilder, vielfach mit Figuren in Lebensgröße, und im Hintergrunde in weiter Landschaft Bethlehem und die Hirten und die hl. drei Könige und wohl auch scherzhaftes Beiwerk. — Unter der frommen Volksmenge, die in der heiligen Nacht von Kirche zu Kirche wallfahrtet, pilgert sinnend auch ein Maler, der den Auftrag hat, die Geburt Christi zu malen; o gewiß, ein Perugino, ein Peruzzi und so manche andere Meister haben die Ideen zu ihren zarten und anmutigen Krippengemälden auf ihrer Wanderung in der heiligen Nacht des Christfestes konzipiert. Darum sind auch die Gemälde der Geburt Christi, deren wir aus jener Zeit so viele besitzen, wahre Andachtsbilder.

Die Geburt Christi ist das Andachtsbild, für welches der fromme Sinn der Künstler des 15. Jahrhunderts mit besonderer Vorliebe sich begeisterte. Das neugeborene Christuskind, das sie gewöhnlich an der Erde über einem Tuche ruhen lassen, um die tiefste Erniederung des zum Erdensohne gewordenen Gottessohnes auszudrücken, die hl. Jungfrau-Mutter in ihrer ersten seligen Anbetung vor demselben kniend, die Gruppen der Hirten, die, der Weisung des Himmelsboten folgend, zur Huldigung kommen, die Engel, welche ihr Gloria singen und in süßer Wonne das holde Kindlein verehren, die Weisen des Morgenlandes, die ihm ihre Geschenke darbringen, im Hintergrunde der Friede einer idyllischen Landschaft — alles das hat die fromme Kunst jener Zeit mit einer unendlichen Anmut geschildert, und wie sie selber unter Gebet gemalt, lehrt sie auch den Beschauer beten.

Die Verklärung des Herrn auf Thabor, deren Original jetzt in der vatikanischen Gemäldegalerie aufbewahrt wird, mit einer Nachbildung in Mosaik auf einem Altar der Peterskirche, ist das letzte Werk, das Raffael geschaffen hat. Michelangelos letztes Gemälde war der Schrecken des jüngsten Gerichtes; Raffael krönt sein Leben mit der hoffnungsseligen Vision auf Thabor, und wir verstehen, warum man das Bild, obgleich noch unvollendet, zu Häupten seiner aufgebahrten Leiche aufstellte.

Das Gemälde hat einen großen geschichtlichen Hintergrund. Dies hat am deutlichsten Herr Domkapitular Schneider zu Mainz entwickelt, dessen Ausführungen wir hier folgen (Un peu de Théologie à propos de Raphael.) Nachdem die Christenheit fast ein Jahrhundert lang sich von dem immer mächtigeren Vordringen des Islams beklemmt gefühlt, hatte der Sieg bei Belgrad am 14. und 21. Juli 1456, wenn auch nur vorübergehend diesen Alp von der Brust des christlichen Abendlandes hinweggenommen, und Papst Calixt IV., der jenen Sieg als das glücklichste Ereignis seines Lebens betrachtete, verfügte zum Andenken daran für die ganze katholische Kirche die alljährliche Feier der Verklärung Christi am 6. August. Im Jahre 1517 aber, als der Kardinal Giulio de Medici den Auftrag zu dem Gemälde gab, war die Türkennot mit verdoppelter Wucht zurückgekehrt; alle Küsten des Mittelmeeres, am meisten die reichen Gestade Südfrankreichs, sahen sich unaufhörlich von den Überfällen der Korsaren bedrängt, die von der Nordküste Afrikas her mit ihren Schnellseglern plötzlich bald hier, bald dort

landeten," die Männer mordeten, die Frauen und was an Schätzen zu finden war, auf ihre Schiffe schleppten und das übrige den Flammen preisgaben. Kardinal Giulio de Medici war Bischof von Narbonne; kurz vor ihm war die Stadt und selbst der Dom mit den stärksten Bollwerken gegen die Piraten befestigt worden. Eben für diesen Dom hatte der Kardinal das Gemälde bestimmt: das Vertrauen auf ein Geheimnis des christlichen Glaubens, das Papst Calixt IV. zum Symbol des Kampfes und Sieges dem Halbmond gegenüber gemacht, hat die Wahl bestimmt. Das Gemälde ist freilich nie nach Narbonne gekommen; nach Raffaels Tode wurde es Altarbild im Hochaltar von San Pietro in Montorio, bis 1797 die Franzosen es nach Paris entführten. Als es 1815 zurückgegeben wurde, fand es seinen Platz in der vatikanischen Pinakothek.

Als das Fest der Verklärung auf den 6. August angesetzt wurde, da mußte für Rom die auf denselben Tag fallende Gedächtnisfeier des Papstes und Martyrers Sixtus II. auf einen anderen Tag verlegt werden. Mit Sixtus aber wurde auch das Andenken an seine beiden Diakone Felicissimus und Agapitus begangen; die Erinnerung an diese beiden blieb für den 6. August, und sie sind es, welche auf Raffaels Gemälde oben seitwärts kniend, in den Gewändern ihres hl. Amtes, das Wunder schauen.

Wenn wir in der oberen Hälfte des Gemäldes Christus in der leuchtenden Glorie seiner Verklärung zwischen den großen Repräsentanten des alten Bundes, zu ihren Füßen die drei Apostel sehen, die von Ehrfurcht zu Boden geworfen, von

Die Verklärnng auf Thabor, von Raffael. Untere Gruppe.

dem Lichte geblendet sind, so zeigt uns die untere Hälfte des Bildes eine, nach dem biblischen Berichte, nach Ort und Zeit verschiedene Szene. Der taubstumme, mondsüchtige, seit seiner Kindheit vom Teufel besessene Sohn wird von dem Vater den Aposteln zugeführt, daß sie ihn heilen sollen. Der im Vordergrunde sitzende Apostel mit dem Buche deutet auf den vergeblichen Versuch hin, den Exorzismus anzuwenden. Die nach oben ausgestreckten Hände weisen auf den, der hier allein helfen kann, der als Gottes „geliebter Sohn" den in die Macht Satans geratenen Menschenkindern die Kindschaft Gottes zurückgibt und die Ketten bricht, mit welchen Sünde und Hölle die Welt gefesselt haben. — So verbindet ein wunderbar tiefer theologischer Gedanke die untere Hälfte des Bildes mit der oberen; der Menschensohn in seiner tiefsten Erniedrigung in den Ketten der Besessenheit ist dem erlösenden Menschensohne in seiner höchsten Verherrlichung in der Verklärung gegenübergestellt; aber für jene Zeit und für den Ort, für den das Gemälde bestimmt war, hat der große Meister auch zugleich in unmittelbarer Anwendung den höchsten Trost in dem glaubensfesten Vertrauen geboten, das den Papst Calixt zur Einsetzung des Festes der Transfiguration bestimmt hatte, in dem Vertrauen, daß die Sonne von Thabor über den Halbmond triumphieren werde.

In der St. Catharinenkapelle der Kirche von San Clemente malte um 1450 Masolino ein Golgatha von ergreifender Schönheit.

„Hoch über der von Staunen und Furcht, von anbetender Liebe und wortlosem Jammer bewegten Menge schwebt einer Vision gleich das stille Schmerzensbild des Erlösers; es ist hier das erste Golgatha in der christlichen Kunst geschaffen, in welchem sich wahrheitsliebender Realismus mit der reinen Gefühlsmalerei eines Giotto oder Fra Angelicos zu verbinden versucht. Im Vordergrunde gruppieren sich die frommen Frauen mit Johannes um die Schmerzensmutter, im Gegensatz zu einer Gruppe von Pharisäern; näher zum Kreuze erblicken wir die römischen Soldaten mit Fahnen und Abzeichen, und die Henker, die, eine ganz eigenartige Auffassung, um die Kleider des Herrn in Streit geraten. Zu Füßen des Kreuzes kniet Magdalena, mit aufgelöstem Haar, die Arme um den Kreuzesstamm schlingend; mit erhobener Rechten legt der Hauptmann Zeugnis ab für die Gottheit des Gekreuzigten. Über dem geneigten Kopfe des guten Schächers schwebt ein lichter Engel, um seine Seele zum verheißenen Paradiese zu tragen; über dem Kopfe des andern ein schwarzer Dämon. Eine weite, hügelige Landschaft, durch die sich ein Strom schlängelt, bildet den fernen Hintergrund." — Man muß sich bei dem Gemälde Masolinos vergegenwärtigen, daß zu jener Zeit und bis in das 16. Jahrhundert hinein alljährlich am Karfreitage im Kolosseum Passionsspiele aufgeführt wurden. Auf dem flachen Dache einer der Pietà geweihten Kapelle, die noch heute, jedoch an einer andern Stelle, erhalten ist, versammelten sich die Schauspieler, — „lauter guter Leute Kinder", wie der Ritter Harff von Köln sagt, der im Jahre 1498 einer solchen Darstellung beiwohnte, — und wie heilig ernst die Spieler ihre Aufgabe auffaßten, lehren uns die noch erhaltenen Rechnungen ihrer Bruderschaft: bevor sie zur Bühne hinaufzogen, geißelten sie sich bis aufs Blut. So schauten von denselben Sitzen des weiten Amphitheaters, von wo einst die Tausende des römischen Volkes sich an den grausamen Kämpfen der Gladiatoren geweidet hatten, ihre Enkel in frommer Andacht und Rührung das große Drama von Golgatha. Unweit des Kolosseums liegt die Kirche von San Clemente; es ist kaum anders denkbar, als daß Masolino sein Gemälde unter den Eindrücken ausgeführt hat, die er in jenem Passionsspiele empfangen hatte.

Die Auferstehung des Herrn malte Pinturicchio in den sog. Appartamenti Borgia, in einem der Säle, die einst dem Papste Alexander VI. als Wohnung dienten. Ein freistehender Sarkophag bildet das Grab des Herrn; vor demselben sitzt, noch schlafend, einer der Wächter, während zwei andere beim Anblicke des Auferstandenen

Kreuzigung Christi, von Masolino, in der St. Katharinenkapelle in San Clemente.

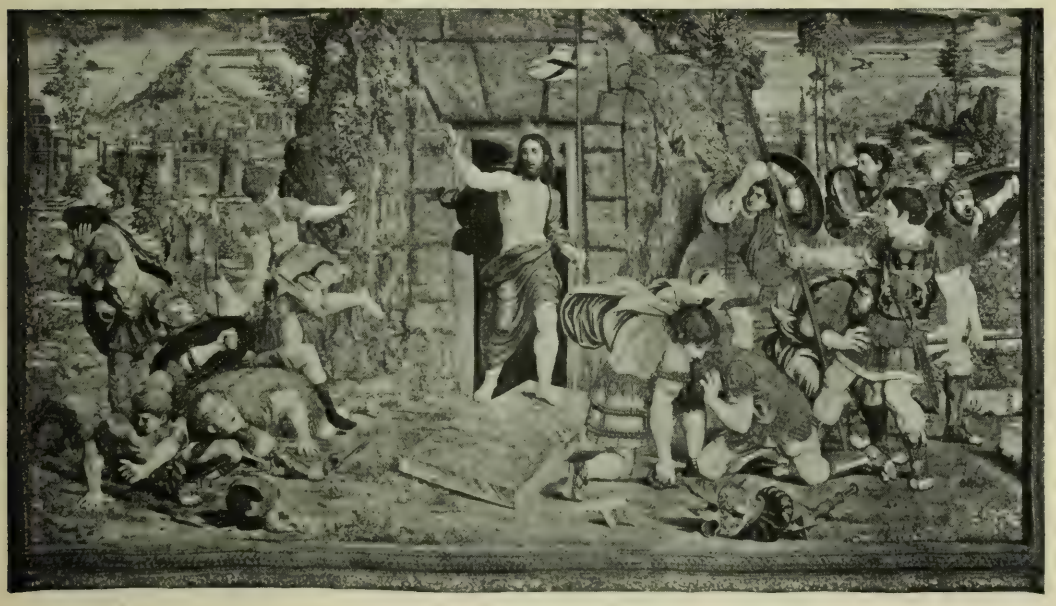
ins Knie gesunken sind, ein vierter hinter dem Sarkophage voll Verwunderung und Ehrfurcht zu der Glorie des Verklärten emporschaut. Der Stein ist vom Grabe weggewälzt; von Strahlen umleuchtet, die Siegesfahne in der Linken, die Rechte segnend erhoben, von einem Kranze der lieblichsten Engelsköpfchen umgeben, steht der Auferstandene auf einer lichten Wolke über der Grabesstätte (Abb. S. 426). Anbetend kniet im Vordergrunde, die dreifache Krone vor sich an der Erde, der Papst Alexander VI.; eine lachende Landschaft schließt den Hintergrund ab.

In einer eigenen Galerie des Vatikans sieht man jene mächtigen gewebten Tapeten, welche einst an hohen Festen die untern Wände der

Andrea d' Assisi. Fresko auf dem Kapitol.

Capella Sixtina schmückten. Diese Teppiche oder Gobelins sind meistens in Flandern gewebt worden; von der Stadt Arras, wo diese Kunst

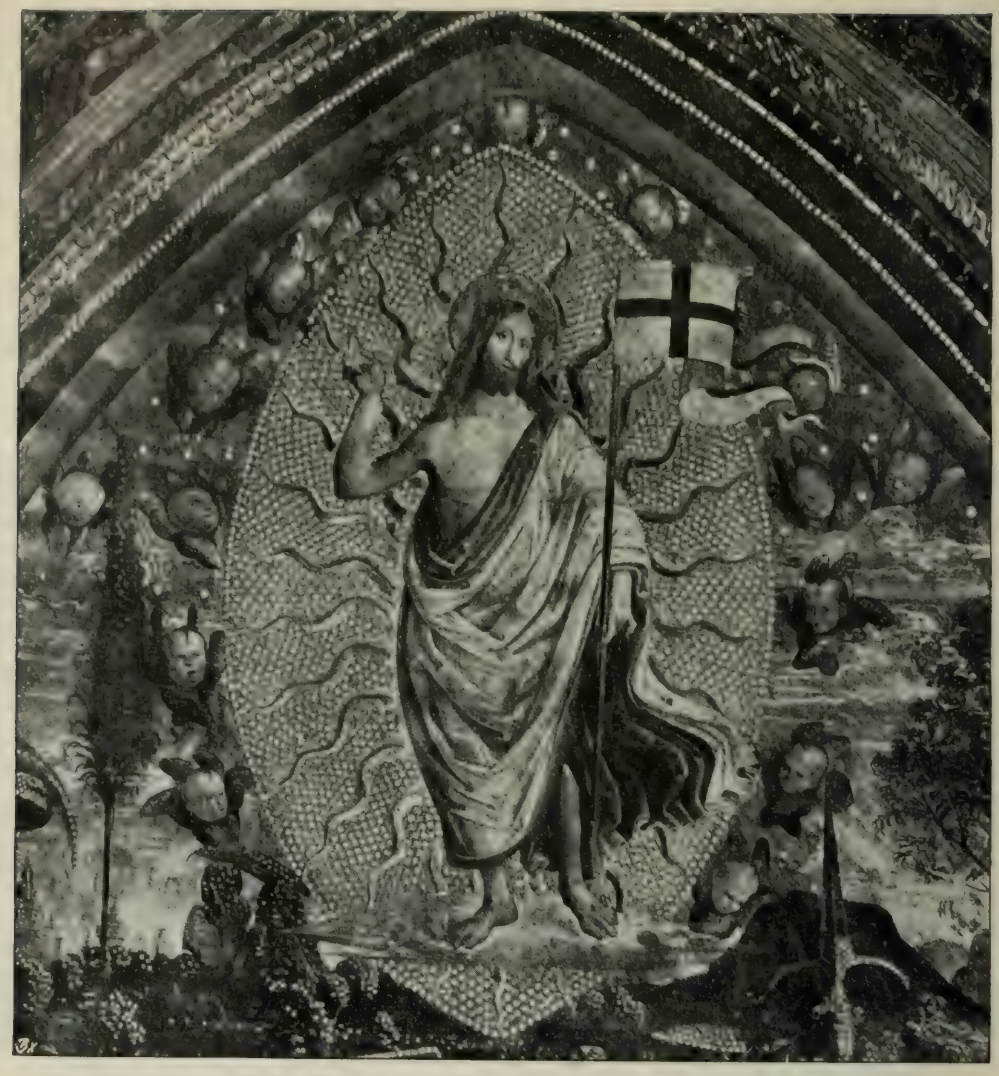
besonders blühte, haben sie den italienischen Namen Arazzi. Mehrere derselben sind nach Zeichnungen von Raffael ausgeführt worden, unter ihnen auch das Auferstehungsbild. Ganz verschieden von Pinturicchio erfaßte Raffael den Augenblick, wo der Auferstandene aus der Grabeshöhle heraustritt und den Fuß auf den umgeworfenen Verschlußstein setzt. Sein Haupt ist von Strahlen umgeben; die Linke hält die Siegesfahne des Kreuzes, die Rechte ist ausgestreckt; in reichem Faltenwurf umflattern ihn die Gewänder. Zu beiden Seiten gruppieren sich in lebhaftester Bewegung die Soldaten, Schrecken und Bestürzung in ihren Zügen.



Die Auferstehung Christi.
Flandrisches Gewebe nach Zeichnung von Raffael.

Die einen sind zu Boden gestürzt, andre wenden ihr Gesicht ab, weil sie den Anblick der Glorie des Erstandenen nicht ertragen können, andre nehmen eiligst die Flucht. Im Hintergrunde kommen die drei frommen Frauen; die Stadt Jerusalem in herrlicher Landschaft schließt das Bild ab.

Von einem Gemälde der Himmelfahrt Christi, das Melozzo da Forli um das Jahr 1479 im neuen Chor der Apostelkirche (Dodici Apostoli) malte, sind uns nur Bruchstücke erhalten. Aber wenn wir uns heute auch von der Gesamtwirkung und von der Komposition dieses „wunderherrlichen Ganzen" keinen Begriff mehr machen können, so bezeugen doch noch die zahlreich erhaltenen Bruchstücke die ernste Schönheit, die Mannigfaltigkeit von Ausdruck und Bewegung, die unwiderstehliche Glut der Empfindung, welche Melozzos erhabenste Schöpfung beseelt hat. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg." Diese Worte aus dem Lukasevangelium und aus der Apostelgeschichte boten dem Künstler den einzigen biblischen Anhalt für die Darstellung der Himmelfahrt Christi, mit welcher er die Apsis der Apostelkirche geschmückt hat. Aber wenn auch die Phantasie Melozzos den Vorgang unendlich viel reicher und bewegter gestaltete, gerade in der Auffassung der Haupt-



Auferstehung Christi.
Aus dem Gemälde Pinturicchios in den Appartamenti Borgia.

figur hat er sich am Bibeltext inspiriert. „Von Wolken getragen, mit segnend erhobenen Händen, von mächtiger Bewegung durchglüht den Himmel stürmend, so erscheint der Erlöser im Mittelstück des Fresko, das heute im Quirinal bewahrt wird. Myriaden kleiner Engelskinder umkreisen den tief erregten Himmelsfürsten, dem der flatternde weiße Mantel von der Schulter herabgesunken ist, wie er mit ausgebreiteten Armen und segnend gesenktem Auge der Welt, von der er Abschied nimmt, die letzten Grüße zusendet. Mit diesem menschlich fühlenden, aber von göttlichen Händen hoch über die Menschen emporgehobenen Christus, dem die dichten dunklen Locken wie ein zweiter Strahlennimbus wild um Stirn und Wangen flattern, hat Melozzo ein vollständig neues Gottesideal geschaffen; neue Engel, neue Menschen formte er in den übrigen noch erhaltenen Fragmenten desselben Freskobildes, welche heute die Sakristei von St. Peter bewahrt."

„Nur vier Apostelköpfe haben sich erhalten, wahre Wunder der kühnsten Verkürzung, der sichersten Zeichnung, vielleicht niemals wieder erreichte Ideale männlicher Kraft und Schönheit. Das ruhig beglückende Gefühl, vom Glauben zum Schauen hindurch gedrungen zu sein, beseelt sie alle; sie staunen nicht mehr, sie sehen, wie das Unbegreifliche Ereignis wird — welches Wunder könnte ihnen denn nach so vielen noch wunderbar erscheinen —, aber die Blicke folgen dem

aufwärtsstrebenden Herrn mit dem Ausdruck unsäglicher Sehnsucht, wortloser Liebe und felsenfester Hoffnung. Wir können es dem Jüngsten unter ihnen, dessen vollwangiges Gesicht ein mächtiger Lockenkranz umrahmt, von den Augen, von den Lippen lesen, daß er Johannes ist, der Jünger, den Jesus lieb gehabt; wir erkennen in dem Graubart, der all sein Denken und Empfinden im Blicke des erhobenen Auges auszusprechen scheint, der seinem scheidenden Meister stumme Beteuerungen der Liebe, des Glaubens, der Selbstverleugnung nachsendet, den erwählten Eckstein der Kirche, den Apostel Petrus. Und derselbe Künstler, der mit so wunderbarer Schärfe ernste Würde, Kraft und Charakter zu zeichnen verstand, hat in dem Konzert musizierender Engel, welche die Heimkehr Christi in sein Reich begrüßen, so rührend schöne, so zarte und gedankenvolle Himmelskinder geschaffen, wie sie die Welt vor ihm noch nicht gesehen hatte. . . ."

„Wir wissen heute nicht mehr, in welcher Weise sich Melozzos menschlich übermenschliche Wesen um ihren König scharten, wie er die unaussprechlichen Harmonien der unsterblichen Seelen zum Ausdruck gebracht hat. Aber wir fühlen auch noch beim Anblick der einzelnen Engel, die ihre Instrumente so still und innig, so jubelnd und begeisterungsvoll spielen, wie ahnungsvoll hier der Künstler das Unbeschreibliche nachempfunden hat. Niemals fand die Musik in der bildenden Kunst wieder eine so glorreiche Verherrlichung, wie in den Engeln des Melozzo da Forli. Sie stehen meistens selber unter dem Bann der Melodien, die sie hervorbringen, sie lauschen und spielen zugleich. . . . Die beiden, welche Violine spielen und leise dazu singen, gehen völlig in der Welt der Töne auf. Welch eine seelenvolle Schöpfung ist dieser blonde Engel mit dem mächtigen, bunt schimmernden Flügelpaar, der sein Instrument so zierlich faßt und leise singend mit aufwärts gerichtetem Auge den Melodien folgt, die seine Hand dem Instrument entlockt! . . . Diese Himmelskinder, denen sich ein breiter Kranz goldener Sterne als Himmelsabglanz um die Lockenköpfe legt, haben nur einen Gedanken, nur einen Wunsch, nur ein Bestreben: Gottes Herrlichkeit zu preisen, den heimkehrenden Himmelskönig mit den süßesten Lobgesängen des Paradieses zu empfangen."[1])

Musizierender Engel.
Von Melozzo da Forli. Sakristei von St. Peter.

Die Kirche der S. Trinità ai monti besitzt ein Gemälde der Kreuzabnahme von Daniele da Volterra, einem Schüler Michelangelos, ein Bild voll Leben und Bewegung. Fünf

[1]) Siehe Steinmann a. a. O., S. 49 f.

Männer sind beschäftigt, den hl. Leichnam vom Kreuze herabzulassen; andre stehen bereit, hilfreiche Hand bei dem heiligen Dienste zu reichen. Die Mutter des Herrn ist mit den drei frommen Frauen Zeugin; aber wie nun die Nägel aus den Füßen und Händen gelöst sind und der heilige Leichnam langsam vom Kreuze niedergelassen wird und wie derjenige, der vorwiegend die Last des toten Körpers zu tragen hat, sie kaum mehr halten zu können scheint, da bricht die Mutter, von der Größe des Schmerzes überwältigt, ohnmächtig zusammen. Von Schreck und tiefstem Mitleid erfaßt, werfen die drei frommen Frauen sich auf sie, um ihr Hilfe zu bringen. Die Verbindung zwischen beiden Szenen bildet Johannes, der mit lebhaftester Gebärde es den Männern ans Herz legt, ja behutsam und vorsichtig zu Werke zu gehen und die hl. Last nicht ihren Händen entgleiten zu lassen.

Kreuzabnahme von Daniele da Volterra.

Allerdings können wir uns angesichts der beiden Männer, die mit weit ausgestrecktem Arme nur noch eben die Leiche berühren, der Furcht nicht erwehren, daß der Mann, der, auf der unbequemen Basis von zwei Leitersprossen stehend, das ganze Gewicht zu tragen hat, beim Heruntersteigen auf die nächste Sprosse sie nicht mehr zu halten imstande sein wird. Aber aus der Besorgnis um den Toten reißt der Künstler uns hin zu der im Vordergrunde plötzlich zusammengebrochenen Mutter. So fehlt dem Bilde ebenso die Einheit, wie die Feierruhe heiliger Trauer, die über dem pietätvollen Akte der Kreuzabnahme des Herrn ruhen sollte. Stabat juxta crucem Jesu mater eius, „es stand unter dem Kreuze Jesu seine Mutter", heißt es in dem biblischen Berichte; allein für die Kunst bot die in Ohnmacht hinsinkende Mutter, umringt von den ihr helfenden Frauen, einen wesentlich dankbareren Stoff für die Darstellung.

10. Bilder von Heiligen.

Wenn Kardinäle, Bruderschaften, nationale Stiftungen ihre neuen Kirchen mit Altarbildern schmücken wollten, so entsprach es dem frommen Sinne der Frührenaissance, daß man die Schutzheiligen nicht für sich alleinstehend malte, sondern sie irgend einer biblischen Szene, am öftesten der Geburt oder der Kreuzigung oder der Gottesmutter zugesellte, sei es, daß sie als andächtige Zuschauer aufgefaßt wurden, sei es, daß man sie in Medaillons oder auf den Seitenflächen der Flügelaltäre um das Herrenbild gruppierte. Damit hatte die neu erwachte Kunst Gelegenheit, eine überaus große Zahl von Heiligen zu malen, und was sie schuf, sind Heiligenbilder von solcher Anmut und Andacht, daß keine Zeit so fromme Heiligenbilder gemalt hat, als das sog. Cinquecento, die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Leser betrachte nur auf Seite 360 die beiden Heiligen neben dem hl. Bernardin von Siena! — Eine besondere Verehrung genossen im 15. Jahrhundert die hl. Anna, die Mutter der seligsten Jungfrau, und der hl. Hieronymus; beide sind unzählig oft von Malern und Bildhauern dargestellt, Sankt Anna mit Vorliebe als sog. Selbdrittbild, mit Maria auf dem Schoß, die dann ihrerseits das Christkind trägt. Dies ist auch die älteste und unzweifelhaft die sinnigste Art der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis, zumal wenn auf einem Gegenbilde, wie wir es in unserer Kirche vom Campo santo sehen, die Begegnung der hl. Eltern Joachim und Anna nach der ihnen gewordenen Ankündigung der lang ersehnten Nachkommenschaft dargestellt ist. — Wir müssen uns auch hier nur mit einigen Bildern begnügen, indem wir

Holzstatue, Selbdrittbild, ehemals in der Kirche der Anima, jetzt im Museum des Campo santo.

Gentile da Fabriano. Galerie Colonna in Rom.

uns auf Heiligenleben der ältesten Zeit beschränken.

Keine Heilige ist von der christlichen Kunst aller Zeiten mit größerer Vorliebe dargestellt worden, als die Gottesmutter mit ihrem himmlischen Kinde. Als die jungfräuliche Kunst der apostolischen Zeit zum erstenmal den Pinsel in die Hand nahm, um die Ruhestätte der Toten mit den Bildern himmlischer Hoffnungen zu schmücken, da war eines der schönsten Gemälde, das sie schuf, das Bild der von den Propheten vorhergesagten Jungfrau-Mutter; und wer mag die Madonnenbilder zählen, die seitdem von Jahrhundert zu Jahrhundert, im Morgen- wie im Abendlande gemalt worden sind? Aber keine Zeit hat es in so hohem Maße verstanden, das Bild der Gottesmutter in den Glanz übernatürlicher Schönheit zu verklären als die der Renaissance, von den kindlich zarten Madonnen des Fra Angelico bis zu Raffaels Sixtina. In unerschöpflicher Schaffenskraft hat jeder Maler eine neue Variation zu dem Hymnus auf die Mater admirabilis komponiert, und wo gäbe es auch heute noch einen christlichen Maler oder Bildhauer, der nicht zu dem Hohenliede von der Virgo Mater Dei seine eigene Melodie ersonnen hätte! Kein Stoff ist so einfach wie dieser, und kein Stoff ist in so unzählig vielen Tönen immer von neuem besungen worden. Wohl spiegelt sich in der künstlerischen Auffassung jedesmal der Geist der Zeit ab,

und es ist gewiß richtig, daß die Bilder der älteren Meister mehr zur Andacht stimmen als die späteren Madonnen mit dem Kinde, aber gestrebt hat ein jeder, sein Bestes zu schaffen, um die Magd des Herrn, die Gebenedeite unter den Weibern, die Gottesmutter zu verherrlichen.

Seitdem Papst Sixtus III. (432—440) auf dem Triumphbogen in S. Maria Maggiore in den Szenen der Jugendgeschichte des Heilandes ihm Engel als Begleiter gegeben, hat die Kunst dieses Motiv mit Vorliebe festgehalten; das arme, hilflose Kindlein auf dem Schoße seiner Mutter ist der Gegenstand der Anbetung für die seligen Geister des Himmels; ihm bringen sie ihre Huldigung, ihm zu Ehren lassen sie die süßesten himmlischen Melodien erschallen. (Vgl. Bild S. 424 u. 430). Eine wunderbare Anmut liegt in diesen Engelgestalten, in diesen zarten, vergeistigten Köpfchen, wie sie ein Fra Angelico, ein Pinturicchio, ein Andrea d'Assisi, ein Gentile di Fabriano, ein Benozzo Gozzoli gemalt haben, wie Raffael sie in der Glorie der Gottesmutter auf der Madonna di Foligno und auf der Sixtinischen Madonna mehr ahnen als erscheinen läßt. Wohl kannten alle Maler die Legende vom hl. Lucas, dem die Mutter Gottes selber in wunderbarer Weise ihr Bildnis ausführte, weil seine Hand sich nicht fähig fühlte, es so wiederzugeben, wie es vor seiner Seele stand, und dennoch haben sie immer wieder sich an diese höchste Aufgabe gemacht und damit der christlichen Kunst die herrlichsten Perlen geschenkt.

Mariä Himmelfahrt. Von Tizian. In S. Maria in Trastevere.

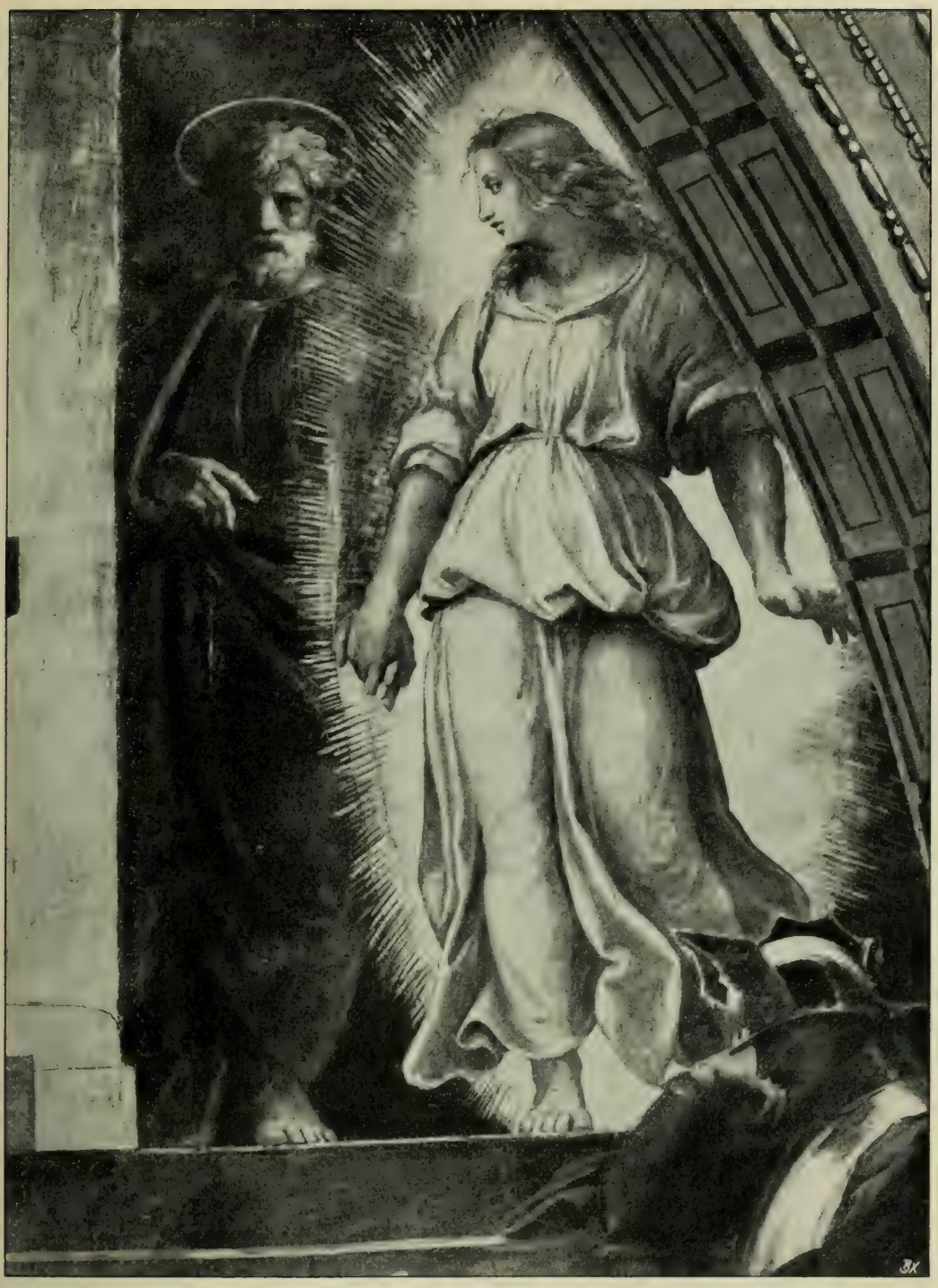
Hatte das zwölfte Jahrhundert in S. Maria maggiore und in S. Maria in Trastevere in den großen Mosaiken der Apsis die Krönung der Himmelskönigin gemalt, so liebten es die Künstler unserer Periode, ihre Himmelfahrt darzustellen. So schuf Raffael als Jüngling von zwanzig Jahren das herrliche Bild in der vatikanischen Gemäldegalerie mit den Aposteln an dem blumenspendenden Sarg und der von Engeln umgebenen Mutter, die von ihrem Sohne gekrönt wird; so entwarf er zwei Jahre später, 1505 eine ähnliche Darstellung, die erst nachher durch seine Schüler ausgeführt wurde. Tizians Himmelfahrt Marias in der Kirche von S. Maria in Trastevere läßt uns fast mit körperlichen Ohren das Magnifikat hören, das sie, auf Wolken im Ge-

leite von Engeln emporschwebend, beim Anblick der sich ihr erschließenden himmlischen Glorie anstimmt.

Nächst der Gottesmutter ist seit ältester Zeit der hl. Petrus in den Gemälden der Katakomben, auf den Sarkophagen, auf den Goldgläsern, dann schon als freie Figur in Stein und Erz, auf den Mosaiken der alten Basiliken, in den Miniaturen der Handschriften, auf Münzen und Medaillen von Bronze und Blei usw. unzählige Male dargestellt worden, und diesen Apostelbildern des Mittelalters hat die Folgezeit immer neue hinzugefügt.

Wer kennt nicht Raffael's Gemälde der Befreiung Petri durch den Engel aus dem Kerker des Herodes in der Stanza dell' Eliodoro im Vatikan, zum Hinweis, daß Gott seine Kirche und das Papsttum allezeit gegen ihre äußeren und inneren Feinde schützt? Denselben Gedanken hat der Meister auf dem anstoßenden Wandgemälde ausgesprochen, wo dem Papste Leo dem Großen, als er dem Hunnenkönige Attila entgegentrat, die beiden Apostelfürsten in den Lüften mit gezückten Schwertern zu Hilfe kamen. — In den Arazzi des Vatikan schuf Raffael die Zeichnungen für Szenen aus dem Leben der Apostelfürsten, die Übergabe der Schlüssel an Petrus, den reichen Fischfang,

Der hl. Petrus heilt den Lahmen.
Teil einer Tapete nach einer Zeichnung Raffaels. Vatikan.



Petrus, durch den Engel aus dem Kerker des Herodes geführt.
Von Raffael. Vatikan.

die Heilung des Lahmen durch Petrus u. a., aus der Geschichte Pauli aber dessen Predigt vor dem Areopag zu Athen, Paulus und Barnabas, wie zu Lystra das Volk ihnen als Göttern opfern will, usw.

Die Predigt des Apostels Paulus vor dem Areopag zu Athen (Apostelgeschichte 17, 19 f.) von Raffael entworfen, in einem flandrischen Gobelin der

vatikanischen Sammlung ausgeführt, ist eine der schönsten Kompositionen des großen Meisters. Wie fesselt uns die hehre Gestalt des Apostels, der im Freien auf einer Estrade stehend, im Feuereifer heiliger Begeisterung beide Arme ausstreckt, um den Athenern „den unbekannten Gott" zu verkündigen! Die Macht seines Wortes fesselt seine Zuhörer; aber der Eindruck ist ein verschiedener und mannigfaltiger, von dem Dionysius rechts unten, der in seliger Freude die frohe Botschaft aufnimmt, und der frommen Damaris bis zu den sinnenden und den bloß an dem Vortrag Gefallen findenden Männern und bis zu denen, welche über solche unerhörte Lehren in heftige Aufregung geraten sind. Aber vor der Macht des Evangeliums, welches dieser Fremdling in der Hauptstadt griechischer Weisheit zu verkündigen wagt, wird doch die Philosophie der Epikuräer wie die der Stoiker verstummen müssen, werden die Tempel, die jetzt noch dem Kulte der Götter offen stehen, in Trümmer sinken, in Athen wie allenthalben.

Die hl. Catharina von Alexandria, die Jungfrau und Martyrin, welche durch die christliche Weisheit die Philosophen zum Schweigen brachte, ist in Rom durch zwei der größten Maler verherrlicht worden: durch Masolino in der ihr geweihten Kapelle in San Clemente, und durch Pinturicchio in den Appartamenti Borgia des Vatikan. Jener hat in einer Reihe von Bildern die jungfräuliche Martyrin in ihrem Kampfe und Siege dargestellt, ihre Verspottung des heidnischen Götterbildes, die Bekehrung der Kaisertochter durch die ein-

Der hl. Paulus vor dem Areopag in Athen.
Gewebe nach Raffael (Vatikan).

gekerkerte Bekennerin, ihre Disputation mit den heidnischen Philosophen in Gegenwart des Kaisers Maximian, ihre Rettung aus dem bei ihrer Berührung zertrümmerten Rade, die Enthauptung und die Übertragung ihrer Leiche durch Engel nach dem Sinai.

„Zu den schönsten Gegenständen der Bilderreihe gehört jene Szene, wo Catharina vom Fenster ihres Kerkers aus der lauschenden Tochter des Kaisers die Wahrheit des christlichen Glaubens ans Herz legt. In diesen beiden Köpfen sprechen sich eine geistige Schönheit, ein heiliger Ernst, eine Unschuld aus, wie sie nur in den Werken

Die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser mit den Philosophen disputierend.
Von Masolino. In San Clemente.

des Trecento oder bei Fra Angelico heimisch sind, die Leistungen Masolinos weit überragend. Dies gilt um so mehr von der Disputation der Bekennerin mit den Philosophen, welche an Schärfe des Ausdrucks und religiöser Wärme alle übrigen Kompositionen hinter sich läßt. In der Tiefe einer Halle, auf erhöhtem Platz, sitzt Maximian mit einem Buche auf den Knien, überrascht den in lebhafter Demonstration vorgetragenen Argumenten des christlichen Glaubens zuhörend. Acht Gelehrte, je vier auf einer Seite, lauschen nicht minder achtsam und von der Gotteskraft der jugendlichen Martyrin besiegt; denn wir sehen sie in einer Nebenszene als Bekenner dem Feuertode überliefern, während Catharina ihnen Trost zuspricht. „Diese

hl. Catharina, im Feuer himmlischer Begeisterung, ist eine Gestalt würdig des Fra Angelico; auf schlankem Leibe sitzt ein jungfräuliches Haupt, von goldblondem Haar umkränzt, gleich den Köpfen Angelicos vergeistigt vom überirdischen Lichte eines höheren Daseins."[1])

Pinturicchio hat nur die eine Szene der Disputation mit den Philosophen gewählt; sie füllt die linke Hälfte des Gemäldes, während, recht fremdartig, die rechte Hälfte den türkischen Kaisersohn Dchem mit seinem Jagdgefolge zeigt. Catharina, „das einzige weibliche Wesen unter so vielen Männern, bezaubert vor allem durch ihre unschuldsvolle Schönheit und den Freimut, mit dem sie vor den Weisen und Mächtigen der Erde ihr Evangelium verkündet. Wie Fra Angelico den hl. Stephanus, so läßt auch Pinturicchio die hl. Jungfrau die Beweise ihres Glaubens an den Fingern aufzählen; im Eifer der Rede ist ihr der purpurne Mantel von der Schulter herabgesunken; im blauen Kleide steht sie vor uns, und die Flut goldnen Haares fällt aufgelöst weit über den Gürtel hinab. Mit lebhafter Aufmerksamkeit horcht der Kaiser den Beweisen der redegewandten Jungfrau; auf den Stufen seines Thrones liegen die Bücher, in welchen die Weisheit der Philosophen enthalten ist; hinter Catharina kniet ein Knabe, ein offenes Buch in der Hand, vor einem Philosophen, der auf das Buch hinabweist: nur kindlich frommer Sinn mag verstehen, was das hl. Buch der Offenbarung enthält und was den Weisen dieser Welt ein unverstandenes Rätsel ist."

Nicht minder oft hat die Kunst eine andere Heilige, S. Cäcilia, dargestellt. Cantantibus organis Caecilia Domino decantabat, „während der Musik der „Organa" sang Cäcilia dem Herrn", diese Stelle aus dem Offizium der Heiligen war dahin mißverstanden, daß Cäcilia zum Orgelspiel heilige Lieder gesungen habe; im Gegenteil aber waren organa Instrumente, deren lüsterne und aufregende Musik besonders bei Hochzeiten zur Anwendung kam. Man verstand also nicht den Gegensatz, der in jenen Worten lag; so ist Cäcilia zur Patronin der Musik geworden und ist es bis auf den heutigen Tag. Aber wenn andere Meister die Heilige in Verzückung an der Orgel darstellen, wie sie die irdische Musik mit der der himmlischen Engelchöre zum Preise Gottes verbindet, so hat Raffael in der vier Jahre vor seinem Tode ausgeführten Cäcilia (jetzt in Bologna) das unerreichbar schönste und idealste Bild der hohen Beschützerin der Musik entworfen.

Beim Gesange der Engelchöre, dem sie lauscht, senkt sie das Instrument irdischer Musik; zu ihren Füßen liegen andere musikalische Instrumente; denn die Tonkunst der Erde muß schweigen und verstummen vor den heiligen Klängen verklärter Geister einer höheren Welt. Vier Heilige, Paulus, der, weit in den dritten Himmel entrückt, jener geheimnisvollen, für menschliche Lippen unaussprechlichen Dinge gedenkt, die er dort vernommen hat, und Johannes, der Liebesjünger, der in seiner Geheimen Offenbarung auch das Himmlische geschaut, Augustinus und Magdalena bilden die Umgebung der Jungfrau; Augustinus blickt fragend zu Johannes hinüber; wer könnte ihm besser das Verständnis der übernatürlichen Weisen erschließen? Magdalena aber schaut sinnend in das Weite, verloren in die süßen Harmonien, denen ihr Ohr und ihre ganze Seele lauscht.

Eines der anmutigsten Bilder, welches die Frührenaissance geschaffen, ist die Begegnung der beiden Patriarchen des Mönchtums Antonius

[1]) Dr. Erich Frantz, Geschichte der christlichen Malerei II, S. 245.

und Paulus in den Appartamenti Borgia des Vatikans. Die beiden Altväter der Wüste haben eben durch den Raben, der bisher dem hl. Antonius alltäglich ein halbes Brod brachte, ein ganzes Brod erhalten, das sie nun unter Lobpreis Gottes brüderlich miteinander teilen. Antonius ist mit dem von ihm selber geflochtenen Bastgewande bekleidet, während Paulus ein faltenreiches Ordenskleid, über einem weißen Unterkleide den dunklen Mantel trägt. Hinter dem einen stehen in Gestalt verlockender Weiber Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, hinter dem andern zwei Männer, die Jünger des monastischen Lebens, von denen der ältere den Strang des Glöckleins zieht, das, an einem dürren Ast hängend, die Einsiedler zum Gebet mahnt. Eine starre Felsengruppe und eine liebliche Landschaft im Hintergrunde sinnbilden die Opfer wie die geistigen Freuden des Ordensstandes.

II. Deutsche Erinnerungen aus diesem Zeitabschnitt.

An die Kaiserkrönung Heinrichs von Luxemburg am 21. Juni 1310 erinnerte lange Zeit eine kostbare goldene Schale, welche er aus diesem Anlasse der Kirche des Lateran geschenkt hatte; heute ist sie längst verschwunden. An Ludwig den Bayer bewahrt die Erinnerung das römische Stadtsiegel aus dem Jahre 1328. Wenn Karl IV. 1355 zur Krönung nach Rom kam und später noch einmal am 21. Oktober 1361 die ewige Stadt schaute, so bewahrten das Andenken an ihn das für seine Erblande gestiftete Pilgerhaus, welches heute noch besteht, wenngleich mit veränderter Bestimmung, sowie ein Altar, den er zu Ehren des hl. Wenceslaus in St. Peter erbaute. Eine Abbildung des Altares sieht man in den Grotten der Basilika; aber auch heute noch ist jenem Heiligen ein Altar im rechten Seitenschiffe des Petersdomes geweiht.[1]) Das Andenken an Kaiser Sigismund, der am Pfingstfeste 1433 die Krone empfing, hat Eugen IV. auf dem bronzenen Hauptportal von St. Peter verewigt. An Friedrich III., den letzten deutschen Kaiser, der in Rom gekrönt wurde (Dominica Laetare 1452) erinnert seine

[1]) Das Inventarium Palatii Apostolici vom Jahre 1411 erwähnt in der Kapelle des hl Michael unum brachium sancti Wencelaij repositum infra cristallum magnum munitum de auro, in quo sunt octo lapides, quorum quatuor sunt esmeraldi (Smaragd) et reliqui quatuor saphirij, cum octo parvis scutis cum armis. Dieses kostbare, mit Edelsteinen besetzte Reliquiar mit dem Arme des hl. Wenzel war wohl unzweifelhaft ein Geschenk des Kaisers Karl IV.

und seiner Gemahlin Eintragung in das Bruderschaftsbuch von Santo Spirito.

Nun kam 1536 Karl V. nach Rom, nicht um die Kaiserkrone zu empfangen, die ihm schon 1530 in Bologna Clemens VII. aufgesetzt hatte, sondern auf der Heimkehr von einem siegreichen Feldzuge gegen den Erbfeind des christlichen Namens, dessen festeste Stadt auf der Nordküste Afrikas, Tunis, er erobert hatte. Über diese Erfolge und über die Ehre eines so hohen Besuches verziehen und vergaßen der Papst und die Römer, was Karls entzügelte Soldateska drei Jahre vorher an Rom verbrochen hatte.

Heute erinnern uns noch an jene Schreckenstage die Grabsteine zweier Soldaten in unserer Nationalkirche der Anima, der des Heinrich von Flissingen, Kapitän Sr. Kaiserl. Majestät, und der des Melchior Frundsberg. Letzterer hatte mit seinem Vater Georg, dem gefürchteten Führer der deutschen Landsknechte, an der Erstürmung der Stadt teilgenommen und war dann an der Pest gestorben; der Hauptmann Caspar Schwegler setzte ihm den Grabstein. Ein anderer Grabstein daselbst, der des Heinrich von Loe aus demselben Jahre sagt, derselbe sei gestorben quasi fugiens calamitatem temporis infelicissimi, „als habe er der Not der unseligsten Zeitlage entfliehen wollen". Ein stummer Zeuge ist auch das Archiv unseres Campo santo, dessen Akten bei der allgemeinen Plünderung sämtlich zugrunde gegangen sind; ihm gesellte sich vor wenigen Jahren ein anderer stummer Zeuge hinzu. Bei tieferen Ausgrabungen auf unserem Friedhofe zur Anlage gemeinsamer Grüfte wurden nämlich an einer Stelle eine Menge Silbermünzen, welche durch Oxydation mit einander verklebt waren, an einer anderen Stelle beieinander mehrere Goldmünzen, alle aus jener Zeit, gefunden; sie können nur von gefallenen Soldaten stammen, die man in aller Eile begraben hatte. Waren durch die Stadtmauern bei unserm Campo santo die siegreichen Truppen Bourbons zuerst eingedrungen, so hatte die Plünderung sofort in St. Peter begonnen, und sie war dort auf das gründlichste vorgenommen worden. Das Prozessionskreuz des Kaisers Justinus und die Silberbüste mit dem Haupte des hl. Marcus, nebst dem Reliquiar des hl. Gregorius Thaumaturgus, die einzigen antiken Kleinodien, welche die Reliquienkapelle besitzt, hat das Kapitel später von den Landsknechten um 100 Golddukaten zurückgekauft.

Allein das alles war vergessen, als Karl V. am 5. April 1536 nach der Eroberung von Tunis gleich einem Triumphator seinen Einzug in Rom hielt und durch die festlich geschmückten Straßen nach St. Peter zog, wo Paul III., der zwei Jahre vorher den Stuhl Petri bestiegen, ihn erwartete. Dreizehn Tage verweilte der Kaiser in der ewigen Stadt. Erinnern noch heute an der Außenseite der Porta Appia die oben am Gesimse eingeschlagenen Haken an die Teppiche, mit denen das Tor damals geschmückt war, so sah man lange Zeit über einem der Portale von St. Peter die Kette und die Riegel, mit welchen die Tunesen ihren Hafen gesperrt und die Karls Galeeren, vom Winde begünstigt, durchbrochen hatten, sowie zehn Fahnen, die nebst jenen der Kaiser als Trophäen dem Apostelfürsten darbrachte. Die Kette hängt heute bei dem äußern Zugange zur Sakristei, mit der Inschrift: Carolus V Imp. Tuneto

expugnato vectem et seram hanc b. Petro ob insignem victoriam transmisit. „Kaiser Karl V. hat nach Eroberung von Tunis diese Sperrkette dem hl. Petrus zum Dank für den glorreichen Sieg dargebracht."

An zwei deutsche Kardinäle jener Zeit erinnern ihre Grabmäler, das des Kardinals Nicolaus von Schomberg in der Kirche der Minerva und das des Kardinals Wilhelm Enkenvoort in der Anima. Nicolaus von Schomberg (Schönberg), dem Predigerorden angehörend, Erzbischof von Capua, ist des Papstes Clemens VII. treuester Diener und Beistand zumal in den Schreckenstagen des Jahres 1527 gewesen[1]); Enkenvoort, der Landsmann des Papstes Hadrian, hat in dankbarer Verehrung seinem Herrn das Grabmal in der Kirche der Anima setzen lassen, dessen Inschrift mit dem gehaltvollen Gedanken schließt: Proh dolor, quantum refert, in quae tempora vel optimi cuiusque virtus incidat, „Ach, wie viel hängt davon ab, in welche Zeit auch des besten Mannes Wirken fällt".

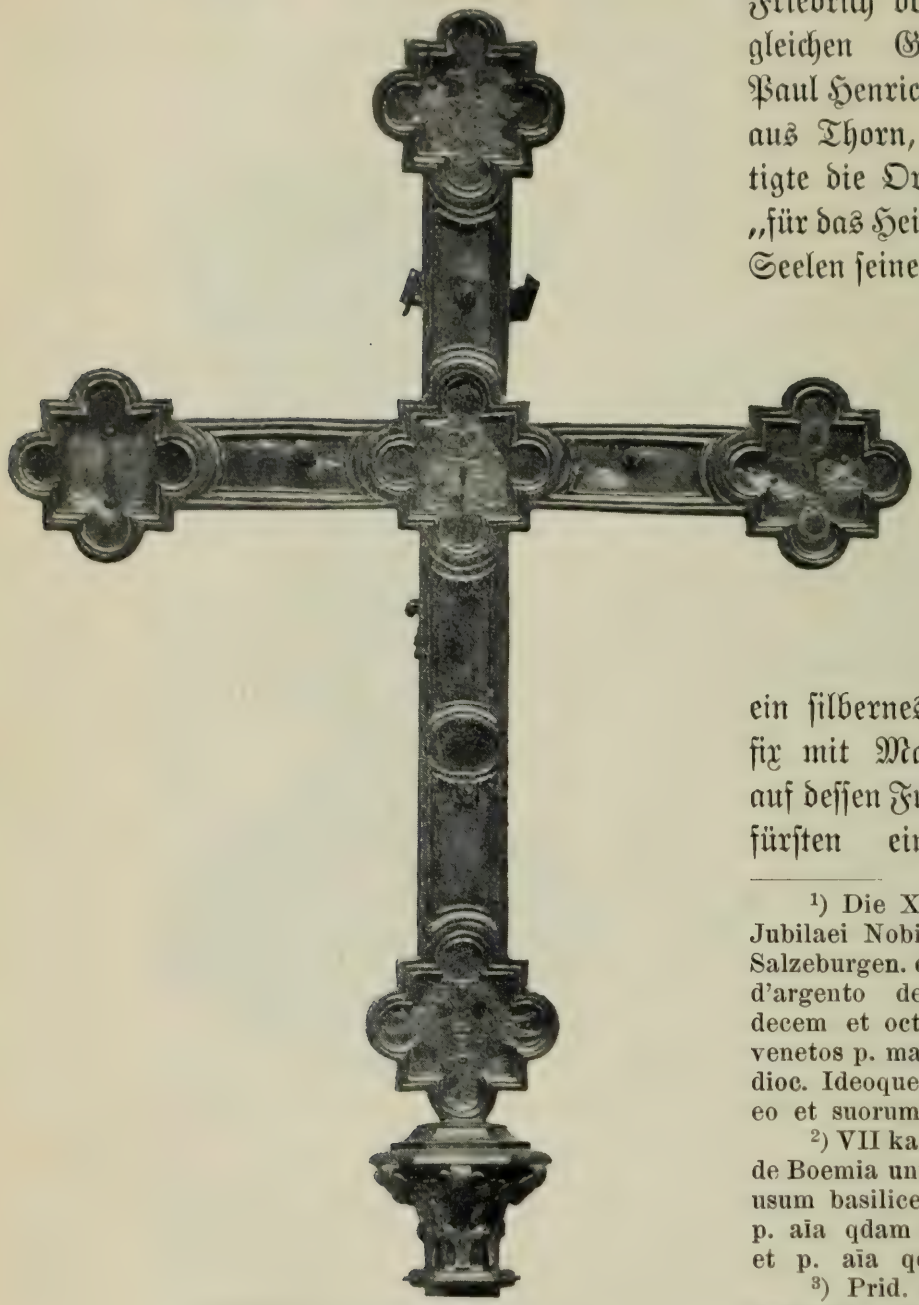
Kelch aus dem Schatze von St. Peter.

Was deutsche Frömmigkeit in St. Peter an Kleinodien gestiftet hat, davon ist nach dem Sacco di Roma nur noch ein Kelch übrig geblieben, den Johannes Burkhart, Alexanders VII. bekannter Zeremonienmeister, Propst zu Haslach im Elsaß, der Basilika schenkte.[2]) Aber eine Menge von deutschen Gebern ist

[1]) Quem nobilem genere, ipsa nobiliorem edidit virtus, qui tanto maiori laude post mortem efferendus est, quanto ipse moriturus eam fugere curavit, rühmt von ihm die Grabschrift vom Jahre 1537. Aus Meißen gebürtig, hörte Nicolaus auf einer italienischen Reise die Predigten des gewaltigen Savonarola und trat, 25 Jahre alt, 1497 zu St. Marco in Florenz in den Dominikanerorden. Leo X. ernannte ihn zum Professor an seiner neuen Universität der Sapienza; für seine Tätigkeit auf dem lateranensischen Konzil wurde er 1520 Erzbischof von Kapua. Mit Nuntiaturen nach Spanien, Ungarn und Frankreich betraut, vermittelte er 1529 den Frieden von Cambray. Schon ehe er Kardinal war (1535 durch Paul III.), hatte er in den Konklaven von 1522 und von 1523 Stimmen zur Berufung auf den Stuhl Petri. Er starb, 75 Jahre alt, im Jahre 1537.

[2]) Mit der Inschrift in gotischen Lettern: Joh. Burckard Se[dis] ap. prothon. prepositus Haselacen.

in dem sogenannten Martyrologium der Peterskirche eingetragen, das kurz vor dem Jahre 1404 angelegt worden ist. Da erscheint ein Konrad Noppinger aus Salzburg, der einen vergoldeten Kelch schenkte[1]), und ein Friedrich von Böhmen mit dem gleichen Geschenke[2]); Meister Paul Henrici, genannt Wenchen, aus Thorn, Diozese Culm, fertigte die Orgel der Peterskirche, „für das Heil seiner Seele und der Seelen seiner Eltern" und hinterließ bei seinem Tode der Peterskirche ein Legat von 200 Goldgulden[3]); Elisabeth von Salzburg opferte am Vorabende des Jubeljahres 1475 ein silbernes vergoldetes Kruzifix mit Maria und Johannes, auf dessen Fuß die beiden Apostelfürsten eingraviert waren.[4])



Rückseite des Prozessionskreuzes der alten deutschen Bäckerinnung.

[1]) Die XXVIIII Marci in anno Jubilaei Nobilis Conradus Noppinger Salzeburgen. dioc. dedit unum calicem d'argento deaurato ponderis unc. decem et octo et duodecim ducatos venetos p. manus petri patēr eiusdem dioc. Ideoque continua fiat spālis p. eo et suorum oratio.

[2]) VII kal. Mai obtulit Fredericus de Boemia unum calicem ad ppetuum usum basilice sc̄i petri p. aīa sua et p. aīa qdam Helyzabeth matris sue et p. aīa qdam Jacobi patris sui.

[3]) Prid. kal. Sept. obiit magr. Paulus Henrici dicti Wenchen de civitate Thorum Culmen dioc. de alamania qui fabricavit et cōposuit organa nr̄a pro salute aīe sue et parēt̄um suor et ī morte sua reliquit nr̄e basilice ducentos florenos auri, ita q fuit deliberatum p. caplm̄ q pro eius anniversaīo expendantur floreni auri qnq.

[4]) Anno Dni MCCCCLXXIIII^{o} in vigilia nativitatis Dni Nobilis dn̄a Elisabeth Salzeburgen . dioc. donavit nr̄e basilice un̄ā crucē̄ argenteā deauratā parvā cū pede cū duabus imagnib. ap̄lor in pede sculptis et duab. aliis imaginib a latere crucifixi pro aīa sua, ioannis et anne parent̄ū eius.

Weiterhin schenkte eine Domina Ursula von Augsburg der Basilika ein Haus[1]); Georg Frank, Kaplan in St. Peter, hinterließ ihr 150 Dukaten in Gold[2]); Rosolinus Theutonicus, Gastwirt auf dem Petersplatze, machte ein ähnliches Legat[3]).

Wie reiche Kostbarkeiten an Kelchen, Kreuzen, Reliquiarien, Monstranzen unsere nationalen Stiftungen und Bruderschaften durch die Frömmigkeit der Landsleute aufzuweisen hatten, das lehren die Inventare derselben; allein von allem diesen ist nichts auf uns gekommen, als ein silbernes, teilweise vergoldetes Kruzifix der Bäckerbruderschaft vom Jahre 1530, mit den Emblemen des Handwerks und dem deutschen Doppeladler, jetzt im Besitze unseres Campo santo. (Abb. S. 440.)

Grabschriften von Deutschen des 15. Jahrhunderts finden sich in großer Menge in zahlreichen Kirchen Roms. Um ein wenig zurückzugreifen, so gibt uns das Jahr 1312, das Jahr der Kaiserkrönung Heinrichs VII., fünf Grabschriften von Deutschen; Egidius von Varnsperch in regno Alemaniae, Abt von Weißenburg, und sein Kaplan Egidius de Vilika, sowie der nobilis armiger Gozo von Husbergen haben in Ara coeli, Eberhard von Erlach und Eckbert Grecil, beide in Waffendiensten des Pfalzgrafen Herzogs Rudolph von Bayern, in S. Sabina ihr Grab gefunden; sie waren in den Kämpfen des Mai und Juni gefallen, welche der Kaiserkrönung am Feste Peter und Paul vorhergingen. Dem Jahre 1400 gehört ein schöner Grabstein mit der Figur des Verstorbenen in der Kirche von Sta. Prassede an, der den ehemaligen Erzbischof Johannes von Prag, späteren Patriarchen von Alexandria, nennt. Vom Jahre 1412 ist der Grabstein des Priesters Petrus von Culm in der Kirche des hl. Laurentius auf dem Viminal, in der Unterkirche neben der angeblichen Marterstelle des hl. Erzdiakons. Derselbe war nach Angabe der Grabschrift 44 Jahre Kaplan an jener Kirche und ist der Gründer des St. Andreas-Hospizes zur Aufnahme armer Pilger aus Deutschland, das im Jahre 1444 mit der Stiftung der Anima verschmolzen wurde[4]). Der Kardinal Nicolaus

[1]) VI Id. Sept. Domina Ursula de Ausburg de Alamania donavit inter vivos nr̄e basilice domum suam etc.

[2]) III kal. Julii obiit Georgius Franco theutonicus, mansionarius nr̄e basilice, de cuj bōis habuit dicta basilica ducatos auri centum quīquaginta etc.

[3]) VI. kal. Aug. Obiit Rosolinus theutonicus hospitator in platea sci petri, qui reliquit nr̄e basilice quinqugīta libras provis. pro anniversario suo etc.

[4]) Im Bruderschaftsbuch der Anima heißt es von ihm: Praedictum hospitale sti Andreae fundavit bo. me. Nicolaus de Culmine de Prussia, capellanus in ecclesia sti Laurentii in palisperna de urbe et dictas domus donavit eidem hospitali. Qui obiit anno Dni 1412 die 6. mensis aug. et est sepultus in dicta ecclesia S. Laurentii. Et fiat anniversarium ipsius dicta die singulis annis.

von Cusa (Cues an der Mosel) wurde 1464 in der Kirche S. Petri in vinculis begraben. Papst Nicolaus V. hatte ihm wegen seiner Verdienste um die Beilegung des Schismas in Deutschland den roten Hut verliehen. Er starb hochangesehen wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit in Todi, wurde aber auf Befehl des Papstes Paul II. nach Rom übertragen und in seiner Titelkirche beigesetzt, wie er selbst gewünscht hatte. Er hat, so rühmt mit Recht von ihm die Grabinschrift, Gott geliebt und gefürchtet und ihm allein gedient (dilexit Deum, ti-

Vom Denkmal des Kardinals Nicolaus Cusans.

muit et veneratus est ac illi soli servivit.) — Vier Jahre später folgte ihm, ebenfalls dort begraben, sein Neffe Simon von Vivelen, Doktor der Rechte, Propst in Meinfeld, Diözese Trier. — In St. Peter ruhte seit 1471 Heinrich Deilmann, Kammerherr Pauls II., Propst in St. Aposteln zu Köln, in St. Johann zu Utrecht und in St. Martin zu Trier. — In der Kirche S. Gregorio auf dem Coelius fand 1482 Michael Salzmann sein Grab; er war Kanonikus von Breslau, und hat 1479 sich selber und andre in das Bruderschaftsbuch von S. Spirito eingetragen. — In S. Maria del popolo setzte dem Johannes Miles, Propst zu Haslach in der Diözese Straßburg, 1485 sein Neffe Johann Rall, Doktor der Rechte, den Grabstein. — Georg Sauermann, Propst

von Breslau, wurde in der Kirche S. Luigi dei Francesi begraben. Der Denkstein, den ihm sein Neffe Valentin Sauermann setzte, meldet von ihm, er sei bei den drei Päpsten Leo X., Hadrian VI. und Clemens VII. Internuntius und Prokurator für Kaiser Karl V. gewesen. — Der schon früher genannte Luxemburger Prälat und apostolische Notar Johann Goritzen, hervorragender Gönner und Förderer der Kunst, hat sich in der Kirche des hl. Augustinus durch zwei Werke verewigt, 1512 durch ein Altarbild, welches die hl. Anna mit Maria und dem Jesuskinde darstellt, eine Arbeit des Andreas de Monte Sansovino[1]), und mehr noch durch das von Raffael auf einem Pfeiler der Kirche gemalte Bild des Propheten Jeremias, dessen Knie allein, nach dem Urteil Michelangelos, die Summe wert war, welche der Prälat dem Künstler zahlte. Beim Sacco di Roma 1527 verlor Goritzen alle seine Habe und starb im Elend. — In der Kirche des großen Spitals von S. Spirito wurde 1521 Johann Voeß, Propst in Bliedenstadt, beerdigt; er war, wie die Inschrift ihm nachrühmt, von vornehmer Geburt, Doktor der Medizin, in der Mathematik höchst erfahren und geistreicher Erfinder vieler Instrumente, und infolgedessen bei Leo X. und beim Kardinal Julius Medici, wie bei allen guten und gelehrten Leuten in hohem Ansehen. Er starb, erst 49 Jahre alt, am 20. Januar 1521.[2])

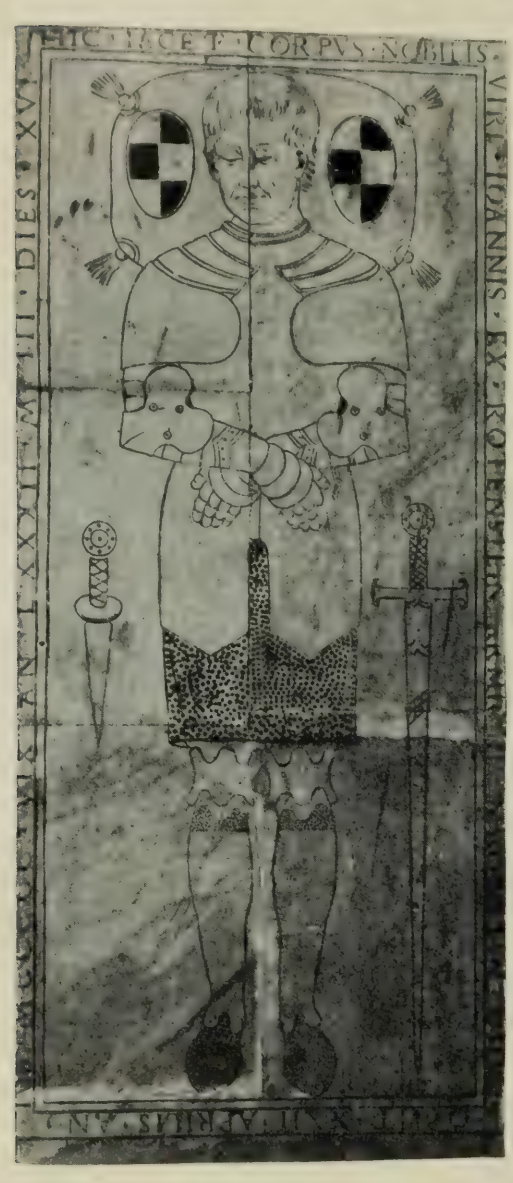
Die meisten Landsleute aber fanden ihr Grab in der deutschen Nationalkirche der Anima und auf dem deutschen Campo santo neben St. Peter. Da nennen uns die Grabschriften einen Magister Siegfried von Brakel aus Paderborn als päpstlichen Notar, gestorben 1447; einen Magister Nicolaus Gestendorp, Kanonikus zu Hamburg und Beamter der Kurie, gestorben 1447; Robert von Bliterswick, Kanonikus in Hamelen und päpstlicher Notar, gestorben 1450; aus demselben Jahre Nicolaus Gramis, Propst in Breslau und Kanonikus in Olmütz; 1455 Magister Johannes Slore von Schleswig, Kanonikus zu Hamburg; den Dechanten Cyriacus Leckstein von St. Victor zu Mainz, 1468; Marc Fugger von Augsburg, Propst in Regensburg und Freising, 1478; Theodorich Klinkerode von Hamburg, Propst in Stettin und Bremen, 1478. Der schon erwähnte päpstliche Zeremonienmeister Johann Burkard setzt dem Baltasar Trautmansdorfer 1492,

---

[1]) Die Unterschrift unter der Gruppe sagt von ihm: Joh. Goricius ex Germania Lucemburg. Prot. Apost. perpetuo sacrificio dotem, vasa, vestes tribuit.

[2]) Ioanni Voess Germano, praeposito in Blidenstadt, nobili genere, artium medicinae doctori, rerumque mathematicarum, multorumque instrumentorum auctori ingeniosissimo atque ob id Leoni X. Pont. Max. et Iulio Card. Medicae bonisque et doctis omnibus charo.

und zwei Jahre später dem Melchior Truchseß, Propst in Bamberg und Konstanz, Kanonikus in Speyer und Mainz, als Testamentsvollstrecker die Grabsteine. Johann Vinck, Kanonikus zu Hamburg, hat als Greis von siebenzig Jahren in Anliegen seiner Kirche die Reise nach Rom unternommen, wo er im Jubeljahr 1500 starb. In demselben Jahre wurde auf dem Campo santo der Ritter Johann von Rotenstein beerdigt, der als Greis von 82 Jahren die Wallfahrt zum Jubiläum gemacht hatte. Sein Grabstein in der Friedhofskapelle zeigt die Figur, leicht in den Marmor eingeritzt, in ritterlicher Rüstung, die Augen geschlossen, die Hände in Frieden übereinander gelegt. — Im folgenden Jahre fand dort Stephan Planck, einer der ersten Buchdrucker in Rom, seine Ruhestätte. Ebendaselbst ruht der 1503 verstorbene Lorenz Heizendorfer, Kanonikus von Freising und Mundschenk des Papstes. Ein andrer Marc Fugger von Augsburg, der 1511 das Zeitliche segnete, war bereits in einem Alter von 20 Jahren im Genusse kirchlicher Pfründen zu Regensburg, Speyer, Würzburg, Bamberg, Augsburg und Breslau. Von dem 1507 gestorbenen Rechtsgelehrten Eberhard Kadmen, Propst zu Bamberg und Kanonikus zu Augsburg, wird gerühmt, daß Rom ihm viel, Nürnberg noch mehr verdanke.[1]) Er war zuerst in St. Peter begraben; sieben Jahre nachher wurden seine Gebeine in die Animakirche übertragen.



Grabstein des Ritters Johann von Rotenstein in der Friedhofskapelle des Campo santo.

Die größere Zahl der in Rom gestorbenen deutschen Geistlichen war in den verschiedenen Zweigen der kirchlichen Verwaltung an-

[1]) Cui multum Roma, plus debet Norimberga.

gestellt; häufig sind es ihre Kollegen, welche dem Verstorbenen den Grabstein setzen. Mit begreiflichem Nationalstolz wird mit Vorliebe dem Namen des Verstorbenen hinzugefügt, daß er ein Deutscher gewesen sei (de Alamania, Germanus, de gente Teutonica und dgl.). Die Inschriften bewegen sich vielfach, dem Geschmack der Zeit entsprechend, in heidnisch-mythologischen Wendungen; da ist von den Manen die Rede (cineri et Manibus), und von den drei Parzen, welche den Faden des Lebens spinnen und abschneiden.[1]) Aber wesentlich häufiger sind doch die echt christlichen Wendungen: „Er ruhe in Frieden", „Seine Seele möge mit den Heiligen und Auserwählten Gottes in heiligem Frieden ruhen",[2]) „Beide ruhen hier, um zusammen mit den Seligen aufzuerstehen",[3]) „Wie es dem Allerhöchsten gefallen, hat er ihm seine Seele zurückgegeben,[4]) „Unter den Lebenden erfreue ich mich jetzt eines besseren Lebens".[5]) Zuweilen werden auch ernste Mahnungen an den Leser beigefügt: „So lange du noch lebst, liege dir dein Leben am Herzen",[6]) „Wer du auch seist: ich liege hier, und alle erwartet ein gleiches Ende".[7]) „Schmerz ist des Lebens Beginn und Schmerz sein Ende; die Mitte Mühsal: wie magst lieben das Leben du doch?"[8])

An frommen Stiftungen für das zeitliche und ewige Wohl der Landsleute in Rom ist keine frühere Zeit fruchtbarer gewesen. Das Hospiz der Anima hatte zu seinem Beginne besonders an dem Paderborner Prälaten Dietrich von Niem einen hochherzigen Förderer gefunden; aber seinem Beispiel folgten andere Wohltäter in großer Zahl und bereicherten durch Schenkungen und Vermächtnisse die Einkünfte. Ein einfacher Kaplan, aus Kulm gebürtig, gründete, wie schon oben gesagt, das Hospiz des hl. Andreas. Als im Jahre 1449 die Pest in Rom wütete, versammelte der damalige deutsche Beichtvater in St. Peter, Johannes Golderer, die Landsleute auf ihrem Gottesacker und stiftete die Bruderschaft von Campo santo, welche die alte Stiftung Karls des Großen neu belebte und neben jenen beiden Hospizen ein

[1]) At tibi sic facilem Lachesis sinat ire senectam, Ut nostris requiem Manibus ore roges. — Cedunt virtuti temerantes cuncta sorores.

[2]) Cuius anima cum sanctis et electis Dei requiescat in sancta pace. Amen. Amen.

[3]) Ambo hic requiescunt, ut resurgant simul cum beatis.

[4]) Altissimo spiritum reddidit hoc illo jubente.

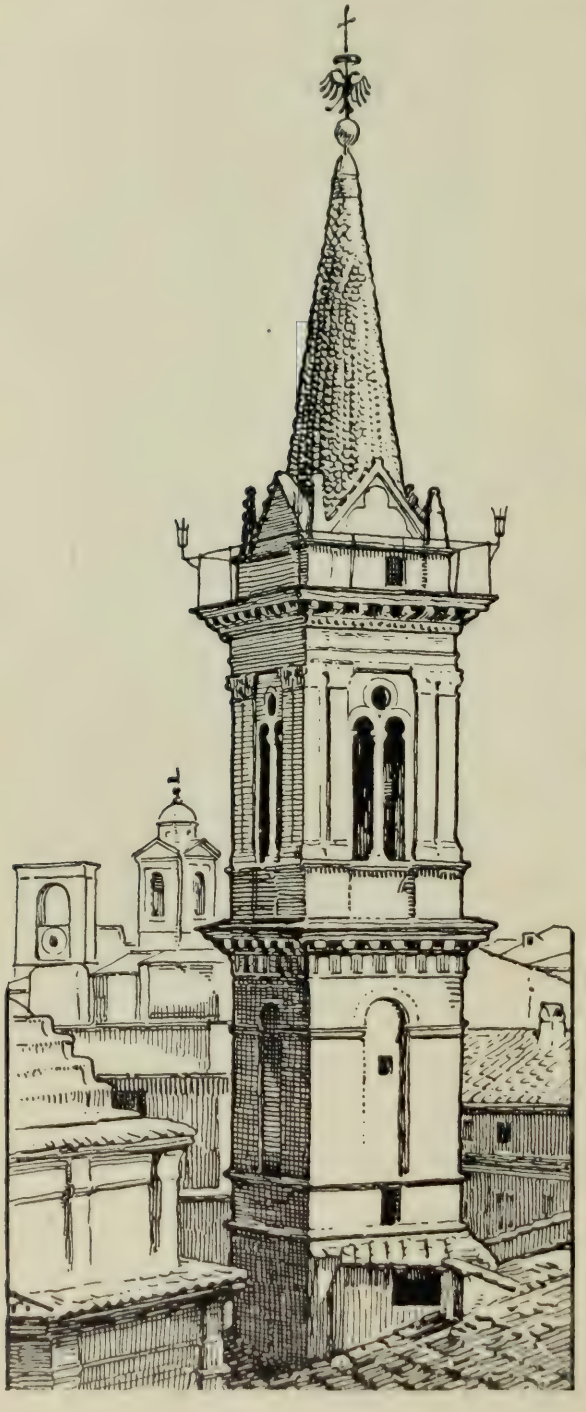
[5]) Vita inter vivos nunc meliore fruor.

[6]) Dum vivis vitae sit tibi cura tuae.

[7]) Quisquis es iaceo: cunctis manet exitus unus.

[8]) Principium vitae dolor est, dolor exitus ingens, Et medium labor est: vivere quis cupiat?

drittes im Schatten von St. Peter hinzufügte. Auf einen engeren Kreis beschränken sich die Gilden der Schuster und der Bäcker; aber ihre Blütezeit fällt eben in das 15. Jahrhundert, und wenn sie freilich zunächst für die Handwerksgenossen bestimmt waren, so haben sie, fern von jeder abgeschlossenen Engherzigkeit, auch für alle kirchlich nationalen Zwecke immer freudig die Hand offen gehabt.



Glockenturm der Anima.

Für die materielle und geistige Blüte unserer deutschen Kolonie in jener Zeit sind die Kirchen unserer beiden Nationalstiftungen, von denen die des Campo santo 1501, die der Anima 1511 eingeweiht worden ist, das dauernde Denkmal. Letztere hat an ihrer in drei Geschossen aufsteigenden Stirnwand drei Portale, deren mittleres mit zwei wertvollen Säulen von sog. Porta-santa-Marmor geschmückt sind. Das dreischiffige Innere, das sich nach dem Chore zu erbreitet, hat in den Seitenschiffen je vier Altarnischen; der außergewöhnlich lange Chor ist auf große kirchliche Feierlichkeiten berechnet. Langschiff und Chor haben Tonnengewölbe. Der schöne Glockenturm mit seinem Helm aus farbigen Ziegeln kommt leider in dem Gedränge der umliegenden Häuser nicht zur Geltung. Beim Entwurf des Bauplans ist Bramante zu Rate gezogen worden, und sein Einfluß verrät sich auch sowohl an der Stirnwand wie am Aufbau, wenngleich

deutsche Baumeister das Ganze ausgeführt haben. — Das Altargemälde, welches heute auf dem Hochaltare steht und die hl. Jungfrau mit dem Kinde, umgeben vom hl. Joseph, dem hl. Hieronymus und dem Apostel Jacobus darstellt, gilt als eine der besten Schöpfungen von Giulio Romano. Das Brandenburger Churhaus hat sich in der Kapelle neben dem Sakristeieingange verewigt. — Die Kirche des Campo santo ist als Kreuzkirche gedacht, mit Chornischen an den Enden der Kreuzarme; im Verlaufe des Baues ist der ursprüngliche Plan in etwas verändert worden, so daß nurmehr der Mittelbalken des Kreuzes in Halbkreisen abschließt. Der Fußboden, nach und nach bis über einen Meter erhöht, läßt heute nicht mehr die kühn aufstrebende Architektur, die derjenigen der Anima verwandt ist, zur vollen Geltung kommen. Von dem ehemaligen Flügelaltar schmücken die Tafelbilder heute den Priesterraum, mit dem Hauptbilde der Schmerzhaften Mutter, wahrscheinlich von Perugino. — Zum Bau beider Kirchen haben in jener, mehr denn heute opferfreudigen Zeit die in Rom ansässigen Landsleute das meiste Geld beigesteuert, und doch konnte die Bruderschaft von Campo santo schon im Jahre 1509 auch das Hospiz für die Pilger neu bauen.

Karl V. ist der letzte deutsche Herrscher gewesen, der zur Kaiserkrönung über die Alpen zog, der letzte Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, der einen feierlichen Einzug in die ewige Stadt gehalten. Wie war Rom, dessen erstes Erstehen aus seinen Trümmern bei der vorletzten Kaiserkrönung Friedrich III. im Jahre 1452 geschaut hatte, in dem Zeitraum von acht Jahrzehnten eine Stadt höchsten Glanzes geworden; wie hatte die Renaissance allüberall neue Kirchen gebaut und sie mit den herrlichsten Werken der Malerei und Skulptur ausgeschmückt! Als Karl V. vom appischen Tor aus durch die ganze Länge der Stadt seinen Triumphzug nach dem Vatikan hielt, da ist das Bild, in welchem Rom sich ihm darstellte, ein unbeschreiblich fürstliches gewesen. — Rom war die leuchtende Königin aller Städte des Erdkreises; mehr noch war Rom die verkörperte Größe und Herrlichkeit der katholischen Kirche, an deren Gründung und an deren Sieg über die Welt alle die antiken Ruinen erinnerten, die den christlichen Triumphator bei seinem Zuge am Palatin dahin und über das Forum stumm begrüßten.

Wenn neben dieser so glänzenden Außenseite die Schatten nicht fehlten, wenn das Heidentum, das in seinen Bauwerken in Trümmer gesunken war, im Leben der Menschen wieder erwacht zu sein schien, so hatten die göttlichen Strafgerichte, deren Werkzeug Karls V. Truppen

drei Jahre vorher gewesen, Rom und die Römer, Klerus und Volk mit eiserner Hand auf den rechten Pfad zurückgeführt; die aufsteigenden Mauern des Petersdomes sind gleichsam das Sinnbild jenes neuen, tiefkirchlichen Lebens, das in den nächsten hundert Jahren Rom mit Heiligen bevölkert, von Rom aus die übrige katholische Welt erneuert hat.

---

12. Der Kranz der übrigen Künste.

Wenn Baukunst, Malerei und Bildhauerei in der Zeit der Renaissance so unendlich Vieles und Herrliches in Rom geschaffen haben, dann hat die warme Frühlingssonne nicht bloß die Bäume zum Knospen und Blühen gebracht; auch die Sträucher und Pflanzen bis hinab zum niedrigen Moos empfanden die belebende Wärme und kleideten sich in frisches Grün und duftigen Blumenschmuck. Welch unermeßlicher Reichtum an goldenen und silbernen Geräten, an Gefäßen in Glas und Edelstein, an Holzschnitzereien, an Geweben und Stickereien, an kleinen Kunstschätzen aller Art in den Palästen der Kirchenfürsten und des hohen Adels das Auge entzückten, dafür besitzen wir eine Menge gelegentlicher Mitteilungen; kaum minder reich an ähnlichen Schätzen können die Kirchen gewesen sein.

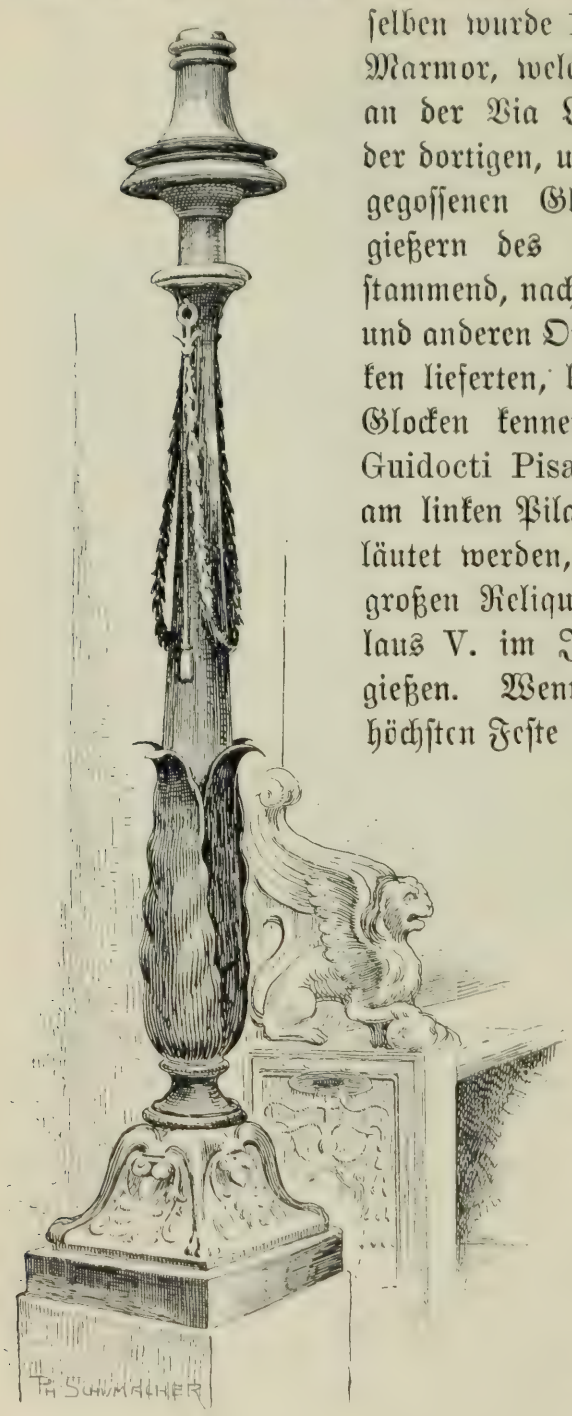
Wir erinnern uns, daß Papst Innocenz III. den einzelnen Kirchen Roms Geld zuwies, um sich einen neuen Kelch aus Silber anzuschaffen; in der Zeit vor Eugen IV. wäre das gleiche wohl noch notwendiger gewesen. Jetzt dagegen wetteiferten Geistlichkeit und Laien, die Kirchen mit Kelchen, Ziborien und Monstranzen, mit Weihrauchfässern, Reliquiarien und Prozessionskreuzen aus Silber und vergoldetem Metall, vielfach mit Edelsteinen besetzt, auszustatten. Unter den Goldschmieden des 15. Jahrhunderts ist einer der berühmtesten Pietro Vanini aus Ascoli, von welchem die Dome zu Ascoli, Osimo, Castignano u. a. herrliche Arbeiten in sog. gotischem Stile besitzen. Von dem in Rom ansässigen Florentiner Goldschmied Benvenuto Cellini, der ganz in der Renaissance steht († 1571), besitzt die Peterskirche einen Kelch und jene herrlichen Altarleuchter, zu welchen Michelangelo die Zeichnung geliefert haben soll. Unsere Kirche von Campo santo besaß noch bis in das 18. Jahrhundert eine Monstranz „in deutschem Stile"; man beschloß, sie zu verkaufen, aber über ein Jahr war sie bei einem Goldschmiede ausgestellt, bis sich

ein Käufer fand. Ein gotisches Weihrauchfaß mit Schifflein hatte sich bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts gerettet, dann wurde es um den Silberwert hergegeben, um ein neues Weihrauchfaß modernen Stils anzuschaffen. Die Reliquien-Kapelle von St. Peter bewahrt noch einige Reliquiare, vorwiegend in gotischem Stil, welche dem 13. und 14. Jahrhundert angehören.

Prozessionskreuz, im Museum des Campo santo.

Die Kupferschmiede und Erzgießer hatten für die Kirchen besonders Altarkreuze und Leuchter zu liefern. Von keinen Gegenständen dieser Art sind uns zahlreichere Stücke erhalten als von den Prozessionskreuzen, die zum Teil noch in das 12. Jahrhundert hinaufreichen, sowie von großen Schüsseln in getriebener Arbeit mit dem Lamme Gottes oder dem Sündenfalle in der Mitte. In der Konfessio von St. Peter ist das metallene Gitter noch vorhanden, das Papst Innocenz III. (1198 bis 1216) dort zum Verschluß anbringen ließ. Der in der Weiheinschrift genannte Künstler Ubertus hat auch unter Cölestin III., dem unmittelbaren Vorgänger Innocenz III., die Türflügel im Lateran gegossen, wo wir am Ende der Inschrift die nähere Angabe lesen, daß Magister Ubertus und sein Bruder Petrus aus Piacenza dieses Werk geschaffen. Die jetzigen großen Bronzetüren von Sankt Peter mit den Figuren des Heilandes und seiner Mutter, der beiden Apostelfürsten und der Darstellung ihres Martyriums (Abb. S. 39 u. 49) ließ Eugen IV. (1431—1447) durch den Florentiner Antonio Filarete gießen.

Papst Stephan II. (752—757) hatte den Glockenturm von St. Peter begonnen, den sein Nachfolger Paul I. vollendete. Die drei von Stephan II. der Peterskirche geschenkten Glocken werden von Bischof Amalarius von Trier, dem Zeitgenossen Karls des Großen, besonders erwähnt; Hadrian I. und Leo IV. stifteten bei St. Peter ebenfalls neue Glocken; eine derselben wurde 1353 umgegossen. Eine Inschrift in Marmor, welche bei der Kirche des hl. Stephanus an der Via Latina ausgegraben wurde, gedenkt der dortigen, unter Papst Sergius II. (844—847) gegossenen Glocke. Eine Familie von Glockengießern des 13. Jahrhunderts, die aus Pisa stammend, nach Rom, nach Grotta ferrata, Alatri und anderen Orten des päpstlichen Gebietes Glocken lieferten, lernen wir aus den Inschriften der Glocken kennen: Andreoctus et Joannes filii Guidocti Pisani. Die beiden kleinen Glocken, die am linken Pilaster der Kuppel von St. Peter geläutet werden, wenn man an hohen Festtagen die großen Reliquien den Gläubigen zeigt, ließ Nikolaus V. im Jubeljahre 1450 zu diesem Zwecke gießen. Wenn heute an den Vorabenden der höchsten Feste alle die Hunderte von Glocken ihre Klänge über Rom dahintönen lassen, dann sind unter ihnen nicht wenige, die schon vierhundert Jahre und darüber dieses heiligen Amtes gewaltet haben. „Sie haben nicht Musik gelernt und singen doch lieblich und preisen pünktlich den Herrn bei Tag und bei Nacht", wie es auf einer aus dem Jahre 835 stammenden Glocke zu Cordova in Spanien heißt.[1])

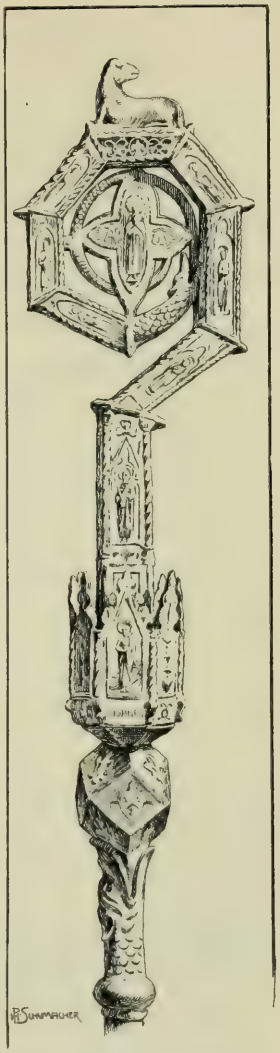


Leuchter aus Schmiedeeisen in St. Croce in Gerusalemme.

Auch zu Arbeiten in Eisen war mannigfaltige Gelegenheit geboten in Leuchtern, in den Gittern,

[1]) Non Musis docta eu cantus modulabor amoenos,
Nocte dieque vigil depromam carmina Christo.

welche die Seitenkapellen gegen die Kirche zu absperrten, in den Riegeln und Schlössern der Kirchtüren wie der Schränke für die Kostbarkeiten, in Eisenbeschlägen u. a. Die Meister von der Esse aber haben es verstanden, ebenso geschmackvolle, als gediegene Arbeiten zu liefern, wie wir es besonders an den uns noch erhaltenen äußerst komplizierten Schlössern und wuchtigen Schlüsseln der Kirchtüren sehen können.



Aus Holz geschnitzter Bischofsstab, in Gold u. Farben reich verziert. Anfang des 16. Jahrhunderts. Museum des deutschen Campo santo.

Die Bildschnitzerei in Holz hat neben der in Marmor nicht aufkommen können; man beschränkte sich auf Standbilder der Muttergottes oder des Kirchenpatrons, auf Brustbilder von Heiligen, die als Reliquiare dienten, auf Leuchtertragende Engel u. dgl., wobei dann Farbe und Vergoldung die Schwäche der Arbeit verdecken mußte. Dagegen ist die Darstellung des Gekreuzigten ausschließlich der Holzschnitzerei überlassen worden, und so sind die römischen Kirchen reich an Kruzifixen in Lebensgröße aus Holz aus dem 15. und 16. Jahrhundert und auch noch aus früherer Zeit, und hier haben die Holzschnitzer geradezu erstaunliches geleistet. Man braucht nur die Kruzifixe in S. Maria sopra Minerva, in S. Marcello, in der Kapelle über dem mamertinischen Kerker und in so vielen anderen Kirchen Roms zu betrachten, mit dem namenlosen Schmerze, den der Meister vor allem in das Antlitz des Herrn zu legen verstand, um zu begreifen, wie diese Kruzifixe Andachtsbilder bis auf den heutigen Tag werden und bleiben konnten. Die römischen Kirchen besitzen keines solcher geschnitzten Kruzifixe, welches über das 14. Jahrhundert hinaufginge. Die ältere Kunst hat den Gekreuzigten mit ausgestreckten Armen, die Füße nebeneinander, das Haupt aufgerichtet, die Augen offen, in majestätischer Ruhe dargestellt, wie wir es z. B. noch an zwei alten Holzkruzifixen aus dem 11. und 12. Jahrhundert in Neapel sehen; der Bildschnitzer der Renaissance setzte sein ganzes Können darein, durch den Anblick des Gekreuzigten das Herz des Beschauers zum Mitleid zu bewegen. Die ältere Kunst stellte den Heiland am Kreuze als den Sieger im Tode dar und gab ihm deshalb eine Fürsten-

krone auf das Haupt; die spätere Kunst zeigt ihn als den Mann der Schmerzen, der in tiefster Gottverlassenheit seinen namenlosen Leiden erliegt, um aus bitterstem Todesweh uns zuzurufen: „Also hat Gott die Welt geliebt". — Neben den großen Kruzifixen in den Kirchen fertigten die Bildschnitzer in Elfenbein und hartem Buxholz Kreuzigungsbilder für die Privatandacht, mit ebenso viel Tiefe des Empfindens als Feinheit der Ausführung.

Ein einladendes Feld künstlerischen Schaffens bot sich den Schreinern und Holzschnitzern in der Anfertigung des Chorgestühls, der Kirchenbänke und der Schränke in den Sakristeien. Aber von den wundervollen Intarsia-Arbeiten, die aus mehrfarbigen Holzplättchen biblische Szenen zusammenstellten, wie die Chorgestühle in Assisi, Perugia u. a. zeigen, hat Rom nichts mehr aufzuweisen; selbst Schränke mit Schnitzwerk aus dem 14. und den Anfängen des 15. Jahrhunderts sind eine große Seltenheit. Es mutet uns heimatlich an, wenn wir hören, daß die Schweizerkapelle in unserem Campo santo einen geschnitzten Altar aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in gotischem Stile hatte, und daß auch der Hochaltar, ein Flügelaltar, gotisches Schnitzwerk zeigte. In der vatikanischen Gemäldesammlung und auch anderwärts sind uns von solchen geschnitzten Altären, alle reich vergoldet, noch manche kunstvolle Stücke erhalten.

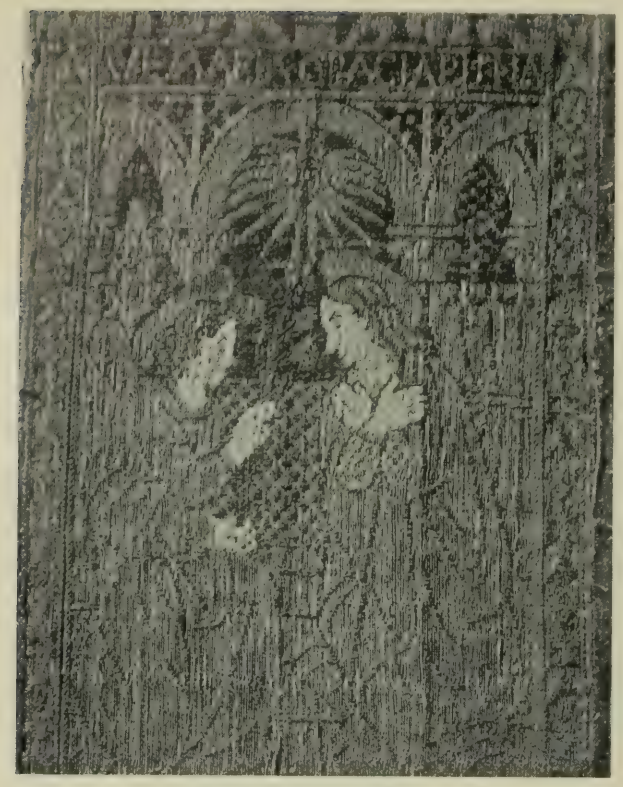
Geschnitztes Kruzifix aus dem 8. oder 9. Jahrhundert in der Kirche der Hieronymitaner zu Neapel.

Die Glasmalerei ist in Rom nie zu einer Bedeutung gekommen; die Maler und Bildhauer bedurften ja für ihre Schöpfungen reines und volles Licht, und daraus erklärt es sich auch, wie in so manchen älteren Basiliken, in San Clemente, in San Martino, in San Nereo ed Achileo die ursprünglich kleinen, rundbogigen Fenster mit steinernem Maßwerk in

große, viereckige Fenster mit großen Glasscheiben verwandelt worden sind. Die einzigen bedeutsamen Glasgemälde sind die im Chor der Kirche von Santa Maria del Popolo, welche Papst Julius II. durch den Dominikaner Guillaume de Marcillat um 1509 ausführen ließ. Von demselben Meister stammte auch das Glasgemälde in der Stirnwand unserer Nationalkirche der Anima, das jedoch leider bei einer Restauration der Kirche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zerschlagen worden ist. Auch die Kirche des Campo santo hat farbige Fenster gehabt.

Initiale (Buchstabe P) aus dem Codex Vat. Lat. 4776.

Das 15. Jahrhundert war noch emsig beschäftigt, Gebetbücher für den Privatgebrauch, Meßbücher und Choralbücher, Heiligenlegenden, Statuten von Bruderschaften u. dgl. auf Pergament zu schreiben und mit Initialen und Heiligenbildern auszustatten, und von diesen Kunsterzeugnissen ist uns noch eine reiche Menge erhalten, z. B. das Leben des hl. Georg im Archiv von S. Peter mit Miniaturen, angeblich von Giotto; das Brevier des Königs Mathias Corvinus von Ungarn in der vatikanischen Bibliothek, mit bildlichen Darstellungen, welche uns den Miniateur auf der vollen Höhe seiner Kunst zeigen. Wohl hatten 1467 die ersten Drucker, zwei Deutsche namens Schweynheim und Pannartz, die Buchdruckerkunst nach Rom gebracht; allein es währte noch fast ein Jahrhundert, bis die für den feierlichen Gottesdienst geschriebenen Bücher durch gedruckte verdrängt wurden. — Wenn die Einbände aus jener Zeit nicht mehr die reiche Verzierung in Edelsteinen und Elfenbeinschnitzereien haben, so zeugen

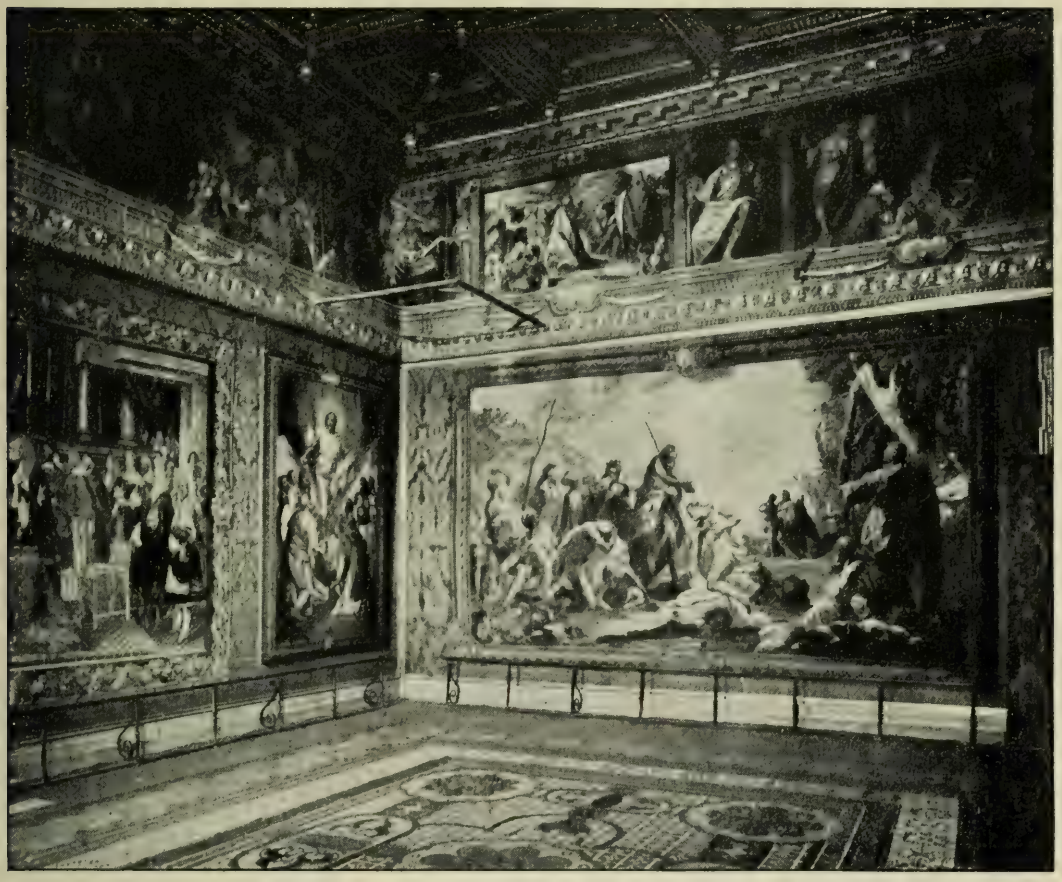


Mariä Verkündigung.
Gewebe aus dem 15. Jahrhundert in drei Farben, gelb, rot und weiß. Im Museum des deutschen Campo santo.

doch die Ledereinbände mit ihren eingepreßten Heiligenbildern und Verzierungen und ihren schönen Kupferbeschlägen für die reiche Entwicklung auch auf diesem Gebiete des Kunsthandwerks.

Namentlich groß muß der Reichtum an heiligen Gewändern, besonders in den Hauptkirchen, gewesen sein; liebten es ja die Päpste, die Kardinäle, Bischöfe und Prälaten, in weiten, mit kostbaren Stickereien verzierten Paramenten an den Altar zu treten. Vorzüglich an hohen Festen strahlten die Meßgewänder, die Dalmatiken und Chorkappen in Goldstickerei und gesticktem Bildwerk; bei öffentlichen Prozessionen wetteiferten die Bruderschaften in prächtigen Fahnen und Standarten mit dem gestickten Bilde ihres Schutzheiligen; besonders reich waren die Bahrtücher gestickt. Allein von all diesen Schätzen ist uns in Rom fast nichts erhalten; spärliche Überreste finden sich z. B. in Nepi und Anagni und — bei Antiquaren. Die Bücher der Anima und des Campo santo nennen uns wiederholt deutsche recamatori, ein Beweis, daß die deutsche Kunststickerei mit der einheimischen römischen den Wettstreit nicht zu scheuen hatte. — Hand in Hand damit ging die Weberei, um die Stoffe zu den heiligen Gewändern mit den schönsten und zierlichsten Mustern zu schmücken oder auch biblische Szenen und Heiligenbilder in die aufzunähenden Säume der Paramente zu weben. Von solchen figürlichen Webereien besitzt die Kirche des Campo santo noch einige wertvolle Stücke. Was sonst sich von hl. Gewändern bis in unsere Zeit gerettet hatte, ist von Kunstfreunden aufgekauft und ins Ausland in öffentliche oder private Sammlungen geliefert worden; nur wenn die Meßkleider einem verehrten Heiligen zugeschrieben wurden, wie es in Nepi der Fall war und in Rom bei der Kasel des hl. Karl Borromäus, des hl. Camillus de Lellis u. a. aus späterer Zeit, sind sie den Kirchen erhalten worden.

Als Karl V. 1530 nach Rom kam, da war drei Jahre vorher in dem bis heute unvergessenen und sprichwörtlich gewordenen Sacco di Roma aus den Kirchen, Kapellen und Klöstern, alles was Silber- und Goldwert hatte, von den Landsknechten geraubt worden. An die nachfolgende Not und Armut erinnern noch heute die kurzen und formlosen Meßgewänder, welche seitdem an die Stelle der faltenreichen Paramente getreten sind, eine Geschmacklosigkeit, die sich dann nach und nach in allen katholischen Ländern eingebürgert hat.[1])



Gobelins an den Wänden der Sala dei paramenti, in der der Papst die Pontifikalgewänder anlegt.

An den Wänden und Pfeilern hingen an Festtagen die herrlichen Gobelins, große gewebte Tapeten mit lieblichen Szenen, die heute einen

[1]) In neuerer Zeit sind einzelne deutsche Diözesen zu den schönen, weiten Gewändern zurückgekehrt; man sollte aber dabei nicht von einem gotischen, sondern von einem altchristlichen oder altrömischen Stile reden. Die Erlaubtheit derselben ist neuerdings ausdrücklich durch die Sacra visita ausgesprochen worden. Bei der großen Gedächtnisfeier an die Martyrer unter Diocletian trugen beim Hochamt in den Katakomben der Domitilla der Kardinal und die Diakone wieder die altrömischen, weiten Gewänder.

jämmerlichen Ersatz in den roten, mit falschen Goldborten verbrämten Lappen gefunden haben, mit welchen an Festen die Kirchen „geschmückt" und selbst die Säulen der alten Basiliken wie mit Hosen umkleidet werden. Manche Kirchen auf dem Lande besitzen noch jene „arazzi", während in Rom selber wir sie im Museum des Vatikans oder in den Palästen aufsuchen müssen. — In einem Inventar unseres Campo santo ist von Ledertapeten die Rede, welche an Festen die Wände des Chores bedeckten; man verwendete sie auch als Vorsatz oder Antependium an den Altären. Die wenigen auf uns gekommenen Stücke zeigen uns, wie ausgebildet im 15. und 16. Jahrhundert dieser Kunstzweig war, um auf Ledertapeten die geschmackvollsten Verzierungen in Farben und Gold und auch Heiligenbilder zu pressen.

Sechstes Kapitel.

Rom, als Pius VI. in die Gefangenschaft nach Frankreich geführt wurde.

1. Das Jahrhundert der Ordensstifter.

Madonnenbild in der Via del Pellegrino Rom.

Rom hat sich zu keiner Zeit so herrlich als die Weltstadt einer Weltmacht den staunenden Blicken dargeboten, als es gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts sich darstellte. In einer Ausdehnung, welche fast ein Viertel der italienischen Halbinsel umfaßte, wurde der Kirchenstaat im Osten und Westen von den Wogen des Adriatischen Meeres und des Mittelländischen Meeres bespült; im Süden war das Königreich Neapel, im Norden das Florentiner Großherzogtum Toscana seine Grenze; Ancona, Bologna, Ferrara, Perugia, Civitavecchia und andere blühende Städte waren die Edelsteine in der dreifachen Krone, welche das Haupt des Pontifex maximus schmückte. Mit diesem ausgedehnten Machtgebiete hatte das Papsttum Sitz und Stimme im Rate der europäischen Mächte, um so mehr, als zu dem politischen Gewichte sich das religiöse gesellte. Und Rom war die Stadt der Städte, die Königin auf leuchtendem Throne, der an großen geschichtlichen Erinnerungen, an Kunstdenkmälern, an heiligen Monumenten, an kirchlicher Hoheit und Erhabenheit keine Stadt des Erdkreises gleich kam,

sie, die allen spendete ohne zu verarmen, sie, der alle huldigten diesseits und jenseits der Berge und der Meere, sie, die Lehrerin für alle in heiliger und weltlicher Kunst und Wissenschaft.

Die Pilger, die zu den Jubeljahren 1750 und 1775 nach Rom kamen, konnten sich nicht satt sehen an all den herrlichen Kirchen mit ihrem unermeßlichen Reichtum an vielfarbigem Marmor, mit dem herrlichen Schmuck ihrer Gemälde, mit der glänzenden Ausstattung in Vergoldung ringsum an den Wänden und Gewölben. Und wie durfte der Fremde sich erbauen an der Frömmigkeit und Andacht des Volkes, an den allabendlichen Prozessionen, die bei eintretender Dunkelheit unter Gesang und dem Beten des Rosenkranzes durch die Straßen zogen, um vor diesem oder jenem der zahlreichen Madonnenbilder ihre Andacht zu beschließen! Auf dem Platze vor dem Pantheon und an andern besuchten Orten wurden Sonntags Kanzeln im Freien errichtet, und da sahen die Pilger die Menge des Volkes umherstehen, um der Predigt zu lauschen. Mehr denn einer von den apostolischen Männern, die hier zu den Gläubigen redeten, ist in der Folge selig oder heilig gesprochen worden. — Wenn es zum Englischen Gruße läutete, entblößten die Männer nicht nur ganz allgemein das Haupt; viele knieten auf der Straße hin, ihr Ave Maria zu beten. Um dem Fluchen entgegen zu wirken, hatte sich eine fromme Vereinigung gebildet, deren Mitglieder sich verpflichteten, neben jedem, der einen Fluch ausgestoßen, sofort auf der Straße hinzuknien und zur Sühne das Gebetchen des Dio sia lodato zu sprechen, das noch heute als Schlußgebet nach der hl. Messe in Brauch ist. Bei den Leichenbegängnissen waren es meistens die Mitglieder von Bruderschaften, die in ihrem „Sacco" mit über das Gesicht hinabgezogener Kapuze den Toten trugen und ihm das Geleit gaben; Kapuziner, je zwei und zwei, zogen in langer Reihe vorauf und sangen, mit den übrigen Leidtragenden abwechselnd, durch die Straßen das Miserere. — Wenn der Pilger zu Ostern in Rom war, dann geleiteten seine Landsleute ihn wohl am Mittwoch und Donnerstag der Karwoche abends in das große Hospiz zur heiligsten Dreifaltigkeit; da saßen in langer Reihe arme Pilger, und vor ihnen knieten Kardinäle und Bischöfe, Fürsten und hohe Adlige, um ihnen die Füße zu waschen; das gleiche taten die vornehmsten Damen den Frauen; nachher bediente man die Pilger bei der Tafel.

Unter den zahlreichen Kirchen Roms gab es nur wenige aus alter Zeit, die nicht umgebaut oder doch mit einem neuen Kleide im modernen Geschmack ausgestattet gewesen wären, wie die ehrwürdige Basilika von St. Paul, die jetzt nahezu anderthalbtausend Jahre zählte, und die gleich

falls vor den Toren liegenden Kirchen des hl. Laurentius und der hl. Agnes, die noch in dem unberührten Schmuck ehrwürdigsten Altertums prangten. Aber gerade in den letzten Jahrhunderten war im Innern der Stadt eine große Zahl ganz neuer Kirchen gebaut worden, nicht mehr zu Ehren der Martyrer, sondern zur Verherrlichung der neueren Heiligen, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Rom und die Welt mit dem Glanze ihrer Tugenden erfüllt hatten, an deren Gräbern der Pilger beten, deren irdische Verherrlichung er in der Pracht der Kirchen bewundern konnte, die sich über ihrer Ruhestätte erhoben. Gewiß, Rom war wieder das heilige Rom geworden; wie verschieden war die Stadt selber, der päpstliche Hof, die Geistlichkeit, die Orden, das Volk von dem, was der Pilger zu den Jubiläen von 1500 und 1525 gesehen hatte!

Wenn Michelangelo über dem Altare der Capella Sistina das jüngste Gericht mit allen seinen Schrecken malte, so predigte er nur im Bilde, was die Ereignisse des Jahres 1527 mit so blutigem Ernst dem päpstlichen Hofe, wie dem römischen Volke nahe gelegt hatten, die Notwendigkeit der Rückkehr von heidnischer Verweltlichung zum Geiste des Christentums. Und Rom hat die Predigt verstanden und beherzigt; und mochte auch von dem entsetzlichen Erwachen aus dem Sinnentaumel bis zum Aufraffen und zum Einschlagen anderer Wege eine gewisse Entwickelung erforderlich sein, so hatte man doch mit der Vergangenheit gebrochen; den Ausschweifungen der Renaissance folgte die geistige Wiedergeburt, die im Verlaufe des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts dem Papsttume, der Stadt und der katholischen Welt ein neues Gepräge geben sollte. Diese Umwandlung anzubahnen, dazu hat Gott in jener Zeit Männer erweckt, welche durch ihr leuchtendes Beispiel der Heiligkeit, wie durch die von ihnen geschaffenen Anstalten für hoch und niedrig, für Klerus, Adel und Volk die Mittel und Wege zeigten, wie die entchristlichte Welt wieder christlich werden sollte.

Wohl hatte es auch der vorhergehenden Zeit nicht ganz an solchen Heldenseelen, an Beispielen der höchsten Tugend und Entsagung gefehlt. Inmitten des weltlichen und sinnlichen Lebens, das uns zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts anekelt, hatte Rom den hl. Franz von Paula, den großen Bußprediger, auf seiner Reise zu König Ludwig XI. von Frankreich verehrt, der von ihm in unheilbarer Krankheit Genesung erhoffte. Im Jahre 1507 zu Tours gestorben, wurde er schon durch Leo X. heilig gesprochen. Der von ihm gestiftete Orden der Minimi hat in Rom zwei Klöster, bei der Kirche St. Andrea della Fratte, auf der Höhe aber nahe bei St. Pietro in Vincoli die dem Heiligen geweihte Kirche. — Der hl. Cajetan von Tiene verzichtete auf die ihm von Julius II. verliehene Prälatur, um als „venator animarum“ sich dem Heile der Seelen zu widmen. Unter Zustimmung Clemens VII. stiftete er im Verein mit Johannes Petrus Carafa, dem

späteren Papst Paul IV. und zwei anderen im Jahre 1524 in St. Peter eine Kongregation der regulierten Kleriker, welche nach seinem Geburtsorte Theatiner heißen. Beim Sacco di Roma 1527 suchten die Soldaten vergebens von ihm Geld und Schätze zu erpressen; alles hatte er seinen Armen gegeben. Im Alter von 67 Jahren starb er 1547 zu Neapel. Sein Andenken wird alljährlich in seiner Ordenskirche St. Andrea della Valle gefeiert, deren Bau 1594 begann, eines der schönsten Werke der Spätrenaissance, einschiffig mit Kuppel, berühmt durch die vier

St. Andrea della Valle mit dem Kloster der Theatiner.

Evangelisten und das Martyrium des hl. Apostels Andreas, von Dominichino. — Der Freund und Zeitgenosse des hl. Cajetan, der Venetianer Hieronymus Aemiliani, der durch ihn und den vorhin genannten Petrus Carafa zur Gründung der Kongregation der Somasker für Jugenderziehung geführt wurde, gehört mehr dem Norden Italiens als der ewigen Stadt an. Als Papst Paul III. ihn nach Rom einlud, gab er zur Antwort, er müsse einer höheren Einladung folgen, der in die Ewigkeit, doch sende er ihm drei seiner geistigen Söhne. So wurde das Waisenhaus bei der Kirche von S. Maria in Aquiro geschaffen, das vom hl. Ignatius seinen Ursprung herleitet, und das die Somasker noch heute, neben mehreren verwandten Anstalten in Rom besitzen. Die Kirche, in der Nähe des Pantheon gelegen, reicht in sehr alte Zeit hinauf; schon 736 wurde sie von Papst Gregor III. vergrößert. Heute ist es ein moderner, stimmungsvoller Bau, u. a. berühmt durch das Leben der Mutter Gottes, das Carlo Saraceni in achtzehn Freskogemälden in der dritten Kapelle rechts malte. — Zwei Jahre nach ihm, im Jahre 1539, starb, erst sechsunddreißigjährig, der sel. Antonius Maria Zaccaria, der Stifter der Barnabiten, von Paul III., der die Regel 1535 approbierte, hochgeschätzt, in Mailand und anderen Städten der Lombardei Vorläufer des hl. Karl Borromäus in der Verbesserung der Geistlichkeit und des christlichen Volkes. Mit Hilfe des hl. Philipp Neri wurde das erste Kloster der Barnabiten bei dem Kirchlein des hl. Blasius 1575 gegründet; heute haben sie die nahe Kirche des hl. Karl Borromäus ai Catinari inne.

Und nun kommen Sterne erster Größe am Heiligenhimmel der Kirche, der hl. Ignatius, der 1534 seine Gesellschaft Jesu ins Leben

rief und 1556 starb, der hl. Karl Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand, der 1581 starb, Stifter der nach ihm benannten weitverbreiteten Kongregation zur Erziehung der weiblichen Jugend; der mit beiden befreundete „Apostel Roms", Philipp Neri, dessen ganzes Leben und Wirken bis zu seinem Tode 1595 der ewigen Stadt gehört, der volkstümlichste Heilige bis auf den heutigen Tag, dessen Kongregation der Oratorianer so viele gelehrte Männer hervorgebracht hat; der hl. Camillus de Lellis, der die Kongregation der Regularkleriker für Krankenpflege ins Leben rief, gestorben 1614; sein Freund, der hl. Joseph Calasanzius, Stifter der Schulbrüder, der, jung aus Spanien nach Rom gekommen, in einem Alter von 92 Jahren 1648 starb. Zu ihnen gesellen sich, wenngleich weniger bekannt in unserer Heimat, der hl. Franz Caracciolo, Stifter der Minderen Kleriker für die Seelsorge, 1608 gestorben, und der sel. Johannes Leonardi, Stifter der Kongregation von der Mutter Gottes, gestorben 1609. Von diesen haben die meisten ihr Grab in Rom gefunden, an alle besitzt die ewige Stadt die mannigfaltigsten Erinnerungen, durch die ihr segensreiches Wirken im dankbaren Andenken der Nachwelt erhalten wird.

An den hl. Ignatius erinnert zunächst in der Pauls-Basilika der Altar des Kruzifixes, vor welchem der Heilige mit seiner ersten Gefährtin die feierliche Gelübdeablegung vornahm. Nachdem er selber in der hl. Messe vor der hl. Kommunion, zu seinen Brüdern gewendet und die Hostie in der Hand, die Regeln verlesen und dann unter dem Gelöbnis ihrer treuen Beobachtung kommuniziert hatte, empfingen aus seinen Händen in gleichem Sinne auch die übrigen den Leib des Herrn. — Bei S. Andrea al Quirinale, wo ehedem das Noviziat war, sieht man die Tür der Kapelle aus dem Landhause bei S. Balbina, wo der Heilige oft die hl. Messe feierte.

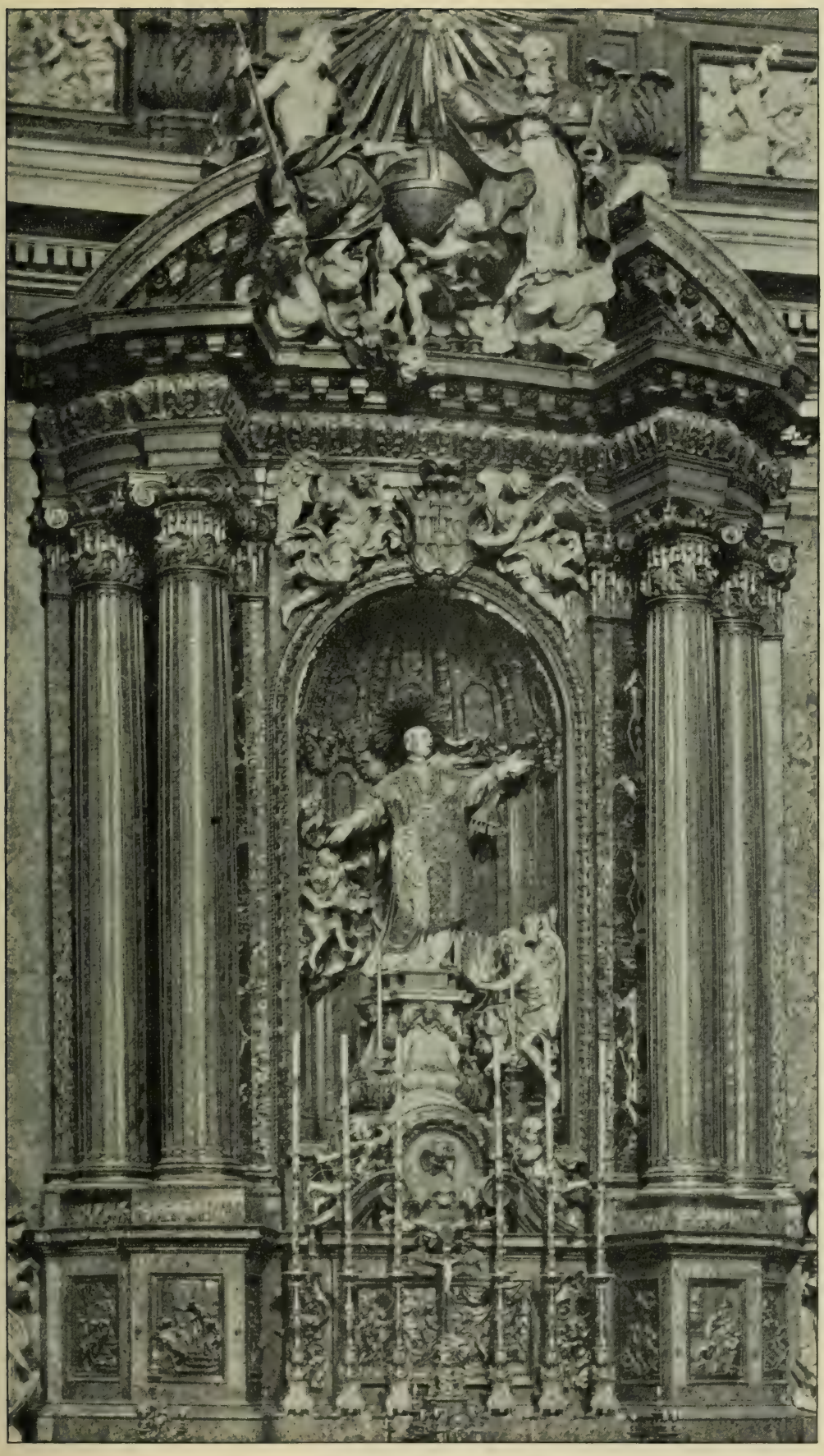
Für die auf den Namen Jesu geweihte Kirche (al Gesù), in welcher der hl. Ignatius ruht, ließ Kardinal Alessandro Farnese 1568 den Plan durch den berühmten Architekten Vignola entwerfen; Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg, legte den Grundstein; Giacomo della Porta vollendete 1575 den Bau. Die Kirche al Gesù ist die schönste und reichste unter den modernen Kirchen der ewigen Stadt; an das gewaltige Hauptschiff mit Nebenkapellen schließt sich die Kuppel; der Reichtum der Marmorbekleidung an den Pfeilern und Wänden wetteifert mit der Schönheit der Gemälde an der Decke („Triumph des Namens Jesu") und über den Altären. Der hl. Ignatius ruht unter dem Altare auf der Evangelienseite in einem Sarge von vergoldeter Bronze, der mit Achat und Kristall verziert ist. Das Altarbild, ein Gemälde von Pozzi, verdeckt eine Statue des Heiligen, die an seinem Feste enthüllt wird. In einer mit silbernen Engeln geschmückten Nische steht auf einem Sockel von Bronze die Figur, gegen

3 m hoch, Kopf und Arme von Silber, das Meßgewand in Gold mit zahlreichen Edelsteinen. Zwei Marmorgruppen neben dem mit den kostbarsten Marmorsorten geschmückten Altare sinnbilden den Sieg der katholischen Wahrheit über die Irrlehre. Der Giebel des Altares oben zeigt eine Marmorgruppe der hl. Dreifaltigkeit; die Weltkugel, welche Gott Vater trägt, ist aus einem einzigen Stück Lapislazuli, dem an Größe und Schönheit kein anderes zur Seite steht.

Im anstoßenden Profeßhause, wo der hl. Ignatius im Jahre 1556 im Alter von 65 Jahren gestorben ist, sind die drei Zimmer, welche er bewohnte, in ihrer Form erhalten; nur sind die Wände mit roten Seidentapeten bedeckt. Das erste Gemach bewahrt über dem Altar ein altes Muttergottesbild, vor welchem der Heilige zu beten pflegte; nebenan ist durch eine Inschrift und eine bildliche Darstellung die Stelle bezeichnet, wo das Sterbebett gestanden. Die Bildnisse der hll. Karl Borromäus und Philipp Neri erinnern daran, daß hier der hl. Ignatius oft mit diesen heiligen Männern Unterredung gepflogen. Noch ist die alte Holztür erhalten, welche in das nächstfolgende Gemach führt; eine Inschrift über dem Kamin besagt, daß der hl. Ignatius in einem Akte besonderer Entsagung hier die uneröffneten Briefe verbrannt habe, welche seine Verwandten ihm geschrieben hatten. Die letzte der vier Zellen zeigt über dem Altare das Bildnis des Heiligen, gegenüber in einer Wandnische eine mit seinen Meßgewändern bekleidete Figur. Alle vier Stübchen sind klein und niedrig, auch in ihrer heutigen Ausschmückung Zeugen der Armut, die in den Tagen des Heiligen hier wohnte. — Für uns Deutsche gesellt sich zu diesen beiden heiligen Orten der besonders werten Erinnerung an St. Ignatius das Collegium Germanicum, nächst der Gesellschaft Jesu die segensreichste Schöpfung des Heiligen.

Nachdem Gregor XV. im Jahre 1622 Ignatius heilig gesprochen, legte des Papstes Neffe, Kardinal Ludovisi, vier Jahre darauf den Grundstein zu der Kirche des Heiligen, wo sein Fest am Sonntag nach dem 31. Juli begangen wird. Der gewaltige dreischiffige Bau von St. Ignazio, für welchen der Jesuitenpater Grassi den Plan entwarf, ist überreich an Marmor, Stuckdekoration und Vergoldung; die Aufnahme des Heiligen in den Himmel, von Pater Pozzi in das Tonnengewölbe des Mittelschiffes gemalt, ist ein Meisterstück der Perspektive; von demselben Maler ist auch das Bild des Hochaltars. Im übrigen verrät die Kirche trotz ihrer Großartigkeit den in die Kunst eindringenden Verfall, der in den Bauwerken des 17. Jahrhunderts immer fühlbarer wird.

An den hl. Karl Borromäus bewahrt die Kirche von San Sebastiano an der appischen Straße durch den ihm geweihten Altar die Erinnerung an seine unzählig oft gemachten Wallfahrten zu den sieben Hauptkirchen. — In S. Praxedis, seiner Titelkirche, wird sein bischöflicher Thron, sein Kardinalshut und der Tisch verehrt, an welchem er die Armen zu speisen und persönlich zu bedienen pflegte. — In der Basilika von S. Maria maggiore, deren Erzpriester er war, besitzt man ein rotes Meßgewand von ihm, das an seinem Feste, trotz der abweichenden



Altar des hl. Ignatius.

Der hl. Karl Borromäus.
Nach dem Original im deutschen Campo santo.

Farbe, durch besonderes Privilegium getragen wird. — In der Kirche unseres deutschen Campo santo, in welcher ehemals die Schweizer-Garde ihren Gottesdienst hielt, hatte der Heilige, zu dessen Sprengel damals auch die Schweiz zum großen Teile gehörte, die Flucht nach Ägypten und sich selber, nebenan als Donator kniend, malen lassen. Das Fresko ist leider im achtzehnten Jahrhundert zugrunde gegangen; die Kirche besitzt jedoch noch ein ziemlich gleichzeitiges Bildnis des Heiligen; nach mündlicher Überlieferung aber hat er oft vor dem wundertätigen Kruzifix gebetet, das in der Kapelle des Friedhofs verehrt wird. — Drei Kirchen sind in Rom dem hl. Karl geweiht, von denen die am Korso, die Nationalkirche der Mailänder, nach der Heiligsprechung im Jahre 1610 erbaut worden ist, dreischiffig mit Querschiff, Kuppel und weitem Umgang um den Chor, ein großartiges Werk, dem die spätere, aus dem Jahre 1690 stammende, geschmacklose Fassade nicht entspricht. — Das Altarbild, der hl. Karl zwischen S. Sebastian und S. Ambrosius, 1690 gemalt, galt als Hauptwerk Karl Marattas. In dem Umgang hinter dem Hochaltar wird in einer reich ausgestatteten Altarnische das Herz des hl. Karl Borromäus aufbewahrt; die Übertragung desselben hierher wird alljährlich am 21. Juli gefeiert; bis zum Jahre 1870 pflegte der Papst in glänzender Auffahrt dem Hochamt beizuwohnen, das am 4. November, dem Feste des Heiligen, in dieser Kirche von einem Kardinal gesungen wurde. — Fast gleichzeitig wurde die andere, unserem Heiligen geweihte Kirche, San Carlo ai Catinari gebaut, mit einer der

höchsten Kuppeln Roms, berühmt durch die vier Kardinaltugenden, welche Dominichino malte, durch ein Bild des Heiligen im Gebet, von Guido Reni, und durch die Glorie desselben über dem Hochaltar, von Lanfranco. — Die dritte Kirche, San Carlino genannt, weil sie im Vergleich zu den beiden anderen klein ist, vom Jahre 1667, ist ein ungeheuerlicher Barockbau Borrominis.

An den hl. Philipp Neri bewahrt Rom die mannigfaltigsten Erinnerungen.

Bei der Nationalkirche seiner Landsleute, San Giovanni dei Fiorentino, wo er zehn Jahre Rektor war, ist noch das Refektorium erhalten, in welchem er mit seinen ersten Schülern zu speisen pflegte. Noch stehen da die sieben Tische nebst den an der Wand hinlaufenden Bänken, allerdings schon recht wurmstichig; die Kanzel, von welcher der Heilige zu den Tausenden predigte, ist aus der Kirche hierher übertragen worden. An den Wänden hängen die Bildnisse der hervorragendsten unter seinen ersten Schülern, die der Kardinäle Baronius und Palavicini, des von Leo XIII. selig gesprochenen Bischofs Ancina u. a. Ein Gemälde über der Kanzel stellt die erste Begegnung des hl. Philipp Neri mit dem hl. Kardinal Karl Borromäus dar; beide, der hohe Kirchenfürst und der einfache Ordensmann, sind von da ab die treuesten Freunde gewesen. An den Speisesaal stößt die Küche, wo Baronius, der große Kirchengeschichtsschreiber, in täglicher Verdemütigung die Speisen für die Genossenschaft bereiten mußte; in einem Anflug von Galgenhumor schrieb er einst über das Herdgesims mit Kohle die Worte: Caesar Baronius, coquus perpetuus, „Koch in Ewigkeit", Worte, welche jetzt dort mit Farbe aufgezeichnet sind. Ein schlichtes Holzkreuz, heute unter Glas und Rahmen auf dem Gange zum Refektorium, ist vom Heiligen besonders verehrt worden. —

S. Carlo ai Catinari.

Noch reicher sind die Erinnerungen an Philipp im Kloster bei S. Girolamo della Carità, wo uns das Bild einer zweiunddreißigjährigen unermeßlich segensreichen Wirksamkeit vor Augen steht. Leider sind die kleinen Stübchen, die er dort bewohnte, modernisiert; aber Inschriften auf Marmortäfelchen an den Wänden enthalten Stellen aus seiner Lebensbeschreibung, welche uns die hervorragendsten Ereignisse aus seinem Wirken hier im Geiste wieder mitleben lassen. Hier hat er zahllose Sünder zur Beichte zugelassen; hier empfing er auf dem Krankenlager den damaligen Gesandten von Toskana, dem er seine Beförderung zum Kardinalat und seine Erhebung auf den Stuhl Petri (als Leo XI.) vorhersagte; hier sah ihn der spätere Kardinal Francesco Tarugi in Verzückung; hier brachte ihm ein Engel eine Süßigkeit, welche den Kranken sofort gesund machte. Die Überschrift über einem Madonnenbilde sagt uns, daß aus diesem Bilde Maria zu ihm gesprochen; ein anderes Gemälde zeigt uns den Heiligen, wie er den hl. Camillus de Lellis in der hl. Schrift unterrichtet. Das anstoßende Oratorium ist heute nur mehr ein Teil jenes Betsaales, von welchem die von Philipp gegründete Kongregation der Oratorianer ihren Namen hat; eine Inschrift meldet, daß Baronius hier oft Stücke seiner Kirchengeschichte vorgetragen habe.

In dem großen, der hl. Dreifaltigkeit geweihten Hospiz für Pilger und Rekonvaleszenten erinnert an die dortige Wirksamkeit des Heiligen die ihm geweihte Kapelle mit dem Altarbild, Philipp vor der Mutter Gottes mit dem Kinde kniend, während die beiden Seitengemälde Philipp als Lehrer und Prediger und Philipp als Freund und Vater der Pilger und der Krüppel darstellen. — In den Katakomben von San Sebastiano erinnert eine Büste des Heiligen, daß er hier ganze Nächte im Gebet zubrachte; sein Bildnis in der dortigen Kirche ruft uns die Pilgerscharen ins Gedächtnis, die er zu Tausenden zum Besuche der sieben Hauptkirchen zu führen pflegte. — Die terrassenförmig aufsteigenden Sitzreihen bei der Tasso-Eiche am Janiculus sahen einst die Jugend Roms um den Heiligen versammelt, der erst mit den Kleinen spielte und dann sie in der Religion unterrichtete; eine Inschrift in der Villa Coelimontana an einem Punkte mit wunderbarster Aussicht auf die Kampagna und die Dörfer und Städtchen der Albanerberge, meldet uns, daß Philipp hier einen Kreis von Freunden zu religiösen Gesprächen zu vereinigen liebte; im Palazzo Massimo strömt alljährlich am 16. März alles Volk in die Kapelle, welche an die Auferweckung eines Kindes der Familie durch den hl. Philipp im Jahre 1583 erinnert; die Kapelle ist eine Schatzkammer von Reliquiengefäßen des 14. und 15. Jahrhunderts.

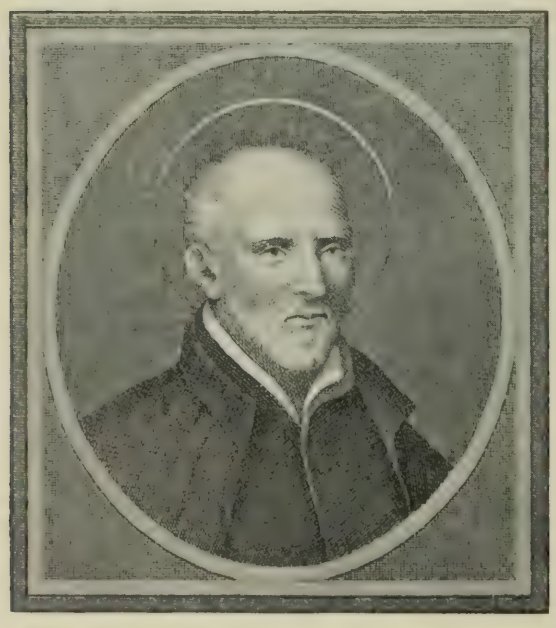
Das Grab des hl. Philipp Neri befindet sich in der von ihm erbauten Kirche S. Maria della Vallicella, gewöhnlich chiesa nuova genannt, in einer eigenen reich verzierten Kapelle, wo ein Mosaik, nach einem Gemälde Guido Renis, den Heiligen im Gebete zur Gottesmutter darstellt. Die dreischiffige Kirche, zur Säkularfeier des Heiligen 1895 erneuert, ist mit Stuckdekoration und Vergoldung überladen. Neben ihr hatte der hl. Philipp das Oratorium erbaut, eine große Halle zu religiös-wissenschaftlichen und zu musikalischen Vorträgen; seitdem die neue Regierung das Kloster okkupiert hat, sind an die Stelle jener frommen Übungen die Streitreden der Advokaten getreten. — Von der Sakristei aus, wo in fünf Glaskästen allerlei Erinnerungen an den hl. Philipp, selbst seine Schuhe und seine Brille und der hölzerne Eßlöffel aufbewahrt werden, gelangt man in die Zimmer, welche der Heilige einst bewohnte.

Der hl. Philipp Neri, von Guido Reni.

Eigentlich ist nur die Kapelle erhalten, da kurz nach dem Tode des Heiligen aus Anlaß eines Feuerwerks die übrigen Räume ein Raub der Flammen wurden. Im Vorzimmer werden Beichtstuhl, Bett und Schrank des Heiligen aufbewahrt; das Altarbild, der hl. Philipp vor der Madonna mit dem Kinde, ist von Guido Reni; ein herrlicher Gobelin auf der Seitenwand stellt die Himmelfahrt Mariä dar. Das Stübchen, das dem Heiligen als Kapelle diente, hat noch den alten Altar mit einem Gemälde der hl. Jungfrau mit dem Kinde; gegenüber hängt an der Wand ein kleines byzantinisches Tryptichon, mit der Gottesmutter in der Mitte und Heiligen auf den Flügeln. Noch sieht man an der Wand das kleine Glöcklein, das zur Messe geläutet wurde. — Von den übrigen Erinnerungen an unsern Heiligen sei noch des Klosters der Philippinerinnen bei S. Maria maggiore gedacht, das ein Beichtkind des Heiligen, Rutilio Brando, im Jahre 1620 zur Erziehung der weiblichen Jugend gestiftet hat.

Der hl. Camillus de Lellis, den wir uns ohne den hl. Philipp Neri nicht denken können, durch den er bekehrt und auf den Weg der Vollkommenheit geleitet wurde, widmete sich zunächst dem Dienste der Kranken im Spital der Unheilbaren (San Giacomo degli incurabili)

und gründete dann bei der Kirche der hl. Magdalena den Orden der Regularkleriker zur Krankenpflege. Nach einem Leben unendlich reich an Werken der Nächstenliebe starb er im Jahre 1614; seine Gebeine ruhen unter dem Sakramentsaltar jener Kirche. Im anstoßenden Kloster bewahrt man in zwei Gemächern die mannigfaltigsten Erinnerungen an den Heiligen; die Glasschränke im ersten Zimmer enthalten u. a. Briefe von ihm und die Akten der ersten drei Kapitel der neuen Kongregation, ein Gefäß mit Salben sowie Scharpie, welche Camillus bei seinen Kranken angewendet hat, seinen Bußgürtel, seine Kleider, seine Lampe u. a. Durch den Stoff wie durch den Schnitt gleich interessant ist das Meßgewand, Stickerei auf Stramin mit Unterlage, unten nicht abgerundet, sondern mit geraden Ecken, die Querbalken des Kreuzes bis zum Saume reichend, auf das Kreuz im Durchschnitt von Langbalken und Querbalken ein kleines gesticktes Kreuz aufgenäht. — Das anstoßende Zimmer, jetzt in eine reiche Kapelle umgewandelt, ist das Sterbezimmer des Heiligen. Zwei Gemälde an den Wänden rechts und links stellen das eine den Kardinal Ginnasi dar, welcher dem Sterbenden die hl. Wegzehrung reicht, das andere die Einsegnung der Leiche vor ihrer Bestattung. In einem Reliquiar auf dem Altar wird ein Fuß des Heiligen aufbewahrt; Briefe von ihm unter Glas und Rahmen hängen an den Wänden. — Das Kruzifix, das zu ihm gesprochen, hängt in einer eigenen Seitenkapelle der Kirche; ebendort wird auch auf einem besonderen Altar ein Muttergottesbild, la Madonna della salute verehrt, mit Hunderten von Weihgeschenken aus Silber ringsum an den Wänden.



S. Giuseppe Calasanzio.

Der hl. Joseph Calasanzius kam als Jüngling aus Spanien nach Rom und erbarmte sich hier der leiblich und geistig verkommenen Jugend des Volkes. Zu diesem Zwecke gründete er eine Kongregation „delle scuole pie“[1]), woraus in Deutschland die Benennung

[1]) Der volle Name lautet: Ordo clericorum regularium pauperum Matris Dei scholarum piarum.

Kirche San Lorenzo in Lucina.

„Skolopen" entstand. Am Lebensende Gegenstand heftigster Verfolgung, starb er, 92 Jahre alt, 1648, und ruht jetzt unter dem Hochaltar des Kirchleins San Pantaleo. Im anstoßenden Kloster ist sein Sterbezimmer in pietätvoller Verehrung unverändert so belassen, wie es bei seinem Tode war; Fußboden, Tür und Fenster wie die Holzdecke sind noch die ursprünglichen; nur ist im Hintergrunde ein Altar errichtet; Glasschränke an den Wänden bewahren seine Reliquien und seinen Nachlaß. Dort umschließt ein Reliquiar Zunge und Herz des Heiligen, die unverwest zwischen seiner Asche gefunden wurden; ferner sieht man dort das Bett, auf welchem er starb, seine Leibwäsche, allerlei Tongeschirr, Kniebank, Tische und Stühle, Brevier und Meßgewänder, in acht Bänden die Korrespondenz des Heiligen usw. Ein größerer Saal vor dieser Kapelle ist das Oratorium, wo Calasanzius die Kinder zum Katechismusunterricht zu versammeln pflegte. Das große Altarbild stellt das Wunder dar, wie die Muttergottes dem Heiligen inmitten der Kinderschar erschien. — Mit dem hl. Philipp Neri ist Calasanzius einer der eifrigsten im Besuche der sieben Hauptkirchen gewesen; darum

finden wir auch sein Bildnis auf einem Altare des Seitenganges bei San Sebastiano.

Franz Caracciolo, aus fürstlichem Geschlecht in den Abruzzen geboren, stiftete in Neapel die Kongregation der Clerici regulares minores für die Seelsorge, mit dem vierten Gelübde, sich um keine Ehrenstellen zu bewerben. Kardinal Montalto, der Bruder Sixtus V., der große Gönner der neuen Kongregation, kaufte ihm in Rom erst das Kirchlein des hl. Leonard im Judenviertel; später erhielt er die Pfarrei von S. Lorenzo in Lucina, wo er 1607 das erste Generalkapitel abhielt. Unermüdlich im Beichtstuhl, am Krankenbett, in den Schulen, in den Gefängnissen, in den Spitälern, wurde er allgemein „der Prediger der Liebe Gottes" genannt; aber die Überanstrengung raffte ihn schon in seinem 44. Lebensjahre 1608 hin. Er ruht in der Kirche S. Maria maggiore zu Neapel; aber ein ansehnlicher Teil seiner Gebeine wird in der oben genannten Kirche von San Lorenzo in Lucina unter einem Seitenaltare aufbewahrt; hinter der Apsis der Kirche zeigt man noch die Treppe, unter welcher der Fürstensohn sich sein an den Stall von Bethlehem erinnerndes Obdach eingerichtet hatte. Seine Söhne haben bis auf den heutigen Tag die Seelsorge in dieser Pfarrei[1]).

Der sel. Johannes Leonardi endlich, im Gebiete von Lucca 1534 geboren, legte 1574 den Grund zu einer neuen Kongregation „von der Mutter Gottes" und kam dann 1584 nach Rom, wo er mit dem Kardinal Karl Borromäus, mit Philipp Neri und Felix von Cantalitium, später auch mit Calasanzius bekannt und befreundet wurde. Im Jahre 1600 erhielt er für seine Kongregation die Kirche S. Maria in porticu. Unter Clemens VIII. legte er mit dem Prälaten Vives den Grund zur Congregatio de propaganda fide, jenes großartigsten Missionsinstituts, das in der Folge zumal durch Urban VIII. erweitert, heute seine Tätigkeit über die halbe Welt ausbreitet. Teilte er mit seiner Zeit den Eifer im Besuche der sieben Hauptkirchen und der Scala santa, so erfüllte seine Liebe zu Gott ihn mit einer unermüdlichen Hingebung für das Heil der Mitmenschen; bei der im Jahre 1609 ausgebrochenen Pest, die besonders in der Um-

[1]) In diese Zeit fällt auch die Entstehung der Kapuziner. Drei Brüder aus dem Orden der Observanten, getrieben von dem Verlangen, das Leben des hl. Franciscus auf das vollkommenste in sich nachzubilden, erhielten durch Papst Clemens VII. 1526 die Approbation. Drei Jahre später wurde ihnen als erste Niederlassung in Rom zuerst ein Kirchlein der Madonna dei miracoli an der Piazza del popolo, und im folgenden Jahre das der hl. Eufemia am Esquilin zugewiesen. Ihre überaus strenge Lebensweise gewann ihnen bald die allgemeine Verehrung des römischen Volkes.

gebung von Santa Galla ihre Opfer forderte, gab Leonardi sogar sein Zimmer und sein Bett für die Kranken her, so daß er, selber erkrankt, sich nur auf einer Kiste niederlegen konnte. So starb er am 8. Oktober desselben Jahres und wurde erst in seiner Kirche begraben, dann aber 1662 nach S. Maria in Campitelli übertragen, wo er in der Kapelle des hl. Johannes des Täufers in einem Marmorsarkophag beigesetzt ist. —

Neben diesen großen Heiligen haben wir als Zeitgenossen in andern Ländern der Christenheit hervorragende Ordensstifter, deren

Spital und Kirche der barmherzigen Brüder auf der Tiberinsel.

geistige Söhne und Töchter dann in der Folge auch nach Rom ihre segensreiche Tätigkeit verbreiteten. Dahin gehören der hl. Johannes von Gott, Stifter der Hospitalbrüder in Spanien (Fatte-ben-fratelli in Rom genannt), der 1550 starb und dessen Orden heute das große Krankenhaus auf der Tiberinsel leitet. Ferner die hl. Angela Merici, aus der Veroneser Diözese, Stifterin der Ursulinerinnen, die unter Clemens VII. zum Jubeljahr 1525 nach Rom kam, wo der Papst sie vergebens festzuhalten suchte. Sie starb, nahezu 70 Jahre alt, im Jahre 1540. Dann die beiden spanischen Heiligen, die großen Reformatoren des Karmeliterordens, Johannes vom Kreuze, der 1591

im Alter von 49 Jahren, und die hl. Theresia, welche 1582 im Alter von 67 Jahren starb, und die beide zu Rom in den Klöstern der strengern Observanz ihres Ordens fortleben.

Eine eigenartige Erinnerung an diese wie an andere hl. Ordensstifter sind die Statuen derselben, gewaltige Figuren in Marmor, welche an den Pfeilern der Peterskirche in Nischen aufgestellt sind. Leider sind die meisten ohne künstlerischen Wert. — Warum es wohl gerade ein Privilegium der Ordensstifter ist, beim Grabe des Apostelfürsten durch ihre Standbilder verewigt zu werden? — In der Basilika des Lateran, der Hauptkirche der Christenheit, erblicken wir im Mittelschiff an den Pilastern die Statuen der zwölf Apostel. Wenn das Evangelium, das sie der Welt verkündigt haben, seine höchste Blüte im Ordensstande getrieben und diese Blüte ihre vollkommenste Schönheit in jenen hl. Ordensstiftern gefunden hat, wie passend gruppieren sich dann ihre Bilder um das Grab Petri, um ihm und uns die unermeßliche Fruchtbarkeit vor Augen zu führen, die das vom Apostel in den Boden Roms gestreute Samenkorn entwickelt hat!

Der hl. Papst Pius V.
Das Original ist im S. Uffizio.

2. Erinnerungen an andere Heilige aus dieser Periode.

Nennen wir hier zunächst, seiner Würde wie seiner Verdienste wegen, den hl. Pius V., den letzten heilig gesprochenen Papst, aus Bologna gebürtig, der von 1566 bis 1572 den Stuhl Petri inne hatte. Im Dominikanerkloster bei S. Sabina auf dem Aventin ist die Zelle, die er dort als Ordensbruder bewohnte, in eine Kapelle verwandelt; eine andere Kapelle ist ihm im Palast des hl. Offiziums geweiht; sein

Leichnam ruht in S. Maria maggiore, in der Capella Sistina, wo alljährlich an seinem Feste, 5. Mai, der Glassarg erschlossen wird, so daß man die mit den päpstlichen Gewändern umhüllten Gebeine sehen kann. Eine Erinnerung anderer Art an Pius V. besitzt Rom und die katholische Kirche in der von ihm der Lauretanischen Litanei eingefügten Anrufung: Auxilium Christianorum, ora pro nobis, „Hilfe der Christen, bitte für uns". Vorwiegend auf des Papstes unermüdliches Betreiben war jene Flotte zustande gebracht worden, welche unter der Führung von Don Juan d'Austria und Marc Antonio Colonna am 6. Oktober 1571 den großen Seesieg bei Lepanto davontrug, der das Abendland vor der Macht der Türken rettete. Glaubwürdige Nachrichten versichern, daß der Papst am Tage der Schlacht selber im Vatikan den Sieg der christlichen Waffen verkündigte.[1])

Marc Antonio Colonna, der Sieger bei Lepanto. Von G. Scipione.

[1]) Reumont (Gesch. der Stadt Rom, III, 2, S. 562) schildert den Einzug der Sieger in Rom folgendermaßen: Marc Antonio kam über Messina und Neapel nach Marino; am 4. Dezember hielt er seinen Einzug in die ewige Stadt; der helle, sonnige, milde Tag erhöhte den Jubel. An der Basilika San Sebastiano war die römische Miliz mit dem Senator, den Konservatoren, den Kaporionen aufgestellt; zahlloses Volk füllte die Via Appia; über dem Torbogen bewillkommnete ihn eine von Senat und Volk aufgestellte Inschrift. Unbewaffnet ritt er einen vom Papste ihm geschenkten Schimmel in der damals schon nach der spanischen sich richtenden Tracht, in schwarzseidenem, pelzverbrämtem Mantel über einem Wams von Goldstoff, das Haupt mit schwarzem Samthut bedeckt, von welchem eine durch eine Perlenagraffe gehaltene weiße Feder herabwallte. Auf der Brust trug er das goldene Vlies. Es war ein Triumphzug, der alte Tage neu machte und an welchem die heimgekehrten Hauptleute und Krieger mit den Repräsentanten des Adels und der Stadt teilnahmen. Die Bogen des Constantin, des Titus und Severus sahen den Colonna zum reich

Der mächtige Geist glühender Frömmigkeit und unersättlichen Seeleneifers, welcher die Ordensstifter beseelte, mußte auch ihre ersten Schüler und Mitarbeiter entflammen, die alle Tage das leuchtende Beispiel solcher Heiligkeit vor Augen hatten. Am fruchtbarsten ist hier der Jesuitenorden gewesen. Den Apostel Indiens, den hl. Franciscus Xaverius, führen wir hier nur darum an, weil er in der Kirche al Gesù, gegenüber dem Grabaltare des hl. Stifters, einen prachtvollen Altar besitzt, mit einem Gemälde von Paul Maratta, den Tod des Heiligen darstellend. An seinem Feste wird hier der unverweste Arm desselben ausgestellt, der 1614 nach Rom kam. — Das Grab des dritten Generals des Ordens, des hl. Franz Borgia, suchen wir vergebens in den beiden Jesuitenkirchen von al Gesù und Sant' Ignazio, da seine Gebeine 1617 nach Madrid übertragen worden sind. Als Herzog von Gandia bei Kaiser Karl V. in höchsten Ehren, entsagte er der Welt und legte 1545 die hl. Profeß ab; zwanzig Jahre später wurde er General des Ordens. Als im folgenden Jahre die Pest in Rom wütete, widmete er sich mit unermüdlicher Nächstenliebe der Pflege der Kranken, der Beerdigung der Leichen. Wie von Pius IV., so von Pius V. hochgeschätzt, starb er, ein Opfer des Gehorsams, am 1. Oktober 1572. In der Kapelle des Profeßhauses bei al Gesù bezeichnet eine Inschrift den Ort, wo sein Sterbebett gestanden, in demselben Gemach, wo auch der hl. Ignatius gestorben war; im anstoßenden Zimmer bewahrt man seine Wachsmaske. Bei St. Andrea al Quirinal, wo das Noviziat war, ist wenigstens noch die Tür seines Zimmers erhalten, in welchem er den eben von weiter Reise glücklich in Rom eingetroffenen Stanislaus Kostka empfing.

Wenngleich äußere Erinnerungen an ihn sich in Rom nicht finden, so dürfen wir doch hier unseren großen Landsmann, den sel. Canisius, nicht vergessen, der 1543 als der erste Deutsche in die Gesellschaft Jesu eintrat. Nachdem er 1558 und 1565 zur Wahl eines neuen Generals in Rom gewesen, berief ihn 1573 Gregor XIII., um sich persönlich

---

geschmückten Kapitol hinaufreiten; die Via papale entlang bewegte sich der Zug nach der Engelsbrücke; unausgesetzt donnerte das Geschütz des Kastells, welches seine großen Banner aufgepflanzt hatte. Im Hofe des vatikanischen Palastes stieg Marc Antonio ab, trat in die Basilika, deren Klerus ihn in die Mitte nahm und das Tedeum anstimmte; dann wurde er zum Papste geführt, der ihn im Auditorium der Kardinäle empfing. Gegen Abend war die ganze Stadt beleuchtet; auf allen Plätzen brannten Freudenfeuer. Neun Tage später gab der Senat dem Helden von Lepanto ein großes Fest auf dem Kapitol, wo der gelehrte Marc Antonio Muret in S. Maria Aracoeli die Rede hielt. In dieser Kirche brachte er „Christo victori" eine fast vier Fuß hohe silberne Columna rostrata als Weihgeschenk dar. —

durch ihn über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland Bericht erstatten zu lassen; als er 1568 in Rom weilte, reichte er dem hl. Stanislaus Kostka die Sterbesakramente. Er selbst starb 1597 im Alter von 76 Jahren, von denen er 54 dem Orden angehört hatte. Das Kollegium Germanicum zählt ihn zu seinen besonderen Förderern.

In der ganzen Welt verehrt ist das heilige Kleeblatt, die drei jugendlichen Heiligen Aloysius, Stanislaus Kostka und Johannes Berchmanns. Stanislaus kam 1567 nach Rom und starb schon, erst 18 Jahre alt, am 15. August des folgenden Jahres im Noviziat bei S. Andrea auf dem Quirinal. Aloysius trat 1585 ins Noviziat und starb 1591 im Alter von 24 Jahren. Johann Berchmanns wurde 1616 zu Mecheln aufgenommen und starb am 13. August 1621, 22 Jahre alt.

Das Sterbezimmer des hl. Stanislaus Kostka gehört zu den anmutigsten Heiligtümern der ewigen Stadt. Als die neue Regierung den größten Teil des Noviziats fortnahm, wurde jenes Zimmer nebst dem anstoßenden Gemache verlegt; die Holzdecke ist noch dieselbe. An der Stelle, wo der Heilige gestorben, sieht man seine Statue, der Körper von schwarzem, Kopf, Hände und Füße von weißem Marmor, auf einer Lagerstätte von gelbem Marmor, ein Werk des Bildhauers Le Gros. Das Haupt nach rechts geneigt, hält der Heilige in der Rechten das Medaillon mit dem Bilde der Gottesmutter, wie er es im Sterben umfaßt gehalten; in der Linken hat er ein Kruzifix und seinen Rosenkranz. Das Gemälde darüber zeigt die Himmelskönigin, die im Gefolge von Engeln ihn abholt: wie er gewünscht hatte, starb er am Himmelfahrtstage Marias. — In der Kirche des hl. Andreas befindet sich der Altar mit dem Sarge des Heiligen in der zweiten Kapelle links. Der Sarg ist von vergoldeter Bronze und Lapislazuli; das Altarbild stellt den Heiligen kniend vor Maria mit dem Kinde dar; die Säulen wie die Wände sind von kostbarem Marmor. — In der früheren Kapelle sah man noch einige Briefe des hl. Stanislaus, die jedoch jetzt entfernt sind; sein sonstiger Nachlaß ist in seine polnische Heimat gewandert. Die Hauskapelle unseres Campo santo bewahrt den von ihm eigenhändig unterschriebenen Schein seiner Profeß-Ablegung.

Aloysius und Berchmanns starben im Noviziathause bei S. Ignazio; beide sind auch dort in der Kirche unter eigenen Altären begraben; letzterem ist das neue, in romanischem Stile erbaute Kirchlein des Kollegium Germanicum geweiht. — Als im Jahre 1590 eine heftige Seuche in Rom ausbrach, richteten die Jesuiten ein eigenes Spital ein; im Dienste der Kranken erkrankte Aloysius selber und starb, nicht ganz 24 Jahre alt, am 21. Juni 1591, unter dem Beistande Bellarmins. Seine Mutter lebte noch, als Gregor XV. ihn 1621 in St. Peter unter die Zahl der Seligen aufnahm; wohl nie hat ein Mutterherz süßere Wonne empfunden. — In diesem selben Jahre 1621 gesellte sich der dritte der jugendlichen Heiligen, Johannes Berchmanns, seinen Gefährten zu. Er starb in dem gleichen Krankenzimmer, wo Aloysius gestorben; bei späteren Neubauten ist es leider zugrunde gegangen. Erhalten aber sind noch die Zellen, die sie bewohnt haben und die zu

beiden Seiten eines größeren Gemachs liegen, das jetzt als Vorzimmer für die in Kapellen verwandelten Zellen dient.

In diesem Vorgemach werden in zwei Glasschränken u. a. aufbewahrt die Kassette, in welcher der hl. Ignatius seine Korrespondenz verschloß, nebst einer Anzahl Briefe von ihm, Schriften unserer beiden jugendlichen Heiligen, das Kreuzigungsbild, vor welchem der hl. Aloysius zu beten pflegte, usw. Die Türe links führt in die Zelle des letzteren; Türe und Fensterläden stammen noch aus seiner Zeit. Das Altarbild zeigt den Jüngling im Gebete, ein Kruzifix in der Hand; unter dem Altartische wird der Sarg aufbewahrt, in welchem er anfangs begraben worden ist. — Die Zelle auf der gegenüberliegenden Seite, die Wohnung des hl. Johannes Berchmanns, birgt unter dem Altare gleichfalls seinen ursprünglichen Sarg; unterhalb des Altarbildes, das den Heiligen darstellt, steht ein byzantinisches Madonnenbildchen. Über der alten Türe wird unter Glas und Rahmen das Gewand, das er getragen, aufbewahrt. — Beide Heilige haben in der Ignatiuskirche eigene Altäre, unter denen sie in Särgen von Lapislazuli und vergoldeter Bronze ruhen. Die überladen reichen Altäre, die einander entsprechen, haben je vier gewundene Säulen von grünem Marmor, welche eine große Darstellung auf weißem Marmor umschließen, die Verkündigung Marias auf dem Altare des hl. Berchmans, die Glorie des hl. Aloysius auf dem anderen Altare. Auf den Balustraden, welche den Kapellenraum abschließen, stehen je zwei große Marmorengel in barockem Stil. Dem Tabernakel für das hl. Sakrament auf dem Aloysius-Altare entspricht auf dem anderen die Statue der Heiligen.

Altarbild des hl. Aloysius in S. Ignazio.

Bei jung und alt, vornehm und gering in seinen Tagen gleich bekannt und verehrt in ganz Rom war der Kapuzinerbruder Felix von Cantalicium, der aus den Sabinerbergen gebürtig, als Knabe die Schweine gehütet hatte. Er konnte weder lesen noch schreiben und besaß nichts von den Umgangsformen der Welt; aber die Kunst des Betens haben wenige wie er verstanden. Als Karl Borromäus die von ihm für seine Frauenkongregation entworfenen Regeln dem hl. Philipp Neri vorlegte, riet dieser dem Kardinal, sie mit dem armen Bettelbruder zu be

sprechen. Die Kapuziner hatten damals ihren Konvent am Fuße des Quirinals, bei der Kirche der Lucchesen. Beide begaben sich dorthin, und wenn sich auch der Bruder anfangs sträubte, so gab er denn doch zu manchen Bestimmungen so zutreffende Bemerkungen, daß Karl mehrere

Vittorie Colonna, Marchese di' Piscara.
Nach G. Muziano.

Punkte nachher umänderte. — Nach seinem Tode im Jahre 1578 in jener Kirche beigesetzt, wurden die Gebeine des hl. Felix später in die heutige Kapuzinerkirche übertragen, wo sie in einem antiken Marmorsarkophage unter einem Seitenaltare zur linken Hand ruhen. Das Altarbild stellt den Heiligen dar, wie die hl. Jungfrau ihr göttliches Kind ihm auf die Arme legt. Mit der Leiche hatte man auch das Sterbezimmer in

das neue Kapuzinerkloster übertragen; dasselbe ist jedoch vor einigen Jahren abgebrochen worden, als die neue Regierung einen Teil des Konvents wegnahm und zur Anlage neuer Straßen abbrechen ließ. —

Eine zweite Francisca Romana hat jenes Jahrhundert nicht hervorgebracht, und doch war Rom reich an edlen Frauen, die mit den besten an Tugend und Frömmigkeit wetteiferten. Die Perle von allen war Vittoria Colonna, Marchesa von Pescara, deren Lebensbild uns Reumont mit so glänzenden Farben gemalt hat, eine hochbegabte Dichterin, in deren Versen sich „tief innerliche Frömmigkeit, unbedingte Ergebung, feste Zuversicht, frohe Hoffnung, nicht wankende Überzeugung ausspricht. Vittorias ganzes Leben und der Anteil, den sie an den Reformbestrebungen der Zeit Pauls III. nahm, legen den vollkommenen Einklang ihrer Gesinnung mit ihrer Poesie an den Tag. Wie der junge Orden des hl. Ignatius an ihr eine wichtige Förderin fand, so ist sie auch bis zu ihrem Tode 1547, im Verein mit der Herzogin von Camerino, Caterina Cibo, die mächtige Beschützerin der viel bedrängten Kapuziner gewesen." — Man braucht überhaupt nur das Leben der obengenannten Ordensstifter zu lesen, um überall frommen und heiligmäßigen Frauen zu begegnen, deren Unterstützung ihnen in der Gründung und Ausbreitung ihrer Institutionen die wesentlichsten Dienste geleistet haben. Andere haben sich durch den Bau von Kirchen und Klöstern ein dankbares Andenken geschaffen. Um nur einige Namen zu nennen, so stiftete Johanna d'Aragona Colonna, die mit ihrem Sohne Marc Antonio zu den hervorragendsten Förderern des hl. Ignatius zählte und 1566 das Noviziathaus derselben bei S. Andrea al Quirinale stiftete, Kirche und Kloster von Santa Chiara für die Kapuzinerinnen, Magdalena Orsini und Porzia de' Massimi die Kirchen Santa Maria Maddalena und Santa Caterina de Siena für die Dominikanerinnen, Gregoria Santa Croce die Kirche S. Bernardino ai monti für die Tertiarierinnen des hl. Franciscus, Francisca Baglioni Orsini das Kloster Santa Maria dell' umiltà für die Dominikanerinnen. Andere folgten nach, Fulvia Sforza und Catarina Cesi mit San Giuseppe a capo le case und Santa Teresa für die Karmeliterinnen, Camilla Orsini Borghese mit dem Ursulinerinnenkloster in Via Vittoria, welches nachmals von der Herzogin von Modena, Laura Martinozzi d'Este, bedeutend erweitert wurde. Die Herzogin von Amalfi gab den Palast der Piccolomini zum Bau des Theatinerklosters her; Catarina de' Nobili Sforza, Gräfin von Santa Fiora, die Freundin Philipp Neris, gründete San Bernardo. Sie, die Großnichte Julius III.,

lebte, von der Welt zurückgezogen, in ihrem Hause bei San Pietro in vincoli, „al ciel vicina, dem Himmel nah", wo sie im Dezember 1605 starb; sie ruht in der von ihr gegründeten Kirche San Bernardo.

Und lassen wir nun unser Auge ein wenig über den römischen Horizont hinausschweifen, so leuchten uns überall die Sterne der Heiligkeit entgegen, gerade in der Zeit, wo die Reformation im Abfall vom alten katholischen Glauben die Welt zur Reinheit und Vollkommenheit des Evangeliums zurückzuführen verhieß. Neben den großen Bischof von Mailand, dem wir so oft auch schon in Rom begegneten und der 1584 in seinem 47. Lebensjahre, reich an Verdiensten für die Kirche starb, stellen sich, um nur einzelne Namen zu nennen, aus Italien der hl. Laurentius von Brindisi, aus dem Kapuzinerorden, den wir in Spanien, Deutschland und Ungarn tätig sehen, der Führer der christlichen Heere gegen die Türken, gestorben 1619, und der hl. Joseph von Cupertino, durch seine Extasen das Wunder seiner Zeit, gestorben 1663; dann die hl. Hyacintha de Marescotti, Tochter des Herzogs Marc Antonio de Vignarelli, die bei den Tertiarierinnen des hl. Franciscus zu Viterbo ebenso durch ihre Bußübungen, wie durch ihre unerschöpfliche Nächstenliebe die Welt erbaute, gestorben 1640. Aus Frankreich nennen wir die hl. Johanna von Valois, Tochter des Königs Ludwig XI., Stifterin des Ordens von der Verkündigung Marias, gestorben 1505 im 40. Jahre ihres Lebens; ferner den apostolischen Bischof Franz von Sales, der 1622 im Alter von 55 Jahren starb, mit der hl. Johanna Francisca Fremiot de Chantal, welche 1641 starb, Stifter des Ordens von der Heimsuchung. Besonders reich an Heiligen ist jene Zeit in Spanien; dort begegnen uns der hl. Petrus von Alcantara aus dem Franziskanerorden, der sich weigerte, Beichtvater des Kaisers Karl V. zu werden, Stifter des bis zur äußersten Strenge gehenden Zweiges der Franziskaner, welcher seinen Namen trägt, und Förderer der hl. Theresia in Erneuerung des Karmeliterordens, gestorben 1562; dann der hl. Paschalis Baylon aus dem Minoritenorden, gestorben 1592; der hl. Ludwig Bertrand aus dem Dominikanerorden, Apostel Westindiens, gestorben 1581; der Trinitarier Michael de Santis, der, erst 33 Jahre alt, 1625 starb. Auch möge hier Ludwig von Granada, Dominikaner, als Prediger und Schriftsteller die Zierde Spaniens, gestorben 1588, nicht unerwähnt bleiben, wenngleich er nicht heilig gesprochen ist. Seine asketischen Schriften bleiben ebenso unsterblich, wie die des hl. Alfons Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu, der 1617 starb, und von dem wir nicht reden können,

ohne seines Freundes und Ordensbruders, des hl. Petrus Claver zu gedenken, des großen Negerapostels, der 1654 starb. Deutschland hat seinen Fidelis von Sigmaringen, aus dem Kapuzinerorden, den die

Die seligen Petrus Claver und Alfons Rodriguez.
Gemälde von Palombi im Museum des Lateran.

Propaganda zur Bekehrung der Calviniſten nach Süddeutſchland ſandte, 1622 von den Häretikern erſchlagen. Amerika hat ſeine Roſa von Lima, geſtorben 1617, und Maria de Paredis, „die Lilie von Quito", geſtorben 1645. — Doch das ſind alles nur einzelne Blumen aus dem reichen und duftigen Kranze der Heiligkeit, den der göttliche Bräutigam um die Stirne ſeiner Braut, der Kirche, gewunden gerade zu jener Zeit, als der Haß der Abgefallenen nicht müde wurde, ſie mit Schmutz zu bewerfen. Die große Zahl aber neuer Orden beiderlei Geſchlechts, die wir in dieſer Periode erſtehen ſahen, haben ebenſo der Feſtigung im alten katholiſchen Glauben, als der Verbeſſerung des chriſtlichen Lebens in allen Schichten des Volkes gedient, und was jene einzelnen im beſchränkten Kreiſe wirkten, das iſt nun für die Allgemeinheit und auf die

Dauer erstrebt und erreicht worden durch die Autorität des Konzils von Trient, welches Papst Paul III. am 13. Dezember 1545 eröffnen ließ. Wenn unter mehrmaligen Unterbrechungen die Arbeiten desselben erst mit der fünfundzwanzigsten Sitzung am 4. Dezember 1563 zum Abschluß kamen, so sind die von ihm erlassenen Lehrbestimmungen und Reformdekrete für alle Folgezeit das Salz der Erde gewesen. Ein Denkmal an das Konzil bewahrt Rom in der Sakramentskapelle von Santa Maria in Trastevere. Kardinal Marc Sittich von Hohenems, einer der päpstlichen Legaten bei der Wiedereröffnung im Jahre 1562, ließ sie nach seiner Rückkehr von Trient erbauen und mit Gemälden schmücken, von denen das auf der linken Wand die zum Konzil versammelten Väter darstellt.

Die schweren Einbußen aber, welche die Kirche durch die Reformation in Deutschland, Frankreich und England erlitten, wurden anderwärts ersetzt durch die Ausbreitung des Glaubens in Amerika, wie

Stirnseite des Palazzo della Propaganda.

im fernen Asien. Unter Alexander VI. war das erste Gold aus Amerika nach Rom gekommen; der Papst verwandte es, um damit die von ihm neu angelegte Holzdecke in der Kirche von Santa Maria maggiore vergolden zu lassen. Bald sollte der neue Weltteil der Kirche kostbarere Schätze bringen in den Heiligen, die er hervorbrachte. Unterdessen sehen wir den hl. Franz Xaver mit seinen Gefährten nach dem Osten steuern, um in Indien und den weiten Ländern von China und Japan das Evangelium zu verkündigen. Eine eigentümliche Erinnerung an Xaverius sieht man auf dem Treppenzugang zu den Zimmern des hl. Ignatius; es ist der große, bemalte Schirm, dessen er sich bei seinem offiziellen Besuche als Botschafter von Portugal beim Könige Bongo bedienen mußte. Jenes Jahrhundert gab dann der Kirche in den 26 japanesischen Märtyrern die ersten Blutzeugen des fernen Orients, denen so viele in der Folgezeit bis auf den heutigen Tag sich dort angereiht haben, um den alten Ausspruch Tertullians wahr zu machen: Sanguis martyrum semen Christianorum, das Blut der Martyrer ist Same für neue Christen. Erst mit unserer Periode beginnt die großartige Tätigkeit der Missionäre, zumal aus den verschiedenen Orden, die, das leuchtende Kreuz in der Hand, in die Nacht der Heidenwelt vordringen, unter unsäglichen Opfern und Entbehrungen, und wenn Hunderte in ihrem heiligen Berufe sterben, dann stehen Tausende bereit, in die Lücke einzutreten, kein anderes Ziel im Auge, als Seelen zu gewinnen, als höchsten Lohn die Palme des Martyriums erhoffend. Im Jahre 1622 stiftete Gregor XV. die Kongregation de propaganda fide, von deren den gesamten Erdkreis umfassenden Tätigkeit die ganze Folgezeit Zeugnis ablegt und die in unseren Tagen als das großartigste Institut dasteht, welches das Missions- und Kirchenwesen einzelner europäischer Provinzen, wie Asiens, Afrikas, Amerikas, Australiens in stets erweiterter Ausdehnung und mit ungewöhnlichen Befugnissen umfaßt. Alljährlich am 24. April feiert sie in ihrer Kirche beim spanischen Platze mit besonderem Glanze das Fest unseres Landsmannes, des hl. Fidelis von Sigmaringen als das ihres ersten Märtyrers.

Wie durchaus verschieden war das Rom beim Tode Gregors XV. im Jahre 1623 von dem Rom genau hundert Jahre vorher beim Tode des letzten deutschen Papstes Hadrians VI., der uns hier wieder an die Inschrift erinnert, welche Kardinal Enkenvoort auf sein Grabmal in der Kirche der Anima setzen ließ!

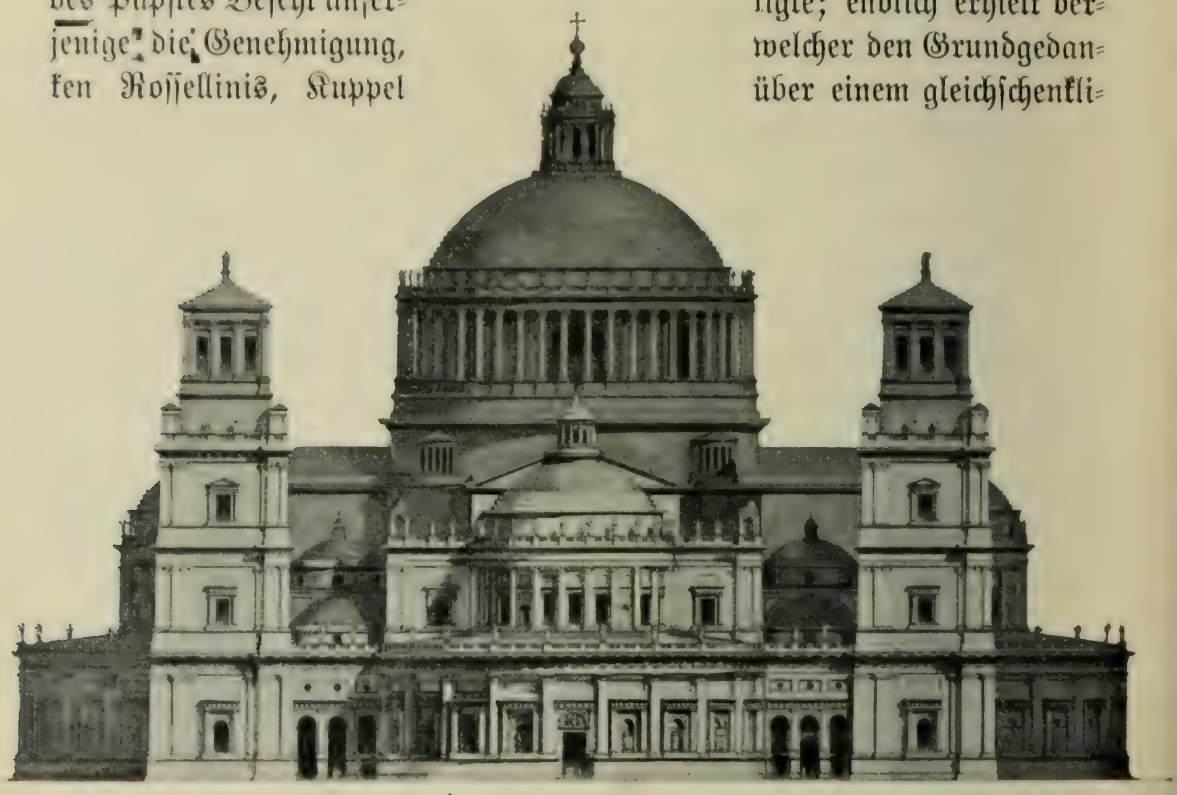
3. Die neue Peterskirche.

Wir haben im vorigen Kapitel die alte Basilika des Apostelfürsten besucht am Vorabende jenes Tages, an welchem der erste Hammerschlag zu ihrer Zerstörung ertönte; der Papst, in dessen Regierungszeit wir uns jetzt bewegen, Pius VI., hat den letzten Überrest des alten Baues, die damals als Sakristei verwendete Rundkirche der hl. Petronilla auf der Südseite des Domes zerstört, um im Jahre 1776 durch seinen Architekten Marchionne den Kuppelbau der heutigen Sakristei aufführen zu lassen. Um für den angrenzenden Palast der Domherren Platz zu gewinnen, mußte die alte Nationalstiftung der Ungarn nebst ihrer Stephanskirche dem Boden gleich gemacht werden; eine Inschrift über dem Eingange zu unserem deutschen Friedhof aber erinnert daran, daß auch von ihm ein Stück fortgenommen wurde, um den Platz der Sakristei zu erbreitern. Der Bau wurde 1784 vollendet. Besuchen wir jetzt die neue Peterskirche, wie sie nach menschlichem Ermessen Jahrhunderte und Jahrhunderte stehen wird, vielleicht steht bis zu jenem jüngsten Tage, wo die Posaune des Weltgerichts auch den heiligen Schläfer in der Konfessio zur allgemeinen Auferstehung weckt.

Nach dem von Rossellino, den Florentiner Architekten des Papstes Nicolaus V. 1450 entworfenen Plane sollte die neue Kirche als Grundriß ein gleichschenkeliges Kreuz mit Kuppel über der Vierung haben — ein Sinnbild der von Christus gestifteten Kirche, welche von den vier Winden alle Völker der Erde zur Einheit des Glaubens versammelt. Rom besaß damals nur wenige Kuppeln, die als Vorbild hätten dienen können: außer dem Pantheon und dem sog. Tempelchen der Minerva medica nämlich San Stefano rotondo, die Taufkapelle Constantins beim Lateran, Santa Costanza, die Grabkirche der hl. Helena und die zwei Kaisermausoleen auf der Südseite von St. Peter; in ihrer reichsten Entwicklung in San Stefano rotondo waren es Zentralbauten mit kreisförmigen Umgängen auf Säulen um den Mittelbau, der die Kuppel trug. Gerade auf Stefano rotondo richtete sich um so eher des Papstes Blick, als Nicolaus V. den fast ganz in Trümmern liegenden Bau zu Beginn seiner Regierung restauriert hatte.

Kaum jedoch war hinter der Apsis das Fundament gelegt und die Mauer gegen anderthalb Meter über der Erde aufgeführt worden, als Nicolaus unerwartet früh starb; mit seinem Tode geriet auch sein Werk ins Stocken. Sein dritter Nachfolger, Paul II. (1464—1471) nahm

die Arbeit vorübergehend wieder auf, ohne sie jedoch wesentlich zu fördern. So vergingen abermals gegen dreißig Jahre, bis der kühne und energische Julius II. mit Entschiedenheit die Sache in die Hand nahm und den größten Architekten seiner Zeit, Bramante, mit dem Entwurf eines neuen Planes betraute. Noch ist uns eine Anzahl von Entwürfen erhalten, einer kühner als der andere, welche Bramante auf des Papstes Befehl anfertigte; endlich erhielt derjenige die Genehmigung, welcher den Grundgedanken Rossellinis, Kuppel über einem gleichschenkligen Kreuze, beibehielt, aber über den vier Armen des Kreuzes weitere, niedere Kuppeln und vier Ecktürme, sowie eine von mächtigen Säulen getragene Vorhalle hinzufügte. — Nachdem rings um das Grab des Apostelfürsten das alte ehrwürdige Gemäuer niedergerissen worden, wobei leider so manches Kunstwerk früherer Zeit schonungslos der Zerstörung anheimfiel, wurde am 18. April 1506 unter dem linken oberen Kuppelpfeiler, dort wo jetzt die Statue der Veronica steht, der Grundstein gelegt.



Bramantes Plan der neuen Peterskirche.

Als Julius II. 1513 starb, waren die vier Pfeiler mit den sie verbindenden Bogen und ein Teil des Mauerwerks darüber fertig, der südliche Arm (nach unserem Campo santo zu) weit gefördert. Durch eine bis ans Dach reichende Mauer war der Bauplatz von dem unteren Teile der alten Basilika, der für den Gottesdienst in Verwendung blieb, getrennt worden. Zerstört waren schon im linken Seitenschiffe die Taufkapelle nebst der Kapelle der Kathedra, wohin ehemals die Neugetauften zum Empfange der Firmung vor den Bischof geführt wurden; ferner das

von Papst Symmachus geweihte Oratorium des hl. Kreuzes, der Altar der hl. Lucia, das Oratorium des hl. Mauritius, die Kapelle des hl. Leo des Großen, das Oratorium der hl. Jungfrau und aller Heiligen, wo früher die Chorherrn das Brevier gesungen hatten. Eine Anzahl von Altären, von Grabmälern der Päpste, die ganze Ausstattung von Marmor und Mosaiken rings um die Konfessio und ihren Altar, das alles war schon dem Erdboden gleich gemacht worden, und leider hat man kaum daran gedacht, wenigstens die wichtigeren Monumente und Kunstwerke aus alter Zeit zu erhalten. Es mußte ja rasch gebaut werden, und so wanderte aller Marmor in die Fundamente hinunter.

Als Bramante 1514 starb, ernannte der neue Papst Leo X. im August des folgenden Jahres den durch jenen auf dem Sterbebette auf das wärmste empfohlenen Raffael zum Dombaumeister, indem er ihm den Giuliano da Sangallo und einen berühmten Ordensmann, Fra Giacondo zur Seite gab. Aber der eine von ihnen zählte 70, der andere 80 Jahre, während Raffael erst in seinem 30. Lebensjahre stand, und doch sollte er beide nur um kurze Zeit überleben, da er 1520, fünf Jahre nach Antritt seines Amtes starb. Allein er hatte den Bau wesentlich gefördert, allerdings auch seinerseits den Plan Bramantes vielfach umgestaltet.

Wohl wurde nach Raffaels Tode durch die neuen Baumeister Antonio da Sangallo und Baldassare Peruzzi weiter gebaut, und von letzterem ein noch erhaltenes Modell, abermals mit allerlei Änderungen, angefertigt, allein nach dem Tode Leos X. 1521 trat eine fast völlige Stockung ein. Denn der deutsche Papst Hadrian VI. konnte wenig Vorliebe für einen Bau haben, der im Jahre 1517 in Deutschland den Brand der Reformation entzündet hatte, und bei seinem Nachfolger Clemens VII. braucht man nur an den Sacco di Roma zu denken. Aber als Karl V. 1536 nach Rom kam, da hatte der vor zwei Jahren neu gewählte Papst Paul III. die seit 15 Jahren ruhende Arbeit wieder aufgenommen, und in den vierzehn Tagen seines römischen Aufenthalts hatte der Kaiser Muße genug, sich von dem Architekten Antonio da Sangallo — Peruzzi war unterdessen gestorben — den Bau zeigen und erklären zu lassen.

Bronzebüste des Papstes Sixtus V. 1585—1590).

Sangallo starb 1546, und nun berief Paul III. den 72jährigen Michelangelo, der ihm kurz vorher (1541) das jüngste Gericht in der Capella Sistina gemalt hatte, zum obersten Bauführer. In der Sistina war der Bildhauer wider Willen zum Maler geworden; jetzt mußte der Bildhauer und Maler in hohem Greisenalter Architekt werden. Allein der Riesengeist des Meisters schreckte vor der großen Aufgabe nicht zurück. Bezahlung verlangte er keine; „aus Liebe zu Gott und

aus Ehrfurcht vor dem Apostelfürsten" allein hatte er den Auftrag angenommen. Wiederum wurde ein neuer Plan entworfen: wäre er nur nicht abermals später verändert worden! Der Grundgedanke eines Zentralbaues wurde festgehalten; aber mit wunderbarer Klarheit, Durchsichtigkeit und Harmonie legte nun Michelangelo auf das Kreuz ein Quadrat, mit Kuppeln auf den vier Ecken, so daß das Ganze, von den Tribünen der Kreuzarme zu den Nebenkuppeln und zu der gewaltigen Hauptkuppel in der Mitte, als eine riesige Pyramide in erhabener Ruhe und Majestät aufstieg. Das von Michelangelo angefertigte Holzmodell, bis ins kleinste ausgeführt, wird noch heute neben dem von Peruzzi in einem eigenen Raume beim Aufstieg zur Kuppel aufbewahrt. Sechzehn Jahre lang, bis zu seinem Tode 1564, leitete Michelangelo den Bau, und doch zeigt uns ein Wandgemälde in der vatikanischen Bibliothek, welches die Übertragung des Obelisken aus dem ehemaligen Zirkus des Nero im Jahre 1586 darstellt, die Rundmauer der Kuppel erst halb fertig, das alte Langschiff mit seinen romanischen Fenstern noch völlig unberührt. Der gewaltige Sixtus V., der 1585 den päpstlichen Stuhl bestieg, vollendete durch seinen vortrefflichen Architekten Giacomo della Porta die Kuppel. Ihre Ausführung hat fünf Jahre in Anspruch genommen, obgleich ununterbrochen 800 Arbeiter daran beschäftigt wurden und man selbst nachts sich keine Ruhe gönnte. Indem der geniale Meister die Halbkugel nach oben hob (im Durchschnitt also den Rundbogen in einen Spitzbogen verwandelte), hat er der Kuppel nach außen und zumal nach innen jenen zauberhaften Schwung verliehen, der Auge und Herz des Beschauers mit sich in die Höhe trägt und die Peterskuppel zu dem erhabensten Sursum-corda macht. Nachdem 1590 auch noch die Laterne aufgesetzt worden, war der Rohbau des Domes im wesentlichen fertig; die folgenden 12 Jahre wurde fleißig an der inneren Ausstattung gearbeitet; insbesondere erhielt die Kuppel unter Clemens VIII. (1592—1605) ihren herrlichen Mosaikschmuck. Unterdessen waren Sixtus V., Urban VII., Gregor XIV., Innocenz XI., Clemens VIII., Leo XI. ins Grab gestiegen; sie hatten Paul V., der 1605 auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, nur noch die Vollendung der Fassade überlassen. Da wurde der bisherige Grundgedanke eines Zentralbaues aufgegeben und durch Verlängerung des untern Kreuzbalkens nach der Tiberseite zu ein Langbau geschaffen. Durch diese Verlängerung um nicht weniger als 50 m ist nun das lateinische Kreuz an Stelle des gleichschenkeligen griechischen Kreuzes getreten; aber wenn der Effekt des Innern dadurch gewonnen hat, so ist besonders durch die kolossale Fronte die Wirkung der

Kuppel, Dach und oberer Teil der Apsis von St. Peter.
Vom vatikanischen Garten aus gesehen.

Kuppel arg beeinträchtigt worden. Nur vom Pincio oder von der Villa Pamfili aus und für jeden, der von fern nach Rom kommt, präsentiert sich die Kuppel als die wundervollste Schöpfung christlicher Architektur. Über die Mängel der Fassade des Carlo Maderna mit ihrer schweren Krönung und den barocken Uhrkästen versöhnt uns die majestätische Vorhalle, die des Riesentempels würdig ist. — Paul V. hatte, wie die Inschrift lehrt, im Jahre 1612 die Fassade vollendet; aber erst Urban VIII. konnte am 18. November 1626 die neue Peterskirche feierlich einweihen; über 170 Jahre war daran gebaut worden. — Tausenddreihundert Jahre waren seit der Gründung der alten Basilika verflossen: — wie lange wird die neue Peterskirche stehen? Und wenn einmal die Kuppel einstürzt und die riesigen Gewölbe zusammenbrechen, was für ein Geschlecht von Menschen wird dann auf Erden wandeln, in Rom wohnen? Allein wenn auch der Bau, vergänglich wie alles Menschenwerk, in Trümmer sinkt: unzerstörbar von der Zeiten Hand steht und ragt über die Wogen der Weltgeschichte, gegründet auf den gottgesetzten Felsen, jener geistige Bau, dessen Stirnwand die leuchtende Inschrift trägt: NON PRAEVALEBVNT.

Maderna hatte auf den Ecken der Front mächtige Glockentürme geplant; sie würden die Schwächen des jetzigen Werkes weniger haben hervortreten lassen.

Mit dem Baue derselben betraute Urban VIII. 1629 seinen Architekten Bernini; derjenige auf der Südseite war nahezu vollendet, als man ihn wieder abbrechen mußte, weil die Fundamente sich nicht als stark genug erwiesen. Allerdings waren die Türme so gewaltig groß geplant, daß durch jenen einen selbst die nahe Kirche unseres Campo santo in ihren Fundamenten erschüttert wurde und der Einsturz drohte; noch heute erinnern daran die eisernen Stangen, welche von Bogen zu Bogen gespannt sind, um das Ganze zusammenzuhalten. Es gibt Zeichnungen, welche die Peterskirche mit den beiden Glockentürmen darstellen; danach bedauert man es nicht, daß sie nicht zur Ausführung gekommen sind.

Wesentlich glücklicher ist der Gedanke gewesen, welcher den Platz vor der Kirche zu den gewaltigsten Verhältnissen erweiterte und rings mit dem Säulenwalde der Kolonnaden einfaßte, wodurch der Dom des Apostelfürsten erst die Fülle seiner Majestät erhalten hat. Diesem entspricht die in drei Ansätzen von je sieben Stufen aufsteigende Treppe, welche sich vor die ganze Länge der Fassade legt, mit einer breiten und prächtigen Plattform auf der Höhe.

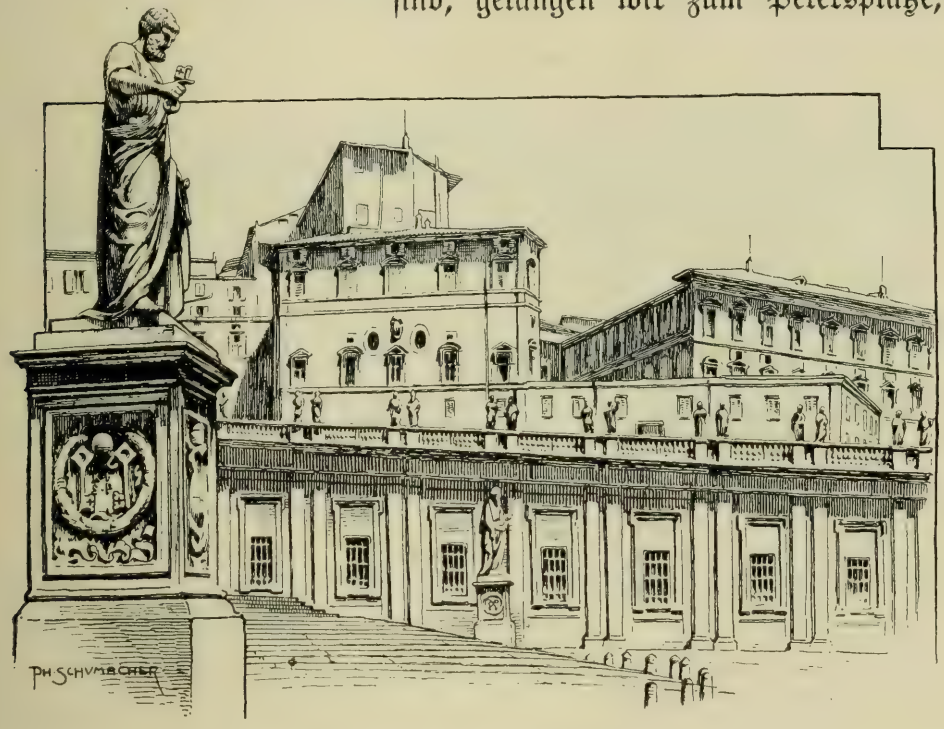
Die innere Ausstattung des Domes ist unter der fortschreitenden Geschmacksverirrung des 17. Jahrhunderts vollzogen worden; dahin gehört auch die Bekleidung der Pilaster mit den von Engeln getragenen Papst-Medaillons, über denen die Tauben mit dem Ölzweig im Schnabel dem Wappen Innocenz X. entnommen sind, der diese Dekoration ausführen ließ. Erst nach und nach wurden die Altäre erbaut und dann mit Mosaikgemälden geschmückt; die Nischen bevölkerten sich mit Statuen von Heiligen; mit Vorliebe wählten die Päpste sich ihre Ruhestätte in St. Peter, wo nun bald ein Grabmal dem andern folgte, freilich

St. Peter, Vatikan und Kolonnaden des Petersplatzes.

alle im Stile ihrer Zeit, der erst bei den jüngeren einem besseren Geschmacke weicht.

Machen wir nunmehr als Pilger unseren Besuch der Peterskirche, nicht um das einzelne zu beschauen, sondern um einen Gesamteindruck zu erhalten, so führt uns zunächst die Engelsbrücke, mit den älteren

Statuen der Apostelfürsten und den späteren barocken Engeln mit den Leidenswerkzeugen, an dem Grabmal Hadrians, der Engelsburg, vorüber in den Borgo. Denken wir uns den großen Häuserkeil, der sich jetzt, zwischen Borgo nuovo und Borgo vecchio, vor das Bild der Peterskirche legt, bereits entfernt, wie es der Plan des römischen Stadtrats ist, so liegt sofort in überwältigender Majestät der Dom vor uns; die Entfernung läßt über die Fassade hinaus die Kuppel zu ihrer vollen Geltung kommen. An den Säulenhallen vorüber, welche zu beiden Seiten geplant sind, gelangen wir zum Petersplatze, ein



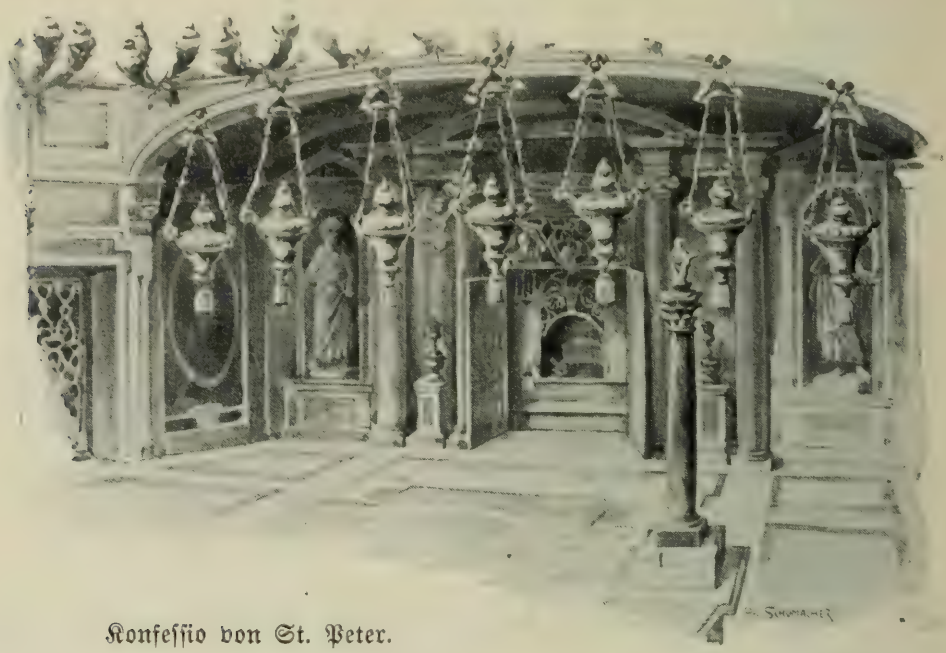
Aufgang in die Peterskirche.

riesiges Rund, rechts und links von den Kolonnaden eingefaßt, auf deren Höhe ein Wald von Heiligenfiguren steht. In der Mitte des Platzes erhebt sich, jetzt das Kreuz auf seiner Spitze, der neronische Obelisk zwischen zwei mächtigen Springbrunnen. Den Blick auf die gewaltigen Steinbilder Christi und der Apostel hoch oben über dem Gesims gerichtet, zu unserer Rechten den Palast des Vatikan, vorüber an den Statuen Petri und Pauli steigen wir die dreimal sieben Stufen empor, um von der Höhe aus, rückschauend, unser Auge auf dem weiten, dem herrlichsten Platze der Welt ruhen zu lassen. Fünf Tore führen in die Vorhalle, wie kein Kaiserpalast der Welt eine ähnliche aufzuweisen hat.

Das Hauptportal hat noch seine von Eugen IV. geschenkten Bronzetüren mit reichem Figurenschmuck; es wird nur an hohen Festen geöffnet.

Treten wir durch dasselbe ein, und lassen wir unsern Blick über den vielfarbigen Marmorboden hin zur Konfessio und über dieselbe hinaus zu dem Altar in der Apsis pilgern; dann kehre das Auge, über die Kuppelöffnung hin, an dem riesigen Tonnengewölbe des Langschiffes wieder zurück: wer fühlt sich da nicht überwältigt von einem Gefühle der Unermeßlichkeit, nicht niedergedrückt von der Majestät, die doch zugleich die Seele auf weitgespannten Schwingen emporsteigen lehrt?

St. Peter hat eine Länge von 187 m, 55 m mehr als der Kölner Dom. Die Kuppel hat bei einem Durchmesser von 42 m eine Höhe von 117 m; ebenso



Konfessio von St. Peter.

viel mißt die Breite der 50 m hohen Fassade. In St. Paul, Santa Maria maggiore und anderen Säulenkirchen ermißt sofort das Auge die Länge, indem es, sich selber unbewußt, an der Reihe der Säulen und ihren Abständen von einander dahin wandelt; in St. Peter sind es nur vier Pilaster, welche das Langschiff begrenzen, und sie lassen daher eine solche Berechnung nicht stattfinden. Hier will die Größe der wunderbar harmonischen Verhältnisse aus dem einzelnen berechnet werden, und nur, wenn wir wieder und wieder jegliches staunend ermessen, gelangen wir allmählich zur Erfassung der immensen Größenmaße.

Da beim Neubau der Fußboden erhöht worden ist, muß man nunmehr in die Konfessio hinuntersteigen. Um den Rand zieht sich in Hufeisenform eine marmorne Einfassung; eine Doppeltreppe, deren Wandungen mit kostbarem Marmor belegt sind, führt hinunter. Über uns erhebt sich der Altar, von dem riesigen Bronzebaldachin Berninis überschattet, und nun steigt das Auge in die unermeßliche Weite der Kuppel empor mit ihrer kunstreichen Gliederung und ihrem prächtigen Schmucke von Mo-

saiken und Goldverzierung, von einer Fülle des Lichtes beleuchtet, das durch die ringsum sich öffnenden Fenster des Tamburs einfällt.

Wer je nach einem feierlichen Pontifikalamte in St. Peter, wenn der Papst vorüber an der unzähligen Menge der Andächtigen hoch auf der Sedia gestatoria wieder zurückgetragen wird, die Stufen des Hochaltars besteigen darf, um von dort aus nach dem Hauptportale zu das Langschiff zu überschauen, in welchem sich vielleicht 40- bis 50000 Menschen zusammendrängen, der erst bekommt einen vollen Begriff von der Größe des Domes. Um so mehr, wenn er dann rückwärts schaut in den Chor, welcher mit dem mächtigen Altare der Kathedra abschließt, und dann nach rechts und links in die im Halbkreis abschließenden Querschiffe seine Blicke schweifen läßt. Aber so ungeheuer gewaltig das alles ist: die Maße wie die Farben und die ganze Ausschmückung, das stimmt doch alles entzückend harmonisch zusammen und erfüllt die Seele mit der höchsten Befriedigung. Und diese ganze, einzig großartige und überwältigende Herrlichkeit — eine Grabkirche, über der Asche nicht eines Welteroberers, sondern eines armen Fischers, eines ans Kreuz geschlagenen Juden, der vor achtzehnhundert Jahren hier heimlich bestattet wurde!

TU ES PETRUS!

Ja, du dort in der Tiefe Schlummernder, du bist Petrus, der unsterbliche Hirt der Lämmer und der Schafe, in dessen Hände Gottes Sohn die Schlüssel des Himmelreichs legte, du der Fels, auf den der Herr seine Kirche baute, und das Wunderwerk des Domes, der sich über deiner Asche wölbt, er ist das Symbol des alle Zeiten und Völker umfassenden geistigen Baues, das Vorbild des himmlischen Jerusalems, in das sich einst alle sichtbare und unsichtbare Herrlichkeit zu ewiger Glorie verklären wird.

4. Andere neue und erneuerte Kirchen.

Keine Zeit in Rom ist so reich an Neubauten und Umbauten von Kirchen gewesen, als das 16. und 17. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen, in Nachahmung der Peterskuppel, die meisten Kuppeln, welche heute der ewigen Stadt ein besonderes Gepräge geben. Mag man die Neubauten als Kinder ihrer Zeit sich gelten lassen, so bedauert man es immer wieder, daß auch die alten Kirchen und Basiliken mo-

Seiteneingang in die Basilika nebst dem Palast des Lateran.

dernisiert wurden und vielfach ihren ursprünglichen Charakter völlig einbüßten. Der ernste Stil der Mosaiken paßte nicht mehr zu dem neuen Geschmack; es wurden nicht nur fast gar keine neuen Mosaiken ausgeführt, sondern manche, und darunter die zu den ältesten und schönsten zählten, zerstört (wie in Sa. Constanza) oder aber (wie in Sa. Pudenziana) verstümmelt.

Die lateranensische Basilika, um mit derjenigen Kirche anzufangen, welche die Kathedrale des Papstes als Bischofs von Rom ist, blieb, auch als sie nicht mehr beim Lateran, sondern im Vatikan wohnten, stets der Gegenstand besonderer Fürsorge für die Päpste. Davon zeugen noch heute der schöne Mosaikfußboden, den Martin V. legen ließ, die prächtige Holzdecke, die beiden Glockentürme, die Pius IV. baute, sowie die zweistöckige Vorhalle Sixtus' V., deren obere Loggia mit schönen Fresken geschmückt ist. Was aber auch die Päpste im und am Lateran gebaut haben, es hatte seine Stilart nicht verändert: die Kirche war eine fünfschiffige Säulenbasilika mit Atrium oder Vorhof und einem Umgange um die Apsis, den Leo der Große angelegt hatte. Da brachte das Jubeljahr 1650 die völlige Umgestaltung. Unter Innocenz X. wurden durch Borromini die Säulen in Pfeiler eingemauert, die dann später in ihren Nischen die Statuen der Apostel, darüber in Reliefbildern Szenen aus dem Alten und Neuen Testament und die Bilder der Propheten erhielten. War damit das Innere vollständig modernisiert, so erhielt 1734 unter Clemens XII. durch Alessandro Galilei auch das Hauptportal eine entsprechende, allerdings in hohem Grade imposante Fassade

mit majestätischer Vorhalle, in welcher sich die fünf in den Dom führenden Türen befinden. Im Hintergrunde der Vorhalle wurde die Kolossalstatue Konstantins des Großen aufgestellt. Die innere Umgestaltung wurde dann in unseren Tagen vollendet, indem Pius IX. und Leo XIII., unter Zerstörung des Leoninischen Umganges, den Chor verlängern ließen.

Alle diese Umwandlungen haben der Kirche nur den Fußboden Martins V., die schöne, von Pius IV. begonnene Holzdecke, den gotischen Baldachintabernakel Urbans V. und die antiken Mosaiken der Apsis gelassen; die architektonische Einheit und Harmonie fehlt, die barocken Statuen und Reliefs beleidigen das Auge, — und trotzdem ist die Basilika des Lateran ein großartiger und imposanter Bau. Man denke sich nur das Mittelschiff mit einer Breite von 16 Metern und einer Länge von 87 Metern!

Derselbe Alessandro Galilei, welcher die Fassade schuf, baute in St. Johann im Lateran auch für Clemens XII. die Capella Corsini zu Ehren des hl. Andreas Corsini, aus dessen Familie der Papst stammte. Die Kapelle, die erste links vom Haupteingange, ist ein großartiger und auf das reichste gezierter Rundbau mit Kuppel, der Fußboden und die Wände mit vielfarbigem Marmor ausgestattet, mit einem herrlichen Mosaikbilde des hl. Andreas Corsini auf dem Altare, in der großen Nische links das Grabmal des Papstes Clemens XII. (gest. 1740), rechts das seines Oheims, des Kardinals Neri Corsini. Die Familiengruft in der Unterkirche hat auf dem Altare eine Marmorgruppe der schmerzhaften Mutter, von Montauti, von ergreifender Wirkung. —

Erweiterungsbauten im Chore der Lateranensischen Basilika.

Der schöne Kreuzgang aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Abb. S. 495) hat zum Teil seinen Mosaikschmuck bewahrt; in den Wänden sind Bruchstücke von Altären, Statuen und Reliefs, traurige und trauernde Überreste der alten Basilika, eingemauert. Wie schön warst du einst, du Mutter aller Kirchen, in dem züchtig ernsten Schmuck

deiner Säulen und Mosaiken, wo alles, vom farbigen Fußboden bis zum offenen Dachstuhle, so wundervoll harmonierte und eine noch von klassischem Geiste beseelte Kunst in Stein und Farben dir dein Fürstengewand gewirkt hatte! Damals lehrtest du beten; heute schauen wir.

Sa. Maria maggiore hat durch Sixtus V. und Paul V. zwei Nebenkapellen mit Kuppeln erhalten, die miteinander an Pracht und Reichtum der Gemälde und Statuen, der Marmorbekleidung und Stuck-

Stirnwand von St. Johann im Lateran.

verzierung wetteifern. Sixtus V. ließ in seine Kapelle 1586 durch den Architekten Fontana die alte Rundkapelle der Krippe, welche damals seitwärts vom Hauptportal stand, samt ihren Fundamenten übertragen und schuf aus ihr eine kleine Unterkirche. Neben dem Altare derselben, mit einer Marmorgruppe der Geburt Christi, berichtet uns eine in die Wand eingelassene Marmortafel, daß hier der hl. Cajetan die Gnade hatte, in der Weihnachtsnacht bei der hl. Messe das göttliche Kind in menschlicher Gestalt auf seinen Armen zu empfangen. In der Kapelle oben steht dem Grabmal Sixtus' V. das des hl. Pius V. gegenüber. — Die Paulinische Kapelle, 1611 erbaut, bewahrt in dem unermeßlich kostbaren Altare das angeblich vom hl. Lukas gemalte Bild der hl. Jung-

frau mit dem Kinde. Ein feines Marmorrelief über dem Altare stellt das Schneewunder dar, dem nach der Legende die Kirche ihre Gründung verdankt. Entsprechend den beiden Papstmonumenten in der Kapelle Sixtus V. stehen hier die Monumente Pauls V. und Clemens VIII. einander gegenüber. Guido Reni schmückte um 1610 die Kapelle mit herrlichen Fresko-Gemälden. — Eine unglückliche Hand hatte Benedikt XIV., welcher vor die Fassade mit ihren herrlichen Mosaiken eine Vorhalle für die päpstliche Segenspendung am Feste Mariä Himmelfahrt baute, über dem Hauptaltare aber den schönen Marmortabernakel des Mino da Fiesole mit einem zwar kostbaren, aber viel zu schwerfälligen und die Mosaiken der Apsis verdeckenden Baldachin ersetzte.

Hintergrund des Kreuzganges beim Lateran, in der Mitte Brunnen mit Steinmetzarbeit des 9. Jahrhunderts.

Inneres der Kirche von S. Maria maggiore.

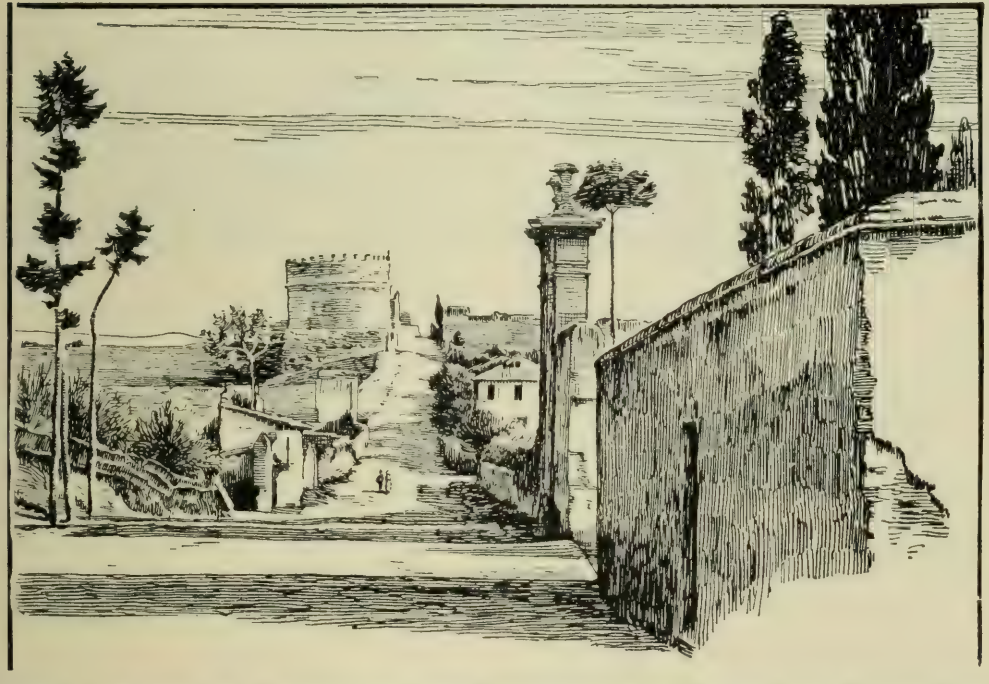
Die unglücklichste Mißhandlung erfuhr die dritte der Hauptkirchen, Sa. Croce in Gerusalemme. Im Jahre 1492 hatte Kardinal Mendoza sie restaurieren lassen; einen völligen Umbau der alten Basilika mit ihren zwölf prächtigen Granitsäulen und dem alten Vorhofe, von der wir oben Seite 73 eine Zeichnung gegeben haben, unternahm nun Benedikt XIV. 1743; sein Architekt Gregoroni hat ebenso das Äußere durch eine höchst barocke Fassade entstellt, wie er dem Innern seinen antiken Charakter genommen hat. Nur der Mosaikfußboden ist noch der alte; das Gemälde der Kreuzerfindung durch die hl. Helena, in der Apsis, war schon bei der vorhergehenden Restauration an die Stelle eines Mosaikbildes gesetzt worden. Zum Glück hat Benedikt XIV. die Unterkirche unberührt gelassen, welche 1509 durch Kardinal Carvajal an der Decke einen reichen Mosaikschmuck erhalten hatte, der uns um das Medaillon des Heilandes in der Mitte die vier Evangelisten und Szenen aus der Auffindung des hl. Kreuzes zeigt. Unter Clemens VIII. ließ 1593 der Kardinal Erzherzog Albrecht von Österreich die Kapelle restaurieren und dort auch sein Wappen anbringen; bald darauf erhielt die Kapelle drei Gemälde von Rubens: die Dornenkrönung, die Kreuzigung des Herrn und die hl. Helena auf dem dortigen Altare, die jedoch später wegen der Feuchtigkeit fortgenommen werden mußten. Eine Inschrift an der Wand meldet, daß die hl. Helena hier eine Menge hl. Erde vom Kalvarienberge niedergelegt habe. Durch sie sind nach der Überlieferung auch die Passionsreliquien hierher gebracht worden, welche an besonderen Festen von dem Balkon auf der rechten Seite des Chores gezeigt werden: drei große Kreuzpartikel und ein Nagel der Kreuzigung.

S. Maria maggiore mit der Loggia der Segenspendung.

Eine andere von den sieben Hauptkirchen, die von St. Sebastian an der Via Appia, verdankt ihre heutige Verunstaltung gleichfalls der Geschmacklosigkeit des 17. Jahrhunderts, wo Kardinal Scipio Borghese durch den Architekten Flaminio Ponzio die alte dreischiffige Basilika in einen einschiffigen Bau umänderte. Es ist jetzt eine öde, kalte Halle, in welcher außer den sechs antiken Säulen des Vorhofs nichts altes mehr erhalten ist, als einige Grabsteine. Den Namen jenes Kardinals finden wir auch bei anderen alten Kirchen, denen sein frommer Eifer und sein Reichtum nicht minder verderblich geworden sind.

Wenden wir uns erfreulicheren Bildern zu!

Ein herrliches Werk ist die Kirche Sa. Maria degli angeli bei der Eisenbahnstation, wo Michelangelo im Auftrage des Papstes Pius IV. in den gewaltigen Ruinen der Bäder Diokletians eine Kirche zu Ehren der Königin der Engel schuf. Noch standen dort acht mächtige Säulen von rotem, orientalischem Granit, jede aus Einem Block, über elf Meter lang; noch ragten die antiken Mauern zum Himmel, welche einst hier,



Eingang zur Kirche des hl. Sebastian. Im Hintergrunde das Grabmal der Cäcilia Metella.

so nimmt man an, die Bibliothek umschlossen hatten. Die mächtigen Räume wurden durch den großen Meister in eine Kreuzkirche umgewandelt. Trotz einer späteren, unglücklichen Umgestaltung ist der Bau auch heute noch ein gewaltiger und großartiger; wir fühlen uns um so

mächtiger ergriffen, wenn wir uns der Legende erinnern, daß Diokletian zum Bau dieser Thermen Tausende von Bekennern Christi verwendete. Die Kirche wurde nach ihrer Vollendung den Kartäusern oder Certosinern übergeben, für welche Michelangelo das anstoßende Kloster anlegte. Um einen gewaltigen, von 100 Travertinsäulen eingefaßten, viereckigen Hof lagen die Wohnungen, jede für sich abgeschlossen, aus zwei Zellen und einem Gärtchen bestehend, wo die Mönche in strengster Abgeschiedenheit voneinander das Leben der Einsiedler führten und sich nur zum Gottesdienst in der Kirche versammelten. Die Kapelle, wo

Hof des Kartäuserklosters bei S. Maria degli Angeli.

der ehemalige Haupteingang war, ist dem sel. Nikolaus Albergati aus dem Kartäuserorden geweiht.[1]) — Zu den Thermen des Diokletian gehört auch die Rotunde mit Kuppel, welche im Jahre 1598 in eine Kirche des hl. Bernhard von Clairvaux umgeschaffen wurde. Katharina Sforza, Gräfin von Santa Fiore, hatte den Rundbau nebst den anstoßenden Trümmern gekauft und sie den Zisterziensern geschenkt, welche hier ein Kloster ihres Ordens gründeten.

In der Nähe liegt eine Kirche, der Muttergottes vom Siege geweiht, mit Erinnerungen an bedeutsame Kriegsereignisse in unserm

[1]) Im Jahre 1417 trotz seines Sträubens zum Erzbischof von Bologna ernannt, 1426 Kardinal, 1434 Legat des Papstes Eugen IV. auf dem Baseler Konzil, wieder und wieder mit den wichtigsten Sendungen betraut, starb er 1439 zu Siena, ebenso wegen seiner Gelehrsamkeit und Umsicht geachtet, wie wegen seiner Tugenden hochgeehrt.

S. Bernardo alle Terme.

Vaterlande, Santa Maria della vittoria. An Stelle eines dem Apostel Paulus geweihten Kirchleins erbaute Paul V. eine größere und übergab sie den Karmelitern. Der General derselben, Domenico e di Gesù e Maria, wurde 1620 vom Papst auf Bitten des Herzogs Max von Bayern nach München gesandt und begleitete denselben auf seinem Feldzuge nach Böhmen, wo er durch sein Gebet zu dem glorreichen Sieg der Kaiserlichen am Weißen Berge bei Prag mitwirkte. Von Deutschland brachte Domenico für seine Kirche ein Bild der Muttergottes mit; Maximilian aber stiftete dorthin die in jener Schlacht erbeuteten Fahnen; in der Sakristei sieht man noch mehrere Gemälde, welche Einzelheiten der Schlacht darstellen.[1]) Als dann 1683 das von den Türken belagerte und hart bedrängte Wien durch den Polenkönig Johann Sobieski befreit wurde, feierte man in dieser Kirche den Sieg wiederum in großartiger Weise; die Kaiser von Österreich aber haben nicht aufgehört, das hochverehrte Bild der Muttergottes vom Siege durch die kostbarsten Votivgeschenke zu ehren. Leider ging es bei einem Brande 1833 zugrunde; das jetzige ist eine ältere Kopie desselben. Aus Anlaß jener Befreiung

[1]) Der General Domenico ist auch in der Folge in vielfachen Beziehungen zu Deutschland geblieben; in Rom nahm er unter Gregor XV. hervorragenden Anteil an der Gründung der Propaganda. Urban VIII. sandte ihn 1629 nach Wien, wo er im folgenden Jahre in der Hofburg im Beisein des Kaisers starb. — Einige Jahre später, nach dem Siege Tillys über Gustav Adolf bei Nördlingen 1634, kamen gleichfalls die erbeuteten Fahnen nach Rom, und zwar in die Kirche der Anima, wo der Sieg mit großen Feierlichkeiten begangen wurde. Diese Fahnen sind verloren gegangen, während die in Sa. Maria della vittoria in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Maler Witmer auf dem Kirchengewölbe wiedergefunden und für König Max von Bayern gekauft wurden, der sie nach München brachte.

Wiens wurde auf Bitten des Kaisers Leopold durch Papst Innocenz XI. das Fest des Namens Mariä, am Sonntage in der Octav von Mariä Geburt, für die ganze Christenheit angeordnet. — Noch eine andere Kirche, dem Namen Mariä geweiht, erinnert an jenen Sieg. Sie liegt am Forum Trajanum und wurde von einer aus jenem Anlasse gestifteten Bruderschaft im Jahre 1736 erbaut. Das Wappen des Kaisers neben dem päpstlichen über dem Portal bezeugt noch heute das österreichische Protektorat. —

Die Kirche der hl. Jungfrau vom Siege am Forum Trajanum.

Manche Kirchen dieses Zeitraums hängen mit wohltätigen Stiftungen zusammen, wie die von Santo Spirito, von San Giacomo, von Sa. Maria della consolazione, die der Trinità dei pellegrini, die von San Giovanni decollato u. a.

Hatte Sixtus IV. das Spital von San Spirito neu gebaut, so wurde die anstoßende Kirche unter Paul III. nach einem Plan von Antonio de Sangallo erneuert und 1544 eingeweiht; die Fassade ist erst unter Sixtus V. hinzugefügt worden und entspricht nicht den edlen Verhältnissen des Innern.

Das ältere Jakobuskirchlein des Spitals für Unheilbare (San Giacomo degli incurabili) ersetzte Kardinal Salviati 1585 durch den jetzigen Bau in Form einer Kreuzkirche mit Kuppel; ein Kirchlein auf der Rückseite des Spitals, Sa. Maria porta paradisi (zur Himmelspforte), 1523 erbaut, wurde 1646 aus der Erbschaft eines Arztes erneuert, der in seinem anstoßenden Hause durch ein auf die Kirche gehendes Fensterchen dem Gottesdienst hatte beiwohnen können. — Die Kirche des Spitals von San Rocco wurde 1657 durch Kardinal Vecchiarelli neu und größer aufgeführt und mit einer Kuppel ausgestattet; ihre Fassade erhielt sie erst 1834 aus der Erbschaft eines Maurermeisters.

Im Jubeljahre 1550 veranlaßte der hl. Philipp Neri eine kurz vorher von ihm ins Leben gerufene Bruderschaft, sich der leiblichen und geistigen

Pflege der Pilger zu widmen. Eine vornehme Dame, Helena Orsini, stellte ihm dazu ein Haus zur Verfügung. Als das heilige Jahr zu Ende war, wies Philipp seiner Bruderschaft die Sorge für die aus den Spitälern entlassenen Konvaleszenten zu. Paul IV. schenkte ihm bald darauf ein dem hl. Benedikt geweihtes Kirchlein, bei welchem er nun das große Pilger- und Konvaleszentenhaus gründete. Das Kirchlein wurde bei einem Neubau 1614 der hl. Dreifaltigkeit geweiht (Santissima Trinità dei pellegrini).

Es ist eine schöne, große Kirche, mit einem Gemälde der hl. Dreifaltigkeit auf dem Hochaltare, von Guido Reni. Auf einem Seitenaltare verehrt man ein altes Muttergottesbild, das aus dem früheren Kirchlein stammt, und das Pius IV. der Bruderschaft geschenkt hatte. In einem amtlichen Berichte vom Jahre 1566 heißt es, dieses wundertätige Bild sei nicht nur rings umgeben von silbernen Votivgeschenken, sondern auch die Wände seien mit unzähligen gemalten Votivtafeln und Wachsbildern bedeckt.

Der obengenannte Karmeliter-General Domenico di Gesù e Maria gründete 1615 an der Lungara ein Hospiz für gefallene, reuige Mädchen, mit einer dem hl. Kreuze geweihten Kirche, wozu sein Freund und Gönner, der Herzog Maximilian von Bayern, reiche Zuschüsse sandte; Kardinal Antonio Barberini, der Bruder des Papstes Urban VIII., wendete der Stiftung bedeutende Einkünfte zu. Unter Kardinal Odescalchi wurde im Jahre 1838 die Leitung den französischen Schwestern vom Guten Hirten anvertraut. —

Die Blütezeit der meisten Bruderschaften, an denen Rom reich ist wie keine andere Stadt, fällt in das 15. und 16. Jahrhundert, und wie die der hl. Dreifaltigkeit, die vom Namen Mariä und die von San Rocco, von denen oben die Rede war, so haben auch andere sich ihre eignen Kirchen gebaut und haben dabei miteinander in Ausführung großer und schöner Gotteshäuser gewetteifert. So schuf die im Jahre 1594 von einem Arzte namens Friedrich Pizzi gestiftete Bruderschaft zu den Wundmalen des hl. Franziskus im folgenden Jahre die jetzige Kirche delle stimate an Stelle eines alten Kirchleins zu den vierzig Martyrern; Papst Clemens XI., welcher Mitglied der Bruderschaft war, legte selber den Grundstein. Eine Seitenkapelle bewahrt in einem Gemälde von Brandi die Erinnerung an jene Martyrer. —

Eine Bruderschaft, genannt „vom Tode“ (della morte), hatte die Aufgabe, die in der Umgebung Roms aufgefundenen Leichen würdig zu bestatten. Im Jahre 1573 gestiftet, besaß sie eine kleine Kapelle hinter dem Palast Farnese, die 1737 neu und größer aufgebaut wurde. Die Unterkirche ist noch heute voll von Gebeinen, und hier wurden bis zum

Jahre 1870 während der Octav von Allerseelen in lebensgroßen Wachsfiguren biblische Szenen, z. B. die Vision des Ezechiel, die Auferweckung des Lazarus u. a. dargestellt, an denen das römische Volk sich in frommer Andacht erbaute.

5. Ordenskirchen.

Die Generalate der meisten Orden haben ihren Sitz in Rom, und ihre Kirchen sollten daher in gewisser Weise den Orden selber in der ewigen Stadt repräsentieren. So haben denn in dem uns beschäftigenden Zeitabschnitt die älteren, wie die Benediktiner und ihre Abzweigungen, desgleichen die Dominikaner, Franziskaner u. a. ihre Kirchen renoviert oder neu gebaut; die neuen Orden, denen die Päpste meist als erste Niederlassung irgend ein verfallenes Heiligtum zuwiesen,

Kloster der Benediktiner bei St. Paul.

betrachteten es als eine ihrer liebsten Aufgaben, mit Hilfe ihrer Kardinal-Protektoren und anderer reicher Gönner eine neue und prächtige Kirche

aufzuführen. Von manchen dieser Kirchen ist schon die Rede gewesen; von den übrigen können wir, um nicht zu lang zu werden, nur die eine oder andere etwas näher betrachten.

Dem hl. Benedikt, dem großen Patriarchen des Abendlandes, war im Mittelalter eine ganze Anzahl von Kirchen und Kapellen in Rom

Kirche S. Maria del popolo.

geweiht; bei vielen anderen hatten die Benediktiner Klöster oder übten über sie gewisse Rechte aus. Das ehrwürdigste Heiligtum war das im transtiberinischen Viertel am Fischmarkt gelegene Kirchlein San Benedetto in piscinula. Dreischiffig, auf sechs Säulen erbaut, hat das Kirchlein noch seinen antiken Fußboden und den mittelalterlichen Glockenturm mit einer Glocke vom Jahre 1061 bewahrt; auf einem Seitenaltare wird ein auf die Mauer gemaltes Muttergottesbild als dasjenige bezeichnet, vor welchem der hl. Benedikt zu beten pflegte; ein altes Bild des Heiligen steht über dem Hochaltar (vgl. S. 337). — Seit mehr als tausend Jahren aber blüht die Abtei von St. Paul beim Grabe des Völkerapostels. Im Jahre 885 schenkte der Kaiser Karl der Kahle dem Kloster eine Bibelhandschrift, reich an Miniaturen, heute der kostbarste Schatz der dortigen Bibliothek. Als 937 Odo von Clugny, der große Reformator seines Ordens, nach Rom kam, wurden ihm Kirche und Kloster überwiesen; um die gefallene Zucht aufzurichten, ließ er weitere Brüder kommen, denen er den Balduin von Monte Cassino zum Abte

gab. Dort ist auch Gregor VII., bevor er Papst wurde (1073 bis 1085), Abt gewesen.[1])

Die Augustiner besitzen zwei der schönsten Kirchen Roms, deren Gründung zwar vor unserer Zeit liegt, deren Ausstattung an Kunstwerken aber erst vorwiegend im 16. Jahrhundert erfolgte. Die Kirche Sa. Maria del popolo, hart an dem gleichnamigen Stadttor, durch welches ehemals die Pilger in Rom eintraten, ist von Sixtus IV. um 1475 dreischiffig mit Kuppel neu erbaut worden; Julius II. ließ 1501 durch Bramante den Chor verlängern.

Der Altar, am Eingange zum Chor, ist aus späterer Zeit, aber er umschließt ein altes, byzantinisches Madonnenbild, eines der sieben sog. Lukas-Bilder in Rom,

Predigt des hl. Hieronymus.
Gemälde von Pinturicchio in der Kirche S. Maria del popolo.

und das vortrefflichste von allen. Der frühere Altar, den Alexander VI. noch als Kardinal 1473 erbaute, wird jetzt in einem Seitengange zur Sakristei aufbewahrt. Ein wahres Juwel von Kunst ist die Kapelle Chigi, ein Achteck mit Kuppel, von Raffael erbaut und von ihm mit Mosaiken, Freskogemälden und Statuen auf das reichste geschmückt. In der Höhe der Kuppel umgeben das Bild des ewigen Vaters Engel und, als Personen aufgefaßt, die Sternbilder des Firmaments; die Fresken führen uns die Schöpfungsgeschichte bis zum Sündenfalle vor; Jonas, Elias, Daniel und Habakuk, die Propheten der Auferstehung, füllen die Nischen. — Die gegenüberliegende Kapelle des Kardinals Johann della Rovere, Bruder Julius' II., ist von Pinturicchio ausgemalt, der auch die Kapelle, gleich rechts beim Eingange, im Jahre 1479 mit herrlichen Freskobildern schmückte. Zwischen beiden baute 1680 Carlo Fontana die Kapelle des Kardinals Cibo, in die sich von der gegenüberliegenden Taufkapelle, vom Jahre 1507, ein wundervoller architektonischer Ausblick erschließt.

---

[1]) Die Basilika des Völkerapostels ist glücklich den Ungestaltungen entgangen, wie so viele andere Kirchen sie erdulden mußten; jedes Jahrhundert machte den alten Bau ehrwürdiger; seit dem Neubau von St. Peter war die Basilica Pauli das vollendetste Muster altchristlichen Basilikenstils in Rom.

Der hl. Auguſtinus und ſeine Mutter, die hl. Monica.
Marmorrelief des 15. Jahrhunderts in der Kirche Sant' Agoſtino.

Die andere Kirche der Augustiner, dem großen Kirchenvater geweiht, wurde durch den Kardinal d'Estouteville 1479 als dreischiffige Kreuzkirche erbaut. Der von Bernini errichtete, sehr reiche Hochaltar umschließt ein anderes St. Lukas-Bild, das nach der Eroberung von Konstantinopel 1453 aus der dortigen Sophienkirche nach Rom gerettet wurde. In der Sakramentskapelle oben links ruht unter dem Altare die hl. Monica, die Mutter des hl. Augustinus, deren Gebeine aus dem verfallenen Ostia hierher übertragen wurden. So ist die Bitte der Sterbenden erfüllt worden: Rogo, ut ad altare Domini memineritis mei, „Ich bitte euch, daß ihr am Altare des Herrn meiner gedenket." Auf den dritten Pfeiler links malte Raffael 1512 für den deutschen Prälaten Goritz von Luxemburg seinen berühmten Propheten Isaias; im Auftrage desselben Prälaten meißelte Sansovino die Marmorgruppe der hl. Anna und der Muttergottes in der zweiten Kapelle links, „die hl. Jungfrau von unübertrefflicher Schönheit, das Kind voll göttlicher Anmut". Auch diese Kirche ist reich an Grabmonumenten, zumal des 16. Jahrhunderts.

Die Dominikaner-Kirche S. Maria sopra Minerva ist unter den Ordenskirchen wohl die an Monumenten und Gemälden merk-

Die Dominikanerkirche S. Sabina auf dem Aventin.

würdigste. Fünf Päpste, hervorragende Kardinäle und Bischöfe, sowie eine große Anzahl von Personen des hohen Adels haben hier ihre Grabmäler; ein Filippino Lippi, ein Michelangelo, ein Carlo Maratta

und andere Künstler haben sich hier verewigt. — Das Bild der heiligen Katharina von Siena, die mit dem hl. Dominikus und dem hl. Thomas von Aquin das leuchtende Dreigestirn des Predigerordens bildet, fehlt in keiner Dominikanerkirche.

Die hl. Katharina von Siena.
Gemälde von Caracci in der Galerie Borghese.

Den Franziskanern gehört sozusagen seit den Tagen ihres seraphischen Stifters die Kirche von Ara coeli auf dem Kapitol. Eine breite Treppe von 124 Marmorstufen, welche die Stadt zum Danke für die Befreiung von der Pest im Jahre 1348 hatte anlegen lassen, führt uns zu dem stattlichen Vorplatze hinauf, dessen Säulenhalle leider nie ausgeführt worden ist, ebenso wenig wie die weitere Ausschmückung der Fassade, die nur oben unter dem Gesimse Überreste der begonnenen Mosaiken zeigt, mit denen die ganze Wandfläche hätte bekleidet werden sollen. Welch ein Schmuck für das Kapitol, für Rom, wenn dieselben in der guten Zeit des 13. Jahrhunderts ausgeführt worden wären! —

Im Innern begrenzen je zwölf Säulen das breite Mittelschiff, welches mit einer reichen Holzdecke, zur Erinnerung des Sieges bei Lepanto über die Türken 1571, von der Stadt Rom geschmückt wurde. Die Apsis hat ihren kostbaren Mosaikreichtum verloren, als man den Chor weiter ausbaute. Nur teilweise erhalten und an unrechter Stelle aufgestellt sind die beiden Ambonen für Epistel und Evangelium.

Wenn die Kirche auch durch spätere Geschmacklosigkeiten arg entstellt worden ist, so ist sie doch reich an Kunstwerken, die hier bis zum 13. Jahrhundert hinaufreichen. Die Kapelle der hl. Rosa von Viterbo bewahrt ein altes Mosaik, die hl. Jungfrau mit St. Franziskus. Im linken Querschiff steht frei ein achteckiges Kapellchen, auf acht Alabastersäulen mit Kuppel, mit der Asche der hl. Helena unter dem Altare. Die Inschrift auf dem Fries erzählt, daß hier dem Kaiser Augustus jene Erscheinung geworden sei, welcher die Kirche den Namen: „Altar des Himmels“ verdankt (vgl. S. 187). An die Nebenschiffe reihen sich Kapellen, die an Schönheit der

Grabmäler und Gemälde miteinander wetteifern. Der Altar des hl. Antonius von Padua ist nebst dessen Umgebung mit unzähligen Votivgeschenken für Gebetserhörungen geschmückt.

Eine andere Franziskaner-Kirche ist S. Francesco a ripa, an Stelle eines St. Blasius-Kirchleins, bei welchem der hl. Franziskus bei seinem Besuche der ewigen Stadt 1219 als Pilger gastliche Aufnahme gefunden hatte. Als zehn Jahre später der Heilige durch Gregor IX. das Kirchlein zum Geschenke erhielt, wurde das anstoßende Hospiz zum Konvent, die erste Niederlassung der Franziskaner in der ewigen Stadt. Noch ist die Zelle des hl. Franz, jetzt in eine Kapelle umgewandelt, erhalten. Die 1231 neu aufgeführte Kirche hat durch spätere Umbauten ihren ursprünglichen Charakter gänzlich verloren; an Kunstwerken besitzt sie, außer einer Schmerzhaften Mutter, einem Gemälde von Annibale Carracci, die Statue der sel. Ludovica Albertoni, das beste Werk Berninis.

Der Erzengel Michael.
Gemälde von Guido Reni in der Kapuzinerkirche.

Die Minoriten haben eine der schönsten und prächtigsten Kirchen Roms, Santi Apostoli, neben dem Palazzo Colonna.

Die Gründung derselben geht auf Papst Julius I. (337—340) zurück; Papst Martin V., aus der Familie Colonna, baute sie neu auf, nachdem sie 1348 durch ein Erdbeben zerstört worden war; der spätere Papst Julius II. fügte als Kardinal die Vorhalle hinzu und vergrößerte auch den Palast Colonna, der eine Zeitlang den Päpsten zur Wohnung diente. Clemens XI. (1700—1721) ließ die Kirche abermals durch Francesco Fontana erneuern und gab ihr die heutige Gestalt. Es ist ein moderner Bau, aber von großartigen Verhältnissen, das Mittelschiff 84 m lang und 18 m breit, die Nebenschiffe mit Kuppeln, reich an Bildwerken und Gemälden der neueren Zeit. Unter den Grabmälern die bedeutendsten sind die des Kardinals Riario, 1474 durch Mino da Fiesole ausgeführt, und dasjenige des Papstes Clemens XIV. vom Jahre 1783, das erste Werk des jungen Canova, und im Klosterhof dasjenige des gelehrten orientalischen Kardinals Bessarion, der 1472 starb.[1])

Die Kapuziner, eine andere Abzweigung des Franziskanerordens, besitzen Kloster und Kirche nahe bei der Piazza Barberini, die Kardinal Antonio Barberini, der Bruder des Papstes Urban VIII., für seine Ordensbrüder im Jahre 1624 erbaute; der Papst selber legte am 4. Oktober, dem Feste des hl. Franziskus, den Grundstein. Bis dahin hatte dort ein dem hl. Antonius von Padua geweihtes Kirchlein gestanden, das zwei Jahre vorher die Minoriten aufgegeben hatten; die Kapuziner siedelten hierher hinüber von ihrem alten Kloster am Fuße des Quirinal, von wo sie auch die Gebeine des hl. Felix von Cantalitium mitnahmen.

Die Kirche ist einschiffig, in streng ernstem Stile erbaut; vor dem Hochaltare liegt der Kardinal Antonio Barberini begraben, mit der Inschrift: HIC IACET PVLVIS CINIS ET NIHIL, „Hier liegt Staub, Asche, nichts." Die erste Kapelle rechts hat ein herrliches Gemälde: Der Erzengel Michael, von Guido Reni (Abb. S. 508); nicht weniger gerühmt ist gegenüber die Bekehrung Pauli von Pietro da Cortona; Dominichino malte die Verzückung des hl. Franziskus. Nahe beim Hochaltar hat Alexander Sobieski, der Sohn des Polenkönigs, der Wien von den Türken entsetzte, im Jahre 1714 sein Grab gefunden.

6. Der vatikanische Obelisk.

Zu den Merkwürdigkeiten, welche die alten Römer aus fremden Ländern zur Verschönerung ihrer Hauptstadt nach Rom überführten, gehörten nicht in letzter Reihe die aus Ägypten an den Tiberstrand übertragenen Obelisken, diese mächtigen, aus einem einzigen Granitblock gehauenen, hohen und schlanken Denksteine, die, zu Ehren

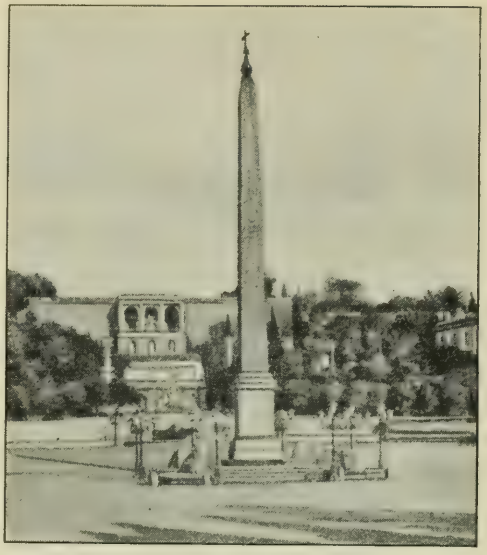
[1]) Bei der Restauration der Kirche 1873 entdeckte man unter dem Hochaltar in einer Vertiefung eine Kapsel mit den Gebeinen der beiden Apostel Philippus und Jakobus; damals stieß man auch, mehrere Meter unter dem heutigen Straßenpflaster, auf die Basen der Säulen der alten Kirche, ein Beweis, wie bei jedem Neubau die Flur erhöht wurde, um gegen Überschwemmungen gesichert zu sein. Die Unterkirche ist jetzt in antikem Stile dekoriert und reich an Reliquien.

des Sonnengottes errichtet, in Hieroglyphen oder heiligen Bilderzeichen die Großtaten der ägyptischen Könige der Nachwelt überliefern sollten. Die ersten brachte Augustus nach Rom, den einen, um ihn als Sonnenzeiger im Marsfelde aufzustellen, die beiden andern zum Schmucke seines Grabmals. Der Zeit nach der älteste unter den Obelisken in Rom ist derjenige, der ehemals im Circus Maximus, heute auf dem Platze des Lateran steht, und der anderthalb tausend Jahre v. Chr. vom Könige Totmes III. errichtet wurde. Gleichfalls aus jenem Circus stammt der Obelisk von Piazza del popolo, der etwa 200 Jahre jünger ist, aber doch schon zu Heliopolis zum Himmel ragte, als Moses im Binsenkörbchen im Nil ausgesetzt wurde. Von demselben Alter sind drei andre Obelisken, von denen derjenige vor dem Pantheon wenigstens annähernd seine ursprüngliche Stelle im alten Rom bewahrt hat. Der als Sonnenzeiger von Augustus errichtete Obelisk, heute auf dem Platze von Monte Citorio, ist, wie derjenige vor der Kirche der Minerva, aus jüngerer Zeit, jener annähernd aus dem Jahre 595 v. Chr., dieser etwa zehn Jahre später vom König Hophra errichtet, in dessen Regierung die Zerstörung Jerusalems im Jahre 588 fällt. Letzterer wurde in Rom vor dem ägyptischen Tempel der Isis errichtet, unweit der heutigen Kirche S. Maria sopra Minerva.

Der vatikanische Obelisk.

Diesen altägyptischen Obelisken fügten die römischen Kaiser andre hinzu, die sie selber anfertigen ließen, und so errichtete Cajus Caligula (37—41) denjenigen im vatikanischen Circus, Domitian (81—96) den in seinem Stadium, heute Piazza Navona, Hadrian (117—138) den auf dem Pincio. Der jüngste ist derjenige, welcher vor der Kirche S. Trinità dei Monti steht und der wohl erst aus dem dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stammt. Von allen hat nur der vatikanische keine Hieroglyphen; er ist auf allen vier Seiten ganz glatt und trägt nur an der Spitze eine lateinische In-

schrift auf Kaiser Cajus Caligula. — Die genannten und noch einige andere Obelisken Roms sind im Laufe der Zeit sämtlich umgestürzt worden, wohl nicht durch Menschenhand, sondern durch Erdbeben oder durch Brand, und lagen Jahrhunderte unter Schutt und Erde vergraben, mit Ausnahme des einzigen im Vatikan. Die Wiederaufrichtung begann Sixtus V. in den Jahren 1587 mit dem von Piazza del popolo und 1588 mit den beiden hinter der Apsis von S. Maria maggiore und auf dem Platze des Lateran; Innocenz X. (1644—1655) errichtete den auf dem Navonaplatze und setzte auf die Spitze desselben sein schönes Familienwappen: eine Taube mit dem Ölzweig; Alexander VII. ließ 1665 durch Bernini den Obelisken der Minerva aufrichten, Clemens XI. 1711 den vom Pantheon; Pius VI. und Pius VII. fügten die vom Quirinal und von Monte Citorio und den vom Pincio hinzu. So hat das moderne Rom diesen eigenartigen Schmuck des alten Rom zurückerhalten; aber die Obelisken stehen heute vor christlichen Kirchen, und über den Inschriften der Pharaonen Ägyptens verkünden christliche Zeichen den Sieg des Kreuzes über Raum und Zeit.



Der Obelisk auf der Piazza del popolo.

Wie gesagt, der einzige Obelisk, den die Stürme der Jahrhunderte nicht umgeworfen hatten, war der vatikanische, der einst im Circus des Nero auf den Martertod der ersten römischen Blutzeugen hinabgeblickt hatte, der stummer Zeuge des Baues jenes herrlichen Tempels gewesen, den Constantin über der Gruft des Fischers vom See Genezareth errichtet hatte, und der jetzt in einem abgelegenen Winkel, zwischen der Südwand der Peterskirche und der Rundkapelle des hl. Andreas stand und auf eine Anzahl von kleinen Häusern hinabblickte, die sich wie Schwalbennester an den Riesendom angeklebt hatten. Am Fuße des Obelisken stand bis in die Tage Innocenz III. (1198—1216) eine Kapelle zur Erinnerung an den Kreuzestod, den der Apostelfürst im Circus des Nero erduldet hatte; eine andre Kapelle in nächster Nähe, dem hl. Gregor dem Großen geweiht, wurde bei der Übertragung des Obelisken unter Sixtus V. abgebrochen.

Man begreift, daß sich um den einsam zum Himmel ragenden Stein schon früh die Legende schlingen mochte.

Eine angeblich auf halber Höhe des Obelisken stehende Inschrift in Versen nannte den Architekten, der, als niemand imstande war, den Riesenstein aufzurichten, das große Werk mit Hilfe von zehn Jungfrauen zustande brachte.[1])

Wie er, der einzige Obelisk, der damals noch stand, im späten Mittelalter die Bewunderung auf sich zog, lehren die Verse: Si lapis est unus, dic qua fuit arte levata, Et si sunt plures, dic ubi con-

Der Obelisk vor dem Palaste des Quirinal.

geries. „Ist es ein einziger Stein, wie konnten ihn Menschen erheben; ist er aus vielen gefügt, sag', wo ist der Verband?"

[1]) Ingenio Bugeta tuo bis quinque puellae / Appositis manibus hanc coercere columnam.

Die Legende wußte weiter zu erzählen, daß in der großen Kugel von Bronze, einem angeblich goldenen Apfel, auf der Spitze des Obelisken die Asche Cäsars ruhe, und die Eigentümlichkeit dieser Ruhestätte erklärte man aus dem anstoßenden Friedhofe: wie im Leben ihm die ganze Welt untertan gewesen, so sollten noch im Tode ihm alle Toten untergeben sein.

Denksäule vor der Kirche von S. Maria maggiore.

Wegen seiner schlanken Form nannte man ihn die Nadel, agulia sancti Petri, während die richtige geschichtliche Bezeichnung „Obelisk des Nero" auf ein hohes Grabmonument in der Nähe der Engelsburg übertragen worden war. Beim Überfalle Roms 1527 richteten die Landsknechte in ihrem Übermut ihre Feldbüchsen auf den „goldenen Apfel", ohne ihn jedoch zu Falle bringen zu können.

Schon Nicolaus V. (1447—1455) hatte sich mit dem Gedanken getragen, den Obelisk auf den Platz vor der Peterskirche zu übertragen, wo er sich über den Standbildern der vier großen Kirchenväter erheben sollte; sein zu früher Tod verhinderte die Ausführung. Andere Päpste hatten den Gedanken wieder aufgenommen, allein erst der tatkräftige Sixtus V. brachte ihn durch seinen Architekten Fontana 1586 zur Ausführung. Es schien ein fast mehr als menschenmögliches Unternehmen, den Riesenstein von über 25 m Länge und einer halben Million Zentner im Gewichte heil und unversehrt niederzulegen, zu transportieren und wieder aufzurichten, und doch lag dem Papste alles daran, ihn so, wie er anderthalbtausend Jahre auf seiner ursprünglichen Stelle gestanden, vor dem Dom des Apostelfürsten aufzupflanzen.

Der Architekt Fontana begann die Arbeit mit der Niederlegung der in der Nähe stehenden Gebäude, um den erforderlichen freien Platz zur Aufstellung der Maschinen zu schaffen. Dann wurde der Obelisk ringsum mit mächtigen Eisenstäben umkleidet, ein riesiges Holzgerüst um und über denselben erbaut und im Umkreise die von Menschen und

Pferden bedienten Winden aufgestellt, um die armdicken Taue aufzurollen. In der hinter dem Obelisken liegenden Rundkirche brach man eine weite Öffnung in die Mauer, um die Wurzel des Riesensteins beim Niederlegen dort hineinzuschieben.

Am 28. April 1585 begann die Niederlegung. Alle zu dem freien Platze führenden Straßen waren durch Schranken abgesperrt; Sixtus hatte die Todesstrafe verhängt für die, welche die Schranken durchbrechen würden; andere Strafen waren denjenigen angedroht, welche durch Reden oder Lärmen die erforderliche Stille stören würden. Innerhalb des abgesperrten Raumes stand der bargello mit seinen Häschern, um sofort jeden Übertreter des Befehls zu verhaften, und so herrschte, trotz der Tausende, die zu dem Schauspiel zusammengeströmt waren, doch Todesstille.

Zunächst hob man die Kugel von der Spitze ab. Sie war an verschiedenen Stellen von den Kugeln der deutschen Landsknechte durchschossen, im Innern aber durchaus leer.

Am 30. April, zwei Stunden vor Tagesanbruch wurden zur Anrufung des hl. Geistes zwei hl. Messen gelesen, wobei alle, die an der Arbeit beteiligt waren, die Kommunion empfingen. Noch vor Sonnenaufgang hatten alle Arbeiter ihrer Plätze eingenommen. Ein Trompeter mußte das Zeichen zum Beginne geben, während auf der Höhe des Obelisken mit einer Glocke Halt geboten wurde. Die Schreiner, welche die Holzstützen unter den sich senkenden Obelisken stellen sollten, trugen als Kopfbedeckung eiserne Helme, um nicht durch ein herabfallendes Stück Holz verletzt zu werden.

Hatte man für die Kardinäle und Botschafter eigne Balkons errichtet, so waren alle Fenster, alle Dächer in der Umgebung von unzähligen Zuschauern besetzt; in den angrenzenden Straßen war ein Gewoge von Menschen, daß die Schweizergarde und leichte Reiterei berufen werden mußten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Als alles bereit war, warf der Architekt mit seinen Leuten sich zu einem kurzen Gebet auf die Knie, dann ertönte der Trompetenstoß, und nun setzten die 40 Maschinen oder Winden, die von 907 Menschen und 75 Pferden bedient wurden, sich in Bewegung. Es war, als ob die Erde zitterte; das Holzgerüst krachte in allen Fugen, Eisenstangen von Armesdicke waren wie Holzspänchen zerbrochen worden.

Da der Obelisk im Laufe der Jahrhunderte sich um zwei römische Palmen nach St. Peter hinübergeneigt hatte, so wurde er zunächst wieder senkrecht gestellt; dann hob man ihn in die Höhe, um die vier

Kugeln, auf denen er stand, durch Holzbalken zu ersetzen. Die Kugeln wurden dem Papste als erster Erfolg der Arbeit überbracht; Kanonenschüsse von der Engelsburg verkündigten der Stadt den glücklichen Beginn; die gesamte päpstliche Artillerie stimmte ein.

Am 7. Mai hatte man den Obelisk unversehrt niedergelegt.

Die Überführung nach dem Petersplatze nahm den ganzen Sommer in Anspruch.

Der Petersplatz hatte damals bei weitem nicht die Ausdehnung, welche später Bernini durch den Bau der Kolonnaden ihm gegeben hat; auch hier mußten Häuser und Kirchen abgebrochen werden, um den erforderlichen Raum für die Zahl der Maschinen und Winden zu schaffen, durch die der größere und schwerere Teil des ganzen Unternehmens auszuführen war.

Am 14. September, dem Feste Kreuzerhöhung, begann in der Frühe des Morgens die Aufrichtung. In den vorhergehenden Wochen war das Fundament gelegt worden, indem zunächst mächtige Balken in den Boden eingerammt und darüber aus Travertinblöcken die Unterlage geschaffen worden war.

Abermals waren das ganze Kardinalskollegium, alle Botschafter, Tausende und Tausende von Menschen versammelt; auch heute hielten die erneuten und nochmals eingeschärften Befehle des Papstes alles in tiefstem Schweigen.

Ein Trompetenstoß gab wiederum das Signal; an den 40 Winden setzten 800 Menschen und 140 Pferde sich in Bewegung.

Stunde um Stunde verging. In stummer Spannung hielten die Tausende aus, um den Koloß, langsamer als der Zeiger an der Uhr, aufsteigen zu sehen.

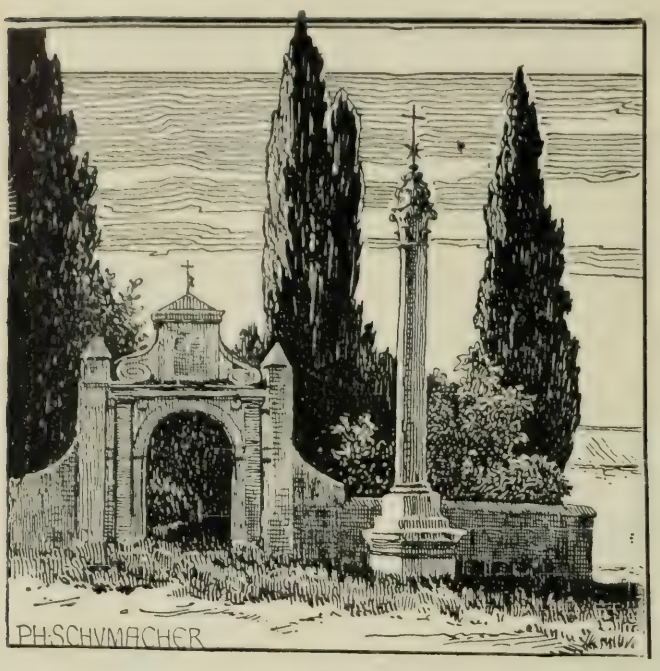
Nur noch weniges fehlt, dann ist das kühne Unternehmen geglückt: da stockt plötzlich die Arbeit.

So sorgfältig der Architekt alles berechnet hat: das Riesengewicht hat doch die Taue länger ausgedehnt, und nun versagen die Winden ihren Dienst.

Fontana steht ratlos da. Er hat dem Papste versprochen, daß bis zum Abend der Obelisk aufgerichtet sein werde, und wehe ihm, wenn er seinem gestrengen Herrn nicht sein Wort hält.

Und doch zeigt sich kein andrer Ausweg, als den Obelisk wieder allmählich niederzulassen und die ganze, unsäglich mühsame Arbeit des Tages von neuem zu beginnen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die unzählige Menge der Zuschauer den Stillstand in der Aufrichtung merkte; jetzt wurde die allgemeine Stille zu einer beklemmenden Totenstille.



Säule vor der Kirche des hl. Cäsarius an der appischen Straße.

Auf das mit der Glocke gegebene Zeichen ist die Arbeit eingestellt worden: vergebens wartet man, von Minute zu Minute in steigender Beängstigung, auf das Trompetensignal.

„Wasser an die Taue!" schallt es auf einmal aus der Mitte des Volkes.

Für den Architekten war es wie eine Eingebung von oben. Die auf das strammste angezogenen Seile wurden mit reichem Wasser naß gemacht, zogen sich zusammen —: der Obelisk stand auf seinem Sockel. — Aber wer war der Verwegene, der, trotz des strengsten Befehls, zu rufen gewagt hatte?

Dem Manne war das Wort kaum entfahren, da hatten die Häscher ihn auch schon ergriffen; Sixtus erhielt die Mitteilung davon fast gleichzeitig mit der Meldung, daß die Riesenarbeit glücklich vollendet sei.

Der Papst ließ den Mann vor sich kommen; es war ein Schiffer aus San Remo bei Genua, namens Bresca.

„Wir Seeleute", gab er auf die ihm gestellte Frage zur Antwort, „wissen, daß bei Regenwetter die Taue und Stricke an unseren Segeln sich zusammenziehen. Als ich daher die Ratlosigkeit des Architekten erkannte, ist mir unwillkürlich das Wort entflogen."

Über den glücklichen Erfolg vergaß und verzieh der Papst die Übertretung seines Befehls; nicht nur erließ er dem Schiffer jede Strafe, sondern gestattete ihm auch eine Bitte, und Bresca erbat sich für seine Familie auf ewige Zeiten das Vorrecht, zu Palmsonntag für die Hauptkirchen Roms die kunstreich geflochtenen Palmzweige liefern zu dürfen.

Die seltsame Bitte wurde gewährt, ja, Sixtus gestattete dem Manne auch, auf seinem Schiff die päpstliche Flagge zu führen, und entließ ihn mit einem reichen Geldgeschenk.

In den folgenden Wochen wurden die riesigen Holzgerüste abgebrochen und der Obelisk freigelegt.

Statt der ehernen Kugel ließ Sixtus sein Wappen: sieben Hügel mit dem Stern darüber, auf die Spitze des Obelisken stellen, über dem Stern aber ein Kreuz, in welches eine Partikel des wahren Kreuzes Christi eingeschlossen war. Am 10. August, dem Feste des hl. Laurentius, wurde das Kreuz geweiht und aufgepflanzt; der Papst aber verlieh für ewige Zeiten allen, die dort vorübergehen und ein Gebet sprechen würden, einen Ablaß.

Der Granitsockel erhielt dann auf seiner vorderen, dem Tiber zugewendeten Seite die Inschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat; Christus populum suum ob omni hoste defendat, „Christus ist unser Sieger, unser König, unser Allherrscher; Christus schirme sein Volk gegen alle Feinde."

Und so ragt der Obelisk, heute nun schon wieder über dreihundert Jahre, vor dem Dome des Apostelfürsten zum Himmel, inmitten des schönsten Platzes der Welt, für die Tausende und Tausende, die jahraus jahrein nach St. Peter wallen, ein mächtiges Sursum corda, durch den Wechsel aller

Säule bei S. Pietro in Vincoli.

Zeiten und Geschicke der ewige Siegesbote des Gekreuzigten. Seit Sixtus V. haben bis auf Pius X. schon 31 Päpste den Stuhl jenes Fischers vom See Genezareth bestiegen, dessen Martyrtod der Obelisk im Circus des Nero schaute, und für wie manchen von ihnen ist er, ist das Kreuz auf seiner Spitze, ist die Inschrift auf seinem Sockel Trost und Stärkung in trüben Stunden, in Bedrängnis und Verfolgung gewesen! Zu seinen beiden Seiten rauschen Tag und Nacht die Springbrunnen, die ihre Wasserbüschel zum Himmel aufsteigen und in die weiten Steinschalen niederströmen lassen als Sinnbild der Gnaden, die vom Kreuze auf die Menschheit sich ergießen; in weitem Umkreise aber umfaßt die Säulenhalle der Kolonnaden mit ihren Heiligenfiguren oben ringsumher in dem Rund des weiten Petersplatzes symbolisch die ganze Welt, um sie zu dem großen Schlüsselträger zu geleiten, den der Herr zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Pförtner des Himmels bestellt hat. Wie ein mächtiger Stift in der Hand Gottes hat der Obelisk in das große Buch der Weltgeschichte in untilgbaren Lettern den Satz ewiger Wahrheit geschrieben, daß die Kirche, daß das Papsttum bis in den blutigen Tod verfolgt werden können, aber nur, um Sieg und Reich und Herrschaft Christi desto glorreicher zu verherrlichen. Und so sei es uns gestattet, auf den Sockel des Obelisken auch ein deutsches Sprüchlein zu schreiben:

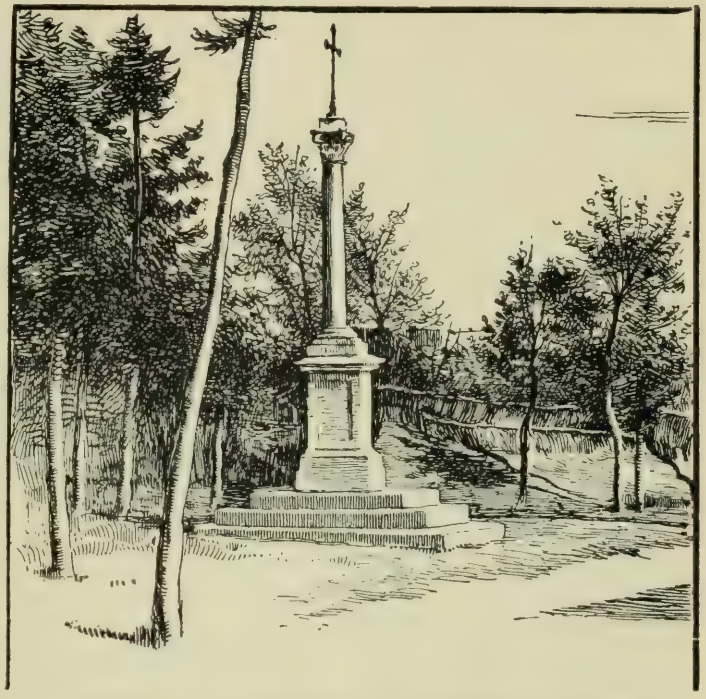
Säule zum Andenken an die Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis auf dem spanischen Platze.

Der vatikanische Obelisk.

Ward ich getauft in Martyrerblut im neronischen Circus,
Trag' ich nun prangend das Kreuz, steinerner Herold des Siegs;
Ob auch im Strome der Zeit Jahrhunderte flüchtig verrinnen,
Steh' ich und trage das Kreuz, bis es in Wolken erscheint.

Das alte Ägypten hat vor die Tempel seines Sonnengottes die Obelisken aufgerichtet mit goldner Kugel auf ihrer Spitze als Sinnbild

des Gottes selber und seiner auf die Erde entsandten Strahlen, die alles erleuchten, alles befruchten. Das christliche Rom hat diese Obelisken vor seine Kirchen gepflanzt und statt der Sonnenkugel das Kreuz auf deren Spitze gesetzt zum Zeichen, daß von dieser wahren, geistigen Sonne Licht und Leben über die ganze Welt niederströmen. Die Tausende, die an dem Obelisken auf dem Petersplatze und an denen vom Lateran, von Trinità dei Monti und den andern vorübergehend in die Kirchen eintreten, mögen es nicht immer klar fühlen, was der Obelisk dort will, und doch empfindet man halb unbewußt den himmelanhebenden inneren Zug, der von diesen seltsamen Steinen ausgehend das Herz zu Gebet und Andacht stimmt.



Säule vor der Kirche des hl. Sebastian an der appischen Straße.

Nach Sixtus V. sind in der Folge vor manchen Kirchen Roms statt der Obelisken, aber in gleichem Sinne Säulen mit einem Kreuz auf ihrer Spitze errichtet worden. Es sei hier auf zwei hingewiesen, die der Pilger auf der Via Appia beim Besuche der Katakomben in malerischer Umgebung sieht: die eine vor der Kirche des hl. Caesarius, dort, wo von der Appischen Straße sich die Latinische abzweigt, die andre vor der Kirche des hl. Sebastian; andere sieht man auf der Seite von S. Maria maggiore und neben dem Aufgange nach San Pietro in Vincoli. Hatte Sixtus V. hinter der Apsis von S. Maria maggiore einen Obelisken errichtet, so stellte nun Paul V. im Jahre 1614 auf dem Platze vor dem Hauptportal eine solche Säule auf, die er aber mit der Statue der Gottesmutter krönte. Die Bronzefiguren der beiden Apostelfürsten hatte schon Sixtus V. auf die Trajanssäule und die des Antoninus gesetzt. Etwas Ähnliches hat dann in unsern Tagen Pius IX. getan, indem er auf dem spanischen Platze die Denksäule der Unbefleckten Empfängnis, vor

der Kirche des hl. Laurentius aber eine Säule mit der Bronzefigur des hl. Erzmartyrers errichtete. Aber mag vor der Kirche nun ein Obelisk oder eine Säule stehen, und mag diese ein Kreuz oder ein Heiligenbild tragen, immer liegt der eine Gedanke zu Grunde: das Sursum corda, dem von seiten der Gläubigen, die in das Heiligtum eintreten wollen, ein Habemus ad Dominum, die Erhebung des Herzens zu Gott, entsprechen soll. — (Pius IX. hatte zum Andenken an das vatikanische Konzil eine Denksäule auf der Höhe von San Pietro in Montorio geplant; nach der politischen Umwälzung 1870 ist sie von Leo XIII. in einem der Höfe des Vatikans aufgestellt. Im Jubeljahre 1900 kam dazu, allerdings nicht in Rom selber, aber doch von Rom aus sichtbar, das Monument mit der Statue des Erlösers auf einer der höchsten Spitzen der Sabinerberge.

7. Das Kolosseum.

Finden wir es heute geziemend und angemessen, die Gemächer, in welchen ein hl. Ignatius, ein hl. Philipp Neri, ein hl. Joseph Calasantius, ein hl. Aloysius gestorben, in eine Kapelle verwandelt, dort einen Altar errichtet und am Todestage des Heiligen dort sein Gedächtnis gefeiert zu sehen, so würde es noch viel mehr unserem religiösen Fühlen entsprechen, an der Stätte, wo ein Martyrer um seines Glaubens willen Kerkerhaft und Mißhandlung erduldet, oder sein Blut für Christum vergossen hatte, eine Kapelle oder Kirche zu errichten. Demgemäß sollte man erwarten, daß im alten Rom sofort mit der konstantinischen Zeit an den durch die Überlieferung bekannten Richtstätten der Blutzeugen Kirchen erbaut worden seien. Allein die Christen der Hauptstadt, welche ja so glücklich waren, die Gräber und die Gebeine der Martyrer in den Katakomben zu besitzen und verehren zu können, scheinen ihren Richtstätten geringere Bedeutung beigelegt zu haben. Die spätere Zeit hat das wenigstens teilweise nachzuholen gesucht; hier findet nun freilich die heutige Forschung nicht immer den gewünschten, geschichtlich sicheren Boden unter ihren Füßen, und sie muß sich begnügen, die fromme Überlieferung einfach hinzunehmen. Dahin gehören, um nur einige Beispiele anzuführen, das Kirchlein von S. Lorenzo in Panisperna, wo die Krypte als der Ort bezeichnet wird, an welchem der hl. Diakon auf dem Rost das Martyrium des Feuertodes erduldete; S. Agnese am Navonaplatze, in deren Unterkirche die jungfräuliche Martyrerin

durch einen Engel vor der Schande bewahrt wurde; das Badezimmer bei der Kirche der hl. Cäcilia, wo sie nach dem vergeblichen Versuch, sie durch heiße Dämpfe zu ersticken, enthauptet worden sein soll. — Ein Kirchlein in der Nähe des Kapitols führt den Namen in macello martyrum, und daß nicht weit von dort der Ort war, wo sehr häufig das Todesurteil über die Bekenner Christi gefällt wurde, ist geschichtlich erwiesen.

Wir sind heute gewohnt, das Kolosseum als eine der ehrwürdigsten Stätten Roms zu betrachten, wo im Laufe von drei Jahrhunderten das

Das Kolosseum nebst dem Constantinsbogen.

Blut der Martyrer in Strömen geflossen, wo Knaben und Greise, zarte Kinder, Jungfrauen und ehrwürdige Matronen ohne Zahl im Angesichte der Tausende von heidnischen Zuschauern von den wilden Tieren zerrissen worden seien. Und demgemäß würden wir es selbstverständlich finden, wenn diese Verehrung das ganze Mittelalter hindurch bis auf die Zeit zurückreichte, wo das Blut der Martyrer den Sieg des Kreuzes und den glorreichen Triumph des Christentums über Rom und seine Götter erkauft hatte. Und doch ist dies keineswegs der Fall. Wohl wird erzählt, daß Papst Gregor der Große den Gesandten des Kaisers von Konstantinopel, die nach Rom gekommen waren, sich kostbare Reliquien zu erbitten, Sand aus der Arena des Kolosseums habe geben lassen,

und als die Boten, enttäuscht, sich beim Papste beklagten, da habe Gregor das Tuch erfaßt, und unter dem Drucke seiner Hand sei frisches Blut hervorgeflossen. Wäre diese Nachricht gleichzeitig, dann würde die Verehrung der Richtstätte des Kolosseums bis auf das sechste Jahrhundert nachgewiesen sein. Allein diese Erzählung ist nur eine sehr späte Legende.

Zunächst ist es Tatsache, daß im Kolosseum auch unter den christlichen Kaisern die Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen in der bisherigen Weise fortdauerten, und daß die Christen des fünften und sechsten Jahrhunderts mit derselben Leidenschaftlichkeit den Kämpfen mit den wilden Tieren beiwohnten, wie ihre heidnischen Vorfahren, so sehr auch die Kirche dagegen eifern mochte. Die kirchlichen Schriftsteller, die so oft von den Martyrern der früheren Zeit reden, gedenken mit keinem Worte des Kolosseums; die Papstchronik, welche uns unter jedem Papst genau verzeichnet, was er zur Förderung der Frömmigkeit und des Gottesdienstes getan, gebaut und wiederhergestellt habe, erwähnt nie das Kolosseum. Die Verzeichnisse der hl. Orte, welche die Pilger zu besuchen hatten, Büchlein aus dem siebenten und den folgenden Jahrhunderten, beobachten das gleiche Schweigen. Im elften Jahrhundert sehen wir das Kolosseum in eine Burg der Frangipani verwandelt; seit dem fünfzehnten dient es als Steinbruch, und wenn Papst Eugen IV. hiergegen eifert, so führt er als Grund an, das Monument als großartigstes Denkmal der ehemaligen Größe Roms zu erhalten. Papst Sixtus V. wurde nur durch seinen Tod 1590 verhindert, aus dem Kolosseum eine große Fabrik zu machen. Wohl berichtet uns der Kölner Pilger Ritter Harff, er habe im Jahre 1498 die Passionsspiele im Kolosseum aufführen gesehen; aber noch hundert Jahre später hören wir von Stiergefechten, welche gleichfalls dort aufgeführt wurden.

So wissen also das ganze Altertum und das ganze Mittelalter nichts von einer Verehrung des Kolosseums; erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wird dieselbe angeregt von Gelehrten, welche die Ortsangaben des Martyriums in gewissen Martyrakten auf diese Stätte bezogen. Die amtliche Erklärung des Kolosseums als geweiht durch das Blut der Martyrer erfolgte 1675 durch eine Inschrift, welche Papst Clemens X. auf eine Mauer daselbst malen ließ. Diese wurde dann im Jubeljahre 1750 von Benedikt XIV. auf einer Marmortafel erneuert. Zugleich ließ dieser Papst rings im Umkreise der Arena Kapellchen mit den Darstellungen des Kreuzwegs und in der Mitte ein hohes Kreuz von Holz errichten, und so ist seitdem das Kolosseum in den Augen

Die Kreuzweg-Andacht im Kolosseum vor 100 Jahren. Nach einem Stich von 1830.

der Gläubigen, der Römer wie der Pilger, der Gegenstand frommer Verehrung, das bedeutsamste Denkmal an die große Zeit der Blutzeugen.

Aber wenn denn unsere heutige Verehrung nicht auf einer bis in das Altertum hinaufreichenden Überlieferung beruht, sondern erst durch fromme Geschichtsforscher des 16. und 17. Jahrhunderts angeregt worden ist, ist sie wenigstens eine berechtigte und begründete?

War in der vorchristlichen Zeit der Richtplatz für die Verbrecher ein Feld vor der porta Esquilina, so begann man schon gegen Ende der Republik diese Hinrichtungen zu Schaustellungen für die Grausamkeit zu machen. Dazu war nun nicht der langgestreckte Bau eines für Wettfahrten errichteten Zirkus geeignet, sondern nur der Rundbau eines Amphitheaters. Vespasian hatte das Kolosseum eigens für Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen erbaut; hier müssen also in der Regel die Verurteilten den wilden Tieren vorgeworfen worden sein. Tertullian, der um das Jahr 200 lebte und sich längere Zeit in Rom aufgehalten hat, berichtet uns, wie das Volk, wenn der Tiber über seine Ufer trat, wenn die Legionen an den Grenzen des Reiches geschlagen wurden, wenn andere Unglücke die Römer heimsuchten, die Schuld auf die den Göttern und Menschen verhaßten Christen schob und unter dem Rufe: Christianos ad leones! ihren Tod forderte. Daß es überhaupt in den Jahrhunderten der Verfolgung eine besonders beliebte Form der Hinrichtung für die Christen war, sie in den Amphitheatern den wilden Tieren preis zu geben, dafür legen viele und unzweifelhaft echte Martyrakten Zeugnis ab; für Rom selbst haben wir es von dem großen hl. Ignatius, dem Bischofe von Antiochia, der dort im Jahre 107 auf Befehl des Kaisers Trajan den wilden Tieren vorgeworfen wurde, „als Speise der Bestien, zum Schauspiel des Volkes", wie das Todesurteil lautete.

Und welche weitere Martyrer nennt man mit Namen, die im Kolosseum für Christum starben? Auf diese Frage lautet die Antwort sehr enttäuschend. Freilich gibt es einige wenige Martyrakten, sechs bis acht, in denen die Gelehrten das Kolosseum als Richtplatz angegeben wähnten. Aber abgesehen davon, daß die Angabe nicht immer ganz klar und unzweifelhaft ist, so sind alle diese Akten Dichtungen einer späteren Zeit, denen wir keinen unbedingten Glauben schenken dürfen.

Trotz alledem bleibt aber doch die geschichtliche Tatsache bestehen, daß in den verschiedenen Verfolgungen die so häufige Verurteilung der Bekenner Christi zu den wilden Tieren gerade im Kolosseum ihre Vollstreckung gefunden hat, da dasselbe der gewöhnliche und gebräuchliche Ort war, wo die Kaiser zur Befriedigung der grausamen Schaulust des

Volkes die Verbrecher durch Löwen, Tiger und andere Bestien zerreißen ließen. Wenn daher die mächtige und gewaltige Ruine des flavischen Amphitheaters für jeden, für den Gebildeten und Ungebildeten, für den Christen wie für den Ungläubigen ein Gegenstand staunender Bewunderung ist, so kommt bei uns die Erinnerung an die Schar derjenigen hinzu, die vor anderthalbtausend Jahren hier vor Kaiser, Adel und Volk Zeugnis für den Gottmenschen abgelegt und mit ihrem Blute den Sieg des Kreuzes erkauft haben.

Unsere Verehrung erscheint aber um so berechtigter, als wir im Mittelalter das Kolosseum von einem reichen Kranz von Kirchen und Kapellen umgeben sehen. Noch heute gibt es in der Bogenhalle des Erdgeschosses eine Kapelle, welche der Schmerzhaften Mutter geweiht ist und die uns zunächst jene Passionsspiele ins Gedächtnis ruft, welche besonders im 15. Jahrhundert im Kolosseum am Karfreitage aufgeführt wurden. Bis ins vierte Jahrhundert hinauf steigt das Oratorium der hl. Felicitas in den Thermen des Titus, von welchen oben S. 91 u. 239 die Rede war. Nahe beieinander lagen dann im Gebiete des Kolosseums, auf der Seite des Lateran, die Kirche S. Nicolai de colosso, die der vierzig Martyrer von Sebaste und eine der Mutter Gottes geweihte Kirche, welche alle drei schon im 12. Jahrhundert eine gewisse Bevorzugung genossen. Eine andere Kirche war dem hl. Jakobus geweiht (S. Giacomo de colosseo), mit einem anstoßenden Hospiz, in welchem fromme Frauen nach der dritten Regel ein gemeinsames Leben führten. Auf S. Pietro in vincoli zu werden außer einer Kirche des hl. Blasius ein Kirchlein des Apostels Andreas und ein anderes des hl. Pantaleon genannt, die noch heute stehen; letzteres bewahrt eine Inschrift vom Jahre 1260, den Denkstein an die Konsekration eines Altars, die Papst Paschalis II. persönlich vorgenommen hatte. Zwischen dem Kolosseum und der künstlichen Erhöhung, auf welcher Hadrian den Doppeltempel der Venus und der Roma erbaut hatte, stand die Kirche der Martyrer Abdon und Sennen al Coliseo. Von diesen beiden persischen Martyrern berichten ihre Akten, daß ihre Leichen ante simulacrum Solis, vor der Statue des Sonnengottes hingeworfen worden seien; mit diesem Ausdrucke aber bezeichnete das frühe Mittelalter die Kolossalstatue Neros, von der noch heute die viereckige, aus Ziegelsteinen gebaute Basis neben dem Kolosseum erhalten ist. Von der Höhe des Palatin endlich schaute auf das Kolosseum die uralte Kirche S. Maria in Pallara hinab. Sie ist jetzt den beiden Martyrern des Palatin, Zoticus und Sebastianus geweiht, deren Martyrium dort ehemals in Gemälden des 10. und 11. Jahrhunderts auf die Wände gemalt war. Nebenan bestand eine alte Benediktiner-Abtei, in welcher im Jahre 1118 Gelasius II. zum Papste gewählt worden ist.

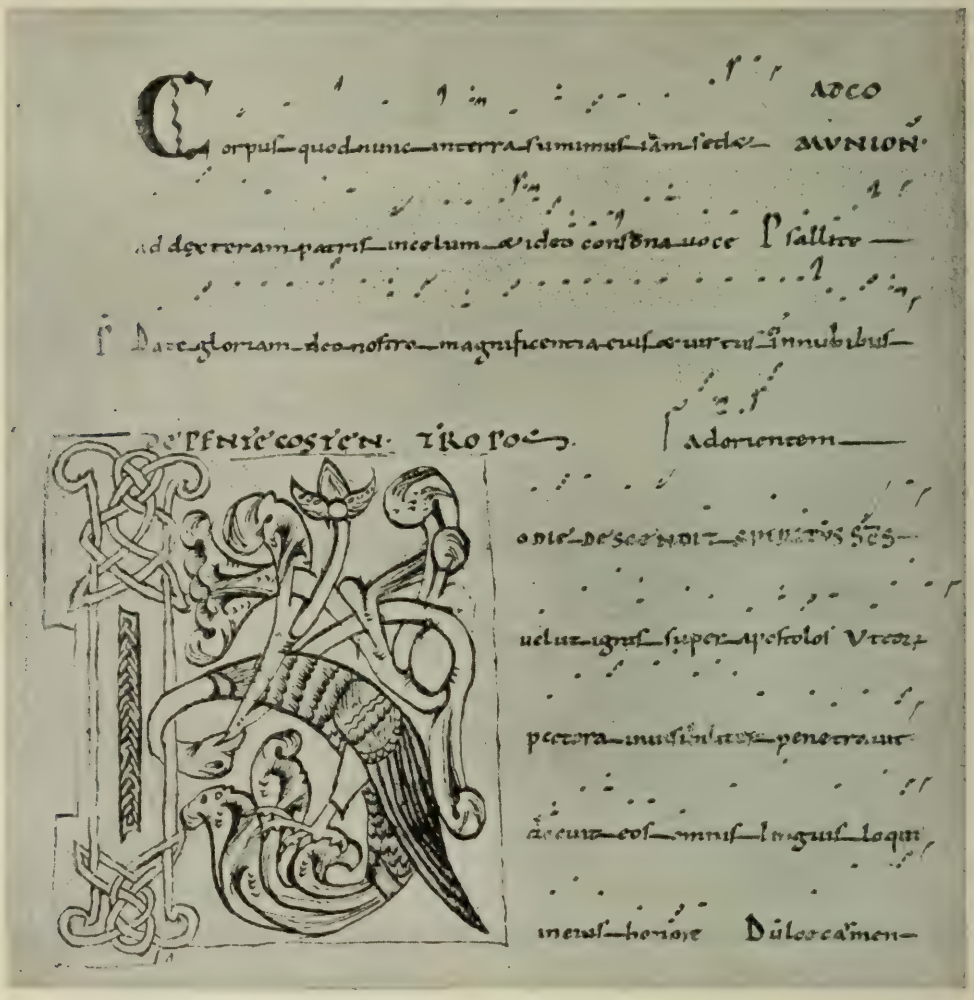
---

8. Kirchenmusik.

Unter den Künsten die edelste Tochter der Kirche hat die Musica sacra sich zu allen Zeiten der besonderen Fürsorge der Päpste wie der Konzilien erfreut. Daß unser Buch sich nicht früher mit dem Kirchengesang eingehender beschäftigte, erklärt sich aus unserer Aufgabe, die Denkmäler zu behandeln, und aus der geringen Zahl dieser Denkmäler.

In der älteren Zeit sind es besonders die Päpste Damasus (366–384), Cölestin I. (422–432), Gregor d. Gr. (590–604) und Leo II. (682–683)

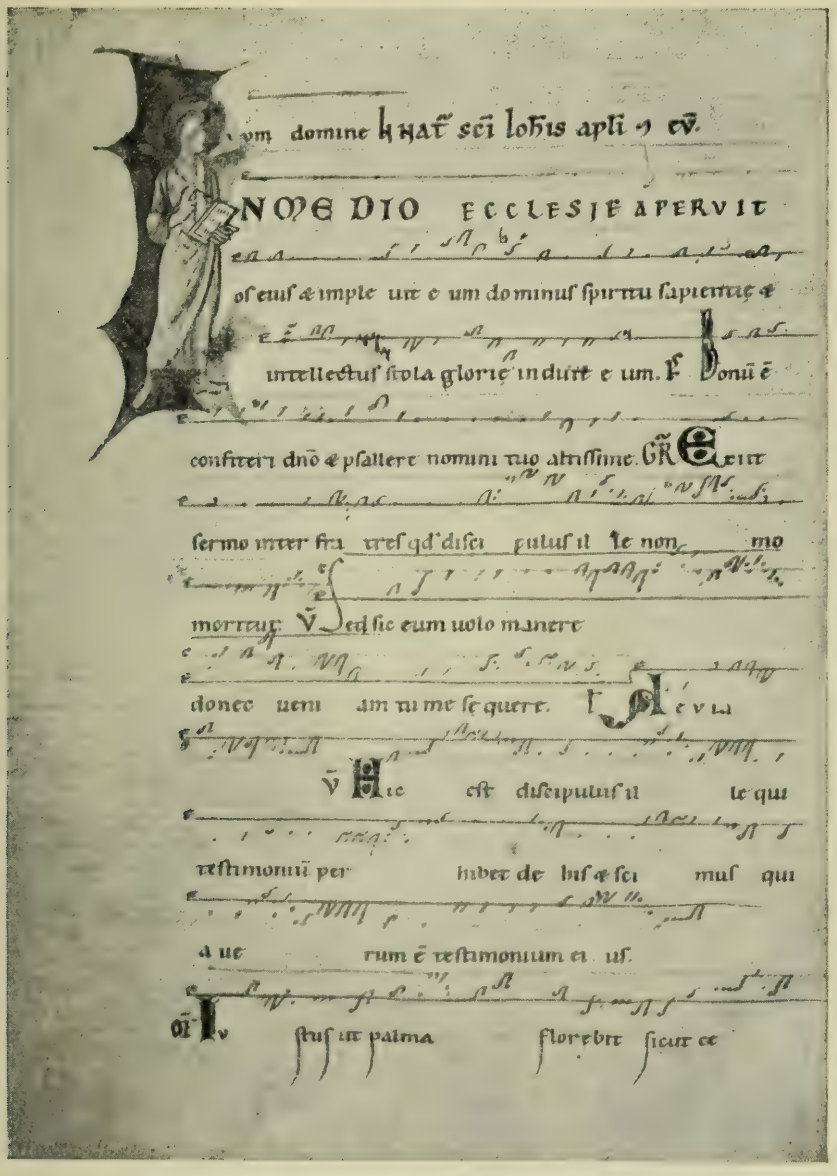
gewesen, welche dem Kirchengesang ihren frommen Eifer zuwendeten. Von Sergius I. († 701) berichtet das Papstbuch: quia studiosus erat et capat in officio cantilenae, priori cantorum pro doctrina est traditus, da er ein fleißiger Student war und Anlage zum Gesange hatte, so wurde er dem Chordirektor zur Unterweisung zugeteilt, und er ist nicht der einzige, der seine Laufbahn bis hinauf zum päpstlichen Throne als



Alte Notenschrift ohne Linien (11. Jahrhundert).

lector oder Singknabe beim Lateran oder bei St. Peter begonnen hat. Aber schon gar früh hören wir Klagen über Verweltlichung des hl. Gesanges, indem die Sänger durch Triller, Schnörkel und allerlei Kunststücke mehr den Beifall der Menge als die Ehre Gottes und die Erbauung der Gläubigen suchten. Auch in den Klöstern waren von Zeit zu Zeit Reformen notwendig, und es ist nicht allein der hl. Bernhard von Clairvaux aus dem Zisterzienserorden, der hier bessernd eingewirkt hat. Guido von Arezzo,

Mönch im Benediktinerkloster Pomposa bei Ravenna, fand für seine neuen Bestrebungen zur Hebung des Gregorianischen Gesangs (Noten auf Linien) freundliche Aufnahme bei Papst Johannes XIX. (1024—1033).



Alte Notenschrift mit Linien (12.—13. Jahrhundert).

Beim Gottesdienste hatten die Sänger ihren Platz vor dem Altare. Einzig in der Kirche von San Clemente ist uns neben dem Ambon für die Epistel das Marmorpult für die Vorsänger erhalten; zwei Stufen führen zu demselben empor. Daß aber ein solcher, über Stufen (gradus) erhöhter Platz für die Vorsänger auch sonst gewöhnlich war, lehrt der noch jetzt im Meßbuch sich findende Ausdruck graduale für gewisse

Gesänge vor dem Evangelium. (Der Primizerius oder Kapellmeister bestimmte den Vorsänger für das Graduale, wie den für das Alleluja.) Das Pult in S. Clemente ist so lang und so breit, daß ein sehr großes Buch auf demselben liegen konnte. Noch heute finden sich in den alten Kloster- und Kollegiatkirchen mächtige Holzpulte mit zweiseitigem, beweglichem Aufsatz, auf welchem die großen Gesangbücher aufgeschlagen liegen. Lange noch nach Erfindung der Buchdruckerkunst fuhr man fort, die Choralbücher handschriftlich herzustellen und Text und Noten mit Initialen und farbigen Miniaturen zu schmücken.[1])

Pipin und Karl der Große hatten sich von Rom Sänger kommen lassen, um in den Singschulen zu Aachen u. a. die barbarischen Franken und Germanen die römische Singmethode zu lehren. Vor allem in den Klöstern Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz fand die heilige Kunst eifrige Pflege, und im Verlauf der folgenden Jahrhunderte hat die Tochter der Mutter doppelt zurückgeben können, was sie als Aussteuer erhalten hatte.

War in alter Zeit nur einstimmiger Gesang gekannt, der ohne Begleitung von Orgel oder Instrumenten vorgetragen wurde, so kam etwa seit dem 12. Jahrhundert der mehrstimmige Gesang auf; um dieselbe Zeit fand die Orgel Aufnahme und Verwendung beim Gottesdienste. Damit wurde der cantus firmus, der einstimmige gregorianische Gesang, dessen Blüte im 11. Jahrhundert liegt, mehr und mehr vernachlässigt. —

Wenn wir auf allen Gebieten der Künste und der Wissenschaften seit der Mitte des 15. Jahrhunderts neues Leben in üppigstem Gedeihen erwachsen sehen, so ist merkwürdigerweise die Erneuerung des Kirchengesanges erst ein volles Jahrhundert später erfolgt, wenn es auch vorhin nicht an Bestrebungen zur Besserung gefehlt hat.

In der Sixtinischen Kapelle des Vatikan sehen wir noch auf der rechten Wand die cantoria oder Sängerbühne, welche Sixtus IV. (1471—1484) errichten ließ; die Einrichtung ist so, daß man von unten die Sänger nicht sehen konnte. Aber war in der Papstkapelle und wohl auch anderwärts dadurch der Eitelkeit der Sänger, sich sehen zu lassen, einigermaßen vorgebeugt, so war eine solche Vergitterung doch nicht

[1]) Die Noten, die wir heute fein säuberlich auf fünf Linien im Taktstrich auf und ab wandeln sehen, bestanden ehemals nur in freistehenden Häkchen und Zeichen über den Worten; die lebendige Überlieferung lehrte die Sänger, was diese „Neumen" zu bedeuten hatten. Aber wie leicht konnte beim Abschreiben sich ein Fehler einschleichen; wie schwer war es zu verhüten, daß der eine Chor die Zeichen anders las als der andere!

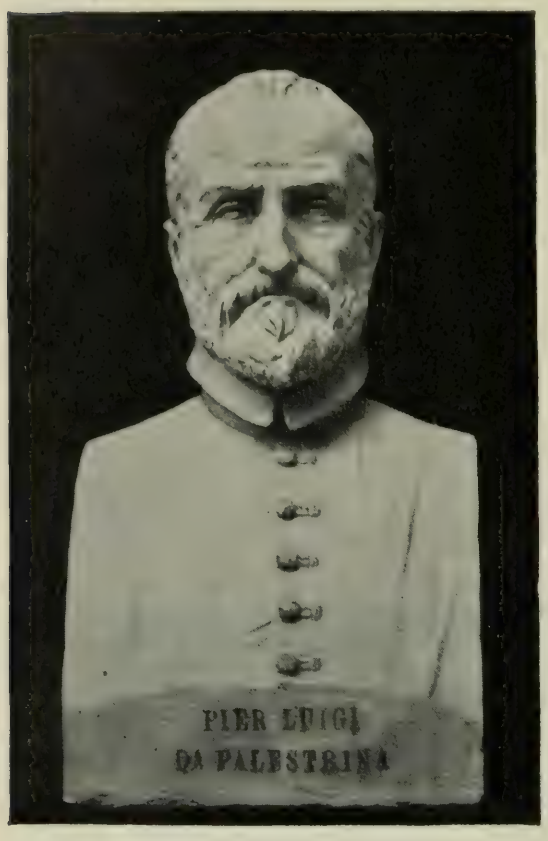
stark genug, dem Kirchengesang den Namen der Musica sacra zu erhalten in einer Zeit, wo Verweltlichung und Heidentum so tief in das Allerheiligste eingedrungen waren. An Geldopfern hat es der päpstliche Hof nicht fehlen lassen, um vorzüglich aus Spanien, Frankreich und den Niederlanden die besten Kräfte nach Rom zu ziehen, und die Grabsteine der Anima und des Campo santo nennen uns nicht wenige von diesen Nordländern, die in St. Peter, im Lateran und in S. Maria maggiore Sänger oder wohl gar Kapellmeister gewesen sind.

Erst nach dem furchtbaren Strafgericht im Sacco di Roma 1527 verlangte der erneuerte religiöse Sinn auch eine gründliche Besserung im Kirchengesang. Die Reform knüpft sich in erster Linie an den Namen des Pierluigi di Palestrina, der mit seiner berühmten Missa Papae Marcelli das erlösende Wort der Auferstehung für die ganz verweltlichte und verkommene Figuralmusik sprach. Neben ihm ist es vor allem der Niederländer Orlando Lasso, gestorben 1594, der gleich Palestrina in unerschöpflicher Schaffenslust mehrstimmige kirchliche und profane Kompositionen schuf.

Das Konzil von Trient hatte das allgemeine Verbot erlassen, unwürdige Musik im Hause Gottes zur Aufführung zu bringen; die Diözesanoberen sollten einzeln oder in Synoden die betreffenden Maßregeln zur Besserung ergreifen. Rom mußte vorausgehen. Zuerst wurden Meßbuch und Brevier, dann die Gesangbücher in Angriff genommen. Pius IV. berief 1564 zur Erneuerung der päpstlichen Kapelle eine eigne Kommission, zu welcher auch der hl. Karl Borromeus gehörte; 1577 nahmen Palestrina und Annibale Zoilo die Reform der Choralbücher in Angriff; drei Jahre

Cantoria für den Sängerchor der Cappella Sistina.

vorher hatte auf den Wunsch des Kardinals Karl Borromeus Perego eine Choralschule für den Mailänder Klerus verfaßt. Palestrina wurde 1556 Kapellmeister im Lateran, dann 1568 in S. Maria maggiore und 1571 Kapellmeister in St. Peter; dort finden wir 1593 auch einen Niederländer als Kapellmeister, Christian Ameyden, der in der Anima begraben liegt. Im Jahre 1583 rief Gregor XIII. eine eigene Cäcilien-Bruderschaft zur Pflege des Kirchengesanges ins Leben, die auch Palestrina unter ihren Mitgliedern zählte. Der hl. Philipp Neri, der väterliche Freund Palestrinas, gründete zu demselben Zweck sein Oratorium, zunächst für religiöse Unterhaltungsmusik (concerti spirituali).



Bildnis Palestrinas.

Leider hat den so langdauernden und vielseitigen Anstrengungen das Ergebnis nur zu geringem Teil und nur auf kurze Zeit entsprochen.[1]) Schon bald nach Palestrinas Tode (1594) drängten sich die musikalischen Instrumente wieder in die Kirchenchöre ein, und das war noch nicht das schlimmste. Melozzo da Forli hatte den zum Himmel fahrenden Heiland von musizierenden Engeln begleiten lassen; andere Maler liebten es, Maria mit dem Kinde mit singenden und musizierenden Engeln zu umgeben; aber der Kirchengesang war kein Nachklang und Wiederhall jener himmlischen Melodien. Wenn wir heute ein Tantum ergo oder andere Hymnen zu singen versuchen, die vor zwei Jahrhunderten und auch noch später für den Gottesdienst komponiert worden sind, so begreifen wir kaum, wie solche Aufführungen möglich waren. Wie der Zopf in die Baukunst einriß, der gesetzlos alles verschnörkelte, so hatte

[1]) Für die Zeit bezeichnend ist folgender Vorfall. Als Felice Anerio, der unter Palestrina Sopranist in St Peter gewesen, Priester wurde und am 7. August 1616 seine erste hl. Messe in al Gesù feierte, wirkten sämtliche Sänger Roms, auf acht Chöre verteilt, mit; die ganze Stadt war auf den Beinen, um das bisher Unerhörte anzuhören.

auch die Musica sacra die gleichen Bahnen eingeschlagen; Choral beim Hochamt zu singen, war für die Maestri und Professori unter ihrer Würde. Was die Organisten sich auf den Orgeln erlaubten, vollendete die Verweltlichung. Nur mit Mühe wurde wenigstens für die Sixtinische Kapelle das Gesetz aufrecht erhalten, daß dort bei der Papstmesse nur Kompositionen von Palestrina und seiner Schule aufgeführt werden sollten, und diesem Umstande verdankte die Sistina ihren Weltruhm. Ihre höchste Blüte lag kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals haben Proske in Regensburg und Hanisch die vortrefflichen Aufführungen unter Baini's Leitung gehört und sie haben nun in gleichem Stile eine deutsche Schule gegründet, während nach Baini's Tode die Papstkapelle immer mehr zurückging. Hatte so „Proske die Sistina nach Regensburg verpflanzt" (Armelli), so haben noch in unseren Tagen die Kapellmeister wie die Sänger dort so wenig Sinn und Verständnis für diese alten Meisterwerke gehabt, daß man manchmal den stillen Wunsch nicht unterdrücken konnte, der gewaltige Christus im Jüngsten Gerichte Michelangelos auf der Rückwand droben möchte auch einmal die Blitze seines Zornes nach jenem Gitter richten, hinter welchem die Sänger die hehrste Feier der päpstlichen Liturgie verherrlichen sollten.

Wie die Blume ihr höchstes Leben entfaltet in der Blüte mit ihrem Duft und Farbenschmuck, so ist auch die Musica sacra die Blüte und Krone aller kirchlichen Kunst. In ihr müssen der Bau und seine Ausschmückung, die Statuen, die Gemälde eines Gotteshauses Sprache gewinnen, in ihr sich ausjubeln zum Lobpreis des Allerhöchsten, in ihr reden zum Gemüte der Gläubigen, um sie in Glaube, Hoffnung und Liebe von der Erde in die Wolken zu tragen. Wenn aber die heilige Blüte unter dem Staube der Landstraße welkt und ihre zarten Blättchen verwesen, ihr reiner Duft verflüchtigt ist, dann ist sie kein Schmuck des Altars mehr; all die reiche Pflanzenwelt der Künste rings im Heiligtume trauert unter dem Staube der Verweltlichung, und auch das Gebetsleben in den Völkern verdorrt. — Die Welt und die Kirche haben jede ihre eigene Musik, von der die eine zu dem Sterblichen in uns, die andere zu dem Göttlichen in uns redet. Die Welt hat stets der kirchlichen Musik ihre Türen verschlossen; allein wie oft haben die Pforten weit aufgestanden, um die weltliche Musik in das Heiligtum einziehen zu lassen!

9. Neue Andachten.

Neben den vielen Heiligen, welche das 16. und 17. Jahrhundert hervorgebracht, tritt uns noch eine andere Blüte des kirchlichen Lebens in dieser Zeit entgegen, nämlich in verschiedenen Andachtsübungen, die bisher unbekannt gewesen waren, oder die doch jetzt erst ihre volle Entfaltung und Entwicklung erhielten. Dahin gehören: die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen, die Kreuzwegandacht, das vierzigstündige Gebet und die ewige Anbetung, und der Rosenkranz.

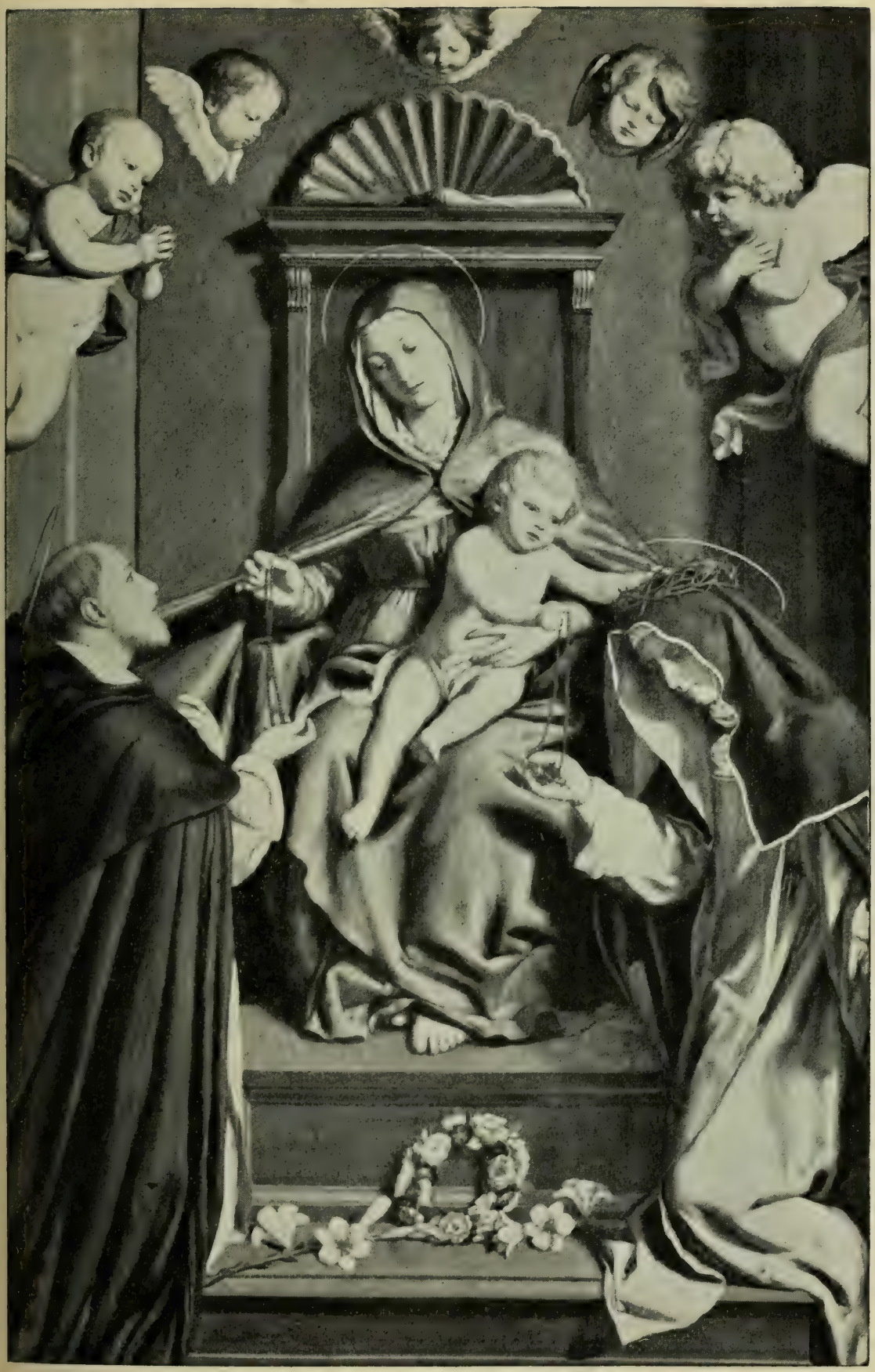
Beim ersten Jubeljahre 1300 war zur Gewinnung des Ablasses nur der Besuch der beiden Basiliken von St. Peter und St. Paul vorgeschrieben. Papst Clemens VI. fügte als dritte zum Jubeljahre 1350 den Lateran, und Gregor XI. 1373 S. Maria maggiore hinzu. Das waren Bestimmungen nur für die Jubeljahre. Wie dann zu diesen vier Basiliken noch die von Santa Croce und die der beiden Martyrer S. Sebastiano und S. Lorenzo hinzukamen, und wie sich der Besuch derselben als Wallfahrt an Einem Tage entwickelte, dafür fehlen feste geschichtliche Anhaltspunkte. Sicherlich bestand der Brauch schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ihre eigentliche Verbreitung erhielt aber die Andacht erst durch den hl. Philipp Neri, der während mehr als dreißig Jahren unzähligemal bei Tag und Nacht die Wallfahrt gemacht hat. Ein Rundkapellchen an der Via Appia, das vor hundert Jahren Kardinal Reginald Polo nahe bei dem Kirchlein Domine quo vadis erbaut hatte, wird von der Überlieferung als der Ort bezeichnet, wo der Heilige zu rasten pflegte. In dieser frommen Übung leitete er dann zunächst die Mitglieder seiner neuen Kongregation der Oratorianer an, indem er seit dem Februar 1552 an gewissen Tagen fünfundzwanzig bis dreißig seiner geistigen Söhne zu dieser Wallfahrt mitnahm. Die ergreifende Weise, wie er diese Andacht verrichtete, lockte bald andere Teilnehmer an, Geistliche und Laien, an ihrer Spitze die höchsten Würdenträger der Kirche, und so kam es, daß manchmal fünf- bis sechstausend zusammen die Wallfahrt hielten. Zu den Römern gesellten sich die Pilger des Hospizes von Santa Trinità dei pellegrini.

Um die Gläubigen über die Bedeutung der sieben Kirchen und die Wallfahrt zu denselben zu unterrichten und ihnen Anleitung zu einer segensreichen Verrichtung der Andacht zu geben, wurden, zum Teil auf Veranlassung des hl. Philipp Neri, eigne Büchlein verfaßt, die dann auch für auswärtige Besucher in fremde Sprachen übersetzt wurden.[1])

Zugleich mit dem hl. Philipp Neri und neben dem hl. Ignatius sehen wir den hl. Karl Borromeus, selbst bei Nacht, die Wallfahrt machen; Papst Pius V.

[1]) Die Bruderschaft unseres deutschen Campo santo ließ für das Jubeljahr 1700 tausend solcher Büchlein für die Pilger zu den sieben Hauptkirchen drucken; von diesen „libretti che si dispensano a' pellegrini" ist auch in der Folge die Rede.



Die Muttergottes überreicht dem hl. Dominikus den Rosenkranz; der hl. Katharina von Siena setzt das Christuskindlein die Dornenkrone auf.
Gemälde von Sassoferrato in der Kirche Santa Sabina.

wollte noch wenige Tage vor seinem Tode, am 21. April 1572, da er sein Ende nahe fühlte, diese Andacht verrichten. Sein Nachfolger Gregor XIII. verlieh unter dem 27. März 1756 allen Mitgliedern der Bruderschaft der Trinità einen Ablaß, so oft sie Pilger zu den sieben Hauptkirchen führen würden; Sixtus V. fügte 1586 neue Gnaden hinzu. Als im Jubeljahre 1600 der Kardinal Andreas von Österreich am 12. November im vatikanischen Palast gestorben war, hielt der Papst Clemens VIII., obgleich alt und kränklich, sofort noch vor Tagesanbruch und ungeachtet der strengen Kälte die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen für die Seelenruhe des Verstorbenen.[1])

War es in der Folge der hl. Joseph Calasantius, der in die Fußstapfen des hl. Philipp Neri trat, so war es unterdessen Brauch geworden, daß die Orden und Bruderschaften besonders in der Fastenzeit und in der Leidenswoche ihre Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen machten. Für die nach Rom kommenden Pilger galt die Wallfahrt gleichsam als notwendiges Stück ihrer Romreise. In den Sitzungsberichten der Bruderschaft von Campo santo erhalten wir die näheren Angaben, daß bei der jährlich im Frühjahr stattfindenden Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen die ganze Konfraternität in feierlicher Prozession von einer Basilika zur anderen pilgerte, wobei die Vorsteher Stäbe trugen mit dem kaiserlichen Adler und dem Wappen der Bruderschaft in Kupfer, die übrigen einfache Stäbe mit goldenem Knopfe; über dem schwarzen Bruderschaftskleide trugen sie einen breitrandigen schwarzen Hut. Der Kardinalprotektor pflegte seinen Wagen mitzuschicken, der die zu sehr Erschöpften aufnahm. Wie sich aus einer Notiz vom Jahre 1610 ergibt, wurden einige Kapuzinerpatres erbeten, um die Prozession und das Gebet zu leiten. Bei der den Oratorianern noch heute gehörenden Kirche von San Nereo ed Achileo an der Appischen Straße, ungefähr auf der Hälfte des Weges, wohl auch bei San Stefano rotondo, wurde Rast gemacht und das Mahl eingenommen.[2]) Für die deutschen Pilger hatte ein Landsmann ein eignes Vermächtnis hinterlassen, gemäß welchem die Bruderschaft den Pilgerführer stellte, das Collegium Germanicum aber ihn bezahlte. Derselbe mußte jede Woche wenigstens einmal führen; waren keine Pilger da, so hatte er die Wallfahrt allein zu machen; für die heißen Sommermonate war er von dem Besuche der Kirchen vor der Stadt entbunden, mußte aber dafür bestimmte Kirchen innerhalb der Mauern besuchen. Diese Stiftung besteht noch heute. —

Das Rosenkranzgebet wird in seiner heutigen Form, mit seiner Einteilung in die freudenreichen, schmerzensreichen und glorreichen Geheimnisse, die man im Anschluß an je zehn Ave Maria betrachtet, auf den hl. Dominikus zurückgeführt; immerhin aber haben die Dominikaner das Verdienst, diese Andacht besonders gepflegt und populär gemacht zu haben.[3]) Besonders war es der hl. Pius V., der

---

[1]) Mortuo Cardinali Sanctissimus senex illico, quamvis hora esset incommoda, videlicet gallicinium, et coelum frigidum valde, erat enim 12. Novembris, equum ascendit ac septem illas ecclesias expiationi addictas ante ortam lucem pro salute Cardinalis visitavit ecclesias. (HS. von Amidenus in der Corsiniana.)

[2]) Ein Inventar vom Jahre 1694 führt 100 Servietten auf, welche dabei in Verwendung kamen.

[3]) Die erste Rosenkranz-Bruderschaft wurde 1474 zu Köln durch den Prior Jakob Sprenger ins Leben gerufen, als in schweren Kriegsnöten die Stadt den augenscheinlichen Beistand der Himmelskönigin erfahren hatte. Kaiser Friedrich III. und seine Gemahlin Eleonora nebst ihrem Sohne Maximilian waren die ersten, welche sich in die Konfraternität einschrieben; ihnen folgten zahlreiche Prälaten, Herren aus dem höchsten Adel und Tausende von Gläubigen Kölns und der Umgegend. — Das Rosenkranzgebet selber hat sich aus der sog. Paternosterschnur entwickelt, indem man Holzkügelchen an eine Schnur reihte, 33 an der Zahl nach den Lebensjahren des Herrn, und zu jedem Kügelchen ein Vaterunser betete. Noch älter waren, nach den ver-

Die sieben Freuden Mariä.
Gemälde von van Eyck in der Galerie Colonna.

verschiedene Bullen erließ, in denen er die Christenheit aufforderte, angesichts der von der Reformation und von den Türken der Kirche drohenden Gefahren zum Rosenkranzgebete ihre Zuflucht zu nehmen. Nach dem glorreichen Siege der christlichen Flotte über die Türken bei Lepanto (7. Oktober 1571) schrieb er der Kraft dieses Gebetes die Rettung der Christenheit zu und verlieh vollkommenen Ablaß allen, die am Rosenkranzfeste eine Kirche oder Kapelle besuchen würden, wo sich ein Muttergottesbild vom hl. Rosenkranze befinde. Von da finden wir den Rosenkranz in allen Orden und Kongregationen eingeführt, und heute können wir uns eine Ordensperson nicht denken ohne den Rosenkranz am Gürtel. In der Dominikanerkirche von Santa Sabina aber malte Sassoferrato für die schon 1478 gebaute Capella del Rosario um die Mitte des 17. Jahrhunderts sein herrliches Rosenkranzbild. Auch die Hauptkirche der Dominikaner, S. Maria sopra Minerva, hat eine eigne Rosenkranzkapelle, mit den Geheimnissen des Rosenkranzes an der Decke und einem schönen Muttergottesbilde auf dem Altare. Ebendort hat auch die Rosenkranzbruderschaft ihren Sitz. —

Eine andere Andacht, deren Entwicklung und Verbreitung gleichfalls in diese Periode fällt, und für welche, wie für den Rosenkranz besonders die Dominikaner, so hier die Franziskaner eiferten, ist die Kreuzwegandacht. Von den Söhnen des hl. Franz, welche im Jahre 1312 durch Papst Clemens V. die Wache am hl. Grabe erhalten hatten, war die Andacht zunächst in Jerusalem eingeführt worden; seit der Mitte des 15. Jahrhunderts treten im Abendlande Nachbildungen der Stationen in Jerusalem auf; der hl. Karl Borromäus zog sich vor seinem Tode nach dem Berge Varallo zurück, wohin ihn besonders die dort aufgestellten Stationsbilder zogen. Papst Innocenz XI. gewährte

---

meintlichen Lebensjahren der seligsten Jungfrau, die Schnüre mit 63 Kügelchen, von 7 größeren Kügelchen unterbrochen, wobei man zu den größeren ein Vaterunser, zu den kleineren je 9 Ave betete. Schon um das Jahr 1040 wird von einer Gräfin von Mercia berichtet, sie habe eine Anzahl von Edelsteinen, an einen Faden eingereiht, zum Beten verwendet (circulum gemmarum, quem filo inseruerat, ut singulorum contactu singulas orationes incipiens numerum non praetermitteret). Abbildungen von Paternosterschnüren, einfach hinabhängend, mit kleinen Quasten an beiden Enden, oder mit den beiden Enden zusammengefügt, finden sich besonders auf Grabsteinen und Gemälden bereits im 13. Jahrhundert. Für Rom haben wir für das 14. Jahrhundert Nachrichten, daß besonders in der Nähe der Peterskirche es viele Läden gab, in welchen die Pilger Paternosterschnüre kaufen konnten. — Der Brauch, an einer gewissen Zahl aneinander gereihter Kügelchen das Gebet zeitlich einzuteilen, ist uralt und findet sich schon bei den Vätern der Wüste; auch die Mohammedaner haben eine Art Rosenkranz, und wie ehemals bei unseren vornehmen Damen ein kostbarer Rosenkranz zur Ausstattung gehörte, so hat jeder Türke den Rosenkranz gleichsam als Spielzeug stets in Händen.

dann durch Breve vom 5. September 1686 den Mitgliedern des Franziskanerordens, wie den von ihnen geleiteten Bruderschaften für den Besuch des in ihren Kirchen errichteten Kreuzwegs die gleichen Abläſſe, welche auf den persönlichen Besuch der Via dolorosa in Jerusalem verliehen sind.

Benedikt XIII. (1726) und Clemens XII. (1731) erweiterten und vermehrten diese Gnaden; Benedikt XIV. aber, der besonders viel auf diese Andacht hielt, setzte derselben die Krone auf, indem er im Kolosseum die vierzehn Stationen errichten ließ. Seitdem zog eine eigne Bruderschaft jeden Freitag von einer nahen Kapelle in Prozession in das alte flavische Amphitheater, um dort den Kreuzweg zu beten, wobei vor dem hohen, schlichten Holzkreuze in der Mitte des weiten Planes der Schluß gemacht wurde. Die Brüder in ihrem „Sack", die Kapuze über das Gesicht gezogen, wohnten dann mit den übrigen Andächtigen einer Predigt bei, die gewöhnlich ein Ordensmann hielt. Der hl. Leonard von Porto Maurizio, auf dessen Anregung die Stationen im Kolosseum errichtet worden waren, hatte eigene Gesänge und Gebete für diese Andacht verfaßt, die noch heute in den römischen Kirchen in Gebrauch sind. — Unsere deutsche Bruderschaft von Campo santo beschloß im Jahre 1757, die Stationsbilder zunächst im Innern der Kirche aufstellen zu lassen, um möglichst bald die Vorteile und Gnaden der Kreuzwegandacht empfangen zu können. In kurzer Zeit waren aus freiwilligen Gaben die Mittel zur Ausführung des Beschlusses vorhanden, und noch jetzt hängen die Stationsbilder an den Wänden der Kirche. Aber damit nicht zufrieden, wurde nun auch beschlossen, gleichfalls auf dem Friedhofe in eignen Kapellen die Stationen malen zu lassen; zwei Brüder unternahmen die Kollekte; in wenigen Tagen hatten sie über 300 Scudi (1500 Frcs.) gesammelt; ein Bruder, Georg Schultheiß, vermachte zu diesem Zwecke 150 Scudi. Seitdem gehörte der Besuch des Kreuzwegs zu den vorgeschriebenen Andachten der Konfraternität, so zwar, daß nicht bloß jeden zweiten Sonntag des Monats, sondern auch an allen Freitagen im März, an den Festen von Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Karwoche und an zwei Tagen in der Octav von Allerseelen der Kreuzweg gebetet wurde. Überhaupt aber gibt es in Rom eine überaus große Zahl von Kirchen, in welchen die Stationen errichtet sind und bis auf den heutigen Tag an bestimmten Tagen die Andacht gehalten wird. Besonders ist es

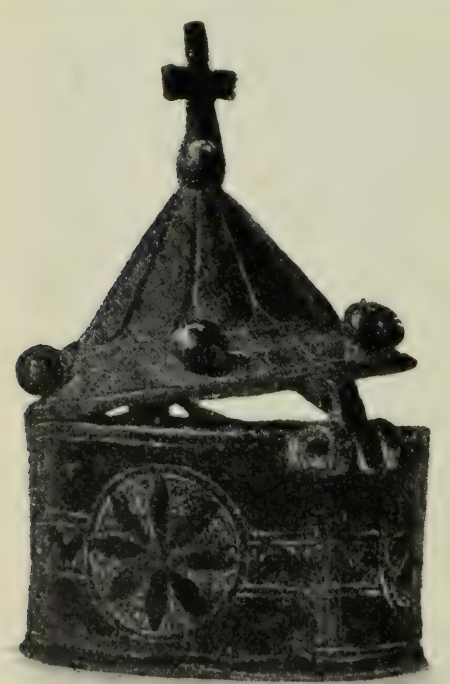
Der deutsche Campo santo mit den Kreuzwegstationen.

zu Ende des 18. Jahrhunderts in Rom der hl. Leonard von Porto Maurizio gewesen, der die Kreuzwegandacht übte und überall verbreitete. —

Während nach heutiger Vorschrift das hl. Sakrament in einem Tabernakel auf dem Altare eingeschlossen ist, dienten zu diesem Zwecke seit dem 12. Jahrhundert Wandtabernakel. Der älteste findet sich in Rom in San Clemente, in italienisch-gotischem Stile; überaus zahlreich sind diese Wandtabernakel aus dem 15. Jahrhundert, vielfach von hohem künstlerischen Werte, wie das von Donatello in Sankt Peter. Als die Aufbewahrung des höchsten Gutes auf den Altären verordnet wurde, hat man die alten Wandtabernakel zum Verschluß der heiligen Öle verwendet oder, wie in St. Peter, ein Muttergottesbild hineingesetzt. (Abb. S. 541.)

Einen neuen Aufschwung nahm die Verehrung der allerheiligsten Altarssakramente durch die Einführung des vierzigstündigen Gebetes und der ewigen Anbetung vor ausgesetztem Sakramente.

Bis in das späte Mittelalter wurde das Allerheiligste in einem Gefäße von Metall aufbewahrt, das die Form eines Türmchens (seltener einer Taube) hatte, und das mit spitzem Dache und durch Email verziert war. Später stellte man das Türmchen auf einen Fuß. Dann durchbrach man die Wandung des Türmchens durch Maßwerk, durch welches hindurch man in der Nähe die hl. Hostie bemerken konnte. Endlich ersetzte man die Metallwandung durch einen Glaszylinder, und um nun dem Deckel oben Halt zu geben, fügte sich als notwendige Verzierung eine architektonisch gegliederte Fassung rechts und links an. Das ist die Entwicklung unserer Monstranz, wie wir sie in Deutschland und in dem gotischen Stile vor uns haben.[1]) In Italien trat an die Stelle des Türmchens gegen Ende des Mittelalters eine flache, runde Schachtel, die dann später horizontal auf einen Fuß aufgesetzt und mit einem Strahlenkranze versehen wurde.[2]) Auch hier ersetzte man in der Folge den Deckel und den Boden durch Glasscheiben, und so entstand die in Italien und in dem Renaissancestil vorherrschende Form der Sonnenmonstranz, wie wir sie schon auf Raffaels Disputa sehen.[3])



Pyxis zur Aufbewahrung der hl. Hostien.

Die Aussetzung des Hochwürdigsten zur Anbetung während vierzig Stunden wurde um das Jahr 1534 von dem

---

[1]) In einer Handschrift des Mainzer Domkapitels aus dem Jahre 1400 ist Rede von einer monstrantia argentea deaurata cum cristallo. (Katholik, 1901, S. 501.)

[2]) In den handschriftlichen Martyrologien der Peterskirche findet sich S. 118 eine Notiz aus dem Jahre 1280 über unseren Gegenstand; es werden dort ein tabernaculum argenti cum pixide aurea ad servandum Corpus Christi und eine pyxis argenti ad hostias conservandas aufgeführt.

[3]) In Inventaren unseres Campo santo von 1539, 1619 und 1627 wird eine silberne Monstranz „in deutschem Stil" (allo todesco, un tabernacolo d'argento bellissimo) mit Edelsteinen, erwähnt; erst im Jahre 1752 wurde beschlossen, sie zu verkaufen und sie zu diesem Zwecke bei einem Vergolder auszustellen; in einer späteren Sitzung wird geklagt, daß man sie nicht los werden könne; 1756 wurde sie um 102 Scudi (520 Frcs.) fortgegeben.

Die Monstranz auf dem Altare in Raffaels Disputa.

hl. Antonius Maria Zacharia, dem Stifter der Barnabiten, in Mailand, und zwar zur Erinnerung an die vierzig Stunden eingeführt, die der Herr im Grabe geruht hat. Der hl. Karl Borromäus erweiterte den frommen Brauch dahin, daß abwechselnd in verschiedenen Kirchen Mailands das vierzigstündige Gebet abgehalten wurde. Der hl. Philipp Neri verordnete in der von ihm 1548 für die Pflege der Pilger gestifteten Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit das vierzigstündige Gebet am ersten Sonntage jedes Monats, sowie in der Karwoche. Dasselbe tat dann eine von

Pius IV. approbierte weibliche Genossenschaft an jedem dritten Sonntag des Monats, während die Jesuiten die drei Tage vor Karneval zu Sühneandachten vor dem ausgesetzten Sakramente weihten. Clemens VIII. führte endlich 1592, veranlaßt durch die schweren Bedrängnisse, denen von seiten der Häretiker und der Türken damals die Kirche ausgesetzt war, unter Verleihung vollkommenen Ablasses für immerwährende Zeiten das vierzigstündige Gebet in den Kirchen der Stadt Rom ein, so zwar, „daß ununterbrochen Tag und Nacht der Weihrauch des Gebetes zum Angesichte des Herrn emporsteige". Diese für Rom angeordnete ewige Anbetung wurde unter teilweisen Veränderungen nach und nach in vielen großen Städten oder auch für eine ganze Diözese angenommen.[1])

Aus einem Sitzungsbericht unserer Bruderschaft von Campo santo vom Jahre 1631 erfahren wir, daß, ähnlich wie in der Jesuitenkirche, so auch in der Basilika von Santa Maria maggiore während der Fastnachtstage das Allerheiligste ausgesetzt wurde, und daß zahlreiche Orden und Bruderschaften in Prozession zu dieser Feier zogen. Damals war es besonders der Kardinal Borgheſe, der die Andacht förderte und die Familienkapelle Pauls V., wo die Aussetzung stattfand, mit ungemeinem Aufwand an Lichtern, Blumen und Teppichen ausschmückte. Unsere Bruderschaft zog von der Kirche der Anima in Prozession dorthin.

Die ewige Anbetung in ein und derselben Kirche, und zwar zu dem doppelten Zwecke, der Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament Ausdruck zu geben, und für die demselben zugefügten Unbilden genug zu tun, hat ihre Entstehung in Paris, wo Mutter Mechtild (Catharine de Bar) sie am 25. März 1654 begann. Bald darauf, im Jahre 1683, stiftete zu Macerata im Kirchenstaate Hiacinta de Bossi einen Orden nach der Regel des hl. Dominikus, der die gleiche Aufgabe hatte. Eine andere Frauenkongregation nach der Regel des hl. Franziskus übte in Rom die ewige Anbetung, und zwar in der Kirche der hl. Maria Magdalena auf dem Quirinal.

Mit dieser Andacht Hand in Hand ging die Entfaltung immer reicheren Glanzes bei den Fronleichnamsprozessionen. Das Fest selbst war schon 1264 aus Anlaß des Wunders von Bolsena durch Papst Urban IV. eingesetzt worden, als einem an das Geheimnis der Wandlung zweifelnden Priester das hl. Blut in natürlicher Farbe aus dem Kelche auf das Corporale floß (Abb. S. 543); die Prozession mit dem Aller-

[1]) In unserem deutschen Campo santo wurden die Quarant'ore im Jahre 1638 für die Tage nach Unbefleckter Empfängnis, 8. Dezember, eingeführt; ein Wohltäter schenkte dazu 58 Kerzen. Eine vom Jahre 1627 stammende Bestimmung hatte verordnet, die Aussetzung des Hochwürdigsten solle nach deutscher Art geschehen, nicht nach römischer; worin der Unterschied besteht, weiß ich nicht anzugeben.

Tabernakel von Donatello mit Fresko der Madonna aus der alten Peterskirche.

heiligsten durch die Straßen wurde durch Johann XXII. im Jahre 1316 für die ganze Kirche angeordnet.[1])

In Rom finden wir in der Folge die Sitte, daß am Fronleichnamsfeste zunächst ein Kardinal in der Paulinischen Kapelle des Vatikan das feierliche Hochamt sang, dem der Papst, das ganze heilige Kollegium, die Botschafter und die in Rom weilenden Bischöfe und Prälaten nebst dem päpstlichen Hofstaate beiwohnten. Dann begann die Prozession, welche ihren Weg von jener Kapelle auf der Scala regia durch die Kolonnaden nahm und dann in St. Peter einzog, wo am Hochaltar der sakramentale Segen die Feier schloß. Während der Prozession, die gegen drei Stunden dauerte, hielt der Papst selbst das Allerheiligste, indem er, vor einem Tische kniend, auf welchem die Monstranz stand, und in einem weiten Chormantel, der den Tisch und ihn umhüllte, getragen wurde; acht Prälaten trugen über ihm den Baldachin. An der Prozession beteiligten sich die Generäle aller Orden, die Vorsteher sämtlicher Basiliken, Kollegiatkirchen und Pfarrkirchen, jede mit ihren Abzeichen an der Spitze; dann kamen die Prälaten und Bischöfe, sowie die Kardinäle, je nach ihrem Range als Diakone, Priester oder Bischöfe mit kostbaren Gewändern bekleidet. Alle Teilnehmer an der Prozession trugen brennende Kerzen. Frauen nahmen an derselben nicht teil, und außer der Geistlichkeit nur solche Herren, welche zum päpstlichen Hofe gehörten. Aber Tausende und Tausende von Gläubigen füllten den weiten Petersplatz, wo die Militärmusik abwechselnd mit dem Gesangchor der Capella Sistina spielte. Der doppelte Halbkreis der Kolonnaden war durch hohe, mit Laub umwundene Baumstämme zu einem vollen Kreis geschlossen worden; mächtige Teppiche schützten gegen die Sonnenstrahlen. — Während der Octav des Fronleichnamsfestes wurden dann in den 52 Pfarreien der Stadt die Prozessionen, teils morgens, teils nachmittags, in verschiedenen Teilen der Stadt zu gleicher Zeit, gehalten.

In unserem deutschen Campo santo ist gleich zu Anfang des 16. Jahrhunderts, sobald die Kirche fertig war, die Fronleichnamsprozession eingeführt worden, die damals, wo die Kolonnaden noch nicht gebaut waren, ihren Zug durch die benachbarten Straßen bis nach Santo Spirito nahm. Die Prozession war wegen der reichen Pracht, die dabei entfaltet wurde, in ganz Rom berühmt. Unter anderen nahmen der jedesmalige Kardinal-Protektor und andere deutsche Prälaten, sowie die Geistlichkeit der Anima daran teil; die trombetti del palazzo, d. h. die päpstliche Militärkapelle, spielte. Nach der Prozession hielten die Brüder unserer Confraternität eine gemeinschaftliche Mahlzeit; die Kursoren, die Musiker und die Soldaten der päpstlichen Schweizergarde, welche die Musik begleitet hatten, bekamen eine Collation.[2]) Die Octav hindurch wurden täglich Andachten vor dem Hochwürdigsten Gut in der Kirche des Campo santo gehalten, mit einem besonders feierlichen Schluß am letzten Abend, wofür der Organist eine eigne Remuneration erhielt. — War in Campo santo die Fronleichnamsprozession am Feste selbst, gleich nach der päpstlichen, so wurde in der Anima die Prozession am Sonntage in der Octav gehalten, an der dann auch unsere Bruderschaft regelmäßig teilnahm, wie sie es auch beim vierzigstündigen Gebete daselbst tat, wobei der Bruderschaftsdiener oder Mandatar die Prozession anzuführen hatte. — Wohl im Zusammenhange mit dem vierzigstündigen Gebete stand eine andere Prozession im Campo santo am 8. Dezember, für welche Paul V. im Jahre 1608 das große und merkwürdige Privileg verlieh, daß die Bruderschaft alljährlich an diesem Tage einen zum Tode verurteilten Verbrecher freibitten durfte. Derselbe nahm in einem eignen Anzuge (una veste di taffeta lionata) an der Prozession teil und wurde dann mit Glückwünschen und heilsamen Ermahnungen entlassen und in Freiheit gesetzt.

[1]) Der Dom von Orvieto, das herrlichste und köstlichste Werk gotischen Stils in Italien, ist zur Aufbewahrung jenes Corporales, auf welchem noch heute die Blutstropfen zu sehen sind, erbaut worden; Raffael hat das Wunder im Saale der Disputa dargestellt.

[2]) Daß es dabei recht mäßig zuging, welchen Wert aber auch damals das Geld hatte, ergibt sich aus einer Rechnung vom Jahre 1570: pro festivitate Corporis Christi tam pro prandio confratrum ac collatione cursorum ac Helvetiorum 4 Scuta (das Ganze hatte noch nicht 25 Frcs. gekostet).

Am Abend der Octav des Fronleichnamsfestes bildete die Prozession durch St. Peter den Schluß der Sakramentsandachten in den Kirchen Roms. Nach der Vesper zog der Kardinal-Erzpriester mit der gesamten Domgeistlichkeit zu dem im reichsten Lichterschmuck erstrahlenden Hochaltare der Confessio; der Hymnus Pange lingua wurde von der Gesangskapelle angestimmt, und nun setzte sich der Zug langsam in Bewegung. An der Spitze wurde ein mehrere Meter hohes Kreuz von Pappendeckel getragen, das angestrichen und mit Efeu umschlungen war. Ihm folgte die Sakramentsbruderschaft in langen, roten Gewändern, unter dem Kinn weiße Doppellätzchen, ähnlich wie die französischen Abbés sie tragen. Nun kam der mächtige von zwei Männern getragene Stendardo, die Fahne der Bruderschaft; ihm folgten die „Zitelle", achtzig Mädchen in weißen Kleidern und weißen Schleiern, auch die untere Hälfte des Gesichts mit einem weißen Tuche verhüllt. Dies waren die Mädchen aus den Pfarreien jenseits des Tiber, welche den Anwarteschein auf ihre Ausstattung für die Heirat oder für die Ordensprofeß erhalten hatten. Von dem Stabträger in violettem Kleide geführt erschienen nun der Klerus, die niederen Geistlichen, die Domvikare und die Domherren. Sie alle trugen, wie auch die Mädchen und die Mitglieder der Bruderschaft, brennende Kerzen in den Händen. Unmittelbar vor dem Allerheiligsten kamen die dem Kapitel angehörenden Bischöfe. Der mehrstimmige Gesang der Capella Giulia wechselte mit dem einstimmigen der Geistlichkeit ab, an dem auch das ganze Volk teilnahm, das nun ohne bestimmte Ordnung den Schluß der Prozession bildete. Zum Hochaltar zurückgekehrt, spendete der Kardinal den Tausenden den sakramentalen Segen. Die lange Reihe der roten Brüder, die Mädchen in ihrer eigenartigen Kleidung und Vermummung, die große Schar der geistlichen und kirchlichen Würdenträger, die lichterreiche Prozession durch die weiten Hallen der dunklen Kirche, dazu die Tausende, welche die Prozession entlang knieten: das ist ein Bild, wie man es nur in Rom und in St. Peter sehen konnte.

Das Wunder von Bolsena.
Linke Hälfte des Gemäldes von Raffael in der Stanza della Disputa im Vatikan.

10. Heilige und Selige der neueren Zeit.

Das Rom des 16. Jahrhunderts mit seinen vielen großen Heiligen glich einem wonnigen Mai, wo überall die Bäche über das Gestein durch die frischen Frühlingswiesen rieseln, wo die Bienen summen und die Lerchen steigen und Blumenaugen ohne Zahl in Wald und Feld dich anlächeln. Wohl konnten die Bäche nicht immerfort in solcher Fülle sprudeln; allein vertrocknet sind sie nicht, diese Gnadenquellen auf dem herrlichen Gefilde der Kirche. Die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zumal sieht wieder Männer durch die Straßen Roms wandeln, hochgeehrt von Kardinälen und Päpsten, Muster der Heiligkeit und von unermeßlichem Einflusse auf das religiöse und sittliche Leben des römischen Volkes.

Gedenken wir zunächst eines einfältigen Franziskanerbruders, des sel. Carlo da Sezze, der, 1613 geboren, in seiner Jugend das Vieh hütete, dann als Laienbruder 1635 das Kleid des hl. Franziskus erhielt und 1646 dem Kloster von San Pietro in montorio zugewiesen wurde. Hier wie nachmals in San Francesco a ripa hat dieser „homo rudis et idiota", ein Mann ohne Kenntnis und Bildung, eine ganze Reihe von Büchern und Schriften über Mystik und Askese geschrieben, die im siebenzehnten Jahrhundert zu den beliebtesten Erbauungsbüchern zählten und wiederholte Auflagen erlebten.[1]) Bei den höchststehenden Personen Roms galten seine Worte als Orakel; Clemens IX. aus der Familie Rospigliosi, dessen vollstes Vertrauen er genoß, ließ in seiner Krankheit ihn zu sich kommen, um von ihm sich segnen zu lassen; Fürsten und Fürstinnen besuchten ihn, sich bei ihm Rats zu erholen, oder wandten sich schriftlich mit ihren Anliegen an Bruder Karl. — Oft reichte ein Wort über göttliche Dinge hin, ihn in Verzückung zu versetzen; in der Kirche delle stimate, in San Giuseppe capo le case, wie in Privathäusern haben Hunderte ihn schwebend gesehen. Als er einst im Jahre 1648 in der zuletzt genannten Kirche der hl. Messe beiwohnte, drang während der Wandlung von der Hostie ein Strahl in sein Herz, und die daraus entstandene Wunde ist nach seinem Tode von den Ärzten auf das genaueste geprüft und bezeugt worden. Er starb am 6. Januar 1670 in San Francesco a ripa, wo er heute einen eignen Altar in einer besonderen Kapelle hat. Eine besondere Erinnerung an ihn bewahrt

[1]) Homo rudis et idiota tria volumina Theologiae mysticae fere ultra hominis metas, omnium doctissimorum ingenti acclamatione probata et tertio jam typis impressa composuit. (Orbis seraph. II, lib. VII, cap. IX, p. 363.)

die Muttergotteskapelle in der Vorhalle von San Marco, welche Grimani, der Botschafter von Venedig, auf seine Weisung erbaute. Wie Philipp Neri, hatte auch er eine besondere Andacht zu den Katakomben von San Sebastiano, wo man ihn häufig in Ekstase gesehen hat. Im Jahre 1882 hat Leo XIII. ihn selig gesprochen.

In der Kirche des hl. Bonaventura auf dem Palatin fand unter dem Hochaltar „der Apostel Roms" Leonard von Porto Maurizio seine Ruhestätte. Im Jahre 1676 im Genuesischen geboren, kam er mit seinem dreizehnten Jahre nach Rom, wo das Kollegium Romanum der Jesuiten und das Oratorium der Söhne des hl. Philipp Neri Erinnerungen an seine Jugendzeit bewahren. Eines Tages erblickte er vor der Kirche al Gesù zwei Ordensleute, deren ehrwürdige Erscheinung auf ihn Eindruck machte. Ihnen folgend, gelangte er zur Kirche des hl. Bonaventura auf dem Palatin; bald darauf wird er als Noviz in das Kloster von San Francesco a ripa im transtiberinischen Stadtviertel aufgenommen. Von der Schwindsucht wunderbar geheilt, kommt er 1730 aus Florenz mit Briefen der Prinzessin Violante von Bayern an Papst Clemens XII. wieder nach Rom, wo er sich im Hospiz der hl. Galla dem Dienste der Armen widmet und nun Jahr um Jahr Volksmissionen abhält in den Kirchen von San Giovanni dei Fiorentini, S. Carlo al Corso, S. Pietro in vincoli, S. Maria in Trastevere u. a. Zu dem bevorstehenden Jubeljahr 1750 betraut Papst Benedikt XIV. ihn mit den Vorbereitungspredigten: der weite Navonaplatz faßt nicht die Menge, die während der fünfzehn Tage der Mission dort unter freiem Himmel seine Kanzel umdrängt; der Papst selbst spendet zum feierlichen Schluß den sakramentalen Segen. Bei der Einweihung der Kreuzwegstationen, die auf seinen Rat der Papst im Kolosseum errichtet hatte, hielt er wiederum unter freiem Himmel vor Tausenden und Tausenden die Predigt. Als ein zum Tode verurteilter Verbrecher bis zum letzten Augenblick hartnäckig jeden Zuspruch von sich gewiesen, stellte Leonard sich neben den Galgen, an welchem die Leiche hing, und wer mag sagen, was das Volk mehr ergriff: die stumme Predigt des Toten, oder die gewaltigen Worte des Bußpredigers? Von seiner letzten Missionsreise im Toskanischen halbtot durch Porta del popolo heimkehrend, starb er noch in der folgenden Nacht, 26. November 1751, nachdem er 44 Jahre in der Mission tätig gewesen. Sein Sterbezimmer im Kloster des hl. Bonaventura ist in eine Kapelle umgewandelt worden; seine Gebeine, in Wachs gefaßt, mit seinem Ordenshabit bekleidet, ruhen in der Kirche unter dem Hochaltar.

Sein Zeitgenosse und Landsmann, der hl. Johannes de Rossi, 1698 geboren, kam ebenfalls noch als Knabe nach Rom, wo er 1737 Kanonikus bei der Kirche von S. Maria in Cosmedin wurde. Unermüdlich tätig im Beichtstuhl und auf der Kanzel — manchmal predigte er fünfmal an Einem Tage —, diente er zugleich in den Spitälern, besonders in dem von Santo Spirito am Vatikan, den Kranken und mit Vorliebe den Schwindsüchtigen; seit 1747 im Hospiz der Trinità, wo er seitdem auch wohnte, wie in Santa Galla war er der geistige Vater des armen Volkes; am Titusbogen sammelte er das Landvolk, das zum Markte gekommen, um von einem Marmorblock herab es zu unterrichten. Nicht minder wandte er seine Liebe und seinen Eifer den Gefangenen in den Kerkern zu und erwirkte für eine gewisse Klasse weiblicher Verbrecher die Gründung eines eignen Gefängnisses bei der Michaelskirche in Trastevere. So verdiente er mit vollem Rechte den Namen des „Seelenjägers", den man ihm gegeben. Er starb, 66 Jahre alt, am 23. Mai 1764 und wurde in der Kirche der Trinità dei pellegrini begraben. Wie der Stall bei Santa Maria in Cosmedin, in welchem er neun Jahre wohnte, so ist auch sein Sterbezimmer in eine Kapelle verwandelt worden.

Der hl. Paul vom Kreuze, mit den beiden vorhergehenden Zeitgenosse und zugleich Landsmann, wurde 1694 geboren. Nachdem Benedikt XIII. seine Regel 1726 approbiert hatte, übernahm er im Auftrage desselben die Leitung des neuen Spitals von San Gallicano; im folgenden Jahre erteilte der Papst selber ihm und seinem Bruder Johannes die hl. Priesterweihe in St. Peter. Wie Leonard von Porto Maurizio und Johannes de Rossi, so wurde auch er von Benedikt XIV. hoch geschätzt und u. a. mit den Vorbereitungspredigten zum Jubeljahr 1750 in der Kirche von San Giovanni dei Fiorentini beauftragt. Im Jahre 1767 gründete er die erste Niederlassung seines Ordens der Passionisten an der vom Kolosseum zum Lateran führenden Straße bei dem Ospizio del Santo Crocifisso. Papst Clemens XIV., der schon als Kardinal Ganganelli ihm überaus gewogen gewesen, beauftragte ihn bei seinem Regierungsantritt mit den Predigten in der Kirche der Consolazione, obschon er damals schon 76 Jahre zählte, und wies ihm dann das Kloster bei der Kirche von San Giovanni e Paulo an, wo der Papst ihn persönlich in seiner Krankheit besuchte. Das gleiche tat Papst Pius VI. im Jahre 1775, kurz vor seinem Tode, der am 18. Oktober desselben Jahres, bei einem Alter von 81 Jahren erfolgte. Pius IX. erbaute ihm bei der Ordenskirche eine überaus reiche Kapelle, unter deren Altar seine Gebeine ruhen.

An die genannten schließen sich zwei junge Franzosen an: Johann Baptist de Borgogne und Joseph Benedict Labre. Beide kamen jung nach Rom und haben hier den Grund zu ihrer Heiligkeit gelegt.

Kirche und Kloster von SS. Giovanni e Paolo.

Der erstere machte seine Studien im römischen Kolleg der Jesuiten und zählte damals zu der geringen Zahl jener frommen Verehrer der Katakomben, die an den Gräbern der Martyrer den Weg zum ewigen Leben fanden. Im Jahre 1718 in das Franziskanerkloster zu St. Bona-

ventura aufgenommen, empfing er 1725 durch Papst Benedikt XIII. selber die hl. Priesterweihe; im folgenden Jahre schon starb er, der Aloysius des Franziskaner-Ordens, in Neapel. — Joseph Benedict Labre lebte seit dem Jahre 1776 dauernd in Rom, wo er im Ospizio dei poveri die Nachtherberge hatte. Sah man ihn oft im Kolosseum an den vierzehn Stationen des Kreuzwegs, jeden Freitag in San Marco vor dem Bilde der Schmerzhaften Mutter beten, so hatten seine stundenlangen Andachten vor dem Allerheiligsten ihm den Namen „il povero delle quarant'ore, der Arme des vierzigstündigen Gebetes" erworben. In der Kirche Santa Maria ai Monti, die er am liebsten besuchte, brach er am Karmittwoch des Jahres 1783 ohnmächtig zusammen; ein Metzger namens Zaccarelli trug ihn in sein nahes Haus, wo er beim Salve-Regina-Geläute verschied. Die Kunde seines Todes ging wie ein Lauffeuer durch ganz Rom; die Kinder auf den Straßen riefen: „Il Santo è morto, il Santo è morto, der Heilige ist gestorben!" Man mußte die Beisetzung in der vorhin genannten Kirche bis zum Abend des Ostertages verschieben, da alle Welt, hoch und niedrig, die Leiche sehen und verehren wollte. Anfangs neben dem Hochaltare beigesetzt, ruht er jetzt auf der Evangelienseite unter seinem eignen Altar, den ihm unser Landsmann, Baron Platner, nach der Heiligsprechung im Jahre 1881 errichtete. In der nahen Straße dei Serpenti ist sein Sterbezimmer in eine Kapelle verwandelt worden, wo in Glasschränken die armseligen Kleidungsstücke verehrt werden, die der Heilige getragen hat.

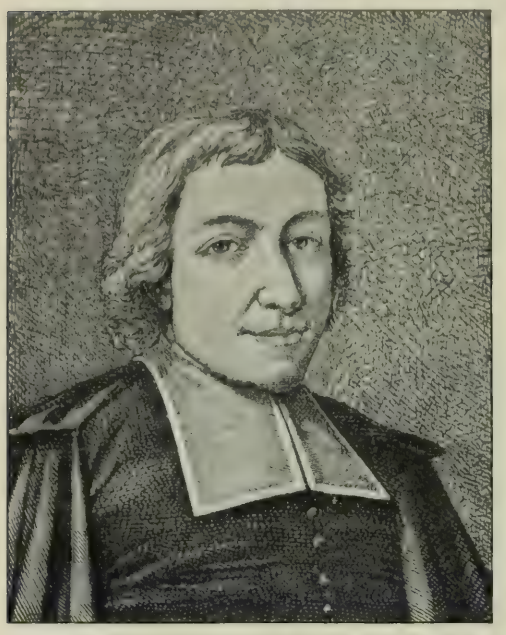
Wenngleich sein Wirken nicht der Stadt Rom, sondern der Umgegend, zumal Frascati, und dem ganzen Gebiete des Kirchenstaates angehörte, dürfen wir doch nicht den großen Volksmissionar Peter Antonius Baldinucci aus der Gesellschaft Jesu vergessen, der mit einer Abbildung der Madonna von S. Maria maggiore zahlreiche Wunder der Bekehrung wirkte. Nach einem Leben unermüdlichen, apostolischen Wirkens starb er im Jahre 1717; Leo XIII. nahm ihn 1893 in die Zahl der Seligen auf.

Wenn auch nur vorübergehend in Rom weilend, hat doch die ehrwürdige Maria Clotilde, die Königin von Sardinien, hier manche Andenken hinterlassen. Zu Versailles 1759 geboren, Enkelin der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, Schwester des Königs Ludwig XVI., mit dem Kronprinzen von Savoyen, dem späteren König Karl Emanuel IV. 1775 vermählt, hat sie nicht nur im Jahre 1793 die ganze tragische Geschichte des bourbonischen Hauses, die Enthauptung des Königs, ihrer Schwägerin Maria Antoinette von Österreich und ihrer jüngeren

Schwester Elisabeth mit gelitten, auch sie selber ist das Opfer härtesten Mißgeschicks gewesen. Hatte schon ihr Schwiegervater Viktor Amadeus III. im Kriege gegen Frankreich den vierten Teil seines Ländergebietes verloren, so sollte für sie selber, seitdem sie 1796 Königin geworden, „der Palast ein Kalvarienberg" werden. Des Landes beraubt, nach Sardinien verbannt, nur von ihrer Kammerfrau, einer Deutschen namens Klara Stuper, die zudem taub war, begleitet, traf sie mit ihrem kränklichen Gemahl in Florenz mit dem dreiundachtzigjährigen Pius VI. zusammen, der dort in der Kartause interniert war, um von da als Gefangener nach Frankreich geschleppt zu werden, wo er am 29. August 1799 starb. Durch die politischen Stürme aus Florenz vertrieben, hatte das Königspaar in Foligno mit dem am 16. März 1800 neu gewählten Papste Pius VII. eine Begegnung; ihm folgten sie am 2. Juli nach Rom. Dort durfte Maria Clotilde am Octavtage der Apostelfürsten in der Unterkirche von St. Peter der stillen Messe des Papstes beiwohnen und aus seiner Hand die hl. Kommunion empfangen. In den folgenden Tagen sehen wir sie bald im Kolosseum, bald auf der hl. Stiege beim Lateran, bald in den verschiedenen Frauenklöstern, besonders der Theresianerinnen, bald in dem Konservatorium bei S. Maria maggiore, „das Asyl der Zerlumpten" genannt, um überall das Beispiel ungewöhnlicher Frömmigkeit zu geben.

Der hl. Alfons von Liguori erhebt sich beim Predigen auf wunderbare Weise in die Luft. Von Fr. v. Rohden. In S. Alfonso.

Ihre Erscheinung war auch dadurch auffallend, daß sie seit dem Jahre 1794 zu Ehren der Schmerzhaften Gottesmutter stets nur ein Kleid von hellblauer Wolle, „der Farbe der Sconsolata", trug. Brachte das königliche Paar die Sommermonate auch in Frascati zu, so erschien die Königin doch zu den Hauptfesten stets wieder in Rom, bis die politischen Verhältnisse sie zwangen, im November 1800 eine Zuflucht in Neapel zu suchen. Aber schon im folgenden Frühjahr konnte sie zurückkehren, wo nun der Palast Colonna ihre Wohnung war. Dieser Palast stößt an die Kirche der Zwölf Apostel und hat eine auf den Chor der Kirche gehende Hauskapelle, die nun der Lieblingsaufenthalt Clotildens wurde. Selbst leidend, an der Seite eines leidenden und zum Trübsinn geneigten Gemahls, war sie unermüdlich in Andachtsübungen, wie in Werken der Nächstenliebe. Am 19. Mai 1801 mußte sie abermals Rom verlassen, um wieder in Neapel eine Zuflucht zu suchen; dort starb sie am 7. März des folgenden Jahres. Am 4. Juni desselben Jahres trat ihr Gemahl, der König Karl Emanuel IV., seine Rechte auf die Krone Piemonts zugunsten seines Bruders ab, der als König Viktor Emanuel I. bis zum Jahre 1821 regierte; er selbst zog sich nach Rom zurück, wo er im Kloster des hl. Andreas das Ordenskleid der Jesuiten anlegte. Nachdem er das Glück gehabt hatte, seine Gemahlin durch Pius VII. als „ehrwürdig" erklärt zu sehen, erblindete er und starb dann am 6. Oktober 1819. Im Ordenskleide, ohne jeglichen Pomp, wurde er in der genannten Kirche beigesetzt; das anstoßende Kloster bewahrt im Empfangszimmer sein Bildnis, — und gegenüber, im päpstlichen Palast des Quirinals, wohnen heute die Erben seines Thrones!



J. B. de la Salle.

Das Ende des 18. Jahrhunderts sah auch einen deutschen Landsmann in Rom, den die Kirche heute unter ihren Seligen verehrt. Clemens Hofbauer kam 1783 hierher, um bei Tivoli, bei dem Kirchlein der Madonna di Quintilioli eine Einsiedelei zu beziehen. Später finden wir ihn abermals in der ewigen Stadt, wo er in der Nähe von

S. Maria maggiore wohnte. In seinem 33. Jahre wurde er in den neuen Orden der Redemptoristen aufgenommen, der damals ein dem hl. Julian geweihtes Kirchlein, gegenüber von St. Eusebio besaß, das leider 1873 abgebrochen worden ist. Bei einem späteren Besuche im Jahre 1803 wohnte er in der Nähe der Anima, in einem Gäßchen, welches nach einem alten Wappenschilde noch heute Via delle cinque lune, die Straße zu den fünf Monden heißt. Hofbauers große apostolische Tätigkeit gehört Österreich, vor allem Wien, an; dort ist er im Kloster der Franziskaner zu Enzersdorf 1820 gestorben.

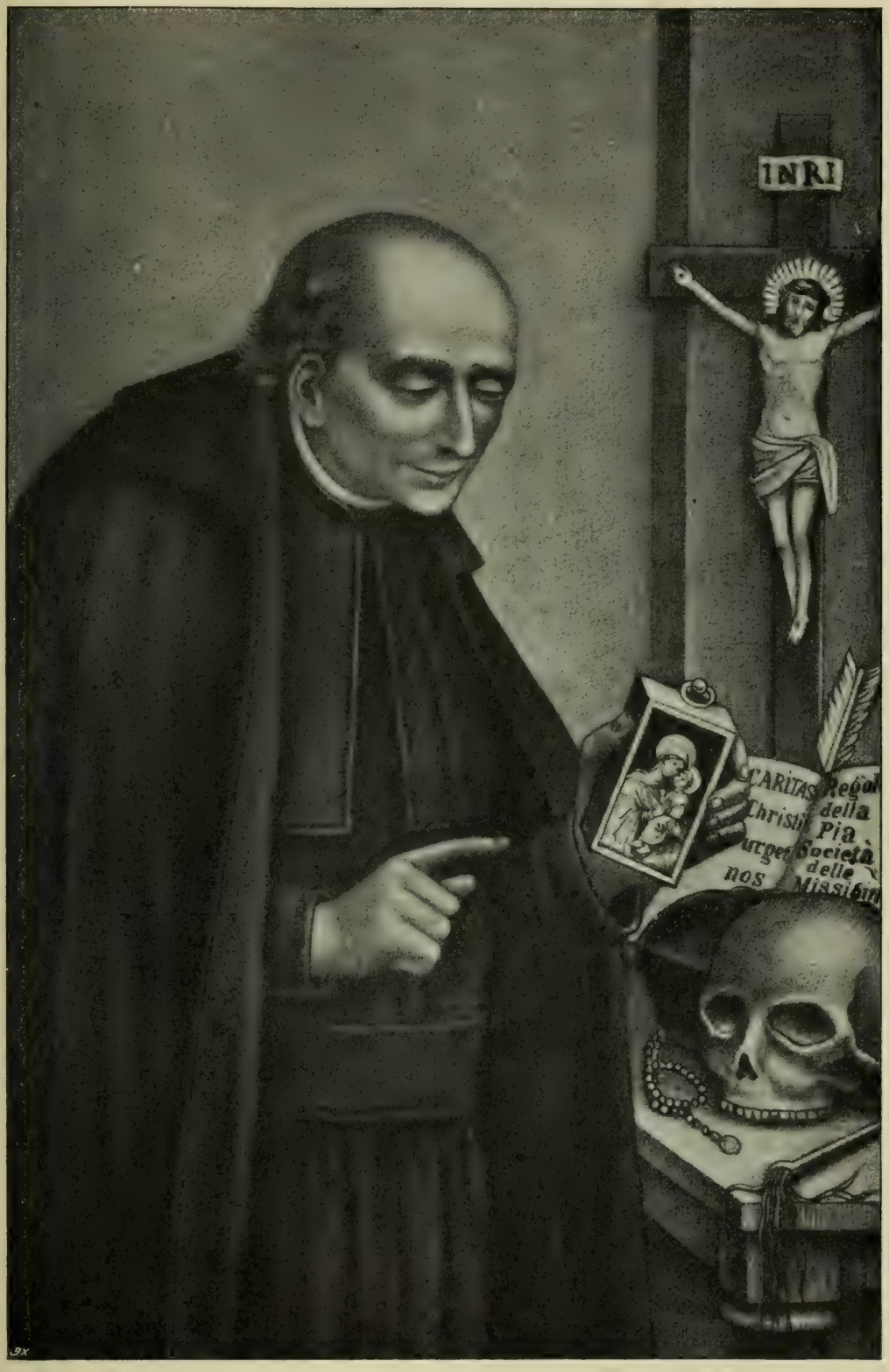
Wenn nicht persönlich, so doch durch ihre geistige Nachkommenschaft in und für Rom tätig, müssen hier noch einige Ordensstifter der letzten Jahrhunderte erwähnt werden, an erster Stelle der hl. Alfons Liguori, der 1787 starb, der Stifter der Redemptoristen, deren Generalatshaus bei der Muttergotteskirche „von der immerwährenden Hilfe" liegt. Dann der hl. Johannes la Salle, der Stifter der Schulbrüder, dessen Ordensgenosse, Bruder Gabriel, 1705 die erste Regionarschule in Rom erhielt; er selber starb 1719. Ferner die sel. Maria Fornari aus Genua, gestorben 1617, die Stifterin des Ordens von Mariä Verkündigung, wegen des blauen Kleides, das die Schwestern tragen, die „Turchine" genannt. Die reichste Vertretung in Rom hat der hl. Vincenz von Paul, gestorben den 27. September 1645, dessen Söhne, die Lazaristen, Kloster und Kirche auf Monte Citorio besitzen, während die Vincentinerinnen sich auf mehrere Niederlassungen verteilen.

Und gehen wir nun zum 19. Jahrhundert und zu Dienern Gottes über, die noch unsere Zeitgenossen waren, so begegnen uns zunächst zwei Ordensstifter, deren geistige Söhne und Töchter sich bereits weit über Rom und Italien und bis nach Amerika ausgebreitet haben und im Geiste ihrer Stifter eine segensreiche Wirksamkeit für die Ehre Gottes und das Heil ihrer Mitmenschen entwickeln, der ehrwürdige Caspar del Bufalo und der sel. Vincenz Pallotti. Ersterer wurde zu Rom am 6. Januar 1786 geboren, 1808 zum Priester geweiht. Als Kanonikus von San Marco widmete er seine Kräfte besonders dem Landvolk und den niederen Schichten der römischen Bevölkerung, wie dem Dienste der Kranken in den Spitälern. Durch den französischen General Miollis 1810 aus Rom ausgewiesen, erduldete er in Bologna, Immola und Lugo Kerkerhaft; auf dem Wege in die Verbannung nach Korsika erhielt er durch den Sturz Napoleons die Freiheit wieder und erneuerte sofort in Rom, das seit fünf Jahren des Papstes und des besten Teiles seiner Geistlichkeit beraubt war, seine

apostolische Tätigkeit. Im Jahre 1814 legte er dann den Grund zu der neuen Kongregation „der Missionare vom kostbaren Blute", und im Verein mit seinen Mitarbeitern hat del Bufalo während 22 Jahren durch Volksmissionen, Exerzitien, Abendversammlungen und fromme Vereinigungen unermeßlich viel Segen in allen Schichten der römischen Bevölkerung gestiftet. Erst 51 Jahre alt, starb er am 28. Dezember 1837. Die Leiche wurde nach Albano, in die Kirche des hl. Paul übertragen, wo sie während sieben Tagen ausgestellt war, ohne daß sich eine Spur von Verwesung zeigte. Bei Bufalos Tode zählte seine Kongregation „vom kostbaren Blute" 13 Häuser; heute hat sie in männlichen und weiblichen Klöstern zahlreiche Niederlassungen in Italien, wie auch in anderen Ländern, bis nach Bosnien hinunter. Pius IX. hat 1852 den Caspar del Bufalo für Venerabilis, „Ehrwürdig" erklärt, Pius X. ihn jüngst, 18. Dezember 1904, selig gesprochen.

Im Tode stand ihm ein Mann bei, der seit mehreren Jahren in gleich apostolischer Arbeit tätig war, Vincenz Pallotti.

Im Jahre 1789 zu Rom geboren, gründete Pallotti 1834 seinen „Frommen Verein des katholischen Apostolats", der seit 1844 seinen Sitz bei der Kirche von San Salvatore in onda hat. Wie in der Nationalkirche der Neapolitaner, San Spirito in Via Giulia, wo er Rektor war, so entwickelte Pallotti auch in dem ihm anvertrauten Militärhospital beim Vatikan, sowie in den Kasernen, dann im Armenhause von Santa Galla, in dem großen Missionsinstitut der Propaganda, im römischen Kollegium und in zahlreichen Kirchen und Bruderschaften, in Predigten auf den öffentlichen Plätzen, im Beichtstuhle und am Krankenbette eine ungemein reiche apostolische Tätigkeit. Hatte er sich während der Cholera 1837 aufgeopfert, so lohnten es ihm die Revolutionäre von 1848, indem sie ihm nach dem Leben trachteten und er sich monatelang im Kollegium der Irländer verborgen halten mußte. Als einer dieser Helden, der im transtiberinischen Stadtteile wohnte, im folgenden Jahre auf den Tod erkrankte, aber keinen Priester zu sich lassen wollte, ja, zu Häupten eine geladene Pistole und neben seinem Bette ein geladenes Gewehr bewahrte, um jeden Geistlichen niederzuschießen, wandte die Mutter des Unglücklichen sich an Pallotti, der ihr Beichtvater war. Dieser griff in seinem heiligen Seeleneifer zu einem seltsamen Mittel. Angeblich um die Nachtwache bei dem Kranken zu halten, ließ er bei eingetretener Dämmerung in Frauenkleidern sich in das Zimmer führen. Wer mag sagen, wie glühend der Diener Gottes gebetet hat, aber auch, wie groß seine Freude war, als

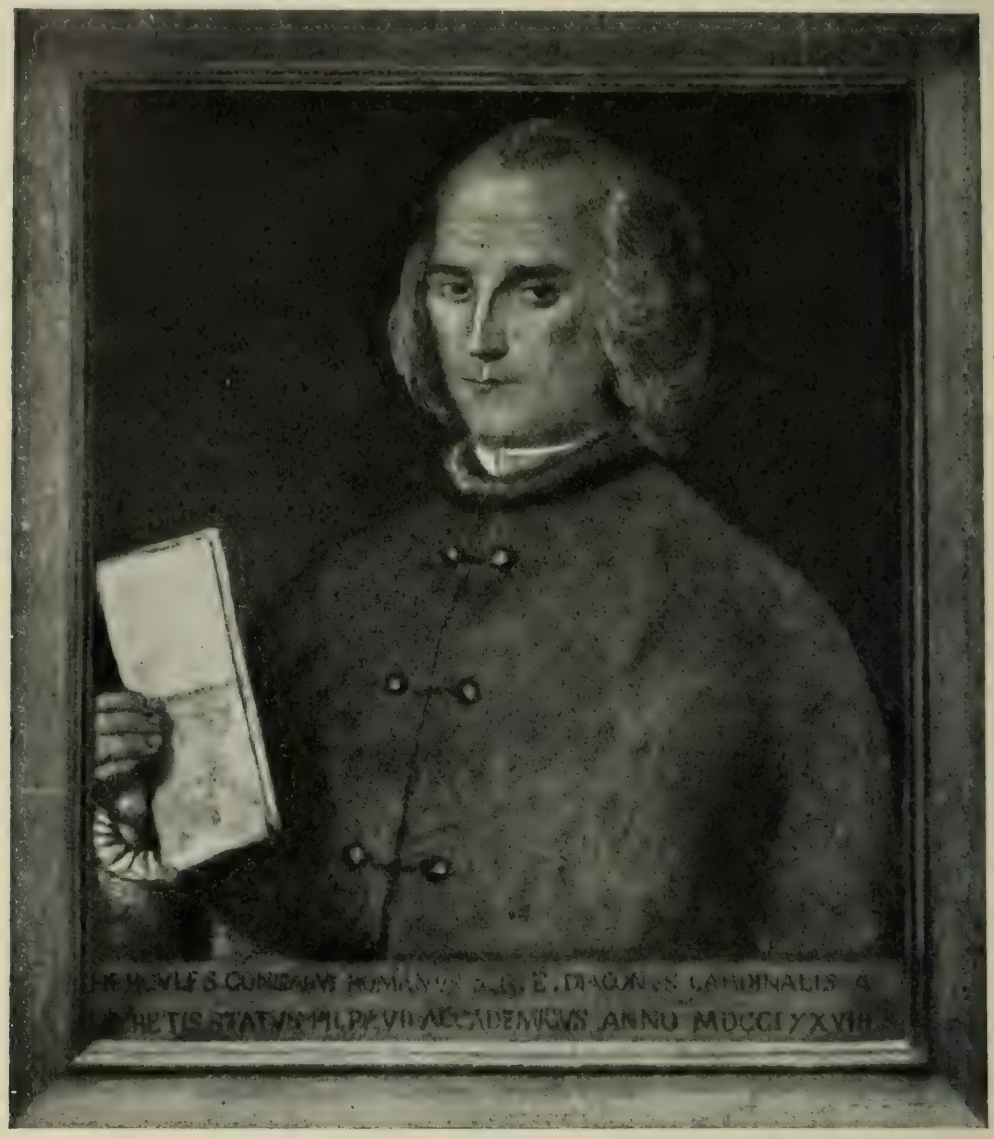


Ven. Vincenzo Pallotti, Gründer der „Frommen Missionsgesellschaft".
Geb. zu Rom den 21. April 1795, gest. zu Rom den 22. Januar 1850.

die Gnade von oben das harte Herz erweichte! Ausgesöhnt mit Gott und der Kirche, starb der Kranke eines seligen Todes, und um der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, veranstaltete ihm Palotti ein feierliches, kirchliches Begräbnis. — Welche Macht er auf die Gemüter ausübte, beweist die Tatsache, daß er in den Kasernen das gemeinschaftliche Morgen- und Abendgebet, Maiandacht und jährliche Exerzitien einführte; als einmal in Trastevere infolge von Ungebührlichkeiten einiger Soldaten ein Volksaufruhr entstanden war, wobei es Verwundete und Tote gab, schickte der Kardinal Staatssekretär Lambruschini unsern Palotti hin, der mit wenigen Worten die Menge bewog, auseinander zu gehen. Hatte unser Diener Gottes den Wunsch seiner Jugend, den Heidenvölkern das Evangelium zu verkündigen, nicht ausführen können, so wollte er wenigstens unablässig für die Heidenmissionen tätig sein. Daher seine Wirksamkeit im Kollegium der Propaganda, daher seine dauernde Unterstützung der Lyoner Missionsgesellschaft, daher die Einführung der noch heute bestehenden achttägigen Feier während der Octav von hl. Dreikönigen, die seit dem Jahre 1841 in der Kirche von S. Andrea della Valle gehalten wird. — Für den weiblichen Zweig seiner Genossenschaft hatte er schon 1838 in der Suburra ein Asyl für arme Kinder gegründet, dem im nächsten Jahre, mit Unterstützung des Fürsten Torlonia, ein zweites bei St. Onofrio folgte. So starb Palotti nach einem unsäglich segensreichen Wirken am 22. Januar 1850 und wurde in der Kirche von San Salvatore in onda begraben. Im Jahre 1887 hat Leo XIII. ihn für „Ehrwürdig" erklärt.

Es möge hier auch gleich einer Dienerin Gottes gedacht werden, die als geistige Tochter Palottis zu ihm und seiner Genossenschaft in enger Beziehung stand und auch in jener Salvatorkirche ihr Grab gefunden hat. Wir gedenken ihrer um so lieber, weil wir ihren Erinnerungen auf unserm deutschen Gottesacker begegnen. Elisabeth Sanna, 1788 in der Diözese Sassari auf Sardinien geboren, kam, nach vierzehnjähriger Ehe Witwe, im Jahre 1831 nach Rom, wo sie hinter der Sakristei von St. Peter ein armseliges Dachstübchen bezog. Nachdem sie 1834 in San Francesco a ripa das Kleid des dritten Ordens des hl. Franziskus erhalten, lebte sie nur mehr den Werken der Frömmigkeit in Entsagung und Nächstenliebe, unter steten körperlichen Leiden und Krankheiten der mannigfaltigsten Art. Wie man sie, ihrer Andacht folgend, stundenlang in St. Peter beten, oder die Scala santa besteigen, die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen machen und die Katakomben besuchen sah, so konnte man sie ebenso in den Spi-

tälern, zumal in dem der Unheilbaren von San Giacomo, und am Krankenbette in Privathäusern finden, wo sie nicht selten durch ein Muttergottesbild der Virgo potens „der mächtigen Jungfrau", das



Kardinal Consalvi, Staatssekretär Pius VII.

sie besonders verehrte, wunderbare Heilungen erwirkte. In unserm Campo santo hat sie gegen 30 Jahre lang fast täglich den Kreuzweg gebetet; um die Genesung ihres Beichtvaters zu erbitten, gelobte sie der Muttergottes daselbst aus den fünf Scudi, welche sie besaß, einen Halsschmuck. Ganz Rom kannte und verehrte die „Donna Elisabeta" in ihrem braunen Habit mit dem weißen Kopftuche; als sie, 68 Jahre alt, am 17. Februar 1857 starb, wurde die Leiche unter allgemeiner

Beteiligung des Volkes nach San Salvatore in onda übertragen und dort beigesetzt. Im Jahre 1880 ist sie als Venerabilis erklärt worden.

Zu diesen Männern und Frauen, deren heroische Tugend feierlich durch die Kirche anerkannt worden ist, sah die zweite Hälfte des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine ganze Anzahl leuchtender Beispiele hoher christlicher Vollkommenheit, in der Prälatur, im Welt- und Ordensklerus, sowie im Volke. Gerade in jenen traurigen Zeiten, wo ein Pius VI. und Pius VII. als Gefangene nach Frankreich geschleppt wurden, zählte das hl. Kollegium in seiner Mitte als leuchtende Sterne der Tugend wie der Wissenschaft einen Franz Borgia, einen Gerdil und einen Fontana, beide aus dem Orden der Barnabiten, den großen Staatssekretär Ercole Consalvi († 1822), einen Oppizoni, Gabrielli u. a. Zweihundert Priester aus Rom wanderten mit Caspar del Bufalo lieber in Verbannung und Gefängnis, als daß sie den von Napoleon verlangten Staatseid geschworen hätten. — In jenen Tagen sehen wir auch einen jungen deutschen Priester voll apostolischen Eifers in Rom tätig. Peter Dahmen aus Düren am Niederrhein erwies sich in der Pflege der Kranken und für die in den Gefängnissen der Engelsburg eingesperrten Soldaten so unermüdlich, daß die französische Regierung bei der Ausweisung aller fremdländischen Priester aus Rom bei ihm eine Ausnahme machte. Katechist im Konvertendenhause, geistlicher Leiter der Bruderschaft am Campo santo, überaus wohltätig gegen die Armen, wies er zweimal ein ihm angebotenes Bistum zurück; zu seiner Messe kamen die Leute in großer Menge, um sich an seiner heiligen Andacht zu erbauen. Neunzig Jahre alt starb er im März 1874 und wurde am Vorabende vom Grünen Donnerstag, während alle Glocken von St. Peter zur Festfeier läuteten, auf dem deutschen Campo santo begraben.

II. Nationale Stiftungen.

Von den beiden deutschen Nationalkirchen des Campo santo und der Anima ist schon oben (S. 445) die Rede gewesen. Fügen wir zu den bereits berührten Kunstwerken und Grabmälern der Anima einige weitere aus dem 16. und 17. Jahrhundert hinzu.

Von den Gemälden der Kirche ist das wertvollste das des Hochaltars, von Giulio Romano ursprünglich für die Fuggerkapelle gemalt: Maria mit den beiden Schutzheiligen der Familie: Jakobus und Markus. Von Carlo Saraceni (1615) sind zwei Altarbilder: das Martyrium des hl. Lambert und der hl. Bischof Benno von Meißen, der den Schlüssel seines Domes in die Elbe warf, um dem exkommuni-

Altarbild der Kirche der Anima.

zierten Kaiser Heinrich IV. den Eintritt zu wehren; Fischer brachten ihm nachher den Schlüssel zurück, den sie im Bauche eines Fisches gefunden hatten. — Über dem Sakramentsaltar (ehemals Fuggerkapelle) steht ein altes Kruzifix; die Fresken an den Seiten, mit Szenen aus der Jugendgeschichte der hl. Jungfrau, sind von Sermoneta. Die Kapelle neben der Sakristeitür ist die des Brandenburger Kurhauses, welche der Kardinal Albrecht von Brandenburg 1515 durch Francesco Rossi, mit dem Altarbilde der Kreuzabnahme, ausmalen ließ.

Die Kirche des Campo santo hatte ursprünglich einen Flügelaltar, in der Mitte die Schmerzhafte Mutter (von Perugino?), auf den vier Flügeln Maria und ihre Eltern, sowie Apostel von unbekannten Meistern gemalt. Der Bamberger Prälat Georg Meisel ersetzte den Altar durch einen schwerfälligen Barockbau: hätte er es doch nicht getan! Auch sonst ist recht viel Geld ausgegeben, die Kirche gründlich zu verunstalten.

Die Sakramentskapelle war im 16. und 17. Jahrhundert der Schweizergarde zum Gottesdienst eingeräumt; daher die vielen Grabsteine von Hauptleuten der Garde; das Fresko, jetzt an der Wand vor der Kapelle mit der Krönung Marias, schmückte den früheren gotischen Altar. Ein vortreffliches Gemälde der Kreuzigung Christi, von einem deutschen Meister aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hängt an der Wand gegenüber. Die Pilaster am Aufgange zum Chore tragen zwei Grabmonumente: des obengenannten Georg Meisel, gestorben 1710, und des Bildhauers Lorenz Rues, gestorben 1690, beides Werke im Stil ihrer Zeit. Dem ersteren gegenüber ist an dem Pfeiler des Mittelschiffes das Grabmal des Jakob Haase von Antwerpen durch den trauernden Engel darüber bemerkenswert, ein Werk des vlämischen Bildhauers Duquesnoy, gen. Fiammingo, der auch in der Anima das Grabmal Hadrian Vryburchs mit kindlichen Engeln schmückte. —

Papst Gregor XIII. (1572—1585.)
Bronzebüste in der Propaganda.

Das Collegium Germanicum, die für Deutschland so segensreiche Stiftung des hl. Ignatius, erhielt im Jahre 1575 durch ihren großen Gönner Gregor XIII. nebst dem anstoßenden Palaste die Kirche von St. Apollinaris; es hat dort bis zur zeitweiligen Aufhebung des Jesuitenordens 1773 seinen Sitz gehabt.

Das Kirchlein war um das Jahr 780 vom Papste Hadrian erbaut worden, dreischiffig mit je drei Säulen zu beiden Seiten, mit Querschiff, freistehendem Baldachin-

altar und Mosaikbildern in der Apsis; unter dem Altar ruhten die aus dem Orient nach Rom geretteten Reliquien der Martyrer Eustratius, Nardarius, Eugenius, Oreftes und Eurentius. (In der Vorhalle wurde ein altes Muttergottesbild verehrt, das man zu Anfang des Jahres 1495 vermauerte, weil die Soldaten des Franzosenkönigs Karl VIII. bei ihrem Durchzug nach Neapel hier ihr Unwesen trieben. Am 13. Februar 1645 ist jene Wand infolge eines Erdbebens eingestürzt und so das Bild wieder zum Vorschein gekommen.) Das Niveau der Straße hatte sich im Laufe der Jahrhunderte dermaßen erhöht, daß man auf einer Reihe von Stufen in die Kirche hinunterstieg. Diese selbst war durch das Alter feucht geworden, durch Vernachlässigung in Schmutz versunken. Das Kollegium ließ den Fußboden höher legen, die Kirche reinigen, wobei die Alumnen selbst mit arbeiteten. In der für die Baukunst ungünstigsten Zeit unternahm dann 1750 Papst Benedikt XIV. einen Neubau, den der Architekt Fuga ausführte. Der an Marmor und vergoldetem Metall sehr reiche Altar erhielt ein Gemälde, das den Titelheiligen der Kirche darstellt, wie der hl. Petrus ihn als Bischof nach Ravenna sendet; eine eigne Kapelle wurde dem hl. Ignatius geweiht. Unter teilweiser Benutzung der alten Mauern schuf man eine Unterkirche, in deren Altar die Gebeine jener orientalischen Martyrer ruhen. (Als mit der Aufhebung des Jesuitenordens auch das Kollegium eingegangen war, überwies Papst Leo XII. Kirche und Haus dem römischen Seminar zur Ausbildung des römischen Klerus.)

Von allen Nationalkirchen die größte, wenn auch nicht die schönste, ist die dem hl. König Ludwig geweihte, französische San Luigi dei Francesi. Seit Sixtus IV., also seit Ende des 15. Jahrhunderts, besaßen die Franzosen ein Hospiz mit Kirchlein in der Nähe der heutigen Kirche S. Andrea della valle. Maria de Medici, Gemahlin Heinrichs II., kaufte dann von der Benediktiner-Abtei von Farfa ein Kirchlein der Muttergottes, das von den Trümmern der Thermen des Alexander Severus S. Maria de cellis oder de thermis hieß, und baute die jetzige Kirche, welche am 8. Oktober 1589 eingeweiht wurde. Es ist ein mächtiger Bau, dreischiffig, auf Pfeilern, mit Seitenkapellen.

Die Grabmäler tragen alle den Charakter der verfallenden Kunst; unter den Gemälden haben nur die berühmten Fresken von Domenichino in der zweiten Kapelle rechts hohen Wert: Szenen aus dem Leben der hl. Cäcilia; das herrliche Altarbild ist eine Kopie der hl. Cäcilia Raffaels, von Guido Reni. — Eine Filiale von S. Luigi ist die dem linken Seitenschiff gegenüberliegende, in den Palazzo Madama eingeschlossene Kapelle San Salvator in thermis.

Die Kirche auf dem Pincio, S. Trinità de monti, wurde für die Ordensbrüder des hl. Franz von Paula von Carl VIII. von Frankreich gebaut, zum Danke für den Beistand, den der Heilige dem König Ludwig XI., seinem Vater, auf dem Sterbebette geleistet hatte. Im Jahre 1493 ward der Grundstein für Kirche und Kloster gelegt, die dann durch die Beiträge der französischen Krone vollendet wurden. Im Jahre 1507 konnte schon der vom hl. Franz von Paula gestiftete Orden der Minimi hier sein erstes General-Kapitel halten.

In der Folge sind dann dort viele hervorragende Persönlichkeiten begraben worden; zugleich schmückte sich die Kirche mit Gemälden berühmter Meister. So malte Daniele da Volterra die Himmelfahrt Mariä und die Kreuzabnahme; aus der Schule Raffaels stammen die Darstellungen aus der Jugendgeschichte des

Heilandes; dem Giulio Romano wird das Bild „Magdalena und der Auferstandene" zugeschrieben; die Kapelle der Himmelfahrt Mariä schmückte Pierino del Vaga mit Fresken. — Gegen Ende des 16. Jahrhunderts brachen Streitigkeiten im Orden aus, infolgedessen 1624 die dem Mutterhause in Kalabrien anhangenden Patres auszogen

Die französische Nationalkirche von S. Luigi dei Francesi von Giacomo della Porto.

und das Kloster ihren französischen Ordensbrüdern überließen. Aber auch diese wurden während der kirchenfeindlichen Gewaltherrschaft unter General Berthier vertrieben. König Ludwig XVIII. ließ die Kirche durch den Architekten Mazois restaurieren.

Besonderen französischen Landsmannschaften gehörten die Kirche der Lothringer, San Nicola, gegenüber unserer Nationalkirche der Anima, die Kirche S. Ivo für die Bretagne, und das der Muttergottes geweihte Kirchlein delle quattro nazioni an, ähnlich wie auch einzelne Provinzen und die meisten größeren Städte Italiens in Rom ihre eignen Kirchen und Stiftungen haben: Mailand, Genua, Venedig, Lucca, Florenz, Neapel, und wie es ein lombardisches Kolleg, ein picenisches Kolleg usw. gibt. Die obengenannte Kirche San Nicola dei Lorinesi, ehemals der hl. Katharina geweiht und nach den Trümmern des Stadiums des Domitian (Navona-Platz) de cryptis agonis genannt, wurde 1621 einer Bruderschaft der Lothringer übergeben, die bisher in San Luigi dei Francesi ihren Sitz gehabt hatte. Der Neubau wurde 1625 begonnen. — Das Kirchlein des hl. Ivo hatte Calixt III. um 1455 den Franzosen aus der Bretagne geschenkt, die bei demselben ein Pilgerhaus und ein Spital einrichteten. Das Kirchlein hatte die Form einer dreischiffigen Basilika, mit Säulen, und man sah dort viele alte

Grabsteine mit den eingemeißelten Figuren der Verstorbenen. — Das dritte französische Kirchlein der Muttergottes „zu den vier Nationen", in der Nähe der Engelsbrücke, wurde nach 1870 zur Erbreitung der Straße dem Erdboden gleichgemacht. — (Die französischen Kirchen und Stiftungen standen und stehen alle unter der Leitung und Verwaltung der französischen Botschaft, die im Geiste Ludwigs XIV. ihre Oberhoheitsrechte ausübt.)

Die Spanier besaßen bereits im 12. Jahrhundert bei dem Stadium des Domitian eine Kirche. Don Alfonso de Paradinas vergrößerte sie 1450; Alexander VI., selber ein Spanier, wandte ihr gleichfalls seine Sorge zu; spanische Prälaten ließen die einzelnen Kapellen ausmalen und fanden wohl auch dort ihre Grabstätte.

Besonders reich war die von Antonio di Sangallo erbaute Kapelle des hl. Jakobus mit der Statue des Apostels von Sansovino. In dem anstoßenden Hospiz sind der hl. Ignatius von Loyola, der hl. Joseph Calasantius und andere berühmte Spanier als Pilger eingekehrt. „Es ist unbegreiflich, wie die edle spanische Nation ein so hervorragendes Monument, einen wahren Schatz von Geschichte und Kunst hat verkaufen können." Nachdem die Kirche jahrzehntelang verlassen gelegen, ist sie in neuerer Zeit an eine französische Kongregation gekommen, die sie restauriert und dem Gottesdienste zurückgegeben hat. Die Krönung des Portals ist von Mino da Fiesole gemeißelt.

Schon im Jahre 1395 wird eine dem hl. Thomas geweihte spanische Kirche (S. Thomas de Yspanis) erwähnt, welche hinter dem heutigen Palast Farnese lag und eine eigne Pfarrei bildete. In einem Bericht vom Jahre 1566 heißt es, daß an derselben nur ein einziger Priester angestellt sei, der ein Monatsgehalt von 1 Scudo (5 Frcs.) beziehe; gewöhnlich aber sei die Kirche geschlossen. Bald darauf erfahren wir, daß Gregor XIII. dieselbe einer Bruderschaft von Leuten aus Bologna einräumte, welche sie noch besitzt.

Gegenwärtig gilt als eigentliche spanische Nationalkirche die der hl. Jungfrau von Monserrato, welche 1495 von den Aragoniern und Katalonien erbaut wurde und ursprünglich dem hl. Nikolaus geweiht war.

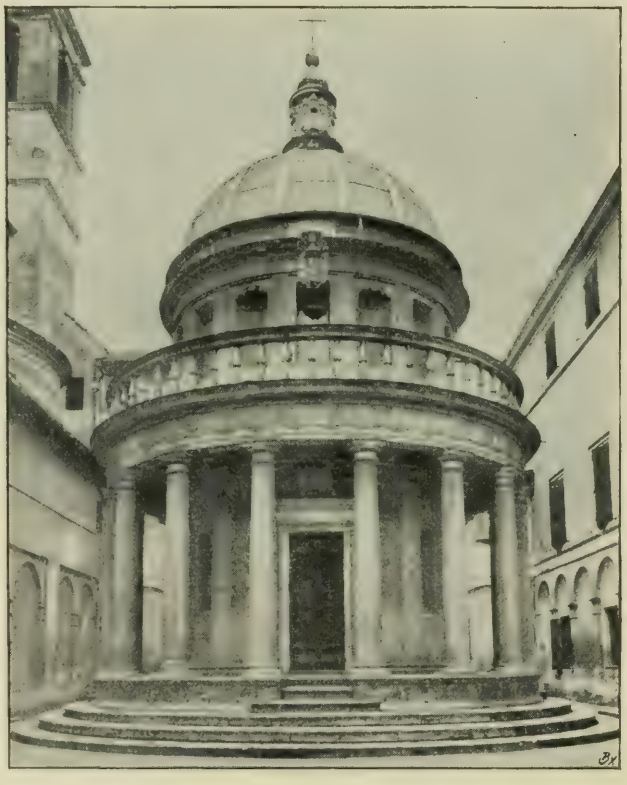
Bereits seit 1354 bestand daselbst ein spanisches Pilgerhaus, das eine aus Barcelona gebürtige Dame, Jacoba Fernandos, gegründet hatte. Die spanischen Könige vermehrten die Einkünfte der Kirche und des Hospizes, mit welchem auch ein Krankenhaus verbunden war; gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber war die Stiftung so verarmt, daß man selbst die hl. Geräte und die Kunstwerke verkaufte und 1803 sogar gezwungen war, die Kirche zu schließen. Im Jahre 1818 wurde sie jedoch restauriert, wobei man aus der vorhin genannten Kirche des hl. Jakobus alle Wertsachen, Statuen und Gemälde, soweit es möglich war, hierher überführte. Im Jahre 1610 waren die Gebeine der beiden spanischen Päpste Calixt III. und Alexander VI. beim Abbruch der Peterskirche hierher übertragen worden; das geplante Monument kam nicht zustande, und so lagen die Überreste in einer Truhe in der Sakristei, bis erst im Jahre 1881 durch die frommen Gaben der Landsleute beiden in der Kapelle des hl. Diego ein Grabmal bereitet wurde. — Die Kirche, von Antonio di Sangallo erbaut, ist ein großer, einschiffiger Bau mit sechs Seitenkapellen mit Kuppeln.

Die dritte spanische Kirche ist die von S. Pietro in montorio, die nebst dem anstoßenden Kloster für die spanischen Franziskaner König Ferdinand IV. und seine Gemahlin Isabella durch Baccio Pintelli erbauen ließen. Die haltlose Legende von der Kreuzigung Petri an dieser Stelle hat einen monumentalen Halt bekommen in dem Juwel der Architektur, in dem berühmten Rundkapellchen, welches Bramante an der angeblichen Richtstätte Petri erbaute.

Die Kirche selber, mit sehr schöner Fassade, ist reich an Kunstwerken. Die erste Kapelle rechts ist von Sebastian del Piombo nach einer Skizze von Michelangelo ausgemalt (Geißelung Christi); auf dem Hochaltar stand damals das Gemälde der Verklärung Christi, Raffaels herrlichste Schöpfung, das unter Napoleon nach Paris geschleppt und nach der Rückkehr in der Gemäldegalerie des Vatikan aufgestellt wurde. Andere Kapellen sind von Daniele da Volterra, Vasari u. a. ausgemalt; das schöne Grabmal des Erzbischofs Julian von Ragusa, gestorben 1510, links vom Portal, zeigt über der Statue des ruhenden Verstorbenen die hl. Jungfrau zwischen zwei Heiligen.

Außerdem besaßen die Spanier noch zwei weitere Kirchen; die eine, Santi Quaranta, im transtiberinischen Gebiete gelegen, war den vierzig Martyrern von Sebaste, später auch zugleich dem hl. Paschalis Baylon geweiht und wurde 1744 durch die Franziskaner nach der strengen Regel des hl. Petrus von Alcantara (daher Alcantariner) erneuert; die andere, die der hl. Dreifaltigkeit, ist für die Trinitarier der Provinzen Kastilien, Leon und Navarra 1733 in der Via Condotti erbaut worden.

Die Portugiesen haben als Nationalkirche die ihrem großen Landsmanne, dem hl. Antonias von Padua geweihte Kirche Sant' Antonio de' Portugesi, wo schon eine fromme portugiesische Dame im Jahre 1417 ein Hospiz gegründet hatte. Kardinal Martinez di Chales baute sie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; im Jahre 1695 wurde sie in dem verdorbenen Stil dieser Zeit neu aufgeführt.



Kapelle von Bramante bei der Kirche S. Pietro in Montorio.

Britannien hat in unserer Zeit nur für die Irländer und Schottländer eigne nationale Kirchen. Die schottische, der hl. Dreifaltigkeit geweiht, wird mit ihrem Pilgerhospiz schon sehr früh erwähnt. Papst Gregor XIII. schuf daselbst ein Kollegium für Theologen; der Kardinal Northfolk baute die Kirche 1575 neu auf und gab auch dem Kollegium eine andere Organisation. Die Königin Maria Stuart gründete dann am Quirinal ein neues Hospiz, dessen Kirche Klemens VIII. im Jahre 1600 neu baute und den hll. Andreas und Margaretha weihte. — Irische Franziskaner besitzen seit 1624 die Kirche Sant'

Isidoro, bei welcher der gelehrte Lukas Wadding ein Kollegium für die Ordensbrüder errichtete. — Irische Dominikaner erhielten durch Urban VIII. 1643 Kirche und Konvent von S. Clemente.

Die Dalmatiner, Kroaten und Illyrier, von denen beim Einfall der Türken eine große Zahl nach Rom geflüchtet war, besaßen in den Tagen Nikolaus' V. bei einem am Tiber gelegenen Kirchlein der hl. Maria ein Nationalhospiz: Sixtus IV. erneuerte und vergrößerte beide und weihte die Kirche dem Nationalheiligen, dem hl. Hieronymus; daher der heutige Name San Girolamo dei Schiavoni. Eine abermalige Restauration wurde 1588 durch Sixtus V. vorgenommen und zugleich von ihm daselbst ein Kollegiat-Kapitel eingesetzt, das aus einem Erzpriester, sechs Kanonikern und vier Kaplänen bestand; daneben blühte eine eigne nationale Bruderschaft.

Ikonostasis in S. Atanasio.

Den Polen schenkte durch Vermittlung des Kardinals Hosius Papst Gregor XIII. eine alte, dem Erlöser geweihte und auf den Trümmern des ehemaligen Zirkus Flaminius erbaute Kirche in der Nähe des Kapitols, welche der Kardinal neu baute und mit derselben ein Nationalhospiz verband. Von da ab führt die Kirche den Namen des hl. Stanislaus. Als Polen seine nationale Selbständigkeit verlor, setzte sich Rußland (!) in den Besitz der Kirche und des Hospizes.

Die Griechen besitzen seit 1577 durch Gregor XIII. eine dem hl. Athanasius geweihte, durch Giacomo della Porta erbaute Kirche mit anstoßendem Kollegium. — Sie feiern auch in Rom den Gottesdienst nach ihrem eigenen Ritus und in der Muttersprache, und so ist denn auch ihre Kirche und besonders die Umgebung des Altares anders ge-

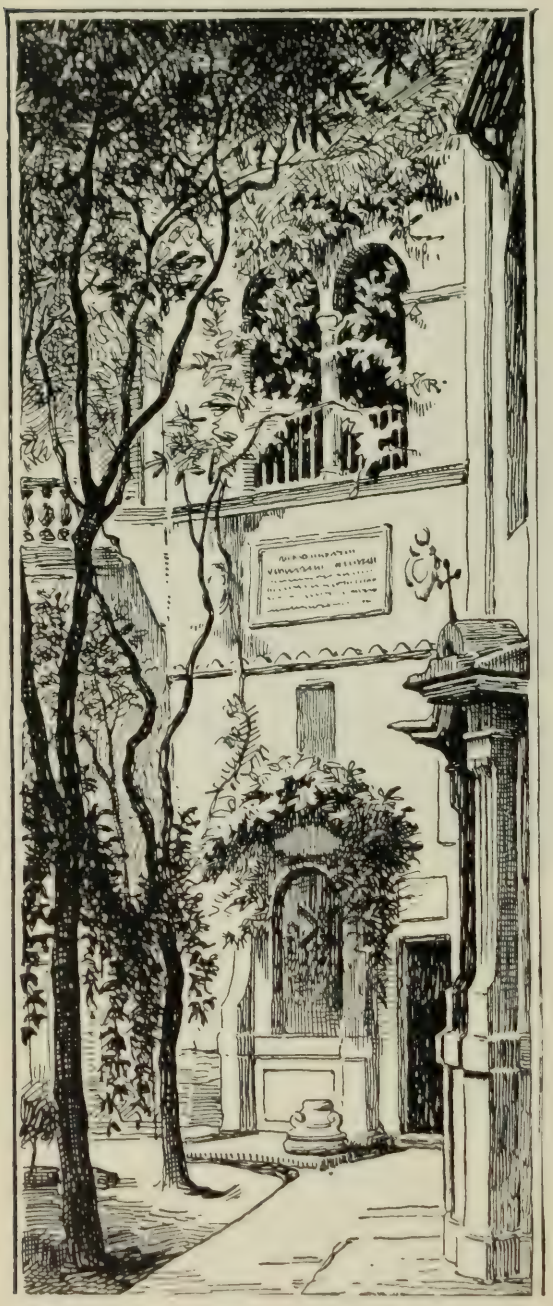
staltet und eingerichtet, wie in den lateinischen Gotteshäusern. Vor allem ist der Chor für die Geistlichkeit durch eine große Wand, die Ikonostasis, von dem übrigen Raume für die Gläubigen geschieden.

Wir sollten nun noch die Kirchen und Hospize der Bruderschaften und Kollegien der verschiedenen Städte und Landsmannschaften Italiens behandeln; allein das Gesagte reicht schon aus, um uns Rom vorzuführen als die Stadt und Heimat aller Völker und Nationen, als Quelle zugleich und Mündung reichsten religiösen Lebens und Strebens. In dieser Beziehung steht Rom einzig da; diesem Vorzuge verdankt es selber den Reichtum von Kunst in zahlreichen Kirchen, die vielen Institutionen für Wissenschaft und für Charitas, den Glanz und die Glorie einer Fülle von Heiligen. Alle Nationen haben in kindlicher Verehrung Gaben, geistige und materielle, nach Rom gebracht; aber alle haben reichlich dafür von der Mutter wieder erhalten. Der Aufschwung des kirchlichen Lebens in den letzten drei Jahrhunderten, die Entwicklung der Künste, in vielfachster Hinsicht die Förderung der Wissenschaften, zumal der theologischen, alles ist von Rom ausgegangen, oder doch von hier gefördert worden.

San Antonio dei Portoghesi.
Portugiesische Nationalstiftung.

12. Deutsche Grabsteine.

Die deutsche Kolonie in Rom hat gegen Ende des 18. Jahrhunderts an Zahl, ihre alten Stiftungen haben an Bedeutung so verloren, daß wir gleichsam einen absterbenden Baum zu schauen glauben. Die französische Invasion wird die Axt an diesen Baum legen. Ob dann die alten deutschen Wurzeln im hl. Boden Roms neue Triebe hervorbringen werden? Wir hoffen es. Und dann möge eine Wanderung hin an den Gräbern und Grabsteinen unserer Vorfahren den kommenden Geschlechtern ein mahnendes Vorbild vor Augen führen zu gleichem Leben und Streben, ebenso fromm und ebenso deutsch, wie die Alten es gewesen.



Vom deutschen Gottesacker bei St. Peter.

Weitaus die meisten Landsleute fanden oder wählten sich ihr Grab in den beiden Nationalstiftungen; doch finden sich auch in vielen anderen Kirchen Roms, meist in Pfarreien, zu welchen die Verstorbenen gehört hatten, deutsche Grabsteine.

Das 16. und auch das 17. Jahrhundert weisen uns noch in ansehnlicher Zahl deutsche Prälaten am päpstlichen Hofe, Mitglieder des hohen Adels, sowie hervorragende Gelehrte und Künstler auf; da lesen wir auf den Grabsteinen in der Kirche der Anima die Namen der Kardinäle Johannes Gropper von Köln, Otto Truchseß, Bischof von Augsburg, und Andreas von Österreich. Zählten die beiden ersten durch

Herzog Karl Friedrich von Cleve empfängt vom Papste Gregor XIII. Schwert und Hut.
Basrelief in der Kirche der Anima.

ihre unermüdliche Tätigkeit für Wiederherstellung des katholischen Glaubens in der Heimat zu den um die Kirche am meisten verdienten Männern ihrer Zeit, so war Andreas, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, wie durch Geburt, so durch Frömmigkeit eine Zierde des hl. Kollegiums; er starb auf einer Pilgerfahrt zum Jubeljahr 1600 im Vatikan, wo der Papst selber ihm die Sterbesakramente spendete. Gleichfalls auf der Wallfahrt zum Jubeljahre war 1575 der junge Karl Friedrich, Herzog von Kleve und Berg gestorben. Gregor XIII. hatte den hochbegabten Jüngling durch besondere Begünstigungen ausgezeichnet, ihm als seinem persönlichen Gaste Wohnung im vatikanischen Palast angewiesen. In Gegenwart des Kardinalskollegiums und des ganzen Hofstaates verlieh er ihm Schwert und Hut,[1]) die höchste Auszeichnung, welche damals der hl. Stuhl hochadligen Personen gewähren konnte. Ein Marmorrelief in der Anima bringt uns die feierliche Zeremonie zur Anschauung. Von einem Ausfluge nach Neapel krank nach Rom und in den Vatikan zurückgekehrt, starb der erst neunzehnjährige Prinz. Seit Menschengedenken hatte Rom kein solches Leichenbegängnis gesehen, wie das auf Anordnung des Papstes dem klevischen Herzogssohne bereitete. Sein Grabmal im Chor der Kirche der Anima, dem des Papstes Hadrian VI. gegenüber, stellt den Jüngling auf den Knien auf seinem Sarkophage dar, mit gefalteten Händen emporschauend zu dem Richter, der über ihm in den Lüften erscheint. — Wenige Jahre später, 1586, wurde ein anderer Jüngling, der Landgraf Egon Fürstenberg in der

[1]) In solemnibus sacris gladio pileoque de more consecratis a Pontifice honestatus, heißt es in der Grabschrift.

Anima bestattet. Er hatte mit seinem Onkel, dem Botschafter Rudolfs II. an Sixtus V., die Reise nach Rom gemacht, wo er, erst 16 Jahre alt, „ehe er sein Leben befleckt hatte, vom Tode fortgerissen wurde".[1]) — Ein noch traurigeres Geschick traf einen anderen Jüngling aus vornehmem Geblüte. Alexander, Baron von Bode hatte nach Beendigung seiner Studien weite Reisen angetreten und war im Frühjahr 1725 zum Jubiläum nach Rom gekommen. Von einem Landsmann auf dem Spanischen Platze überfallen, wurde er nach tapferer Gegenwehr verwundet[2]) und starb am vierten Tage, erst 22 Jahre alt. Sein Vater, wirklicher kaiserlicher Rat, setzte ihm den Grabstein mit dem Lobspruche: „Er trachtete so zu leben, daß, wenn es zu Ende gehe, er ruhigen Gemütes den Tag seines Todes erwarten durfte."[3]) — Erst 1728 ist in der Kirche der Anima der Grabstein für den jungen Grafen Richard von und zu Daun gesetzt worden, der zu Wien geboren, in sei-

Grabmal des Lucas Holsten in der Kirche der Anima.

[1]) Antequam vitam inquinasset, morte praereptus.

[2]) Invasus a conterraneo in foro hispanico post acerrimum conflictum feritur.

[3]) Ita vivere studuit, ut dum ad extrema vergeret, supremum diem hilari animo claudere meruerit.

nem 16. Jahre 1715 in Rom gestorben und anfänglich in der Kirche des hl. Blasius beigesetzt worden war. Wenn auch im fremden Lande gestorben, sollte er doch auf den Wunsch des Vaters (dessen Titel und Würden nicht weniger als elf Zeilen der Grabschrift füllen) in deutscher Erde begraben werden;[1]) bei der Eröffnung des Grabes fand man die Leiche noch unverwest.[2])

Grabstein des Lautenmachers Martin Rethausen auf dem deutschen Gottesacker.

Von deutschen Prälaten seien Johann Sander von Nordhausen, Domherr von Erfurt, Notar der Rota († 1544) und Georg Sauermann, Propst von Breslau, Internuntius bei drei Päpsten († 1550) und der im folgenden Jahre gestorbene Jakob Hoetfelter von Osnabrück, Bischof von Lübeck genannt. Im Jahre 1661 wurde Lukas Holsten von Hamburg in der Anima begraben, durch seine Gelehrsamkeit eine Leuchte seiner Zeit, den Urban VIII. zum Domherrn in St. Peter, Innocenz X. zum Direktor der vatikanischen Bibliothek ernannte, Alexander XII. nach Innsbruck der Königin Christine, der Tochter Gustav Adolfs, entgegensandte, um von ihr das katholische Glaubensbekenntnis entgegen zu nehmen. Die Grabschrift rühmt, daß er ebenso treu an seinem Vaterland gehangen, wie er ein eifriger Vertreter seiner katholischen Kirche gewesen sei.[3]) Kardinal Franz Barberini, mit dem er eng befreundet war, setzte ihm den Leichenstein; die Bibliotheca Barberiana ist reich an Handschriften des Holstenius. — Benedikt Gentilott von Engelsbrunn in Tirol, wegen seiner großen Gelehrsamkeit zum Präfekten der kaiserlichen Bibliothek zu Wien ernannt, von Karl VI. zu den

---

[1]) Etsi in alieno solo sibi acerbo ereptum lamentatus alieno tamen templo humari haud passus.

[2]) Eius corpus incorruptum transferri et hic deponi curavit.

[3]) Eximius patriae Germaniae amator, propugnatorque religionis catholicae.

wichtigsten Geschäften verwendet, wurde, als er im Auftrage des Kaisers in Rom weilte, in der Heimat zum Fürstbischof von Trient erwählt, eine Wahl, die er zu den großen Unglücken seines Lebens zählte. Einige Tage später starb er Ende September 1725.

Von gelehrten Männern aus dem Laienstande nennen die Grabschriften u. a. den aus Hessen gebürtigen Valerius Cord. Sein Vater war Arzt und Dichter, er selbst hatte die Geheimnisse der Natur und die Kräfte der Kräuter schon als Jüngling so gründlich erforscht, daß greise Männer seinem Unterricht lauschten;[1]) von Wissensdrang getrieben hatte er weite Reisen gemacht; kaum in Rom angekommen starb er, erst 29 Jahre alt, 1544 und wurde in der Anima begraben. — Wenige Jahre später, beim Jubiläum von 1550, fand ebendaselbst Jakob Apocell aus der Diözese Speier seine Ruhestätte. In der lateinischen, griechischen und hebräischen Literatur gleich bewandert, starb er in einem Alter von 66 Jahren. — Joseph Cincius von Köln war ein so berühmter Arzt und zudem von solcher Rechtschaffenheit, daß ihm das römische Bürgerrecht verliehen und ihm die höchsten Ehrenämter übertragen wurden († 1551). — Wilhelm Eisengrein von Richtenfels, der 1586 starb und im Campo santo begraben wurde, war Rechtsgelehrter und zugleich Geschichtsschreiber der beiden Päpste Pius V. und Gregor XIII. — Hermann Rulle aus Münster in Westfalen hatte mit seinem 26. Jahre Deutschland, England, Frankreich und Italien bereist und sich die Sprachen dieser Länder angeeignet; zudem war er in der Philosophie und in der Rechtskunde gleich bewandert († 1636).

Zahlreich sind die Grabsteine von Leuten aus dem Bürger- und Handwerkerstand. Der Lautenmacher Martin Rethausen hatte sich zu Lebzeiten eine Grabstätte neben dem Hochaltar vom Campo santo gekauft; auf seinem Leichenstein vom Jahre 1542 ist er in ganzer Figur, kniend, den Rosenkranz in den Händen, neben sich die Laute, dargestellt; über ihm steht die lateinische Inschrift: „Auf dich o Herr hab' ich gehofft; ich werde nie zu Schanden werden." — Der päpstliche Beamte Jakob van den Brande setzt sich und seiner Gattin Apollonia Schütz den Grabstein, ihr, „die er 24 Jahre hatte, wobei er wegen ihrer Schönheit, Klugheit, Tugendhaftigkeit und Keuschheit diese Jahre doppelt zählt"[2]); er folgte ihr 1555 in die Ewigkeit mit der Bitte auf dem Grabstein:

[1]) Qui naturae obscuritatem et herbarum vires adhuc adolescens senioribus explicavit.

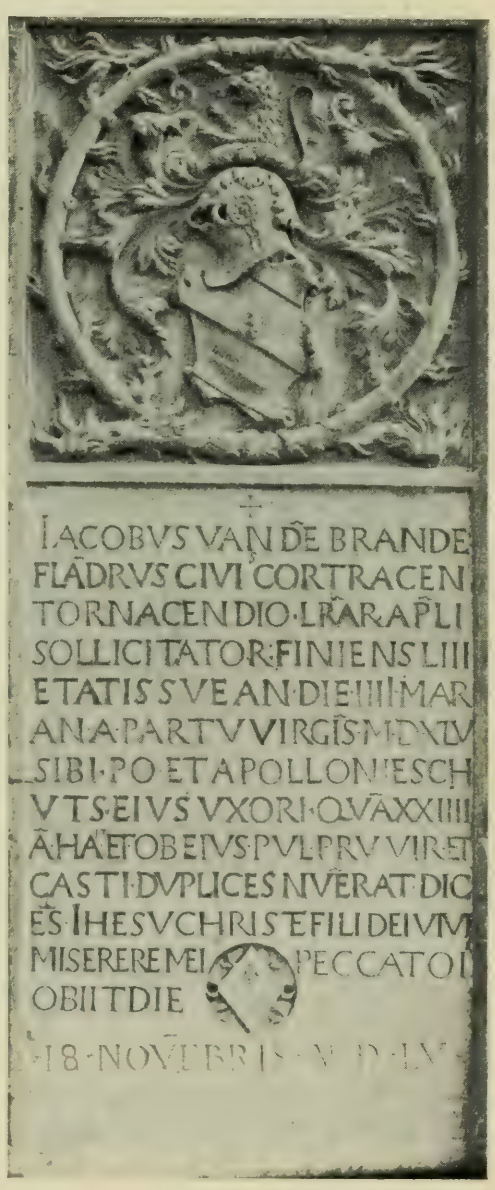
[2]) Quam XXIIII annos habuit, et ob eius pulchritudinem, prudentiam, virtutem et castitatem duplices numerat.

„Jesu Christe, Sohn Gottes, hab' Erbarmen mit mir armem Sünder". Das Wappen über der Inschrift ist eine vorzügliche Steinmetzarbeit von sorgfältigster Durchführung. Nebenan ist in der Kirchenwand des Campo santo das gleichfalls sehr bemerkenswerte Monument des Augsburger Bäckers Philipp Keller eingemauert, dem seine Gattin Anna Pfefferle 1559 den Denkstein setzte, mit dem Bildnis des Verstorbenen in der Mitte und der schmerzhaften Mutter oben in der Nische.

Es mag auffallen, daß sämtliche Grabschriften lateinisch, nur einige wenige in der Muttersprache geschrieben sind. Die eine vom Jahre 1547 auf dem Campo santo lautet:

HIER LICHT BEGRAVEN MEISTER
RIGO (Heinrich)
DE GLAESMAKER VAN COLLEN.
BIDDET
GOT VOER DE SELE VNDE MARGA
RETA SYNE HVSFRVE

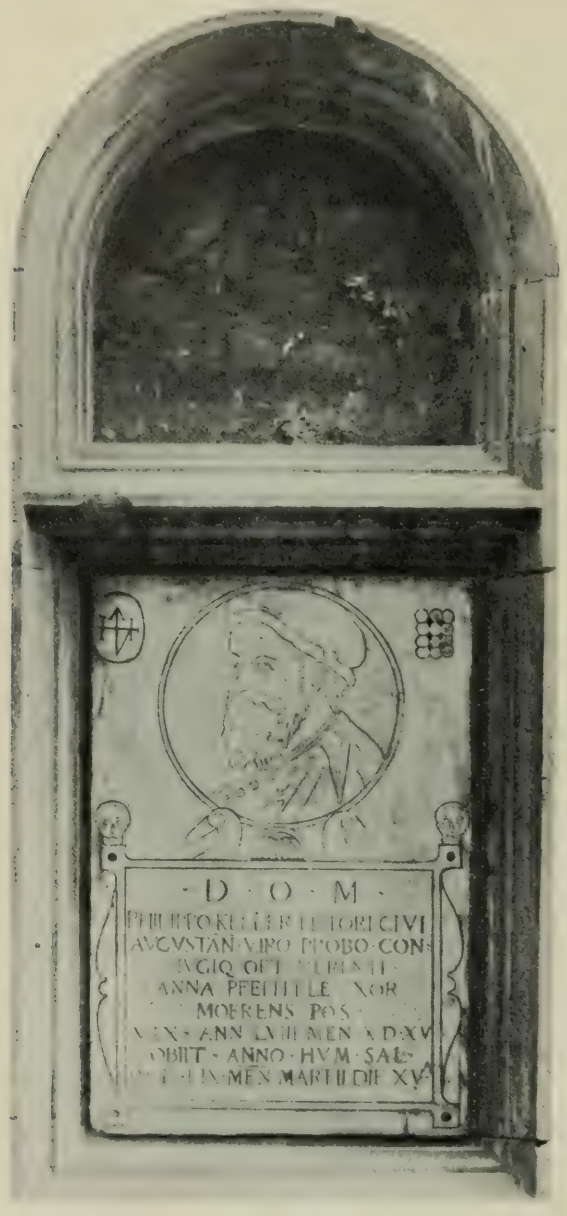
Der andere Grabstein ebendaselbst deckt drei Tote, die ein Alter von 80, 73 und 85 Jahren erreicht haben; der letzte starb 1673; unter der Inschrift steht: DRY VRINDEN „Drei Freunde".



Grabmal des Jakobus van den Brande und seiner Gattin Apollonia Schütz auf dem deutschen Gottesacker.

Kunst und Handwerk sind auf den Grabschriften zahlreich vertreten; von der Menge deutscher Bäcker in Rom legen die Grabsteine im Campo santo, wie die in der ehemaligen Kirche der Bäcker zur hl. Elisabeth Zeugnis ab. Zwei Grabsteine aus Sankt Elisabeth, jetzt in der Sakristei von Campo santo eingemauert, aus den Jahren 1526 und 1527 zeigen die Verstorbenen in ganzer Figur in der Kleidung jener Zeit; der 1612 gestorbene Bäcker Ulrich Beringer nennt sich auf dem Grabsteine, den er sich zu Lebzeiten setzte, mit einem gewissen Humor:

„deutscher Bäcker auf dem Erdkreis und in Rom (pistor Germanicus in orbe et in urbe)"; der Bäcker Balthasar Kienhart aus Würzburg schließt seine Grabschrift mit dem Spruche: „Buße verwischt die Schuld; es behütet vor ihr dich die Klugheit. Nicht Stolz rettet dich, sondern die Demut".[1]) — Der als echter Deutscher (vere germanus) gerühmte Simon Holderriet, Bäcker aus Augsburg († 1686) „ruht nach langer Arbeit im Herrn aus."[2]) — Johannes Lob aus Nesselwangen († 1709) „trägt mit Recht seinen Namen, denn er hat über 70 Jahre die Jungfräulichkeit bewahrt und eine auf Erden seltene, im Himmel geschätzte Tugend, die Freigebigkeit, sich erwählet[3]). — Albert Hermanskercher, aus München stammend, war als Münzen- und Medaillenstecher bei Päpsten, Kaisern und Königen hochgeschätzt[4]); seine Söhne und Enkel pflanzten die Kunst des Vaters nach dessen Tode, 1677, fort. — Baltasar Kriegel aus Graz war als Goldschmied hochangesehen und galt als der erste Kenner von Edelsteinen[5]); er starb, 68 Jahre



Grabmal des Bäckers Philipp Keller auf dem deutschen Gottesacker.

[1]) Penitentia peccatum abolet, sapientia cavet. Non salvat superbia, sed humilitas.

[2]) A laboribus suis in Domino requievit

[3]) In urbe pistor simplex et sincerus vere laudem non communem (sic quippe cognomen sonat) nomine et omine tenuit. Nam septuagenario major coelibatum illibatum coluit, virtutem in terris raram, superis charam, munificentiam sibi desponsavit.

[4]) Aere numismatibus omniumque linguarum characteribus incidendis cunctorum sui aevi praestantissimus.

[5]) Aurificum arte, arte perinsignis, gemmarum peritia nulli secundus.

alt, 1699; seine Gattin, Margareta Gasser, setzte ihm den Grabstein. — Wilhelm Rustemeyer aus Westfalen († 1707) war 27 Jahre päpstlicher Münzmeister[1]); ein kunstreiches Eisengitter an der Friedhofskapelle, wie das mit dem Kaiserlichen Wappen verzierte Kreuz auf der Front des Oratoriums im Campo santo sind von ihm geschenkt worden. — Der 1690 gestorbene Bildhauer Lorenz Rues hat nicht nur für Rom, sondern auch für die Heimat Werke im Stile seiner Zeit geschaffen.

Manche von diesen unseren Landsleuten haben es durch Geschicklichkeit und Fleiß zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht; das gilt besonders von den Bäckern. Aber die frommen und wohltätigen Stiftungen und Vermächtnisse derselben, von denen auf den Grabsteinen, öfter noch in den Protokollbüchern des Campo santo die Rede ist, bezeugen es noch heute, wie dankbar sie für den Segen von oben gewesen sind.

Da die päpstliche Schweizergarde auf Grund einer Vereinbarung ihre Toten auf unserem Campo santo begraben durfte, so finden sich zahlreiche Grabsteine der Hauptleute, zumal im linken Seitenschiff und in der den Schweizern zugewiesenen Kapelle, der jetzigen Sakramentskapelle, wo die Segesser, die Fleckenstein, die Pfiffer und andere adelige Geschlechter der Urkantone genannt werden.

Aus nicht wenigen Inschriften spricht der fromme Geist ihrer Zeit. Eine Familiengruft trägt die Aufschrift: „Bis zur Auferstehung des Fleisches“;[2]) zwei Brüder bereiten sich ein Grab, „um hier den Tag ihrer Umwandlung abzuwarten.“[3]) — Ein Priester setzt 1603 seinem Zögling Peter Skaring die Grabschrift und rühmt von ihm, er habe von Liebe zur Tugend ganz entzündet, einen so heiligen Lebenswandel geführt, daß er viele von den Lockungen der Welt zum Himmlischen entflammte; er sei nach Rom gekommen, um ein heiliges Leben in der heiligen Stadt zu enden. Der Priester will neben ihm begraben werden, damit beide, mit einander vereint, zusammen beim Schalle der Posaunen zum dereinstigen Gerichte auferstehen.[4]) — Der Bäcker Ulrich Beringer legt sich seine Grabstätte an, indem er „unaufhörlich die heilige und jungfräuliche Gottesmutter anruft,

---

[1]) Reverendae Camerae Apostolicae XXVII annorum decursu monetae cudendae insignis magister.

[2]) Dum carnis resurrectio fiat.

[3]) Hunc immutationis diem exspectandi locum elegerunt.

[4]) Qui virtutis amore totus inardescens ea vitae sanctimonia praelucebat, ut a terrenis illecebris ad coelestia multos inflammaret. Romam venit, ut vitam sancte ductam in urbe sancta finiret . . . . Alumno sibique posuit, ut a se non divulsi angelicae tubae sonitum ad futurum judicium simul ambo reviviscerent.

daß sie seiner Seele einen Platz im Himmel erbitten wolle."[1]) Auf dem Leichenstein eines Ehepaares steht in lateinischen Versen die Inschrift: „Was Gott verbunden, trennt der Tod und eint's in Einem Grabe

Der Gottesacker der Deutschen bei St. Peter. Außenansicht.

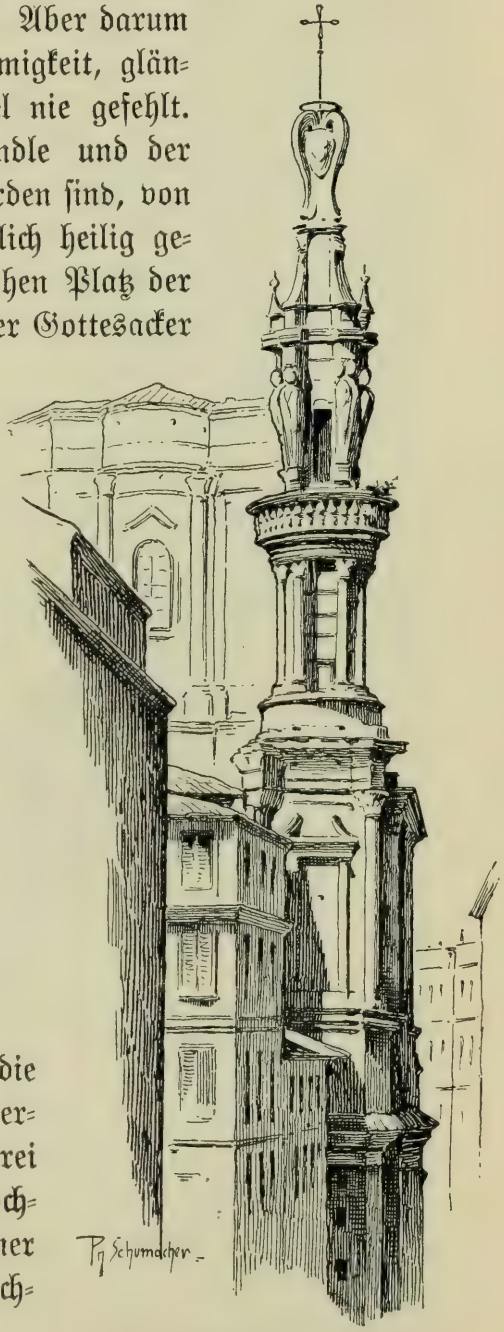
wieder; in Asche sinkt der Leib, doch ewig lebt die Seele".[2]) — „Gewiß allen gewiß und doch ungewiß" bildet den Schluß einer Grabschrift

[1]) Sanctissimam Deiparem Virginem jugiter exorans, ut animae suae in coelesti regno sedem intercedat.

[2]) Quod Deus associat thalamo, mors segregat; at nos | uno mors iterum congregat in tumulo. | Sic torus idem habuit carnes, tenet ossa sepulcrum | spiritus aeternum vivit et astra subit.

vom Jahre 1643;[1]) eine andere schließt mit der Mahnung: „Lebe jetzt, daß einst du lebest“[2]) —

Wenn aus Schweden eine Brigatta, aus Spanien ein Ignatius und ein Calasanzius, aus Frankreich ein Benedict Labre, aus Polen ein Stanislaus Kostka, aus zahlreichen Städten Italiens Männer und Frauen nach Rom kamen und hier zu Heiligen geworden sind, so kann leider die deutsche Kolonie sich keines Landsmannes rühmen, der zur Ehre der Altäre erhoben worden wäre. Aber darum hat's doch in ihr an hervorragender Frömmigkeit, glänzender Tugend und heiligem Lebenswandel nie gefehlt. Wenn ich über unsern Campo santo wandle und der Tausenden gedenke, die hier begraben worden sind, von denen so viele, ohne von der Kirche feierlich heilig gesprochen zu sein, doch im Himmel einen hohen Platz der Glorie einnehmen, dann erscheint mir unser Gottesacker als ein großer Reliquienschrein voll heiliger Asche und Gebeine, ein wahrer Campus sanctus, ein heiliges Feld, aus welchem am jüngsten Tage unzählige Blumen zu ewigem Dufte ersprießen werden. Wohl habe ich dann für die Verstorbenen, die dessen noch bedürfen, ein Ave Maria, aber zu wie vielen darf ich auch in vollem Vertrauen ein Orate pro nobis zum Himmel senden!



Turm der Kirche von S. Andrea delle fratte.

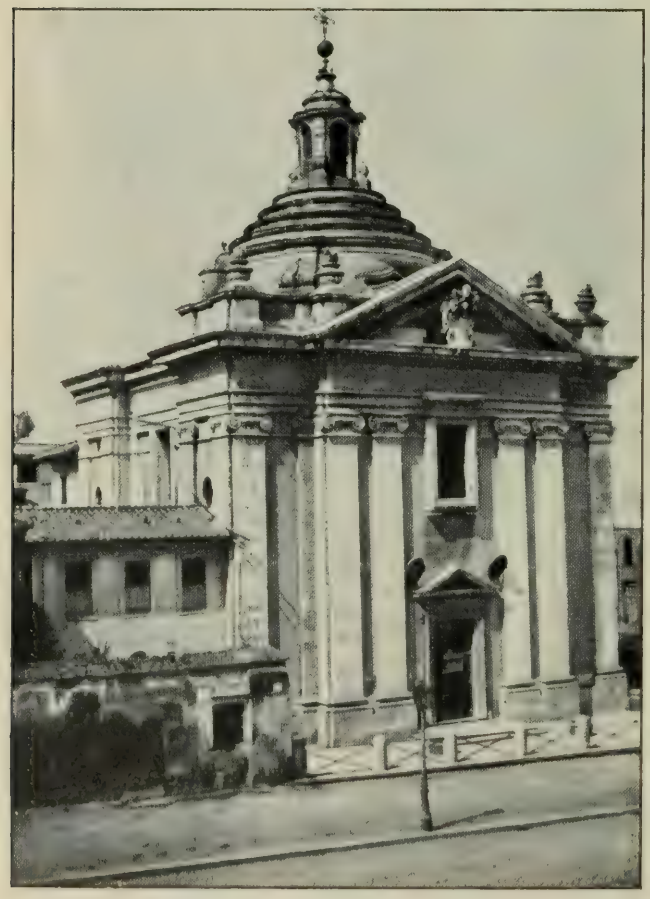
13. Rückblick auf drei Jahrhunderte bildender Kunst.

In Raffael und Michelangelo hatte die Sonne der Kunst ihre Mittagshöhe erreicht; wie sie aus der Nacht der Barbarei aufgehend in einer glänzenden Reihe hochbegabter Meister immer heller und wärmer ihr alles belebendes Licht ausgegossen, so leuch-

[1]) Certa certe cunctis incerta.
[2]) Vive nunc, ut vivas tunc.

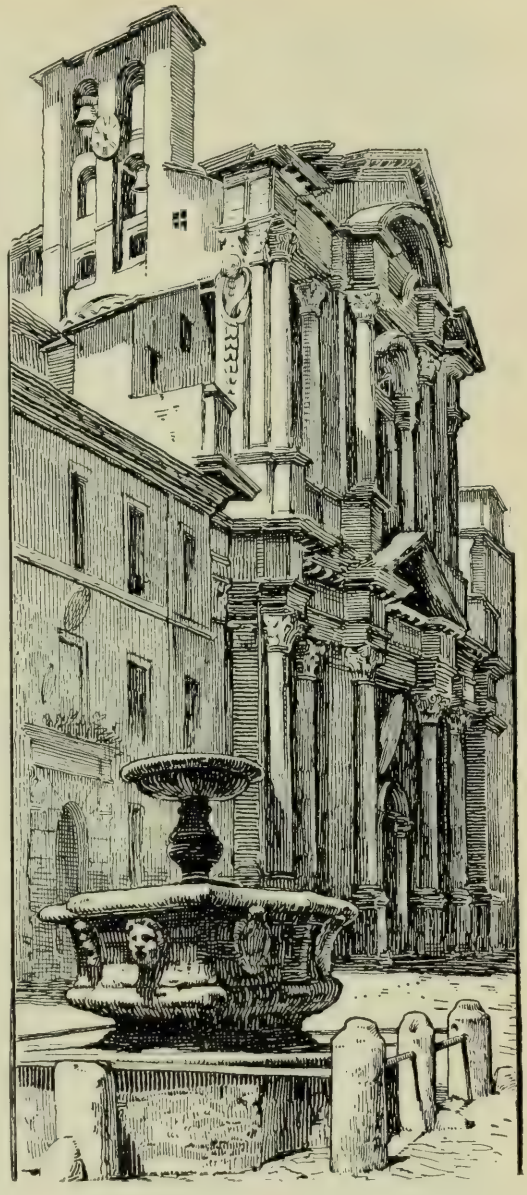
tet auch ihr Nachmittag, wenn auch in abnehmendem Glanze, in zahlreichen Künstlern, bis im Barock und im Zopf ihr Abend hereinbricht. An großen Aufgaben wie an hochherzigen Gönnern fehlte es nicht; es ist nicht die Schuld eines Benedikt XIV. und anderer Päpste des 17. und 18. Jahrhunderts, wenn die unter ihnen ausgeführten Werke von den Nebeln des Niedergangs beschattet sind. Aber die Hochrenaissance hatte doch des Wunderbaren und Herrlichen so viel geschaffen, und ihre Werke leuchteten so hell in alle Welt hinaus, daß ein abermaliges Untergehen in die Nacht der Barbarei unmöglich war, ebenso unmöglich, wie ein Zurücksinken des kirchlichen Geistes in den Schmutz sittenloser Verweltlichung.

Neben dem Fortbau der Peterskirche bot die Restauration oder der Neubau von zahlreichen Kirchen und Klöstern den Architekten reiche Gelegenheit, ihr Talent zu entwickeln. Der Drang, Neues zu schaffen, indem das Alte pietätlos zertrümmert wurde, beherrschte leider auch die Nachkommen der großen Meister; wie vieles ist an ehrwürdigen Monumenten verschwunden, um nicht immer einem besseren und schöneren Platz zu machen! Die Kuppel von St. Peter hatte das Vorbild gegeben, um Rom zu einer Stadt der Kuppeln zu machen, wie es keine andere auf Erden ist. Aber indem die Architekten nurmehr in klassischem Stile arbeiteten, fehlte ihnen Verständnis wie Genie, um in der Mannigfaltigkeit stilgerecht zu bleiben, und so kamen Verirrungen zutage, wie wir sie an Santa Croce, an den Glockentürmen der Sapienza und von Sant' Andrea delle fratte, an San Pietro e Marcellino und anderen Kirchen vor uns haben. In das 16. Jahrhundert fallen, um nur einiges zu nennen, außer dem Fortbau der



Kirche SS. Marcellino e Pietro.

Peterskirche der Neubau der herrlichen Jesukirche (1568—1575). Bald nachher begann unter Sixtus V. Martino Lunghi der Ältere den Bau von S. Girolamo, der Nationalkirche der Slavonier; 1594 wurde die Kirche S. Andrea della valle begonnen, die Maderna vollendete, neben al Gesù das edelste Werk der Baukunst jener Zeit. Der vorhin genannte Martino Lunghi begann auch den Bau der Kirche des hl. Philipp Neri (chiesa nuova). S. Alessio, die Kirche zu den Wundmalen des hl. Franziskus (delle stimate) u. a. fallen in das Ende des Jahrhunderts; die prachtvolle Rundkapelle Sixtus V. in S. Maria maggiore baute 1584 Dominico Fontana, der Flaminio Ponzio im Auftrage Pauls V. 1611 die noch prächtigere Paulina gegenüberstellte. Im Jubiläumsjahre 1600 begann Maderna den Umbau der alten Titelkirche der hl. Susanna, vollendete den Bau von S. Andrea della valle, der durch Rainaldi 1665 seine heutige Fassade erhielt, baute S. Maria della Vittoria u. a.; sein Meisterstück ist die Vorhalle der Peterskirche, die mit der im Jahre 1667 begonnenen Kolonnaden dem Dom des Apostelfürsten den imposantesten Vorhof der Welt geschenkt hat. Die Basilika des Lateran erhielt unter Innocenz X. durch Boromini ihre unglückliche Umgestaltung aus einer Basilika in einen modernen Bau, nachdem schon 1600 Giacomo della Porta das Querschiff umgebaut hatte; der Bau der Kirche der hl. Agnes am Navonaplatze, von demselben Architekten, hat seinem Nebenbuhler Bernini Anlaß zu der Verspottung an der gegenüberstehenden Fontäne geboten. Die Kirche S. Trinita dei pellegrini schuf 1640 Paolo Maggi; 1665 Rainaldi die Kirche S. Maria



S. Maria in Portico oder in Campitelli.

in Campitelli; 1680 und 1683 erhielten die am Korso gelegenen Kirchen des hl. Marcellus und S. Maria in Via lata ihre jetzigen unschönen Fassaden, jene durch Carlo Fontana, diese durch Pietro di Cortona. Ersterer baute auch die Fassade zur hl. Stiege, die uns samt seinem gegenüberliegenden Papstpalast nicht wegen der Zerstörung des alten Patriarchiums und all der ehrwürdigen Monumente versöhnt, welche ehemals die lateranensische Basilika umgeben haben.

Das achtzehnte Jahrhundert schenkt zu seinem Beginn der alten Kirche der zwölf Apostel ihre jetzige Gestalt durch Francesco Fontana,

Sakristei und Palast der Domherren von St. Peter.

der hier glücklicher war, als in der Kirche zu den Ketten Petri, wo er die hölzerne Decke verschuldete. Alessandro Galilei baute 1734 die schönen Fassaden der Laterankirche und der florentinischen Nationalkirche, glücklicher als Fuga, durch den S. Maria maggiore ihre heutige Fassade erhielt. Eines der herrlichsten Werke ist die Kapelle Corsini in der Basilika des Lateran, welche Galilei 1734 im Auftrage Clemens XII. als päpstliche Familienkapelle baute, ebenso anmutig in der Konstruktion, als reich und harmonisch in der Ausstattung. Damit sind aber auch für mehr als ein Jahrhundert die größeren Kirchenbauten abgeschlossen, wenn wir noch der Sakristei von St. Peter gedenken, welche Pius VI. 1776 durch Carlo Marchionne schuf, und einiger Kirchenfassaden, welche Valadier baute. Die altehrwürdige Basilika der hl. Cäcilia hatte 1600

Die Kommunion des heiligen Hieronymus.
Von Domenichino. Vatikanische Pinakothek.

und 1725 unglückliche Restaurationen erfahren; 1823 wurden auch noch die alten Säulen mit Mauerwerk umkleidet. —

Die Zahl der Kirchen und Kapellen in Rom wird wohl der der Tage im Jahre gleichkommen, aber es mag wenige unter ihnen geben, die sich nicht eines besonderen Kunstwerkes, eines Gemäldes, einer Statue, eines Grabmals rühmen könnten. So bilden die Kirchen Roms eine große Galerie, wo jedes Bildwerk an dem Orte steht, für das der Künstler es je nach Raum und Beleuchtung geschaffen, während in den Kunstsammlungen so manches Meisterwerk, weil aus seinem natürlichen Rahmen herausgenommen, verliert, die Fülle und Mannigfaltigkeit aber den Genuß des einzelnen verkümmert. Und was noch schlimmer ist, in einem Museum hört ein Bild auf, Gegenstand der Andacht zu sein; nur an seiner geweihten Geburtsstätte regt es das Gemüt zum Beten an. Nur im Gotteshause auch ist es Gemeingut aller, und an jedem Tage und zu jeder Stunde mag das Auge auch der Armen in Andacht zu ihm aufschauen und sein Ohr der heiligen Predigt lauschen, die aus dem Bilde zu ihm redet. —

Hatte der Sacco di Roma 1527 auch, wie ein Eimer Wasser auf einen Feuerherd, auf alle künstlerischen wie literarischen Bestrebungen gewirkt, und den Künstlern auf Jahrzehnte Pinsel und Meißel aus der Hand gerissen, so war doch noch ein Funke gerettet worden, der in der Folge wieder zur Flamme angefacht werden konnte, mochte die frühere Glut auch nie wieder erreicht werden. Andrea del Sarto, Caravaggio, Correggio, Giulio Romano, Perin del Vaga u. a. haben jene schrecklichen Tage zum Teil noch Jahrzehnte überlebt, um die geretteten Reste künstlerischen Fühlens und Strebens auf jüngere Kräfte vererben zu können, und wenn Rom auch fürs erste keine namhaften Künstler hervorgebracht hat, so haben die Päpste auch des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts gleich ihren Vorgängern von anderswoher tüchtige Kräfte nach Rom gezogen, wie die beiden Zuccari aus Florenz, Ludovico und Agostino Caraggi, Guido Reni, Francesco Albani, Domenichino und Guercino aus Bologna, neben den Niederländern Paul Brill, Peter Paul Rubens u. a. Am zahlreichsten sind in den Kirchen der ewigen Stadt die Gemälde von Domenichino und Guido Reni, von denen der jüngere Domenichino ein Jahr vor seinem Bologneser Landsmann 1641 starb. Beide finden wir im Wettstreit miteinander in der Kapelle des hl. Andreas bei S. Gregorio, wo Guido Reni den Gang des Apostels zur Kreuzigung, Domenichino sein Martyrium malte. Beide haben sich auch in der französischen Nationalkirche, in der Kapelle

Die Messe Gregors des Großen.
Von Andrea Sacchi. In der Vatikanischen Pinakothek.

der hl. Cäcilia verewigt, Domenichino durch seine berühmten Fresken aus dem Leben der jungfräulichen Martyrin, Guido Reni durch seine meisterhafte Kopie der hl. Cäcilia von Raffael. Zu den besten Werken Domenichinos zählen seine vier Evangelisten unter der Kuppel von S. Andrea della Valle und die Bilder aus dem Leben des Apostels in der Tribuna daselbst, Gemälde, deren Schönheit Goethe nach seinem ersten Besuche zu den Worten hinrissen: „Ich kann nur mit wenigen Worten das Glück dieses Tages bezeichnen: Ich habe die Freskogemälde des Domenichino in St. Andreas gesehen."

Nicht minder berühmt sind von Guido Reni sein Kreuzigungsbild im Hochaltar von S. Lorenzo in Lucina und sein Erzengel Michael in der Kapuzinerkirche, der zu den berühmtesten Schöpfungen des Künstlers zählt. Eine Kopie desselben in Mosaik schmückt den Altar des hl. Michael in St. Peter, wo der Altar der Apostel Simon und Juda eine Kopie eines anderen Werkes von ihm, den Kreuzestod des hl. Petrus, aufweist. Das Mosaik im Altare der Kapelle Corsini im Lateran, den hl. Andreas Corsini darstellend, ist gleichfalls die Kopie eines Guido Reni. — Domenichinos berühmtestes Werk ist die letzte Kommunion des hl. Hieronymus, jetzt im vatikanischen Museum, in Mosaik auch in St. Peter wiederholt. Sterbend hat der Heilige sich von seinem Lager erhoben, um seinen Gott und Herrn auf den Knien zu empfangen; der hl. Ephrem reicht ihm die Wegzehrung; die hl. Paula und andere aus dem Freundeskreise des großen Kirchenlehrers wohnen der heiligen Handlung bei. — Überhaupt aber lernen wir den Kunstcharakter der Malerei des siebzehnten Jahrhunderts für Rom am leichtesten kennen in den Mosaikkopien in St. Peter, deren Originale zu großem Teile in der Kirche Maria degli angeli hängen. Um nur einige herauszugreifen, so gibt das Mosaik in der Taufkapelle die Taufe Christi nach Maratta wieder; auf dem Altare der Darstellung Mariä im Tempel ist das Mosaik nach Romanelli, in der Chorkapelle die Unbefleckte Empfängnis nach Bianchi; auf dem Altare über dem Grabe Gregors des Großen zeigt das Mosaikgemälde nach Andrea Sacchi, wie der Papst den Abgeordneten des Kaisers von Konstantinopel von dem Werte der Tüchlein (brandea) überzeugt, die auf das Grab Petri gelegt und dann als Reliquien des Apostels betrachtet wurden, indem bei einem Schnitt in ein solches Tüchlein Blut hervorfloß. Von demselben Meister ist die Vision des hl. Romuald, Original im Vatikan, der seinen Schülern die Himmelsleiter zeigt, auf der seine Ordensbrüder emporsteigen. Das Mosaik auf dem Altare gegenüber der Sakristei, Gericht Petri über Ananias und Saphira, ist nach Roncalli. Die Bestattung

der hl. Petronilla auf dem ihr geweihten Altare ist ein Mosaik nach Guercino. Der Mosaikschmuck der Kuppel findet seinen Abschluß oben in einer Darstellung von Gott Vater nach Cavalliere d'Arpino. — Wie das achtzehnte Jahrhundert an neuen Kirchenbauten in Rom wesentlich hinter dem vorhergehenden zurücksteht, so ist auch im Verhältnis die Zahl der Gemälde eine unvergleichlich geringere und ebenso an Kunstwert unbedeutendere; es ist das Jahrhundert des Verfalls und der Mittelmäßigkeit.

Hat die Skulptur vielleicht andere Wege eingeschlagen?

Das sechzehnte Jahrhundert hindurch weiß die Kunst des Meißels noch in Statuen von Heiligen und in Grabmonumenten Schönes und Edles zu schaffen, wie das Grabmal des 1549 gestorbenen Papstes Paul III. von Guglielmo della Porta in St. Peter, die berühmte Madonna in St. Agostino von Jacopo Sansovino († 1564) und von demselben in der spanischen Nationalkirche die Statue des Apostels Jacobus, die liegende Statue der hl. Cäcilia von Stefano Maderna (1600) und manche andere noch einfach und edel gehaltene Bildwerke beweisen. Fast die Hälfte des folgenden Jahrhunderts hindurch beherrscht dann der Geist Berninis die Kunst des Meißels, in welcher Richtung lehren der Baldachin und der Altar der Kathedra, sowie das Grabmal Alexanders VII. in St. Peter, seine hl. Theresia, die Passionsengel auf der Engelsbrücke u. a. — Bernini, der 1680 starb, überlebte um dreißig Jahre einen anderen Meister verwandter Richtung, Alessandro Algardi, der in St. Peter die große Reliefstafel von der Begegnung Leos des Großen mit König Attila schuf, und von dem sich auch in St. Nicola da Tolentino und in anderen Kirchen Skulpturwerke finden.

Statue des heiligen Sebastian in der gleichnamigen Basilika. Modelliert von Bernini, ausgeführt von Giorgini.

Die Glorie des hl. Aloysius, Reliefstafel in der Kirche des hl. Ignatius, ist von Legros, von welchem gleichfalls die beiden Statuen am Altare des heiligen

Die hl. Theresia (von Bernini).

Ignatius in al Gesù, die Büste des hl. Filipp Neri in St. Girolamo della carità a. a. stammen.

Wie früher, so boten auch jetzt die Grabmäler von Päpsten, Kardinälen und vornehmen oder reichen Leuten den Bildhauern die reichste Gelegenheit zur Betätigung ihrer Kunst. Wenn man in St. Peter vom Grabmal Pauls III. († 1549), von Guglielmo della Porta beim Hochaltar und dem gegenüber stehenden Grabmal Urbans VIII. († 1644) von Bernini aus die Seitenschiffe durchwandelt, kann man den Gang der Kunst auf diesem Gebiete von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis auf die neuere Zeit verfolgen. Im übrigen gibt es kaum eine Kirche in Rom, die nicht eines oder mehrere Grabmonumente, zum Teile von nicht geringem künstlerischen Werte, aufzuweisen hätte. Der alte Grundgedanke, den Verstorbenen als Toten liegend darzustellen, wie wir es noch am Grabmal des Kardinals Albertone († 1560) in S. Maria Araceli sehen, ist von der neueren Kunst aufgegeben worden; jetzt erscheint der Verstorbene sitzend oder stehend, auf den Knien, oder wohl auch bloß in seinem Brustbild, über der Friedensstätte des Todes der Lebende, wie er ehemals auf Erden gewandelt und gewirkt, gekämpft und gestrebt hat. Besonders an den Grabmälern der Päpste kam dann noch in einem Reliefbilde eine hervorragende Tat in ihrem Leben zur Darstellung; allegorische Figuren der Tugenden vollendeten den Aufbau des Monuments.

Noch verfahrener und geistig ärmer ist die Bildhauerkunst im achtzehnten Jahrhundert. Die Statuen heiliger Ordensstifter, welche in St. Peter an den Pfeilern in Nischen stehen, sowie die 1710 bis 1720 ausgeführten zwölf Apostel im Lateran sind lauter Barockfiguren, unter denen bloß eine, die des hl. Johannes von Gott, welchen Filippo Valle um 1745 für St. Peter meißelte, von hohem künstlerischen Werte ist. In gleicher Weise steht ganz außer der flatterhaften Richtung jener Zeit die ergreifende Statue des hl. Bruno, von Houdon um 1760 ge-

Grabmal des Kardinals Antonio Albertone.

meißelt, in der Kirche St. Maria degli Angeli: „Er würde sprechen, wenn die Ordensregel ihm nicht Schweigen geböte."

Wenn unsere Wanderung durch die religiöse Kunst dieser Jahrhunderte eine eilige war und sein durfte, so dürfen wir wohl unsere Schritte etwas mäßigen, um einen Blick auf Meister von deutschem Geblüt zu richten, mögen sie auch vorwiegend den Niederlanden angehören. Neben Paul Brill († 1626), der die Landschaftsmalerei in die Kirchen übertrug, ist vor allem Peter Paul Rubens zu nennen, von welchem drei Gemälde, Darstellungen von Heiligen, den Chor der Kirche des hl. Philipp Neri (Chiesa nuovo) schmücken, in der Mitte die hl.

Jungfrau in der Glorie, zur Seite die Martyrer Nereus und Achilleus und Domitilla, auf der andern Seite die Martyrer Maurus und Papias und der hl. Gregor; andere Gemälde von ihm, einst in der Unterkirche von Santa Croce, sind nach Petersburg verkauft worden; eine Himmelfahrt Mariä von Rubens, jetzt in der Galerie Colonna, war wohl auch ein Altarbild in einer Kirche Roms; die Galerie Rospigliosi besitzt von ihm die zwölf Apostel. — Neben der großen Zahl flämischer Gemälde ist die religiöse Malerei deutscher Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts in Rom nur sehr dürftig vertreten.

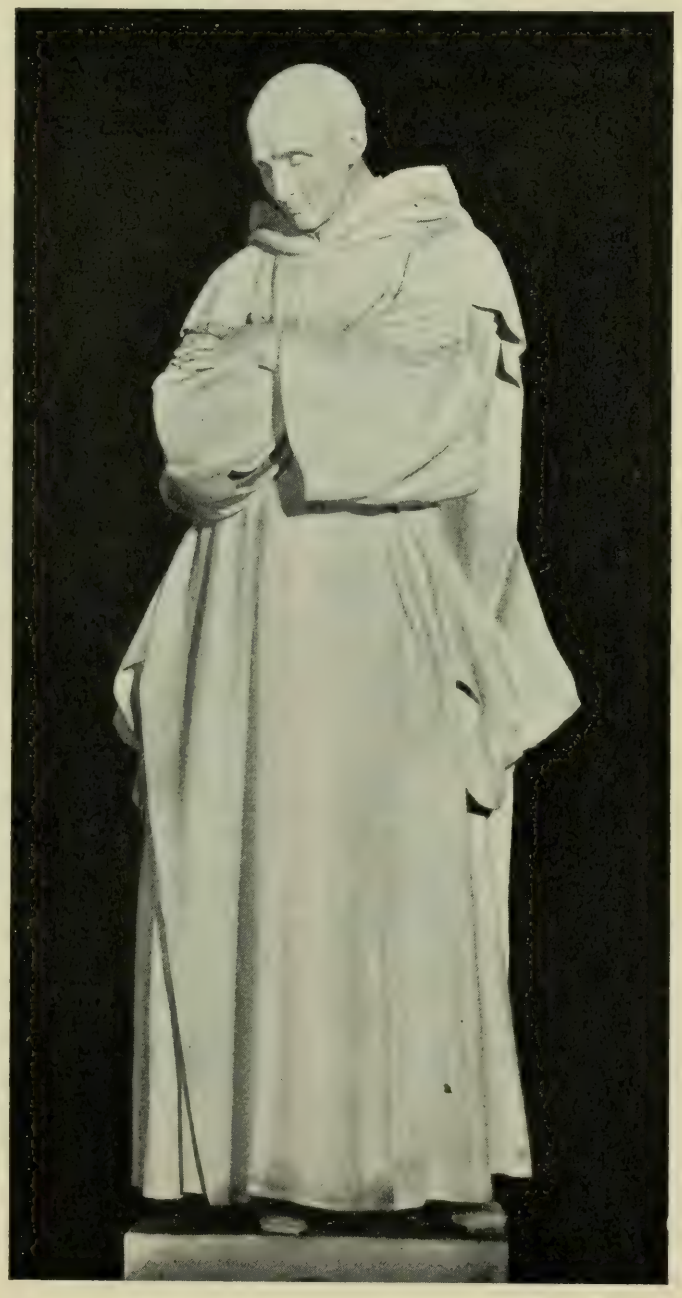
Auch für die Bildhauerei haben die Flamänder manchen Namen von Klang aufzuweisen. Flämische Meister schufen das Grabmal des Herzogs Karl von Kleve im Chor der Kirche der Anima 1575. Die Putti oder trauernden Englein, welche der Niederländer Duquesnoy, genannt il Fiammingo, an Grabmälern in den Kirchen der Anima und des Campo santo meißelte, haben den Ruf des Künstlers mehr begründet, als sein hl. Andreas unter der Kuppel von St. Peter; von ihm wurde auch 1636 die Statue der hl. Susanna in der Loretokirche am Forum Trajanum gemeißelt. Die Bronzefigur des hl. Michael auf der Engelsburg schuf 1770 Verschaffelt. Von deutschen Bildhauern ist nur das von Schlotz 1746 in der Nationalkirche der Florentiner ausgeführte Grabmonument Capponis erwähnenswert.

Der Erzguß kam besonders bei den Leuchtern und Kruzifixen in Anwendung, die jetzt von ungewöhnlicher Größe sein mußten, um mit den Riesenaltären im Einklang zu stehen; auch an schönen Figuren aus Erz fehlt es nicht, wie die des hl. Johannes Ev. nach dem Entwurf von della Porta (1586) in dem ihm geweihten Oratorium neben der Taufkapelle des Lateran, die Statue Johannes des Täufers in der Seitenkapelle von S. Clemente, und manche Brustbilder auf Grabmälern beweisen. In St. Peter schmücken am Feste der Apostelfürsten eine vergoldete Bronzegruppe der Schlüsselübergabe und zwei Statuetten von Petrus und Paulus die vatikanische Konfessio; zwei größere Statuen derselben stehen in Nischen neben dem Bronzegitter Berninis, das die Grabnische verschließt.

Schönes Chorgestühl in reicher Schnitzerei suchen wir vergebens in den Kirchen Roms. Das vortrefflichste ist das in der Chorkapelle des Lateran; nicht an ihrer ursprünglichen Stelle stehen die prächtigen Intarsien, d. h. aus mehrfarbigen Holzplättchen zusammengesetzte Bilder auf der Wandbekleidung in den Apartamenti Borgia des Vatikan.

Heiligenfiguren in Holz wurden nicht mehr geschnitzt; Altäre und Kommunionbänke mußten aus Marmor sein: was blieb da noch für die Kunst des Meißels in Holz übrig? Desto mehr kam die Arbeit des gewöhnlichen Steinmetzen zur Geltung, der nicht nur die Flur der Kirchen, statt mit Mosaiken, mit bunten Marmorplatten, sondern auch die Wände und Pilaster mit vielfarbigem Marmor zu schmücken hatte, eine dem Auge gefallende, allein durchaus geistlose Ausstattung, der sich dann die oft nur zu überladene Stuck-Verzierung an Wänden und Gewölben mit ihrer schreienden Vergoldung hinzugesellte.

An heiligem Altargerät, also an Kelchen, Ciborien, Monstranzen, an Reliquiarien usw., von irgendwelchem künstlerischen Werte ist Rom in dieser Zeit und selbst bis auf den heutigen Tag außerordentlich arm. Die alten gotischen Formen waren aufgegeben worden; was man im neuen Stile schuf, zeigt wenig Geschmack; ein großes Prozessionskreuz in St. Peter, mit einer Darstellung der Kreuzigung, angeblich aus dem Holze des wahren Kreuzes geschnitzt, in der Mitte, gehört zu den wenigen Ausnahmen. Ein Prachtstück in seiner Art war die lebensgroße Silberstatue des heiligen Ignatius auf



Statue des hl. Bruno, von Houdon, in S. Maria degli Angeli.

dem Altare über seinem Grabe in al Gesù, die aber bei der französischen Invasion am Ende des 18. Jahrhunderts geraubt wurde.[1])

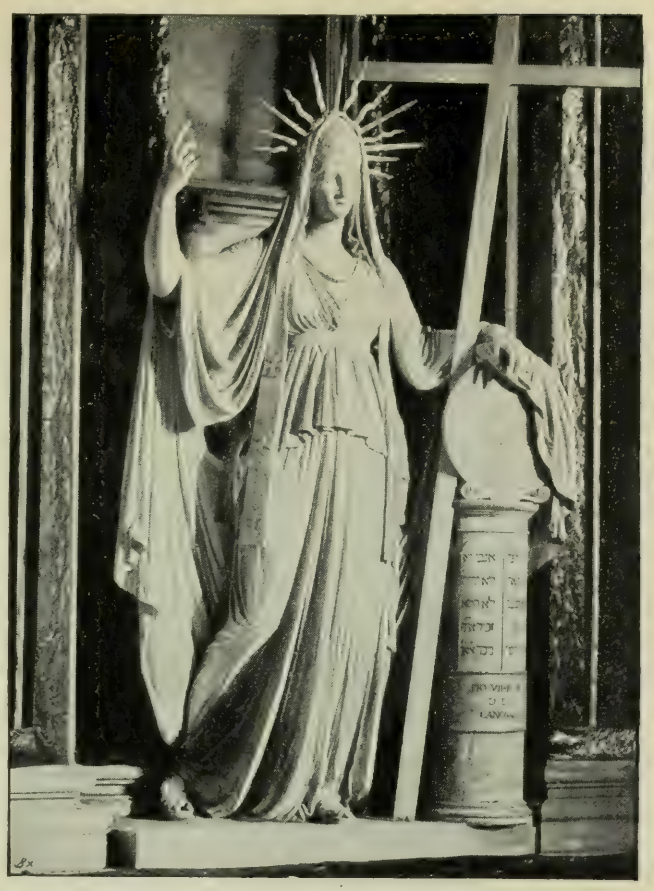
Nachdem die kostbaren Vela oder Vorhänge an den Altären und Wänden außer Gebrauch gekommen waren, beschränkte sich die Kunststickerei auf die Meßgewänder, von denen der Schatz von St. Peter und andere Kirchen noch manch prächtiges Stück besitzen. —

Hat unser Rückblick uns ein fortschreitendes Verirren der kirchlichen Kunst auf Abwege in Gestrüpp und Dickicht, oder in öde Sandwüsten gezeigt, so beginnt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein besserer Geist sich zu regen, zunächst in der bildenden Kunst durch Canova, zu dessen frühesten Werken das Grabmal Clemens XIII., gestorben 1769, in St. Peter zählt. Die eigentliche Kunstentwicklung Canovas liegt im 19. Jahrhundert. Wohl knüpft sich an das Erscheinen Winckelmanns in Rom 1755 die Vorstellung eines Wiedererwachens der Kunst; aber Winckelmanns Verdienste liegen zunächst nur auf dem Gebiete der klassisch-heidnischen Kunst. Man mag dann das Decken-Gemälde, das Raphael

Bronzestatuen der beiden Apostelfürsten in St. Peter.

[1]) Damals sind aus allen Kirchen Roms die silbernen Altar-Geräte fortgeschleppt worden, um sie in der Münze zu Geld umzuschmelzen. Mit welch barbarischer Rücksichtslosigkeit die Franzosen dabei vorgingen, lehrt der gleichsam mit Tränen geschriebene Bericht über die Beraubung der Peterskirche im dortigen Archiv.

Mengs in der Kirche des hl. Eusebius malte, und die Kreuzabnahme von Knoller an der Decke der Sakristei vom Campo santo, welche kurz nachher entstanden, als die ersten Blümchen eines neuen Frühlings christlicher Kunst begrüßen; allein der eiskalte Wind des französischen Rationalismus und Unglaubens, der auch über Rom dahinwehte, war keine Lenzesluft, und als dann gar die französische Revolution hereinbrach, da mußte vollends jede Regung neuen christlichen Kunstlebens erstarren.



Die Statue der Religion, von Canova, in S. Martina.

Zur Zeit des Jubeljahres 1500 war Rom sittlich tief gesunken, allein die Christenheit hatte damals ihren einfältig gläubigen Sinn, wie ihre Ehrfurcht vor dem Papsttum bewahrt, und es strömten Tausende von Pilgern zum Ablaß nach Rom. Dreihundert Jahre später, 1800, war die Welt nicht nur der Kirche entfremdet, sondern das Papsttum schien seine Macht über die Geister verloren zu haben, und Roms Bedeutung lag mehr in seiner alten Geschichte und in seinen Altertümern, als im Erbe Petri. Das alles spiegelt sich in der Kunst jener Zeit zu Rom wieder. Hatten im Laufe der vorhergehenden Jahrhunderte die zahlreichen Aufträge in den vielen neuen Kirchen die Malerei wie die Skulptur auf einer gewissen religiösen Höhe gehalten, so haben sie sich im achtzehnten Jahrhundert mehr und mehr in die profane Richtung verloren. Gegen Ende des Jahrhunderts merkt man, daß ein anderer Wind zu wehen beginnt; wie konnte es auch anders sein unter einem so kunstsinnigen und die Künste fördernden Papste, wie es Pius VI. war?

14. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Das Jubeljahr 1800 stand bevor. Benedikt XIV. hatte beim Herannahen des Jubeljahres 1750 die Kirchen und Kapellen Roms restaurieren, die Hospize für den Empfang der Pilger instand setzen, durch die hervorragendsten Kanzelredner Volksmissionen abhalten lassen. Was geschah für das Jubiläumsjahr 1800?

Dasselbe ist gar nicht gefeiert worden!

Am 20. Februar des Jahres 1798, morgens 4 Uhr, als noch ganz Rom schlief, fuhr, von französischer Reiterei umringt, ein einfacher Wagen, die Fenstervorhänge herabgelassen, zur Porta Angelica hinaus. In dem Wagen saß Papst Pius VI., der Gefangene. Auf die Bitte des achtzigjährigen Greises, ihn doch in Rom sterben zu lassen, hatte der französische Kommissar geantwortet: „Vous mourrez partout, Ihr könnt überall sterben."

Seit fast anderthalbtausend Jahren, seit dem hl. Martin I. war kein Papst mehr gefangen aus Rom geführt worden, um in der Verbannung zu sterben; was war vorausgegangen, um eine solche Vergewaltigung am Oberhaupte der Kirche ausführen zu können?

Pius hatte am 19. Februar 1797 den Frieden von Tolentino nur mit dem Verluste eines Teiles des Kirchenstaates und mit unerschwinglichen Opfern an Geld erkaufen können. St. Peter hatte selbst die silbernen Lampen an der Konfessio, alle Kirchen hatten, außer den notwendigsten hl. Gefäßen, was sie an Gold und Silber besaßen, einliefern müssen, um die Kriegskontribution an Napoleon Bonaparte — innerhalb vier Monaten über 32 Millionen Franken — zu zahlen. Aber schon im folgenden Jahre, am 15. Februar war der französische General Berthier in Rom eingezogen, um die Republik zu proklamieren. Aus Kirchen, Museen und Bibliotheken waren schon die kostbarsten Kunstschätze nach Paris entführt worden; die Transportkosten allein hatten sich auf eine Million belaufen. Jetzt ließen die Franzosen die Römer das Glück, Republikaner zu sein, teuer bezahlen. Alles Kirchen- und Klostergut wurde mit Beschlag belegt; was sich dort an Gold und Silber, an kostbaren Stoffen und Gewändern, an andern Wertsachen befand, fortgenommen. Die Sakristei der Anima verwandelte man in ein Heumagazin; ein Jude erkaufte um 1000 Franken die Erlaubnis, das Gold abzukratzen, mit welchem dort Wände und Decke geschmückt waren. Im Campo santo rettete man einige wertvolle

Meßgewänder und ein silbernes Weihrauchfaß, indem man es unter dem Dache eines nahen Hauses verbarg; alles übrige, silberne Leuchter, kostbare Reliquiare, Kelche, Monstranz wurden fortgenommen. Und so ging es in allen Kirchen. Was die Frömmigkeit der Gläubigen seit Jahrhunderten an Weihgeschenken bei den Gnadenbildern geopfert hatte, ging verloren; selbst die Glocken mußten ausgeliefert werden,

Marmorstatue Pius VI. in der Konfessio von St. Peter, von Canova.

um daraus Kupfermünzen zu prägen. Muß man sich nicht wundern, daß überhaupt noch ein Kunstwerk von edlem Metall in Rom erhalten ist? Wie viele der herrlichsten Werke religiöser Kleinkunst sind damals eingeschmolzen und in Münze umgeprägt worden!

Und doch half das alles nichts: — zu Anfang 1799 folgte der Staatsbankerott.

Pius VI. erlebte nicht mehr den Umschwung der Dinge, der sich durch den Anmarsch von österreichischen und neapolitanischen Truppen

vorbereitete; er starb am 29. August zu Valence in Südfrankreich. Am 17. Februar 1802 wurden seine Gebeine nach Rom zurückgebracht und in der Konfessio von St. Peter beigesetzt. Dort kniet, von Canovas Meisterhand gemeißelt, vor dem Grabe des Apostels die Marmorgestalt seines Nachfolgers, verklärter Schmerz in dem himmelwärts erhobenen Antlitze des Betenden.

Am 3. Oktober 1799 waren die Neapolitaner in Rom eingezogen. Am nächsten Weihnachtsfeste klopfte kein Papst an die Porta santa, um das Jubiläum zu eröffnen; kein Pilger kam zum Ablaß. Rationalismus und Unglaube hatten in Frankreich allen Glauben untergraben; gierig hatten die Nachbarstaaten, Volk und Klerus, Prälaten und Orden von dem französischen Gift getrunken. Der Donner der Kanonen auf den Schlachtfeldern läutete das neue Jahrhundert ein; — für wie viele alte Einrichtungen das Totengeläute, das Totengeläute — so schien es — selbst für die katholische Kirche.

Siebentes Kapitel.

Rom im Jubeljahre 1900.

1. Das Jubeljahr.

Bildnis Pius IX.

Pius IX. hatte unter allen Päpsten zuerst das alte Sprichwort unwahr gemacht: Non videbis annos Petri, du wirst die Jahre Petri nicht erleben". In einer fast dreißigjährigen Regierung hat er auf der Via dolorosa, „als Kreuz vom Kreuze" den Weg gefunden, um die katholische Welt, mehr als irgend ein Papst vor ihm, an Rom zu fesseln, das religiöse Leben im christlichen Volke zu vertiefen, den katholischen Glauben auszubreiten. Obschon er zwei Jubeljahre, 1850 und 1875 erlebt hatte, so waren doch die Zeitverhältnisse nicht danach angetan, dieselben zu feiern; die Porta santa war seit dem heiligen Jahre 1825 geschlossen und vermauert: Leo XIII. sollte sie am Vorabende des Weihnachtsfestes 1899 öffnen.

Wie hatten Rom, die katholische Kirche, die Welt sich in 100 Jahren verwandelt! Im politischen Leben der Nationen welche Veränderungen in Deutschland, in Frankreich in Italien! Im kirchlichen Leben der Katholiken aller Länder welch ein Aufraffen, welch jugendfrische Schaffenslust auf allen Gebieten und in allen Ständen, welche Fülle neuer Blüten in Kunst und Wissenschaft, im Ordensleben, im Vereinsleben, im öffentlichen Leben, unter einem Klerus, wie ihn reiner und

seeleneifriger kaum je eine frühere Zeit gekannt hat! Und Rom war wieder mit warmem Pulsschlag das Herz der Christenheit geworden; wer mag die Tausende, die Millionen zählen, die unter der Regierung Pius' IX. und Leos XIII. aus allen Ländern, selbst aus weitester Ferne nach Rom pilgerten? Mochte der 20. September 1870 dem Papste das letzte Stück seines weltlichen Besitztums rauben, der Verlust ist ihm unendlich reich ersetzt worden durch die Liebe, Verehrung und Bewunderung, die den Stellvertreter Christi mit dem Glanze der Verklärung umgeben haben.

Wir haben bei jedem neuen Kapitel unseres Buches Rom jedesmal in veränderter Gestalt gesehen, im Lichtgewande unmittelbar nach der Bluttaufe des Martyriums, unter Constantin; — auf und zwischen den Trümmern der heidnischen Weltstadt die christliche mit ihrer Weltherrschaft in den Tagen Karls des Großen; — Rom, die Fürstin in schwarzen Trauerkleidern am Morgen des verhängnisvollen Tages, wo der Vater der Christenheit es verläßt, um in Frankreich sich ein Heim zu suchen; — Rom im Hochglanz aller Künste, in welchem Karl V. es schaute und bewunderte; — die Stadt unter der Herrschaft der französischen Republik, und der Papst gefangen. — Und 1900? — Rom Hauptstadt Italiens; in denselben Mauern der Schatten eines Königtums neben der lichtstrahlenden Größe des Papsttums! — Und welche Wandlungen im kirchlichen Leben und in kirchlicher Kunst hat wiederum jedes dieser Zeitalter für Rom gebracht, Heiligkeit und Sittenverderbnis, Barbarei und höchste Kunstblüte, Rom Provinzialstadt und Weltbeherrscherin, die Macht und Würde des Papsttums im Kote, und auf Bergeshöhe.

Es ist nur ein einziges Jahrhundert, auf welches unser letztes Kapitel zurückblickt, ein Bild nicht geistiger Erstarrung und trägen Winterschlafes, sondern voll frischer Blumen ringsumher über Berg und Tal, Blumen der Kunst, der Wissenschaft, der Frömmigkeit; aus den Katakomben dringen längst vergessene Töne der Urkirche an unser Ohr; für die Heiligtümer, welche eine feindliche Gewalt zerstört, wachsen doppelt zahlreich an anderen Stellen große und kleine Kirchen aus dem Boden. Wir haben das Buch lange vor dem Jubeljahre 1900 begonnen; unterdessen ist Leo XIII. gestorben, Pius X. auf den Stuhl Petri erhoben worden, und wenn wir nun, nach dem Rückblick auf hundert Jahre und auf eine ganze achtzehnhundertjährige Vergangenheit, unser Auge in die Zukunft richten, dann dürfen wir es mit der vollen Zuversicht tun, daß das ewige Rom mit allen seinen Heiligtümern, mit

allen seinen Gnaden, mit dem unermeßlichen Reichtum seiner Schätze heiliger Kunst auch in Zukunft die hochthronende Königin im Glorienglanze einer schützenden Vorsehung bleiben wird.

Ja, wenn Europa wieder in die Nacht der Barbarei versinken könnte, wenn ein neues Heidentum des Unglaubens, schlimmer und feindlicher noch als das der römischen Cäsaren, seine Finsternis über die Erde ausbreitete: auch durch Nacht und Finsternis leuchtet vom Himmel

Leo XIII.

der Stern, der helle, lichte Stern der Wahrheit, der dem Schifflein seine Bahn zeigt.

Der Kirchenstaat wird, wie er früher war, kaum wieder erstehen; ich habe seine letzten Lebensjahre in Rom mitgelebt, und weine ihm keine Träne nach. Aber Kirche und Papsttum sind nicht auf Kanonen erbaut worden; sie beide wissen auch unter veränderten Zeitverhältnissen ihre große Aufgabe zu erfüllen. Und was will das Schatten-Königtum von gestern neben dem Papsttum von achtzehn Jahrhunderten bedeuten? Das Diadem, das Rom als Sitz des Stellvertreters Christi trägt, kann keine Macht, keine weltliche und keine geistige von seinem Haupte reißen. Wenn wir von 1800 bis 1900 die er-

staunlichsten Wandlungen im Leben der Nationen wie der Kirche erlebten, wird nicht die nächste Jahrhundertwende auf Änderungen zurückblicken können, die wir, Kinder des Tages, heute nicht einmal zu ahnen vermögen? Aber in aller Wandlung und Änderung und Umgestaltung unwandelbar, unzerstörbar bleibt das Eine, die große, göttliche Verheißung des Herrn an den Fels und an die auf ihm erbaute Kirche. Was bangen wir vor den Winterstürmen? Sie werden nur dürre Äste abbrechen, und der kommende Frühling treibt neue Zweige. Den Baum, den Menschenhände pflanzten, fällt einmal die Axt; der Baum, von Gottes Hand gepflanzt, wird lebensgrün des Jüngsten Tages Morgendämmerung schauen. Der Obelisk auf dem Petersplatz hat einst im Zirkus des Nero das erste Christenblut fließen sehen; und wenn er je fallen sollte: das Wort bleibt, das auf seinem Granitsockel eingemeißelt steht: Christus vincit. —

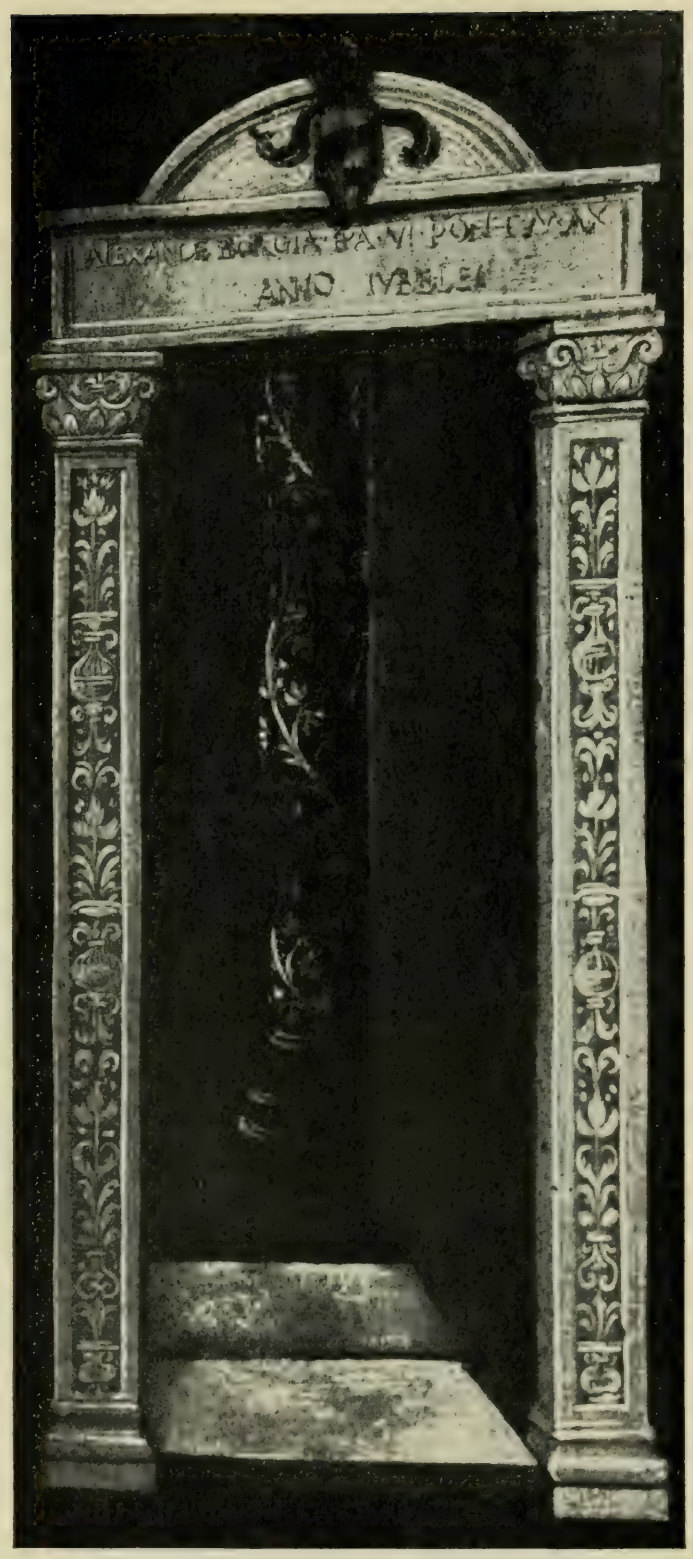
Als am Vorabend des Weihnachtsfestes 1899 der greise Leo mit zitternder Hand den goldenen Hammer gegen die Porta sancta schwang, als das Gemäuer fiel und der Hohepriester mit seinem ganzen Gefolge unter dem Geläute aller Glocken seinen Einzug in St. Peter hielt, da mußte man unwillkürlich zurückschauen auf die Jubeljahre der Vergangenheit; im Geiste sah man vor Leo die achtzehn Päpste[1]) wandeln, die vor ihm durch die Porta sancta der alten Basilika, wie des neuen Petersdomes eingezogen sind. Leo ist jedem derselben ebenbürtig an Tugend, an Weisheit, an großer Auffassung seiner Weltaufgabe. Und die Völker, durch unzählige Pilgerscharen vertreten, die das ganze Jubeljahr hindurch nach Rom wallen, sie stehen hinter keinem Geschlechte der Vergangenheit zurück in Glaube und Liebe, in Treue und Hingebung an die Kirche und ihr Oberhaupt:

Jubiläumshammer des Papstes Julius III. vom Jahre 1550.

[1]) Es sind die Päpste Bonifaz VIII. 1300, Bonifaz IX. 1390, Martin V. 1425, Nicolaus V. 1450, Sixtus IV. 1475, Alexander VI. 1500, Clemens VII. 1525, Julius III. 1550, Gregor XIII. 1575, Clemens VIII. 1600, Urban VIII. 1625, Innocenz X. 1650, Clemens X. 1675, Clemens XI. 1700, Benedict XIII. 1725, Benedict XIV. 1750, Pius VI. 1775 und Leo XII. 1825.

das ist der großartige wunderbare Gesamteindruck, den jeder an jenem Abende empfunden hat.

Wie in St. Peter die großen Passions-Reliquien wieder und wieder dem Volke gezeigt wurden, so brachte man aus der Kapelle Sancta Sanctorum das alte Christusbild in die Laterankirche und stellte es auf einem eigenen Altare zur Verehrung der Gläubigen aus; ähnliches geschah mit dem vielverehrten Bilde der Gottesmutter in S. Maria maggiore. Da die italienische Regierung Prozessionen und andere gemeinschaftliche Kundgebungen untersagt hatte, so sah man unaufhörlich das ganze Jahr Gruppen von Betern, Römer und Fremde, still durch die Straßen ziehen, um durch den Besuch der vier großen Basiliken den Ablaß zu gewinnen.



Die Porta Santa der alten Peterskirche.

Einen besonderen Glanz erhielt das heilige Jahr 1900 durch die Heilig- und Seligsprechungen im Mai, Juni und Oktober, bei welcher Gelegenheit auch eine deutsche Ordensfrau,

Crescentia von Kaufbeuren, selig gesprochen wurde. — So unendlich behutsam die Kirche zu Werke geht, um eines ihrer Kinder der Ehre der Altäre würdig zu erklären, so unermeßlich ist auch der Glanz, den sie entfaltet, wenn sie die Scharen der von ihr verehrten Heiligen und

St. Peter im Festschmuck der Heiligsprechung, von der Konfessio aus nach dem Portal gesehen.

Seligen um ein neues Mitglied vermehren darf. Dann prangt St. Peter in einem Schmucke von Tausenden von Lichtern; im Hintergrunde leuchtet, transparent gemalt, das Bild des neuen Heiligen.

Die deutsche Kolonie hatte auf Einladung der Rektoren unserer beiden nationalen Stiftungen die Feier des heiligen Jahres gleich am dritten

Tage nach Eröffnung der Porta sancta, am Feste des hl. Johannes Evangelist, mit der Wallfahrt nach St. Peter begonnen, wo in feierlicher Prozession der Einzug durch das heilige Tor gehalten wurde. Hier, wie auch bei dem Besuche der drei anderen Hauptkirchen, konnte man überschauen, wie stark die Katholiken in unserer Kolonie sind, da sich durchschnittlich 800 bis 1000 an der Andacht beteiligten. — Und was sollen wir von den zahlreichen Pilgerzügen aus der Heimat sagen, die das Jahr hindurch zum Ablaß nach Rom gewallfahrtet kamen? In der Kirche des Campo santo wurden im April 427, im Mai 553 hl. Messen gelesen; ähnlich war es in den Herbstmonaten. Das Andenken an das heilige Jahr ist daselbst aus den Opfergaben der Pilger durch ein Gemälde der Geburt des Heilandes von Hieronymi verewigt, mit der

Jubiläumsmünze Alexanders VI. von 1500.

Unterschrift: Im Jubeljahr 1900 zu Füßen der Krippe Christi, die deutschen Pilger.

Eine überaus erhebende Feier fand aus Anlaß des Jubiläums und der Jahrhundertwende in den Katakomben der Domitilla statt. Die große unterirdische Basilika war auf das reichste mit Kränzen, Palmbäumen und anderen Topfgewächsen, sowie mit unzähligen Lichtern geschmückt; nach dem feierlichen Hochamt wurde für den ganzen Tag das Allerheiligste zur Verehrung ausgesetzt, das erstemal, daß in den Katakomben eine solche Andacht stattgefunden hat. Nachmittags kam der Kardinalvikar zur Prozession, die sich aus den Katakomben hinauf durch die umliegenden Anlagen bewegte; der sakramentale Segen schloß die Feier, an der sich Tausende, Einheimische und Fremde, beteiligten. Diese glänzende Verehrung des Altarssakraments hatte gerade hier in den Katakomben ihre besondere Bedeutung. Es ist ja dasselbe Geheimnis, in welchem die

alten Christen ihren Ichthys, Jesum Christum, den Sohn Gottes und unseren Erlöser schauten und im Genusse seines Mahles die Kraft zum Martertode fanden. Was sie aber in stiller Verborgenheit feierten, das findet heute seine glorreiche Verherrlichung in unzähligen Domen und Kirchen auf dem ganzen Erdenrund, und alles vereint sich, um in heiliger Harmonie das Lob des Herrn im Geheimnis seiner göttlichen Liebe zu verkündigen.

Rastender Pilger. (Aus Burgkmair.)

Die Päpste lassen jährlich eine Medaille, eine Denkmünze an ihre Regierung prägen, mit dem Papstbilde auf der einen und mit der Darstellung eines besonderen Ereignisses aus dem verflossenen Pontifikatsjahre auf der anderen Seite. So sehen wir schon auf einer vor 400 Jahren geprägten Münze des Papstes Alexander VI. die von ihm vorgenommene Eröffnung der Porta sancta dargestellt; ähnlich hat auch Leo XIII. diese Feier durch eine eigene Denkmünze verewigt.

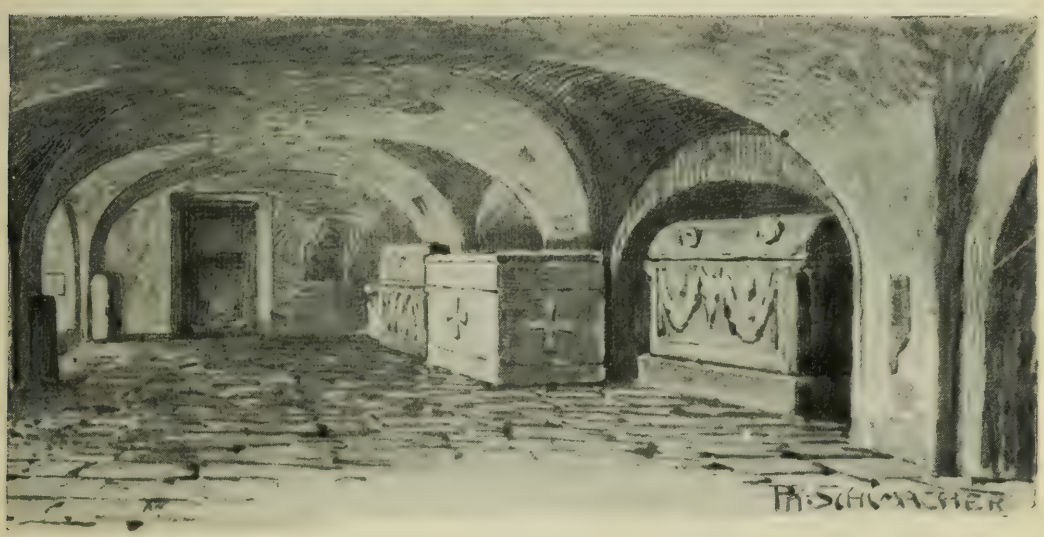
Bei allen früheren Jubiläen, auch noch 1825, haben die aus fernen Ländern kommenden Pilger zu Fuß, die begüterteren zu Pferde oder zu Wagen die Reise gemacht; um sich als Rompilger kenntlich zu machen, trug man am Hute als Abzeichen die gekreuzten Doppelschlüssel auf ein Stück Tuch genäht (s. Abb. S. 375). Im Jubeljahre 1900 standen zum ersten Male den Pilgern Eisenbahnen und Dampfschiffe zur Verfügung. So haben auch die äußern Umstände, die staunenswerten Erfindungen des Menschengeistes dazu beitragen müssen, die Welt enger um Rom zu scharen.

Der Beginn des neuen Jahrhunderts hat in Italien und auch in andern Ländern die Errichtung von Kreuzen oder Kapellen zu Ehren des Erlösers auf den höchsten Bergspitzen veranlaßt. So war in den Albanerbergen, auf dem Monte Guadagnolo ein solches Monument mit der Statue des Heilands errichtet worden, so hatte auch Pius X. als Patriarch auf dem Monte Grappa eine derartige Kapelle eingeweiht. — Christus vincit, Christus regnat: die Menschheit, die zu Ende des 18. Jahrhunderts sich von Christus abgewendet und losgesagt zu haben schien, sie hat, von seiner Liebe besiegt, mit ausgebreiteten Armen sich ihm wieder zu Füßen geworfen, ihn wieder zu ihrem Könige gemacht.

---

2. Die Grotten von St. Peter.

Es war an einem Juliabende des Jahres 1807, da bewegte sich in heiliger Stille durch das Dunkel der weiten Hallen von St. Peter, von den Domherren und der gesamten Geistlichkeit begleitet, ein Leichenzug auf die Konfessio zu. Oben auf dem Sarge prangten nebeneinander eine Königskrone und eine bischöfliche Mitra. Mit Mühe wird auf der engen Treppe die Leiche in die Unterkirche hinabgelassen, wo



Große Halle in der Unterkirche von St. Peter mit Gräbern von Päpsten.

im linken Seitenschiffe an der Wand das Grab bereitet ist. Es ist der letzte Tote, der an dieser hochehrwürdigen Stätte, in den Grotten von St. Peter, seine Ruhestätte findet.

Wer ist es?

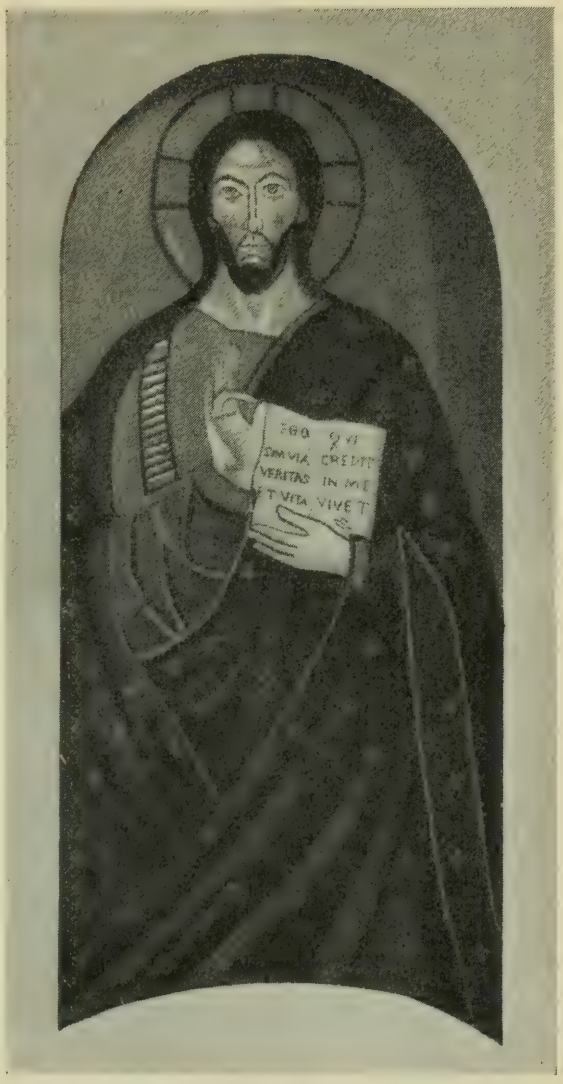
Es ist ein König und Kardinal, Heinrich IX., Sohn Jacobs III., des Königs von Britannien, Herzog von York, Bischof von Ostia und Velletri, Vizekanzler der hl. römischen Kirche, Kardinal-Erzpriester von St. Peter, unter den Stuarts der letzte Erbe der Ansprüche auf die Königskrone Großbritanniens.

Die Inschriften auf den beiden Altären, die in den Oratorien neben den Sakristeien der Domherren und der Domvikare von ihm am 18. Oktober 1784 geweiht worden, in der Reliquienkapelle ein silbernes Reliquiar — für jene Zeit verwunderlich genug, in gotischem Stile — mit Gebein des hl. Apostels Paulus, vor allem aber, dem Eingang zur Kuppel gegenüber, das von Canova entworfene Grabmal der drei letzten Stuarts, bewahren das Andenken an den König-Kardinal.

Man wandelt in den Grotten von St. Peter noch auf der Flur der alten, konstantinischen Basilika; es ist eine merkwürdige Fügung, daß die anderthalbtausendjährige Geschichte dieser Stätte abschließt mit einem solchen Begräbnis. Es ist dies der letzte feierliche Akt,

Bronzeschrein zur Aufbewahrung der Pallien über dem Grabe Petri.

der in den Grotten vorgenommen worden ist; mit den Fackeln, mit denen wir die Leiche zur Gruft begleitet, machen wir einen Rundgang durch die unterirdischen Hallen mit ihren bis auf die konstantinische Zeit hinaufreichenden Denkmälern; wie könnten wir besser unser letztes Kapitel beginnen, als mit der Betrachtung dieses wunderbaren Bilderbuches, das in Kürze uns an alles erinnert, was die vorhergehenden Kapitel uns erzählt haben?



Christusbild in Mosaik, 9. Jahrhundert, in der Konfessio.

Die Konfessio, die Ruhestätte des Apostelfürsten, war in ihrem äußeren Schmucke beim Neubau von St. Peter nicht unberührt geblieben. Die Erhöhung des Fußbodens der neuen Kirche hatte die Anlage einer Doppeltreppe veranlaßt, auf welcher man nunmehr in die Konfessio hinabsteigt. Die in sehr reicher Marmordekoration ausgestattete Wandung lehrt uns in den dort angebrachten Wappen, daß Papst Paul V. diese Treppenanlage geschaffen hat. Zwischen vier kostbaren Säulen von Alabaster stehen die vergoldeten Bronzefiguren der beiden Apostel; eine Doppeltür von vergoldetem Metall, in durchbrochener Arbeit, mit dem Martyrium Petri und Pauli, bildet den Verschluß der Konfessio. Das alte Christusmosaik im Hintergrunde der Nische hat unter Urban VIII., wie das Bienen-Wappen in der Bordüre lehrt, zur Seite moderne Bilder der Apostelfürsten erhalten. Dort steht unmittelbar über dem Grabverschluß eine vergoldete Urne aus Bronze, in welcher die Pallien, das Abzeichen der Erzbischöfe, aufbewahrt werden. Auf der Brüstung oben brannten ehemals neunzig silberne Lampen, die aber bei der französischen Okkupation fortgenommen und dann später durch Füllhörner aus vergoldeter Bronze ersetzt wurden.

Indem der Architekt Antonio da Sangallo im Jahre 1537 die Flur der neuen Kirche um drei Meter über der alten anlegte, schuf er die sog. Grotten, eine dreischiffige, gewölbte Unterkirche von 45 Meter Länge und 18 Meter Breite, die sich von der Konfessio aus in das Mittelschiff hinabzieht. Vor den vier Pilastern, welche die Kuppel tragen, wurden Treppen hinuntergebaut, die beiden oberen bei den Statuen der Veronica und der hl. Helena in unmittelbarem Zusammenhange mit dem halbkreisförmigen Gang, welcher der Apsis der früheren Basilika entspricht, und von welchem aus in der Mitte ein Gang auf die Rückseite des Apostelgrabes führt.

Beim Neubau der Peterskirche waren die Schwärmerei für die alte klassische Kunst und die Geringschätzung der Werke christlicher Vorzeit so groß, daß man schonungslos alles zerstört und die Skulpturen in die Fundamente geworfen hat. In der Folge wurden dann wenigstens die wertvolleren Stücke in jenen Grotten abgelagert, wohin man auch die zumal im unteren Teile der Basilika und in der Vorhalle stehenden Sarkophage und Bildwerke brachte. Diese wenigen Reste der unermeßlichen Kunstschätze der alten Kirche sind dann später aufgestellt oder in den Wänden befestigt worden, und dadurch ist ein Museum von ganz einziger Bedeutung geschaffen, das uns zugleich eine schwache Ahnung bietet von dem, was die Welt des Mittelalters in der constantinischen Basilika bewundern konnte. Da haben wir, vom vierten Jahrhundert bis zum fünfzehnten, eine solche Fülle von Monumenten, daß das Buch der Geschichte einer elfhundertjährigen Kunst und einer ebenso langen Geschichte des Papsttums und der Kirche sich hier vor uns aufblättert.

Marmorne Türpfosten mit Jagdszenen in herrlichster Skulptur, ein Sarkophag aus Granit, der später die Leiche eines Papstes aufgenommen hat, sowie heidnische Grabschriften, welche in oder bei St. Peter gefunden worden sind, leiten uns aus der klassischen Kunst zu der altchristlichen hinüber, die hier zunächst vertreten ist durch das herrlichste Werk, das sie geschaffen, durch den Sarkophag des Junius Bassus vom Jahre 359. An ihn reihen sich mehrere andere altchristliche Sarkophage, aus denen eine spätere Zeit die Asche entfernt hat, um dort die Leiche eines Papstes beizusetzen, sowie Bruchstücke christlicher Grabschriften, ein Marmorfragment mit dem Monogramm Christi und eine Porphyrplatte an, auf welcher nach der Legende Papst Sylvester die Gebeine der beiden Apostel geschieden hat. Jener älteren Zeit gehört auch die große Marmortafel an mit den Versen, welche Papst Damasus (366—384) an der von ihm bei St. Peter erbauten Taufkapelle anbringen ließ. —

Mit Leo dem Großen, der 461 starb, beginnt die Reihe der Päpste, welche in St. Peter ihr Grab fanden; allein nur von den Grabmälern Gregor des Großen, † 604, und seines Nachfolgers Sabinianus, von Bonifatius II., † 532, von Nicolaus I., † 867, und seines Nach-

Petrus vor den Richter geführt.
Stück vom Sarkophag des Junius Bassus.

folgers Hadrian II. sind uns, auch da nur in Bruchstücken, die Grabschriften erhalten. Zwei Verzeichnisse von Reliquien erinnern an die Übertragung heiliger Leiber aus den Katakomben in die Kirchen der Stadt im 8. und 9. Jahrhundert. Von der barbarischen longobardischen Kunst dieser Zeit legt das Fragment eines Mosaiks Zeugnis ab, welches aus der Kapelle stammt, die Johann VII., † 707, zu Ehren

der Gottesmutter bei St. Peter erbaute; es ist das Bild des Papstes selber, mit der unförmlichen Figur einer Kapelle auf den Händen, um den Kopf den viereckigen Heiligenschein. Zwei Stücke von Marmorschranken aus jener Zeit, welche vor wenigen Jahren in der Oberkirche zutage traten, wo sie, umgewendet, als Flurbelag verwertet worden waren, sind in das lateranensische Museum gekommen. — Und nun treten uns deutsche Erinnerungen entgegen.

Der jugendliche Kaiser Otto II. war im Jahre 983 in der Vorhalle der Peterskirche, im sog. Paradies, in einem altheidnischen Sarkophag beigesetzt worden, unter einem Mosaikbilde, welches den Herrn zwischen den beiden Apostelfürsten darstellte. Im Jahre 1610 ließ Paul V. die Gebeine in die Grotten übertragen, wo auch, jedoch an einer entferntern Stelle, jenes Mosaikbild seinen Platz fand. Neben dem Denkmal Otto II. steht das des ersten Deutschen Papstes, Gregor V., der, ein Verwandter des fränkischen Kaiserhauses, durch Otto III. auf den Stuhl Petri befördert worden war, aber schon nach zweijähriger Regierung 999 starb. Über dem altchristlichen Sarkophag, in welchem er ruht, ist noch die ganze Grabschrift erhalten; sie rühmt seine fürstliche Abstammung und seine Erziehung in Worms, und meldet, daß er jeden Samstag zwölf Arme kleidete und daß er in drei Sprachen zum Volke predigte. (Vgl. S. 329.)

Papst Urban VI.

Für die Päpste der Folgezeit ist vorwiegend die Kirche des Lateran die letzte Ruhestätte geworden; nur Papst

Hadrian IV., der 1159 starb, der einzige englische Papst, hat in St. Peter sein Grab gefunden. Er ruht in einem mächtigen, altheidnischen Sarkophag von Granit. Ihm folgten 1280 Nicolaus III. und 1303 Bonifaz VIII. — Die in der Nähe der Konfessio allenthalben angebrachten Stücke von Kosmatenarbeit erinnern uns an das Aufleben der christlichen Kunst nach der langen Nacht der Barbarei. In dieselbe Zeit des 13. Jahrhunderts gehören die Marmorstatuen der beiden Apostelfürsten, mehrere Muttergottesbilder, sowie das Mosaikbild eines Engels und die Bruchstücke einiger anderer Mosaiken im Cosmatenstil. Der Sarkophag Bonifaz VIII. ist der erste in den Grotten, der für einen Papst persönlich gemeißelt worden ist. In den Pontifikalgewändern, die päpstliche Krone mit erst einem einzigen Reifen auf dem Haupte, ruht die Figur des Verstorbenen wie auf einem Paradebette über dem Sarge, der noch heute seine Asche birgt. Eine andere Erinnerung an ihn, die Verkündigung des ersten Jubeljahres, Gemälde von Giotto im Lateran, ist ein weiterer Hinweis auf die neu erstandene Kunst. Wie bald sollte diese Kunst, und mit ihr alles geistige Leben in Rom ersterben, als Clemens V. 1309 den Sitz der Päpste nach Avignon verlegte! Und doch begann das große Elend für die Stadt und für die Kirche erst mit jenem Papste, der im Dunkel einer Seitennische der Grotten ruht: mit Urban VI. (gest. 1389). Denn unter ihm begann die unselige Spaltung, welche die Schlüssel Petri in zwei und sogar in drei Hände legte.

Anderthalbhundert Jahre vergehen, aber nun reiht sich auch ein Monument, ein Kunstwerk an das andere, um uns die große Zeit der Renaissance anzukündigen. Wie am Grabmal Bonifaz VIII., so sind auch an denen Nicolaus V. und Paul II. die Verstorbenen in ihren Pontifikalgewändern auf dem Sarkophagdeckel dargestellt; man muß von dem einen zum andern gehen, um den Aufschwung zu bewundern, den die Kunst vom Jahre 1303 zum Jahre 1455 und zum Jahre 1471 genommen hat. Nicolaus V. trägt schon die Tiara mit drei Reifen; die Linien der Gewandung sind noch streng und einfach, während Mino da Fiesole (Giovanni Dalmata) auf dem Grabmal Paul II. die Fesseln abgeschüttelt hat. Aber mehr noch erkennen wir die neue Kunst in den Figuren und Reliefs, welche ehemals das stolze Grabmal dieses letzteren Papstes schmückten, vor allem in den Statuen der drei göttlichen Tugenden und in dem Relief des Jüngsten Gerichts. Der Glaube ist als weibliche Figur mit Kreuz und Kelch, die Liebe unter dem Bilde der Mutterliebe mit dem Kinde auf dem Schoße und den Flammen auf der Brust, die Hoffnung (von Johannes Dalmata) als beflügelte Jungfrau dargestellt,

die mit gefaltenen Händen zu einer Strahlenkrone emporblickt. Aber ganz besonders fesselt uns das Jüngste Gericht.

Die älteste Darstellung dieses Gegenstandes findet sich auf einer Platte von gebranntem Ton in der Bibliothek Barberini, rohe Arbeit des 6. Jahrhunderts. Der Heiland, in jugendlicher Erscheinung, unbärtig, sitzt, von Heiligen umgeben, auf einem Thron, die Rechte zum Urteilsspruche erhoben.

Älteste Darstellung des jüngsten Gerichts.

Die Schranken unten mit ihrem Gitterwerk weisen darauf hin, daß wir eine Gerichtsszene vor uns haben. Seitdem ist das Jüngste Gericht mit Vorliebe an den Portalen der Dome in Stein gemeißelt worden, und ebenso gern haben die Maler ihre Kraft an diesem Stoffe versucht, wie es Luca Signorelli um 1500 im Dome zu Orvieto, wie es ein unbekannter Meister im Campo santo zu Pisa in großartigster Komposition getan. Am Grabmal Paul II. war Mino da Fiesole an

den engen Raum eines im spitzen Bogen abschließenden Tympanons gebunden; aber er hat es meisterlich verstanden, in diesen Rahmen „den großen Tag" hinein zu komponieren. Von einem Glorienschein umgeben, rechts und links die Apostel, die mit dem Herrn zu Gerichte sitzen, erscheint Christus, die Rechte zum Urteilsspruch ausgestreckt, das Antlitz zu den Verdammten unten auf seiner linken Seite gewendet. Zu den Füßen des Heilands steht der Engel mit der Wagschale; zwei andere Engel wenden sich mit Posaunen zu beiden Seiten, die Toten zum Gerichte zu rufen. Zur Rechten erscheinen die Heiligen, die in seligem Entzücken emporschauen; hinter ihnen kniet in Pontifikalgewändern der Papst, mit gefalteten Händen ein gnädiges Urteil erbittend. Gegenüber öffnet sich der feurige Schlund des höllischen Drachen; Teufel schleppen ihre Opfer in die Verdammung. Der erste ist ein ungerechter Richter, wie Buch und Schwert klarmachen; der nächste, mit dem Geldbeutel auf der Brust ist ein Geizhals; neben ihm steht die Unzucht als nacktes Weib. Der letzte, der, auf die Erde gesunken, am meisten die Strafe zu fürchten scheint, ist ein Urkundenfälscher mit einem falschen Stempel in der Hand, zum warnenden Beispiele für die Verbrecher, welche Papstbriefe mit allerlei Privilegien anfertigten, um sich Geld zu erschwindeln. In seiner Beschränkung hat der Meister nur den Augenblick des Urteilsspruchs, der die Verdammten zur Hölle weist, nicht die Auferstehung der Toten, nicht oben die Engel mit den Leidenswerkzeugen dargestellt; aber die ganze Komposition ist überaus wirkungsvoll.

Es berührt uns eigentümlich, Pius II., den Papst der Renaissance, in einem altchristlichen Sarkophage wie in fremder Erde ruhen zu sehen. Der nebenanstehende, ebenfalls altchristliche Sarkophag, die Ruhestätte Pius III. (gest. 1503), mit seiner in wundervoller Feinheit ausgeführten Dekoration auf dem Deckel erinnert uns daran, daß wir uns in der Vollblüte der Frührenaissance befinden. Dieser Zeit gehören auch die Sarkophage mehrerer Kardinäle an, ebenso wie die Skulpturen, die bei dem Zugang zur Konfessio so fremdartig dem Sarkophag des Junius Bassus gegenüberstehen.

Sixtus IV. (1471—1484) hatte über den Hochaltar der Konfessio einen Baldachin erbaut, ähnlich den beiden im Lateran und in S. Maria maggiore; wie gern gäben wir heute für ihn den kolossalen und barocken Baldachin von Bronze hin, den Bernini an dessen Stelle setzte, ebenso wie auch in S. Maria maggiore die kostbaren Porphyrsäulen Benedikt XIV. kein Ersatz für die Werke Minos da Fiesole ist. Von dem Baldachin

Sixtus IV. sind rechts und links in der Wand zur Konfessio die großen Marmortafeln erhalten, welche uns die Übergabe der Schlüssel an Petrus, die Heilung des Lahmen an der Tempelpforte und die Kreuzigung des Apostelfürsten darstellen. Zumal die letztere Szene ist von meisterhafter Ausführung, in der Gestalt des Apostels wie in der Gruppierung der Christen und der Soldaten zu beiden Seiten. Die Reliefs auf der andern Seite führen uns die letzten Augenblicke des Völkerapostels, und den Sturz des Zauberers Simon vor, der zerschmettert zu Füßen des Gerüstes liegt, von dem aus er zum Himmel fahren wollte. Während Paulus im Gebet kniet, hat Petrus mit der erhobenen Rechten eben den Dämonen geboten, den von ihnen getragenen Zauberer fahren zu lassen. Auf erhöhtem Throne sitzend ist Nero Zeuge des Vorganges.

Mahnen uns diese Skulpturen vom Baldachin über der Konfessio zu einem letzten Abschiedsgruß an die alte Basilika, so führen uns einige Fragmente von Fresken, die aus den unteren, nach dem Portale zu gelegenen Teilen der Kirche stammen, in die volle Blütezeit der Renaissance, so die Engel mit den Palmzweigen von einem großen Gemälde des Martyriums eines Heiligen.

Den Schluß bilden zwei Monumente eigner Art aus der Folgezeit; das eine umschließt das Herz der Christina von Schweden, der Tochter Gustav Adolfs, die 1689 in Rom starb; das andere birgt das Herz Pius IX., schmucklose Denkmäler, und noch schmuckloser sind nebenan die königlichen Ruhestätten der letzten Stuarts. —

Begraben im Dunkel der Grotten von St. Peter, nur dann und wann von dem Lichte der in den jüngsten Jahren angelegten elektrischen Beleuchtung übergossen, reihen sich Denkmäler aller Art, vom vierten bis zum neunzehnten Jahrhundert aneinander, um uns die Geschichte der christlichen Kunst von ihrer jungfräulichen Blüte bis zu ihrem Verwelken und Absterben, und bis zu ihrem neuen Frühling zu erzählen, und um uns zu erzählen von traurigen und von glorreichen Tagen des Papsttums, mit dessen Geschicken die der Stadt Rom und die der Kirche in ihrer unzertrennlichen Verbindung sich hier unten so nahe legen. Und wenn du so, sinnend der vergangenen Jahrhunderte inmitten der Grabstätten von Päpsten, Fürsten und Kardinälen stehst, rings um dich die Fragmente einer begrabenen Welt, dann klingt wohl von oben der Chorgesang oder der Wellenschlag der Orgeltöne an dein Ohr und führt deinen Geist hinauf in die lebendige Gegenwart, die doch mit all ihrem Streben und Schaffen ihre Wurzeln hier in der Tiefe hat. Wird eine Zeit kommen, wo über diesen Grotten sich andere Grotten

wölben, um die Trümmer der Kunstwerke des heutigen Petersdomes aufzunehmen, wo nach tausend oder zweitausend Jahren der Fremde dann ebenso sinnend vor den Grabmälern eines Paul III., eines Urban VIII., eines Clemens VIII. stehen wird, wie du heute die

Grabkapelle des hl. Petrus in den vatikanischen Grotten.

Sarkophage eines Gregor V., eines Bonifaz VIII., eines Nikolaus V. betrachtest? Und was für ein Geschlecht der Menschen wird dann in dem neuen Petersdome, dem dritten seit Konstantin, wandeln, schauen und beten? — —

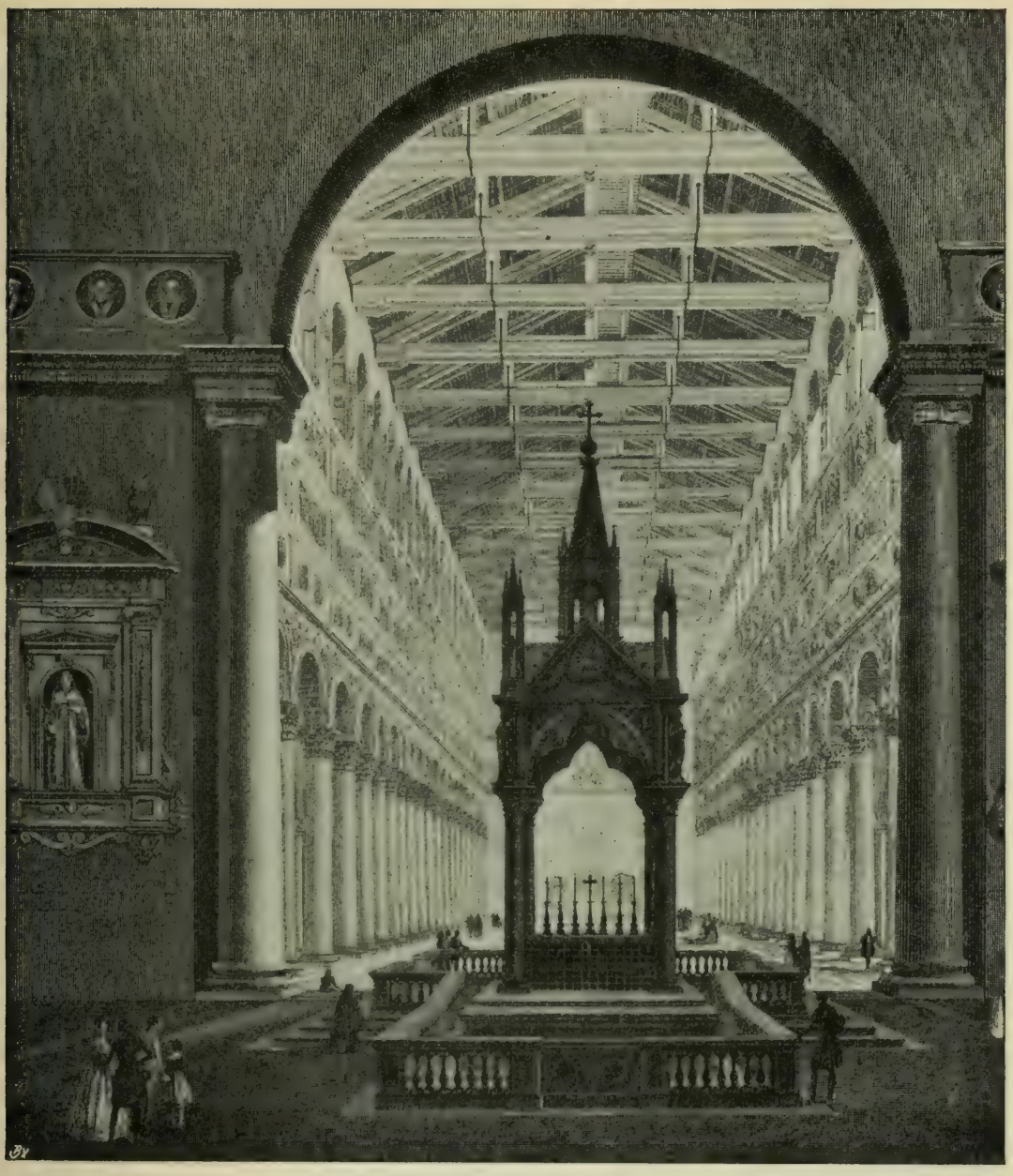
Wir verlassen die Grotten nicht, ohne an der Konfessio und vor dem Altare mit den Mosaikbildern der beiden Apostel zu knien, der sich

an die Mauerwand lehnt, welche in der Tiefe das Grab des hl. Petrus berührt. Wer mag sagen, wie viele im Laufe von achtzehn Jahrhunderten hier bei der Ruhestätte des Fischers vom See Genezareth gekniet und gebetet haben! Und wer mag sagen, wie viele hier noch knien und beten werden, bis der Bau eines dritten Petersdomes ersteht, — wie viele, bis der Morgen des großen jüngsten Tages den Apostel aus seiner Gruft zur glorreichen Auferstehung und zum Beisitz am Weltgerichte ruft!

3. Die Paulskirche.

Für Rom ist die Wiedergeburt der Künste um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts angekündigt worden durch Papst Nicolaus V., als er den Plan eines Neubaus von St. Peter faßte (siehe oben S. 352), und die höchste Blüte der Renaissance sieht einen Bramante, einen Raffael, einen Michelangelo sich die Hände reichen, den Wunderbau der vatikanischen Basilika zu vollenden. Wir stehen den Ereignissen noch zu nahe; aber vielleicht wird eine spätere Zeit in ähnlicher Weise den Neubau von San Paolo fuori le mura als den Merkstein eines neuen Aufschwungs der kirchlichen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts für Rom betrachten.

Seitdem im Jahre 386 die drei Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius an Stelle der kleinen konstantinischen Basilika den mächtigen Bau über dem Grabe des Völkerapostels errichtet hatten, waren über 1450 Jahre verflossen, und wenn auch das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert neue Mosaiken in der Apsis und einen neuen Altar über der Konfessio geschaffen hatten, der Bau selber war im wesentlichen der alte geblieben; auch die Erneuerungen unter Honorius III. (1216—1227) hatten die Weihe des Alters von Jahrhunderten erhalten. Es war ein fünfschiffiger Bau, von je zwanzig Säulen in vier Reihen getragen; der offene Dachstuhl des Mittelschiffes war mit vergoldeter Bronze bekleidet; zwei gewaltige Säulen von griechischem Marmor trugen den Triumphbogen, auf dessen Stirnseite das Mosaik prangte, das die Kaiserin Galla Placidia im Verein mit dem Papste Leo I. zur Ehre der Apostelgruft hatte ausführen lassen. Gern gedachte man der Verse, mit welchen der Dichter Prudentius zu Ende des vierten Jahrhunderts die Schönheit der herrlichen Basilika geschildert



Die alte Paulskirche.
Blick vom Hochaltar aus nach dem Eingange.

hatte. Die Grabsteine und Grabmäler auf dem Fußboden wie an den Wänden ließen den Beschauer zurückwandeln in längst verflossene Zeiten; der Schimmel an den Wänden und Säulen, wie das kleine Moos, das zwischen den Marmorplatten der Flur sich einzuwurzeln suchte, erzählten von den Überschwemmungen, die so oft die Basilika mehr als mannshoch unter Wasser gesetzt hatten. Die Medaillons mit den gemalten Bildnissen der Päpste ringsum oben am Fries hatten sich von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrt, ein Buch der Geschichte

Roms und der Kirche in glanzvollen und dunkeln Tagen. Die Portikus oder Säulenhalle, welche ehemals vom ostiensischen Tore nach der Basilika geführt, bestand längst nicht mehr, und ebensowenig die Türme und Mauern, mit welchen Papst Johann VIII. um 880 die Kirche befestigt hatte; das Atrium mit der es auf den vier Seiten einfassenden Säulenhalle lag in Trümmern; die alte Abtei der Benediktiner, die

Die Paulskirche nach dem Brande von 1823.
Blick vom Hochaltar nach dem Eingange.

mit der Basilika Erdbeben, Überschwemmungen und Stürme aller Art geteilt hatte, lehnte sich, ein alter Bau, an ein noch greiseres Monument an, bewohnt von wenigen Mönchen, welche der Feuchtigkeit in der Niederung und der Malaria der Tiber-Ebene Trotz zu bieten wagten.

So war Sankt Paul ein kostbares Kunstjuwel von reinstem Golde, mochte auch das edle Metall im Laufe der Jahrhunderte seinen Glanz verloren haben.

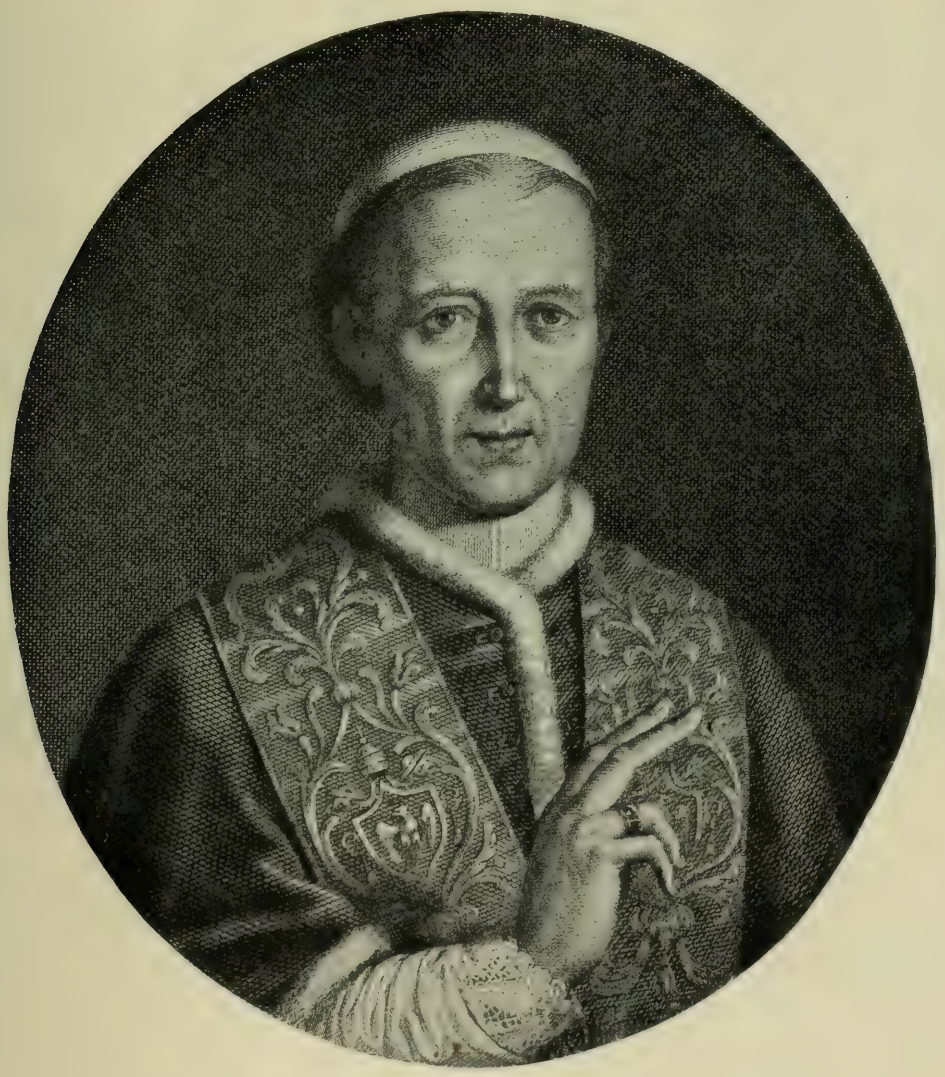
Da wurde in der Nacht des 11. Juli 1823 der anderthalbtausendjährige Bau ein Raub der Flammen. Klempner, die mit

Die alte Paulskirche nach dem Brande von 1823, mit den noch erhaltenen Mosaiken des Triumphbogens und der Apsis.

Ausbesserungen auf dem Dache beauftragt worden waren, hatten abends ihre Kohlenpfanne, in der Meinung, das Feuer sei erloschen, oben stehen gelassen; der Nachtwind hatte die unter der Asche glimmende Glut neu angefacht; durch die Sommerhitze war alles ausgetrocknet, und bis erst von der Stadt her die Feuerspritzen berufen werden konnten, war jede Hoffnung auf Rettung verschwunden. Die Patres im Kloster waren durch Landleute, welche zuerst den Brand bemerkt hatten, geweckt worden; in Eile wurden Boten entsandt; allein an dem geschlossenen Stadttore mußte erst die Wache alarmiert werden, und dann hatte man noch gegen eine halbe Stunde bis zur ersten Station der Feuerwehr. In weniger als sechs Stunden war die Basilika ein wüster Trümmerhaufen, aus welchem die rauchgeschwärzten Wände und halbverkohlte Säulen hervorragten. Nur die Umgebung der Konfessio, der gotische Altar über dem Grabe des Apostels nebst dem Osterleuchter (siehe Abb. S. 294), sowie die Mosaiken der Apsis waren von den Flammen verschont geblieben. Von dem Bronzeportal des Haupttores aus dem Jahre 1070 fand man später einzelne Teile wieder, die nunmehr, zusammengesetzt, in einem Nebenraum der Sakristei aufbewahrt werden. Wie viele andere kostbare Stücke älterer Kunst zu grunde gegangen, läßt sich gar nicht sagen, und leider hat man weder sofort, noch später beim Neubau Sorge getragen, die Überreste sorgfältig zu sammeln. Nur von den Papstbildern sind 42, von Petrus bis auf Innocenz I., mit Einschluß des Gegenpapstes Laurentius vom Jahre 498, noch gerettet worden und jetzt im Korridor des Klosters zugleich mit einer Sammlung von Inschriften, teils Grabsteinen, teils Denksteinen, aufbewahrt.

Papst Pius VII., der ehemals als Benediktiner im anstoßenden Kloster gewohnt hatte, lag auf dem Sterbebette; man verheimlichte ihm das Unglück, und er hat im Leben nichts davon erfahren. Leo XII., der ihm noch in demselben Jahre 1823 nachfolgte, berief eine Bau-Kommission, die sich für Neubau, zum Glück, nach dem alten Plane und in gleicher Größe, unter Erhaltung des vom Brande geretteten oberen Teiles entschied; wie ganz anders würde unter einem Bernini die Entscheidung ausgefallen sein! Freilich waren andererseits die Architekten keine Genies, wie die großen Meister, welche den Neubau von Sankt Peter geleitet hatten. Ein päpstliches Rundschreiben an alle Katholiken des Erdkreises forderte zu Beiträgen auf; die päpstliche Kammer selber steuerte eine Viertel Million Lire bei; die herrlichen Säulen aus ägyptischem Alabaster, wie der grüne Malachit an den Altären, jene durch den Vize-

König Mehmed Ali, dieser durch den Kaiser Nikolaus I. von Rußland geschenkt, bezeugen, wie auch aus weiteren Kreisen mitgeholfen wurde. So konnte schon Gregor XVI. 1840 den Hochaltar und das Querschiff dem Gottesdienste zurückgeben; Pius IX. aber weihte am 10. Dezember 1854 in Gegenwart von nahezu zweihundert Kardinälen, Erzbischöfen und



Papst Leo XII.

Bischöfen, welche zur Verkündigung des Glaubenssatzes von der Unbefleckten Empfängnis Mariä nach Rom gekommen waren, die neue Basilika ein.

Der Wald von achtzig Granitsäulen, jede aus Einem Block, aus den Steinbrüchen des Simplon per Achse nach Rom geliefert, der unermeßlich kostbare Belag der Wände mit buntem Marmor, gebrannte Fenster

Statuen der Apostelfürsten am Choraufgang in S. Paolo.

mit den Bildnissen der Apostel und Kirchenväter, der spiegelblanke Fußboden aus weißem und grauem Marmor, die Riesenstatuen Petri und Pauli am Schlusse des Langschiffes, alles das prägt dem Bau, der eine Länge von 120 m und eine Breite von 60 m bei einer Höhe des Mittelschiffes von 23 m hat, das Siegel einer erhabenen Würde auf, die sich noch fühlbarer machen wird, wenn vor allem die Goldverzierungen der flachen Decke durch die Zeit mehr gedämpft sein werden.

Über dem alten gotischen Altar des 13. Jahrhunderts wurde ein zweiter Baldachin-Altar errichtet, auf den man trotz des unbeschreiblich kostbaren Materials verzichten möchte, um den freien Ausblick auf die Mosaiken der Apsis genießen zu können. Als man die Fundamente zu diesem neuen Altare grub, stieß man in unmittelbarster Nähe des Apostelgrabes auf heidnische Begräbnisstätten und auf ein sog. Kolum-

barium, in welchem noch die Aschenkrüge mit ihren Inschriften standen; das Grab Pauli war also an der ostiensischen Landstraße, in der Reihe von heidnischen Gräbern angelegt worden, wie man auch unter Urban VIII. bei Errichtung des Berninischen Baldachin-Altars in St. Peter neben der Gruft des Apostelfürsten heidnische Sarkophage und Grabsteine gefunden hatte.

Im Querschiff, an dessen Enden rechts der mit Malachit verzierte Altar der Himmelfahrt Mariä, links ein gleicher mit der Bekehrung Pauli steht, schließen sich zu beiden Seiten der Apsis je zwei Kapellen an. Die erste ist dem Erzmartyrer Stephanus geweiht, mit einer Marmorstatue des Heiligen von Rinaldini auf dem Altar und zwei großen Gemälden auf den Wänden: Stephanus vor dem hohen Rate („Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes") von Coghetti, und Steinigung des Heiligen von Podesti. — Die folgende Kapelle bewahrt auf dem Altare ein großes Kruzifix aus dem 14. Jahrhundert und darunter ein Madonnenbild in Mosaik. An diesem Altare hat der hl. Ignatius am 22. April 1541 mit seinen ersten Genossen die Gelübde abgelegt. In Nischen zu beiden Seiten des Eingangs stehen eine halbverkohlte Statue des hl. Paulus und die Figur der hl. Brigitta, zu welcher der Heiland aus jenem Kruzifix gesprochen hat. — In der Apsis, mit einem Flurbelag von kostbarem Marmor, erhebt sich im Hintergrunde der bischöfliche Thron; auf große Marmorplatten zu beiden Seiten sind die Namen der sämtlichen Kirchenfürsten eingegraben, welche sich an der Einweihung der Basilika beteiligten. — Die Chorkapelle, in welcher die Benediktiner das tägliche Offizium beten, hat als Altarbild ein Gemälde von Coghetti: Das Martyrium des hl. Laurentius. — Die anstoßende Kapelle, dem hl. Benedikt geweiht, zeigt auf dem Altare die sitzende Statue des großen Ordensstifters von Tenerani. Am Eingange der Kapelle steht ein marmornes Weihwasserbecken mit dem Teufel darunter, der vor der Besprengung mit Weihwasser entflieht.

Von hier aus tritt man in einen länglich viereckigen Raum mit Wandgemälden des 12. Jahrhunderts, die leider stark übermalt sind, und hat nun vor sich den Einblick in den alten Klosterhof. (Abb. S. 295.) Ein Seitengang, gleichfalls noch von dem Brande gerettet, führt in einen großen Vorraum vor der Sakristei, wo in den Wänden Bruchstücke vom Mosaik der Stirnwand der Basilika eingelassen sind; die thronende Marmorstatue des Papstes Gregor XVI. ist von Rinaldi. — Hinter der Sakristei, welche einige schöne Tafelbilder des fünfzehnten Jahrhunderts aufweist,

liegt die Reliquienkapelle, in der ein Reliquiar mit einer großen Kreuzpartikel, die Ketten des hl. Paulus, und eine Menge von heiligen Gebeinen bewahrt werden.

Die obenerwähnten beiden Apostelstatuen von Revelli (Paulus) und Giacometti (Petrus), wie die vier Statuen neben den Altären des Querschiffes: Benedictus und Scholastica, Gregor der Große und Romuald, sind, wenn auch nicht Kunstwerke ersten Ranges, so doch laute Zeugen eines neuen Geistes, der bis um die Mitte des Jahrhunderts den Weg zurück auf die rechte Straße gefunden hatte. —

Als man den mittelalterlichen Turm abbrach, fand sich in den Fundamenten eine außerordentliche Menge von Silbermünzen aus den verschiedensten Städten und Ländern, die gewiß von Pilgern, welche der Grundsteinlegung beiwohnten, hinabgeworfen worden waren. Der neue Glockenturm ist ein verunglückter Kolossalbau, und ebenso abfällig muß das Urteil über die Mosaiken lauten, welche an der Stirnwand der neuen Kirche angebracht sind.

Nur einmal im Jahre füllen sich die weiten Hallen von Sankt Paul mit Scharen von Besuchern, nämlich am 25. Januar, an welchem Tage wir heute das Fest Pauli Bekehrung begehen, der aber in Wahrheit der Jahrestag der Einweihung der alten Basilika ist. Während am Altare über der Gruft des Apostels, wie auch an den Hochaltären im Lateran und in St. Peter nur der Papst, oder in seiner Gegenwart ein Kardinal das hl. Opfer feiern darf, erhält an diesem Tage der Benediktiner-Abt durch ein eignes Breve, das an einer der Säulen des Altars angeheftet ist, die Erlaubnis, das feierliche Amt über der Konfessio zu singen. Und dann scharen sich Menschen aus allen Teilen der Welt, von diesseits und jenseits des Ozeans, um die Gruft des Völkerapostels, und mit ihnen bekennen Millionen und Millionen auf dem ganzen Erdkreis „den unbekannten Gott", den Paulus einst der Heidenwelt verkündete: — wie wunderbar ist doch das Wort zur Wahrheit geworden: Ego plantavi .... Deus autem incrementum dedit, ich habe gepflanzt, Gott aber hat das Wachstum gegeben!" Daß doch auch immer mehr das andere Wort des Apostels zur Wahrheit werde: „Im Namen Jesu sollen sich beugen die Knie aller ...., die auf Erden sind!"

4. Die Katakomben bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die letzte Nachricht, welche wir über das unterirdische Rom besitzen, stammt von einem deutschen Pilger, der im elften Jahrhundert das Cömeterium des hl. Valentin vor Porta del popolo besuchte und von dem Abte des dortigen Klosters aus den Katakomben den angeblichen Leib des Papstes Kornelius erhielt. Der Pilger berichtet, daß dort ewige Lampen brannten (ubi semper ardent lampades). Wie damals hier, so haben auch die Mönche, welche an der Via Appia das Kloster bei der Kirche des hl. Sebastian besaßen, die dortigen Katakomben für die Besucher offengehalten; über alle anderen war längst jene Nacht der Vergessenheit hereingebrochen, in die erst wieder im fünfzehnten Jahrhundert die ersten Lichtstrahlen menschlicher Forschung dringen sollten. Ganz und gar vergessen waren die Katakomben freilich doch nicht. Die zahlreichen Marmorplatten mit Bruchstücken von Inschriften aus den Katakomben in den Fußböden der Kirchen Roms und der Umgebung aus dem 12. und 13. Jahrhundert beweisen, daß die Cosmaten und kunstverwandte Leute die Katakomben als wohlfeile Fundgrube für die Marmortafeln ausnutzten, welche sie zu ihren Flurbelegen nötig hatten.

Wie die letzte Nachricht aus dem elften Jahrhundert von einem deutschen Pilger stammt, so ist es jetzt als erster auch ein deutscher Pilger, Joannes Lonck, dessen Namen wir mit der Jahreszahl 1432 auf der Wand einer Grabkapelle in den Katakomben von San Callisto lesen. Eben diese selben Katakomben werden dann bald darauf wiederholt von Franziskanern besucht, die ihre Namen mit den Jahreszahlen 1432, 1433, 1451, 1455, 1473 und 1482 auf die Wände geschrieben haben.[1]) Im Jahre 1644 a di 20 Septebr schreibt in einem sehr entfernten Teile der Katakomben ein Bonifacius seinen Namen. Im Jahre 1467 notieren einige Schotten ihren Besuch (quidam Scoti hic fuerunt); in demselben Jahre verewigten sich daselbst in der Kapelle mit dem guten Hirten (delle pecorelle) Zacharias, der Abt des Klosters zum hl. Hermes in Pisa, mit sieben Gefährten (hic fuit dn̄s Ab̄b̄s sc̄i Ermetis de Pisis id est dn̄s Zacharias cum VII sotiis religiosis viris); zwei Jahre darauf, am 19. Mai, besuchte der Abt von San Sebastiano mit einer ganzen Gesellschaft (Abbas sci Sebastiani cum magno comitatu) diese Katakomben. Ein Prior desselben Klosters schreibt an demselben Tage sich mit seinen Gefährten ein: hic fuit dn̄s pōr sti Sebastiani cum socio fr̄ē Guliermo .... 1469, 19 Maij. In der vorhin genannten Kapelle schreibt mit Kohle sich eine andere Gesellschaft ein: 1490 hic D. Raynutius de Farnesio fuit cum sodalibus. Fünf Jahre später erscheint dort eine andere Schar: 1495 hic Hieronymus, Minutolus ..... Die Augustiner bei S. Maria del popolo besaßen einen Weinberg unweit der Kirche der hl. Agnes, und

[1]) Die Inschrift z. B. vom Jahre 1451 lautet: MCCCCLI die XVII iun. fuit hic ad visitandum sanctum locum istum frat.' Laurencius de Sicilia cum XX fr̄ibus ordinis fr̄um minorum.

dort sind einige von ihnen, vierzehn an der Zahl, im Jahre 1493 hinabgestiegen und haben mit Kohle auf die Wand geschrieben, daß sie hier gewesen seien: frēs de populo hic fūe. Dieselben Augustiner besaßen auch einen Weinberg über den Katakomben des hl. Valentin, und daß sie auch dort hinuntergestiegen, erfahren wir von ihrem gelehrten Ordensbruder Panvinius. Ein deutscher Pilger, Ritter Arnold von Harff, der im Jahre 1496 seine Wallfahrt nach Rom machte, berichtet über seinen Besuch in den Katakomben von San Sebastian, es sei dort „unter der Erde eine „Krocht" Krypte, in welche einst die Christen sich flüchteten und sich vor den bösen heidnischen Tyrannen verbargen. Dort liegen gegenwärtig sechsundvierzig hl. Päpste und viele heilige Martyrer und Jungfrauen. Wer durch diese Krypte geht mit Andacht und Reue über seine Sünden, der erlöst eine Seele aus dem Fegefeuer. . . . Auch ist hinten bei dieser Kirche noch eine andere Krypte, in welcher ebenfalls viele heilige Martyrer begraben liegen." In den Katakomben von San Callisto, bei dem Arcosolium mit dem Bilde der Muttergottes, haben im Jahre 1509 mehrere Pilger, wie es scheint aus verschiedenen Nationen, unter ihnen auch ein Wylhelm̄, ihre Namen eingetragen mit dem Bemerken, daß sie bis hier vorgedrungen seien, huc processimus. Wie die Katakomben bei San Sebastiano, so wurden auch seit dem Ende des

Pilger, der in die Katakomben hinabsteigt.
Gemälde eines unbekannten deutschen Malers um 1500.

15. Jahrhunderts die bei San Pancrazio vielfach von den Pilgern besucht; ein für die Pilger bestimmtes Büchlein enthält die Angabe, man könne zwar die Gebeine sehen und anrühren, dürfe sie jedoch nicht mitnehmen, weil es unter Strafe der Exkommunikation verboten sei, falls man nicht eine besondere päpstliche Erlaubnis habe.[1])

So kam das Jahr 1578, welches man als das Jahr der Wiedergeburt der wissenschaftlichen Studien über die Katakomben bezeichnet. Es war am 31. Mai jenes Jahres, als Arbeiter, die an der Via Salaria nach Pozzolanerde in dem Weinberge eines Spaniers, namens Sanchez, gruben, unverhofft in eine Katakombe gelangten, wo sie die Wände und die Grabnischen mit Gemälden geschmückt, auch zwei Sarkophage und einige griechische und lateinische Inschriften fanden. Es wurden dann auf einem kleinen Umfange die Gänge freigelegt und sechs Grabkammern ausgegraben, und da sah man denn aus dem Kreise der uns bekannten Bilder die wichtigsten beieinander: den Guten Hirten und die Orante, Noe in der Arche, Daniel in der Löwengrube, Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, die Geschichte des Jonas, das Opfer Isaaks, die drei Jünglinge im Feuerofen, und aus dem Neuen Testament die Brotvermehrung, die Auferweckung des Lazarus, Christus inmitten seiner Jünger u. a.

Die Entdeckung brachte ganz Rom in Bewegung, und Prälaten wie Gelehrte stiegen hinab, um die Bilder zu betrachten und die Inschriften zu lesen, die ihnen von der Kirche der ersten Jahrhunderte berichteten. Leider haben jene Arbeiter ihre unschätzbare Entdeckung schon bald nachher selber zerstört und wieder verschüttet; nur mit Not konnten die Bilder abgezeichnet und die Inschriften kopiert werden. [2])

[1]) Quae quidem corpora videri possunt manifeste et tangi, sed nullatenus transportori, quia excommunicatio papalis est, nisi ex speciali licentia summi pontificis.

[2]) Ein nach der Entdeckung von einen Jesuitenpater an seinen Ordensbruder in Trier geschriebener Brief, „der erste gleichzeitige und zuverlässige Bericht über ein so wichtiges und folgenreiches Ereignis", wie de Rossi ihn nennt, wurde von Herrn Dr. Sauerland in unserer Römischen Quartalschrift 1888, S. 210 veröffentlicht; wir geben aus derselben die wichtigsten Stellen wieder. „In den jüngst verflossenen Tagen ist vor der Porta Salaria am zweiten Meilenstein in dem Weinberge eines Spaniers beim Ausgraben des Sandes, den man Puzolana nennt und der zum Bau der Häuser verwendet wird, beim tieferen Graben zur großen Verwunderung aller eine unterirdische Straße entdeckt und erschlossen worden, deren Wände mit christlichem Bildwerk geschmückt sind. Ordensleute, Kardinäle, Prälaten und Personen jeglichen Standes eilten dorthin, indem sie hierin ein Cömeterium erkannten, wo man im Altertum die Leiber der Heiligen, zumal der Martyrer, und anderer Gläubiger bestattete und wo auch die Christen, die den Heiden besonders verdächtig und verhaßt waren, sich zu verbergen pflegten. Die Hauptstraße daselbst ist ziemlich breit und hoch; in den Wänden auf beiden Seiten sind die Gräber ausgehauen, eins über dem andern, wie Läden oder Kästchen, deren Öffnungen mit Steinplatten mit griechischen oder lateinischen Inschriften geschlossen waren. Jedoch sind die meisten dieser Grabsteine entwendet

Allein das Interesse für das unterirdische Rom war nun doch geweckt; man begann auch anderwärts nach Katakomben zu suchen, und mit dem großen Kirchengeschichtsschreiber Baronius, dem Dominikaner Ciacconius u. a. waren es zwei Niederländer, der leider zu früh verstorbene Philippe de Winge aus Löwen und Jean l'Heureux aus Greveningen, welche sich der Erforschung derselben widmeten, die Bilder und die Inschriften kopierten und über die altchristlichen Denkmäler zu schreiben begannen.

Der eigentliche Kolumbus der Katakomben aber war Antonio Bosio, der 1576, also zwei Jahre vor jener Entdeckung geboren, jung nach Rom kam und hier die Bekanntschaft Philippe de Winges machte. Am 10. Dezember des Jahres 1593 stieg er zum ersten Male in die Katakomben, die nun bis zu seinem Tode 1629 gleichsam seine zweite Heimat werden sollten. Die Frucht seiner unermüdlichen Forschungen legte er in einem monumentalen, mit vielen Bildern illustrierten Werke, der Roma subterranea nieder, das jedoch erst nach seinem Tode, im Jahre 1634 im Druck vollendet und herausgegeben werden konnte. Dasselbe erschien in lateinischer Bearbeitung mit wertlosen Zusätzen durch Aringhi im Jahre 1651, und von ihm wurde ein Auszug, deutsch von Christoph Baumann, 1668 gedruckt.

Mit der wissenschaftlichen Erforschung ging die wachsende Verehrung dieser heiligen Denkmäler des christlichen Altertums Hand in Hand. Der hl. Philipp Neri brachte ganze Nächte in Gebet und Betrachtung in den Katakomben bei San Sebastiano zu, die man damals für die Katakomben des hl. Callixtus ansah, und sein Beispiel wirkte anregend auch auf andere. So finden wir in den Katakomben der Domitilla die Kohleinschrift eines, wie es scheint niederdeutschen Arztes, mit der Jahreszahl, Medicus G. Vossus, 1593. Eben dort hat um dieselbe Zeit auch ein Apotheker, Henricus Corvinus (auch ein Deutscher?[1]) wiederholt seinen Namen verewigt.

---

oder zerschlagen oder zerbrochen, wie denn auch Gebeine entwendet worden sind. Bis jetzt sind über 2000 Gräber gefunden. Aus dieser Hauptstraße zweigen sich niedrigere und engere Straßen und Gäßchen ab, so daß man eine unterirdische Totenstadt vor sich zu haben glaubt, aber durcheinander wie in einem Labyrinth, mit einem Umfange, den man auf eine Meile schätzt, so zwar, daß niemand sich an die Erforschung der Örtlichkeit wagen darf ohne ausreichenden Bindfaden und Fackeln nebst Feuerzeug, falls die Fackeln erlöschen sollten. An vielen Stellen sieht man den Guten Hirten mit dem Schafe auf der Schulter gemalt, Daniel zwischen den Löwen, das Opfer Abrahams; andere Bilder sind wegen des Alters nicht mehr zu erkennen.

[1]) Das Bruderschaftsbuch der Anima (ed. 1875, pag. 243) nennt einen Henricus Corwey, clericus Hildesemensis, der 1475 starb; S. 267 einen Henricus Korff ohne nähere Angabe, aber auch aus dem 15. Jahrhundert.

Die Pilger zog es vor allem nach den Katakomben von San Sebastian, sowohl wegen der großen Menge der Martyrer, welche angeblich dort ruhten, als wegen der reichen Abläſſe, die ſie durch den Beſuch gewinnen konnten. Denn eine um das Jahr 1497 ausgeführte Inſchrift am Eingange der Kirche meldete, hier ſei das Cömeterium des Papſtes und Martyrers Callixtus; wer dasſelbe nach würdiger Beichte beſuche, gewinne vollkommenen Ablaß aller ſeiner Sünden durch die glorreichen Verdienſte von 174 000 Martyrern und 46 Päpſten, deren Leiber hier in Frieden beigeſetzt ſeien. Eine andere Inſchrift verhieß Nachlaß der Sünden auf Grund der Verdienſte des hl. Sebaſtianus. Die Büchlein, welche den Pilgern in die Hände gegeben wurden (liber indulgentiarum, älteſter Druck von 1475, deutſch von 1481), erzählten ihnen, daß hier ſechsundvierzig Päpſte ruhten, von denen jeder reichen Segen und Ablaß ſpende. Dort ſeien auch zahlreiche Leiber von Martyrern, Bekennern und Jungfrauen, weshalb man daſelbſt vollkommenen Ablaß gewinnen könne. Die älteſte Nachricht darüber gibt uns ein engliſcher Pilger um das Jahr 1400; man ſteige mit einem Lichte auf 36 Stufen hinunter, und dort ſeien überaus viele Martyrer beigeſetzt. Auch gebe es dort viele unterirdiſche Gänge, wo ehemals die Päpſte ſich verbargen und wohin ſie auch die Chriſten, wenn ſie ſich fürchteten, in Sicherheit brachten, und jeder Pilger, der dieſes Cömeterium des hl. Callixtus mit Andacht beſuche, habe Nachlaß aller ſeiner Sünden. Hartmann Schedel aus Nürnberg, der im Jahre 1466 in Padua zum Doktor der Medizin promoviert worden war und ſich dann viel mit Altertumskunde beſchäftigte, gedenkt auch unſerer Katakomben mit den Worten: „Wenn du auf der appiſchen Straße hinausgehſt, ſo findeſt du dort die Höhle und das Cömeterium des Kallixtus, das ganz voll iſt von den ehrwürdigen Gebeinen der Martyrer.“

Platina, der Verfaſſer einer Papſtgeſchichte (geſt. 1481), berichtet über ſeinen Beſuch in den Katakomben von San Calliſto: „Ich habe mit einigen meiner Freunde aus Andacht dieſe Orte beſucht; noch ſieht man dort die Aſche und die Gebeine der Martyrer; man ſieht ferner die Kapellen, wo die Chriſten heimlich die hl. Geheimniſſe feierten, die wegen der Verfolgung der Kaiſer nicht öffentlich gefeiert werden konnten.“ [1])

Leider erlahmte das zumal durch Boſios Werk geweckte religiöſe und wiſſenſchaftliche Intereſſe an den Katakomben; allein wenn Boſio noch auf weite Strecken hin die Gänge und Grabkammern unverletzt vorgefunden, ſo drangen nunmehr durch die

[1]) Invisi ego haec loca cum amicis quibusdam religionis causa; visuntur adhuc cineres et ossa martyrum; visuntur sacella, ubi privatim sacrificia fierent, quae publice quorundam imperatorum edicto exhiberi Deo non poterant.

allenthalben in der Campagna zerstreuten Erdschachte unberufene Leute, welche Schätze und Altertümer suchten, und die reiche Ausbeute war nur zu verlockend, um überall, soweit man vordringen konnte, die Gräber zu erbrechen. Was die barbarischen Germanen des sechsten und siebenten Jahrhunderts nicht getan, das geschah jetzt in der Renaissance durch die Römer selber, und wenn auch kirchlicherseits strenge Verbote erlassen wurden, so war die Habgier stärker als das Gewissen. [1]) Damit Hand in Hand ging das Suchen nach Gräbern von Martyrern und Heiligen; es wurden Regeln aufgestellt, nach welchen man diese von denen gewöhnlicher Gläubigen unterschied, und nun begann jener Unfug des Exports von zahlreichen sog. heiligen Leibern und Reliquien, dem erst um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts ein Ende gemacht wurde. Wieviel aber dabei an Schätzen des christlichen Altertums zerstört worden, ist gar nicht zu sagen; wir hören nur gelegentlich davon in den bitteren Klagen gleichzeitiger Schriftsteller. Ein Ausweg, wenigstens die Inschriften zu retten, war, daß man sie an die Kirchen Roms schenkte, wo sie zum sehr geringen Teil heute noch zu sehen sind. Als man im Jahre 1779 bei San Lorenzo einen noch völlig intakten Katakombengang mit einer Grabkammer am Eingange entdeckte, bemühte sich der Jesuit Mazzolari vergebens, wenigstens dieses Stück „per un exempli gratia delle vie cimiteriali" zu konservieren; vor seinen Augen wurde alles zusammengehauen. Waren bisher wenigstens noch die Gemälde verschont geblieben, so legte nun d'Agincourt, der Verfasser einer Kunstgeschichte, die letzte zerstörende Hand an, indem er die schönsten Fresken von den Wänden zu lösen versuchte, ein Versuch, der nur in den seltensten Fällen gelang, aber die Katakomben der kostbarsten Schätze beraubte. An eine wissenschaftliche Fortsetzung aber der Arbeit Bosios dachte von den Gelehrten, an denen das Rom des 17. und 18. Jahrhunderts wahrlich nicht arm war, keiner; dafür machten sich nicht-katholische Schriftsteller, ein Zorn, ein Fernel, ein Salomon an die Arbeit, um mit ebensoviel Böswilligkeit als Unwissenheit die Katakomben für heidnische Grabstätten und die Gemälde für Machwerke gewinnsüchtiger Mönche zu erklären.

Aus dem Jahre 1698 stammt der Bericht eines böhmischen Pilgers über eine Wallfahrt nach Rom; dort findet sich auch eine Schilderung seines Besuches, den er mit anderen in den Katakomben von San Sebastiano machte, und die wir nach der Schreibart der Handschrift (im Besitz des Barons Walterskirchen zu Wolfsthal in Niederösterreich) wiedergeben: „Darauf hatte ich Verlangen, auch in der ersten Christen ihre finstern Wohnungen und nunmehrige Begräbnussen abgeführet zu werden. Der Antiquario name derowegen etliche brennende Wachskertzen, gab einem Jeden eins in die Hande, undt führte uns hinunter. Ins Gemein wirdt nur ein Thür sonsten aufgemacht undt hineingewiesen; mir aber hatte er noch ein kleines Thürlein eröffnet, dadurch man mehr krichen als gehen mußte; wir kommen von einer Kammer in die andere undt wurden gleich in einem Labyrintho auff verschiedenen Irrwegen eingelassen. Und were gewiß einem Theseo, der der Beschaffenheit des Ohrts unbewußt, ohne Leitfaden der Ariadne nicht zu rathen, sich weit hineinzulassen; also sein zweij Dominikaner, so sich zu viel zugetrauet, hierin sich so vergangen, daß, nachdem sie dreij gantze Tage durch gesuchet, endtlich zwar gefunden, hergegen von der untererdigen Feuchte gleich einer Taube auffgeblasen, und auch balt hierüber mit Tott abgegangen. — Die Grota erstrecket sich unter der Erde bis 12 welsche Meilen, man kann bis dato bis zu S. Paolo freijen Wegs fortgehen, undt hat zu unterschiedenen Ohrten annoch ihre Luftlöcher, woraus die heimblichen Christen zur Nachtzeit herauskrochen undt sich umb ihren Unterhalt und Victualien umbsahen. . . . . Ihre Gräber sint ein über das andere gantz dicht

[1]) Ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, Sante Bartoli, berichtet, in einem christlichen Cömeterium vor Porta portese habe man eine kostbare Reihe der seltensten Medaillen, überaus schöne Metallstücke, geschnittene Edelsteine und Kristalle, und Seltenheiten und Schätze aller Art gefunden, ungerechnet, was von den Arbeitern heimlich um einen Spottpreis verkauft wurde. In einer Region der Katakomben des Callixtus fand man ein Grab tutto messo ad oro, ganz mit Gold verziert. Die öffentlichen und privaten Museen füllten sich damals mit dem Raube aus den Katakomben.

unter einander geheifflet; die meisten Reliquien undt fast alle Cörper nirlich (?) ausgegraben. Was kleine Gebeine undt Staub anlanget, könnte man in der Mänge abtragen, sofern es nicht sub poena excommunicationis verbotten wäre. . . . . Die dumpfige Luft undt der artige Tottengeruch trieben uns balt wieder in die helle Tagesluft zurück."

Bessere Zeiten kamen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo neben den Arbeiten von Gelehrten, wie Fabretti, Boldetti, Lupi, Marangoni, Buonarotti, Bottari u. a. auch die Andacht zu den Heiligtümern des unterirdischen Rom einen neuen Aufschwung nahm. Zwei mit rotem Stift auf die Wände eines Cubiculums im Cömeterium der Domitilla geschriebene Inschriften geben uns Kunde von einer Gesellschaft, welche die Katakomben besuchte und dort besondere Andachten hielt. Die eine Angabe ist vom 7. September 1716: „Zur Danksagung für den glorreichen und denkwürdigen Sieg, den Prinz Eugen von Savoyen in Ungarn über die Türken am 5. August erfochten, sowie für die Befreiung der von ihnen hart belagerten Insel Corcyra haben wir hier ein feierliches Tedeum gesungen." Dann folgen zahlreiche Unterschriften, die erste von Johannes Marangonius als Sekretär des Vereins. [1]) Darunter steht eine zweite Inschrift, die von einem abermaligen Besuche, wiederum mit Tedeum, berichtet und die uns eine Liste anderer Namen als Unterschriften bietet. [2]) In den Katakomben der hll. Petrus und Marcellinus findet sich eine dritte Inschrift vom 8. März 1728, wo nach einer Anzahl von Namen, unter denen auch der des Marangoni wiederkehrt, der Schluß folgt: Vesperas hic decantavimus, „wir haben hier die Vesper gesungen."

Dieser schöne Anfang hatte leider keine Fortsetzung, während die Plünderung der Katakomben und die Zerstörung ihrer Monumente ungestört vorangingen. Erst mit dem Ende des Jahrhunderts bricht das Morgenrot einer neuen Zeit an; auf den Wänden des antiken Eingangs in die Katakomben der Domitilla, in der Grabstätte der christlichen Flavier, sind Hunderte von Namen mit schwarzer oder roter Kreide geschrieben, Namen aus den verschiedensten Nationen, von Römern und von Pilgern, welche aus frommer Andacht diese heiligen Stätten besuchten. Das neue Jahrhundert trieb auch wieder wissenschaftliche Blüten, beginnend mit den gediegenen und von de Rossi mit der höchsten Anerkennung erwähnten Arbeiten eines Deutschen, des Kanonikus

[1]) Die 7. Sept. 1716. In gratiarum actionem pro insigni ac memorabili victoria contra Turcas in Hungaria sub Principe Eugenio Sabaudiae parta die V. Aug. et liberationis obsidionisque dirae insulae Corcyrae ab iisdem sacrum solemne decantavimus Tedeum.

[2]) Et iterum decantatum fuit Tedeum per infrascriptos.

Settele,[1]) den Gregor XVI. 1837 mit dem Amte eines Konservators der Katakomben betraute. Und damals standen auch schon mitten in den Forschungen zwei Männer, mit welchen eine ganz neue Zeit wie der Studien, so auch der Verehrung der Katakomben beginnt.

Aus der Wende dieser Zeit stammen zwei im römischen Vikariat sich findende Berichte über Erhebungen von sog. corpi santi, der eine vom Jahre 1838, der andere von 1849, die uns einen Blick in die Praxis tun lassen, mit welcher dabei vorgegangen wurde. Im ersteren heißt es: Da der Bischof Dupuche von Algier vom Kardinal-Vikar die Erlaubnis erhalten hatte, persönlich einen hl. Leib aus den Katakomben zu erheben, so begab er sich am Morgen des 26. Dezember 1838 zur Basilika des hl. Laurentius vor den Mauern, und nachdem er in der Kapelle der Konfessio die hl. Messe gelesen, trat er in das anstoßende Cömeterium der hl. Cyriaca; von der Begleitung trug einer ein Weihrauchfaß, zwei trugen Kerzen. Beim Eintritt in die Katakombe stimmte der Bischof das Veni Creator an, und so gelangte man zu dem Orte, wo der hl. Leib erhoben werden sollte. Nachdem die gewöhnlichen Gebete gesprochen worden waren, legte der Bischof den Chormantel von rotem Goldstoff an und setzte eine kostbare Mitra auf sein Haupt. Der Arbeiter öffnete das Grab, der Bischof incensierte kniend die Gebeine, erhob sie dann mit eigenen Händen, legte sie in eine zu diesem Zwecke mitgebrachte Kassette und versiegelte sie mit dem Siegel des römischen Vikariats. Darauf legte er Mitra und Chormantel ab und trug nun selber, ihm vorauf die beiden Kerzenträger und der Kleriker mit dem Rauchfaß, unter dem Gesang des Tedeums und anderer Gebete das Kistchen hinaus, wo er es in seinen Wagen setzte und davonfuhr.

Der zweite Bericht, vom 16. Februar 1849, erzählt uns, daß der Graf Karondel, Mitglied der Kammer zu London, wiederholt den Wunsch geäußert habe, der Erhebung eines hl. Leibes beiwohnen zu dürfen. Dem Wunsche wurde willfahren, und an dem oben angegebenen Tage begab sich der Kustos der Katakomben mit dem Bischofe Rossi, einer englischen Familie und anderen hervorragenden Personen zu den Katakomben der hl. Agnes. Beim Eintritt wurde das Veni Creator angestimmt, das einige Sänger der päpstlichen Kapelle fortsetzten, und so kam man am Ende eines Ganges zu dem Grabe des Martyrers, das der Arbeiter mit Lorbeerkränzen, Myrtenzweigen und Lichtern verziert hatte, was alles einen sehr erbaulichen Eindruck machte. Der Bischof legte eine rote Stola um, und nachdem die vorgeschriebenen Gebete gesprochen und gesungen worden, nahm er selber den Ziegelstein fort, der das Grab schloß, und legte, von dem Arbeiter unterstützt, eigenhändig die hl. Reliquien in ein Kistchen, das er mit dem Siegel des Kardinal-Vikars versiegelte und dann in die Kirche der hl. Agnes, in die Muttergotteskapelle, trug, wo er eine Ansprache hielt und dann das Tedeum anstimmte. Alle Anwesenden waren von der Feier so befriedigt, daß darüber nachher in verschiedenen englischen und französischen Zeitungen Berichte veröffentlicht worden sind.

Im Frühjahr 1838 war an der Via Labicana eine altchristliche Begräbnisstätte mit einem schönen Bodenbelag in Mosaik gefunden worden. Papst Gregor XVI., in Begleitung der Königin Maria Christina von Neapel, ging selber hin, das erstemal, daß seit Jahrhunderten wieder ein Papst die Katakomben betrat. Den hl. Vater begleitete damals ein Ordensmann, der wie ein Johannes in der Wüste der Vorläufer des unsterblichen Erforschers der Katakomben wie der Verkünder einer neuen Zeit für die christliche Altertumswissenschaft war: der Jesuiten-

[1]) Die Familie hatte ihre Grabstätte auf unserem deutschen Campo santo; sein Vater Nikolaus Settele hatte 1783 „wegen seiner Verdienste um die Bruderschaft" gratis einen Platz für seinen Grabstein erhalten.

pater Marchi. Er hatte bereits die ersten systematischen Ausgrabungen in den Katakomben an der Via Nomentana begonnen, welche man damals als das Cömeterium der hl. Agnes bezeichnete; großes Aufsehen hatte die Entdeckung des ersten Muttergottesbildes daselbst gemacht; man begann

Papst Gregor XVI.

in theologischen Kreisen zu ahnen, welch neue Zeugnisse des Altertums für die katholische Lehre und Tradition auf den Blättern des verschlossenen Buches der Katakomben zu finden seien. Die Hand war schon ausgestreckt, die das Buch öffnen sollte.

5. Johannes Baptist de Rossi.

Um das Jahr 1841 faßte der Jesuitenpater Marchi, der unserm verdienten deutschen Landsmanne Settele in dem Amte als „Conservatore dei sacri monumenti“ gefolgt war, den Plan, die sämtlichen Denkmäler altchristlicher Kunst in einem großen Werke zu behandeln, das in drei Teilen die Baukunst, die Malerei und die Bildhauerei vor-

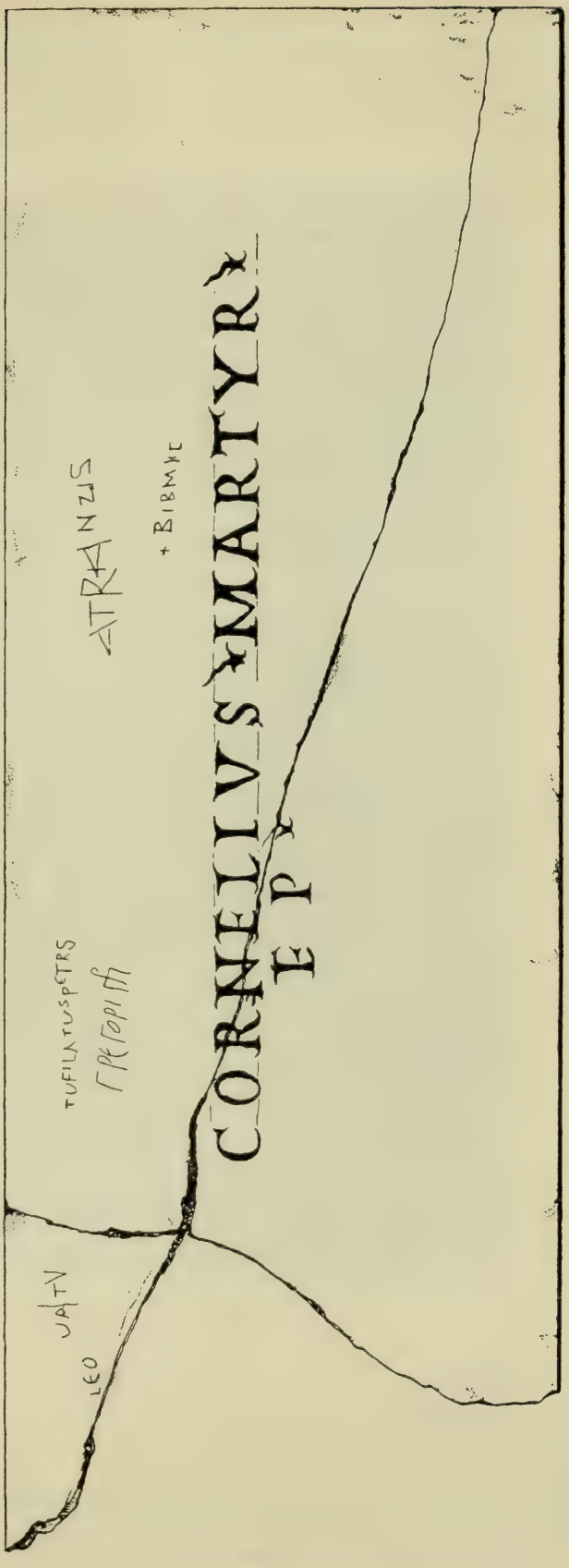
führen sollte. Zugleich veranlaßte er 1842 den jungen Johann Baptist de Rossi, die altchristlichen Inschriften Roms zu sammeln. Nun begannen zum ersten Male die Ausgrabungen auf wissenschaftlicher Grundlage, zuvörderst in den Katakomben hinter der Kirche der hl. Agnes, also im Cömeterium majus. Die nächste Frucht dieser Arbeiten war das mit vielen Tafeln illustrierte Werk Marchis über die Architektur des unterirdischen Rom. Arbeitete unterdessen de Rossi unermüdlich an seiner Sammlung der Inschriften, so führte der Plan, sie topographisch nach den einzelnen Katakomben zu ordnen, ihn von selbst zur Erforschung der alten Nachrichten über die Ruhestätten der Martyrer in den verschiedenen Cömeterien, und im Verlaufe zu dem Gedanken einer regelrechten Ausgrabung der Katakomben. In ersterer Beziehung leisteten ihm vor allem die Pilgerbüchlein aus dem siebenten und achten Jahrhundert, deren Wert man bisher nicht beachtet hatte, die größten Dienste; in letzterer Beziehung war es die Freigebigkeit des Papstes Pius IX., der eine jährliche Summe von 18000 Lire für die Arbeiten in den Katakomben anwies, eine Summe, die auch Leo XIII. zu zahlen fortfuhr.

Johannes Baptist de Rossi.

Es war im Jahre 1849, als de Rossi in einem verfallenen, antiken Bauwerke an der Via Appia, das nunmehr dem Bauer als Scheune diente, das Bruchstück einer Grabplatte fand mit der Inschrift: NELIVS MARTYR. Die Ergänzung in CORNELIVS ergab sich von selbst, und dieser Cornelius konnte kein anderer sein, als der Papst Cornelius, dessen Gruft die alten Nachrichten übereinstimmend an die Via Appia verlegen. Die Grabplatte konnte nur aus den Katakomben stammen, die unter de Rossis Füßen lagen. Und da erzählte ihm nun ein alter Salzburger Pilger des siebenten Jahrhunderts, dessen Aufzeichnungen sich in einer Wiener Handschrift finden: Eadem via (Appia) pervenies ad sanctam Caeciliam; ibi innumerabilis multitudo martyrum. Primus Sixtus papa et martyr, Dionysius papa

et martyr, . . . sancta Caecilia virgo et martyr. Octoginta martyres ibi requiescunt deorsum . . . . Eusebius papa et martyr longe in antro requiescit; Cornelius papa et martyr longe in antro altero requiescit. Postea pervenies ad sanctam virginem Soteren et martyrem — et dimittis viam Appiam. De Roſſi mußte alſo hier außer der Ruheſtätte des Papſtes Cornelius auch die Gräber all der andern Heiligen finden, die in jenem Verzeichniſſe genannt waren: was lag dem jugendlich begeiſterten Forſcher näher, als der Gedanke, den Papſt zu veranlaſſen, jenes Terrain zu kaufen und die erforderlichen Mittel zu den Ausgrabungen zur Verfügung zu ſtellen!

Und Pius IX. ging auf ſeinen Antrag ein, und ſchon nach wenigen Monaten konnte de Roſſi den hl. Vater in die wieder erſchloſſene Grabkammer des



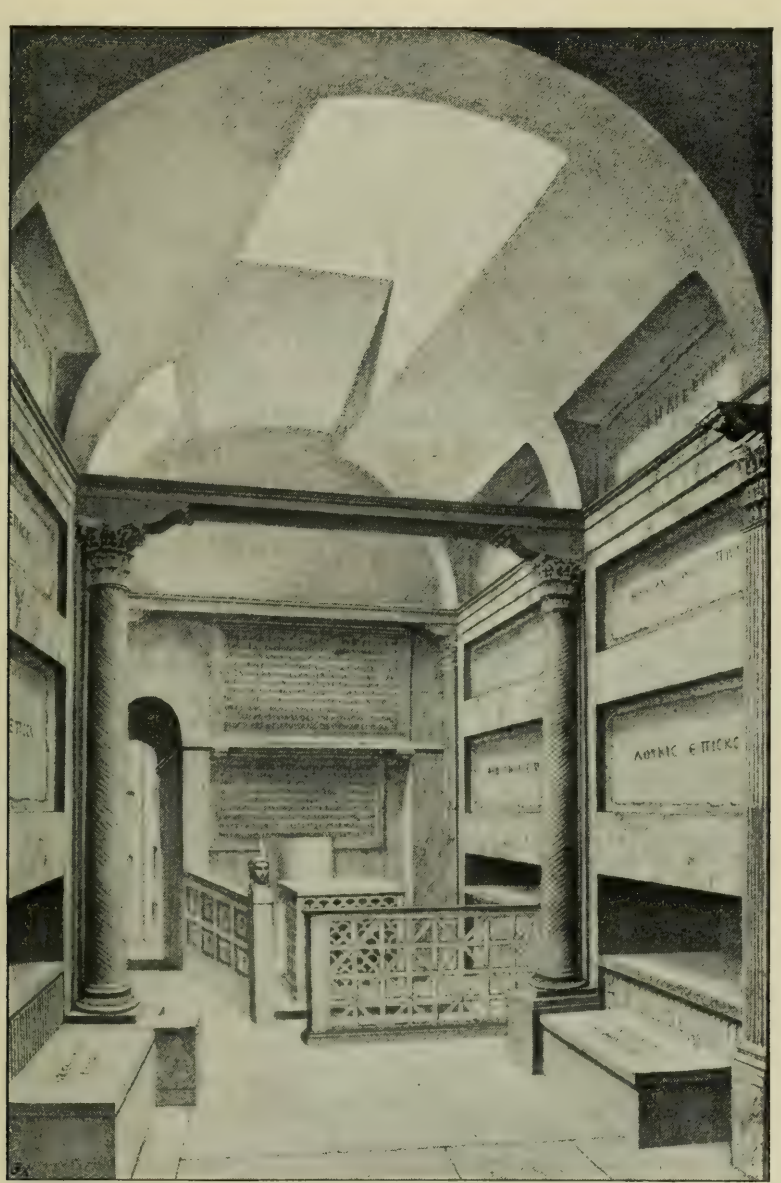
Grabſtein des Papſtes Cornelius.

Papstes Cornelius führen, in deren Schutt auch die Ergänzung zu der Platte zutage gekommen war, welche de Rossi früher gefunden hatte. Mit tiefer Rührung las Pius die Inschrift: CORNELIVS MARTYR EPiscopus, die Grabschrift eines seiner Vorgänger, der vor anderthalb-

Grabkammer des hl. Cornelius.

tausend Jahren den Martertod erlitten. Auf der Wand zur Rechten waren zwei Männer in bischöflichem Ornat gemalt; die Inschriften bezeichneten sie als den Papst Cornelius und den Bischof Cyprianus; links vom Grabe standen zwei andere Heiligenfiguren, deren Namen gleichfalls angegeben waren: Sixtus II., der im Altertum hochverehrte Martyrer-

Papst, und der hl. Optatus. In den Kalk, wie in die Grabplatte des Cornelius waren Namen aus dem frühen Mittelalter eingeritzt, von römischen Priestern und von Pilgern, die hier sich der Fürbitte der Martyrer empfohlen hatten.



Papstkrypta, wie sie nach de Rossis Ergänzungen zu Ende des 4. Jahrhunderts aussah.

Nicht lange darauf, im Jahre 1854, konnte de Rossi dem hl. Vater eine noch bedeutsamere Entdeckung zeigen: die Grabkapelle, in welcher die Päpste des dritten Jahrhunderts beigesetzt worden, war wiedergefunden; die Grabplatten waren noch zum Teil erhalten, die in

griechischen Inschriften die Namen eines Fabianus, Bischofs und Martyrers, eines Anterus, Lucius und Eutychianus enthielten. Die ganze Nacht hindurch arbeitend, hatte de Rossi aus hundertfünfundzwanzig Stücklein eine große Inschrift wieder zusammengefügt, in welcher Papst Damasus die hier und in anderen Grabkammern der Katakomben von San Callisto beigesetzten Heiligen preist, und die mit den Worten beginnt: Hic congesta jacet quaeris si turba piorum. Außerdem waren aus dem Schutt zwei Säulen, Marmorschranken und weitere Grabsteine zutage gefördert worden. — Unmittelbar aber an die Papstkapelle stieß die Grabkammer der hl. Cäcilia. Mit erhobenen Händen betend, war sie neben ihrer ehemaligen Ruhestätte gemalt, während in einer Nische darunter, in der früher eine Lampe gestanden, von einer Hand des achten oder neunten Jahrhunderts das Brustbild des Erlösers gemalt war. Hoch oben an der Wand sah man in Lebensgröße die Bilder von drei Heiligen mit den beigefügten Namen: Sebastianus, Quirinus, Policamus.

Mit den vom Papste zur Verfügung gestellten Mitteln hatte de Rossi unterdessen auch schon in den nahen Katakomben der Domitilla Ausgrabungen vornehmen lassen, und auch diese hatten ein ebenso glückliches wie unverhofftes Resultat. Über dem Eingange der breiten Treppe, welche bei dem Landhause von Tor Marancia in das Cömeterium hinabführt, gedenkt eine Inschrift des Besuches, den Pius IX. hier im Jahre 1852 machte. Weitere Entdeckungen sollten in den nächsten Jahren folgen.

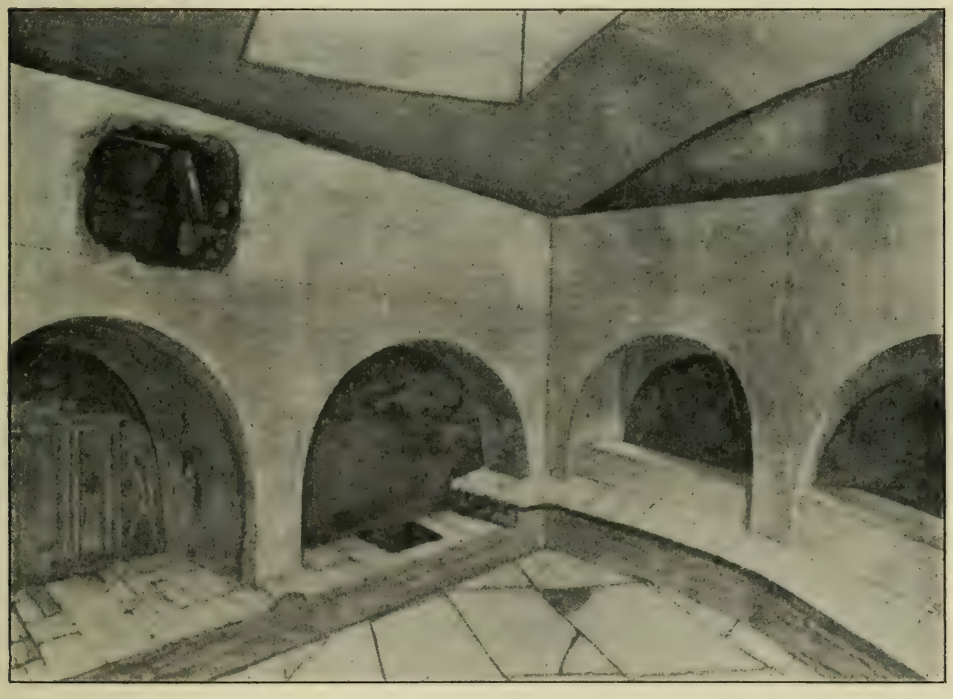
Im Winter 1851 wurde die dritte der drei zur appischen Straße gehörenden Katakomben, die des Prätextatus untersucht und dort jene Grabkammer gefunden, deren Deckengemälde im klassischen Stile aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts Ernteszenen und Blumengewinde von seltenster Schönheit aufweist (Abb. S. 637), und wo eine in den Kalk geritzte Grabschrift die Heiligen Januarius, Agapitus und Felicissimus, die verehrtesten Martyrer dieser Katakomben, für die Seelenruhe des Verstorbenen anruft.

Andere Forschungen und Entdeckungen folgten in anderen Katakomben; fast jedes Jahr brachte neue Überraschungen; wenn die anfangs gehegte Befürchtung, daß die Verwüstung der Jahrhunderte auch in den historischen Krypten, d. h. in den Grabkammern der Martyrer, die monumentalen Zeugen vernichtet hätte, leider oft genug zutraf, so war doch noch überaus viel geblieben, weit mehr, als zu erwarten war. Es bedurfte aber des geübten Blickes eines de Rossi, um aus scheinbar unbedeutendsten Anhaltspunkten zu den wichtigsten Ergebnissen zu gelangen.

Zu Anfang des Jahres 1863 begann de Rossi die Herausgabe einer Monatsschrift, die später zur Vierteljahrsschrift umgestaltet wurde: das Bullettino di archeologia cristiana, in welcher er fortan über die Ausgrabungen und Entdeckungen in den Katakomben Bericht erstatten konnte. An der Hand dieser Mitteilungen haben wir dem Leser die großartigen Resultate vorzuführen, welche die Forschungen in der verschütteten Totenstadt Roms erzielt haben.

Die in San Callisto fortgesetzten Ausgrabungen haben das viele Material geliefert, das de Rossi in den drei ersten Bänden seiner Roma sotterranea veröffentlicht hat. Keine Katakombe Roms ist reicher an Monumenten der Architektur und der Malerei, wie an historischen Erinnerungen, wie sie uns in der Krypte der Lucina und der nahen Grabstätte des Papstes Cornelius, in der Papstgruft und der anstoßenden Grabkammer der hl. Cäcilia, in den sog. Sakramentenkapellen, in der Grabkammer des Papstes Eusebius und in der sog. Region der hl. Soteris entgegentreten.

In der Katakombe von San Sebastiano (ad catacumbas) legten die Ausgrabungen im Jahre 1877 mehrere Gänge mit noch geschlossenen



Die „Platonia" bei S. Sebastiano.

Gräbern frei; in einem Arcosolium war die Geburt Christi dargestellt, die sonst in Katakombengemälden nicht vorkommt. In der Wölbung des

Arcosoliums steht auf der einen Seite Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, gegenüber eine Orante, in der Mitte das mit dem Heiligenschein umgebene Brustbild Christi in jugendlicher Gestalt ohne Bart, und darunter das Kindlein in der Krippe zwischen Ochs und Esel. Die Malerei ist aus dem Ende des vierten Jahrhunderts.

Von größerer Bedeutung waren die Ausgrabungen, welche im Jahre 1892 in der sog. Platonia bei S. Sebastian vorgenommen wurden, dort, wo man bisher die vorübergehende Ruhestätte der beiden Apostelfürsten angenommen hatte. (Vgl. S. 237.) Es ist ein unregelmäßiger, halbkreisrunder Bau, mit Arcosolien ringsumher und einem freistehenden Altar in der Mitte. Ein Gewölbe unter diesem Altare, mit Malereien aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, galt als Ort, wo im Jahre 258 die Gebeine deponiert worden waren. Indem man jetzt eine über die Arcosolien hinlaufende Mauer durchbrach, trat eine Inschrift, in großen Buchstaben ringsum gemalt, zutage, wonach hier der hl. Quirinus, Bischof von Siscia in Pannonien, beigesetzt war, dessen Gebeine beim Einfall der Barbaren nach Rom geflüchtet und hier neben der vom Papst Damasus erbauten Apostelkirche bestattet worden waren.

In den Katakomben des Prätextatus gelangte man zunächst zu der Gewißheit, daß man sich in der spelunca magna, in der großen, unterirdischen Halle befinde, in welcher der alte Salzburger Pilger die Gräber der Martyrer Quirinus, Januarius und der beiden Diakone Felicissimus und Agapitus verehrt hatte. Die Martyrologien lassen den Quirinus unter Kaiser Hadrian um das Jahr 130, den hl. Januarius unter Marc Aurel 162, die beiden Diakone des Papstes Sixtus II. unter Valerian 258 sterben; daß aber diese Begräbnisstätte wirklich schon zu Anfang des zweiten Jahrhunderts bestand, setzten die jetzigen Ausgrabungen außer Zweifel. Denn sowohl der Stil der erwähnten Gemälde, als eine im besten Ziegelbau aufgeführte Mauer gehören jener Zeit an. Man fand nunmehr außer der Kapelle des Januarius das Grab des Tribunen Quirinus, der in einem Sarkophag von blendend weißem Marmor, mit dem Brustbild des Verstorbenen in der Mitte, ruhte; dann das Grab der beiden Diakone Felicissimus und Agapitus (Abb. S. 91), mit Porphyrsäulen und Transenna oder Marmorschranken, und mit einer Inschrift des Papstes Damasus in Versen, von welcher sich leider nur Bruchstücke, deren Wortlaut wir jedoch in einer mittelalterlichen Kopie besitzen, erhalten haben. Unsere Abbildung S. 638 gibt die spelunca magna oder die Hauptgalerie wieder, wie sie sich bei der Ausgrabung zeigte.

Die im Winter 1864 unternommenen Ausgrabungen in den Katakomben der Domitilla eröffneten die der apostolischen Zeit angehörende Grabstätte der christlichen Glieder der flavischen Kaiserfamilie. Der alte Eingang mit seinem Vestibulum ist noch erhalten, links Überreste von der Wohnung des Wächters, rechts eine Halle mit Steinbänken an

Deckengemälde in den Katakomben des Prätextatus.

der Wand, wo man die Gedächtnistage der Verstorbenen durch Liebesmahle (agape) feierte, und, daran stoßend, eine kleine Grabkammer, deren Gemälde uns Amor und Psyche vorführen, wie sie Blumen sammeln. Vom Eingange senkt sich ein breiter Gang in die Tiefe, mit vier Nischen zu beiden Seiten, in welchen ehemals die Sarkophage einer Flavia Domitilla, eines Flavius Clemens u. a. (vgl. S. 62 f.) gestanden haben. Bruchstücke ihrer Sarkophage, auf den Deckeln Tiergestalten aus dem Meere, sind heute in die Wände am Eingange eingelassen. Gegen das Ende des Ganges zweigen sich rechts und links zwei Straßen ab; gleich beim Beginn der linken Straße erschloß man eine ganz eigenartige Grabkammer mit niedrigem Eingange und Steinbänken an den Wänden, auf denen die Leichen deponiert waren. De Rossi glaubte in dieser Grabkammer

Die spelunca magna in den Katakomben des Prätextat.

eine Nachbildung des Grabes Christi zu erkennen. Die Wände des Hauptganges sind mit unzähligen modernen Inschriften bedeckt, die mit dem Jahr 1714 beginnen und den Beweis liefern, daß dieser Teil der Katakombe das ganze achtzehnte Jahrhundert von den Pilgern und von anderen Andächtigen besucht worden ist, bis später die Verschüttung erfolgte (s. oben S. 627).

Im Jahre 1874 wurde dann in einer ebenso unverhofften Entdekkung die große Basilika wiedergefunden, welche Papst Siricius, der Nachfolger des Damasus, zwischen 390 und 395 zu Ehren der beiden Martyrer Nereus und Achilleus und der hl. Jungfrau Petronilla erbaut hatte. Die Kirche war halb unterirdisch; seit mehr denn tausend Jahren verschüttet, fanden sich die Umfassungsmauern, die Apsis, die Säulen, Reste von Altarschranken, sowie Sarkophage und Inschriften wieder. Eine viereckige Öffnung in der Apsis gewährte einen Blick in ein

kleines Cubiculum, in welchem ehemals der Sarkophag der hl. Petronilla stand, bis Paul II. ihn nach dem Vatikan übertrug; in der anstoßenden Kammer zeigte ein Gemälde die Heilige, wie sie die Veneranda in den Paradiesesgarten einführt. (Vgl. S. 64.) Über dem Grabe der beiden Martyrer hatte ein Baldachinaltar gestanden; zwei von den Säulen, welche denselben getragen, wurden noch in Bruchstücken

Die Basilika der hll. Nereus und Achilleus unmittelbar nach der Ausgrabung.

gefunden, mit der Darstellung der Enthauptung (Abb. S. 204) und dem Namen; ebenso kam ein Bruchstück einer großen Inschrift des Papstes Damasus auf die beiden Blutzeugen zutage. — Heute ist die Basilika

wieder überdacht; die Skulpturen, Inschriften und Ziegelstempel aber, welche man hier gefunden, sind ringsum in den Wänden eingefügt.

Von jener Treppe aus, auf welcher Pius IX. im Jahre 1852 in die Katakomben der Domitilla hinabgestiegen war, drangen die fortgesetzten Ausgrabungen im Jahre 1880 in eine Grabkammer, wo man auf der Wand, dem Eingange gegenüber, auf einer Marmortafel den in überaus schönen Schriftzügen eingemeißelten Namen AMPLIATI las. (Vgl. S. 52.) Das Cubiculum hatte seine eigne, jetzt wieder verschüttete Treppe; die Verbindung desselben mit dem übrigen Netze der Katakombengänge ist auffallenderweise erst im dritten Jahrhundert geschaffen worden; daß das christliche Altertum oder das Mittelalter in diesem Ampliatus den Apostelschüler verehrt habe, dafür fehlt jeder Anhalt; ein Rätsel bleibt, wie ein Sklave, denn dies ist Ampliatus gewesen, eine so ausgezeichnete Ruhestätte für sich und seine Nachkommen erhalten hat.

Die Jahre 1862, 1864 und 1868 brachten die Entdeckung kleinerer Katakomben. Am siebenten Meilenstein der Via Nomentana wurden 1862 auf dem Besitztum der Propaganda eine verschüttete Basilika und eine kleine, mit ihr in Verbindung stehende Katakombe ausgegraben; beide hatten zu einem jetzt verschwundenen Landstädtchen (pagus) am 12. Meilenstein von Rom gehört. Der noch erhaltene Altar nennt uns die Heiligen Eventius, Alexander und Theodulus als die in der Basilika verehrten Martyrer. Das Mittelalter hat den an zweiter Stelle genannten Martyrer mit dem Papste Alexander identifiziert, und nach ihm ist die Katakombe dann benannt worden.

Im Jahre 1864 wurde unmittelbar außerhalb des Stadttors von Porta Pia die Katakombe des hl. Nicomedes erschlossen, den seine Akten in die apostolische Zeit versetzen. Die später im Jahre 1901 dort vorgenommenen Arbeiten haben nur das Ergebnis gehabt, daß die Katakombe jetzt vor dem Einsturze gesichert ist.

In demselben Jahre 1864 eröffnete der Bau der Eisenbahn die an der Via Labicana liegende kleine Katakombe des hl. Castulus. Hier hatten mit den Menschen auch die Elemente an der Zerstörung gearbeitet, da die Wasserleitung der Aqua Claudia sich über das Cömeterium hinzieht. Nicht einmal die Grabkammer, in welcher der unter Diocletian gestorbene Martyrer beigesetzt gewesen, konnte mehr ermittelt werden.

Ungesucht und unerwartet, wie die beiden vorhergehenden, wurde im Jahre 1868 die Katakombe der Generosa vor der Porta Portese gefunden, als das preußische Institut Nachgrabungen im alten Hain der Arvalier unternahm. Hier sind nun die Ausgrabungen gleich fruchtbar, wie für die profane, so auch für die christliche Altertumskunde gewesen. Es wurden nicht nur bedeutende Reste eines unter Papst Damasus 382 erbauten Oratoriums wieder freigelegt, sondern auch ein sehr merkwürdiges Gemälde des siebenten Jahrhunderts gefunden, welches die in dieser Katakombe beigesetzten Martyrer Symplicius, Faustinus und deren Schwester Viatrix, sowie einen sonst unbekannten Martyrer Rufinus, jeden mit seinem Namen, zu beiden Seiten des Heilandes darstellen. Die Apsis des damasianischen Oratoriums hat noch wieder eine eigne Nische, ganz so wie in der Basilika der hl. Petronilla, als Platz für die bischöfliche Kathedra; in dieser Nische öffnet sich ein Fenster auf einen dahinterliegenden, länglich viereckigen Raum, der von der Seite her zugänglich ist; hier haben seit dem Jahre 303 die Martyrer geruht, bis Papst Leo II. sie im Jahre 682 in die Stadt übertrug. Die beiden Brüder waren im Tiber ertränkt worden; ihre Schwester Viatrix fand die Leichen und begrub sie in der Bedrängnis der Verfolgung in einem Arenarium (Sandgrube) auf dem Gebiete einer christlichen Dame namens Generosa, in der Nähe des Flusses und am

Abhange des Hügels, auf welchem der Hain jener Priestergenossenschaft der arvalischen Brüder lag; neben ihnen ist auch Viatrix selber später beigesetzt worden. Sobald die Kirche Frieden erhielt, begann die Anlage der Katakombe bei der Ruhestätte der Martyrer, vorwiegend als Begräbnis der umwohnenden Landbevölkerung. Sie hat daher nur eine geringe Ausdehnung, aber sie ist unversehrt, und fast alle Gräber sind noch geschlossen.

Im Jahre 1872 hat der Bau eines neuen Stadtviertels zwischen der Via Nomentana und der Via Salaria bei der Fundamentierung der Häuser die dortigen Katakomben zerstört, die zum Teile zum Cömeterium Saturnini, zum Teil zu dem der hl. Felicitas gehörten, so daß kaum in aller Eile die päpstliche Kommission das wichtigste zu retten imstande war. Damals ist auch in einem Grabe des erstgenannten Cömeteriums jene Glasphiole gefunden worden, als deren Inhalt sowohl die chemische als die mikroskopische Analyse Blut konstatiert hat.[1])

Blutampulle aus der Katakombe des hl. Saturnin.

Schon im Jahre 1865 hatten die regulierten lateranensischen Chorherren, welche den Gottesdienst bei der Cömeterialbasilika der hl. Agnes versehen, Nachgrabungen begonnen, um die in der Nähe des Martyrergrabes vermuteten Katakomben wieder zu erschließen. Man entdeckte zuerst ein heidnisches Kolumbarium, das aber leider ausgeplündert war. Wären die Inschriften desselben noch erhalten gewesen, sie würden uns

[1]) Daß die alten Christen mit großem Eifer das Blut der Martyrer an den Richtstätten gesammelt haben, ist eine durch zahlreiche Zeugnisse erhärtete Tatsache, und kein vernünftiger Mensch wird daher bezweifeln, daß das Blut in unserer Flasche Martyrerblut sei. Eine andere Frage ist, ob man dem Martyrer selber von seinem Blute mit ins Grab gab, resp. außen an seinem Grabe in einer Glasschale oder in einem Tongefäße als Kennzeichen seines Martyriums in den Grabverschluß einfügte. Unsere Phiole ist im vierten oder fünften Stockwerk der Katakombe des Saturninus gefunden worden, also in einer Tiefe, welcher die spätere Entwicklung des Cömeteriums angehört. Die Flasche stand im Innern des Grabes; daß aber die Gläubigen der nachkonstantinischen Zeit, wie sie es als das größte Glück ansahen, nahe bei den Martyrern begraben zu werden, so sich auch Reliquien von Martyrern mit ins Grab geben ließen, dafür lassen sich viele Beweise anführen, und dies dürfte auch in dem vorliegenden Falle zutreffen.

vielleicht die Familie genannt haben, der die hl. Agnes entstammte. Reichere Früchte trugen die Ausgrabungen in den folgenden Jahren, indem man eine Mauer durchbrach, welche bisher einen Zugang zu der Katakombe versperrt hatte. Die dann erst im Jahre 1874 beendigten Ausgrabungen haben ein noch völlig unversehrtes Cömeterium offengelegt, dessen Gräber noch fast alle geschlossen sind. Gemälde hat die Katakombe nicht aufzuweisen; unter den Grabkammern ist nur eine durch ihre Konstruktion beachtenswert, mit Säulen und Kreuzgewölbe und mit Arcosolien im Hintergrunde und zu beiden Seiten. Hier ist auch das Bruchstück eines Monogramms Christi, aus Marmor ausgeschnitten, gefunden worden mit der Inschrift: IN HOC SIGNO SIRICI vinces, „Siricius, in diesem Zeichen wirst du siegen." Das sind die Worte, welche Konstantin in griechischer Sprache an der berühmten Erscheinung des Namenszuges Christi sah, und die nun hier auf den Verstorbenen angewendet worden sind.

Eine weiter die nomentanische Straße hinunter gelegene Katakombe hatte man bisher für die der hl. Agnes gehalten; ihr richtiger Name ist Coemeterium majus, „der größere Friedhof", mit Rücksicht auf die angrenzende kleinere Katakombe beim Grabe der hl. Agnes. Im Jahre 1874 legten hier die Ausgrabungen jene Krypte wieder offen, welche Bosio gesehen und genau beschrieben, die dann Marchi vergebens gesucht hatte. In einer mit Stuckdekoration bekleideten Nische im Hintergrunde steigen zwei Begräbnisse über einander auf; einer aus dem natürlichen Gestein ausgehauenen Kathedra oder Sessel links entsprach gegenüber eine Säule mit einer Nische darüber, wo ehemals eine Lampe gebrannt hatte. Mit Minium ausgeführt war in der Apsis der Name der hl. EMERENTIANA zu lesen, der Milchschwester der hl. Agnes, welche in dieser Grabkammer, auf der rechten Seite der Apsis, ihr Grab gefunden hatte. —

Es hat wohl selten einen Gelehrten gegeben, der mit einer solchen providentiellen Befähigung an eine große Aufgabe herangetreten ist, als de Rossi für die Erforschung der altchristlichen Grabstätten mitbrachte; aber noch viel seltener sind die Arbeiten eines Gelehrten von solchen Erfolgen gekrönt gewesen. Die Erschließung der verschütteten Katakomben war eine wahre Auferweckung von den Toten; jedes Jahr brachte neue Überraschungen und ungeahnte Funde, in Wort und Bild neue Zeugnisse für den uralten Glauben der katholischen Kirche, und für die Geschichte der christlichen Kunst unermeßliche Schätze. Die politischen Umwälzungen in dem Rom über der Erde vor und nach 1870

haben in der Roma subterranea die Toten in Ruhe gelassen und die Ausgrabungen nicht gestört und aufgehalten.

Damit es nicht auch uns bei einem zu langen Verweilen in den Katakomben ergehe, wie den beiden Dominikanern, von denen

Rechte Seite eines Sarkophags im Museum des Lateran; an Stelle Christi steht vor Pilatus das Opfer Isaaks.

oben der böhmische Pilger erzählte, daß sie „von der untererdigen Feuchte gleich einer Taube auffgeblasen, und auch bald hierüber mit Toth abgegangen", so wollen wir unsere Wanderung durch die neuen Entdeckungen im unterirdischen Rom mit einem wenn auch nur flüchtigen Besuch in den Museen christlicher Altertümer unterbrechen.

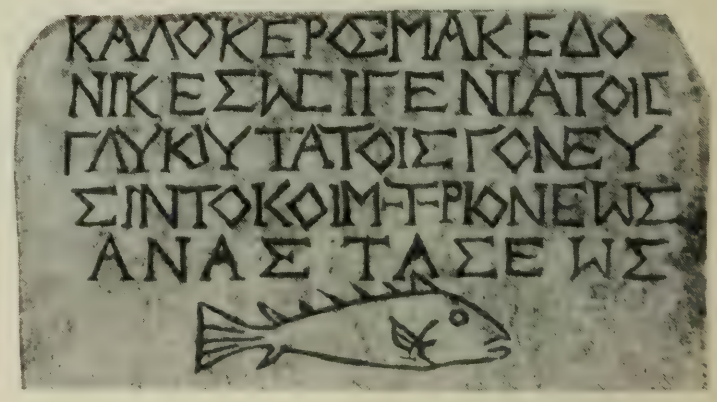
Sarkophag aus dem Museum des Lateran.
Rechts Christus vor Pilatus, links Dornenkrönung und Kreuztragung.

Das älteste christliche Museum in Rom ist von dem deutschen Jesuiten Athanasius Kircher aus Fulda um die Mitte des 17. Jahrhunderts im ehemaligen Jesuitenkollegium angelegt worden. Allerdings

Die Wächter am Grabe unter dem Namenszuge Christi mit *A* und *ω*, dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Abc.
Im Museum des Lateran.

sind hier christliche und heidnische Altertümer miteinander vermischt, teils in die Mauern eingelassen, teils in Glasschränken eingeschlossen; aber mit steigender Verwunderung wandert man von Saal zu Saal, um hier das Bildwerk der Sarkophage zu betrachten, dort Inschriften zu lesen, dort die mannigfaltigsten Gegenstände der Kleinkunst zu bewundern. Es sind Zeugen einer anderthalbtausendjährigen Vergangenheit; aber wie gerne lauschen wir dem, was sie uns von dem Denken und Leben und Hoffen der ersten Christen erzählen, in einer Sprache erzählen, die uns fremd klingt und die wir doch alle verstehen.

Das Museum im Palast des Lateran ist nur für Bildwerk in Marmor und für Inschriften bestimmt, aber es birgt nach beiden Beziehungen unschätzbare Reichtümer. Dasselbe wurde 1854 durch Pius IX. auf Anregung von P. Marchi und de Rossi angelegt. In der unteren breiten Prachthalle sind die Sarkophage die Wände entlang aufgestellt; in den offenen Hallen, welche auf vier Seiten den inneren Hof umgeben, hat de Rossi in gesonderten Feldern, nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, die Inschriften einmauern lassen. Die Sarkophage ziehen uns weniger durch hohen Kunstwert an, als durch die Tiefe und die Mannigfaltigkeit der christlichen Vorstellungen, welchen hier der Meißel des Bildhauers Ausdruck gegeben hat. Wir haben früher schon einzelne dieser Bildwerke erwähnt. — In der Halle der Inschriften ist jene Abteilung die bedeutsamste, in welcher diejenigen zusammengestellt sind, die

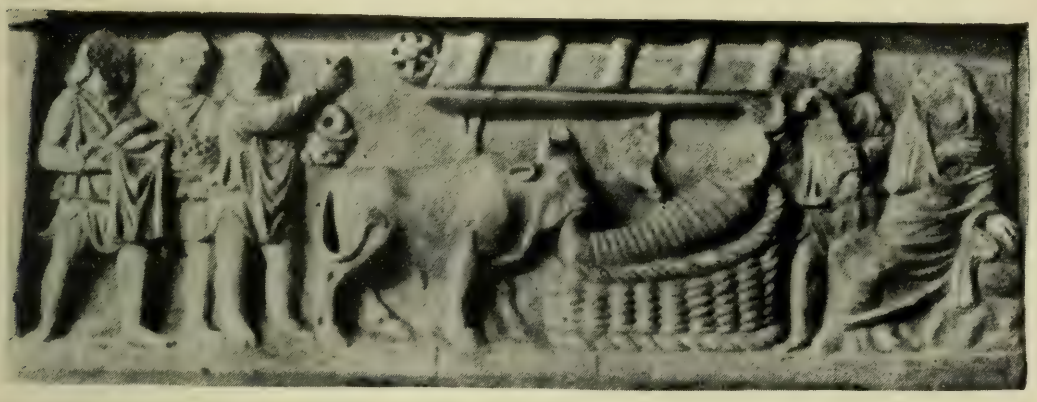


Inschrift mit dem Sinnbild des Fisches, den Eltern von den Kindern gesetzt „bis zur Auferstehung".
Im Museum des Campo santo.

uns für irgend einen Glaubenssatz Zeugnis ablegen. So bilden die Skulpturen auf den Sarkophagen gleichsam die Illustration zu dem Texte der Inschriften, ein wunderbares Buch, das zu lesen man nimmer müde wird und in dem man immer wieder neue Schönheiten entdeckt.

Im Vatikan sind in der langen Galerie der Inschriften auf der Seite nach der Bibliothek christliche Inschriften eingemauert; in dem Gange, welcher an die Bibliothek stößt, sind in Glasschränken Goldschalen und eine Menge von Werken der Kleinkunst, Lampen, Medaillen, Elfenbeinschnitzereien und neuere Funde aus den Katakomben aufbewahrt.

In der Propaganda hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Kardinal Borgia ein Museum begründet, das neben den mannigfaltigsten



Bruchstück eines Sarkophags im Museum des deutschen Campo santo mit den Weisen im Stalle von Bethlehem.

Gegenständen aus den Missionsgebieten auch eine Anzahl altchristlicher Monumente aus Rom enthielt. Letztere sind jedoch unter Leo XIII. in das vatikanische Museum übertragen worden.

Die jüngste Sammlung christlicher Altertümer findet sich in unserem Priesterkollegium des Campo santo, Inschriften und Skulpturen, eine reiche Fülle von Lampen und eine Menge anderer altchristlicher Gegenstände. Wir haben in diesem Buche wiederholt Stücke aus dieser Sammlung veröffentlicht.

Alle diese Schätze in den Museen vereinigen sich mit den Denkmälern in den Katakomben, um mit immer neuen Pinselstrichen das wunderbare Gemälde auszuführen, das uns die ersten Jahrhunderte der Kirche in lebendigen Farben vor Augen führt. Wie nun auch von diesen Monumenten helle Lichter auf die schriftlichen Quellen fallen, und wie hinwiederum die Schriften der Väter zur Erklärung und zum Verständnisse jener beitragen, wie dadurch aber zugleich die gesamte

theologische Wissenschaft gewonnen hat, liegt auf der Hand; indem wir jetzt wieder in die Katakomben zurückkehren, wird uns das noch deutlicher werden.

Im Cömeterium der Priscilla an der Via Salaria hatten die ersten wissenschaftlichen Forschungen im Jahre 1851 begonnen. Zwischen einer großen Menge von Bruchstücken von Sarkophagen und Marmorplatten fand de Rossi damals eine besondere Art von Inschriften, die nicht eingemeißelt, sondern mit Farbe auf Ziegelsteine gemalt waren, Inschriften, welche zudem den Charakter höchsten Alters an sich trugen. Zwei Gemälde, welche die Geschichte der Susanna und ihrer Rettung durch Daniel darstellten, übertrafen an klassischer Schönheit alle, die er je in den Katakomben gesehen. Ein Muttergottesbild, an der Decke einer Grabkammer gemalt, wurde von den hervorragendsten Kennern der antiken Kunst, welche de Rossi zu Rate zog, für ein Werk aus den Anfängen des zweiten, vielleicht noch aus dem Ende des ersten Jahrhunderts angesehen. (Vgl. oben S. 223.) Die von der päpstlichen Kommission angeordneten Ausgrabungen begannen im Jahre 1864.

Von den Sarkophagen der Martyrer und Heiligen, welche der Salzburger Pilger in der großen Halle, nahe beim Eingange gesehen und aufgezählt, der Prisca und des Simetrius, des Pudens und seiner Töchter Pudentiana und Praxedis, des Paulus und Crescentianus, war kein einziger mehr erhalten. Dagegen fand sich eine große Zahl noch geschlossener Gräber des zweiten Jahrhunderts, welche der Zerstörung dadurch entgangen waren, daß man im Altertume Mauern vor denselben aufgeführt hatte, um die Gänge vor dem Einsturze zu bewahren. Diese Mauern wurden bei den erneuten Ausgrabungen 1868 und 1870 entfernt; in einer Abteilung daselbst ist das zu oberst stehende Grab durch zwei große Ziegelplatten geschlossen, auf welche sich, in roter Farbe aufgetragen, die Buchstaben des Namens VERIC—VNDVS verteilen; auf den Kalk aber, der die beiden Platten verbindet, war ein M mit einem Striche darüber, geschrieben, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit Abkürzung für Martyr. In den folgenden Jahren wurden die Ausgrabungen der Gänge und Kapellen fortgesetzt und die lange Straße im zweiten Stockwerk, sowie eine von der Oberfläche durch alle Stockwerke hinabsteigende Treppe freigelegt; dabei kam eine Menge von Grabsteinen zutage, zum Teil höchsten Alters, darunter mehrere von hoher dogmatischer Bedeutung. Im Jahre 1887 eröffnete man ein Arcosolium, das mit Mosaiken geschmückt war; obschon sehr beschädigt, waren die Figuren einer Orante, und zu beiden Seiten die Anbetung

der Weisen und — eine höchst seltene Darstellung in der altchristlichen Kunst — Christus vor dem Richterstuhle des Pilatus nachweisbar. Die zu dem Arcosolium gehörende, leider nicht ganz erhaltene Grabschrift des vierten Jahrhunderts läßt auf eine gottgeweihte Jungfrau schließen: BAEATISSIMAE Virgini . . . | DOMINAE THEODORAE INNOCEntissimae . . . | Q · VIXIT · AN · XXII · M · III BIRGO . . . | ALEXANDER · FRater fecit. „Der seligsten Jungfrau, der Herrin Theodora, der Unschuldigsten, die als Jungfrau 22 Jahre und 3 Monate lebte, weihte ihr Bruder Alexander die Grabschrift."

Die in den Jahren 1888 und 1889 fortgesetzten Ausgrabungen legten dann immer deutlicher die ursprüngliche Anlage des Cömeteriums offen, den ältesten Eingang, — hier, wie in Domitilla, Gänge mit Nischen in den Wänden zur Aufstellung von Sarkophagen, keine loculi oder in den Tuff ausgehauene Gräber. Der bedeutsamste Fund aber, der alles übertraf, was bisher in den Katakomben zutage getreten, war die Entdeckung der Familiengruft der Acilier. Über den Konsul Marcus Acilius Glabrio, den Kaiser Domitian hinrichten ließ, haben wir zu Anfang unseres Buches (S. 56) berichtet; die Entdeckung dieser Halle, in welcher Nachkommen von ihm bis in die konstantinische Zeit begraben worden sind, war um so überraschender, als keines der alten Pilgerbücher und auch keine andere Quelle eine Andeutung von der Existenz dieser Ruhestätte geben. Und doch bezeugen die zahlreichen Graffiti in der weißen Stuckbekleidung der Wände die hohe Verehrung früherer Zeit; u. a. fand sich eine Anrufung der Priscilla, der Stifterin der Katakombe, und des Martyrers Crescentianus. Bei letzterem ruhte nach Angabe des Liber Pontificalis der Papst Marcellinus in einem cubiculum clarum, in einer durch ein Lucernar erleuchteten Grabkammer, und auch diese ist wiedergefunden, mit den Bildern der drei Jünglinge im Feuerofen und der Auferweckung des Lazarus auf den Wänden. — Nicht weit von da wurde im Februar 1889 eine breite Marmortreppe freigelegt, welche zu einem Wasserbassin hinabführte, das vielleicht als Baptisterium oder Taufbrunnen gedient hat; eine dort gefundene Inschrift in Versen, leider nur im Bruchstück erhalten, nennt eine Priscilla, ohne Frage die Stifterin der Katakombe. Auch ihre Ruhestätte ist mit großer Wahrscheinlichkeit nahe bei der Gruft der Acilier in einem Arcosolium wiedergefunden worden, das mit dem Bilde einer Orante in Mosaik geschmückt war.

Im November 1890 legten dann die Ausgrabungen oberhalb dieser Katakomben die Fundamente der aus der ersten Hälfte des

vierten Jahrhunderts stammenden alten Basilika wieder bloß, aus welcher die Pilger ehemals „ad limina Sanctorum" zu den Ruhestätten der Martyrer hinabgestiegen waren, sowie in der Umgebung Reste von Mausoleen oder Grabkapellen. Die Kirche, auf den Grundmauern eines antiken Gebäudes, einer Villa der Acilier, aufgeführt, war ein dreischiffiger Bau, wo ehemals fünf Päpste des vierten Jahrhunderts, Silvester, der Erbauer der Basilika, Liberius, Siricius, Coelestinus und Vigilius ruhten; hinter der Apsis lag die Grabkapelle der beiden Heiligen Felix und Philippus, der angeblichen Söhne der hl. Felicitas. In der Verfolgung Diocletians hatten schon die Martyrer-Päpste Marcellinus und Marcellus ihre Ruhestätte im Cömeterium der Priscilla gefunden. — Im Jahre 1894 entdeckte dann Msgr. Wilpert in der sog. Capella graeca Fresken aus den Anfängen des zweiten Jahrhunderts, Bilder von der höchsten Bedeutung, die uns neben dem Hauptgemälde der fractio panis, der „Brotbrechung", Daniel in der Löwengrube und die Auferweckung des Lazarus vorführen, und zwar in einer vielfach von der gewöhnlichen Darstellungsweise verschiedenen Auffassung. [1])

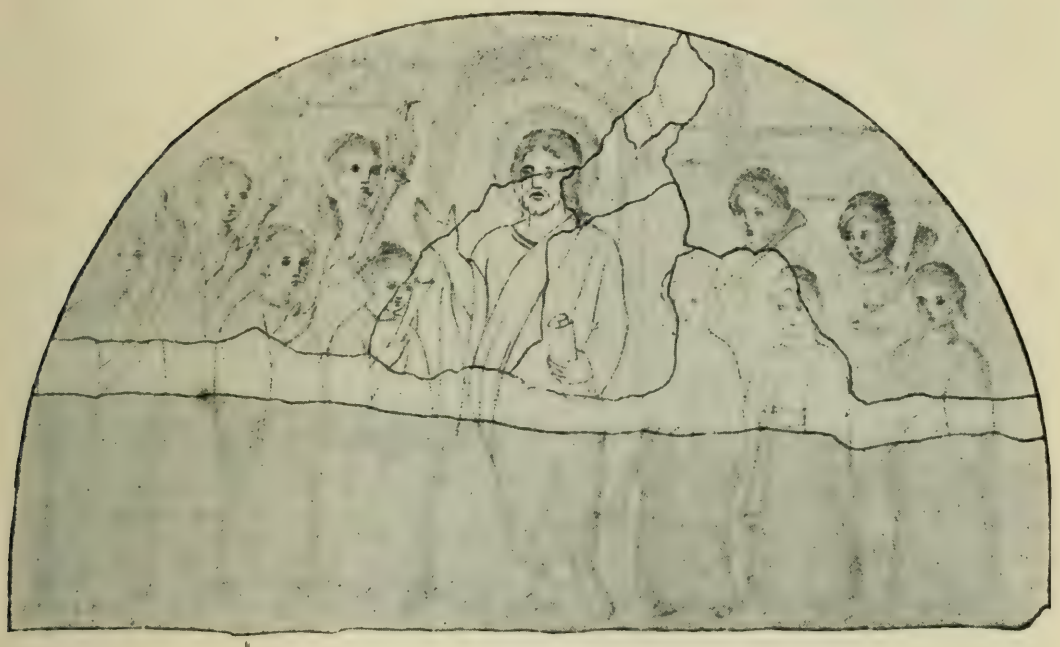
Das Cömeterium S. Hermetis et Basillae zwischen der Via Salaria und der Via Flaminia war längst bekannt durch die ungewöhnlich große unterirdische Basilika im zweiten Stockwerk der Katakomben. Nicht weit von dort hatte Pater Marchi 1845 das noch geschlossene Grab des Martyrers Hyacinthus entdeckt. (Vgl.

Die fractio panis im Cömeterium der Priscilla, nach Wilperts farbiger Tafel.

S. 96.) Erst im Jahre 1893 wurden hier durchgreifende Ausgrabungen vorgenommen, welche die ursprüngliche Treppe wieder freilegten und mehrere Grabkammern mit merkwürdigen Gemälden eröffneten; die Inschriften wiesen auf das zweite

[1]) Vgl. oben S. 55.

Jahrhundert als Gründungszeit der Katakomben hin. Als Besonderheit ist dann hier auch ein gleichzeitiger Friedhof über der Erde nachgewiesen worden; die cippi oder Denksteine, welche dort über den Gräbern gestanden haben, gehören dem zweiten und dritten Jahrhundert an.



Die klugen und die törichten Jungfrauen.
Fresko in den Katakomben der hl. Cyriaca (4.—5. Jahrhundert).

Schon im Jahre 1856 hatte man in dem Cömeterium **Maximi ad S. Felicitatem** Forschungen angestellt; die Zerstörung der Katakombe durch Neubauten zwischen der Via Nomentana und Via Salaria, von welcher oben die Rede war, hatte im Jahre 1884 die Auffindung der großen Grabkammer zur Folge, wo die hl. Felicitas mit ihren sieben Söhnen dargestellt war, eine Darstellung, welche in reicherer Wiederholung in einem Oratorium in den Thermen des Titus nahe beim Kolosseum im Jahre 1812 gefunden worden war.[1])

An der Via Tiburtina stoßen in dem Gebiete, welches noch heute seinen antiken Namen in agro Verano bewahrt hat, zwei Katakomben aneinander, die der hl. Cyriaca, der frommen Matrone, welche den hl. Laurentius auf ihrem Landgute begrub, und die des hl. Hippolytus. Da der hl. Laurentius im Jahre 258 unter Kaiser Valerian den Martertod erlitt, datiert also die um sein Grab geschaffene Katakombe erst aus dieser Zeit. Die Anlage des modernen städtischen Friedhofs hat einen großen Teil derselben zerstört; erst im Jahre 1894 konnte weiteren Verwüstungen ein Ziel gesetzt werden. Wenn wir in diesen Katakomben eine große Zahl gottgeweihter Jungfrauen beigesetzt finden, so erklärt sich das daher, daß um die Mitte des vierten Jahrhunderts bei der Basilika des hl. Laurentius das erste Frauenkloster gegründet worden ist. Ein im Jahre 1863 gefundenes Grab einer solchen virgo **Deo sacra** zeigte im Hintergrund des Arcosoliums Christum inmitten der klugen und der törichten Jungfrauen, auf der Fronte des Grabes die Verstorbene als Orante, vor welcher Engel in der Kleidung von Kirchendienern (ostiarii) die vela oder Vorhänge zurückschlagen, durch die sie zum Hochzeitsmahle eintreten soll. In der Wölbung des Arcosoliums sind der Manna-Regen und die Vorhersagung der Verleugnung Petri, zwei sonst auf

[1]) Vgl. oben S. 238.

den Katakombengemälden nicht vorkommende biblische Szenen, dargestellt. Das nur auf der rechten Seite der Stirnwand erhaltene Bild gibt einen der drei Weisen wieder, der auf den Stern hinweist, welcher hier als Monogramm Christi in einem Kreise aufgefaßt ist.

Die im Jahre 1882 begonnenen Ausgrabungen in den Katakomben des hl. Hippolytus haben eine unterirdische Basilika freigelegt, wo ehemals der Martyrer ruhte; vor der Apsis bezeichneten noch Reste von Mauerwerk die Stelle, wo der Altar gestanden. Der arge Verfall der Katakombe schreckte vorläufig vor weiteren Forschungen zurück. (Siehe die Abbildung S. 93.)

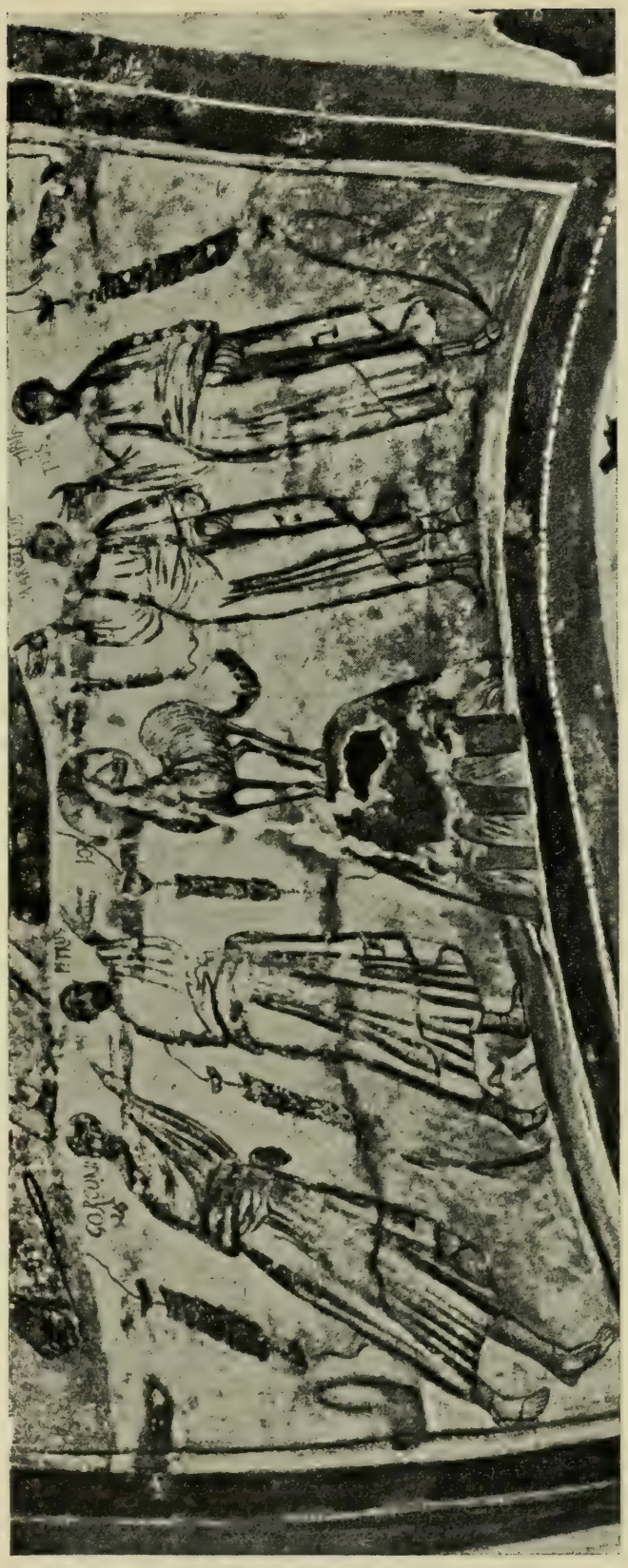
An der Via Labicana liegt die große Katakombe, welche von der Örtlichkeit den Namen ad duas lauros (zu den beiden Lorbeerbäumen) oder ad sanctam Helenam (beim Grabmal der Kaiserin Helena), gewöhnlich aber von den hervorragendsten Martyrern daselbst, Petrus und Marcellinus, trägt. Beide starben unter Diocletian; die Katakombe ist also ihrer Anlage nach eine der jüngsten.

Die alten Itinerarien oder Pilgerbücher nennen hier außer den Heiligen Petrus und Marcellinus die Martyrer Tiburtius, Gorgonius, die sog. Vier Gekrönten, und eine Gruppe von dreißig Martyrern. Als Grabkammer der beiden erstgenannten Blutzeugen galt lange Zeit jenes große Cubiculum, in dessen Hintergrund ein Gemälde späterer Zeit oben Christus sitzend, das Buch der Heiligen Schrift in der Hand, neben ihm Petrus und Paulus, darstellt, darunter das göttliche Lamm auf einem Berge, welchem die vier Paradiesesströme entquellen, und zu beiden Seiten, mit ihren Namen bezeichnet, Gorgonius, Petrus, Marcellinus, Tiburtius. (Abb. folg. Seite). Erst die im Jahre 1881 begonnenen Ausgrabungen legten zunächst mehrere Grabkammern mit merkwürdigen Gemälden frei und führten dann im Jahre 1899 zu der wirklichen Ruhestätte der beiden Blutzeugen. Zur Anlage der Kapelle hat man den natürlichen Tuff ausgehauen und in der Mitte dasjenige Stück, in welchem sich das Grab befand, als Altar stehen lassen. Die Wände daselbst sind mit Graffiti ganz überdeckt, in welchen die Heiligen um ihre Fürbitte angerufen werden. Von dem Baldachin, der einst den Altar überschattete, ist noch ein Bruchstück mit einer Inschrift des Papstes Damasus erhalten; eine andere Inschrift gedenkt der Restaurationen, welche Papst Vigilius nach der Verwüstung durch die Goten hier ausführen ließ. — Die zahlreichen Grabkammern der Katakombe bieten eine Fülle von Gemälden, z. B. eine Anbetung der Weisen, aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts, wo, der Gleichmäßigkeit wegen, neben der auf dem Throne sitzenden Jungfrau mit dem Kinde rechts und links je einer der Magier steht. Häufiger wie in keiner anderen Katakombe sind hier die Darstellungen eines Mahles, als Sinnbild des seligen Mahles im Himmel, wo Irene und Agape, der Friede und die Liebe, die Gäste

bedienen. Die Männer lagern auf einem halbkreisförmigen Polſter, die Frauen ſitzen; auf einer Schüſſel liegt ein Fiſch, das bekannte Symbol des Heilandes. —

Neben dieſen Arbeiten in den großen Katakomben gingen Entdeckungen in kleineren Cömeterien. So wurde im Jahre 1877 am vierten Meilenſtein der Via Ardeatina bei der Kirche der Annuntiatella eine Grabkammer mit ſehr intereſſanten Gemälden gefunden, 1878 an der Via Tiburtina die Baſilika der hl. Symphoroſa entdeckt, 1879 eine Durchforſchung der Katakomben an der Via Aurelia vorgenommen.

So ſkizzenhaft das Bild iſt, welches dieſer kurze Überblick gewährt, ſo führt es uns doch eine Tätigkeit in der Erforſchung der Katakomben vor, die oft ans Fieberhafte grenzte, aber auch eine ſolche Fülle und einen ſolchen koſtbaren Reichtum altchriſtlicher Monumente erſchloſſen hat, daß ſelbſt die kühnſten Hoffnungen, wie man ſie beim Be-



Die vier Heiligen der Katakombe ad duas lauros.

ginne hegen mochte, weit, weit übertroffen worden sind. Wie aber dadurch unsere Kenntnis des christlichen Altertums nach allen Beziehungen erweitert worden ist, liegt auf der Hand. Hat die Kirchengeschichte die mannigfaltigste Bereicherung ihrer Quellen empfangen, so können wir erst jetzt von einer Kunstgeschichte der ersten Jahrhunderte reden. Das ganze Leben und Denken der alten Christen, ihre Familie, ihre bürgerliche Stellung, ihr Glauben und Hoffen im Leben und Sterben, das alles ist uns durch das, was die Inschriften, die Bilder und andere Denkmäler in den Katakomben erzählen, unbeschreiblich klarer und anschaulicher geworden. Wie manche falsche Anschauungen hat der Spruch der Monumente berichtigt; nicht wenige Lehren des Christentums und der katholischen Kirche haben in ihnen neue Zeugen gefunden. Die großartigen Entdeckungen in den römischen Katakomben aber haben auch anderwärts zu ähnlichen Forschungen angeregt, und auch dort dürfen wir uns hundertfältiger Ernte erfreuen. [1])

In der ganzen gelehrten Welt, wie von den höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern hochgeschätzt, durfte de Rossi auf eine vom Himmel überaus reich gesegnete Lebensbahn zurückblicken, als er am 20. September 1898 in der päpstlichen Villa von Castel Gandolfo, wo Leo XIII. dem Kranken eine Wohnung eingeräumt hatte, die Augen schloß. Wenn seine Erforschung der römischen Katakomben noch nicht

---

[1]) In weiterer Entfernung von Rom wurden 1869 die Katakomben von Albano durchforscht, wo alte Gemälde die dort beigesetzten Martyrer darstellen, 1880 die großen Katakomben in Bolsena mit dem Grabe der hl. Christina, 1883 bei Rignano am Fuße des Soracte das Cömeterium Theodorae untersucht, von wo der ursprüngliche Grabstein des Priesters und Martyrers Abundius im Museum des Lateran stammt. Seine Gebeine und die seines Gefährten, des Diakons Abundantius waren durch Kaiser Otto III. im Jahre 1001 nach Rom übertragen worden. In den Jahren 1876 und 1879 wurden in Ancona, 1877 in Tropea in Calabrien, 1879 in dem alten Cömeterium von Ravenna bei S. Apollinare in classe Forschungen angestellt. Den Katakomben der hl. Mustiola bei Chiusi und den berühmten Katakomben von Neapel, mit Gemälden der allerältesten Zeit in klassischem Stile, stellten sich die von Syrakus und von anderen Orten Siziliens und die der Insel Malta an die Seite. Auf Sardinien entdeckte man 1892 Katakomben mit Gemälden, die in der Auffassung der biblischen Szenen vielfach von den römischen abweichen. — An altchristlichen Monumenten die reichste Stadt außerhalb Italiens ist Salona in Dalmatien mit ihren Erinnerungen an die Martyrer aus der Verfolgung des Diocletian. Die Küstenländer Nordafrikas haben in den letzten Jahrzehnten eine jährlich wachsende Fülle der bedeutsamsten Denkmäler des im Altertum dort so großartig erblühten kirchlichen Lebens aus tausendjährigem Schutt ans Tageslicht treten sehen. — Wenn wir Trier und Köln neben Lyon und Marseille nicht vergessen dürfen, so haben Ägypten, Palästina und Kleinasien mit den Ländern am Schwarzen Meere und der Süden Rußlands ihren reichen Teil zu dem überreichen Schatze an altchristlichen Monumenten jeglicher Art beigetragen, der sich noch mit jedem Jahre durch neue Entdeckungen vermehrt und der heute mit ebenso viel Liebe und Verständnis teils an Ort und Stelle, teils in Museen und Sammlungen behütet wird.

ihren Abschluß gefunden, so umstand sein Sterbelager eine Schar junger Gelehrter, die seine Schüler gewesen und die in heiliger Begeisterung entschlossen waren, die Arbeiten des großen Meisters fortzusetzen, getragen von der Überzeugung, daß ihre Studien nur Bausteine sind zu dem unvergänglichen Monument, das er selber seinem Namen errichtet hat.

---

6. Ausgegrabene Heiligtümer innerhalb der Mauern.

Hand in Hand mit den großartigen Entdeckungen in den Katakomben gingen Nachforschungen und Ausgrabungen in den ältesten Basiliken im Innern der Stadt, und auch hier hat der Boden aus Jahrhunderte altem Schutt die bedeutsamsten Denkmäler des Altertums und des Mittelalters herausgegeben, in mehr als einer Beziehung ergänzend und erläuternd, was man in den Katakomben entdeckte.

Capitell in S. Clemente mit dem Namen des Kardinals Mercurius.

Den Anfang machte die in die apostolische Zeit hinaufreichende Basilika von San Clemente. Dort war im Jahre 863 der Slawenapostel, der hl. Cyrillus begraben worden; als das Jahrtausend seines Todes herannahte, wurden auf Bitten der Bischöfe von Mähren und Böhmen Nachforschungen nach seiner Ruhestätte angestellt, und wenn dieselben auch nicht das gewünschte Resultat gehabt haben, so verdanken wir ihnen statt dessen einen der interessantesten Funde. Nach dem großen Brande, der im Jahre 1084 in den Tagen Papst Gregors VII. jenen

ganzen Stadtteil in Asche legte, ist die heutige Kirche erbaut worden und zwar über einer älteren Basilika, die erst geraume Zeit nachher verschüttet worden ist. Geht die Gründung dieses älteren Baues auf die constantinische Zeit hinauf, so war auch dieser hinwiederum über einem noch älteren Heiligtum, dem Hause des Apostelschülers Clemens aus der kaiserlichen Familie der Flavier, errichtet worden. (Siehe oben S. 30.) Die von den irischen Dominikanern 1861 vom Vorhofe aus unternommenen Ausgrabungen haben nun diese beiden Unterkirchen wieder offen gelegt, mit einer Reihe von Gemälden auf den Wänden, die vom elften Jahrhundert bis zum vierten hinaufgehen, sowie mit Inschriften und Skulpturen, welche uns die Geschichte der constantinischen Basilika im Verlaufe von rund einem Jahrtausend verfolgen lassen.

Wesentlich größer, als die heutige Oberkirche, war sie ein dreischiffiger Bau mit je acht Säulen, die zum Teile noch an Ort und Stelle stehen; der Narthex oder die innere Vorhalle war nach den Seitenschiffen zu durch Mauern, nach dem Mittelschiffe durch drei Säulen abgeschieden. Bruchstücke von monumentalen Inschriften, jetzt an der Treppe angebracht, welche aus der Sakristei in die Unterkirche hinabführt, gedenken der Arbeiten, die hier unter Papst Siricius (SALVO SIRICIO PAPA) von den Titelpriestern ausgeführt worden sind. Eben dort sieht man auch den oberen Teil einer Statue des guten Hirten, der bei den Ausgrabungen gefunden wurde. — Eine Anzahl von Grabschriften ist in der Rückwand des Narthex eingelassen, und dort steht jetzt der Sarkophag, der an der wahrscheinlichen Stelle der Ruhestätte des hl. Cyrillus gefunden wurde. Derselbe enthielt jedoch die Gebeine von zwei Leichen, und die später aufgestellte Vermutung, daß Papst Hadrian II., der den hl. Cyrillus nach San Clemente übertrug, sich bei ihm in demselben Sarkophage habe beisetzen lassen, ist nicht ohne Bedenken geblieben. — Noch sieht man im Mittelschiff die Erhöhung des Fußbodens für die Schola cantorum, wo Johannes Mercurius, der unter Papst Hormisdas (514—523) Titelkardinal war, den Baldachinaltar aufstellen ließ; zwei Säulen, mit Korbkapitellen, von diesem Altar herrührend, sind 1479 zu einem Grabmal des Kardinals Venierio verwendet worden, das an der Wand vor der Sakramentskapelle steht. Die Marmorschranken, welche den Raum der Schola cantorum einfassen, sowie der Baldachin des Altares, durch Papst Johannes VIII. (872—882) errichtet, wurden beim Neubau im elften Jahrhundert nach oben übertragen. Der Altar hat zwischen den vier Säulen noch die Eisenstangen, an welchen ehemals die Vela oder Vorhänge hingen, sowie in der Höhe des Baldachins den Haken für den Kronleuchter.

Die Gemälde der Unterkirche behandeln teils geschichtliche, teils legendarische, teils biblische Stoffe. Wir sehen dort die Übertragung der Leiche des hl. Cyrillus von St. Peter, wo sie zuerst beigesetzt worden war, durch seinen Bruder Methodius und den Papst Nicolaus I. (eigentlich durch seinen Nachfolger Hadrian II. 867) nach San Clemente, Arbeit aus der Mitte des elften Jahrhunderts; zwei vielleicht durch den hl. Methodius selber oder in seinem Auftrage ausgeführte Gemälde, das eine im Narthex oder im inneren Vorhof, das andere bei seiner wahrscheinlichen Ruhestätte oben im linken Seitenschiffe, aus der Mitte des neunten Jahrhunderts, führen uns bei dem Grabe Szenen aus dem Leben des hl. Cyrillus vor, während auf dem andern die beiden

Brüder dargestellt sind, wie sie kniend dem Heiland ihre Gaben, einen Kelch und ein Evangelienbuch, überreichen, wobei sie durch die Erzengel Michael und Gabriel dem Erlöser vorgestellt werden. — Eine Reihe von Köpfen oben bei einem kleinen Fenster des rechten Seitenschiffes ist wohl der Rest einer Darstellung eines der zwei Konzilien, die in der Basilika sancti Clementis gehalten worden sind.

Gemälde in der Unterkirche von S. Clemente: Die frommen Frauen am Grabe; die Seele Christi in der Vorhölle.

Die legendarischen Bilder beziehen sich zunächst auf den Ortsheiligen, den Papst Clemens. Das eine stellt ihn am Altare dar, die Geistlichkeit an seiner Seite, gegenüber Theodora, die christliche Gemahlin des Heiden Sicinius, der in die Kirche eingedrungen ist, um seine Gattin vom Altare fortzuführen, dafür aber mit Blindheit geschlagen wird. Die Szene darunter zeigt den Sicinius, der den heiligen Clemens gefangen nehmen will, aber in einer abermaligen Verblendung eine Säule für den Heiligen hält und diese fortzuschleppen befiehlt. Das andere Gemälde führt uns an das ursprüngliche Grab des Heiligen, der im Chersones mit einem Anker am Halse im Meere ertränkt worden war. Alljährlich an seinem Todestage, so erzählt die Legende, trat das Meer zurück und gestattete den Gläubigen die Verehrung der hl. Reliquien, die dort in einer Kapelle unter dem Altare ruhten. Bei einer solchen Feier hatte eine Mutter ihr Kind verloren; das Bild zeigt uns, wie sie im folgenden Jahre als die erste zu der Kapelle eilt und ihr Kind lebend wiederfindet. — Eine andere Darstellung ist der Legende des hl. Alexius geweiht; in drei Szenen neben einander sehen wir den Heiligen, wie er, nach langer Pilgerfahrt heimkehrend, von seinem Vater, der ihn nicht wiedererkannt hat, barmherzig aufgenommen wird, dann den Tod des Heiligen, der sterbend die Ge-

Geschichte des hl. Alexius. Wandgemälde in San Clemente.

schichte seines Lebens dem Papste überreicht, und auf der dritten Szene das schmerzliche Wiedererkennen der Seinen.

Die biblischen Szenen zeigen uns die Kreuzigung Christi, den Herrn in der Vorhölle, die Frauen am Grabe (Bild vorige Seite) und als Hauptbild die Himmelfahrt des Herrn, Bilder aus der Mitte des neunten Jahrhunderts, unter Papst Leo IV. ausgeführt, der mit viereckigem Heiligenschein, ihm gegenüber der hl. Vitus, zur Seite dargestellt ist. Ein älteres Bild des Herrn in der Vorhölle aus dem achten Jahrhundert, findet sich am oberen Ende des rechten Seitenschiffes; nicht weit von dort in einer Nische steht eine Muttergottes und ein Christuskopf in byzantinischem Stile.

Durchaus verschieden vom Stile aller dieser Gemälde ist der Kopf einer sonst verloschenen Figur in Lebensgröße im Narthex, mit dem Bau der Basilika im vierten Jahrhundert gleichzeitig, und schräg gegenüber ein ebenso klassischer Kopf, der jedoch heute kaum mehr zu erkennen ist.

Sind diese Gemälde in erster Linie für die Kunstgeschichte von der größten Bedeutung, so sind sie auch in anderen Beziehungen, zumal für die Liturgie, höchst lehrreich. Das Bild des Gekreuzigten zeigt den Herrn, frei die Arme ausbreitend, die Füße nebeneinander, die Augen offen, das Antlitz ohne jeden schmerzlichen Ausdruck. Bei der Messe des hl. Clemens hängt oben im Baldachin des Altars ein Rundleuchter mit Öllampen; auf dem Altare steht ein Henkelkelch; das Meßgewand ist ein weites, faltenreiches Kleid. Auf der Darstellung des wiedergefundenen Knaben sind die vela oder die Vorhänge des Altars angegeben; hier stehen auch zwei Leuchter auf dem Altare; auf diesen beiden, wie auf dem Altare bei dem Begräbnis des hl. Cyrill fehlt ein Kruzifix auf dem Altare. Damals also, im elften Jahrhundert, war es noch nicht Brauch, das Bild des Gekreuzigten auf die Altäre zu stellen. Auf dem letzterwähnten Gemälde trägt der Papst Nicolaus I. einen spitz zulaufenden Hut als Kopfbedeckung, die alte Form der päpstlichen Tiara. Die liturgischen Gewänder der Geistlichen reichen alle bis auf die Füße hinab.

Bei der Himmelfahrt des Herrn steht Maria als Orante mit ausgestreckten Armen auf der Höhe des Ölbergs, an dessen Fuß sich zu beiden Seiten die Apostel gruppieren; die Mandorla oder der Glorienschein, in welchem Christus thront, wird von Engeln gehalten. Auf dem Votivbild der beiden Slawenapostel segnet der Herr nach orientalischer Weise, indem er den Daumen mit dem Goldfinger zu einem Ringe, dem Symbol der Einheit, zusammenfügt, die drei anderen Finger aber ausstreckt, um die drei Personen in dem Einen Gott auszudrücken.[1])

In der Kirche der beiden hl. Martyrer Johannes und Paulus auf dem Cölius bezeichnet im Mittelschiff seitwärts ein Stein die Stelle, wo die beiden den Tod erlitten haben sollten. Worauf gründet sich diese Ortsangabe? Das haben die Ausgrabungen klargelegt, welche die Passionisten, die den Dienst an der Kirche versehen, durch den Pater Germano im Jahre 1887 unternommen haben. (Vgl. S. 82.) Johannes und Paulus, Palastbeamte unter Constantin, so erzählt die Legende, sind unter Kaiser Julian am 26. Juni des Jahres 362 ihres Glaubens wegen in ihrem eignen Hause heimlich enthauptet und ebendaselbst durch einige Christen, Crispus, Crispinianus und Benedicta, die dann auch selber dafür hingerichtet wurden, begraben worden. Die von Pater Germano vorgenommenen Untersuchungen haben nun zunächst festgestellt, daß von dem Palaste, der durch den Senator Pammachius um das Jahr 400 in eine Kirche umgewandelt wurde, auf der Seite nach der Straße zu noch die ganze Außenmauer fast bis zum Dache erhalten ist, mit sechs Arkaden im Erdgeschoß und zwei Fensterreihen übereinander von je dreizehn Fenstern. Die schwarzen Granitsäulen im Mittelschiff der

Himmelfahrt Christi.
Wandgemälde aus der Zeit Leo IV. in der Unterkirche von S. Clemente.

[1]) So segnen die orientalischen Bischöfe, während die unsrigen Zeigefinger und Mittelfinger ausstrecken, den Daumen aber mit den beiden übrigen Fingern zusammenlegen, um neben der Dreieinigkeit die beiden Naturen in Christus, also die beiden Hauptdogmen des Christentums, anzudeuten.

jetzigen Kirche stammen wahrscheinlich aus dem Vorhofe des Palastes. Die Ausgrabungen haben im Innern des Palastes die sämtlichen untern Räume freigelegt, mit Malereien, die zum Teil noch vorconstantinisch sind, zum Teil der Mitte des 4. Jahrhunderts angehören, während andere im neunten Jahrhundert hinzugefügt wurden. Die ältesten, nach der Straße gelegenen Räume sind mit Genien, Blumenkränzen und Vögeln geschmückt, vorzügliche Dekorationsmalerei, vielleicht noch des dritten Jahrhunderts. Aus diesem Vorzimmer gelangen wir in die eigentliche Familienwohnung, und da begegnen wir christlichen Darstellungen, wie wir sie ähnlich in den Katakomben finden: Taube, Fisch, Lämmer, eine Orante, Christus zwischen den Aposteln. Die Konfessio oder der Ort, wo die Heiligen begraben waren, genau entsprechend der Platte in der heutigen Oberkirche, ist mit Gemälden geschmückt, welche aus der Zeit des Pammachius stammen. Wir sehen dort den einen der beiden Martyrer als Orans zwischen reichen Vorhängen, zu seinen Füßen, in Ehrfurcht tief zur Erde gebeugt und in betender Haltung, einen Mann und eine Frau, die Stifter des Gemäldes; ein anderes Bild stellt die Enthauptung der Benedicta und ihrer beiden Gefährten dar, die mit verbundenen Augen, die Hände auf dem Rücken gefesselt, kniend den Todesstreich erwarten. — Eine spätere Zeit hat dann byzantinische Gemälde hinzugefügt, von denen das der Kreuzigung uns den Herrn in einem bis auf die Füße reichenden, aber die Arme freilassenden Gewande, dem colobium, zeigt, die Augen sind offen; die Füße sind nebeneinander angenagelt. Der Soldat, der ihm den Schwamm reicht, und derjenige, welcher ihm die Seite durchbohrt, sind gleichzeitig tätig. Die hl. Mutter, von Magdalena gehalten, steht zur Rechten, Johannes, mit einem Buche

Orante, Fresko in San Giovanni e Paolo.

im Arm, zur Linken; über den beiden Kreuzesbalken erscheinen vier Engel, wohl die Sinnbilder der vier Evangelisten. Auf einem andern Gemälde verlosen die Soldaten das Kleid des Herrn; ein drittes zeigt die Seele Christi in der Vorhölle. Überreste weiterer Gemälde im byzantinischen Stile stellen den Herrn zwischen Engeln und Heiligen dar. — Der Altar, welcher ursprünglich über der Konfessio stand, mit dem Monogramm Christi über einem Kreuze, das die Buchstaben *A* und *ω* trägt, ist noch zur Hälfte erhalten. Es sei noch erwähnt, daß man in dem ehemaligen Weinkeller Amphoren oder Tonkrüge fand mit dem Namenszug Christi, sowie mit der Angabe der Herkunft des Weines aus Spanien. [1])

Die überraschenden Resultate, welche die Ausgrabungen in den beiden Kirchen von S. Clemente und von S. Giovanni e Paolo gehabt

[1]) Es mag hier ein Bericht Platz finden, der uns einen Blick in die römische Praxis in bezug auf Reliquien tun läßt. Als die Passionisten von S. Giovanni e Paolo im Jahre 1900 einen bequemeren Zugang zu der Wohnung der beiden Martyrer anlegen wollten, stieß man auf einen Brunnen und fand in der Wandung desselben eine nur durch eine dünne Ziegelwand verschlossene Vertiefung, in welcher, sehr sorgfältig geordnet, eine Menge von Gebeinen, die längeren Knochen alle kreuzweise übereinander gelegt, gefunden wurde. Jede Angabe, etwa auf einer Marmor- oder Bleitafel, fehlte. Nun meldet aber eine alte Überlieferung, daß aus Afrika im neunten Jahrhundert die Gebeine der scillitanischen Martyrer erst nach Frankreich, nach Lyon, und dann später teilweise nach Rom und in unsere Kirche übertragen worden seien. Das Fest dieser Martyrer ist in S. Giovanni e Paolo seit unvordenklichen Zeiten alljährlich gefeiert worden; Baronius erwähnt eine sehr alte Darstellung der Übertragung dieser Reliquien dorthin, und als im Jahre 1725 die Kirche erneuert wurde, hat man in den neuen Altar Teile derselben eingeschlossen. Was lag näher, als die Vermutung, daß die in jenem Brunnen so sorgsam verborgenen Gebeine diejenigen jener Martyrer seien? Die päpstliche Kommission ließ durch den Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, eine sorgfältige Untersuchung anstellen, und diese ergab zunächst, daß die Knochen sehr wohl jener Zeit des dritten Jahrhunderts angehören könnten. Weiterhin stellte die Untersuchung fest, daß die Überbleibsel von mehreren Personen, darunter auch Frauen, herrührten; an einem der Schädel wurde an der Schläfe eine Beschädigung nachgewiesen, die nur zu Lebzeiten durch einen scharfen Gegenstand verursacht sein konnte. Ebenso war ein gewaltsamer Bruch an einem Armknochen nachweisbar, von welchem der obere Teil fehlte. Die Kommission ließ nunmehr das Sepulcrum des Hochaltars öffnen, in welchem man in einem hölzernen Kistchen die im Jahre 1725 dort beigesetzten Gebeine nebst einer urkundlichen Angabe fand. Auch diese Knochen beanspruchten ein Alter von mindestens anderthalbtausend Jahren; was aber dem Ganzen die Krone aufsetzte, war, daß man im Altare das Stück fand, das zu dem obenerwähnten Armknochen gehörte. Alles dieses zusammengenommen, ließ kaum einen Zweifel übrig, daß man in dem Versteck jenes Brunnens die Reliquien der scillitanischen Martyrer wiedergefunden habe. Und dennoch hat die Kommission ihre Approbation versagt. Zunächst fehlen uns nämlich nicht nur authentische Berichte sowohl der Übertragung nach Frankreich, als der Überbringung nach Rom, sondern es sprechen auch schwerwiegende historische Gründe gegen die Translation aus Afrika. Dann stimmte auch die Zahl der von Dr. Lapponi festgestellten Personen nicht mit der in den alten Akten angegebenen Zahl der scillitanischen Martyrer, eine Schwierigkeit, welche sich immerhin durch die Annahme lösen ließe, daß später auch noch andere Reliquien zu jenen hinzugefügt worden seien. Die päpstliche Kommission hat in wiederholten und stundenlangen Sitzungen die eingehendsten Erörterungen gepflogen; das Resultat der Beratungen war, daß man die gefundenen Gebeine *nicht* als Reliquien von Martyrern anerkennen könne.

hatten, legten den Gedanken nahe, auch bei anderen alten Kirchen Nachforschungen anzustellen. Das geschah in der Kirche der hl. Pudentiana, wo der verschüttete Unterbau wieder freigelegt wurde, aber ohne daß man dort Monumente von Belang gefunden hätte. — In der Basilika zu den zwölf Aposteln kamen bei den Ausgrabungen unter dem Hochaltar die sorgfältig verschlossenen Gebeine der beiden Apostel Philippus und Jacobus wieder zum Vorschein; weiterhin stieß man auf die Flur der alten Kirche, wo noch einige Basen der Säulen an Ort und Stelle gefunden wurden. — In der Kirche San Pietro in vincoli, zu den Ketten Petri, wo seit alter Zeit auch das Andenken der sieben makkabäischen Brüder am 1. August begangen wird, fand sich unter dem Hochaltar ein altchristlicher Sarkophag des vierten Jahrhunderts mit biblischen Szenen; derselbe war zur Bergung der Reliquien jener sieben Martyrer verwendet und zu diesem Zwecke durch aufrecht stehende Marmortafeln in sieben Fächer geteilt worden.

Umfassendere Ausgrabungen unternahm im Jahre 1899 Kardinal Rampolla als Titelkardinal von Santa Cecilia in der Kirche dieser jungfräulichen Martyrin. Leider haben die Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprochen, Räume des Palastes der Heiligen oder wenigstens Teile der alten Basilika wiederzufinden, welche Papst Paschalis um das Jahr 820 durch den jetzigen Bau ersetzt hatte.

Desto lohnender erwiesen sich die Ausgrabungen in der dem Collegium Germanicum gehörenden Basilika des hl. Sabas. Durch ein im 12. oder 13. Jahrhundert von den Cluniacenser Mönchen erbautes Vorhaus treten wir auf einen Hof und haben alsbald die Kirche mit ihrer Vorhalle und ihrem alten Glockenturm vor uns. Das dreischiffige Innere mit vierzehn Säulen aus Granit oder Marmor hat einen offenen Dachstuhl und auf dem Boden Überreste des alten cosmatischen Mosaiks. In der Apsis erscheint Christus zwischen den Heiligen Andreas und Sabas, da die Kirche diesen beiden Heiligen geweiht ist. An das linke Seitenschiff stößt ein Doppelsaal, der durch vier Bögen sich nach der Kirche zu öffnet; es ist die Vorhalle einer antiken römischen Villa, von welcher sowohl das Mauerwerk als die Säulen erhalten sind.

Die im Jahre 1900 begonnenen Ausgrabungen legten sofort unter dem Mittelschiff ein altes Oratorium oder ein einschiffiges Kirchlein frei, welches eingerissen worden war, um der neuen, größeren Basilika Platz zu machen. Der Abbruch aber, zumal der Apsis, war nicht geschehen, indem man Stein um Stein ablöste, sondern das feste Mauerwerk in mächtigen Stücken niederwarf, und der Abbruch war auch nur

so weit fortgeführt worden, als es die Flurlegung des um zwei Meter höheren Niveaus der neuen Kirche erforderte. So waren denn auf der Halbwand der Apsis achtzehn Figuren noch in ihrer unteren Hälfte übrig; auf den mächtigen Steinmassen aber der eingestürzten Wölbung der Apsis fanden sich die Bruchstücke der alten Malerei so vortrefflich erhalten, daß sich die ganze Komposition unschwer rekonstruieren ließ. Hoch oben in der Apsis thronte ein Christus von riesenhafter Größe zwischen zwei Heiligen, Malereien orientalischer Künstler, von aus-

Heilung des Gichtbrüchigen.
Wandgemälde in der Kirche des hl. Sabas.

gezeichneter Schönheit aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert. Nun ergibt sich aber aus der Lebensbeschreibung des hl. Gregors des Großen durch den Diakon Johannes im neunten Jahrhundert, daß Silvia, die Mutter des Heiligen, hier ihren Landsitz hatte und daselbst eine Kapelle erbaute; das wiedergefundene Oratorium kann nur diese Kapelle sein. Als bei dem Einfall der Sarazenen in Palästina im Jahre 636 die nach der Regel des hl. Sabas lebenden Mönche von dort flüchteten, kam ein Teil derselben nach Rom und erhielt, wahrscheinlich durch Papst Theodor, das Kirchlein der hl. Silvia mit den angrenzenden Gebäuden. So bekam das neue Kloster von dem hl. Ordensstifter den Namen, welcher der Kirche bis heute geblieben ist.

In vielfacher Beziehung noch weit erfreulichere Funde brachten um dieselbe Zeit die Ausgrabungen einer der Gottesmutter geweihten Kirche auf dem Forum am Fuß des Palatin, die in alten Quellen den Namen Sancta Maria antiqua führt. Bis in die neueste Zeit stand dort eine Kirche Santa Maria liberatrice, der Muttergottes als der Helferin der armen Seelen geweiht. Hinter derselben war man schon im Jahre 1702 auf die Apsis einer andern, älteren Kirche gestoßen, und die damaligen Nachrichten reden von der Darstellung eines Kreuzigungsbildes daselbst, umgeben von vielen Figuren, darunter auch die des Papstes Paul I. mit viereckigem Nimbus oder Heiligenschein; die Malerei stammte also aus der Mitte des achten Jahrhunderts. Durch den Abbruch der modernen Kirche sind nun zwei kirchliche Gebäude aus dem Schutte ausgegraben worden, mit einem Reichtum an Gemälden, die nach Inhalt wie nach künstlerischer Ausführung kaum ihresgleichen in irgend einem altchristlichen Monument haben.

Was die Architektur betrifft, so sind weite Räume am Fuße des Palatin, die zu den Kaiserpalästen gehörten, griechischen Mönchen als Kloster überwiesen worden, und diese haben große Säle in zwei durch die Via nova getrennte Kirchen umgeschaffen. Die eine, die jetzt nach den Ausgrabungen als ein einschiffiger Bau mit Hauptchor und zwei Nebenchören vor uns liegt, mit der Schola cantorum vor dem Presbyterium und einem viereckigen Saale als Vorhof, die Front nach der Via nova hin, wie die andere, die mit der einen Langseite an diese Straße stößt, sind in allen ihren Teilen auf das reichste mit Malereien geschmückt gewesen, Malereien, die sowohl dem Stile nach, als wegen der bald griechischen, bald lateinischen Inschriften verschiedenen Zeiten angehören, aber zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert liegen. Hatte Paul I. um 760 die obenerwähnten Bilder ausführen lassen, so war um ein oder zwei Jahrzehnte früher unter Papst Zacharias im Hintergrunde links die Geschichte der beiden Martyrer Quiricus und seiner Mutter Julita gemalt worden; andere Gemälde hatte zu Anfang des Jahrhunderts Papst Johannes VII. (705—707) geschaffen; das neunte Jahrhundert hat unter Papst Nicolaus II. (858—867) weitere hinzugefügt. Stellenweise liegen drei Lagen von Gemälden übereinander, wo dann die der untersten Lage die ältesten und zugleich kunstvollsten sind. Unter den Szenen des Martyriums der beiden eben genannten Blutzeugen stellt ein Bild die Muttergottes dar, mit dem Jesusknaben im Arme, neben ihr Petrus und Paulus, und links die hl. Julita und Papst Zacharias mit viereckigem Heiligenscheine, rechts der hl. Quiricus und ein Mann, der eine Kirche auf den Händen hält. Dies ist, wie die Inschrift meldet, Theodotus, der Oheim des Papstes Hadrian I., der am päpstlichen Hofe das einflußreiche Amt des primicerius defensorum bekleidete. Die von den griechischen Mönchen selber ausgeführten Gemälde haben griechische Inschriften und stellen mit Vorliebe orientalische Heilige dar; nur die hl. Agnes und die hl. Cäcilia (*ΑΓΙΑ ΑΓΝΗ — ΑΓΙΑ ΚΗΚΗΛΙΑ*) gehören der römischen Kirche. Eine Verkündigung Marias hat eine griechische Inschrift, die Worte des englischen Grußes; auf einer älteren Kalkschicht darunter war die gleiche Szene gemalt. Neben zahlreichen Figuren von Aposteln, Evangelisten und Heiligen, teils mit griechischer, teils mit lateinischer Beischrift, stellt sich uns eine Menge biblischer Szenen vor Augen: die Geschichte des ägyptischen Josephs, David, der den Goliath erschlägt, u. a. aus dem Alten, die Anbetung der Könige, die Kreuztragung mit Simon von Cyrene u. a. aus dem Neuen Testament. Großartig ist das Bild des thronenden Christus in der Apsis zwischen Cherubim und Heiligen; unter letzteren mit viereckigem Nimbus Papst Paul I. (SANCTISSIMVS | PAVLVS PP | ROMANVS). Auch hier

Die Kreuzigungsgruppe aus der Kirche S. Maria Antiqua auf dem Römischen Forum.
Die zahlreichen dort gefundenen Bilder aus dem 6.—8. Jahrhundert sind von höchster kunstgeschichtlicher Bedeutung.

treten Reste eines älteren Freskogemäldes unter der Stucklage hervor, auf welcher Paul I. das neue Bild ausführen ließ. Auf der Scheidewand zwischen Kirche und Vorhof ist, gut erhalten, ein anderer thronender Christus gemalt, mit Kreuznimbus, in der Linken ein Buch, mit der Rechten nach lateinischer Weise segnend, zu seiner Linken elf lateinische, links neun griechische Heilige. Von großartiger Wirkung und frisch in den Farben, als ob es erst gestern gemalt wäre, ist das Bild der Kreuzigung Christi. Der Heiland, in eine blaue Tunika mit Goldborten gekleidet, wendet das Haupt zu seiner hl. Mutter. Über dem Kreuze stehen Sonne und Mond, verdunkelt. Zwei Pharisäer, der Soldat Longinus, welcher die Seite des Herrn durchsticht, und eine andere Figur bilden nebst der hl. Jungfrau und dem hl. Johannes die Umgebung des Erlösers. Die zweite Kirche war, wie die andere, in allen ihren Teilen bemalt. Das interessanteste und zugleich älteste Bild ist das in der Apsis, das in verschiedenen Reihen die vierzig Martyrer von Sebaste und ihre Leidensgeschichte darstellt; neben jeder Figur war in griechischen Buchstaben der Name geschrieben.

Die italienische Regierung hat Bedacht genommen, diesen wunderbaren Bilderschatz zu konservieren, als leider schon recht vieles durch den Einfluß der Luft verwittert und zerstört worden war; was erhalten ist, wird in unübertrefflicher Wiedergabe durch Photographie und Farbe von unserem verehrten Landsmann, Prälat Wilpert, veröffentlicht werden. —

Wir haben schon der jüngsten Ausgrabungen in dem Raum unter der Scala santa gedacht, sowie der Gemälde, mit welchen dort die Wände geschmückt sind. Als zu Anfang der Regierung Leo XIII. der neue Chor des Lateran ausgebaut wurde, kam noch altes Mauerwerk zutage, das zum Teil zu dem Palaste der Familie der Lateraner, zum Teil zu den späteren Bauten der Päpste im Lateran gehörte. Was ist an Werken der Architektur und der Malerei zerstört worden, als Sixtus V. das alte Patriarchium mit seinen Nebenbauten dem Boden gleichmachen ließ, um dort den jetzigen Lateran-Palast zu bauen!

Es mag dann hier noch erwähnt werden, daß in der Nähe der Eisenbahnstation aus Anlaß der Abtragung eines Hügels in der Tiefe desselben ein altes Kirchlein gefunden wurde, daß man ferner bei der Anlage der Fundamente für das Finanzministerium die alte Titelkirche des hl. Cyriacus wiederfand, daß bei der Anlage des Quirinal-Tunnels ein Mosaikfußboden zutage kam, der sehr wahrscheinlich zu einem christlichen Betsaal oder Oratorium des dritten Jahrhunderts gehört hatte. Dazu kommen vor den Toren an der Via Latina die schon 1857 ausgegrabene Basilika des hl. Stephanus, welche in den Tagen Leo I., also um die Mitte des 5. Jahrhunderts, von der frommen Matrone Demetrias erbaut worden war, die an der Via Flaminia ausgegrabene Basilika des hl. Valentin u. a., um uns ahnen zu lassen, wie viele heilige Schätze noch unter dem Boden Roms und seiner Umgebung verschüttet liegen mögen.

Der hl. Laurentius als Almosenspender.

7. Kirchen und kirchliches Leben im 19. Jahrhundert.

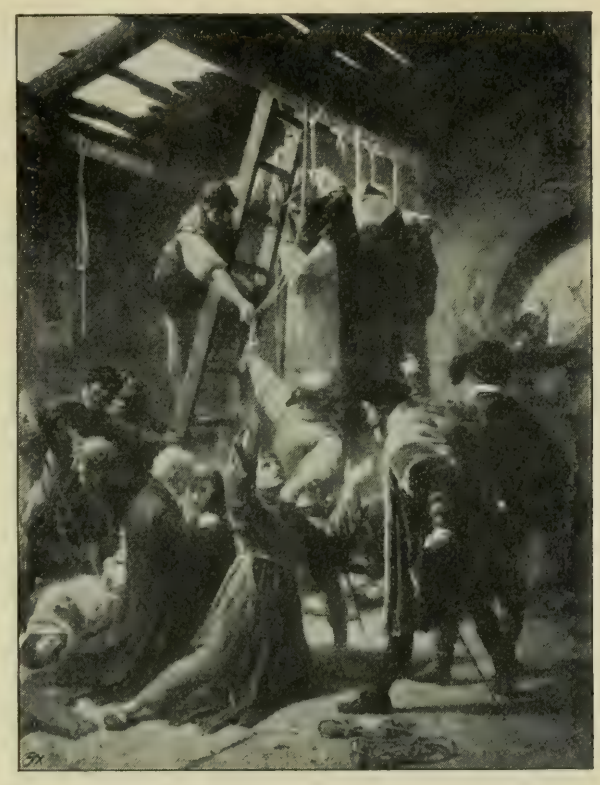
War schon in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Rückkehr zu einer ernsteren und richtigeren Auffassung der Kunst und ihrer Gesetze angebahnt worden, so ist es doch vorzüglich die lange Regierung Pius IX. gewesen, welche ihr auf allen Gebieten die reichste Anregung gegeben hat, mögen die Künstler seiner Zeit auch nicht immer imstande gewesen sein, Großes und Vollendetes zu schaffen.

Am Anfange dieser Tätigkeit steht der Neubau von St. Paul, der, unter seinen Vorgängern begonnen, durch Pius 1854 vollendet wurde.

Mit großer Umsicht und vielem Verständnis wurde die Basilika des hl. Laurentius vor den Toren restauriert, wobei vor allem die bis zur halben Höhe verschüttete Basilika der constantinischen Zeit wieder ausgegraben wurde. Ein junger Maler, Fracassini, schuf die vortrefflichen Gemälde, Szenen aus dem Leben der hll. Erzdiakone Stephanus und Laurentius, welche die Hochwand rechts und links über den Säulen des Mittelschiffes schmücken, denen sich auf der Rückwand über dem Portal die großartige Komposition der Anbetung des göttlichen Lammes hinzu-

Die Glorie der unbefleckt empfangenen Jungfrau.

gesellte. Die Stirnwand der Kirche erhielt Gemälde in Nachahmung von Mosaiken; auf dem freien Platze vor der Basilika errichtete Pius eine Säule mit der ehernen Statue des hl. Laurentius.



Tod der Martyrer von Gorkum.
Gemälde von Fracassini im Vatikan.

Fast zu reich ist die Restauration der Muttergotteskirche S. Maria in Trastevere ausgefallen, wo der herrliche Fußboden im Stile der Cosmaten das beste und schönste ist, während die gebrannten Fenster und die Heiligenfiguren nebst der glänzenden Vergoldung weniger zu dem strengen Stile einer alten Basilika passen.

Eine gelungene Arbeit ist dann weiter die Erneuerung der Fassade der alten Basilika von Santa Pudenziana, die unter Pius IX. durch den Kardinal Bonaparte ausgeführt wurde. Die Restauration des Innern wartet noch auf einen Titelkardinal, der über ähnlich reiche Mittel verfügt, wie der Neffe des Kaisers Napoleon III.

Wenn die Rundkirche, die Pius bei der Basilika der Heiligen Johannes und Paulus zu Ehren des hl. Paul vom Kreuze baute, in ihrem Aufbau, wie in dem reichen Schmuck des Marmors mit den beiden Kapellen bei S. Maria maggiore wetteifert, wie weit stehen die dortigen Fresken hinter denen zurück, mit welchen ein Guido Reni die Cappella Paolina geschmückt hat!

Die von Pius gegebene Anregung, vielfach auch seine materielle Unterstützung hat dann noch in vielen anderen Kirchen Restaurationen zur Folge gehabt: in der Dominikanerkirche von S. Maria sopra Minerva, in S. Agostino, S. Martino ai Monti, in der Kapelle der Tre fontane, in S. Onofrio, in unseren beiden Nationalkirchen usw.

Mit der Baukunst gingen Malerei und Skulptur Hand in Hand, die Malerei, um bald im Vatikan die Sala dell' Immaculata mit den Gemälden von Podesti zu schmücken, welche die Verkündigung des

Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis verewigen, bald die neuen Kirchen auszumalen und die dort verehrten Heiligen in ihrem Leben darzustellen, bald zu den Seligsprechungen und Heiligsprechungen die Bilder der betreffenden Diener Gottes zu malen. In letzterer Beziehung ist neben viel Mittelmäßigem auch manch vortreffliches Bild geschaffen worden, z. B. die beiden Gemälde von Fracassini, der Tod der Martyrer von Gorkum, und der sel. Canisius vor Kaiser Karl V., beide im Vatikan, die beiden Seligen des Jesuitenordens, Claver und Rodriguez, von Palombi, in der Gemäldesammlung des Lateran. — In der Bildhauerei hatten Canova und Thorwaldsen in ihren Papstmonumenten und Statuen so mächtig Bahn gebrochen, daß auch nach ihnen tüchtige Werke geschaffen wurden, u. a. auf dem städtischen Friedhof das vortreffliche Denkmal an die bei Mentana gefallenen päpstlichen Soldaten, das die neue Regierung durch eine schmähliche Inschrift auf dem Sockel geschändet hat. Weiter wurden unter Pius IX. die Kolossalstatuen der Apostelfürsten in St. Paul, und eben dieselben am Treppenaufgang von St. Peter gemeißelt; die hl. Stiege erhielt die Gruppen des Verrats des Judas und Pilatus mit dem Ecce homo; auf dem Spanischen Platze, vor der Propaganda, wurde die Denksäule an die Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis errichtet, mit der Bronzestatue der hl. Jungfrau auf ihrer Spitze. — Leo XIII. schuf dem großen Papste Innocenz III. ein Denkmal im Lateran, errichtete in einem der Höfe des Vatikans die Denksäule an das vatikanische Konzil und beschenkte die päpstliche Bibliothek mit der vortrefflichen Statue des hl. Thomas von Aquin, die Aureli meißelte. — Bei der Grabstätte Pius IX. haben alle Künste: Bildhauerei, Malerei, Mosaik, einander die Hand gereicht, um die Halle, in welcher der schlichte

Grabmal des Papstes Innocenz III. im Lateran.

Sarkophag des Papstes steht, ebenso reich, als mit dem feinsten Geschmack auszuschmücken.

Die neue Regierung, die am 20. September 1870 durch die Bresche bei Porta Pia ihren Einzug hielt, hatte nichts eiligeres zu tun, als auf den Kirchenstaat das im übrigen Italien schon geltende Gesetz anzuwenden, daß alle Orden aufgehoben seien und ihr Besitz an den Staat übergehe. In die ausgeräumten Klöster der ewigen Stadt zogen die Ministerien und die verschiedenen Verwaltungshöfe, sowie Post, Polizei und Gerichte ein, oder man machte sie zu Kasernen. Bei den größeren und monumentalen Ordenskirchen ließ die Regierung großmütig den Patres noch einige Stübchen, um den Gottesdienst weiter zu besorgen. Dann kam der „Piano regolatore" zur Anlage neuer Straßen, und wie schonungslos da selbst mit antiken Monumenten verfahren wurde, darüber haben auswärtige Gelehrte lauteste Klagen erhoben. Mit den klassischen Bauwerken wurde eine ganze Anzahl von Kirchen und Kapellen dem Erdboden gleichgemacht. In der Folge mußte das Generalat der Franziskaner auf dem Kapitol dem für Viktor Emanuel zu errichtenden Denkmal weichen; Kirche und Kloster zur ewigen Anbetung wurden abgebrochen, um einen bequemen Zugang zum quirinalischen Palaste zu schaffen, der als königliche Residenz okkupiert worden war; das Kloster der Camaldolenser mit seinem herrlichen Hofe wurde in ein Museum verwandelt. Damit Hand in Hand ging die Entfernung oder Zerstörung zahlreicher und vom Volke viel verehrter Heiligenbilder, zumal der Madonna, die man bis dahin fast auf allen Straßen fand und von denen manche nicht ohne künstlerischen Wert waren. Überhaupt bot man alles auf, Rom seines „klerikalen" Charakters zu entkleiden und jede Äußerung religiösen Lebens aus der Öffentlichkeit zu verbannen; man ging selbst ernstlich damit um, alles Glockengeläute zu verbieten. Unter einem nichtigen Vorwande wurden im Kolosseum das Kreuz in der Mitte und die Stationsbilder im Umkreise der Arena entfernt.

Nach und nach beruhigten sich die Leidenschaften der Kirchenfeinde. Das Papsttum und die Religion haben der Stadt wie dem bürgerlichen Leben im Laufe der Jahrhunderte so tief ihr Siegel eingedrückt, die kirchlichen Feste, der päpstliche Hof, die Generalate der Orden, die nationalen Stiftungen und Institute geben der Stadt einen so eigenartigen Charakter, daß Rom immer, mehr wie irgend eine Stadt der Welt, ein katholisches Gepräge bewahren wird. So mußte man es denn geschehen lassen, daß statt der abgebrochenen Kirchen überall neue entstanden, daß an Stelle der aufgehobenen Orden eine noch viel größere Zahl von Klostergenossenschaften sich in Rom niederließ. Wollte man, daß die neuen Stadtviertel bewohnt wurden, so war der Bau von Kirchen eine vom religiösen Volksbewußtsein geforderte Notwendigkeit; die außerordentliche Einwanderung von Armen aber ließen in den Waisenhäusern, in den Asylen für alte Leute, in ähnlichen Anstalten der Wohltätigkeit, welche von den Orden ins Leben gerufen wurden, wie in der täglichen Speisung an der Klosterpforte das einzige Mittel finden, um der oft grenzenlosen Not einigermaßen zu steuern, Arbeiteraufstände, wie man sie z. B. anfangs Februar 1889 erlebte, zu verhüten und die sozialdemokratische Gärung in den untersten Schichten nach Möglichkeit niederzuhalten.

So entstanden denn nach und nach die Kirche des hl. Antonius mit dem anstoßenden gewaltigen Bau des Generalats der Franziskaner, Kirche und Kloster der Kongregation der Salesianer des Don Bosco, Kirche und Kloster des Generalats der Kapuziner und die der beschuhten und der unbeschuhten Carmeliter, und der herrliche Bau der Basilika des hl. Anselmus mit der Erzabtei der Benediktiner, endlich alle die zahlreichen Klöster zumal französischer Ordensgenossenschaften mit ihren Kirchen und Kapellen. Dazu kamen die neuen nationalen Institute, welche Leo XIII. zur Ausbildung des Klerus ins Leben gerufen hat.

Um wenigstens in die eine oder andere dieser neuen Kirchen einen Blick zu werfen, so ist die Franziskanerkirche des hl. Antonius zwischen Lateran und S. Maria maggiore ein imposanter, dreischiffiger Bau, dessen Altäre zu nicht geringem Teil Gemälde von deutschen Meistern erhalten haben. Die St. Joachimskirche hinter der Engelsburg in romanischem Stile stellt sich als Geschenk der verschiedenen Nationen an Leo XIII. zu Ehren seines Namenspatrons dar; daher hat jedes Volk seine eigne Kapelle zugewiesen erhalten und hat in reicher Weise die Mittel geliefert, sie auszumalen und mit glänzendem Marmorschmuck auszustatten. Die Herz Jesu-Kirche der Salesianer bei der Hauptstation der Eisenbahn ist ebenfalls ein dreischiffiger Bau, leuchtend von farbigem Marmor und von Wandgemälden. Die Kirchen der unbeschuhten

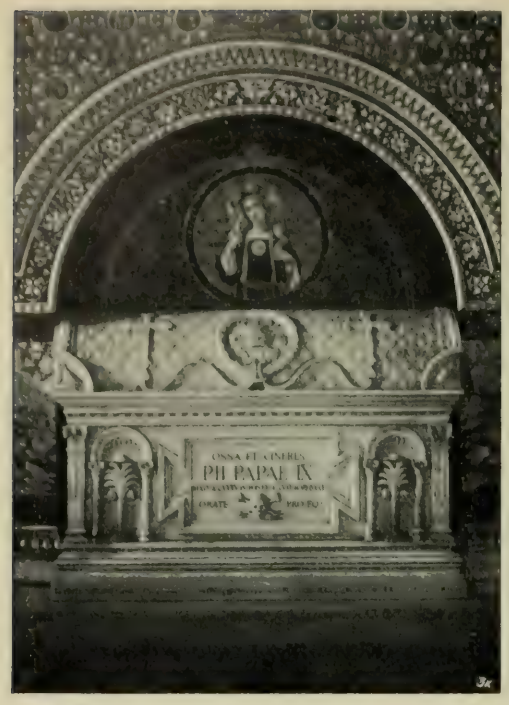
Kirche des hl. Antonius mit dem Generalat der Franziskaner.

Karmeliter vor Porta Salara, wie die Ober- und Unterkirche von St. Anselmo stehen noch vorläufig ohne den Schmuck der Malerei und der gebrannten Fenster. Ein Schmuckkästchen ist das gotische Kirchlein

S. Anſelmo auf dem Aventin.

vor Porta Pia, das nebſt dem anſtoßenden Kloſter der Damen von der ewigen Anbetung die Gräfin Stainlein-Saalenſtein erbauen ließ.

In S. Maria maggiore ſchuf Pius die Konfeſſio und übertrug dorthin die Reliquien der Krippe. Dort hatte er ſich auch ſein Grab erſehen. Als dann aber die neue Regierung das Begraben innerhalb der Stadt ſogar für die Kardinäle in ihren Titelkirchen und für den hohen Adel in den Familiengrüften unterſagte, mußte Pius ſeine Wahl ändern und beſtimmte nun die von ihm ausgegrabene Unterkirche von S. Lorenzo zur Ruheſtätte ſeiner Gebeine. So iſt denn in S. Maria maggiore vor dem Altare der Krippe in der Tiefe nur die von ſeinen Kardinälen geſtiftete Marmorſtatue des Papſtes aufgeſtellt; jene Unterkirche von S. Lorenzo aber iſt, rings um das ſchlichte, ſchmuckloſe Grabmal, mit einer unbeſchreiblichen Schönheit von Moſaiken, Gemälden und gebrannten Fenſtern ausgeſtattet worden. Die Arbeit übernahm ein junger venezianiſcher Künſtler, Cattaneo; für die Moſaikbilder führte Ludwig Seitz die Zeichnungen und Vorlagen aus. Zu den Moſaikteppichen der unteren Wandflächen ſtimmt der reiche Fußboden; das Ganze iſt von einem wunderbaren Schimmer duftigſter Anmut übergoſſen; kein Papſt hat eine ſchönere Ruheſtätte. Wenn Fracaſſini in den Gemälden der Oberkirche, Cattaneo in der Ausſchmückung der Papſtgruft, beide in jugendlichem Alter, ſich den Tod geholt haben, für die neuere Kunſt ein unerſetzlicher



Grabmal Pius IX. (Detailansicht.)

Verlust, so haben beide doch auch hier sich selber die herrlichsten Monumente gesetzt.

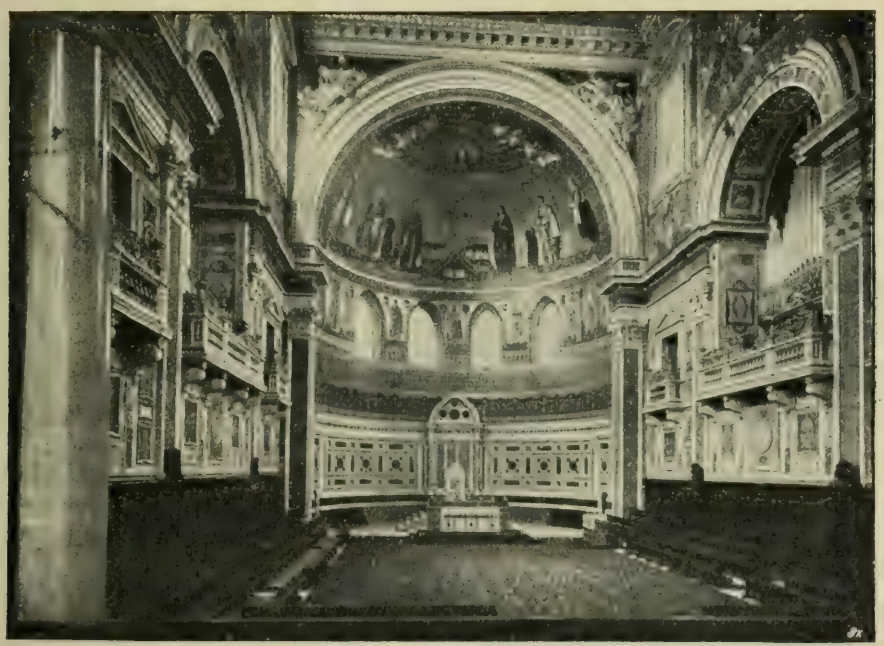
Nicht ohne Bedauern schaut der Freund alter Kunstdenkmäler auf die Restauration, die am Chor der Lateranskirche von Pius IX. begonnen, und von Leo XIII. vollendet wurde. Denn um für die größeren feierlichen Funktionen den erforderlichen Raum zu schaffen, mußte nicht nur der alte Umgang Leo des Großen, der letzte Rest der früheren Basilika fallen, sondern auch die herrlichen Mosaiken der Apsis, die Papst Nicolaus IV. im Jahre 1290 hatte ausführen lassen, mußten abgelöst und übertragen werden, und das ist, trotz aller angewendeten Vorsicht, nicht ohne arge Schädigungen geschehen. Und damit versöhnt uns nicht der überladene Goldschmuck und noch weniger die Malerei auf den Wandflächen und am Triumphbogen, für die kein Fracassini mehr und noch kein Seitz dem Papste zur Verfügung standen. Sogar das seit Jahrhunderten hochverehrte Christusbild zerbrach bei der Ablösung.[1])

Sind es hier und anderwärts vorwiegend die beiden Päpste Pius IX. und Leo XIII. gewesen, welche die Mittel zu solchen Restaurationen hergaben, so sind viele Kirchen durch die fromme Freigebigkeit einzelner Gläubigen ausgemalt worden, wie es z. B. bei der Kirche des hl. Philipp Neri und gegenwärtig bei S. Andrea della Valle der Fall ist, bei auswärtigen Stiftungen aber aus nationalen Mitteln, wie die Kirche des französischen Seminars. Vielfach flossen die Gaben von verschiedenen Seiten zusammen, so reichlich, daß man hier und da fast eine weniger großmütige Freigebigkeit wünschen

Krypta von San Lorenzo fuori le mura mit dem Grabmal Pius IX.

[1]) Unser Titelbild ist nach einer äußerst sorgfältigen Kopie angefertigt worden, die kurz vor der Ablösung ausgeführt wurde; sie befindet sich heute im Besitze des Herrn Haas (Buchhandlung Spithover), der die sehr dankenswerte Güte hatte, sie uns für unser Buch abzeichnen zu lassen.

möchte, weil sie eine gewisse Verschwendung und Überladung mit Golddekoration möglich machte. Aber durchgehends offenbart sich in all diesen neueren Restaurationen und Ausschmückungen der Kirchen ein veredelter Geschmack, ein richtigeres Verständnis und Gefühl für das wahrhaft Schöne. Mustergültig ist in dieser Hinsicht die mit großem historischen Verständnis ausgeführte Restauration der Kirche von Santa Maria in Cosmedin, und die mit dem Zauber edelster Pracht ausgestattete neue Unterkirche von Santa Cäcilia, in welcher der Kardinal-Staatssekretär Rampolla sich das herrlichste Denkmal gesetzt hat.



Der neue Chor des Lateran.

Leider ist von diesem veredelten Geschmack die ganze kirchliche Kleinkunst bisher noch unberührt geblieben. Kelche, Ziborien und Monstranzen sind in geschmacklosem Zopf ausgeführte Fabrikarbeiten; es gibt in ganz Rom keinen einzigen Goldladen für kirchliche Utensilien! Was man in den Schaufenstern ausgestellt sieht, ist Dutzendware französischer Fabrikarbeit, wo alle Ansprüche befriedigt sind, wenn's nur hübsch golden blitzt. Und wie in den Metallarbeiten, so sieht es auch in den heiligen Gewändern aus: an Festtagen Alben in Millionen zartester Falten, Tüllspitzen bis unter die Arme, die Kaseln aus Silbergewebe mit Goldarabesken überladen, in der beschnittenen Form, die kaum mehr ein Gewand zu nennen ist. Und doch hat man an zahlreichen Grabmälern jene faltenreichen, weiten Meßgewänder vor Augen, die erst im 16. Jahrhundert aus Sparsamkeitsgründen der neuen, geschmacklosen Mode weichen mußten.

Die Anmaßung und Frechheit, mit welcher zu Anfang der neuen Regierung, von ihr vielfach begünstigt, die „Antiklerikalen" alles kirchliche Leben und Regen unter die Füße zu treten trachteten, hat in den ersten Jahren nach der Okkupation die Katholiken vielfach eingeschüchtert. Aber

nach und nach wurde man sich doch seiner Aufgabe bewußt; das religiöse Leben, so tief im römischen Volke gewurzelt, trieb durch die harte Scholle der Verhöhnung und Verfolgung frische Reiser, die immer kräftiger wurden und Blüten und Früchte trugen, wenn sie auch bei einem flüchtigen Besuche Roms nicht so sehr in die Augen fallen.

Eine besondere Eigentümlichkeit der letzten 40 Jahre sind die zahlreichen Pilgerzüge, welche aus Anlaß der verschiedenen Jubiläen im Leben Pius IX. und Leo XIII. fast Jahr um Jahr nach Rom kamen. Die neue Regierung hatte das vom hl. Philipp Neri gestiftete Hospiz zur hl. Dreifaltigkeit weggenommen, und so richtete denn Leo XIII. neben der Sakristei von St. Peter einen großen Bau zur Aufnahme bedürftiger Pilger ein und weihte ihn der hl. Martha; die Leitung des Hospizes vertraute er den Schwestern vom hl. Vincenz an. In der Folge wurde demselben noch ein Flügel nebst Hauskapelle hinzugefügt. — Bei den großen deutschen und österreichischen Pilgerzügen übernahmen der Leseverein, sowie die beiden Nationalstiftungen die Sorge um Unterbringung und Führung; in der Anima versammelten sie sich zu Hochamt und Predigt am Sonntage, vom Campo santo aus zogen sie in den Petersdom und in den Vatikan und hielten dort auch die Schlußandacht ihrer Wallfahrt. Es gehörte mit zu den Besonderheiten der deutschen Pilgerzüge, beim Besuche von St. Peter oben in der Kuppel gemeinsam das „Großer Gott, wir loben dich" zu singen; wenn da in dem Umgange rings im weiten Kreise fünfhundert und selbst über tausend Personen in einem mächtigen Chor dieses fromme, alte, deutsche Kirchenlied singen, hier in Rom, über dem Grabe Petri, — wer's mitgesungen und wer's unten im Dome angehört, dem ist es unvergeßlich geblieben.

Eine besondere Sorgfalt hat Pius IX. und noch mehr Leo XIII. der christlichen Erziehung und Ausbildung der Jugend zugewendet. Indem Pius IX. die belgischen Schulbrüder nach Rom berief, überwies er ihnen die neue, für das vatikanische Stadtviertel, den Borgo, in der Nähe der Engelsburg erbaute Schule, sowie die Vigna Pia oder die große Ackerbauschule zur Ausbildung der ländlichen Bevölkerung. Eine dritte Schule, gleichfalls in Borgo, mit großem Garten, war für die weibliche Jugend unter Leitung von Ordensfrauen bestimmt. — In den von Pius in allen Pfarreien eingerichteten Abendschulen und Sonntagsschulen für die heranwachsende Jugend übernahmen vielfach Prälaten die Leitung und selbst den Unterricht; den Kardinal Borromeo konnte man jeden Sonntag in der von ihm geleiteten Lehrlingsschule finden,

während Kardinal Jacobini in den von ihm nach dem Vorbilde Kolpings gestifteten Meister- und Gesellenverein gleichsam aufging. — Das unter dem Kapitel von St. Peter stehende Seminar, eine Art Gymnasium, wurde durch Leo XIII. baulich erweitert und mit neuen Pfründen für Freistellen bereichert; zugleich ließ der Papst für die Zöglinge zum Ferienaufenthalt eine in den Sabiner Bergen herrlich gelegene Villa bauen. — Wenn die neue Regierung ihre Regionarschulen schuf, in welchen jeder Religionsunterricht ausgeschlossen ist, so erachtete der Papst es als seine Pflicht, in allen Stadtvierteln kirchliche Elementarschulen zu gründen; für die weitere Ausbildung der Jugend beiderlei Geschlechts stellten sich die Orden zur Verfügung, vorwiegend die Kongregationen jüngeren Ursprungs, die neben ihren Klöstern Schulen bauten, mit Kapelle, Garten, Turn- und Spielplätzen, in der Regel unter der Oberleitung und dem Protektorate eines Prälaten oder eines Kardinals. An erster Stelle sind hier die Söhne des hl. Johannes de la Salle zu nennen, die auch eine großartig eingerichtete, vom Erzbischof de Merode gegründete technische Schule leiten. Das St. Josephs-Institut, ein mächtiger Bau auf dem Aventin, ist für die Ausbildung junger Handwerker bestimmt; mit ihm wetteifern die Salesianer, die ihren Sitz in der Nähe der Eisenbahnstation haben. Nicht weit von dort erhebt sich der herrliche Bau des Collegio Massimo, das, von einem Prinzen dieser erlauchten Familie, Padre Massimo, gegründet, unter der Leitung der Jesuiten sich der wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend widmet. Besonders in den neuen Stadtvierteln gehören die Bauten dieser Institute für die Erziehung vielfach zu den ansehnlichsten architektonischen Neuschöpfungen. Aber wir können nur flüchtig das eine oder andere erwähnen; ein Buch, welches sich die erschöpfende Schilderung des kirchlichen Schul- und Erziehungswesens in Rom zur Aufgabe machte, würde die glänzendste Verherrlichung der Mutterſorge der Kirche für die heranwachsende Generation sein.

Und wenn wir nun den Leser in den Gärten der christlichen Charitas umherführen könnten, so haben dort die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine Frühlingspracht von Liebesblüten hervorsprießen gesehen, wie sie kaum eine andere Stadt der Welt aufweisen mag. Bei der außerordentlich starken Vermehrung der Bevölkerung seit dem Jahre 1870 reichten die früheren Kinderasyle, Spitäler und ähnliche Anstalten um so weniger aus, als jener Zuwachs sich vor allem in den untern Volksschichten vollzogen hatte. Da stellte in heiligem Erbarmen die christliche Charitas sich in die Mitte der Scharen von Armen und Kranken, von Waisen und Krüppeln, um mit ausgebreiteten Händen ihnen das

Wort der ewigen Liebe zuzurufen: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wer mag alle die Anstalten der vielen, besonders aus Frankreich eingewanderten weiblichen Orden aufzählen für Erziehung verwahrloster Kinder, für den Schutz der jungen Mädchen, für den Dienst der Kranken, für die Pflege altersschwacher Leute! Von seeleneifrigen Pfarrern gegründet und geleitet bestehen in allen Stadtvierteln Vereine von Herren und von Damen, um Hilfe und Trost in die Hütten der Armen, an das Krankenlager des Arbeiters zu tragen. Es ist ein still verborgenes, nicht in prächtigen Denkmälern sich offenbarendes, aber unendlich segensreiches Wirken, in welchem die Mutterliebe der Kirche für jede Not, für jedes Leid Linderung und Abhilfe zu bieten wußte. Da wanderte die Charitas in den Vatikan, und in die Paläste der Kardinäle und der Fürsten, und in die Läden der Kaufleute, um mit vollen Händen und seligem Lächeln in das Dunkel der Armut hinabzusteigen und die Tränen und die Gebete des Dankes als süßen Lohn zu empfangen. O ja, es gibt auch in Rom schlechte Menschen, oben und unten; aber neben diesen dunkeln Gestalten leuchtet hell und klar die heilige Liebe mit ihrem Opfergeist und ihrer nie ermüdenden Hingabe: sie hat ihr Betlehem und ihr Golgatha, und dort und hier Jesum gefunden.

8. Wallfahrt zu besondern Gnadenbildern.

Wie bei der Taufe das Wasser der materielle Träger und Übermittler der sakramentalen Gnade der Wiedergeburt ist, und wie die Kirche den mannigfaltigsten Dingen der Natur, Wasser, Salz, Öl, Wachs, durch ihren Segen und ihr Gebet gewisse Heil- und Gnadenwirkungen eingießt, so kann Gott auch in ein heiliges Bild, z. B. in ein Kruzifix, den Kanal besonderer Gnadenerweise legen und dem Gebete der Gläubigen vor einem solchen Bilde eine gesteigerte Wirkungskraft verleihen. Indem sich diese wunderbaren Gebetserhörungen wiederholen, dadurch aber das Vertrauen der Gläubigen wächst und sich verbreitet, wird das Bild zum „Gnadenbilde“; die Dankbarkeit aber für die Gewährung der Hilfe, z. B. Heilung in Krankheit, Rettung aus drohender Gefahr, glückliche Lösung verwickelter Verhältnisse, findet ihren Ausdruck in den sog. ex voto oder Weihegeschenken, die an oder neben dem Bilde angebracht werden. — Eine Wanderung durch die Kirchen Roms wird uns zu unserer Verwunderung eine ungewöhnlich große Zahl solcher mit Opfergaben geschmückten Bilder zeigen, und wenn auch hier das Wort des Herrn gilt: „Dein Glaube hat dir geholfen“, dann ist dieser reiche und teilweise überaus kostbare Schmuck ein redendes Zeugnis für den religiösen Geist, der in schlimmen wie in guten Zeiten das römische Volk in allen Ständen durchdringt.[1])

[1]) Der italienischen Bezeichnung imagine miraculosa entspricht nicht ganz unser „Wundertätiges Bild“; denn das Bild tut keine Wunder.

Um zunächst von einigen Christusbildern zu reden, so ist das bekannteste das Christkindlein oder der Santo Bambino von Ara coeli, ein ungefähr 15 cm großes, aus Holz vom Ölberge geschnitztes und bemaltes Wickelkind, ziemlich rohe Arbeit des 16. Jahrhunderts, das die Franziskaner zu Jerusalem der Kirche des Ordens-Generalates in Rom geschenkt haben. Es ist mit einer Königskrone geschmückt, mit einem reich in Gold gestickten Gewande voll Perlen und Edelsteinen umkleidet.

Statue des Christkindleins von Ara coeli in Rom.

Aus seiner Kapelle hinter der Sakristei wird es zu Weihnachten in die Kapelle der Krippe im linken Seitenschiffe der Kirche übertragen, wo der Stall mit vielen Figuren und einer weiten Aussicht über die Flur von Bethlehem die Römer und die Landleute der Umgegend anlockt. Dort werden die Octav hindurch nachmittags die „Kinderpredigten" gehalten, indem bald eines, bald auch in einem Zwiegespräch zwei Kinder von vier bis zehn Jahren Dichtungen zu Ehren des neugeborenen Weltheilandes vortragen. Am Nachmittage des Neujahrstages wird von der Plattform vor der Kirche der Segen mit dem Santo Bambino erteilt, und dann bieten die Marmorstufen, die nach Ara coeli hinaufführen, ein überaus malerisches Bild der buntesten Trachten und des regsten Volkslebens. Nicht selten wird der Bambino auch zu Kranken gebracht; aus dem Fenster des zweispännigen Wagens, in welchem ein Franziskanerpater es trägt, hängt das Ende einer weißen Stola heraus, und die vorübergehenden Römer unterlassen nicht, dem Bilde ihre Ehrfurcht zu bezeigen.

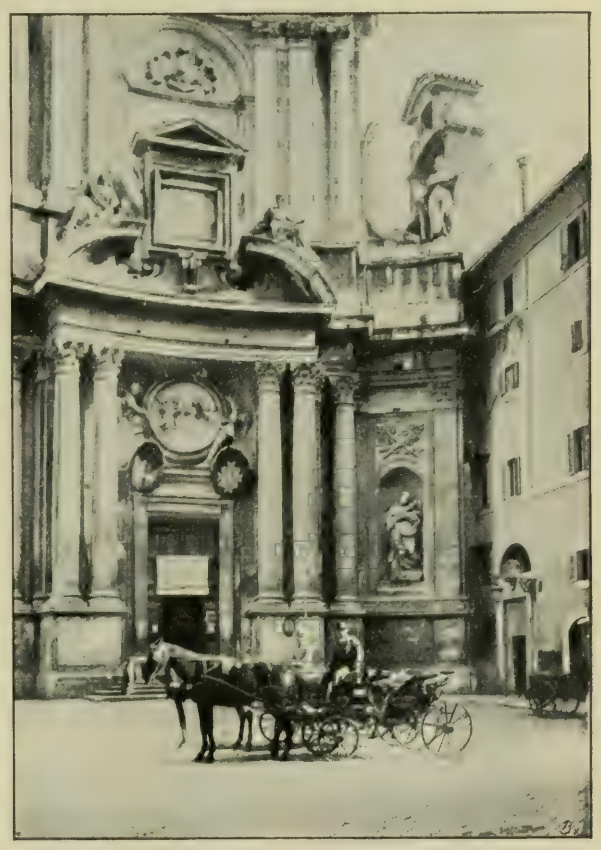
Eine nicht geringe Zahl von Kirchen Roms besitzt geschnitzte Kruzifixe, meist in Lebensgröße und vorwiegend aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die auch zum Teil künstlerischen Wert haben. Von ihnen war schon oben S. 451 die Rede. Infolge des Alters ist die Farbe derselben kastanienbraun. Die meisten haben ihre eignen Altäre, wohl auch besondere Kapellen, und sie alle genießen größere oder geringere Verehrung beim römischen Volke. Dahin gehören das Kruzifix auf dem Sakramentsaltar in St. Paul aus dem 14. Jahrhundert, das angeblich zu der hl. Brigitta gesprochen hat, und vor welchem der hl. Ignatius mit seinen ersten Schülern die Gelübde ablegte. Die gleiche Legende von der hl. Brigitta knüpft sich an

ein etwa aus derselben Zeit stammendes Kruzifix im Seitengange von San Sebastiano an der Via Appia. — Die Reliquienkapelle der Peterskirche bewahrt im Fenster ein angeblich von Cavallini geschnitztes Kruzifix, das in der gewöhnlich geschlossenen Kapelle leider der Verehrung der Gläubigen entzogen ist. — Die Kirche des hl. Marcellus am Korso besitzt auf einem Seitenaltar ein nur an gewissen Festen enthülltes Kruzifix, das mit der vor ihm hängenden Lampe unversehrt blieb, als am 23. Mai 1509 die Kirche einstürzte. Während der Pest im Jahre 1522 hielt man mit diesem Kruzifix Bittprozessionen durch die Stadt; an der ersten Prozession nach St. Peter nahm auch der Titelkardinal der Kirche Raimund de Vico teil; eine unzählige Menge folgte, und die Kinder schrien: „Misericordia! Misericordia!“ Als bald darauf durch die frommen Gaben hoher Gönner die Kirche neu aufgebaut wurde, erhielt das Kruzifix seine eigne Kapelle. Über dem Altar steht die Inschrift: Huc me meus impulit ardor, „Bis hierzu hat meine Liebe mich gedrängt.“ In dem überaus kostbaren Tabernakel mit eingelegtem Lapislazuli, Achat und andern edlen Steinen wird in einem modernen Reliquiar eine ansehnliche Kreuzpartikel aufbewahrt. — Über dem mamertinischen Kerker baute die Zunft der Schreiner im 16. Jahrhundert eine dem hl. Joseph geweihte Kirche (San Giuseppe dei falegnami); im Jahre 1853 richtete man zwischen dem Gewölbe des Kerkers und der Flur der Kirche eine Kapelle her, in die man ein in der

Christus am Kreuze.
Aus Burgkmairs Sieben Hauptkirchen Roms.

Oberkirche hochverehrtes Kruzifix übertrug. Zwei Marmortafeln im Hintergrunde der Kapelle berichten, daß dasselbe zuerst in feierlicher Prozession nach der Kirche des hl. Karl am Korso gebracht und, als die Kapelle fertig war, in noch glänzenderer Prozession hierher zurückgetragen wurde, wobei Papst Pius IX. selber von den Stufen der zum Kapitol emporführenden Treppe eine Predigt hielt. Ein schönes Devotionsbild der Schmerzhaften Mutter, welche das Haupt ihres toten Sohnes mit beiden Händen an ihre Wangen drückt, wird auf dem Altar der Nebenkapelle rechts verehrt. —

Von den Gnadenbildern der Gottesmutter, an denen Rom überaus reich ist, haben wir wiederholt zu sprechen Gelegenheit gehabt, von dem ältesten in S. Maria maggiore, von den sog. Lukas-Bildern der seligsten Jungfrau, von der Madonna in S. Augustino. Zu einer hervorragenden Verehrung gelangte im 16. Jahrhundert das in der Kirche al Gesù. Die Andacht der Gläubigen gab die Veranlassung, es von der Wand zu lösen, auf welche es ursprünglich außen an dem Hause eines gewissen Astalli gemalt war, und von der Straße in ein nahes Kirchlein zu übertragen; daher sein Name Madonna della strada. Der hl. Ignatius, der bei seinem Besuche der ewigen Stadt gastliche Aufnahme in jener Familie Astalli gefunden, hegte eine besondere Verehrung zu diesem Bilde; Kardinal Alexander Farnese aber beschloß 1568, jenes Kirchlein, das unterdessen dem Jesuitenorden durch Paul III. zugewiesen worden war, in das herrliche Gotteshaus umzuwandeln, das wir heute in der Kirche von al Gesù bewundern. Hier erhielt das Bild eine eigne Kapelle, die, von Giacomo della Porta erbaut, auf acht antiken Säulen die Kuppel trägt. Die Gemälde an den Wänden stellen



Kirche San Marcello.

Szenen aus dem Leben der Gottesmutter dar; die Mauern wie der Fußboden sind mit den kostbarsten Marmorsorten belegt. In einer eignen Nische steht der Altar mit dem in einen Rahmen von vergoldetem Metall gefaßten Bilde. Das Gemälde, das im Jubeljahre

Madonnenbild auf der Piazza Torsanguigna.

1575 hierher übertragen wurde, ist eine Arbeit des 15. Jahrhunderts; das mit Untergewand und Überwurf bekleidete Kind auf dem linken Arm der Mutter hält in der Linken ein geschlossenes Buch und hat die Rechte zum Segen erhoben; Mutter und Kind sind mit goldenen Ketten, Perlen und Edelsteinen auf das reichste geschmückt.

Die Mater admirabilis im Kloſter der Herz Jeſu-Damen.

Das Gemälde des hl. Joseph unterhalb des Bildes wird an Festtagen entfernt, und dann sieht man dort in einer Nische ein kostbares Reliquiar. Auch die vier Gemälde an den Wänden verdecken große Schränke voll Reliquien, die an zwei Festen des Jahres, Unbefleckte Empfängnis und Mariä Himmelfahrt, enthüllt werden. An letzterem Feste und an dem von Mariä Reinigung pflegten hier die Novizen ihre hl. Gelübde in die Hände des Ordensgenerals niederzulegen. Obgleich die Franzosen im Jahre 1797 allen Schmuck an Weihgeschenken raubten, mußte man doch schon 1837 die Erlaubnis einholen, die seitdem dargebrachten Votivgaben für eine anderweitige Ausschmückung der Kapelle zu verwenden, und heute ist abermals kaum ein Plätzchen zu finden, wo man neue anbringen kann. Täglich brennen in der Kapelle neunzehn Lampen und acht Kerzen, und nie fehlt es an Öl oder Wachs dazu, die von den Gläubigen geopfert werden.

Die Muttergottes „von der immerwährenden Hilfe" in der Redemptoristenkirche von Sant' Alfonso genießt nicht bloß in Rom, sondern in der ganzen Welt die Verehrung der Gläubigen; Nachbildungen des Originals in jener Kirche findet man allenthalben. Die Verehrung jenes Bildes, das aus dem Orient stammt und lange Zeit im Privatbesitz war, dann unbeachtet in dem Seitengange eines Klosters hing, beginnt erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. In der überaus reich ausgestatteten Kirche gotischen Stils ist das Bild in einem vom Bildhauer Stolz zu Innsbruck ausgeführten Altare aufbewahrt, mit unzähligen Weihgeschenken rings umgeben.

Die Mater admirabilis ist eine überaus zarte und anmutige hl. Jungfrau, welche eine polnische Nonne im Kloster der Sacré Coeur-Damen bei Trinità dei Monti in die Nische eines Ganges malte, ohne zu ahnen, zu welcher Verehrung ihr Werk bald gelangen werde.

An die Bekehrung des Juden Ratisbonne knüpft sich die Andacht zu dem Gnadenbilde der Gottesmutter in der Kirche Sant' Andrea delle fratte über dem dortigen Sakramentsaltare. Zwei Gemälde auf den Seitenwänden zeigen die Bekehrung und die Priesterweihe des Bekehrten, der seitdem in unermüdlichem Wirken, besonders in Jerusalem, sein ganzes Leben der Bekehrung seiner Stammesgenossen und dem Dienst der Kirche geweiht hat.

Überaus zahlreich waren an den Häusern und Straßenecken die Muttergottesbilder, deren es noch heute sehr viele gibt, mögen auch gar manche in der ersten Zeit nach der Eroberung Roms 1870 durch vandalische Roheit zerschlagen worden sein. Nicht wenige sind durch ihr Alter, durch ihren künstlerischen Wert oder durch die geschmackvolle Einfassung eine Zierde der Stadt; die nebenan hängenden Weihgeschenke, wie die glänzende Beleuchtung an den Muttergottesfesten bezeugen die dankbare Verehrung und Andacht der Gläubigen: die vor denselben abends brennenden Lampen und Lichter bildeten ehemals die haupt-

sächlichste Beleuchtung der Straßen. — Weithin schimmert am Abend von einem mittelalterlichen Turme das Lichtlein, das dort vor einer Statue der Gottesmutter brennt. Der Turm heißt der Affenturm (Torre della scimia). Der Herr des Hauses hielt sich einen Affen, und als eines Tages das junge Ehepaar ausgefahren war, nahm der Affe das Kindlein aus der Wiege und trug es oben auf den Turm. Welch Entsetzen erfaßte die Mutter, als sie heimfahrend oben das Tier mit dem Säugling in den Armen erblickte! Was sie in ihrer Angst der Gottesmutter gelobte, hat sie nachher ausgeführt, als der Affe, des Spieles müde, das Kindlein wieder sorgsam hinuntertrug und unversehrt in die Wiege legte.

Als Kunstwerk und mehr noch als Gegenstand vielhundertjähriger Verehrung der Römer wie der Pilgerscharen ist allbekannt die Bronzestatue des Apostelfürsten in St. Peter (Abb. S. 180). Am 29. Juni, dem Feste des Apostelfürsten, sieht man sie mit den päpstlichen Gewändern bekleidet; ein reich in Gold gestickter Mantel mit einer kostbaren Agraffe auf der Brust, hüllt die Figur ringsum ein; auf dem Haupte trägt sie eine mit Edelsteinen besetzte, dreifache Krone, am Ringfinger einen kostbaren Ring mit einem von Diamanten eingefaßten Rubin (Abb. S. 415).[1]) Niemand besucht die Peterskirche, ohne dem Apostel in seinem Bildnisse durch Fußkuß seine Verehrung auszudrücken, zumal damit ein besonderer Ablaß verbunden ist.

---

[1]) Die Confessio in Sankt Peter strahlt an diesem Tage in einer unbeschreiblichen Pracht. An der Balustrade, welche den tiefer gelegenen Raum vor der Grabkammer einfaßt, brennen in neunzig vergoldeten Armleuchtern nicht Lampen, sondern weiße Wachskugeln; auf prächtigen Kandelabern stehen bunt bemalte Kerzen; zahlreiche Lampen und Kerzen sind vor und in der Grabnische angezündet. Die kostbarsten Teppiche bedecken die hinunterführende Doppeltreppe und den Boden; reiche Stickereien in Sammet und Gold hängen an den Wänden. Gewaltige Blumensträuße, sowie Girlanden, welche sich von Leuchter zu Leuchter ziehen, vermehren den bunten Schmuck. Zwei kostbare Säulchen von Achat, oben mit den Statuetten der beiden Apostel, stehen am Eingange zur Confessio neben einer vergoldeten Bronzegruppe der Übergabe der Schlüssel. — Ehemals, wenn der Papst an den höchsten Festen des Kirchenjahres in feierlicher Prozession, vom Kardinals-Kollegium und dem ganzen Hofe umgeben, seinen Einzug in den Dom hielt, um am Grabe des Apostels das Pontifikalamt zu singen, und wenn er nachher zu der Loggia über der Vorhalle emporgetragen wurde, um hier, den weiten Petersplatz voll Menschen vor sich, Urbi et orbi, der Stadt und dem Erdkreise den apostolischen Segen zu spenden, dann ist das alles eine Verherrlichung des armen Fischers vom See Genezareth, die jeden tief ergreifen und ihn in seinem Glauben mächtig stärken muß. Am erhebendsten wohl bei der ganzen Feier ist der Augenblick der Wandlung in der Papstmesse, wo der gewaltige Doppelchor von hundert Sängern schweigt und nun, in dem Augenblick, wo der hl. Vater vor der konsekrierten Hostie niederkniet, von der Kuppel nieder aus silbernen Posaunen eine feierliche Musik erschallt; da ist es, als ob mit der Huldigung des Glaubens hienieden sich die Anbetung des seligen Schauens der Engel verbunden hätte. — Besonders an zwei Festen strömte halb Rom nach St. Peter: am Abend des Osterfestes und am 29. Juni, dem Feste des Apostelfürsten. Am Osterabend wurde ein riesig großes Kreuz, mit unzähligen Lampen besetzt, aus

Unter den übrigen Heiligen ist es zunächst die Mutter Anna, die in dem Kirchlein am Fuße des Vatikan an der Via di porta Angelica eine große Verehrung, besonders von der Frauenwelt, genießt. Am Feste der Heiligen wurde früher ihre Statue in Prozession durch die Straßen getragen, wobei die parafrenieri des Papstes, denen das Kirchlein zugewiesen ist, in ihren spanischen Trachten von rotem Sammet das Geleite bildeten. Wenn die Prozession zur Engelsbrücke gelangte, erdröhnte der Donner der Geschütze von der Engelsburg. Es gab in Rom acht der hl. Anna geweihte Kirchen, und zudem in zahlreichen Kirchen Altäre, welche ihr dediziert waren. Eine mehr denn dreihundertjährige Verehrung genießt ein gemaltes St. Anna-Bild in der Kirche von S. Pietro in montorio, ein sogenanntes Selb-Dritt-Bild. (Vgl. die Abbildung auf Seite 429.)

übergabe der Schlüssel.
Vergoldete Bronzegruppe in St. Peter.

der Kuppel von St. Peter niedergelassen; die Lichtfülle des Kreuzes war so mächtig, daß es den ganzen Dom erhellte. Der Eindruck muß ein überwältigender gewesen sein, wenn man von der dunklen Straße und Vorhalle in die Kirche trat und nun im Hintergrunde unter der Kuppel das Lichtkreuz erblickte. Seit Gregor XVI. trat an Stelle dieses Lichtkreuzes die Illumination der Kuppel, der Fassade und der Kolonnaden an jenen beiden Festen mit Tausenden von Lampions, die sich an den Hauptlinien des ganzen Baues bis oben zum Kreuze hinauf hinzogen, von größeren Flammen unterbrochen, gleichsam leuchtende Edelsteine in den Schnüren von Perlen.

Der hl. Antonius von Padua.
Von Benozzo Gozzoli in S. Maria in Ara coeli.

Vom hl. Antonius von Padua, dem großen Helfer in allen Anliegen, sagt die Inschrift in vergoldeten Lettern über dem Eingange zu seiner Kapelle in der Kirche von Ara coeli, wer Wunder schauen wolle, müsse zu Antonius gehen. Die unzähligen Votivgeschenke, meist aus Silber, welche das dortige Bild des Heiligen, von Benozzo Gozzoli gemalt, umgeben, legen Zeugnis ab für die Wahrheit jener Inschrift. Wohl in keiner Franziskanerkirche fehlt ein unserem Heiligen geweihter Altar; in der portugiesischen Nationalkirche haben seine Landsleute ihm die erste Kapelle links geweiht und ihm dort eine vielverehrte Statue errichtet.

Der hl. Antonius der Einsiedler wird als Patron des Viehstandes besonders vom Landvolk hochverehrt. Eine dem Heiligen geweihte Kirche lag bei S. Maria maggiore (Abb. S. 371), und hier versammelte sich alljährlich am Feste des Heiligen (17. Januar) die Landbevölkerung, Männer und Frauen in ihren malerischen Nationaltrachten, mit ihren Pferden, Ochsen, Kühen, um ihnen den St. Antonius-Segen spenden zu lassen. Die Tiere waren mit Blumen und bunten Bändern geschmückt; als stetes Schutzmittel trugen sie auf der Stirn im Geschirr eine Bronzemedaille mit dem Bildnis des Heiligen. Seitdem die Kirche geschlossen ist, wird diese Segnung auf dem Platze vor der Kirche der hl. Anastasia vorgenommen.

9. Deutsche Kunst und Frömmigkeit.

Hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts die deutsche Kolonie im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben der ewigen Stadt alle Bedeutung verloren, so hielten doch wenigstens einige hervorragende Künstler und Kunstkenner noch die Ehre des deutschen Namens aufrecht; wir erinnern nur an den Konvertiten Winkelmann, den Erneuerer des Verständnisses für die klassische Kunst, an den Architekten Stern und den Maler Mengs, deren Arbeiten im Vatikan wir noch heute bewundern, an Angelica Kauffmann, die zu Goethes Freundeskreis in Rom gehörte, u. a.

Es ist dann ein überaus anmutiges Bild voll Frühlingsknospen und Morgensonne, diese stattliche Schar deutscher Meister der religiösen Kunst, die in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts sich in Rom zusammen gefunden, in Rom voll edeln Wetteifers den höchsten Zielen nachgestrebt haben. Die Wandgemälde in der Casa Bartholdy mit der Geschichte des ägyptischen Joseph (jetzt in Berlin) und die Fresken in der Villa Massimo reichen aus, die Namen Overbeck, Cornelius, Schadow, Veit, Schnorr, Koch, Führich, Ahlborn zu verewigen, wenn sie auch nichts anderes geschaffen hätten. Die Villa Malta und das Kloster von Sant' Isidoro waren nebst der Villa Albani die Stätten, wo damals das deutsche Künstlerleben ebenso tief als warm pulsierte. Für die religiöse Kunst ist vor allem Overbeck auf Jahrzehnte Meister und Führer geblieben, da er im Juni 1810 nach Rom kam und am 12. November 1869 daselbst gestorben ist. Mit noch sechs anderen, Pforr, Vogel, Wintergerst, Colombo, Sutter und Cornelius, hatte er gleich zu Anfang den Kreis der „Nazarener" oder scherzhaft der „Klosterbrüder" (weil sie im Kloster von Sant' Isidoro wohnten) gebildet; „Overbeck", so urteilt Cornelius, „ist derjenige von ihnen, der durch die Milde seiner Seele und die Kraft seines edlen Geistes die anderen alle um sich versammelt und für alles Herrliche entflammt hat. Er mag wohl der größte Künstler sein, der jetzt hier lebt, und du würdest erstaunen, wenn du seine Arbeiten sähest. Dabei ist er die wahre Demut und Bescheidenheit selbst." Diesem Freundeskreise schlossen sich später Deger, von Rohden, die beiden Müller, Kaulbach, Steinle, der ältere Seitz, Ittenbach, Flatz, der Franziskaner Küchler u. a. an, um den Geist der „Nazarener" fortzupflanzen. Ihnen stellen sich als Bildhauer Wagner, Thorwaldsen (aus Kopenhagen), Schadow, Pettrich, Achtermann u. a. an die Seite. Immer neue Anregung fanden Kunst

und Künstler an den häufigen Besuchen des Königs Ludwig I. von Bayern in Rom, wie auch seines Nachfolgers, an den u. a. die gebrannten Fenster im Treppenhause des Vatikan erinnern.

Ein Gang über unsern Campo santo zeigt uns in den Grabschriften wie auf Stein geschrieben, ein Blatt Geschichte deutscher Kunst in Rom während des verflossenen Jahrhunderts. Overbeck hatte eine eigene Familiengruft erworben, in der seine Gattin und drei Kinder ruhen; er selber ist in der Kirche San Bernardo begraben. Auf dem Grabstein des Malers Joseph Koch von 1839 rühmt unter seinem Bildnis die Inschrift, daß er mit Jakob Asmus Karstens der Erneuerer der deutschen Kunst gewesen (cum Jacobo Asmo Karstens artis Germanicae restitutori). Nach ihm folgten dann 1846 der Maler Jakob Fink aus Vorarlberg und im folgenden Jahre der tiroler Bildhauer Anton Krismayer und der Maler Johann Rauch aus Wien; an den Architekten Carl Koebel aus Mainz (1856) schließt sich der Bildhauer Martin Wagner aus Würzburg (1858), der nicht bloß durch seinen überaus charakteristischen Kopf auf seinem Grabmal, sondern auch durch eine fromme Stiftung für arme heimkehrende Deutsche verewigt ist. Auf dem Grabstein des Malers Wilhelm Ahlborn (1857) ist in Graffito sein Auferstehungsengel aus der Villa Massimo wiederholt. Das Porträt des Malers von Rohden (1868) ist von seinem Sohn in äußerst markanten Zügen in Graffito auf den Grabstein gezeichnet; in derselben Familiengruft ist dieser Sohn, „der letzte Nazarener", 1904 beigesetzt worden. Der Bildhauer Ferdinand Pettrich aus Dresden, der 1872 starb, ist der einzige unter unseren hervorragenden Künstlern, der kein eigenes Grabmal hat. Im Jahre 1876 folgen der Bildhauer Anton Gegenbaur aus Wangen im Allgäu und der Maler Franz Nadorp aus Anholt in Westfalen; 1884 der Bildhauer Wilhelm Achtermann, der sich seine Ruhestätte zu Füßen des von ihm geschenkten Kruzifixes in der Mitte des Friedhofs bereitet hatte, und 1886 der Maler Frà Pietro (Albert Küchler), geborener Däne, Konvertit, Franziskaner und inniger Freund Overbecks, der im Kloster von San Bonaventura auf dem Palatin seine zarten Heiligenbilder malte. — Manche andere unserer deutschen Künstler sind in anderen Kirchen begraben, wie Raffael Mengs, der 1779 in S. Michele am Vatikan begraben wurde, wie die Malerin Angelica Kauffmann (1807), die in der Kirche Sant' Andrea delle fratte ruht, wo auch der Bildhauer Rudolph Schadow 1822 sein Grab fand, und wie der Maler Franz Catel, der 1857 in S. Maria del popolo beigesetzt wurde, nachdem er sein bedeutendes Vermögen zur Unterstützung armer Künstler vermacht hatte.

Friedrich Overbeck.
Gipsmaske des Gesichtes und der Hände, im Sarge aufgenommen.

Nicht wenige von diesen, sowie andere deutsche Meister haben sich selber durch ihre Werke in Farbe oder in Stein in den Kirchen Roms verewigt. So malte in der französischen Kirche der Trinità Philipp Veit eine Unbefleckte Empfängnis, der ältere Seitz ein Herz-Jesu-Bild, Thurner nach Entwürfen von Steinle Ver-

Gemaltes Fenster im Vatikan, 1859 durch König Max von Bayern geschenkt.

kündigung und Heimsuchung, während dort in der Kapelle Borghese Achtermann einen Abguß seiner Pietà aufstellte. Im Auftrage Pius VII. malten Veit und Eggers einige Lunetten im Museum Chiaramonti im Vatikan aus. Overbeck malte in einem Saale des quirinalischen Palastes ein Deckengemälde, Christus, wie er von dem Volke in Nazareth auf die Spitze des Berges gezerrt wird, um von dort hinabgestürzt zu werden, aber seinen Verfolgern entschwindet. Pettrich meißelte das Grabmal des Kardinals Pacca in S. Maria in Campitelli und die beiden Genien des Friedens und der Gerechtigkeit in Santa Maria degli Angeli. Am Ausgange des Jahrhunderts stehen dann einige Grabmäler auf unserm Campo santo von Julius Seitz und Ignaz Weirich, Heiligenbilder von Ludwig Seitz, von von Rohden u. a. in den Kirchen Aracoeli, Sant' Alfonso und Sant' Antonio. Die Deckengemälde in der Sala degli Arazzi, welche im Auftrage Leo XIII. Ludwig Seitz ausführte, gehören zu dem besten, was die Kunst des 19. Jahrhunderts geschaffen hat.

Die deutschen Künstler sind dann auch an der Neubelebung des nationalen und des religiösen Geistes unter den Landsleuten beteiligt. Als Kaiser Franz I. 1819 Rom besuchte, erwirkte man von ihm die Anstellung eines deutschen Predigers an der Anima, was freilich erst 1827 zur Ausführung kam; in diesem selben Jahre begann die Restauration der Kirche, die sich bis zum Jahre 1841 hinzog, wo Gregor XVI. selber zum Triduum für die Wiedereröffnung des Gotteshauses erschien. Die beiden Fresken über dem Hochaltar sind von Stern; im übrigen hat die Restauration allzusehr mit dem Alten aufgeräumt. — In der Bruderschaft von Campo santo wurde die Erneuerung des deutschen Geistes 1846 durch die Ernennung einer Kommission zur Abschaffung der Mißstände eingeleitet; als Obmann des neuen Verwaltungsrats, der am 15. August 1847 sein Amt antrat, wurde Overbeck gewählt; ihm stellten sich drei andere Künstler, Flatz, Achtermann und Wittmer an die Seite. — Im Jahre 1859 folgte dann die Reorganisation der Anima. Vier Jahre vorher war Graf Carl

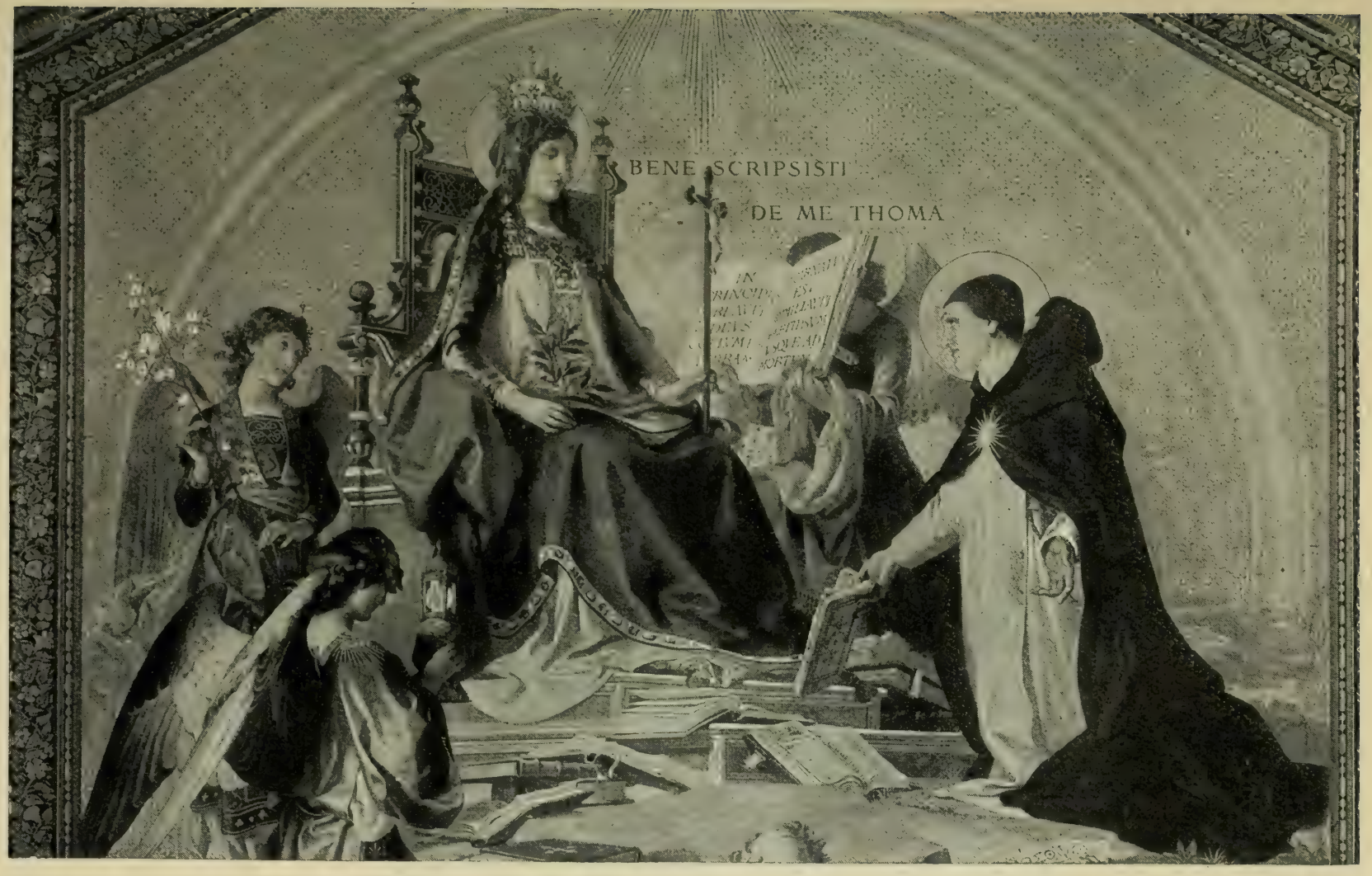
Grabstein des Malers Wilhelm Ahlborn auf dem deutschen Campo santo.

August von Reisach durch Pius IX. nach Rom gezogen und in das Kardinalskollegium berufen worden; als Protektor der Anima war er bis zu seinem Tode im Dezember 1869 zugleich der eifrige Förderer aller religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen der Landsleute in Rom.

Madonna von Weirich auf d. deutschen Gottesacker.

Mit Kardinal Reisach ist Aloys Flir, erst Prediger, dann Rektor an der Kirche der Anima, der Erneuerer der nationalen Stiftung gewesen. Wie seine geistvollen Predigten dem Overbeck die Ideen für seine Kartons der sieben Sakramente (jetzt im Vatikan) lieferte, so hat er überhaupt die Anima zu einem Heim für die damals in Rom lebenden katholischen Gelehrten und Künstler gemacht; er starb, leider zu früh, erst 56 Jahre alt, im Jahre 1859 und wurde, als der letzte, in der Kirche der Anima bestattet; Landek, ein Tiroler, meißelte sein Brustbild an dem Grabmal gegenüber dem Sakramentsaltar.

Aus anderen Berufskreisen seien als hervorragende und verdienstvolle Mitglieder der deutschen Kolonie u. a. genannt der Buchhändler Joseph Spithöver, der in der Anima wie im Campo santo jahrelang zur Hebung der beiden Nationalstiftungen mitgewirkt hat, dann Sanitätsrat Dr. Allertz, der Leibarzt Gregors XVI., der als Vertreter der preußischen Gesandtschaft mit den beiden Räten der österreichischen Botschaft und der bayerischen Gesandtschaft, von Ohms und von Mehlem an der Neugestaltung der Bruderschaft des Campo santo 1846 tätig war. Alle drei haben später auf unserem Gottesacker ihre letzte Ruhestätte gefunden. Dort ist auch 1829 Christian Schlosser, der 1812 durch den bekannten Abbate, späteren Kardinal Ostini bekehrt wurde,



Der hl. Thomas von Aquin legt seine Schriften zu Füßen der Kirche nieder.
Deckengemälde von L. Seitz im Vatikan.

der schlagfertige Gegner Bunsens, bestattet worden. Hotelbesitzer Freitag ist bis in sein hohes Alter Mitglied des Verwaltungsrats der Anima gewesen, wo ein Vermächtnis zur Ausstattung der Mädchen seinen Namen in frommem Andenken bewahrt.

An das vatikanische Konzil, das am 8. Dezember 1869 eröffnet wurde, und an die ihm unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden politischen Ereignisse im Kirchenstaate knüpft sich die Entwickelung des kirchlichen Lebens in der deutschen Kolonie während der drei letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts. Das Priesterjubiläum Pius IX. am 11. April 1869, dessen Feier von Deutschland aus angeregt worden war, hatte den ersten großen deutschen Pilgerzug nach Rom geführt. Die großartigen Huldigungen, die dem Jubilar aus der ganzen Welt zuteil wurden, preßten dem ingrimmigen Gegner der katholischen Kirche, Gregorovius, die Klage aus: „Das Papsttum ist also noch eine moralische Idee, man sage, was man wolle; es kann noch auf die Liebe vieler Menschenklassen zählen, man bestreite dies, so stark man wolle. Die Tatsachen reden.“ Wie viel mehr noch sollten diese Worte in der Folge zur Wahrheit werden!

Der hl. Aloysius von Franz v. Rhoden.
In der Kirche del Sacro Cuore an der Eisenbahn.

In der Kirche des Campo santo hat die durch den Rektor Jänig im Jahre 1871 vorgenommene Restauration in der Architektur das Alte tunlichst wiederhergestellt; die Ausmalung wurde dem jungen Wilhelm Clausing übertragen. Die wiedereröffneten alten Fenster erhielten in der Folge durch hochherzige Wohltäter schöne Gemälde mit Szenen aus dem Leben der hl. Jungfrau. Die Gipsabgüsse der Pietà und der Madonna auf dem Hochaltar und auf dem Muttergottes-Altar, wie das Marmorrelief der Auferstehung des Herrn auf dem Sakramentsaltar sind von Achtermann, der früher das hohe Marmor-

kreuz mit dem Christusbilde aus Bronze inmitten des Gottesackers geschenkt hatte. Zum Jubiläum der nationalen Stiftung 1896 fügte der deutsche Kaiser als neuen Schmuck die Orgel hinzu.

Eine wesentlich glücklichere Restauration der Kirche der Anima, als die vom Jahre 1827, wurde 1873 unter dem Rektor Jänig durch den Maler Ludwig Seitz, zunächst für die drei Schiffe der Kirche, vorgenommen, wobei durch Verlegung der Orgel das Fenster der Stirnseite wieder freigelegt und mit einem Glasgemälde, einem Geschenke des Kaisers von Österreich, ausgestattet wurde. Nachdem Wittmer die vier Heiligen im Chore gemalt, wurden die Gemälde in der Kapelle des hl. Johannes von Nepomuk durch Ludwig Seitz ausgeführt, der auch dem Vorhof des Hospizes seine jetzige malerische Form gegeben hat. Das Muttergottesbild an der Außenwand der Kirche stammt vom Bildhauer Schöpf.

Professor Ludwig Seitz, Direktor der päpstlichen Gemälde-Galerien.

War auf Flirs Anregung in der Anima ein Priesterkollegium, vorwiegend für das Studium des Kirchenrechts ins Leben gerufen worden, so schufen im Campo santo die neuen Statuten vom Jahre 1876 ein ähnliches Kollegium für christliche Altertumskunde und kirchengeschichtliche Forschungen.

Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 hatte auch die Auflösung des Collegium Germanicum zur Folge gehabt; es trat erst wieder ins Leben, als Pius VII. im Jahre 1814 die Gesellschaft Jesu erneuerte. Da aber der ehemalige Sitz des Kollegiums bei der Kirche des hl. Apollinaris unterdessen für die Erziehung der Geistlichkeit Roms in Verwendung gekommen war, so gab der Papst dem Kollegium einen Palast in der Nähe der Kirche des hl. Ignatius, den es in neuerer Zeit mit einem geräumigeren und gesünderen vertauscht hat. Die Kapelle,

dem hl. Johannes Berchmans geweiht, ist in romanischem Stile gebaut, reich ausgemalt und mit gebrannten Fenstern geschmückt. Die Marmorstatue des sel. Canisius im großen Empfangssaal, ein Geschenk Leo XIII., erinnert uns an den Landsmann, der mehr als irgend ein anderer für die Erhaltung und Erneuerung des kirchlichen Lebens in der Heimat nach der Reformation gearbeitet und gewirkt hat.

Wenn es auch in fast allen Klöstern beiderlei Geschlechts Landsleute gab und gibt, vielfach in hervorragender Stellung, so ist doch das erste deutsche Kloster erst im Jahre 1877 ins Leben getreten, indem die Kreuzschwestern vom Mutterhause zu Ingenbohl in der Schweiz berufen wurden, um die Leitung des neuen katholischen Krankenhauses zu übernehmen. Heute besitzen die Schwestern ein eigenes Haus, das außer der Krankenpflege noch andern Zwecken der christlichen Charitas geweiht ist.

Bald darauf, 1881, gründete P. Jordan, ein geborener Badenser, eine neue Kongregation, welche heute den Namen der „Salvatorianer" oder „vom göttlichen Heiland" führt. Sie hat ihren Sitz in dem nahe beim Petersplatze erworbenen Palazzo Moroni. Der später ins Leben gerufene weibliche Zweig der Kongregation hat sich an den Abhängen des Janiculus ein Heim mit herrlicher Aussicht über Stadt und Land erworben. Die im wesentlichen für Missionszwecke gegründete Genossenschaft entwickelte sich überraschend schnell und konnte in Europa, in Amerika und in Asien eine ganze Anzahl von Niederlassungen gründen.

Aus der gleichen Wurzel stammen die Schwestern von der schmerzhaften Mutter, welche ein eigenes Haus gleichfalls in der Nähe von St. Peter, bei dem Kirchlein des hl. Michael haben. Ihre Aufgabe besteht in Krankenpflege und Jugenderziehung; auch sie haben, besonders in Amerika, eine ansehnliche Zahl von Filialen.

Von Campo santo ging dann im Jahre 1887 die Gründung eines Asyles für deutsche Mädchen in dienender Stellung aus, dessen Leitung den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, Mutterhaus Breslau, überwiesen wurde. Es ist nicht hoch genug zu schätzen, was die Schwestern für unsere jungen Mädchen in materieller und sittlicher Hinsicht tun; ihre Wirksamkeit ist um so segensvoller, als sie auch in Neapel, Florenz, Mailand und Genua solche Asyle gegründet haben, die nun alle mit einander in Verbindung stehen. In Rom und in Florenz haben die Schwestern eigene Häuser.

Nehmen wir dazu noch die erst im vorigen Jahre begründete Niederlassung der Franziskaner-Schulbrüder, Mutterhaus in Waldbreitbach, so hat die deutsche Kolonie seit dem Jahre 1870 eine überraschende Zahl

Hof des Hospizes der Anima.

von Ordensgenossenschaften erhalten, deren segensreiches Wirken ganz oder doch teilweise den Landsleuten in Rom gewidmet ist.

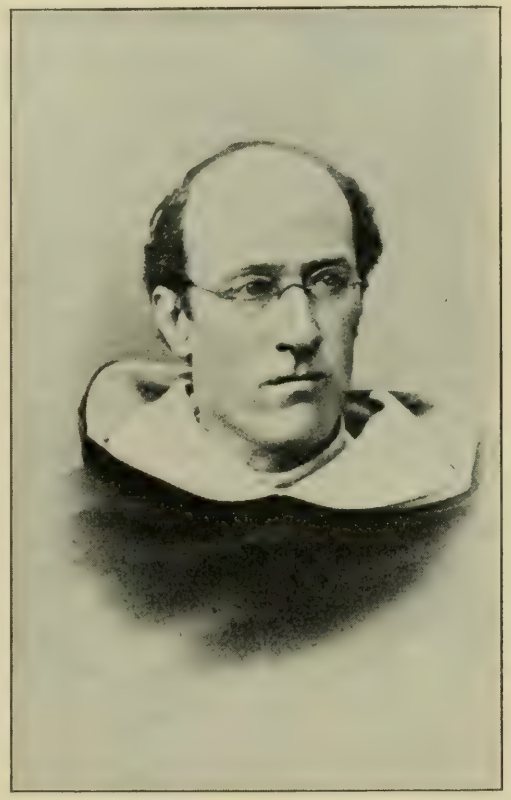
Daneben entwickelte sich das Vereinsleben. Der Gesellenverein des Vaters Kolping machte 1864 den Anfang; alsdann wurde im Jahre 1870

der katholische Leseverein zur Förderung der sozialen und religiösen Interessen unter den Landsleuten das Band, das nach und nach die Zerstreuten sammelte; die Vincenzkonferenz, später der St. Elisabeth-Frauenverein machten sich die Unterstützung unserer Armen, zumal die Sorge für die Kinder zur Aufgabe, während das Marienbündnis die Jungfrauen im Kloster der Grauen Schwestern unter den Mantel der Himmelskönigin sammelte. Wie ihnen, so wurde auch den Damen von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu geistlichen Übungen (Exerzitien) geboten. Die katholischen Künstler fanden eine Einigung in der „Künstlerzunft", die gleich dem Leseverein ihr Lokal in der Anima hat. Als jüngste Gründungen seien neben dem Waisenhause der Kreuzschwestern die katholische Elementarschule und der Paramenten-Verein genannt, der für die armen Kapellen unserer deutschen Kolonien in Italien die erforderlichen hl. Gewänder liefert, aber auch auf Bestellung reichere Arbeiten ausführt. — Das alles sind lauter Neuschöpfungen seit dem Jahre 1870, und wenn noch vieles zu wünschen und zu erstreben bleibt, so haben die vergangenen dreißig Jahre das Fundament gelegt, auf welchem die Zukunft weiter bauen muß.

Grabstein des Paters Augustin Theiner auf dem deutschen Campo santo. Von Julius Seitz.

Auf den verschiedenen Gebieten der kirchlichen Wissenschaften haben wir für das verflossene Jahrhundert eine ganze Reihe glänzender Namen in der deutschen Kolonie zu verzeichnen. Um nur einige wenige zu nennen, so haben Papencordt, Reumont und von Platner in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Geschichte der Stadt Rom und die Beschreibung ihrer alten Denkmäler zum Gegenstande ihrer Studien und Forschungen gemacht; Augustin Theiner, für den Julius Seitz den Grabstein auf unserem Campo santo meißelte, hat als Archivar des hl. Stuhles die Annalen des Baronius fortgesetzt und in einer Reihe von Bänden kirchenpolitische Urkunden des Archives veröffentlicht. Der

Jesuitenpater Kreiten zählt zu den geistreichsten Schriftstellern seiner Zeit; Franzelin, Professor der Dogmatik, später Kardinal, war sein Ordensgenosse. Als Leo XIII. die Schätze der vatikanischen Archive erschloß, berief er als obersten Leiter der Studien den Professor Hergenröther aus Würzburg und machte ihn zum Kardinal; er wie sein Freund Hettinger waren ehemals Zöglinge des Collegium Germanicum gewesen; beide Professoren waren auch zu den Vorarbeiten für das vatikanische Konzil aus Würzburg berufen worden. Wenn nach Hergenröthers Tode der Dominikaner Denifle zum Kustos der vatikanischen Archive ernannt wurde, so war es der Jesuitenpater Ehrle, dem Leo die Leitung der vatikanischen Bibliothek übertrug. P. Werns, aus der Gesellschaft Jesu, zählt zu unseren hervorragendsten Rechtsgelehrten; Prälat Wilpert ist der würdige Nachfolger de Rossis im Studium der Katakomben. Hofrat Pastor und der Jesuitenpater Grisar arbeiten nebeneinander an der Geschichte der Päpste und der Stadt Rom usw. Der Geschichtswissenschaft leider vor der Zeit entrissen, starb, erst 31 Jahre alt, Wilhelm Dickamp 1885, der heute sicherlich zu den hervorragendsten Gelehrten zählen würde. — Die vom Priesterkollegium des Campo santo herausgegebene „Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte", 1887 begründet, wie der „Oriens christianus" bieten den in Rom arbeitenden Gelehrten, besonders den Mitgliedern des historischen und archäologischen Instituts der Görres-Gesellschaft, die Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Forschungen; aus dem dortigen Museum christlicher Altertümer haben wir dem Leser wiederholt Abbildungen vorlegen können.



P. Heinrich Denifle O. P.

Vor dreißig Jahren konnte es noch vorkommen, daß zu den Sonntagspredigten in der Anima nur vier oder fünf Personen erschienen waren; heute ist das doch wesentlich besser geworden und der Kanzelredner kann

immer auf eine ansehnliche Zahl andächtiger Zuhörer rechnen. Die reichen Einkünfte der Nationalstiftung ermöglichen zudem die glänzende Feier des Gottesdienstes, besonders an Festtagen und bei außerordentlichen Ereignissen. Für einen guten Kirchengesang ist durch die Gründung der Schola Gregoriana gesorgt worden. — Im Campo santo sind es nur einzelne Feste des Jahres, welche die Landsleute zum Gottesdienste versammeln, am Abend von Allerheiligen, am Silvesterabend, am Frohnleichnamstage u. a., aber dann ist auch jedesmal die Kirche gefüllt. Die ansprechendste Feier ist die zum Gedächtnis an die Verstorbenen am Vorabend von Allerseelen. Während bei einbrechender Dunkelheit die Gläubigen in der Kirche den Worten der Predigt lauschen, werden draußen auf dem Friedhofe vor den Stationen des Kreuzwegs, beim Kruzifix in der Mitte, auf den Feldern und bei den Monumenten Lichter und Fackeln in großer Menge angezündet, während oben auf der Einfassungsmauer lange Reihen farbiger Lampions leuchten. Am Schlusse der Predigt erhalten alle Anwesenden brennende Kerzen, und so zieht die Prozession mit der Geistlichkeit hinaus in das stille, nächtliche Dunkel, dahin unter den Zypressen- und Trauerbäumen, über den ehemaligen Zirkus des Nero, in welchem die Erstlingsblüten der römischen Martyrer ihr Blut vergossen. Wenn alle sich in einem weiten Kreise ringsum die Mauern entlang aufgestellt haben, stimmt der gemischte Chor der Gregorianer, von Posaunen begleitet, das Libera an: „Errette mich, o Herr, von dem ewigen Tode, an jenem schrecklichen Tage, wann Himmel und Erde erschüttert werden." Wie wunderbar das durch die stille Nacht klingt, jedes Herz ergreifend in heiliger Rührung! Wenn dann das Auge sich unwillkürlich im Gebete zum Himmel hebt, dann einen sich mit den Hunderten von Lichtlein an den Gräbern die Sterne droben, wie Boten seliger Hoffnung und ewigen Friedens.

Bemalte Holzstatuette der Muttergottes von Loreto.
15. Jahrh., im Museum des Campo santo.

Der Priester spricht das Gebet der Kirche über die Toten, und während nun die Prozession sich wieder in Bewegung setzt, um in die Kirche zurückzukehren, horch, da beginnen die gewaltigen Glocken von St. Peter ihr mächtiges Geläute. Es ist der Scheidegruß an das Aller-

heiligenfest, zugleich aber auch die Totenklage über Verwesung und Vergänglichkeit, wie heiliger Bittgesang für die armen Seelen.

Um endlich noch einige Persönlichkeiten namentlich zu erwähnen, welche in den letzten dreißig Jahren des Jahrhunderts zur Zierde der deutschen Kolonie gehört haben, so nennen wir an erster Stelle den Kardinal Melchers, den „Bekenner-Bischof", der Protektor von Campo santo war, wie Kardinal Hergenröther Protektor der Anima. General Kanzler, päpstlicher Kriegsminister, der Sieger von Mentana, erinnert uns an Max Hefner und andere Offiziere der päpstlichen Armee, die mit ihm auch nach dem Jahre 1870 in Rom verblieben. Kanzler ist bis zu seinem Tode Mitglied des Verwaltungsrats von Campo santo gewesen, zugleich mit dem Augenarzte Dr. Dantone, der in allen Kreisen unserer Kolonie die gleiche Hochachtung genoß. — Besondere Verdienste um unsere nationalen Stiftungen haben sich die österreichischen Botschafter, als Vertreter des Protektorats des Kaisers, erworben, so Lützow bei der Reorganisation unserer nationalen Stiftungen um die Mitte des Jahrhunderts, so Paar in der Wahrung unserer Rechte gegenüber der neuen Regierung nach 1870. Die Rektoren des Germanicums, Steinhuber und Schröder, haben ihre Tätigkeit weit über den Kreis ihrer Alumnen ausgedehnt. Der Prälat von Montel ist ein halbes Jahrhundert hindurch nicht nur für das gesamte Leben unserer Kolonie, sondern auch für die kirchlichen Interessen in der Heimat ein ebenso kluger Berater, als eifriger Helfer gewesen. In der päpstlichen Schweizergarde war es neben dem Kommandanten Graf Courten der Oberst Schmid, der jahrzehntelang sich Tausenden von Landsleuten gefällig erwiesen und sich bis zum fernen Ermeland treue Freunde gewonnen hat.

Medaillon, Frauenschmuck d. 4. Jahrh. Im Museum des Campo santo.

Überschauen wir das Gesamtbild, so steht die deutsche Kolonie heute in wesentlich lichteren und freundlicheren Farben vor uns, als vor dreißig Jahren. Der wärmere Pulsschlag katholischen Lebens wie in der Heimat so auch bei unseren Landsleuten in Rom läßt uns das Blut frischer durch die Adern rollen; möge dieser Pulsschlag nie erschlaffen, nicht diesseits, und nicht jenseits der Berge!

10. Ein letzter Besuch der Katakomben.

Haben wir unser Buch mit den Anfängen des Christentums in Rom begonnen und ihre Spuren in den unterirdischen Grabstätten der Katakomben aufgesucht, so möge eine Wallfahrt zu diesen heiligen und ehrwürdigen Orten den Schluß bilden. Aus dem Rom des zwanzigsten Jahrhunderts, wie wir es im Laufe langer Zeiten sich entwickeln sahen, pilgern wir noch einmal an die Wiege: können wir es, ohne das Heute mit dem Damals zu vergleichen, ohne von dem Keime und den ersten Wurzeln emporzuschauen zu dem mächtigen Baume, der, allen Stürmen zum Trotz, gewachsen ist, um nunmehr seine Äste über den ganzen Erdkreis auszubreiten?

In den ersten Jahren nach dem Tode de Rossis schienen die Forschungen zu stocken; das Haupt fehlte ja, das seit einem Menschenalter die Untersuchungen geleitet hatte. Dann aber durfte man sich neuer Entdeckungen erfreuen, in den Katakomben der Priscilla, in welchen u. a. eine Taufkapelle des vierten Jahrhunderts gefunden wurde, in San Pietro e Marcellino, wo man die wirkliche Grabkapelle dieser beiden Martyrer wiederfand, in den Katakomben des hl. Callistus, wo die unterirdische Basilika der beiden Martyrer Marcus und Marcellianus und, durch einen Gang mit ihr verbunden, die Grabkapelle des Papstes Damasus sowie seiner Mutter und seiner

Stück von Chorschranken mit dem eingemeißelten Bilde der hl. Agnes in ihrer Grabeskirche.

Schwester ausgegraben worden sind. Unter dem Hochaltare der Kirche der hl. Agnes eröffnete man die verschütteten Gänge, welche zu der Ruhestätte der Martyrin führten, und fand unter dem Altare den silbernen Schrein wieder, in welchem ihre Gebeine und die ihrer Milchschwester, der hl. Emerentiana, vor 200 Jahren beigesetzt worden waren. Die jüngsten Ausgrabungen gelten den Katakomben der Comodilla in der Nähe von St. Paul, wo die Grabkapelle der hll. Felix und Adauctus mit interessanten Wandmalereien wiedergefunden wurde. Man sieht, die reichen Schatzkammern der Katakomben sind noch lange nicht alle erschlossen, und die weiteren Ausgrabungen werden uns zu neuen Heiligtümern des unterirdischen Roms führen.

Orante aus den Katakomben der Priscilla.

Aber unser heutiger Besuch der Katakomben soll uns weniger die heiligen Denkmäler selber betrachten, sondern uns teilnehmen lassen an der Andacht, mit welcher in den letzten Jahrzehnten die Frömmigkeit der Gläubigen die Ruhestätten der Martyrer wie mit immer neuen und frischen Blumen bestreute.

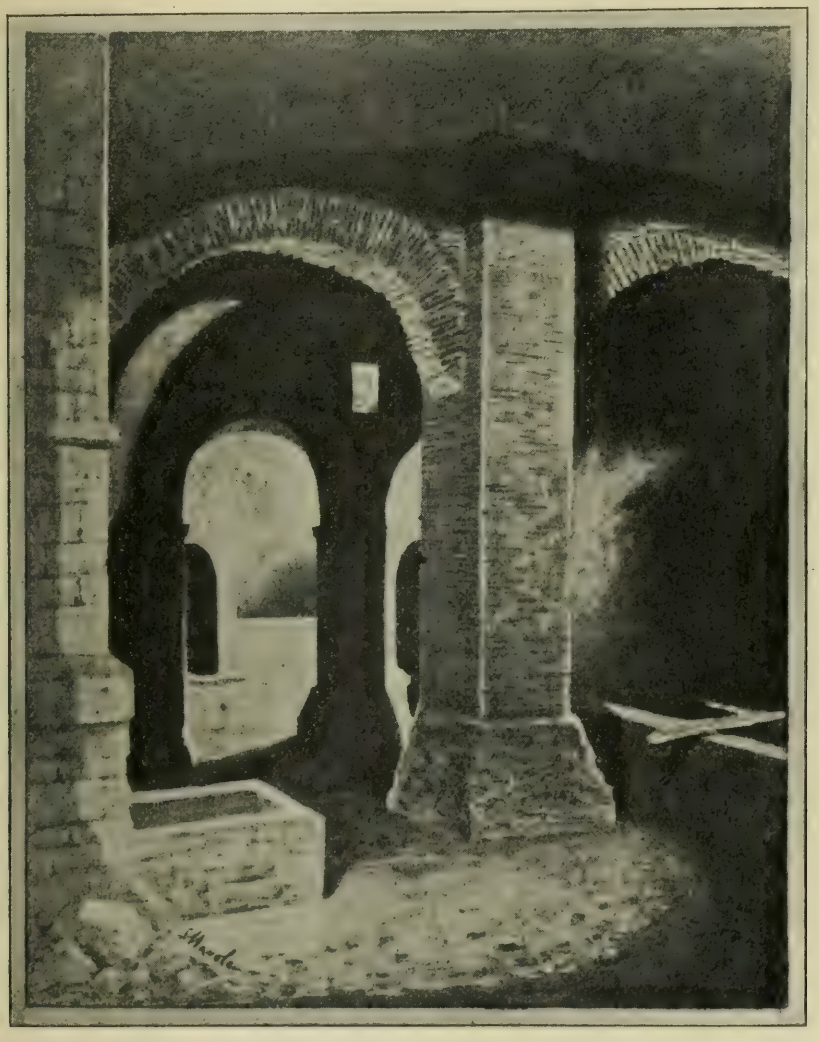
Wir folgen der Einladung des Collegium cultorum Martyrum, das seine Feste in den Katakomben, an den ehemaligen Ruhestätten der Martyrer zu begehen pflegt. Sind wir in früheren Jahrhunderten in den Katakomben nicht nur frommen Pilgern, welche ihre Namen und ihre Gebete auf die Wände der Grabkammern geschrieben haben, sondern auch einem Vereine begegnet, der dort zu gewissen Zeiten Andachten hielt, so lag angesichts der großartigen Entdeckungen, die uns so manche Grabkammern der Heiligen wieder erschlossen haben, der Gedanke nahe

genug, einen Verein zu bilden, der es sich zur besonderen Aufgabe machte, die Martyrer an ihren ursprünglichen Grabplätzen in den Katakomben alljährlich durch besondere Andachten zu verehren. Die Idee wurde von vier jungen Archäologen gefaßt, Stevenson, Armellini, Marucchi und dem Kaplan des Campo santo, Adolf Hytreck; freudig gab de Rossi seine Einwilligung; der Rektor vom Campo santo stellte einen Raum für die Beratungen und Festversammlungen zur Verfügung, und so trat das Kollegium im Jahre 1879 ins Leben. Heute ist die Zahl der Mitglieder auf mehrere Hundert gestiegen, darunter Kardinäle und andere Kirchenfürsten, sowie Gelehrte aus allen Ländern der katholischen Welt. Seine der Gegenwart geweihten religiösen Feste wie die Generalversammlungen hält der Verein in der Kirche des Campo santo und in dem dortigen Museum christlicher Altertümer ab. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1892 der siebenzigste Geburtstag de Rossis in einer Weise gefeiert, wie seit Menschengedenken kein Gelehrter geehrt worden ist; insbesondere aber wurde dort, wo er seine Studien und Forschungen begonnen hatte, über den Katakomben von San Callisto in dem alten Oratorium der hll. Sixtus und Cäcilia, sein Brustbild in Marmor mit der entsprechenden Weiheschrift enthüllt. — Als der zweite Kongreß der christlichen Archäologen tagte, veranstaltete das Kollegium eine großartige Feier in der unterirdischen Basilika der hll. Nereus und Achilleus, wo Kardinal Satolli das Amt sang und von der bischöflichen Kathedra herab die lateinische Predigt hielt. Die Benediktiner von St. Anselmo hatten den Gesang übernommen, der in seiner einfachen, strengen Form an die heiligen Melodien erinnerte, mit welchen in den Tagen Gregors des Großen hier das Fest der beiden Martyrer gefeiert worden sein mag. Damals war das Morgenland noch nicht von Rom getrennt; noch umfaßte in einmütigem Bekenntnisse der eine Glaube alle Getauften: zur Erinnerung daran, wie zum Ausdruck der frommen Hoffnung der Wiedervereinigung wurden, wie es sonst nur bei der Papstmesse Brauch ist, unter besonderer Genehmigung Epistel und Evangelium in zwei Sprachen, erst lateinisch, dann griechisch gesungen.

Die regelmäßige Tätigkeit des Kollegiums aber besteht in der jährlich wiederkehrenden Feier der Martyrerfeste an ihren ursprünglichen Ruhestätten.

Die Reihe dieser Feste beginnt am 22. November in der Grabkammer der hl. Cäcilia in den Katakomben des hl. Callistus. Die Trappisten, welchen die Obhut über dieses Cömeterium anvertraut ist, pflegen das Cubiculum, besonders aber die Nische, in welcher der Sarkophag

der jungfräulichen Martyrin gestanden, auf das reichste mit Kränzen, Blumen und Lichtern zu schmücken; schon vor Tagesanbruch werden dort stille heilige Messen gelesen, bis gegen 10 Uhr das Hochamt beginnt. Der Altar ist neben jener Nische, unter dem alten Bilde der hl. Cäcilia errichtet; in der Kapelle selber, wie in den anstoßenden Gängen und Grab-



Katakombe der hl. Thekla.

kammern drängt sich eine Menge von Andächtigen aus allen Ländern des Erdkreises: wenn sie doch wieder erstehen und dieser Feier beiwohnen könnten, sie, die damals in Trauer und Bekümmernis die Martyrin hier bestattet haben! — In der vorhin genannten Kapelle der hll. Sixtus und Cäcilia, in deren Wände Inschriften und Skulpturen aus den Katakomben eingelassen sind und die vor einigen Jahren durch die Trappisten höher aufgebaut worden ist, versammeln sich die Besucher nach

dem Gottesdienste, um einem Vortrage beizuwohnen. Nach der Agape oder dem gemeinsamen Mahle des Kollegiums wird am Nachmittag eine Prozession durch die hell erleuchteten Katakombengänge gehalten, wobei die Litanei von allen Heiligen gesungen wird; die Gebete in der Grabkammer der hl. Cäcilia bilden den Schluß dieser einzigartigen Feier.

Wesentlich in derselben Weise werden die Feste in den Katakomben an der Via Nomentana, in denen der hl. Priscilla, des hl. Valentin, des Prätextatus, der Martyrer Petrus und Marcellinus, in der unterirdischen Basilika der hll. Nereus und Achilleus begangen; daneben werden bald in dieser, bald in jener Katakombe besondere Feierlichkeiten veranstaltet, an erster Stelle dort, wo lange vergrabene Martyrgräber wieder gefunden worden, um den Römern und den Fremden Gelegenheit zu geben, nach und nach die bedeutendsten Cömeterien und die dortigen Heiligtümer kennen zu lernen.

Zu einer erst in jüngster Zeit eingeführten Andacht beruft das Collegium cultorum Martyrum die Gläubigen nicht in einen der altchristlichen Friedhöfe, aber doch auf einen Friedhof, — auf unseren deutschen Campo santo. Als Constantin seine vatikanische Basilika baute, wurde über dem ehemaligen Zirkus des Nero ein Friedhof angelegt: es ist, wenn auch in geringerer Ausdehnung, unser Campo santo. An dieser Stätte aber sind die Erstlinge der römischen Martyrer hingerichtet worden, und wenn, seltsam genug, ihr Andenken bisher in Rom nicht besonders gefeiert wurde, so hat unser Kollegium jetzt diese Lücke ausgefüllt. Am Sonntage vor dem Feste des hl. Johannes des Täufers sehen wir beim einbrechenden Dunkel die Gläubigen nach dem deutschen Gottesacker wallen. Das Kreuz an der Spitze zieht die Prozession aus der Kirche, alle Teilnehmer mit brennenden Kerzen in den Händen. Ein Kardinal oder ein Bischof trägt das Allerheiligste. So bewegt sich der Zug durch die Stille der Nacht, während überall, in Erinnerung an die Fackeln des Nero, rote bengalische Flammen auflodern, unter den Bäumen dahin: — man kann sich kaum eine ergreifendere Feier denken. In der Tiefe die Richtstätte der ersten Blutzeugen; der Ort ihres Todes christlicher Friedhof seit Constantin; dort seit Karl dem Großen die Niederlassung eines von den alten Römern oft besiegten, nie überwundenen, vor dem Kreuze sich beugenden Volkes; in den Grüften die Gebeine unzähliger Toten, die des Auferstehungsmorgens harren; nebenan der Petersdom über dem Fischergrabe mit seiner anderthalbtausendjährigen Geschichte; jetzt in frommer Andacht die Kinder der Gegenwart, und

in ihrer Mitte im hl. Sakramente Er, für den die Martyrer starben, auf den die Verstorbenen hofften, an den wir glauben; im nächtlichen Zirkus des Nero die lebendigen Fackeln, und jetzt die Lichterprozession in glorreicher Erinnerung an ihr Martyrium; statt des Stöhnens der sterbenden Opfer blutiger Grausamkeit das jubelnde Festgeläute der Glöcklein unserer Kirche, und endlich auf dem nahen Petersplatze der Obelisk des Nero, auf dessen Spitze jetzt das Kreuz triumphierend in die Lüfte ragt. Schweigend, noch tief ergriffen von den frommen Eindrücken kehren die Gläubigen über den Petersplatz, vorüber an dem Obelisken heim: ist's nicht, als ob er dir zuflüsterte:

Ward ich getauft in Martyrerblut im neronischen Zirkus,
Trag' ich nun prangend das Kreuz, steinerner Herold des Siegs;
Ob auch im Strome der Zeit Jahrhunderte flüchtig verrinnen,
Steh' ich und trage das Kreuz, bis es in Wolken erscheint.

Kommt wohl kein Katholik heutzutage nach Rom, ohne auch die Katakomben zu besuchen, die neben dem Papste und der Peterskirche das wichtigste sind, was er unbedingt in Rom sehen muß, so sind bei den Katakomben von San Callisto, der hl. Domitilla, des hl. Sebastian und der hl. Agnes ständig Wärter, welche die Fremden hinabgeleiten; für unsere deutschen Landsleute haben seit Jahren die Herren des Kollegiums vom Campo santo neben St. Peter sich der wissenschaftlichen Führung der Pilger gewidmet; gewiß vielen von denen, die je im Maimonat Rom besuchten, wird es unvergeßlich sein, wie die Gruppe, jeder mit seinem Lichtlein in der Hand, vor einem Muttergottesbilde kniete, das in San Callisto über einem Nischengrabe vor 14 Jahrhunderten gemalt worden ist, und wie man zur Maiandacht das O santissima gesungen inmitten der Gräber jener, die zwar noch keinen Marienmonat gefeiert, aber Maria doch, wie wir, geliebt und verehrt und angerufen haben.

Bei den großen Pilgerzügen mußte auf eine eingehende Erläuterung der Monumente in den Gängen und Grabkammern verzichtet werden; dafür wurde ein anderer Ersatz gefunden. Gewöhnlich fand der Besuch nachmittags statt. In langer, langer Reihe fuhren die Wagen, in jedem drei Personen, auf die Via Appia hinaus, an dem Kirchlein Domine, quo vadis? vorüber, nach der Kirche des hl. Sebastian, wo nun der Führer vor der versammelten Schar die Geschichte und Denkmäler der Katakomben Roms darlegte. Dann erhielt jeder sein Kerzchen, das er anzündete, und nach der ernsten und eindringlichen Mahnung, sich ja eng an den Vordermann zu halten, damit die Kette nicht unterbrochen werde, ging es unter lautem Beten des Rosenkranzes die vielen Stufen hinab in die Tiefe, voran als Führer ein Franziskanerbruder mit der Laterne. Der Eingang in die Katakomben ist auf der Evangelienseite neben dem Altar des hl. Sebastian, der Ausgang mehr nach oben auf der gegenüberliegenden Seite; zwischen beiden zieht sich

unterhalb der Kirche das Netz der Katakombenstraßen hin, durch das sich langsam die lange Reihe der Pilger bewegte. Unterdessen hatten die Patres Steine aus den Katakomben bereit gestellt, die dann einem jeden, wenn er nun wieder an das Tageslicht trat, zum Andenken überreicht wurden. Darauf stieg der Zug hinab in die sog. Platonia, jenen unregelmäßigen Rundbau, der zu Anfang des fünften Jahrhunderts an die alte Apostelkirche angebaut wurde, um die Gebeine des Martyrers Quirinus aufzunehmen. (Siehe oben S. 241.) Zwei breite Treppen führen in dieses halb unterirdische Oratorium hinunter, in dessen Mitte frei der Altar steht; eine Öffnung mit Balustrade bei der Wölbung läßt den Blick von oben auf die Feier zu und gewährt zugleich einem ausgewählten Sängerchor den hinreichenden Platz. Nachdem ein mehrstimmiges Lied gesungen worden, ergreift wohl einer der Priester aus der Pilgerschar das Wort. Es gibt gewisse Monumente in Rom, wo man nicht predigen sollte; im Kolosseum, in den Katakomben reden ja die Steine; eine Predigt kann nur das in bestimmte Worte kleiden, was jeder tief im Herzen fühlt, und darum bedarf es keiner großen Rednergabe, um unvergeßliche Worte an die andächtige Versammlung zu richten. Wie mächtig ergreift uns dann das „Großer Gott, wir loben dich", das alle Anwesenden zum Schlusse der Feier anstimmen!

Seitdem in den letzten Jahren die große, halb unterirdische Basilika der beiden Martyrer Nereus und Achilleus an der ardeatinischen Straße hergestellt worden, werden die Pilgerzüge meist hierher geführt, wo dann die vorhergehende Erklärung in einem Saale oberhalb gegeben wird und die Wanderung durch die Katakombengänge mit Gebet und Gesang in jener Basilika abschließt. —

Für die Arbeiter sind jene Ausgrabungen in den eingestürzten Straßen und Grabkammern nicht selten mit Lebensgefahr verbunden; mehr denn einmal haben Fremde, die sich waghalsig dem Führer entzogen, ihre Keckheit durch stundenlangen Arrest im Dunkel unten büßen müssen, bis man sie wiederfand. Allein, daß jemals Arbeiter verschüttet worden wären, oder daß Leute, die sich unten verirrt, dort elend umgekommen seien und man erst nach Jahr und Tag ihre Gebeine gefunden, ist ein haltloses Märchen, und gern stimmen wir der Ansicht de Rossis bei, daß die Heiligen da unten wachen, daß ihren Verehrern kein Leid widerfahre.

Und wenn wir nun wieder aus den Katakomben an das Tageslicht hinaufsteigen und bei einbrechendem Dunkel zwischen den verfallenen Grabmonumenten der appischen Straße nach Rom zurückpilgern, dann kommen uns im Geiste jene stillen Leichenzüge entgegen, in welchen die ersten Christen ihre Martyrer, ihre Angehörigen zur Grabesruhe in die Katakomben hinaustrugen. Damals — und heute, welch ein Unterschied! Aber was damals die Herzen erfüllte, es ist uns zum Erbe geworden, wie wir es den kommenden Geschlechtern übermitteln werden: der Glaube an Jesus Christus und die Hoffnung der Auferstehung und eines ewigen Lebens.

Blick vom Dache des Vatikans auf den Petersplatz mit dem Obelisken und auf die ewige Stadt.

Schlußwort.

Aufsteigen und Sinken, ein Wechsel von Licht und Schatten, ein blumenreicher Frühling und ein frostiger, öder Winter, und doch in all dem Vergänglichen ein Unvergängliches, Ständiges, Unwandelbares, in all dem Natürlichen, Menschlichen, Zeitlichen ein höheres, ewiges Element, das ist der Gesamteindruck, den die Wanderung durch die heiligen Denkmäler Roms auf einem Wege von neunzehn Jahrhunderten auf uns gemacht hat. Die alten Kaiser, die Goten, die Byzantiner, die Deutschen, einheimische Fürstengeschlechter, die französische Republik, das Königshaus von Savoyen, sie haben in der Herrschaft gewechselt: Eines hat nicht gewechselt; im Wandel der Jahreszeiten, unter Sturm und Sonnenschein ist der Baum stets derselbe geblieben, in stetem Wachsen und immer reicherer Fruchtbarkeit.

Ein neuerer französischer Schriftsteller läßt den hl. Petrus bei seinem ersten Erscheinen in Rom vor dem Stadttore mit einem Philosophen zusammentreffen, der ihn fragt, welches Geschäft ihn in die Hauptstadt führe.

„Ich komme", antwortet Petrus, „hier den unbekannten Gott zu verkündigen und seine Verehrung an Stelle euerer Götter einzuführen."

„Was du sagst! Also Jupiter und Juno und alle die Himmlischen sollen samt ihren Priestern aus den herrlichen Tempeln auswandern, um deinem Gotte Platz zu machen! Was bist du für ein Landsmann?"

„Ich gehöre zu jenem Volke, das ihr verachtet und verabscheut: ich bin ein Jude."

„Aber so bekleidest du wohl ein hohes Amt unter deinen Landsleuten und verfügst über reiche Geldmittel."

„Ich bin ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke und habe einen großen Teil meines Lebens zugebracht, um in einem See meiner Heimat Fische zu fangen."

„Aber wer ist denn der neue Gott, den du bei uns einführen willst, und durch welche Lehren, durch welche Verheißungen glaubt er die Römer für sich zu gewinnen?"

„Der Gott, den ich euch verkündigen will, ist als Verbrecher zwischen zwei Missetätern gekreuzigt worden. Nach seinen Lehren aber sollen die Reichen ihre Schätze mit den Armen teilen, die Gelehrten sollen ihren Verstand unter sein Wort beugen . . ."

„Und der Kaiser," unterbrach ihn spöttisch der Philosoph, „soll seine Würde als Pontifex maximus dir übertragen und in dir den obersten Priester des Erdkreises verehren! In der Tat, dein Unternehmen ist mehr als kühn, und du wirst dich wohl auf Widerstand gefaßt machen müssen."

„Man wird mich hinrichten."

„Das ist in der Tat das Wahrscheinlichste. — Ihr Götter", rief der Philosoph, indem er sich von dem Fremden abwandte, „was gibt es doch heutzutage für verrückte Leute! Aber in Rom fließt ja der Unrat aus der ganzen Welt zusammen." —

Lassen wir den Philosophen heute aus seinem Grabe erstehen und an den Trümmern des alten Roms vorüber das vatikanische Gebiet betreten, und wenn er dann staunend fragt, was das für ein wunderbarer Bau mit seiner Kuppel sei, dann erhält er zur Antwort: Das ist ein Tempel jenes unbekannten Gottes, und unter jener Kuppel ist das von der ganzen Welt verehrte Grab jenes jüdischen Fischers. —

Aber was mußte geschehen, um diese unglaubliche, unbegreifliche Wandlung durchzuführen!

Denken wir uns an dem Tage, wo Petrus Rom betritt, die Fürsten der Hölle zu einem Konzil versammelt; Beelzebub, der oberste

der Teufel, verkündet seinen Vasallen, daß der Apostel des Nazareners in Rom erschienen sei.

„Unsere Herrschaft ist bedroht; wie bekämpfen wir die Gefahr?"

Da erhob sich einer der Fürsten der Finsternis und sprach:

„Der Fischer wird ohne Zweifel Anhang finden. Aber wiegeln wir die Kaiser, die Priester, das ganze Volk gegen ihn auf; die Verleumdung reiche der blutigen Verfolgung die Hand; die ganze Macht des Römerreiches erhebe sich zum Kampfe, und, bei deinem Haupte, Beelzebub, wir werden siegen."

Dreihundert Jahre lang sind die Leichen unzähliger Martyrer in die Katakomben getragen worden, da — erschien vor den Toren Roms Kaiser Constantin mit dem Namenszuge Christi auf seiner Heeresfahne: „In diesem Zeichen wirst du siegen!", und neben den Tempeln der Götter erhoben sich die ersten christlichen Kirchen.

Abermals versammelte Beelzebub die Fürsten der Hölle, um ein anderes Mittel zu beraten.

Es war der Teufel der Zerstörung, der sich jetzt erhob.

„Führe", so sprach er, „aus dem Norden die Kriegshorden der Barbaren; lasse sie Rom und das Römerreich und alle Kultur und Zivilisation zerstören: unter den Trümmern einer Welt begraben wir auch das Christentum."

Da wälzten sich die Völkerscharen, wie riesige Fluten, alles überschwemmend, alles vernichtend über Italien, über Rom; — allein mitten durch die Heerhaufen der Feinde zogen die Sendboten des Kreuzes nach dem Norden, und wenn der Frankenkönig Karl in St. Peter die Krone empfängt, dann legt er als Krönungsgabe das Glaubensbekenntnis der Franken und Germanen auf das Grab des Apostels.

Nun kamen die Kreuzzüge. Nie hatte das Abendland sich einiger und einmütiger gefühlt, als in dem hehren Gedanken der Befreiung des heiligen Landes.

Wiederum entbot Beelzebub die Großen seines Reiches. Da ergriff der Geist der Zwietracht das Wort: und Beelzebub und die ganze höllische Versammlung zollten ihm Beifall.

Und siehe, das Morgenland trennte sich von der Einheit mit Rom; in unseligstem Zwiespalt stritten zwei, selbst drei Päpste um die Tiara; die jammervollste Verwirrung hatte die Christenheit zerrissen; die Kirche von Rom war nicht mehr die Mutter aller Kirchen.

Aber als die Hölle sich ihrem Siege nahe glaubte, da stellte das Konzil von Konstanz die Einheit wieder her, und frohlockend empfing

das lange verwaiste Rom in Martin V. das neue Oberhaupt der Christenheit; in unzähligen Scharen strömten die Pilger zum Jubeljahre 1450 in die ewige Stadt.

So hatten denn Feuer und Schwert, Zerstörung und Zwietracht im Dienste der Hölle vergebens ihre Kräfte erschöpft.

Knirschend vor Wut schleuderte Beelzebub die Blitze seines Zornes auf die Vasallen, von denen jeder ihm den Sieg verheißen, und jeder nur neue Niederlagen gebracht hatte.

Es war ein unbeschreiblich widerlicher Dämon, einer der mächtigsten des Abgrundes, der Teufel der Wollust, der sich jetzt erhob; und hinweisend auf die Scharen seines Gefolges sprach er:

„Gib mir, großmächtigster Herrscher, fünfzig Jahre, und ich schleppe Rom und die christliche Welt zu den Stufen deines Thrones!"

Und vor dem Götzen des Fleisches beugte sich Rom und opferte ihm auf tausend Altären; Ordensleute und Priester und Kardinäle und selbst die Träger der Tiara streuten ihm Weihrauch; im Taumel der Sinnenlust wurde das Heiligste mit Füßen getreten.

Die Hölle hätte gesiegt, wenn der Herr selber sich nicht erbarmte und, in furchtbarstem Strafgerichte Rom aus den Armen der Sünde reißend, die Büßerin durch eine leuchtende Schar von Heiligen auf den rechten Weg zurückführte. Da pflanzte Petrus den Obelisk des neronischen Zirkus vor seinen Dom, mit dem Kreuze auf seiner Spitze, und schrieb auf den Sockel die Inschrift: „Christus vincit, Christus ist der Sieger."

„So will ich denn selber mich erheben," sprach der Fürst der Finsternis; „eine neue Religion, die Vernunft als Gott, ohne Unsterblichkeit, ohne Himmel, ohne Hölle stelle ich der Lehre des Kreuzes gegenüber und lasse sie verkündigen auf den Hochschulen, wie in den Werkstätten; geheime Gesellschaften tragen die neue Lehre in alle Schichten des Volkes; „écrasez l'infame", das ist der Schlachtruf, unter dem ich die Heerscharen der Hölle in den Kampf sende."

Schon über hundert Jahre währt der Kampf: — hat sich die Welt von Rom losreißen lassen? Stehen die Kirchen leer, wie einst die Tempel der Götter? Verhallt, wie in unbewohnter Wüste, ungehört das Wort des Papstes? — —

An den Heiligtümern Roms vorüberwandelnd haben wir die Zeugen und Denkmäler an alle diese Kämpfe und Angriffe mit Augen gesehen, von der kleinen Gruppe, welche die Leiber der Martyrer in die Katakomben trug, bis zu den Tausenden und Tausenden, die aus den fernsten Ländern des Erdkreises zum Jubiläumsablaß nach Rom pilgerten. „Non prae-

valebunt", das ist die Inschrift, die auf den großen Meilensteinen einer neunzehnhundertjährigen Geschichte Roms, des Papsttumes, der katholischen Kirche eingegraben ist. Babylon, Ninive, wie viele andere einst große und mächtige Städte, liegen unter Ruinen begraben; ihre Geschichte ist für immer abgeschlossen. In Rom haben die Jahrhunderte Trümmer auf Trümmer gehäuft, aber immer sproßte aus den Ruinen neues Leben; — wenn Europa eine Einöde geworden, unbewohnt und unbewohnbar wie die Steppen des Orients, dann mag man fragen, ob Roms Geschichte zu Ende gehe. — .—

Es ist ein ganz eigenartiger Zauber, der diese Stadt umgibt, der alle, Ungläubige wie Gläubige, Gebildete wie Ungebildete anzieht; keiner wird unbefriedigt entlassen; jeder empfängt mehr, als er erwartet hatte, und wenn heute die Fremden ihre Namen in die Kuppel von St. Peter kratzen, wie es vor anderthalb Jahrtausenden die Pilger in den Katakomben taten, so schreibt Rom hinwieder seinen Namen, untilgbar und unverwischbar, in jedes Herz. Wen zöge es nicht nach Rom, und wer kann Rom vergessen, wenn er es einmal gesehen, dieses wunderbare Weib voll Hoheit und Anmut, diese reichste unter den Fürstinnen, die allen, allen gab und gibt, und doch nicht arm wird? Alle die heiligen Monumente, die wir betrachtet haben, sie sind die Perlen, Edelsteine und Diamanten in der Krone der Königin aller Städte, und wenn je eine freche Hand es wagt, einen dieser Steine zu rauben, dann beeilt sich die ganze Welt, ihn durch einen neuen, schöneren zu ersetzen.

Die Kunst wechselt; aber mag sie sich in den schlichten Bildchen der Katakomben oder in den Mosaiken der Kuppel von St. Peter aussprechen, mag eine unbeholfene Hand des 9. Jahrhunderts eine knabenhafte Skulptur meißeln, oder Michelangelo Leben in den Marmor hauchen, mag ein Meister, eine Schule heute bewundert und morgen gering geschätzt werden, — der Boden ist immer der gleiche, aus dem alle diese Blumen ersprießen, der Boden des Christentums und des lebendigen Glaubens an den Heiland und seine Kirche. Wir müssen nur, der Biene gleich, aus jeder Blume, aus der schönen und der minder schönen, den Honigtropfen der Belehrung und Erhebung sammeln. Andacht und Erbauung verlangen keine vollendeten Meisterwerke. Wie oft regt ein einfaches Bild, ein Kruzifix, eine Madonna ohne jeden künstlerischen Wert die Frömmigkeit an, während ein von Kennern bewundertes und hochgepriesenes Werk kalt läßt. Wie Rom in reichster Fülle Devotionsbilder der einen und der anderen Art besitzt, das hat unsere Wanderung uns zum Teil sehen, noch viel mehr ahnen lassen.

Wer weiß, welche Stürme im Laufe des neuen Jahrhunderts über Rom, über die römische Kirche und ihre Heiligtümer und ehrwürdigen Kunstschätze dahin brausen werden! Aber wenn auch manches, wenn vieles im Laufe der Zeit zugrunde gegangen, verschwunden oder zerstört sein wird, die Sonne der ewigen Vorsehung, die seit 18 Jahrhunderten ihr Licht und ihren belebenden Segen ausgegossen, sie wird nicht untergehen: Rom bleibt Rom durch alle Zeiten, das einzige Rom mit seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit und Triebkraft, der Wiesenflur gleich, die trotz des Mähers Sichel immer neu ergrünt. —

Alle christlichen Völker aller Zeiten haben in Rom Herberge und eine zweite Heimat gefunden und haben ihr neues Heim mit dem Besten und Schönsten auszuschmücken gewußt, was ihre fromme Kunst zu schaffen vermochte. Jeder findet in Rom Erinnerungen und Denkmäler an die Vergangenheit seines Volkes, die ihm Rom zum Vaterhause machen; in jeder anderen Stadt fühlt er sich fremd; hier ist er heimisch mit dem ersten Schritte, den er auf den Boden der ewigen Stadt tut. Das gilt aber von keinem Volke so sehr, wie von dem unsrigen. Unsere Geschichte, die ganze Kultur des deutschen Volkes hängt durch tausend Fäden mit Rom zusammen; überall begegnen wir Denkmälern, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, welche von diesen Beziehungen Zeugnis ablegen. Der Zug nach Rom hat zu allen Zeiten im deutschen Blute gelegen. Auf diesem innigen Zusammenhange unseres katholischen Volkes aber mit der Hauptstadt der christlichen Welt beruht unser Heil auch für die Zukunft: was anders konnte der erste und letzte Zweck dieses Buches sein, als diesem heiligen Bande einige neue Fäden hinzuzufügen?

O heil'ge Stadt, auf deren sieben Hügeln
So reich das Blut der Glaubenszeugen floß,
In deren Strom sich Türm' und Kuppeln spiegeln,
Die Segen auf die ganze Welt ergoß,
Du Garten, wo in ew'gem Lenzentsprießen
Der Künste Blumenflor uns freundlich lacht,
Du Quell', aus dem der Weisheit Bäche fließen,
Die Labung jedem Forschenden gebracht, —
Wer durft' an deinen Schätzen je sich weiden,
O gold'nes, heil'ges Rom, und ließ im Scheiden,
Wenn fern Sanct Peter schwand, ein schwindend Glück,
Nicht seines Herzens Hälfte dir zurück?

Illustrations- und Personen-Verzeichnis.

I. Illustrationen.

(Die mit * bezeichneten sind Vollbilder.)

1. Bauwerke.

a) Kirchen, Kapellen und andere heilige Orte.

Abtei von Subiaco 338
S. Andrea delle fratte, Turm der Kirche 575
S. Andrea della Valle mit dem Kloster der Theatiner 460
S. Anselmo auf dem Aventin 671
S. Antonio, Portal 371
S. Antonio dei Portoghesi (Portugiesische Nationalstiftung) 565
S. Atanasio, Ikonostasis 564
S. Bartolomeo in isola, Seitenansicht und Spital der Krankenbrüder mit d. anstoßenden Kirche San Giovanni Calabita 331
S. Bernardo alle Terme 499
S. Bonaventura auf dem Palatin, Kirche und Kloster 343
S. Carlo di Catinari 465
S. Cecilia 246
S. Cesario, Konfessio in der Kirche 302
SS. Cosma e Damiano, der von Maxentius (306—312) erbaute Tempel des Romulus auf dem Forum 183
S. Croce di Gerusalemme im 15 Jahrh. 73
S. Costanza, Inneres 75
S. Eligio, Kirche der Bruderschaft der Goldschmiede 364
S. Francesca Romana, Kirche am Forum (vom Atrium der Vesta aus gesehen) 359
SS. Giovanni e Paolo, Kirche und Kloster der hll. Johannes und Paulus 81, 547
— der hl. Jungfrau vom Siege am Forum Trajanum 500
— des hl. Antonius mit dem Generalat der Franziskaner 670
Kloster der Benediktiner bei S. Paul 502
Lateran, Seiteneingang in die Basilika nebst dem Palast 492
— aus dem Klosterhof 296
— Stirnwand von S. Johann 494
— Inneres des Baptisteriums von S. Giovanni 264
— Erweiterungsbauten im Chore der Lateranensischen Basilika 493
— der neue Chor 673
S. Lorenzo in Lucina, Kirche 469
S. Lorenzo fuori le mura, Krypta von, mit dem Grabmal Pius IX. 672
S. Luigi dei Francesi, die französische Nationalkirche, von Giacomo della Porta 561
SS. Marcellino e Pietro, Kirche 576
S. Marcello 679
S. Marco, Kirche und Glockenturm, vom Hofe des Palazzo di Venezia, 354
S. Maria degli Angeli, Hof des Kartäuserklosters bei S. Maria degli Angeli 498
S. Maria dell' Anima, Glockenturm 446
— Hof des Hospizes 695
S. Maria ara coeli, äußere Ansicht der Kirche 190
S. Maria in Cosmedin, Kirche mit der Schola cantorum, den Ambonen und dem freistehenden Altare des 12. Jahrhunderts 293
— Glockenturm 297
S. Maria di Loreto 372
S. Maria maggiore mit der Loggia der Segenspendung 496
— Inneres der Kirche 495
S. Maria sopra Minerva, innere Ansicht 343
S. Maria del popolo, Kirche 503
S. Maria in Turri (Rekonstruktion) 177
S. Maria in Portico oder in Campitelli 577
S. Maria in Priorato der Malteser auf dem Aventin 340
St. Michaelskirche der Friesen mit der Peterskuppel im Hintergrunde 283
SS. Nereo ed Achilleo, innere Ansicht 47
Paulskirche, die alte, Blick vom Hochaltar aus nach dem Eingange 613
— die alte, nach dem Brande von 1823. Blick vom Hochaltar nach dem Eingange. 614.
— die alte, nach dem Brande von 1823, mit den noch erhaltenen Mosaiken des Triumphbogens und der Apsis 615
St. Paul, aus dem Klosterhof von, 295
St. Peter im Vatikan, Aufgang in die Peterskirche 489
— Bramantes Plan d. neuen Peterskirche 484
— Grabkapelle des hl. Petrus in den vatikanischen Grotten 611
— Konfessio 490
— Kuppel, Dach und oberer Teil der Apsis (vom vatikanischen Garten aus gesehen) 487
— Sakristei und Canonica (Domherrenkurie) 36

St. Peter, große Halle in der Unterkirche von St. Peter mit Gräbern von Päpsten 601
— im Festschmuck der Heiligsprechung, von der Konfessio aus nach dem Portal gesehen 598
— Die Porta Santa der alten Peterskirche 597
— Sakristei und Palast der Domherren von S. Peter 578
— Vatikan und Kolonnaden des Petersplatzes 488
Peterskirche, die, im Mittelalter 174
S. Pietro in Montorio, Kapelle von Bramante bei der Kirche 563
S. Prisca auf dem Aventin, innere Ansicht 27
S. Pudenziana, vor der Erneuerung unter Pius IX. 29
S. Sabina auf dem Aventin, Kirche 506
Scala coeli bei tre Fontane, Kirche 339
S. Sebastian, Eingang zur Kirche des hl. Sebastian mit Grabmal der Cäcilia Metella im Hintergrunde 497
S. Silvestro in Capite, Inneres der Kirche 245
Sixtinische Kapelle 388
S. Spirito in Sassia, der rechte untere Teil der Stirnwand 369
— Seitenansicht und Glockenturm nebst dem Hinterbau des großen Spitals und dem Straßenübergang 369
Spital und Kirche der barmherzigen Brüder auf der Tiberinsel 471
S. Stefano rotondo 191
S. Teodoro am Fuße des Palatin 279
Trappistenabtei der hll. Vincentius und Anastasius alle tre Fontane 280
— Kapelle zu den drei Quellen 41
Der deutsche Camposanto mit den Kreuzwegstationen 537
Der Gottesacker der Deutschen bei St. Peter, Außenansicht 574
Vom deutschen Gottesacker bei St. Peter 566

b) Katakomben (Cömeterien).

Des Callistus, Papstkrypta, wie sie nach de Rossis Ergänzungen zu Ende des vierten Jahrhunderts aussah, 633; Grabkammer des Papstes Eusebius [Rekonstruktion] 88
Grabstätte des Papstes Cornelius 632
— Grabkammer mit Gemälden des dritten Jahrhunderts 98
— Grabkammer am Fuße der Treppe 83
Der Priscillae, die sog. Capella graeca 55
Der Domitilla, Eingang in die Familiengruft der Flavier 62
— Die Basilika der hll. Nereus und Achilleus 639
Des Hippolytus in Agro Verano 93
Des Pontianus 86, 92, 230, **232, 235, 236**
Der Prätextatus; die „spelunca magna“ 638
— ursprüngliche Gestalt der Ruhestätte der Martyrer Felicissimus und Agapitus 91
Des Sebastianus; Grabkammer des hl. Quirinus in der sog. Platonia bei S. Sebastiano, mit Einblick von oben 241
— die „Platonia“ 635
Der hl. Thekla bei S. Paul 703
Der Trason mit den Gräbern der Martyrer Saturninus, Chrysanthus und Daria u. A. 96, 97.

c) Andere Bauwerke.

Atrium der Vesta mit den Standbildern der Oberpriesterinnen 10
Blick vom Lateran her auf die alte Stadtmauer und auf S. Croce 168
Blick vom Dache des Vatikans auf den Petersplatz mit dem Obelisken und auf die ewige Stadt 707
Capitell in S. Clemente mit dem Namen des Kardinals Mercurius 653
Denksäule vor der Kirche von S. Maria maggiore 513
Forum, Ansicht um das Jahr 400, 155
— das römische (Basilika Julia, Tempel des Saturnus u. Castortempel) 8
Kolosseum nebst dem Constantinsbogen 521
Obelisk auf der Piazza del popolo 511
— vor dem Palaste des Quirinal 512
— der vatikanische 510
Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol 189
Palazzo della Propaganda, Stirnseite 481
Pantheon, der Tempel aller Götter, 187
*Pantheon, Inneres, 13
Porta Cavallegieri 284
Porticus der Octavia 14
Residenz, die alte, der Päpste im Vatikan (jetzt Museen) 374
Reste der claudischen Wasserleitung und die heutige Via Appia 2
Säule bei S. Pietro in Vincoli 517
— vor der Kirche des hl. Cäsarius an der appischen Straße 516
— vor der Kirche des hl. Sebastian an der appischen Straße 519
— zum Andenken an die Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis auf dem spanischen Platze 518
Treppe, die hl. (Scala Santa), b. Lateran 323
Triumphbogen des Kaisers Titus 157
Turm und Mauer der alten Befestigung der Leonina (im päpstlichen Garten) 287

2. Gemälde.

a) Fresken (in Katakomben, in alten und neuen Kirchen).

Anbetung der Weisen (Fresko der Katakombe SS. Pietro e Marcellino) [3. Jahrh.] 222
Andrea d' Assisi (Fresko auf dem Kapitol) 424
Augustinus, der hl. (Wandgemälde in den Hallen unterhalb der Scala Santa) 170
Bild aus der Platonia bei S. Sebastiano 237
Cäcilia, die hl., erscheint dem Papste Paschalis 247
Christus in seiner himmlischen Glorie (Fresko aus der Unterkirche von SS. Giovanni e Paolo 272
Christusbild a. d. Katakomben zu Neapel 221

Cornelius und Cyprianus (Fresko aus S. Callisto) 231
Daniel befreit Susanna von der falschen Anklage (Fresko in S. Callisto) 100
Darstellung, die älteste, der Taufe Christi in der Krypta der Lucina (Anfang des 2. Jahrh.) 65
— eines Mahles (Wandgemälde in den Katakomben des Callistus) (3. Jahrh.) 103 und 130
Deckengemälde in den Katakomben des Prätextatus 637
Eine von ihrer Dienerin begleitete Frau (von einem Fresko in S. Pietro e Marcellino) 136
Felicitas, die hl., mit ihren Söhnen 239
Fiesole, Frà G. Angelico da, Papst Sixtus II. weiht den hl. Laurentius zum Diakon (in der Kapelle Nikolaus V. im Vatikan) 384; der hl. Laurentius verteilt die Kirchenschätze an die Armen 387
Fischfang und Taufe Christi (Gemälde des 3. Jahrh. in den Katakomben von S. Callisto) 101
Fractio panis, die (im Cömeterium der Priscilla) 648
Gemälde in S. Domitilla, das Januarius am Grabe seiner Gattin malen ließ 148
— in der Unterkirche von S. Clemente: Die frommen Frauen am Grabe; die Seele Christi in der Vorhölle 655
Geschichte des hl. Alexius (Wandgemälde in S. Clemente) 656
Ghirlandajo, Berufung der Jünger (Sixtinische Kapelle) 389
Glorie, die, der unbefleckt empfangenen Jungfrau (im Vatikan) 666
Gozzoli, Benozzo, der hl. Antonius von Padua (Fresko in S. Maria in Ara coeli) 685
Heiligen, die vier, der Katakombe ad duas lauros 651
Heilung des Gichtbrüchigen (Wandgemälde in der Kirche des hl. Sabas 661)
Himmelfahrt Christi, Wandgemälde aus der Zeit Leo IV. in der Unterkirche von S. Clemente 657
Hirt, der gute (Fresko aus den Katakomben von S. Callisto) 106
Jungfrauen, die klugen und die törichten (Fresko in den Katakomben der hl. Cyriaca) [4.—5. Jahrh.] 649
Karl der Große (von einem ehemaligen Wandgemälde des Lateran) 165
*Kreuzigungsgruppe, die, aus der Kirche S. Maria antiqua auf dem Römischen Forum 662
*Laurentius, der hl., als Almosenspender, von Fracassini, in seiner Kirche in Agro Verano 665
Lippi, Filippino, der hl. Thomas von Aquino (Wandgemälde in der Kirche S. Maria sopra Minerva) 345
Lippi, Verkündigung Mariä (in S. Maria sopra Minerva) 417
Maria, ältestes Bild der hl. Jungfrau, in den Katakomben der Priscilla 57
— Nischenbild in S. Clemente 269
Masolino, der hl. Christophorus (Wandgemälde vor der St. Katharinakapelle in S. Clemente) 347
— Die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser mit den Philosophen disputierend (in S. Clemente) 435
*— Kreuzigung Christi (in der St. Katharinenkapelle in S. Clemente) 423
*Mater admirabilis, die, im Kloster der Herz Jesu-Damen 681
Melozzo da Forlì, musizierender Engel (Sakristei von St. Peter) 427
Michelangelo, Apostelgruppe aus dem jüngsten Gericht 401
— Der richtende Christus im jüngsten Gericht 402
*— Sybille aus dem Deckengemälde in der sixtinischen Kapelle 393
Moses, der den Quell in der Wüste öffnet, und der Fischfang (Wandgemälde d. 3. Jahrh. in den Katakomben von S. Callisto) 102
Orante in reich verzierter Gewandung (von einem Gemälde in den Katakomben d. Priscilla) 135
— Fresko in S. Giovanni e Paolo 658
— aus den Katakomben der Priscilla 701
Papst Innocenz III. (Wandgemälde in Subiaco) 346
Papst Clemens feiert die hl. Messe (Gemälde aus der Unterkirche von S. Clemente) 199
Perugino, Christus übergibt dem hl. Petrus die Schlüssel des Himmelreichs (Sixtinische Kapelle) 390
Pinturicchio, Auferstehung Christi in den Apartementi Borgia 426
— der hl. Bernardin von Sienai zwischen den Heiligen Ludwig von Toulouse und Antonius von Padua (Wandgemälde in der Kirche Ara coeli) 360
— Geburt Christi in S. Maria del popolo 418
— Predigt des hl. Hieronymus in der Kirche S. Maria del popolo 504
*Raffael. Disputa (Fresko im Vatikan) 397
— Mittelgruppe aus der Disputa 399
— die Monstranz auf dem Altare in der Disputa 539
— der Hochaltar der alten Peterskirche (aus dem Gemälde der Constantinischen Schenkung in den Stanzen des Vatikans) 179
— Petrus durch den Engel aus dem Kerker des Herodes geführt (Vatikan) 433
— Schenkung Constantins d. Gr. (Gemälde in den vatikanischen Stanzen) 71
— die Theologie (Vatikan. In d. Stanzen) 396
— das Wunder von Bolsena (linke Hälfte des Gemäldes in der Stanza della Disputa im Vatikan) 543
Rhoden, Franz v., der hl. Aloysius in d. Kirche del Sacro Cuore an der Eisenbahn 692
*Sassoferrato, die Muttergottes überreicht dem hl. Dominikus den Rosenkranz, der hl. Katharina von Siena setzt das Christuskindlein die Dornenkrone auf (Gemälde in der Kirche S. Sabina) 533
Seitz, L., der hl. Thomas von Aquin legt seine Schriften zu Füßen der Kirche nieder (Deckengemälde im Vatikan) 691

Symbolischer Fisch, Lucinagruft in den Katakomben von S. Callisto 66
Tizian, Mariä Himmelfahrt (In S. Maria in Trastevere) 431
Übertragung der Leiche des hl. Cyrillus von S. Peter nach S. Clemente 248
Vasari, Rückkehr des Papstes Gregor XI. nach Rom 1377 (Fresko in der Sala regia des Vatikan) 357
Veneranda wird durch die hl. Petronilla in den Himmelsgarten eingeführt (in Domitilla) 64
Verschleierte reich gekleidete Orante (Fresko aus der Katakombe S. Callisto) 134
Wandgemälde aus den Katakomben des Pontianus 232, 235, 236
— eucharistische Darstellung in den Katakomben von S. Callisto 104
— Anbetung der Weisen aus S. Maria antiqua 271
— Maria mit dem Kinde, und Christus in der Vorhölle, in der Unterkirche von S. Clemente 269, 270

b) Mosaiken.

Apsismosaik der lateranensischen Basilika 314
— in S. Pudenziana 209
— in S. Agnese 214
— in SS. Cosma e Damiano 211
— in Santa Prassede in Rom 215
*— in St. Paul 313
*— in der alten Peterskirche 379
— ehemaliges, in Nola 212
Bild des Erlösers. In der Apsis der Kirche des Lateran. Mosaik des 5. Jahrhunderts. **Titelbild** farbig
Christus zwischen Petrus und Paulus (Mosaik des 9. Jahrh. in den Grotten von St. Peter, ehemals in der Vorhalle der alten Basilika) 225
Christusbild, 9. Jahrhundert, in der Konfessio 603
Darstellungen aus der Kindheitsgeschichte des Heilandes (Teil des Mosaiks am Triumphbogen von S. M. Maggiore 223
Deckenmosaik aus der Kapelle des hl. Johannes des Evangel., in S. Giovanni in Laterano 207
— in der Kapelle S. Zenone in S. Prassede in Rom 205
Mosaik aus dem von Leo III. um 796 im Lateranpalast errichteten Triklinium 167
— in S. Clemente 308
— von der Fassade von S. Maria maggiore 318
— der Krönung Mariä in der Apsis von S. Maria maggiore 317
— der Martyrer von Salona in S. Venanzio bei S. Giovanni in Laterano 243
— über dem Portal des Trinitarierklosters 344
— des Triumphbogens in S. Prassede 217
— Petrus und Paulus neben dem Gnadenthron, Kapelle d. h. Zeno in S. Prassede 208
Mosaikbild der Muttergottes in der Basilika des hl. Chrysogonus in Trastevere (um 1390 von Cavallini) 350
Mosaikbild einer vornehmen römischen Christin (aus den Katakomben) 164
Mosaiken in St. Maria in Trastevere 310
Petrus auf dem Meere wandelnd (Mosaik von Giotto in der Vorhalle von St. Peter (die Navicella) 319

c) Tafelgemälde.

Burgkmair, der hl. Petrus im päpstl. Ornat 415
— Rastender Pilger 600
— Christus am Kreuze (aus den Sieben Hauptkirchen Roms) 678
Caracci, die hl. Katharina von Siena (Gemälde in der Galeria Borghese 507
*Domenichino, die Kommunion des hl. Hieronymus (Vatikan Pinakothek) 579
*Van Eyck, die sieben Freuden Mariä (Gemälde in der Galerie Colonna) 535
Fabriano, Gentile da, Mutter Gottes. (Galerie Colonna in Rom) 430
Frà Angelico da Fiesole, der selige Albertus Magnus 335
Fracassini, Tod der Martyrer von Gorkum (Gemälde im Vatikan) 667
Masaccio, der hl. Petrus wird im Kerker vom hl. Paulus besucht 44
Palombi, die seligen Petrus Claver und Alfons Rodriguez (Gemälde im Museum des Lateran) 480
Raffael, die Verklärung auf Thabor, untere Gruppe 421
*— die Verklärung auf Thabor, obere Gruppe 419
— Porträt Raffaels (von ihm selbst gemalt) 395
Die hl. Cäcilia. In der Gemäldegallerie zu Bologna. **Titelbild** farbig
Reni, Guido, der Erzengel Michael (Gemälde in der Kapuzinerkirche 508
— der hl. Philipp Neri 467
Rohden, Fr. von, der hl. Alfons von Liguori erhebt sich beim Predigen auf wunderbare Weise in die Luft, (i. S. Alfonso) 549
Sacchi, der hl. Romuald (in der vatikanischen Pinakothek) 341
Sacchi, Andrea, die Messe Gregors des Großen (in der Vatikan. Pinakothek) 581
Scipione, G., Marc Antonio Colonna, der Sieger bei Lepanto 473
Volterra, Daniele da, Kreuzabnahme 428
Altarbild des hl. Aloysius in S. Ignazio 476
— der Kirche der Anima, von Giulio Romano 558
Borromäus, der hl. Karl, im deutschen Campo santo) 464
Calasanzio, der hl., 468
Christusbild, das hochverehrte, in der Kapelle Sanktum Sanktorum beim Lateran 278
Colonna, Vittoria, Marchese di Pescara, nach G. Muziano 477
Consalvi, Kardinal, Staatssekretär Pius VII. 556
Denifle, P. Heinrich O. P. 697
Denktafel an die Bischofsweihe der Slaven-

apostel Cyrillus und Methodius in S. Peter 251
*Fenster, gemaltes, im Vatikan, 1859 durch König Max von Bayern geschenkt, 688
Kamerlengo, der, der Bruderschaft von Campo santo mit Stab und Kette (nach einer Photographie) 363
Katharina, von Siena, die hl. 359
*Kreuzweg-Andacht, die, im Kolosseum vor 100 Jahren (nach einem Stich v. 1830) 523
Madonnenbild auf der Piazza Tor Sanguigna 680
Overbeck, Friedrich, in seinem Atelier (Photogr.) 687
*Palotti, Ven. Vincenzo, Gründer d. „frommen Missionsgesellschaft" 553
Papst Gregor XVI. 629
— Leo IX., der hl., (Glasgemälde) 333
— Leo XII. 617
— Leo XIII. 595
— Pius V., der hl. (Original im S. Uffizio) 472
— Pius IX., Bildnis, 593
— Urban VI. 606
Pilger, der in die Katakomben hinabsteigt. Gemälde eines unbekannten deutschen Malers um 1500, 622
Pilgergruppe 375
Salle, J. B. de la 550.
Seitz, Ludwig, Direktor der päpstlichen Gemäldegalerien 693

d) Gewebe.

Altägyptischer Vorhang (ergänzt) 197
Die Auferstehung Christi (flandrisches Gewebe nach Zeichnung von Raffael) 425
Gobelins an den Wänden der Sala dei paramenti, in der der Papst die Pontifikalgewänder anlegt 455
Mariä Verkündigung (Gewebe aus dem 15. Jahrhundert in drei Farben, gelb, rot und weiß. — Im Museum des deutschen Campo Santo) 454
Paulus, der hl., vor dem Areopag in Athen (Gewebe nach Raffael, Vatikan) 434
Petrus, der hl., heilt den Lahmen (Teil einer Tapete nach einer Zeichnung Raffaels, Vatikan) 432

e) Miniaturen.

Georg, der hl. (syrische Miniatur aus einem Evangelarium in der vatikan. Bibliothek [12. Jahrh.]) 281
Gregor, der hl., von Nazianz inmitten seiner Mönche (Miniatur einer vatikanischen, aus dem Gethsemanekloster stammenden Handschrift) 275
Initiale (Buchstabe P.) aus dem Codex Vat. Lat. 4776) 453
Kaiser Otto II. empfängt die Huldigung der vier ihm untertanen Länder Deutschland, Italien, Franzien und Burgund 328
Miniatur von der Exsultet-Rolle der Bibliotheca Barberini 263

3. Skulpturen.

a) Statuen und Büsten.

Apostelfürsten, Bronzestatuen der beiden, in St. Peter 588
— Statuen der, am Choraufgang in S. Paolo 618
Aristoteles, Statue des (im Palast Spada) 24
Augustus, Kaiser (im vatikan. Museum) 3
Begrüßung der hll. Franziskus und Dominikus 342
Bildnis des deutschen Kaisers Otto II. an dem Marmorbrunnen in S. Bartolomeo 330
Bruno, Statue des hl., von Houdon, in S. Maria degli Angeli 587
Caligula, Büste des Kaisers (im vatikanischen Museum) 17
Christkindlein von Ara coeli (Bambino) 677
Claudius, Büste des Kaisers (im vatikanischen Museum) 18
Enthauptung des hl. Achilleus (von einer Säule in der Basilika an der Via Ardeatina 204
Epikur, Büste des (im vatikan. Museum) 25
Gregor XIII., Papst (Bronzebüste in der Propaganda) 559
Hippolytus, Marmorstatue d. hl. (ergänzt) 118
Holzstatue, Selbstdrittbild, ehemals in der Kirche der Anima, jetzt im Museum des Campo santo 429
— bemalte, der Muttergottes von Loreto im Museum des Campo santo 698
Karls des Großen, Reiterstatue (im Hintergrunde der Vorhalle von St. Peter) 288
Madonna von Weirich auf dem deutschen Gottesacker 690
Madonnenbild in der Via del Pellegrino 457
Marc Aurel, Statue 171
Michelangelo, Marmorbüste 391
Mosesstatue Michelangelos, Kopf der 411
Mutter Gottes, Kopf, von Michelangelos Pietà in St. Peter 408
Nero, Büste des Kaisers (im vatikanischen Museum) 19
Palestrina 530
Paul II., Büste (im Palazzo di Venezia) 353
Petrus, die Marmorstatue des hl., ehemals in der Vorhalle, jetzt in der Unterkirche von St. Peter 377
Petrusstatue von Bronze, in St. Peter 180
*— silberne, im Schatz zu Aachen (mit einem der Ringe von den Ketten des Apostels) 31
Pius VI., Marmorstatue, in der Konfessio von St. Peter, von Canova 591
Plato, Büste des (aus dem Museum in Neapel) 23
Rossi, Johannes Baptist de 630
Sebastian, Statue des hl., in der gleichnamigen Basilika, modelliert von Bernini, ausgeführt von Giorgini 583
Seneca, Büste des (im Museum zu Neapel) 67
Sixtus V., Bronzebüste des Papstes 485
Statue der Religion, die, von Canova, in S. Martina 589
Theresia, die hl. (von Bernini) 584

Tiberius, Büste des Kaisers (im vatikanischen Museum) 16
Übergabe der Schlüssel (vergoldete Bronzegruppe in St. Peter) 684
Zeus von Otricoli (im vatikanischen Museum) 11

b) Grabdenkmäler und Grabschriften.

Denkmal, vom, des Kardinals Nicolaus Cusanus 442
Grabkammer, Eingang in eine altchristliche, in Palästina 51
Grabmal d. Kardinals Antonio Albertone 585
— der Cäcilia Metella (an der Via Appia) 5
— des Bischofs Foscari, von Riccio (in S. Maria del popolo) 412
— des Papstes Hadrian VI, ehemals in St. Peter, jetzt in der Kirche der Anima 382
— des Lucas Holsten in der Kirche der Anima 568
— Honorius IV. 306
— des Jakobus van den Brande und seiner Gattin Apollonia Schütz auf dem deutschen Gottesacker 571
— des Papstes Innocenz VIII. in St. Peter 413
— des Papstes Julius II., von Michelangelo (in S. Pietro in Vincoli) 410
— des Bäckers Philipp Keller auf dem deutschen Gottesacker 572
— Papst Martin V., von Simone Ghini, 1432 in Erz gegossen (in der Lateranensischen Basilika) 351
— des Kaisers Otto II und des Papstes Gregor V in den Grotten von St. Peter 329
— vom, des Kardinals Piero Riario in der Basilika der 12 Apostel (teilweise von Mino da Fiesole) 407
— Teil des Bronzegrabmals Papst Sixtus IV. (della Rovere), von Pollajuolo (in St. Peter) 355
— des Papstes Innocenz III. im Lateran 668
— Pius IX. (Detailansicht) 672
Grabschrift, altchristliche 108
— Aelius Saturnius der erlauchten Cassia Faretria 151
— Bettonius 112
— von Firmina ihrem Gatten geschrieben, mit dem sie 12 „süße Jahre" verlebte 109
— aus den Katakomben der Domitilla (3. Jahrhundert) 107
— der Barronia aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts 110
Grabstätte, ursprüngliche, (Konfessio) der Martyrer Johannes und Paulus auf dem Coelius (4. Jahrhundert) 202
Grabstein, Bruchstück vom, eines Neophytus (eines Neugetauften) 111
— Bruchstück eines, im Museum des deutschen Campo Santo (Taube schreibt den Namenszug Christi) 117
— der Jungfrau Adeodata (aus d. Katakomben der hl. Cyriaca, 5. Jahrhundert) 142
— aus den Katakomben von Siracusa 114
Grabstein des Papstes Cornelius 631
— des Priesters und Arztes Dionysius (im (Museum des Lateran) 139
— des hl. Exuperius 107
— des Cajus Geminius Antistianus, mit dem Zuruf „In Frieden" und dem Anker, dem ältesten Sinnbilde der Hoffnung 58
— des Valerianus Peregrinus im Museum des Campo Santo 137
— im Museum des Campo Santo mit Fisch und Anker 149
— des Lautenmachers Martin Rethausen auf dem deutschen Gottesacker 569
— des Ritters Johann von Rotenstein in der Friedhofskapelle ebenda 444
Grabstein, der hl. Joseph und die Anbetung der Weisen (Museum des Lateran) 228
— rechts abgebrochener, der Sapricia, die 37 Jahre, 5 Monate u. 7 Tage lebte 109
— des Malers Wilhelm Ahlborn auf dem deutschen Campo santo 689
— des Paters Augustin Theiner auf dem deutschen Campo santo, von Julius Seitz 696
— die Wächter am Grabe unter dem Namenszuge Christi A und ω, dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Abc (im Museum des Lateran) 644
Grabsteine mit figürlichen Darstellungen (im christlichen Museum des Lateran) 115
— von Päpsten des 3. Jahrhunderts (Urbanus, Anterus, Fabianus, Cornelius, Lucius, Eutychianus) 86
Inschrift mit dem Sinnbild des Fisches, den Eltern von den Kindern gesetzt (im Museum des Campo santo) 644
Marmorsarkophag im Lateranmuseum 219
Sarkophag, bei St. Peter gefunden (Geschichte des Jonas ꝛc., Anfang des 4. Jahrh.) 121
— der hl. Helena aus Porphyr (im Museum des Vatikan) 76
*— des Junius Bassus in den Grotten von St. Peter 120
— im Lateranensischen Museum (Auferweckung des Lazarus ꝛc.) 124
— im Museum des Campo santo (Jünglinge im Feuerofen ꝛc.) 122
— im Museum des Lateran (der gute Hirt ꝛc.) 119
— mit der Darstellung der Vermählung (im Museum des Lateran) 144
— vom Seitenstück eines, im christlichen Museum des Lateran (Vorhersagung der Verleugnung mit altchristlichen Kirchenbauten im Hintergrunde) 79
— Deckel eines altchristlichen (im Museum des Lateran) 150
— Mittelstück eines, im Lateran (Kreuz und Monogramm) 163
— Stück vom, des Junius Bassus (Petrus vor den Richter geführt) 605
— vom, des Junius Bassus (Einzug Jesu in Jerusalem) 125
— aus dem Museum des Lateran (Passionsszenen) 643
— aus dem Museum des Lateran, rechte Seite (Opfer Abrahams und Christus vor Pilatus) 643

C. Anderes Bildwerk.

(Altäre, Ciborien. Cosmaten-Arbeit und dgl.

Altar, altchristlicher, aus Bolsena 193
*— des hl. Ignatius 463
Ambon in S. Clemente mit Osterleuchter und Blick auf den Altar 195
— mit Osterleuchter in S. Lorenzo fuori le mura 304
Anbetung der hl. Drei Könige (vom ehemal. Baldachin-Altar in der Basilika S. Maria maggiore, von Mino da Fiesole 404
Aufgang, ehemaliger, zum Ambon in der Basilika zu S. Elia bei Nepi 274
Basrelief in der Kirche der Anima, Herzog Karl Friedrich von Cleve empfängt vom Papste Gregor XIII. Schwert und Helm 567
Bild, ältestes, des guten Hirten, in Stuck (ergänzt) (aus den Katakomben der hl. Priscilla) 54
Bronzeschrein zur Aufbewahrung der Pallien über dem Grabe Petri 602
Brunnen im Kreuzganges beim Lateran (Steinmetzarbeit des 9. Jahrhunderts) 495
Cantoria für den Sängerchor der Cappella Sistina 529
Chorschranken, Stück von, mit dem eingemeißelten Bilde der hl. Agnes in ihrer Grabeskirche 700
Marmorrelief des 15. Jahrhunderts in der Kirche S. Agostino: der hl. Augustinus und seine Mutter die hl. Monica 505
*Marmortabernakel von Mino da Fiesole in St. Maria in Trastevere 405
Mosaik aus der Schule der Cosmaten (Fries im Klosterhof von S. Paolo fuori le mura) 300
Mosaikfries, Arbeit der Cosmaten, an der Kanzel von Ara coeli 301
Stück von longobardischen Altarschranken in der Vorhalle von S. Maria in Trastevere 272
Seiten, die vier, des Ciboriums vom Altar in Bolsena in longobardischem Stil 268
Stuhl, bischöflicher, in S. Nereo ed Achileo 303
*Tabernakel von Donatello aus der alten Peterskirche 541
Thron, päpstlicher, in S. Lorenzo fouri le mura 302

4. Kleinkünste.

a) Älterer Zeit (bis 1000).

Älteste Darstellung des jüngsten Gerichts, Terracotta, 608
*Bleitäfelchen, fünf kleine, mit den Bildnissen der Apostelfürsten und der hl. Jungfrau zum Anheften auf die Kleider; Matriz, von Marmor, zum Gießen der bleiernen Pilgermedaillen als Andenken an die drei großen Hauptkirchen (Christus, Petrus und Paulus); Bleikrüglein mit dem Bildnisse Christi für Öle aus den Lampen der lateranensischen Basilika; zwei Pilgerandenken aus Knochen und aus Blei mit dem Antlitze Christi, Nachbildung des Christusbildes im Lateran 257
Bronzelampen, altchristliche, aus dem Museum des deutschen Campo santo zu Rom 128
Bronzelampe, frühchristliche, im Museum des Vatikan 129
Brustkreuz, goldenes, aus dem 5.—6. Jahrhundert: 1. Vorderseite; 2. Rückseite; 3. innere Kapsel zur Aufbewahrung der Kreuzpartikel; 4. oberer Verschluß der Kapsel 260
*Glasböden, sechs verschied. (fonds d'or) 147
Goldglas, jüdisches, mit dem siebenarmigen Leuchter, dem Schrein der Gesetzesrollen und anderen Sinnbildern 6
— mit Petrus und Paulus (im christlichen Museum des Vatikan, 4.—5. Jahrh.) 141
— Moses-Petrus auf 227
— S. Agnes zwischen Tauben mit Siegeskränzen 229
Kruzifix, geschnitztes, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert in der Kirche der Hieronymitaner zu Neapel 452
Kruzifixus, der, von Lucca 173
Kruzifixusbilder, Nachbildung der alten von Lucca 173
Lampen, altchristliche, im Museum des Campo santo 127, 143, 158, 162, 169
— bei S. Maria in Cosmedin gefunden, mit dem Bilde eines unbekannten orientalischen Heiligen 276
Lampen, zwei jüdische, mit dem siebenarmigen Leuchter 53
Medaille des 5. Jahrhunderts mit dem Martertode des hl. Laurentius usw. 203
Medaillon, altchristliches, des 5. und 6. Jahrhunderts (zwei Heilige empfangen von Christus die Krone; Anbetung der Weisen) 255
— mit Hirtenszene 132
— von Bronze, Monogramm Christi mit männlichem Porträt, Frauenschmuck des 4. Jahrhunderts (im Museum des Campo santo) 699
Ölkrüglein vom Grabe des hl. Menas 256
Pinienapfel aus Erz im Vatikan 178
Prozessionskreuz in der Reliquienkapelle von St. Peter (6. Jahrh.) Rückseite 200
Pyxis, aus Elfenbein, in Pesaro 131
— aus emaillierter Bronze, zur Aufbewahrung der hl. Hostien 538
Reliquiar, silbernes, aus dem 6. Jahrhundert, gefunden in Karthago (Seitenansicht) 259
Reliquienkreuz, byzantinisches (Vorderseite und Rückseite) 326
Schmuckgegenstände, in Katakombengräbern gefunden 140
Silbermünze Karls des Großen und Leos III. 273
Täfelchen des 8. Jahrhunderts mit antiken Edelsteinen (Schatz von Cividale) 184

b) neuerer Zeit.

Bischofsstab, aus Holz geschnitzter, in Gold und Farben reich verziert (Anfang des 16. Jahrhunderts, im Museum des Deutschen Campo santo 451
Bronzetür, Stück der, von S. Paul (11. Jahrhundert) 291
Enthauptung des hl Paulus (Teil der Bronzetüre von St. Peter — von A. Filarete) 49
Flügeltüren, die silbernen, von Innocenz III., zu dem Christusbild im Lateran 322
Jubiläumsmünze Alexanders VI. v. 1500, 599
Jubiläumshammer des Papstes Julius III. vom Jahre 1550 596
Kelch aus dem Schatze von St. Peter 439
Leuchter aus Schmiedeeisen in S. Croce in Gerusalemme 450
Martertod des hl. Petrus (Teil der Bronzetüre von St. Peter von A. Filarete) 39
Osterleuchter aus St. Paul 294
Prozessionskreuz im Museum des Campo santo 449
Rückseite des Prozessionskreuzes der alten deutschen Bäckerinnung 440
Rose, goldene, die Papst Leo XIII. im Jahre 1886 Ihrer Majestät der Königin-Regentin von Spanien Maria Christiane übersandte 334

5. Verschiedenes.

Blutampulle aus den Katakomben des hl. Saturnin 641
Christusmonogramm aus dem 4. Jahrhundert 70
Holzteile, die, der Krippe (Wiege) des Herrn in S. Maria Maggiore 324
Kirchensiegel (im Museum des Campo santo) 273
Kleidung der Bruderschaften 362
Notenschrift, alte, ohne Linien (11. Jahrhundert) 526
— alte, mit Linien (12—13. Jahrhundert) 527
Pergamentblatt aus einer Reliquienkapsel im Aachener Münsterschatz 261
Wappen d. deutschen Schustergilde zu Rom 367

II. Personen-Verzeichnis.

Die fett gedruckten Seitenzahlen bedeuten, daß sich an den betreffenden Stellen Illustrationen befinden.)

1. Heilige und Selige.

Hl. Abdon 86, 92, 236, 275, 525
— Abundius 652
— Achilleus 46, 63, 119, 158, 203, **204**, 215 216, 586, 638, **639**, 702, 704, 706
— Adalbert 290, 331, 332, 336, 338
— Adauctus 234, 701
— Agapitus 86, 90, **91**, 421, 634, 636
— Agnes 34, 59, 60, 75, 86, 89, 158, 161, 166, 200, 215, 230, 231, 248, 292, 359, 459, 577, 621, 628, 629, 630, 641, 642, 662, **700**, 701, 705
Sel. Albergati, Nikolaus 498
— Albertoni, Ludovica 508
— Albertus Magnus **335**, 336, 344
Hl. Alexius 655, **656**
— Alfons Liguori **549**, 551
— Alfons Rodriguez 479, **480**, 668
— Aloysius 475, **476**, 520, 548, 583, **692**
— Ambrosius 309, 385, 398, 464
— Anastasia 685
— Anastasius 249, 277, 280, 293, 296, 340
Sel. Ancina, Bischof 465
Hl. Andreas 185, 189, 312, 315, 319, 333, 370, 380, 381, 390, 412, 413, 445, 475, 511, 525, 550, 563, 580, 582, 586, 660
— Andreas Corsini 361, 493, 578, 582
— Angela Merici 471
— Anna 269, 429, 684
— Anselmus 669
— Antonin von Florenz 361
Hl. Antonius von Padua 315, 316, 342, 370, 508, 509, 563, 669, 670, 684, **685**
— Antonius Maria Zacharia 460, 539
— Arno, Erzbischof von Salzburg 254
— Apollinaris 381, 693
— Athanasius 142, 172, 276, 385, 564
— Augustinus **170**, 219, 273, 309, 385, 398, 436, 437, 443, **505**, 506
— Augustinus, Apostel Englands 172
— Bachus 176
— Balbina 84
Sel. Baldinucci, Peter Antonius, Volksmissionar 548
Hl. Barnabas 433
Hl. Bartholomäus 316, 331
— Basilla 95, 96, 114
— Benedicta, Martyrin, 82, 657, 658
— Benedikt 338, 339, 501, 503, 619, 620
— Benno von Meißen, Bischof 557
— Bernard von Clairvaux 339, 340, 498, 526
— Bernardin von Siena **360**, 429
— Bibiana 244, 296
— Bicentius 237
— Blasius 341, 460, 525, 569
— Bonaventura 344, 385, 398, 545
— Bonifatius 172, 252, 282, 332, 382
— Borgia, Franz 474, 557
Sel. Borgogne, Johann Baptist de 547
Hl. Brigitta 349, 355, 356, 357, 358, 575, 619, 677
Bruno 339, 585, **587**

Hl. Cäcilia 220, 231, **247**, 249, 292, 436, 521, 560, 578, 582, 583, 630, 631, 634, 635, 662, 702, 703, 704
— Cajetan, von Tiene 459, 460, 494
— Cäsarius 160, 170, 279, 303, 519
— Calepodius 84, 311
— Calocerus 85
— Camillus de Lellis 454, 461, 466, 467, 468
Sel. Canisius 474, 668, 694
— Carlo da Sezze 544
— Caspar del Bufalo 551, 552, 557
Hl. Cassianus 139
— Castulus 640
— Catharina von Alexandrien 139, 352, 385, 434, **435**, 436, 561
— Catharina von Siena 349, 358, **359**, **507**, **533**
— Catharina von Schweden 356
Chrestus siehe Jesus Christus
Hl. Christina 652
Hl. Christophorus **347**, 352
— Chrysanthus 97
— Chrysogonus 292
— Clemens 30, 135, 158, **199**, 307, 655, 656
— Corbinian 251
— Cosmas 138, 186, 277, 280
Sel. Crescentia von Kaufbeuren 598
Hl. Crispinianus 363, 657
— Crispinus 363
— Crispus 657
— Cyprianus 48, 116, **231**, 233, 632
— Cyriaca 75, 104, 138, 143, 220, 226, 628, 649
— Cyriacus 664
— Cyrill **248**, 249, **251**, 254, 273, 653, 654, 656
— Damianus 138, 186, 277, 280
— Daria 97
— Diego 562
— Dominicus 305, 337, 340, **342**, 343, 507, **532**, 534, 540
— Domitilla 46, 51, 52, 61, **62**, 63, 67, 95, 97, 107, 136, 139, 146, 203, 220, 224, 226, 244, 455, 586, 599, 624, 627, 634, 637, 640, 647, 705
— Domnio 242
— Elisabeth 238, 269, 367, 571, 694
— Emerentiana 642, 701
— Ephrem 582
— Eufemia 470
— Eugenius 560
— Eusebius 219, 589
— Eustatius 305, 560
— Eventius 134, 640
— Eurentius 560
— Faustinus 234, 244, 640
— Felicianus 190, 243
— Felicissimus 86, 90, **91**, 421, 634, 636
— Felicitas 85, 90, 91, 190, 191, 238, **239**, 248, 525, 641, 648, 649
— Felix, Martyrer 92, 116, 234, 648, 701
— Felix von Cantalitium 470, 476, 477, 509
— Fidelis von Sigmaringen 480, 482
— Francisca Romana 45, **359**, 360, 478
— Franciscus 299, 315, 316, 337, 340, 341, **342**, 345, 358, 360, 383, 420, 470, 478, 479, 501, 507, 508, 509, 536, 540, 544, 555, 577
— Franciscus Xaverius 474, 482
Hl. Franz Caracciolo 461, 470
— Franz von Paula 459, 560
— Franz von Sales 99, 479
— Franco von Worms 332
— Galla 182, 371, 545
— Gaudentius 332
— Georg 249, **281**
— Germanus, Patriarch v. Konstantinopel 321
— Gorgonius 86, 233, 650
— Gregor der Große, Papst 309, 339, 381, 385, 586
— Gregor von Nazianz 249, **275**
— Gregor Thaumaturgus 438
— Gregor von Tours, Bischof 45
— Gregor, Bischof von Utrecht 252
— Helena siehe unter „Kaiserinnen"
— Hermes 621
— Hieronymus 30, 115, 139, 164, 249, 309, 319, 323, 398, 429, **504**, 564, **578**, 582
— Hippolytus 86, **93**, 94, 95, 97, **118**, 119, 139, 203, 213, 275, 305, 649, 650
— Hyacintha de Marescotti 479
— Hyacinthus 86, 95, 96, 648
— Jacobus 309, 316, 354, 355, 371, 398, 509, 525, 557, 562, 583, 661
— Januarius 90, 146, 220, 634, 636
Jesus Christus 9, 21, 22, 23, 25, 35, 45, 52, 66, 70, 71, 76, 77, 80, 87, 92, 98, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 113, 117, 123, 124, 125, 128, 130, 143, 145, 146, 148, 162, 163, 166, 179, 180, 191, 207, 210, 213, 214, 216, 218, 220, **221**, **225**, 227, 228, 233, 234, 236, 238, 254, 270, 273, **278**, 305, 307, 310, 311, 312, 316, 319, 329, 330, 385, 389, **390**, 391, 396, 398, 401, 403, 406, 407, 421, 426 427, 428, 517, 600, 601, **603**, 609, 642, 647, 649, 650, 657, 660, 664, **678**, 706, 710
Hl. Ignatius von Antiochia 56, 524, 583
— Ignatius von Loyola 309, 460, 461, 462, **463**, 474, 476, 478, 482, 520, 532, 559, 560, 562, 575, 584, 619, 677, 679, 693
— Joachim 429
— Johanna Francisca Fremiot de Chantal 479
— Johanna von Valois 361, 479
— Johannes Berchmanns 475, 476, 694
— Johannes Capistran 412
— Johannes Chrysostomus 249, 385
Johannes Evang. 22, 270, 273, 309, 315, 316, 322, 326, 327, 333, 391, 398, 403, 422, 427, 428, 436, 586, 599, 658, 664
Hl. Johannes von Gott 471, 585
— Johannes Gualberti 339
— Johannes vom Kreuze 471
— Johannes de Matha 343
— Johannes de La Salle **550**, 551, 675
Johannes d. Täufer 236, 242, 249, 280, 315, 316, 319, 326, 362, 373, 398, 471, 586, 704
Hl. Johannes und Paulus 82, 83, 159, 203, 216, 316, 657, 667
— Joseph 225, 228, 269, 678, 682
— Joseph Calasanzius 461, **468**, 469, 470, 520, 534, 562, 575
— Joseph von Cupertino 479
— Julian 551
— Julita 270, 662
— Julius 311
— Justinus 28, 44, 139, 275, 282

Hl. Ivo 561
— Karl Borromäus 99, 454, 460, 461, 462, **464**, 465, 466, 470, 476, 477, 529, 532, 536, 539, 679
— Kilian 251
Labre, Joseph Benedikt 547, 548
— Lambert 557
Laurentius 75, 82, 86, 94, 141, 142, 158, 159, 170, 200, 203, 213, 214, 229, 230, 239, 249, 255, 256, 265, 266, 295, 298, 305, 308, 311, 320, 333, 334, 335, 352, **384**, 385, 386, **387**, 398, 441, 459, 517, 520, 619, 628, 649, **665**, 666, 667
Laurentius von Brindisi 479
— Lazarus 647, 648
— Leonard 470
— Leonard von Porto Maurizio 537, 538, 545, 546
Sel. Johannes Leonardi 461, 470, 471
Hl. Lucas, Evangelist 32, 226, 229, 234, 277, 303, 312, 431, 494
Hl. Lucia 485
— Ludger 254
Sel. Ludolph 339
Hl. Ludwig, Bischof von Toulouse 361
— Ludwig, König v. Frankr., s. u. „Könige"
— Ludwig Bertrand 479
— Magdalena 422, 436, 468, 658
— Marcellianus, Martyrer 85, 700
— Marcellinus 77, 86, 92, 115, 136, 158, 168, 203, 220, 224, 233, 238, 246, 627, 647, 648, 650
— Marcellus 578, 648, 678
— Markus 22, 80, 249, 438, 557
— Markus, Martyr 85, 700
— Margaretha 563
— Maria 23, 160, 216, 217, 218, 222, 223, 224, 225, 226, 238, 242, 258, 269, 270, 271, 309, 311, 315, 316, 319, 320, 327, 389, 398, 400, 408, 429, 466, 557, 559, 564, 657, 662, 705
Sel. Maria Fornari 551
Hl. Maria Magdalena 540
— Maria de Paredis 480
— Martha 674
— Martialis 33
— Martin 182, 306, 381
— Martinianus 45
— Mathias 319
— Matthäus 229, 306
— Mauritius 382, 485
— Maurus, Martyr 586
— Maximianus 196
— Menas 256, 266, 277, 280
— Merita, Martyrin 234
— Methodius, Bruder des hl. Cyrill 249, **251**, 254, 654
— Michael, Erzengel 176, 282, 437, 582, 586, 694
— Michael de Santis 479
— Milix 237
— Monika **505**, 506
— Moses 21, 55, 76, 102, 145, 216, 218, 326, 389, 390, 398, 409, 410, 411, 415, 510
— Mustiola 652
— Nardarius, Martyrer 560
— Nereus 24, 46, 63, 119, 158, 203, 215, 216, 586, 638, **639**, 702, 704, 706
Hl. Nicolaus 298, 355, 562
— Nicomedes 640
— Nilus 339
— Norbert 336, 340
— Optatus 233, 633
— Orestes, Martyr 560
Sel. Vincenz Pallotti 551, 552, **553**, 555
Hl. Pankratius 248
— Pantaleon 525
— Papias, Martyr 586
— Parthenius 85
— Paschalis Baylon 479, 563
— Paula, Freundin des hl. Hieronymus 582
— Paulinus von Nola 116, 141
— Paul vom Kreuze 546, 667
— Paulus, Apostel 1, 2, 4, 6, 7, 11, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 32, 33, 37, 38, 40, 41, 45, 48, **49**, 50, 51, 53, 67, 73, 76, 85, 102, 123, 125, 159, 180, 196, 201, 210, 211 226, 227, 233, 242, 246, 258, 266, 295, 308, 311, 315, 316, 340, 386, 413, 433, **434**, 436, 437, 499, 602, 610, 619, 620
— Peregrinus von Auxerre 285
— Perpetua 48, 49, 85
— Petronilla, Aurelia 62, 63, **64**, 244, 335, 381, 483, 583, 638, 639, 640
— Petrus 20, 21, 22, 24, 26, 27, 29, 30, **31**, 33, 34, 37, 38, **39**, 40, 41, 43, 45, 46, 47, 48, 50, 52, 54, 62, 73, 74, 76, 77, 78, 85, 86, 115, 123, 124, 130, 136, 140, 158, 166, 167, 168, 170, 179, **180**, 181, 182, 196, 210, 211, 213, 216, 226, 227, 228, 233, 234, 242, 246, 255, 258, 267, 284, 296, 307, 308, 311, 316, 319, 320, 330, 376, **377**, 381, 385, 386, 390, 391, 427, **432**, **433**, 439, 491, 560, 582, **605**, 610, **611**, 612, 707, 708, 710
— Petrus von Alcantara 479, 563
— Petrus Claver **480**, 668
— Petrus Damiani 339
— Petrus de Morone (Papst Cölestin V.) 345
— Petrus und Marcellinus 92, 203, 220, 224, 233, 238, 627, 650, 704
— Petrus und Paulus 26, 27, 42, **44**, 48, 50, 141, 145, **208**, 217, 218, **225**, 226, 234, 298, 303, 312, 315, 316, 378, 398, 586, **588**, 603, **618**, 650, 662
— Philipp Neri 292, 460, 461, 462, 465, 466, **467**, 469, 470, 476, 478, 500, 501, 530, 532, 534, 539, 545, 577, 584, 585, 624, 672, 674
— Philippus 509, 648, 660
— Pigmenius 92, 237
— Policamus 232, 634
— Pollion 92, 237
— Praxedis 28, 54, 206, 213, 217, 218, 247, 339, 646
— Primus 190, 243
— Prisca 22, 23, 26, 28, 53, 54, 58, 646
— Priscilla 22, 26, 28, 34, 53, **54**, **55**, 56, **57**, 58, 67, 77, 90, 97, 101, 103, 107, 114, 119, 136, 139, 245, 646, 647, 648, 700, 701, 704
— Privatus 305
— Processus 45
— Prothus, Martyr 86, 95, 107
— Pudentiana 28, 54, 161 217 647, 660

Hl. Quirinus 15, 42, 90, 232, 233, 234, 240, **241**, 242, 271, 634, 636, 662, 706
— Romuald 339, **341**, 582, 620
— Rochus 372
— Roſa von Lima, 480
— Roſa von Viterbo 507
— Roſſi, Johannes de, 546
— Rufinianus 234
— Rufinus, Martyr 640
— Sabas 272, 660, 661
— Saturnin 86, 96, 121, 641
— Scholaſtica 620
— Sebaſtian 42, 43, 85, 86, 89, 225, 230, 232, 234, 249, 357, 464, 519, 525, **583**, 621, 634, 705
— Senen 86, 92, 236, 275, 525
— Sergius 176
— Silvia 272, 661
— Simplicius, Martyr 234, 244, 640
— Sixtus II., Papſt 115, 702, 703
— Soteris 631, 635
— Stanislaus Koſtka 474, 475, 564, 575
— Stephanus 168, 169, 188, 190, 193, 213, 243, 265, 281, 298, 305, 352, 381, 385, 386, 387, 398, 436, 450, 619, 664, 666
— Suſanna 55, 248, 274, 577, 586, 646
— Symphoroſa 651
— Tarſicius 113
— Thekla 703
— Theodolus 640
— Theodorus 212, 217, 277, 279
— Thereſia 472, 479, 583, **584**
— Thomas von Aquin 294, 295, 344, **345**, 385, 398, 416, 507, 562, **691**
— Tiburtius 233, 247, 650
— Timotheus 28, 86
— Ulrich von Augsburg 332
— Urbanus 232
— Urſula 382
— Valentin 69, 84, 238, 239, 260, 261, 620, 622, 664, 704
— Venantius 206, 228, 242
— Veronica 219, 258, 279, 326, 380, 414, 484, 604
— Viatrix, Martyrin 234, 244, 640, 641
— Vincenz von Paul 551
— Vincentius, Martyr, 293, 296, 340, 381, 674
— Vitus 656
— Walburgis 327
— Wenzeslaus 437
— Wenzel 382
— Wiborada 333
— Wilibrord 172, 250, 251, 252, 282
— Willibald, Bruder des hl. Winnebald 252
— Winnebald 252
— Zeno 206
— Zoticus, Martyr 525

2. Päpſte.

Alexander I., (109—119?) 640
Alexander II. (1061—1073) 334
Alexander IV. (1254—1261) 336
Alexander VI. (1492—1503) 367, 372, 422, 424, 504, 562, 596, **599**, 600
Alexander VII. (1655-1667) 439, 511, 569, 583
Anaſtaſius IV. (1153—1154) 304
Anenclet (79—91?) 140
Anterus, (235—236) 87 135, 634
Benedikt VII. (975—983) 329
Benedikt XII. (1334—1342) 348
Benedikt XIII. (1724—1730) 537, 596
Benedikt XIV. (1740—1758) 288, 292, 294, 319, 495, 496, 522, 537, 545, 546, 560, 576, 590, 609
Bonifaz II. (530—532) 605
Bonifaz IV. (608—615) 184, 306, 320, 361, 596, 607, 611
Bonifaz IX. (1389—1404) 358, 596
Cajus, (283—296) 88, 89
Callixt I., (218— 223?) 81, 84, 86, 95, 135, 311, 625
Callixt I., (Katakomben des) 63, 83, 85, 86, 90, 95, 101, 108, 136, 152, 224, 229, 231, 624, 626, 700, 702, 705
Callixt II. (1119—1124) 292
Callixt III. (1455—1458) 28, 412, 420, 421, 422, 561, 562
Clemens I (91—100) 199
Clemens II. (1046—1047) 333, 334, 339
Clemens V. (1305—1314) 337, 347, 536, 607
Clemens VI. (1342—1352) 532
Clemens VII. (1523—1534) 353, 438, 439, 443, 459, 470, 471, 485, 596
Clemens VIII. (1592—1605) 470, 486, 495, 496, 534, 540, 563, 588, 596, 611
Clemens IX. (1667—1669) 544
Clemens X. (1670—1676) 316, 522, 596
Clemens XI. (1700—1721) 501, 509, 511, 596
Clemens XII. (1730—1740) 28, 322, 492, 493, 537, 545, 578
Clemens XIII. (1758—1769) 588
Clemens XIV. (1769—1774) 509, 546
Cöleſtin I. (422—432) 525
Cöleſtin III. (1191—1198) 371, 449
Cöleſtin V. (1294—1294) 345
Cornelius, (251—253) 87, 88, **231**, 232, 233, 260, 261, 311, 621, 630, **631**, **632**, 633, 635
Damaſus I., (366—384) **42**, 63, 82, 84, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 94, 95, 96, 97, 113, 161, 234, 259, 381, 525, 604, 634, 636, 638, 639, 640, 650, 700
Damaſus II. (1048—1048) 333, 334
Dionyſius, (259—269) 630
Donus I. (676—678) 48
Eugen III. (1145—1153) 294, 311, 340
Eugen IV. (1431—1447) 37, 352, 354, 361, 363, 364, 369, 373, 376, 437, 448, 449, 489, 498, 522
Euſebius (310—310) **88**, 89, 631, 635
Eutychianus (275—283) 87, 634
Fabianus (236—250) 85, 86, 87, 89, 634
Felix II. (483—492) 84
Felix IV., (526—530) 186, 190, 206, 211, 212, 217
Gelaſius II. (1118—1119) 525
Gregor I., der Große (590—604) 34, 38, 169, 170, 172, 176, 177, 198, 246, 249, 253, 255, 256, 259, 271, 380, 398, 511, 521, 522, 525, **581**, 582, 605, 620, 661, 702
Gregor II. (715—731) 172, 201, 252, 282, 321
Gregor III. (731—741) 201, 252, 460

Gregor IV. (827—844) 80, 170, 307
Gregor V. (996—999) 227, 330, 338, 606, 611
Gregor VII. (1073-1087) 29, 338, 339, 504, 653
Gregor X. (1271—1276) 344, 345
Gregor XI. (1370—1378) 349, **357**, 358, 508, 532
Gregor XIII. (1572—1585) 249, 474, 530, 534, **559**, 562, 563, 564, **567**, 570, 596
Gregor XIV. (1590—1591) 486
Gregor XV. (1621—1623) 462, 475, 482, 499
Gregor XVI. (1831—1846) 199, 617, 619, 628, **629**, 689, 690
Hadrian I. (772—795) 28, 69, 161, 166, 169, 193, 196, 198, 199, 253, 262, 282, 285, 286, 297, 329, 380, 450, 559, 662
Hadrian II. (867—872) 254, 605, 654
Hadrian IV (1154—1159) 607
Hadrian VI. (1522—1523) **382**, 383, 414, 439, 443, 482, 485, 567
Honorius I. (625—638) 89, 206, 215, 280
Honorius II. (1124—1130) 213, 292
Honorius III. (1216—1227) 295, 296, 299, 307, 312, 314, 315, 340, 342, 343, 612
Honorius IV. (1285—1288) 305, **306**
Hormisdas (514—523) 195, 299, 654
Innocenz I. (402—417) 172, 616
Innocenz II. (1130—1143) 293, 294, 295, 299, 309, 311, 318, 340
Innocenz III. (1198—1216) 37, 258, 290, 294, 295, 298, 299, 311, 312, 321, 339, 340, 342, 343, 344, **346**, 353, 368, 370, 378, 380, 398, 448, 449, 511, **668**
Innocenz IV. (1243—1254) 305, 336, 342
Innocenz VIII. (1484—1492) 219, 326, 373, **413**, 414
Innocenz X. (1644—1655) 488, 492, 511, 569, 577, 596
Innocenz XI. (1676—1689) 486, 500, 536
Johann II. (532—535) 299
Johann IV. (640—642) 206, 242
Johann V. (685—686) 251
Johann VII. (705—707) 380, 605, 662
Johann VIII. (872—882) 290, 328, 614, 654
Johann XII. (955—964) 290
Johann XV. (984—985) 332
Johann XIX. (1024—1033) 527
Johann XXII. (1316—1334) 542
Julius I. (337—352) 80, 81, 84, 142, 172, 509
Julius II. (1503—1513) 325, 374, 375, 389, 392, 394, 409, **410**, 453, 459, 484, 504, 509
Julius III. (1550—1555) 478, 596
Laurentius, Gegenpapst (498) 616
Leo I., der Große (440—461) 33, 46, 169, 172, 177, 206, 210, 221, 222, 380, 385, 432, 485, 492, 583, 605, 612, 664, 672
Leo II. (682—683) 244, 640
Leo III. (795—816) 166, 167, 185, 206, 215, 216, 248, 253, 255, 272, 274, 280, 282, 285, 286, 288, 298
Leo IV. (847—855) 193, 248, 283, 287, 289, 368, 450, 656
Leo VII. (936—939) 338
Leo IX. (1049—1054) **333**, 334, 339, 382, 383
Leo X. (1513—1521) 325, 374, 439, 443, 459, 485
Leo XI. (1605—1605) 466, 486
Leo XII. (1823—1829) 560, 596, 616, **617**
Leo XIII. (1878—1903) 121, 168, 169, 245 259, 465, 493, 520, 545, 548, 555, 593, 594, **595**, 596, 600, 630, 645, 652, 664, 668, 669, 670, 672, 674, 675, 694, 697
Liberius (352—366) 34, 81, 110, 113, 206, 320, 648
Lucius (253—254) 87
Lucius II. (1144—1145) 294
Marcellus (307—309) 159, 529
Marcus (336—336) 80, 84
Martin I. (649—655) 590
Martin V. (1417—1431) **351**, 352, 354, 359, 361, 373, 492, 493, 509, 596 710
Mercurius, Presbyter (siehe Johann II)
Miltiades (Milziades), (311—314) 29, 88, 171
Nicolaus I. (858—867) 283, 605, 654, 656
Nicolaus II. (1058—1061) 334, 662
Nicolaus III. (1277—1280) 221, 296, 297, 298, 337, 607
Nicolaus IV. (1288—1292) 315, 316, 317, 342, 672
Nicolaus V. (1447—1455) 40, 347, 351, 352, 361, 371, 374, 384, 385, 386, 392, 394, 442, 450, 483, 513, 564, 596, 607, 611, 612
Paschal I. (817—824) 213, 216, 217, 218, **247**, 248, 285, 307, 660
Paschal II. (1099—1118) 291, 292, 307, 525
Paul I. (757—768) 192, 239, 245, 247, 270, 280, 450, 662, 664
Paul II. (1464—1471) 322, **353**, 406, 407, 408, 442, 483, 607, 608, 639
Paul III. (1534—1549) 438, 439, 460, 478, 481, 485, 500, 583, 584, 611, 679
Paul IV. (1556—1559) 460, 501
Paul V. (1605—1621) 486, 487, 494, 495, 499, 519, 540, 542, 577, 603, 606
Pelagius II. (578—590) 206, 213, 214
Pius I. (142—157?) 28
Pius II. (1458—1464) 352, 367, 377, 380, 383, 408, 412, 609
Pius III. (1503—1503) 383, 609
Pius IV. (1559—1565) 474, 483, 492, 493, 497, 501, 529, 540
Pius V. (1566—1572) 322, **472**, 473, 474, 494, 532, 534, 570
Pius VI. (1775—1799) 77, 336, 457, 511, 546, 549, 557, 578, 589, 590, **591**, 596
Pius VII. (1800—1823) 511, 549, 550, 557, 616, 689, 693
Pius IX. (1846—1878) 38, 41, 81, 169, 294, 296, 323, **385**, 493, 519, 520, 546, 552, **593**, 594, 610, 617, 630, 631, 632, 634, 640, 644, 666, 667, 668, 671, **672**, 674, 679, 690, 692
Pius X. (seit 1903) 518, 552, 594, 601
Pontianus (230—235) 87
Sabinianus (604—606) 605
Sergius I. (687—710) 33, 251, 526
Sergius II. (844—847) 193, 249, 254, 450
Sergius III. (904—911) 289
Silvester I. (314—335) 77, 80, 166, 169, 192, 245, 249, 269, 604, 648
Silvester II. (999—1003) 339
Simplicius (468—483) 185, 188, 189, 190, 370
Siricius (384—398) 30, 229, 231, 299, 638, 648, 654
Sixtus I. (119?—128?) 630

Sixtus II. (257—258) 86, 87, 90, 233, 342, **384**, 385, 386, 421, 632, 636
Sixtus III. (432—440) 33, 72, 82, 181,193, 206, 215, 226, 264, 295, 431
Sixtus IV. (1471—1484) 296, 353, 354, **355**, 369, 378, 384, 388, 389, 391, 408, 492, 500, 504, 528, 560, 564, 596, 609, 610
Sixtus V. (1585—1590) 37, 168, 282, 322, 323, 345, 470, **485**, 486, 494, 495, 500, 511, 513, 514, 516, 517, 518, 519, 522, 534, 564, 568, 577, 664
Stephan II. (752—757) 170, 193, 244, 254, 278, 450
Stephan III. (768—772) 321
Stephan IX. (1057—1058) 334, 339
Symmachus (498—514) 27, 28, 40, 77, 80, 178, 215, 376, 485
Theodor I. (642—649) 169, 190, 206, 240, 242, 243, 661
Theodor II. (898—898) 322
Urban I. (223—230) 232
Urban II. (1088—1099) 339, 371
Urban III. (1185—1186) 249
Urban IV. (1261—1264) 304, 344, 540
Urban V. (1362—1370) 349, 356, 357, 358, 493
Urban VI. (1378—1389) 349, 350, 358, **606**, 607
Urban VII. (1590—1590) 486
Urban VIII. (1623—1644) 186, 211, 336, 470, 487, 488, 499, 501, 509, 564, 569, 584, 596, 603, 611, 619
Vigilius (540—555) 95, 648, 650
Viktor II. (1055—1057) 334
Vitalian 169
Zacharias (741—752) 196, 201, 662
Zephyrinus (208—218) 135

3. Kaiser und Könige, Kaiserinnen und Königinnen.

Abgar von Edessa, König 219
Adelheid, Kaiserin 339
Agnes, Kaiserin, Gemahlin Heinrichs II. 335, 381
Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius 15, 20
Aistulf, König 244, 279
Alarich, König 119, 221, 231
Alexander Severus, Kaiser 80, 560
Ansa, Longobardenkönigin 282
Antoninus, Kaiser 267, 373, 519
Arcadius, Kaiser 612
Attila, Hunnenkönig 432, 583
Augustus, Kaiser 2, **3**, 6, 7, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 19, 25, 26, 35, 267, 268, 371, 507, 510
Bajazid, Sultan 326, 413
Bertrada, Gemahlin Karls des Großen 253
Bongo, König 482
Caligula, C. 7, 15, **17**, 19, 510, 511
Cäsar, Julius 9, 12, 15, 267, 286, 513
Caracalla 89, 342
Cedwal, König 179
Christine, Königin, Tochter Gustav Adolfs 569, 610
Claudius Kaiser 2, 7, 16, **18**, 20, 22, 24, 35, 36, 59, 61, 64
Conradin, der letzte Hohenstaufe 336
Conrad II., Kaiser 290, 339
Constans, Kaiser 169
Constantin der Große 7, 29, 32, 37, 40, 41, 43, 45, 46, 69, 70, **71**, 72, 73, 74, 75, 77, 78, 84, 85, 88, 89, 134, 158, 159, 161, 166, 167, 168, 169, 171, 179, 180, 181, 182, 185, 191, 198, 200, 201, 221, 263, 267, 268, 288, 295, 299, 373, 473, 483, 493, 511, 594, 611, 642, 657, 704, 709
Constantina, Kaiserin 246
Decius 92, 96, 97, 386
Diocletian 30, 78, 82, 96, 126, 156, 234, 240, 340, 455, 497, 498, 640, 648, 650, 652
Domitian 26, 56, 63, 77, 292, 326, 510, 561, 562, 647
Drusus 6
Eleonora, Kaiserin, Gemahlin Friedrichs III. 534
Elisabeth, Schwester der Königin Marie Antoinette 549
Eudoxia, Kaiserin 33, 46
Faustina, Gemahlin des K. Antoninus, 373
Ferdinand IV., König 562
Franz I., Kaiser 689
Franz Josef, Kaiser von Österreich 693
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 178, 373
Friedrich III., Kaiser 351, 369, 437, 447, 534
Friedrich von Baden 336
Friedrich von Böhmen 440
Galerius, Kaiser 30
Galla Placidia, Kaiserin 41, 210, 612
Geiserich 183
Gustav Adolf, König von Schweden 499, 569, 610
Hadrian 12, 38, 46, 90, 176, 489, 510, 525, 636
Heinrich II., Kaiser, der Heilige 290, 335, 339
Heinrich III., Kaiser 290, 333
Heinrich IV., Kaiser 558
Heinrich VII. 441
Heinrich II., König von Frankreich 560
Heinrich von Luxemburg, König u. Kaiser 349, 437
Helena (Constantins Mutter), hl. 72, 74, **76**, 77, 158, 169, 181, 304, 322, 324, 325, 483, 496, 507, 604, 650
Honorius, Kaiser 37, 181, 244, 381
Hophra, König von Aegypten 510
Jacob III, König von Britannien 602
Inna, König 177, 281
Isabella, Gemahlin d. Königs Ferdinand IV. 562
Julian der Abtrünnige, Kaiser 40, 80, 82, 161, 219, 657
Justinus, Kaiser 201, 438
Karl der Große 46, **165**, 166, 167, 168, 169, 171, 172, 178, 182, 185, 191, 192, 199, 204, 206, 216, 239, 246, 253, 254, 255, 261, 262, 264, 266, 267, 268, 274, 279, 280, 282, 283, 284, 285, 286, 287, **288**, 327, 333, 376, 445, 450, 528, 594, 704, 709
Karl IV. 349, 354, 382, 437
Karl V., Kaiser 347, 415, 438, 439, 443, 447, 455, 474, 479, 485, 594, 668
Karl VI. 569
Karl der Dicke 328
Karl von Anjou, König 336
Karl der Kahle, Kaiser 503

Karl II. von Sizilien 361
Karl VIII., König 560
Karl Emanuel IV., König von Savoyen, 548, 550
Karl Martell, König 253
Karlmann, Sohn von Karl Martell 253
Leo III., Kaiser (der Isaurier) 277
Leopold, Kaiser 500
Lothar I., Kaiser 254, 282
Lothar II., Kaiser 336
Ludwig der Bayer, Kaiser 437
Ludwig I., König von Bayern 687
Ludwig, IX. hl., König von Frankreich 560
Ludwig XI., König von Frankreich 361, 459, 479, 560
Ludwig XIV., König von Frankreich 562
Ludwig XVI., König von Frankreich 548
Ludwig XVIII., König von Frankreich 561
Marc Aurel 56, **171**, 636
Maria Christina von Neapel, Königin 628
Maria Clotilde, Königin von Sardinien 548, 549, 550
Maria Josepha von Sachsen 548
Marie Antoinette, Königin von Frankreich 548
Marie de Medicis 560
Mathias Corvin, König von Ungarn 453
Max, König von Bayern 499
Maximilian, Sohn Kaiser Friedrichs III. 534
Maxentius, Kaiser 69, 78, 88, 159, 185, 186
Maximian 78, 96, 435
Maximus 6, 510
Mehmed Ali, Vizekönig von Ägypten 617
Messalina 20
Michael III., Kaiser 284
Mohamed II., Sultan 412, 413
Napoleon I., 551, 557, 563, 590
Napoleon III., 667
Nero, 1, 7, 16, **19**, 20, 24, 26, 36, 37, 40, 44, 45, 48, 49, 59, 61, 67, 73, 181, 286, 381, 486, 511, 513, 518, 520, 525, 596, 610, 704, 705
Nikolaus I., Kaiser von Rußland 617
Octavia 14
Octavianus Augustus, Kaiser 187
Otto I., Kaiser 290, 328, 330, 339
Otto II., Kaiser 290, **328**, **329**, **330**, 331, 332, 606
Otto III., Kaiser 290, 304, 330, 331, 332, 338, 339, 376, 606, 652
Phokas, Kaiser 184
Pipin, König 244, 288, 528
Rachis, Longobardenkönig 253
Rudolf von Habsburg, Kaiser 337
Rudolf II. 568
Septimius Severus, Kaiser 345, 473
Sigismund, Kaiser 437
Sigismund, König 351
Sobieski, Johann, Polenkönig 499
— Alexander, Sohn des Johann S. 509
Stuarts, die 602
Maria Stuart, Königin 563
Theodelinde, Königin d. Longobarden 253,256
Theodora 290, 652, 655
Theodosius 41, 73, 612
Theophano, Kaiserin 329, 332
Tiberius Kaiser 5, 6, 7, 9, **16**, 19, 26, 219, 267
Titus, Kaiser 7, 26, **157**, 267, 326, 409, 473, 525, 649
Totmes III., König von Ägypten 510
Trajan, Kaiser 92, 524
Valentinian II., Kaiser 41, 73, 612
Valentinian III., Kaiser 181, 325, 381
Valerian 90, 96, 97, 247, 636. 649
Vespasian, Kaiser 61, 524
Viktor Amadeus III. 549
Viktor Emanuel I., König von Savoyen 550
Viktor Emanuel, König von Italien 188, 669
Wilhelm II., deutscher Kaiser 693

4. Künstler.

a) Baumeister.

Alberti, Leon Battista, Architekt 374
Bernini 288, 488, 490, 506, 508, 511, 515, 577, 583, 584, 586, 609, 616, 619
Glockentürme auf St. Peter 488. Reiterstatue Constantins des Großen in der Vorhalle von St. Peter 288. Bronzebaldachin über dem Altar in St. Peter 490. Hochaltar in S. Agostino 506. Statue der sel. Ludovica Albertoni 508. Obelisk der Minerva **511**. Kolonnaden auf dem Petersplatze 515. Statue des hl. Sebastian **583**. Die hl. Theresia **584**. Grabmal Urbans VIII. 584. Bronzegitter an der Konfessio in St. Peter 586
Borromini 465, 492, 577
Kirche S. Carlino 465. Umbau der lateranensischen Basilika 492, 577
Bramante 376, 446, 484, 485, 504, 562, 612
Die neue Peterskirche **484**. Chor in S. Agostino 504. Rundkapellchen in S. Pietro in Montorio 562
Bugeta, Architekt 512
Cosmaten, die 299—307, 621, 667
Adeodatus 301. Andreas 301. Angelo 301. Arnolfo di Cambio 303, 306. Arnulph 301. Cosmas 301. Cosmatus 301. Gaddo Gatti 320. Jacopo 301, 306, 315, 316. Johannes 305. Lorenzo 301. Niccolo de Angelo Vasselletto 301. Vasalletto, Pietro 315. Nino de Torrita 318. Ognissanti Callarario de Tederni 312. Paulus 301. Petrus 301, 303. Phil. Rusati 320. Sasso 301
Fontana, Domenico, Architekt 323, 494, 513, 515, 577
Rundkapelle bei S. Maria maggiore 323, 494, 577. Obelisk auf dem Platz vor der Peterskirche 513.
— Carlo, Architekt 504, 578
Kapelle des Kardinals Cibo 504. Kirche des hl. Marcellus 578.
— Francesco 509, 578.
Kirche Santi Apostoli 508
Fuga, Architekt 560, 578
Kirche S. Apollinaris 560. Fassade von S. Maria maggiore 578
Galilei, Alessandro 492, 493, 578
Umbau der lateranensischen Basilika 492. Capella Corsini in St. Johann im Lateran 493. Fassaden der Laterankirche und der florentinischen Nationalkirche 578
Gioconda, Frà 485

Gregoroni, Architekt 496
Umbau der Kirche von S. Croce in Gerusalemme 496
Koebel, Carl, Architekt 687
Lunghi, Martino, der Ältere 577
S. Girolamo, Nationalkirche der Slavonier 577. Kirche des hl. Philipp Neri (Chiesa nuova) 577
Maderna, Carlo, Architekt 487, 577
Fassade von St. Peter 487. Umbau der alten Titelkirche der hl. Susanna 577
Maggi, Paolo 577
Kirche S. Trinità dei pellegrini 577
Marchionne, Carlo 483, 578
Sakristei von St. Peter 483, 578
Mazois, Architekt 561
Restaurierung der französischen Nationalkirche S. Luigi dei Francesi 561
Pintelli, Baccio, siehe Pontelli
Pontelli, Baccio 353, 369, 562
Spital und Kirche von S. Spirito 353, **369**. Capella Sistina 353. S. Pietro in Montorio 562
Ponzio, Flaminio, Architekt 497, 577
Umbau der Kirche von S. Sebastian **497**. Cappella Paolina in S. Maria maggiore 577
Porta, Giacomo della 461, 486, 561, 564, 577, 586, 679
Kirche des hl. Athanasius **564**. Kirche der hl. Agnes 577. Basilika des Lateran, Umbau 577. Kapelle in der Kirche al Gesù 679. Kirche al Gesù 461. Kuppel von St. Peter 486. Die französ. Nationalkirche S. Luigi dei Francesi **561**
Rainaldi 577
Kirche S. Maria in Campitelli 577, 578
Ricciarelli 371
Kirche von S. Giacomo al Corso 371
Rossellino, Architekt 483, 484
Plan der neuen Peterskirche 483, 484
Sangallo, Antonio da 373, 485, 500, 562, 604
Bau der neuen Peterskirche 485. Spital von San Spirito 500. Kirche von Santa Maria di Loreto 373. Grotten von St. Peter 604. Kirche S. Maria di Monserrato 562.
— Guiliano da 485
Stern, Architekt 686
Braccio nuovo im Vatikan
Valadier, 578
Vignola, Architekt 461
Plan zur Kirche al Gesù 461

b) Bildhauer.

Achtermann, Wilh., 686, 687, 689
Pietà in der Kapelle Borghese 689. Pietà in der Kirche des Campo santo 692. Madonna 692. Auferstehung des Herrn 692
Algardi, Alessandro 583
Reliefstafel in St. Peter: Begegnung Leos des Großen mit König Attila 583
Apollonius 12
Bild des Jupiter aus Gold u. Elfenbein 12
Aureli 668
Statue des hl. Thomas von Aquin in der päpstlichen Bibliothek 668
Canova 509, 588, 592, 602, 668
Grabmal des Papstes Clemens XIII. 588. Grabmal des Papstes Clemens XIV. 509. Marmorstatue Pius VI. in der Konfessio von St. Peter **591**, 592. Grabmal der drei letzten Stuarts in St. Peter 620. Statue der Religion in S. Martina **589**
Cellini, Benvenuto, Goldschmied 448
Kelch und Altarleuchter i. d. Peterskirche 448
Dalmata, Giovanni, 388, 406, 414, 607
Marmorarbeiten am Altare etc. in der Sixtin. Kapelle 388. Grabmal des Papstes Paul II. 406
Donatello 538, 541
Wandtabernakel in St. Peter 538, **541**
Duquesnoy gen. Fiammingo, 559, 586
Grabmal des Jakob Haase von Antwerpen 559. Hl. Andreas unter der Kuppel von St. Peter 586. Putti an Grabmälern in der Anima u. d. Campo santo 586. Statue der hl. Susanna in der Loretokirche 586
Fiesole, Mino da 353, 388, 404, 406, 407, 408, 409, 414, 495, 509, 562, 607, 608, 609
Grabmal Pauls II. 353, 406, 408, 607, 608. Marmorarbeiten am Altar in der Sixtinischen Kapelle 388. Baldachinaltar in S. Maria maggiore 404. Wandtabernakel in der Basilika von S. Marco 407. Wandtabernakel in S. Maria in Trastevere **405**, 407. Wandtabernakel in S. Maria maggiore 495. Grabmal des Kardinal Riario **407**, 509. Portal von S. Maria di Monserrato 562
Filarete, Antonio 449
Bronzetüren von St. Peter 449
Gegenbauer, Anton 687
Giacometti 620
Statue des Apostels Petrus in S. Paolo **618**, 620
Ghini, Simone
Grabmal Papst Martin V. in der Lateranensischen Basilika **351**
Houdon 585
Statue des hl. Bruno in S. Maria degli Angeli 585, **587**
Krismayer, Anton 687
Landek 690
Brustbild am Grabmal des A. Flir 690
Le Gros 475, 583
Statue des hl. Stanislaus Kostka 475. Die Glorie des hl. Aloysius, Reliefstafel in der Kirche des hl. Ignatius 583. Büste des hl. Phil. Neri in S. Girolamo della carità 584. Zwei Statuen der Heiligen am Altare des hl. Ignatius 583
Maderna Stefano 583
Statue der hl. Cäcilia 583
Michel Angelo 40, 375, 376, **391**, 392, 394, 400, 401, 402, 403, 404, 408, 409, 410, 411, 415, 420, 427, 443, 448, 459, 485, 486, 497, 498, 506, 531, 563, 575, 612, 711
Kuppel der Peterskirche 40. Szenen aus der Schöpfungsgeschichte (Deckenmalereien in der Sixtin. Kapelle) 392, **393**, 394. Das jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle 392, 394, **401**, **402**, 459. Pietà in St. Peter **408**, 409, **410**, 415. Moses-Statue in S. Pietro in Vincoli 409, 410, **411**.

Statue des Heilandes in S. Maria sopra Minerva 409. Grabmal des Papstes Julius II. **410**. Zeichnung zu einem Kelch in der Peterskirche 448. Zeichnung zu Altarleuchtern in der Peterskirche 448. Plan der neuen Peterskirche 486. Kirche S. Maria degli Angeli 497. Kloster der Kartäuser **498**.
Montauti 493
Marmorgruppe der schmerzhaften Mutter in der Capella Corsini 493
Petrus aus Piacenza 449
Türflügel im Lateran 449
Pettrich 686, 687, 689
Grabmal des Kardinals Pacca in St. Maria in Campitelli 689. Genien des Friedens und der Gerechtigkeit in S. Maria degli Angeli 689
Pollaiuolo 354, 414
Grabmal des Papstes Sixtus IV. 354, **355**
Grabmal des Papstes Innocenz VIII. **413**, 414
Porta, Guglielmo della 583, 584
Grabmal des Papstes Paul III. 583, 584
Revelli 620
Statue des Apostels Paulus in S. Paolo **618**, 620
Riccio 414
Grabmal des Bischofs Foscari in S. Maria del popolo **412**
Rinaldini 619
Marmorstatue des hl. Stephanus in der Paulskirche 619
Romano, Paolo 353, 412
Statue des Apostels Paulus 353. Statue des hl. Andreas 412, 413
Rues, Lorenz 559, 573
Sansovino, Andrea 414, 443, 506
Die hl. Anna mit Maria und dem Jesuskinde in S. Agostino 443, 506. Grabmal des Kardinals Ascanio Sforza 414
—, Jacopo 414, 562, 583
Madonnenstatue in S. Agostino 414, 583. Statue des Apostels Jakobus in S. Maria di Monserrato 562
Schadow, Rudolph 686, 687
Schlotz, 586
Grabmonument Capponis in der Nationalkirche der Florentiner 586
Schöpf 693
Muttergottesbild an der Außenwand der Anima 693
Seitz, Julius 689, 696
Grabmäler 689. Grabstein des Paters Augustin Theiner auf dem deutschen Campo santo **696**
Stolz 682
Altar in S. Alfonso 682
Tenerani 619
Statue d. hl. Benedikt in d. Paulskirche 619
Thorwaldsen 668, 686
Ubertus, 449
Metallene Gitter in St. Peter 449. Türflügel im Lateran 449
Valle, Filippo 585
Statue des hl. Johannes von Gott in St. Peter 585
Pietro Vanini aus Ascoli Goldschmied, 448
Verschaffelt 586
Bronzefigur des hl. Michael auf der Engelsburg 586
Wagner, Martin 687
Weirich, Ignaz 689
Madonna auf dem deutschen Gottesacker 690

c) Maler.

Ahlborn, Wilhelm 686, 687, **689**
Albani, Francesco 580, 686
Andrea d'Assisi 431
Fresko auf dem Kapitol **424**
Botticelli 353, 388
Gemälde in der Sixtin. Kapelle 353, 388
Brandi 501
Gemälde in der Kirche delle stimate 501
Brill, Paul 580, 585
Burgkmair, Hans 414, 678
Christus am Kreuze **678**. Der hl. Petrus im päpstlichen Ornat **415**
Caracci
Die hl. Katharina von Siena **507**
Caracci, Agostino 580
Caracci, Annibale 508
Caravaggio 580
Schmerzhafte Mutter in S. Francesco a ripa 508
Catel, Franz 687
Cattaneo 671
Malereien in der Unterkirche von S. Lorenzo 671
Cavallini 350, 678
Mosaiken in der Apsis von S. Maria in Trastevere 350. Madonnenbild in S. Crisogno **350**. Kruzifix in der Reliquienkapelle der Peterskirche 678
Clausing, Wilhelm 692
Ausmalung der Kirche des Campo santo 692
Colombo 686
Cornelius 686
Correggio 580
Cortona, Pietro da 509, 578
Die Bekehrung Pauli in der Kapuzinerkirche 509. Kirche S. Maria in Via lata 578
Deger 686
Domenichino 460, 465, 509, 560, 580
Die vier Evangelisten und das Martyrium des hl. Apostels Andreas in S. Andrea della Valle 460. Die vier Kardinaltugenden in S. Carlo di Catinari 465. Verzückung des hl. Franziskus in der Kapuzinerkirche 509. Fresken in S. Luigi dei Francesi 560, 582. Martyrium in der Kapelle des hl. Andreas bei S. Gregorio 580. Die Kommunion des hl. Hieronymus in der Vatikan. Pinakothek **579**
Dürer, Albrecht 414
Eggers 689
Lunetten im Museum Chiaramonti 689
Eyck, van 414
Die sieben Freuden Mariä in der Galerie Colonna **535**
Fiesole, Frà Giovanni Angelico da 352, 385, 386, 387, 404, 422, 430, 431, 435, 436. Szenen aus dem Leben von St. Stephanus

u. St. Laurentius in der Nicolauskapelle im Vatikan 352, 395, **384**, **387**. Der sel. Albertus Magnus **335**
Fink, Jakob 687
Flatz 686, 689
Forti 385
Malereien in der Kirche des hl. Laurentius fuori le mura 385
Fracassini 385, 666, 667, 668, 671, 672
Malereien in der Kirche des hl. Laurentius fuori le mura 385, 666. Tod der Martyrer von Gorkum im Vatikan **667**, 668. Der sel. Canisius vor Kaiser Karl V. im Vatikan 668
Führich 686
Gentile di Fabriano 431
Gottesmutter in Galerie Colonna **430**
Ghirlandajo 353, 388, 390
Malereien in der Sixtinischen Kapelle 353. Berufung der ersten Jünger in der Sixtinischen Kapelle **389**, 390
Giotto 320, 378, 422, 453, 607
Miniaturen zum Leben des hl. Georg im Archiv von S. Peter (?) 453. Navicella in der Vorhalle von St. Peter **319**, 320. Tafelbilder für die Konfessio in St. Peter 378. Bonifatius VIII, Verkündigung des ersten Jubeljahres (im Lateran) 607
Gozzoli, Benozzo 431, 685
Der hl. Antonius von Padua **685**
Guercino 63, 580, 583
Begräbnis der h. Petronilla, im Capitol. Museum 63, 583
Hieronymi 599
Geburt des Heilandes in der Kirche des Campo santo 599
Holbein d. Ältere, Hans 414
Iffenbach 686
Kauffmann, Angelica, Malerin 686, 687
Kaulbach 686
Knoller 589
Kreuzabnahme an der Decke der Sakristei vom Campo santo 589
Koch, Joseph 686, 687
Küchler, Albert 686, 687
Lanfranco 465
Glorie des hl. Karl Borromäus in S. Carlo in Catinari 465
Lippi, Filippino 344, 416, 506
Fresken in der Capella Caraffa in S. Maria sopra Minerva 344, 416, 506. Verkündigung Mariä **417**. Der hl. Thomas von Aquino in S. Maria sopra Minerva **345**
Maratta, Karl 474, 464, 506, 582
Altarbild in der Nationalkirche der Mailänder 464. Der hl. Karl zwischen S. Sebastian und S. Ambrosius. Tod des hl. Franciscus Xaverius in der Kirche al Gesù 474
Marcillat, Guillaume de 453
Glasgemälde im Chor von S. Maria del popolo 453. Glasgemälde in der Anima 453
Masaccio 45
Der hl. Petrus wird im Kerker vom hl. Paulus besucht **44**, 45
Masolino 352, 385, 422, 434, 435
Kreuzigung Christi in S. Clemente 352, **423**. Szenen aus dem Martyrium der hl. Katharina in S. Clemente 352, 385, 434, **435**. Der hl. Christophorus in S. Clemente **347**, 352, 385
Melozzo da Forlì 425, 427, 530
Himmelfahrt Christi in Dodici Apostoli 425. Musizierende Engel in der Sakristei von St. Peter **427**
Mengs, Raphael 589, 686, 687
Deckengemälde in der Kirche des hl. Eusebius 588
Müller, die beiden 686
Muziano, Vittoria Colonna, Marchese di Pescara **477**
Nadorp, Franz 687
Overbeck, Friedrich 686, **687**, 690
Deckengemälde im Quirinal-Palast 689. (Christus, wie er von dem Volke in Nazareth auf die Spitze des Berges gezerrt wird.) Die sieben Sakramente, im Vatikan 690
Palombi 668
P. Claver und A. Rodriguez, **480**, 668
Perugino, Pietro 353, 388, 390, 391, 394, 420, 447, 559
Übergabe der Schlüssel an Petrus 353, **390**, 391. Himmelfahrt Mariä in der Sixtina 388. Malereien in den Appartamenti Borgia 394. Schmerzhafte Mutter in der Kirche des Campo santo (?) 447, 559
Peruzzi 394, 420, 485, 486
Malereien in den Gemächern des Vatikan 394. Bau der neuen Peterskirche 485
Pforr 686
Pietro, Frà (siehe Albert Küchler)
Piombo, Sebastian del 563
Malereien in S. Pietro in montorio 563
Pinturicchio 361, 388, 394, 422, 425, 431, 434, 436, 504
Szenen aus dem Leben des hl. Bernardin von Siena in der Kirche von Ara Coeli **360**, 361. Malereien in der Sixtinischen Kapelle 388. Malereien in den Vatikanischen Gemächern 394. Auferstehung des Herrn in den Appartamenti Borgia 422, **426**. Die hl. Katharina von Alexandrien in den Appartamenti Borgia 434, 436. Malereien in der Kapelle des Kardinals Johann della Rovere in S. Maria del popolo 504. Predigt des hl. Hieronymus in S. Maria del popolo **504**. Geburt Christi in S. Maria del popolo **418**
Podesti 619, 667
Steinigung des hl. Stephanus in der Paulskirche 619. Malereien in der Sala dell' Immaculata im Vatikan 567
Pozzi 461, 462
Altarbild in der Kirche al Gesù 461. Malereien in S. Ignazio 462
Raffael 74, 287, 394, **395**, 398, 399, 400, 404, 420, 421, 425, 430, 431, 432, 433, 436, 443, 485, 504, 506, 538, 542, 560, 563, 575, 582, 612
Zeichnung für einen gewebten Teppich mit der Heilung des Lahmen 74. Krönung Karls des Großen in den Stanzen des Vatikan 287. Schenkung Konstantins d. Gr. in den vatikanischen Stanzen **71**. Hochaltar

der alten Peterskirche aus dem Gemälde der Konstantin. Schenkung **179**. Disputa in den Stanzen des Vatikans **397**, 394, 538, **539**. Mittelgruppe der Disputa **399**. Malereien in der „Stanza della segnatura" 394, 395. Selbstporträt **395**. Die Theologie in den Stanzen des Vatikan 395, **396**. Die Verklärung des Herrn auf Thabor in der Vatikan. Gemäldegallerie **419**, 420, **421**, 563. Die Auferstehung Christi (flandrisches Gewebe im Vatikan) **425**. Sixtinische Madonna 430, 431. Himmelfahrt in der Vatikan. Gemäldegallerie 431. Die Madonna di Foligno 431. Die Übergabe der Schlüssel an Petrus 432. Der reiche Fischfang 432. Die Heilung des Lahmen durch Petrus (Tapete) **432**, 433. Die Predigt des Apostel Paulus vor dem Areopag zu Athen 433, **434**. Petrus durch den Engel aus dem Kerker des Herodes geführt **433**. Hl. Cäcilia (in Bologna) 436. Isaias in S. Agostino 443, 506. Bau der neuen Peterskirche 485. Kapelle Chigi in S. Maria del popolo mit Mosaiken, Fresken und Statuen 504. Das Wunder von Bolsena 542, **543**.

Rauch, Johann, 687

Reni, Guido 383, 465, 467, 495, 501, 509, 560, 580, 582, 667
Erzengel Michael in der Kapuzinerkirche 383, **508**. Der hl. Karl Borromäus in S. Carlo ai Catinari **464**, 465. Der hl. Philipp Neri in S. Maria della Vallicella **467**. Fresken in der Paulinischen Kapelle in S. Maria maggiore 495, 667. Die hl. Dreifaltigkeit auf dem Hochaltar in SS. Trinità dei pellegrini 501. Die hl. Cäcilia in S. Luigi dei Francesi 560, 582. Kreuzigungsbild im Hochaltar von S. Lorenzo in Lucina 582. Kreuzestod des hl. Petrus im Vatikan 582. Der hl. Andreas Corsini im Pal. Barberini 582

Rhoden, von 549, 686, 687
Der hl. Alfons von Liguori erhebt sich beim Predigen auf wunderbare Weise in die Luft, in S. Alfonso **549**. Heiligenbilder 689. Der hl. Aloysius **692**

Roncalli 582
Gericht Petri über Ananias und Saphira in S. M. degli angeli 582

Romanelli 582

Darstellung Mariae im Tempel, in S. M. degli angeli 582

Romano Giulio 447, 557, 561, 580
Altargemälde: Die hl. Jungfrau mit dem Kinde ꝛc. in der Anima 447, 557, **558**. Magdalena und der Auferstandene in S. Trinità de monti 561

Rosselli 388

Rossi, Francesco 558
Altarbild der Kreuzabnahme in der Kapelle des Brandenburger Kurhauses in der Anima 558

Rubens, Peter Paul 496, 580, 585, 586
Die hl. Jungfrau in der Glorie, die Martyrer Maurus, Papias und der hl. Gregor, die Martyrer Nereus, Achilleus und Domitilla in Chiesa nuova 586. Himmelfahrt Mariä in der Galerie Colonna 586. Die zwölf Apostel in der Galerie Rospigliosi 586. Die Dornenkrönung, die Kreuzigung des Herrn, die hl. Helena in S. Croce di Gerusalemme 496

Sacchi, Andrea 339, 582
Vision des hl. Romuald 339, **341**, 582. Gregor der Große vor den Abgesandten des Kaisers von Konstantinopel 582. Die Messe Gregors des Großen, in der vatikanischen Pinakothek **581**

Saraceni, Carlo 460, 557
Fresken in S. Maria in Aquiro 460. Martyrium des hl. Lambert, in der Anima 557. Der hl. Bischof Benno von Meißen in der Anima 557

Sarto, Andrea del 580

Sassoferrato
Die Muttergottes überreicht dem hl. Dominikus den Rosenkranz, in S. Sabina **533**

Schnorr 686

Scipione, G.
Marc Antonio Colonna, der [Sieger bei Lepanto **473**

Seitz, A., der ältere 686, 687
Herz Jesu Bild 687

— Ludwig 671, 672, 689, 691, **693**
Mosaikbilder für S. Lorenzo (Zeichnungen) 671. Heiligenbilder 689. Deckengemälde in der Sala degli Arazzi 689. Der hl. Thomas von Aquin legt seine Schriften zu Füßen der Kirche nieder. (Deckengemälde im Vatikan) **691**. Malereien in der Anima; der Vorhof des Hospizes 693

Sermoneta 558
Fresken über dem Sakramentsaltar in der Anima 558

Signorelli 353, 388, 394, 608
Malereien in der Sixtinischen Kapelle 353. Berufung der Jünger in der Sixtinischen Kapelle **389**. Malereien in den Vatikanischen Gemächern 394. Das jüngste Gericht im Dom zu Orvieto 608

Steinle 686, 687

Stern 689
Fresken über dem Hochaltar der Anima 689

Thurner 687, 689
Verkündigung und Heimsuchung 687, 689

Tizian 431
Himmelfahrt Mariä in der Kirche von S. Maria in Trastevere **431**

Vaga, Piernio del 561, 580
Fresken in der Kapelle der Himmelfahrt Mariä in S. Trinità de Monti 561

Vasari 288, 410, 563
Malereien in S. Pietro in Montorio 563. Rückkehr des Papstes Gregor XI. nach Rom 1377. (Fresko in der Sala regia des Vatikan) **357**

Veit, Philipp 686, 687, 689
Unbefleckte Empfängnis in der französischen Kirche der Trinità 687. Lunetten im Museum Chiaramonti 689

Vogel 686

Volterra, Daniele da 427, 560, 563
Kreuzabnahme in S. Trinità ai monti 427, **428**, 560. Himmelfahrt Mariä in

S. Trinità ai monti 560. Malereien in S. Pietro in Montorio 563
Wagner 686
(Winckelmann 588, 686)
Wintergerst 686
Witmer 499, 689, 693
Die Vier Heiligen im Chor der Anima 693
Zuccari 580

5. Andere Personen geistlichen und weltlichen Standes usw.

Abundantius, Diakon 652
Acilier, die 16, 56, 647, 648
Adeodata **142**, 143
Adinulfus Sacrista 314
Aelius, Marcus Orbius 63
Aemilius (Basilica) 267
Aemiliani, Hieronymus 460
Aeneas Silvius Piccolomini siehe Papst Pius II.
d'Agincourt, Kunstschriftsteller 626
Agrippa, Schwiegersohn des Augustus 12, 15
Alberich 338
Albertone, Kardinal 584, **585**
Albrecht von Brandenburg, Kardinal 558
Albrecht, Erzherzog Österreich, Kardinal 496
Alcantariner, die 563
Alcuin 250
Alexander, Sohn des Simon von Cyrene 23
Alfanus, Kämmerer des Papstes Paschal II. 292
Allertz, Dr., Sanitätsrat 690
Alman von Seben, Bischof 254
Amalarius, Bischof von Trier 450
Amalfi, Herzogin von 478
Ameyden, Christian, Kapellmeister 530
Ammanati, Kardinal 408
Ampelius 133
Ampliatus 23, 51, 52, 640
Anastasius, Kardinal 292, 299, 307
Anchera von Troyes, Kardinal 305
Andreas, Priester 95
Andreas von Österreich, Kardinal 534, 566, 567
Andronicus 23
Anerio, Felice, Komponist 530
Anicier, die 182, 338
Anicia Faltonia, Gemahlin des Sextus Petronnis Probus 374
Anno von Freiburg, Bischof 290
Annuntiatella, Katakomben der 651
Anselm v. Havelberg, Bischof 336
Apelles (Römerbrief) 23
Apocell, Jakob 570
Apollo, Statue des 6, 12
Aquilas 22, 23, 26, 27, 28, 53, 58
Arcadius 41, 73
Aringhi 624
Aristobulus 23, 24
Aristoteles **24**, 25, 395
Armelli 531
Armellini, Archäologe 702
d'Arpino, Cavalliere, Maler, 583
Arvalier, die 640
Astalli 679
Asterius 28
Asyncritus (Römerbrief) 23
Athenis, Bildhauer 12
Atto von Mondsee 254
Augustiner, die 504, 506, 621, 622
Aurelius Repentinus 115
d'Austria, Don Juan 473
Baini, Komponist 531
Balduin von Monte Cassino, Abt 503
Barberini, Antonio, Kardinal 501, 509
— Franz, Kardinal 569
Barbo, Kardinal 406, 407
Barnabiten, die 460, 539, 557
Baronius, Kardinal 332, 465, 466, 624, 659, 696
Bartholdy 686
Bartoli, Sante, Schriftsteller 626
Bartolomeo, Abt 303
Baumann, Christoph 624
Bellarmin 475
Bellesheim, Dr. Alfons, Dompropst 46
Benedictiner, die 337, 338, 339, 342, 502, 503, 614, 616, 669, 670, 702
Benedictus, Presbyter 29, 303
Benedikt Gentilott von Engelsbrunn 569
Berald, Abt v. Echternach 254
Beringer, Ulrich 571, 573
Berthier, General 561, 590
Berthold von Calabrien, Stifter des Carmeliterordens 340
Bessarion, Kardinal 412, 509
Bianchi 582
Bianchini 33
Bode, Alexander, Baron von 568
Boldetti, Gelehrter 627.
Bonaparte, Kardinal 667
Borghese, Scipio, Kardinal 42, 43, 497, 540
— Camilla Orsini 478
Borgia, Cesare 372
— Kardinal 645
Borromeo, Kardinal 674
Bosco, Don 669
Bosio, Antonio 51, 92, 97, 624, 625, 626, 642
Bossi, Hiacinta de 540
Bottari, Gelehrter 627
Boupalos 12
Bourbon, Feldherr Carls V. 438
Brakel, Siegfried von 443
Brando, Rutilo 467
Bregno, Andrea 414
Bresca, Schiffer 516
Bruno, siehe Papst Gregor V.
Bunsen 692
Buonarotti, Gelehrter 627
Burkhart, Johannes, Zeremonienmeister Alexanders VI. 439, 443
Burrus, Afranius, Befehlshaber der kaiserl. Leibgarde 7, 20
Caecilia Metella 3, 4
Caecilier, die 64
Cajus Geminius Antistianus 59
Calvinisten, die 480
Camaldolenser, die 669
Camerino ‚Herzogin von, siehe Caterina Cibo
—, Frater Jacobus de 316, 317
Capocci, Pietro, Kardinal, 297, 370
Capponi 586

Caraffa, Johannes Petrus 459, 460
Caraffa, O., Kardinal 344, 416
Carmeliter, die 340, 669
Carvajal, Kardinal 496
Castor und Pollux 9, 267
Catharina, Frau des Johann Peters von Dortrecht 354
Catherine de Bar, Mutter Mechtild 540
Cerealis, Konsul 59
Certosiner, die 498
Cesi, Caterina 478
Cestius, Pyramide des 37
Chigi, A. 504
Chrodegang, Bischof 254
Ciacconius, Dominikaner 624
Cibo, Kardinal 504
—, Caterina, Herzogin von Camerino 478
Cicero, M. Tullius 60
Cimabue 320
Cincius, Joseph, von Köln 570
Cistercienser, die 339
Claudius Epictetus 134
Clemens, Apostelschüler 654
Clodia Ispes 60
Clodier, die 60
Clodius Crescentianus 60
— Lucius Crescens 60
Coghetti 619
Colonna, die 371, 509, 586
— Jakob, Kardinal 316, 319
— Johannes, Kardinal 325, 370
— Marc Antonio **473**
— Johanna d'Aragona 478
— Marc Antonio, Sohn der Johanna d'Aragona Col. 478
— Peter, Kardinal 319, 371
— Vittoria, Marchese di Pescara **477**, 478
Columna, Jacobus de, Kardinal 316
Comodilla 229, 234, 701
Conrad von Braunsberg 349
Conrad von Piacenza 361
Conrad von Tübingen, Minorit 337
Consalvi, Ercole, Kardinal, Staatssekretär Pius VII. **556**, 557
Consalvus, Bischof 323
Constanina 75, 158
Cord, Valerius, Gelehrter 570
Cornelier, die 64
Cornelius, Hauptmann 33
Corsini, Neri, Kardinal 493
Corvinus, Henricus, Apotheker 624
Corwey, Henricus 624
Crescentianus 646, 647
Costebaude von Köslin 363
Courten, Graf, Kommandant der Schweizergarde 699
Cusanus, Nicolaus, Kardinal **442**
Cybele 4
Cyrus 69
Dachsberg, Bruno, Graf von, siehe Papst Leo IX.
Dahmen, Peter, aus Düren 557
Damaris 434
Daniel 55, 648
Dante, 340, 348, 398, 401
Dantone, Arzt 699
Daun, Graf Rich. von und zu 568
Deilmann, Heinrich 442
Demetrias 664
Denifle **697**
Desiderius, Abt 307
Diana 3, 6
Dickamp, Wilhelm 697
Dietrich v. Niem, Prälat 354, 445
Diogenes 395
Dionysius der Aeropagit 434
Dionysius, Priester und Arzt 138
Dius Fidius 15
Domenico di Gesù e Maria, General der Karmeliter 499, 501
Domina Ursula v. Augsburg 441
Dominikaner, die 306, 344, 358, 502, 536, 564, 626, 643, 654
Dominikanerinnen, die 478
Donatisten, die 171
Dschem 413
Dupuche, Bischof 628
Durantus, Wilhelm, Bischof von Mende 305
Eberhard von Erlach 441
Eberhard von Konstanz, Bischof 333
Eckard 366
Eginhardt 246
Ehrle, Jesuitenpater 697
Eisengrein von Richtenfels, Wilh. 570
Elias 216, 218
Elisabeth von Salzburg 440
Enkenvoort, Wilhelm, Kardinal 439, 482
Epenetus 23
Epikur **25**
Equitius 77
d'Este, Laura Martinozzi, Herzogin von Modena 478
d'Estouteville, Kardinal 404, 506
Euelpius 107, 140
Eugen von Savoyen, Prinz 627
Eutropius 128
Everso von Anguillara, Graf 370
Fabretti, Gelehrter 627
Fabiola 46
Farnese, Alessandro, Kardinal 461, 679
Favor, lector 61
Ferdinand von Österreich, Erzherzog 567
Fernandos, Jacoba 562
Fernel, Schriftsteller 626
Ferrici, Kardinal 408
Festus, Landpfleger 1, 7
Fieschi, Guilelmo, Kardinal 304, 305
Fiora, S., Gräfin von, siehe Sforza
Flaminius 564
Flavia, Domitilla 56, 61, 637
— Epiarchis 188
Flavier, die 61, 63, 135, 244, 627, 654
Flavius, Clemens, Konsul 56, 637
— Constantinus, Felix 72
— Magnus, Lehrer 139
— Sabinus und Titiana, Geschwister 63
Fleckenstein, die Familie der, 573
Flir, Aloys, Rektor 690, 693
Flora 15
Florian von Waldstein, Pfarrer zu Absam in Tirol 325
Fontana, aus d. Orden der Barnabiten 557
Foscari, Bischof **412**, 414
Frangipani, die 522
Frank, Georg, Kaplan 441
Frantz, Dr. Erich 436

Franzelin, Kardinal 697
Franziskaner, die 342, 343, 344, 479, 502, 507, 508, 509, 536, 551, 562, 563, 621, 669, 677, 687, 694
Freitag, Hotelbesitzer 692
Friedrich von Lothringen, siehe Papst Stephan IX.
Frundsberg, Georg 438
— Melchior 438
Fronto 56
Fugger von Augsburg, Marc 443, 444
Furius Dionysius Philocalus 85, 87, 90
Fürstenberg, Landgraf Egon 567
Gabriel, Bruder (La Salle) 551
Gabrielli 557
Gaetani, Kardinal 29
Gandia, Herzog von 474
Ganganelli, Kardinal s. Papst Benedict XIV. 546
Garrucci 221
Gasser, Margarete 573
Gaudiosus 235
Gebhardt von Eichstädt, Bischof, siehe Papst Viktor II.
Generosa 234, 244, 640
Gerbert 254
Gerdil, aus d. Orden der Barnabiten 557
Gerhard von Burgund, siehe Papst Nicolaus II.
Germano, Pater 657
Gestendorp, Nikolaus 443
Ginnasi, Kardinal 468
Golderer, Johannes, Weihbischof 445
Giuliano, San 355
Goethe, J. W. v. 582, 686
Gonsalus, Kardinalbischof v. Albano 305
Goritz von Luxemburg, Prälat 414, 443, 506
Görres 697
Gramis, Nicolaus 443
Grassi, Jesuitenpater 462
Grecil, Eckbert 441
Gregori 253
Gregorianer, die (schola Gregoriana) 698
Gregorovius 692
Grimani, Botschafter 545
Grisar, Jesuitenpater 697
Gropper, Johannes, von Köln, Kardinal 564
Guido von Arezzo, Komponist 526
Guido von Montpellier 368
Guiscard, Robert, Herzog 291, 299, 371
Haas, Inh. der Buchhandlung Spithöver 726
Haase, Jakob, von Antwerpen 559
Hanisch 531
Häretiker, die 480, 540
Harff von, Ritter, von Köln 422, 522, 622
Hefner, Max 699
Heinrich IX., Kardinal Stuart 602
Heinrich von Alosio, Kardinal 385
Heinrich von Flissingen 438
Heinrich v. Mondsee, Abt 254
Heizendorfer, Lorenz 444
Henrici, Paul 440
Hergenröther, Kardinal 697, 699
Herkules 25
Hermanskercher, Albert 572
Hermes 23, 24, 86, 95, 107
Herodes 21, 33, 46, 432
Herodion 23
Hettinger, Professor 697
Hilaria 146
Hildegrim, Bruder d. hl. Ludger 254
Hoetfelter, Jakob, Bischof 569
Hofbauer, Clemens 550, 551
Holderries, Simon 572
Holsten, Lukas **568**, 569
Honos 6, 15
Hosius, Kardinal 564
Husberger, Gozo von 441
Hytreck, Adolf, Archäologe 702
Jacoba, Donna 345
Jacobini, Kardinal 675
Jakob van den Brande 570, **571**
Jänig, Rektor der Anima 692, 693
Janus 9
Jlicius 137
Johann Gottfried, Bischof v. Bamberg 334
Johann Peters von Dortrecht 354
Johann von Rotenstein **444**
Johannes, Diakon 661
Johannes, Patrizier 320
Johannes Gaetanus Abbas 314
Johannes von Crema, Kardinal 292
Johannes v. Gnesen, Bischof 325
Johannes Mercurius, Kardinal 196
Johannes, Erzbischof von Prag 441
Jonas, Prophet 100
Jordan, P. 694
Irenäus 275
Irene 84
Isaias, Prophet 223
Iscantius 134
Isis 4
Judas 391
Judith 330
Julia 24, 122
Julia Marcellina 134
Julian von Ragusa, Erzbischof 563
Julius, Hauptmann 7
Junias (Römerbrief) 23
Junius Bassus **120**, 123, **125**, 185, 370, 604, 609
Juno 12, 14, 708
Juno Moneta 187, 188
Jupiter 3, 7, 9, 11, 12, 14, 18, 19, 160, 715
Kadmen, Eberhard, Rechtsgelehrter 444
Kanzler, General, päpstlicher Kriegsminister unter Pius IX. 699
Kapuziner, die 470, 477, 478, 509, 669
Kapuzinerinnen, die 478
Karl Friedrich, Herzog von Kleve und Berg **567**, 586
Karmeliter, die 499
Karmeliterinnen, die 478
Karondel, Graf 628
Karstens, Jakob Asmus 687
Karthäuser, die 339, 498
Keller, Philipp 571, **572**
Kienhart, Balthasar 572
Kircher, Athanasius 152, 648
Klinkerode, Theodorich 443
„Klosterbrüder", die 686
Kolping 675, 695
Korff, Henricus 624
Korinther, die 26
Kreiten, Jesuitenpater 697
Kriegel, Balthasar 572
Lambruschini, Kardinal-Staatssekretär 555

Lampridius 80
Lapponi, Arzt 659
Lasso, Orlando 529
Lateraner, die 3, 29, 70, 664
Laurencia 84
Lavigerie, Kardinal 259
Lazaristen, die 551
Leckstein, Cyriacus 443
Leo Brancaleone, Kardinal 341
Leopardus 28
L'Heureux, Jean 624
Livia Primitiva 121
Lob, Johannes 572
Loe, Heinrich von 438
Lonck, Joannes 621
Longinus, Soldat 664
Lucina 40, 63, **65**, 97, 101, 103, 139, 159, 635
Lucius 634
Lucullus 16
Ludovisi, Kardinal 461
Ludwig von Granada 479
Lullus, Bischof von Mainz 252
Lupi, Gelehrter 627
Lutolph von Augsburg, Erzbischof 332
Lützow, österreich. Botschafter 699
Machelm, Graf 254
Maecenas 16
Mägel, Graf 254
Marangoni, Johannes, Gelehrter 627
Marc Antonio de Vignarelli 479
Marc Sittich von Hohenems, Kardinal 481
Marchi, Jesuitenpater 629, 630, 642, 644, 648
Marozza 290
Marquardt von Prünn, Abt 254
Mars 9, 12
Martinez di Chales, Kardinal 563
Martinus, Abt 242
Maruchi, Archäologe 702
Massimo, Padre 675, 686
Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg 329
Max, Herzog von Bayern 499, 501
Maxima Virgo, siehe Valeria
Mazzolari, Jesuit 626
Medici, Julius, Kardinal 420, 421, 443
Mehlem, von 690
Meisel, Georg, Prälat 559
Melchers, Kardinal 699
Melchior Truchseß 444
Melibius 122
Mendozza, Kardinal 325, 496
Mercia, Gräfin von 536
Mercurius, Johannes, Kardinal 653, 654
Merode, de, Erzbischof 675
Metellus 14
Miles, Johannes 442
Minimi, die 560
Minoriten, die 508, 509
Miollis, franz. General 551
Mithras 4, 30
Modena, Herzogin von, siehe d'Este
Montalto, Kardinal 470
Montel, von, Prälat 699
Moroni 694
Munio de Zamora, General der Dominikaner 306
Müntz, Archäologe 221
Muret, Marc Antonio 474
Narcissus 23, 24
Nazarener, die 686, 687
Nestorius 226
Nicetius 138
Nicolaus von Cusa, (Cues a. d. Mosel) Kardinal 442
Nicomedes 59
Nikodemus 174
Nonnosa 146
Noppinger, Konrad 440
Northfolk, Kardinal 563
Novatus 28, 137, 161
Oblaten, die 360
Oddo von Clugny 503
Odescalchi, Kardinal 501
Odilo, der heilige, Abt von Cluny 339
Odo, Abt von Cluny 338
Ohms, von 690
Olympias 24
Oppizoni 557
Oratorianer, die 461, 532, 534
Orsini, Familie 266
— Francisca Baglioni 478
— Magdalena 478
— Helena 501
Ostiarier, die 194
Ostini, Kardinal 690
Otto, Truchseß von Waldburg, Kardinal 461, 564
Ozen, Albertus, Notar 366, 367
Paar, Graf, österreich. Botschafter 699
Paduса 72
Palaeologus, Thomas 412
Palavicini, Kardinal 465
Palestrina, Pierluigi, di 529, **530**, 531
Pammachius, Senator 82, 83, 126, 130, 131, 137, 141, 276, 657, 658
Pannartz, Buchdrucker 453
Panvinius, der Augustianer 622
Pantaleon, Konsul 290
Papencordt 696
Pastor, Hofrat 697
Patrobas (Römerbrief) 23
Paradinas, Don Alfonso de 562
Passionisten, die 546, 657
Paulina, Gattin d. Pammachius 131
Perego, Musiker 530
Persis 23
Petrarca, Dichter 348
Petronia 149
Petrus von Culm 441
Petrus Lombardus 398
Pfefferle, Anna 570
Pfiffer, die Familie der 573
Pharao 391
Philipper, Brief Pauli an die 24
Philippinerinnen, die 467
Philologus 24
Phlegon (Römerbrief) 23
Philipp, Priester 252
Philocalus, Furius Dionysius 89, 94, 95, 161
Piccolomini, die 478
Piemontesen, die 187
Pifferari, die 417
Pilatus 36, 123, 162, 178, 322, 325, 647, 668
Pirmin, Missionar 253
Pisani, die (Glockengießer) 450
Pizzi, Friedrich, Arzt 501

Planck, Stephan, Buchdrucker 444
Platina, Schriftsteller 625
Platner, Baron 548, 596
Plato **23**, 25, 395
Plautilla 48, 61, 63
Plautius 64
Polo, Reginald, Kardinal 532
Pompejus 12, 16, 17, 266
Pomponia Graecina 64, 65
Pomponier, die 64
Poppo von Brixen siehe Papst Damasus II.
Porzia de' Massimi 478
Prämonstratenser, die 340
Prätorianer, die 466
Praetextatus 86, 90, 92, 140, 634, 636, **637**, **638**, 704
Priscillianus 82
Priscus 82
Probianus, Bischof 112
Prosenes 133
Proske, Komponist 531
Prudentius, Dichter 94, 156, 203, 612
Pudens, Senator 27, 28, 54, 646
Querfurt, Bruno von 332, 338
Quintilier, die 3
Quiriacus 149
Rall, Johann 442
Rampolla, Kardinal-Staatssekretär 660, 673
Rapetica 138
Ratisbonne 682
Redemptoristen, die 551
Regina 142
Reisach, Kardinal, Carl August von, 690
Rethausen, Martin, Lautenmacher **569**, 570
Reumont 473, 478, 696
Riario, Kardinal **407**, 408, 509
Robert von Bliterswick 443
Romulus 186
Rosolinus Theutonicus 441
Rospigliosi, Familie 544, 586
Rossi, Bischof 628
— Johannes Baptist de 35, 51, 53, 61, 64, 65, 77, 87, 90, 107, 125, 133, 221, 224, 238, 261, 307, 309, 623, 629, **630**, 631, 632, 633, 634, 635, 637, 642, 644, 646, 697, 700, 702, 706
Rovere, Johann della, Kardinal 504
Rudolph von Bayern, Herzog 441
Rufus 23
Rulle, Hermann 570
Rustemeyer, Wilhelm 573
Sabinus 61
Salesianer, die 669, 670, 675
Salomon, Schriftsteller 626
Salus 15
Salust 16
Salvatorianer, die 694
Salvatorianerinnen, die 694
Salviati, Kardinal 500
Salvier, die 38
Salzmann, Michael 442
Sanchez 623
Sander von Nordhausen, Johann, Prälat 569
Sanna, Elisabeth 555, 556
Satolli, Kardinal 702
Saturnina 134
Sauerland, Dr. 623
Sauermann, Georg, Propst v. Breslau 442 569
—, Valentin 443
Savonarola 439
Schedel, Hermann 625
Schlosser, Christian 690
Schmid, Oberst in der Schweizergarde 699
Schneider, Domkapitular zu Mainz 420
Schomberg, Nicolaus von, Kardinal 439
Schröder, Rektor des Germanicum 699
Schulbrüder, die 551
Schultheiß, Georg 537
Schütz, Apollonia 570
Schwegler, Caspar, Hauptmann 438
Schweynheim, Buchdrucker 453
Segesser, die Familie der 573
Sejanus 19
Seneca 20, **67**, 68
Semo Sancus, altital. Gottheit 45
Settele, Kanonikus 628, 629
Severa 133
Severus, Diakon 108
Sextus Petronius Probus, Senator 374
Sforza, Ascanio, Kardinal 414
—, Fulvia 478
Catarina de'Nobili, Gräfin von Santa Fiora 478, 498
Sicinius 655
Silanus 91
Silvanus 238
Simetrius 646
Simon Magus 43, 44, 610
Simon von Vivelen 442
Simon von Cyrene 22, 23, 662
Simplicia 138
Sintlas, Herr der Insel Reichenau 253
Skaring, Peter 573
Skolopen, die, vom hl. Jos. Calasantius 469
Slore, Johannes 443
Somasker, die 460
Spes, Bischof 261, 262
Socrates 395
Spithöver, Joseph, Buchhändler 690
Sprenger, Jakob, Prior 534
Stachys 23
Stainlein-Saalenstein, Gräfin 671
Steinhuber, Kardinal 699
Steinmann (Verfasser von „Rom in der Renaissancezeit") 385, 411, 427
Stevenson, Archäologe 702
Stuper, Klara 549
Sturm, Abt von Fulda 252
Sueton 22, 56
Suidger von Bamberg, siehe Papst Clemens II.
Sutter 686
Swoboda, Professor, Wien 198
Symmachus, Senator 371
Tacitus 36, 37, 64
Tarugi, Franzesco, Kardinal 466
Tassilo III., Herzog v. Bayern 253, 254
Tertiarierinnen, die 478, 479
Tertullian 33, 131, 141, 146, 275, 482, 524
Theatiner, die 460
Theiner, Augustin **696**
Theo, Herzog von Bayern 252, 253
Theodo, Sohn vom Herzog Tassilo III. 253
Theodorus, Priester 96
Theodotus, Oheim d. Papstes Hadrian I. 662

15922/158 Bis Rom.

Theodule 143
Theotecnus 146
Thrasea, Paulus 20
Tilly 499
Titus Flavius Clemens 61
— — Eutyches 63
— — Petro 61, 62
Torlonia, Fürst 555
Totila 183
Trappisten, die 702, 703
Trautmansdorfer, Baltasar 443
Trinitarier, die 343, 563
Tryphaena 23
Tryphosa (Römerbrief) 23
Turchine, die, Ordensfrauen 551
Urbanus 23
Ursulinerinnen, die 471
Ursus 149
Valentino, Duca di 372
Valeria 134, 142, 333, 383
— Latobia 148
Valerier, die 128, 189, 190
Valila 185
Vannozza 372
Varnsperch, Egidius von 441
Vecchiarelli, Kardinal 500
Veneranda 63, 64, 639
Venierio, Kardinal 654
Venus 6, 7, 12, 525
Verecundus 115, 646
Vesta 9
Vico, Raimund de, Kardinal 678
Victor, der Akolyth 135
Viktoria 18
Vilika, Egidius de 441
Vincentinerinnen, die 551
Vinck, Johann 444
Violante von Bayern, Prinzessin 545
Virtus 6
Vitiges 95
Vives, Prälat 470
Vivilo von Passau, Bischof 252
Voeß, Johann 443
Vossus, G., Arzt 624
Vryburch, Hadrian 559
Wadding, Lukas 564
Walterskirchen zu Wolfsthal, Baron 626
Werns, Jesuit, Kanonist 697
Wilpert, Mgr. 224, 648, 664, 697
Willigis, Erzbischof von Mainz 330, 331
Winge, Philippe de 624
Wirund von Stablo, Abt 254
Zaccarelli 548
Zacharias, Abt 621
Zeus 11, 12
Zisterzienser, die 498, 526
Zoilo, Annibale 529
Zorn, Schriftsteller 626

Berichtigungen.

Schreib- und Druckfehler, wie sie bei der Entfernung des Verfassers vom Druckorte kaum zu vermeiden waren, wird der Leser leicht verbessern, wie S. 85 Marcellans in Marcellianus, S. 273 Leo XIII. in Leo III., S. 294 Tomaso in pavione in parione, S. 569 Alexander XII. in Alexander VII., S. 577 Boromini in Borromini u. ä.

Zu S. 441 und 583. Im Sant' Agostino ist die viel verehrte Statue der Gottesmutter mit dem Kinde (Madonna del parto) von Jacopo Sansovino, während Andrea Sansovino die Gruppe der hl. Anna im Auftrage des Luxemburger Prälaten Goritz meißelte. Ebendaselbst malte im Auftrage desselben Prälaten Raffael den Propheten Isaias (nicht Jeremias).

S. 333. Die Nonne Wiboroda wurde von Clemens II. 1046 (nicht 1026) heilig gesprochen.

S. 349. Heinrich von Luxemburg zog 1310 (nicht 1346) zur Krönung nach Rom.

S. 420 f. lies Callixt III. (statt Callixt IV.).

S. 460. Antonius M. Zaccaria, der Stifter der Barnabiten, ist von Leo XIII. heilig gesprochen worden.

S. 687 erklärt sich die befremdliche Unterschrift unter dem Bilde daher, daß nachträglich das Porträt beschafft werden konnte, das wir doch der Maske vorzogen.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

DG
.807
.W2
Waal, A. de
Roma sacra

Waal, A. de

Roma sacra

DG
.807
.W2

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA